



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

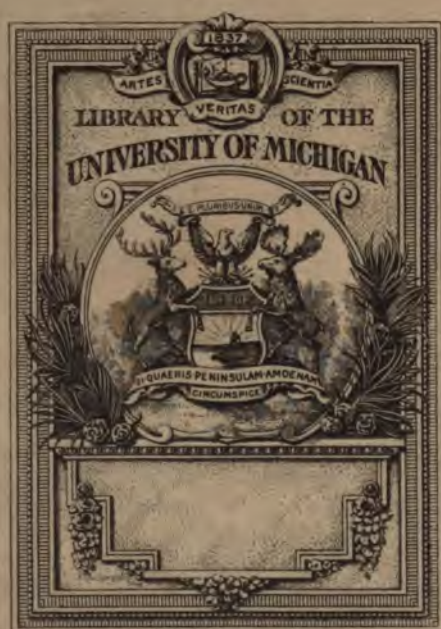
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

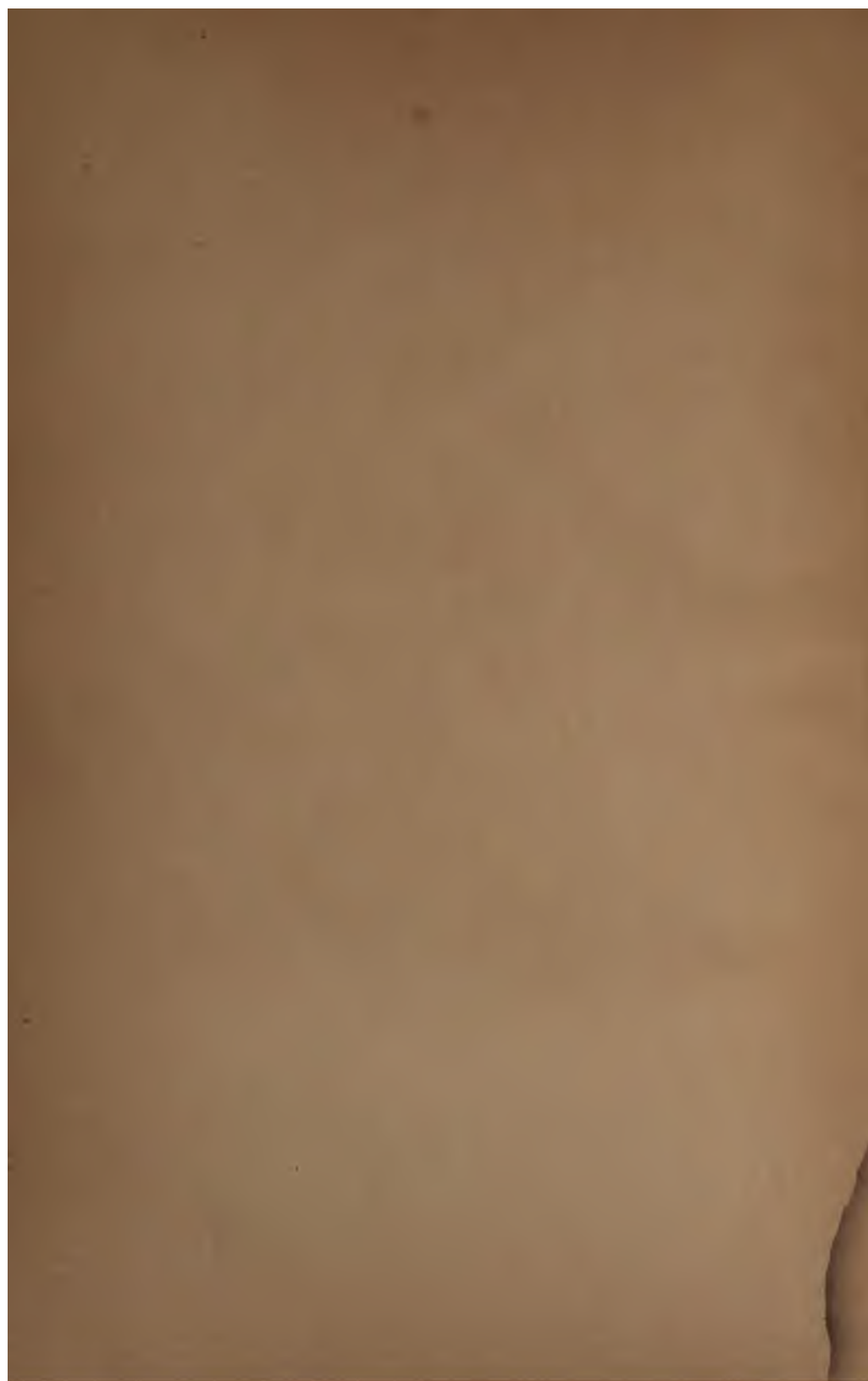
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

07,049



805
Z5
R76



ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

1885.

IX. BAND.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1886.

INHALT.

	Seite
M. PFEFFER, Die Formalitäten des gottesgerichtl. Zweikampfs (17. 12. 84)	1
W. HAMMER, Die Sprache der anglonorm. Brandanlegende (13. 9. 84)	75
O. SCHULTZ, Zu den Lebensverhältnissen einiger Trobadors (22. 1. 85)	116
E. MALL, Zur Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur (16. 4. 85)	161
F. SETTEGAST, Der Ehrbegriff im altfranz. Rolandsliede (28. 3. 85)	204
W. MEYER, Beiträge zur romanischen Laut- und Formenlehre (5. 3. 85)	223
B. KRAUSE, Die Bedeutung des Accents im französischen Verse für dessen begrifflichen Inhalt (16. 2. 85)	268
H. J. HELLER, Metastasio's La Clemenza di Tito (4. 6. 85)	278
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften (Schluß) (4. 9. 83)	360
W. DRESER, Nachträge zu Michaelis' vollständigem Wörterbuche der italienischen und deutschen Sprache (1. 7. 84)	375
A. REIFFERSCHIED, Übersicht der akad. Thätigkeit von Fr. Diez (7. 1. 85)	396
V. CRESCINI, Idalgos (31. 8. 85)	437
A. HORNING, Zur Kunde des Neuwallonischen (12. 9. 85)	480
„ Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens (22. 10. 85)	497
L. HIRSCH, Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena (25. 11. 85)	513
A. GASPARY, Zu dem III. Bande der Antiche Rime Volgari pubblicate per cura di A. D'Ancona e D. Comparetti (Bologna 84) (4. 12. 85)	571
H. TIKTIN, Zur Stellung der tonlosen Pronomina und Verbalformen im Rumänischen (20. 12. 85)	590
TEXTE.	
A. TOBLER, Proverbia que dicuntur super natura feminarum (16. 6. 85)	287
C. DECURTINS, Eine altladinische Reimchronik (29. 12. 84)	332
W. MEYER, Franko-italienische Studien I (29. 11. 85)	597
MISCELLEN.	
1. Zur Litteraturgeschichte.	
O. SCHULTZ, Zu den genuesischen Trobadors (22. 1. 85)	406
E. STENGEL, Der Entwicklungsgang der provenzalischen Alba (22. 6. 85)	407
2. Handschriftliches.	
W. LIST, Fierabras-Bruchstück (20. 10. 84)	136
A. MUSSAFIA, Zu Wolters Judenknaben (1. 6. 85)	412
3. Textkritisches.	
A. MUSSAFIA, Zu Wolters Judenknaben (31. 12. 84)	138
A. TOBLER, Zu den Gedichten des Renclus von Moiliens (15. 8. 85)	413
— Zu Ulrich, Recueil d'exemples en ancien italien (11. 5. 84)	418
P. SCHWIEGER, Bemerkungen zu Amis und Amiles (18. 3. 85)	419

IV

	Seite
4. Etymologisches.	
H. KNUST, Die Etymologie des Wortes „Lucanor“ (10. 5. 84)	138
A. HORNING, Französische Etymologien (13. 12. 84)	140
J. ULRICH, Mit dem Suffix -ic- abgeleitete Verba im Rom. (30. 7. 85)	429
5. Grammatisches.	
A. HORNING, Die Suffixe icius, icius (13. 12. 84)	142
W. MEYER, Zu den Auslautgesetzen (20. 12. 84)	143
G. BAIST, Der Übergang von st zu z im Spanischen (20. 12. 84)	146
6. Lexikalisches.	
A. TOBLER, Altfrz. arere = lat. aratum (17. 4. 85)	149
O. SCHULTZ, Die raverdie (12. 3. 85)	150
A. GASPARY, Die Entwicklung der faktitiven Bedeutung bei romanischen Verben (28. 7. 85)	425
RECENSIONEN UND ANZEIGEN.	
F. LIEBRECHT: Guichot y Sierra, Boletín Folklórico Español (9. 3. 85)	151
— Pitre, Curiosità popolari tradizionali (16. 2. 85)	152
TH. GARTNER: Buck, Rätische Ortsnamen (18. 1. 85)	155
O. SCHULTZ: Römer, Die volksthümlichen Dichtungsarten der provenz. Lyrik (12. 3. 85)	156
G. GRÖBER: Brekke, Étude sur la flexion dans le voyage de S. Brandan (2. 4. 85)	158
A. SCHULZE: Habicht, Beiträge zur Begründung der Stellung von Subjekt und Prädikat im Neufranzösischen (19. 7. 85)	431

Neue Bücher	160

Berichtigungen	436. 640

W. LIST, Register	641

Bibliographie 1884.	

Die Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfs in der altfranzösischen Epik.

Verzeichnis der in nachstehender Abhandlung citierten
Werke und der dabei angewandten Abkürzungen.¹

A. Quellen.

- AAm. (XII²) — Amis und Amiles und Jourdain de Blaivies, ed. C. Hofmann. Erlangen 1883.
- Aubr. (XIII¹) — Le roman d'Auberi le Bourgoing, ed. Tarbé. Reims 1849.
- Aye (XII²) — Aye d'Avignon, chanson de geste, ed. F. Guessard et P. Meyer. Paris 1861 (anciens poètes de la France t. 6).
- B. Seb. (XIV¹) — Li roman de Bauduin de Sebourc, ed. L. Bocca. Valenciennes 1841.
- Ch. cgn. (XII²) — La chanson du chevalier au cygne et de Godefroid de Bouillon, ed. C. Hippeau. T. I: Chevalier au cygne. Paris 1874.
- Ch. cgn. R. (XIV¹) — Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur etc., ed. Reiffenberg. T. IV: Le chevalier au cygne. Paris 1846.
- Ch. lyon (XII²) — Li romans dou chevalier au lyon, ed. Holland. Hannover 1880.
- Ch. Rol. (XI²) — La chanson de Roland, ed. L. Gautier. Tours 1881.
- Cléom. (XIII²) — Li roumans de Cléomades par Adenès li rois, ed. A. v. Hasselt. Brüssel 1865.
- C. Poit. (XIII¹) — Le roman du conte de Poitiers, ed. Fr. Michel. Paris 1831.
- Doon (XIII²) — Doon de Maience, chanson de geste, ed. A. Pey. Paris 1859 (anc. poètes t. 2).
- Gar. Loh. (XII²) — Li romans de Garin le Loherain, ed. P. Paris. Paris 1833/35.
- Gayd. (XIII¹) — Gaydon, chanson de geste, ed. F. Guessard et S. Luce. Paris 1862 (anc. poètes t. 7).
- Godefr. (XII²) — cf. Ch. cgn. t. II Godefroid de Bouillon. Paris 1877.
- Godefr. R. (XIV¹) — cf. Ch. cgn. R. t. V, VI Godefroid de Bouillon. Paris 1846, 1854.
- Gui (XII²) — Gui de Nanteuil, chanson de geste, ed. P. Meyer. Paris 1861 (anc. poètes t. 6).

¹ Die in Klammern beigefügten römischen Ziffern geben das Jahrhundert der Entstehung des betreffenden Werkes an; die arabische, welcher Hälfte dieses Zeitraums es angehört. — Wo sich innerhalb eines Gedichts mehr wie eine Schilderung eines Zweikampfs findet, sind diese beim Citieren durch eine der Abkürzung zugefügte römische Ziffer unterschieden, z. B. Ch. lyon¹, Ch. lyon¹¹.

- Œuvres complètes de Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme, ed. Lalanne. 1864—76.
 Procéd. crim. — Histoire de la procédure criminelle en France par A. Esmein. Paris 1882.
 Purgatio canonica und vulgaris von Karl Hildenbrandt. München 1841.
 Rec. des hist. — Recueil des historiens des Gaules et de la France etc., t. XIV, par J. Brial. Paris 1806. Préface.
 Studien — Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurtheile von F. Dahn. München 1857.

Den genannten Werken gegenüber nichts neues enthalten und daher nicht weiter benutzt sind:

- Les recherches de la France d'Estienne Pasquier. Paris 1607.
 Collection des meilleures dissertations etc. relatives à l'histoire de la France publ. par Leber. Paris 1838. T. VI. — 1. Dissertation sur les duels ou combats singuliers par D. Calmet; p. 443. — 2. Mémoire sur les épreuves par le duel etc. par Duclos; p. 389.
 Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst von Dieringer 1846. I.
 Archives historiques et littéraires du nord de la France et du midi de la Belgique. Cahier d'Octobre 1829: Sur les duels judiciaires dans le nord de la France par Le Glay.

Nicht zugänglich waren dem Verfasser folgende Werke:

- Basnage, Dissertation historique sur les duels. Amsterdam 1740.
 Fougeroux de Champigneulle. Histoire des duels.
 Olivier de la Marche. Livre des duels, autrement intitulé l'Advis de gage de bataille. Paris 1586.
 De la Colombière. Le vrai théâtre d'honneur et de chevalerie. Paris 1648.
 Adam Villiers de l'Isle. Avis touchant les gages de bataille et les combats à outrance. Paris 1586.

Die mittelalterliche Institution der Gottesurtheile hat bereits frühzeitig die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen, und Historiker wie Juristen haben sich gleichmäÙig mit ihr beschäftigt. Eine neue Arbeit über diesen Gegenstand könnte deshalb leicht überflüssig erscheinen. Es sei mir daher ein kurzes Wort der Rechtfertigung wie des Hinweises darauf, was diese Arbeit geben will, gestattet. Die bisherigen Abhandlungen beschäftigen sich theils mit der historischen Entwicklung der fraglichen Einrichtung, theils sprechen sie über ihre ethische Bedeutung, oder sie behandeln ausschließlicly die juristische Seite derselben. Unbesprochen blieb bisher die formelle Seite der Procedur.¹

¹ Nachfolgende Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung des Herrn Professor Tobler, der mir das Thema zur Behandlung vorschlug und mich auch während der Bearbeitung desselben mit seinem Rat auf das lebenswürdigste und thätigste unterstützte, wofür ich mir erlaube, ihm hierdurch meinen ergebensten Dank auszusprechen.

- Œuvres complètes de Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme, ed. Lalanne. 1864—76.
 Procéd. crim. — Histoire de la procédure criminelle en France par A. Esmein. Paris 1882.
 Purgatio canonica und vulgaris von Karl Hildenbrandt. München 1841.
 Rec. des hist. — Recueil des historiens des Gaules et de la France etc., t. XIV, par J. Brial. Paris 1806. Préface.
 Studien — Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurtheile von F. Dahn. München 1857.

Den genannten Werken gegenüber nichts neues enthalten und daher nicht weiter benutzt sind:

- Les recherches de la France d'Estienne Pasquier. Paris 1607.
 Collection des meilleures dissertations etc. relatives à l'histoire de la France publ. par Leber. Paris 1838. T. VI. — 1. Dissertation sur les duels ou combats singuliers par D. Calmet; p. 443. — 2. Mémoire sur les épreuves par le duel etc. par Duclos; p. 389.
 Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst von Dieringer 1846. I.
 Archives historiques et littéraires du nord de la France et du midi de la Belgique. Cahier d'Octobre 1829: Sur les duels judiciaires dans le nord de la France par Le Glay.

Nicht zugänglich waren dem Verfasser folgende Werke:

- Basnage, Dissertation historique sur les duels. Amsterdam 1740.
 Fougereux de Champigneulle. Histoire des duels.
 Olivier de la Marche. Livre des duels, autrement intitulé l'Advis de gage de bataille. Paris 1586.
 De la Colombière. Le vrai théâtre d'honneur et de chevalerie. Paris 1648.
 Adam Villiers de l'Isle. Avis touchant les gages de bataille et les combats à outrance. Paris 1586.

Die mittelalterliche Institution der Gottesurtheile hat bereits frühzeitig die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen, und Historiker wie Juristen haben sich gleichmäÙig mit ihr beschäftigt. Eine neue Arbeit über diesen Gegenstand könnte deshalb leicht überflüssig erscheinen. Es sei mir daher ein kurzes Wort der Rechtfertigung wie des Hinweises darauf, was diese Arbeit geben will, gestattet. Die bisherigen Abhandlungen beschäftigen sich theils mit der historischen Entwicklung der fraglichen Einrichtung, theils sprechen sie über ihre ethische Bedeutung, oder sie behandeln ausschliesslich die juristische Seite derselben. Unbesprochen blieb bisher die formelle Seite der Procedur.¹

¹ Nachfolgende Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung des Herrn Professor Tobler, der mir das Thema zur Behandlung vorschlug und mich auch während der Bearbeitung desselben mit seinem Rat auf das lebenswürdigste und thätigste unterstützte, wofür ich mir erlaube, ihm hierdurch meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Von den verschiedenen Arten der Gottesurteile war es namentlich der Kampf, der mit einer großen Zahl von Ceremonien rechtlichen und religiösen Charakters umgeben war. Diese nun, den Verlauf eines gottesgerichtlichen Zweikampfes von dem Moment der Anklage bis zur Verurteilung der einen Partei in allen seinen Einzelheiten, will ich in Folgendem darzustellen versuchen. Eine weitere Einschränkung liegt darin, daß ich nur die im französischen Recht üblichen Formalitäten besprechen werde. Von welcher einschneidenden Bedeutung gerade im altfranzösischen Rechtsleben die äußere Form ist, hat Brunner in seiner interessanten Abhandlung „Wort und Form im altfranzösischen Process“ gezeigt.

Welches sind nun unsere Erkenntnisquellen in dieser Hinsicht? Geschriebenes Recht taucht erst seit dem zwölften, namentlich aber seit dem dreizehnten Jahrhundert in Nordfrankreich auf¹, also erst zu einer Zeit, wo von Seiten der Staatsgewalt bereits an der Beseitigung dieser Einrichtung gearbeitet wurde. Aus dem vierzehnten Jahrhundert besitzen wir eine ausführliche Vorschrift über die anzuwendenden Ceremonien in einer Ordonanz Philipps IV. (v. J. 1306), durch die er die vorher verbotene Institution von neuem erlaubte. Für die ältere Zeit dagegen besitzen wir eine ebenso authentische wie reichlich fließende Quelle in der Epik.

In einer ziemlich großen Anzahl altfranzösischer, epischer Gedichte finden wir ein Gottesurteil vom Dichter „zur Schürzung oder Lösung des Knotens“ verwendet. Die hierbei bald mit größerer, bald mit geringerer Ausführlichkeit gegebenen Beschreibungen des Vorgangs sind von mir als Material benutzt worden. Ein Bild des gerichtlichen Zweikampfs, wie ihn die Epik kennt, und der in ihr in Betreff desselben herrschenden rechtlichen Anschauungen zu geben, ist der eigentliche Zweck dieser Arbeit.

Was sich in den späteren Rechtsbüchern, namentlich bei Beaumanoir, über diesen Gegenstand findet, ist, wo sich die Gelegenheit dazu bot, von mir in vergleichender Weise herangezogen, um durch die Übereinstimmung der Angaben der Dichter mit denen des schriftlich fixierten Rechts die Zuverlässigkeit der ersteren zu beweisen, und daraus eine Berechtigung herzuleiten, für sie auch in den Dingen, von welchen die letzteren nichts mehr wissen, Glaubwürdigkeit in Anspruch zu nehmen.

Bevor ich zu meinem Thema übergehe, will ich eine kurze Übersicht der geschichtlichen Entwicklung der Institution in Frankreich geben.²

¹ Brunner, Frz. Rechtsquellen p. 280.

² Hierüber sind folgende Stellen zu vergleichen: Loisel, Inst. cout. t. II p. 177; Du Cange, Sub voce „duellum“; Foucher, Ass. de Jér. p. 696 ff. Anm.; Viollet, Establ. de St. Louis I 183 Anm.; L. Gautier, Les ép. franç. I 28—31; Ordonnances I p. XXXIII ff.; F. Dahn, Studien etc. — Mit einem einfachen Hinweis auf dieselben wollte ich mich deshalb nicht begnügen, weil keine vollständig in ihren Angaben ist. Ich habe daher oben das einzeln Vorgefundene zu einem übersichtlichen Ganzen zu vereinigen gesucht.

Von den unten genannten französischen Gelehrten wird einstimmig die Einrichtung des Zweikampfes als Gottesurteil als eine ursprünglich germanische bezeichnet. Was die von ihnen für diese Ansicht vorgebrachten Gründe betrifft, so will ich auf einen derselben mit einigen Worten eingehen, weil derselbe nicht nur von Loisel und Du Cange, sondern auch trotz seiner augenscheinlichen Schwäche aufs neue von Viollet vorgebracht wird. Sie berufen sich alle drei auf eine Stelle des Vellejus Paterculus II 118: *At illi, quod, nisi expertus, vix credebat, in summa feritate versutissimi, natumque mendacio genus, simulantes fictas litium series, et nunc provocantes alter alterum injuria, nunc agentes gratias, quod eas romana iustitia finiret, feritasque sua, novitate incognitae disciplinae mitesceret, et solita armis discerni, iure terminarentur, in summam socordiam perduxere Quinctilium.*

Meiner Meinung nach beweist diese Stelle aber absolut nicht das, was sie beweisen soll. Aus obigen Worten geht doch nur hervor, daß bei den Germanen das Recht des Stärkeren, das Faustrecht, galt; ein Umstand, der dem Bürger eines Staates mit so hoch entwickelter Rechtspflege, wie der römische war, einer kurzen Erwähnung wert scheinen konnte. Eine Einrichtung aber wie das Gottesurteil konnte selbst ein flüchtiger und oberflächlicher Schriftsteller nicht in dieser Weise bezeichnen.¹

Wenn andererseits für Gautier neben sonstigen Gründen vor allen Dingen die Barbarei und Rohheit der Einrichtung keinen Zweifel an ihrem germanischen Ursprung zuläßt, so dürfte dieser Grund für andere weniger überzeugend sein. In wissenschaftlicher und überzeugender Weise ist der Beweis für das Vorkommen von Gottesurteilen, und unter ihnen auch das des Kampfes, bei den Germanen von Felix Dahn in seinen „Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurtheile“ geführt worden.²

Da nun ferner die Gottesurteile zu „jenen merkwürdigen Institutionen“ gehören, welche sich nicht nur bei einzelnen einer Völkerfamilie angehörenden Nationen, sondern bei allen uns bekannten

¹ Richtiger als die Genannten faßt schon Muratori, *Ant. ital.* III 633 die Stelle auf, der nur das Vorkommen der Zweikämpfe überhaupt, nicht als gerichtliche Institution, aus ihr beweisen will.

² Er scheint mir allerdings auf den gegen ihn angeführten Umstand, daß sich gar nichts davon bei Tacitus findet, zu wenig Gewicht zu legen. Nach Müllenhoff hat Tacitus sein Werk hauptsächlich nach den Berichten von Römern, die selbst in Germanien gewesen waren, und von im römischen Heer sich befindenden Deutschen geschrieben. Namentlich bei der Abfassung des zweiten Teils muß ihm ein mit den germanischen Verhältnissen genau bekannter Berichterstatter zur Seite gestanden haben. Unter diesen Umständen bleibt es immerhin merkwürdig anzunehmen, daß ihm von einer von römischen Anschauungen und Gebräuchen so grundverschiedenen Einrichtung gar nichts berichtet sein sollte, oder daß er, wenn er sie gekannt, diese Nachricht übergangen haben sollte. Doch fällt dieser Grund nicht schwer genug ins Gewicht, um die Annahme von der Existenz dieser Einrichtung bei den Germanen überhaupt aufgeben zu müssen.

sich um eine Schuld unter fünf Sous handelt.¹ Daß auch Geistliche sich dieses Beweismittels, wenn auch nicht in eigener Person, bedienen konnten, ersieht man aus einer Verordnung Ludwigs VI. vom Jahre 1118, in der er den Mönchen des Klosters St. Maur des Fosseuz gestattet, daß ihre Hörigen gegen freie Personen zeugen und kämpfen dürfen *liberam et perfectam habeant testificandi et bellandi licentiam*.² Dasselbe Recht wird 1128 der Metropolitankirche von Chartres bewilligt.³ Vorschriften über die Ausführung des Zweikampfs enthält eine Ordonanz von Philipp II. August vom Jahre 1215, welcher ferner die sogenannte *lex talionis*, d. h. Verhängung derselben Strafe über den Kläger, wie die von der der Verklagte im Fall des Unterliegens getroffen worden wäre, auch für die Normandie zum Gesetz erhob.

Inzwischen hatte sich jedoch eine lebhafte Bewegung, die namentlich von den Königen selbst begünstigt wurde, gegen die Einrichtung erhoben. Die Verbreitung des gerichtlichen Zweikampfs war in hohem Grade durch die Gunst befördert worden, in der er bei den oberen Schichten des Volkes, den Ritters und Baronen, stand. Denn für diese war die fragliche Einrichtung ein sehr bequemes Mittel, in jedem Falle ihre Rechtshändel dem Urteilsspruche ihres natürlichen Richters, des Landesherrn, zu entziehen. Als daher die Könige von Frankreich jenen durch Generationen fortgesetzten Kampf mit den großen Vasallen des Reichs begannen, der sich gleichzeitig in Deutschland erhob, hier aber mit dem Siege der letzteren, dort mit dem Triumphe des Fürsten endigte, richteten sie ihr Augenmerk ganz besonders auf die Beseitigung des hier besprochenen, ihren Interessen so entgegengesetzten Rechtsmittels. „Es war wohl natürlich, daß die erstarkende staatliche Gewalt ein Institut zu beseitigen strebte, welches, genau besehen, nichts anderes war, als eine (wenn auch geregelte) Privatfehde, welche wohl in die Zustände vor der Völkerwanderung, aber nicht mehr in einen allmählich sich concentrierenden Staat paßte.“⁴

Im Jahre 1260 wurde der Zweikampf vollständig verboten durch Ludwig IX.⁵ ein Verbot, das aber nur für die königlichen Domänen, nicht für die der Reichsbarone galt.⁶ 1270 verbietet er noch den Zweikampf zwischen Brüdern in einer Civilsache.⁷

Daß dieses Verbot nicht sehr wirksam gewesen war, zeigt die Ordonanz Philipps IV., des Schönen, vom Jahre 1296, durch die er den Zweikampf während seines Krieges mit den Flamändern verbot⁸; doch sah er sich schon 1303 zur Wiederholung dieses Verbots genötigt.⁹ Für immer verbote ihn in Civilklagen i. J. 1306¹⁰, mußte aber schon 1314 durch eine neue Ordonanz die 1296 und

¹ Ord. I 5, auch Mon. inéd. p. 148 Art. 148: Et dete de V saus nepuet caïr en loi à che que on em puist venir a wages de bataille. — Foucher giebt das Jahr 1167 an (?), Ass. d. J. p. 697.

² Ord. I 3. ³ Ord. I 5. ⁴ Dahn a. a. O. p. 51. ⁵ Ord. I 87.

⁶ Beaum. II 380. ⁷ Est. d. St. Louis lvr. I 174 (p. 322). ⁸ Ord. I 328.

⁹ ib. I 390. ¹⁰ ib. I, 135.

1303 erlassenen wiederholen, in der er Überschreitungen mit Todesstrafe und Konfiskation der Güter bedroht.¹ 1315 erlaubt Ludwig X. den Zweikampf von neuem, jedoch nur für einen gewissen, selten eintretenden Fall.²

Auch in der Folgezeit fanden noch vereinzelt gerichtliche Zweikämpfe statt, für die jedoch jedesmal eine besondere königliche Erlaubnis nötig war. Doch ist bei diesen der ursprüngliche Charakter des Gottesurteils schon etwas verwischt, und es entwickelt sich aus dieser Einrichtung allmählich das Duell, wie sich das am besten aus einer Prüfung der von Brantôme mitgeteilten Fälle ergibt.³

Was die Kirche und ihre Stellung zu der uns beschäftigenden Institution betrifft, so war sie anfänglich in zwei Parteien geteilt.⁴ Im neunten Jahrhundert wurde der gottesgerichtliche Zweikampf von Bischof Hinkmar von Reims in seinem Werke „De divortio Lotharii regis“ verteidigt, dagegen von Agobard, Erzbischof von Lyon, auf das heftigste bekämpft.⁵ Als derselbe jedoch immer weiter um sich griff, sah sich die Kirche genötigt, dieser Strömung nachzugeben, ja sogar durch Vollziehung gewisser religiöser Ceremonien bis zu einem gewissen Grade an der Ausführung Teil zu nehmen.

Allerdings fehlte es auch nie an solchen, die dagegen anzukämpfen versuchten. Durch ihre Bemühungen wurden auch die Päpste mit der hier besprochenen Einrichtung bekannt. Diese, nicht wissend, welche tiefen Wurzeln jene im Volke geschlagen hatte, glaubten der Sache durch einfache Verbote und Hinweise auf das Unchristliche derselben ein Ende machen zu können⁶, doch blieben ihre Erlasse ohne jede tiefere Wirkung, da sie von der Landesgeistlichkeit nicht genügend unterstützt wurden. Charakteristisch in letzterer Hinsicht ist namentlich der Umstand, daß die Kanzelredner sich nicht veranlaßt sahen, gegen die Einrichtung zu eifern.⁷

Daß nun eine so tief in das Rechtsleben des gesamten Volkes einschneidende Institution auch in der Epik desselben Spuren hinterlassen hat, läßt sich selbst ohne nähere Kenntnis derselben von vorn herein voraussetzen, und in wie hohem Grade dies in der That der Fall ist, werden wir in Folgendem sehen.

¹ Ord. I 538. ² ib. I 557.

³ Œuvres complètes de Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme p. p. Lalanne. 1864—76. T. VI Discours sur les duels.

⁴ Eingehend ist dies besprochen in der Schrift: Die purgatio canonica und vulgaris von K. Hildenbrand. München 1841, p. 113—119. Die hier angerührten Dekrete sind noch um einige vermehrt in Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie sub voce Gottesurteil.

⁵ S. Agobardi archiepiscopi Lugdun. opera. Paris 1666, ed. Baluze. I 301 Liber de divinis sententiis. II 113 Liber ad praefatum imperatorem adversus legem Gundobadi et impia certamina quae per eam geruntur.

⁶ Hildenbrand a. a. O. p. 115.

⁷ de la Marche, La chaire française etc. p. 371.

Wir finden den Verlauf eines gerichtlichen Zweikampfs in den verschiedenen Epen bald mit grösserer, bald mit geringerer Ausführlichkeit beschrieben, und nur sehr wenige geben uns eine beinahe vollständige Aufzählung aller seiner Teile. Es ist daher nötig, um ein genaues Bild des ganzen Vorgangs zu gewinnen, eine grössere Anzahl von Schilderungen zu vergleichen, und erst indem man die eine durch die andere ergänzt, wird man zu einem genügenden Resultat gelangen.

Aus der vergleichenden Zusammenstellung der weiter unten aufgezählten Epen hat sich mir das folgende Schema ergeben.

- a. Die Anklage vor dem Gerichtshofe der Barone.
- b. Die Herausforderung und die Annahme derselben.
- c. Das Stellen der Geiseln.
- d. Die Nachtwache in der Kirche.
- e. Die Messe.
- f. Der Sühneversuch.
- g. Der Schwur.
- h. Die Verkündigung des Bannes.
- i. Der Kampf.
- k. Die Strafe des Besiegten.
- l. Die Hinrichtung (oder Freilassung) der Geiseln.

Die beifolgende Tabelle zeigt, welche der elf Punkte sich in jeder der von mir geprüften Schilderungen finden.¹

In mehr als einer Richtung ungenügend erscheint mir die Aufzählung, die Gautier giebt, welcher er den Zweikampf der Ch. Rol. zu Grunde legt.² Erstens geht es nicht an, wie eben gesagt, nur ein einziges Gedicht zur Aufstellung eines solchen Typus zu benutzen, zweitens aber eignet sich speziell das genannte Epos nicht dazu, und zwar gerade aus dem Grunde, der es im ersten Augenblick zu empfehlen scheint. Dieser Grund ist sein Alter. Es enthält unstreitig die älteste poetische Schilderung des uns beschäftigenden Vorgangs³ und müßte daher besonders schwer ins Gewicht fallen (wie es dies auch in gewisser Hinsicht wirklich thut); dieser Vorzug wird jedoch andererseits zum Nachteil, da das Gedicht in Folge dessen dieselbe Eigentümlichkeit besitzt, durch welche die älteren Teile des Nibelungenliedes sich so charakteristisch von

¹ Nicht nur in der Anzahl der geschilderten Etappen des ganzen Vorgangs, sondern auch in der Reihenfolge derselben weichen vier Epen von obigem Schema ab, und ich habe nur der Übersichtlichkeit halber dies in der Tabelle nicht bemerklich gemacht. Die Abweichungen sind folgende: H. Bord. b c h e g i k — Ch. Rol. a b c e i l k — Roncev. a b c h g i k — Godefr. I b c g e i. — In R. Charr., Ch. Lyon II, Godefr. II, Godefr. R. I wird der Kampf durch eine Versöhnung der streitenden Parteien unterbrochen. Es sind dies Ausnahmefälle, die mit dem unter f aufgeführten Sühneversuch nichts zu thun haben.

² Gautier, Les épop. franç. I 28 ff.

³ D. h. die älteste altfranzösische Schilderung, denn das schon erwähnte lateinische Gedicht des Ermoldus Nigellus ist ja über 250 Jahre älter.

Wir finden den Verlauf eines gerichtlichen Zweikampfs in den verschiedenen Epen bald mit größerer, bald mit geringerer Ausführlichkeit beschrieben, und nur sehr wenige geben uns eine beinahe vollständige Aufzählung aller seiner Teile. Es ist daher nötig, um ein genaues Bild des ganzen Vorgangs zu gewinnen, eine größere Anzahl von Schilderungen zu vergleichen, und erst indem man die eine durch die andere ergänzt, wird man zu einem genügenden Resultat gelangen.

Aus der vergleichenden Zusammenstellung der weiter unten aufgezählten Epen hat sich mir das folgende Schema ergeben.

- a. Die Anklage vor dem Gerichtshofe der Barone.
- b. Die Herausforderung und die Annahme derselben.
- c. Das Stellen der Geiseln.
- d. Die Nachtwache in der Kirche.
- e. Die Messe.
- f. Der Sühneversuch.
- g. Der Schwur.
- h. Die Verkündigung des Bannes.
- i. Der Kampf.
- k. Die Strafe des Besiegten.
- l. Die Hinrichtung (oder Freilassung) der Geiseln.

Die beifolgende Tabelle zeigt, welche der elf Punkte sich in jeder der von mir geprüften Schilderungen finden.¹

In mehr als einer Richtung ungenügend erscheint mir die Aufzählung, die Gautier giebt, welcher er den Zweikampf der Ch. Rol. zu Grunde legt.² Erstens geht es nicht an, wie eben gesagt, nur ein einziges Gedicht zur Aufstellung eines solchen Typus zu benutzen, zweitens aber eignet sich speziell das genannte Epos nicht dazu, und zwar gerade aus dem Grunde, der es im ersten Augenblick zu empfehlen scheint. Dieser Grund ist sein Alter. Es enthält unstreitig die älteste poetische Schilderung des uns beschäftigenden Vorgangs³ und müßte daher besonders schwer ins Gewicht fallen (wie es dies auch in gewisser Hinsicht wirklich thut); dieser Vorzug wird jedoch andererseits zum Nachteil, da das Gedicht in Folge dessen dieselbe Eigentümlichkeit besitzt, durch welche die älteren Teile des Nibelungenliedes sich so charakteristisch von

¹ Nicht nur in der Anzahl der geschilderten Etappen des ganzen Vorgangs, sondern auch in der Reihenfolge derselben weichen vier Epen von obigem Schema ab, und ich habe nur der Übersichtlichkeit halber dies in der Tabelle nicht bemerkt gemacht. Die Abweichungen sind folgende: H. Bord. b c h e g i k — Ch. Rol. a b c e i l k — Roncev. a b c h g i k — Godefr. ¹ b c g e i. — In R. Charr., Ch. Lyon II, Godefr. II, Godefr. R. ¹ wird der Kampf durch eine Versöhnung der streitenden Parteien unterbrochen. Es sind dies Ausnahmefälle, die mit dem unter f aufgeführten Sühneversuch nichts zu thun haben.

² Gautier, Les épop. franç. I 28 ff.

³ D. h. die älteste altfranzösische Schilderung, denn das schon erwähnte lateinische Gedicht des Ermoldus Nigellus ist ja über 250 Jahre älter.

den späteren Zudichtungen unterscheiden, nämlich Knappheit in der Schilderung alles nur äußerlichen Beiwerks.

Ferner hat derjenige Zug, den Gautier als ersten der von ihm aufgezählten sieben Teile der *Procedur* giebt, „la torture“, die Züchtigung Ganelons, mit dem Gottesurteil selbst gar nichts zu thun. Die an Ganelon verübten Grausamkeiten sind vielmehr ein Ausbruch der gegen den Verräter empfundenen Wuth, nicht eine zur Erpressung eines Geständnisses vorgenommene Peinigung.¹ Dafs dies der Fall ist, ersieht man ganz deutlich aus V. 3747: Des or cumencet li plais et les nuveles. — Es fällt dabei vor allem der Umstand ins Gewicht, dafs sich in keiner einzigen der übrigen von mir verglichenen Schilderungen auch nur die kleinste Andeutung eines ähnlichen Vorgangs findet.

Schließlich hat Gautier am citierten Orte an die Stelle der durch das Gedicht selbst gegebenen Reihenfolge der einzelnen Akte eine andere gesetzt, von der ich nicht verstehe, wie er zu ihr gelangt ist. Die in seiner Ausgabe der *Ch. Rol.* p. 331, zu V. 3736 gegebene Aufzählung dagegen ist zwar der Reihenfolge nach richtig, sie übergeht aber die Stellung der Geiseln.

a. DIE ANKLAGE VOR DEM RICHTERSHOF DER BARONE.

I. Der Landesherr und seine richterlichen Befugnisse seinen Vasallen gegenüber.

Eins der Hauptprinzipien der Feudalgerichtsbarkeit des Mittelalters war das Recht des Angeklagten, sich nur durch Seinesgleichen richten zu lassen.² Nach diesem Grundsatz ist auch das gerichtliche Verfahren der französischen Epen geregelt. Die Helden sowohl wie die Verbrecher derselben gehören beinahe ausnahmslos dem Ritterstande, oft sogar der höchsten Klasse desselben, den mächtigen, fast unabhängigen Baronen des Reiches an. Insofern sie ihre Besitzungen vom Landesherrn zu Lehen tragen, sind sie letzterem allerdings unterworfen, seine Befugnisse aber sind auf das sorgfältigste begrenzt. War das Streben der Barone stets darauf gerichtet, dieselben so viel als möglich einzuschränken, so versuchte der Landesherr sie mit allen Mitteln zu erweitern.

¹ In seiner Anmerkung zu V. 3736 seiner Ausgabe der *Ch. Rol.*, wo er ebenfalls diese Züchtigung als eine zu der Verhandlung gehörende Tortur hinstellt, beruft er sich darauf, dafs diese Züchtigung sich auch in den Gesetzen der deutschen Stämme findet und er citiert auch die betreffenden Stellen. Schlägt man dieselben nach, so findet man, dafs in denselben Stockschläge als Strafe für gewisse Vergehungen von Sklaven (aber nur dieser), wie Diebstahl u. s. w. festgesetzt sind. Was Gautier also für die vorliegende Stelle aus ihnen beweisen will, bleibt mir unklar. Will er vielleicht damit, seiner Neigung, alles Barbarische in den altfranzösischen Sitten deutschem Einfluß zuzuschreiben, folgend, die Prügelstrafe als eine speziell deutsche Erfindung hinstellen?

² Esmein, *Procéd. crim.* p. 58.

den späteren Zudichtungen unterscheiden, nämlich Knappheit in der Schilderung alles nur äußerlichen Beiwerks.

Ferner hat derjenige Zug, den Gautier als ersten der von ihm aufgezählten sieben Teile der *Procedur* giebt, „la torture“, die Züchtigung Ganelons, mit dem Gottesurteil selbst gar nichts zu thun. Die an Ganelon verübten Grausamkeiten sind vielmehr ein Ausbruch der gegen den Verräter empfundenen Wuth, nicht eine zur Erpressung eines Geständnisses vorgenommene Peinigung.¹ Dafs dies der Fall ist, ersieht man ganz deutlich aus V. 3747: *Des or cumencet li plais et les nuves.* — Es fällt dabei vor allem der Umstand ins Gewicht, dafs sich in keiner einzigen der übrigen von mir verglichenen Schilderungen auch nur die kleinste Andeutung eines ähnlichen Vorgangs findet.

Schließlich hat Gautier am citierten Orte an die Stelle der durch das Gedicht selbst gegebenen Reihenfolge der einzelnen Akte eine andere gesetzt, von der ich nicht verstehe, wie er zu ihr gelangt ist. Die in seiner Ausgabe der *Ch. Rol.* p. 331, zu V. 3736 gegebene Aufzählung dagegen ist zwar der Reihenfolge nach richtig, sie übergeht aber die Stellung der Geiseln.

a. DIE ANKLAGE VOR DEM GERICHTSHOF DER BARONE.

I. Der Landesherr und seine richterlichen Befugnisse seinen Vasallen gegenüber.

Eins der Hauptprinzipien der Feudalgerichtsbarkeit des Mittelalters war das Recht des Angeklagten, sich nur durch Seinesgleichen richten zu lassen.² Nach diesem Grundsatz ist auch das gerichtliche Verfahren der französischen Epen geregelt. Die Helden sowohl wie die Verbrecher derselben gehören beinah ausnahmslos dem Ritterstande, oft sogar der höchsten Klasse desselben, den mächtigen, fast unabhängigen Baronen des Reiches an. Insofern sie ihre Besitzungen vom Landesherrn zu Lehen tragen, sind sie letzterem allerdings unterworfen, seine Befugnisse aber sind auf das sorgfältigste begrenzt. War das Streben der Barone stets darauf gerichtet, dieselben so viel als möglich einzuschränken, so versuchte der Landesherr sie mit allen Mitteln zu erweitern.

¹ In seiner Anmerkung zu V. 3736 seiner Ausgabe der *Ch. Rol.*, wo er ebenfalls diese Züchtigung als eine zu der Verhandlung gehörende Tortur hinstellt, beruft er sich darauf, dafs diese Züchtigung sich auch in den Gesetzen der deutschen Stämme findet und er citiert auch die betreffenden Stellen. Schlägt man dieselben nach, so findet man, dafs in denselben Stockschläge als Strafe für gewisse Vergehungen von Sklaven (aber nur dieser), wie Diebstahl u. s. w. festgesetzt sind. Was Gautier also für die vorliegende Stelle aus ihnen beweisen will, bleibt mir unklar. Will er vielleicht damit, seiner Neigung, alles Barbarische in den altfranzösischen Sitten deutschem Einflufs zuzuschreiben, folgend, die Prügelstrafe als eine speziell deutsche Erfindung hinstellen?

² *Esmein, Procéd. crim.* p. 58.

noch in die Verhandlung zu Gunsten des einen oder des anderen einzugreifen.

Dies ist aber nicht nur der Fall, wenn es sich um den Streit zweier Vasallen untereinander handelt, sondern auch in den Fällen, wo er selbst der Verletzte ist, muss er sich dem Gerichtshof der Barone unterwerfen.

Hierbei ist jedoch noch ein anderer Umstand in Betracht zu ziehen. Da es möglich war, sich von jeder Anschuldigung durch einen Zweikampf zu reinigen, so konnte nur der klagende, der bereit war, seine Anklage auch auf diese Art zu erhärten. Andererseits war es für den Landesherrn selbst unmöglich zu diesem Beweismittel seine Zuflucht zu nehmen¹, so daß eine von ihm ausgehende Anschuldigung wirkungslos blieb, wenn sich niemand fand, der statt seiner dieselbe und die damit verbundene Gefahr übernahm. Ein Beispiel hierfür giebt die Ch. Rol. Der Verdacht Roland verraten zu haben richtet sich sofort gegen Ganelon. Nach der Züchtigung der Saracenen in Aachen angelangt, unterwirft ihn der Kaiser dem Urteilspruch der Barone.² Und als keiner derselben gegen Ganelon auftritt, steht er machtlos da. Ch. Rol. 3815: Quant Carles veit que tuit li sunt faillit, | Mult l'enbrunchit e la chiere e le vis, | A l' doel qu'il ad si se cleimet caitifs. — Roncev. 423: „He dex, dist Karles, or n'ai je mais mestier, | Quant je si voi mes barons embronchier, | Ne nus n'en lieuve por mon droit desraisionier“. | Lors plora Karles l'emperere au vis fier. — Da übernimmt Thierri die Anklage und den damit verbundenen Kampf gegen den von Pinabel verteidigten Ganelon. Roncev. 424: Tenez mon gaige, empereres puissans, | Vers Pinabel de Sorence la grant.³

¹ Wenn wir dem Dichter des Doon de Maience Glauben schenken könnten, so läge ein solcher Kampf nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Dort nämlich läßt sich der Kaiser Karl wirklich in einen Zweikampf mit Doon ein, allerdings nicht zum Zweck eines Gottesgerichts. Aber wenn es überhaupt statthaft war, daß der Herrscher mit seinen Vasallen kämpfte, so konnte es schliesslich auch geschehen, um ein Gottesurteil herbeizuführen. Dagegen spricht folgende Stelle. Godefr. R. 10023: Vous m'avés accusé d'un fait qui n'est pas vray. | Se ne fussiés mon sire, tantos sans nul delay, | Vous livrasse mon ghanst pour faire a vous assay | De vostre corps au mien; mais de çou me tairay. — Was die Gesetze betrifft, so habe ich keine ausdrücklichen Bestimmungen darüber gefunden. Man könnte hierher ziehen Beaum. cp. 61, 28: li sires ne pot apeler son home devant qu'il ait renoncié à son homage. Dieses Verbot ist, wie man sieht, nicht absolut. Beaum, cp. 1, 25 scheint noch mehr für die Möglichkeit eines solchen Kampfes zu sprechen: fix de Roi ne se doit pas combatre à son home por plet de mueble, por catiex ne por heritage. Mais s'il apeloit son home de murdre ou de traïson, en tel cas convenroit il qu'il se combatist à son home, car li vilain cas sont si vilain que nus espargnemens ne doit estre vers celi qui acuse. Doch kann man zweifeln, ob Beaumanoir dies auch für den König selbst gelten lassen würde, da doch dessen Leben auf jeden Fall zu kostbar war, um es in einem solchen Kampf zu riskieren.

² Siehe die oben angeführten Stellen.

³ Nicht ganz ebenso verläuft die Gerichtssitzung in der Ch. Rol., die uns noch eine andere Seite des altfranzösischen Rechtes zeigt. War jemand

noch in die Verhandlung zu Gunsten des einen oder des anderen einzugreifen.

Dies ist aber nicht nur der Fall, wenn es sich um den Streit zweier Vasallen untereinander handelt, sondern auch in den Fällen, wo er selbst der Verletzte ist, muss er sich dem Gerichtshof der Barone unterwerfen.

Hierbei ist jedoch noch ein anderer Umstand in Betracht zu ziehen. Da es möglich war, sich von jeder Anschuldigung durch einen Zweikampf zu reinigen, so konnte nur der klagen, der bereit war, seine Anklage auch auf diese Art zu erhärten. Andererseits war es für den Landesherrn selbst unmöglich zu diesem Beweismittel seine Zuflucht zu nehmen¹, so daß eine von ihm ausgehende Anschuldigung wirkungslos blieb, wenn sich niemand fand, der statt seiner dieselbe und die damit verbundene Gefahr übernahm. Ein Beispiel hierfür giebt die Ch. Rol. Der Verdacht Roland verraten zu haben richtet sich sofort gegen Ganelon. Nach der Züchtigung der Saracenen in Aachen angelangt, unterwirft ihn der Kaiser dem Urteilsspruch der Barone.² Und als keiner derselben gegen Ganelon auftritt, steht er machtlos da. Ch. Rol. 3815: Quant Carles veit que tuit li sunt faillit, | Mult l'enbrunchit e la chiere e le vis, | A l'doel qu'il ad si se cleimet caïtifs. — Roncev. 423: „He dex, dist Karles, or n'ai je mais mestier, | Quant je si voi mes barons embronchier, | Ne nus n'en lieuve por mon droit des-raisnier“. | Lors plora Karles l'emperere au vis fier. — Da übernimmt Thierrî die Anklage und den damit verbundenen Kampf gegen den von Pinabel verteidigten Ganelon. Roncev. 424: Tenez mon gaigne, empereres puissans, | Vers Pinabel de Sorence la grant.³

¹ Wenn wir dem Dichter des Doon de Maience Glauben schenken könnten, so läge ein solcher Kampf nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Dort nämlich läßt sich der Kaiser Karl wirklich in einen Zweikampf mit Doon ein, allerdings nicht zum Zweck eines Gottesgerichts. Aber wenn es überhaupt statthaft war, daß der Herrscher mit seinen Vasallen kämpfte, so konnte es schließlich auch geschehen, um ein Gottesurteil herbeizuführen. Dagegen spricht folgende Stelle. Godefr. R. 10023: Vous m'avés accusé d'un fait qui n'est pas vray. | Se ne fussiés mon sire, tantos sans nul delay, | Vous livrasse mon ghanst pour faire a vous assay | De vostre corps au mien; mais de çou me tairay. — Was die Gesetze betrifft, so habe ich keine ausdrücklichen Bestimmungen darüber gefunden. Man könnte hierher ziehen Beaum. cp. 61, 28: li sires ne pot apeler son home devant qu'il ait renoncé à son homage. Dieses Verbot ist, wie man sieht, nicht absolut. Beaum, cp. 1, 25 scheint noch mehr für die Möglichkeit eines solchen Kampfes zu sprechen: fix de Roi ne se doit pas combatre à son home por plet de mueble, por catiex ne por heritage. Mais s'il apeloit son home de murdre ou de traison, en tel cas convenroit il qu'il se combatist à son home, car li vilain cas sont si vilain que nus espargnemens ne doit estre vers celi qui acuse. Doch kann man zweifeln, ob Beaumanoir dies auch für den König selbst gelten lassen würde, da doch dessen Leben auf jeden Fall zu kostbar war, um es in einem solchen Kampf zu riskieren.

² Siehe die oben angeführten Stellen.

³ Nicht ganz ebenso verläuft die Gerichtssitzung in der Ch. Rol., die uns noch eine andere Seite des altfranzösischen Rechtes zeigt. War jemand

dieselbe unter spöttischen Worten ablehnt, wiederholt er sie noch zweimal. Nach dem dritten Male läßt der Graf von Ango alle Thüren schliessen, damit Gaufroï nicht entfliehen könne. B. Seb. 24, 199: „Il ne puet eschaper, | Car je vois de la sale trestous les huis fremer“, und erklärt dann, daß Gaufroï die Herausforderung annehmen müsse. Ib. 24, 230: „Je di trestout en haut: que che est mes otris | Et mes drois jugemens et mes fais et mes dis | Que li champs en soit fais dessus ches pres floris;“ die übrigen Ritter stimmen zu, und Gaufroï fügt sich ohne Widerspruch. Mit welchem Recht der Graf in dieser Weise eingreift, wird gar nicht gesagt. Es läßt sich dies eben nur so erklären, daß man annimmt, die anwesenden Ritter gelten als zu einer Gerichtssitzung zusammengetreten, welcher der Graf von Ango an Stelle des abwesenden Königs präsidiert habe. Es ist diese Schilderung bemerkenswert durch das selbstständige Auftreten der versammelten Ritter, denen hier als ganz selbstverständlich das Recht beigelegt wird, einen aus ihrer Mitte zu richten, ohne daß der Dichter die geringste Begründung dieser Handlungsweise für nötig hält.

Der zweite Fall liegt in Godefr.¹, R. Viol.¹ und Ch. cgn.¹¹ vor, wo der eine der beiden Gegner eine Frau ist, der Zweikampf also nur vermittelt eines Vertreters möglich war, dessen Auffindung oft Schwierigkeiten machte. Unter diesen Umständen hatten die Barone darüber zu beschliessen, ob die Angeklagte, resp. die Anklägerin einen Vertreter zu stellen habe, oder nicht. Der Ausspruch lautet überall bejahend. Er mußte so lauten, so bald eine Partei sich einmal auf das Gottesgericht berufen hatte, denn Zeugenbeweis kennen die Epen nicht, mit einer einzigen Ausnahme.¹

¹ Ganz abgesehen davon, daß es selbst für den weitschweifigsten und trockensten Erzähler zu viel gewesen wäre, seinen Zuhörern eine Gerichtsverhandlung in allen ihren Einzelheiten, mit den Aussagen sämtlicher Zeugen beider Teile vorzuführen, so wäre es auch ganz zwecklos gewesen, da doch stets ein Zweikampf herbeigeführt werden konnte. Es stand nämlich jeder Partei frei, die Zeugen des Gegners als falsch und meineidig zu verwerfen. Diese Behauptung mußte jedoch bewiesen werden, was aber beim Fehlen anderer Beweismittel durch einen Zweikampf geschehen konnte. Wurde der Zeuge im Zweikampf besiegt, so durfte derjenige, der ihn gestellt hatte, keinen anderen vorführen und hatte seinen Prozeß damit verloren. Beaum. cp. 61, 54 bis 58. — Diesem Zustande wollte Ludwig IX. ein Ende machen, indem er im Jahre 1260 den Zweikampf gänzlich verbot und nur den Zeugenbeweis für zulässig erklärte. Wollte jemand den Zeugen seines Gegners verwerfen, so konnte dies auch nur durch andere Zeugen oder sonstige Beweismittel geschehen, nicht aber durch ein Gottesgericht. Ord. I, 86. — Vgl. B. Seb. 16, 1086: J'ai veüt bien souvent | Quant on voeilt encouper un homme mortelment | De traison ou mourdre, ou d'aucun fait pullent; | Et on le peüst bien prouver soffisanment | Par bonne gent loyaus et de bon essient | Où on ne peüst faire reproche nullement, | C'uns juges le fesist morir par jugement. Im Ch. cgn. R.¹¹, v. 2371 ff. hat der Graf, der die Herzogin von Burgund des Gattenmordes beschuldigt, seinen Beweis in gültiger Weise durch (falsche!) Zeugen geführt. Nur um die Gerechtigkeit seiner Sache in noch helleres Licht zu setzen und im festen Glauben, daß die Herzogin keinen Kämpfer finden werde, erbietet er sich, seine Behauptung durch ein Gottesgericht zu

dieselbe unter spöttischen Worten ablehnt, wiederholt er sie noch zweimal. Nach dem dritten Male läßt der Graf von Ango alle Thüren schliessen, damit Gaufroï nicht entfliehen könne. B. Seb. 24, 199: „Il ne puet eschaper, | Car je vois de la sale trestous les huis fremer“, und erklärt dann, daß Gaufroï die Herausforderung annehmen müsse. Ib. 24, 230: „Je di trestout en haut: que che est mes otris | Et mes drois jugemens et mes fais et mes dis | Que li champs en soit fais dessus ches pres floris;“ die übrigen Ritter stimmen zu, und Gaufroï fügt sich ohne Widerspruch. Mit welchem Recht der Graf in dieser Weise eingreift, wird gar nicht gesagt. Es läßt sich dies eben nur so erklären, daß man annimmt, die anwesenden Ritter gelten als zu einer Gerichtssitzung zusammengetreten, welcher der Graf von Ango an Stelle des abwesenden Königs präsidirt habe. Es ist diese Schilderung bemerkenswert durch das selbstständige Auftreten der versammelten Ritter, denen hier als ganz selbstverständlich das Recht beigelegt wird, einen aus ihrer Mitte zu richten, ohne daß der Dichter die geringste Begründung dieser Handlungsweise für nötig hält.

Der zweite Fall liegt in Godefr.¹, R. Viol.¹ und Ch. cgn.¹¹ vor, wo der eine der beiden Gegner eine Frau ist, der Zweikampf also nur vermittelt eines Vertreters möglich war, dessen Auffindung oft Schwierigkeiten machte. Unter diesen Umständen hatten die Barone darüber zu beschliessen, ob die Angeklagte, resp. die Anklägerin einen Vertreter zu stellen habe, oder nicht. Der Ausspruch lautet überall bejahend. Er mußte so lauten, so bald eine Partei sich einmal auf das Gottesgericht berufen hatte, denn Zeugenbeweis kennen die Epen nicht, mit einer einzigen Ausnahme.¹

¹ Ganz abgesehen davon, daß es selbst für den weitschweifigsten und trockensten Erzähler zu viel gewesen wäre, seinen Zuhörern eine Gerichtsverhandlung in allen ihren Einzelheiten, mit den Aussagen sämtlicher Zeugen beider Teile vorzuführen, so wäre es auch ganz zwecklos gewesen, da doch stets ein Zweikampf herbeigeführt werden konnte. Es stand nämlich jeder Partei frei, die Zeugen des Gegners als falsch und meineidig zu verwerfen. Diese Behauptung mußte jedoch bewiesen werden, was aber beim Fehlen anderer Beweismittel durch einen Zweikampf geschehen konnte. Wurde der Zeuge im Zweikampf besiegt, so durfte derjenige, der ihn gestellt hatte, keinen anderen vorführen und hatte seinen Prozeß damit verloren. Beaum. cp. 61, 54 bis 58. — Diesem Zustande wollte Ludwig IX. ein Ende machen, indem er im Jahre 1260 den Zweikampf gänzlich verbot und nur den Zeugenbeweis für zulässig erklärte. Wollte jemand den Zeugen seines Gegners verwerfen, so konnte dies auch nur durch andere Zeugen oder sonstige Beweismittel geschehen, nicht aber durch ein Gottesgericht. Ord. I, 86. — Vgl. B. Seb. 16, 1086: J'ai veüt bien souvent | Quant on voeilt encouper un homme mortelment | De traison ou mordre, ou d'aucun fait pullent; | Et on le peüst bien prouver soffisanment | Par bonne gent loyaus et de bon essient | Ou on ne peüst faire reproche nullement, | C'uns juges le fesist morir par jugement. Im Ch. cgn. R.¹¹, v. 2371 ff. hat der Graf, der die Herzogin von Burgund des Gattenmordes beschuldigt, seinen Beweis in gültiger Weise durch (falsche!) Zeugen geführt. Nur um die Gerechtigkeit seiner Sache in noch helleres Licht zu setzen und im festen Glauben, daß die Herzogin keinen Kämpfer finden werde, er bietet er sich, seine Behauptung durch ein Gottesgericht zu

zwölf Rittern, die ihrerseits die beiden ältesten unter ihnen mit der Fällung des Urteils beauftragen. Der eine ist gegen die Gewährung des Gottesurteils, und zwar aus dem eben genannten Grunde. Er motiviert seine Ansicht in folgender Weise: R. Viol. 5393: „Signour, fait il, or escoutés. Cele qui fu el fait trouvée, | Fu en tel point prise prouvée | Que le coutiel encor tenoit | Dont le puciele occise avoit; | Et encor est teus li recors | Qu'ele avoit le coutel el cors | Si que cele en tenoit le manche; | Et qui ne diroit par esmanche, | Puisque trouvée est en tel ghise, | Que cele ne l'eüst occise. | Li fais et la veüe prove | Que qui onques en tel point trove, | Il n'i a bataille ne loy. | A ceste parolle m'aloï | C'on le doit par droit jugement | Ardoir et livrer à torment. — B. Seb. 16, 1097: De cose approuvée bien véritablement | Et dont on puisse (l. puist, Tobler.) monstreir tesmoins visiblement, | Ne vi onques nul champ prendre chaitainement. | Roy, tu es en abus!¹

III. Die Befugnisse des Gerichtsherrn.

Beim Lesen der in der Ch. Rol. gegebenen Schilderung kann man zu dem Glauben kommen, daß der Gerichtsherr die Macht besaß, noch vor Beginn der Verhandlung eine körperliche Züchtigung über den Verdächtigen zu verhängen.²

Denn unmittelbar nach Entdeckung von Rolands Niederlage und Tod läßt der Kaiser Ganelon fesseln und in schimpflicher Weise mißhandeln. Ch. Rol. 1816—29. Bei der Rückkehr nach Aachen wird diese Züchtigung noch einmal wiederholt. Ch. Rol. 3734—41. Es ist hier noch zu beachten, daß das erste Mal mehr ein Akt der Willkür der mit der Bewachung Ganelons beauftragten Personen vorliegt, als der ausgesprochene Wille des Kaisers. Beim zweiten Mal dagegen wird die Züchtigung in ganz geregelter Weise vollzogen. Eine mißbilligende Äußerung von Seiten des Dichters, die uns verriete, daß dieser Vorgang nach seiner Meinung ein unberechtigter war, fehlt.

¹ In der Ordonanz vom Jahre 1306, durch welche der Zweikampf für gewisse Fälle von neuem gestattet wurde, werden unter anderen folgende Bedingungen für die Zulässigkeit desselben aufgestellt. Gages d. b., p. 4: Et premièrement Nous voulons et ordonnons qu'il soit chose notoire, certaine et évidente que le maléfice soit advenu; et ce signifie la clause où il apperra évidemment homicide, trayson ou autre vraisemblable maléfice par évidente présomption, etc. . . . La quarte, que celui qu'on veult appeller soit diffamé du fait par indices ou présomptions semblables à vérité. Es ist fast selbstverständlich, daß wir auch in dem nach 1306 verfaßten Gedichten keine Beziehungen auf diese Bestimmungen finden. Wäre es doch thöricht gewesen, wenn der Dichter sich die Herbeiführung eines Gottesurteils, das oft für die ganze Erzählung von der größten Wichtigkeit war, durch Rücksichtnahme auf derartige juristische Bestimmungen hätte erschweren wollen. Überall genügt in den Gedichten die einfache Behauptung, jemand habe das und das gethan (oft handelt es sich um längst vergangene Dinge), um den Zweikampf nötig zu machen.

² Dies ist L. Gautiers Ansicht, der, wie schon p. 11 bemerkt wurde, hierin einen regelmäßigen Akt der Procedur erblickt.

zwölf Rittern, die ihrerseits die beiden ältesten unter ihnen mit der Fällung des Urteils beauftragen. Der eine ist gegen die Gewährung des Gottesurteils, und zwar aus dem eben genannten Grunde. Er motiviert seine Ansicht in folgender Weise: R. Viol. 5393: „Signour, fait il, or escoutés. Cele qui fu el fait trouvée, | Fu en tel point prise prouvée | Que le coutiel encor tenoit | Dont le puciele occise avoit; | Et encor est teus li recors | Qu'ele avoit le coutel el cors | Si que cele en tenoit le manche; | Et qui ne diroit par esmanche, | Puisque trouvée est en tel ghise, | Que cele ne l'eüst occise. | Li fais et la veüe prove | Que qui onques en tel point trove, | Il n'i a bataille ne loy. | A ceste parolle m'aloy | C'on le doit par droit jugement | Ardoir et livrer à torment.— B. Seb. 16, 1097: De cose approuvée bien véritablement | Et dont on puisse (l. puist, Tobler.) monstreir tesmoins visiblement, | Ne vi onques nul champ prendre chaittainement. | Roy, tu es en abus!¹

III. Die Befugnisse des Gerichtsherrn.

Beim Lesen der in der Ch. Rol. gegebenen Schilderung kann man zu dem Glauben kommen, daß der Gerichtsherr die Macht besaß, noch vor Beginn der Verhandlung eine körperliche Züchtigung über den Verdächtigen zu verhängen.²

Denn unmittelbar nach Entdeckung von Rolands Niederlage und Tod läßt der Kaiser Ganelon fesseln und in schimpflicher Weise mißhandeln. Ch. Rol. 1816—29. Bei der Rückkehr nach Aachen wird diese Züchtigung noch einmal wiederholt. Ch. Rol. 3734—41. Es ist hier noch zu beachten, daß das erste Mal mehr ein Akt der Willkür der mit der Bewachung Ganelons beauftragten Personen vorliegt, als der ausgesprochene Wille des Kaisers. Beim zweiten Mal dagegen wird die Züchtigung in ganz geregelter Weise vollzogen. Eine mißbilligende Äußerung von Seiten des Dichters, die uns verriete, daß dieser Vorgang nach seiner Meinung ein unberechtigter war, fehlt.

¹ In der Ordonanz vom Jahre 1306, durch welche der Zweikampf für gewisse Fälle von neuem gestattet wurde, werden unter anderen folgende Bedingungen für die Zulässigkeit desselben aufgestellt. Gages d. b., p. 4: Et premièrement Nous voulons et ordonnons qu'il soit chose notoire, certaine et évidente que le maléfice soit advenu; et ce signifie la clause où il apperra évidemment homicide, traison ou autre vraisemblable maléfice par évidente présomption, etc. . . . La quarte, que celui qu'on veult appeller soit diffamé du fait par indices ou présomptions semblables à vérité. Es ist fast selbstverständlich, daß wir auch in dem nach 1306 verfaßten Gedichten keine Beziehungen auf diese Bestimmungen finden. Wäre es doch thöricht gewesen, wenn der Dichter sich die Herbeiführung eines Gottesurteils, das oft für die ganze Erzählung von der größten Wichtigkeit war, durch Rücksichtnahme auf derartige juristische Bestimmungen hätte erschweren wollen. Überall genügt in den Gedichten die einfache Behauptung, jemand habe das und das gethan (oft handelt es sich um längst vergangene Dinge), um den Zweikampf nötig zu machen.

² Dies ist L. Gautiers Ansicht, der, wie schon p. 11 bemerkt wurde, hierin einen regelmässigen Akt der Procédur erblickt.

IV. Das Verbrechen.

Vergehen niedriger Art sind der Natur der Dichtungsart nach in den Epen ausgeschlossen. Wir finden dreizehn Anklagen wegen Mord, (Macr., Gayd.^{II}, H. Bord., Gui, Par. Duch., Aubr., Doon, Ren. Mont., R. Viol.^I, Ch. cgn. R.^{II}, Godefr. R.^{III}, Godefr. R.^{IV}, B. Séb.), darunter drei wegen Königsmordes. Ferner drei Anklagen wegen versuchten Königsmordes, (Gayd.^I, Aye, Gar. Loh.); zehn wegen verräterischer Handlungen, (AAm., Ch. Rol., Roncev., Cléom., Godfr.^{II}, Ch. lyon^I, R. Viol.^{II}, C. Poit., Godfr. R.^I, Godfr. R.^{II}); drei wegen Landesraub, (Ch. cgn.^{II}, Godfr.^I, Ch. lyon^{II}); eine wegen Ehebruch (R. Charr.). Im Ch. cgn.^I, Ch. cgn. R.^I wird die Königin angeklagt sieben junge Hunde geboren zu haben. Es handelt sich also immer um Verbrechen der schwersten Art, par quoy peine de mort se deüst ensuir, wie d. Ord. von 1306 sagt.¹

b. DIE HERAUSFORDERUNG.

I. Verbindlichkeit der Herausforderung.

Kläger wie Verklagter mußten vor allen Dingen, sobald sie vor dem Gerichtshof standen und ihre Sache vortrugen, die peinlichste Aufmerksamkeit auf die Ausdrücke richten, deren sie sich während der Verhandlungen bedienten. Das einmal Gesagte konnte unter keinen Umständen wieder zurückgenommen werden, auch wenn die Verbesserung unmittelbar nach dem Aussprechen der fehlerhaften Worte geschah. Niemand, selbst der Gerichtshof nicht, konnte die Strenge dieser Bestimmung mildern. Die vier folgenden Stellen aus dem Ch. lyon, Doon und R. Viol. werden das Gesagte erläutern und beweisen.²

In Ch. lyon hat Lunete, angeklagt, gegen ihre Herrin verräterisch gehandelt zu haben, sich im Zorn vermessen, einen Ritter zu stellen, der, zu gleicher Zeit gegen drei ihrer Ankläger kämpfend, ihre Unschuld beweisen werde. Ihre Gegner halten sie beim Wort, und es ist ihr nicht möglich, das Gesagte zu widerrufen. Ch. lyon 3680. | Ensi a parole me prist. | Si me covint d'un chevalier | Encontre trois gage a baillier. — In demselben Gedicht wird durch eine zweite Stelle gezeigt, daß selbst eine durch Überraschung entlockte und mißverständlich gethane Äußerung rechtskräftig und nicht wieder gut zu machen war.

¹ In dieser Ordonanz wird bestimmt, daß der Zweikampf nur dann zulässig sei, wenn das Urteil auf Todesstrafe lauten würde, wie bei Anklagen wegen Mord, Verrat und ähnlicher Verbrechen. Besonders angenommen werden Klagen wegen Diebstahl. Gages d. b., p. 3 u. 4.

² Bei Brunner, afrz. Prozefs p. 671 ff., wo derselbe über die Unwandelbarkeit des Wortes vor Gericht spricht, sind Beweisstellen aus den Gesetzen beigebracht, und die Konsequenzen dieses Rechtsgrundsatzes für die Gestaltung des altfranzösischen Prozesses klargelegt. Er citiert und bespricht auch die beiden Stellen aus dem Ch. lyon. Der Vollständigkeit halber hielt ich mich für verpflichtet, dieselben trotzdem hier auch in Kürze anzuführen.

catz zu Grasse bei einer Abtretung der Bürger von Grasse an Raymund Berengar von der Provence als Zeuge auftritt.¹ Im Jahre 1235 wird er wiederum mit Blacatz unter den Baronen genannt, die einen Zwist mit Raymund Berengar haben.² Er hat später in dem Heere Karls von Anjou den Zug nach Italien mitgemacht, denn wir finden, daß er am 25. Dezember 1269 mit dem Lande Jullano³ und anderen Besitzungen in den Abruzzen beschenkt wird.⁴ Am 6. März 1270 bekommt er ein Lehen in Molise, und zwar ist die Schenkungs-urkunde aus Capua datiert s. del Giudice l. c. Er zählte also zu Karls Getreuen und wurde für seine Dienste ähnlich wie Sordel belohnt, der Monteodorisio in den Abruzzen⁵ zum Lehen erhielt. So sehen wir, daß sich einige Trobadors um Karl von Anjou gruppieren, wie sehr sie auch im allgemeinen auf ihn schelten; außer Sordel und Bertran del Pojet ist noch Bertran d'Alamanon zu nennen, auch Guirant d'Espanha hat in seinen Diensten gestanden.⁶

Das Sirventes von Bertran del Pojet *de sirventes aurai gran ren perdutz* stimmt einerseits zur Biographie, andererseits bestätigt es die durch obige Daten angedeutete Lebenszeit. In der Biographie wird seine Freigebigkeit gerühmt, und in dem Sirventes tadelt er in der That den Geiz der Reichen, doch nicht in dem Tone eines geldbedürftigen Spielmannes, sondern eines Standesgenossen, der selbst eine rühmliche Ausnahme macht.

Im Geleite schickt er das Gedicht an Herrn Guillem Augier, den er preist.⁷ In der Liste der „viguiers“ von Marseille wird zum Jahre 1229 ein Guillem Augier aufgeführt⁸; dann erscheint er in Urkunden aus den Jahren 1230 und 1233.⁹ Von 1236—1239 war er Kanzler des Grafen Raymund von Toulouse in Venaissin¹⁰; ferner in Urkunden zu 1240, 1254¹¹ und zum Jahre 1257, wo er zusammen mit Sordel als Zeuge einem Verträge beiwohnt, der zu Riez zwischen Karl von Anjou und Guigo, Delfin von Vienne, geschlossen wurde.¹² Endlich ist noch ein Schriftstück vom 26. Oktober 1265 zu erwähnen, laut welchem Bertran von Romanil einen Kauf im Namen des Guillem Augier, Statthalter des Barral von Baux bestätigt.¹³ Guillem Augier erscheint also als in der Provence lebend,

¹ Papon, Hist. d. Prov. II pr. No. 44.

² César de Nostradame, Histoire et chronique de Provence p. 190.

³ In der Diocese Chieti nicht weit vom adriatischen Meere gelegen s. Giustiniani, Dizionario geografico-ragionato del regno di Napoli V 97.

⁴ Del Giudice, Codice diplomat. Angioino II, 1 p. 255.

⁵ Giustiniani l. c. VI 113.

⁶ Choix V 169; Parn. Occ. p. 369; Suchier, Denkmäler p. 299 und Anm.

⁷ Parn. Occ. p. 364.

⁸ Méry et Guindon, Hist. d. l. com. de Marseille II 25.

⁹ Vaissette¹ III pr. p. 354; Papon pr. No. 55.

¹⁰ Vaissette¹ III pr. p. 377, 391 und notes sur l'histoire de Languedoc p. 605; s. auch zum Jahre 1238 Gallia christiana VI instrum. 370 C.

¹¹ Vaissette¹ III pr. 394, 507.

¹² Del Giudice, Cod. dipl. Ang. I append. II p. LXIV.

¹³ Barthélemy No. 506.

Als die älteste Tochter des Grafen vom Schwarzendorn auf die Frage des Artus: „Ou est“, (fet il), „la dameisele, | Qui sa seror a fors botée | De sa terre et deseritée | Par force et par male merci?“ ib. 6376, geantwortet hatte, ib. 6380, „Sire“, (fet ele,) „je sui ci.“, gilt ihr Unrecht dadurch für bewiesen, und sie sieht sich genötigt, dem Verlangen ihrer Schwester nachzukommen, und ihr den ihr zukommenden Erbschaftsanteil herauszugeben, trotzdem sie selbst sofort ihre Antwort als „nice et fole“ bezeichnet, ib. 6388: „Ha! Sire rois, se je ai dite | Une response nice et fole, | Volez m'an vos prendre a parole?“ Ähnlich wie im Ch. lyon¹ liegt die Sache in Doon. Auf p. 16 hatte ich davon gesprochen, daß der Mutter des Doon von Maience von ihrem Feinde Herchembaut ein Gottesurteil abgeschlagen war, angeblich weil sie schon durch den Thatbestand überführt sei. Auf dem Wege zum Richtplatz kommen ihr Freunde zur Hilfe, und es entspinnt sich ein Kampf, der schließlich durch die Dazwischenkunft eines Barons geschlichtet wird, welchen beide Parteien als Richter anerkennen. Ehe dieser jedoch seine Meinung äußern kann, erbieht sich die Gräfin von neuem zu einem Zweikampf und sogar unter für sie ungünstigen Umständen. Der Richter bedauert dies, da er selbst weniger Schwieriges gefordert hätte, erklärt aber zu gleicher Zeit, daß sich dies nun nicht mehr ändern lasse: Doon 1148: Je me fi tanten Dieu, le roi de majesté, | Qui du tort et du droit sait toute la verté, | Que j'aurai .I. vassal en .I. champ devisé. | Voist avant Herchembaut, qui tout chen m'a brassé, | Se il ichen veut dire que je aie faussé, | Se le mien chevalier ne le rent tout maté, | Et li et le sien frere, et soient bien armé, | Si me giet on u feu ardent et embrasé. — ib. 1158: Quant che oi le preudome, moult par li a grevé, | Que plus legierement les eüst acordé. | „Dame, fet li preudons, vous avés trop parlé; | Mez puisque dit l'avés, ne puet estre mué!“

Im R. Viol.¹¹ klagt Gerart den Lisiart an, ihm sein Land durch Betrug entrissen zu haben. Dieser weigert sich erst die Herausforderung anzunehmen, und weist darauf hin, daß die Angelegenheit längst entschieden und ihm das Laud durch Richterspruch zugefallen sei. Dann läßt er sich aber vom Zorn über Gerarts Worte zu einer Äußerung hinreißen, die ihn zwingt den Zweikampf anzunehmen. R. Viol. 6266: Tout ensi Lisiars parla; | Mais de la bouche li vola | Une molt greveuse parole | Qui à son oës fu niche et fole: | Chou li a fait dire maufés, | D'ire et de duel fu escaufés, | Puis li a dit: „Gerart, Gerart, | Honnis soit li rois s'il ne m'art | Ou pent, tres bien li acréant | Se ne vous en rent recréant“. Unmittelbar nach diesen Worten übergiebt Gerart sein Pfand, was Lisiart dann auch ohne weiteres Zögern thut, da das von ihm Gesagte eine Fortsetzung seiner ursprünglichen Weigerung unmöglich machte.

II. Der Forderer und der Geforderte.

1. Ihr Stand.

Die Gegner in den gerichtlichen Zweikämpfen der Epen nehmen zwar nicht immer denselben Rang ein, sie gehören aber stets dem-

selben Stand, dem der Ritter an.¹ Im Ch. cgn.¹ ist der eine, Elias, zwar von edler Geburt, aber unter seinem Stand erzogen; der andere ist ein Förster der Königin Matabrune. Beide werden jedoch vor Beginn des Kampfes zu Rittern geschlagen.

Ein merkwürdiger Fall findet sich im Macr., wo der eine der beiden Gegner ein Hund ist. Guessard hat seiner Ausgabe des Macr. als Einleitung eine umfassende Untersuchung über diese Geschichte, ihre Grundlagen und ihre Transformationen im Laufe der Zeit vorangeschickt, auf die ich hiermit verweise. Mag nun diese Erzählung auf wirklichen Ereignissen beruhen oder nicht, daß die Idee eines solchen Kampfes zwischen Mensch und Tier zum Zweck der Ermittlung der Wahrheit dem Geist des Volkes und der Zeit als etwas Mögliches und Zulässiges erschien, ist jedenfalls ein charakteristischer Zug der betreffenden Epoche.

2. Wer fordert? Ankläger oder Verklagter?

War die Beschuldigung vor Gericht ausgesprochen, so war zweierlei möglich. Entweder beteuerte der Verklagte seine Unschuld und erbot sich zum Beweise derselben gegen den Kläger zu kämpfen; dieser war dann gezwungen die Herausforderung anzunehmen oder einzugestehen, daß seine Anklage falsch sei, was jedoch nicht so einfach war, denn er hatte in diesem Falle eine mehr oder minder schwere Strafe zu erwarten, worüber wir später noch genauer sprechen werden. Oder der Kläger schloß unmittelbar an die Anklage die Herausforderung an für den Fall, daß der Gegner leugnen sollte. Der letztere mußte dieselbe annehmen. That er es nicht, so galt er als überführt und wurde demgemäß bestraft. B. Seb. 24, 110: *ch'est li coustume de France proprement, | Puis c'on apelle .I. homme en lieu deüement, | Il livre .I. champion, s'il ne se met présent; | Ou il se met ou fait, si le pent on au vent.*

Die zweite Art war entschieden die üblichere. Von zweiunddreißig Gedichten haben nur neun die Berufung auf das Gottesgericht von Seiten des Verklagten, dreiundzwanzig, also beinahe drei Viertel, von Seiten des Klägers. Bei jenen neun ist außerdem die Sachlage eine ganz besondere, aus der sich diese Verteilung der Rollen von selbst ergibt. So z. B. im Ch. lyon¹¹, wo die verklagte ältere Schwester sich schon im voraus den tapfersten Ritter als Kämpfer gewonnen hatte und so ihrer Sache sicher war. Ähnlich verhält es sich in den andern Gedichten.

Im Anschluß hieran sei der Fall erwähnt, wo die Anschuldigung und das Anerbieten des Zweikampfes als Beweismittel in Abwesenheit des Angeklagten vorgebracht wurde. In diesem Falle war es möglich, wie wir aus dem Aubr. erfahren, daß Freunde des Beschuldigten die Herausforderung in seinem Namen annahmen: doch

¹ Gleichheit des Standes war übrigens im realen Leben durchaus nicht nötig, sondern es konnten Angehörige verschiedener Klassen der Gesellschaft sich im Zweikampf gegenüber stehen; nur in der Bewaffnung traten Unterschiede zu Tage, und es war in dieser Hinsicht von Wichtigkeit, wer der Forderer war und wer der Geforderte. cf. Beaum. cp. 61, 7 ff.

drohte ihnen harte Strafe, wenn der Angeklagte ihr Vertrauen auf ihn zu Schanden werden liefs und die Herausforderung seinerseits nicht annahm. Die Sachlage im Aubr. ist folgende. Helinant verlangt, dafs Fouqueris, Gascelin oder Amauris ihm im Zweikampf gegenübertrete, um sich von der Anklage, seinen Onkel Lambert ermordet zu haben, zu reinigen. Der Kaiser, dem er reiche Geschenke verspricht, willigt darein. Da erheben sich eine Anzahl von Baronen, und unter lebhaften Vorwürfen gegen den Kaiser nehmen sie in Gascelins Namen die Herausforderung an, indem sie sich schwerer Strafe unterwerfen wollen für den Fall, dafs Gascelin nicht annehmen sollte. Aubr. 128, 3: Ceste bataille por li nous la prenon, | Par tel couvent com nous deviseron, | Se il refuse par nessune achesson, | Por le son cors nous metés en prison, | Et nos honors nous tolés à bandon. ib. v. 12: Li rois l'otroie et li autre baron.¹

Diese provisorische Annahme der Herausforderung durch die Freunde Gascelins ist sehr bemerkenswert. Leider fehlt uns jede Andeutung über das, was geschehen sein würde, wenn sich niemand dazu erboten, und welche Folgen dies für Gascelin gehabt hätte. Doch ist nicht zu übersehen, dafs dies Verfahren immerhin ein aufsergewöhnliches war, wie aus den Worten der Barone hervorgeht; auch hätte Helinant sonst nicht nötig gehabt, sich durch Geschenke des guten Willen des Kaisers zu versichern.

Im weiteren Verlauf der Erzählung werden die Barone nicht wieder erwähnt, sondern es wird stillschweigend angenommen, dafs sie durch Gascelins Erscheinen vor dem Könige und seine Annahme der Herausforderung von ihren eingegangenen Verpflichtungen befreit worden sind.

3. Stellvertretung.

Es können Umstände eintreten, unter denen der eine Gegner oder alle beide nicht selbst zu kämpfen im Stande waren oder es nicht brauchten. Wer sich in dieser Lage befand, hatte jemand ausfindig zu machen, der für ihn den Kampf übernahm. In der Epik ist in drei Fällen Stellvertretung gestattet. α) Erstens, wenn der eine der beiden Gegner eine Dame ist; β) zweitens, wenn ein Ritter durch Krankheit oder Wunden für den Augenblick kampfunfähig ist. γ) Drittens konnten Mitglieder derselben Familie für einander eintreten, wenn dadurch Schwierigkeiten in Betreff der Stellung der Geiseln beseitigt wurden.²

¹ Hier macht sich, ähnlich wie Gayd. II, (cf. S. 14), die im übrigen nicht besonders erwähnte richterliche Thätigkeit der Barone bemerklich.

² Der erste und der zweite Fall sind auch in den Gesetzen vorgesehen, der dritte nicht, dagegen finden wir in ihnen noch drei weitere Möglichkeiten der Stellvertretung. Beaum. 61, 6: Li uns des ensoines, si est se cil qui veut avoir avoué monstre qu'il li faille aucun de ses membres, par le quel il est aperte coze que li cors en soit plus foibles; et li secons est s'on a passé l'aage de soissante ans. Li tiers ensoines, si est s'il est acoustumés de maladie qui vient soudainement, comme de goute artentique ou de vertin. Li quars, si est s'on est malades de quartaine, de tierchaine, ou d'autre

einen Vertreter suchen konnte. Die Anzahl der Tage wird verschieden angegeben, und jedenfalls hat es keine allgemeingültige Bestimmung darüber gegeben, sondern es lag in dem Belieben des Richters die Frist länger oder kürzer zu stellen.

Im Ch. cgn. R.^{II} wird der Herzogin ein Monat gewährt. v. 2452: Or querés champion, dame, c'est dou millour | Et se vous ne l'avés, ung mois ayés de jour.

Damit stimmt überein Ch. lyon 3681: Si me convint d'un chevalier | Encontre trois gage à baillier | Et par respit de .XXX. jorz.

In demselben Gedicht jedoch wird an einer zweiten Stelle von dieser Angabe abgewichen, und der Betreffenden werden vierzehn Tage Frist gegeben. ib. 4793: plus i estuet, | S'ele plus porchacier se puet | Au moins jusqu'a .XIII. jorz | Au jugement de totes corz.

Dazu kommt noch, daß an dieser Stelle die Handschriften von einander abweichen, wie die Anmerkung zu v. 4793 zeigt, aus der wir ersehen, daß zwei Handschriften vierzig Tage als die gewährte Frist angeben.

β. Das Eintreten eines Champion für einen an und für sich kampffähigen Mann, der jedoch für den Augenblick außer Stande war, in die Schranken zu treten, finden wir erstens im Cléom. (wo „la quarte ensoine“ des Beaum. in Kraft tritt). Der Dichter begründet selbst die Zulässigkeit dieser Vertretung. Cléom. 10987: A ce tans, se essoigne avoit | Cil qui combatre se devoit, | Qui fust de loial achoison. | De maladie ou de prison, | Mais que l'essoigne fust seüe | Par gent dont par droit fust creüe, | Metre i povoit en lieu de lui | Par droit, en toutes cours, autrui, | Mais k'au seignour dou lieu pleüst: | K'autrement faire nel peüst. | Tele ert la coustume à ce tans. — Bemerkenswert ist die Einschränkung, welche die Bestimmung des Beaumanoir hier erfährt, nämlich daß die Erlaubnis des Gerichtsherrn dazu nötig ist, was Beaumanoir nicht erwähnt.

Der zweite Beleg findet sich im Godefr. R.^{IV}, wo der Emir von Eskalon die Erlaubnis einen Kämpfer stellen zu dürfen, beansprucht, weil er kurz vorher im Kampf eine Wunde erhalten hat, die noch nicht ganz verheilt ist. Godfr. R. 32431: „Je ly voel chy livrer | Ung champion pour moy, tel que volray nommer; | Car ne suy pas en point de bataille donner. | Quant ly evesques me prist qui m'a fait amener, | Ung chevaliers me fist d'une lance navrer; | En l'espaule en puet-on la plaie vëoir cler“. | Dist ly roys Bauduins: „Bien s'en doit esquser“.

γ. In Gar. Loh. (II p. 27, 13 ff.) hat Bernard bereits die Herausforderung des Isore angenommen, und beide Gegner hatten dem Könige ihr Unterpfand übergeben, als sich beim Stellen der Geiseln eine Schwierigkeit erhebt. Der König will die Geiseln, die Garin ihm bietet, nicht annehmen, weil diese die Lehnsleute des letzteren sind, ein Verhältnis, welches, wie wir gleich sehen werden, zwischen diesen Personen nicht zulässig war. Auf die Nachricht

einen Vertreter suchen konnte. Die Anzahl der Tage wird verschieden angegeben, und jedenfalls hat es keine allgemeingültige Bestimmung darüber gegeben, sondern es lag in dem Belieben des Richters die Frist länger oder kürzer zu stellen.

Im Ch. cgn. R.^{II} wird der Herzogin ein Monat gewährt. v. 2452: Or querés campion, dame, c'est dou millour | Et se vous ne l'avés, ung mois ayés de jour.

Damit stimmt überein Ch. lyon 3681: Si me convint d'un chevalier | Encontre trois gage à baillier | Et par respit de .XXX. jorz.

In demselben Gedicht jedoch wird an einer zweiten Stelle von dieser Angabe abgewichen, und der Betreffenden werden vierzehn Tage Frist gegeben. ib. 4793: plus i estuet, | S'ele plus porchacier se puet | Au moins jusqu'a .XIII. jorz | Au jugement de totes corz.

Dazu kommt noch, daß an dieser Stelle die Handschriften von einander abweichen, wie die Anmerkung zu v. 4793 zeigt, aus der wir ersehen, daß zwei Handschriften vierzig Tage als die gewährte Frist angeben.

β. Das Eintreten eines Champion für einen an und für sich kampffähigen Mann, der jedoch für den Augenblick außer Stande war, in die Schranken zu treten, finden wir erstens im Cléom. (wo „la quarte ensoine“ des Beaum. in Kraft tritt). Der Dichter begründet selbst die Zulässigkeit dieser Vertretung. Cléom. 10987: A ce tans, se essoigne avoit | Cil qui combatre se devoit, | Qui fust de loial achoison. | De maladie ou de prison, | Mais que l'essoigne fust seüe | Par gent dont par droit fust creüe, | Metre i povoit en lieu de lui | Par droit, en toutes cours, autrui, | Mais k'au seignour dou lieu pleüst: | K'autrement faire nel peüst. | Tele ert la coustume à ce tans. — Bemerkenswert ist die Einschränkung, welche die Bestimmung des Beaumanoir hier erfährt, nämlich daß die Erlaubnis des Gerichtsherrn dazu nötig ist, was Beaumanoir nicht erwähnt.

Der zweite Beleg findet sich im Godefr. R.^{IV}, wo der Emir von Eskalon die Erlaubnis einen Kämpfer stellen zu dürfen, beansprucht, weil er kurz vorher im Kampf eine Wunde erhalten hat, die noch nicht ganz verheilt ist. Godfr. R. 32431: „Je ly voel chy livrer | Ung campion pour moy, tel que volray nommer; | Car ne suy pas en point de bataille donner. | Quant ly evesques me prist qui m'a fait amener, | Ung chevaliers me fist d'une lance navrer; | En l'espaule en puet-on la plaie vëoir cler“. | Dist ly roys Bauduins: „Bien s'en doit esquser“.

γ. In Gar. Loh. (II p. 27, 13 ff.) hat Bernard bereits die Herausforderung des Isore angenommen, und beide Gegner hatten dem Könige ihr Unterpfand übergeben, als sich beim Stellen der Geiseln eine Schwierigkeit erhebt. Der König will die Geiseln, die Garin ihm bietet, nicht annehmen, weil diese die Lehnsleute des letzteren sind, ein Verhältnis, welches, wie wir gleich sehen werden, zwischen diesen Personen nicht zulässig war. Auf die Nachricht

davon kommt sein Bruder Begon und erbietet sich für jenen den Kampf zu übernehmen. Er fragt bei den versammelten Baronen an, ob dies angehe, und jene erklären sich damit einverstanden. Gar. Loh. II p. 27, 13: Or vuel savoir et jugement oïr, | Se je le puis de cest gaige guerir. | Li baron dient: „On le puet bien souffrir, | Se il connoît que il doie estre ainsi.“¹ Darauf giebt er sein Unterpfand für das seines Bruders. ib. p. 28, 1: Les gages changent, il les a sor lui prins.

Das Stellen der Geiseln war allerdings einer der wichtigsten Akte der ganzen Procedur; trotzdem bleibt immerhin merkwürdig, daß eine Schwierigkeit in dieser Hinsicht die Stellvertretung eines sonst kampffähigen Mannes zulässig machen konnte, namentlich nachdem die gages de bataille schon gegeben waren. Da eine willkürliche Erfindung des Dichters sich nicht annehmen läßt, müssen wir an die einstige Existenz einer solchen Möglichkeit glauben; es scheint indes notwendig gewesen zu sein, daß der Stellvertreter kein Lehnsman des Vertretenen war, jedenfalls um die Möglichkeit eines Zwanges von dessen Seite auszuschließen. Es lassen darauf die Worte des Begon schließen: ib. II p. 27, 11: Si m'aît Dieu, je ne tieng riens de lui, | Né de la terre mon chier pere Henri; | En toutes cour doi mon frere garir.

Wir finden nun noch zwei Fälle von Stellvertretung, die sich weder unter eine der drei aufgestellten Rubriken bringen lassen, noch geeignet sind, eine vierte Möglichkeit zu begründen, da der Grund der Stellvertretung weder vom Dichter angegeben wird, noch sich aus der Erzählung selbst entnehmen läßt.

In der Ch. Rol. tritt Pinabel für Ganelon ein, indem er das Urteil des Thierri verwirft und dadurch diesen zwingt, mit ihm zu kämpfen. Wieso thut dies nicht Ganelon selbst? Der Vorgang wird vom Dichter als etwas ganz natürliches betrachtet, denn es findet sich auch nicht die leiseste Andeutung, daß in ihm etwas Ungewöhnliches, Ungesetzliches läge.

An dieser unmotivierten Stellvertretung nahmen schon, wie es scheint, die späteren Bearbeiter des Gedichtes Anstoß, und sie versuchten, da sie sich in einem so wichtigen Zug nicht von der Tradition entfernen konnten, ihn wenigstens ihren Zuhörern gegenüber zu rechtfertigen.

In Roncev. erbietet sich daher Ganelon zuerst selbst, seine Unschuld durch ein Gottesurteil zu beweisen. Gondreuef nimmt die Herausforderung an, und beide bereiten sich zum Kampfe vor. Kurz vor Beginn desselben versucht jedoch Ganelon zu entfliehen, wird indes eingeholt, gefesselt, und die Verhandlung von neuem gegen ihn aufgenommen. Da erscheint Pinabel und übernimmt seine Verteidigung.

Dieser Motivierungsversuch ist als vollkommen mißlungen zu betrachten. Denn es ist dabei völlig übersehen, daß Ganelon durch seine Flucht nach damaligen Anschauungen seine Schuld eingestanden

¹ Für diese Stelle gilt gleichfalls das S. 22, Anm. 1 Gesagte.

5. Die Formel der Herausforderung.

Die Formulierung der Herausforderung, die sich an die vorangehende Nennung des Verbrechens anschließt (oder, wo der Verklagte der Forderer ist, an die Leugnung desselben), ist in den Epen eine doppelte. Erstens: Die Forderung soll in Kraft treten für den Fall, daß der Gegner die gemachte Behauptung zu leugnen wagt.¹ Diese Art findet sich in den folgenden Stellen.

Gayd. 574: Se cest afaire voloit noier Gaydon, | Je sui touz prez que noz li monsturons. — ib. 5708: Et si le vi² tres bien le prouverons. | Vez ci mon gaige, bons rois, je le voz doins. — H. Bord. 1392: A ensient a ton enfant ochis; | Et s'il veut dire que jou aie menti, | Vés chi mon gaige et je le vous plevi | Que c'est tous voirs canque jou ai ci dit. — Aye 279: Près sui que m'en combate se il est contredis. — Gui 275: Se vous chen voulez dire que je traître soie | De la mort de Milon dont acordez m'estoie, | Ja en aurez bataille se Kalles la m'otroie. — Par. Duch. 317: De ce estoie prez horandroit de mostrer | Ancontre .I. chevalier, se nus en veut parler, | Cors à cors contre armes, cui que doie peser. — Ren. Mont. 423, 26: Renaus ocist mon pere par grant desloiauté | . . . Et s'il le desdisoient, vez nos ci aprestés | Et mon frere ensemment qu'est fors et aduré | De combatre vers aus, se il est devisé. — R. Viol. 5351: S'il est nus qui die | Que ele ait icest murdre fait, | Vés me chi tout prest entresait | De desfendre, bien le sachiés. ib. 6241: Et si le quens le velt noier | Je sui pres de prouver sans faille, | Cors à cors, vers lui par bataille, | Qu'en tel maniere m'a trahi. — C. Poit 1095: J'apel de mortel traïson | Le duc; se il le va nbiant, | Jou l'en ferai là recreant. | — Roncev. 410: Se il le noie, sire, vez-ci mon gant | . . . Le vos rendrai vaincu et recreant. ib. 424: ebenso. — Doon 1152: Si il ichen veut dire que je aie faussé, | Se le mien chevalier ne le rent tout maté | . . . Si me giet on u feu ardent et embrasé. — Aubr. 132, 29: Et s'en vos cort me veut nus hom reter, | Vesci mon gage, sans plus de delaier, | Por mon avoir et mon droit delivrer. — Ch. cgn. R. 4364: S'il est qui voille dire que felenesement | Alasse en ceste voie, mon gage li en tent. — Godfr. R. 32407: S'il dist: Je le ny, | Champion ly donray enmy ce pre flory, | Par itel convenent que vous avés oy.

Bei der zweiten Art ist der Bedingungssatz weggelassen, und die Forderung ist auf jeden Fall gültig. Sie findet sich hauptsächlich da, wo der Angeklagte der Herausfordernde ist, oder ein anderer sich bereit erklärt, für ihn zu kämpfen, weil dann dieser Bedingungssatz durch die Sachlage selbst ausgeschlossen ist.

zeigen die Stellen bei Beaumanoir, wo er ausdrücklich davor warnt und die Mittel anbietet, dieser Gefahr zu entgehen. Beaum. cp. 61, 41. 42. 45. 46. 47.

¹ Dem entspricht genau die Wendung, die Beaumanoir vorschreibt, Beaum. cp. 61, 3: s'il le nie, je le voil prover de men cors contre le sien.

² So der Text, soll wohl heißen „noie“.

5. Die Formel der Herausforderung.

Die Formulierung der Herausforderung, die sich an die vorangehende Nennung des Verbrechens anschließt (oder, wo der Verklagte der Forderer ist, an die Leugnung desselben), ist in den Epen eine doppelte. Erstens: Die Forderung soll in Kraft treten für den Fall, daß der Gegner die gemachte Behauptung zu leugnen wagt.¹ Diese Art findet sich in den folgenden Stellen.

Gayd. 574: Se cest afaire voloit noier Gaydon, | Je sui touz prez que noz li monstrons. — ib. 5708: Et si le vi² tres bien le prouverons. | Vez ci mon gaige, bons rois, je le voz doins. — H. Bord. 1392: A ensient a ton enfant ochis; | Et s'il veut dire que jou aie menti, | Vés chi mon gaige et je le vous plevi | Que c'est tous voirs canque jou ai ci dit. — Aye 279: Près sui que m'en combate se il est contredis. — Gui 275: Se vous chen voulez dire que je traître soie | De la mort de Milon dont acordez m'estoie, | Ja en aurez bataille se Kalles la m'otroie. — Par. Duch. 317: De ce estroie prez horandroit de mostrer | Ancontre J. chevalier, se nus en veut parler, | Cors à cors contre armes, cui que doie peser. — Ren. Mont. 423, 26: Renaus ocist mon pere par grant desloiauté | . . . Et s'il le desdisoient, vez nos ci aprestés | Et mon frere ensemment qu'est fors et aduré | De combattre vers aus, se il est devisé. — R. Viol. 5351: S'il est nus qui die | Que ele ait icest murdre fait, | Vés me chi tout prest entresait | De desfendre, bien le sachiés. ib. 6241: Et si le quens le velt noier | Je sui pres de prouver sans faille, | Cors à cors, vers lui par bataille, | Qu'en tel maniere m'a trahi. — C. Poit 1095: J'apel de mortel traïson | Le duc; se il le va nbiant, | Jou l'en ferai là recreant. | — Roncev. 410: Se il le noie, sire, vez-ci mon gant | . . . Le vos rendrai vaincu et recreant. ib. 424: ebenso. — Doon 1152: Si il ichen veut dire que je aie faussé, | Se le mien chevalier ne le rent tout maté | . . . Si me giet on u feu ardant et embrasé. — Aubr. 132, 29: Et s'en vos cort me veut nus hom reter, | Vesci mon gage, sans plus de delaier, | Por mon avoir et mon droit delivrer. — Ch. cgn. R. 4364: S'il est qui voille dire que felenesement | Alasse en ceste voie, mon gage li en tent. — Godfr. R. 32407: S'il dist: Je le ny, | Campion ly donray enmy ce pre flory, | Par itel convenent que vous avés oy.

Bei der zweiten Art ist der Bedingungssatz weggelassen, und die Forderung ist auf jeden Fall gültig. Sie findet sich hauptsächlich da, wo der Angeklagte der Herausfordernde ist, oder ein anderer sich bereit erklärt, für ihn zu kämpfen, weil dann dieser Bedingungssatz durch die Sachlage selbst ausgeschlossen ist.

zeigen die Stellen bei Beaumanoir, wo er ausdrücklich davor warnt und die Mittel angibt, dieser Gefahr zu entgehen. Beaum. cp. 61, 41. 42. 45. 46. 47.

¹ Dem entspricht genau die Wendung, die Beaumanoir vorschreibt, Beaum. cp. 61, 3: s'il le nie, je le voil prover de men cors contre le sien.

² So der Text, soll wohl heißen „noie“.

In andern Fällen verkündigt der Kaiser die Strafe, die den Besiegten treffen wird. Huon 1464: Ains que mes fiex soit en terre boutés, | Ert li vencus pendus et traînes. — Gayd. 6374: Dist l'empereres: Foi que je doi au baron saint Climent, | Qui vaincus iert pendus sera au vent.

Im Ch. cgn. setzt die Versammlung der Barone folgende vom Kaiser bestätigte Strafe fest: Ch. cgm. 3241: Se li Saisnes i est recreans et vaincus Sa fame et sa fille arse et il sera pendus. — In den übrigen Fällen wird vor dem Kampf keine bestimmte Strafe festgesetzt.

6. Die „gages de bataille“.

α) Unmittelbar an das Aussprechen dieser Formel schloß sich eine symbolische Handlung: Das Hinwerfen oder Überreichen der sogenannten „gages de bataille“. Es fragt sich nun, was dieser Ausdruck bedeutet. In den nachfolgenden Stellen werden nebeneinander die Ausdrücke „gant“ und „gages“ als gleichwertig gebraucht, so daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß in diesen Gedichten unter „gages“ die Handschuhe der beiden Gegner zu verstehen sind. Gui 390: Il est passé avant, mist son gage en present. ib. 903: Vous avés bien veü que donné ai mon gant. — Aubr. 132, 30: Vesci mon gage. ib. 134, 4: Envers le roi son gant en paroffri. — Ronc. 410: Se il le noie, sire, vez-ci mon gant. ib. 411: Ganelon li a donné son gaige. — Godfr. 1863: Si rois a pris les gages. ib. 2038: Par Deu, quivers, lecherres, mal baillastes le gant. ib. 4732: La main tent vers le gage. ib. 4735: Cornumarans ... Retrait son gant à lui. — Ch. cgn. R. 2550: Vassaus, dist Helyas, je vous livre mon gant. ib. 2556: Le gage a recheü. — Godfr. R. 5201: Veschy le mien gage. ib. 5204: Ne devés refuser | Le gant Cornumarant. ib. 10024: Se ne fussiés mon sire, tantos sans nul delay | Vous livrasse mon gphant.

In der Ch. Rol. kommt der Ausdruck „gage“ überhaupt nicht vor. Ch. Rol. 3845: El puign li met le destre guant de cerf. ib. 3851: son destre guant en a presentet Carle.

Diese Bedeutung des Wortes „gage“ nun ohne Weiteres auch für diejenigen Epen anzunehmen, in denen es nicht mit „gant“ wechselt, hindert der Umstand, dass wir in einem Gedicht, dem R. Viol., das Geben der „gages“ nicht in dem Überreichen eines Handschuhs besteht, sondern in einer andern symbolischen Handlung, die mit folgenden Worten beschrieben wird: R. Viol. 6276: Gerars l'ot, maintenant s'aploie; | Le pan de son ermine ploie, | Es mains le roi l'a pouroffert. (Von dem Gegner Gerarts wird nur gesagt, ib. 6280: Erramment son gage raporte.) Mit der hieraus sich ergebenden Folgerung, daß das Überreichen, resp. Hinwerfen eines Handschuhs nicht die einzige Art der Pfandesleistung war, stimmen folgende Stellen des Du Cange und Laurière überein. Du Cange s. v. „duellum“: Eo gagii nomine appellabant *quidquid* coram iudice proiectum erat. — Laurière, glossaire du dr. fr. p. 516,

In andern Fällen verkündigt der Kaiser die Strafe, die den Besiegten treffen wird. Huon 1464: Ains que mes fiex soit en terre boutés, | Ert li vencus pendus et traines. — Gayd. 6374: Dist l'empereres: Foi que je doi au baron saint Climent, | Qui vaincus iert pendus sera au vent.

Im Ch. cgn. setzt die Versammlung der Barone folgende vom Kaiser bestätigte Strafe fest: Ch. cgm. 3241: Se li Saisnes i est recreans et vaincus Sa fame et sa fille arse et il sera pendus. — In den übrigen Fällen wird vor dem Kampf keine bestimmte Strafe festgesetzt.

6. Die „gages de bataille“.

a) Unmittelbar an das Aussprechen dieser Formel schloß sich eine symbolische Handlung: Das Hinwerfen oder Überreichen der sogenannten „gages de bataille“. Es fragt sich nun, was dieser Ausdruck bedeutet. In den nachfolgenden Stellen werden nebeneinander die Ausdrücke „gant“ und „gages“ als gleichwertig gebraucht, so daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß in diesen Gedichten unter „gages“ die Handschuhe der beiden Gegner zu verstehen sind. Gui 390: Il est passé avant, mist son gage en present. ib. 903: Vous avés bien veü que donné ai mon gant. — Aubr. 132, 30: Vesci mon gage. ib. 134, 4: Envers le roi son gant en paroffri. — Ronc. 410: Se il le noie, sire, vez-ci mon gant. ib. 411: Ganelon li a donné son gaige. — Godfr. 1863: Si rois a pris les gages. ib. 2038: Par Deu, quivers, lecherres, mal baillastes le gant. ib. 4732: La main tent vers le gage. ib. 4735: Cornumarans ... Retrait son gant à lui. — Ch. cgn. R. 2550: Vassaus, dist Helyas, je vous livre mon gant. ib. 2556: Le gage a recheü. — Godfr. R. 5201: Veschy le mien gage. ib. 5204: Ne devés refuser | Le gant Cornumarant. ib. 10024: Se ne fussiés mon sire, tantos sans nul delay | Vous livrasse mon gphant.

In der Ch. Rol. kommt der Ausdruck „gage“ überhaupt nicht vor. Ch. Rol. 3845: El puign li met le destre guant de cerf. ib. 3851: son destre guant en a presentet Carle.

Diese Bedeutung des Wortes „gage“ nun ohne Weiteres auch für diejenigen Epen anzunehmen, in denen es nicht mit „gant“ wechselt, hindert der Umstand, dass wir in einem Gedicht, dem R. Viol., das Geben der „gages“ nicht in dem Überreichen eines Handschuhs besteht, sondern in einer andern symbolischen Handlung, die mit folgenden Worten beschrieben wird: R. Viol. 6276: Gerars l'ot, maintenant s'aploie; | Le pan de son ermine ploie, | Es mains le roi l'a pouroffert. (Von dem Gegner Gerarts wird nur gesagt, ib. 6280: Erramment son gage raporte.) Mit der hieraus sich ergebenden Folgerung, daß das Überreichen, resp. Hinwerfen eines Handschuhs nicht die einzige Art der Pfandesleistung war, stimmen folgende Stellen des Du Cange und Laurière überein. Du Cange s. v. „duellum“: Eo gagii nomine appellabant *quidquid* coram iudice proiectum erat. — Laurière, glossaire du dr. fr. p. 516,

s. v. „gage de bataille“: Il faut noter que le gant, *le chaperon ou autre chose* se jettoit et livroit pour gage en cas de champ de bataille.¹

Die diesen symbolischen Handlungen zu Grunde liegende Bedeutung, und welche von ihnen als die ursprünglichste anzusehen ist, ließe sich nur in einer besonderen, sämtliche hierher gehörige Gebräuche ins Auge fassenden Untersuchung feststellen. Da mich dies aber von dem mir gesteckten Ziel zu weit abführen würde, so muß ich hier darauf verzichten.

β) In zweiter Linie bleibt festzustellen, wem und in welcher Weise wurde der Handschuh übergeben.¹⁾ Es sind zwei Gebräuche zu unterscheiden. Nach dem einen übergaben beide Gegner ihren Handschuh dem Vorsitzenden des Gerichtshofes. Nach dem andern wurde er vom Forderer dem Geforderten hingeworfen und von diesem von der Erde aufgenommen.

Die erste Art finden wir in folgenden Gedichten in Anwendung gebracht: Ch. Rol. 3845: El puign li met le destre guant de cerf. v. 3851: Sun destre guant en ad presentet Carle. — AAm. 765: Li fel Hardré a présenté son guaige, | Dedens les mains l'empereor le baille. — Gayd. 614: Es mains le roi a son gaige donné. ib. 5709: Vez ci mon gaige, bon rois, je le voz doinz. — H. Bord. 1417: Sire, dist Hues, tout à vostre plaisir, | Veschi mon gaige. — Aye 282: Il donnerent lor gages, li rois les requielli. — Gui 394: Hervieu porte son gage Kallon l'empereour. — Ch. cgn. 3074: Doné furent li gage es mains l'empereor. — Par. Duch. 324: sagt Milon, der Ankläger zwar, Veez ci mon gage, si vos prendre l'osez, aber v. 340 giebt

¹ In der Vorrede zum Recueil des hist. t. XIV p. XXVI wird gesagt: Lors donc que le juge avoit ordonné le duel, ceux qui devoient combattre, on leurs champions, déposoient le gage de bataille entre ses mains pour tenir lieu de compensation ou d'indemnité au vainqueur“. Belegstellen hierfür werden nicht gegeben. Es geht dies vielleicht auf eine Notiz von Du Cange zurück, der s. v. duellum sagt: „Duello decertaturi ex iudicii decreto, vadium seu pignus apud eum deponerant, ut post modum pro damni ac iacturae compensatione cederent“. Doch wird dies nur mit einer Stelle aus einer Gesetzesammlung von Barcelona belegt. Bei Beaum., in den Ass. d. Jer., gages d. b., mon. inéd. habe ich nichts derartiges gefunden. In den Gedichten ebenfalls nicht. Man kann aber nicht annehmen, daß dieser Gebrauch etwa durch den andern, einen Handschuh als Pfand zu übergeben, verdrängt worden sei. Denn einerseits findet sich, wie wir gesehen haben, das Überreichen des Handschuhs schon in der Ch. Rol., andererseits ist die ursprüngliche Bedeutung dieser Ceremonie gar nicht die eines Pfandes, dessen sachlicher Wert ins Gewicht fällt. Jedenfalls ist die fragliche Bestimmung nicht allgemein verbreitet gewesen. Daß später auch in der Gerichtssprache mit „gage de bataille“ ein zum Zeichen der Herausforderung überreichter oder hingeworfener Gegenstand bezeichnet wurde, zeigt die Ordonanz von 1306: gages d. b., p. 7: alors doit *getter* son gaige de bataille. ib. p. 9: doit lever et prendre le gaige de terre, wo von einem Wertobjekt irgend welcher Art unmöglich die Rede sein kann.

² Der Kürze halber identifiziere ich hier „Handschuh“ und „gage“. Denn wenn auch die Anwendung anderer Gegenstände nicht ausgeschlossen war, so war doch für den Ritter der Handschuh das sich am natürlichsten anbietende Objekt.

er es doch dem Herzog: Et Miles a son gage a Ramont présenté. — Ren. Mont. 424, 2: A l'emperere Karle a son gage baillié. — Aubr. 134, 4: Envers le roi son gant en paroffri, | Pepin le prent. ib. 135, 11: Lors prent son gant, envers le roi le tent. — C. Poit. 1098: Puis s'en va son gage porter; | Pepins le rechut sans fausser. — Ren. 24026. Et li rois a les gages pris. — Roncev. 411: Nostre emperere estoit en son estaige | Et Ganelons li a donné son gaige. ib. 424: Tenez mon gaige, empereres puissans. — Godfr. 1863: Si rois a pris les gages.

Diesen Stellen stehen nur drei gegenüber, wo der Handschuh von dem Gegner aufgenommen wird.¹ B. Séb. 24, 181: Balduin fordert Gaufer heraus: „Veschi le tierche fois que je doi demander | Bataille corps à corps, si me doi aviser, | Encor vechi mon gage.“ Lors le prist à jeter | Enmi le parlement, et dist sans arrester: ... ib. 240: Et quant Gaufer l'entent, li sans li est fuïs, Et dist: „par moi sera le gages requellis“. — Godfr. 4563 ff.: Cornumarant, vom Sultan des Verrats angeklagt, will sich durch einen Zweikampf reinigen. Der Sultan fordert nun nach einander drei seiner Vasallen auf, für ihn zu kämpfen, die jedoch von Cornumarant als ungenügende Gegner zurückgewiesen werden. v. 4702: Le roi de Pincrenie a avant apelé: | Prenés, fait-il (scl. der Sultan), le gage que cist a présenté, | Si deffendés mon droit v. 4732: La main tant vers le gage, ne quit que pas ne (l. se, Tobler) faigne v. 4735: Cornumarans li prox, à la chere grifaigue, | Retrait son gant à lui, que doner ne lui daigne. — Ch. cgn. R. 2550: Vassaus, dist Helyas, je vous livre mon gant ... — v. 2555: Quant li contes l'oÿ, si est salis avant, | Le gage a recheü tos et incontinent.²

C. DAS STELLEN DER GEISELN.

Die auf S. 10 aufgestellte Tabelle zeigt uns, daß von den 32 verglichenen Schilderungen in 14 der Punkt c fehlt. Aus dem Umstand jedoch, daß mehrmals da, wo dasselbe Gedicht zwei Gottesurteile enthält, das eine Mal das Stellen der Geiseln erwähnt, das zweite Mal mit Stillschweigen übergangen wird, geht klar hervor, daß das Fehlen dieses Punktes öfters auf Rechnung des persönlichen Beliebens des Verfassers zu setzen ist, der seine Beschreibung nicht zu lang ausdehnen wollte. Es ist dieser Gebrauch einer der ältesten Teile der Procedur.

¹ Diese Art entspricht den heute verbreiteten Vorstellungen über diesen Vorgang, soweit sie in allgemein üblichen, allerdings nur bildlich gemeinten Redewendungen zu Tage treten. So reden wir noch von dem Hinwerfen des Fehdehandschuhs und dem Aufnehmen desselben, welches letztere wir uns als Sache des Herausgeforderten denken.

² Beide Arten sind jedenfalls, namentlich in der späteren Zeit, unvermittelt neben einander in Gebrauch gewesen, denn wir finden beide in den Geetzen wieder. Die erste in den Ass. d. Jer. p. 398: det tantost rendre sons gage en la main dou seignor, und bei Beaum. cp. 61, 5: Adont li juges doit penre les gages de l'apeleur et de l'apelés. Die zweite Art findet sich als gesetzliche Vorschrift in gages d. b., p. 7 u. 9. cf. S. 30 Anm.

anschließt. Ja, in einigen Fällen, wo es dem Beklagten nicht gelingen will, Geiseln zu finden und er sich erbieht, sofort den Kampf zu unternehmen, wird ihm dies ausdrücklich abgeschlagen. AAm. 787: De la bataille ne me voil plus targier | Ainz la ferai orendroit volentiers. | Et dist li rois: or oi'plait qui mal siet.¹ — Gayd. 633: Vassal, dist il, voz pourquoi demorez | Que vos ostaiges tantost ne me livrez? | Par saint Denis, qui est mez avoez, | Tost voz porra à dammaige torner: | Cel destre poing voz ferai ja coper, | Dont voz cel gaigne m'avez el mien donné.

Die Hauptbedeutung der Geiseln liegt darin, daß sie sich als Bürgen stellten für die Gerechtigkeit der Sache dessen, für den sie eintraten. Und diese ihre Überzeugung mußten sie dadurch erhärten, daß sie sich zum Erdulden harter und grausamer Strafen, oft zu derselben, die dem Besiegten selbst drohte, d. h. dem Tod, verpflichteten.

Es war also eine „moralische“ Unterstützung vor allem, die sie den Parteien gaben.

Diejenigen, welche die Erscheinungen vergangener Zeiten nur von unserm heutigen Standpunkt aus betrachten, ohne die Empfindungs- und Anschauungsweise der betreffenden Epoche in Betracht zu ziehen, werden auch den gottesgerichtlichen Zweikampf kurzweg als barbarische Einrichtung einer barbarischen Zeit verurteilen; namentlich aber wird das Stellen der Geiseln und deren Behandlung ihren höchsten Unwillen erregen. Und doch ist es gerade dieser letzte Punkt, welcher, von der höchsten Bedeutung für die ganze Einrichtung, derselben eine moralische Weihe giebt.

Um dieselbe gerecht zu beurteilen, muß man sich an einen der größten Unterschiede zwischen der Neuzeit einerseits, dem Altertum und Mittelalter andererseits erinnern. Er wird gebildet durch die verschiedene Stellung in beiden Epochen, die das Individuum zur Gesamtheit einnimmt. Während es heute, losgelöst aus der Masse, zu der es gehört, frei und mit eigener Verantwortlichkeit dasteht, hatte zu jenen Zeiten der Einzelne nur Bedeutung als Glied der Familie, des Stammes. Das Ansehen der Familie, dieses Wort im weitesten Sinne genommen, kam jedem Mitglied derselben zu gut, und was dieses errang, erhöhte die Macht jener. Aber auch die Schuld des Einzelnen fiel auf die Familie zurück und wurde an ihr gerächt.

tourner, | Par ytel convenent que me volés jurer | Que la dame lairés apriès le camp aler. — Aber hier handelt es sich um einen Gefangenen, der in seine Stadt zurückzukehren wünscht, um einen Kämpfer für sich herbeizuholen. Aus diesem Grund, und da nur er, nicht auch sein Gegner eine Geisel giebt, kann diese Stelle nicht mit den vorhergehenden in Parallele gestellt werden.

¹ Er fügt allerdings als Grund hinzu, ib.v. 790: „S'estiez ores armez sor vo destrier | . . . Bien en iriez devant mes chevaliers“, doch ist dies ein ganz unglücklicher Zusatz, denn wenn das der einzige Grund wäre, so brauchte er den Amis ja nur bis zum Kampfe bewachen zu lassen lassen.

anschließt. Ja, in einigen Fällen, wo es dem Beklagten nicht gelingen will, Geiseln zu finden und er sich erbieht, sofort den Kampf zu unternehmen, wird ihm dies ausdrücklich abgeschlagen. AAm. 787: De la bataille ne me voil plus targier | Ainz la ferai orendroit volentiers. | Et dist li rois: or oi plait qui mal siet.¹ — Gayd. 633: Vassal, dist il, voz pourquoi demorez | Que vos ostaiges tantost ne me livrez? | Par saint Denis, qui est mez avoez, | Tost voz porra à dammaige torner: | Cel destre poing voz ferai ja coper, | Dont voz cel gaige m'avez el mien donné.

Die Hauptbedeutung der Geiseln liegt darin, daß sie sich als Bürgen stellten für die Gerechtigkeit der Sache dessen, für den sie eintraten. Und diese ihre Überzeugung mußten sie dadurch erhärten, daß sie sich zum Erdulden harter und grausamer Strafen, oft zu derselben, die dem Besiegten selbst drohte, d. h. dem Tod, verpflichteten.

Es war also eine „moralische“ Unterstützung vor allem, die sie den Parteien gaben.

Diejenigen, welche die Erscheinungen vergangener Zeiten nur von unserm heutigen Standpunkt aus betrachten, ohne die Empfindungs- und Anschauungsweise der betreffenden Epoche in Betracht zu ziehen, werden auch den gottesgerichtlichen Zweikampf kurzweg als barbarische Einrichtung einer barbarischen Zeit verurteilen; namentlich aber wird das Stellen der Geiseln und deren Behandlung ihren höchsten Unwillen erregen. Und doch ist es gerade dieser letzte Punkt, welcher, von der höchsten Bedeutung für die ganze Einrichtung, derselben eine moralische Weihe giebt.

Um dieselbe gerecht zu beurteilen, muß man sich an einen der größten Unterschiede zwischen der Neuzeit einerseits, dem Altertum und Mittelalter andererseits erinnern. Er wird gebildet durch die verschiedene Stellung in beiden Epochen, die das Individuum zur Gesamtheit einnimmt. Während es heute, losgelöst aus der Masse, zu der es gehört, frei und mit eigener Verantwortlichkeit dasteht, hatte zu jenen Zeiten der Einzelne nur Bedeutung als Glied der Familie, des Stammes. Das Ansehen der Familie, dieses Wort im weitesten Sinne genommen, kam jedem Mitglied derselben zu gut, und was dieses errang, erhöhte die Macht jener. Aber auch die Schuld des Einzelnen fiel auf die Familie zurück und wurde an ihr gerächt.

tourner, | Par ytel convenent que me volés jurer | Que la dame lairés après le camp aler. — Aber hier handelt es sich um einen Gefangenen, der in seine Stadt zurückzukehren wünscht, um einen Kämpfer für sich herbeizuholen. Aus diesem Grund, und da nur er, nicht auch sein Gegner eine Geisel giebt, kann diese Stelle nicht mit den vorhergehenden in Parallele gestellt werden.

¹ Er fügt allerdings als Grund hinzu, ib.v. 790: „S'estiez ores armez sor vo destrier | . . . Bien en iriez devant mes chevaliers“, doch ist dies ein ganz unglücklicher Zusatz, denn wenn das der einzige Grund wäre, so brauchte er den Amis ja nur bis zum Kampfe bewachen zu lassen lassen.

Im Gedicht von Gaydon weist der Kaiser fünf Barone, die sich für jenen verbürgen wollten, weil sie dessen Lehnsleute sind, zurück. Gayd. 653: Baron, dist Karles, arriere voz tenez, | Voz iestez tuit si home et si chasé; | De lui tenez toutes voz heritez, | Et bors et villes et chastiaus et citez, | Et hom qui est de traison retez, | Il ne doit pas ses homes amener, | Ainz se devoit ostaigier de ses pers, | Le sien meïsmez trestot abandonner.

Im Gar. Loh. läßt Bernart, der eigentliche Ankläger, die Herausforderung durch Isore übernehmen, um, wie der Herausgeber richtig bemerkt¹, bei der Stellung der Geiseln keine Schwierigkeiten zu haben, denn er konnte sich wohl für jenen, jener aber sich nicht für ihn als Geisel stellen. Garin sieht dagegen aus demselben Grunde wie Gaydon seine Geiseln zurückgewiesen. Gar. Loh. II, 26, 12: „Je n'en vuel nul“, ce dit li rois Pepins, | Autres ostages i convient avenir“. — Im Aubr. will Amauri mit hundert seiner Ritter für seinen Bruder bürgen, doch der König weist ihn aus demselben Grunde ab. Aubr. p. 135, 21: Dist l'Emperer: Foi que doi Saint Amant, | Connoissans voel de mon droit tenement; | Des pers de France me convient erraument. | Si tant vous aiment, mettent soi em present; | Ou ja serés menés vilainement.

Eine natürliche Folge dieses Principis war, daß auch, wenn der Angeklagte nicht selbst kämpfte, sondern ein Stellvertreter, die Geiseln, die der letztere gab, nicht von ersterem abhängig sein durften; wenigstens wurden sie alsdann für sich allein nicht als genügend angesehen. Godfr. 1864: Quant Godefrois li bers à l'aduré corage | Ot por la damoisele al roi doné son gage, | Li vaillant emperere li demanda ostage. | Et la franche pucele qui ot cler le visage, | I a mis .II. dansax qui sont de son parage. | Othes li empereres li dist en son langage; | „Bele, encor en voil jo, ne l'tenés à outrage“.

Merkwürdig ist es dagegen, daß in Fällen, wie der eben angeführte, die Person, für welche gekämpft wurde, als Bürge dienen konnte. Sie hat allerdings das größte Interesse, für das richtige Eintreffen des Kämpfers zu sorgen; andererseits fehlt jedoch in diesem Falle die oben besprochene moralische Unterstützung. Denn daß sie selbst von der Gerechtigkeit ihrer eignen Sache überzeugt ist, hat doch gar kein Gewicht. Es hat also die eine untergeordnete Idee die andre wichtigere überwogen.

So stellt die Tochter des Grafen Yvon sich selbst als Geisel. Godfr. 1878: Quant la franche pucele, al gent cors eschevi, | Voit que tot li defalent et parent et ami, | A l'empereor vient, si li cria merchi: | „... Mon cors met en ostage avoc cex qui sont chi“. | Et respont l'emperere, „Par ma foi, je l'otri“.

Hieraus folgt zugleich, daß Frauen auch als Geiseln angenommen wurden, ein Gebrauch, welcher sich noch mit zwei weiteren Beispielen belegen läßt. Für Amile bürgen die Kaiserin selbst und

¹ Gar. Loh. II p. 26 Anm.

Im Gedicht von Gaydon weist der Kaiser fünf Barone, die sich für jenen verbürgen wollten, weil sie dessen Lehnsleute sind, zurück. Gayd. 653: Baron, dist Karles, arriere voz tenez, | Voz iestez tuit si home et si chasé; | De lui tenez toutes voz heritez, | Et bors et villes et chastiaus et citez, | Et hom qui est de traïson retez, | Il ne doit pas ses homes amener, | Ainz se devoit ostaigier de ses pers, | Le sien meïsmez trestot abandonner.

Im Gar. Loh. läßt Bernart, der eigentliche Ankläger, die Herausforderung durch Isore übernehmen, um, wie der Herausgeber richtig bemerkt¹, bei der Stellung der Geiseln keine Schwierigkeiten zu haben, denn er konnte sich wohl für jenen, jener aber sich nicht für ihn als Geisel stellen. Garin sieht dagegen aus demselben Grunde wie Gaydon seine Geiseln zurückgewiesen. Gar. Loh. II, 26, 12: „Je n'en vuel nul“, ce dit li rois Pepins, | Autres ostages i convient avenir“. — Im Aubr. will Amauri mit hundert seiner Ritter für seinen Bruder bürgen, doch der König weist ihn aus demselben Grunde ab. Aubr. p. 135, 21: Dist l'Emperer: Foi que doi Saint Amant, | Connoissans voel de mon droit tenement; | Des pers de France me convient erraument. | Si tant vous aiment, mettent soi em present; | Ou ja serés menés vilainement.

Eine natürliche Folge dieses Principes war, daß auch, wenn der Angeklagte nicht selbst kämpfte, sondern ein Stellvertreter, die Geiseln, die der letztere gab, nicht von ersterem abhängig sein durften; wenigstens wurden sie alsdann für sich allein nicht als genügend angesehen. Godfr. 1864: Quant Godefrois li bers à l'aduré corage | Ot por la damoisele al roi doné son gage, | Li vaillant emperere li demanda ostage. | Et la franche pucele qui ot cler le visage, | I a mis .II. dansax qui sont de son parage. | Othes li empereres li dist en son langage; | „Bele, encor en voil jo, ne l'tenés à outrage“.

Merkwürdig ist es dagegen, daß in Fällen, wie der eben angeführte, die Person, für welche gekämpft wurde, als Bürge dienen konnte. Sie hat allerdings das größte Interesse, für das richtige Eintreffen des Kämpfers zu sorgen; andererseits fehlt jedoch in diesem Falle die oben besprochene moralische Unterstützung. Denn daß sie selbst von der Gerechtigkeit ihrer eignen Sache überzeugt ist, hat doch gar kein Gewicht. Es hat also die eine untergeordnete Idee die andre wichtigere überwogen.

So stellt die Tochter des Grafen Yvon sich selbst als Geisel. Godfr. 1878: Quant la franche pucele, al gent cors eschevi, | Voit que tot li defalent et parent et ami, | A l'empereor vient, si li cria merchi: | „.... Mon cors met en ostage avoc cex qui sont chi“. | Et respont l'emperere, „Par ma foi, je l'otri“.

Hieraus folgt zugleich, daß Frauen auch als Geiseln angenommen wurden, ein Gebrauch, welcher sich noch mit zwei weiteren Beispielen belegen läßt. Für Amile bürgen die Kaiserin selbst und

¹ Gar. Loh. II p. 26 Anm.

der für Gascelin bürgen will (S. 36); statt seiner bieten sich achtundzwanzig Barone als Geiseln an, Aubr. 136, 10 ff.; ib. 136, 33: Vesci nos terres et nos cors en present | Pour Gascelin mettre a delivrement, — Godfr. 1883: Mon cors met en ostage avoc cex qui sont chi.“ | Et respont l'emperere: „Par ma foi, jo l'otri“. | Et .XV. chevalier ont Guion replevi | Sor totes les honors dont il erent saisi. — Gayd. 5756: Car envers voz le voldrai raplegier: Sor quant que j'ai le voz proi et requier.

Im Gui setzen die Geiseln merkwürdiger Weise nicht ihre eigne, sondern des Gegners Strafe fest, wenn er unterliegen sollte. Gui 407: Et d'une part et d'autre les (scl. die Geiseln) ont bien presentés, | Et tuit dient à Kalle: „Or le nous recreés | Par itel convenant, com dire nous orrés: | Se Hervieu est vaincus, as fourques le pendés“. | Respont li emperere: „Si com vous commandés“. — In der oben citierten Stelle aus Aubr. fügen die Geiseln auch noch ähnlich hinzu: Aubr. p. 137, 2: Et si soit pendus cil qui ne se deffent.

Es kam auch vor, daß der Gerichtsherr selbst die Bedingungen festsetzte, unter denen er die Geiseln annehmen wollte, doch blieb in diesem Fall den Geiseln ein Einspruchsrecht, wenn ihnen dieselben zu hart schienen. H. Bord. 1442: Sire, ves là et Rainfroï et Henri, | L'uns est mes oncles et l'autre mes cosins. | „Et jou les pren“, dist Karles au fier vis, | „Par tel convens con ja porés oïr, | Que, se vous estes ne vencus ne maumis, | Je les ferai traîner à roncis.“ | Rainfroï l'oï, à Karlon respondi: | „Dehait, biau sire, qui enterra ensi!“ | „Et comment dont?“ Karlemains a dit. | „En non Dieu, sire, sor nos teres tolir.“ | Dist l'empereres: „Or soit à vo plaisir; | Mais, par celui qui ens la crois fu mis, | S'Amauris est ne vencus ne honnis, | Vous ne tenrés plain pié de vo pais, | Ains en serés tost cachié et honni.“

In AAm. wird die eventuelle Strafe der Geiseln ebenfalls durch den Kaiser festgesetzt, ohne daß dieselben, seine Frau und Tochter, trotz ihrer Härte, einen Widerspruch wagen. AAm. 805. Es liegt dies hier in den Umständen. Denn wenn sie, die einzigen Geiseln, welche Amile hatte, sich geweigert hätten, die gestellten Bedingungen anzunehmen, so wäre jener ohne Bürgen, und in Folge dessen der Strafe verfallen gewesen.¹

Eine dritte Möglichkeit zeigt uns der Ch. cgn.¹¹, in dem das Schicksal der Geiseln durch den Gerichtshof der Barone, den der Kaiser dazu zusammengerufen hat, festgesetzt wird. Ch. cgn. 3079: L'empereres apele ses barons les meillors; | Al jugement les rove qu'il voient sans demor. — Der erste Redner rät die Geiseln des Herzogs, falls er besiegt würde, zu töten, und zwar um die Macht seiner Familie zu brechen. ib. 3163. Der zweite will ihnen gestatten, sich loszukaufen², ib. 3197. Der dritte ist wieder für den Tod, und diese Meinung dringt durch. ib. 3233: A cel conseil alerent li joule et li canu ib. 3241: Se li Saisnes i est recre-

¹ Noch ein Beleg findet sich bei Marie de France, Lai de Lanval, v. 398 ff.

² Auf diese Möglichkeit komme ich eingehender in Abschnitt „I“ zurück.

der für Gascelin bürgen will (S. 36); statt seiner bieten sich achtundzwanzig Barone als Geiseln an, Aubr. 136, 10 ff.; ib. 136, 33: Vesci nos terres et nos cors en present | Pour Gascelin mettre a delivrement, — Godfr. 1883: Mon cors met en ostage avoc cex qui sont chi.“ | Et respont l'emperere: „Par ma foi, jo l'otri“. | Et .XV. chevalier ont Guion replevi | Sor totes les honors dont il erent saisi. — Gayd. 5756: Car envers voz le voldrai raplegier: Sor quant que j'ai le voz proi et requier.

Im Gui setzen die Geiseln merkwürdiger Weise nicht ihre eigne, sondern des Gegners Strafe fest, wenn er unterliegen sollte. Gui 407: Et d'une part et d'autre les (scl. die Geiseln) ont bien presentés, | Et tuit dient à Kalle: „Or le nous recreés | Par itel convenant, com dire nous orrés: | Se Hervieu sont vaincus, as fourques le pendés“. | Respont li emperere: „Si com vous commandés“. — In der oben citierten Stelle aus Aubr. fügen die Geiseln auch noch ähnlich hinzu: Aubr. p. 137, 2: Et si soit pendus cil qui ne se deffent.

Es kam auch vor, daß der Gerichtsherr selbst die Bedingungen festsetzte, unter denen er die Geiseln annehmen wollte, doch blieb in diesem Fall den Geiseln ein Einspruchsrecht, wenn ihnen dieselben zu hart schienen. H. Bord. 1442: Sire, ves là et Rainfroi et Henri, | L'uns est mes oncles et l'autre mes cosins. | „Et jou les pren“, dist Karles au fier vis, | „Par tel convens con ja porés oïr, | Que, se vous estes ne vencus ne maumis, | Je les ferai traîner à roncis.“ | Rainfrois l'oï, à Karlon respondi: | „Dehait, biau sire, qui enterra ensi!“ | „Et comment dont?“ Karlemaines a dit. | „En non Dieu, sire, sor nos teres tolir.“ | Dist l'empereres: „Or soit à vo plaisir; | Mais, par celui qui ens la crois fu mis, | S'Amauris est ne vencus ne honnis, | Vous ne tenrés plain pié de vo país, | Ains en serés tost cachié et honni.“

In AAm. wird die eventuelle Strafe der Geiseln ebenfalls durch den Kaiser festgesetzt, ohne daß dieselben, seine Frau und Tochter, trotz ihrer Härte, einen Widerspruch wagen. AAm. 805. Es liegt dies hier in den Umständen. Denn wenn sie, die einzigen Geiseln, welche Amile hatte, sich geweigert hätten, die gestellten Bedingungen anzunehmen, so wäre jener ohne Bürgen, und in Folge dessen der Strafe verfallen gewesen.¹

Eine dritte Möglichkeit zeigt uns der Ch. cgn.¹¹, in dem das Schicksal der Geiseln durch den Gerichtshof der Barone, den der Kaiser dazu zusammengerufen hat, festgesetzt wird. Ch. cgn. 3079: L'empereres apele ses barons les meillors; | Al jugement les rove qu'il voient sans demor. — Der erste Redner rät die Geiseln des Herzogs, falls er besiegt würde, zu töten, und zwar um die Macht seiner Familie zu brechen. ib. 3163. Der zweite will ihnen gestatten, sich loszukaufen², ib. 3197. Der dritte ist wieder für den Tod, und diese Meinung dringt durch. ib. 3233: A cel conseil alerent li joule et li canu ib. 3241: Se li Saisnes i est recre-

¹ Noch ein Beleg findet sich bei Marie de France, Lai de Lanval, v. 398 ff.

² Auf diese Möglichkeit komme ich eingehender in Abschnitt „I“ zurück.

le matin“. — Desgleichen in Ren. Mont., wo der Herzog Naymes sogar bei der Eidesleistung eine aktive Rolle spielt. Im Gui legen die Geiseln des Hervieu einen Hinterhalt, um diesem, wenn nötig, zu Hilfe zu kommen; sie sind also frei.

Auch die Geiseln Gerarts und Ferrauts sind nicht zurückgehalten worden, da sie sich mit ihrem Kämpfer am andern Tage wieder einfinden. R. Viol. 6298; Gayd. 6042. Dasselbe folgt aus Godfr. R. 11451.

Einen sich sonst nirgends wiederfindenden, eigentümlichen Zug weist die Erzählung des Godfr.¹¹ auf. Nachdem Cornumarant dem Sultan Geiseln gestellt hat, verlangt er nun seinerseits welche vom Sultan als Unterpfand dafür, daß, wenn es ihm gelingt, sich von der gegen ihn erhobenen Anklage zu reinigen, ihm seine Freunde zurückgegeben werden. Godfr. 4770: „Sire, or revoil avoir pleges que se cist est conquis, | Qui de la vostre part est vers moi aatis, | Que mes amis r'aurai, si ne lor ferés pis“. — Alle Anwesenden stimmen ihm bei, und der Sultan erfüllt, wenngleich widerwillig, sein Verlangen. ib. 4773: Tot s'escrient: „c'est drois, donés l'ent .V. ou .VI.“ | Li sodans l'otria, ma ce fu a envis. | Cornumarans em prist de tot les mex eslis, | Tant qu'il en ot assés et qu'il en fu bien fis.¹ — Weil sich, wie gesagt, Parallelstellen nicht finden, fällt es schwer, sich zu entscheiden, ob man dies für eine Erfindung des Dichters, oder für eine sich auf wirkliche Vorkommnisse stützende Wendung halten soll. Da es sich hier aber um Heiden handelt, und ich mehrmals gefunden habe, daß, wo von ihnen die Rede ist, die Dichter eher ihrer Phantasie die Zügel schiefen lassen, als da, wo sie französische Sitten und Zustände schildern, so glaube ich nicht, daß man die fragliche Handlungsweise als eine regelmäfsige betrachten darf.

V. Der Ersatz der Geiseln durch die Verhaftung der Gegner.

Nachdem man erst einmal begonnen hatte, Angriffe und Verbote gegen die Institution des gottesgerichtlichen Zweikampfs zu richten, war es natürlich, daß, bevor dieselbe ganz und gar verschwand, das Stellen der Geiseln zuerst außer Anwendung kam, da dies gerade, nachdem seine innere Bedeutung aus dem Bewußtsein geschwunden war, als besonders grausam und barbarisch erschien.²

¹ Setzen wir hier „l'empereres“ für „li sodans“ ein, so haben wir den Gerichtshof der französischen Barone vor uns, dessen Ausspruch der ihm präsidierende Landesherr sich ebenso zu fügen hat, wie der angeklagte Vasall.

² So finden wir z. B. bei Beaumanoir, der in jeder andern Hinsicht die genauesten Angaben über den gerichtlichen Zweikampf enthält, nur noch geringe Spuren davon. Er konstatiert sogar ausdrücklich, daß ein Bürge unter keinen Umständen mit dem Leben, höchstens in Kriminalfällen mit dem Verluste seines Vermögens bestraft werden könne. Beaum. cp. 43, 24. Es handelt sich hier um Bürgschaft für das rechtzeitige Einfinden des Angeklagten vor Gericht. Nur für den Fall, „où gage de bataille soient donés“, ist es dem Richter überhaupt nach Beaumanoir erlaubt, Bürgschaft anzunehmen. ib.

le matin“. — Desgleichen in Ren. Mont., wo der Herzog Naymes sogar bei der Eidesleistung eine aktive Rolle spielt. Im Gui legen die Geiseln des Hervieu einen Hinterhalt, um diesem, wenn nötig, zu Hilfe zu kommen; sie sind also frei.

Auch die Geiseln Gerarts und Ferrauts sind nicht zurückgehalten worden, da sie sich mit ihrem Kämpfer am andern Tage wieder einfinden. R. Viol. 6298; Gayd. 6042. Dasselbe folgt aus Godfr. R. 11451.

Einen sich sonst nirgends wiederfindenden, eigentümlichen Zug weist die Erzählung des Godfr.¹¹ auf. Nachdem Cornumarant dem Sultan Geiseln gestellt hat, verlangt er nun seinerseits welche vom Sultan als Unterpfand dafür, daß, wenn es ihm gelingt, sich von der gegen ihn erhobenen Anklage zu reinigen, ihm seine Freunde zurückgegeben werden. Godfr. 4770: „Sire, or revoil avoir pleges que se cist est conquis, | Qui de la vostre part est vers moi aatis, | Que mes amis r'aurai, si ne lor ferés pis“. — Alle Anwesenden stimmen ihm bei, und der Sultan erfüllt, wenngleich widerwillig, sein Verlangen. ib. 4773: Tot s'escrient: „c'est drois, donés l'ent .V. ou .VI.“ | Li sodans l'otria, ma ce fu a envis. | Cornumarans em prist de tot les mex eslis, | Tant qu'il en ot assés et qu'il en fu bien fis.¹ — Weil sich, wie gesagt, Parallelstellen nicht finden, fällt es schwer, sich zu entscheiden, ob man dies für eine Erfindung des Dichters, oder für eine sich auf wirkliche Vorkommnisse stützende Wendung halten soll. Da es sich hier aber um Heiden handelt, und ich mehrmals gefunden habe, daß, wo von ihnen die Rede ist, die Dichter eher ihrer Phantasie die Zügel schiefen lassen, als da, wo sie französische Sitten und Zustände schildern, so glaube ich nicht, daß man die fragliche Handlungsweise als eine regelmäÙige betrachten darf.

V. Der Ersatz der Geiseln durch die Verhaftung der Gegner.

Nachdem man erst einmal begonnen hatte, Angriffe und Verbote gegen die Institution des gottesgerichtlichen Zweikampfs zu richten, war es natürlich, daß, bevor dieselbe ganz und gar verschwand, das Stellen der Geiseln zuerst außer Anwendung kam, da dies gerade, nachdem seine innere Bedeutung aus dem Bewußtsein geschwunden war, als besonders grausam und barbarisch erschien.²

¹ Setzen wir hier „l'empereres“ für „li sodans“ ein, so haben wir den Gerichtshof der französischen Barone vor uns, dessen Ausspruch der ihm präsidierende Landesherr sich ebenso zu fügen hat, wie der angeklagte Vasall.

² So finden wir z. B. bei Beaumanoir, der in jeder andern Hinsicht die genauesten Angaben über den gerichtlichen Zweikampf enthält, nur noch geringe Spuren davon. Er konstatiert sogar ausdrücklich, daß ein Bürge unter keinen Umständen mit dem Leben, höchstens in Kriminalfällen mit dem Verluste seines Vermögens bestraft werden könne. Beaum. cp. 43, 24. Es handelt sich hier um Bürgschaft für das rechtzeitige Einfinden des Angeklagten vor Gericht. Nur für den Fall, „où gage de bataille soient doné“, ist es dem Richter überhaupt nach Beaumanoir erlaubt, Bürgschaft anzunehmen. ib.

Man mußte nun aber auf eine andere Maßregel bedacht sein, welche es unmöglich machte, daß sich einer der Gegner dem Zweikampf entzog. Man griff daher zu dem einfachen, aber sichern Mittel sie beide in Haft zu nehmen.

Wir finden es in den Epen viermal in Anwendung gebracht, und zwar in Gedichten, die aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen, also aus einer Zeit, in der der gottesgerichtliche Zweikampf schon fast völlig unterdrückt war. Man kann sich daher nicht wundern, wenn den Verfassern der betreffenden Gedichte das Stellen der Geiseln, das bereits viel früher außer Gewohnheit gekommen, unbekannt war, und sie sich in ihren Schilderungen an den ihnen geläufigeren Gebrauch hielten.

Im B. Seb. wird von den versammelten Baronen und Rittern dem Grafen von Ango befohlen, die beiden Gegner bis zum Kampfe in Haft zu halten. B. Seb. 24, 237: Dient li chevalier: „frans contes posteïs, | Vous avés bien parlet, si vous sievons, amis. | Si volons que soiés des champions saisis“.¹ ib. v. 250: Baudewins fu menés, sans nulle demourée, | Tout droit en Chastelet, une prison fremée

cf. 43, 25. Es war also, da eine Sicherheit für das Einfinden der Parteien nötig war, an die Stelle der früheren Einrichtung die mildere Bestimmung gesetzt worden, statt der persönlichen Bürgschaft Geld und Gut als Pfand anzunehmen; doch selbst das war nicht unumgänglich nötig, sondern es konnte dafür die Inhaftnahme der beiden Gegner treten. Beaum. cp. 61, 56: Bone seürté doit estre prise des gages maintenir, cors por cors. Et qui ne pot ou ne veut bone seürté fere, il doit estre retenus en prison dusques à fin de querele.

Ganz weggefallen ist das Stellen einer Kautio in den Ass. d. Jer., wo dafür das emprisonnement préventif für beide Parteien bestimmt wird. Ich citiere die betreffende Stelle ausführlich, da wir aus ihr zugleich Näheres über die Behandlung der Verhafteten erfahren. Ass. d. Jer. p. 398: Et la cort doit dire au Vesconte que il ait en garde ces .II. persounes et le clamant et le defendant, et que il les mete en large leuc et delivre à chascun par sei, si que il n'en aient nule destresse et que il aient largement et à planté se que mestier lor ert à manger et à boivre. (Et c'il avenist que il ne l'eussent dou leur, le Seignor lor deit donner dou sien et lor deit doner) maistre por eaus aprendre et que gens alans et venans puissent entrer et venir sor eaus por eaus aprendre. (Die Worte in Klammern sind dem cod. Venet. entnommen, die übrigen stammen aus dem cod. Mon.)

Nicht ganz klar ist die Sachlage in den gages d. b. Diese bestimmen p. 9: Et oultre ce voulons qu'ilz soient arrestez s'ilz ne donnent bons et souffisans pleges de non departir sans nostre congie. — Der Ausdruck „pleges“ kann ebensowohl „Pfand, Kautio“ wie „Bürge“ bedeuten. Die erste Bedeutung scheint es mir in der angeführten Stelle zu haben, und auch vom Herausgeber wird es in der Anmerkung mit „gage, caution“ übersetzt. Zu dieser Deutung würde das ib. p. 33 Gesagte stimmen: ses pleges seront arrestez jusques à satisfaction de partie et le surplus de ses biens à son prince confisque. — Nun wird aber ib. p. 34 vom Sieger gesagt: Et lui seront les pleges et estagiers delivrez. — „Estagier“ kann nur die in der Anmerkung gegebene Bedeutung „otages, répondans“ haben. Woher kommen diese Geiseln auf einmal her? In der ganzen Ordonanz ist vorher keine Rede davon gewesen. Im übrigen bestätigt diese Auseinanderhaltung von „pleges“ und „estagiers“ die dem Wort „plege“ vorher beigelegte Bedeutung.

¹ Diese Stelle entspricht genau der Vorschrift in den Ass. d. Jér.: Et la cort doit dire au Vesconte qu'il ait en garde ces .II. persounes etc. s. o.

.... ib. v. 256: Gaufer fu au palais, o sa gent redoubtée; | Li chevalier le gardent et soir et matinée; | Li contes d'Ango tint la salle bien fremée.

Ch. cgn. R. 1524: Dist li roys Orians: „Savés que vous ferés? | D'aujourd'uy en ung moys vous vous combaterés; | Et se tenrés prison, afinque n'escapés“.

Im Ch. cgn.¹¹ R. wird die Einkerkung merkwürdiger Weise von dem einen der beiden Kämpfer selbst, von Helias, verlangt. Ch. cgn. 2565: „Empereres, dist-il, voelliés moy escouter: | Faites nous vistement sy bien emprisonner, | Que li uns ne li aultres ne s'en puist escaper“. | Et dist li empereres: „Ce fait à creanter“. | Le conte fist moult bien en une tour sierer: | Le chevalier au Chine fist en cambre mener, | Et de .XV. siergans le fist tres bien garder. — Godfr. R. 32601: Ly roys l'avoit bailliet à Ricart de Caumon ... v. 32607: A .IIC. chevaliers la nuit le garda on.

d. DIE NACHTWACHE IN DER KIRCHE.

Wenn gleich die Kirche, wie wir gesehen haben, den Zweikampf als Gottesgericht energisch bekämpfte, so verfehlte sie doch nicht einen gewissen Einfluss auf diese Einrichtung zu erstreben, indem sie dieselbe mit zahlreichen religiösen Ceremonien umgab.

Die erste derselben bestand darin, daß die Beteiligten die Nacht vor dem Kampf in einer Kirche wachend verbrachten.¹

Wir finden sie erwähnt in Garin, Aye, Gui, Godfr.¹¹ und Aubr. — Garin II p. 28, 5: A nostre dame en est Begues alés; | La nuit veilla et chevaliers assés; | Bel luminaire fu iluec aprestés. — Gui 685: A saint Pol va li enfes et ses riches barnés, | Là veille toute nuit li riches adoubés. — Aubr. 138, 6: La nuit veilla Gascelin le guerrier, | Et Amauri et Fouqueré le fier, | Et avec els maint baron cevalier | Jusqu'à demain, qu'il vint à l'esclairier. — Aye 343: Ce fu à une feste du baron saint Basile, Garniers, le fiz Doon, a faite la vegile.

Es war also üblich, daß diese Nachtwache nicht von dem Betreffenden allein abgehalten wurde, sondern daß seine Freunde ihm dabei Gesellschaft leisteten.

e. DIE MESSE.

Viel allgemeiner als der eben besprochene Gebrauch war jedenfalls die Gewohnheit verbreitet, unmittelbar vor dem Zweikampf die Messe zu hören. In vierzehn Schilderungen unter zweiunddreißig wird er erwähnt, und wo es nicht geschieht, ist entweder

¹ Nur in seltenen Fällen schloß sich unmittelbar an die Herausforderung und an das Stellen der Geiseln der Kampf. Man wartete wenigstens bis zum andern Tage damit. Genauer unter „i“. — In den uns überlieferten gesetzlichen Bestimmungen, wie wir sie bei Beaumanoir, in den gages d. b. u. a. a. O. finden, wird diese Ceremonie nicht erwähnt. Es scheint weniger eine direkt vorgeschriebene, notwendige, wie von der persönlichen Frömmigkeit abhängige Handlung gewesen zu sein.

Desus l'autel saint Pere, ce m'est vis. | Quant ont mengié ases, à lor plaisir, | Du mostier issent ambedoi li marcis. |

Uns mutet dies allerdings recht sonderbar an, doch darf man nicht vergessen, daß es sich in diesen Schilderungen um allgemein bekannte Dinge handelte, daß es daher für den Dichter nicht gut möglich war, Umstände in seine Beschreibung einzuführen, die seinen Zuhörern gänzlich fremd und unglaublich waren.

Interessant ist eine Stelle in Godfr.^{II}. Der Dichter wollte in seiner Schilderung eines dort vorkommenden Gottesurteils, obgleich die Scene am Hofe des Sultans spielt, auch die Episode der Nachtwache in der Kirche und des darauf folgenden Lesens der Messe anbringen, indem er, wie alle seine Genossen, unbedenklich die Einrichtungen und Gebräuche des christlich-französischen Rittertums auf die Orientalen überträgt. Die folgenden Verse zeigen, wie er sich aus der Verlegenheit gezogen hat. Godfr. 4784: La nuit apres soper, quant iors fu enseris, | S'en est alés veillier al temple Veneris, | De si que el demain que jors fu esclarcis, | Que .I. lor archevesques (ne fu mie esbahis) | Son servige li fist à la loi du país.

Nachdem die Messe beendet war, wurde gewöhnlich noch von den Betreffenden der Kirche eine reiche Spende überwiesen, was öfters auch noch von Seiten ihrer Freunde und Verwandten geschieht, die mit ihnen zugleich die Messe gehört haben; doch wird diese Spendung auch an andern Stellen eingeschoben. AAm. 1644: Un anel d'or i a offert le jor. — Gayd. 1157: Il vait offrir, com chevalier membrez, | .I. marc d'argent et .I. paile roé. — Ch. Rol. 3861: Mult granz offrendes metent pur cez mustiers. — Aye 346: Il offri de besans qui bien valoit .C. livres. — Ch. cgn. 3266: Riches fu li presens que chascuns i offri. — Gar. Loh. II, 29, 1: Begues offri un vert paile roé | Et la roïne offri un autre tel. — Aubr. 138, 16: Le ber i offre .I. riche paile chier; | Et apres offrent li baron cevalier. | Et la roïne et sa fille au vis fier. — Auch in der eben erwähnten Stelle des Godfr.^{II} fehlt dieser Umstand nicht. Godfr. 4789: Assés offrent besans et fin argent massis.

In Roncev. wird unmittelbar vor den Eiden geopfert. Roncev. 431: Les reliques aurent, et chascuns i offri | .V. bezans de fin or que li clers recoilli.

Im Ren. wird erst den Eiden geopfert: Ren. 24140: Il baise les sains à ce mot | Si a un parisi offert. — Desgleichen im Gui 911: Il baisa les reliques, si offri .I. besant.

Eine andre Besonderheit gewährt das Lied von Huon de Bord., der statt der Kirche zu opfern, bevor er die Messe hört, Geld an die Armen verteilen läßt. H. Bord. 1491: Une grant mine li enfes prendre fist; | Et puis l'a fait emplir de paresis. | Li povre crient clerement, à haus cris: | „Cil te garisse qui ens la crois fu mis“.

War dieser Akt vorbei, so wurden die beiden Gefangenen von ihren Freunden bewaffnet, um sich dann, in voller Rüstung

Desus l'autel saint Pere, ce m'est vis. | Quant ont mengié ases, à lor plaisir, | Du mostier issent ambedoi li marcis. |

Uns mutet dies allerdings recht sonderbar an, doch darf man nicht vergessen, daß es sich in diesen Schilderungen um allgemein bekannte Dinge handelte, daß es daher für den Dichter nicht gut möglich war, Umstände in seine Beschreibung einzuführen, die seinen Zuhörern gänzlich fremd und unglaublich waren.

Interessant ist eine Stelle in Godfr.^{II}. Der Dichter wollte in seiner Schilderung eines dort vorkommenden Gottesurteils, obgleich die Scene am Hofe des Sultans spielt, auch die Episode der Nachtwache in der Kirche und des darauf folgenden Lesens der Messe anbringen, indem er, wie alle seine Genossen, unbedenklich die Einrichtungen und Gebräuche des christlich-französischen Rittertums auf die Orientalen überträgt. Die folgenden Verse zeigen, wie er sich aus der Verlegenheit gezogen hat. Godfr. 4784: La nuit apres soper, quant iors fu enseris, | S'en est alés veillier al temple Veneris, | De si que el demain que jors fu esclarcis, | Que .I. lor archevesques (ne fu mie esbahis) | Son servige li fist à la loi du país.

Nachdem die Messe beendet war, wurde gewöhnlich noch von den Betreffenden der Kirche eine reiche Spende überwiesen, was öfters auch noch von Seiten ihrer Freunde und Verwandten geschieht, die mit ihnen zugleich die Messe gehört haben; doch wird diese Spendung auch an andern Stellen eingeschoben. AAm. 1644: Un anel d'or i a offert le jor. — Gayd. 1157: Il vait offrir, com chevalier membrez, | .I. marc d'argent et .I. paile roé. — Ch. Rol. 3861: Mult granz offrendes metent pur cez mustiers. — Aye 346: Il offri de besans qui bien valoit .C. livres. — Ch. cgn. 3266: Riches fu li presens que chascuns i offri. — Gar. Loh. II, 29, 1: Begues offri un vert paile roé | Et la roïne offri un autre tel. — Aubr. 138, 16: Le ber i offre .I. riche paile chier; | Et apres offrent li baron cevalier. | Et la roïne et sa fille au vis fier. — Auch in der eben erwähnten Stelle des Godfr.^{II} fehlt dieser Umstand nicht. Godfr. 4789: Assés offrent besans et fin argent massis.

In Roncev. wird unmittelbar vor den Eiden geopfert. Roncev. 431: Les reliques aurent, et chascuns i offri | .V. bezans de fin or que li clers recoilli.

Im Ren. wird erst nach den Eiden geopfert: Ren. 24140: Il baise les sains à ce mot | Si a un parisi offert. — Desgleichen im Gui 911: Il baisa les reliques, si offri .I. besant.

Eine andre Besonderheit gewährt das Lied von Huon de Bord., der statt der Kirche zu opfern, bevor er die Messe hört, Geld an die Armen verteilen läßt. H. Bord. 1491: Une grant mine li enfes prendre fist; | Et puis l'a fait emplir de paresis. | Li povre crient clerement, à haus cris: | „Cil te garisse qui ens la crois fu mis“.

War dieser Akt vorbei, so wurden die beiden Gefangenen von ihren Freunden bewaffnet, um sich dann, in voller Rüstung

und mit allen erlaubten Waffen versehen, vor dem Gerichtsherrn, dem sie ihre Pfänder überreicht hatten, einzufinden, wo noch weitere Förmlichkeiten zu erfüllen waren.

f. DER SÜHNEVERSUCH.

„Quant gage sunt receü, soit por cas de crieme ou pour faus jugement, les parties ne poent fere pes sans l'acort du seigneur“, sagt Beaumanoir, cp. 61, 48, und teilt uns so indirekt mit, daß überhaupt noch eine Versöhnung der streitenden Parteien möglich war, nachdem einmal die Pfänder übergeben waren. Auch aus den Epen läßt sich dies entnehmen, doch findet sich ein Versuch der gütlichen Beilegung des Handels nur zweimal vor, und bleibt beidemale erfolglos. Die Ursache davon liegt auf der Hand. (Das Stattfinden des Zweikampfs ist für den Fortgang der Handlung eben unerlässlich).

Die beiden betreffenden Stellen sind aber besonders hervorzuheben wegen des Grundes, um dessentwillen die Möglichkeit einer Aussöhnung zurückgewiesen wird. Namentlich in R. Viol.¹¹ wird dies in ganz ausführlicher Weise motiviert. (Der Verfasser des genannten Gedichtes scheint überhaupt derartige juristische Auseinandersetzungen zu lieben; so habe ich schon vorher Veranlassung gehabt, ein längeres Citat aus ihm zu geben wegen der ausführlichen Begründung der Verweigerung des Gottesurteils).

In beiden Stellen wird dem Angebot einer Versöhnung die Behauptung entgegengesetzt, daß in Fällen, wo die Anklage auf „Verrat“¹ laute, ein anderer Ausgleich als durch den Kampf nicht stattfinden dürfe. Gar. Loh. II, 31, 7: Drois empereres, dist Bernars de Naisil, | Prenez un jor et si soit terme mis, | S'es acordez et soient bon ami“. — | „Drois empereres, dist Begues de Belin, | Il ont de murte ci apellé Garin; | De traison ne doit on plait tenir, | D'endroit de moi n'i ara nul jor prins“.

In R. Viol. geht der Vorschlag nicht von einem Verwandten des einen Gegners, sondern von den andern Baronen aus, die den König bitten, doch, wenn möglich, den Kampf zu verhindern. R. Viol. 6219: ceste bataille desfaire | Che seroit la plus bieles fins. — Dem widerspricht der Graf von Boulogne. Ich lasse hier seine Erwiderung in extenso folgen. ib. 6322: „Par foi! dist li quens de Bouloigne, | Tel parole n'est fors aloigne; | Que il n'i a nule raison. | Cist l'apiele de trahison, | Et chascuns a oï l'apiel, | Je n'iere ja, par mon chapiel, | En lieu que jou puisse savoir, | Pour

¹ Das deutsche „Verrat“ deckt sich hier nicht mit dem afrz. „trahison“. Mit diesem wird überhaupt jede treulose, falsche, hinterlistige, betrügerische Handlungsweise bezeichnet. Dies zeigen schon unsere beiden Stellen. Garin ist angeklagt, gegen des Königs Leben konspiriert zu haben: Lisiart, auf betrügerische Weise seine Wette und dadurch Gerarts Land gewonnen zu haben. Beides wird als „trahison“ bezeichnet. Auch Lunete im Ch. Lyon wird der „trahison“ beschuldigt.

pramesse ne pour avoir, | Là où trahisons soit couverte, | Ains ert
seüe et aouverte; | Que li Escripture tiesmoigne, | Si le nous dient
cler et moigne, | Que chou est li plus lais pechiés | Dont nus hom
puist estre entechiés, | Que de demener trahison. | Or entendés
autre raison | Que la divinités recorde: | Ki orendroit feroit l'acorde |
Et Gerart sa terre rendroit, | Si vous di jou trestout por droit |
Que pour chou ne seroit estainte | La renommée dont atainte |
Fu Euriaus ne decaüe; | Et si r'est bien chose seüe, | Qui de trahi-
son est retés | Que puis en est toujours doutés. | Par cest point ne
puis jou savoir | Que nus i puist hounour avoir | Se il font pais,
se Dex me salt.¹

Bemerkenswert ist in der Begründung besonders die zweite Hälfte durch die Behauptung, daß Euriau ohne Kampf nie von dem auf ihr ruhenden Verdacht ganz befreit und eine Versöhnung für beide Theile nicht ehrenvoll sein würde²: eine Anschauung der im Mittelalter zu begegnen weniger überrascht, als daß sie noch heut unter ähnlichen Verhältnissen nicht unmöglich sein würde.

g. DER SCHWUR.

Wir kommen jetzt zu demjenigen Punkte, der am seltensten in den Schilderungen der Gotteskämpfe vermist wird (abgesehen von „b“ und „i“, die überhaupt nicht fehlen konnten). Er findet sich zweiundzwanzig Mal vor. Die Leistung eines Eides von gewissem Inhalt muß also unerläßlich gewesen sein. Später als sich eine auf Beseitigung der ganzen Einrichtung ausgehende Strömung erhob, und man, so lange dies nicht möglich war, ihre Anwendung wenigstens so selten als möglich machen wollte, wurde diese Ceremonie ganz besonders entwickelt und erweitert.³ Natürlich hatte

¹ Der Umstand, daß von Seiten zweier Dichter der obige Rechtsgrundsatz: Aussöhnung ist bei auf „Verrat“ lautender Anklage nicht gestattet, in so nachdrücklicher Weise ausgesprochen wird, läßt einen Zweifel an seiner einstigen Existenz nicht zu. In die Gesetzgebung scheint derselbe jedoch nicht übergegangen zu sein, denn eine Parallelstelle bei Beaumanoir oder an andern Orten aufzufinden ist mir nicht geglückt. Letzterem zu Folge ist eine Aussöhnung der streitenden Parteien sogar noch möglich, wenn der Kampf sich bereits entsponnen hat; unter Umständen, selbst wenn ein Kämpfer schon besiegt ist. Beaum. cp. 64, 14. Beispiele für den Fall, wo der Kampf schon begonnen hat, finden wir in Charr., Godfr. II, Godfr. R. I, Ch. Lyon II. Wenn P. Paris in seiner Anmerkung zu Gar. Loh. II p. 31 in einer Stelle der gages d. b. eine Bestätigung der besprochenen Maxime zu finden glaubt, so scheint mir dies nicht richtig zu sein. Es wird dort unter den Fällen, wo der vorher verbotene Zweikampf von neuem erlaubt wird, auch der genannt, wo die Anklage auf „trayson“ lautet, gages d. b. p. 3; es wird aber nur gesagt: „souffrons quant à ce cas les gaiges de bataille avoir lieu“, nicht daß eine friedliche Beilegung verboten sei.

² Diese Äußerung steht aber in direktem Widerspruch mit dem von Loisel, inst. cout. lib. VI, tit. I 28; § 816 (tom. II, p. 196) aufgestellten Rechtsgrundsatz: „Le démenti et offre de combat sauve l'honneur à celui qui est taxé de trahison“.

³ Man erhöhte die Zahl der zu leistenden Eide auf zwei (für jede Partei), um so auf das Gewissen des Schuldigen stärker einzuwirken. Das vollständigste Bild des späteren, umständlichen Verlaufs der Ceremonie erhalten

sich dies ganz allmählig vollzogen. Daher kommt es, daß sich in den Epen, je nach der Zeit der Abfassung, nicht unbedeutende Abweichungen zeigen. Daß wir andererseits, sogar in den spätesten, dem vierzehnten Jahrhundert angehörenden Gedichten nicht die Ausführlichkeit der Ordonanz vorfinden, ist leicht erklärlich. Eine mehrfache Wiederholung ziemlich gleichlautender Eidesformeln, und die Aufzählung sämtlicher festgesetzter Bewegungen und Handlungen (wie sie in der Ordonanz bis ins Kleinste hinein beschrieben werden), konnte selbst der weitschweifigste Erzähler nicht seinen Zuhörern zumuten. Man begnügte sich daher, die Ceremonie in der einfachen Gestalt darzustellen, wie sie aus den älteren Gedichten bekannt war.

I. Das Erscheinen der Gegner zur Ablegung der Eide.

Ist der Tag des Kampfes gekommen, so finden sich die beiden Gegner vor dem Gerichtsherrn ein. Was ihre äußere Erscheinung betrifft, so gehen hierin die Beschreibungen und Angaben auseinander.

In AAm., Aye, Gui, Godfr.¹ und Par. Duch. stellen sie sich unbewaffnet, in allen übrigen Gedichten dagegen in voller Rüstung ein. Da sich die zweite Möglichkeit also in der Mehrzahl der Epen (namentlich in denen, die späteren Datums sind, ausnahmslos) findet¹, so müssen wir annehmen, daß anfänglich beide Gebräuche neben einander bestanden, bis schliesslich der eine die Oberhand gewann und zur Regel wurde. Wo dies geschah, mußten die Kämpfer natürlich, um sprechen zu können, den das Gesicht schützenden Teil der Rüstung, die Ventaille², losbinden; während des Schwörens wurde sogar der ganze Helm abgenommen. Manchmal wird dies in den Gedichten besonders erwähnt, wie Gayd. 1366: Thiebaus relace (nachdem er geschworen) son elme poitevin; | Et sa ventaille li lasa .I. meschin. ib. 6536: Li dui baron se vont ajenoiller. | Les elmes ostent et font desatachier, | Et les ventailles font un poi alaschier. ib. 6584: Chascuns relace son vert elme burni | Et la ventaille dou blanc hauberc tresli.

Eine kurze Hindeutung auf eine sich an das Erscheinen der Gegner unmittelbar anschließende, der Eidesleistung vorangehende Ceremonie finde ich Cléom. 11280. Nachdem der Dichter gesagt hat, daß die beiden Gegner den Kampfplatz betreten haben, fährt er fort: Devant le roi s'en vinrent droit. | En tel point pouroffert se sont | Com il estoit coustume adont. | Lors fist on les sere mens faire.³

wir aus den gages d. b. Die Pariser Handschrift dieser Ordonanz erläutert den Wortlaut noch durch elf große Illustrationen. Da dieselben in der Ausgabe von Crapelet genau wiedergegeben sind, so läßt sich aus ihnen ebenfalls Belehrung gewinnen. „C'est l'ordonnance même mise en action“. gages d. b., p. VI.

¹ Sie ist Vorschrift in den gages d. b. und den Ass. d. Jér.

² Höf. Leb. II 42 ff.

³ Mit diesem „soi pouroffrir“ scheint mir der Dichter den Kernpunkt der folgenden in der Ordonanz von 1306 vorgeschriebenen Ceremonie anzudeuten.

II. Der Ort der Eidesleistung.

Das Schwören der Eide findet entweder an einem den Umständen nach verschiedenen, aber jedenfalls außerhalb der Schranken des eigentlichen Kampfplatzes liegendem Orte statt; oder sie werden den beiden Gegnern innerhalb der erwähnten Schranken abgenommen. Zu beachten ist dabei, daß sich letzterer Gebrauch nur in Gedichten findet, die in das Ende des dreizehnten, den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gehören (mit Ausnahme des Ch. cgn.), so daß er erst in dieser Zeit allgemein üblich geworden sein kann.

In denjenigen Gedichten, wo die Eide nicht innerhalb der Schranken geleistet werden (AAm., Gayd.^I u. ^{II}, H. Bord., Aye, Gui, Par. Duch., Gar. Loh., Ren. Mont., Aubr., R. Viol.^{II}, R. Charr., Ren., Godfr.^{II}) sind die Angaben nur in einigen Fällen genau genug, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß der Dichter sich den Vorgang nicht in der von der Ordonanz angegebenen Weise gedacht hat.¹ In H. Bord. geht der Akt im Palast vor sich und gekämpft wird außerhalb der Stadt. Im Gayd.^I wird im Zelt des Königs geschworen. Im AAm. und in R. Viol.^{II} findet sich eine Spur des alten, germanischen Gebrauchs, dem zu Folge feierliche, gerichtliche Verhandlungen im Freien stattfanden, wobei der Vorsitzende der Versammlung seinen Platz unter einem Baum hatte (cf. *Origines du droit français* p. Michelet., p. 301), an dem sein Schild aufgehangen war. AAm. 1385: Nostre empereres descent desoz un pin, | On li aporte un faudestuef d'or fin, | Li empereres de France s'i assist. — R. Viol. 6306: Puis les mainnent en mi uns pres | Là s'assist par desous I. orme | Li rois, entour lui ot maint homme.

Aus den übrigen Schilderungen läßt sich kein bestimmtes Bild gewinnen; man erkennt nur, daß jedenfalls außerhalb der Schranken geschworen wird. Den zweiten der genannten Fälle (das Schwören innerhalb der Schranken) finden wir acht Mal. Ch. cgn. 3268: El

gages d. b., p. 17—22: Die beiden Kämpfer haben sich zu Rofs in voller Rüstung und mit herabgelassenem Visier in die Schranken zu begeben. Beim Eintritt in dieselben müssen sie erklären, daß sie bereit zum Kampf seien, nachdem sie sich vorher ausdrücklich gewisse Rechte vorbehalten, resp. gegen bestimmte Handlungen des Gegners im Voraus protestiert haben. Dann haben sie auf den Richter zu reiten, ihre Namen zu nennen, und ihm ein Verzeichnis jener Reservationen und Proteste zu überreichen. Darauf begeben sich beide von neuem in ihre Zelte, und kehren dann zu Fuß mit geöffnetem Visier zurück, um zu schwören. Es sind im Ganzen fünf „requestes et protestations“, welche jeder der Kämpfer zu machen hat. 1. Wenn der Gegner andre als die erlaubten Waffen trägt, sollen ihm diese fortgenommen und keine anderen dafür gegeben werden. 2. Wenn der Gegner zauberische oder andre geheime Mittel anwendet, soll er dafür bestraft werden. Auch soll er ausdrücklich schwören, daß er dergleichen nicht thun will. 3. Es werde ihm der Zeitraum eines vollen Tages für den Kampf gewährt. 4. Wenn sich der Gegner nicht zur bestimmten Zeit einfindet, soll er als schuldig betrachtet werden. 5. Es sei ihm erlaubt eine genügende Menge von Speise und Trank mit sich zu führen, um sich und sein Pferd während des Tages unterhalten zu können.

¹ Nämlich innerhalb der Schranken. cf. S. 48.

dieser Regel finden sich nur zwei Ausnahmen. Zweifellos ist die entgegengesetzte Reihenfolge im C. Poit.; der Graf von Poitiers ist der Forderer. C. Poit. 1095: j'apel de mortel traïson | le duc; se il le va noiant | Jou l'en ferai là (l. ja, Tobler.) recreant. — Trotzdem schwört der Herzog zuerst: ib. 1126: Premiers i vint, n'atarga mie, | Jurer li dus de Normandie. — Nicht so sicher ist die Sachlage in R. Charr. Meleagant, der p. 133, 11 zuerst schwört, ist allerdings der Ankläger; ob auch der Forderer, ist weniger klar, denn er hat sich in seiner Klage nicht ausdrücklich zum Beweis durch den Kampf erboten. Keu seinerseits sagt nur, p. 132, 14: „Je deffendrai ma dame et moi“, worauf ihm, p. 132, 18, der König antwortet: Vos n'avez mestier de bataille, | que trop vos dolez. — Nehmen wir aber selbst an, daß Keu der Forderer ist, so haben wir zwei Fälle, wo der Geforderte zuerst schwört, gegenüber den siebzehn Stellen, wo der Forderer dies thut. Dieser letztere Gebrauch wird noch besonders hervorgehoben in folgender Stelle: H. Bord. 1508: „Qui juerra?“ Li barnages a dit. | „Cil qui apele“ ce dient li marchis. | „Dont juerrai ge, sire“ dist Amauris. — Aehnlich Godfr. 1894: „Jo juerrai premiers“, dist le castelains Gui.

Wir haben also auch in diesem Punkte ein Nebeneinanderbestehen zweier Gebräuche zu konstatieren, von denen der eine indefs der bei weitem üblichere und allgemeiner verbreitete war.

2. Die Eide wurden für gewöhnlich auf Reliquien von Heiligen geschworen, mitunter wurde noch ein Missale oder ein Evangelienbuch hinzugefügt.¹

Diese Reliquien wurden meistens in ihrem Schrein (AAm. 1386: la chasce S. Denis. — Par. Duch. 457: La chase del baron san Martin. — Gui 893: la casse saint Vinchent) auf einem Tisch niedergelegt, der mit einer Decke aus kostbarem Stoff bedeckt war. Gayd. 6531: Desor J. paile, ouvré à eschaquier, | Les fait li rois tout erramment couchier. — Desgl. C. Poit. 1121; Godfr. 1890.

Manchmal wurde diese Decke auch auf der Erde ausgebreitet. Ren. Mont. 427, 9: Dus Nayme de Baiviere les Sains aporté a; | Par dessus la vert herbe, qui u pre verdoia, | Estendi un tapis et les Sains y porta.

Oder ein Kissen dient als Unterlage wie B. Seb. t. II, p. 353, 31: Un vesque de Paris Aporta les reliques Enmi le camp les mist, sus un noble cousin. — Im Ch. cgn. R.¹ ist dagegen ein Altar errichtet: Ch. cgn. R. 1652: Ly enfes vit ung autel qui fu edifyés, | Li saint estoient sus moult noblement logiés. — Im Gayd.¹ schwören die Kämpfer auf das Schwert des Kaisers. Gayd. 1305: l'empe-

mier à l'appellant: Vous tel, comme appellant, voulez-vous jurer? — Desgleichen bei Beaumanoir. Beaum. cp. 64, 9: Cil qui apele doit jurer premierement. — In den Ass. d. Jer. dagegen hat, wie dies die eben citierte Stelle zeigt, (S. 48), der Angeklagte, le defendeour, zuerst zu schwören.

¹ In den gages d. b. wird, wie schon gesagt, auf ein Kruzifix und ein Missale, in den Ass. d. Jer. auf ein Evangelienbuch geschworen.

dieser Regel finden sich nur zwei Ausnahmen. Zweifellos ist die entgegengesetzte Reihenfolge im C. Poit.; der Graf von Poitiers ist der Forderer. C. Poit. 1095: j'apel de mortel traïson | le duc; se il le va noiant | Jou l'en ferai là (l. ja, Tobler.) recreant. — Trotzdem schwört der Herzog zuerst: ib. 1126: Premiers i vint, n'atarga mie, | Jurer li dus de Normandie. — Nicht so sicher ist die Sachlage in R. Charr. Meleagant, der p. 133, 11 zuerst schwört, ist allerdings der Ankläger; ob auch der Forderer, ist weniger klar, denn er hat sich in seiner Klage nicht ausdrücklich zum Beweis durch den Kampf erboten. Keu seinerseits sagt nur, p. 132, 14: „Je deffendrai ma dame et moi“, worauf ihm, p. 132, 18, der König antwortet: Vos n'avez mestier de bataille, | . . . que trop vos dolez. — Nehmen wir aber selbst an, daß Keu der Forderer ist, so haben wir zwei Fälle, wo der Geforderte zuerst schwört, gegenüber den siebzehn Stellen, wo der Forderer dies thut. Dieser letztere Gebrauch wird noch besonders hervorgehoben in folgender Stelle: H. Bord. 1598: „Qui juerra?“ Li barnages a dit. | „Cil qui apele“ ce dient li marchis. | „Dont juerrai ge, sire“ dist Amauris. — Aehnlich Godfr. 1894: „Jo juerrai premiers“, dist le castelains Gui.

Wir haben also auch in diesem Punkte ein Nebeneinanderbestehen zweier Gebräuche zu konstatieren, von denen der eine indefs der bei weitem üblichere und allgemeiner verbreitete war.

2. Die Eide wurden für gewöhnlich auf Reliquien von Heiligen geschworen, mitunter wurde noch ein Missale oder ein Evangelienbuch hinzugefügt.¹

Diese Reliquien wurden meistens in ihrem Schrein (AAm. 1386: la chasce S. Denis. — Par. Duch. 457: La chase del baron san Martin. — Gui 893: la casse saint Vinchent) auf einem Tisch niedergelegt, der mit einer Decke aus kostbarem Stoff bedeckt war. Gayd. 6531: Desor .I. paile, ouvré à eschaquier, | Les fait li rois tout erranment couchier. — Desgl. C. Poit. 1121; Godfr. 1890.

Manchmal wurde diese Decke auch auf der Erde ausgebreitet. Ren. Mont. 427, 9: Dus Nayme de Baiviere les Sains aporté a; | Par dessus la vert herbe, qui u pre verdoia, | Estendi un tapis et les Sains y porta.

Oder ein Kissen dient als Unterlage wie B. Seb. t. II, p. 353, 31: Un vesque de Paris . . . Aporta les reliques . . . Enmi le camp les mist, sus un noble cousin. — Im Ch. cgn. R.¹ ist dagegen ein Altar errichtet: Ch. cgn. R. 1652: Ly enfes vit ung autel qui fu edifyés, | Li saint estoient sus moult noblement logiés. — Im Gayd.¹ schwören die Kämpfer auf das Schwert des Kaisers. Gayd. 1305: l'empere-

mier à l'appellant: Vous tel, comme appellant, voulez-vous jurer? — Desgleichen bei Beaumanoir. Beaum. cp. 64, 9: Cil qui apele doit jurer premierement. — In den Ass. d. Jer. dagegen hat, wie dies die eben citierte Stelle zeigt, (S. 48), der Angeklagte, le defendeour, zuerst zu schwören.

¹ In den gages d. b. wird, wie schon gesagt, auf ein Kruzifix und ein Missale, in den Ass. d. Jer. auf ein Evangelienbuch geschworen.

rerer fist Joieuse aporer, | Ce est l'espée où molt se pot fier. | Enz el poing d'or avoit ensaïelé | Bonnes reliques dou cors saint Honoré. — Im Doon wird noch ein Missale beigefügt, Doon 6538: Lors a on le messel u palés apporté, | Et Kalles nostre roi i a sus sains juré. — Im Godfr. R.^{III} kommt ein Evangelienbuch hinzu: Godfr. R. 29004: Par tous les sains que Dieux a consacrés, | Et par les ewangilles que droit cy me moustrés.

3. War nun alles zu der feierlichen Handlung bereit, so kniete der Forderer gewöhnlich zum Schwur nieder, doch geschah das nicht immer. Es kann uns aber nicht wundern, nachdem wir selbst in den wichtigsten Punkten ein Schwanken des Gebrauchs gefunden haben, daß auch in den nebensächlicheren Punkten Abweichungen von der allgemeinen Gewohnheit vorkommen.¹ H. Bord. 1601: Amauris s'est à genoillons mis. — Gayd. 6536: Li dui baron se vont ajenouiller. — Ren. Mont. 427, 12: Et Rohars et Aymon cascuns s'agenoulla. — Aubr. 141, 23: Lors s'ajenouille sans nul delaïement. — C. Poit. 1132: Li Quens l'oï; moult l'en pesa, | Devant les S.^s s'ajenoulla. — Ren. 24120: Roonel s'i ajenoilla. — Roncev. 432: Pinabiach s'agenouille et Thierris se leva. — R. Charr. 134, 10: Si s'agenouillent ambedui. — Godefr. 28991: Il s'est agenouilliés et tres biel enclinés. — In andern Gedichten geht aus der ganzen Darstellung klar hervor, daß an ein Hinknien nicht gedacht ist; aus den übrigen läßt sich gar nichts entnehmen, wie z. B. aus dem Cléom. 11283: Lors fist on les seremens faire, wo zu dieser lakonischen Angabe nichts weiter hinzugefügt wird.

4. Eine nicht unwichtige Abweichung in dem Ceremoniell der Eidesleistung finden wir im Gayd.^{II}, Ren. Mont. und Roncev. In diesen dreien werden nämlich die Worte des Schwures den Schwörenden von einem damit beauftragten Dritten vorgesprochen. Jene wiederholten dann nur die eigentlichen Schwurworte.² Gayd. 6539: Dist l'empereres: „Dus Naynmes de Baiviers, | Des saïremens deviser vos requier: | Deviser lor, car je n'i voil boisier“. — Nachdem der Herzog die Eidesformel vorgesprochen hat, erwidert Guiot: ib. 6556: „Voire“, dist Guis, „et dou tout consillier“, | Si me laist Dex dou champ torner arrier“. — Ren. Mont. 427, 15: Dus Nayme de Baviere la cose devisa. | „Rohars“, ce dist dus Naymes, „entendés en ença. | Ensi t'ait cis sires qui le mont estora, | Que Renaus le tien pere par traïson tua“. | „Voire“, ce dist Rohars, „ne mix ne m'ait ja“. — Roncev. 431: Et Salemons qui le cuer ot hardi, | Lor a les saire-

¹ Die Ordonanz von 1306 befiehlt niederzuknien, gages d. b., p. 23; die Ass. d. Jer. dagegen nicht.

² Auch hinsichtlich dieser Einzelheit finden wir die beiden Verfahren, welche die Epen kennen, in den Gesetzen wieder. Die Ordonanz läßt die Schwurformel von einem dazu bestimmten Beamten, dem Marschall, vorsprechen, gages d. b., p. 23. — Dasselbe geschieht in den Ass. d. Jer. p. 400. — Bei Beaumanoir dagegen findet dies sich nicht. Beaum. cp. 64, 9.

³ „et du tout consillier“ bezieht sich auf d. ib. 6553 sich findende „Si voirement voz puist hui Dex aidier“; also: (So wahr Euch Gott helfen möge) und in Bezug auf alles (mir) raten möge. Das „mir“ zu „consillier“ hat man aus dem „voz“ zu „aidiez“ zu entnehmen. (Tobler).

mens devant euls eschavi, | Et dist au damoiseil: „venez avant, Thiéri. | Vos jurrez premiers dou champ qu'as arrami. | Devant dirai, tu diraz apres mi.“

Der Grund für diese Anordnung scheint mir in der Gefahr zu liegen, die für jeden aus der Unabänderlichkeit des einmal Gesagten, erwuchs (s. S. 19). Da nun ein Versprechen beim Ablegen der Eidesformel durchaus nicht außer dem Bereich der Möglichkeit lag, so suchte man dies und die damit verbundenen Folgen dadurch zu verhüten, daß man die ganze Formel vorsprechen und von den Parteien nur die Gelöbnisworte wiederholen ließ.

5. Hatte der erste der beiden Gegner geschworen, so folgte, bevor der andre dies auch that, eine symbolische Handlung. Dieser erfasste nämlich den ersten unmittelbar, nachdem er geendet hatte, und während er sich noch in knieender Stellung befand, am rechten Handgelenk, und zog ihn von der Erde empor, indem er dabei die Worte sprach; „je voz en lief comme parjure“. Dann erst kniete er selbst hin, um nun seinerseits zu schwören.¹ Nur einmal, in Gayd.¹; schwören beide, ehe das Aufheben des Forderers² stattfindet, Gayd. 1336—1448. Allein steht ferner der Dichter des AAm. da, indem er Hardre die Hand des Ami noch vor der Eidesleistung ergreifen läßt, um seine Anklage in dieser Stellung noch einmal zu wiederholen. AAm. 1413: Par le poing destre ala saisir Ami, | A sa vois clere à escrier s'est prins: | „Or entendez | Que cest vassal que par la maing tieng ci —

Ich lasse die Belege für das eben Gesagte folgen. H. Bord. 1625: Avant passa li courtois Huelins, | Par le puing destre le traïtor saisi, | Comme parjures l'en leva li marcis, | Devant les sains à genillons se mist, | En haut parla, si que bien fu oïs. — Gar. Loh. 33, 4: Tous primerains a juré Isorés: | „Cuivers“, dist Begues, „ma-

¹ Der epischen Darstellung entsprechen genau die Vorschriften bei Beaumanoir, cp. 64, 9 und in den Ass. d. Jer. p. 400, nur daß in diesen, wo kein Niederknien beim Schwur stattgefunden hat, damit auch das Emporheben und die Wendung: „je vous en lieve“ wegfällt.

² Wir haben schon mehrmals gesehen, daß da, wo die epischen Schilderungen von einander abwichen, die gesetzlichen Feststellungen des betreffenden Punktes entsprechende Abweichungen zeigten. Es läßt sich aus diesem Umstand erkennen, wie treu sich die Schilderungen der Dichter an die bestehenden Gebräuche anschlossen, daß man ihnen daher auch dann, wenn eine Bestätigung durch Rechtsquellen nicht da ist, z. B. in Betreff der Geiseln und alles dessen, was damit zusammen hängt, Glauben schenken darf. Der oben besprochene Punkt giebt uns ein neues Beispiel für diese Behauptung. Die Darstellung des Gayd.¹ steht, wie gesagt, ohne Parallelstelle da. Daß hier aber trotzdem keine Laune oder Flüchtigkeit des Erzählers vorliegt, zeigt die Darstellung der Ordonanz, gages d. b., p. 26—29. Dieser zufolge knien beide Gegner zu gleicher Zeit nieder, der eine legt seine rechte Hand auf einen Kreuzesarm, der andere auf das Missale, und beide sprechen in dieser Stellung nach einander die Eidesformel aus. Dann erheben sie sich, küssen Kreuz und Missale, reichen sich die rechte Hand, und der Forderer straft den Geforderten Lügen, indem er zugleich noch einmal die Gerechtigkeit seiner eignen Sache beteuert. Cf. die Illustration dazu, Fig. IX.

lement es menés“. | Par le poing destre l'en a Begues¹ levé. — Gayd. 6560: „Fel“, dist Ferraus, „par Deu le droiturier, | Comme parjure voz en doi redrescier“. | Ferraus jura ... — Aubr. 141, 34: Gascelin l'ot, si est avant salli: | Isnelement par la main le saisi, | Et a parlé à loi d'omme hardi: | „Vassal“, dist-il, „vous i avés menti! | ... | Je vous en lief com parjure failli. — Ren. 24130: „Par foi“, fet Renart, „voz mentez; | De trestot i avez menti“. | Lores l'a par le poing sesi. | Et si l'en a fait redrescier. — R. Charr. 134, 17: „Et je t'en liés, come parjure!“ | Fet Lancelot; „et si rejur | ... — Godfr. 1888: Et respont Godefrois: „Vos i avés mentil | Tot estes parjurés, je le sai bien de fi“. | Il est passés avant, par le poing l'a saisi.²

6. Das in der Anmerkung, S. 51, erwähnte Küssen des Kreuzes und des Missals findet sich auch in den ausführlicheren Schilderungen der Epen wieder. Ein stereotyper Zug dabei ist der, daß der Meineidige durch die Kraft der Reliquien entweder überhaupt verhindert wird, sich ihnen zu nähern, oder er strauchelt oder stürzt gar hin beim Aufstehen. Gayd. 6558: Il s'abaissa, si volt les sains baisier; | Mais ainz li glouz ne les pot aprochier. ib. 1362: Les sains baisa Thiebaus, li Deu mentis, | Quant les baisa, à poi que ne chai. — H. Bord. 1620: Les sains cuida baisier li Deu mentis; | Faut lui l'aleine, à poi qu'il ne cai. | Nes aprocast pour tout l'or d'un pais, | Li glous cancele, car il estoit mentis. — Par. Duch. 473: Li gloz baise leis sanz, si est en piés saillis: | De l'autre part chancelle, si qu'il gote nel vit. — Ren. Mont. 427, 38: Baisier vaut les reliques, mais Dex nel soffri mie. — B. Séb. 24, 395: Les sains cuida baisier, mais il va canchelant, | XXX piés recula par itel convenant. | Les jambes li falirent, à terre va versant. — Roncev. 432: Baisier volt les reliques, mais onques n'i tocha. | Nostre seignor ne plot; tot tremblant s'en leva. — Godfr. 1901: Li castelains cancele, à poi qu'il ne cai. | Par le faus sairement que il ot arrami. — Ch. cgn. R. 1694: Il est venus as sains, mais il est tresbuchiés, | Tellement qu'il en fu vilainement froissiés.

¹ Der Anmerkung, die P. Paris zu dieser Stelle giebt, kann ich nicht zustimmen. Er sagt daselbst: „Ce vers nous apprend que l'usage de jeter et relever le gant vient de l'usage plus ancien de relever l'accusateur, quand, agenouillé devant les reliques, il prononçait son accusation. Sans doute on aura reconnu le danger qu'il y avait à amener les deux adversaires trop près l'un de l'autre, et l'on aura décidé qu'il valait mieux prendre un gant pour leur intermédiaire“. Nach dieser Annahme bleibt mir unklar, was sich P. Paris unter den „gages“ vorstellt, die vorher, p. 26, 4, gewechselt worden sind. Auch in den übrigen Schilderungen finden sich beide Vorgänge, das Überreichen der „gages“, unter denen z. B. im Aubr. zweifellos der Handschuh zu verstehen ist, (cf. S. 29), und das Erfassen der Faust des Gegners nebeneinander. Zu der Bemerkung, daß der Grund der Änderung in der Gefahr lag, die sich aus der Annäherung der beiden Gegner ergab, ist er vielleicht durch eine Stelle der von ihm mehrmals citierten gages d. b. veranlaßt. Daselbst heißt es p. 27: Le quel serement nous ordonnons que soit le derrenier des trois, pour la mortelle hayne qui est entre eulx, espécialement, quant ilz s'entreverront et s'entretiendront par les mains. —

² Helinant war nicht hingekniet, daher ist hier auch nicht von „lever“ die Rede.

— Godefr. R. 29012: Et quant il ot cou dit et il fu relevés, | s'est Eracles li glous telement cancelés | Qu'a poy que li traitres n'est à tierre viersés.

7. Vorschrift ist ferner bei der Eidesleistung die Berührung der Reliquien mit der Hand während des Schwures, daher wird dies häufig besonders erwähnt.¹ Gayd. 6542: Dist à Guist: „Tendez vos mains premiers.“ | La main li fait vers les sains abaissier. ib. 6563: Desor les sains sa destre main tendi. — B. Séb. 24, 376: Il est venus au saint si va sa maint levant. ib. t. II, p. 355, 3: Sa main mist sur les sains et dist en son latin. — R. Charr. 134, 11: Meleaganz estent sa main | As sainz — Ch. cgn. R. 1673: Uns priestres ly a dit, „il faut que vous touchiés | La main dessus les sains. — Godfr. R. 29001: Metés la main as sains que vous ycy veés. — Die Anwesenheit eines Priesters bei dieser Ceremonie erwähnen nur B. Seb., Ch. cgn. R.^I, Ch. cgn. R.^{II}, und Godfr. R.^{III},² — B. Seb. t. II, p. 353, 31: Un vesque de Paris, c'on apiella Terin, | Aporta les reliques dou vrai cors saint Fremin. — Ch. cgn. R. 1673: Ung priestres ly a dit: ib. 2599: Ly abes de Nimaie les sains leur aporta. — Godfr. R. 28986: Ly vesques de Forois fu ens el camp entrés, | Où on avoit les sains dignement aportés.

IV. Die Schwurformel.

In seinem Schwur behauptete der Ankläger die Richtigkeit seiner Anklage und die Schuld des Gegners unter Anrufung Gottes und der Heiligen. Unter denselben Beteuerungen behauptete der Gegner seine Schuldlosigkeit und die Gerechtigkeit seiner Sache.

Ich will nur einige der epischen Formeln anführen, um ihre Übereinstimmung im Großen und Ganzen unter einander zu zeigen.³ Gayd. 1338: Se Dex m'ait et li saint qui sont ci, | Et tuit li autre qui por Deu sont sainti, | Que li dus a et porparlé et dit, | Et de sa bouche li vi parler à lui, | Et de sa main li vi livrer celui ib. 6544 (dem Kämpfer vorgesprochen): Ditez aprez, car je doi comencier: | Ce oiez, Dex, que Ferraus li princiers | Que il murtri à Orlens le portier | . . . | Si voirement voz puist hui Dex aidier, | Et tuit li saint . . . c'on doit por Dieu proier! — Aubr. 141, 25: . . . „Or entendés, por Deu qui ne menti“, | Dist Helinant qui ot le

¹ Beaum. cp. 61, 9: . . . et doit tenir la mein sor le livre. — Ass. d. Jer. p. 400: Et li det faire metre la main sur l'Evangile. — gages d. b., p. 27—29. cf. S. 51.

² gages d. b., p. 23: à sa destre sera ung prestre séculier ou religieux.

³ Die Formel in der Ordonanz, gages d. b., p. 23 lautet: Je tel appelle jure sur ceste remembrance de la Passion de Nostre Sauveur Dieu Jhesucrist et sur les saintes Evangiles qui cy sont, et sur la foy de vrai Crestien et du saint baptesme que je tiens de Dieu que j'ai certainement bonne, juste et sainte querelle et bon droit d'avoir en ce présent gaige de bataille appelé le tel, comme faulx et mauvaiz traytre Et ce je lui monstreray aujourd'hui par mon corps contre le sien a l'ayde de Dieu, de Nostre dame et de monseigneur Saint George le bon chevalier. — Vollständig analog, in den Beteuerungsworten genau übereinstimmend, lautet die Antwort des Verklagten. — Bedeutend kürzer ist die Formel bei Beaumanolr. Beaum. cp. 64, 9: „Si m'ait Dix et tout li saint, que Jehan, que j'ai apelé, fist le fait“ ou „fist fere“.

coer hardi, | „Se deu m'aït et les sains qui sont çï | Et tout
li autre par qui Deu est servi, | Que Gascelin a mon oncle
murdri

Von diesen unterscheiden sich andre höchstens durch grössere
Kürze in der Anrufung der Heiligen, z. B. C. Poit. 1126: **Premiers**
i vint, n'atarga mie, | Jurer li dus de Normendie, | Et dist bien,
se Diex li aidast, | De cest camp le delivrast, | Qu'à la contesse
avoit geü | ...¹

h. DER BANN.

Nachdem man endlich so weit war, daß der Kampf beginnen
konnte, wurde im Namen der Gerichtsherren der sogenannte Bann
verkündigt.

Derselbe richtete sich an die Zuschauer und verbot, resp.
gebot ihnen gewisse Handlungen. Verboten wurde erstens alles
was auf irgend eine Weise die Kämpfer stören und belästigen
konnte; aber auch jede Unterstützung des einen oder des andern
wurde streng untersagt. Aus demselben Grunde wurde zweitens
die Entfernung sämtlicher unbeteiligter Personen aus den Schranken
während des Kampfes angeordnet.²

¹ Ein wichtiger Unterschied zwischen den Anordnungen der Ordonanz
und Beaumanoir einerseits, den epischen Schilderungen andererseits besteht
darin, daß bei den ersteren zwei Eide von jeder Partei geleistet werden.
(cf. S. 45). Die Vorschriften der Ordonanz und die Beaumanoirs differieren
ihrerseits in dem Umstand, daß der Ordonanz zufolge bei dem ersten dieser
Eide jeder Gegner allein erscheint, und sie erst beim letzten beide zu gleicher
Zeit vorgeführt werden. Bei Beaumanoir dagegen befinden sich die Parteien
von Anfang an gegenüber, weil nach seinen Bestimmungen das Emporziehen
des Forderers durch den Geforderten schon bei diesen ersten Eiden stattfindet,
während die Ordonanz es erst nach den zweiten geschehen läßt.

Daraus daß die zweiten Eide sich nicht in den Epen finden, braucht
man nicht, wie mir scheint, notwendiger Weise auf eine sehr späte Ent-
stehungszeit derselben zu schließen. In ihnen wurde beschworen, daß der
Kämpfer keine unerlaubten Waffen, zauberische Schutzmittel oder sonstige
verbotene Gegenstände bei sich führte. Über solchen Verdacht aber waren
die Helden der Epen erhaben. Solche Künste waren ihrer Ritterlichkeit so
fremd, daß sie sich nach der Meinung der Dichter gar nicht dagegen zu ver-
teidigen nötig hatten. — Man könnte auch annehmen, daß sie in der aller-
ersten Zeit wirklich noch gefehlt haben und daher in die frühesten dichte-
rischen Schilderungen des Vorgangs nicht aufgenommen wurden. Die späteren
Dichter hielten es dann, sich an ihre älteren Vorbilder anschließend, nicht
für nötig, dieses Detail noch nachträglich einzuführen.

² Noch mehr specialisiert sind die Bestimmungen des Bannes in der
Ordonanz und bei Beaumanoir, doch ist dieser etwas knapper als die erstere.
Der Bann umfaßt in der Ordonanz, gages d. b., p. 12 u. 13, fünf Paragraphen.
1. Niemand außer den Kampfwärtern und denjenigen, die besondere Erlaubnis
vom König erhalten haben, dürfen während des Kampfes Waffen tragen.
2. Niemand darf während des Kampfes zu Pferd sitzen. 3. Niemand außer
den dazu bestimmten Personen darf den Kampfplatz betreten. 4. Jeder Zu-
schauer soll sitzen, damit niemand am Sehen verhindert ist. 5. Niemand
darf während des Kampfes irgend ein Zeichen geben. — Bei Beaumanoir,
cp. 64, 11, finden wir dagegen nur drei Verbote. 1. Jeder Angehörige der
beiden Kämpfer muß den Kampfplatz bei Beginn des Kampfes verlassen.
2. Niemand darf während desselben sprechen. 3. Niemand darf den Kämpfern

Der Bann wird in sieben Gedichten unter zweihunddreissig erwähnt; da nun unter diesen sieben solche sind, die ungefähr ein Jahrhundert auseinander liegen, wie AAm. und B. Seb., er ausserdem in den späteren gesetzlichen Vorschriften sich wiederfindet, so sind wir berechtigt anzunehmen, daß sein Fehlen in den übrigen Schilderungen auf dem subjektiven Belieben der Verfasser beruht, die es nicht für nötig hielten, diese Ceremonie besonders zu erwähnen.

Nur für die bedeutend ältere Ch. Rol., wo der Bann ebenfalls fehlt, bleibt es mir zweifelhaft, ob auch in ihr eine absichtliche Unterlassung des Dichters vorliegt, wofür die schon hervorgehobene Knappheit dieses Gedichtes sprechen würde, oder ob dieser Umstand zu dem Schlusse nötigt, daß am Ende des elften Jahrhunderts die Verkündigung des Bannes noch keinen besonderen Teil des gottesgerichtlichen Ceremoniells ausmachte.

AAm. 1472: Nostre emperere an fait crier son ban, | Que il n'i ait chevalier ne serjant | Qui die mot sor les membres perdans, | Tant que li uns en sera recreans. — Macr. 1038: Pois fa crier un bando, qe, s'el fose nul hon | Qe la pasese, sença redençion | Apendu ert à fors como laron; | Çascun guardi la bataille in pax, sença tençon. — H. Bord. 482: Et li rois Karles a fait son

zu Hilfe kommen. — Man sieht also, daß von den beiden Verboten, die wir in den Epen finden, das erste dem § 5 der Ordonanz, § 2 und 3 bei Beaumanoir, das zweite dem § 3 der Ordonanz, § 1 bei Beaumanoir entspricht. Mit andern Worten, die Gedichte geben uns auch hier die Hauptsachen, während sie nur Nebensächliches übergehen.

Bemerkenswert ist namentlich die genaue Übereinstimmung des im Cléom. Gesagten (Cléom. 11286, cf. S. 56) mit den Verboten des Beaumanoir. Im Cléom. finden wir § 2 u. 3 des letzteren ganz genau wieder. § 1 ist zwar nicht ausdrücklich verkündet worden, aber es wird doch danach gehandelt, denn der Dichter fährt fort: v. 11292: A ce mot se traient arrier | De tous lez et de toutes pars. | Vuis et descombres fu li pars, | Fors de ceux qui s'entremetoient | Dou champ garder, cil i estoient.

In einem Punkt weichen aber die Epen und Beaumanoir von der Ordonanz ab. Gemäß dieser muß der Bann nämlich drei Mal verkündigt werden und zwar zum ersten Mal, wenn der Forderer auf dem Kampfplatz erscheint; dann, nachdem beide Parteien das Verzeichnis ihrer Proteste und Vorbehalte dem Richter übergeben haben, und schliesslich, wenn der letzte Eid geschworen ist. gages d. b., p. 12. Bei Beaumanoir ist davon keine Rede, cp. 64, 11, sondern der Bann wird, wie in den Gedichten, nur einmal verkündigt, und zwar zwischen dem letzten Eide und dem Beginn des Kampfes. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Gedichte in dem Zeitpunkt der Verkündigung nicht übereinstimmen. Die Mehrzahl allerdings, AAm., Macr., Gayd.¹¹ und Aubr. legen ihn vor den Kampf; in Roncev. jedoch wird er vor den Eiden, im H. Bord. sogar noch vor dem Hören der Messe ausgesprochen.

Zwei Annahmen sind nun möglich. Entweder: In der älteren Zeit fand nur einmal die Verkündigung des Bannes statt, in Betreff des Zeitpunktes herrschte Schwanken; die dreimalige Wiederholung dagegen ist erst später in Gebrauch gekommen. Oder der zweite Fall ist ursprünglich, die Dichter aber haben der Kürze halber den Bann nur einmal erwähnt, und ihre Abweichungen entstanden durch verschiedene Wahl unter den drei Möglichkeiten. Zu definitivem Entscheide wäre eine häufigere Erwähnung in den Gedichten wünschenswert und nötig. —

Der Gerichtsherr konnte jedoch auch Nachsicht üben, wenn es ihm gut schien, oder besondere Rücksichten ihn dazu nötigten. Ch. cgn. 1555: (Matabrune ruft ihrem Kämpfer zu): „Malquarrés, cor li sus, chevaliers debonaire, | Oci moi cel garchon, moult par haç son affaire.“ | Mere, ce dist li rois, vous faites grant contraire: | Là où on se combat, ne doit on noise faire“. | Et Matabrune jure les iex et le viaire | Qu'ele ne se taira por prevost ne por maire. | Li rois en a grant dol, mais il n'en set que faire. — Von einer Verkündigung des Bannes ist in diesem Gedicht nicht die Rede gewesen. Man erkennt also deutlich, daß diese Unterlassung hier und in andern Gedichten nicht auf Unkenntnis von Seiten des Dichters zurückzuführen ist (s. S. 55). Noch besser sieht man dies im Gayd., wo der Bann in der ersten Schilderung erwähnt wird, in der zweiten dagegen nicht.

i. DER KAMPF.

Waren schliesslich alle die bis jetzt aufgezählten Ceremonien beendigt, so schritt man zu dem Hauptakte, dem Kampfe selbst. Dieser wird natürlich von den Dichtern am ausführlichsten beschrieben; jeder einzelne Schwertschlag, jede Wunde wird aufgezählt, bis endlich der entscheidende Schlag gethan wird. Daß sich alle diese Schildernngen ziemlich gleich sind, liegt in der Natur der Sache.

Was uns hier an denselben interessiert, läßt sich unter drei Gesichtspunkte bringen.

I. Die Zeit des Kampfes.

1. Die Festsetzung des Tages.

Schon früher habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen der Herausforderung und dem Kampf gewöhnlich ein gewisser Zeitraum zu verfließen pflegte.

Im realen Leben mit seinen umständlichen Rechtsprozeduren geschah dies immer; wenn aber in den Epen sich öfters das eine unmittelbar an das andere anschließt, so muß man dies der dichterischen Freiheit zu Gute halten.

In der Mehrzahl der Fälle (19:13) werden jedoch auch bei den Dichtern die beiden Vorgänge zeitlich von einander getrennt. Gewöhnlich wählte man den folgenden Tag als Termin, doch kommen auch gröfsere Zwischenräume vor; dies jedoch nur in dem Falle, wo einer der Gegner oder beide es wünschten. Waren die Geiseln ordnungsmäfsig gegeben, so war kein Grund da, ihnen eine solche Bitte abzuschlagen. Sie wird daher auch stets anstandslos gewährt. AAm. 811: „Sire“, dist-il, „vers moi en entendez, | Jus qu'à set mois voil le jour respiter“. | Et dist li rois: „volentiers et de grez“. — Aubr. 137, 4: Lor jor ont pris à .I. mois purement. — Ren. 24071: Respit ont pris de la bataille | Jusqu'à huit jors sanz nule faille.

Der Gerichtsherr konnte jedoch auch Nachsicht üben, wenn es ihm gut schien, oder besondere Rücksichten ihn dazu nötigten. Ch. cgn. 1555: (Matabrune ruft ihrem Kämpfer zu): „Malquarrés, cor li sus, chevaliers debonaire, | Oci moi cel garchon, moult par haç son affaire.“ | Mere, ce dist li rois, vous faites grant contraire: | Là où on se combat, ne doit on noise faire“. | Et Matabrune jure les iex et le viaire | Qu'ele ne se taira por prevost ne por maire. | Li rois en a grant dol, mais il n'en set que faire. — Von einer Verkündigung des Bannes ist in diesem Gedicht nicht die Rede gewesen. Man erkennt also deutlich, daß diese Unterlassung hier und in andern Gedichten nicht auf Unkenntnis von Seiten des Dichters zurückzuführen ist (s. S. 55). Noch besser sieht man dies im Gayd., wo der Bann in der ersten Schilderung erwähnt wird, in der zweiten dagegen nicht.

i. DER KAMPF.

Waren schliesslich alle die bis jetzt aufgezählten Ceremonien beendigt, so schritt man zu dem Hauptakte, dem Kampfe selbst. Dieser wird natürlich von den Dichtern am ausführlichsten beschrieben; jeder einzelne Schwertschlag, jede Wunde wird aufgezählt, bis endlich der entscheidende Schlag gethan wird. Daß sich alle diese Schildernngen ziemlich gleich sind, liegt in der Natur der Sache.

Was uns hier an denselben interessiert, läßt sich unter drei Gesichtspunkte bringen.

I. Die Zeit des Kampfes.

1. Die Festsetzung des Tages.

Schon früher habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen der Herausforderung und dem Kampf gewöhnlich ein gewisser Zeitraum zu verfließen pflegte.

Im realen Leben mit seinen umständlichen Rechtsprozeduren geschah dies immer; wenn aber in den Epen sich öfters das eine unmittelbar an das andere anschliesst, so muß man dies der dichterischen Freiheit zu Gute halten.

In der Mehrzahl der Fälle (19:13) werden jedoch auch bei den Dichtern die beiden Vorgänge zeitlich von einander getrennt. Gewöhnlich wählte man den folgenden Tag als Termin, doch kommen auch gröfsere Zwischenräume vor; dies jedoch nur in dem Falle, wo einer der Gegner oder beide es wünschten. Waren die Geiseln ordnungsmäfsig gegeben, so war kein Grund da, ihnen eine solche Bitte abzuschlagen. Sie wird daher auch stets anstandslos gewährt. AAm. 811: „Sire“, dist-il, „vers moi en entendez, | Jus qu'à set mois voil le jour respiter“. | Et dist li rois: „volentiers et de grez“. — Aubr. 137, 4: Lor jor ont pris à .I. mois purement. — Ren. 24071: Respit ont pris de la bataille | Jusqu'à huit jors sanz nule faille.

2. Die Stunde des Beginns.

Auch die Stunde des Beginns des Kampfes war nicht immer die nämliche. Nach Schultz fing er gewöhnlich um sechs Uhr morgens an¹, doch glaube ich, daß er auch hier zu schnell aus den Angaben einiger Gedichte auf allgemeinen Brauch schließt. Ich habe allerdings auch einmal die Prime als Zeit des Beginns angegeben gefunden. Ch. cgn. R. 1630: Elyas fu armés droit à prime sonnante. — ib. 1891: La bataille dura, ce dient li rommant, | De prime droitement jusc'à midi sonnante.

Ein ander Mal beginnt er dagegen um neun Uhr.² Gar. Loh. II 35, 10: Devant la tierce qu'il furent assemblé. | Jusqu'à midi a li estors dure. — Und zweimal fängt er sogar erst um Mittag an, und zwar, wie wohl zu bemerken ist, ohne daß einer der Gegner auf sich hätte warten lassen, und dadurch der Kampf verzögert worden wäre.

Im H. Bord. hören die Kämpfer ganz ruhig die Messe, speisen sogar erst vorher, bis schließlich der Herzog Naimen den Hüon ermahnt, sich auf den Kampfplatz zu begeben. H. Bord. 1688: Alés el camp, ja sera miëdis. — Und im Ch. cgn. 3234 heißt es: Quant il furent monté, fu pres de miëdi.

Mittag war jedoch der äußerste Termin. Wer bis zu diesem Zeitpunkt sich nicht zum Kampf gestellt, hatte keinen Anspruch mehr auf denselben und wurde als überführt betrachtet. AAm. 1246: (Der Kaiser bedroht die Geiseln des Amile): „Se il ne vient ainz miëdi passé, | Je vous ferai touz les membres coper“. Hardre seinerseits läßt das Lesen der Messe beschleunigen, denn: ib. 1261: Se tierce passe miëdis en avant, | Dont seit il bien que finez est li champs. — Im Gayd.¹, beklagt sich Thibaut, daß die Zeit, wo sein Gegner erschienen sein müsse, beinahe schon vorüber sei. Gayd. 1111: Ja deust iestre par desor le destrier; | Grant tort me fait, miëdis est moiez. — An anderen Stellen wird dem Kämpfer anbefohlen, sich vor dieser Zeit einzufinden, wie Aye 311: Demain ert la bataille, li gage en sont doné; | ib. 325 ... Demain, ainz miëdi, en auez tuit assez. — Oder der Kämpfer erbietet sich ausdrücklich, vor diesem Zeitpunkt bereit zu sein. Gar. Loh. 31, 6: Ma bataille offre ains que past miëdis.³

Mit diesen Zeugnissen stimmen ferner überein: B. Seb. u. Ch. lyon mit der Angabe, daß die Kämpfer bis drei Uhr nachmittags Zeit haben. B. Seb. 24, 594: Qui apelle de champ, ch'est bien coze prouee | Et coustume notoire de piece a allevee, | Que li

¹ Höf. Leb. II 142.

² Die Ass. d. Jer. bestimmen ausdrücklich, daß der Kampf nicht vor neun Uhr beginnen dürfe p. 326: on ne les deit laisser aler emsemble por combatre jusque tierce soit passée.

³ Auch in dem Stadtrecht von Amiens wird diese Stunde als äußerster Termin festgesetzt. mon. inéd. p. 136, Art. 59. Derechief, qui conques ait jor de loi de bataille à venir, si com il doit, venir li coavenra dedens miëdis, ou li pert se querelle, s'il n'a contremandé.

2. Die Stunde des Beginns.

Auch die Stunde des Beginns des Kampfes war nicht immer die nämliche. Nach Schultz fing er gewöhnlich um sechs Uhr morgens an¹, doch glaube ich, daß er auch hier zu schnell aus den Angaben einiger Gedichte auf allgemeinen Brauch schließt. Ich habe allerdings auch einmal die Prime als Zeit des Beginns angegeben gefunden. Ch. cgn. R. 1630: Elyas fu armés droit à prime sonnante. — ib. 1891: La bataille dura, ce dient li rommant, | De prime droitement jusc'à midi sonnante.

Ein ander Mal beginnt er dagegen um neun Uhr.² Gar. Loh. II 35, 10: Devant la tierce qu'il furent assemblé. | Jusqu'à midi a li estors dure. — Und zweimal fängt er sogar erst um Mittag an, und zwar, wie wohl zu bemerken ist, ohne daß einer der Gegner auf sich hätte warten lassen, und dadurch der Kampf verzögert worden wäre.

Im H. Bord. hören die Kämpfer ganz ruhig die Messe, speisen sogar erst vorher, bis schließlich der Herzog Naimés den Hüon ermahnt, sich auf den Kampfplatz zu begeben. H. Bord. 1688: Alés el camp, ja sera miëdis. — Und im Ch. cgn. 3234 heißt es: Quant il furent monté, fu pres de miëdi.

Mittag war jedoch der äußerste Termin. Wer bis zu diesem Zeitpunkt sich nicht zum Kampf gestellt, hatte keinen Anspruch mehr auf denselben und wurde als überführt betrachtet. AAm. 1246: (Der Kaiser bedroht die Geiseln des Amile): „Se il ne vient ainz miëdi passé, | Je vous ferai touz les membres coper“. Hardre seinerseits läßt das Lesen der Messe beschleunigen, denn: ib. 1261: Se tierce passe miëdis en avant, | Dont seit il bien que finez est li champs. — Im Gayd.¹, beklagt sich Thibaut, daß die Zeit, wo sein Gegner erschienen sein müsse, beinahe schon vorüber sei. Gayd. 1111: Ja deust iestre par desor le destrier; | Grant tort me fait, miëdis est moiez. — An anderen Stellen wird dem Kämpfer anbefohlen, sich vor dieser Zeit einzufinden, wie Aye 311: Demain ert la bataille, li gage en sont doné; | ib. 325 ... Demain, ainz miëdi, en auez tuit assez. — Oder der Kämpfer erbietet sich ausdrücklich, vor diesem Zeitpunkt bereit zu sein. Gar. Loh. 31, 6: Ma bataille offre ains que past miëdis.³

Mit diesen Zeugnissen stimmen ferner überein: B. Seb. u. Ch. lyon mit der Angabe, daß die Kämpfer bis drei Uhr nachmittags Zeit haben. B. Seb. 24, 594: Qui apelle de champ, ch'est bien coze prouee | Et coustume notoire de piece a allevee, | Que li

¹ Höf. Leb. II 142.

² Die Ass. d. Jer. bestimmen ausdrücklich, daß der Kampf nicht vor neun Uhr beginnen dürfe p. 326: on ne les deit laisser aler emsemble por combatre jusque tierce soit passée.

³ Auch in dem Stadtrecht von Amiens wird diese Stunde als äußerster Termin festgesetzt. mon. inéd. p. 136, Art. 59. Derechief, qui conques ait jor de loi de bataille à venir, si com il doit, venir li convenra dedens miëdis, ou il pert se querelle, s'il n'a contremandé.

apellans doit estre, ains nonne sonnée, | Ou champ à sen pareil
et comenchier mellée. — Ch. Lyon 5881: „Sire, ore passe; Jusqu'à
po sera none basse, | Et li derriens jorz iert hui“. ib. 5895: „Tot
ai desresnie sanz bataille; | S'est or bien droiz que je m'en aille |
Tenir mon heritage an pes“. Hierauf antwortet ihr der König
ib. 5904: „Amie, à cort real | Doit en atendre par ma foi, | Tant
com la iustise le roi | Siet et atant por droit jugier | N'i a rien
del corjon ploier; | Qu'ancor vendra trestost à tans | Vostre suer
ci, si com je pans.

Diesen beiden Stellen gegenüber mit ihren bestimmten, nicht
mißzuverstehenden Aussagen, bleibt wieder nur übrig anzunehmen,
daß auch in diesem Punkte eine allgemein gültige Regel nicht
existierte. Doch giebt uns die Majorität der zuerst citierten Ge-
dichte das Recht, die Mittagsstunde als diejenige zu bezeichnen,
welche am häufigsten als der äußerste Zeitpunkt für das Erscheinen
der Parteien anerkannt war.

Jedenfalls lag es in dem Interesse der Kämpfenden den
Kampf so früh wie möglich zu beginnen, da es geschehen konnte,
daß der Abend herankam, ehe einer von ihnen den Sieg davon
getragen hatte.

In diesem Falle wurde der Forderer als besiegt angesehen
und dem entsprechend bestraft. B. Séb. 24, 598: Et s'entre .II. solaus
(d. h. entre soleil levant et soleil couchant, Tobler), au point de la
vesprée | Ne rent son compaignon recreant la journée, | N'i poet venir à
tamps mais en toute l'année. | Trouvés est en son tort s'a le char
traïénée | Et puis se le pent on, s'a le vie finée.¹

Aus diesem Grund verlangt Balduin, daß die Zeit, die bis
zur Entscheidung einer von Gaufrois während des Kampfes auf-
geworfenen Rechtsfrage vergeht, während welcher derselbe inhibiert
ist, ihm nicht angerechnet werde; daß ihm vielmehr gestattet werde,
wenn er bis zum Abend nicht gesiegt habe, am andern Tage weiter
zu kämpfen. Dies wird ihm auch gewährt. B. Séb. 24, 603—13.

Hierauf beruht ferner eine List, die Gaufrois anwendet, nach-
dem er Balduins Pferd getötet hat. B. Séb. II p. 361, 52: Il (scl.
Gaufer) broce le cheval, autour dou camp tourne | Et defuit
Bauduwin, pour ce qu'il ne voet mie, | Que li bataille soit en celui
jour fenie; | Car s'il pooit durer jusques à le nuitie | Bauduins
de Sebourcq en pierderoit la vie.²

Hierin steht das Gedicht in Widerspruch mit den Angaben
des AAm. (und denen der Ass. d. Jer.). In AAm. dauert der Kampf
ohne Entscheidung bis zum Abend. Auf den Vorschlag der andern

¹ In dem mémoire sur les épreuves par le duel etc. par Duclos heißt
es p. 396: „Le temps du combat étant expiré, ou durant jusqu'à la nuit
avec un succès égal, (sic!) l'accusé était regardé comme vainqueur“. Beweise
für diese Behauptung werden vom Verfasser nicht gegeben.

² Daß das Töten des Pferdes des Gegners in jedem Fall, auch wenn
keine derartige List zu Grunde lag, als unritterlich galt, erfahren wir aus dem
ch. Lyon 853: Et de ce firent molt que preu | C'onques lor chevax an nul
leu | Ne ferirent ne mahaignierent. | Qu'il ne vorent ne ne deignierent.

Ritter wird der Kampf unterbrochen und am folgenden Tage fortgesetzt. AAm. 1584: ... Quand li vespres aproches. | Or sont li conte ambedui enz el pre, | Onques nus l'autre ne pot le jor mater. | La flors de France a Charlon apellé. | „Sire“, fon til, „à noz en entendez, | Une parole voz volummez conter, | Annuit mais faites ces barons desarmer. | Jusqu'à demain que li jors parra clers; | Atant lor armes el champ les remetrez“. | Et dist li rois: „Si com voz commandez“. Isnellement les fait li rois sevrer | Et departir et lor armes oster.¹

II. Der Kampfplatz.

1. Die Einfassung.

Schon aus den Verboten des Bannes über das Betreten des Kampfplatzes u. s. w. ergibt sich, daß für den gerichtlichen Zweikampf nicht der erste, beste Ort ohne Weiteres genügt.

Ausführliche Beschreibungen finden sich natürlich nicht in den Gedichten vor, sondern nur hier und da kurze Bemerkungen, die zusammenzustellen sind.

Um den Andrang der Zuschauer und eine Einmischung ihrerseits so viel wie möglich zu verhindern, war eine starke Umzäunung des Platzes nötig. Sie wurde daher meistens aus Balken angefertigt. Cléom. 11230: Moul fu li pars bien atornés, | De grans mairiens fors et tenans.²

Zuweilen wurden auch Stricke zur Abgränzung des Raumes verwandt. B. Seb. 24, 363: Li cordis estoit fait. — ib. t. II p. 355, 18: Là orent fait .I. camp bien cordet environ.

An andern Stellen werden die Schranken nur erwähnt, ohne daß des zu ihnen verwandten Materials Erwähnung gethan wird, doch muß man aus den gebrauchten Ausdrücken auf eine Holzeinfassung schließen. Ch. lgn. R. 1842: le prist a .II. bras, autour lui le tournie; | As baillies le portoit. — ib. 1849: Il gietta Helyas les le baille drecie.

Solche Schranken konnten natürlich dem Ansturm einer größeren Anzahl von Bewaffneten, namentlich Reitern, die dem einen oder dem andern der Kämpfer zu Hilfe kommen wollten, nicht widerstehen, wie dies außer in B. Seb. noch in Gui, Gayd.¹¹ und Ren. sich zeigt.

2. Die Form, Gröfse und Lage.

Die Form war wohl im allgemeinen eine viereckige. Genaue Angaben darüber finden sich in den Gedichten nicht. Nur in

¹ Dem entsprechen die Ass. d. Jer., welche vorschreiben, daß in dem oben besprochenen Fall der Kampf auf die Bitte der beiden Kämpfer hin unterbrochen werden kann. Beide sollen bis zum andern Morgen bewacht werden, können sich aber nach Belieben ausruhen und durch Speise und Trank stärken. Sie müssen jedoch am nächsten Tage genau mit denselben Waffen, die sie am Abend vorher abgelegt haben, weiter kämpfen. Derjenige, der wider letztere Bestimmung handelt, wird für besiegt angesehen und demgemäß bestraft. a. a. O. p. 400.

² Auch auf den der Ordonanz beigefügten Illustrationen ist dies der Fall.

Par devant le camp ont une loge drecie | La où les dames sont mises par compaignie. — Die Ritter sehen von ihren Rossen aus zu. ib. 32643: Et au ceval estoit ly aultre baronnie¹.

Der Gerichtsherr war gewöhnlich zugegen, aber nicht immer², so z. B. im Ch. cgn.¹¹, wo dies aus dem Gang der Erzählung klar hervorgeht.

Im H. Bord. sieht der Kaiser auf den Mauerzinnen dem Kampfe zu. H. Bord. 1675: Et li rois Karles qui moult fu poestis | Il et si prince sont as crestiaus asis.

Im Ch. cgn. R.¹ thut es der König Oriant von den Fenstern seines Palastes aus. Ch. cgn. R. 1715: Ly rois Orians et son riche barné | Estoit droit as feniestres de son palais listé.³ — Die übrigen Zuschauer sehen dem Kampfe in diesem Falle, wo er auf einer Insel stattfindet, von Booten aus zu. Ch. cgn. R. 1638: Ly gent de la chité, li bourgeois, li siergant, | Aloient entor l'ille à batiaus batellant.

Mitunter hefanden sich auch unter den Zuschauern, als am meisten dabei Beteiligte, die Geiseln der Kämpfer. H. Bord. 1677: Delés aus (neben dem Kaiser und den andern Ritters) furent et Rainfrois et Henris, | Et d'autre part fu l'enfes Gerardins. | Cascuns d'aus ot aniaus en ses pies mis. | Por le bataille se sont as crestiax mis, | Que il voloient esgarder et veïr | Liques des .II. i seroit desconfis.

War der eine der beiden Gegner nicht selbst der Angeklagte, sondern stellvertretender Kämpfer für eine Dame, so mußte diese ebenfalls dem Kampf mit beiwohnen, oft in jämmerlichem Aufzuge, nur mit einem Rock bekleidet, und man hielt einen Scheiterhaufen bereit, um im Falle des Unterliegens ihres Kämpfers sofort die Todesstrafe an ihr zu vollstrecken.

R. Viol. 5518: Et Euriaus estoit au fu. — Cléom. 11257: En un anglet dou parc estoient | Les puceles, où les gardoient | Cil qui les devoient garder. | N'i avoit que del alumer | Le feu; car trestout pres estoit | Kanque pour le feu convenoit. ib. 11242: . . . estoient ja desvestues. | En leur cotes erent sans plus: | Tout le sorplus orent mis jus. — Ch. cgn. R. 1717: Et la royne estoit amenée ens le pre, | Pour la justiche faire d'icelle cruauté. ib. 2580: Là (scl. au camp) fist on Helyas encloure et amener | Et la ducoise aussy et la bielle au vis cler. | Ly empereres fist une estaque lever | Pour la ducoise ardoir, que tant fist à loer, | Se li contes

¹ Der Verfasser kannte also das zweite Verbot der Ordonanz nicht, dem zufolge niemand dem Kampfe zu Pferde beiwohnen durfte.

² Die Ordonanz, Beaumanoir und die Ass. d. Jer. verlangen unbedingt die Anwesenheit des Richters auf dem Kampfplatz. Für diesen wurde dann ein besonderer Sitz, wie ihn die Illustrationen der Ordonanz zeigen, errichtet.

³ In den übrigen Gedichten sieht stets der betreffende Gerichtsherr dem Kampf zu. Hierfür Stellen anzuführen, halte ich für unnötig.

Par devant le camp ont une loge drecie | La où les dames sont mises par compaignie. — Die Ritter sehen von ihren Rossen aus zu. ib. 32643: Et au ceval estoit ly aultre baronnie¹.

Der Gerichtsherr war gewöhnlich zugegen, aber nicht immer², so z. B. im Ch. cgn.¹¹, wo dies aus dem Gang der Erzählung klar hervorgeht.

Im H. Bord. sieht der Kaiser auf den Mauerzinnen dem Kampfe zu. H. Bord. 1675: Et li rois Karles qui moult fu poestis | Il et si prince sont as crestiaus asis.

Im Ch. cgn. R.¹ thut es der König Orian von den Fenstern seines Palastes aus. Ch. cgn. R. 1715: Ly rois Orians et son riche barné | Estoit droit as feniestres de son palais listé.³ — Die übrigen Zuschauer sehen dem Kampfe in diesem Falle, wo er auf einer Insel stattfindet, von Booten aus zu. Ch. cgn. R. 1638: Ly gent de la chité, li bourgeois, li siergant, | Aloient entor l'ille à batiaus batellant.

Mitunter hefanden sich auch unter den Zuschauern, als am meisten dabei Beteiligte, die Geiseln der Kämpfer. H. Bord. 1677: Delés aus (neben dem Kaiser und den andern Rittern) furent et Rainfrois et Henris, | Et d'autre part fu l'enfes Gerardins. | Cascuns d'aus ot aniaus en ses pies mis. | Por le bataille se sont as crestiax mis, | Que il voloient esgarder et veir | Liques des .II. i seroit desconfis.

War der eine der beiden Gegner nicht selbst der Angeklagte, sondern stellvertretender Kämpfer für eine Dame, so mußte diese ebenfalls dem Kampf mit beiwohnen, oft in jämmerlichem Aufzuge, nur mit einem Rock bekleidet, und man hielt einen Scheiterhaufen bereit, um im Falle des Unterliegens ihres Kämpfers sofort die Todesstrafe an ihr zu vollstrecken.

R. Viol. 5518: Et Euriaus estoit au fu. — Cléom. 11257: En un anglet dou parc estoient | Les puceles, où les gardoient | Cil qui les devoient garder. | N'i avoit que del alumer | Le feu; car trestout pres estoit | Kanque pour le feu convenoit. ib. 11242: . . . estoient ja desvestues. | En leur cotes erent sans plus: | Tout le sorplus orent mis jus. — Ch. cgn. R. 1717: Et la roïne estoit amenée ens le pre, | Pour la justiche faire d'icelle cruauté. ib. 2580: Là (scl. au camp) fist on Helyas enclorre et amener | Et la ducoise aussy et la bielle au vis cler. | Ly empereres fist une estaque lever | Pour la ducoise ardoir, que tant fist à loer, | Se li contes

¹ Der Verfasser kannte also das zweite Verbot der Ordonanz nicht, dem zufolge niemand dem Kampfe zu Pferde beiwohnen durfte.

² Die Ordonanz, Beaumanoir und die Ass. d. Jer. verlangen unbedingt die Anwesenheit des Richters auf dem Kampfplatz. Für diesen wurde dann ein besonderer Sitz, wie ihn die Illustrationen der Ordonanz zeigen, errichtet.

³ In den übrigen Gedichten sieht stets der betreffende Gerichtsherr dem Kampfe zu. Hierfür Stellen anzuführen, halte ich für unnötig.

barons fu bien gardés li chans. — Roncev. 430: Le duc de Loherainne fist li rois apeller, | Richart de Normendie et le conte Othoer, | Salemon de Bretaine qui tant fist à loer: | „Baron, touz vos commant la bataille à garder“. — Godfr. 1938: A .XII. de ses pers a le camp comandé. | Que il le gargent bien par droite loialté.

Diese Wächter hatten nun neben ihrer Hauptfunktion, jede Verletzung der Ordnung von Seiten des Publikums zu verhindern, noch verschiedene andere Pflichten. Sie hatten vor allem auch auf die beiden Kämpfer zu achten. Sie führten dieselben in die Schranken. Aubr. 143, 14: De l'une part fu menés Helinant, | Et d'autre part Gascelin li vallans. — R. Viol. 6361: Atant ens el champ l'amina, | Li dus de Miés de l'une part. — B. Seb. II, p. 353, 16: Adonques l'enmenerent li prince et li baron, | Au dehors de Paris, à cans sur le sablon. — H. Bord. 1471 befiehlt der Kaiser: Les .II. barons ens el camp en menés.

Dabei war noch zu beobachten, daß der Forderer den Kampfplatz vor dem Geforderten betrat. B. Seb. II, p. 353, 19: Baudewins i entra, là atent le baron; | Pour ce qu'il apiella, tout prumiers l'i mist on. — Ch. cgn. R. 2585: Ly chevaliers au Chine dedens le camp entra: | ... ib. 2591: le conte a atendut tant c'on ly amena. — Cléom. 11236: Lors s'en vont | Au lieu où combatre devoient | Quant il i vindrent, ja estoient | Lor aversaire ou parc entré | Et de la bataille apresté.

In den Schranken angelangt, stellten die Kampfwärter die Gegner so auf, daß das Sonnenlicht, gleichmäßig verteilt, keinem zum Schaden und keinem zum Vorteil gereichte. H. Bord. 1646: Li solaus fu a droiture partis. — Gayd. 6589: Li solauz est partiz.¹

Nach dem Beginn des Kampfes mußten sie sich entweder mit allen andern aus den Schranken zurückziehen, oder sie blieben, als die einzigen, denen es erlaubt war, innerhalb derselben. Der Gebrauch war hierin schwankend. B. Seb. 24, 402: Li ordeneur du champ qui tout estoient là, | Ont deguerpi le champ. — Ch. cgn. R. 1709: Lors sont ly ordeneur partit et desevré. — Der zweite Fall findet sich Cléom. 11294: Vuis et descombrez fu li pars | fors de ceux qui s'entremetoient | Dou champ garder: cil i estoient.

Während des Kampfes hatten sie sich den Kämpfern nur zu nähern, wenn außerordentliche Umstände es nötig machten. So wird z. B. ein Paar Mal erzählt, daß die Gegner so heftig aufeinander stießen, daß beide betäubt von den Pferden stürzten. Da eilten die Wachen herbei, lockerten die Rüstung etwas und riefen die Kämpfer zur Besinnung zurück. Ch. cgn. 3344: Les gardes i corurent comme gent effrée. ib. 3348: I chevalier lor a egue dolce aportée | ... Il orent de chascun la ventaille avalée. —

¹ Dem entspricht Ass. d. Jer. p. 400: Et lor det l'on partir le sulaill si que chascuns ait de la raie autant l'un come l'autre. — Noch ausführlicher findet man diese Vorschrift ib. p. 326.

barons fu bien gardés li chans. — Roncev. 430: Le duc de Loherainne fist li rois apeller, | Richart de Normendie et le conte Othoer, | Salemon de Bretaigne qui tant fist à loer: | „Baron, touz vos commandant la bataille à garder“. — Godfr. 1938: A .XII. de ses pers a le camp comandé. | Que il le gargent bien par droite loialté.

Diese Wächter hatten nun neben ihrer Hauptfunktion, jede Verletzung der Ordnung von Seiten des Publikums zu verhindern, noch verschiedene andere Pflichten. Sie hatten vor allem auch auf die beiden Kämpfer zu achten. Sie führten dieselben in die Schranken. Aubr. 143, 14: De l'une part fu menés Helinant, | Et d'autre part Gascelin li vallans. — R. Viol. 6361: Atant ens el champ l'amena, | Li dus de Miés de l'une part. — B. Seb. II, p. 353, 16: Adonques l'enmenerent li prince et li baron, | Au dehors de Paris, à cans sur le sablon. — H. Bord. 1471 befiehlt der Kaiser: Les .II. barons ens el camp en menés.

Dabei war noch zu beobachten, daß der Forderer den Kampfplatz vor dem Geforderten betrat. B. Seb. II, p. 353, 19: Baudewins i entra, là atent le baron; | Pour ce qu'il apiella, tout prumiers l'i mist on. — Ch. cgn. R. 2585: Ly chevaliers au Chine dedens le camp entra: | ... ib. 2591: le conte a atendut tant c'on ly amena. — Cléom. 11236: Lors s'en vont | Au lieu où combatre devoient | Quant il i vindrent, ja estoient | Lor aversaire ou parc entré | Et de la bataille apresté.

In den Schranken angelangt, stellten die Kampfwärter die Gegner so auf, daß das Sonnenlicht, gleichmäßig verteilt, keinem zum Schaden und keinem zum Vorteil gereichte. H. Bord. 1646: Li solaus fu a droiture partis. — Gayd. 6589: Li solaus est partiz.¹

Nach dem Beginn des Kampfes mußten sie sich entweder mit allen andern aus den Schranken zurückziehen, oder sie blieben, als die einzigen, denen es erlaubt war, innerhalb derselben. Der Gebrauch war hierin schwankend. B. Seb. 24, 402: Li ordeneur du champ qui tout estoient là, | Ont deguerpi le champ. — Ch. cgn. R. 1709: Lors sont ly ordeneur partit et desevré. — Der zweite Fall findet sich Cléom. 11294: Vuis et descombres fu li pars | fors de ceux qui s'entremetoient | Dou champ garder: cil i estoient.

Während des Kampfes hatten sie sich den Kämpfern nur zu nähern, wenn außerordentliche Umstände es nötig machten. So wird z. B. ein Paar Mal erzählt, daß die Gegner so heftig aufeinander stießen, daß beide betäubt von den Pferden stürzten. Da eilten die Wachen herbei, lockerten die Rüstung etwas und riefen die Kämpfer zur Besinnung zurück. Ch. cgn. 3344: Les gardes i corurent comme gent effrée. ib. 3348: .I. chevalier lor a egue dolce aportée | ... Il orent de chascun la ventaille avalée. —

¹ Dem entspricht Ass. d. Jer. p. 400: Et lor det l'on partir le sulaill si que chascuns ait de la raie autant l'un come l'autre. — Noch ausführlicher findet man diese Vorschrift ib. p. 326.

R. 2670: As balles est venus ù les barons trouva. | Ly chevalier au chine hautement leur cria: | „Ai ge fait mon devoir, le lairai ge droit là?“ — | „Oil“, font li baron, „bien ait qui vous porta“.

In andern Fällen begnügte sich der Betreffende damit sie herbeizurufen, ohne eine derartige Frage an sie zu richten. Ren. 24245: Roonel prent à apeler | Ceus qui durent le champ garder: | „Seignor“, fait-il, „avant venez. | Je cuit cest champ est afinez“. — Cléom. 11589: Cleomades lors acena | Les gardes qui estoient là, | Qui mis pour garder i estoient | Le champ. Et quant les gardes oient | Que Bruns li Hardis requeroit | Merci, au roi en vinrent droit | Et li dirent tout ensement. — Ch. cgn. R. 1998: As balles est venus; les barons appiella, | Et ly .IIII. ordeneur li ont dit: „Comment va?“

III. Die Bewaffnung.

Was die Bewaffnung der Kämpfer in einem gerichtlichen Zweikampf betrifft, so kennen die älteren Gesetze nur Stock und Schild als solche (s. S. 6). Dafs der Kampf zu Fuß geschieht, wird nicht besonders erwähnt, weil dies als selbstverständlich betrachtet wird.

Damit stimmen nun die Schilderungen der Dichter durchaus nicht überein. Dieselben lassen ihre Helden vielmehr in voller Rüstung und zu Roß ihre Gottesurteile ausfechten.

Der Stock, mag man sich einen mit Eisen beschlagenen Knüttel oder eine keulenartig geformte Waffe darunter vorstellen, war und ist für das Volk im Einzelkampf jederzeit nicht nur die nächstliegende, sondern auch die beliebteste Waffe.¹ Einen an der Spitze mit Eisen beschlagenen Stock finden wir noch heute zu Tage in der Hand unserer Bauern, die sich seiner nicht nur als Stütze bedienen, sondern auch sonst zu den verschiedensten Zwecken, sei es zum Viehtreiben, sei es beim Pflügen zum Abstoßen der sich an der Pflugschar festsetzenden Erde; und vorkommenden Falls ist er auch eine durchaus nicht zu unterschätzende Waffe in ihrer Hand. Unzweifelhaft diente er zu letzterem Zweck in noch ausgedehnter Weise bei den Germanen, namentlich in den älteren Zeiten, als brauchbare Metallwaffen noch verhältnismäßig seltene und teure Dinge waren, und ein gutes Schwert sich als wertvoller Besitz in der Familie forterbte. Bekanntlich hält das Volk aber mit größter Zähigkeit an derartigen nationalen Gewohnheiten fest, selbst in Zeiten, wo die ursprünglichen Entstehungsgründe nicht mehr in Kraft sind. Der Stock als Waffe hatte aber auch noch den Vorzug, dafs es nicht nötig war, sich zu seinem Gebrauch die Regeln einer schulmäßig zu erlernenden Fechtkunst zu eigen zu machen.

Ein Knüttel und ein nicht zu großer Schild zum Auffangen der Hiebe waren daher die geeignetste Bewaffnung für den gerichtlichen Zweikampf.

¹ Dreht doch noch heute unsere Infanterie im Handgemenge mit Vorhebe das Gewehr um und schlägt mit dem Kolben zu.

R. 2670: As balles est venus ù les barons trouva. | Ly chevalier au chine hautement leur cria: | „Ai ge fait mon devoir, le lairai ge droit là?“ — | „Oil“, font li baron, „bien ait qui vous porta“.

In andern Fällen begnügte sich der Betreffende damit sie herbeizurufen, ohne eine derartige Frage an sie zu richten. Ren. 24245: Roonel prent à apeler | Ceus qui durent le champ garder: | „Seignor“, fait-il, „avant venez. | Je cuit cest champ est afinez“. — Cléom. 11589: Cleomades lors acena | Les gardes qui estoient là, | Qui mis pour garder i estoient | Le champ. Et quant les gardes oient | Que Bruns li Hardis requeroit | Merci, au roi en vinrent droit | Et li dirent tout ensemment. — Ch. cgn. R. 1998: As balles est venus; les barons appiella, | Et ly .IIII. ordeneur li ont dit: „Comment va?“

III. Die Bewaffnung.

Was die Bewaffnung der Kämpfer in einem gerichtlichen Zweikampf betrifft, so kennen die älteren Gesetze nur Stock und Schild als solche (s. S. 6). Dafs der Kampf zu Fuß geschieht, wird nicht besonders erwähnt, weil dies als selbstverständlich betrachtet wird.

Damit stimmen nun die Schilderungen der Dichter durchaus nicht überein. Dieselben lassen ihre Helden vielmehr in voller Rüstung und zu Ross ihre Gottesurteile ausfechten.

Der Stock, mag man sich einen mit Eisen beschlagenen Knüttel oder eine keulenartig geformte Waffe darunter vorstellen, war und ist für das Volk im Einzelkampf jederzeit nicht nur die nächstliegende, sondern auch die beliebteste Waffe.¹ Einen an der Spitze mit Eisen beschlagenen Stock finden wir noch heut zu Tage in der Hand unserer Bauern, die sich seiner nicht nur als Stütze bedienen, sondern auch sonst zu den verschiedensten Zwecken, sei es zum Viehtreiben, sei es beim Pflügen zum Abstoßen der sich an der Pflugschar festsetzenden Erde; und vorkommenden Falls ist er auch eine durchaus nicht zu unterschätzende Waffe in ihrer Hand. Unzweifelhaft diente er zu letzterem Zweck in noch ausgedehnter Weise bei den Germanen, namentlich in den älteren Zeiten, als brauchbare Metallwaffen noch verhältnismäßig seltene und teure Dinge waren, und ein gutes Schwert sich als wertvoller Besitz in der Familie forterbte. Bekanntlich hält das Volk aber mit größter Zähigkeit an derartigen nationalen Gewohnheiten fest, selbst in Zeiten, wo die ursprünglichen Entstehungsgründe nicht mehr in Kraft sind. Der Stock als Waffe hatte aber auch noch den Vorzug, dafs es nicht nötig war, sich zu seinem Gebrauch die Regeln einer schulmäßig zu erlernenden Fechtkunst zu eigen zu machen.

Ein Knüttel und ein nicht zu großer Schild zum Auffangen der Hiebe waren daher die geeignetste Bewaffnung für den gerichtlichen Zweikampf.

¹ Dreht doch noch heute unsere Infanterie im Handgemenge mit Vorliebe das Gewehr um und schlägt mit dem Kolben zu.

Eine Änderung in dieser Hinsicht trat erst ein, als sich das Ritterwesen zu entwickeln anfang. Der Ritter wollte natürlich für den speziellen Fall des Gottesgerichtes nicht auf seine gewohnte und von früh auf geübte Kampfweise verzichten. Der Schwerpunkt derselben war aber die Tjost, das Aufeinanderrennen zu Ross mit eingelegter Lanze. Andererseits war die Einführung dieser Kampfart und ihre Reservierung für den Ritter ein geeignetes Mittel, sich auch in diesem Punkte von dem Bürgerstande zu unterscheiden, dem „fustis et scutum“ überlassen wurden.¹

Bemerkenswert ist auch hier die schon mehrmals erwähnte Beschreibung des Ermoldus Nigellus. Die beiden Kämpfer sind zwei „comites gotici“, also spanische Westgoten. (Von dem einen wird gesagt, M. G. II, p. 500 (lib. III v. 555): *Parchinonam Carolo tribuente tenebat*. — *Parchinona* = *Barcinona*, *Barcelona*). Sie haben die Erlaubnis erhalten, nach ihrer von den fränkischen Gewohnheiten abweichenden Weise kämpfen zu dürfen. (ib. v. 581: *Caesar eis sapiens: Francorum iura facessant*). Diese Abweichung bestand erstens in dem Umstand, daß sie zu Pferde kämpften, (ib. v. 565: *more tamen nostro liceat residere caballum*), zweitens aber in der Art der Waffen. Die starke zur Tjost geeignete Lanze des späteren Ritters finden wir bei ihnen noch nicht, sondern leichte zum Wurfe geeignete Speere werden von ihnen angewandt. (ib. v. 604: *mox illi bella lacessunt | Arte nova Francis antea nota minus, | Et iaciunt hastas, mucronibus insuper actis*).

Während hier nicht nur die Kampfart von der später üblichen noch bedeutend abweicht, sondern überhaupt der Kampf zu Pferde als etwas den Franken bei solchen Gelegenheiten ganz Fremdes bezeichnet wird, wird in der ältesten französischen Schilderung dieses Vorgangs, in der Ch. Rol., zu Pferd und mit voller, ritterlicher Rüstung gekämpft, ohne daß der Dichter eine besondere Bemerkung darüber für nötig hält.

Wir haben also ca. 830 noch gänzlich Fehlen, ca. 1090 vollständiges Eingebürgertsein der zuletzt erwähnten Kampfart. Da nun in die ungefähre Mitte des dazwischen liegenden Zeitraums die kräftigere Ausbildung des Rittertums fällt, so wird man wohl nicht fehlgreifen, wenn man diesen Zeitpunkt als denjenigen annimmt, in dem die ältere Kampfweise für gewisse Klassen des Volkes durch die neuere verdrängt wurde.

Die Epen widmen fast stets der Beschreibung der Bewaffnung eine größere Anzahl von Versen, aus denen wir ersehen, daß die Kämpfer die volle ritterliche Rüstung mit allen ihren Teilen anlegten.²

Besonders hervorzuheben sind nur einige Punkte.

1. Es war für den gerichtlichen Zweikampf gestattet, sich mit zwei Schwertern zu bewaffnen. Ch. cgn. 1016: *Puis a fait d'une*

¹ Beaum. 69, 1—3 spricht über diesen Unterschied und warnt davor, nicht unvorschriftsmäßig bewaffnet zu kommen. — cf. Foucher, Ass. d. Jer. p. 702, Anm.

² Eine ausführliche Beschreibung sämtlicher Bestandteile derselben giebt A. Schultz, Höf. Leb. II, 25—55.

cambre .XXX. espées jeter | la vielle . . . | A Malquarré les baille et il en va sevrer | les .II. meillours qu'il puet, pour son corps deporter. | Car champions en doit .II. avec lui porter. — Gar. Loh. II 30, 1: Floberge pent à la sele d'or fin, | Ceinte a une autre qui de Coulongne vint.¹

Als erlaubte Waffen scheinen auch Messer und Keule gegolten zu haben. Wenigstens findet sich da, wo sie angewendet werden, keine dem widersprechende Bemerkung. In B. Seb. z. B. bewaffnet sich Gaufroï unter andern Waffen auch mit einem Messer und einer sogenannten Misericordia. Von Balduin wird dies zwar bei Beschreibung seiner Bewaffnung nicht besonders gesagt, aber als er sein Schwert verloren hat, zieht er ein Messer hervor und kämpft mit diesem. B. Seb. 24, 719: Baudewins s'est levés si a son coutel pris, | Qu'il li voloît lanchier droitement ens el pis. — Auch R. Viol.^{II} versucht der dem Unterliegen nahe Lisiart seinen Gegner mit einem Messer zu verwunden. R. Viol. 6521.²

In den folgenden Stellen wird unter den Waffen der Kämpfer auch die Keule genannt²: Aye 613; Godfr. 4843; Godfr. R. 11248. —

In Godfr. wird sogar von zwei Keulen gesprochen, ferner von zwei Misericordien und zwei Wurfspießen.

Während die vorher angeführten Stellen wohl zu der Annahme berechtigen, daß die Vorschriften über die Waffen nach Ort und Zeit etwas variierten, ist die letztgenannte Angabe, sowie die in Godfr. R. 11123, wo sogar von einer Armbrust und vergifteten Bolzen gesprochen wird, als Erfindung des Dichters zu betrachten. Beide Male sind es Heiden, denen diese ungewöhnliche Bewaffnung zugeschrieben wird, und dieser Umstand mag es gewesen sein, durch den sich der Dichter zu diesen Schilderungen berechtigt glaubte. Darauf zielt vielleicht auch der Vers, Godfr. 4843: .II. maches de plonc, dont Turc sont costumier | De porter en bataille lor anemi plaischier.³

2. Die einzige dichterische Beschreibung eines Kampfes mit Stock⁴ und Schild finden wir im Ren. Dort werden uns auch einige Einzelheiten über denselben gegeben.

¹ Damit stimmt überein Beaum. cp. 61, 7: D'arme molue ne doit cascuns avoir que deus espées et son glaive.

² Dem widerspricht Beaum. cp. 61, 7: Se . . . li uns et li autre est chevaliers, il se combatent à cheval armé de toutes armeures, teles com il lor plect, excepté coutel à pointe et mache.

³ Es sei hier noch auf Beaum. cp. 61, 8—10, 63; 64, 2—4 verwiesen, wo von der Bewaffnung die Rede ist, und verschiedene Fälle, welche Anlaß zu Streitigkeiten geben können, besprochen und entschieden werden, die uns hier aber nicht weiter interessieren.

⁴ Beaumanoir äußert sich nicht genauer über die Art dieser Waffe. Merkwürdig und interessant ist jedoch eine Miniatur, die sich in einer der Hamiltonsammlung angehörenden Beaumanoirhandschrift findet. Es ist dies Nr. 193 der Sammlung (S. „Die Handschriften der Hamiltonschen Sammlung“ von W. Wattenbach p. 335). Am Anfange eines jeden Kapitels findet sich eine einige Zoll hohe Miniatur, die eine in dem betreffenden Kapitel erwähnte,

Außer Stock und Schild gehörte ein Lederkoller zur Ausrüstung der Kämpfer. Der Stock war von Apfelbaumholz und mit Eisen beschlagen. Am Ende desselben befand sich ein Riemen, der um den Finger geschlagen wurde, um ein Entgleiten zu verhindern. Ren. 24075: Et sire Roonel porquiert | Tel escu con à lui aiert, | Bone cuirière et bon baston | Qui bien fu ferrez environ. ib. 24082: Un escu tot roon et noir. ib. v. 24085: Ce baston estoit de pomier. ib. 24150: En son doi lace la corioie.

Im Macr. wird uns die Länge des Stocks angegeben. Macr. 1011: E in man açà un baston d'un braco smesuré.

3. Bemerkenswert ist noch eine Stelle in R. Viol.¹ Dort sagt der zweite der beiden Richter, die entscheiden sollen, ob ein Kampf stattzufinden habe oder nicht, man solle Euriaut fragen, ob sie die That gethan habe, und fährt fort v. 5460: S'ele dist non, Meliatir, | Que j'oi orains aatir, | Prengre l'escu et le baston; | Car elle a ja son champion. — Von einem Kampf mit Stock und Schild ist nachher gar keine Rede, sondern es wird, wie immer, zu Pferd und in voller, ritterlicher Rüstung gestritten. Es scheint also der für frühere Zeit zutreffende Ausdruck beibehalten gewesen zu sein, auch nachdem der Stock für gewisse Kämpfer durch Lanze und Schwert ersetzt war.¹

k. DIE BESTRAFUNG DES BESIEGTEN.

Hatte sich der Kampf gegen den Angeklagten entschieden, war er vom Ankläger besiegt, so galt seine Schuld als erwiesen, und er wurde demgemäß bestraft. Unterlag aber der Ankläger, so wurde dieselbe Strafe über ihn verhängt. — Ch. lyon 4564: Ce est reisons de justise, | Que cil qui autrui juge à tort, | Doit de celi meismes mort | morir, que il li a jugiée.²

War der Betreffende im Kampf getötet worden, so wurde wenigstens an seinem Körper die Strafe vollzogen, wie dies im AAm., Gayd.¹, Ren. Mont., Aubr. geschieht. Die Tötung des Be-

gerichtliche Handlung zum Gegenstand hat. Das uns hier interessierende Bildchen befindet sich am Anfang des Kap. 61. Es zeigt uns zwei im Kampf begriffene Männer. Beide sind mit enganliegenden, trikotartigen Gewändern bekleidet, der Kopf ist ungeschützt, die Hände und Füße bloß. In der Linken hält jeder einen kleinen Schild, dessen untere Ecken abgerundet sind, in der Rechten die Waffe. Diese ist nun das Merkwürdigste. Sie besteht aus einem an beiden Enden keilförmig zugespitzten Stück Eisen, welches in seinem Mittelpunkt rechtwinkelig von einem Stiel durchbohrt ist. Diese eigentümliche Waffe entspricht teilweise, wie mir scheint, der in den Ass. d. Jer. p. 398 gegebenen Beschreibung: un baston de cornerue (? l. cornelior.) à une boce dessus et une broche d'oz dessous. — Von einer „bosse“ ist allerdings nichts auf dem Bilde zu bemerken.

¹ „baston“ kann freilich auch ganz allgemein „Waffe“ heißen; (cf. Godefroid, dict.) doch hier in der Zusammenstellung mit „escu“ (fustim et scutum) und dem bestimmten Artikel davor, scheint mir diese nichtssagende Bedeutung nicht zulässig.

² Es ist die lex talionis. s. S. 7.

siegten brauchte nicht immer in der Hitze des Kampfes geschehen zu sein. Im Gayd.¹ läßt Gaydon erst den Thibaut seine Schuld eingestehen und schlägt ihm dann den Kopf ab. Gayd. 1804 ff. — Hüon thut dies, als Amauri, statt ihm sein Schwert zu übergeben, ihn hinterlistig damit zu verwunden sucht. H. Bord. 2112 ff. — In diesen Fällen nahm der Sieger das abgeschlagene Haupt, legte es in den Helm und zeigte es so dem Richter vor. Gayd. 1806, H. Bord. 2145, Ch. cgn. 3789.

Die gewöhnlichste Straftart war die, daß der Schuldige erst an den Schwanz eines Pferdes gebunden, von diesem eine Zeit lang geschleift, und dann aufgehängt wurde. Dies ist der Fall in Aye, Ren. Mont., R. Viol.¹, R. Viol.¹¹, C. Poit., B. Seb., Ch. cgn. R.¹. — In Macr., Godfr. R.¹¹¹ tritt an die Stelle des Aufhängens die Verbrennung, in Godfr. R.^{1V} die Enthauptung.

In AAm. wird Hardre erst enthauptet, der Körper geschleift und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt, um den Vögeln zum Fraß zu dienen.

Ganelon wird sowohl in Ch. Rol. wie Roncev. dazu verurteilt, von vier Pferden zerrissen zu werden.

Eigentümlich ist die Schilderung des B. Seb. 24, 1040 ff. Gaufröi auf seiner Flucht eingeholt und vor die versammelten Barone geführt, rühmt sich seiner Verbrechen. Einer derselben schleudert einen hundert Pfund schweren Stein auf ihn, so daß er laut zu heulen anfängt. Da springen und tanzen die Barone um ihn herum, indem sie ihn verhöhnen. ib. 24, 1046: Puisque nous carolons, il vous convient chanter. — Dann setzten sie sich zu Tisch. Während dieser Zeit krönt der Küchenmeister den Gefangenen in lächerlicher Weise. ib. 24, 1051: D'une torque d'oignons voiant tous les marcis, | A couronné Gaufröi, puis s'est à genous mis, | Dist: „Roys de tout le monde Lors prist du caut bruët, si li geta au vis. — Den ganzen Tag wird er so gepeinigt; am Abend wird er schließlich geschleift und gehängt.

Noch übertroffen wird in der breiten, behaglichen Ausmalung der Martern, denen der Schuldige unterworfen wird, der B. Seb. durch den Dichter des Roncev., wo die Barone, von Karl aufgefordert, eine Strafe für Ganelon vorzuschlagen, sich gegenseitig in der Erfindung grausamer Todesarten überbieten. Roncev. 446—452.

Schließlich sei noch der Ren. erwähnt, wo der für tot gehaltene Roonel in einen Sack gesteckt und so in das Wasser geworfen wird.

Ein Loskauf von der verwirkten Strafe lag übrigens auch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. In AAm. legt Hardre Verwahrung gegen diese Eventualität ein. AAm. 1402: Qui vaincus iert, pendus soit le matin, | Ne soit raiens ne d'argent ne d'or fin. — Ebenso bestimmt der König, Ren. 24099: Et sachiez, qui sera vaincus | Tot maintenant sera penduz, | Que ja raençon n'en aura. — In Par. Duch. hatte Milon seine verräterische Rolle als Champion der

Herzogin nur in der Voraussetzung übernommen, daß er ausgelöst werden würde. Seine Verwandten versuchen es auch. Par. Duch. 598. Doch nimmt der Herzog das Lösegeld nicht und läßt Milon hängen.¹

1. DIE STRAFE DER GEISELN.

Wir kommen jetzt zu dem letzten Akt des Schauspiels, dessen Verlauf wir Schritt für Schritt verfolgt haben.

Schon bei der Stellung der Geiseln habe ich erwähnt, daß ihr Geschick mit dem des von ihnen Verbürgten auf das engste verbunden war.

Von seinem Siege oder Unterliegen hing ihr Leben und ihr Tod ab. Unmittelbar nachdem an dem Besiegten die Strafe vollstreckt war, wurde sie auch an ihnen vollzogen. Es wird uns dies allerdings nicht oft von den Dichtern besonders berichtet. Ihre Personen sind für seine Zuhörer und ihn gewöhnlich zu gleichgiltig, als daß er sich noch weiter mit ihren Schicksal beschäftigen sollte. Nur in der Ch. Rol. und im Ch. cgn. wird die an ihnen vollzogene Strafe erwähnt. Im erstgenannten Gedicht werden sie auf allgemeinen Beschlufs aufgehangen, Ch. Rol. 3947—59. Im Ch. cgn. dagegen werden sie enthauptet. Hier ist die Schilderung sogar ziemlich ausführlich. Ch. cgn. 3826 ff. Es wird ihnen ein Priester geschickt, dem sie beichten, und der ihnen das Abendmahl reicht. Dann werden sie, dreißig an der Zahl, enthauptet, ihre Körper beerdigt, die Köpfe aber in den Fluß geworfen.

Doch nicht immer war ihr Schicksal so hart. Abgesehen davon, daß die Bedingungen, unter denen sie sich stellten, zuweilen etwas milderer Natur waren, wie z. B. im H. Bord., wo Konfiskation ihrer Güter als Strafe festgesetzt wird, stand ihnen ebenfalls die Möglichkeit offen, sich vom Tode loszukaufen.

Der Richter war indes nicht gezwungen, das Lösegeld anzunehmen, sondern es stand dies in seinem Belieben. — Daß ein Loskauf möglich war, zeigt erstens der Ch. cgn.¹¹, wo gegen denselben vorher ausdrücklich protestiert wird. Ch. cgn. 3233 ff. — Im Gayd.¹ wird das von den Verwandten Thibauts gebotene Lösegeld wirklich angenommen. Gayd. 1954. — In Gar. Loh. werden die Geiseln mit der Zustimmung Garins freigelassen, nur müssen sie teils ihm, teils dem Begon lehnpflichtig werden.

Mit diesem Punkte war dann endlich die Reihe der Formalitäten eines Gottesgerichtes vollendet.

Wenn wir in den Epen nach Andeutungen suchen, die über das Ansehen, in denen der gerichtliche Zweikampf im Volke stand

¹ Was die Strafen betrifft, welche die Gesetze über den unterliegenden Teil verhängen, so würde mich ein Eingehen darauf zu sehr in rein juristische Details führen und von dem hier behandelten Thema zu weit entfernen.

zu der Zeit, wo er noch allgemein in Gebrauch und ein anerkanntes Rechtsmittel war, so finden wir in den Gedichten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts keinerlei direkte Aussagen darüber.

Dagegen wirft ein in den dichterischen Darstellungen mehrmals wiederkehrender Zug Licht auf die Auffassung, die man von dem Vorgang und seiner Wirksamkeit hegte. Es ist dies die den Reliquien, auf welche geschworen wird, beigelegte Kraft. AAm. 1392: Qui s'i parjure, malement est baillis, | N'istra dou champ tant qu'estera honniz. — H. Bord. 1595: Les sains fist on aporer et venir | Que li parjures ne puist del jor issir. — Par. Duch. 456: Li frans dux de San Gil a fait les sains venir, | Qui desor se parjure toz est mors et onis. — Gayd. 6533: Les reliques voit on enz fremier. | Qui s'i parjure, bien le puis tesmoingnier, | Ja n'istera dou jor sans encombrer.

Regelmäßig schließt sich daran der schon S. 52 besprochene, noch häufiger vorkommende Umstand, daß der Schuldige die Reliquien nicht zu küssen vermag, oder beim Aufstehen nach dem Schwur strauchelt oder hinstürzt.

Wenn daher einerseits aus der ganzen Darstellung hervorgeht, daß man an die Wirksamkeit des Gottesurteils glaubte, so zeigen die citierten Stellen andererseits, daß man darin weniger einen dem unschuldigen Kämpfer gerade wegen seiner Schuldlosigkeit gewährten göttlichen Beistand sah, oder in dem Unterliegen des Missethäters die Rache für seine Frevelthat, sondern man erblickte hierin eine Folge des von ihm geleisteten Meineids. Die Heiligen waren gewissermaßen durch die Anrufung ihres Namens zur Bekräftigung einer Lüge beschimpft. Dieses Vergehen war es in erster Linie, was durch die Besiegung des Meineidigen gerächt wurde. Daher kommt auch der Nachdruck, welcher in den volkstümlichen chansons de geste auf die Eidesleistung gelegt und die Ausführlichkeit, mit der sie geschildert wird, während in den Werken der höfischen Dichter sich von diesem Moment keine Spur findet, so daß die Ablegung der Eide entweder gar nicht, wie in dem Ch. lyon, oder nur in aller kürzester Weise, wie im Cléom. (ein Vers), berührt wird.¹

Charakteristisch ist in dieser Hinsicht eine Stelle des Gayd.¹ Thibaut hat vor den Reliquien seine Anschuldigung Gaydons ausführlich wiederholt, ohne aber die Heiligen zum Zeugnis anzurufen. Dieser Mangel wird sofort von einem der Barone mit folgenden Worten gerügt: Gayd. 1319: „Gloz“, dist Riolz, „trop vos iestez hastez; | *Les meillors mos avez entroubliez*“. ib. 1324: Mais non-pourquant ce devez voz jurer, | Dont vos avez mon seignor encorpé, | Si t'aît Dex et la soie bonté.

¹ Wenn das oben erwähnte Anzeichen (beim Küssen der Reliquien) zwar hinreichte, um alle Zuschauer von der Schuld des Betreffenden zu überzeugen, dagegen nicht genügte, um den Kampf überflüssig zu machen, so erkennen wir deutlich den Zwiespalt zwischen der ihrem Ursprunge nach heidnischen Einrichtung und dem ihr unorganisch eingefügten Christentum.

Die Sprache der anglonormannischen Brandanlegende.

Handschriften. Das Gedicht von Brandans Seefahrt, das zweitälteste normannische Denkmal, das auf englischem Boden entstand, ist in 5 Handschriften erhalten.

Hs. L im britischen Museum, Cotton Vesp. B. X, veröffentlicht von Suchier in Böhmers Roman. Stud. I p. 567 ff. 1875 und von Fr. Michel unter dem Titel: *Les voyages merveilleux de S. Brandan*, Paris 1878.

Hs. P in Paris, Arsenal-Bibl. BLF 283 mitgeteilt von Th. Auracher in Z.F.R.P. (Zeitschrift für roman. Philol.) II 438.

Außer diesen beiden schon gedruckten wurden in Kopien benutzt die 3 folgenden:

Hs. O in Oxford, Bodleyana Rawl. Misc. 1370 Bl. 85. Die Varianten dieser Hs. giebt Suchier in Böhmers Roman. Stud. I p. 564. Ferner

Hs. A ehemals im Privatbesitz des Lord Ashburnham in Ashburnham Place, Libri 112 fol. 19^v, jetzt an die italien. Regierung verkauft und endlich

Hs. Y in York, 16 K. 12. Pt I fol. 23^a.

Die Londoner Hs. giebt die besten Lesarten und ist deshalb bei den kritischen Untersuchungen besonders bevorzugt worden, während P, eine pikardische Umarbeitung (nach dem Herausgeber vor 1267 geschrieben) weniger Beachtung in sprachlicher Hinsicht verdient.

Leider mußte eine andere Zählung der Verse eintreten. Nach 466 wurden 2 Verse aus der Pariser Hs. in den Text genommen, da später v. 839 (in neuer Zählung) in allen Hss. darauf zurückkommt. Außerdem wurden 479/80, 851/2, 1245/6 in den Text gesetzt, da sie sowohl in P, als in A, als auch in Y sich vorfanden und eher an ein Auslassen derselben in L als an eine Interpolation in AYP zu denken ist, zumal da A und auch P, wenn auch letzteres in geringerem Grade, eher geneigt ist, etwas fortzulassen als hinzuzusetzen.

Abgesehen von der anderen Einleitung in P, welche nur 4 Verse einnimmt, so daß die Übereinstimmung erst mit v. 19 beginnt, gestaltet sich die Übersicht der Lücken und Zusätze folgendermaßen:

Die Sprache der anglonormannischen Brandanlegende.

Handschriften. Das Gedicht von Brandans Seefahrt, das zweitälteste normannische Denkmal, das auf englischem Boden entstand, ist in 5 Handschriften erhalten.

Hs. L im britischen Museum, Cotton Vesp. B. X, veröffentlicht von Suchier in Böhmers Roman. Stud. I p. 567 ff. 1875 und von Fr. Michel unter dem Titel: *Les voyages merveilleux de S. Brandan*, Paris 1878.

Hs. P in Paris, Arsenal-Bibl. BLF 283 mitgeteilt von Th. Auracher in Z.F.R.P. (Zeitschrift für roman. Philol.) II 438.

Außer diesen beiden schon gedruckten wurden in Kopien benutzt die 3 folgenden:

Hs. O in Oxford, Bodleyana Rawl. Misc. 1370 Bl. 85. Die Varianten dieser Hs. giebt Suchier in Böhmers Roman. Stud. I p. 564. Ferner

Hs. A ehemals im Privatbesitz des Lord Ashburnham in Ashburnham Place, Libri 112 fol. 19^v, jetzt an die italien. Regierung verkauft und endlich

Hs. Y in York, 16 K. 12. Pt I fol. 23^a.

Die Londoner Hs. giebt die besten Lesarten und ist deshalb bei den kritischen Untersuchungen besonders bevorzugt worden, während P, eine pikardische Umarbeitung (nach dem Herausgeber vor 1267 geschrieben) weniger Beachtung in sprachlicher Hinsicht verdient.

Leider mußte eine andere Zählung der Verse eintreten. Nach 466 wurden 2 Verse aus der Pariser Hs. in den Text genommen, da später v. 839 (in neuer Zählung) in allen Hss. darauf zurückkommt. Außerdem wurden 479/80, 851/2, 1245/6 in den Text gesetzt, da sie sowohl in P, als in A, als auch in Y sich vorfanden und eher an ein Auslassen derselben in L als an eine Interpolation in AYP zu denken ist, zumal da A und auch P, wenn auch letzteres in geringerem Grade, eher geneigt ist, etwas fortzulassen als hinzuzusetzen.

Abgesehen von der anderen Einleitung in P, welche nur 4 Verse einnimmt, so daß die Übereinstimmung erst mit v. 19 beginnt, gestaltet sich die Übersicht der Lücken und Zusätze folgendermaßen:

L	—	O	—	A	—	+	Y	—	+	P	—	+	
				— 12	1					— 73—92	20		
		— 270—71	2	— 221—22	2		+ 187 a	1		— 123—142	20		
		von 311					+ 188 a	1		— 168	1		
		fehlt		— 395—6	2					— 269—70	2		
		alles		— 424—5	2		+ 407 a	1		+ 276 a b	2		
— 467—68	2	übrige		— 467—8	2		+ 408 a	1		+ 278 a b	2		
— 479—80	2			+ 479—80	2	2	— 467—8	2		— 373—74	2		
				— 563—606	44		+ 479—80	2		+ 467—68	2		
				— 619—20	2		+ 551 a	1		+ 479—80	2		
				— 653—54	2		+ 556 a b	2					
				— 663—64	2					+ 658 ab	2		
				— 667—68	2								
				— 671—72	2								
				— 681—90	10								
— 851—52	2			+ 851—52	2	2	+ 851—52	2		+ 851—52	2	2	
— 1245—46	2			+ 1245—46	2	2	— 1025—26	2		— 1145—46	2	2	
							+ 1200 a b	2					
							— 1245—46	2		+ 1245—46	2	2	
										— 1258	1		
							— 1397—98	2		— 1505—19	15		
				— 1526	1								
				— 1528—42	14								
				— 1547—48	2								
				— 1551—54	4								
				— 1557—62	6		1556 ab =			— 1556—72	17		
				— 1565—68	4		1665—6						
				— 1579—82	4								
				— 1585—92	8					— 1584	1		
				— 1605—12	8								
				— 1617—26	10								
				— 1629—30	2								
				— 1633—50	18					— 1646	1		
				— 1655—60	6								
				— 1667—70	4								
				— 1717—20	4		— 1719—20	2					
				— 1743—54	12		— 1725—26	2					
				— 1757—62	6		— 1747—48	2					
				— 1765—66	2								
				— 1773—74	2					— 1785—86	2		
				— 1777—92	16								
				+ 1813 a	1								
				+ 1814 a	1					+ 1842 a—f	6		
	8		2		206	8			12	15		84	20

Wir sind also gezwungen die Verse anders zu zählen als Suchier im Londoner Abdrucke, welche Zählung auch von R. Birkenhoff in seiner kürzlich erschienenen Abhandlung: Über Metrum und Reim der afrz. Brandanlegende, Marburg 1884 und von J. Vising in Etude sur le dialecte anglonormand du XII^e siècle, Upsala 1882 angenommen worden ist. Auch die von Fr. Michel in seinem Texte: Les voyages merveilleux de St. Brandan, Paris 1878 befolgte Zählung, die insofern von den vorigen abweicht, als Michel v. 439 mit 440 bezeichnet, im folgenden also einen Vers zu viel zählt, mußte verlassen werden. Nach v. 466 werden 2 Verse eingeschoben, ebenso nach 476, 846, 1238, so daß

von 467 ab 2 Verse,	von 847 ab 6 Verse
477 4	1239 8

zuzurechnen sind.

Metrum. Vom Metrum hat Birkenhoff a. a. O. gehandelt. Wie er mit Recht hervorhebt p. 7, ist unser Denkmal in achtsilbigen Versen gedichtet, die durch reine Reime gebunden werden, sei es nun, daß der Vers männlich reimt oder weiblich, im letzteren Falle wäre also eigentlich von weiblichen Siebensilblern zu reden. LAO bieten, wenn auch nicht durchgehend, so doch in so großer Mehrzahl diese Form, daß Abweichungen nur den Kopisten zuzuschreiben und die richtigen Metra leicht herzustellen sind. P als die jüngste Hs. hat aber, da ihm dieses eigentümliche Metrum befremdlich sein mußte, dieses modernisiert, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, indem es die weiblichen Siebensilbler in Achtsilbler verwandelte, d. h. also die weibliche Silbe als solche nicht mehr gelten liefs. Es wurde dies durch sehr einfache Mittel erreicht, so z. B. durch Hinzufügen des Subjektspronomens wie 234. 247. 735. 903. 975 etc. oder des Possessivums 897. 994. 1007 etc. oder durch Ersetzen von *tut* durch *trestut* 575. 712. 906. 1004. 1044 etc. oder durch Einschalten eines *e*, *bien*, *or*, *mult*, *tant*, *grant* 943. 951. 952. 996. 1109. 1110, oder durch Setzen eines Kompositums für das Simplex 867. 840; hierdurch wurde freilich die vom Dichter ohne Zweifel beabsichtigte Cäsur hinter der vierten Silbe oft verletzt. Auch in Y ist das Streben zu bemerken, die ungewöhnlichen weiblichen Siebensilbler zu entfernen.

Ganz anderer Ansicht in Betreff des Metrums ist Boucherie. In einer Recension von Visings Etude sur le dialecte anglo-normand du XII^e siècle tritt Boucherie in der Revue des langues romanes 1883 Tome XXIII p. 180 Visings Meinung entgegen, nämlich der, daß die weiblichen Siebensilbler vom Dichter selbst herrühren; er behauptet, der Text habe ursprünglich neben den männlichen Achtsilblern auch weibliche Achtsilbler und nicht weibliche Siebensilbler gehabt, ein Korrektor habe diesen Text sodann umgearbeitet und auf diese Weise syntaktische und metrische Unkorrektheiten hineingebracht; als Beweise zu seiner Annahme führte er an, 1. daß in allen Hss. einige weibliche Verse vollständig mit 9 Silben erscheinen, 2. daß die Syntax der weiblichen Verse „est très sensiblement plus gênée et moins correcte que celle des vers masculins“. Beides scheint uns hinfällig zu sein. Birkenhoff hat völlig Recht, wenn er a. a. O. p. 12 sagt:

„Schon wegen der außerordentlichen Seltenheit der durch die Londoner Hs. überlieferten Form werden wir von vornherein wenig geneigt sein, diese etwa als die durch Umarbeitung entstandene anzusehen, und andererseits spricht deutlich für ihre Ursprünglichkeit die Einleitung zu dem Londoner Texte, in welchem sich v. 9—11 der apostoles danz Benedeiz mit den Worten „Que comandas (Königin Adelheid) co ad en letre mis“ ausdrücklich als Verfasser nennt, während wir statt dessen in der Pariser Hs. im

Anfänge nur lesen: „Seignor oies que jo dirai, d'un saint home vos conterai“. Diese an sich freilich noch bezweifelbare Angabe in L wird entschieden bestätigt durch eine eingehende sprachliche Vergleichung der verschiedenen Texte, indem die in P vorkommenden Abweichungen, welche die Verschiedenheit des Metrums bedingen, sich gegenüber den in sprachlicher wie inhaltlicher Hinsicht meist völlig befriedigenden Lesarten in L als durchaus unnötige und oft unpassende Zusätze und Veränderungen herausstellen“.

Birkenhoff weist ferner auf Vising p. 47 hin, wo dieser die beweisendsten Fälle, nämlich diejenigen weiblichen Verse, in denen in P der Sinn verschlechtert oder zerstört und gegen die Grammatik unseres Dichters verstossen wird, anführt. Ausführlich behandelt dann Birkenhoff auf p. 13—17 überflüssige Zusätze und unnötige Änderungen in P.

Boucheries erste Behauptung, daß in allen Hss. einige weibliche Verse mit 9 Silben erscheinen, beweist gar nichts — wie Birkenhoff p. 7 richtig hervorhebt, sind diese als durch die Kopisten verursachte Ausweichungen zu betrachten. Hs. A dürfen wir nicht heranziehen, da sie von Boucherie wie Vising nicht benutzt werden konnte. Von den 606 weiblichen Versen im ganzen Gedicht begegnen in L 27 weibliche Verse mit 9 Silben (: 148. 292. 327. 328. 465. 472. 517. 561. 562. 587. 588. 590. 617. 794. 802. 926. 957. 1033. 1208. 1318. 1342. 1352. 1555. 1575. 1600. 1668. 1827), von ihnen haben in P 23, in Y 17 gleiche Silbenzahl; aber wie verschieden sind doch die nach unserer Meinung unkorrekten Verse! z. B. v. 561 liest L: *od dulces voices mult halt creient*, P *od douce vois m. h. escrient*, Y macht den Vers zu einem männlichen: *od duce voiz mult halt criant*

oder 617 L *granz succurs li dist qu'ad a faire*

P *grant cors li dist qu'a il a faire*

Y *grant curs li dist qu'il ad a faire*

oder 802 L *cume se lur fust destinee*

P *cume se le lur fust destinee*

Y *cum se le lur fust destinee*

oder 1827 L *sur tuz sunt lied li chere frere*

P *sur tuz en sunt lié si saint frere*

Y *desur trestuz sunt liez li frere.*

In allen 27 Fällen gewinnen wir mehr oder minder leicht gute Lesarten durch Heranziehung von O und A, leider hilft uns O nur an wenigen Stellen: 148 hat es statt *voleit voill*, 292 fehlt *e* vor *bone*.

Boucheries zweite Behauptung, die Syntax der weiblichen Verse sei weniger korrekt als die der männlichen ist ebenso aus der Luft gegriffen. Während er zu „den einigen weiblichen Versen mit 9 Silben in allen Hss.“ gar keine Belegstellen bietet, giebt er hier 21 Fälle, von denen 7 unkorrekt sein sollen, weil der Artikel fehlt: 728. 895. 995. 1029. 1133. 1134. 1695—9, weil sie der Präposition entbehren: 311. 496. 1087. 1088. 1689. 1692. 1693. 1694. 1749. Pronomina sollen in 1296, 1663 ausgelassen sein, die Conj.

e in 1135, wo Boucherie sich an Michels Lesart: *par tel air tant halt volent* hält und deshalb ein *e* vor *tant* einsetzen will — aber alle Hss. bieten *cel* und kein *tel*.

Nun begegnen aber in L wie in P und Y in den männlichen Versen so außerordentlich viel Substantiva ohne den Artikel, daß es notgedrungen als des Dichters Eigentümlichkeit anzusehen ist, wenn er sich des Artikels bedient oder ihn fortläßt. Wenn der Dichter *par deu cumant* 372, *par deu vertud* 540 sagen konnte, warum sollte er denn nicht in einem weiblichen Verse *par deu grace* anwenden? Aus unserem Texte genüge es auf folgende Stellen hinzuweisen: 211 *del orient*, aber 212 *vers occident*, 230 *la grace deu*, aber 530 *de vertuz deu*. Wie in dem von Boucherie angeführten Verse 728 fehlt auch in andern der unbest. Art. 933. 952. 1578 etc., der best. 694. 699. 705. 707. 720. 725. 729. 955. 962. 975 etc. an soviel Stellen überhaupt, daß es gar nicht nötig sein wird, hierbei länger zu verweilen.

Daß im Afrz. das pronominale Objekt beim Verbum transitivum, besonders wenn dieses mit anderen Pronominibus zusammensteht oder wenn es beim vorhergehenden Verb gestanden und beim zweiten coordinierten Verb zu ergänzen ist, ganz fortgelassen werden kann, ist so allbekannt, daß wir Beispiele anzuführen für unnötig erachten. Vgl. Toblers Recension von Le Coultre: *De l'ordre des mots dans Chrestien de Troies* in den Gött. gel. Anz. 1875 Stück 34.

Was Boucherie für syntaktische Unkorrektheiten hält, fassen wir als altertümliche, noch dem Latein. näher verwandte Freiheiten unseres Dichters auf, die sich nicht nur in Auslassung des Art. und der Präpos., sondern auch in der Satzstellung erkennen lassen, in betreff letzterer vgl. 1017/8. 1822. 550. 766 etc.

Cäsur. Wenn Tobler Versbau p. 68¹ (81²) die Cäsur als einen im Inneren des Verses nach betonter Silbe auftretenden Einschnitt bezeichnet, so dürfen wir streng genommen nicht von Cäsur hinter der vierten Silbe reden, denn der Einschnitt begegnet im Brandan ebenso gut hinter betonter als hinter unbetonter vierter Silbe cfr. 5. 8. 34. 52. 65. 97. 153. 184. 193. 217. 231 etc. etc. Aber entsprechend der Eigentümlichkeit unseres Dichters, die weibliche Endung noch als eigene Silbe im Metrum gelten zu lassen, berechtigt dies uns, für die weibliche Endung eine gröfsere Klangfülle anzunehmen und von Cäsur auch hinter derselben zu reden. Die Cäsur findet stets hinter der vierten Silbe (betont oder unbetont) statt. Freilich fehlt es auch an solchen Versen nicht, welche trotz der Betonung der vierten Silbe eine Cäsur nicht erlauben, da die vierte nicht die letzte des Wortes ist, aber diese verschwinden in der grofsen Mehrzahl der korrekten Verse wie z. B. v. 112 *dunc emparlerent dui e dui* — ein Vers ohne Cäsur. Birkenhoff nennt p. 18 dies eine schwache Cäsur. Sie begegnet nach ihm an 7 Stellen: 112. 420. 580. 804. 841. 1307. 1762 und sei auch anzunehmen an 5 anderen Stellen: 332. 805. 1033. 1092. 1661. Diese 12 Stellen lassen sich auf 7 reduzieren.

420 ist mit AYP *traite n'ert* umzustellen. 1307 ist *cunfesse* ein bloßer Schreibfehler für *cunfes*, welches AYP zeigen; 74 und 337 begegnet *cunfes* in derselben Redensart: *cunfes se rent*, wo L das nachfolgende *se* mit *cunfes* zu einem Worte verbindet.

805 liest Birkenhoff *mestier lur furent en lur met*, cfr. p. 11, Anm. 1.

1033 ist mit AYP statt *portet od* zu lesen.

1092 ist mit Y wohl ein *ci* vor *nul* einzuschalten; die verschiedenen Lesarten sind:

L *cil ne crement nul peril*
 A *que ne crement cil nul peril*
 Y *cist ne crement ci nul peril*
 P *si ne redoulent nul peril*.

1661 ist unvollständig in L; P liest *li ostes*, AY *Postes*, vielleicht wäre es am besten *l'ostes vos* einzuschalten.

In v. 6 ist *e* mit AY zu streichen.

Vers 1810 sucht Birkenhoff durch Emendation dieses wie des vorangehenden Verses das Fehlen der Cäsur zu beseitigen, er liest mit P (und Y):

puis qu'out co dit il en al pris
a enseignes de parais

Außer dieser schwachen Cäsur, wie sie Birkenhoff mit Unrecht nennt, an den obigen 7 Stellen, begegnet ohne Cäsur sicher nur ein einziger Vers: 354 *qu'en la nef receut li peres*, A liest ebenso (schreibt aber *recut*), YP lesen *que en sa nef recut li peres*. In den beiden andern Versen, welche L cäsurlös zeigt, läßt sich mit Leichtigkeit die Cäsur herstellen:

v. 26 durch Umstellung von *plus demander* in *demande plus* wie AOY lesen und

v. 23 dadurch, daß wir AO folgen, welche lesen: *bien sont que la scripture dit*. Über anlaut. *sc* siehe unten. Da alle 5 Hss. dasselbe bieten, indem nur LPY *le scripture* setzen, ist es nicht ratsam mit Birkenhoff die Umstellung vorzunehmen: *l'escripture bien sont que dit*, wiewohl solche Inversion im Texte ihresgleichen aufzuweisen hat. Birkenhoff verweist auf v. 473. 617. 1404. 1460.

Im Ganzen haben wir also 8 cäsurlöse Verse, nämlich: 112. 332. 354. 580. 804. 805. 841 und 1762.

Sogenannte epische Cäsur begegnet nirgends, scheinbar findet sie sich 328 und 1357. Das anorganische *e* in *quarte* wie in *munte* ist aber durch den Kopisten hereingekommen, AP lesen richtig, *quart, munt*.

1718 ist mit YP *n'est merveille* zu lesen statt *ne me merveille*.

Mit vollem Recht macht Birkenhoff auf die Eigentümlichkeit aufmerksam, den Hiatus bei mehrsilbigen Worten, die auf tonloses *e* auslauten, in der Cäsur zu gestatten, während er sonst aufs strengste gemieden wird.

Die Nichtelision in der Cäsur begegnet v. 31. 64. 425. 443. 449. 471. 693. 771. 790. 828. 833. 975. 1070. 1164. 1201. 1227.

1283. 1288. 1314. 1321. 1323. 1411. 1451. 1489. 1556. 1646. 1675. 1694. 1735 und könnte auch 1606 angenommen werden — im ganzen an 30 Stellen.

Wir haben also 8 Fälle, wo die Cäsur fehlt, gegenüber den 30, wo der Hiatus für diese spricht.

Hiatus im Verse begegnet sonst nicht. 254 ist mit AYP *d'eals* *tus* statt *de eals* zu lesen. Die andern 3 Stellen, die in L Hiatus außerhalb der Cäsur zeigen, werden von Birkenhoff p. 20 durch P verbessert; *co* 931, das von B. vor *dit* eingeschoben wird, zeigen außer P auch AY, ebenso 124 außer O auch AY *de tus* statt *de eals* und selbst die 3. Emendation 846 (Einsetzung eines *mult* vor *bele*) wird durch Y gestützt.

So scheint uns die Cäsur in unserm Denkmal kein Ergebnis des Zufalls; daß sie eine schwächere werden, d. h. enger zusammengehörige Glieder der Rede trennen darf, wo die zu trennenden Versglieder geringeren Umfang haben, liegt in der Natur der Sache (Tobler Versbau p. 81¹, p. 96²). Tobler a. a. O. p. 83¹, 97² giebt zu: die Cäsur darf auch solche Satzglieder von einander trennen, die in engerem Zusammenhange stehen, wofern nur nicht hinter ihr eine stärkere Unterbrechung der Rede eintritt. So finden wir mehrmals die Cäsur eintreten zwischen Artikel und dem Subst., welches aber die ganze Vershälfte einnimmt, z. B. 133 *e junum la quaranteine*, 954 *morte rent la primereine*, 1741 *gardins ert la prairie*, 1695 *jaspes od les ametistes*.

Auch sonst finden wir die Cäsur hinter dem Art., dem Pron. poss., dem Pron. rel. auch nach Präpositionen und Konjunktionen, wo das folgende nicht die ganze Vershälfte einnimmt, cfr. Birkenhoff, der p. 19 viele Stellen anführt.

Hiatus etc. Über Hiatus, Elision, Aphärese, Inklinatio, Kontraktion ist gleichfalls Birkenhoff zu vergleichen. Hervorzuheben ist, daß in einigen Verben der starken 3. Konjug. die sonst im Hiatus stehenden Vokale der endungsbetonten Formen des Perf. und des Subj. Impf. wie Diphthonge behandelt werden, z. B. *pouse* für *poise* 1581, *poust* 1660, aber *poim* 397. Bei *moüs* 778 und *goüst* 1386 tritt die Zusammenziehung nicht ein. Bei Verben mit Perfekten auf *i* findet diese Eigentümlichkeit nicht statt, cfr. *oïmes* 731, *veiz* ist Präs. 1309 wie auch 1320; *feïmes* 472 scheint dem zu widersprechen, aber das davorstehende *nus* ist, wie A zeigt, zu streichen. P liest *sor qui f. Y u nus f.*, um den weiblichen Siebensilbler zu einem Achtsilbler zu machen.

Ferner ist beachtenswert, daß die Elision bei dem Artikel *li* fakultativ ist, Birk. p. 21 zählt 52 Fälle, wo Elision stattfand, gegenüber 9, wo dies nicht geschah; hierin steht unser Denkmal also auf gleichem Standpunkte wie der Oxforder Roland und die Werke Philipps von Thaün, in denen die Elision fakultativ ist, während der Alexius durch Nichtelision ein höheres Alter erkennen läßt, cfr. Suchier, Reimpredigt p. XXXV. Dies gilt nur vom Nom. Sg.;

als Nom. Pl. erleidet *li* keine Elision cfr. 521. 799. 858 etc., das Pron. pers. *li*, der Dativ, erleidet nur vor *en* Elision, cfr. 414.

Silbenzählung. In Betreff der Feststellung der Silbenzahl sei es uns gestattet an dieser Stelle die Frage zu behandeln, ob frz. tonloses *e* in der Sprache unseres Dichters seinen Silbenwert einbüßen konnte oder nicht. In Anbetracht der Thatsache, daß der Dichter dem tonlosen *e* eine gleichberechtigte Stelle neben dem Tonvokal im Metrum anweist, wäre zu vermuten, daß diese Frage zu verneinen wäre; gleichwohl ist sie mit Birk. p. 70 und Vising p. 70 zu bejahen, aber viele der von ihnen aufgestellten Fälle kommen bei näherer Untersuchung in Wegfall. Birk. führt eine eingehendere Untersuchung und bespricht zuerst

Verstummung des vortonigen *e*

a. vor Vokalen.

Beseitigt wird mit Recht 517, wo A (*se tu ies deu creature*) Birkenhoffs Konjektur unterstützt, Y, das ja die weiblichen Siebensilbler oft entfernt, liest: *e si tu es deu creature*. Ebenso wird 697 *les* ausgelassen, was genau mit A übereinstimmt. 472 bietet A das richtige: *u feimes nostre feste*. 132 und 133 hingegen nimmt Birk. Ausfall von *que* bzw. *e* an, aber wir können ihm hierin nicht folgen.

A *juine faimes par sa merci*

e jeunum la quaranteine

Y *jeuine faimes qu'il nus guit*

e junum la quarentaine.

A das das Metrum selten zerstört, gebietet hier trotz der Schreibung *jeunum* dieses zsilbig zu lesen, ebenso O *e jeunum la q.*, die Schreibung in Y beweist, daß diese Form hier zsilbig zu lesen ist. Das Subst. bieten LA in der Form *juine*, O mit Verschreibung *luine*, Y zerstört die Cäsur und liest zsilbig *jeuine* für *jeüne*. Aber wenn wir auch die Lesart, die L und AO bieten, beibehalten, so nehmen wir trotzdem nicht Verstummung des vortonigen *e* an; wir sind nicht der Ansicht, daß *junum*, *juine* aus *jeünnum*, *jeüne* entstanden sei, sondern daß jene Formen neben diesen schon in früher Zeit existierten und aus **junare*, **junia* mit Abfall der Vorsilbe *je* zu erklären sind cfr. G. Paris, Romania VIII p. 96: „Le latin populaire possédait les deux formes *jejunare* et *junare*, et elles se sont maintenues, souvent l'une à côté de l'autre, dans les langues romanes. — Ce *junare*, — formé de *jejunare* par une aphérèse qu'explique la presque identité des deux premières syllabes — existait aussi en français sous la forme *juner*, qui apparaît trop fréquemment et trop anciennement pour qu'on puisse y voir une contraction de *jeüner*. Ainsi dans S. Brandan (éd. Suchier) v. 133: *E junum la quarenteine*; dans S. Gile (inédit) v. 609: *Melz lur venist juner le jur*; dans le Nicolas de Wace v. 1477: *Quant remés esteit, si junout etc.* A *juner* correspond le subjonctif (?) *junie* qu'on trouve dans des textes encore plus anciens, par exemple dans le Psautier de Montebourg XXXIV 18, dans le Psautier de Canterbury LXVIII 12, dans le Comput

de Philippe de Than v. 3300 (lisez, dans S et dans le texte, les junies pour les livres), dans le livre des Rois (cité par Littré) etc.“

Ebenso zeigt die Verbalform *ralat* 958. 1560. 1840 (nur in L 958 *realat* geschrieben, in allen anderen *ralat*) nicht Verstummung des vortonigen *e*; schon in ältester Zeit existiert sie, cfr. *ralier* aus realligare, Oxf. Roland 1319, *raliet* ib. 3525, *rapelt* aus reapellet ib. 1912, *racatant* ib. 3194, *racatent* ib. 1833, *rachate* Cambr. Ps. 43, 26. *rachataid* 105, 10. 135, 25. *rachate* ib. 106, 2. *rempli* ib. 64, 4. *rapeler* Oxf. Psalter 101, 25. *rachatera* ib. 128, 8. *racated* 102, 4. *rachate* 118. 134. 154. *racata* 105, 10. *rachaté* 106, 2 etc.

Es bleibt also nur noch der von Birk. zuerst aufgestellte Fall übrig: 1600 *ees*, wo alle Hss. in der Lesart übereinstimmen, nur die Orthographie von *ees* verschieden ist, L: *ethez*, A *eded*, Y *eez*, P *ees*, YP lesen es zweisilbig um das tonlose *e* in *quarante* nicht als Silbe zu rechnen. Aber doch wäre es möglich, diesen ganz vereinzeltten Fall der Verstummung des tonlosen *e* vor Vokalen zu beseitigen, wenn das zwischen *cent* und *quarante* stehende (freilich von allen Hss. gebotene) *e* entfernt wird. Allerdings findet sich meist die Verbindung mit *e* zwischen Hunderten und Zehnern oder Zehnern und Einern, aber unumgänglich notwendig ist dies nicht, vgl. *treis cens quatre* Computus 1909, *treis cens cinquante e quatre* ib. 3107, *treis cens seissante e cinc* ib. 1983, *quatorze cens sexante trois* Trouvères, Jongleurs et Menestrels etc. par Dinaux, Paris, 1857—63. IV 341. *sis mil sis cent soixante sis* Wace Brut I 154, 3232, *quatre milles cinq cens chevaux* Villeh. § 14 ed. Petitot, *vint un* Rou II 186, *vint quatre* Wace Brut I 63. 1295.

Bei den übrigen Zehnern von 30—90 kann das *e* nicht in Betracht kommen, weil hier Elision mitspielt, cfr. Das afrz. Zahlwort, K. Knösel. Erlangen 1884. p. 15. 25 u. 28.

Anders zu beurteilen ist *poëstis* 1654, das nicht die jüngere Form von *poësteis* ist, sondern selbständig neben dieser herging; *voluntif* 87 ist dem entsprechend nicht aus *voluntativus* entstanden; cfr. Suchier Reimpr. p. 75 und Tobler ZFRP IV 162, der auf Troie 27977, Job 321, 26, G. Coinsy 23 II verweist; schon in den Quatre livres des rois finden wir *poëstifs* 125.

Die Verstummung vor Vokalen ist demnach in keinem Falle als sicher anzunehmen.

b. zwischen Konsonanten:

1469 ist *refrigerie* wie *glorie*, *estorie*, *materie* zu beurteilen, es hat den Ton auf der Silbe *ger* und *ie* ist einsilbig, cfr. unten.

860 ist mit APY *marin* zu lesen für *pelerin*, das stets an den anderen 4 Stellen, wo es begegnet, 724. 923. 1103. 1674, dreisilbig ist.

enfermelet 1743 halten wir für dasselbe Wort, welches 422 dreisilbig begegnet, PY bieten *enferlé* resp. *enferlez*, *enfermé* ist angelehnt an das Adj. *enferm*.

1568 *jurement* halten wir mit dem vorangehenden *se* für das Subst. *seivrement* für *seivrement* von *separare*; da AP fehlen, kann nur Y aushelfen, dieses liest:

e icel jur deseirat
Palme del cors departirat

was dem Sinne nach für unsere Auffassung spricht.

Das Adj. *entrin*, das viermal (443. 688. 816. 1685) begegnet, zeigt in L stets, in A nur an letzter Stelle die Form ohne *e*, in den übrigen Hss. stets die mit *e* (Y 816 *entiers*). Aber wie neben *espirit*, einem halben *mot savant*, die populäre Form, das zweisilbige *espirit* 131. 349. 1036. 1568 auftreten konnte, welche von AOYP zum Teil auch *espirit* geschrieben wird, so scheint auch neben *enterin*, wo das *e* nach Darmesteter: La protonique en français. Romania V 140 nur wegen der Häufung der Konsonanten (*integrinus*) bestehen blieb, die berechtigtere Form *entrin* fortzuleben.

Nicht anders ist es beim Adj. *suverain*, welches 566 und 1684 zweisilbig begegnet; an letzterer Stelle ist jedoch hinter *faitres* mit AP *en* einzuschalten. *superanus* sollte regelrecht *suverain* ergeben; wie *operatum* zu *uwré* und nicht zu *uweré* ward (1079 ist *uwré* zu lesen mit APY statt des von L gebotenen *il veirent*), so war auch hier *suverain* zu erwarten. 751 begegnet das zweisilbige *uwrer* (= *operarium*) A *ouwer*, Y *ouvier*.

larecin ist stets dreisilbig 319. 336. 1280; an letzter Stelle schreiben zwar LY *larcin*, doch muß des Metrums wegen die 3silbige Form gelesen werden. cfr. über diese und ähnliche Doppelformen Tobler Versbau 29¹.

Im Fut. und Cond. der Verben der 1. Konjug. ist *e* schon in ältester Zeit verstummt bei Verbalstämmen, die auf *n* und *r* auslauten: *menrai* 1794, *menran* 1607, *durrai* 362, *demurrai* 869. In unserm Denkmal zeigt sich aber ferner Verstummung des *e* in

truverai 246. 412. 433. 588. 1774, an letzter Stelle ist sogar *e* nicht mehr geschrieben, das die andern noch zeigen.

estrai 592. 619. 1767. 865. 622. 1074.

frai 367. 426. 555. 880. 883. 885. 1046. 1568. 1605. 1635; in 926 ist *ferail* mit OYP in *faisail* zu ändern.

Die Verstummung bei den auf *n*, *r* auslautenden Verben ist schon sehr alt, der Oxfordter Roland, sowie der Oxfordter und Cambridger Psalter kennen Ausfall bei beiden. *Estrai*, das von *estre* stammen wird, kennt auch der Cambr. Psalter: *estras* 101. 25, ebenso der Oxf. Psalter: *estrad* 93. 16, aber nicht der Oxf. Roland.

Bei *frai* zeigt der Cambr. Ps. auch Ausfall *fras* 87. 10, neben *ferad* 28. 8 (B *frat*), der Oxf. Ps. nur *ferat* 1. 4. 5. 7 etc. ebenso der Roland.

Aber nirgends zeigt sich verkürztes *truurai* oder *leurai*, *laurai* etc., weder im Roland, noch in den beiden Psaltern.

1569 bietet L *resuscitrai*, A schreibt das *e*, Y setzt *susciterai*; dies scheint zu beweisen, daß der Schreiber Anstofs nahm an der gekürzten Form, weshalb er das Simplex wählte.

Die Verstümmung des vortonigen *e* reduziert sich also auf die Fut. und Cond. der Verben 1. Konjug. und von *faire*, *ester*.

suffreiz L. 553 ist mit AYP in *suffereiz* zu ändern und der zweite Halbvers mit Y: *e peine e mal* oder mit AP: *peines e mal* zu lesen.

Verstümmung des nachtonigen *e*.

a. im Inlaut:

Nach einem Vocal könnte dieselbe angenommen werden bei *aient* 654, wenn die von Y gebotene Lesart nicht bevorzugt wird: *aient li duit trovet qu'avom*. So hätten wir hier den ältesten Beleg für die Einsilbigkeit von *aient*, wie sie im Nfrz. herrscht, kommt doch auch schon das einsilbige *eaue* im 13. Jh. vor, cfr. Tobler Versbau p. 33¹.

fuireient, das Birk. v. 920 in den Text setzt mit P und Y, ist nicht hierher zu stellen (außerdem könnte mit A: *se il i fussent* gelesen werden); denn *fuir* jetzt durchweg mit diphthongischem *ui*, afrz. noch überall, wo in der Endung ein betontes *i* zu Grunde liegt, mit davongetrenntem *u*, also **fugire* : *fuir*, **fugitum* : *fui*, dagegen *fugio* : *fui*, *fugiam* : *fuie*, *fuge* : *fui*, Tobler a. a. O. p. 55¹. 65². Tobler läßt hier das Fut. und Cond. unberücksichtigt, doch scheint der Nebenaccent in **fugire-habeo* so schwach gewesen zu sein, daß er die Diphthongierung zu liefs, vgl. Roland 2607: *s'il ad bataille, il ne s'en fuirat mie*, hier ist das Fut. zweisilbig, *ui* also Diphthong. Burguy I 340 belegt aus Sermons de St. Bernard p. 536—7 die Schreibung *furaz* und p. 548 *furoie*, was ebenfalls auf die diphthongische Aussprache schließen läßt.

In 990 *veient* ist nicht Verstümmung anzunehmen, sondern wir lesen mit A *vient* (Y *vint*); dieser Fall erledigt sich so wie die folgenden, die Birkenhoff richtig erklärt.

Im Inlaut zwischen Konsonanten wird sie angenommen in *uilaves* 590 *as uilaves de pentecuste*, aber hier wie auch 868 ist das *de* zu streichen.

Was die verschiedenen Adjektiva anbetrifft, die wie Birk. sub 228 angiebt, ein *e* verloren haben sollen, so stehen diese nicht beim weiblichen Substantivum, sondern beim männlichen; *honurs*, *murs*, *dulurs*, *flurs* sind Masculina, cfr. unten unter Flexion. So können auch die Reime 27/8 eine solche Verstümmung nicht beweisen, eben weil *honur* Masc. ist. v. 683/4 zeigen alle Hss. (außer A, dem diese Verse fehlen) das männliche Participium *encassé*, *amassé*, nicht die weibliche Form; *eucassé*, welches bei *gemmes* steht, kann nichts für Verstümmung beweisen. Dasselbe gilt von 311/2, es liegt nicht das Fem. *emblee* vor, sondern das Neutr. *emplet*, wie in *a celet* 811 A, (L *a lelet*). Vising a. a. O. p. 70 giebt auch *en emble* aus der Estorie de Gaimar als Analogon an.

b. im Auslaut:

Schwieriger ist die Entfernung der von Birk. sub. 229 aufgestellten Fälle. 1776 *l'ur le semblet forment poie*, von AYP wird *li* statt *le* geboten, *lure* von A, *leure* von P (Y läßt das Subj. fort).

Soll hier Verstummung des auslautenden *e* angenommen oder *lur le* für einen Schreibfehler aus *lure* gehalten werden?

Das später im Anglonorm. mehr und mehr um sich greifende Verstummen des tonlosen *e* im Auslaut hinter einem Konsonanten wird von Suchier Über die Vie de St. Auban p. 37 erst in der zweiten der von ihm unterschiedenen 5 anglonorm. Sprachperioden vereinzelt nachgewiesen. In 308. 716. 759. 1252 rechnet das *e* in *ure* noch als Silbe, sollte nun *ure* an einer einzigen Stelle einsilbig, an den andern zweisilbig sein?

Vers 848 ist nicht *ublierent* mit P zu lesen, sondern *ublient* mit LAY beizubehalten und das voranstehende *celebrient* mit AY in *celebrient* zu ändern.

1750 ist nicht *suatume* aus P in den Text zu setzen, sondern das von L gebotene *suaté* stehen zu lassen (Y *asuaté*); *suaté* ist *suavitatem* und das davor stehende *ki* (= *cu*) der Gen. des Rel. Pron.

496 ist das von allen Hss. gegebene *blanc* ebenso wie *ruge* Neutrum und nicht Adjektiv.

830 ist *tref* in allen Hss. wie ein Masc. behandelt (AY *un tref tenduz*, P *un tref tendu*).

1099 ist *chaliz* ein Schreibfehler für das richtige *chalice* AYP.

1033 ist *portet* fehlerhaft für *od*, das AYP gemeinschaftlich zeigen. 357 begegnet *portet* zweisilbig.

1316 ist *deport* A die richtige Form für *deportet* L; vom Sinne ist die 1. Person, nicht die 3. gefordert, Y stellt dies außer Zweifel, es liest: *ici demain jo ma grant peine*.

Schauen wir noch einmal zurück auf die von Birkenhoff aufgestellten Fälle, so bleibt die Verstummung des vortonigen *e* sicher nur in den Fut. und Cond. der genannten Verben, zweifelhaft ist sie bei *eez*, ebenso wie die Verstummung des nachtonigen *e* in dem Subst. *ure*.

Reim. Vom Reime und besonders dem leonymischen spricht Birkenhoff p. 23. Als Ungenauigkeiten verzeichnet Birk. 3 Punkte:

1. eine Bindung von *rs* : *s* 1391/2 *durs* : *sus*. LA zeigen hier *surs* und P, welches *purs* aufweist, entfernt sich nicht viel davon. vgl. über die schwache Artikulation des *r* vor *s* H. Andresen Über den Einfluß von Metrum, Assonanz und Reim auf die Sprache der afrz. Dichter, Bonn Diss. 1874 p. 18ff. auch Diez Gr. I⁴ p. 400 Anm.

Der 3. Punkt berührt v. 223/4: *amoneslet* : *cesset*, wo Birk. das erste Reimwort durch das ihm synonyme *apresset*, das auch 1008 im Reime mit *cesset* begegnet, ersetzen will. LO lesen *cesset*, AY *ceste*. Vising bevorzugt die Pariser Lesart *que deus les quart d'avoir tempeste*. Aber dadurch wird der Zusammenhang der beiden Verse gestört, wie Birk. meint; aber auch seine Emendation *apresset* für *amoneslet* hat die übereinstimmende Lesart *amoneste* in allen Hss. gegen sich, besser dünkt es uns mit AY *ceste(t)* zu lesen und so erhalten wir einen reinen Reim ohne allzuweit von den Hss. abzuweichen. Auch Boucherie a. a. O. p. 183 liest *cestet* = *cessitat* oder *cespilat* 'strauchelt, stößt an' und führt aus Etienne de Fougères V 912 an: *mas a noalz fere ne ceste*.

Als zweite Ungenauigkeit ist die Bindung von mouilliertem *l* und *n* mit nicht mouilliertem zu verzeichnen. Es reimen mit einander: *soleil* : *fedeil* 583/4, *soleil* : *peil* 1765/6, *vil* : *eissil* 29/30, *eissil* : *cil* 563/4. Unsicher sind *peril* : *costil* 429/30, *peril* : *beril* 1092/1, *peril* : *seril* 1311/2. Vising p. 77 setzt *costilem*, Birk. p. 43 *costiculum* an; *seril* führen Boucherie p. 184 wie Birk. p. 43 auf *sericulum* und nicht wie Vising p. 78 auf *serire* zurück.

Auch mouilliertes *n* und einfaches *n* finden sich gebunden:

meinet : *seignet* 717, 1119, 1533; *seignet* : *peinet* 1259, *seignent* : *peinent* 215. 1105. Dies die einzige Lizenz, die sich der Dichter gestattet.

Bei der Wiederherstellung der ursprünglichen Sprachformen ist aufser G. Paris La vie de St. Alexis, Paris 1872 und E. Mall Li cumpoz Philipe de Thaün, Straßburg 1873 vor allem H. Suchier, Reimpredigt, Halle 1879 zur Vergleichung herangezogen und benutzt worden.

Die in L überlieferten Schreibungen werden vorzugsweise die Basis der kritischen Untersuchung ausmachen, diese Hs. wie auch O bieten die altertümlichsten Formen, während A schon eine jüngere Zeit erkennen läßt. Doch kamen daneben auch YP in Betracht, wenn es galt Verderbnisse, die in der Gruppe LAO offenbar waren, zu entfernen.

Zuerst richten wir unser Augenmerk auf Vokale und Diphthonge, sodann auf Konsonanten und kommen schließlichs zur Flexion.

Vokale.

u: Für den ü-Laut wie für den geschlossenen o-Laut begegnet in unserm Texte die Schreibung *u*; nur in folgenden Fällen findet sich *o* statt *u* geschrieben und zwar 1. in tonloser Silbe:

comandas 9. 1449. 1481, *commout* 1053. 1262, *comunament* 113, *comunement* 1826, *concreit* 149, *confes* 74. 337. 1307, *conforter* 1808, *conseller* 506, *conseil* 79. 105, *contrarie* 1398, *conversum* 722, *corouneint* 1296 (AY *curun.*), *romanz* 11, *topace* 1692 cfr. *tupace* 689, *nonante* 1598 cfr. 1561, *sonat* 513, *sore* 715 (AY *u*), *trovet* (Part.) 634. 729. 749. 1520, *odur* 95 cfr. 1746, *dolur* 1258. 1434. 1448. 1546, *honurs* 28, *honeste* 823, *poür* 240. 361. 470. 659. 905. 927. 1138. 1181. 1210. 1718, cfr. *puur* 1175. 1426. 1427, *oür* 362. 928. 1182, cfr. *luur* 1425. 1687. 1701, *colur* 1702 (A *culurs*) cfr. *ulurs* 1433, *morer* 1046 cfr. 340. 780. 1054, *encroes* 1363.

Hierher würden ferner die vortonigen Silben der endungsbetonten Formen im Part. Pf., im Pf. Ind. und im Impf. Subj. gehören. Wir finden so auch *uus* 1606 (dieser Schreibung tritt das Adj. *suur* 1773 und das Subst. *suurance* 121 zur Seite), aber es sind dies die einzigen, welche die latein. Laute der vortonigen Silbe durch *u* wiedergeben, daneben finden sich das nur geringe Tonfülle innehabende *e* ebenso vereinzelt cfr. *eü* 1723. 1800, *receü* 104; am häufigsten wird der Laut durch *o* wiedergegeben in L, auch A bringt ihn wiederholt, während OPY fast nur *eü* zeigen. Ein

in diesem Worte *u* in geschlossener Silbe *o*² ergab, so auch in *flot* aus *fluctum*; in unserm Texte begegnet *flotet*: *abootet* 889/90.

Wir hatten oben gesagt, daß *u* geschrieben sei um sowohl den *ü*-Laut als den *o*¹ (*u*)-Laut auszudrücken. Dies muß eine Modifikation erfahren; denn wir finden in unserm Denkmale Bindungen beider Laute mit einander. Neben 41 Reimen mit *u* (aus lat. *u*) begegnen nach Birk. p. 63 aber auch 12 Bindungen von *u* (aus lat. *u*) mit *u* (aus lat. *ü*, *ö*). Dies legt die Annahme nahe, daß unser Dichter die Unterscheidung von *u* = frz. *u* und *u* = frz. *o*¹ nicht kennt, daß ihm der *ü*-Laut unbekannt war. Vising p. 72 giebt verschiedene Belege noch aus anderen Denkmälern des 12 Jh. Solche Fälle sind: 339 *encui*: *lui*, 361 *oür*: *puur*, 523 *sumes*: *fumes*, 645 *cumpaignuns*: *uns*, 927 *oür*: *puur*, 951 *tumulte*: *estulle*, 1109 *truble*: *nuble*, 1205 *nues*: *sues*, 1392 *durs*: *surs*, 1501 *cumpaignun*: *un*, 1687 *murs*: *luurs*, 1707 *murs*: *flurs*.

Lateinisches *a* erlitt die gewöhnliche Umwandlung in *e*, doch begegnen auch Fälle, wo sich das *a* in freier Silbe erhielt, so zeigt sich besonders *a* vor *l*: *festival* 1099, *journals* 580, neben *sel* 1411 begegnet *sal* 1348, *mal* 553. 910. 1342 etc., nicht volkstümlich gewordene Worte behalten ebenso ihr *a*: *male* 1292, *uilaves* 590. 782. 868. Einige Eigennamen ferner: *Pilate* 1291, *Satan* 199, *Dathan* 200. Der Name unseres Heiligen ist fünfmal durch Reime gesichert: 164 *Brandan*: *vilain*, 203 *Brandans*: *mains*, 661 *Brandan*: *main*, 483 *Brandan*: *pan*, 827 *Brandan*: *an*. Aus den drei ersten Bindungen ergibt sich, daß der Dichter die regelrechte Umwandlung des *a* vor *n* eintreten liefs. L zeigt nirgends die Schreibung *Brandain*, A aber hat an der ersten Stelle *Brändein*, P *Brandain*.¹ Um hier die Schreibung der unbetonten Silbe in diesem Worte vorwegzunehmen sei bemerkt, daß die gewöhnlichste Schreibung *Brandan* bezw. *Brandans* ist, in P erscheint einmal (36) die Form *Brundans*, Y hat durchgängig *Brendan*, welche Form auch zweimal in L auftritt 13. 39.

Wie *sal* neben *sel*, so steht auch *quar* neben *quer*. *quar* begegnet in L zwanzigmal gegenüber sechs *quer* (46. 91. 97. 231. 253. 300). P zeigt konsequent *car*, A neben *car* auch *kar*, O *kar* und *quer*, Y neben *quar* einmal *char* 1255.

Wie L hier die Doppelformen mit *a* und *e* aufweist, so auch bei *chascun*; *chascun* ist viermal vertreten, *chescun* neunmal, A zeigt durchgängig *chascun*, P *cascun*, Y *chescun*.

Ferner zeigt sich *a* in der unbetonten Silbe bei *acatai* 1458, was auch bei P steht, AY haben *achatai*.

e tritt auf für *a* in *samedi* 1419. 1435 gegenüber der Form mit *a* 403. 836. 1312. 1623. *senglantes* 950 (APY *a*). In *sanz* hingegen bietet L stets *a*, AOY stets *senz*, P immer *sans*.

¹ Anm. Suchier ist anderer Ansicht: das betonte *a* in dem Eigennamen habe sich als solches erhalten und keine Umwandlung in *ai* erlitten, auch in *vilain*, *main* habe der korrekte Lautwandel noch nicht Platz gegriffen und es sei *vilan*, *man* zu lesen.

in diesem Worte *u* in geschlossener Silbe *o*² ergab, so auch in *flot* aus *fluctum*; in unserm Texte begegnet *flotet*: *abootet* 889/90.

Wir hatten oben gesagt, daß *u* geschrieben sei um sowohl den *ü*-Laut als den *o*¹ (*u*)-Laut auszudrücken. Dies muß eine Modifikation erfahren; denn wir finden in unserm Denkmale Bindungen beider Laute mit einander. Neben 41 Reimen mit *u* (aus lat. *u*) begegnen nach Birk. p. 63 aber auch 12 Bindungen von *u* (aus lat. *u*) mit *u* (aus lat. *ü*, *ö*). Dies legt die Annahme nahe, daß unser Dichter die Unterscheidung von *u* = frz. *u* und *u* = frz. *o*¹ nicht kennt, daß ihm der *ü*-Laut unbekannt war. Vising p. 72 giebt verschiedene Belege noch aus anderen Denkmälern des 12 Jh. Solche Fälle sind: 339 *encui*: *lui*, 361 *oür*: *puur*, 523 *sumes*: *fumes*, 645 *cumpaignuns*: *uns*, 927 *oür*: *puur*, 951 *tumulte*: *estulte*, 1109 *truble*: *nuble*, 1205 *nues*: *sues*, 1392 *durs*: *surs*, 1501 *cumpaignun*: *un*, 1687 *murs*: *luurs*, 1707 *murs*: *flurs*.

Lateinisches *a* erlitt die gewöhnliche Umwandlung in *e*, doch begegnen auch Fälle, wo sich das *a* in freier Silbe erhielt, so zeigt sich besonders *a* vor *l*: *festival* 1099, *journals* 580, neben *sel* 1411 begegnet *sal* 1348, *mal* 553. 910. 1342 etc., nicht volkstümlich gewordene Worte behalten ebenso ihr *a*: *mate* 1292, *uitaves* 590. 782. 868. Einige Eigennamen ferner: *Pilate* 1291, *Satan* 199, *Dathan* 200. Der Name unseres Heiligen ist fünfmal durch Reime gesichert: 164 *Brandan*: *vilain*, 203 *Brandans*: *mains*, 661 *Brandan*: *main*, 483 *Brandon*: *pan*, 827 *Brandan*: *an*. Aus den drei ersten Bindungen ergibt sich, daß der Dichter die regelrechte Umwandlung des *a* vor *n* eintreten liefs. L zeigt nirgends die Schreibung *Brandain*, A aber hat an der ersten Stelle *Brändein*, P *Brandain*.¹ Um hier die Schreibung der unbetonten Silbe in diesem Worte vorwegzunehmen sei bemerkt, daß die gewöhnlichste Schreibung *Brandan* bezw. *Brandans* ist, in P erscheint einmal (36) die Form *Brundans*, Y hat durchgängig *Brendan*, welche Form auch zweimal in L auftritt 13. 39.

Wie *sal* neben *sel*, so steht auch *quar* neben *quer*. *quar* begegnet in L zwanzigmal gegenüber sechs *quer* (46. 91. 97. 231. 253. 300). P zeigt konsequent *car*, A neben *car* auch *kar*, O *kar* und *quer*, Y neben *quar* einmal *char* 1255.

Wie L hier die Doppelformen mit *a* und *e* aufweist, so auch bei *chascun*; *chascun* ist viermal vertreten, *chescun* neunmal, A zeigt durchgängig *chascun*, P *cascun*, Y *chescun*.

Ferner zeigt sich *a* in der unbetonten Silbe bei *acatai* 1458, was auch bei P steht, AY haben *achatai*.

e tritt auf für *a* in *samedi* 1419. 1435 gegenüber der Form mit *a* 405. 836. 1312. 1623. *senglantes* 950 (APY *a*). In *sanz* hingegen bietet L stets *a*, AOY stets *senz*, P immer *sans*.

¹ Anm. Suchier ist anderer Ansicht: das betonte *a* in dem Eigennamen habe sich als solches erhalten und keine Umwandlung in *ai* erlitten, auch in *vilain*, *main* habe der korrekte Lautwandel noch nicht Platz gegriffen und es sei *vilan*, *man* zu lesen.

ai für *a*: *chaiez* 822, AYP weisen hier die korrekte Form auf, bei *esmaier* treten korrekte Formen auf: *esmaicnt* 221. 909, *esmaie* 226 außer *esmaez* 365.

Das *e*, welches sich aus lat. *a* in freier Silbe entwickelte, reimt nicht mit *e*, welches aus andern Lauten entstand. Beispiele anzugeben wird unnötig sein, wir wollen im folgenden nur einzelne Fälle betrachten.

Wie G. Paris a. a. O. p. 50 zeigt, hat sich die aus *erat* etc. entspringende Form zu Lauten geschlagen, die aus lat. *a* in freier Silbe hervorgingen. Im Computus zeigt sich dies und auch in unserm Texte finden wir Reime wie *frere* : *ere* 85. 221. 441. 993, *pert* (*paret*) : *ert* 1649. 1677.

Auch die von Mall p. 54 beobachtete Eigentümlichkeit, daß das unveränderte lat. *e* ohne Anstand mit dem aus *a* entspringenden *e* reimt, findet sich 711: *miserere* : *frere*.

Über den Reim *sel* : *pel* 1411 vgl. Birkenhoff p. 37 Anm. 1 und Vising p. 68. Über den Reim *lermes* : *termes* 897 vgl. ten Brink, Dauer und Klang, Straßburg 1879 p. 32.

Verschreibungen für diesen Laut begegnen nur im Suhst. *nef*, wo einmal 252 *nif*, das andere Mal *naf* 1020 sich bietet, in *esleit* 1336 und 1753 (hingegen *eslet* 1248), *feiz* 1173 (aber *fes* 1139, 1208 etc.).

Während das aus *a* entstehende *e* nur unter sich reimt, wie wir gesehen haben, werden *e* aus lat. *e* in gedeckter Silbe und *e* aus lat. *i* in gedeckter Silbe mit einander gebunden, vgl. die Reime:

405 *mes* (Bote) : *les* (*illos*), 581 *eals* : *oiseals* 705 *mes* (Speise) : *les* (*illos*), 875 *verne* : *cerne*, 1241 *destre* : *senestre*, 1635 *eals* : *beals*, 1579 *werec* : *sec*, 1729 *eals* : *juvenceals*, *prest* reimt nur mit *est* an vier Stellen: 729. 1145. 1753. 1773.

Bei dem Schreiber finden sich mancherlei Versehen, so schreibt er

i für *e*: *remist* 1817, *alirent* 1006 ist mit AY in *issent* zu ändern, in andern bessert der Kopist selbst: *cunreiz* 400. 451, *li* 1415, auch in der unbetonten Silbe begegnet *i*: *vindrint* 355, *divisit* 1781, *espinis* 1296, *quisis* 547, *disirent* 217. Während diese für unbeabsichtigte Schreibungen zu halten sind, wie aus den Korrekturen hervorgeht, müssen wir andere seiner Absicht zuschreiben, nämlich solche, wo der Vokal der Tonsilbe in die unbetonte Silbe drang und umgekehrt, wie z. B. *peiner* neben *pener*, *menet* (Präs.) für *meinet*. An dieser Stelle gehen wir nicht auf die Schreibung der unberechtigten Laute ein, um sie später im Zusammenhang zu behandeln.

Von dem unberechtigten *ei* haben wir dasjenige zu unterscheiden, das durch Einfluß nachfolgender Zischlaute entstand wie in *peisance* 744, *peissun* 837 etc., dieses ist nicht anzutasten.

Abgesehen von diesen beiden Fällen finden sich

ei für *e*: in *rocheit* 163. 264. 637, *rocheiz* 253, *oiseil* 523. 615, *veint* 222, *deimeines* 1327.

a für *e*: in *al* 881, ferner in der tonlosen Silbe *guarrere* 937, *aparçout* 1143 auch sonst gewöhnlich, *amanat* 729, *manerent* 542.

Für den Vokal *i* zeigt der Kopist häufig ein *e*, besonders in Infinitiven: *repenter* 120, *plaisër* 130, *dormer* 320, *chaer* 661, *murer* 1046, *vomer* 1429, *lener* 1530, *guarër* 1722, *cremer* 930, ferner in *chosserent* 465, *sevent* 488, *prestrent* 302, *larcen* 1280, *apresmout* 1471. *ie* für *i* in *oierent*: *goierent* 857/8.

ei für *i* in *seis* 551, *creient* 561, *seigne* 667, *choiseir* 1195, *veient* 745. 936. 988. 1724.

Ehe wir auf die Besprechung der Diphthonge übergehen, sei hier des Lautes gedacht, der sich in protoniger Silbe aus lat. *i* in meist unvolkstümlichen Worten zeigt und in den Hss. bald als *i*, bald als *e* dargestellt wird; Mall p. 57 setzte hier *e*, „weil der Vokal in der Silbe unmittelbar vor dem Tone am schwächsten ist, außer wenn diese die erste Silbe des Wortes ist“, er setzte also *sacrefise* in den Text, aber *divin*. Auch unsere Hss. schwanken hin und her zwischen *e* und *i*, aber die leonymischen Reime geben uns in diesem Falle ein Mittel an die Hand, eine Entscheidung vorzunehmen.

Stets *i* zeigen LA in *divin* 2. 481. 924. 1651, *divisiun* 1786, *divers* 35, *primers* 1009. 1583. 1677 nur L, ebenso *primeraine* 954 (AYP: *e*). Neben *diabls* 314. 342 zeigt sich *deiables* 1439. 1473. 1487; in 342 steht es vielleicht im leonymischen Reime mit *veables*; *deables* begegnet in Y 342, in P 1439, in A 1487; *e* zeigt sich in *sedeillus* 649, *senestre* 1242, *seignur* 127 etc., in *creance* 1058, *creature* 517 in YP (*criature* in A, *crature* in L); neben *signacles* 1218 finden wir *seignacle* 1815; da in *seignur* *e* wegen der leonymischen Reime mit *greignur* 473. 1587 feststeht, können wir nach seinem Vorbilde *seignacle* beibehalten. *vestement* erscheint im Reime mit *preslement* 962, daher nicht *vestiment* 685, ebenso *ament* 144 (L *al ment*) mit *certement*. Aus diesen Beispielen ergibt sich, daß dem tonlosen *e* eine größere Herrschaft zukommt, als ihm Mall anweist.

Diphthonge.

Bei den Diphthongen nehmen *ai* und *ei* eine wichtige Stelle ein. *ai* in gedeckter Silbe lautete vor *str* bereits schon im Comp. wie *è*, das zeigen die Reime 485 *Silvestre*: *maistre*, 1427. 1775 *beste*: *paistre*, auch im *Bestiaïre* begegnen solche Reime p. 84 *beste*: *paistre*, p. 93 *beste*: *maistre*, p. 98 *lempestes*: *maistres*, p. 112 *estre*: *maistre*.

Da der Dichter also *ai* bisweilen wie *è* sprach, können wir vom Schreiber nicht erwarten, daß er stets *ai* und *e* getrennt habe, so findet sich *e* für *ai* in *trestrent* 380, *egre* 792, für *aiguage* 571 zeigt sich die korrumpierte Schreibung *eugue* (AP *aigage*).

Auch *ei* tritt für *ai* auf: allgemein normannisch ist die Schreibung von *ei* in der Endung *eisun*: *urcisun* 138, *veneisun* 1755, im Reime mit *peissun*, was diese Form als Eigentum des Dichters erkennen läßt.

Ferner tritt *ei* für *ai* auf in *manei* 224 (: *esmaie*). *leis(s)ent* 571, *meistre* 529. 532 (AYP *ai*), *eigue* 1003 (sonst *ai* 332. 708 etc.), *paleiz* 273 (AP *ai*, sonst auch *ai* 279), *meis* 370. 822.

a für *ai* begegnet in *aez* 361 (aber *aiez* 366) *reparat* 827, *esmaez* 365. Über Vermischung von *ai* und *a* siehe beim stammhaften Wechsel.

Da *ai* und *e* oft denselben Laut bezeichneten, könnte man geneigt sein anzunehmen, daß auch bisweilen *e* durch *ai* wiedergegeben wird. Ein solcher Fall scheint vorzuliegen in *clair* 502 und 1766; doch dem ist nicht so; *le clair* ist nicht als Schreibfehler für *cler* (*clarum*) anzusehen, sondern wie *esclair* 1024 von *esclairer* (*esclaricat*) herzuleiten, ten Brink, Dauer und Klang p. 14; beide Schreibungen repräsentieren dasselbe Wort, da der Schreiber bisweilen *s* ausließ cfr. *hecun* 297. 878, *alat* 616 etc.

ei findet sich als Vertreter der Impf.-Endung aller Verben mit Ausnahme der ersten schwachen Konjug., wo *ou* im Gebrauch ist. Eine Vermischung der beiden Impf.-Endungen begegnet noch nicht in unserm Texte; scheinbar liegt eine solche vor 455/6 *muweit* : *e(s)luigneit*, aber das letztere ist vom Schreiber in den Text gesetzt und muß in *en fuieit* geändert werden, da alle übrigen Hss. das Impf. von *fuir* aufweisen. *aparçout* 1143 L, *aperçout* A ist eigentümliche Schreibung für *aperçut* YP.

Wie für *ai* sich *ei* findet, so umgekehrt *ai* für *ei* in *vait* 1775 (AY *ei*), *fai* 70. 298 und *fait* 960 (= *fidem*) *quai* 1264 (AY *ei*) *lais* 1042 (A *lei*) *frailur* 701.

e für *ei* in *dreiz* 170, *tres* 353. 404. 188, *muver* 1622, *nefs* 1683 (: *reis*), *pessuns* 473. 482. 803.

i für *ei* in *Benediz* 8, *servie* 1273. 1552, an letzter Stelle ist das schon geschriebene *serveie* in *servie* geändert (AY *serveie*, P *servoie*); *traie* 1274 ist mit AYP in *traisseie* zu ändern. Hier sei auch erwähnt die aus einem Triphthong *uei* mit vorangehendem *c* sich ergebende Form *queivre*, die L in *quivre* 1429, in *quivre* 1418 zeigt.

Besonders weit ist das Gebiet des Diphthonges *ei* durch den Einfluß nachfolgender Zischlaute geworden, welche ihn sogar in der tonlosen Silbe stützten: *peissun*, *seissante* etc., noch weiter dehnte es sich bei unserm Schreiber aus, da dieser den Diphthong in Silben auftreten ließ, wo er keine Berechtigung hatte; daß diese Vermischung nur dem Schreiber, nicht dem Dichter zuzuschreiben ist, werden wir unten zu beweisen suchen.

Der offene Diphthong *oi* ist von dem geschlossenen Laute im Reime auseinander gehalten: 865 *poi* : *revoi*, 1333 *poi* : *oi*, 1551 *poi* : *soi*, 1775 *goie* : *poie*, 1787 *oient* : *goient* etc. Die Worte auf *orie* oder *oire* reimen nur unter sich *glorie* : *estorie* 53, : *baldorie* 545, 1033, : *apostorie* 1039.

Geschlossenes *oi* zeigen die Fremdwörter *calcedoine* und *sardoine* 1087 und 1693 unter einander im Reime. Für *oi* wird meistens *ui* geschrieben, *voiz* begegnet nie in der Schreibung *vuis*; neben

muine tritt *moine* auf 29. 78. 660. 691. 786; neben *hui* 1437 *oi* 393, neben *ruistes* 1064 (*rustes* 41) *roiste* 1516; neben *anuist* 1395 (= **inodiat*) *ennois* 618; 1141 ist *poin* in *puin* vom Kopisten selbst gebessert; wie *sardoine oi* zeigt, so auch *almoine* 1457.

Wie wir schon oben angegeben haben, reimt *u-* mit dem *ü-Laut*, so auch hier *ui* mit *üi*: *encui*: *lui* 339. *pui*: *dui* 171.

Oft zeigt die Hs. nicht *ui*, sondern bloßes *u*: 331 *punt*, *cruz* 679. 1125. 1301, *puz* 1126, *cunul* 195, *cunduent* 641 neben *cunduit* 785; 1645 finden sich *cunduiit* mit nachträglich verbessertem *ui*. *annuus* 978 (A *ennuius*); *fusun* 1748.

Umgekehrt findet sich einmal *ui* in *pluis* um einfaches *u* anzuzeigen 843.

Der Diphthong *eu* begegnet nur in den beiden Worten: *deu* 622 etc. und *Albeu* 621. 788. 882, alle Hss. zeigen hier übereinstimmend die Schreibung *eu*.

Der Diphthong *iu* ist anzunehmen in *locum*, *fendum*, *caecum*, da diese reimen mit Worten, die nur *iu* aufweisen. *liu* 91. 1523: *piu*, *liu*: *siu* (**seque*) 431, *fius*: *pius* 1817. Da so für *locum* die Aussprache gesichert scheint, so sind wir berechtigt, die Schreibung darnach zu regeln; die weitaus häufigste Schreibung ist *leu* resp. *leus*; *lu* begegnet 63. 705. 1190, sogar *leiu* 368, das richtige *liu* treffen wir 86. 91. 431. 775. 1331. 1446. 1523 d. h. fast stets an solchen Stellen, wo seine Bindung mit *iu* erfolgte, der Schreiber also nicht änderte, um den Reim nicht zu zerstören. AY bieten regelrecht *iu*, P die nfrz. Schreibung *lieu*.

Für *focum* bietet sich kein Kriterium durch einen Reim, wir müssen uns also an die Formen, welche die Hss. uns liefern, halten. L bietet neunmal *fu*, dreimal *fou*, einmal 1386 ist das geschriebene *fous* in *fus* gebessert, was die Vermutung nahe legt, daß in des Schreibers Vorlage *fu* stand. AY schreiben *feu*, nur einmal 1332 *fius*, P *fu* nur einmal *fous* 1714.

Das durch Reime gesicherte *fiu* (Lehen) tritt einmal als *feu* 270 auf, sonst als *fiu*, auch AY bieten diese Form, A nur einmal *fieu* 270.

Mit *liu* im Reime steht das aus *caecum* entstandene Wort 1400, L bietet *ceu*, A das richtige in den Text zu setzende *ciu* (Y giebt *cuil* im Reime Reime mit *freil*).

1293 begegnet der Eigenname *Iudeus* AY; L hat die Korruptel *Uidus*, durch Reim mit *pius* ist *Iudius* gesichert.

Umstellung von *ui* in *iu* zeigt das Subst. *siue* 1411, A hat noch die ursprüngliche Form *siue*.

Diphthong *ou*. Wie Mall p. 65 ff. nachgewiesen, ist kein Grund vorhanden den Laut *ou*, der in den Impf. der 1. Konjug. und in den Pf. einiger Verben auftritt, für jünger zu halten als *o*; erst aus *oue* entstand später *oe*. Unsere Hss. zeigen *out* und *ot*, *ourent* und *orent*, doch so daß L nur die Formen auf *ou*, P nur solche auf *o* (resp. im Impf. auf *oi*) aufweist, während AOY bald die einen, bald die andern. Nur einmal zeigt L *urent* 564, *ot* 103. Verderbte

Formen zeigen 1295 *aüroucint* und 1296 *corouneint* (für *curunouent*), wo das *i* überflüssig ist wie in 605/6 *guarnisseint* : *perisseint*.

Während nur die Pf. der *habui*-Klasse *ou* zeigen sollten, scheint dieses auch in der *debui*-Klasse Platz ergriffen zu haben, neben *dui* 1278, *dut* 530 finden wir *dout* 158, *dourent* 614; diese im Versinnern auftretenden Schreibungen könnten wir dem Schreiber zu-rechnen, wenn nicht auch im Reime die Form mit *out* eines andern Verbums derselben Klasse begegnen würde. So tritt das Pf. *estout* auf 179 mit *pout* (*potuit*), 304 mit *plout* (*placuit*) gereimt; wir können demnach den Übertritt dieses Verbums dem Dichter zu-schreiben.

Von der Kontraktion in den endungsbetonten Formen war oben beim Hiät schon die Rede.

Diphthong *ue*. Wie Suchier in „Die Mundart des Leodegar-lieses“ ZFRP II 290 betont, setzt der in *queivre* 1429 (und ebenso 1418) erscheinende Triphthong *uei* im Reime mit *beivre* den Diphthong *ue* voraus. „*queivre* steht für **copreum* (engl. *copper*, nld. *koper*) und rettete den Triphthong *uei*, der in andern Worten der Sprache in *ui* (spr. *üi*) übergegangen war, indem das anlautende *c* das *u* des Triphthong gleichsam an sich zog, um sich mit ihm zu *qu* (gespr. *cw*) zu verbinden. In gleicher Weise erklärt sich die Bindung *freit* : *queit* (Hs. *cuit*) 1400, welche in der Yorker Hs. erhalten, aber in der Londoner entfernt worden ist“.

Auch *quer* 142. 416 etc. verlangt in dieser Schreibung die Voraussetzung des Diphthonges AOYP zeigen die ursprünglichere Schreibung *cuer*. *ue* scheint ferner angesetzt werden zu müssen in *suen* 754; das von L gebotene *men* : *son* kann natürlich nicht mit einander reimen, AY bieten richtig den Diphthong und dieser reimt mit *ie*, ähnliche Beispiele giebt Tobler Vrai aniel XXIII und Versbau 103¹. Hiernach war also der Diphthong vorhanden, alle 5 Hss. kennen ihn, doch zeigen sie nicht durchweg *ue*. L bietet *u*, *o*, *ue*, *oe*, *eo*; A *o*, *ue*, *oe*; O *ue*, *oe*, *eo*; Y *u*, *o*, *ue*, *oe*, *eo*; P *ue*, *oe*, *o*; doch treten auch *oi* und *ou* auf: L *poit* 1394 sowie *demoir* 1356, *poient* 1790. 985, *doul* 1276, *commout* 1053, *estout* 245, *pout* 246. 382; in L wird dieser Laut meist durch *o* (*u*) wiedergegeben, ebenso in A, während in OYP die Schreibung *ue* überwiegt; neben *oe*, dem aus *ue* geschwächten Laute, zeigt sich Umstellung in *eo*. Vor mouilliertem *l* zeigt sich nur *u* resp. *o*: *doile* 18, *voile* 17, *orguil* 67, *escuil* 68 außer in *doul* 1276, wo die übrigen *duel* aufweisen; vor *l* tritt *o* auf: *solt* 769, *volt* 155, wo A das aus *vuell* entstandene *vell* zeigt, 299. 325 etc.

Manches lat. *ö* in freier Silbe erlitt nicht Verwandlung in *uo*, *ue*: *vols* 513, *vol* 1024, *gaiole* 1421, diese Worte, in denen zu keiner Zeit Diphthong gesprochen wurde, reimen mit offenem *ö* in *cols*, *col*, *fole*.

Der aus lat. *ö* in freier Silbe sich ergebende Laut reimt nur unter sich — ein Beweis, daß im Munde des Dichters dieser Laut von *o*¹ und *o*² verschieden war, denn der Reim *os* (*opus*) : *cros* 639

ist ein reiner, das letztere Reimwort kann nicht von *corrosum* herühren, wie Diez annehmen will, die Schreibung *crues* PY 257, L *creos* sowie seine Bindung mit offenem *o* in anderen Gedichten (Paris, Romania X 47) weisen auf ein Etymon hin, welches *ø* hatte. Da die Diphthongierung vor mouilliertem *l* nicht zu belegen ist, so nehmen wir diesen Fall aus, sonst aber ist *ue* in den Text zu setzen; so ist also zu bessern: *murget* 61, *pruvel* 373, *mot* 1023. 1261. 1764, *moz* 1249, *commok* 1262, *commout* 1053, *demoir* 1356, *rovet* 358, *rovent* 1114, *truvent* oder *trovent* 251. 261 etc. ferner die Präs. von *puveir*, *estuveir*, wo L bisweilen *eo* zeigt wie 15. 17, oder *oe* 1791 oder *ou*, wodurch es schwer wird das Pf. vom Präs. zu unterscheiden und nur die andern Lesarten zum Vergleich herangezogen werden müssen, so bieten z. B. 245 alle Hss. das Präs., wo L *pout* hat, das im Reim damit stehende *estout* ist deshalb gleichfalls zu ändern, dasselbe gilt von 591. 1054. 1639, wo die übrigen *ue* haben.

Der Diphthong *ie*, der sich besonders aus lat. *z* in freier Silbe und aus *a* in freier Silbe in den 3 bekannten Fällen entwickelte, ist in L selten durch die Schreibung *ie* wiedergegeben. Alle Worte aufzuführen wird unnötig sein, vergleiche hauptsächlich folgende:

peres 681. 1807, *pere* 1233. 1451, *pez* 338. 661, *enteres* 682, *arere* 551. 1232, *mel* 1579, *secle* 30 etc., *ben* 23 daneben auch *ie* 53. 143 etc., *cel* 25. 140. 1650 etc.

chef 493, *manger* 450. 451. 701, *aprismer* 1260, *baiser* 664. 1277, *meitez* 956, *apaizer* 1278 etc.

mesters 285. 286. 644 etc. *muster* 191. 710. 730, *encensers* 683.

volunters 774, *plener* 1571. 1578, *primers* 1009, 1583, *millers* 1173, *uvrer* 751.

Nur vereinzelt zeigt L *ie*, das aber in AOPY ganz gewöhnlich ist.

Bisweilen zeigt L für *ie* *ei*: *bein* 34, *meitz* 105, *ceil* 524, *veint* 211. 909. 911, *mairain* 1072, *veingent* 1617, *teingent* 1618.

Nasale Vokale.

Nasalierung nimmt Mall p. 77 bei *un* resp. *um* an; in unserm Texte begegnet außer den Reimen wie *devrunt*: *recevrunt* 63, *unt*: *sujurnerunt* 1631, *jargunce*: *unce* 1071, *ruvum*: *truvum* 401 auch *peissun* (Acc. sg.): *eissum* 837, auch in der Reimpr. reimt *n*: *m* 119a, b *Salemun*: *savum*; so ist in dem Subst. nun das lat. *m* in *n* übergetreten 75. 131. 280. 1728 keine der andern Hss. bietet hier das alte *num*, das im Comp. 362. 426. 610 noch anzutreffen; auch *nunbrent* 1501 zeigt in L *n*, in AY jedoch *m*.

1747 *cardunt*: *fu(i)sun* beweist, daß das *t* dem Schreiber zukommt; über diese Gewohnheit der Schreiber, den Nasal mit *t* zu versehen, vgl. Diez Gr. I 452³ und Gröber in ZFRP II 496; daher ist auch *Perrunt* 1040 und 1037, an letzter Stelle im Reime mit *Nerunt*, dem Kopisten zuzumessen und aus dem Texte zu entfernen, alle andern Hss. zeigen die Formen ohne *t*.

Es sei an diesem Orte über die Schreibung der 1. Ps. Pl. des Verbuns gesprochen. Kommt sie im Reime vor, so ist sie nur wieder mit einer andern gebunden, nur der oben erwähnte Reim 837/8 *peissun* (Acc. sg.) : *eissun* zeigt, daß sie des *s* entbehrte, auch die Schrift zeigt mit solcher Konsequenz die Form auf *um*, daß wir sie dem Dichter zuschreiben und Formen wie *eissums* 634, *querums* 644, *venduns* 748 (für *veüms*), *toluns* 1098 für Eigentum des Schreibers halten dürfen. Auch AOY zeigen fast nur *um*, nur äußerst selten begegnen Formen wie *avom* Y 654, *avums* A 652, *avun* O 192, P hat *on*, *ons*, daneben *om*.

Von Reimen wie *uns* : *cumpaignuns* war schon oben die Rede.

Auf *o* finden sich nur die Reime *bone* : *trone* 675. 1249; zu 753/4 *miën* : *suen* vgl. Brut 12596 *quens* : *soens*, Ducs de Norm. 15298 *quens* : *boens*.

an reimt nur unter sich, ist nie mit *en* gebunden; dagegen scheint der Reim *ensample* : *ample* 37 zu sprechen, doch hat ersteres im Normannischen stets *a*, cfr. Suchier Reimpr. p. 71.

Außerhalb des Reimes findet sich einige Male *an* für *en* geschrieben: *annuit* 1395 (AY *en*.) *annuus* 978, *anguist* 413, *annuit* 1486, *antre* 1181, *antaille* 1685 (aber *entaillet* 276), *ampose* 1114, *an* 311. 774; *sanz* ist in L durchgeführt, in AOY *senz*, in P *sans*. *offrande* 1281 (AY *en*).

Umgekehrt findet sich *senglantes* 950, *quarentaine* 133 (AO *an*), die übrigen Hss. zeigen fast stets den etymologisch berechtigten Vokal.

Sämtliche Part. Präs. lauten im Anglonormannischen wie in den frz. Mundarten schon seit ältester Zeit auf *ant* aus, es reimen also rein: *ilant* : *perdant* 543, *declinant* : *chant* 559, *viande* : *grande* 587 etc. Doch findet sich daneben vereinzelt *ent* in alten Part., die aber zu Adj. oder Subst. erstarrt sind und nur mit Worten auf *ent* reimen.

parent : *entent* 159, *dolent* : *prent* 1475, *dolenz* : *turmenz* 1263, *orient* : *nient* 1643, etc. *ardant* in adjektivischer Verwendung begegnet in allen Hss. nur mit *a* 792. 1130. 1134. 1214.

en. Wie die reimen *e*¹ und *e*² mit einander reimen konnten, so hier die nasalisierten: *ent* : *defent* 295, *suvent* : *talent* 47, *trente* : *rente* 1303 etc.

Die Worte auf *in* reimen nur unter sich, *entrin* : *matin* 443, *enclins* : *entrins* 815, *pelerein* 724 (: *fin*) ist fehlerhaft für *pelerin*. Doch scheint v. 89 unsere Behauptung zu widerlegen: L *parin* : *evain*, für *evain* ist jedoch *navain* einzusetzen, was O bietet und wie *nourrain* für *nourrin* (*nutrimen*), so wurde für *parrin* (*patrinus*) *parrain* gesetzt — so erhalten wir die reinen Reime *parrain* : *navain*.

Neben obiges *pelerein* stellen sich *veint* 783, *veinc* 1436.

Von den Diphthongen sind *ai* und *ei* die wichtigsten hier bei den Nasalen; beide reimen mit einander: *chaeines* (L *chaines*) : *semaines* 871, *fontaines* : *pleines* 1003, *meindres* : *graindres* 1009, *fontaine* : *pleine* 1593. So findet sich denn oft *ai* für *ei*: *maine* 439, *demaine* 1310, *paint* 764, *plain* 210 (sonst *plein* 235. 602 etc.).

ein für *ain* begegnet 953 *dereine*, 954 *primereine*, *pleintes* 1244, *suw(e)reins* 566 (hingegen *ai* 1684), *empeintes* 1243 brauchen wir nicht zu ändern wegen *plaintes*, mit dem es im Reime steht, wiewohl auch eine Form *empaintes* existiert, cfr. Suchier, Reimpr. XVIII; *seinz* 19 (aber sonst stets *ai* 13. 76. 1835).

Auch *en* tritt für *ain* auf in *enz* 1010, *desclem* 534, *sen* 157 für *saint*: ausgelassen ist *i* in *anz* 552. Während *graindre ai* zeigt 1010. 1258, weist *greignur e* auf 473. 1588, beide Male im Reime mit *seignur*.

Wie für *ie* der Schreiber von L oft nur *e* setzt, so setzt er auch oft *en* um *ien* auszudrücken: *tenent* 810, *venent* 487. 1475. 1515. 1620, *vengent* 621. 668. 1726, *venet* 1082, *vengex* 552, *vent* 892. 1175. 1461, *vens* 1446, *mairien* 174.

Andererseits begegnet *ein* für *ien*: *veint* 211. 909. 911, *veingent* 1617, *teingent* 1618, *bein* 34, *mairien* 1072.

Für *rien* zeigt sich hingegen nur *ie* 277. 411. 986. 1463 und zwar in allen Hss., in *mien* bietet L wiederum *men* 753 und 1388, AYP jedoch *miën*; für das entsprechende Pronomen der 3. Person zeigen AOY gewöhnlich *suen*, P *sien*, L *soen*, *seon*, *son* und *sun*.

Ehe wir zu den Konsonanten schreiten, sei hier die Erscheinung besprochen, die stammhafter Wechsel genannt wird. Die verschiedene Betonung, die bei endungs- und stambbetonten Formen des Verbs auftritt, bedingte auch eine verschiedene Behandlung der Laute. Wie nach dem hohen Alter unseres Denkmals zu erwarten steht, ist der stammhafte Wechsel in großer Reinheit vom Dichter beobachtet worden, der Schreiber aber hat der späteren Zeit mit ihren Sprachformen Rechnung tragend, häufig Vokale und Diphthonge der betonten in die unbetonte Silbe dringen lassen und umgekehrt; er setzte *crient* und *cremeit* (richtige Formen) neben *criendrai* und *crement* (falsche). Daß wir den Dichter von dieser Unkorrektheit freisprechen dürfen, wird durch viele Reime bewiesen, die wir an ihrem Orte heranziehen werden; neben den Verbformen sei es gestattet, auch andere Worte zu betrachten, an denen sich die gleiche Erscheinung zeigt.

Bei Verben auf lat. *a* in der tonlosen Silbe mußte *a* als solches den endungsbetonten Formen verbleiben; trat es in die Tonsilbe, so wurde es durch die Lautregeln modifiziert; deshalb finden wir *reclames* 458, aber *reclaim* (Subst.) 824, *chaïmes* 525, aber *chiet* YP 1162 (L *cheot*) und 1163 (L *cheit*). Hiergegen verstößt *chaiez* 822 (AYP *a*).

Lat. *æ* (*ae*) bleibt in der tonlosen Silbe als *e*, erleidet aber in der Tonsilbe Diphthongierung zu *ie*: *vendrunt* 1439, *tendrunt* 1440, *cremir* YP 930 (L *cremier*), aber *crient* 1716 APY (L *creit* aus *crient* durch Rasur). Falsch sind *crement* 628. 655. 916 (APY stets das richtige *ie*), *criendrez* AP 477, *tenent* 810, *venent* 487. 1475 etc. *venet* 1082, *fert* 1237, *firent* 1235, an welch beiden letzteren Stellen AYP *ie* zeigen, *levet* 207. 317. 1259 Präs., *esprement* 656 (A *apriement*); 1205 steht in L *preiez* (*praedatus*), dessen Unrichtig-

keit nicht nur AY (*preez*), sondern auch der leonym. Reim erkennen lassen mit *creez*.

Lat. *ē* wie *i* mußten in der Tonsilbe Diphthongierung zu *ei* erfahren: *meinet* (Präs.) 1119, aber falsch *menet* (Präs.) 1533 (: *enseignet*), *meineit* 1192, *demaine* 1310 ist regelrecht, zeigt aber *ai* für *ei* (: *peine*), dann *peiner* (Infin.) 1107, *peinible* 794, *asent* 510, wofür A das richtige *aseint* bietet; *espeirerent* 1226, *veiant* 375. 1028, *vei(d)ez* (Imper.) 334. 360. 993. 361, aber richtig *veez* 1376 im leonym. Reime mit *espeez*. Ebenso ist *pleiner* 1571. 1578 zu beurteilen cfr. *plenere* 1740, *seivrement* 1568 für *seurement* cfr. Mall p. 58.

Bei denjenigen Verben, die in den stammbetonten Formen ein urspr. lat. *ē* (*ae*) haben, sollte sich, wie gesagt, *ie* und *ue* zeigen, da wir aber oben gesehen haben, daß der Schreiber von L das *ie* äußerst selten anwendet, für den geforderten Diphthong *ue* aber *u* oder *o* bei Verben bevorzugt (in Subst. und Adj. *ue*, *oe*, *eo*), so finden wir oft stamm- wie endungsbetonte Formen in derselben Gestalt.

Da wir außer vor mouilliertem *l* den Diphthong *ue* für lat. *ō* in freier Silbe einsetzen wollen, so ist zu ändern: *rovet* 358, *rovent* 1114, *trovet* 962, *trovent* 294. 647 etc., *truvent* 251. 634 etc., *movent* 1629, *commot* 1262, ebenso *commout* 1053, wo beide Mal YP *ue* aufweisen, *mol* 1023. 1764 etc., *suffret* 1264. 1434, sodann bei den Präs. von *estuveir* und *puveir*, die alle aufzuführen nicht nötig sein wird, AYP bieten in allen diesen Fällen meist *ue*.

Bei *neier* (*necare*, *negare*) und *seier* zeigen ältere Denkmäler noch den stammhaften Wechsel, cfr. Thierkopf, Der stammhafte Wechsel im Normannischen. Dissert. Halle 1880. Auch bei unserm Dichter zeigt sich noch die stammbetonte Form auf *i* 1460 AP, wenngleich der Schreiber von L *neie* einsetzte, dieses Verb reimt mit *lie*, dessen *i* durch Reim mit *diet* 1449 gesichert ist. Bei *preier* entschied sich G. Paris p. 74 nur der 1. Ps. Sg. Präs. Ind. und dem Subst. *i* zu lassen, bei allen andern Formen führte er *ei* durch; für *pri* spricht in unserm Texte der Reim mit *ici* 329, ein leonym. Reim findet sich leider nicht, der uns Aufschluß geben könnte über die Natur der unbetonten Silbe, doch werden wir nicht fehlgehen, wenn wir allen endungsbetonten *ei*, allen stammbetonten *i* geben. L zeigt überall *i*, auch im Subst. *priere* 511, wo AY *preere* haben, AY zeigen hier wie auch 43. 48. 115. 129 die in anglon. Denkmälern sich oft zeigende Vereinfachung des *ei* zu *e*, was uns zu berechtigten scheint, das ältere *ei* für das in L stehende *i* der tonlosen Silbe einzusetzen. 817 bieten AY *preiout*.

Verschiedene Verben auf *icare* treten in unserm Texte auf und beweisen, daß dem Dichter das Schwanken, welches die Hss. zeigen, unbekannt war. 847 steht *celebreient* im Reim mit *ublient*; wenn wir die korrekte Form einsetzen, erhalten wir einen reinen Reim und brauchen nicht beide Worte zu ändern, wie Birkenhoff p. 39 Anm. 1 vorschlägt *celebrerent* : *ublierent* (wie P liest); nach Boucherie a. a. O. p. 184 ist *celebrient* unzulässig, da er dieses = *celebreient*, welches

in L steht, als Impf. auffaßt, das natürlich nicht mit *ubliant* (**oblitant*) gebunden werden kann, Vising p. 43 entscheidet sich für *celebrient*, eine Weiterbildung auf *icare*. Ein anderes Verbum auf *icare* bietet v. 69, wo L die Abkürzung *gurrer* zeigt und wir mit AYP *guerreier* einzusetzen haben. 846 bietet L die falsche Form *festier*, PY hingegen die korrekte. Vielleicht liegen andere Verben auf *icare* vor in 1719/20 *turniet* und *esturdiet* (P bietet *lornoie*, *flamboie*, AY lassen diese Verse aus). 1259 begegnet *seignet* im Reime mit *peinet*, *signet* 208 ist dem entsprechend zu ändern. Wie oben gezeigt, liefs der Schreiber *ei* in die tonlose Silbe dringen bei *preiez* 1205 (*praedatus*), ähnliches Eindringen (aber in die Tonsilbe) fand statt bei *creient* 561 für *crient* (: *mercient*). Andere unberechtigte Formen sind *geisent* 814 für *gisent*, *list* 1795 für *leist* (A *laist*). In *demoir* 1356 ist *oi* zur Bezeichnung des Diphthong *ue* benutzt wie in *poit* etc. cfr. oben.

Das Verbum *eissir* soll in den stammbetonten Formen *i*, in den endungsbetonten *ei* aufweisen; letzteres wird durch den leonym. Reim 838 mit *peissun* bewiesen, doch bringt der Schreiber *i* in die tonlose, *ei* in die Tonsilbe: *istrai* 1517, *eissent* 441 (AP *issent*), 645 (P *issent*), 1523 ist für *eist* mit Y *eissil* zu lesen, 1006 ist mit AY *si s'en issent* (: *guarnissent*) für *s'en alirent* in L zu ändern.

Es sei hier gleich des Adv. *issi* gedacht, dessen *i* sich wie dasjenige in *icil*, *icist*, *iceo* verhält, L zeigt teils *eissi* 597. 1021. 1183. 1649, teils *issi* 439. 1257, teils *e si* 12. AY zeigen dieselben Formen, P *issi* und *ensi*.

Nach Thierkopf a. a. O. „müssen *podiare* und *inodiare* ursprünglich den Wechsel zwischen *oi* (d. h. *o¹ i*) in den endungsbetonten und *ui* in den stammbetonten Formen besessen haben, der dann durch die zwiefache Übertragung der beiden Laute gestört wurde“; so finden wir richtig *anuut* mit *üi* 1395. 1486 (: *nuit*) *enuiout* mit *o'i* 1587 (Y *enoial*, L *enuiout*) im Versinnern, *annuus* 978 (: *pluius*), *ennois* 618 L (*ui* AY), *puieit* 1519.

Konsonanten.

Mouillierte Laute.

n. Neben der im Nfrz. üblichen Bezeichnung des mouillierten n (ñ) durch *ign* (bei vorausgehendem *i* durch *gn*) findet sich: in 1112 Y *caroigne*, L *caruine*, 456 L *esluigneit*, 788 *esluinet*. Das *i* (oder *e*) der folgenden Silbe erweichte oft den betreffenden Laut, dies geschah aber nicht immer, bisweilen drang es in die Tonsilbe und erzeugte mit dem Tonvokal einen Diphthong; die Sprache schwankte zwischen Attraktion und Mouillierung, vielleicht hatte sie sich schon für das Eine oder das Andere entschieden, aber in unsern Hss. dauert das Schwanken noch fort. Im Brut 9638 finden wir *plaines* (Ebenen) gereimt mit *montaines*, wo wir von einem attrahierten *i* sprechen, 14647 jedoch *compaignes* : *montaignes*, wo das *i* den Laut erweichte. So erklärt sich denn, daß die Dichter wenig Bedenken fanden, den einfachen Laut mit vorhergehendem

attrahierten *i* und den erweichten Laut mit einander zu binden. Das *i*, welches in einer gewissen Zeit von dem Vokal der Tonsilbe angezogen ward, zeigt sich in unseren Hss. noch nicht in der Tonsilbe bei einigen Worten, sondern tritt hinter derselben mit dem folgenden *e* als (einsilbiges) *ie* auf oder besser, das *i*, welches dem auslaut. *e* vorangeht, ist halbkonsonantisch und tritt in Worten auf, die mit Suchier ZFRP IV 413 für Lehnworte zu halten sind; in *munie*, *apostolie* ist *n*, *l* rein konsonantisch und ohne Mouillierung, hingegen sind *bataille*, *filie*, *vigne*, *caroine* Erbworte mit *ï* resp. *ñ*. In einem Beispiele zeigt sich das *i* fest an die Tonsilbe gebunden, wenn auch der Schreiber noch *ie* schreibt: 1682 *materie* gebunden mit *veire*. Auch in andern Fällen zeigt sich diese Altertümlichkeit, doch findet sich kein Kriterium die Aussprache dieser Worte festzustellen, da sie nur unter einander reimen. Der älteren Form auf *ie* stehen bei manchen die jüngeren mit attrahiertem *i* gegenüber (die Zahlen mit Einer in Kursivschrift deuten die Stellung im Reime an): *glorie* 53. 545. 1034. 1039. 1556. 1736. 1792. 1799, *apostorie* 1040, daneben *apostoiles* 8, *baldorie* 546, *storie* 54, *victorie* 1033, *munies* 36. 107 neben *muine* und *moine* 29. 78 etc., *contrarie* 1398, *refrigerie* 1469, *miserie* 1470, *malerie* 1682, *glavies* 1715 neben *glavie* 1733, *savies* 1716 neben *sage* 1305, *thephanie* 771 neben *thephaine* 782, neben *presence* 545 LA bietet Y *presentie*.

In andern Fällen wurde das tonlose *i* zum Konsonanten erhärtet wie in *cirge* 326, *murget* 61, *chalengent* 1479.

Der *ñ*-Laut wird, wie schon erwähnt, bei unserem Schreiber gewöhnlich durch *ign* (*gn*) wiedergegeben; da jedoch bei Hinzutritt eines Konsonanten (meist *s*, *z*, *t*) der mouillierte Laut aufgehoben wurde (*luign* aber *luinz*, *busuign* aber *busuinz*, *deignier* aber *deintez* 706, *enseigne* aber *enseint* Subj. Präs. 129, *esteint* 763), wodurch das aus dem erweichten Laute noch restierende *i* dem vorangehenden Vokal zukam, so benutzte der Schreiber sehr gewöhnlich neben *ign* einfach *in*: *luin* 165. 502. 857 etc., *esluinet* 788, *lin* 44, *puin* 1141, *bained* 831; auch einfaches *g* im Auslaut soll den *ñ*-Laut bezeichnen in *seig* (für *enseign*) 598, in *puig* 1410. Im Subj. Präs. von *venir* und *tenir* zeigt sich die Schreibung *teingent* 1618, *veingent* 1617, *vengex* 552, *vengent* 621. 668, *venget* 1082.

Wenn auch der erweichte Laut bei Hinzutritt eines Konsonanten aufgehoben ward, so fuhr der Schreiber gleichwohl fort *ign* zu benutzen, um nur *in* auszudrücken; er schreibt *enseingt* Y 129, *maignt* Y 130 in Anlehnung an Formen, die *ñ* zu tragen berechtigt waren.

7. Das mouillierte *l* (*ï*) wird im In- wie im Auslaute gewöhnlich durch *il* ausgedrückt, Schreibungen mit *ill* sind selten: *merveilles* 380. 419. 477. 1718, *merveillent* 1536, *merveillez* 474, *orguillus* 526, *sedeillus* 649. Ähnlich wie beim *ñ* vereinfachte sich der *ï*-Laut bei Hinzutritt eines Konsonanten, es könnte der Reim *trava(i)ls*: *calz* 1179 auch bei einem Dichter begegnen, dem Bindung des mouillierten mit dem einfachen Laute unbekannt ist;

wenn hier auch *travailz* geschrieben ist, so ist das ein Fehler des Schreibers, die richtige Form begegnet im Innern 250. 591; cfr. *mail* 1141 aber *mals* (für *malz*) 94. Andern Denkmälern ist der Ausfall des *l* bei hinzutretendem *s* (*z*) eigentümlich wie Ben. 3563/4 *endreiz* : *conseilz*; *filz* begegnet zwar nur in dieser Schreibung in L, aber A und Y kennen Ausfall des *l* in *fiz* 116. 394. 895.

Liquide.

Das vor Konsonanten stehende *l* ist im Brandan noch nicht aufgelöst. Dem Reime *oiseus* : *beus* 503/4 treten andere gegenüber: *halte* : *defalte* 247. 1647, *calz* : *travalz* 1179/80, *salt* : *halt* 941, *gals* : *journals* 579/80, *col* : *vol* 1023, *vols* : *cols* 513, *soll* : *voll* 769, *voll* : *asoll* 345. Das Suffix *illus* wie *ellus* tritt in der Form *eals* auf. Während A die Form *oisels* consequent durchführt, Y neben *oiseals* auch das unflektierte *oisel* zeigt, das jüngere P aber nur noch vereinzelt *oisel* (521. 615. 858) bringt neben der weitaus häufigeren Schreibung *oiseax*, *oisieax*, schwankt L hin und her zwischen *oisel* 521, *oiseil* 523. 615, *oiseals* 856. 858. 874. 1631, *oisals* 582; selbst die Form mit aufgelöstem *l* tritt auf: *oiseus* 503. 508. 512. 548. 854; doch dürfen wir in einem so alten Denkmale, wie es der Brandan ist, die Auflösung des *l* nicht dem Dichter zuschreiben. Der Reim 503/4 *oiseus* : *beus* gegenüber *oisel* : *bel* 521 und *eals* : *ois(e)als* 581, 1723 wäre demnach zu ändern.

Ähnlich verhält sich *bel* und seine Schreibung, nur an der schon genannten Stelle findet sich *beus*, sonst stets *bel*, *beal*, *beals*; *juvencel* erscheint im Reime 1723 als Acc. sg., *juvenceals* als Nom. sg., *illos* als *eals* im Reime 581. 1635. 1738, sonst begegnen nur *els* 124. 1195. 1681. 1835, *cols* 68. 70. 110. 122, aber nicht *eus*, das nur in P neben *ax*, auch in A neben *els* auftritt. O zeigt konstant *eals*, wie Y stets *els*.

Die Auflösung in *u*, die sich im Texte findet, ist deshalb zu bessern: *oiseus* : *beus* 503/4, ferner innerhalb des Verses *oiseus* 506. 512. 548. 854, *douz* 395, *fous* 1131, wo P richtig *fols* giebt, in derselben Verbindung (*fols sufflanz*) begegnet das Wort 1386, *guasleus* 410.

Ausgelassen ist *l* in *duce* 672, *comunament* 113 (: *vassalment*), bei demselben Adv. in andrer Form *comunement* 1826, in *sufre* 1215 (A *sulphre*, P *solfre*, Y *suffre*), *Abcu* 621 (cfr. 788. 882 *Albeu*), *acur* 279 (O *alceur*, P *aucor*, A *azur*), auch 791 ist mit AYP *al cunrei* statt *a c.* zu schreiben, ebenso 753 *al di* mit AYP.

r. Metathese des *r* findet sich beim Verbum *prendre* an folgenden Stellen: *pernanz* 37, *pernez* 399. 459. An vielen andern findet sie sich nicht: *prennent* 68. 440, *prengel* 296, *prengnent* 600. 612. 633, *pregnent* 307. 1168, *prenent* 804, Y zeigt fast stets *pernent*.

Ausgelassen ist *r* im Worte *sewise* 443.

Das auslautende *n* nach *r* hat sich in den flexionslosen Formen (Acc. sg. und Nom. pl.) überall erhalten, der Ausfall desselben vor dem flexivischen *s* (*z*) wird durch *z* angedeutet, aber daneben findet

sich auch das bloße *s*. *ivern* 1338, *ivers* 421, *iverz* 1248, *charn* 447, *carn* 1563, *enfern* 1337. 65. 1122. 1126. 1140. 1212. 1310. 1359. 1370. 1422. 1423. 1463, *enfers* 1213. 1335. 1349, *jurn* 137. 560. 632. 1066. 1093. 1313. 1361, *jurz* 1488, *jurs* 134. 219. 1575, *sujurn* 591. 879. 1314. 1606, *return* 1605. 1656, *turn* 880. 1065. 1077. 1094, auch 592 ist *turn* einzusetzen statt *jurn* (A *virun*, P *lor*, Y *dulur*), *tresturn* 138. 1362.

Das *n* in der Kombination *rn* ist bei unserm Dichter noch nicht dem Abfall unterworfen; daß dieser sich aber allmählich vorbereitete, läßt nach Birkenhoff p. 81, die durch leonym. Reim gesicherte Form *sujurer* 1612 (L *sururer*, P *sojorer*, Y *surjurner*) : *demurer* vermuten.

Im Computus zeigt sich bei *enferns* kein Ausfall des *n*, im Londoner (wie auch im Pariser) Brandan zeigt sich die Schreibung *enfers*, während AY *enferns* aufweisen.

rm zeigt sich in *fermliez* AP 1371, wo L wie Y Ausfall des *m* aufweisen: *ferliez*.

Vor Labialen zeigt sich *en* wie *em*: *emplet* 311, *empeintes* 1243, *emperur* 270, *em pais* 878, *emprent* 763, aber *enbraise* 913, *en pris* 9, *en prent* 106. 664. 1159, *enprist* 114, stets *cumpaine* 596, *cumpainie* 698. 896, *cumpaignun* 646. 1501. 1527, *cumplie* 573.

Dentale.

Nach Suchiers eingehender Untersuchung Reimpr. p. XX über das lose *d* resp. *t* können wir uns über die in unserm Texte bezeugenden Erscheinungen kurz fassen. Auch bei uns wird das Verfahren zu befolgen sein, das Suchier angiebt, nämlich die stimmhafte Dentalis überall fortzulassen, die stimmlose überall zu schreiben, wo der Reim es nicht verbietet. Doch hat der Dichter dieselbe selber noch gekannt, wenn auch nicht immer in den Fällen, in welchen sie überliefert ist; der Schreiber schreibt die stimmhafte Dentalis a) im Inlaut *d* oder *th*: *eschipede* 252, *taceledes* 496, *podes* 944, *vetheir* 55. 61 etc. b) im Auslaut *d*, *t* oder *th*: *abeth* 13. 89, *abet* 152. 810, *eisud* 692, *eisut* 1675, oder läßt sie ganz fort: *entree* 801, *serree* 1669, *amassee* 1670, *guuardee* 841, *noes* 943. Daß sie vom Dichter nicht immer gesprochen wurde, beweisen Reime wie 99 *vie* : *oide*, 213 *veulhes* : *nues*, 497 *vedue* : *nue*, 459 *cunrei* : *mei(me)*, 1095 *secrei* : *sei(se)*, 297 *fei* : *sei(se)*, 573 *cumplie* : *psalmodie*, 117 *di* : *fi*, 1253 *Marie* : *crie*, 1265 *cries* : *dies*.

75 *vile* (*vilam*) : *ermite* ist halber Latinismus.

Die Vermischung von stimmlosen und stimmhaften Dentalen, die bei *fut* erfolgte zeigen folgende Reime:

97 *fud* : *curud*, 437 *fud* : *trescurud*, 539. 1837 *fud* : *vertud*. In L ist nur zweimal *fut* geschrieben 529. 531, sonst stets *fud*.

Bei Perfekten auf *it*, die in der Schreibung ihr *t* nie abwerfen, finden wir:

108 *vit* : *eslit* (Präs.), 283 : *dil* (Part.), 436 : *cuntredit* (Präs.), 1204 : *dil* (Part.), 197 *purvit* : *dil* (Part.).

Von Unregelmäßigkeiten in der Schreibung des *t* ist zu bemerken, daß 320 einmal *t* fehlt in *revin* vor *dormer* (*dormir*). Ferner zeigt sich die Eigentümlichkeit des Schreibers für einfaches *t* *st* zu schreiben; daß es ein bloßes Versehen ist, beweisen die Reime 107 *eslist* : *vit*, 197 *purvit* : *dist*, 281 *s'es mist* (*s'est mis*) : *s'asist* (= *s'est asis*), 283 *vit* : *dist*. Sehr oft begegnet *dist* für *dil* 147. 198. 203. 284. 359. 483. 486. 557. 587. 597. 623. 887. 931. 1793. 1809.

s. Berechtigtes *s* zeigt Ausfall in einigen Worten: *checun* 297. 878, *pui que* 557, *alat* 616, *mustrat* 49, *eluigneit* 456, *eclair* 502. 1766.

Mall p. 56 konstatiert die Thatsache, daß das euphonische *e* vor anlautendem *s* impurum in alten Denkmälern mehrfach dem Abfall unterworfen ist; G. Paris handelt in dem Abschnitte *Versification* p. 132 über die Erscheinung; wir hatten oben schon Gelegenheit von dieser Altertümlichkeit zu reden, da es sich um die Cäsur in v. 23 handelte. Auch in unserm Texte begegnen mit *s* impurum anlautende Worte: 865 *ci streit*, 16 *ne steot*, 177 *que sculance*, 488 *se sivent* (AY *escivent*), 575 *se spandent*, 1296 *de spinis*, 1409 *me scorcent*, 1036 und 349 *le spiril*, 54 *veire storie*.

Auslautendes *z* hatte die Aussprache des stimmlosen *s* mit einem vorgeschlagenen *t*; dem entsprechend finden wir *ts* geschrieben in *estreits* 169 (: *drez* = *dreiz*); damit mag auch die Schreibung *prengel* Imper. für *prengesz* 296, *seet* 359 (: *veez*) zusammenhängen. Wie sich in Y bisweilen der Acc. sg. *abez* zeigt, um den stimmhaften Reibelaut zu bezeichnen, so findet sich umgekehrt in L 676 *th* verwendet um *z* wiederzugeben.

s für *z* findet sich: *jurs* 134. 219 (: *gurz*), 260. 327. 1575, aber *jurz* 1488, AY zeigen teils *jurs*, teils *jurz*; *merveilles* Imper. 474 (AY *z*), *ivers* 421, hingegen *iverz* 1248, *enfers* sollte ebenso *z* aufweisen, aber keine Hs. bietet je *enferz*. 1213. 1335. 1349 AY haben die Form *enferns*; *senés* 1439 für *senez* (aber besser *senet* zu setzen), *veis* 423. 1797, *mals* 94 Acc. pl. von *mail*.

z für *s*: *paleiz* 273 (aber *palais* 279); für *chaliz* 1099 ist *chalice* zu setzen, umgekehrt für *voices* *voiz* 561; *perchez* 1214 (AY *s*). Über *blanz* 410, *luncs* 461 vgl. unten Stammauslaut.

Velare und Palatale.

ch. Statt des üblichen *ch* zeigt L fast stets *c*, nur vereinzelt sind die Fälle, wo *ch* begegnet, während AOYP in der Regel *ch* aufweisen.

chalz 1769 neben *calz* 758. 1180 etc., *eschalfez* 1140 neben *escalfed* 915, *chaer* 661, *chaimes* 525, *cheil* 1163 etc., *chacel* 991. 912 neben *cachez* 1122, *chaines* 871, *chaitis* 1346, *chaliz* 1099, *chanté* 716 etc. neben *canter* 859, *charn* 447 neben *carn* 1565, *chef* 493, *cher* 160. 775, *chemin* 1666, *choisit* 855 neben *cois* 1550.

Andererseits finden wir in L *ch*, wo AY bisweilen *sc* bieten bei assibil. *c*: *drechet* 204. 662. 1024, *drechent* 209. 383, *cachez* 1122, *sachez* 1054. 1121. 1298. 1511.

Von Unregelmäßigkeiten in der Schreibung des *t* ist zu bemerken, daß 320 einmal *t* fehlt in *revin* vor *dormer* (*dormir*). Ferner zeigt sich die Eigentümlichkeit des Schreibers für einfaches *t st* zu schreiben; daß es ein bloßes Versehen ist, beweisen die Reime 107 *eslist: vit*, 197 *purvit: dist*, 281 *s'es mist* (*s'est mis*): *s'asist* (= *s'est asis*), 283 *vit: dist*. Sehr oft begegnet *dist* für *dît* 147. 198. 203. 284. 359. 483. 486. 557. 587. 597. 623. 887. 931. 1793. 1809.

s. Berechtigtes *s* zeigt Ausfall in einigen Worten: *checun* 297. 878, *pui que* 557, *alat* 616, *mustral* 49, *chuigneil* 456, *eclair* 502. 1766.

Mall p. 56 konstatiert die Thatsache, daß das euphonische *e* vor anlautendem *s* impurum in alten Denkmälern mehrfach dem Abfall unterworfen ist; G. Paris handelt in dem Abschnitte *Versification* p. 132 über die Erscheinung; wir hatten oben schon Gelegenheit von dieser Altertümlichkeit zu reden, da es sich um die Cäsur in v. 23 handelte. Auch in unserm Texte begegnen mit *s* impurum anlautende Worte: 865 *ci streit*, 16 *ne steol*, 177 *que sculance*, 488 *se sivent* (AY *escivent*), 575 *se spandent*, 1296 *de spinis*, 1409 *me scorcent*, 1036 und 349 *le spiril*, 54 *veire storie*.

Auslautendes *z* hatte die Aussprache des stimmlosen *s* mit einem vorgeschlagenen *t*; dem entsprechend finden wir *ts* geschrieben in *estrelts* 169 (: *dreiz* = *dreiz*); damit mag auch die Schreibung *prengel* Imper. für *prengez* 296, *seet* 359 (: *veez*) zusammenhängen. Wie sich in Y bisweilen der Acc. sg. *abez* zeigt, um den stimmhaften Reibelaut zu bezeichnen, so findet sich umgekehrt in L 676 *th* verwendet um *z* wiederzugeben.

s für *z* findet sich: *jurs* 134. 219 (: *gurz*), 260. 327. 1575, aber *jurz* 1488, AY zeigen teils *jurs*, teils *jurz*; *merveilles* Imper. 474 (AY *z*), *ivers* 421, hingegen *iverz* 1248, *enfers* sollte ebenso *z* aufweisen, aber keine Hs. bietet je *enferz*. 1213. 1335. 1349 AY haben die Form *enferns*; *senés* 1439 für *senez* (aber besser *senet* zu setzen), *veis* 423. 1797, *mals* 94 Acc. pl. von *mail*.

z für *s*: *palreiz* 273 (aber *palais* 279); für *chaliz* 1099 ist *chalice* zu setzen, umgekehrt für *voices voiz* 561; *perchez* 1214 (AY *s*). Über *blanz* 410, *luncs* 461 vgl. unten Stammauslaut.

Velare und Palatale.

ch. Statt des üblichen *ch* zeigt L fast stets *c*, nur vereinzelt sind die Fälle, wo *ch* begegnet, während AOYP in der Regel *ch* aufweisen.

chalz 1769 neben *calz* 758. 1180 etc., *eschalfez* 1140 neben *escalfed* 915, *chacr* 661, *chaïmes* 525, *cheit* 1163 etc., *chacel* 991. 912 neben *cachez* 1122, *chaïnes* 871, *chaitis* 1346, *chaliz* 1099, *chanté* 716 etc. neben *canter* 859, *charn* 447 neben *caru* 1565, *chef* 493, *cher* 160. 775, *chemin* 1666, *choisit* 855 neben *cois* 1550.

Andrerseits finden wir in L *ch*, wo AY bisweilen *sc* bieten bei assibil. *c*: *drechet* 204. 662. 1024, *drechent* 209. 383, *cachez* 1122, *sachez* 1054. 1121. 1298. 1511.

Oft begegnet *ch* in Worten wie *dunches* 773. 1399 Y (P *donques*), *iloches* 173 A, 1371. 1425, wo L *c*, P *qu* zeigt, *unches* 504. 565 etc. neben *unckes* 1576.

Über die Aussprache dieser verschiedenen Orthographien herrscht kein Zweifel; das *h* diente als diakritisches Zeichen nur zur Anzeige, daß hier *c* einen andern Laut besaß als sonst, cfr. Suchier ZFRP II 293 und Varnhagen Das altnormannische *c* in ZFRP III 161.

Das lat. *c* vor *a* im Anlaut oder geminiert im Inlaut oder von Konsonanten gestützt im Inlaut ergab *ch*: *chalz* 1769, *roche* 1219. 1374, *blanche* 856, doch nicht immer ist dieser Laut mit *ch* wiedergegeben, manche von ihnen mögen als Lehnworte anzusehen sein wie *calcedoine* 1088. 1693.

Wie sich bei den Dentalen die altertümliche Aussprache *vedue* etc. erhalten hat, so hier bei den Gutturalen *segurance* A 121, *segur* L 1498, *segut* 1570; in der prp. *secund* 10. 809. 1551 (nur in L) hat sich noch die lat. Tenuis erhalten.

g. *g* erscheint sowohl um den velaren Laut vor *a*, *o*, *u* wiederzugeben als auch vor *e*, *i* den palatalen wie noch heute, dazu kommt drittens seine Verwendung die palatale Aussprache vor *o* aus *a+u*, *b*, wo AY schon die nfrz. Schreibung mit *j* zeigt, auszudrücken: *goie* 693. 1646. 1775, AYP stets *j*, *goirent* 858 (AYP *j*), *goisant* 1066 (YP *j*, A *g*); *goil* 568. 672 (AYP *j*), *csgoirent* 1788 (YP *j*); *goes* 1015 (AYP *j*).

Wo Nfrz. sich *j* zeigt vor *e*, bieten die Hss. oft *g*: *gesir* 1731, *gis* 1425, *goüst* 1386 etc., diese zeigen auch nfrz. *g*, auch *gaiöle* 1421 bewahrte sein *g*, hingegen treten noch mit *g* auf: *gellent* 96, *gettes* 344, doch daneben *jetel*, *jelant* 461. 1147. 1213. 1238 etc.

gu. Das aus german. *w* entstandene *gu* findet sich in LY stets so; 841 tritt in L sogar die Schreibung *guardee* auf; nur einmal begegnet *g* in *csgardent* L 279, P hat durchweg einfaches *g*; erhalten hat sich german. *w* in *werec* 1579, P *warec*.

h. *h* ist bei der Herstellung des kritischen Textes zu behandeln, wie Paris p. 91 angegeben; wo es etymologisch berechtigt, ist es herzustellen außer in *ore* resp. *or* und den Formen von *habere*.

Worte germanischen Ursprungs werden stets mit *h* geschrieben: *haît* 1032, *haï* 1289, *haiteunt* 1819, *hanap* 315, *hastivement* 657, *Henri* 5, *herberger* 307 etc., eine einzige Ausnahme begegnet v. 232 *aler*, wo A richtig *haler* liest, *haler* = anord. *hala* cfr. Diez Et. W. I 234.

Worte lat. Ursprungs erscheinen mit und ohne *h*:

habiz 31, *habit* 1536, *abit* 659, *cirs* 27, *er* 1435, *herbes* 806, *erbe* 1749, *erbeie* 973, *herilet* 51, *hermite* 1545. 1549, *ermite* 75 glauben wir hier auch anführen zu müssen, die lat. Vorlage sowie die lat. Übersetzung unserer Brandanlegende schreiben *heremita*; *home* begegnet in verschiedener Schreibung 40. 126 etc., aber nur zweimal ohne *h*: *um* 966, *in* 1281 nach *l'* resp. *qu'*; *hoste* 829. 884. 1606 neben *oste* 890, *hui* 1437 neben *oi* 393, *hure* 848. 1252

neben *ure* 308. 716. Das Adv. *ore*, *or* begegnet nie mit *h*, ebenso *iverz* 421. 1388 etc., *anuil* 425. 1442. 1444, *oc*, *aore* 1801 (= *hac hora?*). Die Interj. *hai* schreibt L 454. 1247 *a*, während P hier und 1245; dem von L ausgelassenen Verse, *hee*, *hai* schreibt, A *a*, *hai*. Neben *halt* 189 etc. finden wir nur einmal *alte* 485, *haltece* 497. 1196, *halcez* 1678, *halcet* 1153, aber *acur* 279 (O *alceur*).

Bei Labialen ist nichts zu bemerken, über ihren Ausfall im Stammauslaut siehe diesen.

Bei Konsonantenhäufung zeigt L große Reinheit, es weist in dieser Beziehung mehr phonetische Schreibung auf als zuweilen die nfrz. Schriftsprache. Manche stehen gebliebene Konsonantenhäufung ist auf Rechnung des Schreibers zu setzen, so z. B. 201 *templez* im leonym. Reime mit *sustentez*; *dampnez* zeigen LAY stets mit *mpn*, P mit *npn* 1174. 1184. 1308, in P ohne Zweifel etymologische Schreibung. Während in *danz* 8. 194. 454 sich *mn* vereinfachte, tritt *damnedeu* mit *mn* auf, in Y sogar die an *dampnez* erinnernde Schreibung *dampnedeu*. Für *domina* zeigt L *donna* 1, Y *dame*, O wohl dasselbe (*de ma* = *da me*); *temps* bietet keine Hs. (599. 873. 1839 nur *tens*), *humlement* 663. 1732 in AYP *humblement*. Neben *sutil* 1079 findet sich *sultif* 88. In nicht eingebürgerten Worten hält sich Konsonantenhäufung: *scripture* 23, aber *escriit* 834.

Konsonantenverdoppelung.

Wie die Hss. des Alexius und des Computus so sind auch die unsrigen der Geminatation abgeneigt. G. Paris p. 103 liefs nur Verdoppelung von *r* und *s* zu, aber mit Tobler Gött. gel. Anz. 1872 p. 889 und Mall p. 96 sind auch andere Geminatationen anzunehmen. Wie Faulde Über Geminatation im Afrz. ZFRP IV 555 aus seinen Beobachtungen konstatiert, hat die lat. Geminatation schon in den ältesten Denkmälern bei Dauerlauten sowohl als bei Muten ihre lautliche Bedeutung eingebüßt. Während *ss* auch zur Bezeichnung der inlautenden tonlosen Spiranten dient, zeigen sich die übrigen Geminatationen meist nur in Lehnworten oder aus etymologischen Gründen noch erhalten.

Von der Bezeichnung des *ĩ* durch *ill* war oben die Rede. Von andern Geminatationen nennen wir: *orrez* (*auratus*) 211. 1262 (AYP stets *r*), *currant* 658 cfr. 188. 649 einfaches *r*. In Futurformen hat sich Geminatation hergestellt bei einigen Verben durch Assimilation oder Metathese: *durrat* 362 AY, L *durat*, *sucurrai* 870, *murrai* AY 780, L *r*, *demurrai* AP 869, LY *r*, hingegen findet sich keine Geminatation in *menrat* 1607, *menrai* 1794 in L, Y weist sie auf. Wie Cornu in der Romania VII p. 367 (Glanures phonologiques *rr* — *tr*, *dr*) zeigt, ist *tr* zu *dr*, dieses zu *rr* geworden, welches dann zum Teil vereinfacht wurde. Aus dem Oxf. Ps. führt Cornu zu seiner Behauptung verschiedene Fälle an wie *perre*, *peccherre*, *pierre*, *porrai* etc., doch begegnen daneben schon Formen mit vereinfachtem *r* wie *frere*, *pere*, *eire* etc. Auch bei uns zeigen sich ältere Worte mit geminiertem *r* gegenüber jüngeren mit einfachem:

frerre 85, *frere* 145. 156. 221, in Futuris findet sich nur Geminatio *orrez* 94 von *oir* (AYP *r*), *crerrez* 478. 479 AY, *verrez* 477.

Einfaches *r* für *rr* begegnet 777 *quere* (: *terre*), 1157 LY *quarel*, AP *quarrel*.

s statt des stimmlosen *s* ist häufig, nicht bloß wo die Präpos. *ad* mit anlautendem *s* zusammentraf, wie bei *asez*, *assembler*, *asolt*, *asour*, *aseeir* etc., sondern auch in andern Fällen geschrieben worden: *naissance* 20 (O *ss*), *anguisus* 1432 (AP *ss*), *vaisele* 291 (AY*ss*, P *sc*), *laisal* 511, *leisent* 571, *laisum* 965, *laisez* 1477, *laisent* 1483, wo AYP stets *ss*; *eisir* 488, *eisil* 342. 1140, *eisums* 643, *eisum* 838, *eisent* 265. 645, *eisud* 692, *eisut* 1675, wo P stets, AY meist *ss*, *eisil* 30. 563 (P *sc*, AY *ss*); *peisun* 837. 988. 1574. 1623. 1756, *peisuns* 1577. 1581. 1585. 1626, *eisi* (Adv.) 1021. 1183. 1639, *esi* 12 (aber *eissi* 597, *issi* 439. 1257).

Geminiertes *r* zeigen ferner noch: *surrüst* 1055 LA (Y *susrüst*), *murrir* 340, aber *murir* 1046. 1054; 960 ist das *rr* vom Schreiber selbst vereinfacht in *averer*. 1037. 1040 *Perrunt*, Y *Perun*, P *Pieron*, A *Perrun*, 1339. 1352 *horribles* gegen YP mit *r*. Stets einfaches *r* zeigen *dereine* LAY, 953 P *rr*, *arere* 551. 1232. 1605 alle; 69 findet sich die Kürzung *gurrer*, für welche AYP (*guerier*) die Form mit einfachem *r* bringen, 937 zeigt L *guarrere*, YP *rr*: *guerriere*, *gerroiere*.

cume und *cument* begegnen in L nie mit gedoppeltem *m*. Von Compositis hat nur *commout* 1053, *commot* 1262 ein solches, A zeigt einfaches *m*.

annois 618, *annuus* 978, *annuit* 1486, *enniuout* 1587 (aber *anuit* 1395) — in allen diesen Formen zeigt P einfaches *n*, während LAY stets *nn* (außer 1395) haben. Der Oxf. Ps. zeigt einfaches *n*.

Für *mn* begegnet *nn* in *donna* 1, sonst *mn*; *homme* nur einmal mit *mm* 1228 (AY *hume*), sonst *home*, *hume* etc. Im Oxf. Ps. treffen wir schon *dannera* 36. 35, im Cambr. Ps. *dannerat* neben *damnerat* 36. 33.

apparut 728. 1109 AYP: *p*.

suffrir und seine Formen kommen in L stets mit *ff* vor, nur vereinzelt bieten YP 1264 *suefres*, A *suefre* 1434, Y *sufreir* 1790, P *sofrir* 823. Im Oxf. Ps. stehen nur *ff*, ebenso bei *offrir*, unsere Hss. weisen nur Formen mit *ff* auf: *offri* 1303, *offrande* 1281; *defendre* begegnet nur mit einfachem *f*, wie im Oxf. Psalter und Roland.

gellent 96 (P *gelent*), *promellent* 121 (OP: *t*), *gelles* 344 (AP: *t*), *regrellent* 230 (: *melent*) ist vom Schreiber selbst gebessert, *mettent* 1374.

Nur einmal treffen wir *attendisse* 1556, sonst stets einfaches *t* in allen Hss., für *bettrer* 233 bieten A *bettir*, O *beitrer*, Y *beiter*.

1224 zeigt sich Verdoppelung des Anlautes in: *iccurum*; im Inlaut *succurt* 797. 995 (AYP nur *c*), *succurrai* 870 (YP *c*), *succurs* 617. 718. 963 (AY *c*). *ocean* 166. 554 ist wohl wie *occident* mit *cc* zu schreiben, gelehrte Entlehnung, Y allein hat *ocean*, alle andern die Geminatio, selbst die lat. Vorlage zeigt *oceanus*.

tercc 1506, AY *terz* (L *terz* 392), *secc* 974 aber *sec* 1580; *destrece* 1192 (P *c*, AY *sc*). Faulde a. a. O. p. 553 vermutet beim *cc* in *peccare*, *siccare* in anglonorm. Denkmälern des 12. Jh., bei denen sich die Geminatio erhalten hat, die Aussprache *cc*. Neben *peccet* 57 haben wir *pechez* 1206.

Die Geminatio in *gemmes* 275. 684 etc., sowie *flamnes* 915 etc. ist nicht anzutasten, da sie fast immer von allen Hss. geboten wird; in *lamnes* 1130. 1133. 1149. 1214 zeigt nur L Geminatio, den anderen ist sie unbekannt — 1165 steht auch in L *lames*.

Flexion.

Bei dem Stammauslaut bieten sich einige Erscheinungen, die der Lautlehre, andere die der Flexionslehre zuzuweisen sind, deshalb seien diese hier zuerst besprochen.

Stämme auf *s* oder *z* verschmähen natürlich jede Flexion; *voies* 561 ist ein Versehen des Schreibers wohl hervorgerufen durch das ihm vorangehende *dulces* (dieses hat *e* femininum von jeher besessen). Stammhaftes *s* haben unter andern *sens* 110, *vis* 1231. 1461, *os* 640, stammhaft geworden ist es in *los* 79 (: *ados*) und *cors* 948 (: *mors* Bifs), *tens* 599. 789 (: *asens*). Ob hierher auch *filz* zu rechnen ist? L bietet 895 die Schreibung *filz* Acc. sg., während P *fil* liest, auch in A findet sich *fil* 394.

Was die Lippenlaute anbelangt, so fallen aus

1. p. *dras* 29. 462. 832. 1450 etc., nur A giebt an letzter Stelle *draps*; *ras* 461 A, wo L *raps* bietet; *cols* 514 (: *vols*), *colps* 943 und 1027, P richtig *cols*, während AY *cops*, *cous* haben; *lus* 1290 alle; in Worten, wo hinzutretendes *s* stammhaft ward wie in *cors*, *tens*, zeigen sich nur diese, *p* fehlt stets. *grips* 1013 bewahrte sein *p*, da es Lehnwort war, in der Vorlage steht *griffa*, in der Übersetzung *gripes*.

2. b. *plums* 1374 alle.

3. f. v. 45 steht *amis* im Reim mit *vifs* (PY *vis*), ebenso bietet 1683 *nefs* (*nivem* + *s*): *reis* einen Beweis dafür, daß auslaut. *f* vor dem flexiv. *s* gefallen war, wenn es auch vom Schreiber bewahrt wurde; AY bringen *neis*. 1541 ist *neifs* (Nom. sg.) deshalb gleichfalls zu bessern. Andere Beispiele sind: *baïs* 619 (: *païs*), *bailis* 452 (AY *bailiz*), *poëstis* 1654 (: *paraïs*). Der als Nom. pl. stehende Acc. *cers* 390 im Versinnern könnte hier herangezogen werden, doch ist besser *cerf* aus AP zu lesen; *chaitis* 1346. 1152 hat L *bofs* als Acc. pl. wo AYP das auslaut. *f* fallen lassen.

Beim auslaut. *st* wäre wie in *fuz* 461, in *cez* 285. 1807, *icex* 399 zu erwarten, daß beim Antritt des flexiv. *s* stets stammhaftes *s* ausfalle und für *t* + *s* *z* eintrete, doch zeigen uns die Hss. auch Fälle, wo dies nicht geschah, so begegnet *post* Nom. sg. in allen Hss. 1383, *past* (: *mustrast*) 997. 378 steht *pres* (: *ades*), das wir als prädikatives Adj. zu *li cunduis* auffassen und von *prest* ableiten, 395 *pres* im Innern als attrib. Adj. (P *prest*). In andern Worten, wo noch ein *e* hinter *st* tritt, kann natürlich nicht das gleiche statt-

finden: *ruistes* im Innern 1064, *hoste* Nom. sg. 884. 890 (nur P *ostes*), ähnlich *justes*, *rustes* mit einander gebunden 41.

Wie gewöhnlich tritt *z* statt des flexivischen *s* auf 1. hinter Dentalen:

cenz 78. 804 etc., *mulz* 1838, *calz* 1180, *sainz* 853, *granz* 1059, *cumanz* 12, *Beneciz* 8, *veiz* 1320, *moz* 1330 etc.

2. für lat. — *cem*:

berbiz 387, *feiz* 7, *peiz* 1215 etc. Hier sei auch erwähnt, daß der Ausfall des stammauslaut. *c* hinter *n* durch *z* bezeichnet wird:

blanz 410 (P *blans*, Y *blanc*), sonst bietet L und A nur *blans* 503. 1683; *luinz* 242. 1638 (*luncs* 461). *sanc* tritt als Acc. sg. 1300 auf, der Nom. lautet *sanz* 947.

3. nach mouilliertem *l* und *n*.

(cfr. oben mouillierte Laute). *perilz* 408. 1010, *filz* 116. 394, *mals* (L *mals*) 94, *travailz* 1179. 591. 250, *oilz* 407. 1144. 1204, *luinz* 242 etc., *busuinz* 241. 1637, *peilz* 1542.

4. nach *n*.

donz 8. 194. 454, *anz* 1385 etc. In A begegnet der Name des Heiligen im Nom. einmal 1125 in der Schreibung *Brandanz*.

5. zur Andeutung des Ausfalls einiger Konsonanten:

jurz 1488, *iverz* 1248, aber nie zeigt sich *enferz*; in *fuz* 461, *cez* 285 war der Dental Urheber des *z*.

In Y, aber nur in diesem, findet sich *z* im Acc. *abez* 13. 89. 152. 338. 655. 664. 692. 736. 810, *z* war hier genommen um den stimmhaften Reibelaut (*th*) zu bezeichnen.

Substantiva.

Ehe wir von der Flexion sprechen, müssen wir einen Blick werfen auf das Genus einzelner Substantiva, das vom gewöhnlichen Gebrauche abweicht.

Genus.

arbre 463 in L femin.: *une arbre blanche*, während AYP (*un arbre blanc*) es als Mascul. behandeln, an der zweiten Stelle 855 zeigen alle Hss. weibl. Geschlecht. cfr. Tobler Versbau p. 49.

mer hat bald weibl. bald männl. Geschlecht: 157 männl. L *le grant mer*, 438 männl. *grant mer out trescurud*, alle Hss. scheinen hier es als Mascul. behandelt zu haben, da das Part. Pf. unverändert ist, aber entgegenzuhalten sind Stellen, wo das mit *avoir* konjugierte Part. nicht verändert wird bei vorangehendem Obj. 374 *par miracles que unt voût* (: *unt asoût*), 568 *nus unt goïd* (: *avez oïd*). Sonst ist *mer* als Fem. zu belegen 793. 795. 1048. 1648; besonders beweist aber 901 das weibl. Geschlecht, welches wir auch bei den beiden obigen Fällen annehmen können.

Als Masc. sind ferner behandelt: *murs* 'Sitten' 76 in AL, als Fem. in Y (*bones murs*) wodurch der weibl. Vers 9 Silben erhält; *honurs* 28, LAOY, aber P Fem.; *dulur* 1546. 1448, während das attribut. *lels* 1434, welches neben *tele* beim Fem. steht, nichts beweist. [zu *tele* beim Fem. vgl. 801 *trovent tele lur entree*, 896 *qui quart tele cumpainie* (L *tel*, andere Hss. bieten die zweisilbige Form);

andere Adj. und Pron., welche Anbildung an die vokalisch auslautende Deklination erfuhren, giebt Birkenhoff p. 90].

Ob *plurs* Masc. läßt sich aus den 3 Stellen 613. 1174. 1447 nicht entscheiden, dasselbe gilt von *ulurs* 1433; *udur* 95. 1746 ist Masc. ebenso *flur* 1745, während es 1743 unsicher ist, da *suëf* als Adv. aufgefaßt werden kann. 1708 beweist nichts; 96 ist es als Masc. behandelt, da es dort als Nom. pl. ohne *s* auftritt, also wie *mur* dekliniert ist; zu einer Änderung *flurs*: *odurs* sehen wir keinen Grund vorhanden, wie Birkenhoff p. 88 will, da alle Hss. beide Worte ohne *s* bieten.

puur ist Fem. 240. 905, 470. 1427.

tref ist Masc.: *ad un tref tendud* lesen alle Hss. 830.

lutres Fischotter 1573 ist Masc., hier liegt nicht die klassische Form *lutra*, die in der Übersetzung gegeben wird, sondern das von der Vorlage gebotene *luler* als Etymon vor.

le nef 1530 ist ein einfacher Schreibfehler gegenüber 174ff, ebenso *icel part* 383. 1081.

Nicht zu verwechseln mit der Behandlung von sonst männl. Subst. als Fem. und umgekehrt ist die Auslassung von elidiertem *e*, so 251 und 634 *nul entretre* für *nule entree*, 93 *un isle*, 425 *cel isle*, 743 *nul enferlet*, 1047 *cler est chascun unde*, 1252 *nul hure*, 1282 *lut as povres*, 1350 *merveil est* (AYP *merveille*), 1465 *un aigue*, 1571. 1584. 1589 *trent anz*, 1609 *icest aigue*; 1598 ist das schon geschriebene *trente* vor *a peisun* in *trent* geändert, 1699 *l'un* (sc. *piere*) *al altre*, 1717 *la mur aval*; die andern Hss. zeigen diese Eigentümlichkeit nicht.

Eine andere Unart des Schreibers, die wir hier erwähnen wollen, ist die für *li* (best. Art. im Nom.) *le* zu setzen, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anlautet und dieser Elision erfährt: 123. 211. 295. 498. 567. 669. 677, auch vor Konsonanten findet sich *le* für *li*: *le jurn* 559, *le tens* 873 oder steht hier mißbräuchlich der Acc. für den Nom.?

Deklination der Feminina.

Die Feminina erscheinen, nach den im Reim gesicherten Formen zu urteilen, im Sg. wie im Pl. in nur je einer Form. In der zweiten Deklination zeigt der Nom. sg. noch nicht das später angetretene *s*: 791 *cunreid* Acc. sg.: *seid* Nom. sg., 1771 *plentet* Acc. sg.: *volentet*, 51 *heritet*: *deseritet* Nom. pl. 1237 *fort* Adv.: *mort*.

Über *flur* etc. siehe oben. Auch *rien* tritt als Nom. stets ohne *s* auf 411: *bien*, ebenso 1463, auch im Versinnern zeigt sich kein *s* im Nom. 277 *une rien* . . *hur desplout*. Hiergegen verstößt das Fem. *puurs* Nom. sg. 470, *eez* 1600 ist, wie das davorstehende *mis* LAY (*mes* P) beweist, Masc.

Deklination der Masculina.

Bei den Masc. sehen wir in der ersten Deklin. schon *s* antreten: 145 *peres* (: *freres* Acc. pl.) ebenso 155. 353; *hermites* (: *quiles*) 1545; daneben begegnen die ursprünglichen Formen ohne *s*: 75

hermite : *ville*; *hermite* 1549 im Versinnern freilich, aber durch das Metrum gesichert, da die letzte Silbe vor folgendem vokal. Anlaut verstummen muß. 85 *frere* Nom. sg. : *ere*, ebenso 485; 208 *prestre* : *destre* Fem. sg.

Der Nom. pl. begegnet stets ohne *s*: 221 *frere* : *ere* 712. 1043. 1837; *frere* Voc. pl. : *ere* 993, *altre* 521 metrisch gesichert. Hierher gehört ferner *desir* Nom. sg. 71 (: *sentir* Infinitiv.)

Wir haben demnach anzunehmen, daß die beiden Formen mit und ohne *s* dem Dichter eigentümlich waren, zumal wenn wir sehen, daß der Dichter beliebigen Gebrauch machte von älteren und jüngeren Formen cfr. 1348 *sal* (: *val*), 1411 *sel* (: *pel*), *comunement* 113, *comunement* 1826, *ert* neben *ere* aus *erat* 442. 1678 etc.

Da sich die normannische Sprache auf englischem Boden schneller entwickelte als auf dem Festlande, so begegnen schon in unserm Denkmale Formen, die dem nfrz. Gebrauche ähneln; außer der Anbildung der konsonantisch auslautenden weib. Adj. an die vokalisches auslautenden zeigt sich besonders Vertretung des Nom. durch die Acc.-Form.

Dies zeigt sich in der 2. Dekl. der Masc., aber im Vergleiche zu den korrekten Formen bilden die Verstöße, die dem Dichter zuzuschreiben sind, nur einen geringen Bruchteil.

Der Vokativ findet sich in der Form des Nom. 993 *frere*, 1263 *dolenz*, 1543 *chers*; 469 aber ist der Acc. *freres* als Voc. im Gebrauche. Während 1543 im Reime die Voc.-Form *chers* gesichert ist, steht das dazutretende *beal* im Acc., *pere* bewahrt als Voc. die Nom.-Form. Dieselbe Anrede *beal pere chers* findet sich 1045. Der Voc. des Heiligen lautet *Brandans* 1797.

Durch Reime gesichert begegnen Nom. sg. in Acc.-Form:

29 *vil* : *eisil* Acc. sg., 47 *talent* : *savent*, 97 *fud* : *curud*, 199 *Sathan* : *Dathan* Acc. sg., 117 *di* (Präs.) : *fi*, 267 *castel* : *bel*, 483 *Brandan* : *pan* Acc. sg., 637 *li munz grant* : *devant*, 659 *abit* : *dit* (Präs.), 727 *tapinage* Acc. sg. : *message*, 997 *past* : *mustrast*, 1478 *ici* : *jusdi*, 1513 *liu* Acc. sg. : *piu*, 1515 *avant* : *savant*, 1721 *adamant* : *trenchant*, 1763 *soleil* : *peil* Acc. sg.

Nahe liegt es v. 87 die beiden Nom. *volentif* : *sullif* zu ändern in *volentis* : *sullis*, AY bieten auch *volentis*, O *sullis*. 1699 kann *clartez* der Plural statt des Singular mit Vising p. 97 gelesen werden, Y bietet die Reime *ez*; 165 steht *gruin* mit *luin* Adv. im Reim, da aber nach *cum* statt des Nom. der Acc. eintreten kann bei Vergleichen, bietet der Reim keinen Anstoß; dasselbe ist 795 der Fall *cume palud(e)* : *salud(e)*. 891 findet sich das Part. *target* in der reflexiv. Konstruktion *s'est target* (: *charget* Part. Pf. Acc. sg. Masc.), Y beide auf *ez*, während sonst regelrechte Konstruktion anzutreffen ist. 1211 *descuverz* Nom. sg. Masc. im Reim mit *aüverz* Acc. sg. Masc., da aber selten die Nom.-Form den Acc. vertritt oft aber umgekehrt, ist in beiden die Form auf *ert* einzuführen. 1761 ist zweifelhaft, ob *tresor* Subj. oder Cas. obl. ist. Adj. und Part. kommen

in prädikativer Stellung in unflektierter Form vor: 29 *vil*, 118 *fi*, 268 *grant* und *bel*, 1524 *piu*, cfr. Birkenhoff p. 90.

Selten wird die Acc.-Form durch den Nom. vertreten angenommen beim Part. Pf. im Masc. Pl. 685 *sor* Acc. pl. : *or* Acc. sg. und 373 *a soüt* Adv. : *voüt* Masc. Acc. Pl.

Im Nom. Pl. sind nur wenige Fälle durch den Acc. vertreten, dahin gehören:

645 *uns* : *cumpaignuns* Acc. pl., 919 *dedenz* : *cenx* Nom. pl., 917 *cors* : *tors*, 1027 *buz* Acc. pl. *tuz* Nom. pl.? 1121 *sachez* : *cachez* Nom. pl., 1339 *horribles* : *penibles* Nom. pl.

In der dritten Deklination hat der Nom. sg. auch bereits *s* angenommen in *leres* (: *freres* Acc. pl.) 333; während *sire* 1074. 1582 dasselbe verschmäh. *fels* begegnet nur im Innern 533, wo AYP *fel*, 1289, wo AP *fel*, LY *fels* bieten. Als Nom. pl. begegnet *felun* 67 in allen Hss.; *grips* lautet der Nom. 1013 (A *grifs* P *griphons*), *gripun* 1024 der Acc. (alle). 474 scheint Voc. *seignurs* in Acc.-Form vorzukommen (: *greinurs*), aber das von L gebotene *sur les greinurs* giebt eine schlechtere Lesart als AP *tut li greinur*, dieser Sg. würde den Voc. *seignur* verlangen.

Von *hoem* etc. begegnet der Nom. Sg. nur in einsilbiger Form, *home* 40 ist mit AY in die auch metrisch gesicherte einsilbige Form zu ändern, der Acc. lautet stets zweisilbig 278. 1228, der Nom. Pl. 1467 *home*. Im Versinnern begegnet der Voc. *abes* in Nom.-Form 193 (alle).

Da 474 der Voc. Pl. *seignur* gesichert scheint, ist vielleicht die Acc.-Form zu ändern in 127. 329. 334. 391. 925. 1057.

1257 ist der Nom. *graindre* Vertreter des Acc. im Reime, daneben begegnet *graindres* 1009 : *meindres*.

Abgesehen von den wenigen Formen, die wir hier mitgeteilt haben, kommen im Reime nur korrekte Formen vor, der Dichter hat noch nicht in dem Mafse die Acc.-Form für den betreffenden Nom. angewendet, wie es die späteren Anglonormannen gethan.

Statt des Nom. Sg. findet sich der Acc. im Versinnern: *nul* 254. 504, *trenched* 262, *grant* 268, *Brandan* 36. 39. 103. 117. 153. 157. 281. 435. 469. 516. 784. 817. 877. 924. 1081, *un* 353. 512. 874, *liu* 507. 775, *oisel* 525, *jurn* 559. 783, *rocheil* 637, *mester* 644, *beal* (Voc.) 1045, *vent* 1192, *chescun* 696. 754. 1068, *esteit* 1753, *suef* 1753, *aigre faim* 792, *ostet* 1381, *lied* 1382, *fichel* 1383, *poüd* 1584. 1585, *Adam* 1654.

Statt des Acc. Sg. der Nom.: *granz* 387. 1103, *vols* 873, *filz* 895, *uns* 1571, *fus* 1213, *iverz* 1248, *fez* 1486, *abes* 442. 655. 664. 692. 736, wo AP regelmäfsig die Form *abé* Y *abez* geben.

Der Nom. Pl. statt des Acc. nur bei Adj. und Part. *grant* 410. 418. 613. 1687, *cent* 1208, *engemmet* 680, *suffert* 1059.

Der Acc. Pl. begegnet statt des Nom. *sumnes* 813, *denz* 948, *mals* 1420, (*espiz* 946 nach *cum* Acc.?).

Wenn wir uns einzelnen Punkten zuwenden, so sei zuerst hervorgehoben, dafs 1208 der Acc. Pl. in L zwar *mal fez* heifst,

dafs aber 1173 das Adj. in der Form *mals* erscheint, die beiden Worte somit noch getrennt sind und jedes einzeln flektiert wird.

Der Nom. des Zahlwortes 2 *dui* 112. 1337 ist noch von seinem Acc. *dous* 199. 592. 595. 752. 816. 1335. 1345 geschieden, der Nom. beim Fem. wird natürlich nicht mehr vom Acc. getrennt und so findet sich *dous* als Nom. 939.

Das lat. *mille* giebt afrz. *mil*, lat. *milia* giebt *mile*, ursprünglich *milie*; *mil* wurde aber schon im 11. Jh., für den Pl. gebraucht cfr. Knösel Das afrz. Zahlwort Erlangen 1884 p. 27. So erscheint bei uns schon der Pl. 35. 1799 aber ist der zweite Halbvers *cent mil tant* unvollständig, A bietet *itant*, besser dünkt es uns aber mit Y *milie* einzusetzen (P *mile*), *milie*, welches auch der Oxforder Roland, die Bücher der Könige, Karls Reise stets bieten; aber auch *millers* LYP, *milliers* A 1173 kommt vor, das der Oxf. Psalter, Roland haben.

Eine besondere Beachtung verdient das Wörtchen *tut*. Da der Franzose, überhaupt der Romane, das Adj. gebraucht, wenn er einem Gegenstande oder einer Person eine Eigenschaft ganz beilegen will, so dafs also der Gegenstand oder die Person nicht aber die Eigenschaft als Ganzes gedacht wird, wird stets die Kongruenz zwischen *totus* und dem Beziehungsworte zu erwarten sein; stellt *tut* beim Gerundium, so ist es in der Regel Adv. Hiergegen verstossen in L:

| | | | |
|----------------|------|--------|---------------------|
| <i>tuz</i> | 273 | mit AY | <i>tut</i> zu lesen |
| <i>tuil</i> | 321 | „ AP | <i>tut</i> |
| | 664 | „ AP | <i>tuz</i> |
| | 726 | „ AYP | <i>tut</i> |
| | 749 | „ AYP | „ |
| | 818 | „ A | „ |
| | 1350 | „ Y | „ |
| <i>tut</i> | 845 | „ YP | <i>tute</i> |
| | 906 | „ AYP | „ |
| | 1282 | „ Y | „ |
| | 1691 | „ P | <i>tuz</i> |
| | 1756 | „ A | <i>tuil</i> |
| <i>trestuz</i> | 1826 | „ A | <i>trestuit</i> |

624 ist *tut* mit AYP in *tost* zu ändern. 1368 ist das ausgestrichene *tuz* (P ebenso) beizubehalten, 1594 ist *tuz* mit LAY zu lassen, aber *cunreid* in *cunreiz* zu ändern, was auch AY bieten, ebenso 1596. 1658 ist *tuz* stehen zu lassen und *entrent* mit P zu setzen statt *entret*.

Dem nfrz. *toujours* entsprechend findet sich *tuz dis* 595. 1562. 1575. 1742. 1751. 1753. 1774 (stets so); 1366 hingegen haben wir beide Mal *tut di* (Sg.) zu lesen für *tot dis* und *tot di*.

Das mit *estre* konjugierte Part. Pf. (auch das der Reflexiva) richtet sich nach dem Subj. cfr. 32. 191. 509. 577. 741. 825. 1493, hiergegen verstossen nur 3 Fälle sicher: 97 *fud*: *esteit curud*, 1031 *est chaïl*: *unt haïl*, 1121 *sachez*: *estes cachez*, leicht zu ändern sind 891. 1211. 1699. Ausserhalb des Reimes sind falsch: 262

fud trenchet, 1381 *sui ostet*, 1382 *sui lied*, 1383 *fichet i est*, 1584 und 1585 *fui pouïd*.

Das mit *aveir* konjugierte Part. Pf. richtet sich nach dem vorangehenden Obj.: 125. 832. 841. 842. 1067; hiergegen verstossen 374. 570; über v. 484 cfr. oben; im Innern 470 *pouïr ouït avez*, *puur* ist Fem., 1059 *perilz avez suffert* (A richtig *sufferz*). Ein eigentümlicher Fall liegt 580 vor, wo Inversion und Nichtkongruenz begegnet: *tanz perilz qui unt passet (: sunt lasset) = qui unt passet t. p.*

Adjektiva.

Anbildung der konsonantisch auslautenden weibl. Adj. an die auf *e* auslautenden zeigt sich bei *fort*, *grant* und *tel*, *quel*. Neben den neuen Bildungen auf *e* kommen noch die ursprünglichen vor, Belege giebt Birkenhoff 90. *fole*, *dulce* aber haben ihr *e* von jeher besessen. Diesen Neubildungen schliessen sich die Part. Präs. an, neben Fem. *ardanz* 1130 begegnet *fumante* 1111, *trenchantes* 1016. Beim Adv. aber zeigt sich noch nicht die Anbildung: *formet* 42. 820, *vilment* 1297 APY, wenn auch L *vilement* schreibt und so das Metrum stört.

Wie im Computus haben auch im Brandan Adj. und Part. als Prädikate neutraler Pronomina oder ganzer Sätze neutrale (d. h. unflektierte) Form, so z. B. in der Redensart: *lui tart est* er kann es kaum erwarten 1082. 1401. 1488, das Part. *gabelh* 14 (: *abelh* Acc. sg.).

Pronomina.

Von den Pronominibus ist wenig zu bemerken. Einmal begegnet bei dem Personale *el* 128 L (OY *il*, A *co*), *cum el est gref nus nel savum*, liegt hier nur ein Versehen des Schreibers vor oder der Rest eines ursprünglichen Neutrums? Wir sind geneigt die Frage zu Gunsten des Letzteren zu entscheiden; *el* ist aus *illud* entstanden wie *cel* aus *ecce illud*. Horning: Le pronom neutre il en langue d'oïl, son origine, son extension in Roman. Studien IV und Cornu Romania III.

Zu *cil* gehört das Neutrum *cel* 117. 1716. 1773, AOY zeigen bisweilen *co* (*ce*) dafür. Die Schreibung *chil* 891 ist zu beurteilen wie *drechet*.

Dem Mascul. *cist* entspricht das Fem. Pl. *cez* 1807 nicht *cestes*. Neben *ço* zeigt sich *iço*, einmal die Schreibung *icoe* 1802.

Beim Relativ hat der Nom. die Form *ki*, *chi* nur 863. 900. 902. 912. 1144. 1176. 1208. 1249. 1700. 1767; *qui* 17. 51. 85. 135. 226. 1507. 1742; *que* 38. 1275 (1338?). Als Neutrum tritt *que* auf. Der Cas. obl. für alle Geschlechter lautet *que*, nach Präpos. *qui* = *cui* 2. 3 etc., *ki* begegnet 1750, *qui* 182. 439. 921. 1265, aber nirgends *cui*, wiewohl sich neben *queivre cueivre*, neben *quer cuer*, neben *quire cuire* findet.

Verbum.

Da viele von den Erscheinungen, welche sich bei der Verbal-flexion zeigen, schon oben besprochen sind, können wir uns im

Folgenden kurz fassen; wir betrachten namentlich die wichtigsten oder solche Punkte, die bei Birkenhoff p. 91 nicht behandelt oder die wir auf Grund der Hss. AY, welche Birkenhoff nicht benutzen konnte, berichtigen können.

In der 1. Ps. Sg. Präs. Ind. der 1. Konjug. begegnen außer korrekten Formen ohne *e* solche mit durch Reime gesichertem *e*: 1310 *demeine* : *peine*, 1459 *lie* : *nie* (L *neie*); *crie* in 1254 ist wohl als Subjunktiv aufzufassen. 1364 halten wir *turni* LA, *tormi* Y für das Präs. vom Verb *turnier* **lornicare* wie *celebrient* 847 von **celebricare*. Im Subjunktiv Präs. treten auch Formen mit *e* auf: *nie* 1460, *cestet* 224, *esmaie* 226, *adente* 908, *recrie* 1750, *target* 135, die beiden letzteren könnten nach Willenberg Roman. Stud. 383 Anm. 1 als Ind. aufgefasst werden, bemerkt Birkenhoff p. 93.

Bei *aler* ist die 1. Ps. Sg. Präs. Ind. durch Reim mit *soi* (*sapui*) als *voi* 866 gesichert, *vois* 432 steht im Innern. Die 3. Ps. desselben Tempus lautet *vait* 153. 762; *alirent* 1006 ist offenbar Versehen des Schreibers.

Von Verben anderer Konjugationen bemerken wir, daß *defent sein t* bewahrt (: *gent* 651, : *ent* 296), also *descent* 1424 zu ändern ist; von *faire* lautet die 1. Ps. *faz* 1482 LAY (*fai* P), der Imper. *fai* 1442. 1444. 1807 in allen Hss., beide Formen aber im Innern des Verses.

Von der Endung der 1. Ps. Pl. war oben bei *un* gesprochen worden.

Die 2. Ps. Pl. hat in allen Konjug. die Endung *ez* aus lat. *atis*, deshalb reimen diese Verbformen mit Part. Pf. auf *ez*, cfr.: 451 *cunreez* : *aseez*, 1205 *preez* : *creez*, 1375 *espeez* : *veez*, doch begegnet auch die alte Endung *eiz* in den Hss.: *suffreiz* 553 L, (AYP *es*), *freiz* L 880. 883. 885 (AYP *ez*). 918 ist für *braiet* L *braeit* zu lesen (A *braheit*, Y *braiet*).

Daß Vermischung der Endungen in den Impf. der 1. Konjug. und der übrigen noch nicht stattgefunden, haben wir oben erörtert.

466 zeigt das Pf. von *faire* in der 3. Ps. Pl. als *firent* (: *choisirent*), 1001 (: *guarnirent*), 714 *refirent* AYP (: *servirent*): 597/8 aber *firent* : *mistrent* beweist, daß der Dichter die ursprüngliche Form auf *istrent* neben derjenigen auf *irent* gebrauchte; der Computus zeigt nur die Form auf *irent*.

Fraglich ist die Form *voldret* 55 (AYP *voldreit*), die wir als Konditionale, nicht als Plusq. auffassen.

W. HAMMER.

Erst nach der Einsendung meiner Arbeit an die Redaktion der Zeitschrift erschien in Paris eine Dissertation von K. Brekke: *Étude sur la flexion dans le voyage de S. Brandan. Poème anglo-normand du XII^e siècle*, auf die im Laufe meiner Abhandlung nachträglich hinzuweisen ich keine Veranlassung hatte; daher sei sie wenigstens an dieser Stelle erwähnt.

durch die Geschichte, sondern durch die Lieder der Trobadors überliefert worden sind. Nur Artefeuil berichtet¹, daß Bertrand de Blacatz, den er zum Jahre 1241 nachweist, mit Huguette von Baux verheiratet war, und fügt hinzu, daß die Ehe kinderlos blieb; möglicherweise ist diese unsere Ugueta. Es giebt indessen noch einen festeren Anhaltspunkt für die Datierung der beiden Gedichte: in dem einen wird nämlich Blacatz zweimal als lebend erwähnt², also ist es vor 1237 entstanden, und, da das andere denselben Gegenstand behandelt, so wird es zeitlich nicht entfernt sein. An der einen Stelle heisst es:

*Si'n Blacatz mor, er dans verayamens,
e seran i perdutz pretz e valors;
moirir poira, quar sas plazens dolors,
cre, l'auzirán, don Sordelhs n'er dolens.*

Da nun Sordel³ höchst wahrscheinlich 1229 nach der Provence kam, so muß dieses Lied zwischen 1229 und 1237 verfaßt sein, mithin fällt die Lebenszeit von Pujol in die erste Hälfte des 13. Jahrh.⁴ — Auch das Geleit verdient einige Beachtung:

*. . . . on querrai mais guirensa,
pus hugueta es en obediensa?
que mais valgra enquers qu'el segle fos,
que si'n Guillems de Castras n'es joyos.*

¹ Artefeuil, *histoire héroïque et universelle de Provence* I 150.

² MG. 96 Str. 1 Z. 8 und Str. 4 Z. 1 ff.

³ Aus dieser Stelle ist wohl zu schliessen, daß Sordel in den Diensten von Blacatz gestanden und Wohlthaten von ihm empfangen habe: so findet sein Klagelied auf den Tod des Blacatz eine gute Erklärung. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um noch in zwei anderen Punkten die Biographie Sordels zu vervollständigen. Es existiert eine von Barthélemy angeführte Urkunde, in welcher Barral von Baux am 15. Dezember 1255 dem Sordel 50 Pfund schenkt, die er (Sordel) von den 150 Pfund jährlicher Pension abziehen könne, welche ihm (Barral) die Commune von Marseille gewährt s. Barthélemy, *Inventaire chron. etc.* No. 392; hieraus erhellt, daß Sordel am Hofe Barrals in Marseille gelebt und seine Gunst genossen hat. Ferner wohnt Sordel als Zeuge dem Verträge bei, der 1257 zu St. Rémy zwischen Karl von Anjou und dem Bischofe von Marseille geschlossen wurde s. Ruffi, *Histoire de Marseille* I 146. Casini hat in einer Besprechung (*giorn. stor. d. lett. ital.* II 395 ff.) einer früheren Gestalt meiner Arbeit „über die Lebensverhältnisse der italienischen Trobadors“ neue Daten zu Sordel beizubringen geglaubt, indessen finden sich dieselben schon im 7. Bande dieser Zeitschrift; aber, obgleich Casini das betreffende Heft, das früher als seine Besprechung erschien, noch zur Zeit erhielt, wie aus seiner letzten Anmerkung hervorgeht, hat er es nicht für angezeigt gehalten, obige Thatsache zu konstatieren, dagegen meint er, die Geschichte der italienischen Trobadors bliebe noch immer zu schreiben. Im Übrigen erachte ich seine Besprechung für keiner Berücksichtigung wert und will nur noch bemerken, daß Gaspary sich versehen hat, wenn er auf die Autorität von Casini hin in seiner italienischen Literaturgeschichte (I 52) sagt, daß die von verschiedenen Trobadors gepriesene Emilia von Ravenna die Gemahlin des Pietro Traversari gewesen sei, denn selbstverständlich ist es ganz unmöglich, die Identität zu beweisen.

⁴ Zu dieser Zeit stimmt, daß er im Verzeichnisse von „a“ steht s. Jahrbuch XI 14.

durch die Geschichte, sondern durch die Lieder der Trobadors überliefert worden sind. Nur Artefeuil berichtet¹, daß Bertrand de Blacatz, den er zum Jahre 1241 nachweist, mit Huguette von Baux verheiratet war, und fügt hinzu, daß die Ehe kinderlos blieb; möglicherweise ist diese unsere Ugueta. Es giebt indessen noch einen festeren Anhaltspunkt für die Datierung der beiden Gedichte: in dem einen wird nämlich Blacatz zweimal als lebend erwähnt², also ist es vor 1237 entstanden, und, da das andere denselben Gegenstand behandelt, so wird es zeitlich nicht entfernt sein. An der einen Stelle heist es:

*S'i'n Blacatz mor, er dans verayamens,
e seran i perdutz pretz e valors;
moirir poira, quar sas plazens dolors,
cre, l'auziran, don Sordelhs n'er dolens.*

Da nun Sordel³ höchst wahrscheinlich 1229 nach der Provence kam, so muß dieses Lied zwischen 1229 und 1237 verfaßt sein, mithin fällt die Lebenszeit von Pujol in die erste Hälfte des 13. Jahrh.⁴ — Auch das Geleit verdient einige Beachtung:

*. . . . on querrai mais guirensa,
pus hugueta es en obediensa?
que mais valgra enquers qu'el segle fos,
que si'n Guillems de Castras n'es jayos.*

¹ Artefeuil, histoire héroïque et universelle de Provence I 150.

² MG. 96 Str. 1 Z. 8 und Str. 4 Z. 1 ff.

³ Aus dieser Stelle ist wohl zu schließen, daß Sordel in den Diensten von Blacatz gestanden und Wohlthaten von ihm empfangen habe: so findet sein Klagelied auf den Tod des Blacatz eine gute Erklärung. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um noch in zwei anderen Punkten die Biographie Sordels zu vervollständigen. Es existiert eine von Barthélemy angeführte Urkunde, in welcher Barral von Baux am 15. Dezember 1255 dem Sordel 50 Pfund schenkt, die er (Sordel) von den 150 Pfund jährlicher Pension abziehen könne, welche ihm (Barral) die Commune von Marseille gewährt s. Barthélemy, Inventaire chron. etc. No. 392; hieraus erhellt, daß Sordel am Hofe Barrals in Marseille gelebt und seine Gunst genossen hat. Ferner wohnt Sordel als Zeuge dem Verträge bei, der 1257 zu St. Rémy zwischen Karl von Anjou und dem Bischofe von Marseille geschlossen wurde s. Ruffi, Histoire de Marseille I 146. Casini hat in einer Besprechung (giorn. stor. d. lett. ital. II 395 ff.) einer früheren Gestalt meiner Arbeit „über die Lebensverhältnisse der italienischen Trobadors“ neue Daten zu Sordel beizubringen geglaubt, indessen finden sich dieselben schon im 7. Bande dieser Zeitschrift; aber, obgleich Casini das betreffende Heft, das früher als seine Besprechung erschien, noch zur Zeit erhielt, wie aus seiner letzten Anmerkung hervorgeht, hat er es nicht für angezeigt gehalten, obige Thatsache zu konstatieren, dagegen meint er, die Geschichte der italienischen Trobadors bliebe noch immer zu schreiben. Im Übrigen erachte ich seine Besprechung für keiner Berücksichtigung wert und will nur noch bemerken, daß Gaspary sich versehen hat, wenn er auf die Autorität von Casini hin in seiner italienischen Literaturgeschichte (I 52) sagt, daß die von verschiedenen Trobadors gepriesene Emilia von Ravenna die Gemahlin des Pietro Traversari gewesen sei, denn selbstverständlich ist es ganz unmöglich, die Identität zu beweisen.

⁴ Zu dieser Zeit stimmt, daß er im Verzeichnisse von „a“ steht s. Jahrbuch XI 14.

Ein Guillem Abt von Castras ist zu den Jahren 1215 und 1226 zu rekognoscieren¹; vielleicht ist er hier gemeint, und der Sinn der Stelle wäre dann, daß Guillem sich als Angehöriger der Kirche darüber freut, daß Huguette von Baux für die Kirche gewonnen ist.

Endlich sind noch einige Verse aus dem obigen Liede hervorzuheben:

*e que faran vairs huelhs ni blancas dens
ni per cuy er manteguda valors?
ni per cuy er levatz dompneis e sors,
don chantarem yeu nil coms de proensa?*

Dieser Graf kann in anbetracht der oben festgesetzten Abfassungszeit des Gedichtes nur der bekannte Raymund Berengar IV. sein, und es unterliegt daher keinem Zweifel, daß in dem Grafen der Provence, aus dessen dichterischem Nachlasse kein unbedingt sicherer Schluss auf seinen Namen gezogen werden konnte, Raymund Berengar IV. (1209—1245) zu sehen ist.²

Ein drittes Gedicht, eine Tenzzone³, in der Pujol von seinem Gegner genannt wird, während wir den Namen des letzteren nicht erfahren, gewährt kein biographisches Material. Weshalb Bartsch ihm das Gedicht *en aquest sonet cortes* zuschreibt, ist nicht ersichtlich, da es in C ja anonym steht⁴, und da nichts in demselben auf die Autorschaft des Pujol hinweist. Übrigens heben sich die beiden Lieder unseres Dichters durch ihren warmen, ja leidenschaftlichen Ton in vorteilhafter Weise von der konventionellen Lyrik ab, und lassen bedauern, daß uns nicht mehr von ihm erhalten ist.

2. Bertran del Pojet (1227—1270).

Nach der Biographie war Bertran ein adliger Schloßbesitzer aus der Provence, und zwar aus „Teunes“; er war ein tapferer Ritter und guter Kriegermann.⁵ Die Heimat dieses Trobadors ist vermutlich das heutige le Pujet-près-Cuers im arr. Toulon.⁶ Das „Teunes“ der Biographie steht jedenfalls für Tenes = lat. *Thenesium*⁷, denn dagegen, daß etwa das in den Seealpen gelegene Pujet-Theniers gemeint sei, spricht der Umstand, daß dieses Théniers im lat. *Theneares* hieß, also prov. nicht Tenes geben konnte.⁸

Ich trage kein Bedenken, unseren Dichter in dem „Bertrandus de Pujeto“ zu erkennen, der am 24. Juli 1227 zusammen mit Bla-

¹ Vaissette, hist. génér. d. Languedoc¹ III 273, 355.

² Bartsch kommt aus anderen Gründen zu demselben Resultate s. Jahrb. NF. I 125.

³ Gr. 386, 1.

⁴ MG. 566; Rom. Stud. II 576.

⁵ MB.² No. 94.

⁶ Joanne, Diction. d. l. France; Guérard, cartulaire d. l'abb. d. St. Victor II Reg.; s. auch I p. LXVI: castrum le Pujet in der Grafschaft Toulon.

⁷ Barthélemy, Reg. unter Théniers (vallis Thenesii) Var, arr. de Toulon.

⁸ Barthélemy, Reg. unter Châteauneuf-de-Théniers.

catz zu Grasse bei einer Abtretung der Bürger von Grasse an Raymund Berengar von der Provence als Zeuge auftritt.¹ Im Jahre 1235 wird er wiederum mit Blacatz unter den Baronen genannt, die einen Zwist mit Raymund Berengar haben.² Er hat später in dem Heere Karls von Anjou den Zug nach Italien mitgemacht, denn wir finden, daß er am 25. Dezember 1269 mit dem Lande Jullano³ und anderen Besitzungen in den Abruzzen beschenkt wird.⁴ Am 6. März 1270 bekommt er ein Lehen in Molise, und zwar ist die Schenkungs-urkunde aus Capua datiert s. del Giudice l. c. Er zählte also zu Karls Getreuen und wurde für seine Dienste ähnlich wie Sordel belohnt, der Monteodorisio in den Abruzzen⁵ zum Lehen erhielt. So sehen wir, daß sich einige Trobadors um Karl von Anjou gruppieren, wie sehr sie auch im allgemeinen auf ihn schelten; außer Sordel und Bertran del Pojet ist noch Bertran d'Alamanon zu nennen, auch Guirant d'Espanha hat in seinen Diensten gestanden.⁶

Das Sirventes von Bertran del Pojet *de sirventes aurai gran ren perdutz* stimmt einerseits zur Biographie, andererseits bestätigt es die durch obige Daten angedeutete Lebenszeit. In der Biographie wird seine Freigebigkeit gerühmt, und in dem Sirventes tadelt er in der That den Geiz der Reichen, doch nicht in dem Tone eines geldbedürftigen Spielmannes, sondern eines Standesgenossen, der selbst eine rühmliche Ausnahme macht.

Im Geleite schickt er das Gedicht an Herrn Guillem Augier, den er preist.⁷ In der Liste der „viguiers“ von Marseille wird zum Jahre 1229 ein Guillem Augier aufgeführt⁸; dann erscheint er in Urkunden aus den Jahren 1230 und 1233.⁹ Von 1236—1239 war er Kanzler des Grafen Raymund von Toulouse in Venaissin¹⁰; ferner in Urkunden zu 1240, 1254¹¹ und zum Jahre 1257, wo er zusammen mit Sordel als Zeuge einem Vertrage beiwohnt, der zu Riez zwischen Karl von Anjou und Guigo, Delfin von Vienne, geschlossen wurde.¹² Endlich ist noch ein Schriftstück vom 26. Oktober 1265 zu erwähnen, laut welchem Bertran von Romanil einen Kauf im Namen des Guillem Augier, Statthalter des Barral von Baux bestätigt.¹³ Guillem Augier erscheint also als in der Provence lebend,

¹ Papon, Hist. d. Prov. II pr. No. 44.

² César de Nostradame, Histoire et chronique de Provence p. 190.

³ In der Diöcese Chieti nicht weit vom adriatischen Meere gelegen s. Giustiniani, Dizionario geografico-ragionato del regno di Napoli V 97.

⁴ Del Giudice, Codice diplomat. Angioino II, I p. 255.

⁵ Giustiniani l. c. VI 113.

⁶ Choix V 169; Parn. Occ. p. 369; Suchier, Denkmäler p. 299 und Anm.

⁷ Parn. Occ. p. 364.

⁸ Méry et Guindon, Hist. d. l. com. de Marseille II 25.

⁹ Vaissette¹ III pr. p. 354; Papon pr. No. 55.

¹⁰ Vaissette¹ III pr. p. 377, 391 und notes sur l'histoire de Languedoc p. 605; s. auch zum Jahre 1238 Gallia christiana VI instrum. 370C.

¹¹ Vaissette¹ III pr. 394, 507.

¹² Del Giudice, Cod. dipl. Ang. I append. II p. LXIV.

¹³ Barthélemy No. 506.

hohe Ämter bekleidend und daher sehr wahrscheinlich dem vornehmen Stande angehörend; dem entspricht, daß Bertran seine Freigebigkeit lobt: ein Zweifel an der Identität ist somit wohl ausgeschlossen.¹

Die beiden Gedichte des Bertran stehen in D (1254); es hat dieses nichts Auffallendes, da ja auch Lieder von Sordel, der bis 1270 zu verfolgen ist, sich in D finden.

¹ Dieser Guillem Augier hat nichts mit einem Trobador Guillem Augier zu thun, dem von Bartsch 6 Lieder zugeteilt werden, aber 205, 5 und 6 gehören gewiß dem Joglar Augier aus St. Donat im Viennesischen an (Stieler und Karte bei Barthélemy), welcher mit Augier Novella identisch ist (Cavedoni p. 16 Anm. 14; Thomas, Franc. Barberino etc. p. 90) und in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. lebte. Gr. 37, 1 ist nicht von ihm (Zeitschr. f. roman. Phil. VII 181); in 37, 2 wird ein Kaiser erwähnt, der kaum ein anderer, als Friedrich II. sein kann, muß also nach dem 22. November 1220 fallen: in 37, 3 wird Friedrich II. ausdrücklich genannt, und zwar auch, wie sich aus den folgenden Zeilen ergibt, als Kaiser; in Str. 4 dieses Liedes sagt Augier, daß es ihm im Viennesischen drei Jahre lang schlecht ergangen sei; im ersten Geleite wird der junge Raymund Berengar (vermutlich von der Provence) genannt, im zweiten Guigo Alamans: die Alamans waren eine alte weitverweigte Familie in der Dauphiné, ein Guigo Alamans erscheint häufig z. B. zu 1201 und 1202 (Ruffi, Hist. d. Prov. p. 140; Chevalier, Doc. inéd. relat. au Dauphiné II 24 im cartul. d. l'égl. de Die). Auch bei der Tenzzone 205, 1 ist, wie aus dem Inhalte zu schließen, unser Joglar höchst wahrscheinlich beteiligt; ja, ich halte es für naheliegend, anzunehmen, daß er auch der Verfasser des Klageliedes auf den gewaltsamen Tod des Raymund Roger, Vicegrafen von Béziers († 10. November 1209) sei (Gr. 205, 2); schon Millot hat es ihm zugeschrieben und Azaïs irrt sich, wenn er meint (les troub. de Béziers p. 121), Augier hätte um diese Zeit nicht mehr gelebt. Damit erhielt die Thatsache von dem gewaltsamen Tode des Vicegrafen, die historisch nicht ganz sicher ist (P. Meyer, Crois. c. l. Alb. II 46 Anm. 3), eine neue Stütze. Daß in R „G. Augier“ und in C. „Guillem Ogier de Beziers“ steht, spricht nicht gegen unsere Vermutung, da C zu dem Lied *ses alegratge*, das ihm bestimmt angehört, auch „Guillem Ogier“ im Register hat, auch steht bei einem Liede, das allerdings nicht von ihm herrührt (Gr. 242, 61) in R³ „Guillem Augier“. Der Zusatz „de Beziers“ in C involviert nicht, daß Beziers sein Geburtsort gewesen sei, sondern nur, daß er sich dort vielleicht aufgehalten habe: so wird z. B. Albert nach dem Orte Sestaron, der nicht seine Heimat war, Albert de Sestaron genannt; ähnlich verhält es sich mit Elias de Barjols. Übrigens steht in M zu dem Liede 233, 1, das ihm nicht gehört *en Guillem de Grossa* (Archiv XXXV 95) wohl = Grassa, Ort in der Provence. — Wenn also das Klagelied von unserem Joglar verfaßt ist, so werden wir ihm auch 205, 3 zuschreiben müssen; ob er dagegen Interlocutor in der Tenzzone 205, 4 sei, muß unentschieden bleiben. — Die Vermutung von P. Meyer (Romania X 263), daß der Joglar Augier und Auzer (Gr. 42, 1—3) ein und dieselbe Person seien, ist überaus ansprechend, da Auzer um dieselbe Zeit als Joglar in Ober-Italien umherzog (Ztschr. VII 204); der Bertran in der Tenzzone 205, 1 wäre dann, wie Meyer annimmt, Bertran d'Aurel. Der Ort Aurel ist nicht weit von St. Donat, dem Geburtsorte des Augier, im arr. Valence gelegen; Guy-Allard (dict. hisr. du Dauphiné unter Aurel) sagt, daß eine Familie dieses Namens dort lange Zeit gewohnt habe und erwähnt z. J. 1201 Guillaume d'Aurel, der übrigens auch z. J. 1191 nachzuweisen ist (Chevalier, Invent. d. Arch. d. Dauphins in pièces annexes p. 29). Aus dem obigen ergibt sich also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß Augier Novella, Guillem Augier und Auzer identisch sind.

3. Bertran de Gordo (1209—1231).

Über den historischen Bertran de Gordo haben schon Géraud¹ und P. Meyer² gehandelt, aber sie haben seine Identität mit dem Trobador nicht erwähnt oder nicht erkannt. Dafs dies nämlich der Fall sei, geht aus einer Tenzzone Bertrands³ — die im Grundrisse unter Bertran de Gordo zu stellen ist — mit einem Matheu hervor. Matheu sagt daselbst:

auzit ai dir
qe vos avetz al rei vendut Gordo;
s'aisso es vers, seignor, cercatz maiso,
qe tan rics locs no cuich qe vos eschaja.

Bertran antwortet:

q'eu no vendei Gordo ni ma tenza (l. lenenza)
anz ai al rei, Matheu, bona patz quisa.

Balaguer meint irrtümlich⁴, dies spiele auf eine von der Geschichte nicht überlieferte Thatsache an. Es bezieht sich vielmehr darauf, dafs Bertran de Gordo im September 1211 seine Besitzungen unter den Schutz des Königs Philipp August stellte, welcher versprach, sie nicht von der Krone zu trennen⁵; Bertran besafs aber hauptsächlich Gordo, das heutige Gourdon in Quercy. Kröber nennt die Familie „illustre et puissante“.⁶ Die Arbeit von Géraud thut nun dar, das Bertran der älteste Sohn des Fontanier de Gourdon und der Aiglina, Tochter des Vicegrafen von Limoges Adémar V. war, deren Heirat 1179 oder 1180 stattfand, und ferner, dafs er nichts mit dem gleichnamigen Mörder von Richard Löwenherz, der ja selbst bald nach dem Morde getötet wurde, gemein hat.

Unser Bertran erscheint zuerst im Jahre 1209 als Teilnehmer an dem Kreuzzuge gegen die Albigenser.⁷ Vermutlich aber fällt noch vor diese Zeit, seine Tenzzone mit Peire Raimon de Toloza⁸,

¹ Bibl. d. l'éc. d. ch. série I t. 3.

² Crois. c. l. Albig. II V. 308 Anm. 1.

³ Gr. 298, 1, Archiv XXXIV 415.

⁴ Historia pol. y letter. d. l. trovadores V 276.

⁵ Bibl. d. l'éc. d. ch. sér. I, t. 3 p. 446; Delisle, Catalogue des actes de Philippe-Auguste No. 1319.

⁶ Revue hist. d. droit franç. et étranger VI 55.

⁷ Crois. c. l. Albig. II V. 300. Er hat nichts zu thun mit einem Bertran de Gordo, der im Jahre 1219 als auf Seiten des Grafen von Toulouse stehend auftritt (V. 8995); dies bezweifelt auch Meyer an der einen Stelle nicht, während er im Register ein Fragezeichen setzt. Vielmehr ist dieser vermutlich derselbe, den Arnaut de Laure zu Zeiten des Grafen von Montfort zusammen mit seinem Bruder Guirant de Gordo (vielleicht identisch mit dem Guiraut de Gordo, der i. J. 1216 als Anhänger des Grafen von Toulouse erscheint s. V. 6116 Anm. 2) als seiner Besitzungen beraubt gesehen zu haben behauptet s. P. Meyer im Annuaire-bulletin de l'histoire de France 1879 p. 288.

⁸ Archiv XXXIV 382; dieselbe hat jedenfalls auch in „a“ gestanden (Jahrb. XI 17).

weil der letztere später nach Ober-Italien ging¹; in Strophe 1 sagt Bertran, daß er (sc. Peire Raimon) zu ihm — wahrscheinlich nach Quercy — gekommen wäre, und P. Raimon sagt in Strophe 2:

*Seigner, flacs e recrezenz
estatz mes vostre vezins.*

Auf Grund der oben erwähnten Lehnunterstellung ist die Tenzone mit Matheu auf das Ende von 1211 oder den Anfang 1212 zu setzen; auch das Geleit deutet darauf hin:

*(S)el d'Agenes no lemon colp ni plaja
.....
per me raubar e segon tuit Gasto,
per qe prec Deu que los confonda e decaja.*

Der hier genannte Gasto ist sicherlich Gasto IV. von Béarn (1173—1215)², der während des Albigenserkrieges auf Seiten des Grafen von Toulouse an der Spitze der „routiers“ stand; als Anführer einer Schaar solcher „routiers“ rückte er 1212 dem Grafen von Toulouse vor Castelnau zu Hülfe.³

Nach dem Geleite zu schließen, wurden die Besitzungen des Bertran um diese Zeit oder noch etwas früher von den „routiers“ angegriffen. Im weiteren Verlaufe des Albigenserkrieges wird unser Bertran erst wieder zum Jahre 1218 erwähnt: am 25. Mai schenkt ihm Simon von Montfort während der Belagerung von Toulouse hundert Pfund, die er als Rente von verschiedenen Ortschaften in Quercy beziehen könne.⁴ Wir treffen ihn im März 1226 wieder: in einem Briefe an Ludwig VIII. wiederholt er seinen Lehnseid vom Jahre 1211; darauf erfolgt im Februar 1228 ein Antwortschreiben Ludwig IX., worin er ihm seine Besitzungen bestätigt.⁵ Im Jahre 1231 endlich schließt Bertran ein Bündnis gegen die „routiers“ mit Raymund IV., Vicegrafen von Turenne⁶; am 2. Februar wurde der Vertrag zu Rocamadour beschworen.⁷

Es kann natürlich nicht die Rede davon sein, daß unser Trobador, wie die Hist. Littér. XVIII 646 annimmt, mit dem Gordo

¹ Archiv XXXII 400; Archiv XXXV 421.

² Art. d. vér. l. dates p. 731—32; dieser Gaston wird in zwei Liedern von Aimeric de Pegulhan gepriesen s. Gr. 10, 42 (Diez, L. u. W.³ p. 343) und Gr. 10, 49.

³ Bibl. de l'éc. d. ch. p. 439 und Crois. c. l. Albigeois V. 2647 Anm. 4; Castelnau ist im Gebiete von Agen gelegen.

⁴ Vaissette¹ III 303.

⁵ Bibl. de l'éc. d. ch. l. c. p. 447; Teulet, Layettes du trésor des chartes II 72^a; II 651^b.

⁶ Raymund IV. wurde im Jahre 1214 regierender Vicegraf (Gaujal, Etudes historiques sur le Rouergue III 439). Ob wir in ihm den Trobador zu sehen haben, scheint mir nach dem vorhandenen Materiale fast unmöglich zu entscheiden. P. Meyer hat diese schwierige Frage berührt (l. dern. Trob. p. 57 Anm. 3); vgl. auch seine vorzügliche Anmerkung in der Crois. c. l. Albigeois II 109.

⁷ Bibl. d. l'éc. d. ch. l. c. p. 442; Justel, Hist. généal. d. l. mais. de Turenne, pr. zu livre I p. 45.

St. Symphorian zu Avignon gewährt.¹ Nun erscheint er erst wieder am 25. März 1221 als Zeuge bei einer durch Raymund VII. zu Avignon stattfindenden Lehnverleihung.² Am 16. Juni 1222 fleht Raymund VII. das Mitleid des französischen Königs Ludwig VIII. an: er schreibt an ihn von Montpellier aus, und bittet ihn, den Aussagen des Gui de Cavaillon und Isnard Aldegaire Glauben schenken zu wollen³; also ist Gui in Paris gewesen. Von dort ist er spätestens Ende des Jahres 1223 zurückgekehrt, denn im Januar 1224 wird er zusammen mit dem Trobador Bertran d'Avignon, auf den wir später zu sprechen kommen, von Raymund VII. nach Rom an den Papst Honorius gesandt.⁴ Der Papst schickt die Gesandten mit einem vom 31. Januar datierten Schreiben, in welchem er sich lobend über dieselben ausspricht und den Gui de Cavaillon „Vicegraf“ nennt, an Raymund zurück.⁵ Im September 1224 erstattet Raymund VII. zu Montpellier Kirchengüter wieder, wobei Gui Zeuge ist.⁶ César de Nostradame berichtet, daß Raymund im April 1228 der Stadt Avignon verschiedene Schenkungen macht; unter den dabei beteiligten Konsuln nennt er Gui de Cavaillon.⁷ Endlich sehen wir unseren Trobador wieder in Paris. In einem Aktenstücke nämlich vom 1.—14. April 1229 werden die Namen der Geiseln aufgezählt, welche dafür gestellt worden waren, daß die Mauern von Toulouse zerstört würden; dies war nun zum Teil geschehen und Raymund VII. ersucht in folge dessen Ludwig IX., die Geiseln freizugeben und in ihre Heimat geleiten zu lassen. Unter ihnen wird zuerst Gui de Cavaillon genannt; er schwört mit den anderen, daß, so bald er freigelassen sei, er die vollständige Schleifung der Festungswerke von Toulouse eifrig betreiben wolle.⁸

Die historischen Nachrichten über sein so reiches, vielgestaltiges Leben erfahren nun eine weitere und nicht unbedeutende Ergänzung durch seine Lieder. Hierher gehört der Zeit nach zuerst eine Tenzone mit dem Joglar Falco, die im Verzeichnis unter Gui steht⁹; daß nämlich unser Gui bei derselben beteiligt ist, erhellt daraus, daß Falco ihn stets mit *segner* anredet, daß er von dem Grafen Alfons spricht und ihn an einer Stelle ausdrücklich als den Gebieter von Gui bezeichnet.¹⁰ Die beiden Interlocutoren schmähen sich gegenseitig: Gui fragt den Falco, weshalb er aus dem Kloster geworfen wurde, Falco nennt die Behausung des Gui armselig und erwähnt zuletzt eine Schwester des Gui, doch ist mir der Zusammen-

¹ Vaissette¹ III pr. p. 255.

² Teulet I 512.

³ Diez, L. u. W.² p. 444; Vaissette¹ III 321; Delisle, Catalogue etc. No. 161; Teulet I 546^b.

⁴ Diez, L. u. W.² p. 444; Vaissette¹ III 339.

⁵ Vaissette¹ III 339.

⁶ Vaissette¹ III pr. p. 296.

⁷ César de Nostradame, Histoire et chronique de Provence p. 184.

⁸ Teulet II 152^b.

⁹ Gr. 191, 2; Ch. V 146, 172; Bibl. nat. 22543 fol. 34^d.

¹⁰ S. Str. 2 und den Schlufs (nach der Hs.).

St. Symphorian zu Avignon gewährt.¹ Nun erscheint er erst wieder am 25. März 1221 als Zeuge bei einer durch Raymund VII. zu Avignon stattfindenden Lehnserleihung.² Am 16. Juni 1222 fleht Raymund VII. das Mitleid des französischen Königs Ludwig VIII. an: er schreibt an ihn von Montpellier aus, und bittet ihn, den Aussagen des Gui de Cavaillon und Isnard Aldegaire Glauben schenken zu wollen³; also ist Gui in Paris gewesen. Von dort ist er spätestens Ende des Jahres 1223 zurückgekehrt, denn im Januar 1224 wird er zusammen mit dem Trobador Bertran d'Avignon, auf den wir später zu sprechen kommen, von Raymund VII. nach Rom an den Papst Honorius gesandt.⁴ Der Papst schickt die Gesandten mit einem vom 31. Januar datierten Schreiben, in welchem er sich lobend über dieselben ausspricht und den Gui de Cavaillon „Vicegraf“ nennt, an Raymund zurück.⁵ Im September 1224 erstattet Raymund VII. zu Montpellier Kirchengüter wieder, wobei Gui Zeuge ist.⁶ César de Nostradame berichtet, daß Raymund im April 1228 der Stadt Avignon verschiedene Schenkungen macht; unter den dabei beteiligten Konsuln nennt er Gui de Cavaillon.⁷ Endlich sehen wir unseren Trobador wieder in Paris. In einem Aktenstücke nämlich vom 1.—14. April 1229 werden die Namen der Geiseln aufgezählt, welche dafür gestellt worden waren, daß die Mauern von Toulouse zerstört würden; dies war nun zum Teil geschehen und Raymund VII. ersucht in folge dessen Ludwig IX., die Geiseln freizugeben und in ihre Heimat geleiten zu lassen. Unter ihnen wird zuerst Gui de Cavaillon genannt; er schwört mit den anderen, daß, so bald er freigelassen sei, er die vollständige Schleifung der Festungswerke von Toulouse eifrig betreiben wolle.⁸

Die historischen Nachrichten über sein so reiches, vielgestaltiges Leben erfahren nun eine weitere und nicht unbeträchtliche Ergänzung durch seine Lieder. Hierher gehört der Zeit nach zuerst eine Tenzzone mit dem Joglar Falco, die im Verzeichnis unter Gui steht⁹; daß nämlich unser Gui bei derselben beteiligt ist, erhellt daraus, daß Falco ihn stets mit *segner* anredet, daß er von dem Grafen Alfons spricht und ihn an einer Stelle ausdrücklich als den Gebieter von Gui bezeichnet.¹⁰ Die beiden Interlocutoren schmähen sich gegenseitig: Gui fragt den Falco, weshalb er aus dem Kloster geworfen wurde, Falco nennt die Behausung des Gui armselig und erwähnt zuletzt eine Schwester des Gui, doch ist mir der Zusammen-

¹ Vaissette¹ III pr. p. 255.

² Teulet I 512.

³ Diez, L. u. W.² p. 444; Vaissette¹ III 321; Delisle, Catalogue etc. No. 161; Teulet I 546^b.

⁴ Diez, L. u. W.² p. 444; Vaissette¹ III 339.

⁵ Vaissette¹ III 339.

⁶ Vaissette¹ III pr. p. 296.

⁷ César de Nostradame, Histoire et chronique de Provence p. 184.

⁸ Teulet II 152^b.

⁹ Gr. 191, 2; Ch. V 146, 172; Bibl. nat. 22543 fol. 34^d.

¹⁰ S. Str. 2 und den Schlufs (nach der Hs.).

hang dieser Stelle unklar. Die Tenzzone muß also vor das Todesjahr des Grafen Alfons (1209) fallen. Möglicherweise ist auch schon vor diesen Zeitpunkt sein Strophenwechsel mit der Gräfin von Provence¹ zu setzen. Wenn man erwägt, daß Gui schon von 1202 an als in Beziehungen zu Alfons und einmal auch zur Garsenda (1209) stehend historisch nachzuweisen ist, so scheint es nicht zweifelhaft — und ich schliesse mich darin ganz David² und nicht Milá y Fontanals³ an —, daß in der Gräfin von Provence die Garsenda von Sabran, die Gemahlin des Grafen Alfons zu sehen ist, um so mehr, als diese nach dem Tode des letzteren bis zum Jahre 1217 für ihren minderjährigen Sohn R. Berengar die Provence regierte. Ferner ist wahrscheinlich, daß Gui erst nach dem Tode des Grafen in ein Verhältnis zur Garsenda trat, ebenso wie von Elias de Barjols berichtet wird, daß er erst nach dieser Zeit sich in die Gräfin verliebte⁴; wir können daher den Strophenwechsel in die Zeit von 1209—1217 setzen, besonders da Guillem von Baux seine Tenzzone mit Gui⁵ (1215) an die Garsenda schickt, denn eine andere kann schwerlich mit der *reina* (von Aragon) gemeint sein; allerspätstens fällt er kurz vor das Jahr 1222, wo Garsenda in das Kloster la Celle trat. — Bevor wir zur Tenzzone Guis und Guillems von Baux übergehen, müssen wir noch kurz ein Streitgedicht zwischen Faure und Falconet⁶ berücksichtigen, dessen Hauptinhalt Papon mitteilt.⁷ Faure und Falconet setzen beim Spiel immer einen Baron ein, dessen Wert sie abwägen; unter diesen Baronen wird auch Gui de Cavaillon von Falconet genannt. Diese Tenzzone muß vor 1218, dem Todesjahre des Herrn von Courtheson (Guillem von Baux), gewechselt sein; es ist schwer, den terminus a quo zu bestimmen — was David sagt⁸ ist nicht sicher vgl. Papon II 276 —, aber auch von keinem Belang, da sie gewiß nicht vor 1202 entstanden ist. — Die bekannte Tenzzone mit Guillem von Baux *segneiras e cavals armatz* muß nach dem 15. Januar 1215 fallen, denn Gui sagt in Str. 3: „unser halber Prinz hat sich zum König von Vienne ausrufen lassen, wie alle Barone wissen“, und die Urkunde, in der Friedrich II dem G. von Baux das Königreich von Vienne oder Arles überträgt, ist mit obigem Datum versehen.⁹ Ein Schreiben

¹ Stengel, Blumenlese No. 146 und 147.

² Hist. Littér. XVII 547, 548.

³ De los trovadores en España p. 448 Anm. 2.

⁴ MB.⁹ No. 55.

⁵ Pam. Occ. p. 270.

⁶ Gr. 149, 1; Ch. V 147.

⁷ Hist. d. Prov. II 411.

⁸ Hist. Littér. XVII 528.

⁹ Blancard in der Revue d. société savantes série 6 t. 2 1876 p. 436. Winkelmann (Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig II 385 Anm. 3) irrt daher, wenn er die Echtheit der Übertragungsurkunde bestreitet; denn, obgleich ja die Gegner in den Tenzonen stark übertreiben, so kann doch Gui das erwähnte Factum nicht aus der Luft gegriffen haben, und etwas ähnliches wie Proklamation zu Vienne muß stattgefunden haben; auch läugnet dies

des Papstes Innocenz vom 4. Februar 1215¹ ist für das Verständnis der Tenzzone von einiger Wichtigkeit, denn wir erfahren daraus, daß G. von Baux die Ländereien besetzt hatte, welche der Graf von Toulouse von Reichswegen besaß; bei dieser Gelegenheit wird er auch die Besitzungen des Gui de Cavaillon nicht verschont haben. Wir erfahren noch aus der Tenzzone, daß das dem Gui gehörige, in arr. Avignon gelegene Schloß Robion² verwüstet³ und Usson⁴ eingenommen worden war, daß der Herr von „Seciatz“⁵ von Guillem übel behandelt worden, und das Gui mit Herrn Agoult, der uns noch einmal begegnen wird, in Fehde lag.

Den Coblenwechsel mit dem Trobador Bertran d'Avignon⁶, den Diez nicht hat datieren können, setze ich in das Ende von 1218 oder Anfang von 1219. Gui ist in Castelnau schon 3 Monate von den Franzosen belagert, und ersucht Bertran, ihm zu Hilfe zu kommen. An die 1212 durch den Grafen Toulouse stattfindende Belagerung von Castelnaudary ist nicht zu denken, einmal, weil die Situation ja garnicht stimmen würde, und dann, weil Bertran auf die Einnahme von Usson anspielt, welche sich, wie wir oben gesehen haben, wahrscheinlich erst am Anfang von 1215 ereignet hat; dagegen würde Alles sehr gut passen, wenn wir es auf die

Guillem in der Antwort nicht. Daß er als König nicht anerkannt wurde, ist eine andere Sache (s. P. Meyer, Crois. c. l. Alb. V. 3840 Anm. 2). Es ist überhaupt auffallend, daß die deutschen Geschichtsforscher noch immer nicht die Trobadordichtung genügend in betracht ziehen, und daß sie, falls sie es thun, aus unlauteeren Quellen schöpfen, wie dies neuerdings durch Röhrich in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Kreuzzüge“ und Hans Prutz in seiner „Kulturgeschichte der Kreuzzüge“ geschehen ist. Übrigens sei noch erwähnt, daß der Trobador Duran Sartre de Paernas (Gr. 125, 1) in einem Sirventes — das ihm von P. Bremon streitig gemacht wird — außer dem *viels senhor del tor* (kann nur Giraud Amic sein, Baron der Provence und Herr von Tor, der 1222 tot war (Barthémely No. 205); *viels* vermutlich im Gegensatz zu seinem Sohne genannt, der zu 1222 und 1244 zu rekognoscieren ist) und Raimonet de Mévouillon einen Halbprinzen angreift, mit dem nur Guillem von Baux gemeint sein kann. Ich beziehe die eigentümliche Stelle in Str. 4 *lo mieg prince [ge] nasquet al morir* darauf, daß er als König von Vienne nicht anerkannt wurde, also bald nach dem 8. Januar 1215; zu dieser Zeit stimmen die Worte in Str. 4 Z. 6 *don a tort ten del principat lo feu*, die mir darauf hinzudeuten scheinen, daß Friedrich II. am 8. Januar 1214 dem G. von Baux den Lehnbesitz der Gebiete, die ursprünglich dem Guillem Fürst von Orange gehörten, erneuerte (Barthélemy No. 160).

¹ Crois. c. l. Alb. II V. 3840 Anm. 2. Der Anschluß Guillems an Frankreich wird in der 6. Strophe eines unedierten Liedes von den Dichtern Tomier und Palazi (Gr. 442, 2 5 Hs. D) erwähnt, auch wird daselbst von der balia gesprochen, die er in Venaissin erhalten habe.

² Barthélemy, Reg.

³ Diez, L. u. W.² 444; die Tenzzone ist von Diez auf das Jahr 1214 datiert worden.

⁴ Jedenfalls das im arr. Vaucluse cant. Courthézon gelegene Usson s. Joanne, Dictionnaire d. comm. de la France.

⁵ Vermutlich ist Senatz zu lesen — der Vers muß achtsilbig sein —, und an das im arr. Arles gelegene Schloß Sénas (c. de Senacio) zu denken, dessen Besitzer Hugo Sacrestan schon 1201 Streitigkeiten mit Guillem von Baux und seinen Brüdern hatte (Barthélemy, Reg. und No. 102).

⁶ Gr. 83, 2.

Belagerung desselben Castelnaudary (Castelnou d'Arry) bezögen, die Amaury von Montfort Ende des Sommers 1218 unternahm, und die er Ende des Winters 1219, ohne etwas erreicht zu haben, aufgeben mußte;¹ auch ist Gui in dieser Zeit historisch nirgends anders nachzuweisen. Bertran erwähnt in der Antwort einen Guillem d'Esparron (wahrscheinlich = Esparron). Die Esparron waren nach Guy. Allard² eine alte Familie, die Esparron in der Diözese von Gap besaßen; sie haben Beziehungen zu den Grafen von Toulouse gehabt: Raimund V. von Toulouse läßt durch Raimon Luc d'Esparro dem Bertran de Born eine Bitte vortragen;³ ein Guillem d'Espairo (andere Hs. hat Esparro) figurirt 1190—97 als Zeuge;⁴ ferner ist ein Guillem de Sparrâ (wohl Sparrô zu lesen) — und dieser dürfte der unserige sein — im Jahre 1218 Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen Hugo und Raymund von Baux.⁵ Endlich wird am Schlusse obiger Tenzzone ein Herr Reforzat als Schiedsrichter angerufen. In ihm erkenne ich den Jaufre Reforzat, Vizegrafen von Marseille und Herrn von Trets⁶, den Sohn des Raimon Jaufre; er wird zum Jahre 1213 genannt und war 1223—24 Podestà von Marseille.⁷ In der Tenzzone zwischen Blacatz und Guillem de S. Gregori⁸ kommt ebenfalls Herr Reforzat als Schiedsrichter vor, desgleichen in einer Tenzzone zwischen Guionet und Pomairol⁹; auch sei noch bemerkt, daß Blacatz den Peirol zu einer Dame von Trets¹⁰ sendet.¹¹ Es liegt daher ziemlich nahe, diesen Reforsat als den Trobador¹² Reforsat de Tres¹³ anzusehen.

Hinsichtlich des Strophenwechsels mit dem Grafen von Toulouse¹⁴ schliesse ich mich Diez an, der ihn auf 1229 datirt¹⁵, also vermutlich nach der Rückkehr Guis von Paris fallend, allein selbst wenn die Strophen viel früher entstanden wären, müßte man doch daran festhalten, daß mit dem Grafen von Toulouse Raymund VII. gemeint ist und nicht etwa sein Vater, da, wie wir früher gesehen haben, Gui fast ausschließlich in Verbindung mit dem ersteren auftritt; daher gehören auch wohl ihm die Verse an, welche Guiraut

¹ Bouquet, Recueil d. histor. in der Chronik des Puy-Laurens p. 213 c; Catel, Hist. d. comtes d. Toulouse Anhang p. 78.

² Dict. histor. du Dauphiné.

³ Stimming, Bertran de Born No. 23 und Anm.

⁴ Cartul. de l'abb. de Beaulieu p. 268.

⁵ Papon II pr. No. XL.

⁶ Papon II 531.

⁷ Méry et Guindon II 25.

⁸ MG. 1126.

⁹ Suchier, Denkmäler etc. p. 338.

¹⁰ Archiv XXXIV 404.

¹¹ Gallia christiana I Karte 2.

¹² Gr. 419.

¹³ Der Ort Trets ist nicht weit von Aups, dem Besitztume des Blacatz gelegen (Karte bei Barthélemy).

¹⁴ Gr. 192, 5.

¹⁵ Diez, L. u. W.² p. 446.

del Olivier d'Arles als vom Grafen Raimon von Toulouse herrührend citiert¹, und die uns sonst nicht erhalten sind. —

Endlich bleibt noch die Tenzzone mit Peire Bremon² zu besprechen übrig. Peire Bremon beginnt dieselbe: *Un vers voill començar el son de ser Gui*; (eine Silbe zu wenig), *pos Guis m'a dit mal, eu lo dirai autressi*. Bei diesem *son de ser Gui*, über den Gaspary Auskunft wünscht³, müssen wir etwas verweilen. Ich kann in dem *ser Gui* keinen Anderen sehen, als unseren Gui de Cavaillon, der in einem uns nicht erhaltenen Angriffslied (vgl. *pos Guis m'a dit mal*) gegen P. Bremon die durchgereimte aus 12silbigen Versen bestehende Strophe⁴ angewendet haben muß, wie ja schon die an Bertran d'Avignon gerichteten Strophen durchgereimt sind und überdies durch den Refrain an den refrainartigen Ausruf in der Tenzzone mit Bremon erinnern. Auf diesen *son* unseres Gui nimmt nun ferner Uc de S. Circ in einem 1245—48 entstandenen⁵ Sirventes Bezug:

*Un sirventes voill far en aqest so d'en Gui*⁶. Auch hier ist der 12silbige Vers und die durchgereimte Strophe angewendet, aber das Eigentümliche ist, daß Uc Strophen von 8 Versen hat, während in der Tenzzone eine Strophe von 13 Versen vorliegt. Daß die Dichter die Melodie eines fremden Gedichtes benutzten, ist ja ganz bekannt, nur sind die Fälle sehr selten, wo der andere Trobador namhaft gemacht wird. Diez hat schon ein Beispiel angeführt⁷: Uc de S. Circ dichtet ein Sirventes in dem Tone des Arnaud Plagues, und hier stimmt allerdings Alles überein; ich mache noch auf eine andere merkwürdige Stelle aufmerksam: Isnard d'Entrevenas sagt:

*Del sonet d'en Blacatz
sui tant envoyos,
qe descortz e cansos
e retroenchas i fatz.*⁸

Besonders ist auffallend, daß Isnard auch *descortz* darin dichtet. — Um nun wieder auf unsere Tenzzone zu kommen, so mag als Anhaltspunkt für die Datierung der Umstand dienen, daß Bremon von Gui sagt: *lo veill, deseritat l'apellon sei veisi*, sie dürfte also wohl in die dreißiger Jahre des 13. Jahrh. fallen; dazu stimmt, daß Bremon ihn tadelt, weil er das Kreuz nicht genommen hat, was sich vermutlich auf den Kreuzzug von 1228 beziehen wird, und

¹ Bartsch, Denkmäler p. 83 No. 24; s. außerdem die Bemerkung von Barberino (Jahrbuch XI 45).

² Archiv XXXIV 410.

³ Zeitschr. f. rom. Phil. III 620.

⁴ Auch Guillem de la Tor gebraucht in der treva (Suchier, Denkmäler p. 323) die durchgereimte Strophe von 12silbigen Versen, nur daß die Verse hier alle weiblich sind.

⁵ Gaspary, Geschichte der italienischen Litteratur I 53 und 484.

⁶ Gr. 457, 42; diese Stelle ist schon von Gaspary angezogen worden.

⁷ Diez, L. u. W.² p. 340; Gr. 457, 21, vgl. Gr. 32, 1.

⁸ Gr. 254, 1; Ch. V 40; Estens. Hs. D^a fol. 2074; dieses Lied ist eine *dansa*, wie sich aus den folgenden unpublierten Strophen ergibt; hinsichtlich der Form stimmt es genau mit Gr. 97, 1 und Gr. 254, 2 überein.

daß Bremon, soweit ich sehe, überhaupt nicht früher nachzuweisen ist. Bremon erwähnt ferner, daß Gui den Raimon de S. Marti¹ beraubt habe, daß er von Herrn Agoult besiegt worden sei und Land verloren habe; in der That scheint Gui viele seiner Besitzungen eingebüßt zu haben, denn er gesteht dem Bremon selbst zu, daß er arm sei. Von seinem Kampfe gegen Herrn Agoult haben wir schon in der Tenzone mit G. von Baux vernommen;¹ hiermit ist wohl der bekannte Raimon d'Agoult, Besitzer von Agoult² und Sault in der Provence gemeint, der von vielen Trobadors gepriesen wird³, und sehr häufig in Urkunden vorkommt; ich kann ihn allerdings nur bis zum Jahre 1224 verfolgen, wo Raymond Berengar ihm große Gewalt und Vorrechte verleiht.⁴ Im Jahre 1241 wird Amalyn de Cavaillon Mitbesitzer von Cavaillon genannt (Cés. de Nostrad. p. 201). Die Nachkommen von Gui scheinen übrigens immer ärmer und machtloser geworden zu sein, denn im Jahre 1253 kauft Barral von Baux dem Bertran de Cavaillon die Herrschaft dieser Stadt ab.⁵

Es sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß in einem Liede⁶ — es trägt die falsche Überschrift *Gasquet e en Blacas* — ein Trobador den Gasquet zu Herrn Blacatz und Herrn Gui nach der Provence schickt: ich vermute, daß hierin unser Gui zu sehen ist; wohl derselbe Spielmann wird von Fortuniers angeredet: *se n'Aimeris te demanda, Gasquet*⁷, vielleicht identisch mit dem Spielmann Gasc, der von Gausbert de Poicibot geschmäht wird.⁸ Ob bei einer Tenzone mit Mainard Ros⁹ — sie ist in G. fälschlicherweise *n'Esperdut de Pons* überschrieben — unser Gui beteiligt ist, bleibt fraglich, besonders da ich einen Mainard Ros nicht habe rekonstruieren können; der Inhalt läßt es fast vermuten, aber der Wechsel in der Anrede ist auffällig: in Str. 2 *Guionet*¹⁰ und in Str. 4 *en Gui*.¹¹ — Unser Gui hat in enger Verbindung mit Bertran d'Avignon gestanden, zu dem wir uns nun wenden.

¹ Einen Raimon, Herrn von S. Marti finde ich schon zum Jahre 1187 genannt (Mahul, Cartulaire de Carcassonne I 203).

² Etwaige Zweifel, ob der Interlokutor in der Tenzone mit Bremon wirklich Gui de Cavaillon sei — die einzige Handschrift giebt in der Überschrift nur „Ricas Novas a Gui“ —, werden hierdurch beseitigt.

³ Der Ort Goult ist gar nicht weit von Cavaillon gelegen, der Ort Sault etwas nördlich von Goult (Larte bei Barthélemy).

⁴ Z. B. vom Trobair de Villa Arnaut (Ch. IV 450) von Cadenet (Ch. IV 282) und in vielen Liedern von Gaucelm Faidit (vgl. d. Biogr. in Archiv L. 242).

⁵ Cés. d. Nostradame, Hist. et chron. d. Provence 178.

⁶ Barthélemy No. 367.

⁷ MG. 1130.

⁸ Archiv XXXIV 415.

⁹ MG. 407.

¹⁰ Archiv XXXV 101; Ztschr. IV Hs. Q.

¹¹ Es giebt einen Trobador Guionet (Gr. 238, 1—4).

¹² Derselbe Wechsel findet sich in dem anonymen Liede *l'autrier fui a Calan*, (Archiv XXXIII 420), wo ein Arnaut, vermutlich Arnaut der Catalane (vgl. Str. 2 Z. 11) in derselben Strophe 2 einmal mit *Arnaldon*, das andere Mal mit *n'Arnalt* angeredet wird.

5. Bertran d'Avignon (1202—1233).

Schon Diez hat bemerkt, daß Bertran oder Bertran Folco d'Avignon¹ ein treuer Diener des Grafen von Toulouse war, und von ihm zu Sendungen gebraucht wurde.² Er stammte aus einer alten angesehenen Familie von Avignon und erscheint zuerst zusammen mit Gui de Cavaillon zum Jahre 1202³ in Begleitung des Grafen Alfons von der Provence. Weiterhin figuriert er in einer Urkunde vom Jahre 1210, in der Girard Adémar von Monteil, Vicegraf von Marseille, dem Grafen von Valentinois etwas verkauft;⁴ der Vertrag wurde zu Montélimar⁵ in Gegenwart des Grafen von Toulouse geschlossen; als Zeugen werden unter Anderen *Bertran dus de Avinione* und *Adhemarus Niger*⁶ genannt, und zwar, wie man vermuten darf, im Gefolge des Grafen befindlich. Im Albigenserkriege stand er auf Seiten des Grafen von Toulouse, denn er kämpft 1216 vor Beaucaire gegen die Franzosen;⁷ auf diese Belagerung von Beaucaire wird, wie P. Meyer ganz richtig gefunden hat, in seiner Tenzzone mit Raimon de las Salas angespielt. Er erscheint ferner zum Januar und Mai 1217 in zwei auf den Grafen von Toulouse bezüglichen und in Avignon aufgesetzten Urkunden;⁸ in der ersten steht: *Bertrandus et A. frater ejus*. Seinen Strophenwechsel mit Gui de Cavaillon setze ich in das Jahr 1218. Am 25. März 1221 figuriert er wiederum als Zeuge zu Avignon zu-

¹ In der Tenzzone mit Raimon de las Salas steht in A (Arch. XXXIV 184) auch nur „Bertrans d'Avignon“ und Gui de Cavaillon nennt ihn auch so.

² Diez, L. u. W.² p. 445 Anm. 5.

³ S. oben unter Gui de Cavaillon.

⁴ Chevalier, docum. inéd. relat. au Dauphiné II 38 im append. d. cart. d. St. Chaffre.

⁵ P. Meyer, Crois. c. l. Alb. V. 3851 Anm. 5.

⁶ Ich trage kein Bedenken, diesen Adhemarus Niger mit dem Trobador Adhemar lo Negre zu identifizieren (Gr. 3, 1—4). Nach der Biographie (MB² no. 92) war die Heimat des Adhemar Castelvielh in Albi (Castelvielh bildete einen Teil der Stadt Albi s. Reg. zur histoire de Languedoc² VII). Er wurde sehr geehrt von Peter von Aragon (1196—1213) und von dem Grafen von Toulouse *per aquel que fo descretatz* (Raymund VI 1194—1222), der ihm in Toulouse Wohnung und Land gab. Ein Lied von Adhemar (Gr. 3, 2), das mit Gr. 364, 5 identisch ist (Suchier im Jahrb. III 90) stimmt gut zu der obigen Zeit: es muß vor 1217 entstanden sein, da er im Geleit 1 das Lied auffordert, den Infanten von Castilien zu grüßen, der nur Ferdinand III. sein kann, welcher 1217 König von Castilien wurde; im Geleit 2 preist Adhemar eine Frau Felippa: auch Arnaud Plagues preist eine Frau Felippa (Parn. occ. p. 359), desgleichen der Trobair de Villa Arnaut (MG. 1006); vielleicht ist Filippa, die Gemahlin Aimars II. von Valentinois (1189—1250) gemeint: ich finde sie zuerst als seine Gattin genannt 1219 (Chevalier, doc. inéd. etc. II 41 im Append. d. cart. d. St. Chaffre) und zuletzt 1235 (s. Chevalier l. c. Anm. 4). Wahrscheinlich ist unser Adhemar auch Interlocutor in einer Tenzzone mit Miraval (Gr. 1, 1), wenigstens lassen die Worte von Miraval *ben voill sapch'om [en] Espagna qe vostra dompna val tan* etc. darauf schließen, da Adhemar, nach der Biographie zu urteilen, in Spanien war.

⁷ Crois. c. l. Alb. V 4239 und Anm.

⁸ Vaisette¹ III pr. 255; vgl. oben unter Gui de Cavaillon.

sammen mit seinem Bruder Arnaut¹ und Gui de Cavaillon, weiterhin zum April 1221.² Im Jahre 1224 wird er zusammen mit Gui de Cavaillon nach Rom geschickt; Endlich ist er zum September 1224³ — vermutlich zu Agde — und zum März und Mai 1233⁴ zu rekognoscieren. Im Juni 1241 wird noch seiner Erwähnung gethan⁵, aber es ist nicht recht ersichtlich, ob als eines Lebenden oder Toten.⁶

Es mögen nun einige geschichtliche Nachweise zu Blacatz, Folquet de Romans und Bertran d'Alamanon folgen.

6. Blacatz (1176—1237).

Diez hat keine historischen Daten über ihn finden können, indessen giebt es deren eine ganze Anzahl. Artefeuil nennt ihn *Blacas de Blacas*¹ *seigneur d'Aups* und bezeichnet ihn als den Ahnherrn dieses Geschlechts; sein Bruder war Guigo de Blacas.² Er gehörte zu den neun Tapferen der Provence; seine Hauptbesitzung war augenscheinlich der Ort Aulps, zwischen der Durance und der Argence gelegen, doch besaß er gewiß noch andere Schlösser, z. B. Sarrenom, aus dem die *Trobairitz* Frau Tibors stammte.³

¹ Von dem Trobador Berengar de Palazol (MB² no. 93) wird berichtet, daß er die Frau Ermessinde von Avignon, die Gemahlin des Arnaut von Avignon, eines Sohnes der Maria von Peiralada (Pierrelate, Schloß in Venaissin) besungen habe. Ich vermute, daß dieser Arnaut mit dem in obigen Urkunden vorkommenden Arnaut identisch sei; ist dies richtig, so folgt, daß die Mutter des Bertran Maria de Peiralada war, und weiter, daß Berengar de Palazol am Anfange des 13. Jahrh. gelebt hat und nicht zu den frühen Trobadors gehört, wie man bisher angenommen hat (Diez L. u. W.³ Reg., Milá y Fontanals los trovadores en España vgl. Jahrb. IV 341). Der Graf Gottfried, der in einem Gedichte von Berengar (Ch. III 232) als Begleiter seines Herrn genannt wird, ist daher schwerlich Gausfred III. von Roussillon, der schon 1163 starb. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß wir einen Trobador Raimon d'Avignon haben, und daß ein Guillem Raimon d'Avignon 1226 Podestà von Avignon war und 1236 eine Schenkung von Raymund VII von Toulouse erhält (Vaissette¹ III pr. 308 und 376), er wird also aus derselben Familie gestammt haben, die dem Grafen von Toulouse anhing, und der unser Bertran angehörte.

² Vaissette¹ III pr. 270.

³ Vaissette¹ III pr. 297.

⁴ Papon II pr. no. LV, LVII, LVIII.

⁵ Vaissette¹ III pr. 402.

⁶ Vielleicht ist unser Bertran Folco auch Interlocutor in der Tenzone mit Cavaire (Gr. 151, 1) und mit Guillem und Herrn Arnaut (Gr. 201, 7).

⁷ Es möge hier eine Reihe mir bekannter Stellen Platz finden, in denen Blacatz von andern Trobadors erwähnt oder gepriesen wird, wobei ich die schon von Diez² angezogenen weglasse:

Bertran d'Alamanon (Gr. 76, 16).

Guillem Figueira (Gr. 217, 6).

Elias de Barjols (Gr. 132, 4, 7 und 11).

Isnart d'Entrevénas (Gr. 254, 1 und 2).

Joanet d'Albusson (Gr. 265, 1).

Laufranc Cigala (Gr. 282, 11; Blumenlese no. 159).

Sordel (Gr. 437, 21).

In einem Gedichte (MS. 1130) wird Gasquet zu Herrn Blacatz nach der Provence geschickt, (im Gr. 97, 5 und 164, 1 fälschlich als Tenzone zwischen Gasquet und Blacatz bezeichnet).

¹ Artefeuil, *histoire héroïque et universelle de Provence* I 149.

² MB² no. 77. Wahrscheinlich ist es diese Tibors, welche in einer Tenzone des Uc de la Bacalaria und des Bertran de S. Felitz als Schieds-

Wir können Blacatz von 1176—1237 verfolgen, denn man darf, wie ich glaube, nicht zweifeln, daß wir es mit ein und derselben Person zu thun haben, besonders wenn man berücksichtigt, daß er Cadenet, der doch schon am Ende des 12. Jahrh. lebte, aufnahm, daß er mit Peire Vidal tenzonierte¹ und daß Peire Guillem in der Tenzzone mit Sordel ihn *canutz* nennt;² auch scheinen die Worte der Biographie auf ein hohes Alter hinzudeuten: *et on plus veng de temps plus crec de larguessa e de cortesia* etc. —

Blacatz ist im Jahre 1176 bei dem Friedensvertrage zugegen, der zwischen Alfons, Grafen von der Provence und der Stadt Nizza in der Nähe des Var geschlossen wurde.³ Er wird 1177 von Alfons als Bürge gestellt, während die Streitigkeiten zwischen ihm und der Familie Baux geschlichtet wurden.⁴ Ferner wohnt er dem Friedensschlusse zwischen Alfons von der Provence und Wilhelm, Grafen von Forcalquier im Jahre 1178 bei⁵, desgleichen 1183 dem Vertrage des Grafen von Toulouse und des Königs von Aragon.⁶ Weiterhin ist er 1188 Zeuge bei der Bestätigung einer Schenkung an die Kirche von Aix⁷ und 1189 bei der Erneuerung des Vertrages von 1176.⁸ Im Jahre 1201 macht er eine Schenkung an den Templerorden von Notre-Dame de Rue⁹, wird 1204 von Alfons als Bürge gestellt bei dem Übereinkommen, das er zu Aix mit Wilhelm von Forcalquier trifft¹⁰, und macht 1219 wiederum eine Schenkung, und zwar an die Abtei S. Honoré de Lérins.¹¹ Bei der am 24. Juni 1227 zu Grasse stattfindenden Abtretung des Konsulats

richterin angerufen wird (Gr. 449, 1). In einer anonymen *balata* (Bartsch, Denkmäler p. 3 Z. 24; MG. 562) — im Verzeichnis steht sie unter Guirant d'Espaigna 244, 12 — wird ebenfalls unsere Tibors de Proensa gepriesen, und da in Str. 4 der Beatrix, die wohl nur die Beatrix von der Provence sein kann (1220—1245 mit R. Berengar verheiratet), Erwähnung gethan wird, so ist die Lebenszeit der Tibors einigermaßen bestimmt. Es sei noch bemerkt, daß in Str. 1 der *balata* eine Frau Saisa besungen wird:

*La gaja semblansa
de na Saisa m'agensa
.
e qui na Saisa vol veser
a Montaignon destueilla.*

Möglicherweise ist sie mit der *na Saisa* identisch, die in einer Tenzzone zwischen Guiraut Riquier und Jordan (MW. 4, 233 Str. 3) vorkommt (vgl. Paulet de Marseilla ed. Levy). Von dem Chronisten Guillaume de Puy-Laurens wird der Platz Montaignon (Mont-Aignon) zu Toulouse erwähnt (Crois. c. l. Alb. II V. 474 Anm. 6).

¹ Bartsch, Peire Vidal no. 39.

² Archiv XXXIV 379 Str. 1.

³ Papon II pr. no. 21.

⁴ Cés. de Nostradame p. 149.

⁵ Artefeuil I 149.

⁶ Papon II pr. p. 270 Anm. 1.

⁷ Cés. de Nostradame p. 157.

⁸ Papon II pr. p. 271 Anm. 1.

⁹ Artefeuil I 149.

¹⁰ Papon II 276 Anm. 2.

¹¹ Artefeuil I 149.

von Grasse figurirt Blacatz als Zeuge.¹ Im Jahre 1228 wird Blacatz zusammen mit Dragonet de Mondragon durch ein Schreiben Friedrichs II. vom 15. Mai beauftragt, der Stadt Marseille zu befehlen, die Einkünfte, welche Hugo von Baux dort besitze, dem letzteren innerhalb eines Monats zurückzuerstatten.² Endlich wird er unter den Baronen genannt, die 1235 in einen Streit mit Raymund Berengar geriethen.³ —

Die Anhaltspunkte und Beziehungen, die sich aus den Liedern von Blacatz gewinnen lassen, sind zum Teil bekannt, zum Teil zu unbestimmt und zu geringes Interesse gewährend; wir heben daher nur seinen Strophenwechsel mit Folquet de Romans⁴ heraus. Folquet fragt Blacatz, ob er den Kreuzzug mitmachen würde, falls der Kaiser einen solchen unternähme, und erwähnt, daß die Gräfin von der Provence ihm gesagt hätte, er (Blacatz) wäre um ihrer Liebe willen ein Sänger. Die Gräfin von der Provence ist jedenfalls Beatrix, mit dem Kaiser kann kein anderer als Friedrich II. gemeint sein; die Strophen sind also c. 1227 entstanden, als Friedrich die Vorbereitungen zum Kreuzzuge traf. Blacatz antwortet, er liebe und werde geliebt und ziehe es vor, seine Buße zwischen der Durance und dem Meere nahe der Wohnung seiner Geliebten abzumachen.⁵

7. Folquet de Romans.

Wir können aus dem eben besprochenen Strophenwechsel den Schluß ziehen, daß Folquet sich in der Provence am Hofe von Raimund Berengar aufhielt und dort in Ehren lebte. Ich stehe daher nicht an, unseren Dichter in dem Folquet⁶ oder *Falquet de Romans* oder *Rotmans* zu erkennen, der im Ganzen in 4 Urkunden, nämlich zum 29. März, 24. April und zweimal zum 18. Mai 1233 vorkommt, zweimal zu Avignon, einmal zu Aix und einmal zu Marseille, dreimal zusammen mit dem Trobador Bertran d'Avignon, zweimal in Urkunden, die sich auf Raymund Berengar und zweimal in solchen, die sich auf den Kaiser Friedrich II. beziehen.⁷ —

Über die Lieder Folquets ist wenig Neues zu sagen, dagegen muß ein, wie es scheint, wenig beachtetes Gedicht hier Erwähnung finden, in welchem ein Herr *Ugo de Bersie* den Folquet durch einen Joglar Bernart d'Argental auffordert, mit ihm über das Meer zu gehen.⁸ Diesen *Ugo de Bersie* halte ich für identisch mit dem Trouvère Hugues de Bresi oder Bregi, von dem wir eine Anzahl

¹ Papon II pr. no. 44; Gioffredo, storia d. Alpi maritime p. 526 a—b; vgl. unter Bertran del Pojet.

² Barthélemy no. 224.

³ Cés. de Nostradame p. 190, vgl. unter Bertran del Pojet.

⁴ Archiv XXXIV 405.

⁵ Man erkennt den scherzhaften Charakter dieses Coblenwechsels, und darf vermuten, daß auch die Anfrage von Folquet nicht ernst gemeint war.

⁶ S. die *Razo* in Archiv XXXIV 403 u. MB.⁹ no. 63.

⁷ Papon II pr. no. 55, 56, 57, 58.

⁸ Archiv XXXIV 403.

von Liedern besitzen¹; aufer der Namensähnlichkeit² spricht der Umstand dafür, daß die Sprache des Gedichtes ein Gemisch von Provenzalisch und Französisch ist.³ Man könnte nun meinen, daß sich das Lied auf den Kreuzzug von 1202 beziehe, da Hugues de Bregi diesen Kreuzzug in der That mitmachte⁴, allein man möge erwägen, daß wir Folquet anderweitig gar nicht so früh nachweisen können⁵, ferner daß Folquet sich schwerlich so zeitig aus dem Spielmannsstande zu einer so geachteten Stellung emporgeschwungen haben wird, daß ihn der vornehme Hugues *bels dous amis* nennen konnte, und daß endlich die Worte „sie hätten beide schon genug vom Leben kennen gelernt, und es wäre Zeit, Buße zu thun“, auf eine spätere Zeit hindeuten. Demnach datiert man das Lied vielleicht mit größerem Recht auf das Jahr 1215 oder etwas später als man einen neuen Kreuzzug beriet⁶, und sieht in dem Markgrafen von Montferrat, der in Str. 3 zur Teilname an demselben aufgefordert wird, Wilhelm IV.

Vielleicht ist Folquet Interlocutor in der Tenzzone zwischen Folket und Porcer, die, wie es scheint, auf Veranlassung des Grafen von Toulouse entstanden ist.⁷ Als Joglar ist er gewiß weit umhergezogen, und dabei vermutlich auch an den Hof von Toulouse gekommen.

8. Bertran d'Alamanon (1235—1266).

Bertran d'Alamanon war nach der Biographie der Sohn des Pons de Brugeiras, welcher letzterer zu den Jahren 1193 und 1209 in Urkunden, die sich auf den Grafen Alfons von der Provence beziehen, anzutreffen ist.⁸ — Milá y Fontanals unterscheidet zwei Trobadors Bertran d'Alamanon, von denen der erstere mit Raimon de Miraval ténzoniere⁹; allein die betreffende Tenzzone haben

¹ Raynaud, bibliogr. d. chans. franç. II 238.

² Vgl. noch die Schreibungen *Bresil* und *Bargi* (Raynaud I 128 no. 88; I 66 no. 50); in dem Albigenserkriege kämpft auf französischer Seite ein Folcaus de Berzi, Berzis, Brezi (Crois. c. l. Alb. II 218 Anm. 7).

³ Dies ist vielleicht der Grund, weshalb es im Grundrisse und auch in den späteren Nachträgen nicht verzeichnet ist, aber auch bei Raynaud findet es sich nicht; so sind auch zwei Lieder des Thibaut de Blazon (MG. 728, 729) im Grundrisse nicht anzutreffen, weil man sie nicht als provenzalische anerkennen will (Ztschr. f. r. Phil. III 110 Anm. 5), allein auch bei Raynaud stehen sie nicht; irgendwo sollten sie aber doch Platz finden.

⁴ Er kommt in der Chronik des Villehardouin zusammen mit seinem Sohne vor.

⁵ Man müßte denn an unseren Folquet denken wollen, wenn man die Stelle eines Liedes von Raimbaut de Vaqueiras betrachtet (MG. 1078), wo er von einem Sänger Folquet spricht, *qu'a cortesia lay part Alexandria*, wozu der Umstand stimmen würde, daß Folquet sich wenigstens später in Ober-Italien aufgehalten hat.

⁶ Diez, L. u. W.² p. 351. Das besprochene Lied des Hugues de Bregi liefert einen interessanten Beitrag zur Berührung zwischen provenzalischer und nordfranzösischer Lyrik, deren schon an anderer Stelle Erwähnung gethan worden ist. Ein Trouvère beginnt sein Lied: *Au repairier que je fis de Provence*, ein anderer: *quant partis sui de Provence* (Raynaud II 66).

⁷ Archiv L p. 282 no. 153; Gr. 382, 1.

⁸ Papon II pr. no. 28 und 36.

⁹ Los trovadores en España p. 449.

vielmehr Bertran d'Avignon und Raimon de las Salas gewechselt.¹ —

Zuerst finde ich Bertran zum Jahre 1235 unter den Zeugen genannt, die bei der Schenkung gegenwärtig sind, welche Raymund Berengar dem Bertran d'Esparron macht²; am 9. Juni 1241 in Montpellier zusammen mit Sordel bei der Scheidung der Sancha von Raymund VII. von Toulouse³; am 22. Juli 1241 zu Aix bei dem Vertrage zwischen Raymund Berengar und der Stadt Genua.⁴ Am 15. Mai 1245 erhält er zu Aix von seinem Herrn Raymund Berengar eine reiche Schenkung.⁵ Barral von Baux huldigt in Gegenwart des Bertran d'Alamanon der Blanche, Mutter Karls von Anjou; Ruffi sieht als wahrscheinlich an, daß dieses während des Kreuzzuges von 1248 geschah.⁶ Im Jahre 1252 ist er wiederum bei dem Vertrage zwischen Karl von Anjou und Barral von Baux anzutreffen⁷, desgleichen bei den Verträgen Karls mit der Stadt Marseille⁸ und dem Bischof von Marseille in den Jahren 1252 und 1257.⁹ Anfang September 1257 gewährt Karl zu Sisteron im Beisein unseres Bertran und des Bonifacio de Castellana der Stadt Sisteron verschiedene Privilegien.¹⁰ Weiterhin ist er am 24. Juni 1259 zu Pignans in der Provence zu rekognoscieren und zwar als zusammen mit Sordel einem Abkommen zwischen Karl und der oberitalienischen Stadt Cuneo beiwohnend.¹¹ Endlich sehen wir ihn am 25. Februar 1260 zu Alba bei dem Friedensschlusse dieser oberitalienischen Stadt mit Karl¹², am 26. März 1260 zu S. Dalmazzo in Ober-Italien bei einer Bestätigung einer Übereinkunft zwischen der Abtei dieses Ortes und Karl¹³, und am 23. April 1260 wieder in der Provence zu Salon bei der Huldigung, welche Manuel, Graf von Blandrate dem Karl von Anjou leistet.¹⁴ Man darf annehmen, daß Bertran als treuer Diener Karls seinen Zug nach Italien mitgemacht hat, denn Cés. de Nostradame nennt ihn unter den Teilnehmern¹⁵; freilich muß er schon ziemlich betagt gewesen sein, wenigstens sagt Granet, der während der Regierung Karls von Anjou dichtete, in einer Tenzzone¹⁶ zu ihm: *car vos es vielhs*. Seine Geburt dürfte daher in das Ende des 12. oder in den Anfang des 13. Jahrhunderts fallen.

¹ Im Verzeichnisse steht sie fälschlich unter Raimon de Miraval, und bei Diez L. u. W.³ 318 muß es statt Bertran d'Alamanon Bertran d'Avignon heißen.

² Cés. de Nostrad. p. 190.

³ Ch. de Tourtoulon, Jacme I, II 553.

⁴ Cés. d. Nostrad. p. 202; Artefeuil I 33; liber juriam Januae I 1000aff.

⁵ Cés. d. Nostrad. p. 203; Artefeuil I 33.

⁶ Ruffi, hist. d. Provence p. 155.

⁷ Cés. d. Nostrad. p. 218.

⁸ Ruffi, hist. d. Marseille I 135; er wird hier zusammen mit Pons d'Alamanon genannt, der vielleicht sein Bruder war.

⁹ Zu St. Rémi s. Ruffi I 146; Cés. de Nostrad. p. 223.

¹⁰ Laplanne, histoire de Sisteron I pièces justif. no. VI.

¹¹ Del Giudice, cod. diplom. Angioino I App. 2 p. L, XII no. II.

¹² Chartae II col. 1605c.

¹³ Chartae II col. 1607a.

¹⁴ Chartae II col. 1610d.

¹⁵ Cés. de Nostrad. p. 238.

¹⁶ Gr. 189, 5 Str. 5.

MISCELLÉN.

I. Handschriftliches.

Fierabras-Bruchstück.

- Tant blamai lam' li paiens sorcibrans
 ⁊ li nies tenpestes coorbes li bruans
 Quil li ai amende de xx mile besans
 De tant li fera coïste les coste ⁊ les flans
 5 Por mabon prist le gages li am' circans
 Illes ai aploïgie estenemons li grans
 Don fait soner ses graïlez li am' balans
 Lors se corrent armer sarr' ⁊ persant
 C. ⁊ l. mile i out de mescreans
 10 Lam' fait venir ses perieres getans
 Li escout sont venu samoigne les fuans
 Q' pcent les perrieres ia nier si fort tenans
 La tor alasailir comande lamirans
 Quant paien lentendirent sē sont baut ⁊ ioans
 15 Lors comance lasaus que meruoïlous fu grans
 Tes v trous i ont fait sans mesonge disant
 Q' menour alait .i. grās chiers charoant
 Es fenestres estoient ol' ⁊ Rol'
 Li quens guis de borgoine ⁊ naines li ferrams
 20 ⁊ li autres barnaiges que des pamai tant
 Richemant sont arme des aubers iacerans
 ⁊ ont lacie les hiaumes q' st cler ⁊ luisant
 Les escus a lor cous ⁊ es poins ont les brans
 Auec aus floribas qui tant pest vaillans
 25 [⁊ li ba]ron sont ven (*sic*) asailir les persans [v]
 [La t]or·quil effondrent a boi[ns] pic[ois trāc]hans
 [Ni] ot si ēherdi qui ne fust amaans
 [Por]quant de bien ferir est chascuns desirrans
 [Giete]nt pieres ⁊ fus ⁊ grans quarïas pesans
 30 [Plus] de cent entrabuchent es foses tos sanglans
 [Lam'] sescraï eidies nos teruergant
 [Bar]on or dou bien faire veez les recreans
 [Or s]ont nostre frāçois contremōt ē [la tor]

- [Avu]ec aus. f[loribas] la fille lamacour
 35 [La p]lus bale pucele com sont
 [Sarr²] les asaillent a force [ʔ a vigour]
 [Lam³] sescria meint[e]n[es] bien [le]st[our]
 [Se la] tor poues prēdre [tous j]ors ar[es mam]or
 [La p]utain panderai q[u]i m[a] fait [des]honnor
 40 [ʔ li ʔ] les glotons dettrairai a dolour
 [Lors] sailiren[t] paien[s] si sonent la tabour
 [As esc]hieles monterēt enviro de la tor
 [Li co]nte se defendet si sont de grant vigor
 [Gi]etent pier[ere]s ʔ fus sus la gent paienor
 45 [Au]quant i sont mort ʔ naure li plusor
 [Mais s]e ihū nampance il i aura dolor
 [Que] la tor est pdue for lestaige maior
 [Seig]nor[s.] ce dist rol' por diu le creator

Vorstehendes, ein Blatt füllendes Bruchstück wurde seiner Zeit von Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Barack aus einer Inkunabel, in deren Deckel es eingeklebt war, losgelöst und den Handschriften der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg einverleibt. Dasselbe hat einer bis dahin noch nicht aufgefundenen Pergamenthandschrift (Jongleurhandschrift) des 14. Jahrhundert in 8^o angehört und umfaßt im ganzen 48 Verse. Die Vorderseite ist in kleiner, aber leserlicher Schrift geschrieben; die Anfangsbuchstaben sind rot durchstrichen. Die aufgeklebt gewesene Rückseite hingegen ist schwieriger zu lesen, da die Worte sämtlich verflossen, oder auch teilweise beim Loslösen auf dem Deckel der Inkunabel zurückgeblieben sind. Außerdem fehlen, infolge starken Beschneidens, durchgehend die ersten Buchstaben. Die Höhe des Blattes beträgt 18,5 cm, die Breite 10 cm. Es wurde versucht den Text so gut als möglich wiederherzustellen, und zwar sind diese Ergänzungen in eckige Klammern gesetzt. Unerkennbare Buchstaben sind durch Punkte angedeutet.

Unser Fragment beginnt mit Vers 5173 der Kroeber-Servoischen Ausgabe.¹ Da es von den übrigen Handschriften häufig abweicht, ja im Verhältnis der Verszahl eine ziemliche Anzahl ihm eigentümliche Verse aufweist, so war es wohl der Mühe wert, es abzudrucken.

Vergleicht man obiges Bruchstück (welches man mit S bezeichnen möge) mit den übrigen Handschriften, so ist es offenbar, daß es aus derselben Quelle geflossen ist wie E², wie einige fast gleichbedeutende Stellen zeigen werden. Gleich der erste Vers (= V. 5173 der Ausg. von Kroeber-Servois) von S stimmt mit dem in E überein, während a³ in der ersten Hälfte „Tant ont prié

¹ Paris 1860 in Les anciens poètes de la France.

² = Escorial-Handschrift. S. Eberts Jahrb. f. Rom. u. Engl. Lit. IX 43 ff.

³ a = die Ausgabe des franz. Fierabras von Kroeber-Servois nach der Handschrift der Bibl. imp. Suppl. franç. No. 180.

Balant“ hat. Wie E so hat auch der Schreiber von S nach V. 8 (= 5178 von Kr.-S.) einen Vers, der bis auf den ersten Teil mit dem in E gleichlautend ist (E = Cent. millier. et. LX). Ferner hat S wie auch E nach V. 41 (= 5201 von Kr.-S.) zwei Verse eingeschoben, die in a nicht vorhanden sind. Unserem Bruchstücke eigentümlich sind aber folgende Verse: 5, 6, 11, 12, 14, 15, 19—22, 24, 25, 34, 35, 44 und 45. S fehlen dagegen von den Versen in a: 5180, 5181 und 5186. Man sieht, eine Redaktion mit sehr erheblichen Differenzen.

W. LIST.

II. Textkritisches.

Zu Wolters Judenknaben

seien, da der Herausgeber Vollständigkeit der Nachweise anstrebte, noch folgende hinzugefügt:

Cod. paris. fr. 818, fol. 83: *Jadis a Bourges aventa*.

Alfons X, Cantigas, No. IV.

Libro de enxemplos ed. Gayangos, No. CC.

Predigtmärlein ed. Pfeiffer, Germania III 407 ff., No. XXII.

Altenglische Legenden ed. Horstmann in Herrigs Archiv LVI 228.

Unedirte italienische Prosa in einer Riccardianischen Hs.; s. Giornale storico della letteratura italiana III 412.

Ital. Prosaerzählung ed. Ulrich, Romania XIII 54.

Zum Texte von No. 24 bemerke ich, daß nach einer Abschrift des Cod. mus. Britt. roy. 20. B. 14, die Herr Dr. Alois Mayer fertigte und mir zur Einsicht gütigst zusandte, V. 12 *ensornagies* zu lesen wäre. V. 15 besser *e urent* in zwei Wörtern, da *urent* die von der Hs. stets gebrauchte Form ist. 19 Mayer hat *em*; wie sonst immer. 14 Mayer *sun*, was allein richtig sein kann. 44 M. *beles*. 51 M. *agenoille*. 55 die Hs. liest *cū si ni ot e poi sane* nach Mayer, *seine* nach Wolter; letzterer emendiert *Comuniot e poi seiné*. Ersteres Wort, wenn darunter 'er kommunizierte' gemeint ist, ist unmöglich, da erst V. 70 vom Schreiten zur Kommunion die Rede ist. Und wie ist *e poi seiné* zu verstehen? Ich lese *Cum sinjot e poi sané* (= *sené*) 'wie ein kleiner Affe und ohne es zu überlegen'; des Metrums halber liefse sich *Cume* ansetzen.

A. MUSSAFIA.

III. Etymologisches.

1. Die Etymologie des Namens „Lucanor“.

Vielen Lesern dieser Zeitschrift wird wahrscheinlich der obenstehende Titel schon genügen, um die folgenden Bemerkungen zu überschlagen, weil sie in ihnen nichts weiter als einen Versuch

wittern werden, die verunglückten Erklärungen eines bis dahin ungelösten Rätsels mit einer neuen zu bereichern. Da ich indessen keineswegs einen „Versuch“ vorzulegen beabsichtige, sondern einen ungesuchten Fund bringe, welcher sich mir beim Nachschlagen in verschiedenen Büchern zum Zweck einer Herausgabe des Grafen Lucanor ganz von selbst darbot, trage ich auch nicht das geringste Bedenken, auf einen Punkt zurückzukommen, über welchen, wie von sehr berechtigter Seite her bemerkt worden ist, die Kritik sich bescheiden sollte, Nichts wissen zu wollen.¹

Derjenige Weise, welchem die *Disciplina clericalis* II 7 (ed. Schmidt) einige Aussprüche des weisen Lokman² und wohl auch, nach der Ansicht des Mittelalters jedenfalls, den Apolog vom „halben Freunde“ in den Mund legt, wird in dem von Labouderie veröffentlichten Texte jenes Buchs³ „Lucaman“, in dem von Schmidt herausgegebenen⁴ aber „Lucaniam“ genannt. Die von Barbazan mitgeteilte französische Übersetzung der *Disciplina* macht aus diesem Namen „Luzinabe“.⁵ Steinhöwel dagegen, welcher das in Rede stehende Kapitel seinem Aesop einfügte, schreibt im lateinischen Texte desselben „Lucania“⁶, in dessen deutscher Übersetzung aber „Luciana“⁷, während wir in der spanischen, auf den Wunsch des Infanten Heinrich von Aragonien⁸ angefertigten, dem Namen „Lucano“⁹ begegnet. Da es nun nicht wahrscheinlich ist, der

¹ L. Lemcke in seiner Beurteilung von Puibusques *Le comte Lucanor*, *Blätter für literar. Unterhaltung*, Leipzig 1857, S. 291.

² J. v. Hammer-Purgstall, *Literaturgeschichte der Araber*, Wien, Bd. I (1850) S. 31—38.

³ *Disciplina cleric. auctore Petro Alphonsi ex-Judaeo Hispano*, Paris 1824, *Société des Biblioph. franç.* S. 10.

⁴ *Discipl. cleric.* hrsg. v. F. V. Schmidt, Berlin 1827, S. 35.

⁵ *Le Castoiment ou Instruction du Pere a son Fils*, Lausanne 1760, S. 7; *Fabliaux et Contes des Poètes franç. publ. par Barbazan, rev. par Meon*, Paris 1808, Bd. II S. 44.

⁶ Ausgabe von H. Oesterley im 117. Bande des *Stuttg. litterar. Vereins* (1873) S. 294.

⁷ a. a. O. S. 297.

⁸ *Libro del sabio y clarissimo fabulador Ysopo hystoriado y anotado*, Sevilla 1526, Bl. II^a: La qual dicha vulgarizacion 7 trasladamiento se ordena por 7 a intuitu 7 contemplacion y seruicio del muy illustre y excelentissimo señor don Enrique infante de Aragon y de Cecilia: duque de Segorbe: conde de Empurias: 7 señor de Valdeuxon: 7 visorey de Cataluña. Allerdings muß man annehmen, daß, will man anders nicht die Verfasserschaft einer großen Anzahl spanischer Bücher des 13. und 14. Jahrhunderts in Frage stellen, „fizo“ und „mando fazer“ oder „fizo escrivir“, von Schriftstellern gesagt, bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts gleichbedeutend sind (vgl. de los Rios, *Histor. crit. de la Litter. esp.*, Madrid, Vol. IV (1863) S. 291 Anm. gegen Gayangos, *Hist. de la Litter. esp.* por M. G. Ticknor, trad. al Castell. Madrid, Vol. I (1851) S. 516 und *Bibliot. de Autor. esp.*, Madrid, Bd. LI (1860), Introducc. S. xvi). Schwerlich aber dürfte was für den genannten Zeitraum gültig ist noch seine Anwendung gegen Ende des 15. Jahrhunderts finden können, zumal bei einer so ausführlichen Erklärung wie die hier vorliegende. Oesterleys Behauptung, a. a. O. S. 3, der Infant Heinrich habe die Übersetzung selbst gemacht, bedarf daher der Berichtigung.

⁹ a. a. O. Bd. LXV^b

spanische Übersetzer habe die von ihm beliebte Form erfunden oder aber den Namen des Grafen Lucanor um dessen letzten Buchstaben verkürzt und den so verstümmelten in seine Arbeit gebracht, so können wir wohl annehmen, ihm sei ein Exemplar der *Disciplina clericalis* (oder auch vielleicht eine spanische Übersetzung derselben) bekannt gewesen, in welchem der Erzähler des Apologs vom halben Freunde unter dem Namen Lucano auftrat und dafs er deswegen das „Lucania“, bez. „Luciana“, des Originals in Lucano umänderte, nach seiner Meinung vielleicht verbesserte. Wie aber einer in Spanien umlaufenden Ausgabe der *Disciplina clericalis*, bez. deren Übersetzung, der Name „Lucano“ eigen gewesen sein kann, so einer anderen, man denke an „Lucania“ und „Lucaniam“, die Form „Lucanor“.¹ Lag ein derartiges Exemplar Johann Emanuel vor und wünschte er denjenigen, welcher den in seinen Augen gewifs höchst bedeutenden Apolog vom halben Freunde mitteilt, als Erzähler seiner eigenen sorgfältig gesammelten Geschichten anzuführen, so kam der Name ganz von selbst in ein Buch, zu dessen Abfassung nach Ticknor² die Apologensammlung des Petrus Alfonsi überhaupt den ersten Gedanken gab. Es würde sich demnach der Araber Lokman unter dem Namen des spanischen Grafen Lucanor verbergen. Dabei räume ich gern ein, dafs die Art und Weise, wie ich das Vorhandensein verschiedener Formen des Wortes in spanischen Handschriften vorausgesetzt habe, angefochten, ja lächerlich gemacht werden kann, kaum jedoch wird sich gegen die Ableitung selbst: Locman, Lucanam, Lucano, Lucanor irgend ein stichhaltiger Grund geltend machen lassen. Obwohl ich übrigens selbständig auf diese Etymologie gekommen, um nicht zu sagen gestofsen worden bin, habe ich doch nur die Genugthuung, sie zuerst bewiesen zu haben, denn schon Baret sprach die Vermutung aus: *Ce nom même de Lucanor pourroit bien venir de Lucanam qui est pour les arabes le sage Lokman.*³

H. KNUST.

2. Französische Etymologien.

Cacher, Allécher.

Dafs *cacher*, *allécher* nicht von *coactare*, *allectare* kommen können, bedarf keines Beweises; wie *allactare* zu *allaitier*, so hätte *allectare*

¹) Natürlich bilde ich mir nicht ein, diese Voraussetzung sei die einzig mögliche oder unbedingt richtige. Die Annahme z. B. Johann Emanuel selbst habe den Namen „Lucanor“ gebildet, indem er ihn aus „Lucano“ umgestaltet, könnte den gleichen Grad der Wahrscheinlichkeit beanspruchen wie die oben aufgestellte Vermutung.

²) History of Span. Literat. Per. I, Chap. IV, vgl. auch Navarrete, *Bosquejo histor. sobre la Novela españ.*, Bibliot. de Autor. españ., Madrid, Bd. XXXIII (1854) S. XXI.

³) E. Baret, *Histoire de la Littér. espagn.*, Paris 1863, S. 60.

zu *alleitier* werden müssen. Andererseits lassen sich die französischen Verba nicht von it. *quattare*, *allellare* trennen, die sicher auf *coactare* und *allectare* führen. Das Etymon ist *coact-ic-are*, *allect-ic-are*. Bildungen auf *icare* sind häufig; ich erinnere an *reverchier* = *reverticare*. Dafs in der Gruppe *voc. + cl'c + voc.* das erste *c* französisch nicht zu *i* wird, erhellt aus der Behandlung von *factionem*, das zu *façon*, und *lectionem*, das zu *leçon* wurde. Darmesteter irrt, wie ich glaube, wenn er *Revue critique* 1884 S. 370 meint, *ambactiatorem* hätte frz. *ambaiceur* werden müssen; auf *t* folgt hier der Konsonant *y*, nicht der Vokal *i*.

Laize.

W. Foerster hat Cliges S. 349 *eslaisier*, *alaisier* von *laise* abgeleitet. Dagegen bemerkt Tobler Zeitschr. f. rom. Ph. VIII 297 mit Recht, dafs das Etymon von *eslaisier* **exlatiare* sein wird; über das Subst. *laise* äufsert er sich nicht. Ich halte *laise* für das Verbal substantiv von *laisier*, wenn gleich das einfache *laisier* noch nicht belegt ist. Vom Adjectivum *latus* darf man nicht mit Littré ein **latia* ableiten, das unlateinisch wäre oder doch nur spätlateinisch sein könnte. *Latia* hätte übrigens zu *lace* werden müssen, wie *platea* zu *place*.

Milan.

Das bekannte Wort wurde zuletzt aus *medietaneus* gedeutet, so Romania X 609. Allein meines Wissens wird in keinem französischen Dialekt *anem* zu *a*. In der lothringischen Ortschaft La Bresse, zwei Meilen von Gérardmer, lautet das Wort, wie ich bezeugen kann, *mueto*; ebendort wird aber *extraneum* zu *elrîze*, *panem* zu *pîr*, *tempus* zu *îô*. *Milan* ist *medium tempus*. Man sagte wohl ursprünglich *le milan du jour*, *le milan de la nuit*; zuletzt wurde das Wort überhaupt für *Mitte* gebraucht.

Acovateir.

Über das Wort siehe das Glossar zum lothringischen Psalter (ed. Apfelstedt). Das Etymon ist *adcovertare* = *adcoopertare*. Dafs es ein volkstümliches Synonym von *couvrir* war, geht aus der Zusammenstellung *covert et acovateit* 43, 19 hervor. Ähnliche Verbindungen eines Ausdruckes der Schriftsprache und eines Ausdruckes der Volkssprache liebt der Übersetzer des Psalters. Der Übergang von nebentonigem *e* vor *r* zu *a* und der Schwund des *r* sind im Lothringischen gewöhnliche Erscheinungen. Es könnte befremden, dafs das *r* in dem Worte nie geschrieben wird, während es im Psalter gewöhnlich nicht unterdrückt wird. Da das Wort jedoch der Schriftsprache unbekannt war, so war der Verfasser darauf angewiesen, das Lautbild phonetisch wiederzugeben. — Zu *discovateir* s. Glossar vgl. lat. *discooperire*.

Lothringisch *χtrōfá*.

Das Wort ist üblich in La Bresse, Saint-Amé, im südöstlichen Teil des Vogesendepartements, wo ich es hörte. Es bedeutet *prahlen*. In seinem Buche *La Vallée de Cleurie*, Remiremont 1869, S. 435 verzeichnet X. Thiriat *hhtronfou* und *stronfou* = vantard; *stronfa* = vanter. *A* entspricht in jenem Dialekt der lateinischen Infinitivendung *āre*. Das Wort ist buchstäblich *extr(i)umphare*. *Ex* vor Konsonant wird lothr. zu *χ* oder *s*. In X. Thiriats Erzählung *Les Kédales et les Voinraux*, Conte saussuron, Remiremont bei V. Jacquot 1872 kommt das Wort in folgender Stelle (S. 8) vor: *o li pouaulon dā geo là et o li hhtronfons tant qu'è résolu d'alla li môme lô z'y possa enne revue pou s'ehhurié s'él o sèvouète tant qu'o d'hi* = on lui parla de ces gens-là et on les lui vanta tant qu'il résolut d'aller lui-même les passer en revue, pour s'assurer s'ils en savaient autant qu'on disait. — Wenn Settegast, dem G. Paris *Romania* XII 133 beistimmt, mit seiner *Romanische Forschungen* I 250 ausgesprochenen Vermutung das Richtige trifft, daß franz. *tromper* = *triumphare* ist, so muß man annehmen, daß lat. *ph* auf gallischem Boden in demselben Worte eine doppelte Behandlung erfahren hat.

A. HORNING.

IV. Gram m a t i s c h e s.

1. Die Suffixe *īcius*, *īoius*.

Als ich das S. 27 meiner Schrift *Zur Geschichte des Lateinischen* C Gesagte schrieb, kannte ich nur ein lateinisches Suffix *īcius* mit *i*. Nun giebt es aber auch im Lateinischen ein Suffix *īcius*; dasselbe kommt nur in Verbaladjektiven vor, die in der Regel von der Form des Participium perfecti abgeleitet sind, und an deren Stamm die Endung *īcius* antritt, *miss-īcius*, *empt-īcius*. Ein Verzeichnis dieser Adjectiva findet sich in den Vorarbeiten zur lateinischen Sprachgeschichte von Carl Paucker, Berlin 1884, 1. Teil S. 93—95. Aus demselben hebe ich als für das Romanische besonders wichtig *facticius*, *ficicius*, *salsicius* hervor. Für eine Reihe dieser Wörter ist die Länge des *i* durch das Metrum bezeugt: so für *missicius* aus Martial, für *suppositicius*, *adoptaticium* aus Plautus; vgl. Quicherats Thesaurus. — In einer zweiten Klasse von Wörtern, die von Substantiven und Adjektiven abgeleitet sind, verwendet das Lateinische das Suffix *īcius* (cfr. Paucker, l. l. S. 101—102). Für das Romanische sind hier besonders wichtig: *dotalicius*, *ericius*, *gentilicius*, *latericius*, *novicius*, *pellicius*.

Aus dem Gesagten erhellt, daß afrz. *traitiz*, *feintiz*, *salsice*, *voltiz* regelrecht *i* haben, da dasselbe langem *i* im Lateinischen entspricht. Was *pelice*, *hérisson*, *jaunisse* betrifft, in denen lat. *i* zu *e* werden mußte, so liegt die Annahme nahe, daß sie der Analogie der

ersten gefolgt sind. Diese Annahme erscheint um so berechtigter, als die erste Klasse die zahlreichere ist. Paucker giebt 86 Beispiele von Wörtern auf *icius*, dagegen nur 34 von solchen auf *icius*. Es hat nun nichts auffälliges mehr, daß in *vesce* = *vicia*, *pesse* = *picea*, wo *icea* nicht Suffix ist, lat. *i* französisch durch *e* wiedergegeben ist.

A. HORNING.

2. Zu den Auslautgesetzen.

Neumann hat mit seinen schönen Artikeln über Satzdoubletten Ztschr. VIII 243—274, 363—412 mehrere der schwierigsten Fragen in ebenso scharfsinniger als überzeugender Art gelöst. — Manches bleibt freilich auch so noch dunkel oder anderer Auffassung fähig, namentlich die Beschränkung auf eine einzelne Sprache ist zuweilen verhängnisvoll geworden. Auch prinzipielle Einwendungen wären an der einen oder andern Stelle zu machen. Dazu mangelt es mir jetzt an Zeit; ich möchte nur einen Punkt hervorheben, der mir besonderer Beachtung wert scheint; der Aufforderung auf S. 363 will ich bald möglichst nachkommen und kann dann verschiedenes andere besprechen. Foerster Ztschr. III 48 ff. und Schuchardt IV 120 haben darauf hingewiesen, daß *-u* und *-v* im Vulgärlatein nicht so ohne weiteres zusammengeworfen werden, wie man gemeinlich annimmt¹, ich selbst habe fürs Rumänische die verschiedene Behandlung konstatiert Neutrum S. 69 Anm. 1. Wichtiger als die süditalienischen Dialekte, die noch eingehender Untersuchung bedürfen (vgl. Mussafia, Regimen sanitatis S. 5 Anm. 5), ist das Portugiesische. Die thatsächlichen Verhältnisse hat R. Gonçalves Vianna klar gelegt Rom. XII 73 ff., den historischen Grund aber nicht erkannt. Das Gesetz lautet: rom. *o* bleibt, wenn *o e a* folgt; es wird zu *o*, wenn *u* folgt, *i* folgte. Also: *torlo tortos torta tortas*; im Verbum einerseits *aporto aporlas aporla*, andererseits *torço torces torce*. An Ausgleichung in der 1. Konjugation ist nicht zu denken (etwa *aporto* zu *aporto*, weil 2. 3. Sg. *o* hatten), da die andern Konjugationen auch nicht ausgleichen. Die Differenz zwischen *aporto* und *torço* beruht auf der Wirkung des einst dagestandenen *i* (*torqueo*), das, wie man weiß, im Span. Port. Vulgärlatein weit um sich gegriffen hatte, später wieder verschwunden ist. Daß im Nomen der offene Vokal zunächst im Neutr. Pl. existiert hätte und dann einmal weiter übertragen, nachher, als die Endung *-os* an Stelle von *-a* trat, beibehalten worden sei, wie G. S. 87 will, ist sehr wenig wahrscheinlich, wenn man sich der Schicksale der alten Neutra in Iberien erinnert. Dies im Allgemeinen; im Speziellen wäre noch manches zu bemerken. Fürs Französische ist nun, meine ich, ein ähnlicher

¹ Auch, wie es scheint, D'Ovidio Ztschr. VIII 477, der doch mit Recht gegen Neumann an der Scheidung von *i* und *ï* festhält.

Unterschied zu erweisen. Zunächst scheint mir *illuc luec*, zu denen noch *poruec* und *avuec* gehören, von N. nicht richtig gefasst, sofern er uns die Erklärung schuldig bleibt, weshalb hier *-c* sich hält, was doch nach S. 394 unmöglich wäre (jedenfalls abgesehen von den südwestlichen Dialekten Goerlich S. 91; das von ihm formulierte Gesetz paßt gerade für seine Dialekte nicht). Mir scheinen die Formen identisch zu sein mit ital. *introque*, also **illoque* aus *illoc* nach dem Muster von *utroque* und andern, eine Erklärung, die jetzt auch bei Ascoli steht Arch. Gl. VII 527. Altes *qu* gilt in seinem Verhältnis zum vorhergehenden Vokal als einfacher Konsonant, vgl. *aqua eve*, *equa iue* u. s. w. Zugleich sehen wir, daß der Abfall des *e* älter ist als die Lautabstufung. Nun aber *poi*? Ich kann mir nicht denken, daß, wenn *poi* auf *paucum* zurückginge, dann bei *fozum locum jocum festucum astrucum* keine Spur von dem *i* vorhanden wäre, daß sich einzig und allein bei *paucum i* entwickelt hätte. Vor Konsonanten fällt zunächst das *u*, später das *-c*, letzteres auf unorganischem Wege: Nom. *amis* Abl. **amic* ausgeglichen zu *amis ami*. Höchstens könnte man sich auf die Vertreter des lat. *lacus* berufen; daß nfrz. *lac* Lehnwort sei, ist aus sachlichen Gründen unglaublich; es repräsentiert die vorkonsonantische Accusativform, im Gegensatz zu dem nominativischen *ami(s)*, das Neumann richtig erklärt, ebenso *antic*¹ und *suc*. Wenn sich im Afrz. *lai* findet (z. B. Ch. II esp. 6302, 6325), so stammt das *i* aus dem Nominativ. Aber für das fast stets indeklinable *paucum* — dieselbe syntaktische Erscheinung bekanntlich auch in Sicilien — ist diese Erklärung ausgeschlossen. Und wenn man fürs Gemeinfranzösische meine Auffassung der Behandlung von *-c* nicht billigen wollte, wenn man an der Möglichkeit, *poi* sei aus *poc* entstanden, festhielte (was mir in anbetracht von *lac* und *suc* ganz unglaublich wäre), so sind wenigstens in den südwestlichen Dialekten *fuec amic* — *poi* scharf geschieden, vgl. Goerlich S. 91 mit S. 71. Dies führt mich darauf, in *poi* das lat. Adverbium *pauco* zu sehen; vor Eintreten des Auslautgesetzes wird *c* zu *i*, dann fällt *o*. Danach hätte auch *foeps fueis* ergeben müssen; daß das nicht existiert, ist leicht begreiflich, da bei diesem und den andern hieher gehörigen Wörtern der Singular mächtiger ist als der Plural, vgl. die Anmerkung. Wäre

| | | | | | |
|------|----------------|----------------|-----------------|-----------------|---------|
| Lat. | <i>anticus</i> | <i>antiqua</i> | <i>antiqui</i> | <i>antiquas</i> | gibt im |
| | <i>anticum</i> | | <i>antiquos</i> | | |
| Frz. | <i>antis</i> | <i>antive</i> | <i>antiu</i> | <i>antives.</i> | |
| | <i>antiu</i> | | <i>antis</i> | | |
| | <i>antic</i> | | | | |

Dann finden verschiedene Ausgleichungen statt. Die nfrz. Orthographie ist etymologisierend. Das Ital. bewahrt die lat. Verhältnisse im masc. sg. *antico* pl. *antichi*. **antici* gäbe ital. **antici*. Da der Pl. der ital. o-Deklination nur der lat. Nom. sein kann, so sollte sonst überall *c g* palatal sein. So ist es bei den ausschließlich (*i tre re magi*) oder gleich häufig im Pl. gebräuchlichen (*amici, Greci*), nicht bei den häufiger im Sg. (*zino, greco, fuoco* u. s. w.) gebrauchten und bei jüngeren Bildungen (*carichi manichi*). *Sindaci* nach *monaci* u. s. w.

pauc lautlich = *paucu*, so bliebe die verschiedene Behandlung von *paucum* rätselhaft. Bleiben noch die Ortsnamen auf *-ai* = *-ācum*, in denen Nominativformen wie *verai(s)* *lai(s)* zu sehen kaum angeht. Ich sehe hierin die alten Ablative in lokativischer Funktion mit zu supplierendem *in* (vgl. ngr. Στάμβουλ = *eis tōn pōlin*, die zu Nominativen erhobenen Dative deutscher Ortsnamen, Scherrer Zur Gesch. d. d. Spr.² 28; auch das *i* in italienischen, Gr. I 177, II 11** und anderes gehört hieher). In den südwestlichen Dialekten zeigen sie, wie ein Blick auf die Karte lehrt, ebenfalls *-ay*, nicht, wie in den angrenzenden provenzalischen Gegenden *-ac*; Einfluß der Schriftsprache oder anderer Dialekte wird man hier am allerwenigsten vermuten. — Also *o* bleibt vor folgendem vokalischem Anlaute, nur *u* wird *g*. Damit fällt die Thurneyssen-Neumannsche Erklärung der 1. Sg. 3. Pl. von *vadere* u. s. w. Neumann verwirft, und nicht ohne Grund, jede Erklärung, die nicht sämtliche in dieselbe Kategorie gehörigen Fälle gleichmäÙig umfaßt. Mit demselben Rechte kann und muß man von einer endgültigen Lösung verlangen, daß sie die Formen aller romanischer Sprachen, so weit sie übereinstimmen, in betracht ziehe. Aber ital. *ho·fo vo so*, span. *he se voy* u. s. w. entziehen sich dem Neumannschen Gesetze: ein *habē^{Vok.}* müßte ital. **habbio* span. **hoyo*, *faco^{Vok.}* **facquo hoguo*, *vado^{Vok.}* *vaddo *vodo* lauten u. s. w. Ich habe schon Ztschr. VIII 142 darauf hingewiesen, daß wir die meisten dieser Formen schon fürs Vulgärlateinische ansetzen, aber natürlich dann auch begründen müssen. Ich gestehe, noch nicht über alles im Klaren zu sein, gebe aber hier einige Andeutungen. Die ideell eng verknüpften Verba *gehen* und *stehen* beeinflussen sich häufig in ihrer Form: so im Germanischen, vgl. Fierlinger K. Z. XXVII 432; so hat sich an **stao stas stat* ein **vao *vas *vat* angeschlossen: zunächst nur in den am häufigsten gebrauchten Formen, nicht im Konjunktiv. Dem **stant* würde **vant* entsprechen; so weit ging die Sprache noch nicht, man behielt *vadunt*, woraus dann die einzelnen Sprachen verschiedene Formen schufen: da im Sg. kein *d* vorhanden war, werfen es die Idiome Galliens auch im Plural aus: *vaunt*, also nicht aus physiologischem sondern aus psychologischem Grunde.¹ Diesen folgt nun zunächst *habeo*, das zu **stao* in ideeller Beziehung stand; auf *habes habet* wirkten außer der proklitischen Verwendung, die einer Verflüchtigung des Vokals und Reduzierung von **habs* zu **has* u. s. w. günstig war, neben den einsilbigen *stas stat vas vat* auch *es est* ein; war da das *b* verloren, so entstand *ajo* um so leichter. Ital. *ho* statt älterem *aggio* ist Neubildung; das Spanische macht zunächst aus *haio hai* und überträgt das *-i* auf die andern einsilbigen 1. Personen *so·y e]sto·y*, dann wird *hai* lautgesetzlich zu *he* u. s. w. Ich wieder-

¹ Dies hat doch nichts unwahrscheinliches. Im Campid. lautet die Endung der 2. Pl. Praes. Ind. der *a*-Konj. *-ais*, Konj. *-eis* mit lautgesetzlich geschwundenem *t*; die 1. Pl. *-aus*, *-eus*, wo der zwischen dem Themavokal und dem Endungsvokal stehende Konsonant nach Analogie der 2. Pers. Pl. weggeworfen wurde.

hole — und ich glaube Neumann ist der erste, der beistimmt — nur diejenige Erklärung, die alle romanischen Formen berücksichtigt, hat Anspruch auf Gültigkeit, alle andern sind provisorisches Stückwerk.

Was noch den Abfall des auslautenden *-m* betrifft, den Neumann ohne weiteres annimmt, so will ich hier auf ein Moment aufmerksam machen, was uns zur Vorsicht rät. Unmittelbar nach dem Tone, d. h. in einsilbigen Wörtern, bleibt *m* bekanntlich bestehen, und zwar nicht nur in proklitischen mit dem folgenden Wort ein untrennbares ganzes bildenden, wie *cum tam*, sondern auch in selbständigen *rem spem*. Nun haben wir an Stelle des lat. *cantabam* im Rum. *cântămu*, im Campidanesischen (Sardinien) *cantamu*. Die landläufige Erklärung, es liege die 1. Pl. in Singularfunktion vor, trifft natürlich nicht zu, da die übrigen Zeiten des Ind. und Konj. eine derartige Übertragung nicht kennen. In beiden Dialekten fällt *ɐbʷ* aus: aus *cantābam* entstand *cantām*, und dieses nahm nun die Endung *-u* der 1. Sg. Praes. an — im Rum. vielleicht nur in der Schrift. Die andere Möglichkeit: schon aus *cantābam* sei **cantabamo* entstanden (etwa wie im Ital. aus **son = sum: sono* und aus *cantava: cantavo*), ist mir weniger wahrscheinlich, einmal, da man ja doch auch ein entsprechendes **cântemo* im Konj. erwarten dürfte, zweitens und hauptsächlich, weil nur diejenigen romanischen Idiome, die *ɐbʷ* tilgen, diese Bildung kennen. Also: zur Zeit als im Rum. und Campid. *ɐbʷ* fiel, wurde *-m* noch gesprochen und zwar als labialer Nasal.

W. MEYER.

3. Der Übergang von *st* zu *z* im Spanischen

wird von Diez R. G. I 231, Carol. Mich. Wortschöpfung 258, Paul Förster Sprachlehre 152 in einer Reihe von Fällen konstatiert, der Vorgang von Förster (unzulässig) als Umstellung bezeichnet. Nach Abscheidung der lat. *çʷt* durch *zt* und *zd* zu *z*, die ja ganz andersartig sind¹, bleiben als unzweifelhaft zunächst eine Reihe arabischer Worte und durch diese Sprache hindurchgegangener lat. Städtenamen, wie *Zaragoza*, *Baza*, *Ecija*, *Cazlona*, *Caceres* (angeblich *Castra Caecilia*). Die übrigen Fälle müssen jeder für sich betrachtet werden.

1. *acipado*, dicht, von dem Tuch in einem gewissen Stadium der Bereitung, soll *stipatus* sein, das regelmässig *estibado* ergeben hat. Ein Zusammenhang ist nur dann möglich, wenn das technische Wort spät eingeführt wurde: und sehr wenig wahrscheinlich.

2. *cerrion*, das von *stiria* kommen soll (nicht „*stirria*“ noch „*stirio*“), ist von *cencerrión* nicht zu trennen.

¹ Der Eintritt von *amistad*, *enemistad*, *malvestad* für *amisad* (pg.) etc. folgt der Analogie von *podestad*, *magestad*, *tempestad*, *modestad*, *honestad*.

3. *trance*, das von *transitus* geleitet wird, scheint die Bed. des gefährlichen Augenblicks, entscheidenden Moments, und die des Zwangsverkaufs erst aus der des Zuschlags in der Versteigerung entwickelt zu haben; auch die Form deutet auf Herkunft vom Verbum *transar* in der Bed. zuschlagen, das diese von der des Schneidens durch irgend welche rechtssymbolische Handlung erhalten haben wird, und sich zu *trinciare* stellt.

4. *engazar*, *engazar* soll mit *engastar*, *encastar* (it. *incastare* etc.) identisch sein. Die beiden technischen Worte gehören schwerlich zum ursprünglichen Sprachschatz, ihre unsichere Behandlung bei der Entleihung würde wenig bedeuten. Da aber *engazar* von *enchasser* etc. in Bedeutung und Form vollständig geschieden ist, wird es wohl auch von verschiedenem Ursprung sein.

5. *escarzar* soll durch *excarstare* von *excastrare* kommen. Es ist seltsam, daß nur das Compositum und nicht das immer gebräuchliche Simplex sich so umgestaltet hätte, ferner daß das Compositum nur in der Umformung vorkäme. Nicht minder merkwürdig wäre die Herstellung der beispiellosen Verbindung *rst* aus der sehr üblichen *str*. Ich bin nicht gewiß, ob das von mir Ztschr. V 246 vorgeschlagene Etymon gut ist¹, aber sicher daß *castrare* nicht taugt.

6. *bisnaga* von *pastinaca*. Der Pflanzennamen ist, wie Dozy s. v. richtig bemerkt hat, durch das Arabische gegangen; im Span. bleibt anlautend *p* immer, dem Arab. fehlt es ganz (semit. *p* arab. *f*, span. *p* arab. *ḍ*).

7. *broza* und *bruza* (geschieden; *broza* ist Bürste nur in beschränkter technischer Verwendung, entweder franz. *brosse* oder von *brozar* = *quilar el ripio* sc. *de los moldes*) dürften, falls in beiden *st* vorliegt, ableitendes *i* enthalten. Vgl. übrigens unter 10.

8. *sl* aus *stl*. Da *sl* *stl* ergibt, *str* sich pop. nach dem Ton in *nuestro*, *vuestro*, *maestre* zu *s* abschleift² (vgl. *rs* zu *sc*, *s*), so wäre *sl* zu erwarten. Es könnte hier an die bekannte häufige Wandlung von *s* in *z* erinnert werden; indessen steht es damit auch nicht zum besten. Abgesehen von analogistischen Änderungen und alten und neuen Lehnworten kommt sie nämlich kastilisch inlautend überhaupt nicht, anlautend nur in einer beschränkten Anzahl von Fällen vor, für die ebenfalls äußerer Anlaß zu vermuten steht. *Cazlona* — *Castula* ist oben schon ausgeschieden. *Ezla* — *Astura*³ steht bei Carol. Mich. vielleicht nur durch einen Schreibfehler, da die allübliche Form des Flußnamens *Esla* ist. Einmaliges *uzlar* neben *uslar* habe ich selbst

¹ *excarpsus* bzw. *excarsus* (Archiv I 28), das ich dort mit *zuliefs*, konnte nur *rs* — *s*, nicht *rz* ergeben.

² *mosó* = *mostró* pop. Pedroso, Aut. Sacr. S. 79. *amuese noslo* ib. S. 13.

³ Sicherer wäre es, für den Flußnamen nur die frühmittelalterlichen Formen *Estora*, *Estola* anzuführen. Auch tonlos bleibt *ast-* häufig, betont immer. Wenn gegen Mannerts Meinung, der die *Astura* mit der *Asturica* (Florus IV 12) für den Tuerto hält, die *Astura* der *Estora* entspricht, so hat Orosius VI 21 ein *a* statt *e* gesetzt, verführt durch den Namen des Landes.

notiert, finde aber den Beleg nicht mehr. Die beiden Beispiele sind also so fragwürdig, daß ganz von ihnen abgesehen werden darf.

9. *sazon* von *statione*. Diez' Herleitung ist an sich mindestens so gut als die Schellers, und diese gewinnt nichts an Wahrscheinlichkeit, indem sie für die beiden Sprachen einen in beiden mindestens exceptionellen Vorgang ansetzt.

10. *uzo* (P. C.) — *ostium*. Es ist das nicht *st*, sondern *stj* zu *z*. Es ist zu bemerken, daß *stj*, *scj* sonst *x* ergeben wie in *uxero*. Verwandlung in *z* läßt also spätere Einführung vermuten.

11. *gozo* — *gustus*.

12. *mozo* — *mustus*. Es sind diese beiden die einzigen Fälle, welche von der Ablehnung des besprochenen Lautwandels noch abhalten können. Von der Meinung, daß *gozo gaudium* sein könne, ist abzusehen, da wohl *ndj nz* (*verguenza*) und *rdj rz* (*berza*) ergibt wie *singellus sencillo* und *argilla arcilla*¹, sich aber *dj* zu *z* nicht nachweisen läßt.² Daß ich *mozo* mit *mozso* stumpf identisch halte, habe ich schon früher gesagt. Die Erklärung als *mustus* stützt sich auf Sanchez' Annahme eines Substant. *mozo* = *mustum* im Archipraste de Fita 1519. Der Tod wird dort angeklagt:

En ti tienes la lacha que tiene el mastuerzo

1519 *Faze doler la cabeça al que lo mucho coma*

Otrosi tu mal mozo en punto que assoma

En la cabeça fiere, alodo fuerte domà

Non le valen mengias, ca tu ravia le toma.

Es veranlaßte zu der Deutung als Todestrank bzw. Todesmost der vorangehende Vergleich einer Speise, die Möglichkeit in *ferir en la cabeça* den Doppelsinn des Berauschens zu finden, und wohl auch ein unklarerer Gedanke daran, daß *asomarse* auch heißt sich an der Schwelle der Trunkenheit zeigen. Diese Übertragung kann aber für *asomar* schlechthin nicht in Betracht kommen, und der Sinn 'sowie de'n Most erscheint' ist doch ein allzu wunderlicher. *Mozo* steht hier wie immer bei Juan Ruiz und sonst: es ist vorausgesetzt, daß der Tod zu Pferde reist, und dabei erscheint es natürlich, daß ihm der *mozo de espuela* vorausgeht, zuerst herankommt. Der Sinn ist: Dein Nahen. Der ganze Gedanke entsprang vielleicht unbewußt aus dem *In quocunque die comederis ex eo, morte morieris*.

Um aber *gozo*, *goze*, *gozar* mit *gustus* zusammenzubringen, darf kein Lautgesetz gegründet oder gebrochen werden. Vielmehr ist das ital. *gozzo* und *gozzoviglia* zu vergleichen: es würde uns nicht

¹ Beiläufig bemerkt verwandelt auch das Hochdeutsche in Lehnworten wie *franze* — *frange* *z* nach *r* und *n* zu *z* oder *s*.

² Es steht allerdings Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 22 (Lusitania, ao. 566) *sepazinta* für *septuaginta* und noch stärker ib. 103¹ (Baetica) *baptidiatus*. Im ersten Fall ist zu bedenken, daß ein ungeübter Schreiber um die passende Bezeichnung des *z* verlegen sein konnte, und auch der zweite gestattet eine doppelte Erklärung. Beide aber würden an der Wiedergabe von *di* durch *y* in allen sicheren Fällen nichts ändern können.

befremden, wenn *gula* die Bed. Geschmack und genießen ergeben hätte.

Embozar, rebozar (zu *bozo, bozal*), die ich selbst mit *embuste* verglich, können also auch nicht mit diesem verbunden werden.

G. BAIST.

V. Lexikalisches.

1. Altfrz. *arere* = lat. *aratrum*.

Die von Koschwitz in Karls Reise 296 eingeführte Lesart *Si conduit son arere* ist von G. Paris Rom. XIII 130 darum verworfen worden, weil *arere* (*aratrum*) im Französischen nicht bekannt sei. Dieser letzteren Behauptung möchte ich entgegen treten, nicht allein um für den Vers in Karls Reise die Lesart in Schutz zu nehmen, die von den vorgeschlagenen sicher die ansprechendste ist, sondern um nachträglich auch eine von mir anderswo gewagte Einführung des nämlichen Wortes zu rechtfertigen.

Wenn *arere* bei Godefroy fehlt, so ist dies mir zwar auffällig, da er im ganzen eher zu viel als zu wenig Wörter als altfranzösisch aufführt; aber nicht entscheidend. Sicher ist, daß man es in Roqueforts Supplement mit einer Stelle belegt findet, die (verballhornt, wie natürlich) in Poquets Gautier de Coinsy 618, 49 zu lesen steht und (in seltsam ähnlicher Verballhornung) aus der Handschrift von Soissons (nicht etwa aus Poquet?), in Godefroys Wörterbuch als Beleg für *arriere* übergegangen ist. Eine zweite Stelle, wo der nämliche Dichter das Wort braucht, findet man bei Raynouard II 110^a, diese dadurch wichtig, daß sie als Übersetzung eines Bibelspruchs (Lucas IX 62) keinen Zweifel über den Sinn des Wortes aufkommen läßt. Eine dritte Stelle gewährt abermals Gautier de Coinsy 620, 133 *Nes a la foiz bez* (l. *lez*) *son ar(r)ere Saluant aloit la douce* (l. *diu*) *mere*. Eine vierte bieten die Varianten von Martins Fergusausgabe: zu 11, 26, wo im Texte steht *A lor herce u a lor karue*, ist dort die Lesart der Pariser Handschrift *A l'arere u a la karue* beigebracht. Es wird wohl auch das *arelle*, welches neben *carue* in der Olla patella als Glosse zu *aratrum* dient, als mit *arere* gleichbedeutend und nur in Folge einer Dissimilation davon geschieden gelten dürfen (weitere Belege für dieses nämliche *arele* hat Godefroy). Durch das Angeführte meisteils der Existenz von *arere* = *aratrum* völlig sicher, habe ich das Wort in meiner Bearbeitung eines Teils der Reimchronik des F. Mousket (in den Monum. Germ. histor. Script. T. XXVI) Z. 29235 eingeführt, wo aus Anlaß des verunglückten Kinderkreuzzugs von 1212 in der Handschrift zu lesen steht: *Mais que vaul de gens enivrer Par parole et faire croissier? Cou fait moult petit a proisier, S'il n'i a kief de signorage Qui gart*

le port et le voiage Et l'ost, quant ele sera outre. Peu vaut l'affaires sans le coudre. Se cil enfant eussent kief, N'eussent pas si grant mesquief. Hier habe ich *l'affaires* mit *l'areres* vertauscht.

A. TOBLER.

2. Die raverdie.

Auf die *raverdie* als besondere altfranzösische Liedergattung ist meines Wissens noch nirgends aufmerksam gemacht worden. Es mögen deshalb vier einschlägige Stellen hier Platz finden.

In der geistlichen Pastourelle des Gauthier de Coinsy (Bartsch, Rom. u. Past. p. XIII) heisst es:

qui que chant de Mariete
je chant de Marie,
chascun en li doi par dete
une *raverdie*.

Eine zweite Stelle in einem Liede (Jahrbuch X 77 Str. 4):

onc de mes ialz si belle eure ne vi,
s'en cuit je faire encor maint geu parti
et maint sonet et mainte *renverdie*.

Ferner in der „Margot convertie“ (Jubinal, nouv. rec. I 320):

saves vous mes la balerie
de Marion et de Robin?
faites nos une *renverdie*,
por nos deduire a cest serin.

Endlich in dem Liede „quant li malos bruit“ (Bartsch, Altfrz. Chrestom. 3. Aufl. p. 331) am Schlusse:

bien i vodroie m'amie
qui sanble rose espanie,
por faire une *raverdie*.

Bartsch übersetzt hier ohne jeden Anhaltspunkt mit „Geplauder“; es geht aber besonders aus den ersten beiden Stellen klar hervor, daß die *raverdie* ein Lied war und zwar ein Frühlingslied, abgeleitet von *reverdir* oder *raverdir* = wieder grün werden, das sehr oft am Anfange der Lieder vorkommt; z. B. Rom. und Past. II 78:

c'est en mai au dous tens novel
que *raverdissent* prael.

Die Form *renverdie* gehört natürlich zu *renverdir*, das entweder aus *re-inverdire* entstanden, oder eine Bildung mit unorganischem *n* ist, wie *virentli* neben *vireli*, *dorenlot* neben *dorelot* etc. An der letzten Stelle scheint *raverdie* mehr die Bedeutung von „Tanz“ zu haben, zu der es ja leicht kommen konnte.

O. SCHULTZ.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Boletín Folklorico Español. Revista quincenal. Director Alejandro Guichot y Sierra. Redaccion y Administracion: calle Teodosio, 61. Sevilla. Pag. 1—32 Grosquart (Num. 1—4).

Aus dem oben (VIII 466 ff.) von mir angezeigten „*Folk-Lore Español*“ wird man bereits ersehen haben, wie thätig die andalusischen Gelehrten auf dem Gebiete der Volkskunde sich bewähren, und so hat man ohne Zweifel unter den dort genannten Verfasseramen auch den Alexander Guichot's bemerkt, den wir in der vorliegenden Publikation als „Director“ genannt finden. Das *Boletín* erscheint seit dem 15. Jan. und enthält kürzere, die in Rede stehende Wissenschaft betreffende Aufsätze, Mitteilungen, Notizen u. s. w.; namentlich finden wir in den bisher erschienenen Lieferungen mehrfache Erörterungen spanischer und englischer Mitarbeiter über den Begriff, den man mit dem Worte „Volkskunde“ (*folk-lore*) zu verbinden habe, wobei auch deutsche Erklärungen desselben nicht übergangen sind. Sehr anziehend ist unter andern auch ein „Proyecto de Cuestionario del Folk-Lore Canario“, anziehend deswegen, weil daraus zu ersehen ist, mit welcher tief eingehenden Sorgfalt und Genauigkeit der Verfasser, Juan Bethencourt Alfonso, den betreffenden Gegenstand studiert hat, so daß sich, wenn die Antworten nur einigermaßen genügend ausfallen, höchst wünschenswerte Aufschlüsse über die alten Bewohner der canarischen Inseln (aller ohne Ausnahme, nicht bloß der Guanches) erwarten lassen. Schon aus dem beispielsweise erwähnten Heilmittel des Volkes „pasar por el mimbre“ läßt sich folgern, daß das weitverbreitete und uralte „Durchkriechen“ auch dort geübt wird; vgl. meine „Zur Volkskunde“ S. 349 f. Ferner wird unter den Krankheiten „la madre“ genannt, ganz so wie das deutsche „Bärmutter“ auch die Mutterkrankheit bezeichnet; vgl. „Volkskunde“ a. a. O. Erwähnt wird auch als Festgebrauch am Johannistage: „Tapiar las puertas de las casas donde viven mujeres poco cuidadosas de su decoro“, wobei gefragt wird: „¿que cosas les ponen?“ Mit leicht erklärlicher Ungeduld erwarten wir also den versprochenen Artikel Bethencourt's, bei welcher Gelegenheit wir auch noch das folgende alte Gedicht erwähnen wollen: „Antigüedades de las Islas Afortunadas de la Gran Canaria, conquista de Tenerife, y aparicion de la Santa Imagen de Candelaria en verso suelto y octava rima por el Bachiller Antonio de Viana, natural de la Isla de Tenerife u. s. w.“, welches Gedicht fast unfindbar geworden ist seit seinem Erscheinen 1604 in einem „Handvoll Exemplaren“. Unendliches Verdienst hat sich also Franz von Löher erworben, der es im Jahre 1883 als

165. Publikation des Litterarischen Vereins in Stuttgart herausgab und so wieder zugänglich machte. Hoffentlich kommt es auch dem Verf. des oben genannten „Cuestionario“ zu Gesicht; denn erst dieser Tage schrieb man mir aus Spanien: „El poema de Antonio de Viana es poco conocido. Hace algun tiempo lo anduve buscando y no lo encontré!“ — Unter den sonstigen Mitarbeitern müssen wir auch ganz besonders den Herausgeber Guichot als eifrig und thätig hervorheben; wir finden z. B. von ihm: „El Agua del Mar en las Supersticiones y Creencias populares“; ferner ein „Cuestionario para recoger los materiales folkloricos relativos al mar“; einen Aufsatz „Supersticiones y creencias acerca del colera de 1884“ u. s. w. u. s. w. Andererseits ist es selbstverständlich, daß Antonio Machado y Alvarez, den wir bereits als „Director“ der „Biblioteca de las Tradiciones populares españolas“ kennen gelernt, auch dem *Boletín* seine Thätigkeit zu Teil werden läßt, so daß sich also ein gedeihliches Fortschreiten desselben mit vollem Grund und Recht hoffen läßt. — Sonst bleibt uns nur übrig zu bemerken, daß der Preis des *Boletín* „Ultramar y Extranjero — Seis meses — 4 Pesetas“ beträgt.

F. LIEBRECHT.

Curiosità popolari tradizionali. Pubblicate per cura di Giuseppe Pitrè. Vol. I. Usi pregiudizj dei contadini della Romagna di Michele Placucci da Forlì riprodotti sulla edizione originale per cura di Giuseppe Pitrè. Palermo. Luigi Pedone Lauriel, Editore. 1885. 215 Seiten. 8°. Preis: 5 Lire.

Vol. II. Avvenimenti faceti raccolti da un Anonimo Siciliano nella prima metà del secolo XVIII e pubblicati per cura di Giuseppe Pitrè. Palermo. L. P. Lauriel 1885. 123 S. 3 Lire.

Die vorliegenden zwei Bände zeigen uns von neuem wie der sicilianische Gelehrte unermüdlich bestrebt ist, die litterarischen Schätze seiner Heimatinsel namentlich zum Nutzen und Vorteil der Volkskunde zu heben und zugänglich zu machen und sich so den Dank aller derer, die diesem Studien obliegen, im höchsten Grade zu erwerben. Dies wird auch allseitig anerkannt, und die italienische Regierung hat bei dieser Gelegenheit wiederum gezeigt, daß sie ihre Blicke nach jeder Richtung zu wenden und Verdienste, wo sie sich auch finden, anzuerkennen und zu belohnen versteht, indem wir aus einem spanischen Blatte mit inniger Genugthuung folgende Notiz entnehmen: „Por decreto del rey del Humberto, ha sido nombrado Caballero oficial de la Orden de la Corona de Italia el ilustre Pitre, cuya *Biblioteca de las tradiciones sicilianas* fué premiada recientemente con medalla de oro.“ So berichtet das in Sevilla erscheinende *Boletín Folklorico Español* vom 31. Januar, welches dann noch weiter hinzugügt: „A' este proposito dice el *Folk-Lore Journal* que es el primero folk-lorista á quien se ha hecho objeto de una distincion publica.“ Dem Verdienst seine Krone.

Wir kommen nun zu dem ersten der beiden in Rede stehenden Publikationen und bemerken zuvörderst, daß der ursprüngliche Verfasser, Placucci Michele, sein Buch eine Operetta serio-faceta nennt, daß er „Aggiunto al Segretario, e Capo Speditore presso la suddetta Comune (Forlì)“ war und es

im J. 1818 herausgab. Wie schon der Titel besagt, enthält es anziehendes und lehrreiches, woraus wir einiges mitteilen wollen. So untersagte man (zu Micheles Zeit wenigstens) einer schwangeren Frau „2. Di scagliare randelli, o sassi ad un rovere, o noce, affine il figlio non nasca incappiato, cioè con una budella avvolta al collo in forma di funicella. — 3. Di essere ben guardinga a non attraversare briglie, o cavezze d'asino, mulo, cavallo, o corde di animali, credendo che ciò facendo, difficoltà nel partorire. — 4. Le ordinano di dare la biada ad un cavallo, mulo, od asino nel proprio zinale, onde rendere felice il parto“ (p. 14). Zu 3. vergl. Wuttke, Deutscher Volksaberglaube u. s. w. § 572: „Eine Schwangere darf nicht unter etwas hindurchkriechen, z. B. nicht unter einer Wagendeichsel oder unter Waschleinen oder durch einen Zaun, sonst kann sie nicht gebären, denn die Nabelschnur verwickelt sich; sie darf nicht unter dem Halse eines Pferdes hindurchgehen, sonst hat das Kind die Nabelschnur (wie die Pferdehalter) um den Hals geschlungen“; und zu 4. Wuttke § 573: „Wenn schwangere Frauen übergehen, d. h. über die rechtmäßige Zeit hinausgehen, so müssen sie Hafer in ihre Schürze thun und denselben einem Schimmel (Wodans Tiere) zu fressen geben und ihn bitten, für ihre baldige Entbindung zu sorgen; das ist wohl die Andeutung eines Opfers.“ — P. 52 heisst es: „È da notarsi, che in qualche sito si costuma nascondersi la futura sposa, allorchè è per andare a sposarsi in Chiesa; il braccio [uomo di confidenza il quale concerta il tutto] in allora conduce allo sposo una, o due altre donne della famiglia, ed anco delle più brutte e vecchie; e chiede se fra queste siavi quella che cerca, al che risponde di no: in allora esce la sposa in gala, quale lo sposo tutto festante chiama sua, ed alzasi tosto un grido di allegrezza.“ Über diese alte und bis in die fernsten Länder verbreitete Sitte s. meine Bemerkungen „Zur Volkskunde“ S. 408 und in Kölbing's Engl. Stud. 5, 164. — „Allorchè gli sposi dormono insieme la prima notte, nessuno di loro vuole smorzare il lume, avendo l'idea, che chi lo smorza muore per il primo; e per ciò lo lasciano consumare da se solo“ (p. 60). Dieser Aberglaube findet sich auch in Deutschland und anderen Ländern, deren genaueren Nachweis ich jedoch vergessen. — „Nel primo marzo i contadini vanno sul tetto della casa, e voltano verso il sole il deretano scoperto, dicendo:

Sol d' Merz cusum e cul, e nom cusur etur.

Traduzione.

Sol di Marzo il deretano

Tu puoi cuocerme, ma invano

Abbronzarmi il resto tenti,

Si non son tuoi rai cocenti (p. 104).

Curios ist auch folgendes (p. 153): „Quando mettono le donne sotto alla gallina le uova, sogliono alcune porsi il cappello in testa credendo, che nascano colla così detta *luppola* sul capo: poscia si mettono gli stivali per avere i galli colla penna sino ai piedi, chiamati *galli stivaloni*.“ Während ich indes zu dem vorhergehenden Brauch keine Parallele weifs, so entspricht dem in Rede stehenden ein mehrfacher deutscher, worüber siehe mein „Zur Volkskunde“ S. 440. — „Presso alcune ville si crede ancora, che le streghe nella notte di S. Simone in Novembre tengano dieta, o consiglio sotto la noce di Benevento“ (p. 159). S. über dergleichen Versammlungsplätze Grimm, Deutsche

Myth. 1005 (2 A.). Der dort genannte Berg „na Lejsågore“ der polnischen Zauberinnen befindet sich in der Nähe von Krakau. In Cornwall kennt man den gleich berühmten „Logan Rock“. — Das zunächst folgende Capitolo ist überschrieben. „Della così detta *pedga tajèa*, e modo di guarirla“ (p. 161) und berichtet unter anderem hierüber: „La stregheria la più comune credesi quella della così detta *pedga tajèa*“ und um diese zu bewirken wird erfordert, „che l'ammaliatore venga dietro a quello che vuole ammaliare, quando va per istrada; che levi tanta terra dal suolo, quanto porta l'orma fatta col suo piede: quale terra si ripone in un sacchetto, e si colloca sotto il cammino o sotto ad una trave della casa del ammaliatore, e tosto l'ammaliato decade, e si ammala.“ Gewissermaßen in Verbindung damit steht, der darauf folgende Abschnitt „Dell' orma tagliata, ossia coltorto o torcicollo e del modo di guarirlo“; jedoch will ich zur Vergleichung nur auf den deutschen Aberglauben bei Grimm a. a. O. (1. Ausg.) No. 534, 556 verweisen, wo gleichfalls von den behufs der Zauberei ausgeschnittenen Fufsstapfen gesprochen wird, glaube indes hinreichend die in Rede stehende Publikation Pitrès gekennzeichnet und zur Genüge den Wert und die Wichtigkeit derselben gezeigt zu haben, so dafs ich nun zu der anderen übergehen kann.

Aus der „Avvertenza“ der *Avvenimenti Faceti* ersehen wir, dafs der unbekannte Verfasser nach Pitrès Ansicht ein Geistlicher der Provinz Messina gewesen sein und um das J. 1740 gelebt haben mufs. Hinsichtlich des Inhalts bemerkt er: „La materia del libro è per più d'un terzo tradizionale, non pure in Sicilia, ma anche nel continente italiano, in Francia, Spagna, Germania, Inghilterra ed in altre contrade: aneddoti, cioè, novelle, facezie, burle, motti di spirito più o meno festevoli, più o meno vivaci, che ognuno di noi, tra una brigata di amici, ha molte volte udito a raccontare ed ha raccontato egli stesso come seguiti nel tale o tal altro luogo, in persona del tal de' tali.“ Pitrè hat ausser den erklärenden *Note* auch sehr dankenswerte *Varianti e Riscontri* hinzugefügt, aus denen man ersieht „che molti die questi *Avvenimenti*, tradizionali assai prima che il raccoglitori li scrivesse, erano stati raccolti e scritti da altri in Italia; e che qualcuno ci venne, nientemeno, dall'Oriente, culla d'una gran parte de' racconti che corrono presso i volghi di Europa.“ Um eine Probe des Wertes „per altro abbastanza limitato, del presente libretto“ zu geben, lasse ich hier No. 2 folgen:

„In Naso [comune della provincia di Messina] facevano una rappresentazione della Passione di nostro Sigè; quello che rappresentava il Crocifisso era un uomo dozzinale; a piedi della croce v'era Giovè e la Maddalena, ch'era figlia di quello che rappresentava il Crocifisso. Or la Maddalena, come ch'era giovina di mediocre aspetto, tirò e i sguardi e gli amori di quello, che rappresentava il Giovè, il quale con gesti e con altri segni sollecitava la Maddalena a corrispondergli; quando se ne accorse il Crocifisso, parlò a Giovanne, e gli disse: *Giovanni, lassala stari a Maddalena*. Vedutosi scoperto Giovanne si rasciugava, fingendosi addolorato per il grande spettacolo; ma appena s'accorgeva che il Crocifisso rivoltava altronde lo sguardo, tornava Giovè ad intendersi d'amare colla Maddalena; mà che? Ecco il Crocifisso ripigliò: *Santu Dià! Giovanni, lassala stari a Maddalena*. Finalmente al 3º assalto dato dal Giovè alla Maddalena, scese da Croce il Signore, ed impugnando uno di quei gran chiodi d'essa, pretendea scaricarlo

contro Giovanni, il quale per mettersi in salvo lasciò il Calvario e corse nel piano; ed il Crocefisso d'appresso perseguitando a Giovanni; e quella tragedia di dolore mutossi in commedia di riso."

Im Vorwort bemerkt Pitrè: „Avrei potuto lasciar da parte le pagine continenti il *Magnificat*, la *Sequenza dei morti*, le *Litanie* e gli altri inni e preci latine solite recitarsi in chiesa: ma il latino in bocca al popolo è documento di demopsicologia, ed è un notevole contributo allo studio delle etimologie popolari, che oramai si avvantaggiano degli importanti lavori di Gustavo Andresen per la Germania u. s. w.“ Ein kleines zusammenhängendes Beispiel davon, was das Latein im Volksmunde geworden, ist das folgende (p. 68): „Gratta antuani chisti sù l'Omini crimentì mastru cofurna cu l'Angilu nunciamu crusta filiu ivu incantinzazioni cugnatu, pri passa l'azioni eju, e cruci rilassazioni gloria miducamu pri crastu doma nostru. Amia“; und so wurde aus: „*Deus in nomine tuo salvum me fac*“ das spafshafte „dessi l'omina tua la vaccha, e la virtuti tua allicca a mia!“ Dies möge im vorliegenden Beziehung genügen, so wie wir andererseits auf das dringendste hoffen und wünschen, daß es dem trefflichen Pitrè gelingen möge, das begonnene Unternehmen fortzuführen und die *Curiosità* auf eine lange Reihe von Bänden zum Nutzen und Frommen der „Volkskunde“ auszudehnen.

F. LIEBRECHT.

Dr. M. R. Buok, Rätische Ortsnamen (in Birlingers „Alemannia“ XII 209—296).

Ungefähr 600 Orts- und Flusnamen aus dem ehemaligen Rätien sind da zusammengestellt und etymologisch gedeutet. Zuerst werden solche Ortsnamen besprochen, die sich von Personennamen ableiten lassen, dann solche, die ein Appellativum zum Etymon haben, drittens einige Flusnamen. Die erste Gruppe ist in zwei Abteilungen geschieden, je nachdem der Personenname noch ein römischer oder schon ein romanischer ist. Die Flusnamen sind von den Ortsnamen getrennt, weil von ihnen angenommen wird, daß sie nicht auf andere Substantiva, sondern unmittelbar auf (indogerm.) Wurzeln zurückzuführen seien. Der Nachteil, den diese im Principe sehr passende Gruppierung mit sich führt, da sie ja noch nicht in allen Einzelheiten auf Endgiltigkeit Anspruch machen kann, ist durch ein Namenregister wieder gut gemacht. Fast allen Namen sind ältere, zum Teil tief ins Mittelalter zurückreichende urkundliche Formen zur Seite gestellt, und zwar beinahe durchweg mit Angabe der Jahreszahl und der Quelle. Bei den Ableitungen sind die Lautgesetze des Rätoromanischen berücksichtigt, und der Verf. zeigt, daß er auch mit den jüngsten Schriften über diese Sprache wohl bekannt ist. Daher sind die Beispiele, mit denen er von lautlicher Seite seine Etymologien stützt, meistens ganz treffend. Einzelne Versehen wird man gerne verzeihen: obwäldisch *-au* kommt zwar von *-atum*, aber nicht auch von *-ate*, wie S. 273 angenommen wird (vgl. *stat* = *aestatem*); wenn auch obw. *anguoscha* = lat. *angustia* ist, so braucht nicht *Avoscana* = *Augustianum* sein zu können (S. 211), es müßte denn *-sca-* als latinisierende oder italianisierende Schreibung aufgefaßt werden dürfen; manchmal sind ausdrücklich oder stillschweigend Laut-

gesetze anderer Gegenden oder Zeiten angerufen, was im allgemeinen doch nicht angeht. So ist es nicht ohne weiteres zuzugeben, daß die Endung von *Bonadus* am Rhein (S. 218) = -uzzo sei, oder daß *Fleims* in Tirol von *flumen* komme (S. 247), oder *Tuvanasa* am Vorderrhein das Suffix -acea enthalte (S. 273), ebensowenig daß ein *nucarios* in der Gegend von *Nauders* schon im Jahre 1178 zu *Nudre* verstümmelt sein konnte (S. 258). Allein im großen und ganzen verstößt Buck gewiß nicht mehr gegen die Lautgesetze, als es die Volksstämme selbst, die sich im Laufe der Jahrhunderte in Rätien einfanden, bei geographischen Namen gethan haben mögen. Viele Etyma des Verf. werden vielmehr aus einem ganz anderen Grunde angezweifelt werden. Wenn wir in einer alten Urkunde fänden, die deutschen Bauern bei Brixen hätten ein Wort *Gufidaun*, das ohne Zweifel vom lat. *cubitus* käme, so würden wir zunächst fragen, was denn das Wort bedeutete: wenn wir dann läsen, daß es *Elbogen* bezeichnete, so würde die Herleitung leicht unsere Zustimmung erhalten, obwohl heute in Rätien **cumbitus*, -tonem (mit -mb-) gilt; wenn es aber ein Ortsname ist — wer bürgt uns dafür, daß der Ort nach der kleinen Krümmung des Baches, der da vorbei ins Eisackthal stürzt, benannt ist (S. 242)? Wer war der *Bonitus*, dem *Bonadus* seinen Namen verdanken soll (S. 218)? Hat es denn in *Taufers* überhaupt je solche Bäume gegeben, die einige römische Schriftsteller *tüberes* nennen, und die, nach den Andeutungen im lat. Wtb. von Klotz zu schließen, kein gar rauhes Klima vertragen dürften? Doch die Namensforschung hat eben keinen so festen Boden unter den Füßen wie die Etymologie der gemeinen Wörter; und wenn der Verf. dennoch seine Deutungen gern in apodiktischer Form vorbringt, so ist dies gewiß zumeist nur seinem löblichen Streben nach Kürze zuzuschreiben. Induktion auf recht breiter Unterlage thut da not; möge daher der Verf. die so trefflich angelegte Studie recht bald weiter ausdehnen, wenn möglich, auf alle durch alte Urkunden belegbaren geographischen Namen Rätiens.

Erlinge Verbesserungen sind in meinem Ex. von der Hand des Verf. vorgenommen: S. 231, Z. 27 lies *Sieh* statt *Vgl.*; 239, 26 l. *cascescus* und *viculonus* st. -um; 250, 13 bis 15 tilge die Worte *bei Brunetti . . . wie ein*; 256, 3 l. *torrens* st. *torenes*; 264, 18 l. *nomen* st. *noemen*; 283, 1 l. *Fel-depp* st. -egg; 287, 10 l. *fliehen* st. *fließen*. Auch gehört *Reschen* nicht mehr zum U.-Engedien (S. 225), *Nauders* nicht zum Vingstgau (S. 258), sondern beide zum politischen Bezirke Landeck; bei Brixen giebt es kein *Nauders* (S. 258), wohl aber ein *Schnauders* (S. 259); endlich lese man S. 266, 3 *parsui* st. -ui und 291, 14 v. u. *Guntschnà* st. *Gutschnà*.

TH. GARTNER.

1. **Römer**, Die volksthümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1884. Ausgaben und Abhandlungen veröffentlicht von E. Stengel, No. XXVI.

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist recht unglücklich gewählt, da sich über die leichteren Dichtungsgattungen der Provenzalen (Alba, Gaita, Serena, Romanze, Pastorela, Ballada, Dansa, Retroensa, (Esdemessa), Estampala, Maudekla) sehr wenig Neues sagen läßt. Der Verfasser fühlt denn auch

den Mangel neuer Resultate, und sucht ihn durch Weitschweifigkeit zu verdecken. Er wiederholt längst Bekanntes — besonders werden die Definitionen der Leys d'amors ganz überflüssiger Weise fortwährend abgeschrieben — stellt dann die uns erhaltenen Lieder jeder Gattung zusammen, giebt ihren Inhalt an und zählt endlich die Silben der Verse und die Verse der Strophe. Außerdem lernen wir die Ansicht des Verfassers über den Ursprung dieser Dichtungsarten kennen, der natürlich kein anderer sei, als ein durchaus volkstümlicher; der Verfasser begreift nicht, daß das sogenannte Volkslied nichts weiter ist, als ein von einem kunstmäßig gebildeten Dichter verfaßtes Lied, das später in das Volk d. h. in die unteren Stände drang. Es wäre nun endlich an der Zeit, von der alten Idee eines „idyllischen Hirtenlebens“ und „des Gesanges der Mädchen am Brunnen“ abzulassen. Die Möglichkeit, daß die provenzalische Lyrik aus der lateinischen Vagantendichtung entstanden sein könne, wird gar nicht erwogen.

Im Einzelnen ist zunächst hinsichtlich der Esdemessa zu bemerken, daß der Verfasser sich nicht die Mühe genommen hat, in das Wörterbuch von Raynouard zu sehen, sonst hätte er die Esdemessa nicht als eine besondere Liedergattung aufgeführt. Die beiden vom Verf. angezogenen Stellen zeigen deutlich, daß *esdemessa* „Anlauf“, Anstrengung heißt: also *non faria per leis un' esdemessa* = ihrethalben werde ich keinen Anlauf nehmen, keine Anstrengung machen und *de chantar farai un' esdemessa* = mit Singen werde ich einen Anlauf, Angriff machen; an einer dritten Stelle *e si be fo grans l'esdemessa* (Bartsch, Denkmäler p. 161 Z. 30), die der Verf. nicht gekannt, hat *esdemessa* die naheliegende Bedeutung „Aufwand“. — In dem Abschnitte über die Pastorela läßt das Verzeichnis (p. 25 ff.) an Genauigkeit zu wünschen übrig. *L'autrier troby tras un foguier* von Garin d'Apchier ist keine Pastourelle, ebensowenig *l'autrier gan mos cors sentia* von Zorzi und *lo dous chans d'un ausel* von Guiraut de Borneil; *l'autrier cuidai aver druda* zählt der Verf. ganz harmlos zu den Pastourellen, obgleich ihm der Inhalt völlig unbekannt ist. Es fehlen endlich die drei Pastourellen aus der Hs. von Saragoza (vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. VIII 107). Eine Konjektur, zu welcher der Verf. sich noch in demselben Abschnitte p. 26 Anm. erkühnt, ist ganz unverständlich: er will nämlich in dem Verse *l'autrier fui accalaon* für *accalaon* lesen *Arnaldon*(!); es ist natürlich zu lesen *a Calaon* und zu übersetzen „neulich war ich in Calaon, einem guten Schlosse etc.: Calaon war ein Schloß der Grafen von Este, nahe bei Este gelegen (s. Spruner; vgl. Zeitschr. VII 201). Höchst merkwürdig ist schließlich die Meinung des Verf., daß die Tenzzone sich aus der Pastorela entwickelt habe (Anm. 13). — Mit des Verfassers Anschauung von der Volkstümlichkeit hängt es zusammen, daß er die Balladen und Dansas, welche ihm nicht volkstümliches Gepräge zu haben scheinen, einfach fortläßt (p. 36). Bespricht er deshalb auch nicht *novel amor qe tant m'agreja* (Bartsch, Denkm. p. 4, MG. 558), oder scheint ihm dies Lied auf einem nordfranzösischen Originale zu beruhen? Auf den letzteren Punkt mußte er eingehen und die ballete zum Vergleiche heranziehen (vgl. die von P. Meyer in Docum. Manusc. publ. Balleten, von denen einige ohne Refrain sind). Desgleichen war bei der Besprechung der retroensa eine Berücksichtigung der nordfrz. retrounge erwünscht: der Refrain scheint hier unerläßlich gewesen zu sein; abgesehen von der geistlichen Retrouange des Jakes de Cam-

bray, zeigen ihn alle (Archiv 42 No. 68; P. Meyer, Recueil 377; 4 von Jehan Bretelet publ. v. Raynaud in Bibl. d. l'éc. d. ch. 41, 202). Es mußten ferner noch drei Stellen angeführt werden, in denen die *retroencha* erwähnt wird: von Isnart d'Entrevenas (Rayn. V 40):

del sonet d'en Blacatz
sui tant envejós
que descortz e chansos
e *retroenchas* i fas.

Aus der Flamenca (Lex. I 16):

per tot Alvernhe fan cansos
e serventes coblas e sos
e estribot e *retroenchas*.

Aus dem Tresaur des Peire de Corbiac (Chrest. prov. 4. Aufl. p. 217 15):
e sai be

retroensas e dansas gentet e coindamens.¹

Zu dem Abschnitt über die Estampida ist zu bemerken, daß die Priorität der prov. estampida gegenüber der nordfranz. estampie durchaus nicht so sicher steht als Verf. meint. In dem Leben des R. de Vaqueiras wird eben berichtet, daß zwei französische Spielleute eine „estampide“ vortrugen, nach der erst Rambaut die seinige dichtete. Außerdem sprechen einigermaßen für die Priorität der nordfranz. estampie die zahlreicheren Beispiele (P. Meyer, Doc. Manusc. p. 227, 229; Rec. 372) und Erwähnungen (s. das Wörterbuch von Godefroy).

Wenngleich man nicht verkennen darf, daß Verf. zu einzelnen nebensächlichen Punkten Berichtigungen beigebracht hat, so sucht man doch vergebens nach dem Zwecke des Ganzen, und es wäre im Interesse der wissenschaftlichen Forschung zu wünschen, daß Arbeiten wie die obige nicht gedruckt würden.

O. SCHULTZ.

K. Brække, Étude sur la flexion dans le voyage de S. Brandan.
Paris 1885, Vieweg. 8°. 75 SS.

Eine aus G. Paris' Conférences hervorgegangene, methodisch ausgeführte Formenstatistik für den agnorm. Brandan. Einige Fragen der französ. Lautgeschichte werden berührt, aber nicht erledigt. So die über den Schwund

¹ Drei altfranz. Stellen; aus dem Roman Joufrois (ed. Hoffmann und Muncker) V. 788 ff.:

en son pais fu revenuz,
et si fu avec lui venuz
uns menestres de grant affaire
qui bien sot *retroenches* faire.

In den „deux troveors“ (Raynaud et Montaiglon, Recueil d. fabl. I 4:
je sai conter bons dis noveax
rotrouenges vies et noveles.

Im Fablel dou dieu d'amors (Raynaud et Montaiglon, Recueil d. motets II 414):

de *rottruenges* estoit toz fais li pons.

des Konsonanten vor dem Deklinations-*s*; Verf. erkennt nicht, daß die mehrlautigen Auslautkonsonanzen den Regeln für die mehrlautigen Inlautkonsonanzen sich unterordnen. Ferner die Frage über flexiv. *s* für *s*: die Einschaltung von *t* hinter *l* ist „so zu sagen eine Geschmacksfrage“; die Einschaltung bei *-rn-* ist durch die „Doppelkonsonanz veranlaßt, *n* hat sich in *d* oder *t* verwandelt, **jurns* = *jurts* (*jurts*)“; bei *-nn-* (*ans* = *annos*) ließe der *consonne énergiquement articulée s* entstehen.“ Vgl. meine Darstellung, Ztschr. VI 486 ff. Von der Artikulation des *l*, das *u* wurde, hat der Verf. seine besondere Vorstellung, ebenso von der Zungenhaltung bei *u*. Während jenes *l* gewöhnlich als gutturales *l* (mit gehobenem hinteren Teil der Zunge, wie bei *u*) angesehen wird, läßt er es mit horizontaler oder rückwärts gesenkter Zunge gebildet werden. Wie mag er das beobachtet haben? (Zu S. 32 bemerke ich, daß ich Merkel nach meinem Lehrer Merkel, nicht nach meinem Schüler Koschwitz citiere.) Ansprechend ist die Auffassung der Herausbildung der Nasalvokale als auf regressiver Assimilation beruhend: das Gaumensegel hebt sich anticipando bei der Bildung der den Nasalen vorangehenden oralen Vokale ab. Aber der Verf. erklärt nicht, warum die Vokalnassalisierung im Franz. sich beschränkt auf den Fall, wo der Nasal ans Silbenende geraten ist, und wie sie zwar bei *an* = *an-num*, *nom* = *nomen*, nicht aber bei *année* = *an-nata*, *flamma* = *flam-ma* eintrat, wie sich die Diphthongbildung in *main coïn* (*coin*) etc. dazu stellt u. s. w. Es ist klar, daß diese Auffassung bei weitem den Vorzug verdient vor der, wonach der Gutturalnasal die Vorstufe für die Vokalnassalisierung gebildet habe. Man erhält etwa folgende lautchronologische Reihe: 1) Palatalisierung des *n*: *cuneum*: **conhu*, *frangere* **franhre* 2) Ausfall des Vokals nach der Tonsilbe: **conh*, **franhre*, — *manum*: **mān*, *annum*: *ānn*, **annata*: **annada*, *penna*: *pēnna*, *flamma*: *flāmma* 3) Diphthongbildung: *coīnh*, **frainhre* — *main*; **ann*, *annēde*, *pēnne*, *flāmmē* 4) Vereinfachung der Geminata im Inlaut: *ane^ede*, *pene*, *flame* (cfr. Ztschr. IV 550); *gemma*, altfrz. *jame* bildet Ausnahme 5) Vokalnassalisierung: *coīn*, *frāindre*, *mān*, *ān*. Flexivisches *s* für flex. *s* trat nach 2) ein, nicht bei langem Vokal vor *n* (*mān's* = *manus*), wohl aber bei kurzem (*ānn-s* = *annus*) Vokal, und hinter palatalisiertem *n* (**conhs* = *cuneus*) und *l* (**foīls* = *folium*).

G. GRÖBER.

Neue Bücher.

Bei der Redaktion der Rom. Ztschr. gingen unter anderem ein:

Rivista critica della letteratura italiana, diretta da T. Casini, S. Morpurgo, A. Zenatti. Roma e Firenze. Monatlich 1 Nummer, 32 Sp. 4^o. Jahrespreis 6 Lire.

Einrichtung wie in Neumanns Literaturblatt. Erscheint seit Juli 1884.

Die Kritiken sind gewissenhaft und selbständig.

L. Biadene, *Il collegamento delle stanze mediante la rima nella canzone dei secoli XIII e XIV.* Firenze 1885. 8^o. 16 SS.

Teil einer in Angriff genommenen größeren Arbeit über die metrische Form der ital. Canzone des 13. und 14. Jahrh., zu deren Ausführung der Verf. nur ermutigt werden kann.

B. Cotronei, *Intorno alla storia della letteratura italiana del prof. A. Gaspari. Appunti critici.* Firenze 1885. 40 SS. 1 Lire.

Sucht für die von niemand angetastete Trefflichkeit der neueren ital. Literaturhistoriker, besonders für A. Bartoli eine Lanze zu brechen, hauptsächlich durch Verdächtigung der fides Gasparis, der dem Verf. weder seine Quellen ehrlich genug anzugeben, noch mit dem gewünschten Respekt von den von ihm verehrten litteraturgeschichtlichen Autoritäten zu sprechen scheint. Der in die Arena gesandte Kämpfer ist eben nicht wäherlich in der Kampfart.

G. Osterhage, *Ueber die Spagna istoriata.* Progr. des Humboldts-Gymnasiums in Berlin. Ostern 1885. 4^o. 25 SS.

Bemerkungen über die Hauptpersonen und Quellen des Gedichts ohne abschließendes Resultat.

El P. Isla, *Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campezas alias Zotes. Prima edicion entera hecha sobre la edicion principe de 1758 y el ms. autografo del autor por D. E. Lidforss.* Leipzig 1885, Brockhaus. 2 Bde. 8^o. XVI, 255 u. 249 SS.

Das berühmte Zeitbild erscheint hier berichtet von den zahllosen Fehlern, die namentlich den zweiten Teil entstellten. Dankenswerte Worterklärungen begleiten den Text.

P. Bertran y Bros, *Cançons y Folies populars inedites, recullides al peu de Montserrat.* Barcelona 1885, A. Verdager. 8^o. XXII, 325 SS.

Volkslieder meist heiteren Charakters und erotische u. ä. Spruchgedichte im nördlichen Catalonien auf Anregung von Mila y Fontanals gesammelt, mit Melodien, Erklärungen und phonologischen Erläuterungen versehen, eine der wertvollsten Publikationen auf dem Gebiete der Volkskunde der letzten Jahre.

Renclus de Moillens, *Li romans de Carité et Miserere. Edition critique accompagnée d'une introduction, de notes, d'un glossaire et d'une liste de rimes par G. van Hamel.* Paris 1885, Vieweg. 2 Bde. CCVIII und 468 SS. (Bibliothèque de l'Ec. des Hautes Etudes, 61^e et 62^e fasc.).

Eine auf der Höhe der Zeit stehende kritische Ausgabe der bisher nur unzureichend bekannten Dichtungen des im oratorischen Stile mit Gautier de Coinsi wetteifernden pikardischen Dichters. Text, Sprache, Wortschatz hat der Herausgeber in gleich gewissenhafter Weise behandelt.

Vie de S. Alexis, *poème du XI^e s. Texte critique publié par G. Paris.* Paris 1885, Vieweg. 8^o. VIII, 26 SS.

Berichtiger kritischer Text des alten Alexiusgedichts ohne Beigaben, für Übungen bestimmt.

L. Clédât, *Les flexions dans la traduction franç. des Sermons de St. Bernard.* Paris 1884, Leroux. 8^o. 41 SS.

Grundlage der sorgfältigen Erhebungen über Deklination und Konjugation der Predigten bildet Le Roux de Lincys Ausgabe und eine Kopie der einzigen Hs. aus dem vorigen Jahrh. Über die Heimat des Textes spricht sich der Verf. nicht aus. (Die Existenz eines weibl. Artikels li habe ich weder an der angeführten Stelle noch sonst bestritten.) G. G.

Zur Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur und insbesondere des Esope der Marie de France.

Schon manches Jahr ist verflossen, seitdem ich den Fachgenossen eine neue Ausgabe der Fabeln der Marie de France versprochen habe. Dafs dieselbe bis heute noch nicht erschienen ist, kann Niemand mehr bedauern, als ich selbst, und ich will, besonders mit Rücksicht auf die Anfragen und mehr oder minder deutlichen Mahnungen, die mir von Zeit zu Zeit zugehen, nicht unterlassen zu bemerken, dafs ich an der Tilgung der alten Schuld bisher durch eine Reihe von Umständen verhindert worden bin, die stärker waren als ich, und die mancherlei Störungen und mehrfach andauernde Unterbrechungen der Arbeit herbeigeführt haben. Dieselben beruhen zu einem grofsen Teil auf vis major; dieser dürfte jedoch für die Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift wenig Interesse haben. — Ein anderer Teil mag deshalb hier unberührt bleiben, weil sich voraussichtlich noch Anlafs bieten wird, darauf zurückzukommen. — Nicht zum mindesten aber ist die Beschaffenheit der Aufgabe selbst Ursache der Verzögerung. Dafs dieselbe ihre Schwierigkeiten hat, weifs jeder Fachmann. Nachteiliger jedoch, als sie, wirkt der Umstand, dafs so verschiedenartige und oft sehr weitläufige Einzeluntersuchungen nötig werden, nicht nur um offenbar wichtiger, sondern auch um anscheinend untergeordneter Punkte willen, und dafs gerade die umständlichsten dieser Untersuchungen durch zwei Fragen veranlafst werden, die durchaus bis zu einem gewissen Grade erledigt sein müssen, ehe man angemessener Weise zur Publikation des Fabeltextes schreiten kann. Es sind dies diejenigen, welche sich auf die Lebenszeit der Dichterin und auf die Quellen ihrer Fabeln beziehen. Niemand wird wohl gern einen Text, dessen Quellen und Abfassungszeit er noch glaubt näher bestimmen zu können, veröffentlichen, ehe er über diese Punkte zu festeren Resultaten positiver oder negativer Art gelangt ist. — Nun können aber in unserem Falle bestimmtere chronologische Daten nur durch Erforschung der Geschichte der Legende vom Purgatorium des h. Patricius gewonnen werden, und diese führt in recht unwegsame Gebiete der mittelalterlichen Litteratur hinein. Die zweite Frage, die interessanteste von allen, ist vollens so eigentümlich gelagert, dafs ich bezüglich ihrer auf die folgenden Ausführungen verweisen mufs; doch weifs auch so schon jeder einigermassen

Orientierte, daß dieselbe ziemlich tief in die Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur hinabzusteigen zwingt. — Ich habe die Sache successive von mehreren Seiten angegriffen und merkte allmählich, daß sich eine große Menge von Materialien ansammle, mit denen ich nicht wohl die Ausgabe selbst belasten könne. Die Besprechung der Purgatoriumslegende macht die Veröffentlichung des Textes des Henricus Saltareiensis in seiner ältesten Gestalt mit begleitender Untersuchung nötig. Über die Quelle der Fabeln läßt sich überhaupt nicht reden, ohne daß der sog. „erweiterte Romulus“ fortwährend herangezogen wird. Also auch dieser mußte erst vollständig gedruckt werden. — Nach längerer Überlegung war ich zu dem Entschluss gekommen, mit der Publikation des Werkes des Henricus zu beginnen. Da erfuhr ich, leider später als nötig und mir lieb war, von dem Erscheinen des Buches von Hervieux (*Les Fabulistes latins etc.* Paris 1884). Daß dieses Wetter im Anzuge war, wußte ich allerdings schon seit Jahren; man brauchte nur auf öffentlichen Bibliotheken des In- oder Auslandes nach Fabelhandschriften zu fragen, um zu hören, daß dieser Herr vor kürzerer oder längerer Zeit eine Abschrift dieser Texte genommen, oder von Anderen erhalten habe. Offenbar hatte ein opferwilliger Litteraturfreund die Herstellung einer Art von *Corpus fabularum latinarum medii aevi* vor; zugleich aber war aus der Art und Weise, wie er sammelte, zu merken, daß von Kritik dabei wenig die Rede sein werde. Beide Vermutungen sind eingetroffen. Das Buch liegt jetzt vor und entspricht ziemlich den gehegten Erwartungen. Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine Kritik des umfangreichen Werkes zu liefern; ich bemerke nur, daß der Hauptwert, den dasselbe für mich hat, darin besteht, daß es den „erweiterten Romulus“ jetzt vollständig gedruckt bietet. Diesen Teil der Arbeit hat mir also Herr Hervieux abgenommen und ich bin ihm dafür sehr dankbar, so dankbar, daß ich um deswillen über die z. T. recht bedenklichen Schwächen¹ seines Buches, die auch dem nicht kritisch gestimmten Leser in die Augen fallen müssen, hier hinweggehen will.

Mit dem Erscheinen dieses Druckes war nun aber auch eine kleine Veränderung meines Arbeitsplanes gegeben. Es war nun möglich und darum auch ratsam geworden, mit einer Klarstellung des Verhältnisses des erweiterten Romulus zu dem Werke der Marie nicht mehr länger zurückzuhalten. Wenn irgend etwas geeignet war, mich zur Beschleunigung derselben zu mahnen, so war es die Wahrnehmung, daß die Irrtümer, in die Herr H. mehrfach verfällt, schnell schreiten. So hat z. B. seine Ansicht, der Romulus *Bibliothecae regiae Robert's* sei ein Teil der Quelle von Mariens *Esope*

¹ Nicht zu diesen rechne ich die Artigkeit, mit der der Verfasser die Deutschen und was von ihnen kommt, behandelt. Diese besitzt vielmehr sowohl an sich, wie namentlich durch die Thatsache, daß er fortwährend mit den Untersuchungen deutscher Forscher arbeiten muß, etwas von jener „duplex dos“, von der Phaedrus (*Prol. I V. 3, 4*) spricht.

schon Eingang in die monumentale Ausgabe des Lafontaine von Regnier, die in der Sammluug „Les grands Écrivains de la France“ erscheint, gefunden. Ich muß deshalb die Untersuchung über die Purgatoriumslegende etwas verschieben und will nur, wiederum mit Rücksicht auf Anfragen aus Fachkreisen, kurz erklären, daß diese Schrift aus sprachlichen wie sachlichen Gründen als das älteste der erhaltenen Werke der Marie gelten muß, und daß sie für die Bestimmung ihrer Lebenszeit einen terminus a quo gewährt. Die Quelle nämlich, die Marie, leider mit allzu großer Treue, übersetzt, das Buch des genannten Henricus kann nicht vor 1185 und wahrscheinlich nicht vor dem Ende des nämlichen Jahrzehntes abgefaßt sein; folglich muß das früheste Werk der Marie später entstanden sein. Dann kann der englische König, dem die Lais gewidmet sind, auch nicht mehr Heinrich II. sein, wie noch unlängst mehrfach vermutet wurde (G. Paris Roman. 8, 39 A., Warncke ZfRP. 4, 226); vielmehr deutet Alles auf Richard Löwenherz, der, was auch die Geschichte ihm sonst vorzuwerfen haben möge, doch nun einmal selbst Dichter und als Gönner minder hoch gestellter Jünger seiner Kunst im Süden wie im Norden hochgepriesen war.

Indem ich nun zur Erörterung der Frage nach den Quellen der Fabeln übergehe, bemerke ich, daß ich auch diesen Punkt hier nicht in aller Ausführlichkeit behandeln kann. Ich muß mich darauf beschränken, die wichtigsten Resultate meiner Untersuchung und die stärkeren Beweismomente dafür mitzuteilen. Ich gebe dieses Material im Wesentlichen in der Gestalt, in der ich es vor Jahren zurücklegen mußte, und gehe auf inzwischen erschienene Publikationen in der Regel nur so weit ein, als sie mir unentbehrlich scheinen und zur Hand sind, wobei spätere Nachprüfung und Vervollständigung vorbehalten bleiben. — Dieser Modus der Veröffentlichung hat noch den Vorteil, daß er die Möglichkeit gewährt, Einwendungen gegen die vorgebrachten Ansichten und Argumente¹ zu hören, ehe ihre Konsequenzen für die definitive Textgestaltung im Druck zu Tage treten.

¹ Kurz vor Vollendung des obigen Aufsatzes ging mir die Arbeit von G. Paris über das Hervieux'sche Buch (Journal des Savants 1884/85) zu. Wäre meine Abhandlung nicht schon im Werke und fast vollendet gewesen, so hätte ich sie nach erlangter Kenntnis der Ansichten von Paris unternehmen müssen. Er kommt gerade über die wichtigsten von mir behandelten Punkte zu ganz verschiedenen Resultaten, und es kann mir nicht gleichgültig sein, ob ich mich mit einem so ausgezeichneten Forscher in Übereinstimmung befinde oder nicht. Vorläufig hoffe ich noch Herrn Paris durch die obige Darstellung zu überzeugen, da allem Anschein nach sein sonst so scharfer Blick nur durch die Unvollkommenheit des Materials, mit dem er arbeiten mußte, getrübt worden ist. Herr Paris wird es deshalb auch wohl begreiflich finden, daß ich das Gefüge der obigen Darstellung nicht in letzter Stunde noch zum Zwecke einer Polemik gegen ihn zerreißen mochte. Dieselbe muß vielmehr vorerst für sich selbst sprechen. — Wegen der Bemerkung über die Verzögerung meiner Ausgabe kann ich Herrn Paris vorläufig nur auf den Eingang dieses Aufsatzes verweisen. Für die von Wohlwollen zeugende Zuversicht, die er am Schlusse derselben äußert, danke ich ihm lebhaft; ich vermag sie jedoch aus naheliegenden Gründen nicht zu teilen.

Ich denke hierbei besonders an die einschneidende Änderung der Reihenfolge der Fabeln, die von der Kritik gebieterisch gefordert wird, aber vielleicht praktischen Bedenken begegnet, obgleich man hier mit vergleichenden Tabellen viel helfen kann, und weiter an die Prinzipienfrage, ob die lateinischen Sammlungen, die als Quellen der Marie in Betracht kommen können, Einfluß auf die Textgestaltung üben dürfen oder nicht. Jede sachliche Belehrung oder Berichtigung wird mir daher willkommen sein.

Zwei Werke sind es bekanntlich, die einen begründeten Anspruch zu haben scheinen, als Quellen der Fabeln der Marie, oder doch als einer solchen sehr nahestehend zu gelten: der sogenannte „erweiterter Romulus“ und der „Romulus Roberti“. Ich beginne mit dem ersteren.

Von der Sammlung, die von Oesterley „erweiterter Romulus“ genannt worden ist, waren vor dem Erscheinen des Hervieux'schen Buches 5 Handschriften bekannt, eine Londoner (*L*), eine Brüsseler (*B*), zwei Göttinger (*G*¹ und *G*²) und eine Berliner. Über die ersten vier findet man das Nötige in dem Buch von Oesterley, Romulus, die Paraphrasen des Phaedrus etc. Berlin 1870, meinem Nachtrag dazu im Jahrbuch für rom. u. engl. Litt. XII 18 und Oesterley's Erwiderung ebendasselbst S. 235. Von der Berliner handelt E. Voigt, Zeitschr. f. deutsch. Altertum 23, 281. Durch Hervieux, der von der Berliner Hs. keine Kunde hat und die Brüsseler aus gleichem Grunde neu entdecken mußte, kommen noch zwei Trierer Hss. hinzu. — H. giebt keine kritische Ausgabe des Werkes, sondern nur einen Abdruck von *B*; das ist jedoch für mich vorläufig genügend. Daß ich jedoch den Namen, den H. dem Texte gibt (*Dérivé latin du Rom. de Marie d. F.*), nicht brauchen kann, wird aus dem Folgenden erhellen. Ähnliches gilt von Oesterley's Ausdruck „erweiterter Romulus“; ich werde ihn daher thunlichst vermeiden und, um nicht neue Praejudicien zu schaffen, die Sammlung vorläufig nach den wichtigsten Hss. *LBG* benennen. — Ich knüpfe an den Stand der Dinge an, der durch das angeführte Buch von Oesterley gegeben war.

Schon aus der Tabelle bei Oesterley (XXXI f.) kann man für die Geschichte dieses Textes mancherlei lernen. Sie giebt zwar nur die Reihenfolge der einen Göttinger Hs. (*G*¹ = Cod. theol. 140); aber wir werden sehen, daß der Hauptpunkt, den wir feststellen wollen, sich schon aus dieser Hs. allein gewinnen läßt. Diese Anordnung der Fabeln, ist nicht die des Originals, d. h. des „erweiterten Romulus“ in seiner ursprünglichen Gestalt. Oesterley hat die Reihenfolge seiner Hs. zu Grunde gelegt und mit ihr die des alten Romulus, der Marie etc. verglichen. Das war für den Herausgeber der Göttinger Hs. das Natürliche. Aber man kann sich auch auf einen andern Standpunkt stellen. Man bemerkt nämlich leicht, daß die Stücke *G* 1—33 eine Auswahl aus dem alten Romulus darstellen und zwar eine solche, bei der wohl diese und jene Fabel ausgelassen, aber keine umgestellt wird; mit *G* 34 folgen

fremde Stücke bis *G* 73; aber mit *G* 74 setzt die Auswahl aus Romulus wieder ein und zwar genau da, wo sie oben unterbrochen worden war: *G* 30—33 entsprechen Rom. 53—56, *G* 74 ist gleich Rom. 57 und dann geht die Auswahl weiter bis Rom. 81¹. Dann folgt eine zweite Auswahl aus Romulus, von der später die Rede sein soll. Wählt man nun einmal die Reihenfolge des alten Romulus als Ausgangspunkt, so liegt nichts näher, als die Annahme, daß die 46 Fabeln dieser ersten Auswahl aus Romulus im Original von *LBG* in ununterbrochener Reihe einander gefolgt seien, so daß in unserer Hs. bezw. deren Vorgängerinnen ein Bruch der alten Anordnung eingetreten sei.

Zu dem nämlichen Resultat gelangt man nun auch auf einem anderen Wege. — Liest man die Stücke, die Oesterley in seinem Appendix aus *G*¹ abdruckt, durch, so wird man bei app. 59 = *G* 73 (Herr und Knecht) stutzig werden. Schon der bloß Genuß oder Befriedigung seiner Neugierde suchende Leser wird finden, daß hier keine Fabel erzählt, sondern nur Reflexionen angestellt und Lehren gegeben werden. Wer jedoch mit textkritischen Absichten an das Stück herantritt und u. A. liest: *Neuter ... valet, sicut nec pes nec manus sine ventre* etc., dem wird sofort klar, daß wir es hier mit der Moral der Fabel vom Magen und den Gliedern zu thun haben. Sucht man nun diese wieder vorn in der Tabelle, so findet man sie genau an der Stelle, wo die Auswahl aus Romulus unterbrochen ist, nämlich in *G* 33 = Rom. 56, d. h. die obige Vermutung wird schon jetzt fast zur Gewißheit. Bestimmteres war jedoch nur durch Zurückgehen auf die Hss. der Sammlung selbst sowie des Textes der Marie zu gewinnen, da Oesterley dem Plane seines Werkes gemäß die Fabel *G* 33 nicht aus dieser Hs. mitgeteilt hat, weil sie eben schon im alten Romulus enthalten war. Jetzt kann man sie bequem bei Hervieux lesen (II 523). Man findet, daß an dieser Stelle allerdings die Erzählung selbst vollständig gegeben wird. Der Schlusssatz lautet: *Sic igitur venit ad pedes mortalis egestas ventris et manus perierunt et caput cecidit.* — Ja es folgt sogar noch eine Art von Moral: *Nullus [debet] alium sic cruciare ut se perimat.* Aber dieselbe ist, wenn überhaupt echt, auffallend kurz und verträgt sehr wohl die Fortsetzung durch *G* 73 (= *B* 75 Herv. II 549). Man erhält dann durch Zusammenfügung:

Nullus debet alium sic cruciare ut se perimat. Dominus et servus mutua se respiciunt gratia. Servus debet dominum revereri et dominus servum debet diligere et lucri. Dominus non potest habere honorem nisi a servo, et servus non potest habere bonum nisi a domino. Neuter ergo istorum sine altero valebit, sicut nec pes vel manus sine ventre, nec venter sine pede vel manu.

Man sieht also, daß *G* 73 einen Bestandteil, nämlich den Schluß der Moral, der Fabel *G* 33 bildet, daß also der Bruch im Innern einer Fabel erfolgt ist. Damit ist, denke ich, schon so

¹ *G*¹ 87 steht falsch und gehört nach Nr. 84, s. unten.

gut wie erwiesen, daß in *G*¹ die alte Reihenfolge gestört ist, daß ursprünglich die Stücke von *G* 74 ab unmittelbar auf *G* 33 folgten und daß die ersten 46 Fabeln von *LBG* eine nicht unterbrochene Auswahl aus Romulus waren. — Wenn wir uns nun diese Auswahl genauer ansehen, und sie mit den gedruckten Romulustexten vergleichen, so entdecken wir bald einen alten Bekannten: die Auswahl entspricht in ihrer Reihenfolge genau dem Romulus (nicht Anonymus) Nilanti, d. h. der Sammlung, die Nilant hinter seinen *Fabulae antiquae* abgedruckt hat (Fabb. antiq. ed. Nilant, Lgd. Bat. 1709). Dieser Romulus Nilanti ist bisher ziemlich unbeachtet geblieben; er hat es wohl zum Teil selbst verschuldet durch die Albernheit mancher Moralisationen und sein oft ziemlich elendes Latein mit den stereotypen Eingangsformeln: *Quodam tempore* oder *Jam dudum* etc. Am meisten aber mag ihm das niederschlagende Verdikt Lessing's geschadet haben, und so hat sich denn bisher Niemand viel mit dem Werke des „dümmsten aller Mönche“ befassen mögen. Indessen zeigt sich schon jetzt, daß die Sammlung wichtiger ist, als man geglaubt hat, und daß die Aesthetik wieder einmal die Feindin der Litteraturgeschichte gewesen ist. Ja, der Wert des Textes wächst uns unter den Händen. Wir besitzen nämlich noch eine andere Sammlung, die notwendig aus dem Rom. Nil. geflossen sein muß; es sind dies die gereimten Fabeln, die Wright als Appendix seiner *Latin Stories* gedruckt hat (*A Selection of Latin Stories* etc., Lond. 1842 Percy Soc.). Diesen Druck hat Herr Hervieux nicht gekannt; er hat daher auch diese Sammlung neu „entdecken“ müssen¹, was allerdings den Vorteil mit sich brachte, daß wir nun mehrere Handschriften derselben kennen. Mit Hilfe dieser Version und der unten folgenden ursprünglichen Reihenfolge der Fabeln der Marie konnte ich schon früher feststellen, daß der Romulus Nilanti einmal vollständiger gewesen sein muß, als die von Nilant gedruckte Hs.; er mußte wenigstens 4 Fabeln mehr enthalten haben, als die letztere. Dieser Schluß ist nun vollständig bestätigt worden; Herr H. hat eine Hs. gefunden und abgedruckt, welche nicht nur diese vier, sondern noch einige² weitere Stücke wirklich aufweist.

Betrachten wir nun diesen Punkt, — daß ursprünglich die Nummern *G* 74 ff. unmittelbar auf *G* 33 folgten, — als ausgemacht und blicken auf das nun Folgende, so finden wir von *G* 86 an³

¹ Herr Hervieux wirft Andern vor, daß sie „gefunden haben, was nicht verloren war“; wenn aber irgend Jemand Ursache hat, mit einem solchen Vorwurf sparsam zu sein, so ist er es; vgl. schon das oben S. 164 Gesagte und Ähnliches liefse sich noch vielfach beibringen. Er hat offenbar den Schluß der von ihm selbst (II 540) gedruckten Fabel *B* 59 nicht recht beherrzt und scheint auch gar nicht zu ahnen, wie schwer es oft ist, den gerügten Fehler zu vermeiden; er hätte sonst gewiß nicht in aller Seelenruhe längst abgethane Dinge über Marie de France wieder vorgebracht (I 605 f.).

² Hervieux zählt sie auf (I 428); darunter erscheint mir ein Stück zweifelhaft (Schwert am Wege).

³ *G*. 87 gehört nach *G* 84, s. oben.

eine neue Auswahl aus Romulus, welche die Lücken der vorigen ausfüllt, so daß mit deren Schluß fast¹ der ganze Romulus vor uns liegt und die weiteren Fabeln fremden Ursprungs sind. Und richtig treffen wir hier an diesem Schluß (nach G 110) in BG die Bemerkung: *Hec Esopus, quod sequitur addidit rex Afrus* (vgl. Herv. II 569). Diese Worte waren bisher nicht recht verständlich (s. Oesterley XXXV); doch vermutete schon Voigt (Zeitschr. f. d. A. 23, 282), daß sie wohl ihren guten Sinn haben möchten; jetzt kommen wir diesem schon näher, denn jetzt sind die Worte in der Hauptsache richtig: Alles was vorausging, war direkt oder indirekt aus Romulus geschöpft, was dann folgte, war anderer Herkunft.

Somit zerfällt die Sammlung in drei reinlich geschiedene Teile; der erste geht auf den Rom. Nil., der zweite auf den vulgaten Romulus (Div. Burn. etc.), beide also in letzter Instanz auf das Altertum, zurück; der dritte ist verschiedenen Ursprungs.

Der Wert jener Bemerkung ist jedoch weit größer, als man auch hier noch ahnen kann. Wir werden noch öfters auf sie zurückkommen müssen; schon an dieser Stelle aber leistet sie uns noch den Dienst, daß sie beweist, daß der Bruch der Reihenfolge nach G 33 nicht schon in der Quelle des erweiterten Romulus vorhanden war. Die Worte konnten nämlich vernünftigerweise nur geschrieben werden, als sie noch im Wesentlichen richtig waren. Wäre in der Quelle unseres Textes schon die Störung vorhanden gewesen, so hätte der Verfasser des letzteren, der, wie wir sehen werden, in der Fabel litteratur sehr bewandert war, diese Bemerkung nicht so niederschreiben, oder wenn er sie in seiner Quelle schon fand, nicht ohne Änderung übernehmen können. So wie sie lautet, zwingt sie zu der Annahme, daß das Vorhergehende aus der Vereinigung zweier Auswahlen aus Romulus, oder genauer aus dem Inhalt des Rom. Nil. und einer Ergänzung bestand und annähernd den ganzen Romulus (Divion., Burn. etc.) umfasste. Der Bruch nach G 33 ist also innerhalb der Überlieferung des Textes von LBG selbst eingetreten, ja wir können fast mit Sicherheit sagen, wie; es hat die Versetzung einer Lage von 8 Blättern stattgefunden (soviel ungefähr nimmt der verschobene Teil des Textes noch in der Brüsseler Hs. ein). Der Bruch ist aber sehr alt. Die Reihenfolge, die Oesterley giebt, findet sich, von unbedeutenden Abweichungen abgesehen, in den beiden Göttinger Hss., sowie in den zu Brüssel und Berlin befindlichen, vermutlich auch in den beiden Trierer Exemplaren, da Hervieux nichts von einer veränderten Reihenfolge berichtet. Endlich aber, was wohl das Wichtigste ist, schon die Londoner Handschrift, die doch wohl weitaus die älteste ist², zeigt das Gebrechen. Sie bringt zwar

¹ Es sind einige Stücke übergangen, s. unten.

² Man setzte sie früher in das 13. Jahrh.; Herr Hervieux hält sie für jünger (14. Jh.); wenn sie noch in das 13. fällt, so kann sie nicht wohl vor dem Ende desselben gefertigt sein.

nur 48 Fabeln aus unserem Texte; aber schon in ihr folgt nach *G* 33 nicht der Rest des Rom. Nil., sondern *G* 34, d. h. Extravaganten, wie in *G*¹*B* etc. — Woher nun die Letzteren? Der Verfasser des „erweiterten Romulus“ giebt darauf die Antwort: *quod sequitur addidit rex Affrus*. Dieser König Affrus ist natürlich Alfred der Große von England, und so kommen wir von selbst auf das Werk, welches als der nächste Ausfluß des Alfred'schen dasteht, auf den Esope der Marie.

Dafs der Esope der Marie und der „erweiterte Romulus“ in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis stehen müßten, konnte nach der Publikation Oesterley's und meinem Nachtrag dazu (Jahrb. XII 18) für Niemand mehr zweifelhaft sein. Welcher Art aber dieses Verhältnis war, ob der erste von letzterem, oder dieser von jenem abhängig sei, oder endlich ob beide eine gemeinsame Quelle haben, war ohne Heranziehung der Hss. der Marie nicht zu entscheiden. Ich muß daher hier einige allgemeine Bemerkungen über die Überlieferung der Fabeln der Marie einschieben.

Der Zustand dieser Überlieferung ist im Allgemeinen ein sehr unerfreulicher. Wir haben zwar viele Hss., — es sind ihrer über 20 bekannt, — aber sie gehen sämtlich auf einen Archetypus zurück, der schon ziemlich verderbt war. Ja, selbst dieser Archetypus läßt sich nicht überall mit Sicherheit rekonstruieren, und es ist schon aus diesem Grunde sehr wahrscheinlich, dafs die neue Ausgabe Manchem eine Enttäuschung bereiten wird. Dazu kommt ein anderer. Manche Stellen werden sich in derselben weniger leicht und angenehm lesen, als in der Roquefort's (ich sehe dabei von den barbarischen Sprachformen des letzteren ab). Der Grund ist folgender. Unsere Hss. zerfallen in 3 große Klassen, die ich vorläufig α , β , γ nennen will. Wenn man Ausnahmen zugiebt, kann man α und β zusammen als die anglonormannische und γ als die kontinentalfranzösische Überlieferung bezeichnen. Die Vergleichung der Klassen lehrt, dafs die anglonormannische Überlieferung, abgesehen von Korruptelen gewöhnlicher Art, Sprache und Stil des Archetypus treuer bewahrt, als die Hss. des Kontinents, welche viele Änderungen aufweisen. Diese beruhen zum Teil gewifs nur auf Willkür oder Laune der Schreiber; mit manchen aber hat es doch eine andere Bewandnis. Marie ist ja gewifs keine anglonormannische Schriftstellerin in dem Sinne, wie etwa Gaimar oder auch Fantosme; sie will es auch selbst nicht sein und versichert nicht umsonst, sie sei aus Frankreich. Indessen sie ganz und gar von ihren anglon. Genossen loszulösen und zu den kontinentalen Autoren zu stellen, wie in neuerer Zeit mehr und mehr üblich wird, halte ich darum doch nicht für richtig. Die Gründe für diese meine Ansicht kann ich hier nicht ausführen; ich bemerke daher nur, dafs ihre Sprache nicht in allen Werken völlig gleichartig ist, und dafs auch in den Fabeln, die immerhin einen beträchtlichen Fortschritt gegenüber dem Purgatorium bezeichnen, Dinge sich finden, die nicht nur uns Bedenken machen, sondern auch schon

den kontinentalen Schreibern des Mittelalters anstößig waren und sie zu absichtlichen Änderungen veranlaßt haben. Unter diesen, wie auch gelegentlich unter den oben berührten (auf Willkür und dgl. beruhenden) Varianten der Gruppe γ sind nun manche, die korrekter oder doch ansprechender scheinen, als der Wortlaut des Archetypus, und solche hat denn auch Roquefort mehrfach in seinen Text aufgenommen. Aus einer kritischen Ausgabe aber müssen sie natürlich wieder verschwinden und der Archetypus soviel als möglich sein wahres Antlitz zeigen. D. h. gerade die anscheinend besten Handschriften, namentlich der kontinentalen Überlieferung, sind für die Kritik oft nahezu wertlos.

Das Erste, was uns nun das Zurückgreifen auf die Handschriften zu leisten hat, ist, daß es uns die ursprüngliche Reihenfolge der Fabeln der Marie kennen lehrt. Die Hss. gehen zwar sehr auseinander; fast jede giebt eine andere Anordnung und es ist bei einigen fast unmöglich herauszubringen, durch welche Zwischenstufen jede zu der ihrigen gelangt ist. Gewisse Umstellungen bleiben aber fast stets konstant und so läßt sich denn die Reihenfolge des Archetypus mit Sicherheit herstellen. Diese weicht nun von der Roquefort's ganz und gar ab, da dieser unglücklicherweise eine Hs. zu Grunde legte, deren Folge von der alten durch zahllose Verschiebungen getrennt und arg in Verwirrung geraten ist. Dagegen stimmt die ursprüngliche Folge mit dergleichen von *LBG* in so entscheidenden Punkten überein, daß dadurch die Verwandtschaft beider Texte noch viel klarer zu Tage tritt, als es schon bei Oesterley der Fall war. Einmal ist bei Marie (mit Auslassungen) f. 1—27 = *G* 1—33, und zweitens, was noch viel wichtiger ist, nach Fabel 27 folgt bei Marie als Nr. 28 Fuchsschwanz teilen = *G* 74. Die Nummern 28—40 bei Marie stimmen im Wesentlichen mit *G* 74—85 überein, d. h. also auch bei Marie folgen die aus dem Rom. Nil. stammenden Stücke ohne Unterbrechung auf einander. — Damit stehen wir denn auf einem ganz neuen Boden, und ehe ich weiter gehen kann, muß ich erst die alte Reihenfolge der Fabeln der Marie mitteilen. Da *G*¹ Lücken und Umstellungen zeigt, wie sich aus dem Vergleich mit anderen Hss. ergibt (vgl. meine und Oesterley's Notizen Jahrb. XII und Voigt a. a. O.), hier also ebenfalls Änderungen nötig sind, gebe ich die Tafel lieber gleich in der Gestalt, in der ich sie brauche, und lege zuerst die Folge des alten (d. h. des durch Vergleich gewonnenen) Rom. Nil., sodann die der Marie zu Grunde.¹

| | ROMULUS
DIV. ULM. | ROM. NIL. | MARIE
ARCH. ROQ. | | LBG |
|-------------------|------------------------|-----------|-----------------------|---|-----|
| Hahn und Perle | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Lamm und Wolf | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Maus und Frosch | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 |
| Hund und Schaf | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 |
| Hund und Schatten | 5 | 5 | 5 | 5 | 5 |

¹ Ich übernehme hier aus praktischen Rücksichten Oesterley's Stichwörter und berichtige nur einige Fehler; ich behalte mir aber eine Änderung derselben vor; am besten giebt man sie vielleicht lateinisch.

| | ROMULUS | | ROM. NIL. | MARIE | | LBG |
|-------------------------------------|---------|-----------------|------------------------------------|------------------------------------|-----------------------|--------------------------------------|
| | DIV. | ULM. | | ARCH. | ROQ. | |
| Löwenanteil | 6 | | 6 ^{6a}
6 ^{6b} | 11 ^a
11 ^b | 11 ¹
12 | 6 ^{a 1}
6 ^b |
| Sonnen (ohne Dieb) | 7 | | 7 | 6 | 6 | 7 |
| Wolf und Kranich | 8 | | 8 | 7 | 7 | 8 |
| Zwei Hunde | 9 | 9 | 9 | 8 | 8 | 9 |
| Stadt- und Feldmaus | 12 | 12 | 10 | 9 | 9 | 10 |
| Fuchs und Adler | 27 | 13 | 11 | 10 | 10 | 11 |
| Adler und Schildkröte | 13 | 14 | 12 | 12 | 13 | 12 |
| Rabe und Fuchs | 14 | 15 ² | 13 | 13 | 14 | 13 |
| Kranker Wolf (Löwe) | 15 | | 14 | 14 | 15 | 14 |
| Schmeichelnder Esel | 16 | | 15 | 15 | 16 | 15 |
| Löwe und Maus | 17 | | 16 | 16 | 17 | 16 |
| Hanfsamen | 19 | | 17 | 17 | 18 | 17 |
| Froschkönig | 20 | | 18 | 18 | 26 | 18 |
| Taubenbeschirmer | 21 | | 19 | 19 | 27 | 19 |
| Dieb und Hund | 22 | | 20 | 20 | 28 | 20 |
| Wolf Hebamme | 23 | | 21 | 21 | 29 | 21 |
| Berg (Mann) gebiert | 24 | | 22 | — | — | — |
| Lamm, Ziege, Mutter | 25 | | 23 | [32 | 44] | 22 |
| Hasen und Frösche | 28 | | 24 | 22 | 30 | 23 |
| Androclus | 41 | | 25 | — | — | 24 |
| Pferd und Löwe | 42 | | 26 | — | — | 25 |
| Vierfüßler und Vogel | 44 | | 27 | 23 | 31 | 26 |
| Nachtigall und Habicht ³ | 45 | | 28 | 3 | | 3 |
| Hirschhörner | 47 | | 29 | 24 | 32 | 27 |
| Wittve von Ephesus | 49 | | 30 | 25 | 33 | 28 |
| Buhlerin und Jüngling | 50 | | 31 | — | — | 29 |
| Wölfe und Schafe | 53 | | 32 | — | — | 30 |
| Axt und Bäume | 54 | | 33 | [47 | 23] | 31 |
| Wolf und feister Hund | 55 | | 34 | 26 | 34 | 32 |
| Magen und Glieder | 56 | | 35 | 27 | 35 | 33 |
| Fuchsschwanz teilen | 57 | | 36 | 28 | 36 | 75 |
| Löwe König, Atem | 60 | | 37 | 29 | 37 | 76 |
| Wolf und Hirt | 63 | | 38 | 30 | 42 | 77 |
| Pfau und Juno | 64 | | 39 | 31 | 43 | 78 |
| Metzger und Widder | 66 | | 40 | 33 | 45 | 79 |
| Vogler weint | 67 | | 41 | — | — | 80 |
| Affenkönig | 68 | | 42 | 34 | 66 | 81 |
| Eselstimme | 70 | | 43 | 35 | 67 | 82 |
| Fufsspuren | 72 | | 44 | 36 | 68 | 83 |
| Löwe und Mensch | 77 | | 45 | 37 | 69 | 84 |
| Mücke und Kameel | 78 | | 46 | 38 | 70 | 85 |
| Ameise und Grille | 79 | | 47 | 39 | 19 | 86 (87 G ¹) |
| Krähe auf Bock | 81 | | 48 | 40 | 20 | 87 (85 G ¹) ⁴ |
| | 4 | | | | | 4 |
| | | | | | | B G ¹ |
| Ritter und Räuber | — | | | 41 | 21 | 113 111 |
| Arzt und Reicher | — | | | 42 | 38 | 114 112 |
| Käfer und Dieb | — | | | 43 | 39 | 35 34 |
| Gatte betrogen | — | | | 44 | 40 | 36 35 |
| Frau mit Liebhaber | — | | | 45 | 41 | 37 36 |
| Kukuk König | — | | | 46 | 22 | — — |

¹ Ich zähle beide Stücke aus verschiedenen Gründen für Eine Fabel.² Von hier ab hat die Reihenfolge des Rom. Ulm. kein Interesse mehr für uns.³ s. Marie 66.⁴ In LBG folgt hier die neue Auswahl aus Romulus, s. oben.

| | ROMULUS | MARIE | | LBG ¹ | |
|------------------------------------|---------|------------------|-------------|------------------|-----------------|
| | | ARCH. | ROQ. | B | G ¹ |
| Axt und Bäume | — | [47 | 23 s. oben] | — | — |
| Pferd verkauft | — | 48 | 71 | 38 | 37 |
| Dieb traut | — | 49 | 72 | 39 | 38 |
| Wolfsbuse | — | 50 | 73 | 40 | 39 |
| Affenliebe | — | 51 | 74 | 41 | 40 |
| Drachenei | — | 52 | 75 | 42 | 41 |
| Eremit | — | 53 | 46 | 43 | 42 |
| Bauer und Pferd | — | 54 | 47 | 44 | 43 |
| Allein beten | — | 55 | 25 | 45 | 44 |
| Dohle getödtet | — | 56 | 48 | 46 | 45 |
| Drei Wünsche | — | 57 | 24 | 47 | 46 |
| Mond Käse | — | 58 | 49 | 48 | 47 |
| Fuchs (Wolf), Rabe, Bock | — | 59 | 50 | 49 | 48 |
| Fuchs und Hahn | — | 60 | 51 | 50 | 49 |
| Allgemeiner Friede | — | 61 | 52 | 51 | 50 |
| Adler und Habicht (Tauben) | — | 62 | 53 | 52 | 51 |
| Pferd verwundet | — | 63 | 54 | 53 | 52 |
| Pferd und Bock verkaufen | — | 64 | 55 | 54 | 53 |
| Wolf und Käfer | — | 65 | 56 | 55 | 54 |
| (gris lus ¹) | — | 65 ^{h1} | — | — | — |
| Nachtigall und Habicht | 45 | 66 | 57 | 56 | 55 |
| Wölfe und Schafe | 53 | — | — | 57 | 56 |
| Wolf griseus ¹ | — | — | — | 57 ^b | 56 ^b |
| Fremde Federn | 35 | 67 | 58 | 58 | 57 |
| Wolfsfell (Wolf geschunden) | — | 68 | 59 | 59 | 58 |
| Fuchs und Bärin | — | 69 | 60 | 60 | fehlt |
| Hirschherz | — | 70 | 61 | 61 | 59 |
| Wolf und Igel (Kufs) | — | 71 | 62 | 62 | 60 |
| Schlange Milch | 30 | 72 | 63 | 115 | 113 |
| Maus (Maultier) freit | — | 73 | 64 | 116 | 114 |
| Käfer und Adler | — | 74 | 65 | 117 | 115 |
| Eber und Esel | 11 | 75 | 76 | 118 | 116 |
| Dachs und Schweine | — | 76 | 77 | 119 | 117 |
| Wolf und Igel (Gelübde) | — | 77 | 78 | 120 | 118 |
| Wolf schiff | — | 78 | 79 | 121 | 119 |
| Eule (? l. Habicht) und Uhu | — | 79 | 80 | 122 | 120 |
| Adler u. Habicht (Kranich, Mäwe) | — | 80 | 81 | 123 | 121 |
| Wolf lernt lesen | — | 81 | 82 | 124 | 122 |
| Schlange und Feld (Feile) | 52 | 82 | 83 | 125 | 123 |
| Sperlinge und Drescher | — | 83 | 84 | 126 | 124 |
| Bauer mistet | — | 84 | 85 | 63 | 61 |
| Biene und Fliege | 37 | 85 | 86 | 64 | 62 |
| Junger Weih ² | 18 | 86 | 87 | 71 | 69 |
| Zwei Wölfe (vgl. Affe als Richter) | 38 | 87 | 88 | 65 | 63 |
| Wolf und Fuchs | — | 88 | 89 | 66 | 64 |
| Wolf und Zicklein | 29 | 89 | 90 | 67 | 65 |
| Mafs und Messer (Maler und Frau) | — | 90 | 91 | 68 | 66 |
| Hirschkuh und Junges | — | 91 | 92 | 69 | 67 |
| Rabe und Junge | — | 92 | 93 | 70 | 68 |
| Ziege bittet um Gnade | — | 93 | 94 | 72 | 70 |
| Frau widerspenstig | — | 94 | 95 | 73 | 71 |
| Aufwärts schwimmen | — | 95 | 96 | 74 | 72 |
| Hase Hirschhörner | — | 96 | 97 | 127 | 125 |
| Wolf und Waldtaube | — | 97 | 99 | 128 | 126 |

¹ Von diesen Stücken habe ich schon Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XII gesprochen; sie erheischen Erörterungen, in die ich hier nicht eintreten kann.

² steht in G¹ und in B an unrichtiger Stelle; cf. G². (Jahrb. 12, 235).

| | ROMULUS | MARIE | | LBG ¹ | |
|-------------------|---------|-------|------|------------------|----------------|
| | | ARCH. | ROQ. | B | G ¹ |
| Fuchs und Katze | — | 98 | 98 | 129 | 127 |
| Mann im Schiffe | — | 99 | 100 | 130 | 128 |
| Rat des Vaters | — | 100 | 101 | 131 | 129 |
| Katze Bischof | — | 101 | 102 | 132 | 130 |
| Henne kratzt Erde | — | 102 | 103 | 133 | 131 |

Diese Tafel lehrt, daß wie der „erweiterte Romulus“ in drei, so der Esope der Marie in zwei innerlich wie äußerlich scharf geschiedene Teile zerfällt, und daß dieser wie jener in seinem ersten Teil in irgend einer Weise von dem Rom. Nil. abhängig sein muß. Damit endet aber auch so ziemlich die Beweiskraft der Tafel, und ich muß ausdrücklich davor warnen, weitere Schlüsse aus ihr auf das Verhältnis der beiden jüngeren Sammlungen zu einander zu ziehen. Denn so willkommen dieses Argument an und für sich sein muß, namentlich als Wegweiser für den Forschenden, so bedarf es doch immer der Ergänzung durch Vergleichung der Lesarten unter sich. Wir müssen also die Abhängigkeit jener beiden Texte von dem Rom. Nil. auch noch aus den Lesarten beweisen.

Ein Beispiel, denke ich, wird hier genügen. In der Fabel Rom. I 4 (Hund und Schaf) weicht der Rom. Nil. von allen anderen Lateinern (Cod. Wissenburg., Rom. Divion. Burneian. etc., Anon Nilanti, Anon Neveleti¹, — jetzt kann man auch noch die bei Hervieux neugedruckten Sammlungen hinzufügen (II 249, 305 etc.) in manchen und zum teil wichtigen Punkten ab. So fehlt gleich zu Anfang in allen zuletzt genannten Versionen der Zug, daß der Richter nach Zeugen fragt: *Iudex — illos interrogavit, utrum (numquid) testes haberent* bei Nil. S. 70, Hervieux II 331; — *La justise al chien demanda, Se il nul testimoine en a*, Marie f. IV 9 f. — *Iudex — si testes haberet — canem interrogavit* LBG, Herv. II 501. — Wichtiger aber ist Folgendes. Überall sonst bringt der Hund drei Zeugen (lupus, milvus, accipiter); nur im Rom. Nil. sind es deren nur zwei: *canis respondit se duos testes habere* R. Nil. (ib.). Daß die Auslassung des dritten Zeugen nur auf einer Verderbnis im Rom. Nil. beruht, zeigt der Schluß der Fabel, wo doch wieder von drei Zeugen die Rede ist: *Ovis, tribus falsis testibus convicta* Nil. und Hervieux ib. Die neue Lesart geht aber in unsere beiden Sammlungen über: *Il li respunt qu'il en a dus (: lus)* Marie v. 11, *Qui duos testes*

¹ Herr Hervieux legt ihm wieder einmal einen Namen bei; Walther soll er jetzt endgültig heißen und ein Engländer sein. Das Letztere möchte ich glauben, wenn auch z. T. aus anderen Gründen als Hervieux; das Erstere aber scheint mir auch jetzt noch ebenso wenig sicher gestellt, wie früher (s. schon Grimm, Reinh. F. CCLXX u. jetzt W. Foerster, Lyoner Ysopet XXIII). Der Würzburger Druck, von dem er spricht, giebt bloß ein vages Gerücht wieder, wie man aus dem vollständigen Text der Stelle ersieht. Merkwürdiger Weise giebt Herr H. diesen vollständigen Wortlaut erst in der Bibliographie (I 543 f.); da wo er argumentiert, reißt er einen Satz aus dem Zusammenhang, so daß er viel bestimmter zu lauten scheint (I 447), als es wirklich der Fall ist.

nominavit LBG (H. ib.; bei Marie ist, wie man sieht, die Zweizahl der Zeugen sogar durch den Reim gesichert); doch vermeiden die beiden Bearbeitungen die Inkonsequenz am Schluss, indem sie *tribus t.* nicht übersetzen. — Weiter begnügen sich die anderen älteren Lateiner damit, daß sie das Schaf seine Wolle verkaufen lassen, (vor der Zeit, oder im Winter); der Rom. Nil. und Marie fügen hinzu, daß (es Winter gewesen und) das Schaf durch Kälte zu Grunde gegangen sei; *hiemali frigore . . . lanam dicitur vendidisse, qua vendita morte periit* Rom. Nil. — *Ivers esteit, de freit fu morte* Marie; *LBG* ändern etwas, haben aber: *et hyemps erat* dann fällt der Hund über das Schaf her. Damit dürfte unser obiger Schluss auf enge Verwandtschaft der drei Texte hinreichend gestützt sein. —

Nun sind aber unsere jüngeren Sammlungen viel reichhaltiger, als der Rom. Nil. Beide haben an 50 Stücke¹, die sich bei keinem alten Lateiner finden, und in *LBG* kommt noch eine Nachlese aus dem vulgaten Romulus hinzu. Wir bedürfen also für beide, außer dem Rom. Nil., mindestens noch einer zweiten Quelle, aus der die 50 neuen Fabeln fließen, und für *LBG* vielleicht noch einer dritten. Hat es nun eine solche weitere Quelle gegeben, welche den zweiten Teil des Esope der Marie enthielt, so ist es wiederum sehr möglich, daß dieselbe auch schon den ersten, aus dem Rom. Nil. stammenden, Teil desselben mit umfasste, so daß sich also für diesen eine neue Version zwischen den Rom. Nil. und Marie einschließen würde. Diese Möglichkeit muß um so mehr in Betracht gezogen werden, da manche der Fabeln des Rom. Nil. sowohl bei Marie, wie in *LBG* so viele und übereinstimmende Aenderungen zeigen, daß die Annahme einer solchen weiteren Bearbeitung sehr wahrscheinlich wird. Es sind namentlich Erweiterungen, die hier auffallen und erklärt sein wollen. Da jedermann sich von ihrer Häufigkeit und wesentlichen Übereinstimmung bei Marie und in *LBG* durch Einblick in die Texte überzeugen kann, so erwähne ich auch hier nur zwei Fälle, die allerdings schlagend genug sein dürften. — Die dritte Fabel (Maus und Frosch) beginnt im Rom. Nil. wie in allen anderen lateinischen Sammlungen mit der kurzen Mitteilung, die Maus habe einen Fluß überschreiten wollen; ein Motiv dazu wird nicht angegeben. Marie und *LBG* schicken eine lange Erzählung voraus, die erklären soll, wie Maus und Frosch zu ihrer Wasserfahrt veranlaßt wurden. In diesem Zusatz erstreckt sich die Übereinstimmung beider Texte auf viele Einzelheiten. Die Maus bewohnt eine Mühle (*une suriz* —) *aveit maisnage a un mulin* Marie III 4; sie sitzt auf der Schwelle: *s'asist desur le soil* Marie ib.; — *Murc in ostio molendini super limen residente*, *LBG*, Herv. II 499. Der Frosch fragt die Maus, wem das Haus gehöre: *Demanda*

¹ Es sind ihrer eigentlich mehr; doch müssen wir, um streng zu sein, vorläufig alle die Stücke außer Betracht lassen, die sich in irgend einer Form im vulgaten Rom. wiederfinden (wie Marie 66 u. dgl.).

li — *S'ele ert dame de la maisun* Mar.; *cuius illa domus esset* — *interrogavit* LBG. Auf ihrer Wanderung kommen beide zu einer Wiese, die voll Taues ist, *Li prez fu — pleins de rusee* M. (*Rana per pratum se rexit*) — *erat autem rore plenum* LBG. Alle diese Züge fehlen dem Rom. Nil. und den übrigen lateinischen Texten. — Zweitens. In fab. 5 (Hund und Schatten) durchschreitet in allen älteren Sammlungen der Hund den Fluß schwimmend¹ und hat ein Stück Fleisch im Maule. Bei Marie und LBG geht der Hund über eine Brücke und trägt ein Stück Käse, eine Veränderung, die schon Du Méril auffiel und von ihm als eine Verbesserung² bezeichnet wurde (Poés. inéd. S. 158); (— *une feiz* —) *Passot uns chiens desur un punt, Un furmage — tint* Mar. 4, 1, 2; — *Canis per pontem transiit et caseum — tulit* LBG. — Solche übereinstimmende Erweiterungen und Änderungen lassen keinen Zweifel darüber, daß entweder Marie aus LBG, oder diese Version aus jener, oder beide aus einer gemeinsamen, zwischen ihnen und dem Rom. Nil. liegenden Quelle schöpfen müssen.

Von einer solchen wissen nun sowohl Marie wie der Verfasser von LBG zu erzählen. Die Worte des letzteren sind freilich sehr eigentümlich gefaßt. Nachdem er von seinen Vorgängern Aesopus, dem Kaiser Romulus und seinem Sohne Tiberi(n)us gesprochen, fährt er fort: *Deinde rex Angliae Affrus in anglicam linguam eum transferri praecepit*. Nun erwartet Jeder zu erfahren, woher denn er, der Verfasser von LBG, seinen Stoff entnehme. Statt dessen schweift der Autor ab, knüpft mit einem *Aesopus itaque . . .* wieder an den Beginn seiner Einleitung an und bringt sie mit einem ziemlich inhaltlosen allgemeinen Satz zum Abschlufs. D. h. er nennt im Grunde seine Quelle nicht; aber man merkt, daß er den Eindruck erwecken möchte, er arbeite nach der englischen Übersetzung.

Viel klarer drückt sich Marie aus:

Epil. V. 11 *M'entremis de ceste œuvre faire
E de l'engleis en romanz traire . . .*
V. 16 *Li reis Alvrez³ qui mult l'ama
Le translata puis en engleis
E jo l'ai rimé en franceis . . .*

Merkwürdigerweise hat man immer wieder von Zeit zu Zeit von dieser klaren Versicherung etwas abzumarkten versucht. Le Grand d'Aussy wollte ihr überhaupt keinen Glauben beimessen; Oesterley

¹ Phaedrus hat *natans*; die Romulusversionen sprechen nicht direkt vom Schwimmen; allein daß sie nichts Anderes meinen, zeigt der Zusammenhang; nur der Anon. Nev. bringt wieder in seiner ins Haus fallenden Art: *Nat canis* etc.

² Der Punkt ist ein sehr interessanter (s. schon Lessing, ed. Lachm. XI 105); es kommt dabei auch das berufene *παρρη* des Babrius in Frage; doch kann ich hier nicht dabei verweilen.

³ Die Lesart steht durchaus fest; *Henri* ist nichts als eine schlechte Variante weniger Hss.

möchte wenigstens eine lateinische Rückübersetzung zwischen den englischen Text und Marie einschieben. Meiner Ansicht nach hat man zu derartiger nur dann ein Recht, wenn man die Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit ihrer Behauptung beweisen kann, was bisher noch nicht geschehen ist. Wenn nun auch die Beweislast auf dem Zweifler ruht und von mir abgelehnt werden könnte, so will ich doch im Interesse der Sache und damit die Bedenken zur Ruhe kommen, den Beweis für die Behauptung der französischen Schriftstellerin antreten. Ich übergehe dabei alles, was über die Glaubwürdigkeit der letzteren selbst zu sagen wäre und schlage eine Art von objektivem Verfahren ein, indem ich nachzuweisen versuche, daß wir auch ohne ihre Versicherung zu der Annahme gezwungen wären, daß ihr Esope aus einem englischen Texte übersetzt sein müsse.

Schon lange (Roquefort II 26 etc.) hat man auf das Vorkommen englischer Wörter in den Fabeln der Marie hingewiesen, und darin einen Beweis gesehen, daß sie eine englische Vorlage benutzt habe. Es sind meistens Tiernamen, und solche pflegen in der That bei allen Übersetzungen von Bestiarren, Fabeln u. dergl., geschehe diese nun aus dem Lateinischen oder aus einer Vulgärsprache, vielfach Schwierigkeiten zu verursachen; daher sich denn in Physiologis, die aus dem Lateinischen übertragen sind, oft lateinische Tiernamen finden, die unverändert in den Vulgartext übernommen sind. Ähnliches ereignet sich beim Übersetzen aus dem Französischen in eine andere Sprache, wie wir unten an einem Beispiele sehen werden. Jeder Unbefangene wird daher, falls nicht ganz besondere Gründe entgegenstehen, aus dem Vorkommen solcher Wörter einen Schluß auf die Sprache, in der die Quelle des Werkes abgefaßt war, für zulässig halten. Nur ist hier in unserem Falle einige Vorsicht geboten. Da das Altfranzösische zahlreiche Wörter aus germanischen Sprachen und so auch aus dem Angelsächsischen übernommen hat, die in allgemeinen Gebrauch übergegangen sind, so haben für unsern Zweck nur solche Wörter Beweiskraft, welche eben keine weitere Verbreitung gefunden haben und womöglich *ἄραξ ἑλομένη* sind. Ob dies der Fall, ist bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis des altfranzösischen Sprachschatzes nur selten mit einiger Sicherheit zu sagen. Die bloße Thatsache, daß wir ein Wort nur bei einem Autor oder nur mit einer Stelle belegen können, genügt für sich allein noch nicht; es müssen noch Beweise anderer Art hinzukommen, um die Fremdheit des Wortes darzuthun. Am schwersten wiegt wohl das direkte Zeugnis eines Autors für die letztere; der Fall wird nicht häufig vorkommen, trifft aber hier glücklicherweise für ein Wort zu. Wace, der es wissen konnte, bezeichnet *wibel(c)* als ein englisches also unfranzösisches Wort (Rou 8184). Marie gebraucht es fab. 65 (Roquef. 56; über seine Bedeutung vgl. Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XII 26 Anm.).¹ — Einen anderen Beweis kann die lautliche Be-

¹ Der Deutung, die Andresen dem Worte giebt (II 714), kann ich trotz ihren Vorzügen nicht beistimmen.

schaffenheit eines Wortes abgeben. So müssen z. B. germanische Wörter, die mit *w* anlauten, wenn sie in den allgemeinen altfranzösischen Sprachschatz übergehen, in den meisten Dialekten und so auch im normannischen *gu* für *w* einsetzen. Bleibt aber *w* unverändert, so deutet das auf direkte Übernahme aus einem Werke in germanischer Sprache.¹ Noch sicherer wird die letztere, wenn wir in einzelnen Hss. solche Wörter durch andere, sonst übliche und echt französische, ersetzt finden; das zeigt, daß die französischen Schreiber an ihnen Anstoß nehmen und sie somit stillschweigend für unfranzösisch erklären. Von den mit *w* anlautenden Wörtern kommen, außer *wibel*, besonders in Betracht *widecoc* (f. 57, Roquef. 24) und *welke* (f. 12, Roquef. 13). Ob das erstere ganz fremd ist, scheint fraglich; nicht nur schreiben manche Hss. dafür *guidecoc*; sondern das Wort kommt, allerdings mit *w*, gelegentlich auch in andern französischen Texten vor (s. Roquefort Glossaire s. v. und Barbazan-Méon Fabl. IV 88). — *Guelke* jedoch scheint außer einzelnen Hss. der Marie nicht zu begegnen, und in diesen ist das *gu* wohl nichts als der auf eigene Faust gemachte Versuch einzelner Schreiber, sich den fremdartigen Anlaut etwas mundgerecht zu machen. Das Wort ist altes angelsächsisches Sprachgut (ags. *weoloc*, *weolc*, s. Diez, Etymol. Wb. s. v., Leo, Ags. Glossar 497, 3, Catholicon Anglicum 1881 S. 413). Da nun einzelne Hss. dafür andere Wörter (*mouille* u. ähnl.) setzen, so werden wir unbedenklich annehmen dürfen, daß *welke* aus einem englischen Texte übernommen ist. — Überzeugender jedoch als alles dies wären Stellen, in denen sich eine Mißdeutung oder ein mangelhaftes Verständnis englischer Wörter oder Wendungen seitens der Übersetzerin (Marie) selbst nachweisen ließe. Freilich wird man da, wo es sich um ein verlorenes Original handelt, wie hier, nur selten in der Lage sein, einen solchen Beweis überzeugend zu führen. Um so mehr kann man es als einen Glücksfall ansehen, daß sich bei Marie ein Wort findet, das durch die besonderen Umstände, unter denen es auftritt, uns den gewünschten Dienst leistet. —

Man erinnert sich, daß in der antiken Fabel vielfach direkter Verkehr der Tiere mit übermenschlichen Wesen und besonders Göttern vorkommt. In den mittelalterlichen Versionen werden die Götternamen oft beibehalten; zuweilen aber treten auch andere Ausdrücke statt ihrer ein. Marie gebraucht in solchen Fällen Wörter wie *destinee* (z. B. fab. 6), *deuesse* (f. 31, Roquef. 43) u. dergl.; aber sie hat noch ein Wort, das Roquefort in seinen Text nicht aufgenommen hat und das gerade das wichtigste ist. Es lautet *sepande*. Beweisende Stellen aus Hss. aller Klassen lassen keinen Zweifel darüber, daß im Archetypus (*la*) *sepande* in verschiedenen Fabeln stand (s. die Stellen unten). Was für ein Wort ist nun dieses *sepande*? Was es bedeuten muß, ist überall aus dem Zusammenhang mit Sicherheit zu entnehmen; es muß eine übermenschliche Macht bezeichnen; ja, an einer Stelle

¹ Mit dem Namen Wace hat es, wie so oft mit Eigennamen, vielleicht eine besondere Bewandnis (Andresen, Rou LXVIII u. Du Ménil, Etudes 219).

gebraucht Marie als Synonym *deuesse* (f. 96, Roquef. 97). Wie erklären wir aber das Wort? Solange ich dasselbe als französisches Sprachgut ansah, wußte ich absolut nichts damit anzufangen; unsere Wörterbücher kennen es nicht, einen lateinischen Stamm, an den es anzuknüpfen wäre, konnte ich nicht finden, und außerhalb des Textes der Marie war es mir in keinem französischen Werke begegnet. Sollte einer der Fachgenossen es sonst angetroffen haben, so würde er mich durch Mitteilung der Stellen sehr verbinden. Ich glaube es jedoch kaum; denn daſs das Wort unfranzösiſch iſt, geht daraus hervor, daſs die Schreiber es noch öfter als *welke* mit zweifellos franzöſiſchen Wörtern (*criere, destinee, justise, deuesse, nature*) vertauſchen, die denn auch Roquefort aufgenommen hat. (Er hat *sepande* auch in Hss. gefunden, aber ſtets *sepaude* (mit *u*) dafür geſehen, ſ. ſeine Varianten). Entſchließt man ſich aber einmal, das Wort als ein engliſches anzusehen, ſo wird ſofort alles klar. In *-and-* erkennt man leicht die altgermaniſche Endung — ob *a* Bindevokal iſt, oder nicht, iſt hier gleichgültig — des Partic. Praes. der Verba, die im Gothiſchen *-ands*, im Weſtſächſiſchen *-ende* lautet, ihr altes *a*¹ aber in den engliſchen Gebieten wahr (ſ. Koch, Engl. Gr. I 342), und zwar noch Jahrhunderte lang nach der Eroberung und nicht nur im Schottiſchen, wie man nach Koch (I 343) glauben könnte, ſondern auch im nördlichen und z. T. im mittelländiſchen Dialekt des Mittelenglischen. Beiſpiele in Menge giebt ſchon Sturzen-Becker (S. Notes on the princ. charact. of the E. Engl. Dialects, Copenh. 1868 S. 73). Demnach wäre alſo *sepande* das Part. Praes. eines Verbums mit dem Stamm *sep*. Hier muß man ſich nun erinnern, daſs manche Dialekte des Mittelenglischen *ss* oder einfaches *s* für *sch* (*sh*) ſetzen, das auf ags. *sc* zurückgeht. Koch (I 108 f.) verzeichnet die Erſcheinung nur für *Lazamon* und *Robert of Gloucester*; ſie greift aber viel weiter und zeigt ſich in Texten des nördlichen (*Hampole's sal*), wie des mittelländiſchen (ſ. unten) Dialekts. So erhalten wir das altbekannte *sceppend(e)*, das im Ags. das gewöhnliche Wort für *creator* war. Das Ags. liebt überhaupt ſehr den ſubſtantiviſchen Gebrauch von Participien des Praesens, wo wir Bildungen mit *-ere* erwarten. Dieſe ſcheinen ſeltener geweſen zu ſein, und von *sceppere* verzeichnet Grein (Sprachschatz d. ags. Dichter) kein einziges Beiſpiel aus der Poesie, während er für *sceppend*, *scyppend* etc. Dutzende von Stellen giebt. Das Wort iſt ſo ſehr Subſtantiv geworden (ſchon in den vielcitierten Verſen des alten Caedmon wird es mit einem Adjektiv verbunden: *haleg scepen*, ſpäter *hailig scyppend*, jetzt bequem zu finden bei Zupitza, Übungsbuch S. 1 u. 21), daſs Grein (Sprachschatz. s. v.) ſich veranlaßt ſieht, die Fortdauer auch des adjektiv. Gebrauchs ausdrücklich zu konſtatieren. Auch im Mittelenglischen kommt

¹ Das *a* des frz. Wortes muß als feſtſtehend gelten; weitaus die größte Mehrzahl der Hss., die das Wort überhaupt kennen, hat *a*; nur vereinzelt taucht *sepande* auf und zwar in einer continentalen Hs., die *en* und *an* als gleichlautend leicht verwechſeln mochte.

das Wort, obwohl hier *scheppere* daneben immer häufiger wird, (s. Stratmann, Dict. of the Old Engl. Lang. S. 483) in verschiedenen Formen, wie *shippend*, *schuppend* noch vor (ebdas). Ja man kann sogar die Form, in der das Wort bei Marie erscheint (*sepande*), abgesehen von der Vereinfachung des *pp*, buchstäblich übereinstimmend im Engl. nachweisen. Stratmann verzeichnet u. A. *scheppande* Rel. Ant. I 219. Ob der Druck der Reliquiae Antiquae wirklich *sch* hat, weiß ich nicht, da mir das seltene Buch hier nicht zugänglich ist; ich bezweifle es aber sehr; denn das betreffende Stück, — das Bestiary, — ist schon bei Mätzner und Goldbeck (Altengl. Sprachproben I 57 mit Angabe der alten Seitenzahlen der Rel. Ant.) abgedruckt, und es zeigt sich, daß in demselben *s* regelmäfsig für *sch* steht. Es ist das nicht etwa eine blofs graphische Variante, sondern eine lautliche Erscheinung, wie schon Reime lehren (*fis : is* V. 499). So steht denn dort auch an der von Stratmann citierten Stelle (V. 456) richtig *seppande*; — *seftes sop ure seppande*, Geschöpfe schuf unser Schöpfer (vgl. auch die neue Ausg. in An Old Engl. Miscellany, E. E. Text Soc. 1872.) Damit wäre denn das *sepande* bei Marie erklärt und ebenso die Verlegenheit der französischen Schreiber, die mit diesem Vollblut-engländer nichts anzufangen wußten. — Was jedoch das Merkwürdige und für uns Wichtigste ist, ist der Umstand, daß auch Marie selbst offenbar nicht recht wußte, was es mit dem Worte für eine Bewandnis habe. Sein allgemeiner Sinn konnte ihr freilich nicht zweifelhaft sein; er ging überall zu klar aus dem Zusammenhang hervor; aber einmal läßt sie das Wort unübersetzt und dann verbindet sie es teils mit dem weiblichen Artikel, teils mit dem Possessivpronomen:

- | | |
|----------------------------|------------------------------------|
| fab. 23 (Roquef. 31) V. 34 | <i>A lur sepande se clamerent</i> |
| | 39 <i>La sepande lur a juré</i> |
| f. 74 (Roquef. 65) 10 | <i>Que lur sepande lur mesfist</i> |
| f. 96 (Roquef. 97) 7 | <i>A la sepande ala parler</i> |

Sie hat also doch nicht gewußt, daß es den Schöpfer, den (Einen) christlichen Gott, bezeichnet und masc. ist; ja möglicher Weise hat sie sich durch die Endung *-ande* verleiten lassen, das Wort für ein ihr unbekanntes lateinisches zu halten, das ins Englische gedrungen sei und etwa Schutzgöttin bedeute. — Indessen wie dem auch sei, wir haben hier ein unzweifelhaft englisches Wort, das Marie nicht übersetzt, obwohl sie es öfters braucht, dem sie weiter ein falsches Genus giebt, das sie also nicht recht verstanden hat. Daraus folgt zunächst mit Evidenz, daß ihr Text auf irgend eine Weise auf eine englische Version zurückgehen muß, für jeden Unbefangenen aber auch noch weiter, daß Marie direkt nach der letzteren gearbeitet hat. Wenigstens wird derjenige, der auch nach dem Gesagten noch eine lateinische Rückübersetzung einschieben will, zu Annahmen gezwungen, deren Unwahrscheinlichkeit zu einleuchtend ist, als daß ein Verweilen dabei sich lohnte.

Als Resultat der vorstehenden Erörterungen ergibt sich also Folgendes: selbst wenn wir nicht die ausdrückliche Versicherung der

Verfasserin über ihre Quelle hätten, so müßten wir schon aus der Beschaffenheit ihres Textes selbst schliessen, daß sie eine in englischer Sprache abgefaßte Vorlage übersetzt hat. Wir dürfen also die Richtigkeit ihrer Angabe als ausgemacht ansehen.

Damit ist denn aber auch schon gesagt, daß Marie nicht wohl von *LBG* abhängig sein kann. Es läßt sich aber auch direkt beweisen. Einmal hat sie eine Fabel mehr, als *LBG* (No. 46 Kukuk König); schwerer aber wiegen Stellen, in denen Marie noch durch die englische Vorlage hindurch Worte und Wendungen des alten Rom. Nil. treuer bewahrt, als *LBG*. So hat Marie f. 11^b (Roquef. 12) *f'i curui* = (*plus omnibus*) *cucurri* bei Nil. S. 72, Hervieux S. 333; *tertia velocitati meae debetur LBG* (Herv. 503). — Im Rom. Nil. fangen die jagenden Tiere im 2. Teile wie im ersten einen Hirsch: *leo cervum prostravit*; Marie: *un cerf unt pris* etc.; in *LBG* wird der Hirsch nur im 1. Teile erwähnt; im 2. heist es: *ceperunt et ipsi bestiam*. Ich halte es für überflüssig, mich hierbei länger aufzuhalten; wir werden der Sache ohnehin noch auf andere Weise beikommen. — Von den oben gestellten Fragen können wir demnach jetzt schon einen Teil beantworten und zwar dahin:

1. Marie ist unabhängig von *LBG*.

2. Es hat eine zwischen dem Rom. Nil. und unseren beiden Sammlungen liegende Bearbeitung gegeben; diese war in englischer Sprache abgefaßt.

3. Marie hat nach dieser letzteren gearbeitet und zwar direkt.

Damit bleiben für die Beantwortung der Frage, woher denn der Verfasser von *LBG* die Erweiterungen und Zusätze, die er nur mit Marie gemein hat, genommen habe, nur noch zwei Möglichkeiten übrig. Entweder schöpft er ebenfalls direkt oder indirekt aus der englischen Übersetzung, oder aber aus dem Esope der Marie selbst.

Hier können wir zuvörderst eine indirekte Benutzung der engl. Übersetzung vermittelt einer dazwischenliegenden lateinischen Bearbeitung außer Betracht lassen. Der Autor selbst erwähnt in seinem Prolog keine solche und in der Stelle *Hec Esopus — Affrus* nennt er ausdrücklich als Quelle der Zusatzfabeln nur den *rex Affrus*, also den engl. Text. — Andererseits fehlt aber auch die Möglichkeit, ja sogar der Anlaß, *LBG* in direkte Beziehung zu jenem engl. Text zu setzen. Die Sache liegt hier ganz anders, als bei Marie. Die positiven Indicien, die wir dort hatten, gebrechen hier vollständig. Unser Autor behauptet nicht einmal, wie wir schon oben gesehen haben, daß er aus der englischen Version schöpfe. Die bloße Kenntnis von der Existenz derselben beweist nichts; denn die könnte er auch aus Marie entnommen haben. — Weiter finden wir in seinem Werke auch keine solche unübersetzte englische Wörter wie dort. Oesterley behauptet zwar (S. XXXV), in dem lat. Texte träten „ähnliche Formen“ auf; allein welche Formen er meint, sagt er nicht, und ich bin außer Stande, sie zu erraten. Auf jeden Fall sind die Wörter *welke*, *wibel* etc., die wir bei Marie antrafen, in

LBG nicht vorhanden, sondern durch lateinische ersetzt. Fehlen uns so die positiven Hinweise auf ein engl. Original, so haben wir dafür einen, der nach einer ganz anderen Richtung deutet. Ich meine die Form des Namens des englischen Königs, *Affrus*. Daß diese eine Verstümmelung von Alfred ist, daran hat seit langer Zeit Niemand gezweifelt. Woher aber die Verderbnis? Daß der englische Text sie noch nicht hatte, können wir dadurch beweisen, daß wir die genau entsprechende Form (*Alvrez*, s. oben) bei Marie finden. Sie wäre dort auch unmöglich gewesen zu einer Zeit (s. unten), in welcher das Andenken an König Alfred und die Liebe des Volkes zu ihm noch so lebendig waren, wie wir aus den sogenannten Sprichwörtern Alfreds ersehen (O. E. Misc. 102 f.), in denen der Autor sich in Bezeichnungen, wie: der Angeln Hirt, der Angeln Liebling, der Angeln Trost, gar nicht genug thun kann. Die Verstümmelung tritt also zuerst in *LBG* auf. Sie kann in dem Original der letzteren möglicherweise nicht vorhanden gewesen sein, aber das wissen wir nicht und es ist angesichts der Übereinstimmung der wichtigsten Hss. und mehr noch der Wiederholung des Namens in der Stelle *Hec Esopus — Affrus* höchst unwahrscheinlich.

Indessen diese Argumente sind doch, so wenig ich sonst ihren Wert unterschätzen möchte, für unseren Zweck nicht genügend. Ich schlage daher wieder den indirekten Weg ein und frage: ist der Lateiner unabhängig von Marie? d. h. giebt es auch hier Fälle, wie oben bei ihr, wo in *LBG* etwa durch die englische Übersetzung hindurch alte Züge des Rom. Nil. bewahrt erscheinen, die bei Marie verwischt sind? — Hier stoßen wir nun allerdings ebenfalls auf zahlreiche Stellen, wo *LBG* mit dem Rom. Nil. gegen Marie übereinstimmen; aber sie sind so beschaffen, daß sie hier nicht das Nämliche beweisen wie dort, sondern etwas ganz Anderes, ja nahezu das Umgekehrte. Die Übereinstimmungen sind nämlich wörtliche und verraten daher ein direktes Zurückgreifen unseres Verfassers auf den lateinischen Text des Rom. Nil., nicht die Bewahrung alter Züge des letzteren durch eine dazwischen liegende Bearbeitung hindurch, und somit beweisen sie auch nicht Unabhängigkeit von Marie. Im Gegenteil, wir werden zu großer Vorsicht gemahnt, da wir schon jetzt sehen, daß der Verfasser nach mehr als einer Quelle arbeitet, und wir haben daher allen Anlaß, ihm genau auf die Finger zu sehen und seinen allgemeinen Charakter, sowie seine Arbeitsweise schärfer ins Auge zu fassen. — Über den ersteren kann ich mich kurz fassen. Seine hervorstechendsten Eigenschaften sind widriger Schwulst, ermüdende Breite, Geschmacklosigkeit und gelegentlich Albernheit.¹ Wichtiger ist für uns seine Arbeitsweise. Hier betreffen wir ihn bei der Benutzung einer ganzen Menge von Quellen, deren Wortlaut er aber

¹ Einige Proben der letzteren wird der Leser unten kennen lernen; das stärkste Beispiel aber liefert wohl die Fab. 13 (Rabe, Fuchs, Käse, Herv. II 509), wo der Rabe schon krächzt, ehe der Fuchs kommt, wodurch die ganze Fabel absurd wird.

in der Regel etwas verändert. Er ist offenbar ein ziemlich gelehrter Mann und liebt es, seine Kenntnisse zu zeigen. Namentlich bringt er gern Lesefrüchte aus lateinischen Klassikern (meist sehr oft citierte Stellen) hier und dort an, freilich meist mit Veränderungen. So flücht er in die Fabel 19 (Herv. 20, II 513) den Vergilschen Vers: *Parcere subiectis et debellare superbos* ein; — man denke, das *Parcere subiectis* in der Fabel vom Taubenkönig! — In No. 83 (Herv. II 556 f. Fußspuren) antwortet der Fuchs dem Löwen: *Quia vestigia terrent me, omnia intus spectantia et nulla retrorsum* (Hor. Epist. I 1, 74 f.). — In der Moral von No. 123 (H. S. 576) liest man: *coelum enim est mulare non animum trans mare currere*, womit er den alten Hexameter (Hor. Epist. I 11, 27) denn allerdings so gut wie unkenntlich gemacht hat. — An einer anderen Stelle (f. 33 Magen und Glieder, Herv. 524) ist er so geistreich, zur Heilung der entkräfteten Glieder keinen Geringeren, als den würdigen Galen und dazu noch vergeblich zu bemühen! — Dergleichen findet sich natürlich in unseren anderen Sammlungen nicht. — Aber auch von ihnen benutzte er eine ganze Anzahl, wie man durch wörtlich übereinstimmende Stellen nachweisen kann, die nicht durch Rückübersetzung entstanden sein können, sondern auf direkter Entlehnung, auf einem Zurückgehen auf geschriebene Texte in lateinischer Sprache, beruhen müssen. Von den schon besprochenen Fabelsammlungen benutzt er auf diese Weise den Rom. Nil. und den vulgaten Romulus.

Dafs er auf den alten Romulus in irgend einer Form zurückgreift, zeigt sich schon in der ersten Fabel. Bei allen älteren Lateinern (Cod. Wissenburg., Anon. Nil., allen Fassungen des Romulus) findet der Hahn eine Perle (*margarita*), bei Marie einen Edelstein (*gemme*). Hier trifft sie mit dem Anon. Neveleti zusammen; sie selbst aber kann die Variante nur aus der englischen Übersetzung haben; eine Änderung ihrerseits ist so gut wie ausgeschlossen, — im Purgatorium kann man kontrollieren, dafs sie slavisch übersetzt und dabei öfters ziemlichen Widersinn zu Tage fördert, — und ebenso wenig ist an eine Benutzung des An. Nevel. durch sie zu denken. In *LBG* aber kehrt die Perle wieder, und dafs sie direkt aus einer Hs. des Rom. entnommen ist, zeigt der übrige Wortlaut. Also selbst wenn der Verfasser auf dem Englischen fußen sollte, so geht er daneben noch auf den alten Romulus zurück.

Oft ist nur nicht zu sagen, welchen Romulustext er ausschreibt, da der Rom. Nil. mit dem Rom. Div. oft wörtlich übereinstimmt. So hat er: f. 14¹ (Herv. II 509) *oblitus casei* = Rom. Nil. 13, Herv. II 337 = Rom. Div. f. 14; — f. 16 (Herv. 511 *semivivus* = Rom. Nil. 15, Rom. Div. 16; — f. 28 *rituperavi . . . laudavi* = Rom. Nil. 29, Rom. Div. 47; — f. 33 *tota (omnis) familia* und *projicere* =

¹ Um nicht irre zu führen, citiere ich im Folgenden die Fabeln von *LBG* nach den Nummern von Hervieux.

Rom. Nil. 34, Rom. Div. 55; — f. 83 (Moral) *inanibus verbis* = Rom. Nil. 42, Rom. Div. 70. — f. 20 *qui se tulandum* = Rom. Nil. 19, Rom. Div. 21; — Wie es scheint, hat er sich in seinem 1. Teil mehr an den Rom. Nil. gehalten, als an den andern; wir finden nämlich bei ihm wörtliche Übernahme von Ausdrücken, die nur jener, nicht dieser hat. So f. 14 *falsis adulationibus* = Rom. Nil. 13, fehlt Rom. Div. 14; — f. 79 *concessit* und *Omnis homo* = Rom. Nil. 39 (Herv. 356) ebenso; f. 81 (*pium et*) *misericordem* — *vias parare* — gleich oder ähnlich Rom. Nil., Herv. II 358, fehlt Rom. Div. 67. Indessen kann er es auch in diesem Teile nicht unterlassen, daneben den Rom. Div. heranziehen. In der Fabel vom Pfau und der Juno, zählt die Göttin im Rom. Div. IV 4 eine Menge von Tieren auf und erwähnt ihre Vorzüge; diese Aufzählung fehlt im Rom. Nil. (bei Nil. selbst S. 124 f. und bei Herv. 357); unser Compiler hat sie wieder (Herv. S. 553).

Unter diesen Umständen werden wir erwarten dürfen, daß diejenigen Fabeln des Rom. Div., welche zur Ausfüllung der Lücken des Rom. Nil. hinzugefügt sind, ebenfalls direkt aus dem lateinischen Texte genommen und nur erweitert und „ausgeschmückt“ sein werden. Die Vermutung wird durch einen Vergleich bestätigt. Unser Autor sagt f. 92 (Herv. II 560): *mortem quaeris improba* und *mecum facile in gratiam redeo*, wörtlich aus Rom. Div. 32 (II 13); — f. 95 *a molestis muribus purgare* = Rom. Div. 39 (II 20); — f. 97 *occurrit asino in angusto* — *satis me teneo* — *equus ruptus et macer effectus est* — *ornamenta rustica* — *pretiosa* alles aus Rom. Div. 43 (III 3). Weitere Proben scheinen entbehrlich. — Damit ist denn auch die Frage erledigt (s. oben), ob wir für den 3. Teil von *LBG* eine besondere Quelle anzunehmen haben. Die Antwort muß lauten: Ja; diese Fabeln sind aus dem lateinischen Texte des vulgaten Romulus nachgetragen und nur überarbeitet worden.

Aber damit ist unser Compiler noch lange nicht zufrieden. In seiner Geistesarmut scheut er sich nicht, Worte und Wendungen aus relativ sehr jungen Ausflüssen der alten Texte zu entlehnen, so aus dem Anonymus Neveleti und aus — Alex. Neckam. Beispiele: Die *rana loquax* f. 3 (Herv. II 500) konnte er sich am Ende noch aus eigenen Mitteln herstellen; sie steht aber auch im Anon. Nev. (f. 3, 2 bei Oesterley, Steinhöwels Aesop, S. 83; bei Foerster, Lyoner Yzopet, S. 97). — Sicher aber stammt daher: *muri machinata est naufragium* = Anon. Nev. 3, 10; die Worte fehlen den Romulustexten (wohl auch *mergere* ib.). — *Aquila* — *miserum diremit duellum* ib. (Herv. 501) = (*milvus*) *miserum* — *rapit duellum* Anon. Nev. v. 13. — Fab. 4 beginnt in *LBG*: *Canis traxit ovem in causam*; beim Anon.: *In causam canis urget ovem* (die Romuli anders). — In der Moral von No. 32 steht (Herv. 522) *qui hostem munit LBG* = *hostem munire (cauto)* Anon. Nev. 54 (Oesterl. S. 161, Foerster, S. 129).

Wo der Verfasser Neckam in Kontribution setzt, verrät sich die Entlehnung, obwohl er oft nur einzelne Wörter herübernimmt,

doch vielfach dadurch, daß er solche Wörter wählt, die der poetischen Diktion des ersteren ganz angemessen sein mögen, in der Prosa unseres Autors aber nur den Schwulst steigern können. — In Fab. 16 (Herv. 510) hat er die Wörter *alludere*, *stolidus* und besonders *rudens* aus Neckam (Novus Aesopus f. 5 bei Du Méril, Poés. inéd. S. 180); — f. 25 (Herv. S. 517) *causam refert ex ordine* LBG = *ordine cuncta refert* Neckam f. 20 (ib. S. 192). Die Worte *se miratur in undis* fab. 28 (Herv. 519) sind an sich nicht besonders bemerkenswert; sie fehlen aber den Romulustexten und Neckam 33 (S. 203) hat: *Miratus — vidit in undam*. — Bei Neckam 29 (S. 199) muß *tempore messis* als bequemer Hexameterschluss zur Umschreibung für das *in aestate* des Rom. (79) dienen; unser Verf. stellt *messis tempore* (f. 87, Herv. 558) als müßigen Zusatz neben *aestate*! (Man beachte auch hier die Umstellung der Wörter). Aber auch einen ganzen Vers entlehnt er ihm. Neckam sagt (f. 23, Du Mér. S. 195) vom Fuchs: *Nil precibus faciens solitas decurrit (se vertit B) ad artes*; unser Autor verändert den Vers zuerst einmal (S. 505) *Videns illa quod prece nihil amplius faceret, ivit ad minas*; bald darauf aber entschlüpft ihm ein Halbvers fast unversehrt und zwar diesmal in der nämlichen Fabel, in der Neckam ihn hat (f. 12, Herv. S. 507 *Cum videret illa) quod precibus nil faceret et clamoribus, ad solitas se vertit artes*. Alle diese Stellen fehlen natürlich im Rom. Nil. und im Rom. Div.

Kehren wir von diesem Streifzug durch die Jagdgründe unseres Anonymus zurück, — es lohnte vielleicht ihn noch länger fortzusetzen, aber das würde uns zu weit führen, — und beschen uns die Beute, die wir mitbringen, so haben wir, denke ich, Grund, zufrieden zu sein. Wir wissen jetzt, woher er sein Material nimmt und wie er es verarbeitet und können auch einen Schluss auf seine Lebenszeit machen. Gekannt und benutzt hat er von mittelalterlichen Autoren oder Werken wenigstens fünf: den großen Unbekannten, dem er das mit Marie gemeinsame Eigentum verdankt, dann zwei Romulusversionen (Rom. Nil. und Rom. Div.), den Anon. Nevel. und Al. Neckam. — Unter diesen Autoren ist nun zum Glück einer, der nicht örtlich und zeitlich halb oder ganz in der Luft schwebt, sondern eine greifbare historische Person ist; das ist Al. Neckam. Dieser ist gleichalterig mit Richard Löwenherz und also auch annähernd mit Marie, lebt aber noch in das 13. Jahrh. hinein. Folglich kann ein Schriftsteller, der ihn ausschreibt, nicht früher, als in dem nämlichen Jahrhundert gelebt haben; wohl aber möglicherweise sehr viel später. Das stimmt denn auch mit dem Alter der Hss. des „erweiterten Romulus“. Die meisten gehören dem 14. oder 15. Jahrh. an und nur die älteste vielleicht noch dem Ende des 13. Jahrh. Der Anonymus ist also jedenfalls jünger, als Marie. — Unter diesen Umständen muß es aber doch auf das Äußerste befremden, daß ein Autor, der in der Fabelnitteratur so bewandert ist, der alle möglichen Vorgänger benutzt, darunter einen Engländer, der gleichzeitig mit

Marie gelebt hat, daß dieser Autor, der mit Marie so viel gemein hat, diese allein nicht gekannt haben soll; diese allein, von der eine Schrift sicher vor 1263 in den hohen Norden drang, — ihre Lais sind unter König Hakon († 1263) ins Altnordische übersetzt worden, — von deren Fabeln es im 13. Jahrh. massenhafte Handschriften gegeben haben muß (einige sind erhalten); diese allein, deren Ruhm schon früh von einem anglonormannischen Dichter verkündet wird! Soll er wirklich das, was er nur mit ihr gemein hat, nicht aus dieser nächsten und bequemsten Quelle schöpfen, sondern aus einer englischen Version, die nicht nur für uns verloren ist, sondern die auch — außer bei Marie und ihm — nirgend erwähnt wird, einer Version, deren Verfasser er einen verstümmelten Namen beilegt? — Man sieht schon hier, Alles wird klar, wenn er aus Marie schöpft; Alles bleibt dunkel oder unbegreiflich, wenn er sie nicht gekannt hat. — Und was ist denn im Grunde Auffälliges dabei, wenn er auch sie ausschreibt, ohne sie zu nennen? Thut er nicht dasselbe bei dem Anon. Nevel. und bei Neckam? — Doch wozu sollen wir uns länger in Wahrscheinlichkeitsberechnungen ergehen, wo wir Beweise haben.

Freilich sind Beweise von einiger Strenge nicht eben mit Händen zu greifen. Ohne eine genauere Kenntniss der Überlieferung des Textes der Marie dürfte sich ein solcher wohl überhaupt nicht herstellen lassen. Der Verf. giebt sich nämlich den Anschein großer Selbständigkeit; er läßt gelegentlich Nebenumstände der Erzählung weg; noch viel öfter aber ergeht er sich in Erweiterungen und Zusätzen. Sodann hat er eine wahre Sucht, die Darstellung seiner Quellen in vielen und oft gerade den wichtigsten Zügen abzuändern, namentlich auch an Stelle der überlieferten Tiergestalten oder sonstigen Träger der Handlung neue einzusetzen, wodurch manche Fabeln unkenntlich werden können (man vgl. B 68, wo aus Mafz und Messer (bei Marie) Maler und Frau geworden sind). Ganz besonders vorsichtig, d. h. in diesem Falle willkürlich ändernd, verfährt er da, wo er aus Marie schöpft. Wo er lateinische Quellen benutzt, entsagt er seiner Gewohnheit zwar auch nicht ganz, aber er läßt sich mehr gehen, und es liegt ihm offenbar, nicht soviel daran, wenn man lateinische Vorlagen und Quellen bei ihm erkennt; nur daß er den französischen Text der Marie plündere, sollte niemand merken. Von dem Grunde werde ich später handeln. So geht es dem Kritiker ihm gegenüber ähnlich wie einem Richter, der mit einem äußerst verschlagenen und gewandten Angeklagten zu thun hat. Er durchschaut dessen Kniffe wohl an verschiedenen Stellen, kann sie ihm aber vor der Öffentlichkeit nicht hinreichend beweisen. Besonders liebt der Verfasser es, Verse, die er genauer übersetzt, an eine andere Stelle zu rücken. Ein schönes Beispiel liefert die Fabel B 115 = Marie 72 (Roquef. 63, Schlange, Milch). Bei Marie bittet der Bauer die Schlange:

V. 79 *Que nus seiuns eissi amis*
Cum nus avuns esté jadis.

Der Lateiner übersetzt diese Worte, legt sie aber der Schlange in den Mund: *Tunc Serpens dixit ei: Vix poterit fieri quod red-damur amici quales prius fuimus.* (Herv. 570). Ähnliche Beispiele ließen sich noch mehr anführen.

Darum ist es auch nicht leicht, ihn bei einem Mißverständnis seiner Quelle zu betreffen. Wo er etwas nicht recht verstand, was ihm doch wohl öfters begegnet sein wird, änderte er eben. So besteht in der besprochenen Fabel die Rache der Schlange u. A. darin, daß sie *oves rustici — inutiles reddidit*. Das ist sehr unklar und ungeschickt; vermutlich hat er in dem französischen Verse *la serpens les ot acurees* das letzte Wort nicht recht verstanden.

Glücklicherweise pflegt jedoch auch der findigste Missethäter sich einmal eine Blöße zu geben, durch welche seine Überführung ermöglicht wird. Das ist denn auch unserem Autor begegnet; freilich der Boden, auf dem er sich bewegte, die Überlieferung des Textes der Marie, war auch ein so schlüpfriger, daß es mit einem Wunder hätte zugehen müssen, wenn er nicht doch das eine oder andere Mal hätte zu Falle kommen sollen. Sein Fall ist denn auch, wie es so zu gehen pflegt, ein sehr gründlicher geworden. Es ist unerläßlich und lohnt auch die Mühe, auf denselben etwas näher einzugehen.

Bekannt ist aus Lafontaine die anziehende indische Erzählung von der Maus, die in ein schönes Mädchen verwandelt wird und nun sich nur mit dem mächtigsten Wesen der Welt vermählen will. Der Witz der Fabel beruht natürlich darauf, daß das Tier, um das es sich handelt, gleichviel welcher Art es ist, und ob eine Verwandlung in Menschengestalt eintritt oder nicht, bei seiner hochfahrenden Werbung immer weiter nach unten gewiesen wird, bis es zuletzt wieder bei seiner eigenen Gattung anlangt, die denn auch den als einzig passend erkannten Gemahl stellt. Ist diese Gattung die der Mäuse, so muß auch das Tier von Anfang an derselben oder doch einer nahe verwandten angehören. Das ist denn auch bei Lafontaine der Fall (IX 7; Gatte wird „le rat“) wie bei Bidpai seiner Quelle; ebenso bei einem der Fortsetzer des Odo (Voigt, Kl. lat. Denkmäler der Tiersage S. 133 und (mit Veränderung der Gattung) in der deutschen Fabel bei Goedeke, Mittelalt. S. 636). Diese Fabel findet sich nun auch in *LBG*, dem Wolfenbütteler Aesop und Marie. In *LBG* ist auch die Gattung noch die alte, die der Mäuse; aus ihr soll denn auch am Schluß der Gemahl genommen werden. Das Tier aber, welches als Träger der Handlung dasteht, ist keine Maus, sondern — ein Maultier: *Mulus cum vellet nubere* und so durchweg, und dem entsprechend übersetzt auch der Wolfenbütteler Aesop. — Damit wird natürlich die Fabel sinnlos und abgeschmackt. Das hat sogar unser Lateiner selbst gefühlt. Er spricht in seiner Moral von einem Herabsinken unter das eigene Geschlecht: *quando supra se ire contendunt, infra se corruunt* (Herv. S. 572). Noch mehr Anstoß scheint ein späterer Abschreiber genommen zu haben. Die Stelle, wo die Maus als eine Verwandte der Brautwerberin bezeichnet wird, und die

unser Autor hatte stehen lassen: *Satis est hoc, inquit mulus, sed filia ipsius neptis mea est et intendebam* (Herv. ebendas.), änderte der Schreiber von *G*¹ so: *Satis est, inq. mulus, sed filia ipsius ait: Intendebam.* (Oesterley S. 116). Viel ist dadurch nicht gewonnen; denn nun weiß Niemand, woher plötzlich diese *filia* kommt, von der man vorher nichts gehört hat, und die wesentliche Albernheit bleibt. Wie kommt aber unser Autor zu derselben? Die Antwort ist einfach: durch Mißverständnis der betreffenden Stellen bei Marie (f. 73, Roquef. 64). Das ist freilich aus der Ausgabe Roquefort's nicht zu ersehen. Der Name des Tieres lautet bei ihm *muses* und der findet sich auch in einzelnen Handschriften; aber er ist nur — ebenso wie *moussket*, das andere Hss. bieten, — das Resultat einer Änderung des Schreibers, der das ursprüngliche Wort nicht verstand. Marie schrieb nämlich, oder wenn wir ganz streng sein wollen, der Archetypus hatte, *mulet*. Das bezeugen die erhaltenen Hss. der Gruppe α einstimmig und gewichtige Vertreter von β und γ und zwar an 7 Stellen der Fabel; nur an Einer haben sie auch z. T. das Primitiv *mul*. — Hier haben wir den Ursprung des Maultiers im Text von *LBG* und seinen Ausflüssen. Der Verfasser übersetzte eben *mulet* mit Maultier, was es allerdings überall sonst auch zu heißen pflegt. Nur bei Marie nicht. Marie hat nämlich ein Homonymon *mulet*, das mit dem andern *mulet* = Maultier nichts zu thun hat. Das Wort bezeichnet ein Tier aus der Gattung der Mäuse. In dieser Bedeutung ist mir dasselbe in anderen Texten noch nicht vorgekommen und sollte Jemand weitere Belege dafür beibringen können, so möchte ich die oben (S. 177) geäußerte Bitte hier wiederholen. Es ist mir aber auch hier nicht sehr wahrscheinlich; denn wie wir gesehen haben, wußten schon die französischen Schreiber des Mittelalters nichts Rechtes damit anzufangen und setzten statt desselben andere Ausdrücke (*musel*, *musket* u. dgl.). Ja, Marie selbst scheint einige Skrupel bei dem ersten Gebrauche des Wortes empfunden zu haben; sie fügt nämlich eine Erklärung hinzu: (*li mulez*) *qui semble suriz* (V. 2). Sie scheint also schon an die Möglichkeit eines Mißverständnisses gedacht zu haben; dennoch gebraucht sie das Wort noch einmal, aber nun an einer Stelle, wo eine Verwechselung nicht zu befürchten stand, nämlich in der Fabel 101 (Roquef. 102). Dort sitzt die Katze auf dem Ofen auf der Lauer: *Vil le mulet e la suriz* (*Sis apela* etc.). Also auch hier haben wir Maus und *mulet* zusammen, und auch hier schreiben wieder manche Handschriften *musel* u. dgl. Einige Zeilen weiter unten werden beide Tiere unter dem Gattungsnamen *suriz* zusammengefaßt (Vss. 8 u. 11) und beide flüchten am Schluß in ein Versteck in der Mauer. Das heißt also: *Mulet* bedeutet ein Tier, das von der Katze gejagt wird, in menschlichen Wohnungen vorkommt und ein Versteck in der Mauer hat. Es ist nicht die gewöhnliche Hausmaus, da diese daneben genannt wird, gehört aber mit zur nämlichen Gattung, da es mit der Hausmaus unter dem Namen *suriz* mitbefaßt wird. Für die genauere Bestimmung

des Tieres haben wir also wohl nur die Wahl zwischen Feldmaus und Spitzmaus. Genau genommen gehört auch die letztere nicht hierher, da sie ja einer anderen Gattung angehört. Aber in der Anschauung des Volks gilt sie als eine Abart der Maus, wie sich auch im deutschen (und nfrz.) Namen noch zeigt. Für welches von beiden Tieren wir uns zu entscheiden haben, kann zweifelhaft sein; am nächsten liegt das neufranzösische *mulot*, welches Feldmaus bedeutet und an das schon Roquefort gedacht hat. Die Sache ist aber vielleicht doch noch nicht sicher. Unser Wort hat eine andere Endung, als das neufranzösische, und von *mulot* sagt Buffon in einer Stelle, die Littré (Dict. s. v.) ausgezogen hat, sie wohne niemals in Häusern. Das Letztere soll nun, wie ich höre, nicht ganz richtig sein; aber wie dem auch sei, wir wissen jetzt mit Sicherheit, daß das Wort ein Tier der Gattung Maus bedeutet¹, und somit ist die Fabel bei Marie vollkommen in Ordnung, und das Maultier in *LBG* muß aus einem Mißverständnis des sonst nicht gewöhnlichen Wortes *mulet* in dem französischen Texte der Marie entstanden sein. — Hier hätten wir denn glücklich den Plagiatoren ertappt. Er muß bei Übersetzung dieser Fabel mit weniger Vorsicht zu Werke gegangen sein, als sonst. Schon daß er den Warnungspfahl, den Marie mit ihrem *qui semble suriz* neben das Wort gesetzt hatte, nicht beachtet hat, ist befremdlich und deutet auf Nachlässigkeit. Ja, es ist sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er diese Bedeutung von *mulet* doch kannte und an dieser Stelle nur nicht gerade daran dachte; denn in der späteren Fabel (101, Roquef. 102) übersetzt er *le mulet e la suriz* mit *mures et sorices*. Freilich wäre hier ein „Maultier“ zu handgreiflich absurd gewesen, und es ist auch möglich, daß seine Hs. an dieser Stelle ein anderes Wort gebrauchte. Auf jeden Fall ist aber die Nichtbeachtung jener Worte (*qui semble suriz*) ein Zeichen von Unaufmerksamkeit; ebenso der Umstand, daß er nicht frühzeitig über die Unangemessenheit der Wahl des Maultiers stutzig wurde; er hätte sonst gewiß kurzer Hand ein anderes Tier eingesetzt. Wir werden daher auch im weiteren Verlauf unserer Fabel annehmen dürfen, daß er dieses Mal zufällig nicht geändert habe und dann können wir sogar den Charakter der Handschrift bestimmen, die er benutzte. — Die Maus wird nämlich von der Sonne an die Wolke, von dieser an den Wind, von letzterem an einen Gegenstand gewiesen, der dem Winde trotzt; dieser ist bei Lafontaine ein Berg, bei Marie ein Thurm; so lesen alle Hss. mit Ausnahme einer Unterabteilung der Gruppe *a*; diese allein (sie besteht aus 2 Hss.) bietet *mur* statt *tur* (*tour*). Daß die

¹ Die Etymologie von *mulot* ist noch nicht recht festgestellt. Herkunft von niederd. oder engl. *mol(e)* ist möglich, aber woher dieses? Aus *moldwarp* etc. wird man es doch heute kaum mehr herleiten wollen. — Kommt *mulot* von *mol(e)*, so war sein *u* vorher = *ou(o)* und ist durch *mulet* = Maultier beeinflusst worden. — Übrigens wäre Vertauschung der Endung *-et* mit *-ot* nicht undenkbar, s. Thurot, Prononc. franç. I 267.

Lesart falsch ist, lehren die Verse 57 f. mit dem Reim *honur : tur*¹; die beiden Hss. ändern daher den Text und schreiben:

*Femme prendrai a bon eür
Ore en irai desque al mur*

und richtig hat denn auch unser Plagiator nicht *turris*, sondern *murus*. Wenn er also nicht geändert hat, was, wie bemerkt unwahrscheinlich ist, so hat er eine Hs. der Untergruppe α , benutzt. Nun sind aber die beiden einzigen erhaltenen Hss. derselben in anglonormannischem Dialekt abgefasst; es wird also schon jetzt wahrscheinlich, daß er eine derselben, oder doch eine ähnliche, d. h. anglonorm. Hs. der Marie vor sich gehabt hat. Fast zur Gewissheit wird nun dies durch eine grofse Kleinigkeit. Der Turm schickt die Freierin an die Maus, diese sei stärker und durchbohre ihn; hier sagt der Lateiner: *mus qui interiora mea rimatur assidue, qui ubi fortissimus sum, me perfodit et in summitate mea thalamos suos collocat, ipse est, quem me judico fortiozem*. Da ist doch sehr merkwürdig, daß die Maus ihr Loch oben in der Mauer haben soll; gewöhnlich befinden sich Mauselöcher unten am Boden; — nun auch das geht sehr natürlich zu. Marie schrieb nämlich:

V. 69 (*Oil, fait ele, la suriz*);
Dedenz mei gust e fait ses niz . . .
73 *Desuz mei foel, parmi mei vient*;
Nule chose ne la delient.

Nun ist auch dieses klar; der Lateiner hatte eine Hs. vor sich, in der das Wort *desuz* (= *de subtus*) in anglonormannischer Weise mit *u* geschrieben war, und so verwechselte er *desuz* mit *desus* und übersetzte *in summitate mea*. Denkbar bleibt allerdings, daß der Fehler schon in seiner Hs. stand, wie denn in der That eine Londoner Hs. *Desor* für *Desuz* hat; aber das verschlägt wenig; auch wer *desor* schrieb, hatte es aus *desuz* oder *desus* verlesen; Ursache des Irrtums bleibt in letzter Instanz immer eine anglormannische Hs. mit ihrem *u* = *o* (*ou*), d. h. ein französischer Text, und zwar der der Marie. Man muß sagen, der Plagiator hat mit dieser Fabel Unglück gehabt!

Einen ähnlich schönen Lapsus weiß ich ihm allerdings sonst nicht nachzuweisen; nur ein Fall noch könnte mit diesem wetteifern; aber leider haftet ihm eine Unsicherheit an. Er findet sich in der Fabel 68 (Roquef. 59) = G 58 (Herv. 59, S. 540). Der Wolf ist geschunden; er ist ins Freie gegangen oder (in *LBG*) dahin befördert worden: der Fuchs kommt und verhöhnt ihn:

*Si li demanda que il fist,
Que senz sa pel iloe se mist:*
„*Tes guanz, fait il, vei depeciez*;" etc.

Der Lateiner sagt: *Magni regis — consiliarius, quam honeste in pileo castorino et in calceis lutrinis incedit!* — Daß hier aus den Hand-

¹ Auch der Fortsetzer des Odo hat *turris* (Voigt a. a. O.); doch steht er vielleicht unter dem Einfluß der Fassung unseres Textes.

schuhen Schuhe geworden sind, ist nicht auffallend; aber woher der Hut? Er kann ihn ebenfalls aus seiner französischen Quelle haben; denn beide Hss. der Gruppe α_1 bieten im V. 70 für *senz sa pel* durch einen kleinen Irrtum *senz chapel*! Aber leugnen läßt sich nicht, daß der Satz ganz wie eine Reminiscenz aus der späteren Tiersage aussieht, in der der Hut gerade in dem Abschnitt von der Heilung des kranken Löwen eine wichtige Rolle spielt. Im Einzelnen stoße ich jedoch hier auf so viele Schwierigkeiten, daß ich die Entscheidung genaueren Kennern der Tiersage überlassen muß.¹ — Wer weitere Belege haben will, den muß ich für jetzt auf die Texte selbst verweisen; ich bin gewiß, daß jeder unbefangene Leser, wenn er nur einmal dem Gedanken Raum gegeben hat, der Lateiner könne auch von Marie abhängig sein, überzeugende Stellen genug finden wird; als ein recht geeignetes Stück empfehle ich zu diesem Zwecke noch die Fabel 34 (Roquef. 66) = B 82 (Affenkönig); an ihr kann man die Art, wie der Verf. die Darstellung des Rom. Nil. mit der der Marie verquickt, auf das Genaueste verfolgen; doch hoffe ich, daß der größere Teil der Leser die gegebenen Proben für ausreichend halten wird.

Nehmen wir nun als bewiesen an, daß der Verf. von *LBG* außer jenen anderen Quellen auch den französischen Text der Marie benutzt hat, so müssen wir uns doch noch Rechenschaft darüber zu geben suchen, wie seine Sammlung zu der uns in den Handschriften vorliegenden Gestalt gekommen ist. Es muß nämlich auffallen, daß in dem ersten Teil, der auf dem Rom. Nil. beruht, bei Marie mehrere Fabeln fehlen und zwei vorhandene, 32 und 47 (Roquef. 44 und 23), umgestellt sind, während in *LBG* die Lücken zum Teil ausgefüllt und die alte Reihenfolge des Rom. Nil. wieder hergestellt ist. Weiter befremdet der Umstand, daß auch im zweiten Teile einzelne Fabeln, die wir auch in älterer Gestalt kennen, bei Marie verändert oder verstümmelt sind, während in *LBG* die ursprüngliche Fassung, oder eine ihr näher stehende wiederkehrt. Es ist offenbar bei gleichzeitiger Benutzung der Texte des Rom. Nil. und der Marie der erstere nach Inhalt und Reihenfolge zu Grunde gelegt worden. Auf diesen ersten Teil folgte zuerst wohl die lateinische Übersetzung derjenigen Fabeln, die sich nur bei Marie finden. Endlich wurden die Stücke, welche im Rom. Nil. ausgelassen waren, aus dem vulgaten Romulus wieder hinzugefügt. Dieser letzte Teil folgt zwar in unseren Handschriften unmittelbar auf den Rom. Nil., wahrscheinlich aber ging der Bearbeitung desselben die der beiden anderen Teile voran. Ich schliesse dies aus Folgendem. In dem zweiten Teile der französischen Sammlung finden sich, obwohl die Verfasserin den vulgaten Romulus nicht kennt, doch einzelne Fabeln, die schon bei dem letzteren vorhanden

¹ Es wäre zu untersuchen, ob der Verf. auch sonst Kenntnis der Tiersage in ihrer späteren Entwicklung verrät. Das wäre für die Geschichte der letzteren in England (s. unten) sehr wichtig. Ich muß gestehen, daß mir gerade der Biberhut in dieser Hinsicht sehr verdächtig ist.

sind, die ihrer Vorlage also auf anderem Wege zugeflossen waren (s. oben die Tabelle). Unser lateinischer Bearbeiter erkennt auch diese als altes Eigentum des Romulus an und läßt daher in dem dritten Teile die betreffenden Stücke des Romulus Div. aus. Er will offenbar keine Fabel doppelt erzählen (dennoch ist es ihm in einzelnen Fällen begegnet, s. z. B. in Oesterley's Liste No. 56 = 30, wie er denn auch eine Fabel des alten Romulus vergessen hat (No. 34, Fuchs und Maske). Man muß sich nun fragen, ist dies Alles das Werk eines einzigen Autors oder mehrerer? Wäre unser Verf. ein gewöhnlicher mittelalterlicher Schreiber, so würde ich annehmen, daß er einige Vorarbeiter gehabt habe. Unter den Fabelhss. jener Zeit giebt es ja zahlreiche, in denen die einzelnen Stücke gleichzeitig in mehreren Versionen mitgeteilt werden. Namentlich werden metrische Fabeln mit anderen oft in der Weise verbunden, daß auf eine Fabel in Versen eine andere gleichen Inhalts in Prosa folgt, und oft sind beiden noch Glossen (zuweilen mit neuen Varianten der nämlichen Fabel), sowie Interlinearversionen beigegeben. Derart sind viele Handschriften des Anonymus Nevel. und die verschiedenen Gestaltungen des auf ihm beruhenden sogenannten Aesopus moralisatus. In ähnlicher Weise giebt es auch Exemplare, in denen auf je eine lateinische Fabel eine Übersetzung derselben in eine Vulgärsprache folgt, wie dies z. B. der Fall ist in der Handschrift, aus der Robert seinen Ysopet I gedruckt hat (s. *Fables inédites* I, S. clxv, vgl. auch Foerster, *Lyoner Ysopet* S. I etc.). So hätte es nun auch eine Redaktion geben können, in der die lateinischen Fabeln des Rom. Nil. einzeln mit den entsprechenden französischen der Marie verbunden waren. Darauf mochten die übrigen Fabeln der Marie folgen ohne begleitende lateinische Version, da eine solche nicht vorhanden war. Mit einem so beschaffenen Sammelwerke in der Hand konnte jeder weitere Bearbeiter leicht im 1. Teile den französischen und lateinischen Text mit einander contaminieren und den zweiten Teil aus dem Französischen in das Lateinische übersetzen sowie endlich, wenn er den vulgaten Romulus kannte, sich versucht fühlen, aus diesem die noch fehlenden Stücke nachzutragen. Ein Dritter mochte dann diese Ergänzung direkt hinter die aus dem Rom. Nil. stammenden einschieben und dann darunter die Andeutung setzen: alles bisherige ist Eigentum des Romulus; was folgt, ist andern Ursprungs. Übersehen oder nicht berücksichtigt waren dabei nur die wenigen Fabeln, die im letzten Teile mit solchen aus dem Romulus übereinstimmen und daher in die Ergänzung nicht aufgenommen waren. Auf solche oder ähnliche Weise konnte unser Text, wie er in *LBG* steht, durch die Thätigkeit mehrerer auf einander folgender Bearbeiter entstehen. Nach dem, was oben über den Charakter unseres Autors gesagt ist, möchte ich aber diesem Einzigen die ganze Arbeit zuschreiben. Dann muß man fragen: in welcher Absicht hat er sich diese Mühe gemacht? Ich glaube man kann sie erraten. — Er war offenbar ein Engländer; denn die beiden Länder,

die ihm am nächsten liegen, sind Frankreich und England; er sagt nämlich fab. 123 (Herv. II 576): *Malus in Francia, malus in Anglia erit*. Wir haben also in Bezug auf seine Heimat nur zwischen diesen beiden Ländern die Wahl, und wie sie zu treffen sei, kann nicht wohl zweifelhaft sein. Einmal läßt er durchblicken, daß er aus dem englischen Text schöpfe; er verstand also wohl Englisch; dann liegt ihm augenscheinlich der rex Angliae Affrus sehr am Herzen, wie sich in der Wiederholung des Namens nach No. 110 (*Hec . . . Affrus*) zeigt. Seine Sprache weist nicht mehr Gallicismen auf, als das gewöhnliche (nicht in Frankreich geschriebene) mittelalterliche Latein überhaupt und bei weitem nicht soviel, wie z. B. die der Fortsetzer des Odo, oder selbst der Rom. Roberti. — Er benützt weiter Material, das ihm nur in England so zur Hand liegen konnte; so den Rom. Nil., dessen Ursprung wohl sicher in England zu suchen ist; so den Novus Aesopus des Alex. Neckam; wahrscheinlich auch, wie wir gesehen haben, ein anglonormannisches Exemplar der Fabeln der Marie. — Die älteste Handschrift seines eigenen Werkes liegt heute noch in London; die anderen befinden sich (wie die kontinentalen des Rom. Nil.) zum großen Teil an Orten, wohin sie leicht aus England gelangen konnten, so zwei in Göttingen, eine in Brüssel; doch ist bemerkenswerter Weise in Frankreich bisher keine gefunden worden. Nehmen wir nun hinzu, daß der Verf. frühestens im 13. Jahrh. lebt und Marie plündert, ohne sie zu nennen, so liegt nichts näher, als die Annahme, er habe die Erwähnung des Königs von England bei ihr gefunden und sich nun vorgesetzt, dem übersetzten Alfred der berühmten Französin einen so zu sagen ursprünglicheren Alfred gegenüberzustellen, und da die englische Version ihm nicht mehr vorlag, sie nun in anderer Form, nämlich in lateinischer Sprache, wiederherzustellen, was noch den Vorteil hatte, daß nun der litterarische Ruhm Englands und seines Königs in den gelehrten Kreisen, die Latein lasen, vermehrt wurde. — Wenn er diesen Zweck hatte, so mußte er in der That ungefähr so verfahren, wie er gethan hat. Er mußte vor allem auf den alten Rom. Nil. zurückgehen, um die größere Ursprünglichkeit und Vollständigkeit zu erreichen. Weiter mußte er aus Marie die Erweiterungen und Ausschmückungen, sowie die neuen nur aus ihr bekannten Fabeln mitübersetzen, da diese ja auch in dem alten Alfred gestanden haben mußten und diesem daher das Verdienst zukam. Zur größeren Sicherung des letzteren machte er dann den oft besprochenen Zusatz, der die neuen Fabeln für Eigentum des Königs Affrus erklärt. Daß er endlich noch die im Rom. Nil. ausgelassenen Stücke des vulgaten Romulus nachtrug, konnte verschiedene Gründe haben, jedenfalls aber den Wert der Sammlung nur erhöhen und dem Ruhme des englischen Königs nichts schaden. — Nur so wird denn auch die eigentümliche Fassung seines Prologs recht verständlich. Er verfällt nicht in die Irrtümer und Verwirrungen über Aesop, Romulus und seinen Sohn, die wir bei Marie finden, und die letztere wohl

ihrem englischen Original zu verdanken hatte. Dafür ist unser Kontaminator zu gelehrt oder doch belesen. Die relativ richtigeren Ansichten, die zu seiner Zeit über die Träger dieser Namen, soweit von solchen die Rede sein kann, Geltung hatten, sind ihm aus seinen latein. Quellen bekannt. Er weiß aus dem Prolog, vielleicht des vulgaten Romulus, aber auch schon aus dem des Rom. Nil., daß Aesop ein Grieche gewesen sein und Griechisch geschrieben haben soll. Den Kaiser Romulus kennt Marie allerdings ebenfalls, — er stammt ja aus dem Rom. Nil.; — aber nur aus den lateinischen Texten selbst kann der Kontaminator den Namen des Sohnes (Tiberinus) sowie die Notiz haben, daß Romulus und nicht Aesop das griechische Buch in das Lateinische übersetzt habe. Dann entlehnt er aus dem Epilog der Marie die Stelle, in der sie von der englischen Übersetzung des Königs Alfred berichtet, benutzt aber dabei eine fehlerhafte Hs., oder liest schlecht (*ff* statt *lf*), so daß aus dem König Alfred ein König Affrus wird. Daß er selbst wenn er diese Form in seinem Texte fand, darin den Namen Alfred nicht mehr erkannte, ist bei ihm erklärlich, da er wenigstens 2 Jahrhunderte nach der Eroberung lebte zu einer Zeit, wo die Verschmelzung der Normannen und Angelsachsen schon ziemlich weit gediehen war und daher die Erinnerung an Alfred den Großen, die in der ersten Zeit nach der Eroberung unter dem Druck der normannischen Herrschaft von der angelsächsischen Bevölkerung nur um so teurer gehalten wurde, schon verblaßt sein konnte. Damit schließt er aber seine Mitteilungen und hütet sich sorgfältig, von der Existenz der französischen Version, die er ausschrieb, etwas zu vermelden. — Seinen Zweck hat er vollkommen erreicht. Der Ruhm des Königs Affrus verbreitete sich mit der neuen lateinischen Fabelsammlung über England hinaus, gewann in Deutschland neuen Boden durch die beiden niederdeutschen Bearbeitungen und fand denn auch mit der Einleitung und vielen Fabeln des Hauptteiles Eingang in die Drucke des sogenannten *Aesopus moralisatus*, womit seine Zukunft gesichert war. Heute jedoch müssen wir sein Werk wieder vernichten, seine Nachrichten als wertlos bezeichnen, da wir ihre Quelle kennen und überhaupt sein ganzes Buch für eine ebenso anspruchsvoll auftretende wie innerlich dürftige und geschmacklose Kompilation aus sonst bekannten Autoren und namentlich der Marie de France erklären.

Somit würde sich das ganze Verfahren des Verfassers aus englischem „Patriotismus“ und aus Abneigung gegen die Franzosen oder doch gegen ihren litterarischen Ruhm erklären. Für sich selbst scheint er nichts zu beabsichtigen, denn er nennt sich nicht. Wir besitzen zwar keinen Epilog von ihm, und da in den Handschriften auf seine Sammlung meist ein Avian folgt, so ist es fraglich, ob er überhaupt eine Schlussrede zu geben vorhatte. Indessen hätte er im Prolog Gelegenheit gehabt, sich zu nennen und ebenso an der zweiten Stelle wo er von Affrus spricht; er hat es aber nicht gethan. Seine Abneigung gegen die Franzosen ist aber jeden-

falls nicht mehr der Haß des unterdrückten Angelsachsen gegen die normannischen Zwingherren, der höchst wahrscheinlich in dem wirklichen alten Alfred zu kräftigem Ausdruck gelangt war, — Spuren davon scheinen mir auch noch in der Übersetzung der Marie unverkennbar¹ und nehmen sich hier bei der Französin und Schutzbefohlenen eines anglonormannischen Grafen sonderbar genug aus; — sondern es ist wohl nur litterarische Eifersucht und der Ärger eines Engländers aus der 2. Hälfte des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrh. über die fortdauernde Herrschaft der französischen Sprache auf englischem Boden, wie er auch bei anderen englischen Autoren dieser Zeit zum Vorschein kommt (z. B. bei Robert of Gloucester, vgl. ten Brink, Geschichte der Engl. Litteratur S. 348 und den Wortlaut der betr. Stelle bei Mätzner und Goldbeck, Altengl. Sprachprob. I S. 169).

Damit verlasse ich vorläufig den ersten der zu prüfenden lateinischen Texte und wende mich zu der Sammlung, welche Robert den Romulus bibliothecae regiae, Oesterley den Rom. Roberti genannt hat. Auch in diesem sieht man noch vielfach eine mögliche Quelle des Esope der Marie. Diese Ansicht wird neuerdings mit besonderem Nachdruck von Herrn Hervieux geltend gemacht und hat, wie oben bemerkt, schon Eingang in die neue große Ausgabe des Lafontaine von Regnier gefunden. Der Irrtum wird dadurch erklärlich, daß man sich überhaupt schwer entschließt, einen lateinischen Text des Mittelalters für eine Übersetzung aus einer Vulgärsprache anzusehen, da ja das Verhältnis in der Regel das umgekehrte ist. Weiter trägt auch der Umstand dazu bei, daß die ersten Fabeln der Sammlung in der That keine Rückübersetzungen sind. Wir müssen daher, um hier ins Klare zu kommen, die ersten vier Fabeln sorgfältig von den übrigen scheiden. Jene sind nämlich nichts weiter, als Varianten von Fabeln des vulgatsten Romulus; ganze Sätze und sehr viele einzelne Wörter sind unangetastet geblieben, und die Veränderungen, die der Kopist vorgenommen hat, beschränken sich fast durchweg auf Kürzungen und gelegentliche Umstellung einzelner Wörter. Da Jedermann sich leicht davon überzeugen kann, so scheinen Proben entbehrlich.

Ganz anderer Natur ist der zweite Teil der Sammlung, bestehend aus 18 Fabeln. Von diesen finden sich zwar zwei auch beim alten Romulus; sie zeigen aber solche Veränderungen, daß sie nicht direkt daher genommen sein können. Die übrigen sind nur noch bei Marie anzutreffen, und alle 18, also einschließlic der beiden eben erwähnten, kommen im Ganzen und Einzelnen so genau mit ihrem Esope überein, daß ein sehr enges Verwandtschaftsverhältnis zwischen beiden Texten bestehen muß. Um es kurz zu sagen, die 18 Fabeln sind aus Marie entnommen, und zwar ist die Übersetzung hier eine viel treuere, als in *LBG*. Daß die Sammlung jünger ist, als die der Marie, darauf deutet schon der

¹ *Ço sunt li riche robeür, Li vescuente e li jugeür etc.* (f. 2, 31).

Zeltchr. f. rom. Phil. IX.

Gebrauch der Tiernamen Ysengrinus, Renardus. Die könnten freilich Zusätze einer späteren Handschrift sein. Aber wieder wissen wir das nicht und wieder ist es unwahrscheinlich. — Sodann stoßen wir in dem Texte auf französische, kaum oder schlecht latinisierte Wörter, die unten noch besprochen werden sollen. Ich erwähne sie hier, weil sie ebenso gut als Reste eines französischen Originals betrachtet werden müssen, wie früher die englischen Wörter bei Marie als Überbleibsel eines englischen. — Ferner ist die Übersetzung an einzelnen Stellen so genau, daß wenn wir dieselben ins Französische übertragen, wir ohne Mühe ganz regelmässige achtsilbige Verse und zwar mehrfach reimende Paare erhalten. Zwei Beispiele werden genügen.

Fab. 16 (Rob. II 557, Herv. II 492) heisst es: *Sedeas ubi sedens, vadas quo vadas, nunquam eris propter id quod facis* (Herv. *aliquid q. feceris*) *honolata* = Marie 85, 17:

Sie la u siez, va la u vas:

Ja par lun fait honur n'avras.

Fab. 5 (Rob. II 549, Oesterl. 94, Herv. II 485): *Sat apertum est (Satis apparuit) ex clamore, quod oratio tua non erat mihi benevola, sed hostilis* = Marie 93 (94), 53:

Bien poi entendre par le cri

Que c'ert preüere d'enemi.

Was ist nun wahrscheinlicher, hat der Lateiner seine Prosa zufällig oder absichtlich so eingerichtet, daß sie bei der Übertragung ins Französische sich mehrfach gleichsam von selbst in achtsilbige und zum Teil reimende Verse verwandelt, oder hat er umgekehrt vorhandene derartige Verse in lateinische Prosa umgesetzt? Ich denke, die Antwort kann nicht schwer fallen: wir müssen uns für das Letztere entscheiden. — Immerhin wäre es der Sicherheit wegen auch hier sehr erwünscht, wenn wir dem Lateiner eine verschuldete oder unverschuldete Verschlechterung seiner Vorlage, die nur durch Voraussetzung eines französischen Originals erklärbar würde, nachweisen könnten.

Eine solche findet sich nun gleich in der nämlichen Fabel, aus der ich eben das zweite Beispiel genommen habe (f. 5, Rob. 548 etc. s. oben). Die Übereinstimmung beider Texte ist durchweg eine fast wörtliche, so daß man sieht, dem Übersetzer liegt die Absicht einer Änderung durchaus fern. Dennoch findet sich eine solche und eine sehr schlechte. Evident wird sie freilich auch erst durch Zurückgehen auf die Handschriften. Roquefort ist nämlich ebenso kritiklos verfahren, wie unser Anonymus; daher hat er auch als zweites Tier (außer dem Wolf) einen Ochsen. Daß dies verkehrt und unecht sein müsse, war schon aus V. 20 zu ersehen, wo der Wolf sich freut, daß sein Opfer nicht mit Wolle bedeckt sei. Das Richtige hatte er selbst schon in einer andern Hs. (s. seine erste Anm.) gefunden, welche gleich in der Überschrift Bock und Wolf hat; er hat sich aber nicht belehren lassen. Die Entstehung der Verderbnis ist nun diese. Der Archetypus hatte Bock,

norm. *buc*, und gemeint ist ein Schafbock. Dieses Tier ist schon an sich hier weit passender, s. unten; daß das Wort das echte ist, dafür bürgen aber noch ausdrücklich mehrere Reime, nämlich:

V. 29 f. *Jo ne quier terme, dist li bus,*
Fors tant que jo die pur vus etc.

und V. 59 *Par ma fei, Sire, dist li bus;*
Tut autresi preiai pur vus etc.

Das Wort steht in dieser Fabel nun oft im Nom. Sg. und so gleich zu Anfang im 3. Verse; die anglonormannischen Schreiber lassen dann in bekannter Weise die Muta vor dem *s* der Flexion in der Schrift nicht ausfallen, sondern schreiben im Nom. Sg. und Obl. Plur. *bucs*. Ein kontinentaler Franzose brauchte noch gar nicht besonders unachtsam zu sein, um dafür *bues* (= *buefs*) zu lesen, und das ist denn in der That manchen Schreibern begegnet, so daß jetzt mehrere Hss. *bues* wirklich bieten. — Nun stimmten aber obige Reime nicht mehr; *bues* kann korrekterweise mit *vous* nicht gebunden werden. Wie öfters in solchen Fällen halfen sich die meisten durch Änderung, wobei sie natürlich unter sich nicht übereinstimmen, wie schon aus den Varianten Roqueforts ersichtlich ist; die verräterische Wolle im V. 20 aber blieb stehen. Eine solche Hs. legte nun Roquefort seinem Druck zu Grunde, und eine ähnliche hat auch unseren Übersetzer irre geführt; er hat überall *bos*.¹ Daß an eine Absicht nicht zu denken ist, habe ich schon gesagt; eine Verschlechterung aber ist es auf alle Fälle; die klassischen Opfer der Gier des Wolfes sind Schaf und Ziege; der Ochse kommt als solches in der älteren Fabellitteratur wohl kaum vor und ist überhaupt selten in ihr; er ist auch wohl für jene Rolle schon zu stark und widerstandsfähig; bei Babrius 44 scheinen 3 Stiere, so lange sie einig sind, sogar dem Löwen so gefährlich, daß er sie nicht anzugreifen wagt (Avian 18 macht schon vier daraus). Ein vernünftiger Autor wird daher nicht daran denken, in einem Falle wie der unsere ist, einen Ochsen an Stelle des Bocks zu setzen. Die umgekehrte Annahme, daß Marie den Ochsen in ihrer Quelle vorgefunden und den Bock dafür eingesetzt hätte, kann füglich außer Betracht bleiben, zumal da eine griechische Fabel, die augenscheinlich das entfernte Original der ihrigen ist, in der entsprechenden Rolle einen Ziegenbock (*ἐριγος*) hat (s. Halms Aesop No. 134).

Teils zur Bestätigung des Vorstehenden, teils zur Beleuchtung des verschiedenen Charakters unserer beiden Übersetzer diene noch Folgendes. Beide kommen gelegentlich in den Fall, den wir schon mehrfach besprechen mußten, daß ihnen die Übersetzung von Tiernamen, also hier französischer Wörter, Schwierigkeiten bereiten muß. So hat Marie eine Fabel (80, Roquef. 81), in der eine Möwe und eine andere, worin eine Meise vorkommt. Die Wörter, die sie

¹ Die Hs. stammt aus England; der Schreiber derselben brauchte aber darum nicht außer Landes zu gehen, um in den Irrtum zu fallen; so gut wie agnorm. Hss. nach Frankreich wanderten, so gut geschah das Umgekehrte; die Londoner Hs. Harl. 4333 beruht auf der continentalen Überlieferung.

gebraucht (*mave* und *mesenge*) sind beide germanischen Ursprungs, gestatten also kein Zurückgreifen auf ein kenntliches lateinisches oder griechisches Etymon. Jeder Übersetzer stand also vor der Frage: was heißt Möwe und was Meise auf Latein? In der That dürfte es selbst den gelehrtesten klassischen Philologen unserer Tage nicht allzuleicht werden, für beide Tiere einfache, passende und unzweideutige lateinische (nicht griechische) Namen anzugeben. Auf jeden Fall wäre mit Wörtern wie *larus*, *parus* (*parra*) und ähnlichen, die wir in unseren heutigen Wörterbüchern finden, im Mittelalter Niemanden gedient gewesen.¹ Was war also zu thun? Der Autor von *LBG* freilich konnte durch dergleichen nicht in Verlegenheit geraten. Er war ja so schon gewohnt, ein Tier an Stelle eines anderen zu setzen, so das es ihm auf einige Fälle mehr oder weniger nicht anzukommen brauchte. Er setzte daher für Möwe einfach Krähe (*cornix*), wie er schon vorher in der nämlichen Fabel (*B* 123, Herv. 575) ohne ersichtlichen Grund² den Kranich der Marie in einen Reiher (*ardea*) verwandelt hatte; die Fabel, in der die Meise vorkommt (Marie 46, Roquef. 22), hat er nicht. — Anders der Verf. des Rom. Rob. Er hatte keine solchen Nebenabsichten wie jener und half sich in der nämlichen Weise, wie auch die meisten andern Übersetzer es zu thun pflegten, z. B. Marie, und die auch die nächstliegende ist. Er behielt die französischen Wörter *mouette* und *mesenge* bei (ff. 10 und 13) und deklinierte sie nur lateinisch, und zeigt damit, daß er wirklich nichts weiter, als ein Übersetzer sein will, und daß ihm auch nichts daran gelegen ist, wenn man aus solchen Wörtern erkennt, daß er aus dem Französischen überträgt. — Damit dürfte auch diese Frage erledigt sein.

Der Rom. Rob. stellt sich also als eine Sammlung dar, welche vier Fabeln des alten Romulus mit einer Reihe anderer, die aus Marie übersetzt sind, vereinigt. Also auch diese Sammlung ist nicht Quelle der Marie und auch nicht aus ihrer Quelle anderweitig abgeleitet, sondern umgekehrt von ihr abhängig.

Ehe ich nun weiter gehe, muß ich noch eine Bemerkung über das Verhältnis des Romulus Roberti und der Sammlung in *LBG* zu einander machen. Es läßt sich nämlich nicht verkennen, daß beide in irgend einer Beziehung stehen müssen. Es finden sich einige Züge, die zwar nicht durch ihre Zahl, wohl aber durch ihre Beschaffenheit zu einem solchen Schlusse zwingen. Der wichtigste steht in der Fabel von dem Habicht und dem Uhu (Marie 79, Roquefort 80 = *B* 122, Herv. II 575 = Rom. Rob. 554). Die Jungen des Uhus, die der Habicht mit den seinigen ausgebrütet hat, beschmutzen in der Abwesenheit des letzteren das gemeinsame Nest. Der Habicht macht bei seiner Rückkehr seinen Jungen Vorwürfe darüber; diese

¹ Neckam gebraucht *parra* synonym mit *regulus* (De natur. rer. Wr. 348).

² Oder hatte er doch einen ersichtlichen Grund? Die *ardea* war in dem fraglichen Punkt schon lange berüchtigt, s. eine Stelle aus dem 11. Jahrh. bei Voigt (Zeitschr. f. d. Altert. 23, 315 und Anm.).

antworten, sie seien schuldlos: *Non ex nobis est haec foeditas, sed ex fratribus nostris quorum capita miramur nostris capitibus grossiora* Rom. Rob. — *Nobis hoc injuste imputatur, cum frater noster ille cum magno capite hoc fecerit* LBG. Woher haben sie diesen gemeinsamen Zug? Sicher nicht aus Marie. Die betreffende Stelle ist in den Handschriften ihres Textes fast hoffnungslos verderbt. Die Schreiber helfen sich auf verschiedene Weise; aber soviel läßt sich erkennen, daß im Archetypus weder von dicken Köpfen, noch von einem Kopf überhaupt die Rede war, und selbst wenn derartige in einer späteren Hs. der Fall gewesen sein sollte, so wird man doch kaum annehmen wollen, daß dieselbe beiden Lateinern zugleich vorgelegen habe. Weniger auffallend, aber immerhin nicht zu übersehen sind auch folgende Fälle von Übereinstimmung beider gegen Marie. In der Fabel vom Raben und Fuchs sagt Marie nicht, auf was für einen Baum sich der Rabe mit dem Käse setzt. Beide Bearbeiter bezeichnen den Baum als Eiche: *in quercu resedit* Rom. Rob. (II 557); *in summa quercu resedit* LBG (Herv. II 509). Bei Marie fab. 98 sprechen sich Fuchs und Katzè unter einem Busch (*buissun*); der Rom. Rob. sagt: *ad . . . albam spinam venerunt* f. 6 (S. 549), LBG: *obviaverunt sibi sub spina* (Herv. S. 578). Wie erklären sich diese Erscheinungen, namentlich die Stelle von den *capita grossiora*? Es wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als anzunehmen, einer von beiden Lateinern habe den andern gekannt und benutzt. Das war um so eher möglich, als der Verfasser von LGB, wie wir gesehen haben, mit in England vorhandenem Material arbeitete und wahrscheinlich selbst ein Engländer war, und auch der Rom. Rob. auf englischem Boden angefertigt zu sein scheint; wenigstens ist die einzige Handschrift, auf der unsere Kenntnis des letzteren beruht (die andere ist nur eine Abschrift aus dieser), allen Anzeichen nach im 14. Jahrh. aus England nach Frankreich verbracht worden (s. Robert I S. xciv). Welcher von beiden aber wird abhängig von dem andern sein? Derjenige, der eine einzelne Vorlage anspruchslos übersetzt, oder der andere, der nachweislich sich mit allen möglichen fremden Federn schmückt und gespreizt damit einhergeht? Die Frage stellen heißt sie beantworten: der Esope-Romulus-Kontaminator wird, wie den Anon. Nev. und Neckam, so auch diesen Text benutzt haben, und möglicherweise sogar durch ihn zu der Idee seines ganzen Unternehmens, — Reconstruction des Alfred durch Verbindung des Romulus mit dem Text der Marie, — angeregt worden sein; zu seiner sonstigen Geistesarmut würde das vollkommen stimmen. — Dann kämen also die *capita grossiora* samt den übrigen gemeinsamen Änderungen auf Rechnung des anonymen Verf. des Rom. Rob. — Indessen wie auch die zwei Bearbeiter sich zu einander selbst verhalten mögen, soviel ist sicher, daß sie beide, außer von Andern, auch von Marie abhängig sind; sie besitzen also für die Kritik des Esope der Letzteren keinen höheren Wert, als jede andere Übersetzung; d. h. sie können nur zeugen für das, was sie

schon vorgefunden haben. Was wir gesehen haben, deutet — allerdings nur bei dem Kontaminator mit Sicherheit — nicht darauf hin, daß sie Textquellen hatten, die von unserem Archetypus unabhängig waren.

So führt uns denn unsere Untersuchung in eine Art von Sackgasse. Für die beträchtliche Zahl zum teil sehr interessanter Fabeln und Erzählungen, die durch Marie in die Litteratur des Mittelalters eingeführt werden, bleibt als letzte angebbare Quelle nur die englische Sammlung übrig und diese ist verloren. — Indessen braucht dies doch nicht unser letztes Wort in der Sache zu sein; vielmehr wird die Beschaffenheit unseres Materials noch einige, allerdings mit Behutsamkeit zu machende Schlüsse auf Ursprung und Charakter der englischen Version gestatten. Hier gebe ich nur das Nächstliegende und auch das mehr zur Anregung weiterer Forschungen als zum Beginn einer solchen.

Zuvörderst ist zu bemerken, daß das im Vorstehenden über den Untergang des englischen Textes Gesagte nur für die Sammlung als Ganzes gilt; diese ist allerdings verloren und existierte wohl schon im 13. oder 14. Jahrh. nicht mehr. Wohl aber bleibt es sehr möglich, daß Spuren davon bei anderen Autoren ja vielleicht wirkliche Teile derselben, ganze Fabeln oder einzelne Zeilen und Sätze sich, etwa durch Citate oder Sprichwörter u. dgl., noch lange und vielleicht bis auf unsere Tage erhalten haben. Zur Beurteilung der Frage, ob wir in derartigen Fragmenten Reste des verlorenen Werkes zu sehen haben, besitzen wir freilich keine weiteren Anhaltspunkte, als die, welche uns die Übersetzung der Marie bietet. Aber selbst diese sind nicht ganz gering zu schätzen. So gestatten sie uns z. B. zu sagen, daß die englische Sammlung wohl nicht reichhaltiger gewesen ist, als die französische. Marie versichert nämlich, daß sie ihre Vorlage vollständig übertragen habe (s. die Stelle und ihre richtige Deutung bei G. Paris, *Roman*. 8, 39), wenn wir also nicht annehmen wollen, daß der Archetypus ihres Esope lückenhaft gewesen sei, wozu wir keinen Anlaß haben, so besitzen wir die Stücke, welche der englische Text enthielt, inhaltlich vollständig. Sollten sich daher vereinzelt Fabeln in englischer Sprache handschriftlich finden, so wären sie zuerst auf diesen Punkt hin anzusehen. Weiter dürfen wir annehmen, daß Marie treu und im Wesentlichen genau übersetzt hat. Zu diesem Schlufs berechtigt, wie schon bemerkt, die Art und Weise, wie sie sich in ihrem ersten Werke zu ihrer Vorlage verhält. Wir haben also in einzelnen Abweichungen ihrer Darstellung von sonst bekannten Versionen einen Anhaltspunkt der Beurteilung. Ehe wir jedoch nach Spuren und Resten des englischen Textes suchen, müssen wir noch einige andere Fragen in Betracht ziehen, bei deren Erörterung uns die beschriebenen Eigenschaften der Übersetzung Mariens ebenfalls zur Richtschnur zu dienen haben. Wir müssen nämlich zuerst versuchen, uns über Zeit und Ort der Entstehung des englischen Werkes, sowie über die Person seines Verfassers genauere Vorstellungen zu

machen; weiter wird uns die Frage interessieren, auf Grund welcher Materialien (außer dem Rom. Nil.) er sein Werk zu Stande gebracht haben möge. Hat er eine fertige Sammlung bloß übersetzt, oder war er selbst der Sammler?

Um mit diesem letzten Punkte zu beginnen, so ist von vorn herein soviel sicher, daß wenn er eine fertige Sammlung vor sich gehabt hat, diese sehr früh verloren gegangen sein muß. Denn nur so erklärt sich die Thatsache, daß vielleicht schon im 13., spätestens aber im 14. Jahrh. zwei lateinische Rückübersetzungen der Version der Marie unternommen worden sind. Der Antrieß dazu lag doch wohl nur in der großen Anzahl sonst unbekannter Stücke, die sie enthielt und wenn diese in einer anderen Redaktion vorhanden gewesen wären, hätte man sich die Mühe der Übertragung wohl erspart. — Diese nämliche Erwägung aber spricht auch gegen die einstmalige Existenz einer solchen älteren Sammlung überhaupt. Denn wenn die Vorliebe für derartige Erzählungen stark genug war, um außer den Übersetzungen des Alfred und der Marie noch zwei lat. Retroversionen zu veranlassen, so hätte sie, *a fortiori* geschlossen, auch stark genug sein müssen, um die alte Sammlung durch Erzeugung von Abschriften vor dem Untergang zu bewahren. Erinnern wir uns nun weiter der großen Selbständigkeit, mit welcher die dem Rom. Nil. entnommenen Fabeln von dem engl. Autor behandelt und namentlich erweitert und überarbeitet worden sind, so werden wir ihm zutrauen dürfen, daß er selbst der Sammler gewesen ist. Somit scheint der Kontaminator mit seinem *quod sequitur* — *Affrus* in der That den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. — Ist dem aber so, so muß der Erstere eine staunenswerte Litteraturkenntnis besessen haben. Wir finden nämlich in seinem zweiten Teile Erzählungen der verschiedensten Art und Herkunft. Antike Fabeln, die in (alter) lateinischer Gestalt nicht bekannt sind, orientalische und besonders indische Apologe und Märchen; dann wieder Erzählungen, die französischen Fableaux und Vilainsgeschichten so ähnlich sehen, daß man sie für aus Frankreich eingewandert halten möchte; endlich aber eine beträchtliche Anzahl von Stücken, die aus der Tiersage stammen müssen. — Woher hat er alles dies genommen? Benutzte er schriftliche oder mündliche Überlieferung? Vermutlich beides; ziemlich sicher wenigstens einzelne schriftliche Fassungen. Manche aus weiter Ferne kommende Erzählungen, wie die von der freierenden Maus und mehr noch die Fab. 72 (Schlange Milch; vgl. dazu Keller, griech. Fab. 347 f.), sind bei aller Ausführlichkeit so wohl erhalten, daß man an bloß mündliche Überlieferung schwer glauben wird. — Weiter spricht dafür der Umstand, daß Stücke gleicher Gattung selbst bei Marie noch vielfach in gesonderten Gruppen beisammen stehen (z. B. fableauartige Erzählungen No. 44, 45, 94, 95; Teile der Tiersage wie 60, 61, 68 — 70; indische Märchen 72, 73). Das würde auch am besten zu einem anderen Punkte stimmen. Der Sammler hat allem Anschein nach Produkte fremder aber gleichzeitiger

Litteraturen, also wahrscheinlich französische benutzt. Das beweisen, wie mir scheint, genügend die Stücke aus der Tiersage, die ja nicht in England entstanden ist und nur allmählich und in geringem Maße dort Eingang gefunden hat (vgl. ten Brink, S. 323 und Jahrb. 12, 28).

Bei dieser großen Litteraturkenntnis bleibt jedoch eine Tatsache sehr auffallend. Der Verfasser hat von allen lat. Fabelsammlungen, die auf das Altertum zurückgehen, nur den einzigen Rom. Nil. gekannt, oder doch benutzt; nicht einmal den vulgaten Romulus, oder den Avian scheint er zu kennen, geschweige denn den Anonymus Nilanti. Die wenigen Stücke, die er mit diesen Versionen gemein hat, erscheinen so verändert, daß sie ihm auf anderen Wegen zugeflossen sein müssen. Wie ist das zu erklären? Ich weiß zur Zeit eine einigermaßen vernünftige Antwort auf diese Frage nicht zu geben.

Mit den obigen Erörterungen über die verschiedenen bei unserem Autor vertretenen Litteraturgattungen sind wir auch der Bestimmung seines Zeitalters etwas näher gerückt. Daß von einer Autorschaft des historischen Königs Alfred († 901) keine Rede sein kann, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Aber die geschilderte Mannigfaltigkeit seiner Zusätze zwingt uns, noch Jahrhunderte weiter herabzusteigen. So früh man auch die Ausbildung oder Einwanderung einzelner der genannten Litteraturgattungen ansetzen möge, so halte ich doch die Entstehung einer Fabelsammlung, die wie die unsere an so vielen Stellen zugleich und so aus dem Vollen schöpft, wenn überhaupt in Westeuropa, so doch wenigstens in England, vor dem Anfang des 12. Jahrh. nicht für möglich. Insbesondere scheinen mir die Stücke aus der Tiersage bereits einen relativ so hoch entwickelten Zustand der letzteren zu bekunden, wie er vor der erwähnten Zeit nicht angenommen werden kann. Man bedenke nur, daß uns auch dann noch fast ein halbes Jahrhundert von dem Ysengrimus (Mitte des 12. Jahrh., Voigt, Ysengrimus S. CXVII) trennt. Also schon litteraturgeschichtliche Erwägungen sprechen für eine relativ späte Zeit. Vielleicht noch deutlicher reden sprachliche Argumente. Die Übersetzung kann nicht wohl in angelsächsischer (oder, wie jetzt Manche lieber sagen, altenglischer) Sprache abgefaßt gewesen sein. Abgesehen davon, daß wir dann aus Marie für ihre Zeit nicht nur einen halben Mezzofanti, — sie verstand mindestens vier Sprachen, — sondern auch noch eine halbe Philologin machen müßten, die Jahrhunderte ältere Denkmäler einer ihr von Haus aus fremden Sprache verstanden hätte, so gestatten das die bei Marie erhaltenen Sprachreste ihres Originals nicht. Namentlich das Wort *sepande* trägt ein sehr deutliches lokales und zeitliches Gepräge. Einmal weist seine Form durch das *a* der Endung und in Verbindung damit auch durch das *s* (für *sch*) des Anlauts auf einen mittelländischen Dialekt und auf die Zeit nach der Eroberung. Sodann aber wäre in einem angelsächsischen Text das Wort wohl nicht der Mißdeutung ausgesetzt gewesen, in die Marie verfallen ist.

Das Ags. war, wie schon bemerkt, dem substantivischen Gebrauch von Participien Praes. sehr zugethan; insbesondere war es unerschöpflich an solchen Partt., welche als Epitheta Gottes gebraucht wurden, wie, außer *scyppend*, *nergend*, *healdend*, *wealdend* etc. Diese Ausdrücke pflegen besonders bei Dichtern geistlicher Stoffe stets wiederzukehren und mit einander abzuwechseln, und ihre Häufigkeit — hier natürlich mit *-and*, *haldand* etc. — hätte auch *seppand* kenntlich erhalten. Anders nach der Eroberung. Schon bei Lagamon und Orm ist jener Gebrauch bis auf wenige Reste verschwunden (s. Koch, Engl. Gr. III S. 59; er hat noch einige unpassende Wörter dabei, so daß es der hierher gehörigen thatsächlich noch weniger sind). Unter diesen Resten befindet sich allerdings auch *seppend* (bei Orm *scippennd* s. ib.); aber die andern mindern sich so sehr, daß *seppande* in einem Werke dieser Zeit leicht ganz vereinzelt dastehen und daher auch für einen des Englischen sonst kundigen Ausländer unkenntlich sein konnte. — Sodann darf man wohl auch noch Folgendes erwägen. Daß Marie dem Wort *seppande* ein falsches Genus beilegt, erkennen wir — außer der Stelle wo *deuesse* dafür steht, — daran, daß sie es mehrfach mit dem Artikel *la* verbindet (s. oben). An solchen Stellen wird denn auch der engl. Text wenigstens das eine oder andere Mal den Artikel gehabt haben. Warum hat sie nun ihrerseits das Genus des engl. Wortes nicht an seinem Artikel erkannt? In der angelsächs. Zeit war ein Irrtum wohl ausgeschlossen; im Norden wie im Süden war der männliche Artikel (*se*, *þe*) von dem weiblichen (*seo*, *þeo*, *ðiu* etc.) deutlich verschieden. Man kann deshalb meines Erachtens dem Schlusse nicht ausweichen, daß sie schon einen Artikel vor sich hatte, der das Genus nicht mehr erkennen liefs, d. h. das flexionslose *þe* (*the*). Auch dieses tritt erst nach der Eroberung auf und wird nur im mittleren und nördlichen England früh vorherrschend. Verläßt man aber einmal die Periode vor der Eroberung, so muß man auch hier gleich ins 12. Jahrh. hinabsteigen; denn was von englischen Litteratur- oder Sprachdenkmälern zwischen die Jahre 1066 und 1100 fällt oder gesetzt werden mag, ist kaum der Rede wert. — Viel über den Anfang des 12. Jahrh. aber wird man nicht hinausgehen dürfen; der Verfasser kannte noch nicht die Eigennamen der Tiere, die seit 1112 auftreten und um Mitte des Jahrh. schon in wuchernder Fülle vorhanden sind (s. Voigt, Ysengrimus Berl. 1884), und was noch wichtiger ist: das Buch mußte zu Mariens Zeit, also Ende des 12. Jahrh., schon relativ alt sein, sonst hätte man es nicht Alfred dem Großen zuschreiben können. — Was den Ort der Entstehung unserer Sammlung angeht, so wird man wohl kaum versuchen wollen, über die oben beiläufig gegebenen Bestimmungen, die auf einen mittelländischen Dialekt hinweisen, hinaus weiter vorzudringen. — Der Name des Autors endlich macht einige Schwierigkeit. Da wir den König Alfred beseitigt haben, so scheint auf den ersten Blick nichts übrig zu bleiben, als das Buch irgend einem Anonymus zuzuschreiben. Das dürfte in-

dessen doch wohl zu weit gegangen sein. Ganz ohne Grund wird man auf den Namen des Königs nicht gekommen sein, und der Grund, der bei den Sprichwörtern (Proverbs of Alfred) vorhanden war, — diese erhielten sich seit alter Zeit vielfach mündlich, — fehlt hier. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß der Verfasser wirklich Alfred geheißen und sich so in seinem Buch genannt hatte, und daß er zu der Königswürde ungefähr in der nämlichen Weise gelangt ist, wie der Fabulist Romulus zu seinem Kaisertitel, nämlich durch Konjekturen oder Irrtum eines Schreibers. Hier war dergleichen um so leichter möglich, da die genannte Sammlung von Sprichwörtern, die im 12. Jahrh. beliebt und verbreitet war, unter dem Namen des Königs Alfred ging; fand sich also in dem engl. Werke ein Alfred als Autor angegeben, so lag nichts näher, als auch diesen für den König Alfred anzusehen. Ich glaube daher, daß man unbedenklich von einer verlorenen engl. Fabelsammlung eines sonst unbekannten Alfred sprechen kann.

Kommen wir nun auf die oben gestellte Frage, ob wir nicht die Spuren unserer Sammlung in andern Werken verfolgen können, oder ob wir nicht gar am Ende noch Reste derselben haben, zurück, so werden wir bei der Prüfung auch die eben gemachten Bemerkungen, besonders die über die Zeit des Autors berücksichtigen müssen. Spuren einer Benutzung des englischen Textes glaube ich bei Odo zu finden; doch wird sich darüber Genaueres erst sagen lassen, wenn einmal eine kritische Ausgabe seines Buches vorliegt. — Weiter wäre zu erwägen, ob der berühmte Edelstein, der an Stelle der alten Perle (der ersten Fabel des Romulus etc.), in lateinischer Fassung (als *iaspis*) zuerst beim Anonymus Nev. auftritt, um von da seine Rundreise durch die mittelalterlichen Litteraturen zu machen, nicht aus unserer verlorenen Sammlung stammen könnte. (Marie übersetzt *gemme*, siehe oben.) Das wäre ein weiteres Anzeichen dafür, daß der Anonymus Nev. in England entstanden ist. Nimmt man nun ferner an, was gewiß sehr viel für sich hat, daß das englische Werk in Versen abgefaßt war und daß diese durch Alliteration, sei es allein, sei es daneben auch noch durch Reim, verbunden waren (wie viele andere mittelenglische Gedichte, z. B. das erwähnte Bestiar), so wird man leicht geneigt sein, gewisse einzeln vorkommende Verse, die sehr nahe mit solchen der Marie zusammenfallen, ebenfalls für versprengte Glieder unseres Alfred zu halten. Man nehme z. B. den Schluß der schon oben citierten Fabel 79 (80) der Marie. Dort sagt der Habicht von den Jungen des Uhus, „aus dem Ei konnte ich sie herausbringen, aber nicht aus ihrer Natur“:

*De l'oef les poi jo bien geter ...
Mais neint fors de lur nature.*

Hier stehen die beiden Wörter *oef* und *nature* in einem so scharfen Gegensatz, wie ihn sich ein allitterierender Dichter für seine Liedstäbe nicht besser wünschen oder selbst zurecht machen konnte. Nun taucht (Wright, Lat. Stories S. 52) in einer Handschrift des Odo

ein Zusatz zu derselben Fabel auf: *dicens — Of aye ich the brouste* (l. *broughe*), *of a thele ich ne miste* (*mizte*). „*De ovo te eduixi, de natura non polui*“; d. h. ein allitterierender Vers, in dem man nur *hem* für *the* einzusetzen braucht, um die genaueste Übereinstimmung mit Marie herzustellen. Wenn dieser Vers nicht nachweislich aus einem andern bekannten Text stammt, was ich nicht weiß, so möchte ich darin einen Rest aus Alfred's Werk erblicken. — Vielleicht liefse sich noch manches Andere derart aufstöbern. Ich halte die Sache der kleinen Mühe gelegentlicher Aufmerksamkeit beim Lesen älterer engl. und lat. Texte für wert, und es sollte mich sehr freuen, wenn es mir gelungen wäre, durch die vorstehenden Bemerkungen Anlaß zu weiterem Suchen und namentlich Finden zu geben.¹

Die wichtigsten Ergebnisse, zu denen ich durch diese und ähnliche Untersuchungen gelangt bin, sind somit folgende. Der Esope der Marie ist die französische Übersetzung eines verlorenen englischen Werkes, das wahrscheinlich im Anfange des 12. Jahrh. oder wenig später abgefaßt war. Dasselbe war in seinem 1. Teile eine freie Bearbeitung des Romulus Nilanti. Der 2. Teil bestand aus einer, wie es scheint, von dem Autor selbst angelegten Sammlung von Erzählungen aus sehr verschiedenen, oft schwer zu bestimmenden Quellen. Die zwei lateinischen Texte, welche zahlreiche sonst nur aus Marie bekannte Stücke aufweisen, kommen als Quellen weder für sie, noch für ihre englische Vorlage in Betracht, sondern sind umgekehrt von Marie abhängig.

¹ Da so viel von Übersetzungen des Textes der Marie die Rede war, so möge hier auch noch die Notiz Platz finden, daß auch eine italienische Übertragung eines Teiles desselben vorhanden ist. Die von Ghivizzani (*Il Volgarizz. delle Fav. di Galfredo*, Bol. 1866, CXX ff.) gesuchte aber nicht gefundene Quelle der Fabeln seines Cod. Rigoli (von S. 170 ab gedruckt) ist nämlich wieder nichts anderes, als unser Esope der Marie; auch hier kann man die Hs., welche der Italiener benutzt hat, auf Grund ihrer Fehler beschreiben. Ich kann an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen; doch mag bemerkt werden, daß er die Verse 87—90 der f. 37 bei Roquefort (S. 192) mit übersetzt (S. 190); die Verse sind aber unecht und allem Anschein nach eine späte Randglosse (als solche finden sie sich im Pariser Ms. f. 25, 406). — Man sieht, die Wichtigkeit des Esope der Marie für die mittelalterliche Fabelnitteratur tritt immer stärker hervor, je mehr man sich gewöhnt, auf sie zu achten.

Der Ehrbegriff im altfranzösischen Rolandsliede.

Die Ehre ist eine der für die Menschheitsentwicklung wichtigsten Ideen, und ihre nach Völkern und Zeiten verschiedene Wirksamkeit und Erscheinungsweise zu verfolgen, gehört ohne Zweifel zu den anziehendsten Aufgaben desjenigen, der die psychologischen Grundlagen der Kultur oder Litteratur zu erforschen trachtet. Einige allgemeine Bemerkungen, welche sich auf die Geschichte der abendländischen Menschheit beziehen, mögen hier zunächst eine Stelle finden.

Bei den Römern war der Ehrbegriff aufs engste mit dem Staatsbegriff verbunden; Ehre und Ruhm gewinnt der Einzelne nur im Dienst des Staates, indem er die Wohlfahrt, die Gröfse desselben schirmt oder fördert. Dieser echt republikanische Ehrbegriff ist in der römischen Geschichte in hohem Mafse wirksam gewesen; ihm verdankt zum nicht geringen Teile Rom seine Gröfse. An der Gröfse, dem Ruhme des Staates aber hat jeder Bürger anteil, daher das hohe Selbstgefühl, der Stolz¹ des Römers.

Die Aufrichtung die Monarchie brachte auch hinsichtlich der Ehre und des Ehrgefühls die tiefgehendsten Änderungen hervor. Alle Ehre vereinigt sich nun in der Person dessen, der den Staatsbegriff in sich verkörpert, des Monarchen; ja, selbst göttliche Ehre und Anbetung wird ihm zu Teil. Je mafloser aber die Ehren waren, die man dem Kaiser darbrachte, desto geringer wurde das Maf der Ehre, das der einzelne Staatsbürger für sich in Anspruch nehmen durfte, desto mehr schwand bei demselben das Bewusstsein eigenen Wertes, das Gefühl eigener Ehre. Die sittliche Entartung des römischen Volkes, die, in den letzten Zeiten der Republik beginnend, in der Kaiserzeit zu einem fast beispiellos hohen Grade sich steigerte, beruht zum grofsen Teile auf dem Erschlaffen des Ehrgefühls.

Diese Zustände waren im wesentlichen die gleichen in dem weiten Gebiete des Reiches, sie herrschten in den Provinzen wie in dem Stammlande Italien. Auch Gallien unterschied sich darin nicht. Ursprünglich allerdings wird die Gesinnung der Gallier eine wesentlich andere gewesen sein, denn dafs bei dem Volke, das

¹ Der Stolz ist nichts anderes als eine Form des Ehrgefühls.

durch seine kriegerische Wildheit Jahrhunderte lang die Welt in Schrecken setzte, die Idee der Ehre und zwar vor allem der kriegerischen Ehre, eine bedeutende Rolle spielte, kann nicht wohl bezweifelt werden. Aber schon in der Zeit, als Caesar die Eroberung des Landes unternahm, war der Kriege- und Friedensruhm des Volkes erblichen. In dem großen, von Vercingetorix geleiteten Aufstande flackerte das kriegerische Feuer, durch die Erinnerung an die Großthaten der Vorzeit genährt, noch einmal hell auf, um dann für immer zu erlöschen.¹

Wenden wir nun unsere Blicke zu einem Volke, das, als Gallien den Römern unterthan wurde, sich noch in der Urzeit seiner Geschichte befand, aber bei Römern wie Galliern sich bereits einen gefürchteten Namen gemacht hatte. Die Germanen waren in ihrem Charakter sehr verschieden von den Völkern, mit denen es die Römer bisher zu thun gehabt hatten. In diesem jugendfrischen und waffenfrohen Geschlecht lebte Ehrgefühl und Ruhmbegierde, sowie, damit zusammenhängend, Stolz und Freiheitsliebe in einem Maße, wie es die Römer noch bei keinem Volke gefunden hatten. Man kann in der *Germania* des Tacitus² lesen, wie hier Feigheit als höchster Schimpf, ja als todeswürdiges Verbrechen galt, welche Rolle hier der kriegerische Ehrgeiz sowohl im allgemeinen als besonders bei den Gefolgschaften spielte, wie der Germane zur höchsten Tapferkeit angespornt wurde durch den Gedanken nicht nur an die eigene Ehre, sondern oft in noch höherem Maße an die der Frauen, welche beim Kampfe zugegen waren und den Kämpfern die Schmach vorhielten, welche die gefangenen Frauen erwartete. Einem von solchen Gesinnungen beherrschten Volke konnte das Reich der Römer, denen die auf dem Ehrgefühl beruhende kriegerische Tüchtigkeit mehr und mehr abhanden kam, trotz ihrer überlegenen Kriegskunst auf die Dauer nicht widerstehen. In den neuen Reichen, welche die Germanen auf den Trümmern der Römerherrschaft errichteten, verschmolzen die Sieger mit den Besiegten zu einer neuen Race, der romanischen, und es beginnt ein neues Zeitalter der Menschheitsentwicklung, das Mittelalter.

Die Idee der Ehre, die auf das stumpfe Geschlecht des römischen Kaiserreiches nur geringe Wirksamkeit auszuüben vermochte, war von den Germanen wieder zu voller Kraft gebracht worden; sie spielt im Mittelalter eine hervorragende Rolle.

In der mittelalterlichen Gesellschaft des Abendlandes treten die nationalen Unterschiede zurück hinter den Unterschieden, die durch Stand und Rang begründet werden. Diese Unterschiede bestehen aber vor allem in der Idee der größeren oder geringeren

¹ Der Beweggrund, der das Volk zu dem Aufstande trieb, wird von Caesar in dessen *Commentarien* VII 76 folgendermaßen bezeichnet: *Tanta universae Galliae consensus fuit libertatis vindicandae et pristinae belli laudis recuperandae* etc.

² Vgl. besonders Kap. 6, 8, 12, 13, 14.

Ehre, die mit dem betreffenden Rang oder Stand verknüpft ist. Unter den weltlichen Ständen nun sind es zwei, die im mittelalterlichen Leben die oberste und zugleich wichtigste Stellung einnehmen: der auf Geburt und Landbesitz gegründete Lehnssadel und der kriegerischer Thätigkeit sich hingebende Ritterstand; beide schliessen sich keineswegs aus, sie stehen vielmehr in den engsten Beziehungen insofern als die Mitglieder des Lehnssadels in der Regel zugleich dem Ritterstande angehören. In beiden mußte das Prinzip der Ehre eine wichtige Rolle spielen. Wie die grössere Ehre, die Adeligen und Rittern schon ihr Stand gewährleistete, zu den bedeutendsten Vorzügen gehörte, deren dieselben teilhaftig waren, so mußte ihnen anderseits dieser Umstand ein mächtiger Ansporn sein, das für sie so wichtige Prinzip der Ehre hochzuhalten.

Was im besonderen das Rittertum betrifft, so möge man noch folgendes hier berücksichtigen. Dem Adel der Geburt trat im Rittertum der Adel der Gesinnung zur Seite; das ideale Moment, die Idee uneigennütziger Hingabe an hohe Pflichten ist im Rittertum von Anfang an lebendig gewesen. Wie wäre aber in jenen rohen Zeiten die Erweckung oder Erhaltung idealer Gesinnung möglich gewesen ohne entschiedene Betonung des Prinzips der Ehre? Es kommt hinzu, daß kaum ein anderer Beruf so geeignet ist, Ehrgefühl und Ehrgeiz zu erwecken, wie der kriegerische, der eine fortdauernde Bewährung von Mut und Opferwilligkeit erheischt.¹

Was ferner den Lehnssadel betrifft, so ist hier die Bemerkung am Platze, daß schon in den Lehnsverhältnissen selbst eine fortwährende Hinweisung auf den Ehrbegriff lag. Wer sich in das Lehnsverhältnis begibt, erkennt schon dadurch den Lehnsherrn als den höherstehenden an, als denjenigen, der von ihm Ehre zu fordern berechtigt ist. Ja, es wurde auch wohl die Verpflichtung zur Ehrerweisung geradezu in den Schwur aufgenommen, durch den sich der Lehnsmann seinem Herrn verpflichtete.² Zu den Ehrerweisungen, in denen das Lehnsverhältnis seinen äußeren Ausdruck finden sollte, gehörte u. a., daß der Lehnsmann bei feierlichen Gelegenheiten das Schwert oder den Schild des Lehnsherrn trug. Und wie solcher Dienst den Herrn zu ehren bestimmt war, so galt er auch als ehrenvoll für denjenigen, der ihn leistete.³ Auch sonst tritt der ideelle Zusammenhang von Dienst (Lehndienst) und Ehre zu Tage. Der Herr erteilt das Lehen in der Regel als Lohn für geleistete, vorzüglich kriegerische Dienste. Dieser Lohn wird aber als Ehre bzw. Ehrengeschenk aufgefaßt und demgemäß benannt:

¹ Beiläufig mag hier daran erinnert werden, daß noch heutzutage in unserm Adels- und Offizierstande (welcher letztere in mehr als einer Hinsicht dem mittelalterlichen Ritterstande entspricht) der Ehrbegriff eine ganz besondere Rolle spielt.

² Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. VI, S. 50.

³ Waitz, ebenda S. 33—34.

man findet nicht selten im Mittellateinischen *honor*¹ und sehr häufig im Altfranzösischen *honor* in der Bedeutung „Lehen“. — Es kann endlich auf die in altfranzösischen Epen formelhafte Verbindung *servir et honorer* (so z. B. Raoul de Cambrai, S. 35 der Ausg. von Le Glay) hingewiesen werden, welche den Umfang der Verpflichtungen des Lehnsmanne ausdrücken soll.

Der feudal-ritterliche Geist, der, wie wir gesehen haben, zur Erweckung eines starken Ehrgefühles sehr geeignet ist, herrscht auch in demjenigen Gedichte, das ich mit Rücksicht auf den Ehrbegriff näher zu untersuchen mir vorgesetzt habe, im Rolandsliede. Dasselbe ist das bedeutendste Erzeugnis des altfranzösischen Nationalepos, über welches letztere eine allgemeine Bemerkung hier am Orte sein dürfte.

Der Grund, auf welchem das Nationalepos erwuchs, ist vor allem das Ehrgefühl. Das Volk empfand das Bedürfnis, seine Großthaten im Liede zu verherrlichen; es sang seine Heldenthaten bezw. diejenigen seiner ritterlichen Führer, sich selbst zum Ruhme, den Feinden zur Schande. In dem großen Kampfe zwischen Christentum und Heidentum, dem hauptsächlichsten Gegenstand des altfranzösischen Volksepos, erscheinen daher, mit wenigen Ausnahmen, die christlichen Helden im glänzendsten Lichte, die Heiden in den düstersten Farben.

Das Oberhaupt der Christen ist Karl der „große“ Kaiser.² Ein erheblicher Teil des afrz. Volksepos stellt sich dar als ein Denkmal, aufgerichtet zum Ruhme jenes Herrschers, den auch das Urteil der Geschichte mit dem Beinamen des Großen geehrt hat.

Am hellsten aber strahlt sein Ruhm im Rolandsliede. Ehrwürdig und ehrfurchtgebietend erscheint hier die Gestalt des greisen und doch an That- und Willenskraft jugendlichen Kaisers. Seine Erscheinung ist so majestätisch, daß, auch wer ihn nicht kennt und ihn mitten unter seinen Baronen sieht, doch nach ihm nicht zu fragen braucht.³ Die ihm gebührende Ehre wird ihm von allen seinen Baronen willig erwiesen, ja selbst Ganelon, der aus Haß gegen Roland zum Verräter an der christlichen Sache wird, ist des Lobes über ihn voll. *Jamais n'iert hum qui encuntre lui vaille* (V. 376) sagt er mit Beziehung auf ihn zu dem Heiden Blancandrin, und später zu dem heidnischen König Marsilies selbst, V. 532: *Tant ne'l vus sai ne preisier ne loer Que plus n'i ad d'onur e de bontet*. Seine Tapferkeit wird sogar von der heidnischen

¹ Waitz, ebenda S. 25—26; s. auch S. 31. Ähnlich ist es, wenn die Römer mit *honor medici* den Lohn für ärztliche Bemühungen bezeichneten. — Den Zusammenhang zwischen den Begriffen „Lehen“ und „Lohn“ ersieht man auch daraus, daß *seus* „Lehen“ auch „Lohn“ bedeuten kann, so im Rolandsliede 866; der Pfaffe Konrad hat das Wort mißverstanden, indem er es mit *lehen* wiedergibt (V. 3555).

² *Emperere magne* gleich im ersten Vers des Rolandsliedes.

³ *S'est qui'l demandet, ne l'estoet enseignier*, V. 119 (ich citiere nach der Ausgabe von Th. Müller, 2. Aufl., doch gestatte ich mir zuweilen hinsichtlich der Wortformen kleine Änderungen).

Königin Bramimunde rühmend anerkannt, V. 2737—38; unmittelbar darauf macht dieselbe eine Bemerkung, die für Karls hohes Selbstgefühl bezeichnend ist: *Suz ciel n'ad rei qu'il (l. ne'l?) prist a un enfant.*

Auch in dem Verhältnis des obersten Führers der Heiden, des Admirals Baligant, zu Kaiser Karl spielt der Gesichtspunkt der Ehre eine hervorragende Rolle. Indem Baligant auf die Bitten seines Lehnsmanne Marsilies nach dem von Karl eroberten Spanien kommt, ist seine Absicht wesentlich darauf gerichtet, seine eigene Ehre zu wahren und zu erhöhen, die Ehre des Kaisers dagegen zu mindern; es handelt sich um die Frage, wer von den beiden höher steht.¹ Bezeichnend hierfür sind die ersten Worte, die er beim Betreten des spanischen Bodens spricht, V. 2658 f.: *Carles li reis, l'emperere des Francs, Ne deit mangier, se jo ne li cumant.* Er will nicht ruhen, bis er ihn getötet oder zu völliger Unterwerfung gebracht, V. 2662 f.: *Ne finerai en trestut mun vivant Jusqu' il seit morz u tut vifs recreanz*; und weiter, V. 2682 ff.: *S'en ma mercil ne se culzt a mes piez E ne guerpisset la lei de chrestiens, Jo li toldrai la corune del chief.* Während des Zweikampfes zwischen ihm und Karl fordert er denselben auf, sein Lehnsmann zu werden, 3593/94: *Devien mes hum — — — Vien mei servir d'ici qu'en Oriente*, ein Ansinnen, das Karl als erniedrigend (*grant viltet*, 3595) zurückweist. Es zeigt sich in dieser Aufforderung des Admirals recht deutlich, daß es sich für ihn ebensowohl um Ehre als um Macht handelt; wie eng das Lehnsverhältnis mit dem Begriff der Ehre verknüpft ist, haben wir schon oben gesehen. Aber Karls Ehre geht aus dem Kampfe um so glänzender hervor. Er besiegt und tötet den obersten Herrscher der Heiden, den einzigen, der nach der Eroberung Spaniens noch den Anspruch zu erheben wagte, höher zu stehen als er, und nun kann sich ihm an Ehre wie an Macht kein Sterblicher vergleichen.

So ist Karl im Besitze der höchsten irdischen Ehre. Aber der Begriff der Ehre reicht auch bis in Karls Beziehungen zu Gott. Nach dem Rolandsliede steht der Kaiser in einem besonderen Verhältnis zu Gott, das dem Lehnsverhältnis nicht unähnlich ist. Die kaiserliche Gewalt erscheint wie ein von Gott ihm übertragenes Amt. Ein wesentlicher Teil desselben aber besteht darin, zu sorgen, daß das Ansehen, der Ruhm seines himmlischen Herrn auf Erden sich mehre. Zu diesem Zwecke muß seine Hauptthätigkeit auf die Bekämpfung und Bekehrung der Heiden gerichtet sein. Zu Ehren Gottes, des Herrn, dem er dient, läßt Karl in dem eroberten Saragossa die Götzenbilder und die Stätten ihrer Verehrung zerstören, die Heiden mit Gewalt zur Taufe führen; wenn es V. 3666

¹ In wie hohen Ehren Karls Name steht ist dem Admiral wohlbekannt. *En plusurs gestes de lui sunt granz hunurs*, äußert er V. 3181 zu seinem Sohne.

heißt: *Li reis creit Deu, faire voelt sun servise*, so ist dieser Dienst ein solcher, der den Herrn zu ehren bestimmt ist.¹

Und wie Karl als Dienstmann Gottes dessen Ehre zu wahren und zu mehren bestrebt ist, so ist auch Gott auf Karls Ehre bedacht. Er hat dem Kaiser die irdische Majestät verliehen und ihn dadurch über alle Sterblichen erhoben, er zeichnet ihn auch, während er seines Herrscheramtes waltet, durch fortwährende Fürsorge und Teilnahme aus, welche deutlich zeigt, wie große Wichtigkeit er der Person und Stellung des Kaisers beilegt. Eine hohe Ehre hat er Karl dadurch zu Teil werden lassen, daß er den Erzengel Gabriel mit der besonderen Obhut über den Kaiser beauftragt hat. Der Schutzengel bewacht ihn in der Nacht (V. 2525 ff.); im Kampfe flößt er ihm Mut ein (V. 3611). Auch dient der Engel als Vermittler zwischen Gott und dessen irdischem Werkzeuge. In dieser Stellung überbringt er Karl die Befehle seines Herrn (V. 3993 ff.). Besonders bemerkenswert ist folgender Zug. Die Heiden haben Karls Nachhut, samt den 12 Pairs, vernichtet. Die Ehre Karls und Frankreichs erfordert schleunige Rache; doch als der Kaiser auf dem Schlachtfelde eintrifft, ist die Sonne schon tief am Himmel und die Feinde auf der Flucht. Da bittet Karl seinen himmlischen Herrn, er möge ihm „Recht und Ehre“ zu Teil werden lassen, d. h. er möge das Unrecht, das von Seiten der Feinde an ihm verübt worden ist, strafen, und er möge dadurch, daß er ihm sofortige Rache ermögliche, die ihm angethane Schmach beseitigen, ihn wieder zu Ehren bringen, V. 2430: *Cunsentez mei e dreiture e honur*. Und Gott erhört sein Flehen, er zeichnet seinen Getreuen durch ein Wunder aus. Auf Karls Bitte bleibt, zur Verlängerung des Tages, die Sonne stehen, und „der Engel, der mit ihm zu sprechen pflegt“ (V. 2452) fordert ihn im Namen Gottes auf, sich an dem verruchten Volk zu rächen.

Neben dem Kaiser erscheint im Rolandsliede eine andere Figur, die mit Rücksicht auf den uns beschäftigenden Gegenstand näher ins Auge zu fassen unerläßlich ist: Karls Neffe Roland. Die Stellung der beiden zum Ehrbegriff ist eine verschiedene. Der greise Heldenkaiser stellt uns den wohlerworbenen Besitz der höchsten Ehre dar, der jugendliche Held das ungestüme und leidenschaftliche Streben nach Ehre; Karl ist ehrwürdig und geehrt, Roland ist ehrgeizig. Das Alter sowohl als das Bewußtsein seiner Würde verleiht Karl eine erhabene Ruhe, einen feierlichen Ernst, sein Stolz, wie er sich in der Schlacht und in dem Zweikampfe mit Baligant zeigt, ist der einem Kaiser geziemende Stolz; sein Neffe ist raschen und heftigen Charakters, und zu seinem Ehrgeiz gesellt sich ein Stolz, der sich leicht zu Übermut steigert.²

¹ Über den Zusammenhang von „Ehre“ und „Dienst“ s. oben.

² Über Rolands Ehrgeiz bzw. Stolz hat Graevell gehandelt in seiner anziehenden Schrift: Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede, Heilbronn 1880, S. 66—68.

In der Figur Rolands hat das altfranzösische Nationalepos, soweit dasselbe in dem Kampfe gegen die Heiden seinen Mittelpunkt hat, das Heldenideal der damaligen Zeit aufgestellt. Das hohe, leicht überspannte Ehrgefühl, das einen wesentlichen Zug dieser Figur ausmacht, ist daher charakteristisch für die Anschauungen jener Zeit überhaupt; dieser Zug in Rolands Charakter war ohne Zweifel dem französischen Volke sympathisch. So ist es denn gerade der Hauptheld, Roland, in dem dieser Zug hervortritt, während dem Vertreter des durch Verstandeserwägungen gezügelten, maßvollen Ehrgefühles, Olivier, erst die zweite Stelle eingeräumt worden ist.

Der angegebene Charakterzug Rolands ist für die Entwicklung der in diesem Liede besungenen Ereignisse von entscheidender Wichtigkeit, denn er ist es, der die Niederlage der französischen Nachhut herbeiführt. Der um seinen Neffen besorgte Kaiser hat demselben zu seiner Sicherheit die Hälfte des gesamten Heeres angeboten, Roland jedoch schlägt dies in stolzem Selbstgefühl aus und erklärt, nicht mehr als seine 20,000 Franzosen zur Nachhut verwenden zu wollen; die Annahme jener Heeresmacht würde nach seiner Anschauung schimpfliche Furcht vor den Feinden verraten, V. 784 ff. Und als angesichts der unzähligen Heeresmassen der Feinde Olivier seinen Freund auffordert, das Horn zu blasen, um dadurch das auf dem Rückzuge nach Frankreich begriffene Hauptheer zur Umkehr und Hilfe zu veranlassen, da lehnt Roland auch diese Aufforderung ab. Auch jetzt noch ist er in seinem überspannten Selbstgefühl und Selbstvertrauen (von Olivier später, V. 1725/26 als *legerie* und *estultie* bezeichnet) überzeugt, daß die Macht der Heiden an seiner und seiner Gefährten Tapferkeit zerschellen werde, V. 1081: *Ja cil d'Espagne n'avrunt de mort guarant*. Und auch jetzt hält er das, was in der That und nach der Ansicht des verständigen Olivier „Tapferkeit mit Klugheit“ (*vasselage par sens* 1724) wäre, für Feigheit, die ihn auf immer beschimpfen würde. Schande aber dünkt ihn schlimmer als der Tod, V. 1054: *En dulce France en perdre mun los*, und V. 1091: *Mielz voeill murir que me vienget villance*.

Die erste Stelle in Rolands Gedanken nimmt die Ehre noch beim Nahen des Todes ein. Die Scene seines Todes ist in dieser Beziehung so charakteristisch, daß sie hier nicht übergangen werden darf. Roland hat einst bei einem Feste den Ausspruch gethan, wenn er einmal in fremdem Lande sterbe, so werde man ihn vor seinen Gefährten finden, mit dem Antlitz nach dem feindlichen Lande zugewandt; sein Tod werde der eines Eroberers sein (2863 ff.). Daran denkt er beim Nahen des Todes: die Weite eines Armbrustschusses schreitet er vor seine gefallenen Genossen nach dem eroberten Lande Spanien hinein und, das Antlitz nach dem Heidenlande gerichtet, erwartet er den Tod (2265 ff. und 2360). Dabei überkommt ihn die Erinnerung an sein vergangenes Leben: er denkt an Frankreich, an sein Geschlecht, an Karl, seinen Lehns-

herrn, zuerst aber und vor allem an seine Eroberungen (2377—80). Rolands Eroberungsbegierde wird auch sonst im Laufe des Gedichtes hervorgehoben (381—88; 392—94); sie hängt ebenso wie die ihn überhaupt charakterisierende Kriegslust (die ihn, V. 196 ff., für Fortsetzung des Krieges gegen Marsilies stimmen läßt) aufs innigste mit seinem Ehrgefühl bzw. Ehrgeiz zusammen, ja sie ist nur eine Form desselben.

Hier ist auch die Scene zu erwähnen, wie Roland beim Nahen des Todes sein Schwert Durendal zu zerbrechen sucht. Der Gedanke ist ihm unerträglich, daß sein Schwert, das er stets so ruhmvoll im Dienste Karls und der christlichen Sache geschwungen, mit dem er so viele Länder erobert, nach seinem Tode in die Hände eines Feiglings, eines Heiden fallen solle. Recht bezeichnend für sein stolzes Selbstgefühl sind hier die Worte: *E! Durendal — — — Tantes batailles en camp en ai vencues, E tantes terres larges escumbatues, Que Carles tient, qui la barbe ad canuel Ne vus ait hum qui pur altre s'en fuit! Mult bons vussals vus ad lung tens tenue; Jamais n'iert tels en France la solue*, 2304 ff.

Rolands Ehrgefühl aber erstreckt sich nicht nur auf seine eigene Person, sondern auch auf sein ganzes Geschlecht. Der außerordentlich feste Zusammenhalt, der in den Zeiten des Rittertums die Mitglieder des Geschlechtes zu einem Ganzen verbindet, bringt es mit sich, daß auch das Geschlecht als solches Ehre besitzt. Die Ehre oder Unehre, die dem Einzelnen zu Teil geworden, bleibt nicht auf diesen beschränkt, sondern teilt sich sofort dem ganzen Geschlechte mit.

In den Helden der *Chansons de geste* erscheint das Gefühl für diese Gesamtehre der Verwandten in hohem Maße rege. Dem Geschlecht Ehre zu machen, ist nicht minder ihr Bestreben als für ihre eigene Person Ehre und Ruhm zu gewinnen, und von schimpflichen Handlungen hält sie der Gedanke an die Schande des Geschlechtes nicht minder zurück als der an ihre eigene. Und so finden wir denn auch in Roland dies Geschlechts-Ehrgefühl in hervorragender Weise wirksam. Wenn er, wie wir oben sahen, das Anerbieten der Hälfte des christlichen Heeres zurückweist, und ebenso später die Aufforderung Oliviers, das Horn zu blasen, so ist hierbei wesentlich der Gedanke für ihn maßgebend, daß er durch Bekundung von Feigheit sein Geschlecht beschimpfen würde, V. 788: *Deus me cunfunde, se la geste en desment*¹; ebenso V. 1062: *Ne placet Damne Deu Que mi parent pur mei soient blasmet*, und V. 1076: *Ja n'en aurunt reproce mi parent*.

Endlich muß hier noch hingewiesen werden auf eine wichtige Seite in Rolands Ehrgefühl. Dasselbe bezieht sich nicht nur auf seine eigene Person und sein Geschlecht, sondern auch auf sein Vaterland.

¹ *Desmentir* hat hier den Sinn: jemanden bei seinen Ansprüchen auf Ehre Lügen strafen, d. h. beschimpfen.

Die Ehre des „holden“ Frankreichs nimmt in seiner Gedankenwelt eine der ersten Stellen ein, und nicht minder ist sein Thun darauf gerichtet, diese Ehre fleckenlos zu erhalten, Schande abzuwehren, Beschimpfung zu rächen. Charakteristisch ist folgender Zug. Marsilies Neffe, Aelrot, stolziert vor dem heidnischen Heere und spricht höhnende Worte über Frankreich und die Franzosen: *Encoi perdrat France dulce sun los*, V. 1194. „Wie Roland das hört, Gott, wie groß ist seine Wut darüber“. Er spornt sein Roß und erlegt den verwegenen Heiden. *Hoi n'en perdrat France dulce sun los*, ruft er triumphierend dem Todten nach, V. 1210.

Die Ehre des Vaterlandes aber ist für Roland aufs engste verbunden mit seiner eigenen Ehre. Der Gedanke, daß sein Schwert, mit dem er so viele Ruhmesthaten vollbracht, in die Hände eines Heiden fallen könne, kränkt aufs tiefste sein Ehrgefühl, aber nicht nur sein persönliches (vgl. oben S. 211), sondern auch sein nationales Ehrgefühl, V. 2335: *Pur ceste espee ai dulur e pesance, Miez voeill murir qu'entre paiens remaigne. Damnes Deus pere, n'en laissier hunir France!* Und wenn er sich weigert, das Horn zu blasen, so ist der Grund dazu nicht nur die Rücksicht auf seine eigene Ehre (1054) und diejenige seines Geschlechtes, sondern auch die Rücksicht auf die Nationalehre. *Ne placet Deu ne ses saintismes angles Que ja pur mei perdel sa valur France* ist seine Antwort auf Oliviers Aufforderung V. 1089/90; ähnlich 1064.

So finden sich in Roland 3 Arten des Ehrgefühls mit einander vereinigt und verschmolzen: das individuelle, das Geschlechts- und das National-Ehrgefühl. Diese Vereinigung ist für die Figur Rolands ganz charakteristisch und trägt vorzüglich dazu bei, derselben das tiefgehende Interesse zu verleihen, das sie bis heutigen Tages bewahrt hat.

Übrigens steht Roland hinsichtlich der Bekundung von nationalem Ehrgefühl in unserem Liede keineswegs vereinzelt da: wenn auch das Nationalgefühl am entschiedensten in ihm hervortritt, so kann es doch dem Leser nicht entgehen, daß ein starker Hauch dieses Gefühls das ganze Rolandslied durchdringt. Die Entschiedenheit, mit der hier dem Nationalbewußtsein Ausdruck gegeben wird, ist eine der charakteristischen Eigentümlichkeiten des Rolandsliedes, und zwar eine solche, auf der nicht zum wenigsten die dichterische Wirksamkeit desselben beruht, sowie die Vorliebe, die das französische Volk lange Zeit hindurch für dies Lied gehegt hat. Die Haupthelden desselben sind keineswegs lediglich christliche Helden, sondern zu ihrem allgemein-christlichen Charakter gesellt sich ihr spezifisch-französischer; wenn sie für die Sache der Christenheit fechten, so vergessen sie dabei nicht, daß sie Franzosen sind, und erst hierdurch erhält das Lied sein ächt nationales Gepräge.

Was das Nationalgefühl Rolands betrifft, so ist dieser Punkt schon oben erörtert worden; hier will ich noch ausdrücklich auf einen Umstand hinweisen, der Roland als den französischen Nationalhelden bezeichnet. Schon V. 396 hat Guenes auf die Frage

des Heiden Blacandrin, durch welches von den unter Karls Scepter vereinigten Völkern Roland seine Eroberungspläne auszuführen gedenke, zur Antwort gegeben: *Par la franceise gent*, und in Übereinstimmung damit steht es, daß Roland, vom Kaiser zum Führer der Nachhut erwählt, das Anerbieten der Hälfte des Heeres ausschlägt und erklärt, nur 20,000 Franzosen bei sich behalten zu wollen (V. 789). So geschieht es, und die 20,000 Franzosen mit ihrem Führer und dessen Genossen, den 12 *pers*, fallen ruhmvoll als Märtyrer. Was Rolands Freund Olivier anbetrifft, so fehlt auch bei ihm nicht eine besondere Hinweisung auf sein französisches National-Ehrgefühl, man sehe V. 1222 ff.; ebensowenig hinsichtlich des streitbaren Erzbischofs Turpin, vgl. V. 1925/26.

Wie die übrigen Haupthelden des Rolandsliedes ist auch Karl der Große selbst, nach der Auffassung unseres Liedes und der *Chansons de geste* überhaupt, ein Franzose. *Carles li reis, nostre emperere magne*, so beginnt jenes Gedicht und bezeichnet ihn hierdurch sogleich als den französischen Kaiser. Das Reich, das er beherrscht begreift zwar alle christlichen Völker in sich, aber die Franzosen nehmen in demselben die erste Stelle ein, sie bilden die Hauptstütze und den Kern seiner Macht. Daher fallen nach der Auffassung nicht nur des Rolandsliedes, sondern der *Chansons de geste* überhaupt, die Interessen Frankreichs mit denen der Christenheit zusammen, und der unter Karl gegen das Heidentum geführte Kampf ist nicht nur allgemeine Sache der Christen, sondern immer auch zugleich Nationalsache der Franzosen: es handelt sich hierbei nicht nur um einen Glaubenskrieg der Christen, sondern auch um einen Nationalkrieg der Franzosen.

Ich schliesse diese Betrachtungen, indem ich eine Stelle anführe, die für das im Rolandsliede herrschende stolze Nationalbewußtsein recht charakteristisch ist. Sie zeigt zugleich, wie innig hier das Nationalbewußtsein mit dem christlichen Bewußtsein verschmolzen ist. Ich meine die Stelle V. 2501 ff., wo Karls Schwert geschildert wird: *Si ad — — — Cainte Joiuse, unches ne fut sa per, Qui cascun jur muet .XXX. clartez. Avez oïstes de la lance parler Dunt nostre Stre fut en la cruiz nafrez; Carles en ad l'amure, mercit Deu! En l'orie punt l'ad faite manuvrer. Pur ceste honur e pur ceste bontet Li nums Joiuse l'espee fut dunez. Barun franceis ne'l deivent ublier, Enseigne en unt de Munjoie crier; Pur co ne's poet nule gent cuntrester.*

Der letzte Vers der eben angeführten Stelle offenbart die Grundidee nicht nur des Rolandsliedes sondern aller derjenigen *Chansons de geste*, deren Gegenstand der Kampf gegen die Heiden ist, sowie den Zweck, dem zu dienen sie bestimmt sind. Denn im wesentlichen besteht derselbe, wie oben schon angedeutet, in der Verherrlichung der französischen Nation. Indem der Volksänger die Heldenthaten der Nation (die, wenn auch oft auf einer historischen Grundlage beruhend, doch zum größten Teil nur der Dichtung angehören) im Liede preist, kommt er damit einem stark

empfundenen Bedürfnis der Franzosen, dem Ruhmbedürfnis, entgegen; die weit ausgesponnenen Schilderungen von Schlachten und Einzelkämpfen dienen alle gewissermaßen dazu, den Satz zu erweisen, daß die französische Nation die erste der Welt sei.¹

Es ist eine unmittelbare Folge der eben berührten Verhältnisse, daß die Lieder, die von dem großen Kampfe gegen die Sarazenen berichten, stets mit dem Triumphe der christlichen bzw. französischen Waffen schließen. So finden wir es denn auch im Rolandsliede. Dasselbe zerfällt dem Inhalte nach in zwei große Teile. Der erste erzählt, wie die durch Ganelon verratene Nachhut des christlichen Heeres im Kampfe gegen die ungeheure Übermacht der Heiden erliegt. Nicht weniger als 400,000 Heiden, so berichtet das Lied, beginnen den Kampf gegen die 20,000 Franzosen der Nachhut. Ein furchtbares Blutbad entsteht; endlich sind von den Franzosen nur noch sechzig, von den Heiden aber hunderttausend übrig; die letzteren ergreifen nunmehr schmähsch die Flucht (1906 ff.). Doch ein zweites heidnisches Heer von 60,000 Streibern rückt heran; von dem kleinen Häuflein der Franzosen fällt nun einer nach dem andern, endlich sind nur noch Turpin, Roland und dessen Dienstmann Walther übrig. Die feigen Sarazenen wagen diesen Helden nicht zu nahen; von weitem entsenden sie ihre Geschosse, unter denen Turpin und Walter tödlich getroffen niedersinken. Da ertönen die Hörner des durch Rolands Blasen zurückgerufenen Hauptheeres; die Heiden überschütten Roland nochmals mit ihren Geschossen, ohne jedoch seinen Körper zu verletzen, dann ergreifen sie die Flucht. Auf dem von Leichen bedeckten Schlachtfelde bleibt einzig Roland als Sieger übrig; noch vor der Ankunft der Seinen aber giebt er in Folge der übermäßigen Anstrengung, womit er das Horn geblasen, seinen Geist auf.

So ist dieser Kampf für die Franzosen, wenn auch unglücklich, so doch im höchsten Maße ruhmvoll, wie er anderseits schmähvoll für die Heiden ist. Während hunderttausend der letzteren vor wenigen christlichen Helden feige die Flucht ergreifen, denkt von den Franzosen im ganzen Verlaufe der Schlacht auch nicht einer an Ergebung oder Flucht, sondern sie kämpfen bis zum letzten Atemzuge, treu ihrem König, treu ihrem Gott; sie fallen, doch sie fallen mit Ehren und unbesiegt. Mehrmals wird dieser letztere Umstand vom alten Dichter nachdrücklich hervorgehoben. So sagt der von vier Spießsen tödlich getroffene Turpin, V. 2087: „*Ne sui mie vencuz, Ja bons vassals nen iert vifs recreuz*“. Darauf zieht er sein Schwert und schlägt, ehe der Tod ihn bewältigt, noch 400 Feinde nieder. Ähnlich heißt es von Roland, als derselbe, mit Turpin von den 20,000 Franzosen allein übrig geblieben, die Schaaren der Feinde auf sich eindringen sieht, 2124—26: „*Li cuens Rollanz, quant il les veit venir, Tant se fait forz e fiers e*

¹ Auch im „*Coronement Loos*“, V. 13 ff. wird diese, nicht erst der Neuzeit angehörige Überzeugung der Franzosen deutlich ausgesprochen.

*maneviz, Ne's recrerat*¹, *tant cum il serat vifs*“. Die Unbesiegbarkheit Rolands wird von den Heiden selbst anerkannt: „*Li cuens Rollanz est de tant grant fieret Ja n'iert vencuz par nul hume carnet*“. Und so kann denn der Erzbischof vor seinem Tode es mit Genugthuung aussprechen, daß er und Roland als Sieger auf dem Schlachtfelde bleiben: *Cist camps est vostre, la mercit Deu, e miens*, V. 2183.

So fallen die christlichen Helden mit Ehren, weil sie nicht fliehen, sondern tapfer fechtend ihr Leben teuer verkaufen. Auf letzteren Umstand wird hier mehrfach hingewiesen. So sagt der zum Tode verwundete Walther, V. 2053: *Sempres murray, mais chier me sui venduz*. Und Roland ruft V. 1922 ff. seinen Gefährten zu: *Ci recevrums martirie, E or sai bien n'avuns guaires a vivre; Mais tut seit fel qui chier ne's vende primes! Ferez, seignur, des espees furbies, Si calengiez e voz morz e voz vies, Que dulce France par nus ne seit hunie*. Dem entsprechend äußert der Dichter selbst über Roland, V. 1873: *Ja mais n'iert hum plus se voeillet vengier*. Man bemerke diesen Ausdruck: *se vengier*, sich rächen, d. h. sein Leben teuer verkaufen.

In den Anschauungen über Ehre spielt die Idee der Rache eine bedeutende Rolle. So auch im Rolandsliede.² Wie wir soeben gesehen haben, fallen die Franzosen mit Ehren, weil sie sich vor ihrem Tode rächen, d. h. ihr Leben teuer verkaufen. Aber noch in anderer Beziehung macht sich die Idee der Rache hier geltend, und zwar derartig, daß sie auf den Gang der Handlung unseres Gedichtes einen entscheidenden Einfluß ausübt. Die Ehre erheischt gebieterisch, daß diese durch Verrat herbeigeführte Niederlage der französischen Nachhut alsbald vom Hauptheere des Kaisers gerächt werde. Diese Rache bildet den Inhalt des zweiten Teiles unseres Liedes. Sie richtet sich zunächst gegen die beim Nahen des Hauptheeres entflohenen Sarazenen. Dieselben werden eingeholt und in den Ebrofluß gedrängt, in dem sie sämtlich ertrinken (V. 2474).

Aber die Rache erstreckt sich noch weiter. Sie trifft auch das Oberhaupt aller Heiden, den Admiral Baligant, der soeben mit einem ungeheuren Heere gelandet ist, um seinem Lehnsmanne Marsilies gegen die Christen zu helfen und dieselben zur Unterwerfung zu bringen. Er wird in einer großen Schlacht besiegt und getötet, von seinem Heere entkommen nur wenige (3632). Auf

¹ So nach Müllers Konjekturen.

² Es kann hier auch darauf hingewiesen werden, daß das Motiv zu Ganelons Verrat die Rachsucht ist. Derselbe ist nämlich der Ansicht, daß Roland ihn zu der gefährlichen Sendung nach Saragossa nur darum vorgeschlagen hat, um ihn ins Verderben zu stürzen, 277 ff. Im höchsten Maße aber wird sein Ehrgefühl beleidigt, als sein Stiefsohn auf seine zornigen und drohenden Worte mit höhnischem Lachen antwortet, 324 ff. Jetzt ist er, um sich an Roland zu rächen, zum äußersten, ja zum Verrat entschlossen. Über Ganelons Ehrgeiz und Eitelkeit als Motiv zu seinem Verrat sehe man die Bemerkungen von Stengel, Ztschr. VIII 501 und besonders 513—14.

die Nachricht hiervon stirbt der in der Schlacht gegen Roland verwundete Marsilies, der mit Ganelon den Verrat verabredet hatte (3646). Karl erobert die feindliche Hauptstadt Saragossa, und der Triumph der Christenheit ist ein vollständiger.

Interessant ist es, mit dem Verlaufe der Handlung des Rolandsliedes denjenigen zu vergleichen, den nach der beglaubigten Geschichte die Ereignisse nehmen. Danach besiegt Karl die Sarazenen, aber beim Rückzuge nach Frankreich erleidet seine Nachhut in den Pyrenäenpässen eine Niederlage, und der Zug nach Spanien erhält auf diese Weise einen unglücklichen Abschluß. Es ist klar, daß dem nationalen Ehrgefühl der Franzosen, welches in den *Chansons de geste* seinen Ausdruck suchte, dieser Gang der Ereignisse unbefriedigend erscheinen mußte. Es lag daher nahe, daß die dieses Stoffes sich bemächtigende Volkssage jene Reihenfolge umkehrte und auf die Niederlage der französischen Nachhut die Vernichtung der heidnischen Macht folgen ließe, denn daß zum Schluß die Franzosen triumphieren, war für die Volksdichtung unumgängliches Erfordernis.¹

Und wie um der Ehre willen die Niederlage der französischen Nachhut gerächt wird, so wird den Gefallenen Ehre erwiesen durch Totenklage und Bestattung. Wie große Bedeutung im Rolandsliede der ehrenvollen Bestattung beigelegt wird, zeigt sich in folgendem Zuge, V. 1702 ff. Als Roland sieht, daß die Franzosen der Übermacht der Heiden erliegen müssen, erklärt er, im Gegensatz zu seiner früheren Weigerung (1053 ff.), nunmehr das Horn blasen zu wollen, um dadurch Karl mit dem Hauptheere zur Hilfe herbeizurufen. Jetzt aber erklärt sich Olivier, der ihn früher selbst dazu aufgefordert hatte, dagegen: Roland werde dadurch nicht nur sich selbst, sondern sein ganzes Geschlecht mit Schande bedecken; vor dem Beginn der Schlacht hätte er es mit Ehren thun können, jetzt, mitten in der Schlacht, würde es als Zeichen von Feigheit gelten. Ihrem Streite macht erst Turpin ein Ende, indem er darauf hinweist, daß das Hauptheer ihnen, wenn auch nicht Rettung, so doch Rache und ehrenvolle Bestattung bringen werde. Seine Worte sind für die Anschauungsweise jener Zeit so charakteristisch, daß ich sie vollständig hersetzen will (1742 ff.): *Ja li corners ne nus avreit mestier, Mais nepurquant si est il asez mielz; Vienget li reis, si nus purrat vengier; Ja cil d' Espagne ne s'en turnerunt liet. Nostre Frauceis i descendrunt a pied, Truverunt nus e mors e detrenchiez, Leverunt nus en bieres sur sumiers, Si nus plurrunt de doel e*

¹ Wenn der Zug Karls nach Spanien, der unter den Kriegsthaten des Kaisers eine verhältnismäßig unbedeutende Stellung einnimmt, im Rolandsliede zu riesigen Verhältnissen angewachsen und zu dem großen Entscheidungskampfe zwischen Christentum und Heidentum umgestaltet worden ist, so beruht dies, teilweise wenigstens, ebenfalls auf dem Prinzip der Ehre: das Volk stellt sich gern die Kämpfe, die es besingt, als außerordentlich an Größe und Bedeutung vor; die Volksepik liebt es, zu übertreiben, um dadurch die Größe des schließlichen Triumphes, den Ruhm der Sieger zu vermehren.

de pitiet, Enfuirunt en aïtres de mustiers, N'en mangerunt ne lu, ne porc, ne chien.

Was der Erzbischof in diesen Versen als seine Erwartung ausspricht, geht in Erfüllung. Nachdem die auf der Flucht begriffenen heidnischen Scharen, denen die französische Nachhut erlegen, von Karl gänzlich vernichtet worden sind, begiebt sich derselbe mit seinem Heere auf das Schlachtfeld von Ronceval zurück, wo so viele christliche Helden einen ruhmvollen Tod gefunden haben. Der Kaiser beweint die Gefallenen, vor allen aber erhebt er die Totenklage um seinen Neffen Roland. Da er ihn verloren, den besten Ritter und den gewaltigsten Krieger, den es je gegeben (2888/89), so ist nicht nur seine Stärke von ihm gewichen (2902), sondern auch seine Ehre wird, das sieht er voraus, von nun an mehr und mehr schwinden, da derjenige tot ist, der dieselbe stets so kraftvoll aufrecht hielt (2890: *La meie honur est turnee en declin*; 2903: *Nen avrai ja qui sustienget m'onur*); ja die Ehre Frankreichs, so ruft der Kaiser schmerz erfüllt aus, ist mit Roland dahin: *Qui lei ad mort, France dulce ad hunie* (2935).¹

Auf die Klage folgt die Bestattung der gefallenen Franzosen. Daß dieselben mit großen Ehren bestattet wurden, hebt der Dichter besonders hervor; das Ehrenvolle aber beruht vornehmlich auf der Mitwirkung zahlreicher Geistlichkeit, 2955 ff.: *Asez i ad évesques e abez, Munies, canunies, pruveires corunez, Si's unt asols e seigniez de part Deu; Mirre e timoine i firent alumer, Gaillardement tuz les unt encenscz, A grant honur pois les unt enterrez.*

Besondere Ehre wird den Leichen Rolands, Oliviers und des Erzbischofs zu Teil. Dieselben werden mit Lautertrank (*piment*) und Wein gewaschen und in Hirschfelle eingenäht (2967 ff.), dann nach Frankreich geführt und zu Saint-Romain in Sarkophagen von weißem Marmor beigesetzt (3689 ff.).

Und wie den Franzosen Ruhm und Ehre im reichsten Mafse zu Teil wird, so ist Demütigung und Schande schließlich das Loos der Feinde und Verräter. Die unermesslichen Heere der Sarazenen werden vernichtet, ihr höchstes Oberhaupt, der Admiral, fällt von Karls Hand. Marsilies, der verräterische Sarazenenkönig, hat in der Schlacht gegen Roland die rechte Hand verloren; eilig flieht er nach Saragossa; dort angelangt, bricht er, vom Blutverlust erschöpft, ohnmächtig zusammen; auf die Nachricht, daß der zu seiner Unterstützung herbeigeeilte Admiral Baligant mit seinem Heere vernichtet worden, stirbt er in Verzweiflung, indem er seine

¹ Wir sehen in diesen Klagen des Kaisers den engen Zusammenhang der Begriffe „Macht“ („Stärke“) und „Ehre“ deutlich hervortreten: Macht verleiht Ehre, mit dem Schwinden der Macht schwindet daher auch die Ehre. — Auf diesem Zusammenhang beruht es auch grofsenteils, daß wohl bei allen Völkern Sieg als ehrenvoll, Niederlage als schimpflich gilt. So wird auch Tod von Feindeshand als Schande aufgefaßt, daher bedeutet im Altfranzösischen *hounir* zuweilen geradezu „töten“, s. das Glossar zu der von mir herausgegebenen „*Histoire de Julius Cesar*“.

Seele den Teufeln übergibt, 3644 ff.: *Quant l'ot Marsilies, vers sa pareit se turnet, Pluret des oilz, tute sa chiere enbrunchet, Morz est de doel, si cum pechiez l'encumbret, L'anme de lui as vifs diables dunet.*¹

Die gänzliche Vernichtung der Macht der Heiden ist zugleich eine Niederlage, eine Demütigung ihrer falschen Götter, deren Hilfe sich schliesslich, gegenüber der Macht des Christengottes, als ohnmächtig herausgestellt hat. Diesem zum Ruhme, den Götzen zur Beschimpfung geschieht es, daß die Kultusstätten wo man dieselben verehrte, nach der Eroberung Saragossas zerstört werden. Ja, die heidnischen Götter werden, da sie sich nicht bewährt haben, von ihren Bekennern selbst verhöhnt und beschimpft: die Heiden, deren Macht zu Schanden geworden, schänden ihre Götter, welche solches Unglück von ihren Bekennern nicht abzuwenden vermochten, V. 2580 ff.: *Ad Apolin current en une crute, Tencent a lui, laidement (l. forment?) le despersunent: E! malvais deus, pur quei nus fais tel hunte? Cest nostre rei pur quei laissas cunfundre? Qui mult te sert, malvais luer l'en dunes. Puis si li tolent sun sceptere e sa curune, Par mains le prenent² de sur une culumbe, Entre lur piez a terre le tresturnent, A grant bastuns le balent e defruissent. E Tervagan tolent sun escarbuncle, E Mahumet enz en un fosset butent, E porc e chien le mordent e defulent.* Man vergleiche hiermit das ganz entgegengesetzte Verhalten der Christen, die für den Ruhm ihres Gottes, des *glorius celeste*, wie derselbe in charakteristischer Weise 2253 genannt wird, kämpfen und fallen und noch sterbend seine in Wunderthaten bewährte Macht und Güte preisen, so Roland, 2384 ff.: *Veire paterne, qui unques ne mentis, Saint Lazarun de mort resurrexis, E Daniel des liuns guaresis etc.*

Und wie die Macht der Heiden vor den Christen in den Staub sinkt, so nimmt schliesslich auch derjenige, der mit jenen in verräterische Verbindung getreten ist, ein schmachvolles Ende. Wenn überhaupt Verrat dem Mittelalter als das schwärzeste Verbrechen galt, so mußte der von Ganelon geübte als besonders schändlich gelten. Denn er hatte nicht nur sein Vaterland, seine Waffengefährten, seinen Stiefsohn (Roland), er hatte auch die Sache des Christentums an dessen Feinde verraten. Daher wartet seiner Schande und schimpflichste Todesstrafe. Schon als die Töne des Hornes, das Roland in der äußersten Not geblasen, zum Hauptheere dringen und dasselbe zur Umkehr veranlassen, übergibt der Kaiser, von Ganelons Verrat überzeugt, denselben seinen Küchen-

¹ Das Loos der beiden heidnischen Fürsten wird hier in der That als Schande aufgefaßt. V. 2824 sagt die Königin Bramimunde mit Bezug auf den verwundet darniederliegenden Marsilie: *A itel hunte mun seignur ai perdut*, und V. 3642/43 meldet sie demselben die Niederlage und den Tod des Admirals mit den Worten: *E! gentils reis, ja sunt vencut nostre hume, Li amirals ocis à si grant hunte*. Auch hier wieder erkennen wir den Zusammenhang der Vorstellungen „Macht“ und „Ehre“, worauf schon oben, S. 217 hingewiesen worden ist.

² So nach Müllers Konjektur.

knechten zur Bewachung. Diese unterwerfen ihn einer schimpflichen Behandlung, V. 1823 ff.: *Jcil li peilent la barbe e les gernuns, Cascuns le fiert .IIII. colps de sun puign, Bien le batirent a fuz e a bastuns, E si li metent el col un caignun, Si l'encaieinent altres cum un urs, Sur un sumier l'unt mis a deshonor*; ähnlich ist Ganelons Behandlung nach der Ankunft des Kaisers in Aachen, V. 3737 ff.: *A une estache l'unt atachiet cil scrif, Les mains li lient a curreies de cerf, Tres bien le batent a fuz e a jamez*. Nachdem dann Ganelons Schuld durch gerichtlichen Zweikampf erwiesen worden ist, wird der strafenden Gerechtigkeit freier Lauf gelassen: von vier an seine Füße und Hände gebundenen Pferden wird er in Stücke gerissen. *Qui traïst altre, nen est dreiz qu'il s'en vant* fügt der Dichter mit befriedigten Gerechtigkeitsgefühl hinzu.¹ Ganelons dreißig Geschlechtsgenossen aber, die sich für ihn verbürgt haben, werden mit ihm ins Verderben gerissen; auch sie trifft schimpfliche Todesstrafe: sie werden gehängt. Denn so fest ist in jenen Zeiten, wie wir oben schon sahen, der Zusammenhang der Geschlechts-genossen, daß Ehre und Schande nicht auf den einzelnen beschränkt bleiben, sondern sofort dem ganzen Geschlecht sich mitteilen; dasselbe aber wie von Schande, gilt hier von entehrender Strafe.

Das Vorstehende mag zur Kennzeichnung des Ehrbegriffs im Rolandsliede genügen. Dies Heldenlied kann als Musterbeispiel derjenigen *Chansons de geste* dienen, welche den Geist des ursprünglichen Rittertums, unverfälscht durch die Ideenwelt der Artusromane, zum Ausdruck bringen. Wie aber diese Heldenlieder den zu ihren Zeiten lebendigen Anschauungen über Ehre eine Stimme verliehen, so mußten sie hinwiederum auf jene Anschauungen mächtig zurückwirken, denn Geist und Dichtung eines Volkes stehen mit einander in Wechselwirkung. Jene alten Lieder, die von den Jongleurs, wie auf öffentlichen Plätzen, so auch in den Schlössern der Großen vorgetragen wurden, waren eines tiefen Eindruckes auf das Gemüt der Zuhörer sicher, und es ist von vorn herein, auch ohne bestimmte Zeugnisse, als gewiß anzunehmen, daß gerade das Ehrgefühl durch sie mächtig geweckt und entflammt wurde. Die Hörer mußten sich durch das Lob, das der Sänger den heldenmütigen Kämpfern spendete, zu gleich ruhmvollen Thaten angefeuert fühlen, und indem derselbe Feiglingen und Verrätern das Brandmal der Schande aufdrückte, erhob sich sein Lied zu einer nicht wenig gefürchteten Macht.²

¹ Der Pfaffe Konrad hebt am Schlusse seiner Nachdichtung des französischen Liedes ausdrücklich das schimpfliche Ende des Verräters hervor: *Sò wart thiû untriuwe gescendet* (9015).

² Man bemerke, wie bei den Helden des Rolandsliedes die Furcht vor der *male chancun*, dem Schimpflied, als Beweggrund zu mutigem Handeln wirkt. V. 1013/14 ruft Roland seinen Genossen vor dem Kampfe zu: *Or quart chascuns que granz colps i empleit, Male chancun ja chantee n'en seit*. Und 1462 ff. sagt er zu seinem Freunde Olivier: *Jo i ferrai de Durendal m'espee, E vus, cumpains ferrez de Halleclere. En tantes terres les avum nus portees, Tantes batailles en avum afinees, Male chancun n'en deit estre*

Um das Ehrgefühl seiner Gefährten anzuspornen, sang Taillefer, wie Wace in seinem Roman de Rou (ed. Andresen II, 8035 ff.) erzählt, unmittelbar vor der Schlacht von Hastings das Lied von den Heldenthaten der Franzosen bei Roncevaux, das Lied von Karl dem Großen, Roland und Olivier.¹ Dafs ferner das Rolandslied an seinem Teile dazu beigetragen habe, die Franzosen zu den Kreuzzügen fortzureißen, ist eine naheliegende Vermutung. In der That ist die im Rolandsliede herrschende Stimmung im wesentlichen identisch mit jener Stimmung des abendländischen Geistes, aus welcher der erste Kreuzzug hervorging. Und wie im Rolandsliede das Prinzip der Ehre eine hervorragende Rolle spielt, so hat sich dies Prinzip auch in der Bewegung der Kreuzzüge in hohem Grade wirksam erwiesen. Man ersieht dies recht deutlich aus den Kreuzliedern, die doch einen Ton anschlagen, von dem die Sänger sicher sein konnten, dafs er in den Herzen der Hörer einen lebhaften Wiederhall finden würde. Es wird vielleicht nur wenige Kreuzlieder geben, in denen nicht auf die Ehre hingewiesen würde, welche durch die Teilnahme am heiligen Kriege zu gewinnen sei. Und zwar wirkt die Idee der Ehre hier in zwiefachem Sinne, denn es handelt sich hier sowohl um die irdische als die himmlische Ehre. Die letztere erwirbt der Gottesstreiter durch den Tod, indem er zum Lohne für seine Treue gegen Gott ins Paradies aufgenommen und mit der strahlenden Märtyrerkrone geschmückt wird. So geht er von dieser eiteln irdischen Welt zu unvergänglicher Ehre und Freude über, zu der *vie glorieuse*, wie Quenes de Bethune in einem Kreuzliede (*Ahi amours, com dure departie*, in Bartsch' Chrest. ⁴ Sp. 238) sich ausdrückt. — Aber nicht blofs im Jenseits winkt der Ruhm des Märtyrers, auch in dieser Welt ist Ehre und Ruhm der Lohn, der den Kreuzfahrern für ihre Opferwilligkeit zu Teil wird, Schande das Loos der Feigen, die dem Rufe Gottes nicht Folge leisten und sich von dem heiligen Zuge ausschliessen. Charakteristisch für diese Anschauungsweise ist eine Stelle in dem eben erwähnten Kreuzliede: *Et sachent bien li grant et li menour Que la doit on faire chevalerie U on conquiert paradis et honour Et pris et los et l'amour de s'amie*, sowie ebenda die folgende: *Sachiez cil sont trop honi qui n'iront, S'il n'ont poverté ou vieillesce ou*

cantee. Man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, dafs auch im Leben die Furcht vor der zu erwartenden *male chancun* nicht selten auf das Handeln eingewirkt habe.

¹ Gleich darauf wird von Wace erzählt, dafs Taillefer sich, zum Lohn für geleistete Dienste, vom Herzog Wilhelm die Ehre des ersten Hiebes in der Schlacht ausbittet. Im Rolandsliede (860 ff.) finden wir etwas ähnliches. Hier bittet, zum Lohn für die bisher von ihm bewiesene Tapferkeit, Aëlrot, der Neffe des Königs Marsilies, um die Ehre, Roland erlegen zu dürfen: *Bel sire reis, jo vus ai servit tant, Si'n ai oût e peines e ahans, Faites batailles e vencues en champ; Dunez m'un feu: co est li colps de Rollant*. Solche Bitten sind charakteristisch für den Geist des Rittertums und zeigen die grofse Bedeutung, welche der Ehrbegriff in demselben hat.

malage, Et cil qui sain et joene et riche sont Ne pueent pas demourer sans hontage.

Dafs die Idee der Ehre bei den Aufforderungen zum Kreuzzuge eine so wichtige Rolle spielt, hängt mit einer damals herrschenden Auffassungsweise zusammen, die der Erwähnung wert erscheint. Der Umstand, dafs die als Götzendiener angesehenen Sarazenen die den Christen heiligen Stätten im Besitz hatten und die üble Behandlung, die sie den in Syrien und zumal in Jerusalem lebenden Christen und den Pilgern zu Teil werden liefsen, wurde im Abendlande allgemein als eine nicht blofs der Christenheit, sondern Gott selbst angethane Schmach aufgefaßt, und das Verlangen, diese Schmach zu rächen, wirkte bei diesen Zügen als ein besonders mächtiger Beweggrund. Auch für diese Anschauungsweise finden wir in dem bereits erwähnten Kreuzliede eine Belegstelle. Es ist die letzte Strophe des Liedes, in der es sich ausschließlich um Ehre und Schande handelt: *Dex, tant avom esté preu par huisouse: Or i parra qui a certes iert preus, S'irom vengier la honte dolereuse, Dont chascuns doit estre iriez et honteus, Qu'a nostre tans est perduz li sains leus U Deus soufri pour nous mort glorieuse. S'or i laissom nos anemis morteus, A tous jours mais iert no vie honteuse.*

Andere Zeiten, andere Anschauungen. Im Laufe des XIII. Jahrh. schwand die Begeisterung für die Kreuzzüge mehr und mehr dahin. Die Wandlung, welche die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht erfahren hatte, tritt recht deutlich hervor u. a. in einigen Gedichten Rutebeufs, der zur Zeit Ludwigs des Heiligen lebte. Ich nenne das merkwürdige Gedicht *La Desputizon dou Croisié et dou Descroisié* (Œuvres, ed. Jubinal I, S. 124). Unter den Argumenten, die der Verfechter der Notwendigkeit der Kreuzzüge vorbringt, ist das erste die Ehre, die man dabei gewinnt (S. 126); der andere erklärt diese Züge für eitel Thorheit und meint u. a., wenn die Schmach Gottes gerächt werden solle, so sei das eine Sache, die eigentlich nur die Geistlichen angehe, also möge man sich darauf beschränken, ihnen das Kreuz zu predigen (129). Dem Bekreuzten gelingt es allerdings schliesslich, seinen Gegner zu bekehren, aber man hat Grund zu der Annahme, dafs die ursprünglichen Ansichten des letzteren bereits von dem gröfseren Teile der französischen Nation geteilt wurden. Man erkennt dies aus andern Gedichten Rutebeufs, in denen über die Säumigkeit der Zeitgenossen geklagt wird. In einem dieser Gedichte *La complainte d'outre-mer* mahnt er die Fürsten seiner Zeit an die Pflicht zum Kreuzzuge, indem er darauf hinweist, dafs sie ja in den epischen Gedichten, die sie zur Ergötzung sich vortragen lassen, so viel von den Helden der Vorzeit hören, die durch Kampf und Märtyrertod das Paradies erworben haben (S. 91). Er spielt weiterhin (S. 93) gerade auf dasjenige Heldenlied an, welches den eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtungen gebildet hat, indem er tadelnd bemerkt, dafs es viele gebe, die in Thränen ausbrechen, wenn sie hören, wie Roland ver-

raten wurde. Das sei ein falsches Mitleid; weinen sollten sie vielmehr aus Mitleid mit Gott, der, um uns zu erlösen, einen qualvollen Tod erlitten hat. Wir können aus solchen Äußerungen folgendes schließen. In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. hörte man immer noch gern die alten Lieder, in denen die Kämpfe der Franzosen gegen die Sarazenen erzählt und der Ruhm jener Helden verkündet wurde, die für die Sache Gottes und ihrer Nation freudig ihr Leben opferten. Aber die Wirkung dieser Lieder auf das Ehrgefühl und den Willen der Hörer hatte viel von ihrer früheren Stärke verloren, und die Rührung, die man beim Anhören jener Lieder empfand, war weit entfernt von jener Begeisterung, mit der die ersten Kreuzfahrer ihr „Gott will es“ riefen. Die Nation war hinsichtlich der Kreuzzüge skeptisch geworden, und (ein Punkt, auf den es hier besonders ankommt) die Überzeugung, daß die eigene Ehre sowohl als die Ehre Gottes diese Züge erheische, war nicht mehr die herrschende.

F. SETTEGAST.

Beiträge zur romanischen Laut- und Formenlehre.

II. ZUM SCHWACHEN PERFECTUM.

1. A- und I-Verba.

Sucht man, in der Art wie man z. B. bei Untersuchungen auf indogermanischem Gebiete vorgeht, dasjenige vulgärlateinische Paradigma des Perf. I. III.¹, das sämtlichen romanischen Formen, soweit es sich nicht um nachweislich einzelsprachliche Neubildungen handelt, genügt, so erhält man folgendes:²

| | |
|----------------|-------------------|
| <i>amāi</i> | <i>sentūi</i> |
| <i>amasti</i> | <i>sentisti</i> |
| <i>amast</i> | <i>sentist</i> |
| <i>amammus</i> | <i>sentimmus</i> |
| <i>amastis</i> | <i>sentistis</i> |
| <i>amarunt</i> | <i>sentirunt.</i> |

Daß ich in 4. *-is* nicht *-es* ansetze, ist eine Konzession an die klassischen Formen: hier lassen uns bekanntlich die romanischen Sprachen im Stiche. Der Natur der Sache gemäß ist vom romanischen Standpunkte aus auch in 4. eine Entscheidung zwischen *u* und *o* unmöglich; hier sind wir aber, da ja die beiden Laute erst in den Einzelsprachen zu verschiedenen Zeiten zusammenfielen, berechtigt, mit Rücksicht auf die klassischen Formen *us* anzusetzen. Dasselbe gilt von 6. *-unt*. Im folgenden ist nun der Nachweis zu leisten, daß dieses Paradigma wirklich stimme. Damit sind ja wohl heute alle Forscher einverstanden, daß die klassischen

¹ Ich bezeichne mit I. die *a*-, II. die *e*-, III. die *i*-Konjugation, mit 1.—6. die Personen.

² Die Methode bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung. Wohl aber möchte ich nochmals energisch Protest einlegen gegen den Mißbrauch, der noch in allerneuester Zeit mit dem Vulgärlat. getrieben wird, wenn man ihm z. B. ein Perf. *vēnui* zu einem Praes. *vēnere* oktroiirt, mit größter Unkenntnis in rom. wie in lat. Grammatik, oder wenn man alles, was in den Einzelsprachen unerklärt bleibt, ihm in die Schuhe schiebt und lautphysiologisch erklärt, oder endlich, wenn man sich auf die Form nur einer Sprache stützt und diese als vulgärlateinisch erklärt, z. B. wegen dialektisch afr. *awist* ein lat. *habuisset*, wogegen nur die ital. span. port. prov. kat. rät. rum. Form spricht. Auch eine Pöbelsprache, die alles das verschuldet, worüber man zu bequem ist weiter nachzudenken, ist ein Unding. Ich behalte den Ausdruck vulgärlat. bei in dem Sinne, wie er bisher von jedem kompetenten Forscher verstanden wurde.

Formen *āvi*, *āvīsti* u. s. w. den romanischen nicht genügen können. Frühere Erklärungsversuche für den Ausfall des *v* in einzelnen Personen folgen am Schlusse des ersten Teils der Arbeit; eine Vermutung über das Verhältnis der vulgären zur klassischen Flexionsart ebenda.

1. Rumänisch. I. 1. wal. maked. *ai* mold. *āi* alt (z. B. Coresi) *aiu*, wo das *ū* von 1. Praes. 1. Impf. übertragen ist. Die mold. Form scheint ihr *ā* statt *a* von der dritten Person bezogen zu haben, die Übertragung beschränkte sich auf das nicht durch Konsonanten gedeckte *a*. *ai* kann aus *āvi* entstanden sein im Wal. und Mold., dagegen wäre der regelmässige Vertreter von *āvi* im Maked. *aji*, vgl. *jin*: *vinum*, *sklaji*: *sclavi*; das *j* kann sich verflüchtigen, doch hätte es aller Wahrscheinlichkeit nach Kavalliotis noch bewahrt; er hat aber nur *ai* (*αη*). Umgekehrt spricht, soviel ich sehe, auch nichts gegen altes *ai*. — 2. *āsi* nebst altem und maked. 5. *atū*. Zunächst hätte aus *-avi-* wie aus *-dvi-* allerhöchstens *ai* entstehen können, das sicher erhalten geblieben wäre, da das Rum. *ai* vor Konsonanten duldet, vgl. Tikin, Stud. I 4. Somit Grundlage *āsī*, *āsīs*. Allein hier macht die Endung noch besondere Schwierigkeiten, *si* und *stis* hätten gleichmässig zu *stī* werden sollen. In dieser Periode nun scheint ein Austausch in der Art stattgefunden zu haben, daß 5 sein *s* aufgab und dadurch mehr in die Analogie der übrigen 5. eintrat, umgekehrt 2. sein *t* verlor; ferner überkam 5. von 4. und 6. aus *u* als Endung; *sī*, *tū* werden lautgesetzlich zu *ši*, *tī*. Dies scheint mir die ungezwungenste Erklärung des bisher unerklärten *cāntatū*; eine weitere Bestätigung wird sich unten ergeben. Als *asī* zu *atū* wurde, da folgte auch die einzige gleichgebildete 5 **sestis* und wurde zu *setu*, wofür heute gewöhnlicher *sefi*, = sic. *siti* (nicht gleich ital. *siete*). — 3. *ā*. Lambriors Erklärung Rom. X 346 ff. hat keine Zustimmung gefunden, vgl. Tikin, Stud. I 75, Verf. Ztschr. VII 637. Da nach Miklosich, Rum. Lautl. II 28 *e* auch nach *d* unter bestimmten Bedingungen zu *ā* wird, so dachte ich damals (Dezember 1882) an Einfluß von *dedit*, ebenso 4. *āmu* *dē[di]mus*, 4. Praes. *ām* hielt ich für eine Konjunktivform. Verlockend war die scheinbare Parallele mit dem Prov. und z. T. dem Rät. Ich gebe sie jetzt auf und erwähne sie nur, damit nicht ein anderer darauf verfällt und ihr nachgrübelnd unnötig Zeit verliert. Wie es sich mit dem Prov. und Rät. verhält, wird sich später zeigen. Im Rum. hat II von jeher seine eigenen Wege eingeschlagen und sich von *dare* ferngehalten; Verkürzung von *dedit* zu *dēdi* wäre auf diesem Gebiet unerhört. Ich habe anderswo darauf hingewiesen, daß der rumänische Vokalismus auf einer tiefen Indifferenzlage der Zunge beruht, daß *a*, wenn nicht folgende oder vorhergehende Laute widerstehen, guttural d. h. *ā* wird. Die Artikulation von *g* begünstigt nun offenbar diese Zungenlage, der Mangel eines folgenden Vokals ebenso; sie konnte also hier erscheinen. *avil* wäre *ai* geworden, *āt*: *ā*, wie *stat*: *sta*, welch' letzteres erst in ziemlich später Zeit unter unsern Augen dem heutigen *sā* weicht, während

ã 3. Perf. schon in den ältesten Denkmälern auftritt. — 4. Altrum. maked. *ămü*. Hier ist die Unrichtigkeit von Lambriors Erklärung Rom. IX 366 leicht nachzuweisen: trotz Gaster, Ztschr. V 179; vgl. Miklosich, Rum. Lautl. I 16; Tiktin, Stud. I 75 f., Verf., Ztschr. VIII 146. *m* + Kons. fordert vor sich geschlossenen Vokal: Tiktin, Stud. I 55; *a* wird in diesem Falle gutturalisiert: *cămp*. Dafs einfaches und kombiniertes *n*, nicht aber einfaches *m* die Vokale so beeinflussen, drängt zur Annahme gutturaler Aussprache dieser *n*, *m* oder wenigstens dentaler des *m*^c, woraus auch der sporadische Übergang von *ni* in *mi* und die Behandlung von *ng* zu erklären ist. Wir werden somit nicht fehl gehen, wenn wir *ămü* auf älteres *ammü* zurückführen¹: das heutige Rumänische besitzt überhaupt keine Doppelkonsonanz (Diez, Gr. I 478), die Vereinfachung ist eingetreten, nachdem *a* in der genannten Stellung zu *ã*, bevor es weiter zu *i* wurde. Das Lat. besitzt die Lautfolge *amm* noch in *flamma* und *mamma*, deren ersteres fehlt (*flamurã* ist aus sachlichen Gründen dem Grundstock der Volkssprache abzusprechen), letzteres in *mãla*, *mãsa* in der gewünschten Form vorhanden ist. Denn dafs die erste, nicht die zweite Silbe des alten **mãmmã* in der Verkürzung stecke, hat Lambrior Rom. IX 374 mit Hinweis auf *laso* = **lãtãso* richtig erkannt. Dafs *cantavinus* ausgeschlossen ist, zeigt *spãimã* = *expavim* + *a*. — 6. *arã*, nicht *arunt*, wie *vind* = *vendunt* zeigt. Diez, Gr. II 264 denkt an lat. *arant* (Pqpf.), Mussafia, Jb. X 361 f. an die verkürzte lat. Perf.-Form *are*. Das letztere ist ausgeschlossen, da *-e* im direkten Auslaut fällt, oder wenigstens nicht zu *ã* werden konnte, wie wir jetzt, namentlich durch Tiktins schöne Forschungen, wissen. Bei Diez' Auffassung muß man sich fragen, weshalb nur hier das Pqpf. an Stelle des Perf. getreten sei, denn dafs, wie der Meister annahm, auch die heutigen Formen für 4. und 5. Pqpf. seien, ist nicht mehr haltbar, seit zahlreiche ältere Texte uns diese Bildung als eine junge und uns *arã* als alt erkennen ließen. Es ist möglich, dafs es an Stelle von altem **ar* getreten ist nach dem Muster des Praesens, wie in 1. *aiu* an Stelle von *ai*. Darauf nun baut man sich neu auf: 4. *arãm* 5. *araři*. Der Grund ist ein zwiefacher: 4. Praes. und 4. Perf. waren zusammengefallen, das hat schon Mussafia a. a. O. S. 366 geltend gemacht. Außerdem aber wirkte das Impf. Conj. auf das Perf. zurück. Wir werden noch häufig Gelegenheit haben, die enge Beziehung (die da, wo das Condiz. aus dem Perf. von *habere* gebildet ist, noch enger wird) dieser zwei Tempora beobachten zu können. Fürs Rum. gestaltete sie sich folgendermaßen. Bei den starken Verben standen die zwei Reihen neben einander

- a) *adıse* *aduseși* *adıse* *adusem* *adıseı* *aduserã*
 b) *aduseıse* *aduseși* *aduseıse* *adusesem* *aduseseııi* *aduseıse*.

¹ Ich weiß nicht ob Miklosich a. a. O. dasselbe im Sinne hat, wenn er sagt: „der Grund des *ã* liegt wahrscheinlich in der Kürze des *a*.“ Nur hätte er sich nicht auf neap. *amammo* berufen sollen, da **m* im Neap. nach dem Tone stets verdoppelt wird.

Das hat nun zunächst Zurückziehung des Accents in b) 4. 5. zur Folge. Dann wirkt umgekehrt b) auf a) zurück, und läßt zu *erä* ein *eräft*, *eram* entstehen, wie zu *ése* ein *ésefi*, *ésem*. Eine ähnliche Beeinflussung des Singulars war nicht mehr möglich. Ebenso verhält es sich bei der schwachen Flexion, nur daß hier 2. Impf. Conj. **amasi* teils unter dem Drucke des Perfekts, teils weil man eben *s*, nicht *ſ* als Exponent des Impf. Conj. fühlte, in *aseſi* erweitert wurde. Das *m* im heutigen 1. Impf. Conj. stammt vom Impf. Ind.

Ueber III. ist wenig zu sagen. Wenn einerseits, da *üv* fällt und *i+i* zu *i* wird, ohne Schwierigkeit der klassische Typus zu grunde gelegt werden kann, so fordert doch die größere Wahrscheinlichkeit Übereinstimmung mit I., und es können auch die vulgären Formen keine anderen als die vorliegenden geben. Denn gegen *i* = *iyt* wird kaum etwas einzuwenden sein, da nur altes *u*, nicht altes *u* in der Verbindung mit *i* ein *iü* hervorruft, während dagegen *u* stets fällt.

2. Italienisch. Das toskanische Paradigma ist bekannt. Vereinigung von *ai* mit *avt* ist unmöglich, da Schwund nachtoniger Konsonanten vor *i* (abgesehen von *r*) nie eintritt, ebensowenig der von *v* vor *i*. Für vortoniges *vi* fehlt mir ein sicheres Beispiel, doch wird niemand ein *amavi-amicum* auf völlig gleicher Stufe mit *meridiäre* ansetzen wollen. Dagegen haben wir hier ein zweites sicheres Beispiel für auslautendes vulgäres *ai*, den Imperativ von *vadere*: *vai*, wonach dann *stai*, *sai*: denn daß das die Formen der gesprochenen Sprache sind in Florenz und Rom, weiß jeder, der auch nur ein paar Tage dort verkehrt hat. Daß etwa *ſac* zu *fai* geworden die übrigen nach sich gezogen hätte, ist mit Rücksicht auf *perd*: *per hoc* nicht wahrscheinlich; Indikativ statt Imperativ von vorne herein ausgeschlossen, da *ama* Impt. ebenfalls von *ami* Ind. geschieden ist, und es sich auch in *taci* = *tacē* um lautliche Evolution, nicht um Einfluß des Ind. handelt, da endlich *vai* Impt. an Orten vorkommt, wo 2. Ind. -s bewahrt. Einem vulgärlat. *vai* fügen sich ital. *vai*, span. *ve*, port. *vai*, gal. *vai*, prov. *vai*, afr. *vai* (sporadisch neben *va*, *vas*), nur die rätischen Dialekte zeigen einstimmig auf *va*, vgl. die Belege bei Gartner § 187. Cornu erklärt span. *ve* aus *vadi*, indem 2. Impt. II. von III. entlehnt sei, Rom. XIII 285. Die Richtigkeit dieses letzteren Satzes zugegeben (obschon er mir außerordentlich wenig wahrscheinlich ist), ist allerdings die Möglichkeit nicht abzuweisen, *ve* aus spezifisch span. Mitteln zu erklären. Doch beachte man folgendes: Cornu stellt auf: *astī* = *este*, *vadi* = *ve*. Dann muß er annehmen, daß das -d nach Analogie der übrigen 2. Impt. verloren gegangen sei, oder, falls *ve*: *vadi* = *hoi*: *hodie*, so müßte *astī* zu *eje* werden, vgl. *congoja*, *quejar* (*quaestiare*). Satzphonetiker könnten auch von *vade* ausgehen, ja sogar ital. *vai* liefse sich, wie die übrigen Formen auf *vade^v*, nicht aber auf *vade^v* zurückführen; man bedenke aber, daß gerade dieses Wort beinahe einer Interjektion gleich immer mit Eigenton und fast immer in Pausa gebraucht wird. Statt nun für jede Sprache eine z. T. auf

Umwegen und den allerdings leichten Pfaden vielfacher analogischer Einflüsse, die mitunter in direktem Widerspruch mit den sonst zu beobachtenden Tendenzen stehen, zu erlangende Deutung anzunehmen, setze ich vulgärlat. *vai* an, das allen Sprachen, außer den rätischen, die hier, ich weiß nicht weshalb, *stare dare* rückwirken ließen, genügt. Dieses *vai* könnte sich zu *vade* verhalten wie *vao*, *vas*, *vat* zu *vado*, *vadis*, *vadit*, doch kann erst ein Gesamtstudium der einsilbigen Praesentia auf allen romanischen Gebieten die recht verwickelten Verhältnisse entwirren. — 2. *asti*. 5. *aste* geben zu keinen Bemerkungen Anlaß. 3. *ð* aus *aut* wie *Niccolò* aus *Nicolaus*. 6. *aro*, *arono*, *orono*, *onno* (Pisa) sind in ihrer örtlichen und zeitlichen Verwendung und in ihrer Entstehung bekannt und oft besprochen. Wenn *aro* sich findet in Dialekten, die sonst 6. Praes. *-ano* zeigen, so erklärt sich dies daraus, daß im Perf. der Grund, der im Praes. zur Erhaltung, bezw. Weiterbildung von *-u* vorlag (Unterscheidung von 3.), wegfiel. Später vermochte bei den schwachen Verben die Macht der übrigen Zeiten verbunden mit der Vorliebe des Tosk. für daktylischen Tonfall auch hier *-no* einzuführen, nicht aber bei den starken, wo man von jeher Daktylus besaß. Daß *sentit* zu *sentì* werden müsse, ist wieder nicht streng zu beweisen, da *mio*, *dio* aus *mep(m)*, *dēp(m)* nicht identisch sind. Doch war ein anderes Ergebnis kaum möglich, da ein Laut, der etwa mit Zungenstellung von *u* und Lippenstellung von *i* gebildet würde, meines Wissens den romanischen Sprachen durchaus abgeht, gänzliche Assimilation von *i* an *u* zu *u* kaum statt haben konnte bei dem mit größter Muskelspannung gesprochenen *i*. Vokalisierung des *u* zu *u*, *o* ist da möglich, wo *ay* zu *au*, *oo* wird; wo aber *ay* = *o*, da wäre *iy* = *io* in merkwürdigem Kontrast dazu gestanden. Mit ein paar Worten ist noch auf die Fälle von 1. *ivi* bei den alten Dichtern zurückzukommen. Zuvörderst *audiui* bei Dante Inf. XXVI 78 im Reim ist sicher Latinismus, wie schon das *au* statt *u* zeigt (vgl. auch Gaspary, Scuola poetica S. 240; Zingarelli in Monacis Studi I 14). Auch Dantes *givi* Purg. XII 69 wird wohl niemand als tosk. Beleg für die Existenz eines Perf. auf *ivi* stat *ii* anführen wollen; es ist eine ans Lat. oder Sicil. sich anlehrende Konzession an den Reim. Die übrigen Beispiele bei den Lyrikern sind mit Caix Origini 226 und Gaspary als sicilianisch zu betrachten. Auch in 1. *io* Caix 227, Wiese Ztschr. VII 330 aus dem Tesoretto vermag ich nicht eine Vokalisierung des *v* zu sehen; die auffallend große Seltenheit der Beispiele (sie stehen noch dazu z. T. im Reim) führt darauf, daß man sie entweder als Anbildung an 1. Praes. (vgl. Rum.) betrachten darf oder in dem *o* den Nachlaut sehen, der im Florentinischen nach jedem betonten auslautenden Vokal erscheint; es könnte *uscio* auch *uscii* *io* sein. Da *-i* im Ital. nie fällt, so ist jedenfalls Wieses Auffassung falsch.

3. Sicilianisch.

ai asti au amu astiou aru
ivi isti iu imu istiou iru.

Beachtenswert ist in 4. die Vereinfachung des *m*, während umgekehrt z. T. *mm* im Praesens erscheint (vgl. Hüllen, Vokalismus des Alt- und Neusicil. S. 20 f.), was wohl auf einem Schwanken der Aussprache, bezw. der Transcription beruht. Infolge des Zusammenfalls von *-i* und *-e* unterscheiden sich 2. und 5. nicht mehr, daher letztere das Pron. *-vu* annimmt. Der Parallelismus von Perf. und Impf. Conj. hat dann auch in letztem 5. *issivu* (statt **istì*) zu 2. *issi* zur Folge. Sonst paßt I. zum Paradigma. Da *ai* = *āvi* unmöglich ist, so darf man auch an *ivi* = *ivi* zweifeln, um so mehr als diejenigen Gegenden (das Nähere wird hoffentlich die Fortsetzung von Hüllens Arbeit bald bringen), die in I. 1. das *u* von 1. Praes. annehmen (*aju*), auch in III. keine Spur des *v* zeigen (*ju*). Das Impf. II. III. (vulgärlat. *ēam iam* mit Gröber, Arch. f. lat. Lex. I 228) lautet *ia ivi ia*. Hier also ist *ivi* wohl sicher aus *ii* mit Hiatus füllendem *v* entstanden und es liegt nichts im Wege, für 1. Perf. dieselbe Annahme zu machen. *u* statt *i* als Hiatusfüller nach *i* zeigt sich auch z. B. in rum. *zi-o-a* aus *zi-i-a* (Tiktin, Stud. I 26 Anm. 17), *i* fällt akustisch zu wenig auf; zudem konnte das Impf. I. bestimmend wirken. Nur in Girgenti, Cianciana Casteltermini Caltanisetta findet sich neben 1. III. *ivu* auch 1. I. *avu*, ob, wie Hüllen will S. 33, *u* wirklich aus *i* unter Einfluß des *v* entstanden sei, oder ob es nicht, worauf das *dju* anderer Dialekte weist, vom Praes. stamme, entscheide ich nicht. Die Übertragung muß hier später stattgefunden haben, nachdem *ii* schon zu *ivi* geworden war. Der Parallelismus zum Praes.: 1. *sintu* 3. *sintì*: 1. *sintivu* 3. *sintiu*: 1. *amu ama* schuf zu 3. *amau* dann 1. *amavu* statt **amaju*. Daß *v* in 1. I. auf die Gegenden beschränkt ist, die *ivu*, nicht *ivi* in III. haben, ist wohl nicht bloß Zufall. — 6. Statt *iru* steht *eru* bezw. *ieru*, nach Hüllen S. 21 wegen des folgenden *r*, er vergleicht *veru* und *speru*. Allen daneben stehen *sira*, *cira*, die Inf. auf *-iri* u. s. w. *speru* statt **spiru* (vgl. tosk. *spero*, corr. *spieri*, campob. *spiero* Arch. Gl. I 169, 331, II 441, IV 118) gehört zu einer ganzen Klasse von Formen, die nur in ihrer Gesamtheit nach Ort und Zeit beurteilt werden können und vielleicht sich erklären aus: *précat*: *précamus* = *spérat*: *speramus*; dem *veru* (auch calabr. *vieru* Zucc. Orl. 178) stehen die isolierten *mmiru* (*inveru*) *dabbiru* zur Seite. Ein sic. *vinneru* entspricht genau einem tosk. *vendiero* = span. *vendiero* = vulgärlat. *vendérunt*, über das unten zu handeln ist. Ebenso haben wir in 4. *-emu*, das bei der direkten Beziehung, in der in den starken Verben 4. zu 6. im Gegensatz zu 5. steht (*ficimu*, *ficiru* — *factstivu*) wohl sein *e* von 6. bezogen hat. Da nun bei der Vermischung von II. und III. sich das alte 4. II. von 4. Praes. unterschied, so wurde dieses und gleichzeitig damit auch 6. hinübergenommen. — Wie im Span. so wird auch in Lipari (Pap. 279 und Anm. 1) der Accent von *iu* vorgerückt auf *iú*, dann geht (wohl eher durch Analogie als lautmechanisch) das *i* verloren, daher *partù*, *murù*, *nasciù*. Entsprechend *mettò*, *decidò*, *sentò*, aber *id* in Castelli, Città S. Angelo (ebenda S. 59 f.), Pratola Peligna (65) und anderswo.

4. Die süditalienischen *v*-Perfecta. Die Dialekte der Abruzzen zeigen auf weitem Gebiete ein *v* in 1. und 3. In Betracht kommen freilich nur die Gegenden, wo *avi*, nicht wo *avu* erscheint; denn *avu* ist aus *au* entstanden, wie inlautend *cavudu* aus *caudu*; auch 3. *ave avi* z. B. in Spinosa (Pap. 113) ist nichts anderes und spricht keineswegs für altes *avil*. Dadurch wird natürlich das Material bedeutend beschränkt und ist namentlich Papanti fast wertlos. Dagegen liegen vollständige Paradigmata vor für Campobasso (D'Ovidio, Arch. Gl. IV 184), für Teramo (Savini, Grammatica del dialetto Teramino 68 ff.), Gessopalena (Finamore, Vocabolario dell'uso abruzzese 5 f.). Wenig Ausbeute gaben mir Volkslieder, andere Texte standen mir nicht zu Gebote. Möchte doch D'Ovidio sein sehnlichst erwartetes Werk über die Dialekte der Abruzzen nicht länger zurückhalten und Morosi seine Sammlungen aus Lecce auf irgend eine Weise der Wissenschaft zugänglich machen. Ich schreibe zunächst die Endungen her und bemerke noch, daß in T. (Teramo) und G. (Gessopalena) I. und III. identisch sind.

| Campobasso | Teramo | Gessopalena |
|-----------------|---------------|---------------------------|
| I. <i>avv</i> | — | — |
| <i>ašt</i> | — | — |
| <i>att</i> | — | — |
| <i>amm</i> | — | — |
| <i>aštuv</i> | — | — |
| <i>arn</i> | — | — |
| III. <i>ivv</i> | <i>ivv</i> | <i>ive, jieve, jiette</i> |
| <i>išt</i> | <i>išt</i> | <i>iste</i> |
| <i>ett</i> | <i>o</i> | <i>i, ise, ette</i> |
| <i>emm</i> | <i>essamm</i> | <i>eseme</i> |
| <i>ištuv</i> | <i>ešt</i> | <i>este</i> |
| <i>ern</i> | <i>o</i> | <i>i, ise, ette.</i> |

Die scheinbar am nächsten liegende Annahme, das *v* des lat. *avi*, *ivi* sei hier erhalten, wird man zurückweisen, wenn teils bisher, teils im folgenden der Nachweis gelungen ist, daß *avi* für alle andern Sprachen unmöglich ist, daß dagegen alle sich unter *ai* vereinigen lassen. Zunächst ist die andere Frage zu erledigen: weshalb sind I. III. in T. und G. zusammengefallen? Auslautend *-ai* wird in T. zu *i*, vgl. *ji* = ital. *hai*, ebenso *di*, *sti*, *fi*, *si*, *vi*, endlich *jami* = *grammai*. Folglich 1. I. = 1. III. Wenn Savinis Regel, daß *á* in 2. Sg. (d. h. vor altem *i*) zu *i* werde (S. 41) sich nicht auf die Stellung vor *n* beschränkt, wie seine Beispiele könnten glauben machen, sondern sich auf alle Fälle bezieht, wie die parallele Entwicklung in G. vermuten läßt, so lautet 2. I. *išt*, somit ebenfalls Übereinstimmung mit 2. III. Endlich 3. III. *io* wird zu *ió*, *ó*, vgl. oben. Somit war der ganze Singular auf lediglich lautmechanischem Wege (nur der Ausfall des tonlosen *i* in 3. III. ist vielleicht auszunehmen) in beiden Konjugationen identisch. 4. kommt erst unten (Abschnitt 5) in betracht; 5. sollte *išt* lauten, und hat sein *e* von 4.,

da sonst überall 4. und 5. gleichen Vokal zeigen. — Ein Licht auf das *v* in 1. giebt das Impf. Wie fast überall in Italien liegt zu grunde I. *ábam* III. *íam*. Daraus mußte entstehen:

| I. | III. |
|------------|-----------|
| <i>avv</i> | <i>i</i> |
| <i>ivv</i> | <i>i</i> |
| <i>avv</i> | <i>i.</i> |

Den Plural ziehe ich nicht in betracht. 3. III. ist noch erhalten im Condizional, der in 1. 3. 6. wie in den meisten südlichen Dialekten mit dem Impf., nicht mit dem Perf. gebildet ist. 1. laute heute *ijə*, das *ə* ist übertragen von den übrigen Zeiten. 2. habe ich nach Analogie erschlossen. Das ursprüngliche Impf. ist nämlich verdrängt, wir haben heute für I. und III.

əvv
ivv
əvv,

ə ist Vertreter von vulgärlat. *ə*, wenn nicht *i* folgte. Da das Impf. Conj. und zahlreiche Praesentia den Ablaut 1. 3. *ə* 2. *i* aufwiesen, so trat er auch im Impf. Ind. ein, bei der Vermischung von I. und III., die außer vom Perf. auch noch von andern Punkten ausgegangen sein wird, tritt einerseits der Vokal von 1. 3. in I., andererseits die Endung von I. *və* an 1.—3. III., ohne daß sich die Reihenfolge der Entwicklungen genau angeben liesse. Als man in 2. Impf. eine Zeitlang *ivv* neben *i* sprach, da trat infolge eines Mißgriffes, den wir auch sonst in der Sprache beobachten können¹, *və* auch an das *-i* des Perfekts. G. steht z. T. auf etwas älterm Standpunkte, bestätigt aber damit die obigen Kombinationen; andererseits freilich ist weniger klar, wie der Zusammenfall von I. und II. III. stattgefunden habe, denn *ai* ist hier *e* (Finamore S. 11): *hé sé sté jame*, *əi* dagegen *i*: *sci* = *sex*, *s-əs*, endlich *d-i* = *e*: *jič*. Somit eigentlich:

| | I. | III. |
|-------|---------------------------|-------------|
| Perf. | (<i>ji</i>) <i>ə</i> | <i>i</i> |
| | (<i>ji</i>) <i>əštə</i> | <i>ištə</i> |
| | <i>a</i> | <i>i</i> |
| Impf. | <i>avv</i> | <i>i</i> |
| | (<i>ji</i>) <i>əvv</i> | <i>i</i> |
| | <i>avv</i> | <i>i</i> |

Dazu vergleiche man Condiz. 1. 3. *-i*. Ob 3. Perf. richtig angesetzt ist, mag dahingestellt bleiben; wir werden unten (Abschnitt 4) sehen, daß für einen Teil des umliegenden Gebietes *d*, *i* gefordert ist. Wie im Impf. III. der Ablaut entstand, und wie *və* hieher und in 1. Perf. kam, sahen wir eben in T. Es muß sodann auf der ganzen Linie (etwa vom Praes. ausgehend, so daß der Untergang des alten Konjunktivs mit im Spiele ist) I. durch III. verdrängt worden sein. —

¹ Vgl. Lat. Neutrum 70 und Anm. 1.

Ein wesentlich anderes Bild bietet sich in C. dar, wo *ai* zu *a* wird. Das Impf. lautet:

| | |
|------------|--------------|
| <i>ava</i> | <i>ejja</i> |
| <i>avə</i> | <i>ijə</i> |
| <i>ava</i> | <i>ejja.</i> |

vi wird hier zu *iə*, folglich *avi* zu **ajə*, 1. Perf. **ajə*. Nun wieder derselbe Vorgang: 2. Impf. *ajə* wird unter dem Gewicht von 1. 3. zu *avə* und dem entsprechend 1. Perf. *ajə* zu *avə*. Impf. III. hat sein *e* in 1. 3. (aber im Condiz. noch *ija*) auf dieselbe Weise erhalten wie oben die entsprechenden Formen in T. G. 1. Perf. lautete wohl *ivə* nach dem Muster von *avə*. 4. und 6. verhalten sich hier ganz wie im Sicil., auch 5. hat dasselbe Auskunftsmittel zur Scheidung von 2. gewählt wie dort. Über 3. *attə ettə* vgl. Abschnitt 4. Die Perfecta auf *-ti*: *ebbiti* und *-di*, die ebenfalls in diesen Gegenden auftreten, und ihr Verhältnis zu den Impf.- und Präs.-Formen auf *ti*, *di* sind mir noch unklar.

5. Emilianisch. Biondelli giebt Paradigmata für Bologna, Reggio, Parma; Mussafia (Wiener Sitzungsber. Bd. LXVII 720 und Anm.) für die Romagna. Ich halte mich auch hier an diese Gewährsmänner, und ziehe Papanti nur selten zu. Die Ungenauigkeit in der Bezeichnung verschiedener Qualitäten des *e*, die hie und da, wie es scheint, durch Druckfehler noch vergrößert wird, endlich der Umstand, daß oft *a* = *e* und *i* = *e*, ohne daß man aus den wenigen Beispielen sicher wissen könnte, ob der Lautwandel bedingt oder unbedingt vor sich geht, machen jede sichere Erklärung fast unmöglich und geben der Kombination und der bloßen Hypothese zu viel Spielraum.

| | | | | | |
|----------|--|--|--|--|---|
| Bologna: | $\begin{smallmatrix} \delta \\ \text{ast} \\ \text{ess} \end{smallmatrix}$ | $\begin{smallmatrix} \delta \\ \text{ess} \end{smallmatrix}$ | $\begin{smallmatrix} \delta \\ \text{on} \\ \text{ssen} \end{smallmatrix}$ | $\begin{smallmatrix} \text{assi} \\ \text{essi} \end{smallmatrix}$ | $\begin{smallmatrix} \text{on} \\ \text{enn,} \\ \text{sen.} \end{smallmatrix}$ |
|----------|--|--|--|--|---|

II. III. sind ganz zusammengefallen zu gunsten von II., sie kommen daher erst in Abschnitt 2 zur Sprache. 1. I. = 3. I. und 4. I. = 6. I. liefse sich erklären wie tosk. *noi si andò*: was im Tosk. nur bei 4. gebräuchlich ist, wäre im Bol. auch bei 1. eingetreten, der Unterschied im Pronomen (*me a purtò, nu a purtonn*) ist nur scheinbar. Doch spricht die Beschränkung auf das einzige Perfectum gegen eine derartige Auffassung. Dadurch, daß *-n* statt *-m* als Endung von 4. erscheint¹, macht sich zunächst eine Annäherung an 6. möglich; beide sind identisch im Impf. Ind. (*även*) und Conj. (*assen*), wie auch 1. = 3. in beiden Zeiten. Dies konnte zur entsprechenden Ausgleichung im Perf. führen und zwar siegten 3. und 6., weil nur so Kollision mit andern Formen vermieden werden konnte. — 2. *ast* ist wohl irrtümlich statt *ass*; 5. hat sein *i* vom Impf. Indic. Conj., wo *etis* zu *i* werden mußte.

¹ Doch Conj. *purtamen*, weshalb bleibt hier *m*, resp. wird die Endung nochmals angehängt? Und weshalb zeigt im gleichen Falle regg. *mm*, sonst *m*? Merkwürdig ist auch *purtadi, portatis* wird *purtad*, daran tritt *i* = *etis* vom Impf.; sodann fällt *-d*, *vdv* aber bleibt.

Reggio: $\begin{matrix} \acute{e} \acute{o}, \\ \dot{i} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{ess esset}, \\ \dot{i}s \end{matrix}$ $\begin{matrix} \acute{e} \acute{o}, \\ \dot{i} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \grave{e}sssem, \\ \dot{i}ssem, \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{essev}, \\ \dot{i}ssev, \end{matrix}$ $\begin{matrix} \grave{a}rn \text{ orn} \\ \dot{i}ren. \end{matrix}$

II. und III. sind zu gunsten von III. zusammengefallen, wohl weil $ei = i$, $e-i$ (2) = $i-i$ war, wofür ich jetzt nur das nicht ganz parallele $piin = plenum$ anführen kann. Die Ausgleichung, die sich in Bologna zwischen 1. und 3. schon vollzogen hat, ist noch nicht durchgedrungen; der Hebel ist hier übrigens ein anderer: die Parallele zu III. Ihr ist wohl das e in 2. 4. 5 nur zum Teil zuzuschreiben: man möchte vermuten, $asfi$ sei zu $\grave{e}ss$ geworden, es hätte dann 2. auf 5. und 1. nebst 5. auf 4. gewirkt; 6. aber bleibt, oder folgt höchstens 3. (o). Dafür spricht auch, daß e im Impf. Conj. noch nicht allgemein zur Geltung gekommen ist, vielmehr sich das a noch ziemlich fest hält: Biondelli führt beide Formen auf; hübsch ist dabei 2. ass aber $esset$; nur in letzterem Falle, wo Kollision mit 2. Perf. eintritt, wird zur Unterscheidung das Personalpronomen angehängt.

Parma: \dot{i} $\dot{i}ss$ \dot{i} $\dot{i}ssem$ $\dot{i}ssev$ $\dot{i}n$

für alle drei Konjugationen; ebenso Novellara in Reggio d'Emilia Pap. 383 und Poviglio 384. Dagegen ist das Impf. Conj. geschieden in $\grave{a}ss$ und $\dot{i}ss$ nach Biondelli; in Novellara jedoch $attentiss = attentasse$, in Poviglio $dsdiss = destasse$. Da $-ai$ hier zu \dot{e} wird (vgl. $cmè = come mai$ Pap. 385), liegt hierin kein Anknüpfungspunkt. Daß etwa, bevor II. $\acute{e}i$ zu $\dot{i}i$ wurde, schon ai zu $\acute{e}i$ geworden wäre, und so zunächst I. = II. > III., hernach I. = II. = III., ist nicht wahrscheinlich, da zum mindesten in Reggio dieselben Bedingungen da waren, ohne daß die Verschmelzung erfolgte. Mögen Andere, die über mehr Material verfügen, die Frage lösen.

Romagnolisch: \acute{e} est \acute{e} $essum$ $\acute{e}ssuv$ \acute{e}

ebenso e im Impf. Conj. Da auslautend \acute{e} „aus jeder Quelle“ stammen kann (Mussafia § 60), so wird 1. $\acute{e} = ai$ sein, trotz $f\acute{e} = fai$. 1. II. III. war wohl einst i , doch hätte dies zu \acute{e} werden können, wie in $d\acute{e}$ ($dies$; Mussafia wird $d\acute{tes}$ § 35 wohl selbst nicht mehr aufrecht halten) $acs\grave{e}$ ($cosi$) $al\grave{e}$ (li) $qu\grave{e}$ (qui). Es müßte dann 5. Präs. \dot{i} jünger sein als dieses Gesetz, was sich auch wahrscheinlich machen ließe. Im weitem war wohl 2. I. $\acute{e}st$, 2. II. III. $\acute{e}st$, 5. ast — est . Den Rest wage ich nicht zu bestimmen. Der heutige Zustand ist das Ergebnis mannigfaltiger Ausgleichung.

6. Lombardisch. Ich ziehe nur das Mailändische in betracht, vgl. Mussafia Sitzungsber. LIX 22.

e $assi$ o omo $assi$ $on.$
 i $issi$ i imo $issi$ $in.$

4. I. erklärt Mussafia aus $avmus$; keine der bisher betrachteten Sprachen und keine der noch kommenden kennt die Grundlage; da sonst überall 4. = 6., so tritt auch hier o in 4. ein. Die Rücksicht auf diese alten Formen hätte Salvioni, Fonetica del dialetto Mil. § 68 vor $cant\grave{e} = cantavit$ bewahren sollen; es handelt sich offenbar um Einfluß von 1. auf das ganze System, da in III. \dot{i} durch-

ging, und (so scheint es, heute fehlt nach Biondelli das Tempus) in II. *e* wieder verallgemeinert wurde, vgl. das Bergamaskische, wo *e* allen Konjugationen angehört.

7. Venezianisch. Neben 1. *ai* findet sich im Exempelbuch Rom. XIII 28 (denn dafs der Text ganz reines und noch dazu auferordentlich altes Stadtvenezianisch ist, sieht man auf den ersten Blick) ein paar mal -*a* 152, 467, 483, 503, doch ist darauf kein Gewicht zu legen, es wird wohl ungenaue Schreibung sein. In 3. zeigt sich Schwanken zwischen *o* und *a*, auch die Cron. Imp. hat zweimal *o*, die andern alten Texte durchaus *a*. Man könnte mit Rücksicht auf *darecà* (neben *cao* = *caput*) in *a* die Entsprechung von tosk. *o* sehen; allein so bleiben die Beispiele mit *o* gerade des ältesten Textes unerklärt, da irgendwelcher toskanischer Einfluß sich sonst nirgends zeigt; ungenaue Schreibung des *ay* als *o* kann man auch kaum annehmen. Ich glaube deshalb, *o* ist die ursprünglich stadtvenezianische, *a* dagegen die osträtische, friulanische Form, die dann begünstigt von dem System der andern Konjugationen auch ins Stadtvenezianische drang und sehr rasch Fuß faßte. Schwanken zwischen *a* und *o* auf dem Festlande zeigt das Katharinenleben. II. III. waren in 1. 2. 5. identisch, was zahlreiche *i*-Formen in II. zur Folge hat, die in den verschiedenen allgemein bekannten Arbeiten über Altvenezianisches zusammengestellt sind, hier also füglich übergangen werden dürfen.

8. Im Genuesischen erscheint ebenfalls 3. *a*, das jedoch aus *au* entstanden sein kann, wie in *atru*, *cadu* u. s. w., wofür fast jede Seite in den Rime Belege giebt, vgl. Ascoli, Arch. II 115.¹

Damit verlasse ich das eigentliche Italien, nicht im Gefühl, alles erschöpft zu haben, aber hoffend, es sei mir nichts gegen meine Theorie sprechendes entgangen.

9. Rätoromanisch. Nach dem, was Stürzinger Conjugation im Rätor. 21 ff., Gartner Rätor. Grammatik 116 ff., Ascoli Arch. Gl. VII 472 ff. gelehrt und konstatiert haben, bleibt mir wenig zu sagen. Gartner hält dafür, es handle sich in den allerdings recht spärlichen Formen, die dem Volke kaum geläufig sind, lediglich um eine litterarische Nachbildung italienischer Vorbilder, Stürzinger und Ascoli sprechen nichts derartiges aus. Vom Standpunkt der Lautlehre ist nicht zu entscheiden. Wir befinden uns auf dem Gebiete (vgl. später), wo der Sing. des Perf. vom Praes. Sing. = Fut. Sing. von *habere* beeinflusst ist. Daher ist 3. ganz in der Ordnung, und weder Gartner's Erklärung des *a* = ital. *o* nötig noch Stürzinger's lautlich ohnehin unrichtige „regelrecht aus *a(v)i*“. Auch daraus

¹ Nur in der Note will ich auf die merkwürdigen Formen in Castelnuovo di Magra (Lunigiana) Pap. 229 hinweisen: *andeste fuste penseste stabiliste veniste*, doch auch *sentenziè*. Ist hier 2. auf 3. übertragen? Impf. Conj. 2. *venisse* 3. *venisse*, daher zu Perf. 2. *veniste* 3. *veniste*? Und wie lauten die übrigen Formen? Oder: wie im Romagn. u. s. w. wird **vi*, *viè* durch *vest* (vom Part. aus) verdrängt, dann breitet sich das *st* weiter aus. Es wäre also das Perf. von *vidi* hier maßgebend für die schwache Konjugation.

dafs *esse* über alle Personen verbreitet ist, oder aus obw. 1. = 3. (d), 4. = 6. (*innen*) läßt sich nichts schliessen, da sich beide Erscheinungen auch sonst finden. Mir scheint das richtig, dafs zur Zeit, wo unsere Litteratur beginnt, das Tempus noch existierte, aber bald dem Untergange entgegeneilte und nun allerdings künstlich unter dem Einfluß der des Italienischen kundigen Schriftsteller noch aufrecht gehalten wurde. Für die Einzelheiten, für die Art der Neuschöpfungen verweise ich auf die genannten Arbeiten. — Sicher genuin (auch Gartner scheint der Ansicht zu sein) ist das Perfekt im Friaul.: *ai, aš, a, arin, aris, ar*. Die Übereinstimmung von 1. 2. mit den entsprechenden Formen von *habere*: *ai, aš* hat 3. *a* zur Folge (man könnte sich auch auf *derecá* neben *cáo*: *caput* berufen). 4. fiel mit 4. Praes., 5. mit 2. Perf. zusammen, daher denn die Neubildungen von 6. aus, die wir schon vom Rumänischen her kennen und die uns im Provenzalischen und Katalanischen wieder begegnen werden.

10. Spanisch.

| | | | | | |
|---------------|-------------|-----------|-------------|---------------|----------------|
| I. <i>e</i> | <i>aste</i> | <i>o</i> | <i>amos</i> | <i>asteis</i> | <i>aron</i> . |
| III. <i>i</i> | <i>iste</i> | <i>io</i> | <i>imos</i> | <i>isteis</i> | <i>ieron</i> . |

I. giebt in seiner heutigen Form zu keiner Bemerkung Anlaß, die Entstehungsart des *-eis* in 5. ist bekannt. In 6. III. ist die Endung von II. eingedrungen, während sonst überall III. über II. den Sieg davon trug, vgl. Abschnitt 2. Dass *io* aus *io* nach einem an den verschiedensten Orten auftretenden physiologischen Gesetze entstanden sei, ist längst ausgesprochen, hier auch durch Parallelen bestätigt worden. — Schwieriger liegt die Sache im altspan. und im heutigen port. Dialekt von Miranda, wo das *e* noch in weitere Formen dringt. Zunächst Belege: Poema del Cid 2. *este* (*salvest* 340, 341, 342, *rresuçitest* 346, 358, *dexeste* 347, *quebranteste* 360), aber nur 4. *amos* (ich habe die Stellen nicht notiert), 5. *astes* (677, 1325, 2048, 2458, 2595, 2676, 2939, 3150, 3266, 3346, 3368, 3406, 3513, 3559); Berceo 2. *este* (*caseste* Sil. 301, *farleste* 451, *crieste* 659, *mandeste* 670, *paguesti* Mill. 114, *entresti* ib., *tornesti* 115, *dessesti* 116, *denuest* 119, *levest* 268, *curieste* Loor. 20, *preguntesti* 24, *torneste* 40, *speresti* 112, *mamantesti* 206, Duelo 9, *engendreste* 209, *-i* 211, *alesti* 88, *ganesti* 210 u. s. w.) neben *aste* (*passasti* Sil. 768), 4. *amos*, 5. *astes* (*empezastes* Mill. 275, *acordastes*: *asm.*: *torn.*: *gan.* Loor. 186, *engendrasles*: *lazdr.*: *compr.*: *mat.* Duel. 58 u. s. w.); Alexander 2. *este* (*crieste* 36, *mateste* 2492), häufiger *aste* (37, 47, 443, 755, 772, 1217 bis, 2121), 4. *emos* (*passemos* 1673, *ganemos* 1628, *fablemos* 2422 u. a.), häufiger *amos*, 5. *estes* (*cuidestes* durch den Reim gesichert 1695, *alvidestes* ebenso 2120, *domestes*: *damn.*: *cegu.*: *alcanc.* 2122) neben *astes* (170, 406, 1496); Hita 2. *este* (*crieste* 3 im Reim, *recabdeste*: *am.*: *err.* 416, *madrugueste*: *fabl.*: *rogu.*: *este* 1384, *mateste*: *pen.*: *este*: *denud.* 1330, *libreste* bis, *saqu. lom.* Prolog) neben *aste* (29, 381, 811, 1494, 1495, 1498, 1529, 1532, 1533, 1542, 1614, 1638 Prolog), nur *amos*, *astes* (1383, 1406). Ich verzichte darauf, auch noch aus andern altspan. Denkmälern die Beispiele herzuschreiben und örtliche oder zeitliche Grenzen zwischen *aste*

und *este* zu ziehen, die schon gebotenen (die übrigens nur aus dem Cid vollständig sind, doch ändern einige Weglassungen an dem Verhältnis der *a*- und *e*-Formen nichts) zeigen mit größtmöglicher Sicherheit, daß ursprünglich flektiert wurde *amé*, *-este*, *-amos*, *-astes*. Es fragt sich nur, wie das *e* in 2. entstanden sei, ob auf dem Wege der Anlehnung an 1., oder durch die umlautwirkende Kraft des *i*. Das letztere nimmt Cornu an Rom. XIII 285, und beruft sich auf *ve* aus *vadi*, vgl. jedoch über dieses oben S. 226 f. Cornu stellt, in Anwendung von Foersterns Vokalsteigerung auf das spezifisch spanische Gebiet, den Satz auf, *i* und *í* können vorhergehende Tonvokale steigern, also *u* zu *e*, *e* zu *é* (nicht *ie*), *e* zu *i* u. s. w. Dieselbe Wirkung schreibt er dem *u* zu. Zu prinzipiellen Erörterungen über die fakultative oder unbedingte Gültigkeit eines derartigen Lautwandels ist hier nicht der Ort, ich verweise nochmals auf Neumanns beherzigenswerte Worte Ztschr. VIII 259 und 363, dagegen ist es nötig, Cornus Beispiele im einzelnen zu durchgehen. Man gestatte mir die Abschweifung vom Thema. *e* = vulgärlat. *e* soll nicht diphthongiert werden wegen *i* in folgenden Fällen (ich wähle z. T. eine andere Reihenfolge): *cereza*, soll von *ceresea* kommen, ohne irgend welchen zwingenden Grund, und im direkten Widerspruch zu campob. *ceraiz*, teram. neap. *cerasz*, gessopal. *cerasce* (Finamore), Lecce *cerasu*, rum. *ciraşă*, vgl. auch D'Ovidio Arch. Glottol. IV 403, Einheit ist, so meine ich mit Andern, eines der ersten Erfordernisse fürs Vulgärlateinische, nur wo zwingende Gründe vorliegen, ist davon abzugehen, *cerajša* aber genügt vollkommen fürs Span. Die übrigen Beispiele zerfallen in zwei Klassen, deren eine sporadische Formen aus verschiedenen alten Texten mit *e* gegenüber heutigem regulären *ie* umfaßt. Wenn nun in alten Texten (nicht nur in spanischen, sondern in allen romanischen Literaturen) eine Form = Lat. > von der gesprochenen Sprache im Gegensatz zu vielen, wo alt = modern > Latein auftritt, dann darf man füglich für erstere Einfluß des Lateinischen annehmen, das namentlich in den ersten Zeiten stets auf die Dichter wirken mußte. Man thut den mittelalterlichen Autoren und Abschreibern viel zu viel Ehre an, wenn man ihnen eine derartige Unfehlbarkeit zutraut; dem fortwährenden Einfluß des Hochlateins auf die romanischen Volkssprachen, den in weitem Umfange und mit vollem Recht kürzlich Gröber angenommen hat, steht ein noch bedeutenderer bei den Gelehrten zur Seite (das ist doch z. B. Berceo), nicht bei allen gleich, weniger bei den Sängern französischer Epen als bei den Verfassern von gereimten Heiligenleben in Italien oder Spanien. Gerade die romanischen Sprachen, bei denen die lebende Sprache uns fast immer ein vortreffliches Korrektiv giebt, wären geeignet, die Richtschnur für andere ältere zu geben und vor Verirrungen zu behüten, wie man sie auf lateinischem Gebiete leider jüngst konstatieren konnte. Eine umfassende Studie, wozu ein paar kleine Vorarbeiten auf altfranz. Gebiet da sind, wäre im höchsten Grade dankenswert. Doch zur Sache. Lat. *hēri* nspan. *a-yer* sic. *ajeri* mit

prothetischem *a* (= *ad*) neben aspan. *eri* einmal bei Berceo. Die Erklärung der nspan. übrigens gewiß auch in alten Texten vorkommenden Form bleibt Cornu schuldig. Da *a* + *e* in andern Fällen *e* giebt, nicht ein hiatusfüllendes *y* eingeschoben wird, so ist das *y* der Vertreter des *i* im Diphthongen *ie*. Die Verba mit *e* im Stamme, die in den stambbetonten Formen diphthongieren, haben 2 Impf. heute durchaus *ie*, die 5 Beispiele von *e* bei Berceo beweisen dem gegenüber nichts. Natürlich kann man sagen, *ie* sei durch Analogiewirkung kann man schliesslich so ziemlich jedes Lautgesetz, auch wenn es sich auf kein Beispiel gründet, beweisen. Die einzigen Ausnahmen sind *ven* = *vēnī*, *ten* = *tēnī*, allein hier liegt ein verschiedener Fall, einfaches *n*, vor; ebenso ist ein Beispiel besonderer Art das alte *sey* heute *se*, Impf. von *sedere*, wo *i* in unmittelbarer Berührung mit *e* steht. Auch unter b) sind die verschiedensten Formen zusammengewürfelt: *premio precio medio*, die doch ganz offenbare Latinismen sind neben *seyo*: *sedeo* und *espejo*; dazu dann noch *vengo*, das doch, vergleicht man damit *desden* = *dignum* oder *lengua* = *lingua*, nur beweist, dass vor *n* und *ng* das Span. *e* verlangt; oder, wenn diese beiden Beispiele nicht gelten sollten, da nur ihr heutiger Reflex, nicht die lat. Grundlage übereinstimmen, so vergleiche *stamineus*: *estameño*, wo auch nicht das *i* Tonerhöhung bewirkt hat. *madera* endlich beweist nach keiner Seite hin etwas, da Suffixangleichung an *ero* = *airus* stattgefunden haben könnte. Ferner: *pertiga* steht neben *piertega*: dort soll *i* das *e* gehalten haben. Aber weshalb bleibt das *i*? Doch gewiß, weil das Wort in dieser Form eben lateinisch ist. Ähnliches gilt von den meisten andern Fällen. *e* — *i* = *i*: *envidia*, *vicio* sind, wie die Erhaltung des *i* zeigt, Lehnwörter, und vollends *virgen*! Volkstümlich ist nur *mijo*, das aber noch unerklärt ist, da es *i* zeigt auf Gebieten wie sonst *il'* zu *el'* wird; ich weiß nicht was *miltō miltis* Ovid. Fast. IV 743 für die Quantität beweist, gegen *mīljō* wäre, so viel ich sehe, nichts einzuwenden; auch der Etymologie (*μελλνῆ*) traue ich wenig Entscheidung zu; Varro sieht *mīlle* in dem Wort, was immer den Anspruch auf Volksetymologie hat. Ob im Span. *ilī* als *ej* oder *ij* erscheine, mag dahin gestellt bleiben, wenn *consejo* wegen *s*: *e* hat, so halte ich einerseits *semejar*, andererseits *vasija* dagegen. Im weitern wird *u* dieselbe Kraft zugeschrieben, doch ist *viuda*, wo Hiatus-*i* im Span. vorliegt, natürlich ganz verschieden, *mingua* aspan. beweist so lange nichts, bis die Differenz zwischen nspan. *mengua* erklärt ist. Warum verschweigt Cornu, daß *-ēmus* nie und nirgends zu *imos* wird? Es bleibt noch das einzige *virtos*. Wer es dem lat. *virtus* gleich setzt, hat nicht nur *i* zu erklären, sondern auch den Grund anzugeben, weshalb dieser einzige Nominativ erhalten sei. Dies thut aber Cornu nirgends. Da das Gesetz *i* — *u* = *i* sich auf das einzige *Domingo* stützt, das doch als ein kirchlicher Eigennamen nicht entscheidend ins Gewicht fallen kann, da man ferner in der Deklination eine Unmasse von Ausgleichungen, eine fast vollständige

Umgestaltung des Sg. nach dem Pl. annehmen müßte, da außerdem als Konsequenz von Cornus Theorie auch $\epsilon - u = e$ (nicht *ie*) gefordert würde, dies aber durch *tiempo* widerlegt wird, so bestreite ich vorläufig die Richtigkeit des Gesetzes fürs Spanische. Da die Bedeutung des span. *virtos* jedoch ganz diejenige des kirchenlat. *virtus* ist (vgl. Thielmann, Beiträge zur Textkritik der Vulgata 63 f.), nicht aber diejenige, die das Wort sonst in den Vulgärsprachen hat, da es außer im Cid, wie es scheint, nur in juristischer Litteratur vorkommt, so möchte es sich um einen puren Latinismus handeln, vgl. Baist Ztschr. VI 169. Damit wären alle Schwierigkeiten gelöst. Ich verfolge Cornus Aufsatz nicht länger; aus dem bisherigen sieht man, daß ich Einfluß eines *-i* auf den vorhergehenden Vokal nur bei bestimmten Konsonanten anzuerkennen vermag, und auch da eigentlich nur $\epsilon - i = i$. Sprachliche wie physiologische Thatsachen lehren, daß jener Schematismus, den Foerster und nach ihm Cornu annehmen, nirgends vorhanden ist. Nun kommt aber noch weiter in betracht, daß dieses *i* auf den vorhergehenden Konsonant einwirkt, *venī* wird durch *veñ* hindurch zu *ven*, und so bleibt zwar die Möglichkeit *ve = vadi* (wenn *i* hier gerechtfertigt ist) bestehen, nicht die andere: *este = asti*. Ich bleibe also dabei, daß 2. *este* von 1. *é* übertragen wurde. Es wäre, beiläufig bemerkt, doch höchst auffällig, wenn *amé*, *améste*, *amó* neben *sentí*, *sentiste*, *sintió* zu *amé*, *amaste* ausgeglichen worden wäre, während wir sonst stets das umgekehrte sehen. Auch in span. Dialekten, wie die paar alten Beispiele zeigen, und im schon genannten Port. von Miranda, wo 4. sich an 1., 5. an 2., 6. entsprechend an 3. anschließt; denn *-orão* wird niemand aus lat. **avruni* deuten wollen. Nach Leite de Vasconcellos S. 21 Anm. 23 findet sich 4. *emos* auch im Vulgärportugiesischen.

11. Das Portugiesische ist rasch abgethan. 1. *ei* entspricht *hei = *hajo*, *vae* weicht ab, es steht offenbar unter dem Zwang anderer Formen, ein Umstand, der, wenn auch nicht entscheidend, eher gegen *vadi* spricht. 4. lautet in Lissabon und Coimbra *-qmos* 4. Praes. *amos*, während in beiden Fällen im Norden *q*, im Süden *a* erscheint: Gonçalves Viana, Rom. XII 69. Die Unterscheidung ist lediglich auf die *a*-Verba beschränkt, da *i* nicht zwei Qualitäten unterscheidet und II. von vornherein auch im Praesens ϵ hat.¹ Die Qualität des *a* in 4. Perf. ist die vor andern Konsonanten als Nasalen. Ich halte dafür, daß sie lediglich aus Differenzierungstrieb in Anlehnung an 5. *qstes* 6. *qram* geschaffen wurde, was um so leichter war, als in II. und III. von jeher 4.—6. gleichen Vokal zeigten. Der Differenzierungstrieb hat nicht eine andere physiologische Behandlung des Vokals, sondern die Schöpfung einer Analogiebildung zur Folge gehabt. *am* in 6. steht an Stelle von *älterm um*, vgl. Coelho, Conjugação S. 45. — Aus dem Galizischen (wo

¹ Gonçalves Viana schreibt S. 70 *drvèmq*s, was wohl nur ein Druckfehler ist, da seine Bemerkung S. 69 und das Paradigma bei Lancaster widersprechen.

-ei = hei > vai zu beachten ist) erwähne ich 2. *ache(s)*, *iche*, wo also *sti* zu *che*, ohne daß der Vokal darunter litt. Auch 5. hat neben *istes* ein nach 2. gebildetes *ichedes*. In 6. findet man *eno*, *ino* mit einem vielleicht aus Abneigung gegen endungsbetonte Formen zu erklärenden *o*. Unerfindlich ist mir der Grund für das -n in 1. III. *pidin*.

12. Provenzalisch. III. ist regelmäfsig dem Paradigma entsprechend. Eine Bemerkung verlangt hier wie im Frz. 3. *it* = *itt*. Nach prov. Lautgesetzen mufs das *t* jedenfalls fallen, ob *u* ebenfalls, oder ob die Analogie von I. (bevor es mit II. zusammenfiel) einwirkte, mag dahingestellt bleiben. Die Erklärung, die für das -t im Afr. gilt, ist hier ausgeschlossen, eine allfällige Assimilation von *ut* zu *it* ist nicht zu erweisen. Aus den schönen Untersuchungen von Mushacke wissen wir jetzt, daß für Montpellier die ältere Form *i*, die jüngere nur vereinzelt auftretende *it* ist, das *t* ist somit übertragen von I. II.; für die andern Dialekte fehlen entsprechende, auf Urkunden gestützte Sammlungen, doch kann kein Zweifel herrschen, daß überall *i* zu Grunde lag, das dann teils durch *it*, teils durch *ic* verdrängt wird, vgl. S. 240.

Schwieriger ist die *a*-Konjugation, sofern sie aufser im Bearnischen und im Katal.-Mallork. mit II. identisch ist: 1. *ei* 2. *est* u. s. w. Zwei Auffassungen stehen sich gegenüber, die eine von mehreren angedeutet und gleichzeitig verworfen, nur von Schuchardt Ztschr. IV 121 festgehalten: *ei* lautgesetzlich aus *ai*, die andere von Diez Gr. II³ 204, Foerster Ztschr. III 513, Neumann Ztschr. VIII 368, wohl auch von P. Meyer Rom. IX 161 vertreten, wonach Übergang in die *e*-Konj. stattgefunden hätte. Keiner der letztgenannten sagt uns, wo der Ausgangspunkt zu suchen sei und weshalb gerade im Prov. und nicht in den andern Sprachen die Vermischung stattgefunden habe. Auch bei Schenker Prov. Perf. S. 39 findet man nur die Bemerkung, *dare dedit* hätte den Anstofs gegeben, ohne daß jedoch dieser Gedanke irgendwie weiter verfolgt würde, und K. Meyer (Ausgab. und Abh. XII) S. 26 ff., der nicht vom einfachen Verbum, sondern von den Zusammensetzungen mit *-dedi* ausgeht, meint gar, die Übereinstimmung von 1. Sg. Praes. in beiden Konjugationen hätte genügt! Die Erklärung des -t in 3. ist bei beiden nicht der Erwähnung wert.¹ Wir werden doch auf Schuchardts Ansicht zurückkommen müssen. Von den zwei andern Beispielen für *ai*: *vai* und *hai* erscheint ersteres stets mit wiederhergestelltem *a* wie im Port. Galiz., letzteres häufig zwar als *ai*, daneben aber

¹ Ich erwähne die zwei Arbeiten nur um der Vollständigkeit willen. Der Wert von K. Meyers Untersuchung beruht lediglich auf den Belegen von reimenden Formen, da alles, was sich in der Einleitung von der gewöhnlichen Auffassung entfernt, von Verkehrtheiten wimmelt. Aber auch das Reimverzeichnis konnte nur über die beiden *e* und *o* (welch' letztere fürs Perf. fast nicht in Betracht kommen) etwas lehren, und war nach der bekannten guten Arbeit von P. Meyer (der S. 1 ein recht unglücklicher Vorwurf gemacht wird) in den meisten Stücken ein opus operatum.

doch gerade in den ältesten Denkmälern auch als *ei*, vgl. Belege bei K. Meyer 42b, Chabaneau Gramm. Lim. 224. Auch *cira* = *aira*, *aria* darf wohl genannt werden. Wichtig und, wie mir scheint, entscheidend ist das Katal. Hier haben wir 1. *i* (in der älteren Sprache noch neben *e*, aber häufiger, Mussafia 7 Meister § 97), 2. *ist* (*est*), heute verdrängt, 4.—6. behält dagegen den Vokal *a*. Ähnlich im Mallorkanischen, wo freilich heute 1. fehlt, aber früher existierte; Amengual S. 91 Anm. führt an: *jo estimi*, das *-i* in allen Konjugationen. Das Fut. und 1. Sg. von *habere* lauten an beiden Orten *e*.¹ Es liegt aber kein Grund vor zur Annahme, *i* sei von II. III. aus übertragen, man müßte denn irgendwo einen festen Anknüpfungspunkt finden, den die Identität der tonlosen Endung 1. im Praes. Ind. nicht geben konnte. Ist aber auf prov.-kat. Gebiete *ai* zu *ei* geworden, so mußte im Kat. sich *ei* zu *i* weiter entwickeln, Mussafia § 7. Wie die 2. Sg. *est* entstanden sei, ob durch Wirkung des *i* (doch sind *tuil* und verwandte oder das eben genannte *aira* keine völlig konformen Beispiele) oder durch Anlehnung an 1., wie im Span., wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden; da bisher einzelne zweifellose Belege nur für die letztere, keine für die erstere Annahme gefunden sind, so entscheide ich mich für jene. Nehmen wir dazu das Perf. von *dare anare stare*, den drei gebräuchlichsten *a*-Verben: *dēi dēst dēt dēm dēst dēron* (vgl. später). Zunächst vermochten *dēi, estēi, anēi* das alte *amēi* zu bewahren vor Wiederherstellung des *a*. Als nun auch 2. *e* bekam, da hatte man:

| | | | | |
|--------------|---|-------------|---|----------------|
| <i>amēi</i> | = | <i>dēi</i> | = | <i>vendēi</i> |
| <i>amēst</i> | = | <i>dēst</i> | = | <i>vendēst</i> |
| <i>amam</i> | > | <i>dēm</i> | = | <i>vendēm</i> |
| <i>amat</i> | > | <i>dēt</i> | = | <i>vendēt</i> |
| <i>amar</i> | = | <i>dar</i> | > | <i>vendre</i> |
| u. s. w. | | u. s. w. | | u. s. w. |

Da nun 4. 5. I. völlig mit dem Praesens kollidierten, so war Grund genug zum Übergriff gegeben; daß dann auch 3. und 6. folgten, ist fast selbstverständlich.² Hätte II. unmittelbar, ohne lautlichen Anhalt, I. an sich gezogen, so bliebe völlig unklar, weshalb II.a (*e*) nicht vielmehr II.b (*e*) zunächst verdrängt hätte. Beide sind aber bis in späte Zeit geschieden. Frägt man endlich noch, weshalb nur im Prov. der Übertritt stattgefunden habe, so ist die Antwort: nur da sind zwei Formen, 4. und 5., mit den entsprechenden des Praesens identisch, während letztere z. B. im Frz. (*astes* — *ets*), im Katal. (*as, atz*) geschieden sind, ein Grund, der freilich für das Bearnische (wenigstens heute) nicht gilt. — Es erübrigt noch, die weiteren Schicksale des schwachen Perfekts zu verfolgen, wobei es mir nicht darauf ankommt, Dialektgrenzen zu ziehen, da mir hier fast kein

¹ Impt. *ves* bei Amengual ist wohl Druckfehler für *ve*.

² 3. lautete wohl *a*, noch früher *-at*, das in dem *allatte* der prov. Kolonie di S. Vito (Pap. 173) erhalten scheint. Giebt es noch andere Sprachproben dieser weder von Biondelli noch von Ascoli erwähnten, mir nur aus Pap. bekannten Sprachinsel?

neuprov. Material vorliegt. Im allgemeinen lassen sich zwei Typen unterscheiden, das *r*-Gebiet, dem unter anderm Limoges, Languedoc, Catalonien, Mallorca angehören, und das *gu*-Gebiet. Eine im ganzen richtige Erklärung giebt Chabaneau Gramm. Lim. 280, nur wäre etwas genauer zu bestimmen: da 4. 5. Perf. in II. mit 4. 5. Praes. identisch, 1. 2. 5. Perf. unter sich gleich waren, so schuf man von 6. aus nach dem Muster des Impf. Conj. eine neue 4. 5., der dann auch die gleichlautende 2. folgte, während dort, so lange der alte Accent bestand, keine Dissimilation vom Praesens nötig war. Man zog es aber vor, 1. und 2. Perf. zu scheiden, nicht 2. 5. Es giebt zwar Dialekte, die die alte Form in 4. 5. bewahren, und doch in 2. *r* einführen, vgl. Chabaneau S. 277. Es zeigt sich da entweder das Bestreben, zunächst 1. 2. Perf. zu sondern, oder aber, es handelt sich um eine Dialektmischung, um eine bei andern gehörte und ungenau, in nicht ganz richtiger Anwendung, gebrauchte Form. Denn Einfluß von 6. auf 2., die doch kaum in direkter Beziehung zu einander stehen, ist wenig wahrscheinlich. In Rouergat tritt *r* auch in 1. auf. Ich möchte darin nicht sowohl Einfluß von 4. auf 1. sehen, da auch 3. sich von 6. fern hält, eher von 2. auf 1., die, wie wir schon zur Genüge sahen, in engem Verhältnis zu einander stehen. — In III. und z. T. in II. findet sich die Erweiterung mit *g* in allen 6 Personen, an dieses *g* treten dann die gewöhnlichen Endungen 1. *i*, 2. *eri*, 3. *et* u. s. w. 3. III. *i* neben 3. I. II. *et* war zu auffällig, man übertrug entweder, wie wir gesehen haben, das *-t*, oder aber *-c*, da ein Verbum, dessen sonstige Perfektformen es leicht als ein *i*-Verbum erscheinen liess, die Nebenform 3. mit *c* zeigte, nämlich *vic* (vulgärlat. *vīdyi* neben *vidi*, vgl. 3. Abschnitt). Man hatte neben einander: *flori*, *ist*, *i* und *vi vic*, *vist*, *vi vic*. Von da aus war ein *floric* leicht möglich. Später nahmen allmählich die *g*-Verba auch in 1. 3. 6. die schwachen Endungen an, ihnen folgten die *i*-Verba, schliesslich wurden denn diese umgestaltet wie die alten schwachen Verben, vgl. Chabaneau S. 355. — Da *t* weniger fest war als *c*, so konnte, als ersteres ins Schwanken kam, *c* auch auf I. II. übertragen werden, daher das *ec* bei schwachen Verben, K. Meyer S. 41b.¹ — Klar ist ferner ein prov. *t*-Praeteritum, von welchem Chabaneau S. 278 spricht (*beguet*) *-etei*, *-et*, *-etem*, *-etei*, *-eten*, wo also 3. die Rolle übernommen hat, die sonst 6. zukommt. Chabaneau erklärt S. 282 richtig, nur hätte er den Gedanken, *r* hätte zu *t* und im ersteren Falle (4. *floriguem* und entsprechend *cantleguem* zu *cantec*) zu *g* werden können, bestimmter abweisen sollen. Wenn ferner in Tulle und in der Provence als Endungsvokal nach *r*: *a* erscheint, so ist das nicht eine Spur des alten lat. Pqpf., vielmehr ist das *a* vom Impf. Conj., das ja maßgebend war fürs Perf., übertragen; ins Impf. Conj. aber kam es aus dem Praes. Conj. Eine Sonderstellung nehmen die gascognischen Dialekte ein, z. B. bearn.

¹ Auch *-t* an Stelle von altem *c* erscheint: *vet* im Kindheitsevangelium Bartsch Chr.⁴ 388, 33 Hs. P = *bec* (*bibuit*), wo *v* wie sonst gleich *b* ist.

canley, as, a, am, alz, an. *n* in 6. statt des lat. *ron* findet sich schon in den ältesten Urkunden, z. B. in Luchaires Recueil 27 a. 1252, 30 a. 1290 (Bearn), 35 a. 1256, 36 a. 1259 (Landes). Nach dem Paradigma in den Études S. 239 wäre diese Endung heute überall gebräuchlich, doch müssen einmal die Gegenden, wo 1. *eri*, ausgenommen werden, auch gestatten uns die vielen Versionen der Parabel vom verlorenen Shn genauere Bestimmungen, die mit den Thatsachen der alten Dokumente übereinstimmen. Doch ist dies hier gleichgültig. Zu 1. I. *-ey* (häufig *-e* 21 a. 1260, 24 a. 1288 Bigorre, 30 a. 1290 Bearn u. s. w., vereinzelt *-ai* 18 a. 1257 Bigorre), vgl. *ey* **haïo*, *cantarey*.¹ Über *a* aus *ayl* vgl. das Französische. Der Grund, weshalb hier das alte *a-* erhalten blieb, möchte etwa darin zu sehen sein, daß die *e*-Konjugation schon frühe durch die *ou*-Konj. gänzlich verdrängt wurde, vgl. Abschnitt 3. Freilich zeigen Grenzgebiete I. *e* II. *ou* z. B. Armagnac und Bigorre, sowohl heute als früher Recueil 13 XII. Jahrh. Bigorre: 6. *leueron, iureron, acapteron* neben *comensarin, gardarrin*; 34 a. 1256 Casteljaloux (Landes) 3. *confessed, renuncied*, namentlich in den Urkunden aus Gironde No. 53 ff., wo die Kaufverträge fast stets eingeleitet sind mit *vendo e quile*. Es ist möglich, daß hier sich die zwei Tendenzen kreuzen: die bear-nische mit *a* und *u*, die provenzalische mit *e*. — In Armagnac ist III. mit II. zusammengefallen, außerdem finden wir zwischen Stamm und Endung *ch*, den regelmässigen Vertreter von *sc*, es ist somit das Inchoativsuffix bis ins Perf. gedrunken, z. B. *partichouy*.

Auch katal. und mallork. sind, wie schon bemerkt wurde, beim *a* geblieben, haben aber von 6. aus sich die gewohnten neuen Formen geholt, auch für 2., wo zunächst *is(t)* wohl hätte bestehen können. Auch hier mag hauptsächlich das Impf. Conj. die scheinbar um eine Silbe zu kurze Form (vgl. *amí, *amist, ama, amarem: amís, amasses, amas, amassem*) verdrängt haben; daß dann *ares* nicht *ires* bei der Neuschöpfung entstand, ist wohl begreiflich.

13. Französisch. Ob *amms* lautgesetzlich **ams* wie *annus: ans* giebt, worauf ja die Parallele von *diurnus: jors* und *vermis: vers* hindeutet, sodass das ständige *-mes* von den starken Perfekten übertragen ist, oder ob der Nexus *mm* Stütz-*e* fordert, ist bei dem Fehlen eines zweiten Beispiels nicht zu entscheiden. Die höhere Wahrscheinlichkeit spricht für ersteres.² 3. Sg. *avt* wurde zu *at*, nicht

¹ *vai* lautet hier *be* und *ben*, in letzterm Falle mit *venire* verwechselt, vgl. ähnlich in Teramo *va* Impt. von *ire* und *venire*; dort auch Ind. Praes. 2. *vi*, 3. 6. *va* für beide Verba.

² Die *s*-lose 4. im Norm. Prov. Katal. Rät. kann nicht mit G. Paris aus einer Abneigung gegen *-ms* erklärt werden, da die Abneigung in keinem der genannten Dialekte existiert. Im ganzen hat Diez II 198 (vgl. Gartner § 138) recht, nur handelt es sich nicht um eine Art „Lautsymbolik“. 2. unterschied sich von 1. durch das Plus eines *s*, *am: ames*; in 4. *amams* neben 5. *amats* mußte das *-s* überflüssig erscheinen. Daß die Form beschränkt ist auf die Gegenden, wo nachtoniges *o* und *i* zusammenfallen, spricht wohl für diese Auffassung. Bleibt die Frage, weshalb nur die Normandie, nicht ganz Nordfrankreich an diesem Vorgange teil nimmt.

auf lautgesetzlichem Wege, man würde hier wie anderswo *au*, *o* erwarten. Überblicken wir das Ausbreitungsgebiet dieses *a* statt *o*, so ist es im ganzen (abgesehen von Genua u. s. w., wo nach speziellen einzelsprachlichen Lautgesetzen *ay* zu *a* wird) dasjenige, wo *s* bleibt, auslautende Vokale fallen, wo somit 2. Perf. *as(t)* lauten mußte, und dadurch in der Frage ganz, in der Aussage fast ganz (das *-t* wird kaum irgendwo lange sich gehalten haben) zusammenfiel mit 2. 3. von *habere* und mit 2. 3. des Futurums. Daher wird dann auch 3. Perf. nach dem Muster von 3. Fut. und von *habere* umgeformt. Im übrigen giebt weder *asmes* nach *astes* noch *arent* nach *astes ames* neben *erent* zu einer Bemerkung Anlaß. Dagegen will ich von den abweichenden Entwicklungen wenigstens noch diejenige mit durchgehendem *i* (Normandie, vgl. Joret, Essai 34; Fleury, Mém. Soc. lingu. V) und die lothringischen auf *et* von I. betrachten.

Für Bessin lautet das Paradigma

1.—3. *chanji* 4. *chanjime* 5. *chanjile* 6. *chanjire*,

für Hague:

1. 2. *aimis* 3. *aimit* 4. *aimimes* 5. *aimites* 6. *aimirent*.

Joret giebt keine Erklärung, Fleury S. 331 äußert sich sehr lakonisch: „sous l'influence de l'i latin“. Um lautliche Evolution kann es sich höchstens bei den Verben auf palatale Konsonanten in 6. handeln, wo *ie* vor Kons. zu *i* geworden wäre. Aus Jorets Darstellung ist aber nicht ersichtlich, unter welchen Bedingungen *ie* zu *i* wird. Das *i* erscheint noch im Impf. Conj., im Part. und z. T. im Inf. Wir müßten dann annehmen, daß eine Verschmelzung der beiden Klassen stattgefunden hätte, wobei fürs Perf. und Part. die eine für die andern Formen die andere den Ausschlag gegeben hätte. Das ist jedoch im höchsten Grade unwahrscheinlich, da wir z. B. in den ostfrz. Mundarten nirgends eine Vermischung treffen. Vielmehr ist der Ausgangspunkt das Impf. Conj. Aus *cantassemus*, *-etis* entsteht (die Form des Personalausgangs ist gleichgültig) *chantaisiens*, *chantaissez*, und daraus durch Überwiegen des palatalen Elements *issiens*, *issiez*.¹ Nun standen nebeneinander:

| | |
|--------|----------|
| -ai | -asse |
| -as | -asses |
| -at | -ast |
| -asmes | -issiens |
| -astes | -issiez |
| -erent | -assent. |

Zunächst wurde nun, wie an so vielen Orten, 4. 5. Impf. Conj. dem Perfekt angeglichen, indem der Accent zurückwich, und dann bald auch die Personalausgänge ganz identisch wurden:

| | |
|--------------|-----------------|
| <i>asmes</i> | <i>ismes</i> |
| <i>astes</i> | <i>istles</i> . |

¹ Vergleiche schon Chabaneau, Conjugaison² 50, von dem ich jedoch in der Erklärung des *i* in *issions* abweiche.

Von da aus dringt das *i* auch in die weiteren Formen des Impf. Conj., wo sich bereits das Gefühl geltend gemacht hatte, das Impf. Conj. unterscheide sich vom Perf. durch das Infix *s* (nur 1. und 6. weichen davon ab). So kam es, daß das *i* nach und nach in beiden Zeitformen gleichmäÙig um sich griff. Wir können noch die Accentverschiebung Schritt für Schritt verfolgen, auch auf dem Gebiete französischer Dialekte. Man vergleiche z. B. Ban de la Roche (Oberlin S. 113), wo, wie in den meisten ostfranz., franco-prov. und dann wieder südital. Dialekten, das Impf. Conj. auch Funktion des Praes. Conj. übernommen hat:

| | |
|---------|-------------|
| -eüs | -eüsse |
| -eüs | -eüsse |
| -eü | -eüsse |
| -eunnes | -eunneses |
| -eunnes | -eunneses |
| -eunnet | -eunnesent. |

Speziell wird davon noch Abschnitt 5 handeln. Etwas anders ist der Vorgang in den Gegenden, wo *ie* vor Konsonanten zu *i*, und auslautendes *ai* zu *i* wird, wie in den von Häfelin beschriebenen Freiburger Dialekten, in Greierz (Cornu, Romania IV 236 ff.) und sonst, wo also 1. Fut. und folglich 1. Perf. auf *-i* auslauten. (Wenn *hajo* hier *e* lautet, so liegen äußere Einflüsse vor, die die regelmäßige Entwicklung störten.) Inwieweit etwa auch *äs* zu *i* wurde, lasse ich dahingestellt: freib. Perf. Fut. 2. *i* spricht dafür, greierz. Fut. 2. *i*, Perf. 2. *ai* eher dagegen. Es kann jedoch dieses *-i*-Perf. aus *es* entstanden sein, vgl. *i* = *es* (rom. *es*), wir hätten dann für diese Dialekte die gleiche Regel wie fürs Provenz. Span. u. s. w. 2. kann den Vokal von 1. angenommen haben. Hier war nun noch mehr die Möglichkeit gegeben, das *i* als Charakteristikum des Perf. zu behandeln. Der Plural fehlt; er ist ersetzt durch *r*-Formen, die auch den ganzen Singular beherrschen und ebenfalls den thematischen Vokal *i* aufweisen, während die Personalendungen die des Impf. Ind. = Impf. Conj. sind. Es kann also das lat. Pqpf. Ind. vorliegen — eine Annahme, der ich nicht beistimmen kann, weil dieses Tempus, sehen wir vom ältesten Rom. ab, durchaus die Bedeutung des Konditionals hat. Wo es in der Funktion des rom. Perfekts erscheint, halte ich Neubildung von 6. aus für wahrscheinlicher, auch wenn man, wie hier, für die Personalendungen noch zu weiteren Neubildungen Zuflucht nehmen muß. Übrigens fehlt mir jetzt das Material zu genauerer Untersuchung.

Endlich noch die in altlotringischen Texten häufigen *e*-Formen, über die Mussafia Literaturbl. 1881 S. 105 gesprochen hat. Gegen die dort gegebene Erklärung: 2.—6. (*es el emes este erent*) *e* = *ai* = *a* spricht doch wohl, daß *e* = afrz. *a* in betonter Silbe keineswegs ein Merkmal unserer Dialekte ist. Vielmehr wird auch hier in früherer Zeit als etwa im übrigen Frankreich *ai* zu *ei* geworden, und vielleicht 2. *es* gelautet haben, von wo aus die Verbreiterung rascher erfolgen konnte. Da zusammenhängende Arbeiten über

die Sprache dieser Gegenden in Aussicht gestellt sind, so breche ich hier ab.

Bevor ich nun weiter gehe, ist ein Rückblick über die bisherigen die Frage nach der Grundform des romanischen Perfekts behandelnden Arbeiten zu geben. Allfällige Unterlassungssünden namentlich in früherer Litteratur möge man einem jungen Romanisten, der nicht die ganze Entwicklung der Wissenschaft mit gelebt hat, zu gute halten.

Diez Gr. II³ 133 äußert sich: „Die Flexion des Perfekts *avi* *evi* *ivi* erfuhr überall und schlechthin Synkope des *v*, die im Latein nur in der 2. Sg. und in der 2. und 3. Pl. erster und zweiter und durch das ganze Perfekt dritter Konjugation stattfand“ und sieht S. 152 Delius folgend in dem *o* von ital. *cantò* = **cantdo* einen „Nachlaut“ *o*. — 1867 belegt Schuchardt Vok. II 399 *avt* und bringt damit S. 401 die kal. ital. span. port. Form von 3. I., die port. span. von 3. II. III. zusammen, führt dagegen ital. 3. II. III., rum. 3. I. III., prov. frz. 3. I.—III. auf *ait*, *eit*, *iit* zurück, deren letzteres S. 505 belegt wird. — 1868 setzt Mussafia Darstellung der altmail. Mundart S. 19 als Vorstufen von altmail. *omo*: *aumus*, *av'mus*, *avimus* an. — 1878 (?) D'Ovidio, Arch. Glott. IV 175 sieht in campob. *-att* eine Spur des *t* von lat. *avit*, woran Ascoli die Frage knüpft, ob nicht das frz. *a* statt *e*, das *tt* im Campobasso, ital. span. *o*, sicil. *au* sich unter vulgärlat. *cantav't* (*cantaut*) vereinigen ließen. — Wenig später erkennt Caix, Giorn. fil. rom. I 229—232 in dem *o* auch von II. III. die Reste des alten *v*, leugnet dagegen Spuren des alten *i* in *avit*, wovon er von D'Ovidio ebenda II 63 getadelt wird. Beide Gelehrte halten das *v* südlicher Dialekte in 1. für alt. Dafs frz. *at* auf *avit* beruhe, sprach ebenfalls um dieselbe Zeit G. Paris aus Romania VII 368. — 1880 acceptiert Caix in den Origini S. 228 Anm. 1 D'Ovidios Auffassung von *atte* und wendet sie auch auf *itte* an. — 1882 sucht zum ersten mal, soviel ich sehe, Thurneysen, Verbum être S. 20 Rechenschaft zu geben über den Mangel des *v* in 1., er erklärt *amavi* aus *amavj** bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes; auf dasselbe war auch Neumann gekommen und hat seine Ansicht in der Dezembernummer 1882 des Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. (Bd. III 468 Anm. 8; datiert vom 1. Juni 1882) angedeutet, 1884 in der Ztschr. VIII 363 ff. weiter ausgeführt. — Ebenfalls 1884 schreibt Gröber Arch. f. lat. Lex. I 229 „die Ausstofsung des *v* im Perf. der *i*- und *a*-Konjugation hat ihre Analogie in der Gestaltung starker Perfecta.“ Etwas älter ist H. v. Feilitzens Vers del Juis XXII Anm. 2¹): „Har denna synkope af *v* ursprungligen inträdt i former som *plui* (*pluvi*) der *v* stätt efter labial vokal.“ Nur auf 2. 3. 6. beziehen sich endlich Mussafias Worte Zur Präsensbildung S. 1: „Die Sprache strebt darnach, das Tonverhältnis der einzelnen Formen eines und

¹ Bei der eigentümlichen Publikationsart des Arch. Glott. wäre es wünschenswert, dafs, wie in andern Zeitschriften, irgendwo das Datum der Ablieferung der Arbeiten an die Redaktion beigefügt wäre.

desselben Tempus gleich zu stellen. Daher statt *-avisti -avistis -averunt* überall die schon lateinischen Kontraktionen zu *-disti -astis -arunt*, welche zu *-dvi -avit -avimus* besser stimmen.“ Einiges andere habe ich teils schon genannt, teils wird es noch zu nennen sein. — Beinahe alle diese Erklärungsversuche (Ascolis *av't* und Gröbers und Mussafias Bemerkung ausgenommen) leiden an demjenigen Fehler, an dem die heutige Romanistik überhaupt krankt: an Einseitigkeit. Sie beschränken sich entweder auf einen einzelnen Dialekt oder nur auf eine einzelne Person von den sechs in Betracht kommenden. Man wird nicht von mir verlangen, daß ich nun nochmals alles kritisch beleuchte, und alle Einwände geltend mache, nur D'Ovidio-Caix' *-lle = vt + e* und Thurneysen-Neumanns *av'i* bedürfen einer eingehenden Widerlegung. Wenn auf toskanischem, genauer gesagt auf pisanischem Gebiet *iv(i)t* zu *ille* wird, so muß man sich billigerweise fragen, weshalb denn nicht ebenso *av(i)t* als *alle* erscheine. D'Ovidio, in dessen Dialekt alle drei Konjugationen gleichmäßige Endung aufweisen, war freilich dieser Frage enthoben, nicht aber Caix. Ich finde sie nirgends gestellt, geschweige denn beantwortet, ich sehe auch in den Lautgruppen (hier *av* dort *iv*) keinen physiologischen Unterschied, der etwa die verschiedene Behandlung rechtfertigen könnte. Wenn nun aus *evit* (die Richtigkeit dieser postulierten Form für den Augenblick zugegeben) auf bestimmtem Gebiete *elle*, aus *ivit* auf viel engerm *ille*, aus *avit* auf noch viel engerm *alle* auf lautmechanischem Wege entsteht, so ist man zunächst versucht, da wo *alle* und *ille* fehlen, ihre Verdrängung durch irgendeine Analogie anzunehmen. Wenn sich aber ergibt, daß die tatsächlich an Stelle von *alle ille* stehenden Formen die lautgesetzlich entstandenen sind, daß *evit*, worauf *elle* beruhen soll, bloß erschlossen ist und auf ganz schwachen Füßen steht, daß dagegen die Entstehung und Ausbreitung des *elle* aus *edit* sich Schritt für Schritt verfolgen läßt und sozusagen keine einzige bloß vermutete Zwischenstufe erforderlich ist, so wird man eben annehmen müssen, daß das erstgenannte von den drei Gebieten, das größte, den ursprünglichen Zustand bewahre, daß die beiden andern kleineren sekundäre Entwicklungen zeigen — sobald man wenigstens nachweisen kann, wie diese entstanden sind, sobald sich ihre räumliche Beschränkung begründen läßt. Dieser Aufgabe wird der 4. Abschnitt der vorliegenden Arbeit gewidmet sein. — Gegen die andere Annahme zuerst ein kleines lautliches Bedenken: das frühe Zusammenfallen des *ai* (oder besser der *ai*), die ich aus vulgärlat. *ai* erkläre, die nach Neumann aber erst auf spezifisch französischem Gebiete entstanden sind, mit *e*, während doch sonst frz. *ai* recht lange von *e* geschieden bleibt. Immerhin lege ich darauf wenig Gewicht, die Stellung im direkten Auslaut mag immer das ihrige beigetragen haben (doch dürften gerade Satzphonetiker das nicht zu sehr betonen), mehr schon auf anderes prov. kat. u. s. w., was ich oben angeführt habe. Dann aber: die Deutung aus *v'i* ist nur fürs Frz. Prov. und wenige andere Dialekte, nicht fürs Ital. Span.

Port. Sicil. Rum. u. s. w. gültig. Nach Neumann Ztschr. VIII 267 hätten die drei ersten Personen des Perfekts I. lauten müssen: *-ai -ais -el*. Nach dem, was wir auf den verschiedensten Gebieten zu beobachten Gelegenheit hatten, wäre nun eine Ausgleichung nach dem Praes. von *habere* und dem Futurum im höchsten Grade merkwürdig: Neumann nimmt Rückwirkung von 5. auf 2. an, sonst findet das nur unter bestimmten, oben jedesmal möglichst hervorgehobenen Bedingungen statt, die im Frz. fehlen. Und nach welcher Analogie soll *at* entstanden sein? 6. lautet *erent*. Soll nun allein 4. und 5. die in sehr indirekter Beziehung zu ihnen stehenden 2. und 3., nicht aber 1. und 6. umgestaltet haben, während doch sonst 1. und 2., 3. und 6. am engsten durch logische Bande, wie wir mehrmals gesehen haben, verknüpft sind. Dafs 4. auf 3. wirke, sehe ich nirgends, wenn umgekehrt 4. von 3. im Altmail. ein *o* empfängt, so ist dies aus mehr als einem Grunde ein durchaus verschiedener Fall. — Ich weifs nicht, ob mein Verfahren noch einer besondern Rechtfertigung bedarf. Als obersten Grundsatz stelle ich hin, was ich schon ausgesprochen habe: das Vulgärlatein ist eine einheitliche Sprache, dialektische Varianten innerhalb desselben sind eben nichts anderes als romanische Sonderentwicklungen. Die Einheit hat sich, nach dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, in dialektische Vielheiten aufgelöst, zuerst in der physiologischen Bildung der Laute, dann allmählich in den mechanischen Veränderungen oder Entwicklungen derselben; erst viel später in den Wortformen, in den Flexionen. Im übrigen verweise ich auf Gröbers grundlegende Arbeiten im Arch. f. lat. Lex. I, dessen Standpunkt ich im ganzen teile. Man könnte nun z. B. mit Rücksicht auf campob. *amavə* als vulgärlat. doch *amavi* ansetzen, und dann sagen, ital. *amò* = *amavt* sei erst in der Sonderentwicklung des Ital. auf die Weise entstanden, wie ich etwa anzunehmen gezwungen sei, dafs es auf vulgärlat. Gebiete aus kl.-lat. *avit* entsprungen sei, also sagen wir einmal zu ital. *amasti* bildete man statt *amavi*: *amai*, statt *amavit*: *amayt*. Man sieht sofort das Unsinnige einer derartigen Erklärung. Einmal wäre die Parallellform für 3. nur *amait*; sodann mußte dem Italiener *amavi* ganz konform gebildet scheinen wie *amasti*: Stamm + Infix + *i*. Selbst die starken Verba, auf die sich Gröber beruft, helfen wenig: *vidi vidisti vidit* hätte wohl ein *āmi āmail*, kaum ein *amāi* nie ein *amāvt* hervorbringen können. — Was mich nun vollends in der Ansicht bestärkt, dafs die vulgärlat. schwachen Verba nicht ein *v*-Perfectum im Sinne des klassischen gebildet haben können, ist die Entwicklung der starken *v*-Verba: *plōvi, nōvi, crevi, pavi*, deren gemeinrom. Grundformen *plōvui, nōvui, crevui, pavui* sind, wie man längst weifs. Lügen gleichmäfsig *amavi* und *crevi* zu Grunde, so bliebe die verschiedene Entwicklung unerklärt; gerade *crevi*, dessen Praesens ohne jeden Einfluß auf das Perf. sein mußte, ist mehr als etwa *pavi* geeignet, als Musterbeispiel zu dienen. Stehen aber nebeneinander *amai*: *crevi*, so ist alles begreiflich. Vgl. übrigens wegen *crevi*: *crevui* Abschnitt 3.

Bevor ich nun auf das Verhältnis von vulgärlat. Perfekt zum klassischen eingehe, setze ich folgende Worte Engelbrechts (Wiener Studien VI 219) her: „Terenz gebraucht regelmäfsig die verkürzten Perfektformen und gestattet sich die vollern in freier Weise nur am Versende“, woraus hervorgeht, „dafs die verkürzten Formen zu Terenz' Zeit im Sermo urbanus, im Kreise der Scipionen, in dem sich der Dichter bewegte, die einzig gebräuchlichen gewesen sein mußten.“ Plautus dagegen gebraucht im Versinnern beide Formen promiscue, am Versende viermal häufiger die längern als Terenz. Dies bezieht sich aber nur auf 2., 5., 6. und die abgeleiteten Tempora, 3. *ai* 4. *amus*, die aus Lucrez bekannt sind, fehlen beiden Dichtern. Also Plautus konjugierte:

avi avisti avit avimus avistis averunt,

Terenz:

avi asti avit avimus astis arunt.

Oder vielleicht in 1. *ai*. Und hier kommen nun zunächst die sardinischen Formen in Betracht, die mancher bisher vermifst haben wird. Ich lasse die moderne Entwicklung beiseite, da mir nur Diez und die Urkunden in den Mon. hist. pat. X, nicht aber Spano zur Verfügung stehen. Als altsard. Perf. erhalten wir:

ai ? ait aimus ? arunt.

Ausfall von *v* ist im Sard. Gesetz, es geben also 1. 3. 4. genau das alle Zeit übliche Paradigma wieder, die übrigen romanischen Sprachen das bei Terenz in den Anfängen vorhandene, bei Lucrez entwickelte und schüchtern in der Litteratur auftretende (denn nichts hindert, an Stelle jenes *ai*: *ait*, *amus*: *aimus* zu setzen, das aus leicht begreiflichen Gründen aus den Handschriften verschwunden ist), nachher aber verpönte. Nehmen wir dazu, dafs die Romanisierung Sardinien zwischen die Zeit des Plautus und diejenige des Terenz fällt, und dafs die Schriftsprache in ihrer Aufnahme neuer Schöpfungen immer etwas spät kommt, so hindert nichts, für die Zeit des spätern Dichters schon das gemeinrom. Paradigma anzusetzen. Wir hätten damit eine der schönsten Stützen für Gröbers vulgärlateinische Perioden. — Damit ist die Frage nach der Entstehung des *ai* u. s. w. aber noch immer ungelöst, und ich gestehe, jetzt mehr im Dunkeln zu sein als früher, wo ich zum ersten Mal auf die abweichende Formation kam. Ich beschränke mich auf einige Andeutungen. Das lat. Perf. ist anerkanntermassen zusammengewachsen aus zwei funktionell und formell verschiedenen Zeiten, die im Skr. Iran. Griech. als Aorist und Perf. auseinandergehalten, und funktionell im roman. eigentlichen Perf. (= Aorist) und periphrastischen Perf. (*habeo amatum*) wieder getrennt sind. Das *s* in 2. 5. sowie die sog. *s*-Perf. gehören dem alten Aorist an. Den abgeleiteten Verben, die oben im Lat. das Hauptkontingent der *a*- und *i*-Klasse bildeten, fehlte in gemeinindogermanischer Periode das aufserpräsentische Tempussystem (Fut. Aor. Perf.), die Einzelsprachen griffen zu verschiedenen Neubildungen, speziell beim Perf.

das Griechische zu *k*, das Germanische zu *t*, das lateinische zu *v*. Als Paradigma von zwei alten Verben erhalten wir:

| | |
|--------------------|-------------------|
| Perf.: <i>vēni</i> | Aor.: <i>dixi</i> |
| <i>venīti</i> | <i>dixti</i> |
| <i>vene</i> | <i>dixt</i> |
| <i>venīmus</i> | <i>dixmus</i> |
| <i>venītis</i> | <i>dixtis</i> . |

Auf die genaue Form der Personalausgänge kommt es mir nicht an; 6. lasse ich, weil besonders verwickelt, beiseite. Verba, deren Stamm auf langen Vokal auslautete, fügten diesem, unter noch nicht näher bestimmten Bedingungen, ein *v* an, vgl. *crev-i* zu *cer-no*. So mußte, wenn wir dem obigen Muster folgen, ein derartiges Verbum lauten:

| | |
|--------------------|--------------------------------|
| Perf.: <i>mōvī</i> | Aor.: <i>mōsi</i> ¹ |
| <i>mōvīti</i> | <i>mosti</i> |
| <i>move</i> | <i>most</i> |
| <i>mōvīmus</i> | <i>mosmus</i> |
| <i>mōvītis</i> | <i>mostis</i> . |

Infolge von Kontaminationen, die hier nicht weiter begründet werden können, entstand dort *venisti*, *stis*, hier *movisti*, *movit* einerseits, *mōvt*, *mōvmus* andererseits. Ein Stamm wie *amaj-* bildet nun, mit Berücksichtigung der elementarsten Lautgesetze (Ausfall von *aj* u. a.) sein Perf. *āmai*, *asti*, *āt*, *āmus*, *astis*. Als nun 3. 4. mit den entsprechenden Praesensformen identisch wurden, da führte man nach dem Muster der langvokalischen Wurzelverba, die in 2. und 5. mit den abgeleiteten zusammenfielen, 3. *amavt* 4. *amavmus*. Das Nebeneinander von *mosti* und *movisti* u. s. w. konnte dann auch ein *amavisti* erzeugen. Als dann, wie es scheint erst in nachplautinischer Zeit, das Perf. und der Aor. ganz in einander aufgingen, da wählte die Vulgärsprache die kürzere Form, und zog die längere nur da vor, wo 1. Sg. von jeher *v* enthielt, die klassische Sprache aber mit dem, jeder Kunstsprache eignen Trieb nach höchster Regelmäßigkeit (was hat nicht in solchem Streben das klassische Sanskrit geleistet!) hielt sich an die längern. Zur Bestätigung dieser Erklärung kann noch ein Umstand dienen. Während es von jeher Wurzelverba auf *-ā* und also Perf. *-āv* gab, fehlen solche auf *i* bzw. *iv* im Latein. fast ganz. Man könnte *livi sivi trivi* erwähnen. Deren ersteres steht aber für älteres *levi* = *loivi*; *sino* bildet sein altes Perf. ohne *v*: *sii*, *sisti*; über *trivi* wage ich kein Urteil, da mir das Verhältnis der zwei Wurzelformen *ter* (vgl. noch gr. *τερέω*) und *trī* (vgl. litauisch *trīnū*, *trīnimas* [*y* = *i*] u. a.) unklar ist. Man wird also von vornherein vermuten dürfen, die *v*-Bildung habe bei den *ā*-Verben, wo mehrere alte Fälle vorlagen, intensiver gewirkt als bei den *i*-Verben, wo höchstens einer existierte. Und dem entsprechend finden wir denn als das ständige Paradigma der alten lateinischen Grammatiker *amavi*, *audii*. Es liegt der Annahme, daß für I. doch

¹ *ōv* wird vor Konsonanten zu *ō*.

die klassische Flexion einst auch die vulgäre gewesen, daß dann dort III. nach I., hier I. nach III. umgeändert worden sei, nichts entgegen; es zöge dies eine sehr unbedeutende Änderung in der zeitlichen Aufeinanderfolge, nicht im Grundgedanken meiner Erklärung nach sich. — Nur eines kann ich nicht beweisen: die Assimilation von *vm* zu *mm*; daß labiale Verschlusslaute vor *m* zu *m* werden, ist bekannt; für *v* aber fehlt, so viel ich sehe, ein zweites Beispiel. Freilich auch ein direkt Widersprechendes, da nur eine isolierte Form, nicht Bildungen wie *momen*, sichern Aufschluß geben können.

Ich weiß sehr wohl, daß ich mit dieser Konstruktion nicht ganz im Einklang stehe mit einem der hervorragendsten Sprachforscher, der kürzlich das lat. *v*-Perf. eingehend behandelte. Allein auch seine Darstellung, so einleuchtend sie auf den ersten Blick ist, läßt doch noch manchem Zweifel Raum, scheint auch, nach der Art wie er sich über *amasti*: *amavisti* äußert, erst ein Probewurf zu sein. Wer freilich die Möglichkeit, aus dem Romanischen Formen zu erschließen, die uns zufällig nicht überliefert sind¹, leugnet, der wird mir von vornherein nicht zustimmen. Allein was für innere oder äußere Gründe will man gegen eine derartige Rekonstruktion einwenden? Wie die vulgäre Form aus der klassischen mit gesetzmäßigen Mitteln erklären?

Eine weitere Ausführung mit Rücksicht auf die latein. Tempusbildung überhaupt läßt sich vielleicht anderswo geben.

2. Die II. Konjugation.

Die II. romanische Konjugation umfaßt die II. und III. lateinische. Die Perfecta der III. lat. sind durchgehends stark gebildet, die der II. lat. teils stark, teils schwach auf *ui*, oder in Stammverben auf *evi*. Die letztern sind entweder in andere Konjugationen übertreten (*plere*, *delere*) oder ganz verschwunden (*flere*, *nere*: vgl. *nere* i. e. *filare* Loewe Prodr. 409 *olere*). Es blieb den Einzelsprachen überlassen, neben dem starken Typus einen schwachen zu suchen; ein Versuch, eine gemeinromanische Grundform zu rekonstruieren, hat sich als vergeblich erwiesen.

1. Rumänisch. Bevor 4. 5. von 6. aus neugebildet wurden, behielt 4. die alte Betonung, also *fecit fecēsi fece fecem fecet feceru*. Man beachte, daß auch 5. mitgezogen wurde, was wohl nur möglich war, wenn die vorletzte Silbe offen war. Auffällig ist daneben die Festigkeit des Accents in 2. Später, als das *-i* in 1. fiel, schuf man sich eine neue Endung *ei* nach dem Muster von *ai*: *aşi*, *işi*: *işi*, was um so leichter möglich war, weil 1. und 2. in steter Gegen-

¹ Für den Wortschatz dürften Gröbers Zusammenstellungen auch den größten Skeptiker bekehren. Nur ein Zufall bewahrt uns bei Nonius aus Lucilius ein *canicae* Kleie; das Dim. *caniculae* findet sich heute im Neap. Tar. Sic. und wohl noch weiter. Existierte jene Noniusstelle nicht, so würde man über das vom Romanisten erschlossene **canicula* Kleie den Kopf schütteln. Mit wieviel Recht?!

sätzlichkeit stehend sich gegenseitig leicht beeinflussen. Dafs dies *ei* nicht identisch ist mit dem prov. *iey*, wie Diez Gr. II 270 annahm, dafs es mit andern Worten *ei* nicht *ei* ist, beweist der Mangel der Palatalisierung des vorhergehenden Lautes. Die schwachen Verba II. haben im Rumänischen *u* als Charakteristikum, vgl. den nächsten Abschnitt.

2. Italienisch. Die schwachen Endungen lauten heute: *esti* *esti* *emmo esti* *rono*. Ihr Ausgangspunkt ist ebenfalls 2. und 5. Alle Verba hatten hier *esti* *este*. Die *u*-Verba flektierten:

sappi
sapēsti
sappe
sapēste.

4. und 6. sind zweifelhaft; auf dem *u* blieb der Accent nicht, sondern rückte entweder vor oder rückwärts. Die Analogie der übrigen starken Verba läßt letzteres als das von Anfang an wahrscheinlichere vermuten. Da nun hier die endungsbetonten Formen den Praesensstamm, die stammbetonten einen abweichenden aufwiesen, so konnte auch in die schwachen Formen der *s*-Perfecta der Praesensstamm Eingang finden.¹ Bei diesen erhalten wir:

dissi
dissēsti
disse
dissimo
dissēste
dissero.

Nehmen wir dazu noch ein Verbum vom Typus *-dēdi*:

vendēi
vend[ed]esti
vendiede
vendēdemo
vend[ed]este
vendēdero.

Ich setze 1. *dēi* an. Der Satz, wonach *ie* nach dem Tone vorhergehende Konsonanten so beeinflusst wie *io* vor demselben, dürfte, auch auf *i* ausgedehnt, unter anderm *piē* erklären: *pie* Pl. *pie* = **piei*, woraus dann ein neuer Singular *piē*, umgekehrt der Plural *pie* nach dem Singular. Nach dem Muster von *pie* — *pie* schafft man sodann *fe* neben *fede*, und von hier gehen die apokopierten Formen der Substantiva auf *-tade* (deren *d* durch Dissimilation aus *t* entstanden war) aus.

Als nun im Florentinischen die schwachen Verben in 6. die Endung *rono* statt *ro* annahmen, da war 4. der starken in auffälligem Gegensatz: schwach 4. 5. waren Paroxytona, 6. Proparoxytonon; stark 4. 6. Proparoxytona, 5. Paroxytonon. Also 5. und 6.

¹ Doch z. B. montal. *ebbi* *ebbesti* *ebbe* *ebbesse* *ebbano*, und ebenda umgekehrt *conoscei* u. s. w.

stimmten überein, infolge dessen auch 4. den Accent vorschiebt, und so, mit Anlehnung an I. III., zu *emmo* wird. Damit war der Ausschlag gegeben; zu *esti emmo este* entsteht wieder nach dem Muster von I. und III. 1. *ei* 3. *e* 6. *prono*. Die Verba auf *-dedi* vereinfachten *-dedemmo* ebenso zu *-demmo* wie schon früher *-dedesti* zu *-desti*. Neben florent. *prono* haben wir nun *ero*, *iero* nicht nur in südlichen Dialekten, z. B. Sicilien, Campobasso, sondern in Rom (Cola di Rienzi), Pisa und Perugia (die Beispiele, die sich in den Chroniken auf jeder Seite finden, setze ich nicht hieher). Man wird nicht fehlen, wenn man von *-dedro* : *diedro* ausgeht. Dies ist um so wahrscheinlicher, als in diesen beiden Dialekten namentlich in Pisa vorwiegend 6. Perf. von 3. mit *-no* gebildet ist, 3. *dedit* aber als *die* erscheint. — Wo 6. I. III. nicht Proparoxytonon wurde, sondern entweder also *-ro* behielt, oder zwar *no* annahm, aber das erste *o* synkopierte: *-rno*, wie z. B. im Römischen, Neapolitanischen, Sicilianischen, da bleibt auch 4. der starken Perfecta bis heute auf dem Stamme betont, selbst römische Zeitungen, z. B. der *Popolo Romano*, bieten nicht etwa nur im Inseratenteil häufig genug Beispiele dafür.¹ Für diese Dialekte ist dann auch der Punkt, von wo aus eine schwache II. Konjugation geschaffen wurde, ein anderer. *-dedimus dederunt* werden in Analogie mit *destis* zu *demus derunt* vereinfacht, wodurch wieder gleichmäßige Silbenzahl erreicht wird. Weshalb das Toskanische nicht ebenfalls, bevor die Accentverschiebung in 4. eintrat, diesen Weg einschlug, das vermag ich freilich nicht zu sagen, doch wird niemand nur deshalb *emmo* aus *emmo* durch Einfluß von *este* entstehen lassen wollen. In vielen südlichen Dialekten sind II. und III. im Perf. ganz identisch und zwar nicht nur in denjenigen, die *e* und *i* stets zusammenfallen lassen, sondern auch da wo sie z. T. getrennt bleiben. Die Gründe sind wohl an verschiedenen Orten verschiedene. Zunächst da wo *e* bei folgendem *i*, *u* zu *i* wird (Moliterno *pirdivu*, S. Martino d'Agri *accadive*, Saponara di Grumento *accarie*, Senise *risulviv*, Spinoso *risulvivi*, alle in der Basilicata; Cerignola *succidii dicii*, Lucera di Puglia *arvinij* u. a. Capitanata), waren jedesfalls 1. 2. 5. in beiden Konjugationen identisch; 3. *eu* konnte ebenfalls auf lautlichem Wege zu *iu* werden, so dafs 4. und 6., falls sie verschieden waren, leicht folgten. Vielleicht war der Übergang an diese letztere Bedingung geknüpft: in Campobasso, wo 3. *ette* abweicht und nur 1. 2. 5. lautgesetzlich identisch sind, hat die *e*-Konj. in 3. 4. 6. den Sieg davongetragen. Ebenso in Sicilien, vgl. noch unten S. 255. In Teramo findet der Zusammenfall ebenfalls auf rein lautlichem Wege statt, da *ei* zu *ii*, *esti* zu *isti* werden mußte, *di* zu (*i*)*o* wird. 6. = 3. kommt nicht in Be-

¹ Auch im Senesischen vgl. Gigli, Vocab. Cater. ed. Fanfani II 246: „Molti poi sono gli errori, che si commettono in questo tempo (im remoto) dal volgo sanese — dicendo — *andiedemo, stiedemo*.“ 247: „Errano parimente nella prima del plurale coloro (ed è questo errore molto comune) che la formano dalla terza singolare di questo tempo con aggiugnere *mo* ora con la *m* doppia ora colla semplice, formando — da *lesse*: *lessimo*, da *credette*: *credettimo*.“

tracht, über 4. 5. vgl. Abschnitt 5. Vielleicht auch in Gessopalena; da hier in 1. das *t*-Perf., in 3. das *s*-Perf. erscheint, so ergibt sich eine Beeinflussung der drei Singularpersonen, die also sehr leicht nach dem Muster von 1. 2. ein *i* auch in 3. bewirken konnte. Über das Verhältnis zum Impf. Conj. in diesen Gegenden, das z. T. ähnlich ist wie im Rum. kann erst später gehandelt werden.

In Oberitalien ist der *e*-Typus stark ausgeprägt und greift mächtig in den starken hinein. Da in den verschiedenen Monographien davon genügend gesprochen ist, so brauche ich wohl keine Beispiele zu geben. Auch hier behalten die starken Perfecta ihren Accent: *videmo*, vgl. z. B. Mussafia Bonvesim S. 24. Die Neubildung von 1. 3. 4. schw. muß erfolgt sein, als *e* — *i* noch erhalten war; die Verba auf *-dedi* bildeten wie im Sic. 4. *de[di]mo*, 3. *de[di]l* z. T. auf lautgesetzlichem Wege, 1. *dēdi* sollte mail. **degi* geben, an dessen Stelle aber *-dei* nach *-desti* erscheint. Die Vereinfachung der Reduplication liegt klar vor in altmail. *crigi credi* (*credidi*), wogegen 3. *crele* wohl nach *stete* (1. *stigi* mit von *crige* übertragenem *i*) gebildet ist. *dei* von *dare* findet sich altven. im Exempelbuch 152.¹ Bei den starken Verben, die erst nach und nach schwach werden, waren der Sprache zwei Möglichkeiten gegeben: entweder nach dem Muster der übrigen Verba III., d. h. also nach Infinitiv, Praes. 4., Impf. u. s. w., 3. *e* zu bilden, oder aber einfach an 2. Perf. *issi* anlehnd *i*. Sie wählte beide, wie das starke Schwanken in den altven. Denkmälern beweist.

Wenn umgekehrt im Bolognesischen die *e*-Konj. auch III. verschlingt, so steht das wohl damit im Zusammenhang, daß *i* wie im Romagn. im direkten Auslaut zu *e* werden mußte, vgl. in der Parabel bei Biondelli S. 224 *quē* = *eccuibi*, vielleicht auch vor *ss st*, vgl. *dess: dixit*, *mess: misit*, *vest: vīstam*, also in 2. 3. 5., den einzigen schwach gebildeten Personen, zu denen noch 6. *enn* gerechnet werden mag. Es ist also auch hier die Ausbildung der schwachen Flexion eine junge, ausgegangen von 2., das 3. nach sich zog, da infolge der Auslautgesetze 3. mit 1. fast stets zusammenfiel.

3. Gegenüber dem im Neuspänischen sämtlichen Personen außer 6. angehörigen *i* zeigt die alte Sprache in 4. 5. *ie*. Eine Spur der Stammbetonung in 4. starker Verba fehlt gänzlich, auch hier ist das Span. wie in der Flexion viel rascher gegangen als andere Sprachen. Während ich im Rum. und Ital. glaube, die Accentverschiebung im Impf. Conj. dem Einfluß des starken Perfekts

¹ Die Stelle ist zu bessern: das erste *deo* und das zweite *eo* der Zeile sind zu streichen. Auch sonst gäbe der Text zu sehr vielen Besserungen Anlaß; zuweilen hat der Herausgeber aber auch mit Unrecht geändert, z. B. 410, wo *uinteno* in *ultemo* korrigiert ist, was gar nicht paßt. *uinteno* ist die regelmäßige allgemein bekannte Ordinalform von *venti*. In der allerdings etwas verschriebenen Stelle 444 f. verwischt die Korrektur des Hg. die Pointe der Erzählung. Man lese: *Or sti serpenti ne alde per deo* (fürwahr) *E uu no[n] de voll aldire*. 646 ist [*e*] unnötigerweise ergänzt, ebenso 805 *entrare*; dagegen 2 l. *quello de che ello*; 209 *per questo*; 217 *di a nui* u. a. m.

zuschreiben zu müssen, weil dort jene accentnivellierende Neigung sich sonst nicht bethätigt, sind wir im Span. nicht im gleichen Falle: die Accentverschiebung in 4. 5. Impf. Ind., im Fut. Conj. und in beiden Kondiz. zeigt, daß man die Accentgleichheit des Fut. und des schw. Perf. in allen außerpräsentischen Zeiten durchführte. Ähnlich wie das Span. verhält sich das Portugiesische, das ich, weil instruktiv, voranstelle. Die starken Verba sind noch heute von den schwachen im Vokal der endungsbetonten Formen geschieden, also:

| | |
|------------------|-------------------|
| <i>vendei</i> | <i>disse</i> |
| <i>vendeſte</i> | <i>disseſte</i> |
| <i>vendeu</i> | <i>disse</i> |
| <i>vendeſmos</i> | <i>disseſmos</i> |
| <i>vendeſtes</i> | <i>disseſtes</i> |
| <i>venderão</i> | <i>disserão</i> . |

Ebenso das Perf. von *dare* zunächst:

dei **deſte* *de* **demos* **deſte* **derrão*,

woraus durch Zusammenziehung der Hiatusvokale:

dei *dēste* *dē-u* *dēmos* *dēstes* *derrão*.

Nehmen wir dazu das theoretische Perfekt von *dixi*:

2. *dissēste* 4. *dissemo* 5. *dissēstes* 6. *dissero*.

Vergleicht man die Differenz zwischen *muliere(m)* und *pariete(m)*, so kommt man auf die Vermutung, vor *r* sei tonloses *e* offen gewesen. Als nun, wohl gleichzeitig mit dem Untergang der III. lat. Konj. in 4. 6. der starken Verba der Accent vorrückte, erhielt man *dissēmos dissēron*, was zunächst unter dem Druck von *dēmos* zu *dissēmos* umgestaltet wurde, worauf dann *ē* schliesslich noch in 2. 5. eindrang. Damals muß aber der schwache *e*-Typus schon völlig ausgebildet gewesen sein, so daß zwei verschiedene Klassen entstehen konnten: eine Erscheinung, die da, wo die Ausbildung des *ē*-Perf. jünger ist wie im Ital., fehlt. Ausgangspunkte sind lediglich 2. und 5., die schon in sehr früher Zeit ein *ei*, *eu*, *emos*, *erunt* hervorbrachten, *ei* wird zu *i*, dagegen *ei* blieb. — Wir können somit für Portugiesische keine *d*-Perf. nachweisen. Nun also altspa. *i iste io iemos iestes ieron*. Zunächst Belege:

2. *oviste* Alex. 213. 1620. Hita 12. 14 u. s. w., *viste*, *diste* 19 u. s. w., *feciste* Alex. 2046. Hita 213. 293, *dixiste* 1342, *podiste* 1447 u. s. w., *posc.* 849, *vim.* : *trop.* 757, *quis.* 761, *ques.* 762, *fezist* Cid 331. 332. 345, *pris.* 333, *aparec.* 334, *voiste* Berceo Loo 20, *fuiſt concebiste* *pariste* 22, *recebiste* 24, *conoc.* 24 u. s. w., vgl. noch 26. 27. 28 u. a., *pos.* Hita 849, *vin.* *trop.* 757, *nasc.* 713, *quis.* 761. 762 u. s. w. Selten ist 2. *ieste*, vom Reime gefordert wird es Hita 416 (sofern man nicht die Bindung *i* : *ie* will gelten lassen), häufiger im Alex. *ovieste* : *dieste* : *metiſte* 1487, *ſec.* 2100. 2119. — *iemos* : *oviemos* Cid 2143, vgl. 831. 2522. 3299. 2048, *prisiemos* : *ſec.* : *ſerv.* : *audaremos* Alex. 1467, *ven-ciemos* 844, *veniemos* : *pris.* : *nasc.* 929 u. s. w., *trog.* 1288, *puſc.* : *met.* : *fallec.* : *ov.* Berceo Silv. 495, *sal.* 118, *fil.* : *estid.* : *pod.* : *beb.* Duelo 148, *sufr.* : *compus.* : *fil.* 162, *diss.* Mil. 10. 43. 185 u. s. w. — 5. *iestes* : hier sind die Beispiele äußerst zahlreich, vgl. z. B. Cid *cināiestes* 46

u. s. w. sehr oft; *vin.* 1649, *per.* 2867, *quis.* 2940. 3597, *fiz.* 3147, *espend.* 3238, *nasqu.* 2053 u. s. w., *dix.* Alex. 126, *sov.* : *conquis.* : *diestes* 176, *pod.* 1343, vgl. 2120, *nac.* Berceo Duelo 126, *defiend.* : *quis.* : *ov.* 227 (neben *tras.* : *distes* : *adux.* : *fec.* S. Silo 380), *puđ.* S. Silo 349 u. s. w. Auch hier halte ich vollständige Aufzählung aller Beispiele für unnötig, da dies zur Erklärung nicht viel beitragen würde. Wer sich speziell mit Span. beschäftigt, wird leicht Ergänzungen bringen können. Es ist klar, daß 2. *iste* 5. *iemos* 6. *iestes* nicht auf ein Paradigma zurückgehen, da jenes *isti* oder *ęsti*, diese *ęmus ęstis* als Grundlage verlangen. Nehmen wir *dędi* und *vidi*, so mußten diese, da *ędę* fällt, lauten:

| | |
|----------------|-----------------|
| <i>dęi</i> | <i>vi</i> |
| <i>dęsti</i> | <i>vieste</i> |
| <i>die</i> | <i>vi</i> |
| <i>diemos</i> | <i>viemos</i> |
| <i>diestes</i> | <i>viestes</i> |
| <i>dieron</i> | <i>vieron</i> , |

woraus dann, durch Einfluß der schw. Flexion, 3. *dio vió* und unter dem Drucke von 1. 3. auch 2. *diste viste*. Das schw. *e*-Perf., von 2. und 5. aus, lautet *-ęi esti eo ęmos ęstes eron*, das starke, nach der Accentverschiebung, 4. *ęmos* 6. *ieron*. Als nun nebeneinander standen:

| a | b | c | d |
|----------------|----------------|------------------|---------------------|
| <i>vi</i> | <i>di</i> | <i>vendi</i> | <i>quis</i> |
| <i>viste</i> | <i>diste</i> | <i>vendiste</i> | <i>questeste</i> |
| <i>vió</i> | <i>dió</i> | <i>vendió</i> | <i>quiso</i> |
| <i>viemos</i> | <i>diemos</i> | <i>vendemos</i> | <i>questemos</i> |
| <i>viestes</i> | <i>diestes</i> | <i>vendestes</i> | <i>questestes</i> |
| <i>vieron</i> | <i>dieron</i> | <i>venderon</i> | <i>questieron</i> , |

fanden gegenseitige Ausgleichungen statt in dem Sinne, daß *ie* auch auf 4.c 4.d, dann 5.c 5.d übertragen wurden, da nur so 4.c vom Praes. unterschieden war, 5. aber mit *e* gegenüber dem *ie* von 4. 6. nicht wohl bestehen konnte; 2.d stand mit seinem *e* vereinzelt da und nimmt deshalb ebenfalls *i* an. Nunmehr war 1.—3. II. identisch mit 1.—3. III. und da die beiden Konjugationen auch sonst vielfach zusammenfielen, so dringt, zugleich unter Einfluß von 1., wo 2. und 5. gleichen Vokal hatten, *i* auch in 4. 5. II. ein. Dagegen blieb 6. *ieron* und wurde auf 6. III. übertragen, da das Verhältnis zu *ió* ein *ieron* passender erscheinen liefs als *iron*. Im Port., wo *éo* nicht zu *ió* wird, unterblieb auch die Verdrängung des *e* in 2. durch *i*. — Über *ieron* im Alex. ist schon viel geschrieben worden; vgl. namentlich Baist Ztschr. IV 586 ff., dessen *ie* (aus *ę*) als Vorstufe von *ię* mir fürs Span. ebenso fraglich ist wie für irgend eine andere romanische Sprache. Zur endgültigen Lösung der Frage müßte festgestellt sein, ob sich derartige Formen auch heute in Dialekten finden und wie sie sich dort zu der Entwicklung des ganzen Verbalsystems verhalten. Es wäre möglich, daß *ię* durch *ię*

hindurch zu *ije* wird in gewissen span. Dialekten, wie in andern romanischen, und daß so Baists Erklärung durch Assimilation richtig wäre; es könnte auch *oro* (= *erunt*) unter dem Drucke von *iero* zu *oro* geworden sein. Daß schon zur Abfassungszeit der betreffenden Alexanderhandschrift *ie* zu *ie* geworden sei, ist gar nicht unmöglich, da der Diphthong *ie* von *e* sehr alt (nicht aber gemeinromanisch, wenigstens nicht in der Stellung vor Nasalen: vgl. das Rumänische) sein wird. Da mir die neuspan. Dialekte fast ganz unbekannt sind, so lasse ich die Sache in suspenso. Es fragt sich noch, ob wir fürs Span. das *d*-Perf. anzunehmen haben. Da im Span. die endungsbetonten Formen starker und schwacher Verba identisch sind, also nicht, wie im Port., das Perfekt von *dare* vom schwachen Perf. II. abweicht, so läßt sich die Möglichkeit nicht ohne weiteres zurückweisen; ja, es wäre die Entwicklung der span. Formen etwas einfacher, wenn wir ein *vendēdi* u. s. w. zu Grunde legen dürften. Allein erstens wird doch wohl das Vulgärlatein, das nach Spanien kam, ziemlich identisch sein mit demjenigen Portugals, oder keinesfalls einen jüngern Sprachzustand repräsentieren, zweitens glaube ich gezeigt zu haben, daß die Verschmelzung der zwei im Port. geschiedenen Typen in Beziehung steht mit dem Übergang von *eo io* in *iō*; daß sie somit eine spezifisch spanische Lautentwicklung zur Vorbedingung hat, die in eine Zeit fällt, wo *dedi* längst aufgehört hatte, ein eigenartiges Perfectum zu sein, das so allmählich um sich greifen konnte, wie wir das im Ital. u. s. w. sehen. — Daß in Miranda, wo in I. Umgestaltung des ganzen Perfekts von 1. 3. aus stattgefunden hat, II. nicht besser wegkommt, versteht sich von selbst. Hier waren 3. II. und 3. III. identisch, da *eu* zu *iu* wurde, vgl. *iu*, *miu*, *iuga* (*equa*). So wurde zuerst 2. zu *-iste*, dann erhielt der Sg. vom Plur. aus *i*.

4. Das Wichtigste über das Provenzalische ist schon gesagt, das Gascognische kommt unten zur Sprache. Neben dem stark ausgeprägten *d*-Typus haben wir für die endungsbetonten Formen starker Verba das alte *e* = lat. *i* bewahrt. Wo immer starke Formen durch schwache verdrängt werden, sind es eben die auf *-di* zurückweisenden, die die Sprache wählt. Der offene Vokal geht wohl von 1. 3. 4. (bevor hier dann wieder nach spezifisch provenzalischem Lautgesetze vor Nasal der geschlossene Laut eintrat) 6. aus. Ein zureichender Grund, **vendēi* anzusetzen, das dann unter Einfluß von *amēi* zu *vendēi* geworden wäre, existiert nicht: eine derartige Annahme stielse auf bedeutende Schwierigkeiten.

5. Am unklarsten ist das Französische, wo von jeher sich als Vokal der schwachen Formen *i* eingestellt hat. Die gewöhnliche Annahme: *dēdi* sei durch *diēi* hindurch zu *di* geworden, die kürzlich noch Neumann äußerte (Ztschr. VIII 365 ff.), scheitert daran, daß auch diejenigen Dialekte, die *ei* nicht zu *i* werden lassen, *i* im Perf. zeigen, also z. B. Gregor. Denn wenn Neumann hier zu *vendēdi* oder *vendēvi* seine Zuflucht nimmt, so ist das ein sehr

schwacher Notbehelf. Damit *-didi* sich überhaupt als Perfektexponent ausbilden konnte, war Accentverschiebung nötig: diese selbst konnte hinwiederum nur stattfinden, weil man *vendidi* ganz richtig in *ven + d̥di* zerlegte. Wenigstens wüßte ich keinen andern Grund anzugeben; daß *véndidi* Gefahr lief zu *vendi* zu werden (vgl. *vendidisti* zu *vendisti* S. 250), darf natürlich nicht als ein solcher gelten. Der Voraussetzung entsprechend finden wir denn auch sonst überall im Frz. sowie im Prov. und Ital. nur *dēdi*, nirgends *dēdi* als Grundlage, und es bedürfte die Abweichung auf dem einen Gebiete einer schwer zu erbringenden Rechtfertigung. *vendivi* (was wohl nur symbolisch ist?) macht noch mehr Schwierigkeit; die analogische Umgestaltung von II. nach III. bezeichnet N. zwar als sehr leicht möglich, allein den Ausgangspunkt läßt er uns selbst suchen. Ich finde aber in allen sechs Formen höchstens *isti* und *isti*, die nach Neumanns Fassung des Umlautgesetzes unter gewissen Bedingungen gleichmäßig zu *is* werden, und diese allein genügen mir wenigstens nicht. Zu der bequemen Annahme eines lat. *issem* u. s. w., das dann das Perfekt beeinflusst hätte, wird in anbetracht der Formen aller andern Sprachen niemand schreiten wollen. Man könnte nun mit Neumann annehmen, daß *i* in 2. wegen des auslautenden *i* berechtigt sei und daß von da aus eine völlige Umgestaltung der ganzen Konjugation stattgefunden habe. Allein auch dazu kann man sich nicht verstehen, am allerwenigsten in einer Sprache, deren Denkmäler so weit hinaufreichen. Jede Analogiebildung will ihre Zeit haben, sie fordert Vergessen alter Verhältnisse, das Erlöschen des Lautgesetzes, das diese Verhältnisse erzeugt hat, und endlich neue Kombinationen oder Konstellationen. Eine derartige völlige Umgestaltung von 2. aus, wie sie fürs Frz. schon der ältesten literarischen Zeit anzunehmen wäre, finden wir aber wenigstens in den Dialekten, die ich dargestellt habe und die uns oft nur in der heutigen Gestalt vorliegen, nicht, und wenn auch ihre Zahl verhältnismäßig klein ist, so genügt sie doch, um eine solche Annahme für unwahrscheinlich zu erweisen, um so mehr als die Bedingungen, 2. II. = 2. III., an vielen Orten vorlagen und doch nirgends die Wirkung hervorbrachten, die wir im Frz. sehen. Es müssen infolge eines Lautgesetzes, das sämtlichen nordfranz. Dialekten, aber nur diesen, angehört, eine Anzahl Perfektformen II. identisch geworden sein, mit denen von III., und diese haben dann die erstern nach sich gezogen. Da paßt, so viel ich sehe, nur jenes zuerst von Ascoli Arch. Glott. III 72 Anm. 1 aufgestellte, dann namentlich von Horning Lat. C 21 genau begründete Gesetz, wonach *ç* bei vorhergehendem Palatal zu *i* wird. Den Ausgangspunkt bilden somit *fecis* = *fecisti*, *fecistes* = *fecistis* und die entsprechenden Impf. Conj., ferner *dixi*, *duxi*, **lexi*, wie wohl Gröber Ztschr. VI 174 andeutet. Ob auch, wie Suchier anzunehmen scheint Ztschr. II 269, die *u*-Perf. ist zweifelhafter, sofern es nämlich schwer sein dürfte zu beweisen oder auch nur zu begründen, daß *ui* zu *ui* und nicht zu *ui* wird. Dazu kommt vielleicht, daß überall 2. Sg. wegen des *-i*: *is* lautete. So hatte

man in einer ziemlich großen Zahl von starken Verben, darunter einigen der gebräuchlichsten, in allen schwachen Formen *i*, bei allen in 2. Sg. *i*, auf bestimmtem Gebiete in 1. Sg. *i*. Dies hatte ein Umgreifen und Übergreifen des *i*-Typus auf der ganzen Linie zur Folge, das nur da durch eine Gegenströmung gehemmt wurde, wo 1. nicht auf *i*, sondern auf *ei* auslautete, und die daher *e*- begünstigte. Während nun Gregor dennoch *i* herrschen läßt, findet bei Ezechiel u. a. das umgekehrte statt, *e* greift sogar in die *a*- und *i*-Konjugation hinüber. Die Gleichheit von 1. II. mit 1. I. (oben S. 243) trug das ihrige dazu bei, und so konnten hier die zwei Konjugationen gegenseitig sich beeinflussend ein für beide geltendes *e*-Perf. schaffen. — Ein *ē(v)i ēsti*, wie wir es fürs Ital. u. s. w. fanden, hätte hier nicht genügt, da *ēi* nur wieder *ei*, *ai* ergeben hätte.

Um also nochmals zusammenzufassen: Ein einheitliches schwaches Perfectum für II. fehlt; in Spanien und Portugal wird es auf die endungsbetonten Formen aufgebaut, also *ē*-Perf.; in Frankreich auf *dēdi*, als *ē*- oder besser *d*-Perfekt; in Italien findet sich beides, in Rumänien keines von beiden.

Noch mehr als dieser zweite müssen die drei folgenden Abschnitte skizzenhaft gehalten werden, da sie zu dem eigentlichen Thema (dem Mangel des *-v-* im romanischen Perfectum) nur in indirekter Beziehung stehen.

3. Zu den *u*-Perfekten.

Die Zahl der gemeinromanischen *u*-Perfecta dürfte dreißig nicht überschreiten. Ich nenne die folgenden, ohne mich über die Entstehungszeit jedes einzelnen bestimmt auszusprechen:

habui jacui placui sapui lacui nascui valui cadui parui
potui nocui ploviui volui lolui
movui cognovui
vixui vidui
bibui licui
credui debui recepi crevui (venui) tenui
stelui.

Die altfrz. Verba, die Suchier Ztschr. II 255 ff. sonst noch anführt, sind teils einzelsprachliche Neubildungen, teils Latinismen. An der Volkstümlichkeit von *dolui* macht mich das Ital. zweifeln. Nur wenige bedürfen einer Erläuterung: wie *venui*¹ und *tenui* durch Kontamination entstanden sind, ist klar; daß es sich in ital. *venni* nicht um einen Austausch zwischen vokalischer und konsonantischer Quantität handelt, wie nach andern noch Hüllen a. a. O. These 3 lehrt, sondern, wie wohl auch schon ausgesprochen wurde, um *venui*, ergibt sich nicht nur aus der Unrichtigkeit jenes Lautwandels, sondern aus dem Part. *venuto*. Ebenso wird ital. *vissi* = *vixui* erwiesen durch die andern rom. Sprachen und das Part. *vissuto*. — Verba, deren Praesens- und Perfektstamm nur im Vokal verschieden

¹ Ich kenne nur maked. *vinne*, altwal. *vine* ist wohl *venit*.

waren, griffen, sofern sie nicht in die *s*-Flexion übertraten, zu *u*, wozu *venui* den ersten Anstoß mag gegeben haben, daher *bibui crēdui vidui*. Bei *stetui* hat wohl auch *statui, constitui* eingewirkt. In *lēxi* und *lēgui* standen beide Formen neben einander. Eine Untersuchung über die Beziehung von *u*- und *s*-Perfekten im Lat. und Roman. wäre interessant und gar nicht schwierig. Als gemeinromanisch ist wohl eine von der klassischen abweichende, den andern starken Verben konforme Betonung anzunehmen.

Im Rumänischen ruht der Ton durchaus auf dem *u*, die Endungen sind dieselben, wie bei I. III. In keiner romanischen Sprache stehen, so weit ich es übersehe, starkes Perf. und starkes Participle in so engem Verhältnis zu einander, wie im Rum., daher hier starke *t*-Part. fast ganz verschwunden sind. Da nun, wie auch noch aus andern Faktoren hervorzugehen scheint, weder Konsonantendehnung durch *u* wie im Ital., noch Epenthese wie im Span., noch Verhärtung wie im Frz. stattfand, so blieb *u* vorläufig bestehen als *u*, genauer *uu*¹, das dann unter dem Einfluß des Participiums zu *ü* wurde. Da *u* und *u* (Miklosich Lautl. III 5 f.) im Rum. identisch sind, so war von vornherein die Möglichkeit dazu gegeben. Die alten *vu*-Perfecta sind alle verloren und durch Bildungen vom Praesens aus ersetzt, nur *lavi* macht eine sehr instruktive Ausnahme: *läui* = *lavui*; das *u* dringt wieder ins Praes., daher neben *lä* = *lavare* auch *läuá*. Das Part. *läut* ist ebenfalls *läutus*, nicht *läutus*. Wir sehen somit auch im Rum. die Differenz zwischen altem *v*-Perf. und schwachem Perfekt, während doch gerade bei diesem Verbum gleichmäßige Behandlung hätte erwartet werden dürfen.

Italienisch. Daß nach dem Tone das *u* sich vorhergehende Konsonanten außer *r* assimiliert oder sie dehnt, daß *vu* zu *bb* wird außer wo auch das Praesens *v* im Stamme hat², daß vor dem Tone *u* immer (außer nach Gutturalen) schwindet, was zur Folge hat, daß der Praesensstamm in alle endungsbetonten Formen der starken Verba dringt, daß in *habui, sapui* das *a* durch *e* = *ē* verdrängt wird (vgl. Literaturbl. April 1885 Spalte 153 Anm. 1 und wegen tosk. *ēbbe* = **hēbuit* das entsprechende *dēbbo* = *dēbeo*), das sind alles so bekannte Dinge, daß ich davon absehe. Ferner daß von *ebbi* aus das *bb* (*pp*) weiter übertragen wurde, hat Ascoli längst gesehen Arch. Glott. II 401. Auch ohne diese Parallele zu kennen, durfte man nicht ohne weiteres südital. *vv*- und *bb*-Perfekten das lat. **v* „rinforzato“ sehen, wie D'Ovidio that Giorn. II 64, selbst wenn, wie in den dort angeführten Fällen das *bb* nur in 1., nicht in 3. erscheint, da hier 1. und 3. identisch gewesen wären ohne diese Neubildung. Übrigens möchte man ein etwas vollständigeres Bild der

¹ Vgl. auch ital. *Padova, Genova, continuo, ingenuo*.

² Doch *piobbe* senesisch in der Chronik des Andrea Dei (Muratori Script. XV) 245, aquilinisch bei Niccolò di Bortona (Mur. Ant. VI) cap. 7; *bebbi* kennt Gigli Regole p. 1. Toscana favella (Rom 1721) S. 135, sicil. *vippi*, perug. *ricevve* im Diario des Graziano 86; 73; 118; *deppe* = *debui* ist neapol. u. s. w.

Konjugation wünschen. In Sanseverino Marche (Macerata) finde ich 3. *accadevve, dolevve, sentevve, dispiacevve* neben *ð* für I. (Pap. 260), ebenso in Treja (Pap. 262) *soccadevve, gevve* (von *gire*), *stabellevve, sentevve, dicevve, fovevve*, aber *doentò*. Da hier jedes intervokalische *v* ausfällt, so ist ein *-evvì*, wenn es überhaupt existiert hätte, ausgeschlossen. Dafs es etwa wie *plovit* zu *plovvìt* zu *evvìt* geworden sei, kann man wegen der Beschränkung auf diese zwei Dialekte und der abweichenden Behandlung von *avìt* auch nicht annehmen. Das Perf. von *habere* lautet hier wohl *evve*, der Inf. *avè*, so *piovve: pioe, bevve: bee*. Das konnte für andere *e-* und die damit zusammengefallenen *i-*Verba den Anstofs zum *u*-Perf. geben. In *fovvè* ist der ideelle Zusammenhang, der das bekannte **sibeam* statt *sim* nach *habeam* erzeugte in Bologna, Neuenburg u. s. w., die Ursache.

Die hieher gehörigen spanischen Verba hat zuletzt Foerster besprochen Ztschr. III 507. Er nimmt an, das *u* des Stammes sei durch Analogie aus der ersten Person eingedrungen. Das ist nicht ganz richtig. Betrachten wir das Verhältnis von *u* zu *o*, so ergibt sich: $a+u=o$; $o+u, e+u=u$. Dies letztere blieb, *o* dagegen wird zu *u*, wo *i* folgte, d. h. in 1. 4. 5. 6. Dies hatte nun die Verdrängung von *o* aus 2. 3. zur Folge, nicht ohne dafs bedeutendes Schwanken eingetreten wäre zwischen *u* und *o*, an welchem übrigens die Schreiber manches verschulden mögen. Doch vgl. z. B. aus Hita: *hobo* 170. 258. 439, *hovo* 48. 93. 120. 515. 860. 1404, danach *estovo* 928. 1347. 1377. 1351, *yogo* 286, *sopo* 258. 1517, *troxo* 13. 2113. 876. 1472, aber *pudo* 190. 472. 507. 515. 728. 896, *propuso* 323. 339. 353. 404. 624 u. a. m., *anduvo* 461, *estudo* 740. 869. 1389. 1390 ff. 1163. Daneben *lovo* 1076, *truixo* 1021. 1054, *plugo* 1642. So verhältnismäfsig sehr rein sind freilich die wenigsten Texte, doch hat Ildef. z. B. *respuso* 141, *poso* 143, neben richtig *pudo* 493, *ovo* 129. 154, *sopo* 496, *lobe* 372. 393, *plogo* 196. Anders schon Berceo, doch gehört die weitere Ausführung in span. Spezialgrammatik. — Das spanische Umlautgesetz hat somit Delius Jahrb. I 355 im ganzen richtiger erkannt als Foerster Ztschr. III 507. Es lautet: tonloses *e, o* wird zu *i, u*, wenn die folgende betonte Silbe *ie* enthält oder enthielt, nicht aber wenn sie *í* enthält. Ein Verbum wie *dormire*, das mit **hobi* auf ziemlich derselben Stufe stand, mufs also *u* erhalten in 3. 6. Perf., 4. 5. Praes. Conj. und in den auf 6. Perf. beruhenden Formen. Es erklärt sich dies auch physiologisch sehr leicht: bei *ie, ío* ist *i* halbvokalisches *í*, die vorhergehenden Konsonanten und der diesen vorausgehende Vokal werden palatal, letzterer mit engerem Mundkanal gesprochen. Betontes *í* dagegen spaltet sich höchstens bei Satzphonetik in *ix*; die Entwicklung eines palatalen Reibelauts zwischen der Lösung des Verschlusses bei silbenanlautendem Konsonanten und der Aussprache des *í*, die wir in andern Sprachen finden, tritt im Span., nach den gedruckten Quellen zu schliessen, nicht ein. Da in den starken Verben 4. *íemos* 5. *íestes* lautete, so war hier Umlaut nötig. Wie sich das Eintreten dieses Gesetzes zum Alter unsrer Denkmäler verhält, bleibt hier

gleichgültig. Auch mit Foerstes Auffassung der portugiesischen Verhältnisse Ztschr. III 506 f. harmoniere ich nicht. Zunächst fallen die daselbst aus Diez' Hofpoesie S. 118 citierten altport. *poyd'*, *poid'* weg: sie widerstreben den port. Lautgesetzen, stimmen aber völlig zum Galizischen; die Lieder, denen sie angehören, sind also wohl, wie so manches andere aus jenen Dichterkreisen, galizisch. Theoretisch erhalten wir: $a+u = ou$, $o+u = ou$, die bei indifferenten Lauten (3. Sg.) bleiben; bei auslautend *i* und *u* wird *o* noch offener, *o* noch geschlossener, somit jenes *ou*, dieses *u*. In vortoniger Silbe wird *ou* zu *ou*, entsprechend *ou* zu *u*. Foerster sieht sich zur Annahme gezwungen, *pude* hätte in 2., 4.—6. das *u* statt *o* hereingebracht, während es bei mir gar nicht dieser starken, noch dazu unwahrscheinlichen Analogiebildungen (der betonte Vokal steht zu dem tonlosen in sehr vager Beziehung) bedarf.

Das Galizische flektiert: *puiden*, *puideche*, *puido*, *puidemos*, *puidestes*, *puideron*. Auffällig ist die Abweichung von dem scheinbar ganz analogen *puxe*: *posui*, doch kann in diesem letztern der Zischer *x* das *i* absorbiert haben. Daneben nun *houben* u. s. w. Auch hier verhält es sich ähnlich: $o+u = ou$, *u*; $a+u = ou$; aus jenem entstand durch *i*-Epenthese *ui*, aus diesem höchstens *ou*, das nicht weiter verändert wurde.

Im Provenzalischen bedürfen *cuzec*, *parec*, *querec*, *correc* einer nochmaligen Besprechung; Suchier Ztschr. II 267, Foerster Rom. Stud. IV 60 Anm. 1 und Hentschke Verbalflex. im Gir. de Ross. 47 Anm. 1 haben Erklärungen gegeben, die nicht recht befriedigen. Alt sind nur *cadui*, *parui*, die andern beiden sind erst danach gebildet auf spezifisch prov. Boden. Nach Suchier a. a. O. ist von den schwachen Formen auszugehen: *parui*: *parc*, aber *paruisti*: *pareguist*. Auch Hentschke meint, *paruit* wäre zu *parc* geworden, und beruft sich auf das Part. *pargul*. Allein hier ruht der Accent auf der Endung, was einen sehr bedeutenden Unterschied ausmacht; ist dieses Participium alt, so spricht es auch gegen Suchiers Annahme. Ich gehe vielmehr von den starken Formen aus. Die Artikulation von unmittelbar sich folgendem *ru* bietet große Schwierigkeit, die nach dem Tone noch größer war, als vor demselben, wo das *r* weniger intensiv ist; das *r* leistet zu starken Widerstand, als daß es unterdrückt worden wäre; infolge seiner starken Vibration schloß es sich auch nicht so leicht an *u* an, wie *l*. Die Folge davon war, daß sich aus dem Stimmton der zwei Sonanten ein voller Vokal entwickelte, daß *parui* zu *pareui* wurde. Der Accent trat sodann auf die Endung, entweder nach der namentlich aus dem Griechischen bekannten Neigung anaptyktischer Vokale, den Hochton auf sich zu nehmen, sofern die allgemeinen Accentgesetze nicht widerstreben, oder aber nach Analogie der andern *v*-Perfecta, die ebenfalls den Accent unmittelbar vor dem *c* hatten: diesem *parec* also folgen die zwei andern Verba auf *r*, *soferc*, das abweicht, ist eine sehr späte Bildung vom Participium aus: *auzit*: *ausic* = *sofert*: *soferc* Gegen Foerstes **parescui* ist einzuwenden, daß prov. *coc* nicht =

lat. *coxi*, was er anführt, vielmehr einem *cocui* (ital. *cocqui* neben *cossi* = *coxi*) entspricht, **nascui* nicht **nac* lautet, und ital. *nacqui*, wie immer man es erkläre, fürs Prov. nichts beweist. — Ähnlich wird es sich mit *cazec* verhalten. Auch hier möchte ich eher von den starken Formen ausgehen und annehmen, *ḡu* (nicht *du*) hätte sich schlecht vertragen. Ein aus der h. Eminia belegtes *sec* = *sedui* beweist natürlich nichts dagegen. — Einen Rückschritt bezeichnet Hentschkes Auffassung, sofern sie uns nicht sagt, weshalb „die in der *u*-Flexion für charakteristisch angesehene Endung *ec*“ an den Stamm gerade dieser Verba gefügt wurde. — Auch ein vulgärlat. *-zvi* mit Mushacke Mundart von Montpellier 161 zu Grunde zu legen geht nicht, einmal weil diese Formen spezifisch provenzalisch und z. T. nachweislich spät entstanden sind, sodann, weil es überhaupt kein *-zvi* als Perfektendung giebt. — Wie sich dies *-c* weiter ausdehnt, ist schon gesagt.

Eigene Wege gehen auch hier gascognische Dialekte, z. B. bearnisch: *benouy*, *ous*, *ou*, *oum*, *outz*, *ou*, und zwar, wie man sich aus Luchaires Recueil leicht überzeugen kann, von den ältesten Zeiten an, nur daß 3. *ot* 1. *uy* lauteten. Die Übereinstimmung mit dem Rumänischen ist zufällig: was dort die Accentverschiebung bewirkte, kommt hier, wo *u* und *ü* (= *ü*) so strenge geschieden sind, in Wegfall. Dagegen hat schon Suchier Ztschr. II 269 das altfrz. *oüs* u. s. w. verglichen; frz. *ü* = prov. *o* scheint ganz in der Regel, da ein *i* mit im Spiele ist, vgl. namentlich bearn. *souy* = *suis*. Und doch halte ich auch dies für Zufall. Ich kann mir, da ich eine Betonung *hábui habústi* nicht zu erklären vermag, nur denken, daß das *u* sich das folgende *e* assimiliert habe, daß *vengos* = *venuissem* aus *vengués*, nicht durch eine kaum zu rechtfertigende Accentverschiebung entstanden sei. Erst von 2. 4. 5. aus dringt *ou* auch in 1. 3. 6., wobei *houy hous hout* = *fui* und das danach gebildete *estouy* u. a. das seinige wird beigetragen haben. Wie dann von hier aus *ou* um sich griff, und von *stare* auf *dare* übertragen das *d*-Perf. und das damit identische *i*-Perf. ergriff, ist im ganzen klar.

Da von Seelmann eine Spezialuntersuchung über die französischen *u*-Perfecta in Aussicht gestellt ist, so unterdrücke ich, was ich nach Suchier Ztschr. II 255 ff. und Neumann Ztschr. VIII 369 ff. zu sagen hätte. Nur das will ich vorläufig bemerken: die inschriftliche Schreibung *INSTITVVIT* beweist für eine Betonung *institivít* genau so viel, wie etwa ital. *vedova* für *vidúa* oder campob. *Lelizzja* für *Laetitia*: in den beiden romanischen Formen ruht der Accent aber auf der drittletzten Silbe.

4. Zu den *d*-Perfekten.

Wenn ich es nochmals unternehme, auf die *d*-Perfecta (so möchte ich sie bezeichnen, da *dedi* den Ausgangspunkt bildet, *it*-Perf. paßt nur fürs Ital. und auch da nicht für alle Fälle, vgl. *andiedi*) zurückzukommen, nachdem schon Diez II³ 155, Schuchardt Vok. I 35, III 10 fürs Ital., Chabaneau Conjug.² 88 fürs Französische

ihre Entstehung mit genügender Klarheit auseinandergesetzt haben, so veranlassen mich dazu namentlich die Äußerungen D'Ovidios Arch. Glott. IV 174 f., Giorn. d. fil. rom. II 64, von Caix ebenda I 231, Origini 228 und Anm. Ich richte mein Augenmerk lediglich auf *atte* und *ille*, da diese offenbar die beiden Gelehrten zu einer Auffassung veranlaßt haben, die, läge nur *ette* vor, gar nicht hätte aufkommen können, wenn man das betrachtet, was uns die Entwicklung der Perfecta lateinischer dritter Konjugation handgreiflich lehrt. Wie *-ette* aus *-ēdīl*, *ēluit* entstanden ist, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen; auch was gegen *atte* = *avt* einzuwenden ist, habe ich schon angeführt, es bleibt nur eine andere Erklärung zu geben. Und die ist nicht schwer zu finden. *ille* ist nicht florentinisch, sondern pisanisch. Daß nun II. auf III. einwirkte, nicht auf I., erklärt sich daraus, daß 3. I. in seinem Vokal (*ð*) abwich von 1., 2., 4.—6. I., während in II., III. durchweg gleicher Vokal (*e* bzw. *i*) vorlag. So konnte, da viele Verba von II. die Nebenform mit *ette* besaßen, sich auch bei III. ein *ille* bilden. Warum das Florent. diesen Schritt nicht that, das freilich bleibt mir dunkel. — *atte* findet sich zunächst in Campobasso Arch. IV 174 f., ferner, ebenfalls in der Molise, Limosano: *arrivatt*, *pensat*, *addoloratt*, *arrayatt*, *astimatt* u. s. w.; Morrone del Sannio: *pensat*, *principiatt*, *diventatt*¹; *arrivatt*, *casticatt* (6. dazu wohl *arn*). Auch außerhalb der Molise in Cassino nach D'Ovidio Giorn. d. fil. rom. II 64 Anm. 1. Davon verschieden sind Perf. I. auf *ett*, wofür ich folgende Belege habe: Agnone (Molise): *arrevette*, *casteghette* neben *avvenet*. Für die Abruzzen, doch ohne genaue Ortsbezeichnung, giebt Finamore 1. *jiette*, 3. *ette*. Sodann müssen wir Chieti und Teramo überspringen, um in Ascoli Piceno die nächsten Anknüpfungspunkte zu finden: *arreviatt*, *pensiatt* neben *reternò*, *vendecò*, ebenso *sentiatt*, *diciatt* neben *decidì*, und in einer mehr dem niedern Volke angehörigen Version: *arreviette*, *sentiette* neben *penzò*, *chemenzò*, *castid*, *devenò*, *seccedì*, *petid*, *avid*, *facid*; Grottamare: *annette*, *rturnette*, *pensette*, *vindichette*, *pigliette*, *avvenette* (neben *vinne*), *dicette*, *sentette* — *acchiappò*, *pigliò*, *principiò*; Monte Fortino: *pigliette*, *arriette*, *pensette*, *svegliette*, *gastighette*, *fette*, *fuette*, *sentille* — *rvennettò succidì*. — Dasselbe Schwanken zwischen *ð* und *ette* begegnet in Monte Rubbiano, Petritoli (I. *ð* III. *ette*), Ripatransone, dagegen fehlt *ð* und herrscht *ette* allein in Offida.

So könnte man fortfahren, würde, nach längerer Unterbrechung, im Genuesischen und anderswo die *ette*-Perf. von *a*-Verben wiederfinden. Doch mag dies hier auf sich beruhen; Papanti und Biondelli, meine hauptsächlichsten Hilfsmittel, hat jeder zur Hand, der sich mit italienischen Dialekten abgiebt. Ihre Entstehung ist ja auch klar: *dare*, *stare*, *andare* zogen nach und nach die übrigen

¹ Fast scheint hier ein Lautgesetz zu wirken, das frz., franko-prov. und einzelne rätische Dialekte kennen, Wandel von *a* in *e* nach *i*; vgl. außer dem im Text angeführten: *lagnè* neben *cunsulars*, *piassica*, *vendica*; freilich auch *arriveta*, *stete* neben *scellerati*, *rammarecata*.

a-Verba mit. Im einzelnen Falle noch den speziellen Berührungspunkt zu finden, wie dies fürs Prov. geschehen ist, kann auf Gebieten, wo man meist nur 3. Sg. kennt, nicht gefordert werden. Daß übrigens dieser häufig fehlt, daß es sich um ein allmähliches Übergreifen handelt, bei dem die Bedeutung der jedesmal der Analogie folgenden Verba in erster Linie maßgebend ist, ergibt sich aus dem häufigen Nebeneinander beider Formen bei verschiedenen Verben, ein Zustand, der dem Prov. fehlt. — Sollen wir nun für die einzige Molise, noch dazu nur für einen Teil ihrer Dialekte, eine Sonderentwicklung annehmen, ein *aut* zu *atte*, während sonst in ganz Italien *aut* zu *au* wird? — Ich denke nein, und glaube, jenes *arventà* neben *arrevette* in Agnone führt uns auf die Spur. 3. Sg. der *a*-Verba lautete hier auf *-a*, nicht auf *-au* aus; ob auch *gastigà*, *avè*, *pidè* (*potuit*) in Montenero di Bisaccia alte Perf. sind, ist etwas zweifelhafter. Für Campobasso kommen auch *miç* = *meus*, *ddiç* = *deus* in Betracht, neben letzterem steht noch *dijje*. Dem entsprechend darf man auch aus *au*: *a* oder *ajje*, *eu* = *e* oder *ejje*, *iù* = *i* oder *ijje* erwarten. Dem *e*, *ejje* steht *ette* zur Seite, das sich dann auch den andern Paaren zugesellte und zwar dies um so eher, als *ajje* u. s. w. an den einen Orten zugleich die Formen (einzig oder neben kürzeren auf *a* u. s. w.) für 1. waren. Zieht man die Schicksale von *i* nach Vokalen in Campobasso in Betracht (*cra*, *ma*, *nu*, *vu*, *sè*, *pò*), so kommt man zu folgender Parallele: latein. *ai*: gessopal. *e*: campob. *a* = latein. *ay*: gessopal. *o*: campob. *a*. Nur die Beschränkung auf 3. könnte für D'Ovidios Auffassung sprechen, doch ist auch das kein unüberwindliches Hindernis. Aus *dèdi* entsteht *dèji*, aus *dedit*: *dède*, also *vinneje*, 3. *vinneje*; als nun *dède* durch *dette* verdrängt wurde, da trat an Stelle von *vinneje*: *vinnetto*, dagegen blieb 1. verschont, um so eher, wenn es schon unter dem Einfluß der andern schwachen *e*-Verba und von 2. Sg. zu *èi*, *ii* geworden war. Weshalb 6. *èrma*, nicht *ètre* lautet, ist mit Sicherheit nicht zu sagen, der Möglichkeiten zur Erklärung giebt es viele.

Man sieht nun, daß ich auch 3. Sg. auf *aje*, *ije* anders deute als D'Ovidio Giorn. d. fil. rom. II 63, der darin *a(v)it* sieht. Dagegen hat sich schon Caix Origini 228 Anm. 1 ausgesprochen. Ich habe zu seinen Gründen nichts hinzuzufügen; gegen eine Gleichstellung dieses *aje* mit sard. *ait* (oben S. 247) sprechen die historischen Tatsachen. Nur was ich über die örtliche Ausdehnung ermitteln kann, mag hier noch Platz finden. Außer in Neapel (wo von 1. 3. aus sich noch 4. *assegnaimo*, *mostraimo* Coll. d. tutti i poemi in lingua nap. II 14 bildet) auch in der Basilicata, S. Martino d'Agri: *presentaje*, *accuminzaje* neben *turnau*, *pensau*, Melfi: *accomminzai* (sonst *aze*, vgl. S. 266), Foggia: *turnaje*, *arrèvajè*, *pigghiajè*, *pensajè* (vgl. *vajè* = *vadis*), *vincijè*, *succidijè*, *dicije*; Lucera di Puglia: *empussissaj*, *pinsaj*, *divinnicaj*, *addivintaj*, *avvinij*, *mittij*, *dicij*, *fuj*; S. Giovanni Rotondo: *vindicai* neben *pinsà*; Chieti: *ngundraje* (Arch. Trad. Pop. I 91 u. s. w.).

Auf der iberischen Halbinsel mangelt, wie schon bemerkt, das *d*-Perfekt; nur sporadisch hat *anduve* einige andere *a*-Verba mit sich gezogen, die bei Diez schon verzeichnet sind.

Um so wichtiger sind sie in Gallien, wo ihnen das Prov., von allem andern abgesehen, das *-t* verdankt, wie Neumann Zeitschr. VIII 369 zum ersten Male richtig erkannt hat. Wie sie dann weiter wirkten, ist oben im einzelnen nachgewiesen.

Daraus würde sich ergeben, daß die Ausbreitung dieser neuen Perfektbildung im Vulgärlatein in die Zeit zwischen der Romanisierung Spaniens und derjenigen Galliens fällt. Dem widerspricht ihr gänzlicher Mangel im Rumänischen, da kaum anzunehmen ist, sie hätte zwar existiert, sei aber ganz durch die *u*-Perf. verdrängt worden. Ihre Entstehungszeit muß also später sein. Ob nun diese Konkordanz zwischen Italien und Gallien ihren historischen Grund habe oder zufällig sei, wage ich nicht zu entscheiden.

5. Italienische *s*-Perfecta.

Im römischen Vulgärdialekte kann man für 4. schw. häufig eine Form hören, die der des Impf. Conj. identisch ist: *andässimo*. Sie findet sich auch in Büchern, ist von Nanucci verzeichnet und von Foth in seiner Abhandlung über Tempusverschiebung R. S. II 294 wirklich als Konj. gefaßt. Aber ihre Verwendung ist durchaus eine indikativische, ein römisches *nui andässimo* entspricht völlig einem flor. *noi si andò*. Es sind also tatsächliche Indikativformen, und als solche zu erklären. Der Grund liegt offenbar in der Gleichheit von 5. im Perf. und Impf. Conj. Doch genügt das allein nicht: auch tosk. gilt *amaste* in beiden Fällen und doch ist *amammo* von *amassimo* geschieden. (Ob freilich die Volkssprache nicht auch dazu gekommen wäre, wenn sie 4. nicht überhaupt verloren hätte?) Es wirkte ohne Zweifel die Analogie der starken Verba, *dissimo*, *fecimo*, *lessimo* u. s. w. mit Accent auf der drittletzten Silbe begünstigten eine gleichmäßige Accentuation bei den schwachen Verben. Wo dagegen, wie im Tosk., 4. st. schwach geworden war, oder wo 4. zwar stark blieb, aber 5. Impf. Conj. verschieden war von 5. Perf., wie im Sicil. oder Rum., da unterblieb diese Neubildung. Es knüpft sich daran nun aber noch manches andere, worauf ich zum Schluß in Kürze eingehen will, hier übrigens mehr noch als anderswo weiterer Forschung freies Feld lassend. Bekanntlich zieht das Italienische in 4. 5. Impf. Conj. den Accent um eine Silbe zurück, und harmoniert darin mit dem Rumänischen, während die Übereinstimmung mit dem Span. Port. Rät. nur eine äußerliche ist (vgl. S. 252 f., wo auch der Grund der Accentverschiebung angegeben ist) und auch das Frz. Prov. wenigstens in älterer Zeit den lateinischen Accent bewahren. Nur die an Absonderlichkeiten so reichen Dialekte der Abruzzern machen hier wieder besondere Schwierigkeiten. Teramo ist im ganzen klar; in den zwei Fällen, wo man nach Savinis Paradigma in 4. den Accent auf der vorletzten vermuten möchte, ist zweifelsohne das diakritische Zeichen abgesprungen.

5. lautet *asséste*, das sich zu **ešte* verhält wie rum. *aseši* zu **aši*; *fussešto* neben 4. *fuzzéssma* (= ital. *foști fossimo*), *dešte* neben *des-sma* sowie Kondiz. *-rešte* neben *-réssma* haben das alte Verhältnis bewahrt. Damals, als auch die starken Perfecta, die heute auf 3. *fice*, *vine* neben gewöhnlicherem *fació*, *menó* beschränkt sind, noch existierten, bildete man 4. *-éssma* gerade wie im Römischen. In Gessopaleno ist zunächst *fusseme*, *fuste* in Ordnung; 4. Perf. *candesséme* stimmt ebenfalls zu Teramo und Rom¹; aber Impf. Conj. 4. *candesséme* *candesséte* ist auffällig, noch auffälliger *leggiásseme* und *leggiássame* (5. ist leider hinter einem *ecc.* verborgen!), denen sich jedoch *avassame* *avassate* sowie *avave*, *leggiàve* erklärend zur Seite stellen. Nachdem 4. 5. Impf. Conj. und Perf. gleich geworden waren, machte sich eine Gegenströmung geltend, oder besser, zur Zeit da der alte Conj. Praes. noch bestand, da wurden dessen betonte Endungen auch auf Conj. Impf. übertragen, daher *eme*, *ete* in I., *ame*, *ate* in II.; der Conj. Praes. von *esse* unterschied sich im Stamme zu stark vom Conj. Impf., daher blieb hier der alte Zustand. — Verzweifelt ist die Sache in Campobasso. Neben den dem Ital. entsprechenden Formen in I. II. III. und *esse* finden wir in II. III. auch die Nebenform 4. *assima*, 5. *assita*, von *habere*: *avéssima*, *avéssita*. Das *ə* in letzterm ist weniger verständlich als das *a* in allen übrigen Verben, sofern dieses vom Impf. Ind. gekommen sein kann: *durmavámə*, aber freilich ebenso *avavámə*. Man kommt auf den Gedanken, in diesem Verbum seien die endungsbetonten Formen erst recht jungen Datums, daher die weitere Angleichung aus Impf. Ind. noch nicht stattgefunden hat. Die am meisten gebräuchlichen Wörter entziehen sich fremdem Einfluß am längsten. Man fühlt sich natürlich versucht, auch in *assime* Analogiebildungen, in *éssma* die organischen zu sehen. Identifizieren wir mit D'Ovidio dieses *-ssime* mit lat. *ssēmus*, so bleibt immer die Frage: woher die Altertümlichkeit in diesem einzigen Dialekt, woher die Beschränkung auf II. III., während doch italo-rumänisches *ássemus*, *éssemus* auch existiert haben muß, sofern nämlich Entwicklung von *ássma*, *éssma* erst im Sonderleben dieses Dialektes aus mehr als einem Grunde unwahrscheinlich ist. Zudem ist lautgesetzlich nur *imə* = *emus*, nicht *itə* = *etis* berechtigt, letzteres müßte *etə* lauten. Sind aber die Nebenformen erst jüngeren Datums, woher stammen sie? Stehen sie in Beziehung zu 4. 5. Impf. Ind., die von 1.—3. 6. in II. III. ebenfalls etwas abweichen und das Produkt einer Analogiebildung sind. Der Vorgang, der in Gessopaleno so schön vor Augen liegt, dürfte hier kaum nachweisbar sein. Ich weiß keinen Ausweg, möge sich ein geschickterer an das Problem wagen.

Es scheint sich nach und nach das Gefühl auszubilden, daß das *-s-* der Exponent des Perfektums sei, wenigstens erscheint es

¹ Kein Gewicht lege ich auf das einfache *s* im Perf. gegenüber *ss* im Impf. Conj., das entweder auf ungenauer Transkription beruht, oder aber darauf hinweist, daß *éssime* von *es-te* aus gebildet ist; natürlich aber auch in diesem Falle unter dem Druck der st. Perf. und 4. Impf. Conj.

an 3. Finamore giebt als Nebenformen an: *avese, candise, leggesse*; bei Papanti finden sich für Lanciano: *impadroniss, succidiss, faciss, aviss, diciss, resolviss, mittis* (zufällig fehlen Beispiele für I.); in einer Novelle Arch. Trad. pop. I 209 f.: *alzise, vestise, ngundrise*. Aus derselben Provinz (Abruzzo Citeriore) noch Bucchianico: *caccese, s'affruntese, parlese, cuminzese, jese*; Castelli (Abr. Ult. I): *arrevòse, maltrattòse* (6), *sentòse, jose, fugese* neben *penzo, jo, metto, faciose* und *fecé*; Città Sant' Angelo: *vulòse (voluit), iose*, sonst *ò*; Pratola Peligna (Abr. Ult. II): *mpatrunose, succedose, jose, rcvenose, penzose, diciose, metlose* u. s. w., daneben *futte*; Solmona: *penzise, parlise, cumincise, reventise, parise, avise, sentise, ise*; Baseline (Benevent): *pensesse, dicese, vendichese, devenese, ies, avvenès*. Es mag etwas voreilig sein, für alle diese Dialekte den Ausgangspunkt anzunehmen, den ich doch nur an einem Orte als wahrscheinlich richtig nachzuweisen vermag. Doch glaube ich, daß der bloße Hinweis auf diese Formen, die man kaum einer Beachtung wert hielt, nicht ganz wertlos sei. Ein anderer Erklärungsweg dürfte übrigens schwer zu finden sein. Bis wenigstens für einige dieser Gegenden vollständige Paradigmata da sind, ist natürlich nichts zu machen. Über das Sardinische wage ich nichts zu sagen, noch weniger über die ebenfalls Süditalien angehörigen *z-Perfecta* (*foze, sceze, rammaricaze* Melfi; *fuzze, jozze* auch in Teramo). Dagegen bieten die emilianischen Dialekte noch einige Merkwürdigkeiten. Zunächst sagt auch Parma: 4. *purtlèssem*, Reggio: *portissem*; die Identität mit dem Süditalienischen ist nicht vollständig, da hier 5. *essev* lautet, also schon *ss* hat, sodaß man hier mit mehr Recht sagen kann, 4. sei auf 5. aufgebaut. Dieselbe Erklärung hat schon Mussafia aufgestellt Beitrag 21 Anm. 1 für das Kondizionale auf *ess* (Diez II 121), der auch daselbst eine derartige Perfektbildung fürs Cremonesische, die rustiken Mundarten Venetiens, Rovigno nachweist. Das Versprechen, darauf zurückzukommen, hat er noch nicht eingelöst. Vor diesem größten Meister romanischer Sprachwissenschaft und Dialektologie trete ich daher zurück und unterlasse weitere Ausführungen, die doch nur sehr mangelhaft sein könnten; daß schon die altvenezianischen Texte *vedessimo* bieten, ist bekannt. Dagegen möchte ich die äußerst merkwürdigen 4. 6. *leinsen* Bologna Parma noch anführen, die Biondelli im Paradigma giebt, woraus folgt, daß die meisten Verba II. III. ein *s-Perfekt* in dieser Art bilden. Wir haben es offenbar hier nochmals mit einer Formation zu thun, die bis in jene Zeiten hinaufreicht, wo man noch nach lateinischer Art sprach *diximus*. Dies blieb bestehen; das *-s*, das bei einer ziemlich bedeutenden Zahl von Verben in 1. 3. 4. 6. erschien, galt nun als Perfektexponent. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß wir im Reggianischen, das mit seinem *legnissem* zwischen dem *leinsen* von Bologna und Parma ganz vereinzelt steht, lediglich eine Erweiterung eines alten **tensem* haben; zur Gewißheit wird diese Auffassung für Parma, wo wir neben den regulären *leins tgniss leins leinsen tgnissev leinsen* einerseits *igni* u. s. w., andererseits 2. *leins*,

5. *te insev* haben. Nur darf man, was für Parma und Umgegend gilt, nicht ohne weiteres auch auf Venedig oder Bergamo anwenden. — Die andere Ansicht: **teinsen* sei aus *tegnissen* unter Einfluß der starken Verba entstanden, wird niemand vertreten wollen. — In Ausführung des S. 243 Gesagten muß ich noch auf das Impf. Conj. in Ban de la Roche zurückkommen, wo wir den gegenseitigen Einfluß vom Perf. und Impf. Conj. recht hübsch beobachten können. Nachdem wie im Normannischen u. s. w. 4. 5. in beiden Modi gleich geworden waren, sich dagegen 1.—3. im Impf. Conj. durch das Plus eines *-se* unterschieden, trat dieses *-se* auch an 4. 5. Impf. Conj., so daß wir hier nun die Endung *-nes* an Stelle des lat. *ssēmus* erhalten. Es wäre ein Leichtes, noch mehr derartiges zu bringen.

W. MEYER.

Die Bedeutung des Accentues im französischen Verse für dessen begrifflichen Inhalt.

Dafs es im frz. Verse überhaupt Accente gebe, besonders regelmäfsig wiederkehrende, rythmische Accente, ist noch immer nicht allgemein anerkannt. Ich gehe jedoch von dieser Voraussetzung zunächst aus, indem ich nur eine Autorität dafür anführe. Quicherat hat, dafs der Alexandriner vier Accente habe, in der ersten Ausgabe seiner Metrik ausgesprochen und in der zweiten, 20 Jahre später erschienenen mit noch gröfserer Entschiedenheit wiederholt. Er hatte Gründe, den Beweis nicht direkt zu führen, ich bin ebenfalls gezwungen, meinen weiter unten folgenden Beweisversuch dieses Punktes als vorläufig unvollständig anzugeben, jedoch denke ich — in der nachfolgenden Entwicklung der Bedeutung des Accentues für den begrifflichen Inhalt des Verses, einer Bedeutung, die meines Wissens in dieser Weise noch nicht aufgefaßt worden ist — zugleich ein Argument für das Vorhandensein selbst von Accenten im Verse zu liefern.

I.

Der begriffliche Inhalt eines Verses! Ein Begriff existiert in unserer Seele nicht anders — nach der von Lotze in seinem nachgelassenen Kolleg über Psychologie gegebenen Definition — als als eine zusammengefaßte Anzahl von Vorstellungen, mit dem Nebengedanken, dafs es dabei auf das den Vorstellungen gemeinsame ankomme. Diese Definition ist wohl auch nicht allgemein acceptiert, jedoch muß ich mich derselben anschließen, speziell zu der folgenden Auseinandersetzung paßt sie.

Während der Inhalt des Verses gedacht wird, sind also ausschließlich solche Vorstellungen in unserer Seele; dabei noch die Bemerkung, dafs wir sie in solche des Auges, solche des Ohrs, des Gefühls, des Geruchs und des Geschmackes teilen. Die Vorstellungen wechseln natürlich während des Denkens.

Sie wechseln nun im Verse so, dafs immer zugleich mit einem Accent ein Wechsel eintritt, so dafs der Inhalt des Verses in so viel Vorstellungen, die Wörter des Verses in so viel Wortgruppen zerfallen, wie Accente da sind.

Bevor ich dies an einigen Beispielen erläutere möchte ich erwähnen, dafs Hr. Prof. Adolf Tobler mich darauf aufmerksam gemacht hat, dafs dasselbe in der prosaischen Rede stattfindet.

Wenn die Vorstellungen mit dem Eintritt des Accentus wechseln, so geschieht dies entweder so, daß eine neue Vorstellung neben oder an Stelle einer früheren tritt, oder daß die frühere modifiziert wird; stets aber handelt es sich um eine Neubildung, und da hierzu Zeit erforderlich ist, so ist hierbei die Beobachtung wichtig, daß mit dem Accente stets eine klingende oder stumme Ruhepause verbunden ist. Nun zu einigen Beispielen:

Themis a vu cent fois chanceler se balance. (Boileau).

Themis, erstes Bild vor dem inneren Auge; *a vu cent fois*, weshalb steht der Accent nicht auf *vu*? Weil nicht gesagt werden soll, daß *Themis* überhaupt einmal gesehen hat, sondern daß sie etwa gewohnt ist zu sehen. Zwei ganz verschiedene Begriffe, deren letzter allein als Vorstellung in uns erscheinen soll. Deshalb dürfen auch nicht beide, *vu* und *fois* Accente tragen, denn wenn sich schon mit *vu* ein Begriff einstellte, müßte er mit *fois* durch den, wie wir sahen, ganz heterogenen Begriff der Gruppe *a vu cent fois* zerstört werden. Solche Zerstörung (nicht Modifikation) kommt aber weder in poetischem noch in prosaischem geregelten Denken vor.

Auf die Gefahr hin, weitschweifig zu werden, verweile ich noch bei diesen beiden Accenten, da dies Gegenstände sind, über die die Wenigsten, glaube ich, Veranlassung nehmen, nachzudenken.

Themis a vu etwa = *Themis vit* genommen. Denken wir diesen Satz mit Muße nach, so steht vor unseren Augen bei dem ersten Accent eine Göttin ohne bestimmten Gesichtsausdruck, bei dem zweiten muß ihr Blick eine bestimmte Richtung und den Ausdruck des Schauens haben. Diesen letzteren Ausdruck können wir bei *Themis se vu cent fois* absolut nicht brauchen, wir werden uns da das Hundertmalgesehene selbst nicht vorstellen, vielleicht aber *Themis* mit einem durch hundertfache Erfahrung überlegenen, etwa ruhig, abwartenden Gesichtsausdruck vorstellen. *Chanceler*, nächstes etwas unbestimmtes Bild von irgend etwas Schaukelndem, *sa balance*, wieder ein Bild.

Ich gehe jetzt über zu einem Verse, bei dem auch andere Sinne (neben dem Auge) ins Spiel kommen:

L'odeur d'un jus si doux lui rend le faix moins rude. (Lutrin II).

Bei *odeur* tritt keine eigentliche Verstellung, sondern eine gewisse Praedisposition der Nase ein; bei *jus si doux* ist leicht zu sehen, weshalb es zu einer Gruppe und einem Begriff zusammengezogen ist, weil *jus* allein keine besondere Geruchsvorstellung giebt, wohl aber *jus doux*. Dasselbe gilt von *rend*, resp. *rend le faix*, und von *moins* resp. *moins rude*, dies letztere mit Gefühlsvorstellung verbunden. Dabei ist jedoch bei *rend le faix* nur die Vorstellung von *faix* vorhanden, *rend* schließt sich mit *moins rude* zu einer Vorstellung zusammen. Wir gehen hier auf die Frage, zu der wir unmerklich gedrängt werden: Auf welchen Wortklassen der Accent zu stehen pflegt, nicht weiter ein, als daß wir an die schon bekannte Er-

scheinung erinnern, daß auf vorstehendem attributivem Adjektiv kein besonderer Accent, auf nachstehendem jedoch ein solcher in der Regel steht.

Mit dieser unserer Auffassung des Versaccentes weisen wir, wie wohl aus dem Obigen hervorgeht, besonders auf seine Bedeutung als Instrument des Gedankenausdrucks, nicht nur des Rythmus hin.

II.

Nun zu der zweiten These, deren Richtigkeit übrigens, wie ich nicht unterlassen kann zu erwähnen, Hr. Prof. Tobler nicht geneigt ist, mir zuzugeben, bei deren Erörterung wir fortdauernd Gelegenheit finden werden, die erste weiter zu erläutern: Der Alexandriner hat vier Accente. Die Accente kehren im Verse in gleichen Zeitabschnitten wieder. Der strikte Beweis hierfür liefse sich vielleicht im Théâtre français durch Messung mit einem Phonographen führen, wenigstens was die Gleichheit der Intervalle betrifft. Indes auch in anderer Weise läßt sich viel hierfür anführen. Zunächst einige Argumente allgemeiner Art: Ich möchte zuerst noch einmal nachdrücklich auf Quicherats Zeugnis, speziell auf den Umstand hinweisen, daß zwischen den beiden gleichlautenden Erklärungen dieses Gelehrten 20 Jahre des Studiums liegen. Er behauptet allerdings nur das erstere, nämlich daß der Alexandriner vier Accente trage, aber wenn diese Gleichheit der Zahl in jedem Verse aufgestellt wird, so ist damit eben das gemeint, was man wirklichen poetischen Rythmus nennt, und damit ist die ebenmäßige Zeiteinteilung notwendig verbunden. Ferner ist zu beachten, daß auf dem germanischen Gebiet durch das ganze Mittelalter der Hauptvers 4hebzig ist, eine Erscheinung, die, wie man annimmt, mit dem notwendig durch zwei teilbaren Rythmus des Gehens zusammenhängt, und daß hieraus eine Analogie für den Hauptvers der Franzosen sich gut ableiten läßt.

Endlich wäre jedenfalls die Annahme, daß 4-, 5-, 6-hebige Verse ohne Regel mit einander wechseln, gleichbedeutend mit dem Zugeständnis, daß poetischer Rythmus überhaupt nicht vorhanden sei.

Von Neuere ist Becq de Fouquières unserer Meinung, sowohl, was die Anzahl der Hebungen als die Gleichheit der Zeitintervalle betrifft, letzteres ist er in seiner Eigenschaft als Franzose besonders befähigt zu beurteilen. Die betr. Stelle in seiner Versifikation 1879 p. 103—104 lautet: *Le vers à forme classique exige deux accents rythmiques, l'un placé à la rime, l'autre à l'hémistiche. En outre, il comporte en général deux autres accents mobiles qui sont déterminatifs du rythme. Ces deux accents secondaires et mobiles peuvent être placés sur l'une des cinq premières syllabes de chacun des deux hémistiches. les accents rythmiques sont séparés par des intervalles de temps égaux, mais par un nombre variable de syllabes.*

Mit Becq de Fouquières schliessen wir uns erstens der strengen Isolierung der klassischen Epoche an, da sich in der That unser Gesetz auf einen grossen Teil der ja überhaupt sehr abweichenden romantischen Alexandriner nicht anwenden lässt und da zweitens, offen gesagt, Litteraturepochen wie die romantische, von doch immerhin zweifelhaftem Werte, uns zu theoretischer Betrachtung wenig geeignet erscheinen. Zweitens gehen wir auch in dem Punkt nicht weiter als Becq de Fouquières, der von dem von uns hervorgehobenen *en général* bezeichnet wird. Es sind unzweifelhaft auch in der klassischen Dichtung Ausnahmen zu verzeichnen. eine natürliche Erscheinung bei einem Gesetz, das den Dichtern theoretisch nicht zu Bewusstsein gekommen ist. Aber die Ausnahmen sind nicht häufig genug, um die Regel umzustossen. Becq de Fouquières hat eine Anzahl von nur 3-hebigen Versen p. 96 sqq. zusammengestellt. Von diesen sind als Ausnahmen unbedingt anzuerkennen diejenigen, in welchen der ganze begriffliche Inhalt eines Hemistichs von einem langen Wort geliefert wird, wie in den folgenden:

Mais, sans vous fatiguer de ma cérémonie Mol.

L'un d'eux établirait sa domination, Rac.

Où je te loüe, ô ciel de ta persévérance Rac.

Auch in dem folgenden:

Vous perdez le sens. — Point. — Vous vous déclareréz

ist für das zweite Hemistich nur eine Verstellung zu bilden. Es ist ja bekannt, wie auf allen Gebieten der Dichtung sehr lange Wörter eine Störung des Rythmus hervorgerufen haben. Etwas anders steht es mit Versen, in denen negierte Verbalformen von Becq de Fouquières nur einen Accent zugewiesen erhalten, die übrigens einen grossen Teil der von ihm gegebenen Ausnahmen bilden. Er accentuiert:

Mais de vos alliés ne vous séparez pas.

Das ist nicht richtig. Zuerst bildet sich für das zweite Hemistich die Vorstellung des Sichttrennens, also, wir werden uns in diesem Fall mit dem Eintreten des Accents *séparéz* etwa vorstellen wie die angeredete Person sich von den Verbündeten entfernt, dann erst wird diese Vorstellung bei *pas* eine Modifikation erfahren, die bei verschiedenen Individuen verschieden sein kann, und, denke ich, nicht näher zu charakterisieren nötig ist. Diese Zweiteilbarkeit negierter Begriffe ist immer vorhanden, allerdings aber können solche Verse keinen Anspruch auf guten Rythmus machen und die ebenmässige Zeiteinteilung ist erheblich gestört.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Beobachtung mitteilen, dafs, wenn auch, wie vielfach hervorgehoben wird, zwei Accente auf zwei aufeinanderfolgenden Silben wegen der Härte des Tones zu vermeiden sind, diese Erscheinung doch auch, in gewissen Fällen, eine Schönheit bildet. Z. B. in *Athalie* V 5:

Abner

Reine, Dieu m'est témoin . . .

Athalie

Laisse-là ton Dieu, traître.

Die beiden letzten Accente fallen, um mich bildlich auszudrücken, wie zwei Keulenschläge auf das Haupt ihres Gegners.

Es ist jedoch nicht gesagt, daß bei einem negierten Worte jedesmal zwei Accente verwendet werden. Das Negationsadverb wird immer einen besonderen Accent bekommen, außer wenn — es ihn nicht bekommt. Es kommt dabei jedesmal darauf an ob es geeigneter ist, den negativen Ausdruck zu einem Begriff zusammenzufassen, wie es ähnlich durch Verschmelzung in ein Wort z. B. *ignoreren* geschieht, oder nicht. Überhaupt kann dieselbe Wortgruppe in einem Verse nur einen, in einem anderen zwei Accente tragen. Wir haben die anfangs dieser Zeilen gegebene Regel dahin formuliert, daß mit jedem Accente ein Vorstellungswechsel eintritt, nicht aber, daß mit jedem, möglichen oder notwendigen Vorstellungswechsel ein Accent eintritt, obwohl letzteres wohl meistens auch der Fall ist. In dem Verse z. B.:

Après tant de faveur montrer un peu de haine (Cinna V),
könnte ein sehr bedächtig denkender Geist sich sehr wohl zuerst zu *peu* eine Vorstellung bilden, ohne qualitative Bestimmung des kleinen Quantums, und darauf erst diese qualitative Modifikation mit *haine* eintreten lassen, während der normal Denkende erst bei *haine* überhaupt die zu der Gruppe gehörige Vorstellung bildet.

Dieser Punkt, diese verschiedenfache Möglichkeit in der Vorstellungsbildung und -Abwandlung ist sehr zu beachten, wenn man nicht viele normal 4-hebig gebaute Alexandriner unrichtigerweise mit noch mehr Accenten versehen will.

Ich komme noch einmal auf Verse wie den oben citierten:

Mais de vos alliés ne vous séparez pas

zurück. Der accentuierte Strich über *séparez* bedeutet, was in der deutschen Metrik schwebende Betonung genannt wird. Herr Prof. Tobler wies gelegentlich einer Besprechung dieses Gegenstandes den Begriff schwebende Betonung für das Französische entschieden ab. Jedoch trotz meiner hohen Achtung für die Autorität dieses Gelehrten kann ich nicht von der Meinung zurückkommen, daß die beiden ersten Silben von *séparez* einen höheren Ton haben als z. B. *de vos* und *ne vous* in diesem Verse, -ez ist dann noch höher betont, aber die Bedingungen des Vorhandenseins schwebender Betonung sind erfüllt, und der Tonsilbenstoß zwischen -ez und *pas* wird erheblich gemildert. In dieser Weise ließen sich wohl die Unregelmäßigkeiten einer großen Anzahl Verse besonders der besprochenen, Negationen (*pas plus* etc.) enthaltenden, als weniger auffallend darstellen, bei Becq de Fouquières a. a. O. z. B. die folgenden:

Mais si je m'en croyais, je ne le verrais pas Rac.

Brûlé de plus de feux que je n'en allumai id.

Mais à qui prétend-on que je le sacrifie id.

und so noch eine größere Anzahl daselbst.

Einige andere der von Becq de Fouquières gegebenen Ausnahmen — beiläufig er giebt im Ganzen 42, sämtlich 3-hebige, mehr als 4-hebige kennt er nicht —, lassen sich in anderer Weise unter die Regel bringen:

Lás de votre Grandeur et de la servitude Rac.

Dieser Vers muß noch einen Accent, auf *et* erhalten. *Servitude* ist in besonderen Gegensatz gestellt zu *grandeur*, und es wird daher bei *et*, der verbindenden und zugleich auseinanderhaltenden Konjunktion, eine Pause gemacht, bei der nicht eine eigentliche Vorstellung, aber eine, nennen wir es Disposition der Seele, oder Praedisposition derselben eintritt. Ähnlich erhält in:

Je m'abhorrer encor plus que tu ne me détestes Rac.

tu einen Accent, weil es in besonderen Kontrast zu *je* gesetzt ist; wenn auch *je* keinen Accent trägt; dies entweder, weil das erste Hemistich zwei entschieden höher betonte Silben enthält, oder weil der Kontrast erst bei *tu*, noch nicht bei *je*, dem Sprechenden zum Bewußtsein gekommen ist, erst kurz vor *tu* von ihm beabsichtigt wurde.

Ich gehe jetzt zu de Gramont und Lubarsch über, die das Gemeinsame haben, daß sie in den französischen Versen die antiken Versfüße, oder wenigstens etwas dem Ähnliches wiederfinden.

Es ist ja richtig, daß die von ihnen mit den antiken Füßen verglichenen und nach ihnen benannten Verselemente, oder *groupes harmoniques*, wie ich sie nach de Gramonts Vorgang gern nennen würde, einzeln genommen mit gewissen entsprechenden einzelnen antiken Füßen eine gewisse Ähnlichkeit zeigen. Worin diese Ähnlichkeit besteht, und worin der Unterschied, ist bekannt.

Ein durchgreifender Unterschied aber besteht zwischen antiken und französischen Versen, als ganze Verse genommen, insofern im antiken Verse die Füße nach bestimmten Gesetzen aneinandergereiht sind und, in den aufeinanderfolgenden sich entsprechend, zu rythmischen Wohlklang wiederkehren, während der französische, von de Gramont und ganz besonders ausführlich von Lubarsch in dieser Weise zerlegt, alle soi-disant Versfüße, ad libitum im einzelnen Verse, und ohne Verbindung durch etwa gleichartige nachfolgende Verse, gänzlich ohne Regel auf einander folgen liefse.

Ich wünsche Niemanden zu verletzen, aber die Ermittlung der Anordnung dieser Sylbengruppen hat nicht mehr Zweck, als die Ermittlung derjenigen, in welcher zwanzig verschiedene Apfelsorten liegen, die aus einem Sack der sie alle enthielt auf den Fußboden ausgeschüttet werden.

Übrigens, wenn auch die meisten von de Gramont und Lubarsch citierten Verse von diesen Gelehrten 4-hebig skandiert werden, so müssen wir der Einteilung in antike Versfüße von unseren Standpunkt doch schon deshalb widersprechen, weil damit die ebene Zeiteinteilung fortfallen würde.

Von den in Lubarschs kurzen Abrifs (1879) p. 34 sqq. skandierten Alexandrinern sind nur etwa 20/10 mit anderem als vierhebigen Rythmus versehen. Zu dem ersten dieser Art:

La mer | partout | la mer || des flots | des flots | encore

bemerkt der Verfasser in der Anmerkung, daß die Accente auf *partout* und dem zweiten *flots* erheblich schwächer seien, als die übrigen. Mehr wollen auch wir nicht. In der That stellt sich der Vorstellungswechsel einfach in folgender Weise:

La mer, Bild des Meeres; *partout la mer* enthält nur eine Abwandlung dieser Vorstellung, die durch *partout* hervorgebrachte, denn die von *la mer* ist schon da; *des flots*, Bild der Wellen, das zweite *des flots* kann dies Bild nicht modifizieren und deshalb tritt der vierte Wechsel erst bei *encore* ein.

Für den zweiten, von Lubarsch folgendermaßen abgetheilten Vers:

Dis-moi | quel son | ge d'or | nos chants | vont-ils | bercer |

wird man mir wohl beipflichten, daß *songed'or* sich meist als eine Vorstellung bildet, ebenso *vont-ils bercer*, das = *berceront-ils* ist. Lubarsch wünschte diesen Vers als einen jambischen zu demonstrieren. Ich glaube hierin den Beweis dafür zu finden, daß das Suchen nach den antiken Füßen dazu verleiten kann, die rythmischen Accente auf Silben zu suchen, wo sie nicht stehen. Dasselbe gilt von:

Bords ou mes pas | enfans | suivaient | Napoléon

In diesem Vers hat das Verlangen, den antiken Fuß — ◡ ◡ — zu placieren die Veranlassung zu dieser Skandierung wohl gegeben, während wir *pas enfans* zu einer Vorstellung zusammenzuziehen für richtiger halten, also:

Bords où mes pas enfans suivaient Napoléon.

Ebenso setzen wir an Stelle von Lubarschs:

L'impie | e Achab | détruit || et de son saug | trempé

die folgende Skandierung:

L'impie Achab détruit etc.

Auch in dem p. 37 sqq. gegebenen zusammenhängenden, als Beispiel für den Alexandriner skandierten Stück, — es ist leider nicht klassisch, sondern von Leconte de Lisle; — hat das Skandieren nach antikem Muster dem Rythmus stellenweise ganz verschoben. Z. B.

Trouble de ses | clameurs || le héros | égorgé

Trouble de ses soll — ◡ ◡ — oder ◡ ◡ ◡ — sein, es wird aber wohl nicht leicht jemand dem *ses* einen Accent zugestehen; wir, nach unserer Theorie, können es keinenfalls, sondern skandieren:

Trouble de ses clameurs le héros égorgé

Ebenso ist zu setzen für:

Et la seu | le bruyère || a bu | son sang | vermeil

d. f. a bû son sang vermeil, denn *vermeil* ist ein Epitheton perpetuum und jedenfalls mit *sang* zu einem Begriff zu vereinigen.

Ebenso:

La glai | ve qu'ont | forgé || les Nains | enfants | d'Ymer.

Der zweite Teilstrich ist zu beseitigen, denn man kann nur unter ganz besonderen Umständen das Perfectum in zwei Vorstellungen zerteilen. Auch *enfants d'Ymer* würde ich als eine Vorstellung zu denken vorziehen, denn mit „die Nachkommen von . . .“ ist zunächst nur eine unbestimmte und undeutliche Vorstellung verbunden, sie gewinnt erst Fleisch und Blut mit *d'Ymer*.

Endlich noch einen Vers aus dem größeren früher erschienenen Werke von Lubarsch:

Je viens | selon | l'usage || antique | et solennel

Die mit *selon* zu verbindende Vorstellung ist ebenfalls zu luftig, und wir ziehen deshalb vor, den zweiten Teilstrich zu streichen.

Ich will jetzt von den Alexandrinern de Gramonts einige umändern. p. 83 sqq.

Le plus | âgé | de vous | aura | vu trei | ze années.

(A. de Chémier).

Zu diesem Vers brauche ich wohl nichts weiter hinzuzufügen, als daß ich ihn umändere in:

Le plus âgé de vous aura vu treize années

Ebenso:

Poussaient | des chants | aux cieux | dans des | taureaux | d'airain.

Ich sehe mich leider genötigt, diesen schönen jambischen Rythmus zu zerstören, da sich z. B. mit meinem Begriff von *dans des* ein Accent absolut nicht verträgt. Also:

Poussaient des chants aux cieux dans des taureaux d'airain.

Poussaient des chants ist = *chantaient*.

Ferner:

Et dans | le ciel | rougeâ | tre et dans | les flots | vermeils |

dafür:

Et dans le ciel rougeâtre et dans les flots vermeils. (V. Hugo).

Daß das arme *dans* in diesem Verse zweimal mit Accenten gequält wird! Doch ich glaube hier abbrechen zu dürfen, um mich von der Kritik einigen weiteren positiven Belegen zuzuwenden.

Zu dem Behufe steche ich mit der Nadel aus Boileaus Satiren eine Seite heraus und sehe, wie sich dieselbe zu dem behaupteten Gesetz des viermaligen Vorstellungswechsels stellen wird:

Sat. X.

Et puis, quelque douceur dont brille ton épouse

Zu *Et puis* tritt die schon besprochene Praedisposition des Vorstellungsvermögens ein; mit *quelque* ist kein besonderes Bild verbunden, sondern es erhöht den etwa vorzustellenden Ausdruck von

Sanftmut, *dont* weist in ähnlicher Weise diesem seinen Platz, auf dem Angesicht der Gattin, an. Dem Rythmus der folgenden drei Verse wollen wir überlassen, selbst für sich zu sprechen:

*Penses-tu si jamais elle devient jalouse
Que son âme livrée à ses tristes soupçons
De la raison encore écoute les leçons?*

Das erste Hemistich des folgenden:

Alors, Alcippe, alors, tu verras de ses œuvres

kann deshalb wie ich accentuiere gedacht werden, weil die bloße Anrede garnicht in den Vorstellungsfaden der Erzählung der Satire hineingehört.

Der Rythmus der nun folgenden ist unverkennbar:

*Résous-toi, pauvre époux, à vivre de couleuvres
A la voir tous les jours, dans ses fougueux accès
A ton gîte, à ton rire, intentér un procès
Souvent, de la maison gardant les avenues,
Les cheveux hérissés l'attendre au coin de rûes,
Te trouver en des lieux de vingt portes fermés,
Et partout où tu vas, dans ses yeux enflammés
T'offrir non pas d'Isis la tranquille Euménide,
Mais la vraie Alecto, peinte dans l'Enéide,
Un tison à la main, chez le roi Latinus
Soufflant sa rage au sein d'Amélie et de Turnis.*

In diesem letzten Verse, gestehe ich, läßt sich das erste Hemistich ebenso gut oder besser dreihebig lesen.

Hiermit genug von Boileau. Ich habe weiter gesagt, daß das Gesetz sich am besten auf die klassischen Dichtungen anwende, es sind jedoch auch unter den romantischen dieses Jahrhunderts genug Stücke von unzweifelhaft vierhebigen Rythmus zu finden.

Die folgenden Verse stehen in Lamartines *Voyage en Orient* 1856 tome I p. 12.

Adieu.

*Si j'abandonne aux plis de la voile rapide
Ce que m'a fait le ciel de paix et de bonheur;
Si je confie aux flots de l'élément perfide
Une femme, un enfant, ces deux parts de mon cœur;
Si je jette à la mer, aux sables, aux nudges,
Tant de doux aventurs, tant de cœurs palpitants
D'un retour incertain sans avoir d'autres gages
Qu'un mal plié par les aulans;
Ce n'est pas que de l'or l'ardente soif s'allume
Dans un cœur qui s'est fait un plus noble trésor
Ni que de son flambeau la gloire me consume
De la soif d'un vain nom plus fugitif encor;
Ce n'est pas qu'en nos jours la fortune du Dante*

In dem folgenden Vers ist die Caesur und damit der zweite Accent verschoben.

*Me fâsse de l'exil(||)amér mangér le sél,
Ni que des factiôns la colè're inconstante
Me brise le seuil paternel. u. s. w.*

Hiermit schliesse ich meine Betrachtung der Rolle, die der Accent im frz. Alexandriner spielt, indem ich nur noch hinzufüge, dafs, soweit meine Kenntniss reicht, auch in anderen Versarten die Anwendung des dargelegten Prinzips einen regelmässigen Rythmus erkennen läfst. So z. B. in dem zehnsilbigen Verse, der im Rolandsliede vierhebig ist, in anderen neueren Dichtungen mir auch dreiebig bekannt ist.

B. KRAUSE.

Metastasio's La Clemenza di Tito.

Von den am Ende des vorigen Jahrhunderts auch in Deutschland, wie man aus Joh. Adam Hillers 1786 in Leipzig erschienenem Buch Über Metastasio und seine Werke ersehen kann, noch immer hochgerühmten lyrischen Dramen Metastasio's hat nur ein einziges, La Clemenza di Tito sich aus der gänzlichen Vergessenheit beim großen Publikum gerettet, und das auch nur durch Mozarts Musik. Die von Zeit zu Zeit auf allen guten Bühnen erfolgende Wiederaufnahme der Oper findet stets einen wenn auch nicht dauernden, doch durchschlagenden Erfolg; und wenn man früher wohl die Musik als größtenteils veraltet angesehen und nur noch etwa zu Festaufführungen für geeignet erklärt hatte, so hat sie doch gerade in der Jetztzeit immer noch eine größere Lebensfähigkeit gezeigt, als man ihr zugetraut hatte. Deshalb wird eine Auseinandersetzung über die Entstehung des Werkes Metastasio's und des darauf gebauten Operntextes sehr angebracht erscheinen, um so mehr als bis heutigen Tages darüber noch nichts veröffentlicht worden, ja, die eigentliche Sachlage bisher noch völlig unbekannt geblieben ist.

Die ganze geschichtliche Grundlage des Metastasio'schen Dramas findet sich bei Sueton Titus 9 mit folgenden Worten angegeben: „Zwei junge Patricier, welche überführt worden waren, nach der Kaiserherrschaft gestrebt zu haben, bestrafte Titus nicht, sondern ermahnte sie nur, von ihrem Vorhaben abzustehen; er versprach sogar, wenn sie sonst Wünsche hegten, sie befriedigen zu wollen; und der besorgten Mutter des einen, welche von Rom abwesend war, ließ er selbst durch einen Eilboten die Nachricht zukommen, daß ihr Sohn begnadigt sei. Übrigens zog er beide junge Männer nicht nur zu seiner Tafel, sondern räumte ihnen auch am folgenden Tage bei einem Gladiatorenspiele Plätze in seiner Nähe ein, ja, er reichte ihnen sogar die ihm vorgelegten Waffen der Kämpfenden zur Ansicht hin. Er soll sodann, als er die Nativität beider kennen gelernt hatte, versichert haben, daß ihnen eine Gefahr drohe, aber von anderer Seite, wie es denn auch eintrat.“ Damit bricht Sueton seine Erzählung ab. Dasselbe etwa erzählen Aurelius Victor (de Caes. 10, 3 und Epit. 10, 10), Dio Cassius und Zonaras. Dies ist überhaupt alles, was über den von Metastasio behandelten Gegenstand aus dem Altertum mitgeteilt wird, und der Dichter selbst giebt danach denn auch in dieser knappen Erzählung sein Argomento. Was

sein lyrisches Drama sonst noch Anderes oder Abweichendes von der Tradition enthält, hat er hineingearbeitet, es ist nur fraglich, ob aus eigner Erfindung oder von einem andern entlehnt.

Es fällt ohne weiteres in die Augen, daß aus der alten Überlieferung allein, wenn auch ein Konflikt, so doch noch kein Theaterstück sich herstellen liefs. Zudem kann der aus Ehrgeiz unternommene Mord des Herrschers zwar, wie in Macbeth, für eine Tragödie, aber er kann nicht für ein lyrisches Drama zum Vorwurf genommen werden. Deshalb hat Metastasio die Vitellia herbeigezogen, welche, weil ihr Vater von Vespasian entthront worden war und infolge dessen seinen Tod gefunden hatte, aus Rache den Sohn desselben, Titus, zu ermorden oder ermorden zu lassen trachtet und dem Sextus, der sie liebt, nur unter der Bedingung ihre Hand verspricht und Aussicht auf den Thron eröffnet, daß er ihren blutdürstigen Plan ins Werk setzt. Nun war zwar, nach Sueton Vitellius 6, eine Tochter dieses Kaisers (vielleicht mehrere) vorhanden, aber die Lage derselben war so ganz verschieden von der im Drama des Dichters vorausgesetzten — schon Vespasian hatte sie verheiratet und ausgestattet, Vespasianus 14 — und Titus hatte so wenig Schuld an dem Sturz ihres Vaters, daß Metastasio bei diesem Sachverhältnis kaum von selbst auf den Einfall geraten konnte, sie die Rolle spielen zu lassen, die er ihr in seinem Stück zuerteilt hat.

Aber freilich hatte er es auch gar nicht nötig, seine Erfindungskraft übermäßig anzustrengen; der ganze Plan des Stücks lag ihm schon anderwärts vor. Er war beauftragt, zur Geburtstagsfeier Karls VI. im Jahre 1734 ein lyrisches Drama zu verfassen, das von Caldara komponiert werden sollte (in der That wurde es mit der Musik dieses Komponisten in jenem Jahre aufgeführt); die Anfangsworte seines *Argomento* zeigen sofort, daß er beabsichtigte, die Güte und die Gnade eines Fürsten zum Thema der Festoper zu nehmen; und so richteten sich seine Blicke, um ein Muster dafür zu erhalten, ganz von selbst auf das berühmteste Werk dieser Gattung, auf Corneilles *Cinna*. Stoff und Verwicklung paßten ausgezeichnet für seinen Zweck, nur nicht die Person des Augustus; denn abgesehen davon, daß der französische Dichter selbst ihm Grausamkeit und Blutgier vorwerfen läßt, hatte gerade in demselben Jahre, in welchem Metastasio sein Drama schreiben sollte, nämlich 1734, Montesquieu in seinen *Considérations sur la grandeur et la décadence des Romains* diesen Kaiser als einen kaltherzigen und feigen Tyrannen auf das äußerste in Verruf gebracht. Die beste Persönlichkeit für ein Festspiel dieser Art war unstreitig Titus. Ihn wählte Metastasio und, den oben erwähnten Vorfall zum Anhalt nehmend, versetzte er auf die Zeit dieses Fürsten die übrigen Personen und ihre Verhältnisse aus der Regierung des Augustus, wie sie die Geschichte und das Stück Corneilles vorgezeichnet hatte; aus *Cinna* ist Sextus, aus *Aemilia* ist Vitellia gemacht, und die gegenseitige Stellung des ersten Liebespaares auf die beiden letz-

teren in einigermassen passender Weise übertragen worden. Wie Aemilia in Cinna, ist Vitellia in La Clemenza di Tito der Haupthebel der Verwicklung, jene allerdings in ihrem Racheschnauben etwas berechtigter, diese weniger, da sie Titus keineswegs die Ermordung ihres Vaters, ja, nicht einmal mit Recht den Verlust seines Thrones zuschreiben kann, weshalb Metastasio noch ihre geheime Absicht, selbst den Kaiser Titus zu heiraten, und ihre Eifersucht auf Berenice herbeizuziehen für nötig gehalten hat. Aus Maximus ist einestheils Lepidus geworden, der ganz im Hintergrund bleibt, andererseits aus ihm Annius entstanden, der nur als Freund des Sextus und als Bewerber um seine Schwester Servilia, deshalb nicht, wie Maximus, als Verschwörungsgenosse und zugleich Nebenbuhler und Mitbewerber um die Hand der Geliebten Cinna's auftritt. Metastasio hat den Anfangsauftritt seines lyrischen Dramas von der vierten Scene des dritten Akts im Stück Corneilles genommen; hier läßt Cinna Aemilia gegenüber seine neuerdings entstandene Unschlüssigkeit, den Plan seiner Verschwörung gegen Augustus auszuführen, durchblicken. Dasselbe thut Sextus in der ersten Scene des ersten Akts bei Metastasio; ihm wirft Vitellia vor:

Onde in te nasce
Questa vicenda eterna
D'ardire e di viltà?

und in seinem der Unterredung zwischen Cinna und Aemilia vorangehenden Monolog sagt der erstere sich:

En ces extrémités quels conseils dois-je prendre?
De quel côté pencher? à quel parti me rendre?

Zum Theil finden sich bei beiden Dichtern dieselben Worte; so sagt Cinna:

Je tremble, je soupire
— — — — —
Mais je n'ose parler;

und Vitellia bemerkt gegen Sextus:

Sospiri?
Intender ti vorrei.

Jener:

J'obéis sans réserve à tous vos sentiments,

dieser:

non posso
Voler che a voglia tua.

Bei Corneille unterbricht Aemilia Cinna mit den Worten:

C'est trop me gêner, parle;

bei Metastasio heisst es:

Parla, di, che s'attende?

Aus

Ne me condamnez pas

ist

Pria di sgridarmi
Ch'io ti spieghi il mio stato almen concedi.

Des italienischen Dichters

Vorrei servir ti,
Tradirlo non vorrei

ist nur nicht gerade wörtlich aus dem Monolog Cinna's, der dem vierten Auftritt vorangeht, übersetzt:

Les douceurs de l'amour, celles de la vengeance
N'ont point assez d'appas pour flatter ma raison,
S'il faut les acquérir par une trahison.

Es ist nach Metastasio's Annahme durchaus nichts Unwahrscheinliches, daß Sextus und Vitellia mit den Wohlthaten des Titus, ganz wie Cinna und Aemilia mit den Gunstbeweisen des Augustus, überhäuft worden sind; daß aber jene geradezu den ganzen Genuß der Herrschaft des Titus haben sollen

di sì vasto impero
Tolto l'alloro e l'ostro
Suo tutto il peso e tutto il frutto è nostro,

und daß Titus selbst erklärt:

Avrai *tai parte*
Tu ancor nel soglio, e tanto
T'innalzerò, che resterà ben poco
Dello spazio infinito
Che frapper gli Dei fra Sesto, e Tito,

das ist denn doch wohl eine aus Corneille II 1 herübergenommene, bei diesem durch die Vorgänge besser motivierte Übertreibung:

Cinna, par vos conseils je retiendrai l'empire,
Mais je le retiendrai, pour vous en faire *part*.

Wie die nach *vengeance* verlangende Aemilia *inhumaine* und der Kaiser Augustus *moins tyran qu'elle*, so ist Vitellia, welche *chiede vendetta*, natürlich *barbara, tiranna*; während Cinna erklärt:

Mais l'empire *inhumain* qu'exercent vos *beautés*
Force jusqu'aux esprits et jusqu'aux volontés,

ruft Sextus aus:

Oh sovrumano
Poter della beltà!
A poco a poco io perde
L'arbitrio di me stesso.
Vitellia ha in fronte

Un astro che governa il mio destino;

und man möchte fast annehmen, daß Metastasio das Buch Corneille's vor sich aufgeschlagen gehabt hat, um nicht nur den Inhalt des Auftritts wiederzugeben, nein, um auch seine Ausdrücke daraus entlehnen zu können. So sagt Aemilia:

Et si pour me gagner il faut trahir ton maître,
Mille autres à l'envi recevraient cette loi,

und Vitellia:

A me non manca
Più degno esecutor dell'odio mio;

und im zweiten Auftritt lehrt uns Annius:

Tito ha l'impero

E del mondo, e di se,

wie Augustus selbst sich rühmt:

Je suis maître de moi, comme de l'univers.

Ja, man kann an diesem Stück besser als an jedem andern desselben Dichters einsehen, daß Metastasio in seiner ganzen Dichtungsweise, nicht nur im Entwurf und der Komposition seiner Dramen, sondern auch in der Fassung seines Ausdrucks durchaus in der rhetorisch zugeschnittenen Form der klassischen Poesie der Franzosen wurzelt. Hier und da findet man bei ihm Aussprüche, welche an berühmt gewordene Verse eines französischen Dichters erinnern. Das

Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable

bringt er in La Clemenza di Tito III 2 mit den Worten an:

quel che vero appare

Sempre vero non. è.

Der Schluß der ersten Scene Metastasios ist natürlich derselbe wie bei Corneille im vierten Auftritt des dritten Akts; hier wird Cinna, dort Sextus überwältigt und überzeugt.

Eh bien, vous le voulez, il faut vous satisfaire,

Il faut affranchir Rome, il faut venger un père

sagt jener, und dieser ebenso:

Tutto, tutto farò. Prescrivi, imponi,

Regola i miei moti.

Zum Überflus wird auch noch Sextus durch Annius zu Titus beordert, wie es im ersten Akt für Cinna und Maximus durch Evander geschehen war. Alles übrige, was im ersten Akt der Clemenza vorgeht, sowie der ganze zweite Akt gehören, — weil die eigenthümlichen von ihm selbst hinzuerfundenen Verhältnisse behandelnd, — Metastasio allein an, — wenn man nicht etwa den Rat, den Vitellia dem Sextus giebt, zu fliehen, aus dem Vorschlage, den Maximus der Aemilia macht, mit ihm zusammen zu entweichen, entlehnt glauben will.

Der dritte Akt der Clemenza di Tito lenkt dagegen wieder in das Fahrwasser des Cinna ein, aber während Corneille die Entwicklung von der stattlichen Fregatte seines fünften Aktes tragen läßt, hat Metastasio sie auf eine ganze Anzahl kleiner Barken zersplittert, ich will sagen, sie auf eine ganze Reihe nicht einmal örtlich zusammenhängender und durch Monologe mehrfach unterbrochener Scenen verteilt. Der letzte Akt Cinna's behält, trotz der veralteten Form, immer noch etwas Majestätisches; im Titus, mögen immerhin die Beweggründe seines Helden edler sein als bei Augustus, erhält die Verzeihung doch etwas gar zu Weichliches, Sentimentales und Weibisches. Auch in Metastasios Stück klagt sich endlich Vitellia — aber freilich ihrem unentschiedenen Wollen und schwan-

kenden Charakter gemäß, erst als sie sich entdeckt glaubt, — wie Aemilia bei Corneille an. Bei der gleichen Entwicklung kehren auch die ähnlichen Ausdrücke zurück. Wenn Titus ausruft:

Che orror! che tradimento!
 Che nera infedeltà! Fingersi amico,
 Essermi sempre al fianco! ogni momento
 Esiger dal mio core
 Qualche prova d'amore; e starmi intanto
 Preparando la morte! Ed io sospendo
 Ancor la pena. E la sentenza ancora
 Non segno. Ah sì, lo scellerato mora!

so ist das doch nur eine Umschreibung der Worte Corneilles IV 1:

Quoi! mes plus chers amis! quoi, Cinna! quoi, Maxime!
 Les deux que j'honorais d'une si haute estime,
 À qui j'ouvrais mon cœur, et dont j'avais fait choix
 Pour les plus importants et plus nobles emplois!
 Après qu'entre leurs mains j'ai remis mon empire,
 Pour m'arracher le jour l'un et l'autre conspire

.

(IV 3) Punissons l'assassin, proscrivons les complices.

In V 2 fängt Aemilia ihre Selbstanklage an:

Oui, tout ce qu'il a fait, il l'a fait pour me plaire;
 Et j'en étais, seigneur, la cause et le salaire.

.

Je ne voulus jamais lui donner d'espérance,
 Qu'il ne m'eût de mon père assuré la vengeance;

Vitellia dagegen III 13:

Io la più rea
 Son di ciascuno; io meditai la trama,
 Il più fedele amico
 Io ti sedussi; io del suo cieco amore
 A tuo danno abusi.

Während Augustus verwundert und unwillig fragt:

En est-ce assez, ô ciel! et le sort pour me nuire
 A-t-il quelqu'un des miens qu'il veuille encor séduire? etc.

fragt Titus III 13:

Ma che giorno è mai questo? Al punto istesso
 Che assolvo un reo, ne scopro un altro etc.

Bei Corneille ruft Augustus die Nachwelt an:

O siècles, ô mémoire
 Conservez à jamais ma dernière victoire,

und Titus überlegt:

Or che diranno
I posteri di noi.

Acmilia und Vitellia versichern beide, die eine:

Ma haine va mourir que j'ai crue immortelle,
L'ardeur de vous servir succède à sa fureur,

die andere:

In fin ch'io viva
Fia sempre il tuo voler legge al mio core.

Gleiches thun ferner Cinna und Sextus:

Seigneur, que vous dirai-je, après que nos offenses
Au lieu de châtimens trouvent des récompenses?
O vertu sans exemple, ô clémence qui rend
Votre pouvoir plus juste, et mon crime plus grand.

Ah Césaire! ah Signore! E poi non soffri
Ch'adori la terra

E come, e quando
Sperar potrò che la memoria amara
De' falli miei

und Titus antwortet:

Sesto, non più,

wie Augustus:

Cesse d'en retarder un oubli magnanimé:

und wie Augustus Cinna auffordert:

Soyons amis, Cinna,

so Titus den Sextus:

torniamo
Di nuovo amici.

Wer die Clemenza di Tito nur aus dem Mozarts Oper zu Grunde liegenden Libretto kennt, dem kann es natürlich nicht aufgefallen sein, wie sehr das Werk Metastasios sich an die französische Tragödie anlehnt; denn die bezeichnendsten Stellen sind im Operntext eben weggeblieben und die Anordnung des Stücks überhaupt ist sehr verändert. „Mazzola (der Verfasser des Textbuches) hat“, so führt Jahn, Mozarts Leben und Werke IV 572, an, „nur die Nummern 2, 5, 6, 8, 9, 11, 16, 20, 21, 25, sowie die Recitative 11, 17, 22, 24 aus Metastasio herübergenommen; er hat die Arien des Annus 13, 17, des Sextus 19, der Vitellia 23, die Duette 1, 3, 7, die Terzette 10, 14, 18, das Quintett 12, das Sextett 26 und den Chor 15 hinzugedichtet; meistens mit teilweiser Benutzung von Metastasios Motiven, auch wohl mit Beibehaltung einzelner Verse und Wendungen.“

Was Jahn hiermit summarisch beibringt, werde ich wenigstens an einem Beispiel belegen.

Mit Unterdrückung von beinahe vier Seiten in Metastasios erster Scene fängt Mazzola die Oper mit den Worten an, denen in jenes lyrischem Drama die gegenüberstehenden Zeilen entsprechen:

Sesto.
Come ti piace, imponi,
Regola i moti miei.
Il mio destin tu sei;
Tutto farò per te.

Vitellia.
Prima che il sol tramonti,
Estinto io vo' l' indegno.
Sai ch' egli usurpa un regno
Ch' in sorte il ciel mi diè.

Sesto.
Già il tuo furor m'accende.

Vitellia.
Ebben, che più s'attende.

Sesto.
Un dolce sguardo almeno
Sia premio alla mia fè.

Vitellia. Sesto.
Fan mille affetti insieme
Battaglia in me spietata;
Un' alma lacerata
Più della mia non v' è.

Sesto.
Tutto, tutto farò. Precrivi, imponi,
Regola i miei moti.
Tu ha mia sorte, il mio destin tu sei.

Vitellia.
Prima che il sol tramonti
Voglio Tito svenuto etc.
(vorher) e più non pensi
Che questo Eroe clemente un soglio
usurpa
Dal suo tolto al mio padre.

Sesto.
(vorher) rapir mi sento
Tutto nel tuo furor.

Vitellia.
Parla, di, che s'attende.

Die deutsche Bearbeitung des Textes stimmt nicht überall, was wenig zu bedauern sein würde, mit den italienischen Worten überein, aber, was schlimmer ist, sie paßt oft nicht zu der Musik, die nach ihnen gesetzt ist. Am auffallendsten erscheint das in No. 9. Die Worte

Parto, ma tu, ben mio,
Meco ritorna in pace

sind elegisch angehaucht, wie es das eben wieder erfolgte Nachgeben des Sextus und sein Wunsch, trotz inneren Widerstrebens, Vitellia zufrieden zu stellen, erfordert, und das drückt die Musik aus: sie malt in den Anfangsnoten den erzwungenen heroischen Aufschwung des Sextus. Aber dazu ist die deutsche Übersetzung

Feurig eil' ich zur Rache!

ganz ungeeignet gewählt. Die Pause namentlich zwischen dem Worte „feurig“ und der Wiederholung desselben ist unnatürlich, und wer Mozart nach dem Ausdruck, welchen seine Noten den Worten geben, beurteilt, muß an dem Feuer, welches er in die Musik zu legen im stande war, höchlich zweifeln; auch die Präposition „zur“ auf der höchsten Note der musikalischen Strophe kann leicht zu einem von den Fällen gerechnet werden, wo man dem Komponisten eine unrichtige Betonung vorwerfen zu können glaubt. Eine andere deutsche Bearbeitung, welche stellenweise den Text bessert, würde bei uns der Oper zum Vorteil gereichen.

H. J. HELLER.

Proverbia que dicuntur super natura feminarum.

Aus der Berliner (Hamilton, Saibante) Handschrift, der ich die Übersetzung des Cato und das Buch des Uguçon entnommen habe, lasse ich nunmehr die „Proverbia que dicuntur super natura feminarum“ folgen, früher als die noch ungedruckten Stücke, die ihnen im Buche vorangehen, weil dieses Gedichtes Veröffentlichung mit besonderer Ungeduld gewünscht wurde; ohne grammatische Untersuchung, da diese aufzuschieben kein Bedenken hat; und, um Raum zu ersparen, auch ohne Beschreibung der hier ganz besonders zahlreichen, mannigfaltigen Malereien, die den Text am Rande begleiten (die wohlgelungene Wiedergabe eines Bildes sowie der Strophe, zu der es gehört, findet man in Holz geschnitten im Archiv für Post und Telegraphie 1884 No. 15 S. 461).

Das Gedicht, das dem Pateg aus Cremona, dem Verfasser der in der Handschrift vorangehenden Salomonischen Sprüche, zuzuschreiben keinerlei weiterer Grund vorliegt — zwischen beiden Werken steht übrigens noch eine Paraphrase des Paternoster —, ist weit weniger gut überliefert, als die übrigen Werke, die von gleicher Hand geschrieben in dem Buche stehen, und an zahlreichen Stellen habe ich mich genötigt gefunden Änderungen vorzunehmen oder unter dem Texte vorzuschlagen; dazu kommen Lücken an einzelnen Stellen, wo die Farbe des Malers das Pergament zerfressen hat oder sonst Schädigungen der Blätter stattgefunden haben. Wo etwas von mir in eckige Klammern geschlossen ist, habe ich derartige Schädigungen gut zu machen gesucht; anderweitige Zusätze aber, die von mir herrühren, werden durch die Anmerkungen unter dem Texte kenntlich gemacht. Von mir rühren ferner die Majuskeln im Innern der Verse, die Interpunktion, die Apostrophe, die sämtlichen Accente her; von mir auch die Gleichmäßigkeit in der Ablösung der proklitischen, im Anhängen der enklitischen Wörter; die Cedille habe ich nirgends zugefügt ohne es zu sagen. Manche Unebenheiten und Dunkelheiten bleiben, die zu beseitigen ich nicht vermocht habe; wo ich nicht verstand, habe ich mich dazu bekannt. Den Punkt, den die Handschrift in der Mitte des Verses als Zeichen der rhythmischen Pause verwendet und nur ganz selten am unrechten Orte anbringt, habe ich durch einen weiteren Zwischenraum an gleicher Stelle ersetzt.

Der Verfasser giebt sich als alten Mann in Str. 96 und 97 zu erkennen; was er von eignen Erfahrungen im Verkehr mit Weibern in Str. 135 und 164 sagt, läßt auf einen Laien schließen. Mit seiner gelehrten Bildung ist es übel bestellt; Ovidius (18, 41), Cato, Pamphilus, für ihn gleichfalls ein Autor, Tullius „und“ Cicero (alle in Str. 18) nennt er freilich als Gewährsmänner, aber es wird nichts ersichtlich, was er ihnen verdanken könnte, es wären denn ein paar Dinge, die dem Mittelalter aus den Metamorphosen zugekommen sind; im Gegenteil ist seine Kenntnis der Sagen des Altertums so dürftig, die Verwechslungen der Personen und die Entstellungen des Überlieferten sind bei ihm so zahlreich, daß seine Zugehörigkeit zu den nur durch das Leben und durch die volkstümliche Dichtung Geschulten außer Zweifel tritt; in Str. 12, 148, 169 führt er Sprichwörter an, das Wort *proverbii* braucht er nebenher im Sinne von belehrender Rede. Seine Vertrautheit mit der heiligen Schrift geht über das, was jeder davon aus ein paar Predigten heimtragen konnte, nicht hinaus.

Der Gegenstand, den er behandelt, hat vor ihm und nach ihm viele beschäftigt, und es lockt zu prüfen, ob unser Anonymus sich mit Vorgängern oder Nachfolgern berühre. An Übereinstimmung mit manchen in manchem fehlt es denn auch nicht, doch scheint nur in einem Falle ein direkter Zusammenhang gesichert, wie wir sehen werden. Bernardus Morlanensis weist im zweiten Buche seines merkwürdigen Gedichtes (ich benutze die Ausgabe von Lüneburg 1640) manche Verse auf, die ich in meine Anmerkungen hätte aufnehmen können: zu Str. 148 konnte man anführen

Legitimus perit, arva patris terit haud patris heres;
zu 164 und den folgenden:

| | | |
|-------------------|---------------|----------------|
| Nunc quoque lilia | spiritualia | prostituuntur, |
| Viva monilia, | coelica lilia | subjiuntur; |

zu 90 und 91:

| | | |
|-------------------|------------------|------------------|
| In sua crimina | se mala foemina | pingit, adornat, |
| Fucat, adulterat, | innovat, alterat | atque colorat; |

zu 152 und 153:

| | | |
|------------------|---------------------|---------------|
| Propria germina, | proh, fera crimina! | decutit alvo, |
| Credita desecat, | abjicit, enecat | ordine pravo; |

vom Täufer Johannes, von Hippolytus, Amnon, Joseph, Samson, Ruben, David, Salomon, Adam spricht auch Bernardus als von solchen, die die Tücke der Weiber erfahren hätten; aber das sind lauter Dinge, die fast überall wiederkehren, wo einmal das Thema zur Behandlung kommt, und die einen unmittelbaren Zusammenhang nicht verraten. Ähnliches gilt von den drei unlängst durch Novati, *Carmina medii aevi*, Firenze 1883, S. 21—25 herausgegebenen Stücken und den lateinischen überhaupt, die ich auf Verwandtschaft hin geprüft habe. Novati erwähnt geheimnisvoll eines französisch-lateinischen Werkes gleicher Art, über das man durch Casini in der Riv. Crit. I 23 etwas mehr erfährt; es ist mir unbekannt geblieben. Es könnte auch Salimbene in den von seinem Herausgeber unterdrückten

Exkursen gegen die Weiber (s. Giorn. stor. d. lett. ital. I 392) sich mit unserem Anonymus berühren. Die Diatriben gegen die Ehe sind überhaupt nicht als verwandt zu betrachten und bewegen sich in einem ganz anderen Gedankenkreise. Von späteren Lateinern hat Boccaccio, de Cas. vir. ill. I 9 Aufzählungen gegeben, die mit den hier sich vorfindenden sich berühren, hat Opfer weiblicher Verlockung, dann Beispiele weiblicher Treulosigkeit, Gewinnsucht, Leidenschaftlichkeit vereinigt, um der Aufforderung zur Selbstüberwindung und zur Wahrung männlicher Würde gröfseren Nachdruck zu verleihen, zum Teile die nämlichen, deren er im Filocopo (Buch 4) den Fileno sich erinnern läßt, wo dieser gegen Amor und die Weiber eifert.

Von den Provenzalal hat Peire von Bussignac (Chois IV 265) in seinen zwei Sirventesen das Ziel mit unserem Dichter gemein, erscheint aber im übrigen keineswegs verwandt, enthält sich auch der Beibringung von Beispielen aus Sage und Geschichte. Noch weiter liegt des Serveri Gedicht über den Wert der Frauen (bei Suchier, Denkm. provenz. Lit. u. Spr. I 256 und 539) ab.

Von italienischen Kundgebungen verwandter Denkart ist nicht eben viel vorhanden: näher als die von D'Ancona und Compagetti, Le ant. rime volg. II 63 und II 162 neu gedruckten Stücke, steht unserem Gedichte durch die Fülle der Beweise aus Geschichte und Sage der Contrasto A. Puccis (über ihn s. Jahrbuch f. rom. u. engl. Litt. XII 457), doch wiederum nicht so nahe, dafs es möglich wäre eine unmittelbare Beziehung anzunehmen; Francesco da Barberino streift mit einer flüchtigen Berührung im 19. Teile des Reggimento den Gegenstand blofs; Boccaccio spricht im Corbaccio eine Gesinnung aus, die freilich der hier sich bekundenden sehr nahe steht, aber die Richtung, die sein Angriff auf ein einzelnes verurtheiltes Weib nimmt, giebt seinem Werke einen ganz besonderen Charakter.

Altfranzösische Dichtungen gleicher Tendenz sind reichlich vorhanden (s. darüber die genauen Angaben von P. Meyer, Rom. VI 499): im *Evangile aux femmes* (herausg. von Constans, Paris 1876 u. Ztschr. f. r. Phil. VIII 24) wird bekanntlich die Schmähung so vollzogen, dafs eigentlich nur gelobt, das Lob aber am Ende der Strophe jedesmal durch einen Vergleich wieder aufgehoben wird; davon ist hier keine Spur. Die Epystle des Fames bei Jubinal, Jongl. et Trouv. 21 hält sich nach einigen offen angreifenden Strophen gleichfalls an ironisches Lob. Die Blastenge des Fames, eb. 75, erinnert durch die Vergleichung des Weibes mit der Natter und dem Aal an gewisse Teile unseres Gedichtes. Solcher Vergleiche sind noch mehr in dem bei Jubinal sich anschliessenden *Blasme* des Fames, wo mehrere Hinweise auf geschichtliche Opfer der Untreue die Ähnlichkeit erhöhen; aber die Vergleiche sind in je einer Zeile abgethan. Die *Contenance des Fames* in Jubinals *Nouveau Recueil* II 170 hat es vorzüglich mit dem ewigen Wechsel im Handeln, Fühlen, Wollen der Weiber zu thun. *De la Femme et de la Pye* eb. S. 326,

welches Gedichtes Verfasser man jetzt kennt, s. *Romania* XIII 518, führt nur einen Vergleich, diesen aber sehr eingehend, durch; es ist ein unserem Gedichte fremder. Das von Wright in den *Reliquiae antiquae* I 162 gedruckte anglonormannische Gedicht, das nach seinen *Anecdota liter.* S. 96 hieher gehört, kann ich im Augenblick nicht charakterisieren. Unverkennbar aber ist der Zusammenhang des italienischen Weiberfeindes mit dem altfranzösischen Chastiemusart, den Jubinal im Anhang zu den Werken Rutebeufs bekannt gemacht hat, und von dem die *Histoire littéraire* XXIII 241 und 246 spricht. In den Anmerkungen habe ich auf die Übereinstimmung der Werke in gewissen Einzelheiten hingewiesen. Es bleibt dem Italiener aber immer noch vieles, was er aus dem Chastiemusart nicht entnommen haben kann: einmal die lebendige Ausführung gewisser Vergleiche von Zügen des weiblichen Wesens mit Erscheinungen im Tierleben¹, und dann die dort ganz fehlenden Argumente aus Geschichte und Sage. Hier ist er freilich weit entfernt bloß Früchte eigener Studien darzubringen; auf Stellen, wo man gleichartige Thatssachen findet, habe ich oben und früher schon im Jahrbuch f. rom. u. engl. Litteratur XIII 106 hingewiesen, andere haben Comparetti, *Virgilio nel medio evo* II 107, Héron, *Œuvres de Henri d'Andeli* S. XLII, Foerster, *Cligès* S. XIX beigebracht; ich verweise noch auf den Rhythmus *Recedite, recedite* bei Feifalik in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 36, 163 und bei Wattenbach im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 17, 10, auf die von dem letzteren eb. 18, 306 veröffentlichten Hexameter gegen die Weiber, auf das Prosastück *Mulier est confusio hominis* eb. 18, 339 (ziemlich identisch mit der durch Ferrari, *Bibliot. di Lett. popol.* I 35 gedruckten italienischen Prosa), wo überall wenigstens die alttestamentlichen Opfer der Weibertücke aufgeführt sind. Aber die Fülle des von unserem Anonymus Beigebrachten ist eine ganz ungewöhnliche; dazu erlaubt er sich betrogene Ehemänner auch aus neuerer Zeit namhaft zu machen, und außerdem bleibt er beim Nennen der Namen nicht stehen, sondern teilt in Kürze die Thatssachen oder, was er für solche hielt, mit. Vielleicht wird auch das noch einmal klar, woher dieser Teil seines Wissens

¹ Aus Anlaß dieser Vergleiche sei auch an das berühmte Gedicht des Simonides von Amorgos (im 7. Jahrh. v. Chr.) erinnert, welches ausführt, wie Zeus ein Weib aus einer Sau, ein anderes aus einem Affen, andere je aus einer Stute, einem Wiesel, einem Esel, einem Fuchs, einem Hunde, dem wechselnden Meere (zum Glücke eines doch auch aus einer Biene) geschaffen habe, und welches verschiedene weibliche Charaktere mit je einem jener Tiere in Vergleich bringt (u. a. bei Bergk, *Poetae lyr. graeci*², Leipzig 1866, II 738). Aus diesem um 2000 Jahre älteren Erzeugnis hätten sich Parallelstellen in Menge anführen lassen. Ich möchte an seine Existenz diejenigen erinnern, die das Entstehen ähnlicher mittelalterlicher Dichtungen entweder nur aus der christlichen Scheu vor heiterem Lebensgenuß oder aus der Gesinnung von Mönchen erklären wollen, die mit Reue und Ekel auf Ausschreitungen ihrer Jugend zurückblickten. Auch eine Gegenströmung gegen das Unwahre oder Übertriebene, das im ritterlichen und dichterischen Frauentum liegt, könnte das Auftreten der Weiberschmähung herbeigeführt haben; aber Simonides hat den Minnedienst nicht abgewartet!

stammte, ob er zuerst der lange vorhandenen Liste die Ausdehnung gegeben hat, die sie bei ihm zeigt.

Noch muß der zuversichtlich genug ausgesprochenen Ansicht Grions (Ztschr. f. deutsche Philologie II 432) gedacht werden, nach welcher unser Gedicht das welsche *buoch von der hüfscheit* wäre, das Thomasin von Zirclaria Z. 1174 des „welschen Gastes“ verfaßt zu haben behauptet, und in dem er auch *wider die valscheit* geredet haben will (Z. 1553), wenn man nicht lieber annimmt, er habe zwei verschiedene Werke an den zwei Stellen im Auge gehabt. Von Höflichkeit ist bei unserm Anonymus überhaupt die Rede nicht, von Falschheit freilich um so mehr, jedoch wahrlich nicht so, daß der Dichter nachher hätte sagen können, wie Thomasin thut, er habe die Schrift verfaßt, einer Frau zu Ehren, die gern wissen wollte, wie eine Frau vor unredlich gesinnten Bewerbern ihre Ehre wahren könne. (S. auch A. Graf im Giorn. stor. d. lett. ital. V 114 Anm. 2).

Inhalt.

Um der schlechten Weiber willen ist das Buch in Reimen gedichtet (1). Manch eine wird sich darüber ärgern; die guten aber werden sich freuen und dem Verfasser Dank wissen (2. 3). Eine verständige und redliche wäre mit Schätzen nicht zu teuer erkauf; wer täglich eine solche fände, dürfte sie mit Gold aufwägen, er hätte keinen Schaden (4). Zwischen Weib und Weib ist ein großer Unterschied, wie zwischen Weizen und Unkraut, dem Tigris und einem Flüschen (5). Der Zauberer ist weise, der den Drachen zähmt; und der Fund eines Dornstrauchs, der Ambraäpfel trüge, wäre des Papstes Schatz wert (6). Eine Arznei, die Tote erweckte, ein Kraut, das Aussatz heilte, wäre mit Bergen Goldes zu bezahlen (7). Wer ein Weib herzlich liebt, bereut es, wann es zu spät ist. Von Liebe kann nicht mitsprechen, wer keine Liebe fühlt; nur wer sie fühlt, ihr Leid und ihre Lust erfährt. Wer alles wohl erwäge, würde keine Gräfin oder Königin lieben mögen. Wer sich gebrannt hat, scheut das Feuer; ich habe so üble Erfahrungen gemacht, daß nach Weiberliebe mich niemals gelüsten wird (8. 9. 10). Ich bin ein vorzüglicher Vorsorger und ächter Redekünstler; mich bewegt nicht Liebe noch Haß, und Furcht hält mich nicht ab die Wahrheit zu sagen, ob andere reden oder schweigen; daß auf Leiden gefaßt sein muß, wer nach seinem Willen leben will, weiß ich (11. 12).

An einem Märztag in der Frühe legte ich mich in einem Garten am Rand eines Flusses in die Blumen; da kam mir ein betrübender Gedanke: wie die Weiber doch voll Truges seien, liebendes Vertrauen täuschen. Von ihrer Schlechtigkeit will ich reden, damit vor ihrer Falschheit die Männer auf der Hut seien (13—17).

Ihr Herren, viel gute Lehren aus Cato, Ovidius, Pamphilus, Tullius (und) Cicero könnt ihr von mir hören (18). Ein Thor, wer liebt; viele stürzen sich dadurch in Schulden. Sie (die Weiber) nehmen ohne zu erstatten und narren die Laffen. Wie kann man den Reden derer glauben, die sich mit Rot und Weiß färben? Laßt von der Liebe; die Weiße und die Braune sind gleich geartet. Das Schwerste wird um ihretwillen leicht. Übler Künste ist bei

ihnen gleiche Fülle wie Schnees auf den Alpen (19—22). Was von *Adam*, *Salomon*, *Helena*, König *Karl*(?), *Samson*, *Pasiphae*, *Dido*, *Aurisia*, *Medea*, *Antipater*, den Töchtern *Loths*, *Briseis*, *Pyramus*, *Aeneas*, *Herodias*, *Petrus*, *Joseph*, von dem *Sammler der Weiberlisten*, von Herrn *Martin* aus *Pisa* bekannt ist, zeigt, wessen man von ihnen gewärtig zu sein hat (23—39). Solche Vorkommnisse geben zu lachen und lassen thöricht erscheinen, wer den Weibern dient (40).

Aus Ovid weiß man, wie *Prokne* den eigenen Sohn umbrachte (41). Alles bösen Truges ist das Herz des Weibes voll; wie kann sie lieben, wer sie kennt (42)? *Myrrhas* gräuliche That erfährt man aus Ovidius (43). Ein Weib ruht nicht, bis ihres Herzens Gelüste gestillt ist (44). *Jesabel* zog durch Tötung von Propheten und durch Götzendienst Gottes Zorn auf ihr Volk (45. 46). Es wäre dem, der einem Weibe glaubt, besser, er wäre stumm und taub (47). *Athalia* (48. 49). Wer solche Beispiele kennt, sollte sich um kein Weib mehr kümmern; ein seltsames Beginnen, wer seine Wohnung in einem Ofen voll Feuer und Hitze aufschlägt (50). Königin *Eleonora von Frankreich*, Kaiser *Friedrichs* Gemahlin, die *Markgräfin von Monferrat*, Königin *Margareta von Sizilien*, die *Kaiserin von Griechenland* (51—55). Es macht den Weibern Spafs den Gatten Hörner aufzusetzen. Wie viel Hahnreie es giebt, weiß man. Ich, der ich die Weibertücken kenne und davon entrüstet bin, lasse die Hohen und Niedrigen gleich unbeachtet. Mancher zieht fremde Kinder als eigene auf. Wer Weiber liebt, macht sich zum Ziel ihrer Bosheit, er webt ohne Zettel, und ergeht es ihm übel, so hat er kein Recht zu klagen (56—60). Um zu warnen darf man wohl die Wahrheit sagen. Wer sieht, wie hier die Weiber gescholten werden, hüte sich gleichen Tadel zu verdienen. Gutes und Böses findet seinen Lohn; von üblem Thun bleibt ein langes Gedächtnis, wie Pilger sich böser Reiestrecken spät noch erinnern (61—64). Die Männer mögen nicht zu sehr sich freuen, dafs hier den Weibern übel mitgespielt ist; auch von ihrem Treiben, dem heimlichen und dem offenkundigen, wäre manches zu sagen; sehe jeder zu, dafs er thue was ihm ziemt (65—67). Man schilt mich darum, dafs ich diese Sprüche gegen die Weiber gedichtet habe; doch ist alles in alten Büchern gefunden, und was einer in der Schule gelernt hat, darf er wohl weiter sagen (68. 69). Ich freue mich auch nicht des Bösen, das ich schelten mufs, bin vielmehr darüber sehr betrübt; und wenn die Weiber sich einbilden, man werde von ihrem üblen Wandel schweigen, so irren sie sich. Die sich verkaufen, sind jedenfalls schlecht. Tod dem Feigling, der die Schande der feilen Weiber verhehlt. Wer sie ungerügt liefse, würde Wohlgefallen daran zeigen; wer Schachspiel lehren soll und bei jedem Zug schweigt, scheint ein Schachmatt gern zu hören; wer hält, während der andere schindet, ist diesem gleich zu achten. So möge denn auch mich der Hohn der Weiber treffen, wenn ich schweige und nicht zu Ende rede, nachdem ich einmal begonnen habe. Wer im Bade sitzt, der bade sich, bis er genug hat (70—78).

Ich traue den Weibern so wenig wie die Maus der Katze. Wie können sie denken, man werde von ihrer Thorheit nicht reden; wer sich unter Schnee versteckt, wird durch die Sonne bald ans Licht gebracht (79. 80). Was sie wollen, verschmähen sie; die Augen weinen, während das Herz lacht; sie kommen nicht zu klarem, festem Denken (81). Sie sinnern Tag und Nacht,

wie sie mit ihrem leicht entzündeten Lieben des Mannes spottén mögen; wer darüber zu Grunde gehe, ist ihnen einerlei, wenn sie nur ihren Willen haben (82. 83). So lang ich lebe, werde ich ihre Gesellschaft meiden, nur gezwungen um sie sein, wie etwa einer auch kauft, wovon er weiß, daß er dabei nicht gewinnt (85). So rede ich nicht etwa um eigner unliebsamer Erfahrungen willen, sondern der Wahrheit zu Ehren; denn ich habe viel Kurzweil mit Frauen gehabt (86). Wie es mit den Weibern bestellt ist, kann man von *Teiresias* erfahren, der als beiden Geschlechtern zugehörig, von der Weiber Tücke sichere Kenntnis hatte (87). Die Listen der Weiber sind zahllos wie der Sand des Meeres oder die Sterne am Himmel oder die Blüten der Bäume; wer sich mit ihnen einläßt, muß sehr geschickt sein, wenn er nicht zu Schaden kommen will (88. 89). Manch eine schminkt sich weiß und rot, um ihre schlechte Haut zu verdecken; solche Schönheit ist unzuverlässig, und dazu die Farbe nicht einmal schön, sondern wie die schlechten Tuches (90. 91). Wer sich auf Liebeshändel einließ, hatte noch immer Schaden davon. So lang man spendet, ist man gehätschelt; aber eben nur so lang Aussicht besteht auf Gewinn. Das ist doch keine echte Liebe, die aufhört, sobald die Geschenke ein Ende haben (92). Mögen ja die Weiber nicht sagen, mein Zürnen komme daher, daß ich als untauglicher Alter von einer jeden als Buhle verschmäht sei. Mein Haar ist weiß, doch bin ich noch frisch; ein Baum, der an Wipfel und Ästen weiß blüht, trägt immer noch Frucht, wenn er eine lebendige Wurzel hat. Aber ich bitte allerdings den Herrn, daß er mich vor Verkehr mit Weibern behüte; wer sich auf Hurerei einläßt, wandelt üble Wege (93—98). Wem es lieb, wem leid sei, ich will meine Meinung aussprechen. Einem Weibe traue ich so wenig wie dem Wetter im Januar. Wer weise ist, sät nicht Erbsen oder Bohnen oder Linsen in den Sumpf. Kalt und warm vertragen sich schlecht, und ein Weib, das zwei Buhlen hat, muß ihnen oft untreu sein. Ein Thor, der Korn und Salz zusammen eingräbt; ein Weib, das zwei Buhlen hat, verliert den guten bald (99—102). Man läßt nicht eine süße Feige um eine schlechte Birne, die zwar beim Kauen süß schmeckt, aber beim Schlucken Beschwer macht. Unvernünftig ist, wer einem Weibe Glauben schenkt; oft wird sie ihm den Peter für den Walter ausgeben. Ein störrisches *Pferd* reite man nicht bei Festen, sondern halte es im Stall oder brauche es als Lasttier (103. 104). . . . (105). Des *Schweines*, der *Katze* Natur hoffe keiner zu ändern, keiner aus Wolle Seide zu spinnen. Auch ein Weib mit milden oder mit harten Worten zu ziehen ist vergebliche Mühe; nach ihrem Belieben weint sie und lacht sie, und am liebsten hintergeht sie, wer ihr am treuesten dient (106. 107). Der *Fuchs* hat in seinem Bau mancherlei Ausgänge; wenn der Jäger seiner bereits habhaft zu sein meint, flüchtet das Wild durch den einen hinein und durch einen andern hinaus. So haben die Weiber Ausflüchte und Listen in Fülle bereit (108. 109). Der *Wolf* wechselt im Sommer die Behaarung, aber seine böse Natur legt er nicht ab. Das Weib tritt manchmal schlicht und fromm wie eine Nonne auf; aber wo es ihr paßt, läßt sie ihrer Neigung plötzlich freien Lauf (110. 111). Der stachlichte *Igel* verwundet jedes Tier, das ihn fassen will. Die Weiber narren und scheren die Männer mittels ihrer Thränen und Schmeichelreden und drehen ihnen die Herzen wie das Meer seine Wellen (112. 113). Ein *Rofs* lenkt man mit dem Zügel nach Belieben;

dem *Bären* bringt man mit Drohungen das Tanzen bei; aber was schwarz ist, macht man durch keinen Zauber gelb. Ein Weib zu bändigen gelingt durch Bitten so wenig wie durch Drohen, und Züchtigen hilft auch nur für kurze Zeit (114. 115). Die böse *Unze* ist nie zu zähmen. Ein Weib widersteht aller Zucht; Regen und Wind wären leichter abzulenken als ein Weib von dem abzubringen, was sie sich in den Kopf gesetzt hat (116. 117). Der *Basilisk* tötet mit seinem giftigen Blicke; das geile Auge des Weibes macht den Mann zu Schanden und dörrt ihn wie Heu. Es ist ein Spiegel des Teufels; wehe auch dem frömmsten Manne, der oft hinein schaut (118. 119). Die magerste *Katze* richtet den Schwanz auf, wird üppig, miaut und reibt sich, wenn man sie streichelt. Jede Alte wird munter, wenn sie von Buhlerei reden hört, reckt sich und winselt, wie der Hund vor der Jagd, im Gedanken an ihr einstiges Treiben (120. 121). Der schöne *Panther* lockt alle Tiere an sich; aber das, welches sich in ihre Nähe wagt, kommt um. Mit künstlichen Reizen zieht das Weib die Männer an; wer ihm aber folgt, geht in die Irre und kommt zu Schaden an Leib und Seele (122. 123). Das helle Antlitz der Weiber ist ein Spiegel des Satans; ihre flammenden Blicke wenden den Männern den Sinn um. Kampf gegen sie ist nutzlos, ihn versuchen Thorheit, wie es Thorheit ist mit Aus- und Eingehen eine Thür schliessen zu wollen. Die Schenkin empfängt den Schlemmer mit Lachen, aber darum krümmt er sich doch, wann er herauskommt. Keiner traue den Weibern, mögen sie ihm noch so freundlich entgegenkommen; auch bei einer Thüre, die nicht kreischt, geht mancher weinend heraus, der lachend hineintrat (124—127). Warum nur liebt der Mann das Weib? Wer es recht bedächte, dem würde das Verlangen danach vergehen. Liebe ist auch gar nicht der rechte Name für die Sache. Bei den Weibern ist Liebe nicht zu finden, wie nicht jede Blume eine Rose ist (128. 129). Die *Biene* ergötzt sich an der Blume, doch nicht aus Liebe, nur um des Gewinnes willen, den sie aus ihr zieht. Das Weib hat am Mann oft Wohlgefallen, aber nur weil es ihn beraubt, und nur so lang Gewinn in Aussicht steht (130. 131). Die *Katze* ist in allen Einzelheiten ihres Wesens ein Ebenbild des Weibes; das will ich mit unablässiger Arbeit feststellen. Wann die Katze struppig und mager ist und stiehlt, so sagt man, sie thue es aus Not; aber sie thut es nicht minder, wann sie fett ist und ihr Haar glänzt. Gleiches gilt von den Weibern; die reichen treiben es noch schlimmer als die armen (132—135). Weiber thun und reden, wie das Gelüste es ihnen eingiebt; während sie lieblosen, führen sie einen feindseligen Streich aus. Seltsam ist, wie sie, was sie zumeist verlangen, in Worten von sich weisen. So voller Trug sind sie, sie machen den Mann glauben, das Weib sei schwarz (136. 137). Hat ein Weib durch ihre Aufführung Schande über ihre Sippe gebracht, dann spielt sie wohl die reuige und schwört, sie werde ihr Leben lang Gleiches nimmer thun; aber damit will sie nur irgend einen Mann täuschen; ihre Sittsamkeit ist nur Schein, innerlich ist sie falsch wie ein (fauler) Apfel; eine Hure ist nie züchtig zu machen. Wenn die Katze einmal angefangen hat, mit der Pfote in den Kochtopf zu langen, thut sie es bei Gelegenheit immer wieder (138—140). Ein Thor, wer einer *Schlange* traut; hat doch die Schlange Eva betrogen und ist dafür verdammt über Steine und Dornen zu kriechen. Kein Mann sollte dem Weibe trauen, seitdem es den Adam betrogen hat, weswegen man

es ja auch Haupt und Stirn bedeckt tragen läßt, damit es sich schäme (141. 142). Weiberliebe ist keine Liebe, sondern nur Bitterkeit; besser würde man sie Schule für Narren nennen (143). Aus Umarmungen von Eltern oder Geschwistern macht ein Weib sich nichts, noch aus der eines Mannes, wenn sie nicht vermag ihn zu dem Spiel einzuladen, das ihm Seele und Leib zu Schaden bringt (144).

Eins ist an den Weibern befremdend und bei Löwen, Leoparden, Wölfen, Vögeln nicht zu finden: wenn ein weibliches Tier empfangen hat, enthält es sich der Begattung und erwehrt sich mit Gewalt oder durch Flucht weiterer Zärtlichkeit des Männchens. Weiber begehren gerade, wenn sie ein Kind im Leibe tragen, am meisten nach Verkehr mit Männern; es wird's niemand merken, denken sie in ihrer Thorheit (145—147). Mancher meint, er habe einen Sohn; doch ist ein anderer der Vater. Wie werden die Männer betrogen, wie ist die Liebe der Weiber äußerlich und unbeständig! Sie gebären Kinder nach so vielen Monaten, wie ihnen beliebt ihren lächerlich leichtgläubigen Gatten glauben zu machen (148—151). Einen *Baum* der mit seinen Ästen sich selbst schlägt und die eignen Früchte verdirbt, will niemand haben, im Garten behalten, seinen Schatten niemand suchen. Weiber, die im eignen Leibe die Frucht töten, sollten doch von allen gemieden werden (152. 153). Die *Spinne* fertigt Netze, grobe und feine, an Löchern und Fenstern und fängt manche Mücke drin. Die jungen Mädchen setzen sich geputzt an die Fenster und fangen die Männer, die durch die Straßen ziehen. Mancher dünkt sich sicher und denkt zu überlisten und wird selbst bewältigt, wie ein Hammel, der zur Schlachtbank geführt wird (154—156). Die Weiber meinen vornehm zu sein, wenn sie modische, reiche Tracht tragen, sie irren sich; auch Kupfer kann übergoldet sein, unter schöner Decke ein krankes Wesen liegen (157—159). Von den *Enten*, die auf dem Wasser schwimmen, sind die kleinen noch schwerer zu fangen als die großen, so geschickt wissen sie sich zu drehen und zu wenden. Die Männer denken oft, ein junges Mädchen werde ihnen leichte Beute sein; aber gerade die jungen sind besonders gewandt, und gefährlich ist's sich mit ihnen einzulassen; sie entwischen, wie der *Aal* der Hand, und ihre Verheißungen erweisen sich als eitel (160—163). Von den Nonnen — und ich kenne sie — ist nicht mehr zu rühmen als von den Mädchen und Frauen. Manche verfällt bei der ersten Gelegenheit dem buhlerischen Gelüsten. Wie *Sirenen* den Schiffer, locken die Nonnen die Männer mit süßem Singen an sich; dazu treiben sie unter einander, was sie nicht sollten (164—167). Je mehr ich in diesem Buche lese, um so mehr lerne ich. Mit seiner Weisheit soll man freigebig sein. Hütet euch vor den Weibern; sie gleichen dem Wespennest, wo mancher Bitteres geholt hat, der Süßes suchte (168). Aus dürrer Holze macht man schlechte Reifen, und ein in bösen Sitten aufgewachsenes Weib ist durch keine Zucht zu bessern. Von Disteln liest man keine Feigen, von Dornen keine Trauben; keine Arznei, kein Zauber bessert das Herz des verdorbenen Weibes. Mancher der in Ruhe lebt, bringt sich in Verwickelungen; mancher, der eine Freundin zu haben meint, hat eine arge Feindin. Es ergeht ihm wie dem Schiffe, das an einen nicht festen Baum gebunden wird (169—171). Die Bäume geben ihre Frucht nach Gottes Ordnung zu bestimmter Zeit; von den Weibern pflückt man die Frucht im Sommer und im Winter. Wer mehr davon nimmt, hat

den größeren Schaden. Hütet euch vor diesem jederzeit Frucht gebenden Garten. Er gewährt jedem Besucher gleich viel, habe er bezahlt oder nicht (172—174). Weiberliebe scheint süß, doch ist sie trüglich. Auf Weiber Weinen und Lachen ist gleich wenig zu geben. Von dem, wonach sie gelüstet, sind sie nicht abzubringen; Feuer löscht man durch drauf gegossenes Wasser, das der Weiber brennt um so heftiger. Ihr Sinn ist unbeständig. Von zehn Männern wählt das Weib allemal den schlechtesten; es gleicht darin der *Wölfin*. Um des Gewinnes willen allein lieben sie; Trefflichkeit und feines Wesen wirken auf sie nicht, wohl aber Schmeichelei und Geld. Geld läßt sie über jeden Mangel des Bewerbers hinwegsehen (175—181). S. Paulus, der Prophet, Jesus haben vor ihnen gewarnt. Eva hat Adam ums Paradies gebracht; so thun die Weiber; sie fangen mit Süßigkeit die Männer wie der Angel den Fisch. Im Beginn des Zusammenseins mit Weibern sind die Männer vergnügt, aber betrübt beim Weggehen; so warne ich denn vor dem Verkehr mit ihnen. Auch Salomon sagt:; auch wenn man ihr Reich und Krone schenkte, ihr wäre nicht zu trauen. Alle sind falsch wie Kupfergeld; wer sie liebt, hat nur Leid davon; wer sich von ihnen fern hält, entrinnt großem Feuer. Der *Weib* fliegt hoch in der Luft; Lerchen und Amseln könnte er fangen, so viel wie er wollte; er läßt sie und fängt dafür Grillen; so bewerben sich um ein schönes Weib vornehme Männer, aber sie ergiebt sich einem rüddigen Narren (182—189).

[98^r] prouerbia que dicuntur super natura feminaꝝ:.

1.

BOna çent, entendetelo, per que sto libro ai fato:
Per le maluasie femene l'aio en rime trouato,
Quele qe uer li omini no tien conplito pato;
Cui plui ad elle serue, plui lo tien fol e mato.

2.

SAçai, per ogra femena ste caufe no uien dite;
K'afai creço qe seande cui no plas queste scrite.
Le bone se n'alegra de queste rime drete,
E le rei, quando le aude, stane dolente e triste.

3.

VNca per bona femena faça, pura e cortese
Queste uerassie rime ça no será represe;
Se le bone le 'scoltano, quando l'aurá entese,
Laodará sença falo, qi le trouá e fefe.

4.

E lo tesauro d'India, quanto c'a preste Çano,
Plui uaria una s[au]ia sença menda et engano;
Cui tal trouar poefela ogno çorno de l'ano,
Se a fin auro pefafela, no nde auria dano.

1d Hs. serueno 3b ca no 4b uana una f...ia. Vielleicht ist Z. 2
vor 1 zu stellen und De lo für E lo zu setzen 4c poefelo 4d pefafelo

5.

Formento *et* erba mena no nase d'una semença,
Tute c'a nome ciuite no son par de ualença;
Da l'una a l'autra femena si e gran diferença,
Plui qe no e dal Tigris a lo flume de Rença.

6.

L'Encantator e sauiro qe lo dracone doma;
E qi trouase spino qe d'ambro portase poma,
Quest'e uera parauola *et* este drete e foma,
Q'el uaria lo tesauoro de lo papa de Roma.

7.

[98^v] [E]Nposibel e atrouar tonlego qe morti fusitase,
[O] flore de tal fata qe leprosi mondase;
[M]ai cui trouar poefele, d'auro uaria tal massa,
[M]aior de le montagne de la tera de Raffa.

8.

E questo ben façatelo, segnori, ueramente:
Qi de cor ama femena, molto tardo se pente.
A pena qe d'amore faipa dire niente
Quel omo qe no ama e d'amore no sente.

9.

E Qi sente d'amore la trauaia e la pena,
Lo gaudio e la leticia, como se porta e mena,
Ma cui ben perpensafelo com e forte catena,
Çamai non ameria contessa ni raina.

10.

MAi quand l'om e scotato de fort ardente flama,
Fol e, se con lo fuoco mai de çuga[r] a brama.
Si me rascá le femene ço del doſso la squama,
Çamai de lo fo amore non aurai cor ni brama.

11.

PERueditor son nobele e fino ditatore,
Per amor no comouese la mente mia nel core;
Per odio nuio blasemo ni laudo per amore
[Ne] ça del uero dicere no laſo per temore.

5a l. erba mala^r 5b ciuite oder cinite 5d trigris 6c l. en foma^p
7a l. No se po tr. 7c poefele kann bleiben, da flore als weiblicher Plural
wie 14d genommen werden darf 8d eclamore 9a E und Ma in 9c
werden zu vertauschen sein 11a Per uer ditor 11c Pe odio vgl. 169d

5d Etwa der Rienzlufs, ein Zuflufs der Eisack von der rechten Seite?
Livensu könnte man nur mit Tilgung von *de* einführen. Oder soll man an
die Durance denken?

7d Die *tera de Raffa* ist mir unbekannt. Der *mons Casius*, von dem
nach Plinius Brunetto Latino S. 156 (*montaigne Casse*) erzählt, was man nicht
von dem ersten besten Berge hört, dafs man nämlich auf ihm während eines
Viertels der Nacht die Sonne sehe, fällt dem Leser freilich ein.

12.

Que qe li autri faça de parlar o de tafere,
 Eu dirai tuta uia, cui qe debia plafere;
 Qe ben l'ai entenduto en li prouerbi dire,
 Per complir so talento de l'om molto sofrire.

13.

[99^r] ÇO fo el mes de março, quando i albri florise;
 Per prati e per uerçeri le uerd' erbe parese,
 Aprofema la estate, e lo temp adolzise,
 Escurtase le note, e li çorni l'acrese.

14.

Leuame una maitina a la stela diana
 E'ntrai en un çardino, q'era su 'na flumana,
 Et era plen de flore aulente plui de grana;
 Colgaime su le flore apres una fontana.

15.

Oi deu, com de grande gloria era plen sto çardino,
 De bele erbe aulente e de flore de spino
 E de rosignoleti, qe braiua en so latino!
 Lo merlo e lo tordo cantaua sopral pino.

16.

Sicom eu repaufauame soua le flor aulente,
 Uno pensero ueneme, qe me torbá la mente,
 De l'amor de le femene, com este fraudulent;
 Quand l'om en elle enfiase, comol mena rea mente.

17.

E Como son falsifeme, plene de felonía,
 Et unqa mai no dotano far caofa qe rea fia.
 Or dirai qualqe caofa de la lor maluafia,
 Ond se uarde li omini de la soa triçaria.

12a Quel qeli 13d lo note eli çorni crese 14a maitana 15a Oi eu
 15c rosignoli qe bena mit einem „über dem e des letzten Wortes

12 Eine Übereinstimmung, die nicht zufällig sein kann, zeigt diese Strophe mit dem Anfang des Chastiemusart (in Œuvres de Rutebeuf¹ II 478):

Que que li autre facent, de parler ou de taire,
 Ge dirai mon plaisir, a qui (l. cui que?) doie desplaire;
 Quar ainfi l'ai ôi en proverbe retraire,
 Por son bon aconplir doit l'en folie faire.

12d Ein genau entsprechendes Sprichwort ist mir nicht bekannt.

14c Auch im Altfranzösischen ist *graine* nicht allein Farbestoff sondern auch eine wohlriechende Spezerei: *Si a meillour oudour que espice ne graine*, Dit des Dames bei Mussafia Afrz. Hs. zu Pavia 9, 22; *un quarteron clou et graine entre* (in der Reihe der für eine Mahlzeit zu verwendenden Spezereien), Ménagier II 111 (s. Pichons Anmerkung dazu); *graine de paradis*, Kardamomen noch heute, findet man schon in der Rose 1351 neben andern Gewürzen.

18.

SEgnori, l'entendeteme, diraiue un fermone.
Se lo uolè enprender e entender la rafone,
Molti ne trouarete de li sempli Catone,
D'Ouidio e de Panfilo, de Tulio Cicerone.

19.

[99^v] **M**olto tiegno per fole, cui d'amar l'entromete.
Afaì ueço de quili qe per amar caz en dite;
Elc prend sença rendere e li mufardi abate.
Però tiengno per fole, qì en lero se mete.

20.

D'una caufa, façatelo, molto me meraueio,
Onde lo çorno pensome e la noite m'efueio,
Como po omo credere afdito ni confeio
De femena qe 'ntençese de blanc e de uermeio.

21.

L'Amore de la femena s' e caufa comuna;
Quand l'omo lo cor metende no nde po andar senz'una.
Lafaile d'amar, faite bel semblant a çaçcuna;
C'autrefi e ueçaa la blanca con la bruna.

22.

El mondo non e caufa s' forte ne s' greue
Ne qe se troue scritta en libro ni on brieue,
S'ela plas a la femena, ke a l'omo no sea leue.
Piu son plene de rei arte qe le alpe de neuue.

23.

EN prima començaa Eua enganà Adamo,
Come se a Salamon la muier fot un ramo;
Elena cun Paris sen fuçi al re Priamo;
Quel qe se al re Carlo, audito n'ai lo clamo.

24.

Audisti de Sanfone, cum el fo ençegnao:
La moier en dormando le crene li taiiao,
Qe li daua la força, com en scritto trouato l'aio;
Trail[o] a li Filistei, et illi l'a orbao.

18d tulio e cicerone; *vielleicht thut man dem Dichter kein Unrecht, wenn man e stehen lässt* 19b l. l'endeta^P 19c l. abeta^P (vgl. 39d) 20a Eduna 21a feme 22b scritto 22c femene ke alcuno sea 22d l. Piu e plene^P (Hls. Piu oder Pui ohne I-Strich) 23d l. fe a Menelao^P 24c *vielleicht ist com en, vielleicht en und l zu tilgen?*

19 Vgl. Chastienusart S. 479:

Ge di que cil font fol qui d'amer l'entremetent;
Affez en voi de çax qui por amor l'endetent.
Celes prennent sanz rendre qui les mufars abetent;
Pour ce tieng ge por fols cil qui le lor i metent.

25.

[100^r] **P**Aſifea la raina, per longo tempo e dito,
 Quel q'ela fe col tauro; ben lo trouemo ſcrito.
 Enperçó q'ela feſe ſi forte contradito,
 Meç'om e meço tauro naſcênde, ço fo dreto.

26.

E Dido libiana, qe regnao en Tire
 E poſta en Cartaço, com ai audito dire,
 Auanti qel marito andaſe en Perſia morire,
 Feceli ſagramento c'altr'omo non auere.

27.

COm ela ſe contene, en ſcrito trouato l'aio,
 E de quel ſacramento toſto ſe ſperçurao.
 Aló col dus Eneas a Cartaço 'riuao,
 Senç' oña demorança a lui l'abandonao.

28.

QEl qe feçe Aurifia, la yſtoria lo diſe,
 Com ela a lo mario çurá e mal i atefe;
 Ke de la tomba trafelo, ela el drut l'apeſe.
 De quelo reo ſperçurio ogn'om de Roma riſe.

29.

E MEdea, la fia del rei de Meteline,
 Per amor de laſon lo frar tras a rea fine
 E ſelo defmenbrar e gitar per le ſpine;
 Poi fuçi con lo druo per pelago marine.

30.

E Poi con le ſoi arte ela laſon aucife;
 Eu no truouo qi digame, ela que uia preſe.
 Voi qe leçé ſte ſcite, en celato e en paleſe
 Vardaiue da le femene, q'ele ſon uaire e grife.

25^d naſce deço 26^a E De dolibiana 26^c l. en Perſia andas 26^d l.
 d'altr'omo^p 27^a ele, l. trovato aio^p 27^b l. Com de^p 29^a E fehlt
 29^d l. e marine^p 30^b truo

27 Woher die vorliegende Faſſung der Sage von Dido vor ihrer Be-
 gegnung mit Aeneas ſtammt, weiſſ ich nicht.

28 Den Namen Aurisia hat der Matrone von Ephesus (über die Bear-
 beitungen ſ. D'Ancona in Romania III 175) ſonſt wohl niemand gegeben; er
 iſt vielleicht aus Ephesia entſtanden.

29 Wie Medea ihren Bruder Absyrtos opferte um ſich zu retten, iſt
 aus Ovidius zu erſehen (Trist. III 9); aber *Meteline* (Mitylene auf Lesbos?) iſt
 ſonſt ihre Heimat nicht, und daſſ ſie den Jason getötet habe, finde ich ander-
 wärts ebenſo wenig.

30^d *vair e grife* gehört zu den Fällen ſcherzhafter Verwendung ge-
 wöhnlicher Wortgruppen unter ſolchen Umſtänden, wo nur das erſte Glied

31.
[100^v] D'Antipatol filosofo audisti unca rafone,
Con la putana en Roma ne fe derisione,
Q'entr'un canestro l'apefe ad un balcone?
Ogno Roman uardaualo, con el fos un bricone.

32.
DE le fiie de Lot le caufe aué entefe
Qe'n la scrittura truouafe et en libri se dife,
De lo stranio penfero q'ele en cor se fefe
De 'niuriar lo pare, e con si çaser lo fefe.

33.
E Per cafon d'Enbrisia, leçemo et est a mente,
Ocifo fo Achile, lo nobele e facente,
E Priamus per Tibia mori tristo e dolente,
E per Antiochea Eneas fo aucifo mala mente.

34.
ANcor de 'Rodiana audito aué contare,
Ioanes lo batista ela fe decollare.
Nui' omo se deuria en femena enfiare;
Lo cor a feloniffemo afai plui qe no pare.

35.
ET entre en lo passio se truoua sta rafone,
Como fain Pero la note se scaldau' a le prone;
Acufal una femena e meselo a tençone;
„E queste Galileo, de Cristo conpagnone.“

36.
NO remafe per ela, qe no desse conforto,
De lo fedel desipolo, no fosse pres o morto.
De lo cor de la femena eu men son ben acorto,
Fontana e de malicia e arbor fruitante torto.

31a l. una? dann würde nach 31c kein Fragezeichen zu stehen haben
31c das erste Versglied ist zu kurz; etwa en l'aria 32d e zu tilgen oder
çaser vor con si zu stellen? 33b Ocifo fa

des Wortpaares statthaft ist und zwar in einem anderen Sinne als der ist,
den es in jenem Paare (wie z. B. hier 157c) hat. S. darüber Sitzungsber. der
Berl. Akad. 25. Mai 1882 S. 557.

31 Der „Schreiber im Korb“ ist sonst Virgilius oder auch Hippokrates,
s. Comparetti, Virgilio nel medio evo II 106 (Le Saint Graal p. p. Hucher,
Paris 1878, III 35).

33 In Enbrisia scheint Briseis zu stecken, diese aber an die Stelle der
Polyxena getreten zu sein. Pyramus und Thisbe sind nicht zu verkennen;
aber was hat der Dichter läuten hören, das ihm die Schlusszeile eingab? oder
eher, wie mag die Schlusszeile metrisch richtig gelautet haben, die uns jetzt
so ganz unannehmbar vorliegt? War etwa von Amata, die den Turnus in
den Tod trieb, die Rede?

37.
 [101^r] **E** Del re Faraone se lez en un sermonc,
 La soa moier Iosep se meter en presone;
 Per q'el no uolse far la ley requirifone,
 Soural çouene mese una falsa rafone.

38.
ET un Roman set ani cercando andá li regni,
 Scriuendo de le femene le art e li ençegni;
 E poi una uilana lo scerní com ençegni,
 C'arder li fe li libri en grand fogo de legni.

39.
COsí enganá a Pifa la muier ser Martino;
 En testa li se ponere en la çanbra un cortino
 E caçá fora lo druo q'era 'scos fot un tino.
 Per dieu, questo fo abeto molto nobel e fino.

40.
E Tanti per sto segolo d'esti fati ai entesi,
 Como le false femene gabi li foi amisi,
 Quando d'esi recordome, molto ne faço rifi.
 Quili c'ad ele seruèno, ben li tegno barbisi.

41.
LA raina Triesta como lo fio aucise,
 Ouidio de le pistole ben lo conta el dise:
 Sta eniquitosa femena stranio pensiero sese,
 Ond no l'enfid en femena ne uilan ni cortese.

42.
SAçate, ogra malicia et ogra mala causa
 En lo cor de la femena sta serata e repaufa.
 Sta paraula descouroue, e no stea reclaufa.
 Merueio, cui conosele, com unca 'mar le aufa.

37 Potiphar, der Kämmerer, ist mit Pharao vertauscht.

38 „Studien über Weibertücke“ betitelt die hier zusammengefaßte Geschichte Keller im Rom. d. S. Sages S. CLXXXVI; s. auch Loiseleur Deslongchamps, Essai sur les Fables ind. S. 115, D'Ancona, Il Libro dei S. Savj di Roma S. LX.

39 Hier ist von einer benannten und nach Pisa gesetzten Person berichtet, wenigstens ungefähr, was die Disciplina clericalis XI erzählt, die Gesta Romanorum 123 vortragen, beide ohne Nennung des Ehemanns oder seines Wohnsitzes.

41 Vermutlich schwebt hier die Tötung des Itys durch Prokne (Ovid. Metam. VI) vor. Der Name der grausamen Mutter war dem Dichter vielleicht einmal von *Threicia* begleitet vorgekommen, wie denn Ovidius ihren Gatten *Threicius Tereus* nennt, und so mag sein *Triesta* entstanden sein. In den Heroiden findet sich Bezügliches nicht.

43.

[101^v] LA fíia d'un re, c'Amirail om apela,
 Ço q'ela fe al pare, Ouidio ne fauela.
 Mira con la soa baila li fe tal garbinela,
 No la feçe plu laida uetrana ni poncela.

44.

ÇA lo cor de la femena no repaufa ne fina,
 Tant fin q'ela no emple ço q'a en soa corina,
 Cortese ne uilana, contesa ni raina.
 Tuto tenpo sta en ele sta maluafia dotrina.

45.

E La moier de 'Cab, la raina Çoçabel,
 C'aucis multi profeti et adoraui Obel,
 [P]er la lei eniquità fe dieu serar lo ciel,
 Qe tre ani e sei mesi no ploue en Israel.

46.

Quest'aucis li profeti e lo mari soduse,
 Lo regno d'Israel en grand error aduse;
 Ke le ydole d'Obel molti a 'dorar condufe.
 Per quest pecad oribele l'auto deu la destrufe.

47.

E qi d'isti prouerbi de legere, a entenduto,
 Se ma[i fe] laf'a femena sodure, ferá destruto.
 Qu[ando l']om cred a femena, en tal afar e duto,
 Qe meio li feria q'el fosse sordo o muto.

48.

ET en Ierusalem, si con la istoria dise,
 [L]a raina Atalia li foi propinqui aucife.
 [V]ardai, como sta impia stranio pensero fefe.
 [C]ui primo seruí a femena, a mal'arte se mese.

49.

[102^r] SOura tute malicie femena pensamenti,
 E però font artifice de mali argumenti.
 Questa per cubitifia aucife li foi parenti,
 E poi la mandegá cani, corui e serpenti.

43a Vielleicht ist der zu kurze und sonst anstössige Vers (in der Hs. ca mirail) so zu ändern: La fíia del re Cinira qe Mira om apela 44b und c wohl umzustellen 45a moier de cah 45b l. Bel? 46c l. de Bel 47a deleg ist sicher zu lesen, dahinter etwa o oder e, dann deutliches r; vom letzten Buchstaben ist alle Tinte abgesprungen 48b italia 49d serpenti

43 Ovidius, Metam. X 298.

45. 46 I. Buch d. Könige XVI (in der Vulgata *Jesabel*).

48 II. Buch d. Könige VIII, II. Buch d. Chronik XXI.

50.

Qui leçe tanti exempli e ue tanta figura,
 Molto me meraucio, fe de femena cura.
 Molt'e folle quel omo e de strana natura,
 Qe ua abitar en forn o e flama e calura.

51.

LA raina de França co 'Nrigu Curt Mantelo,
 Per questo mondo sonafe, qual ela fe çanbello.
 A cui qe fose laido, a lici fo bon e belo,
 Q'ela plantá le corne al re sotol capelo.

52.

E de la enperatrice questo ensteso ue dico,
 Ke se fe un caualier borgoignon per amico,
 E poi fuçi com elo; questo uero ue dico,
 Q'ela plantá le corne a l'enperer Ferico.

53.

Ancor d'un altro fato eu me son recordato,
 De l'alta marçefana qe fo de Monferato;
 Çugau'a lo mari spesor con falso dato,
 Con plu de set e cinque le corne i a plantato.

51a con rigo 53c l. al fo mari?

51 Die Königin von Frankreich, die hier in Rede steht, ist Eleonore von Poitou, die Enkelin Wilhelms IX., die Gemahlin Ludwigs VII. von Frankreich, von welchem um ihrer Untreue willen 1152 geschieden, sie sich sofort mit dem Herzog Heinrich von der Normandie, zubenannt „Kurzmantel“ (siehe Mousket Z. 18880 über den Ursprung des Namens) vermählte, dem nachmaligen König Heinrich II. von England. (Über sie s. Diez, L. u. W.² 24, Mafsmann, Eraclius 436.)

52 Bezüglich der Untreue der Gemahlin Kaiser Friedrichs I. sagt Otto von S. Blasien (Mon. Germ. hist. Scr. 20, 307): *Circa hec tempora Fridericus imperator generalem curiam cum maxima principum frequentia apud Constanciam habuit, ibique coram Hermannno episcopo in choro Constanciensi uxorem suam, filiam marchionis de Vohiburch, Adalam nomine, causa fornicationis sepius infamatam repudiavit.* Auch das Chronicon Montis Sereni (Ausz. v. Eckstein) bemerkt zum Jahr 1153: *Fridericus rex coram nuntiis apostolicis ab uxore sua propter notam adulterii separatus est.* Aber woher der burgundische Ritter?

53 Unter den Markgräfinnen von Monferrat könnte die Gemahlin Wilhelms V. (nach anderer Zählung VI.) in Erwägung kommen. Jacobus de Aquis (Chronicon imaginis mundi, in Monum. hist. patr. Scr. III 1601) berichtet von ihm: *occidit . . . comitissam predictam uxorem suam, et dicitur quod sine causa, ex sola et levi suspitione.* Benevenuto de S. Georgio weiß davon nichts, sondern giebt nur an, die erste Gemahlin Wilhelms (1254—1292) sei Isabella, die Tochter Richards von Gloucester, Nichte des Königs von England, gewesen, vermählt 1257, gestorben 1271 (Muratori Rer. ital. script. T. XXIII); gleich wenig erwähnt einer Untreue dieser Isabella Galeoto del Carretto (Mon. hist. patr. Scr. III).

Dürfte man *marçefana* von Frauen aus dem markgräflichen Hause verstehen, so könnte man an die von Rambaut von Vaqueiras gefeierte und ihm sehr huldreiche Schwester Bonifaz' II., Beatrix, denken (Diez, L. u. W.² 229),

54.
E la ceciliana raina Margarita
Con Maio l'amiraio molto mená rea uita,
On el au'en la testa fort una spaa fita;
Matheu Bonel com effa li nde tolé la uita.

55.
[102^v] [A L'enp]erer de Grecia c'om dis Bambacoradi,
[L'empera]trice feceli molti mali mercadi;
[Su la fronte] li pofe doi corni fi ramadi,
[Per Fran]ça e per Grecia ben sono refonadi.

56.
[LE d]one a folaço far corne a lo marito,
[D]e questa orda befa spesora me nde rito.
[S']un spend e l'autro gaude, non e bono partito;
[E]u cognosc afai beci c'a lo corno florito.

54b la miraia 54c l. una fort 55a barba (über dem ersten a ein 4,
über und unter r je ein Punkt) coradi

oder auch an dessen Tochter Agnes, die an Heinrich von Flandern (Kaiser von Konstantinopel 1206—1216) vermählt wurde, und von deren ungebundenem Leben Galeoto del Carretto Sp. 1107 berichtet.

54 Margarita, die Tochter des Königs García von Navarra, war die Gemahlin des nachmaligen Königs Wilhelm I. (des Bösen) schon zu der Zeit geworden, da er noch Fürst von Capua, noch nicht von seinem Vater zum Mitregenten angenommen war (s. Romualdi Chron. in Del Re, Cronisti e Scrittori sincroni napolet., Napoli 1845, I 22, 41). Von einem unerlaubten Verkehr zwischen ihr und dem aus niedrigem Stande zum Notariat, dann zum Kanzleramt emporgestiegenen, endlich allmächtiger *ammiraglio* gewordenen Maio aus Bari weiß Romualdus nichts, und giebt auch Hugo Falcandus höchstens eine leise Andeutung, wenn er (bei Del Re I 302, 46) aus Anlaß des Umstandes, daß Maio in der Absicht sich selbst auf den Thron seines Herrn zu setzen, sich bereits mit königlichen Insignien versehen habe, bemerkt: *nec deerant qui reginam hac ei de palatio dicerent transmississe. Nam et ejus consensu totum hoc fieri eamque Majoni putabant inhonesti contractu fœderis obligatam*. Daß die meuchlerische Ermordung Maios durch Matthäus Bonellus (10. Nov. 1160) der Königin mehr zu Herzen ging als ihrem Gemahl (Falc. 314, 26), beweist noch nichts; und es beruht auf seltsamem Mißverständnis, wenn Del Re 397 behauptet, Matthäus Bonellus habe Majo *adultero del re* genannt, während nach Falcandus derselbe doch nur sagte: *ut ... uno semel ictu in te tam admirati quam regis adulterum nomen abradam*.

55 Der Kaiser von Griechenland muß wohl Alexius I. Comnenus (regierte 1081—1118) sein; wenigstens ist in seinem Beinamen Bambacorax etwas gegeben, woraus das Bambacoradi des Textes leicht entstanden sein kann. Daß verläumderische Zungen den Ruf seiner Gemahlin Irene geschädigt haben, erwähnt des Kaisers Tochter Anna Comnena, wo sie von der treuen Pflege spricht, die Irene ihrem Gemahl vor dem Sterben habe angedeihen lassen (II 144, 13 bei Schopen). Auch Wilken gedenkt der Versuche, die gewagt worden seien, Irene dem Kaiser verdächtig zu machen; doch finde ich nicht die leiseste Andeutung davon, daß an ihrer ehelichen Treue gezweifelt worden sei. Vielleicht hat sich auch nur an einen der Gegenwart näheren griechischen Kaiser geheftet, was früher von Kaiser Constantinus als betrogenem Ehemann erzählt worden war, s. Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XIII 104, Graf, Roma II 108 und G. Paris im Journ. d. Sav. 1884 S. 572.

56b rito meint rido.

57.

LI lial e li saui ben ne son aueçuti:
 Sete tanto e li cogoci qe no sono li druti.
 Però li amor de femene a mal port e uenuti,
 Qe li loro mal fati e scouerti e conofuti.

58.

DE li loro malueci lo cor m'art *et* encende,
 Et an questi prouerbii d'amar me le defende,
 Si qe'n alta ne'n bassa lo meu cor non entende;
 Li foi çogi e li enuidi tuti e com male mende.

59.

E Queste mei parauole per cert e tute uero:
 Molti e qe norife lo cuco per sparifero.
 Et eu ste mei sagite en tal logo le fero,
 Le done ben entendole e fa q'eu digo uero.

60.

Le done fai gran scerne de quili qe le ama,
 E quei qe le ferue, quili scimir a brama.
 Cui le ama e le ferue, si tiefe sença trama,
 E se mal li nde prende, no fai de qe se clama.

61.

[103^r] CERTO no e uilania la ueritate dire
 A l'omo q'e uarnito qe no dibia falire.
 Per sti sermoni ueri q'aué audito dire,
 Vardar ben deueriateue da cui ue uol ferire.

62.

OR uardai, con ste femene, qe qua entro son scrite,
 Per li lero malfati como sono mesdite.
 Qi entend isti prouerbii, al cor li sea fite;
 Varde, no faça simele, ond ele sea mesdite.

63.

NEgun om e en sto seculo, l'el aurá fato bene,
 K'elo no nd aiba merito, tal ora se auene;
 E de lo mal lo simele si portano le pene,
 No fala a 'uerne merito ne çouene ne sene.

57b Setotanto ... dreti 57c zwischen l und a von lamor ist i hinein-
 korrigiert 57d e nach fati fehlt der Handschrift 61b E lomo 61c qaua
 62c prouebii 63c simele steht zweimal

57b Der Gedanke, der sich nach Vollzug der doch wohl unerläßlichen
 Änderung von *dreti* in *druti* ergibt, ist wenigstens nicht ganz unpassend;
 doch erwartet man eine Vergleichung der Zahl der betrogenen Ehemänner
 eher mit derjenigen der nicht betrogenen als mit der der Buhlen.

58b an ist anc; s. 91b.

62c fite wird man lieber auf *proverbii* als auf *femene* beziehen, trotz der
 Endung; ebenso ist in *ele* und *mesdite* wohl der Singular des Masculinums
 zu sehen; vgl. 70b *perça*.

64.

PEr longi ani recordase li tenpi boni e rei,
Com fo de la nequicia de l'impj Filistei;
E lo simele faceno ancora li romei,
Per longo tempo recordano li lor pasazi rei.

65.

LI omini alegrase de ço qe qui entende;
Mai l'eu uolese dir de lor le male mende,
Le oculte e manefeste c'a fate per uesende,
Molto se retraraue afai qe se destende.

66.

Ond'eu prego li omini qe sti sermoni leça,
De mal d'autri no alegrese, de quanto auda o ueça;
Mai çascun hom sea sauiio el fo fato perueça
E poi la meior parte per si tiegna *et* aleça.

67.

[103^v] **M**Olti e qe reprendeno e si non fa uardare;
Quest' e uilana causa, così como me pare.
Quelui e cortesifemo, saui e de bon afare,
Qe da le cause uardase qe fano uilanare.

68.

Afai fon qe reprendeme e dis c'ai uilاناتو,
Per q'eu quisti prouerbii de femen'ai trouato.
S'eu a lo di çudisio stea dal destro lato,
Çascun d'isti prouerbii en libri ai trouato.

69.

En libri anciani, qe li poeti sese,
Stratute ste parauole o trouate *et* entese.
Cui a enprefo en scola se ad altri mostra e dise,
No li po dar reproço uilano ni cortese.

70.

Eu fai qe molti credeno q'eu alegro me faça,
Se de mal dir de femene si me pen e perçaça.
Mai se deu bona fin a mi fare faça,
Per ler ai tal tristicia, qe lo cor me l'aclača.

71.

Molti asditi ai fati; se deu me beneiga,
De rei fati de femene eu no m'alegro miga.
E se fai mal le femene [e no] cre q'el se diga,
S'ele a sta creença, de grand folia l'enbriga.

67a reprendome 70b E de 70c l. fare un di?

67a *reprendome* scheint aus 68a zu stammen; hier ist von denen die Rede, die andere schelten statt auf eigene Tadellosigkeit bedacht zu sein.
70b *perçaça* muß erste Person sein.

72.

E femena qe uendese como mercaandia,
 No po unca bon'efere ni auer cortesia;
 Quest'e uera parauola, no la tegno baufia.
 S'ela frifase auro, seria uilania.

73.

[104^r] Muora lo fel cogoço, cornuto e rauaioso,
 Cui rei fati de femene oi mai terrá refcofo.
 Plui n'a deporti e çogi un rico uilan tignoso
 Ke no a un çentil pouer e bontaoso.

74.

SEnblança e de malicia celare lo malfato;
 Qi lo tas, par qe plaquali, qest e uer atrafato.
 Cui de 'nsegnar a scaqi e tas a ogno trato,
 Ben par q'elo li plaqua audire scacomato.

75.

Molti maluezi çase en quili qe pur tase;
 Cui po storbar lo mal e nol storba, ben li plase.
 Però queste parauole tu[t'e] bon'e uerase:
 S'un tien e l'autro scortega, ambi una caosa fase.

76.

PER longi tempi stea aunito e recreente,
 Cui cela mal de femena e nol dis pales mente.
 Cui nol cela e difelo, façate ueramentre,
 Q'el n'ama ni defira lo mal comuna mente.

77.

E S'eu ora lo tafo, tal pena me n'auegna,
 K'ele sempre scerniscame, et eu lo sofra e softeigna.
 Or mai m'aiude deu, qe senpre uiu'e regna,
 Poi son entrá a pugnar con la çente maleгна.

78.

Quand l'om entra en lo bagno, l'elo ben no se bagna,
 Si q'el ne sea ben facio, no fai, per qe se lagna.
 De ço c'ai pres a dire, se ne fese sparagna,
 Eu perdria la mia oura com cel qe l'auro stagna.

73a cogoça l. e enoiofo? 74a l. Senblança a de? 74d Pen
 77c m'aiude fehlt der Hs. 77d a fehlt 78b ne (en) fehlt

72d frifase ist mir unverständlich.

75d Anche chi tiene il piede, aiuta a scorticare oder Tanto à tenere che scorticare bei Giusti, Raccolta di prov. tosc. S. 66; Autrefi fait il faute e force Qui tient le pié cum qui escorce, Chron. Ben. 7372; Bien escorche qui le pié tient, Renart 12804; Ruteb.¹ II 212; Car u proverbe se contient Qu'affés escorche qui pié tient, Jean de Journi 2712.

79.
[104^v] Questo faipa le femene de mi tut atrafato
(Qi unqa uoia, tiengname d'est afar faui o mato):
Eu en ler no enfidome ni anc en lo fo fato,
Plui como fai lo forefe d'enfiar'en lo gato.

80.
Stranio penfero a le femene, se deu me benediga,
Se la folia qe façeno no cre qe l'om la diga;
Qi l'escond foto neue, de gran folia l'enbriga;
Qe lo fol la destruçe e non reman nemiga.

81.
Deu, quanto son le femene de malueçi scaltride!
Le caufe qe uol, desprefia, con li ogli plance, e lo cor ride,
Ni mai lo ler penfero ne se sclara ne afide,
Tutura fta torbade de lo mal dond'e tride.

82.
Penfano di e note, como l'omo scernifca
Conl fo amar falifemo, qe toft l'aprend com efca.
Dapoi q'ele a mesfo l'omo ben en la trefca,
Se po far fo talento, no li cal, qi perifca.

83.
Certo ad elle no cale, qi trage pene o se ftruçe,
Ne qi cante o rida, ni se gaimente o luçe.
Deu, quant e pro e fauio, qi d'amarle refuçe!
Cui le ama, el desleguafe com la neue qe fluçe.

84.
DEmandano le femene noue de ço qe fano,
E ride e no uergonçafe, tanti maluiçi ano.
Si com no poi afcondere dreu una paial fano,
Cofi no se po afcondere lo fel cor q'ele ano.

85.
[105^r] Quel q'eu digo de femene, eu nol dig per entagna.
Tan fin q'eu feró uiuo, n'ameró fa compagna,
Se no como per força, com ki compra e bragagna
E conpera tal merce, qe fa qe non guagagna.

80b De 81c mai fehlt

81b Der Vers scheint in seinem ersten Gliede zu lang. Der Schluss der Strophe ist mir dunkel.

84c Das Schlusswort der Zeile darf man *faro* oder *fano* lesen, indem der zweite Strich des *n* zugleich linke Hälfte des *o* sein kann; doch verstehe ich keins von beiden. Biondelli verzeichnet ein piemont. *fara, fiara* „Flamme“.

85a *entagna* kenne ich nicht.

86.

ÇO q'eu digo de femene, dieu me nde sia teste,
 Nol digo per eniuria, qe me sia stae agreste;
 Qe molti n'aue deporti a çardini *et* a feste.
 Mai uer digando scrifi sto fato q'en ler este.

87.

LO fato de le femene uolí sauer qual este?
 Demandainde Terrisia; qe quela sinde teste,
 Qe fo mafclo e femena, *con* se truoua en le geste;
 Però saup li maluici el mal q'en lero este.

88.

Le stele de lo celo ni la rena de mare
 Ne le flor de li arbori no porau'om contare.
 Altreſi per ſemblança no po omo parlare
 Le arte c'a le femene per i omini enganare.

89.

Qui e forpres d'amor, a gran pena ne ſcapa.
 Daq'el mete lo pe ben entro la ſoa trapa,
 Molt li couien ſauer d'ençeugno e de frapa,
 K'el non laſe del ſo coita, mantel o capa.

90.

Tal e palida e tenta lo maitin quand'e leuata,
 Qe l'om la ten per bela, quand la ue 'pareclata.
 De uermeio e de blanco ſerá ſi adobata,
 Q'ela pará una magena, quand'e ben uernicata.

91.

[105^v] SAçate, ſta beleça non e miga certana,
 Ni an queſta tentura ça no reſembla grana;
 Anz eſte una color bruta, orda e uilana
 Altreſi comel drapo qe no e de çentil lana.

92.

Quel de parlar d'amore qe ben ſa ço qe monta.
 Unca n'audi parlare de perſona ſi conta,
 S'el'amá per amor, ſi como l'orden conta,
 Cal cauó a la fin no nd' aues qualqe onta.

93.

Amor enbaſtardito, qe li omini aſola!
 Enſin tant con li done, ſi te 'braça *et* acola;
 Ma ſ'ela po ſauere qe no as qe te tola,
 Lo to amor no preſia ualer una ceuola.

86a Co 89a ſcanpa 91c eſte *fehlt* 93d l. 1 ualor d'una P

87b Tiresias, deſſen Geſchlechtswechel Ovidius erzählt (Metam. II 323).

90a *lo* iſt wohl enklitiſch zu *tenta*, alſo *l* zu ſprechen.

91b *an*, ſ. zu 58b.

94.

Questo no e amore a lo meu esiente,
 Qe per auer acatafe e per auer fomite.
 Encontra drueria no de nui om ualente
 Auer fe ne sperança ne ferm cor de niente.

95.

E dieu, com mal seruir fa l'om a la persona
 Qe çamai no lo ama, se no quando li dona.
 Se li auese donado quel del re de'Ragona,
 Lo cre[e] auer seruido per un' ora comuna.

96.

Tant aio speronato qe a falt son uenuto.
 Non digano le femene, però q'eu son canuto:
 No uale le toi arme per falsar nosto scuto;
 Però ne di tu male; nula te uol per druto.

97.

[106^r] NO credano le femene, però c'ai pelo blanco,
 Qe de li soi deporti sia recreto ni stanco.
 Molti arbori florise en cima et en branco,
 S'el a uiua radice, de fruitar non e stanco.

98.

MAi eu ne prego Cristo, lo filg santa Maria,
 Ke ancora me parta de la ler compagnia.
 Saçate qe li omini qe stano en putania,
 Se illi no se'menda, toca la mala uia.

99.

SI com eu sopra difi, tant aio speron[ato],
 K'eu son uenut a salto; ça no stará cel[ato],
 K'eu no diga oimai ço qe me uen a gra[to],
 A cui qe pes o plaqua o aibal cor irato.

100.

OR parlem per prouerbi, dicamo pul lo uero;
 Qe per nula malicia baufia dir no quero.
 Mai eu en nua femena no m'enfido ne spero
 Plui com en lo sereno de lo mes de çenero.

95d l. ovra? 97c l. Tal arbore? 100a darf man pul für pur stehen lassen?

99 Seltsames Zusammentreffen mit einer Strophe des Chastiemusart, S. 479:

Tant ai esperonné que sui venu au faut.
 Se ne di mon pensé, trestot ce que me vaut?
 Gel dirai totes voies, comment que li plet aut,
 Qu'assez a gent el monde don gaire ne me chaut.

101.

PEr dieu, qe sta en gloria, no e sauió niente,
 Ki en pantano semena cefer o faua o lente.
 Contrario el fred al caldo, no se couien niente.
 Dona qe tien dui drudi, spefora li fomite.

102.

Mai ben este da creere qe no a seno fano
 Quel hom qe met ensembre en fofa sal con grano;
 La fal guastal formento, de queft e hom certano.
 Dona qe tien dui drudi, lo bon perde per mano.

103.

[106^v] **N**ui omo sauió lassa bon figo per reu pero;
 A lo mançar par dolce, a lo glotir e fiero.
 Quando l'om cre a femena, no a lo fen entero;
 Spefora li fai creere qe Piero sea Gualtero.

104.

Caualo q'e trauerfo e de malueço plen este,
 Cui l'a, tiegnal' en stala, nol caualqe per feste;
 Mai façane faumero, quando mestier li este,
 Qe traga la coprea de stala en le foreste.

105.

na que tieгна plui d'un druto
 n dapoi qe nd'e aueçuto
 quand el este afeduto
 ura q'el est amor perduto.

106.

Li porci no poi tolere de la soa noritura,
 Ne la gata, façatelo, q'e fuira per natura.
 Quand l'om cre de la lana trar seda neta e pura,
 Perde la soa oura et en darno lauora.

107.

Femena del so ueço no la poi unca trare
 Ça per manace dicerli ne dolce ne amare.
 Qual or uol, rid e plançe, tante uolte fa fare.
 Cui plui le ama e feruele, plui lo brama enganare.

103c entrego vgl. 137c 104a man könnte plen vor de stellen, doch
 ist dies wohl nicht nötig 106c la fehlt

104d Über *coprea* weiß ich keinen Aufschluss. Dafs ein Derivat von *κόπρω* romanisch existiert habe, ist nicht eben wahrscheinlich.

105 Die Strophe hat durch Ausschneiden des Bildes, das neben Strophe 99 stand, die vordere Hälfte eingebüßt.

106 Die hier und in den Strophen 108, 110, 132 angestellten Vergleiche sind im Chastiemusart nicht ausgeführt; dort liest man S. 478 blofs: *Feme sanble trois choses, louve, goupille et chate*, und dann: *Louve, goupille et chate sont trois bestes de proie; Chat(e) cherche, goupil gait, louve ravi[s]t et proie*.

108.

La bolpe fai afai boqe a la tana o conuerfa,
L'un' ampla, l'autra streta, çascuna fai deuerfa;
E quando lo can çaçala el çaçaor l'aprefa,
Per una entra, per l'autra effe, così scanpa de presa.

109.

[107^r] Altreffi fai le femene di e note tuta uia,
Qe tutora l'enpenfa engano e tricarìa,
Ençegno e trauolte per courir foa folia;
Quand l'omo l'acaufona, ben a preffa bauffia.

110.

Quando la iftate uiene, e lo louo se muda
E perde lo fo pelo, queft' e caufa faipuda;
Mai lo ueço reten el mal far no refuda,
E ça per carne cota no lafarà la çruda.

111.

Qualora uol la femena, se mofta fenpl'e plana
E mena relegione, como fofe nonana.
Mai l'ela se ue l'afio, ben fai uolta fotana;
Per l'un no laffa l'autro cortefe ne uilana.

112.

LO riço e pelofo de peli qe no e molle;
Le bestie qe lo prende, tute roman per fole;
Q'el le ponçe con lo dofo, lo fangue li nde tole.
No e meraueia se plançe qel qe pefta ceuole.

113.

Molti uici a la femena qe li omini confonde,
Sença rafor e forfefe con qual li rad e tonde,
Con foi lofenge e planti e con foi male gronde,
Ke uolçe lo cor a li omini, con fai lo mar le onde.

114.

Sauio omo con lo freno deftrençe lo caualo
E menalo la o uole, queft e uer sença falo,
E l'orfo com manaçe l'om fai andar en balo;
Mai çamai per pregantego no fai del negro çalo.

115.

[107^v] FEmena no poi deftrençere ne per ben ne per male,
Per lofenge o manace qe tu li faipe fare;
E se tu la caftige de lo mal q'ela fafe,
Se t'amerà da fera, no farà da domane.

108d das erste Versglied ist zu lang; darf man per durch a ersetzen?
110b faipudo 114a Savemo 114d r in negro ist zwischen g und o über-
geschrieben 115a LA femena 115b lofenge ne per

116.

LA onça e una bestia mala e perigolosa;
 Cercare poi lo segolo, no troui peçor cofa;
 D'ognunca creatura este contrariosa,
 Non faria una mestega, quanti en terra posa.

117.

LA femena e contraria d'ogno castigamento,
 Pessima et orgoiosa e de forte talento.
 Anci poristu uolçere rea ploça o forte uento,
 Ke femena traçesi de lo so plaquimento.

118.

LO basalisco en li ogli si porta lo ueneno;
 Col uardar alci li omini, de questo non e meno.
 E l'oclo de la femena e de luxuria pleno;
 Vardando l'om, confondelo el secca como feno.

119.

Questo q'eu ora conto, uero dico, no pecco:
 Li ogli de la femena del demonio e spleco;
 No troue hom si fantifemo ne latino ni greco,
 Se spefo entro uardase, q'elo no faça fleco.

120.

Al mondo no e gata si magra malfadata,
 Se man per dofo meneli, no stea coda leuata;
 Senpre torna en amore la fiera torpçata,
 Da gauço maula e fregase, ço e caufa prouata.

121.

[108^r] Al mondo n'e uetrana si fauia ne si paça,
 Se de liçaria diçili, qe 'legra no se faça,
 Destendese e muçola como can qe ua en caça,
 Recordase d'auanti, de la soa mala traça.

122.

Tanto e strabelifema la bestia panthera,
 A lie cor ogra bestia per uederla uontera;
 Et el'e tanto pessima e de forte mainera,
 Quela qe plui l'apofema, mestier e q'ela piera.

123.

Femena con beleçe qe no e naturale,
 Aucí l'om e confondelo qe la ua per uardare.
 Quando l'omo plui sieguela, plui lo fai desuiare,
 L'anema li fai perdere e lo corpo penare.

121b soll man de tilgen?

119d Was ist fleco?

124.

De l'afar de le femene ueritate diraio:
De fatanas e spleco lo fo clero uifaio;
Li ocli ler uardandone de flama çeta raio,
C'a li omini canbia lo fen e lo coraio.

125.

E Que ual a mant omini di e note penare,
Combater e ferire, la o ig no po forfare?
Fol e qi prende proua qe a fin no po trare,
E cui cre stancar porta per enfir et entrare.

126.

LO gloto a la tauerna molto ne ua corendo,
La dona tauernara receuelo ridendo;
Mai quel e un tal rifo lao çafe mal e mendo,
Per lo qual lo glotone fen ua 'l'enfir torcendo.

127.

[108v] NVi omo l'afegure ne'n femena l'enfia,
Tanto ben no l'acoia ne l'abraçe ni ria;
K'ele a lo costume de porta qe no cria,
Tal gen entra riendo qe plançe a l'enfia.

128.

E Dieu, per quale caufa l'omo la femena'ama?
Ki bene perpensafelo, perdriande la brama.
Homo amor apelalo, così fona la fama;
Mai quili qe conofelo, altramente lo clama.

129.

Qi le ama e defira, façate pur tal cofa,
Ben e uilan e fole, sta parola fia clofa.
Cui cre c'amor fea en femena, ben este mata cofa,
Como quelui qe crede c'ogno flor fia rofa.

126c tal uerfo. lao 129a per tal

125 Vgl. Chastiemusart S. 479:

Que valt a chevalier a ferir en quintaine
Ou adès puet ferir et adès remaint faine!
Ausi fait cil qui aime; il verfe en la fontaine
Ou toujours puet verfer, ne fera jamais plaine.

126 Vgl. ebenda S. 488:

Et si vos di qu'il est herbegiez chies tel hofte
Dont il giete fa beste a reculons et ofte. —
Fox est qui chies tel ofte herberge ne demeure,
Quant l'ofteffe ne l'aime ne prise ne henneure,
Et si le compere (l. Si li fait comparer?) chierement en pou d'eure,
Quar tel n'a que un oeil qui tenrement en pleure,

eine Stelle, deren Zweideutigkeit (wegen *ueil* vgl. Barb. u. Méon IV 266, 34, Méon I 296, 108) ich nicht zu erörtern brauche, da sie dem alten Italiener schon völlig klar war.

130.

L'aua soura lo flore mena çoia e desfuto,
 No per amor del flore, mai per amor del fruito.
 A l'aua ça no cale, fel flor reman destruto,
 Se lo fruito po tolere *et* trarlo al fo desfuto.

131.

LA fe[mena] a l'omo molte uolte a plafere,
 No *per* [amor de l'o]mo, mai per torli l'auere.
 S'ela [po fa pecu]nia a si trar e tenere,
 Se l'o[mo nd'e] destruto, met lo a nocalere.

132.

Quanti sempli a la gata de l'ençeugno femenino!
 Tuti sont en la femena, nulo sen truoua meno.
 E[u] açertare uoiolo e not e dia me peno;
 Ta[l]or cred hom q'eu dorma, q'eu ueio al sereno.

133.

[109^r] Quand a lo pelo reu *et* e magra la gata,
 Dice l'om, l'el'e fuira, qe lo fa per sofrata;
 Mai quandol pel li luse, *et* ell'e grafa fata,
 Alor se pena plui de far mala barata.

134.

LO fimele fa le femene: se sta en scarfitate,
 Dife l'om qe lo fa però c'a pouertate;
 Mai quando son richifeme, plene de dignitate,
 Allora mena plu rei fati con maltate.

135.

ORa ponete mente su questo qe dito u'ai:
 Plui foleça le riqe ca le poure afai;
 Se le poure fai male, e le riqe fai guai.
 Tant le aio prouate, qe conofute l'ai.

136.

ÇA no dota le femene en dito ni en fato
 Far quello c'atalentali e qe li est a grato;
 Quando plui par qe t'ame, te dife scacomato,
 'Braçando e basando si te traçe reu trato.

130a le flore 131 *ein Stück Pergament ist ausgeschnitten* 134a
 qe sta 135a questo questo qe 135b pouer 136c Quando qe plui .

134 Vom Verkauf der Ehre, zu dem manches Weib sich durch Not ge-
 drängt sehe, spricht auch der Chastiemusart S. 484, doch ist der Zusammen-
 hang der Gedanken nicht ganz der nämliche wie hier.

137.

LO fato de le femene molto e stranio e fero:
Quelo qe plui desidera, me dise „eu no lo quero“.
Si a de reu engano lo cor plen *et* entero,
Spefora fa l'om creere qe lo blanco sea negro.

138.

E Dapoi qe la femena a tanto foleçato,
Qe tuto lo so lignaço aurá uitoperato,
Mostra qe sia pentida *et* abial cor cançato,
E dis, fin q'ela uiua, no fará tal mercato.

139.

[109^v] **E** Tuto questo mostra per enganar qualc' omo;
Qe de fora par bona, dentr'e falsa, con pomo.
Cui queste prende e credeli, mal se le men'a domo;
Ke çamai la puitana meter no poi en bon domo.

140.

MAi certo questa causa ueçuta l'ai e ueço:
Poi q'e usaa la gata meter branca en laueço,
Tanto no te par plana ni umele per certo,
S'ela se ue bon afio, q'ela no faça peço.

141.

BEn este mato e fole, q' l'enfia en serpente;
Q'elo tradi la femena, fauem, primeramente,
Onde li de deu pena, qe li fa trar lo uentre
Su per la prea dura *et* per spine ponçente.

142.

Nui omo en questo mondo se deuri' enfiare
En femena, dapoi c'Adamo se peccare.
Per quello traimento la fai l'omo portare
Cuuertol front el cauo, qes dibia uergonçare.

138c conçato 140c per certo *ist schwerlich der ursprüngliche Ausgang*

137 Der schon oben 81b erwähnte Zug des weiblichen Wesens ist vielfach beobachtet: *ce qu'eles voelent refusent*, Ch. Lyon 146; *une coustume Ont femes, qui mult est enfrune; Car quant le bien pueent avoir, Ne le pueent (l. voelent) prendre n'avoir; Ainçois li font si longue laisse Que li biens du tout l'en (l. les) delaisse*, Jeh. et Blonde 1091 ff.; *Car fame selonc sa nature, La riens que miex ara en cure Et tout ce que miex li plaira, Dou contraire samblant fera*, Montaiglon Rec. de Fabl. I 322; *femme est de tel baillie C'a envis fait percevoir Ce que plus vodroit veoir*, Trouv. Belg. II 154, 30; *Fame aime miels qu'an la forçoit D'acomplir son bon qu'el l'otroit, Si que son desirier refuse*, Poire 2672. Daher später Boccaccio: *quel che più dalle donne è bramato, Di ciò ciascuna e ischifa e crucciofa Si mostra innanzi altrui* Filostr. II 112.

143.

L'Amore de le femene no e amor, mai font amare,
 Et arte de malicia, de mentir e çurare.
 Lo fo amor per tal nome no se deuria piiare,
 Mai castigabricone hom lo deuria clamare.

144.

A femena no e caro ça unca lo 'braçare
 De pare ne de mare ne de s[or] ni de frare
 Ne d'om qe no la poša de lo ioc enuidare,
 Ke lo cor e lo corpo li met en mal afare.

145.

[110^r] Deu, con strania natura en le femene truouo!
 Qualora soura pensome, stratuto me comouo;
 No la ueço en lione, en liupardo ne'n louo,
 Ne anc en li aufeli, quand illi sta en lo couo.

146.

POné ment a le bestie: no se lafa courire,
 Dapoi q'ele fon plene, ben lo podé uedere.
 Auanti se lo mafcolo la uol unca fagire,
 Ferlo de li pei e mordelo e briga de fuçire.

147.

MAi ço no fai le femene, anc abia fant en uentre;
 De dieu n'a ponto cura ni uergonça niente.
 Enlora uol qe l'homo plui li bata lo uentre;
 En soa fulia se pensa, no lo saurá la çente.

148.

Altro pensál beuolco, et altro pensál bo;
 Questa parola uada oimai, com ela po.
 Tal hom cre auer fiolo, q'el non e miga fo,
 Ne çamai la soa oura no nde çoá ni fo.

143b L. Soa art'e P 144d cor delo 146b Dai poi 148d camai

143d *castigabricone* ist die genaue Übersetzung des afrz. *chastiemusart*, neben dem in anderer Verwendung auch *chastiefol* (s. Godefroy) vorkommt, wie *castigabricone* in gleicher Bedeutung *castigamatti* sich zur Seite hat (s. Hist. litt. de la France XXIII 241).

144 Vom Umarmen redet auch der Chastiemusart S. 487 oben, jedoch von anderem Standpunkte aus.

148a *Sette cose pensa l'afino e otto l'afinajo* bei Giusti S. 114; *S'une chose li afnes pense, Un' autre pense li afniers*, Gaut. de Coinsy 227, 590; *Li afniers une chose pense, et li afnes pense tout el*, Barb. u. Méon I 164, 104.

148c *Tex cuide norir son enfant, Ne li partient ne tant ne qant*, Lai de Tydorel, Roman. VIII 69, 167; *Tals cuia de Aver filh de s'espona Que noy a re Plus que selh de Tolosa*, Choix IV 350.

149.

Deu, quanti fa a li omini diuersi scaltimenti!
 L'amor q'ele li porta, no li pafa li denti;
 Ke mile uolte al çorno ele se mua talenti,
 No sen po enfiare amisi ne parenti.

150.

FEmene fai fioli pur de cotanti misi,
 De quanti uol far credere a li loro barbisi.
 Asai ueço e conosco, de li qual faço risi,
 Qe cre uestir scarlato e ueste drapi grisi.

151.

[110^v] Quando l'om crede a femena, ben e paço e storno;
 Qualor uol, li fai credere qe la note sia çorno.
 No trouará, si credeli, hom si fauio n'adorno,
 Ke ela no lo sofège, com fai la canal forno.

152.

L'arbor qe con le foi rame pur se bate e fere,
 Tanto qe lo fo fruito destruçe, uasta e pere,
 Poi qe l'om lo cognose, fol e se lo requiere
 Ni lo ten en çardino ni a l'onbra ua çafere.

153.

L'Arbore e le femene, ond eu me meraueio,
 Com ele en lo fo uentre ausa aucir lo fio;
 Ond eu tegno per fole lo çouen e lo ueio
 Qe mai se çonze ad esse ni cre lo fo conseio.

154.

LO ragno per le mosce fase le redesele,
 Altre lauora grose et altre futilele,
 Altre pone a pertusi et altre a fenestrele;
 Tal mosca ua segura qe nde lassa la pelle.

155.

LE poncelete iouene, quele de meça itate,
 [A] le fenestre ponefe conce et apareclate,
 [O] tende li foi redhi, si como son ufate,
 E prendeno li homini qe ua per le contrate.

156.

TAl om ua ben seguro, q'elo uien alaçato,
 E tal cre altri enganar, q'elo uien enganato,
 Si com mouton qe uien per le corne trainato
 E ua corendo al loco lao el uien scortegato.

149c ale se mua 152a man kann le oder foi tilgen 155c deutlich
 recchi 156b l. enganar altri 156c Si como lo mouto. qe uien per

149b no li pafa li denti „ist ganz äußerlich, eine Liebe mit den Lippen“.

151d soffegar ist im Mailändischen gleich tosc. soffocare; aber was
 für eine Art cana erstickt den Backofen oder das Feuer darin? Oder soll
 gar von einem Anblasen die Rede sein?

156c Statim eam sequitur quasi bos ductus ad victimam, et quasi agnus
 lasciuens et ignorans quod ad vincula stultus trahatur, Prov. Salom. VII 22.

157.
[111'] Elstratute le femene crede esser cortese,
Pur qe port ampla cota e le manege tefe
E mantelo de samito de foto uair ao grifi;
Lo plufor qe se lauda, e mençoğa palese.

158.
PEr ben andar la femena uestita et amantata,
Ancor per tuto questo non e cortes trouata;
Et ancora lo rame l'endaura per fiata,
E foto bela coutra si sta causa malata.

159.
SI, cognosco le femene, mai no m'enfido en ele;
De tute ai prouato e de laide e de bele.
Non a si bel senblante qe dentro no sea felle,
Plene d'ençoegno e d'arte, de trufe e de nouele.

160.
LE anere sta en lo flume e talor en lo mare.
Cosi ben sa la piçola con la grande notare.
Plui e griue la piçola per çoñcer e piiare
Qe non e una grande, tante uolte sa fare.

161.
No digano li omini: „quest' e una çoencela;
Ben la pofo enganare, poco male sa ela“.
Certo plui sa de uolte qe nula rondolela,
E plui de nul truante sa far la garbinela.

162.
SEgnori, entendeteme, çascun nde prego e rogo:
L'amor de le poncele non este miga çogo,
Mai pene crudelifeme, qe arde plui de fogo;
Ke le lero proferte no sta en uerasio logo.

163.
[111'] LA ponçela a fegura de l'anguila, q'e pesse;
Da quale parte strencila, presente de man t'ese.
Tanti a de malueci c'a deu e a sainti encrese;
De le soi mile proferte a pena una parese.

162a çascun de

157. 158 Der Chastiemusart S. 482 und 483 spricht ebenfalls von dem Prunken der Weiber mit Gewändern und Schmuck, bringt aber dazu ihre Bereitwilligkeit sich preiszugeben ausdrücklicher in Gegensatz als hier geschieht.

160 Der Vergleich mit den Enten fehlt im Chastiemusart, dagegen entspricht der hier in Strophe 163 begegnende dem dort S. 486 auftretenden mit dem *darfet*, welcher Fisch wohl identisch mit dem nfrz. *darceau* genannten sein mag: *Feme est plus escoulant que n'est darfet en Loire*.

164.

S'Eu blasemo le femene, poncel'e mariade,
No laudo tute moneche, qe sta enfaçolade.
Putaria en ler abita e l'iuern e la istade;
Saçate, uero dicoue, qe le ai ben prouade.

165.

ENTro la fecca paia ben l'aprende lo fogo;
Cufi fas en le moneche putaria, quand a logo.
Tal par religiosa, q'elal terri' a poco,
Se ben auese l'afio per conplire lo ioco.

166.

LO canto de la serena tant e dolz e soaue
Ke fa perir li omini qe per mar ua en naue;
Quand uol, canta le moneche canti dolci e soaue,
C'aprendel cor a i omini con seratura e clauue.

167.

DE l'afar de le moneche entendé pur lo uero:
L'una couata l'autra de grad e uolontero,
E quele de fain Stefano si foleç'a fain Pero;
Ça meior testimonio de mi eu no nde quero.

168.

SAçate, 'n questo libro con plui leço, plui enparo.
Quando l'om a siencia, mal fai, l'el n'est auaro.
Vardaue da le femene; q'ele senblal uespairo:
Tal ne ua per trar dolce, q'elo ne trace amaro.

169.

[112^r] VERO e sto prouerbio, no se cela ora mai:
Unca de legno seco bon cerclo no farai,
E femena q'e norida en malueci afai,
Per batre o per losenge unca no nde la trai.

170.

REa femena no 'menda per manaça ni per bolbina,
Figo no trai de tribolo ne uua de la spina;
Ne onguento de medico ni'ncanto d'endeuina
Lo cor de la rea femena no meiora n'afina.

165c am Schlusse der Zeile ist logo hinter poco aus 165b wiederholt
166b enaue 166d l. C'apre lo cor ... com seratura clauue? 169c emalueci 169d
Pe (vgl. 11c) batre ni per 170a l. 'menda manaça ni bolbina oder 'menda per m. ob.

167c Zwei Nonnenklöster der unbekannten Heimat des Dichters?

169b Das Sprichwort ist mir nicht begegnet; an sinnverwandten fehlt
es nicht: *Envis laist on çou c'on aprent*, in Ruteb.¹ I 442; *Sou c'om aprant
en enfance, Laisse l'on moult a envis*, Berner LHs. 475, 1; *Qui' aprend poulain
en dentëure, Tenir le veult tant com il dure*, Barb. u. Méon I 86; S. Auban
619 (vgl. *ancor se tient an l'anblëure De sa premiere dontëure, Et honis
foit qui le donta Et qui premiers for lui monta*, Calendre in Rom. Stud.
III 94, 80).

170b Numquid colligunt de spinis uvas aut de tribulis ficus? Ev.
Matth. VII 16.

171.

TAl om e sença guerra, q'elo se met en briga,
 Tal cre auer amiga, q'el a fort enemiga;
 Com a la naue deuenili c'a reu arbor se liga:
 Quando cre star segura, *et* ela se desliga.

172.

DOnata a deu a sto seculo safone cun dreitura,
 E de fruitar li arbori per tenpi e per natura;
 Mai lo fruit de le femene se colçe for mesura,
 Qe de l'iuerno colçese e d'istate con calura.

173.

COTal e lo so ufo, façate sença engano,
 Con lo çardin qe fruita ognà fason de l'ano.
 Quel om qe plu ne prende, quello nd' a maçor dano,
 E qì da ese uardase, scanpa de grand afano.

174.

DA lo çardin uardateue, nui om ne sia enganato;
 Dac' om pafa la porta *et* este dentro entrato,
 Tanto nd' a quel qe paga con quel qe n'a pagato,
 E çascun a del fruito per mesur'a un mercato.

175.

[112^v] L'amore de le femene dolce par como mana,
 E quili qe lo crede, e uoidi como cana;
 Quando plui par qe ámete, sença cortel te scanà;
 Quando t'a plui mesfato, allora plui te dana.

176.

LO feno de le femene da lo nostro e deuifo.
 Cotal pref'eu de femena lo planto con lo rifo;
 Qe chascun' al so oglo ensegnat *et* apreso,
 Qe plora, quando uole; cossì m'est el auiso.

177.

DE li ueci de femene per bon no fai qual toia;
 Hom no la po storbar de ço qe li uien uoia.
 Ogno fogo l'astua per l'aqua, quandol moia;
 Mai quello de le femene se n'acend *et* orgoia.

178.

Quante uolte al çorno l'om a femena fauela,
 Per ogn' ora la truoui d'una uoia nouela.
 Ben este mat e sole l'omo qe crede ad ela
 N[e n]d'a fe ni sperança en rustega ne'n bela.

171c la zu tilgen? 174d pe mesura (vgl. 169d)

174d „genau zu einem und demselben Preis“ oder *per mesura un m.*
 „genau einen und denselben Preis“.

* 176c *Ses els a a plorer trestos duis et apris*, Chastiemusart S. 488.

179.

E Dieu, como le femene porta strania rafone,
E con tornal so fato a rea condicione!
S'elan percaça .x. con lo peçor se pone,
Lo semplo de la loua si porta per rafone.

180.

Stratute son tornate a tuore et a raubare,
No amerá nui omo se no per torli e trare.
Cortesia ni proeça no ual a lero fare,
Mai afio e losenge, e cui a dinar qe dare.

181.

[113^r] TAnto per cobiticia a li penferi feli,
A cui ele po tolere brochete o aneli,
Comentre uol si fia, uilani o meseli,
Ne si i e driti o çoti, o se son laidi o beli.

182.

TAnto prefia la femena ni uergonça ni onta,
Como prefia la capra la late, poi q'e monta;
Pur q'ela possa fare ço qe al cor li ponta,
No li cal, qi sea rafo dal çuf o da la gronda.

183.

LE femene son le ydole qe fain Paulo ne dife,
E si ne maestrá c'omo no le seruise;

179b rea ist kaum erkennbar 182a l. Tant no? 182b mouta

179c *Quar por deniers se prent au poior de la route*, Chastiemus. S. 483, ist nicht ganz gleichbedeutend. Der Italiener hat vor Augen, was von der Bevorzugung des widerwärtigsten Wolfes durch die Wölfin berichtet wird: *la louve, Cui sa folie tant empire Qu'el prent des lous trestout le pire*, Rose 8515; *quant li tens de sa luxure vient, plusor masle ensivent la louve, mais a la fin ele regarde entre tous et esleift le plus lait qui gise o li*, Brun. Lat. 247; *ele fait tout ausi Com la louve sauvage, Qui des leus d'un boscage Trait le poieur a li*, Con. de Bethune in Trouv. belg. I 27, 21.

181 Lors ne fist diex mesel, tigneux, orb ne truant,
Boçu si contrefait ne camus si puant,
Puis qu'il aut [les] deniers largement estruant,
Qu'il n'i truißt bele chiere et feme remuant. Chastiemus. S. 482.
Ja por bel chapeau d'or, por orel, por crespine
Ne por guimple de soie atachie a l'espigne,
Por qu'on lor doint beau don, tant connois lor covine,
Ne li chalt defoz qui el se jife souvine, eb. S. 483.

182b *mouta* würde ich im Innern des Verses zu ändern nicht gewagt haben; im Reime zu *onta* u. s. w. schien es nicht geduldet werden zu dürfen.

182d Darf man annehmen, *gronda*, das nach Monti im Comaskischen aufser „Traufe“ auch „Saum“, „Rand“, nach Tiraboschi im Bergamaskischen „Abhang eines Berges“ bedeutet, bezeichne hier im Gegensatze zu *ciuffo* die Seite des Kopfes?

183a In der Weise unseres Dichters mag wohl die mittelalterliche Predigt bisweilen die Worte des Apostels *Neque fornicemur* 1. Corinth. X 8 und *Propter quod, carissimi mihi, fugite ab idolorum cultura*, eb. 14 in Verbindung gebracht haben.

A sagita uolante lo profeta descrife,
E la lero luxuria Iesú ne contradife.

184.

Eua del paraíso fe descaçar Adamo;
Cusi fano le femene, qe d'ogno mal a un ramo.
Dolce par pluí asái qe no e mel de famo,
Con lo qual prende li omni, con fa lo pefe l'amo.

185.

Li homini son 'legri al començar de l'arte,
E poi gramí e dolentri al fenir, quand se parte.
Per ço 'maistr' eu l'omo qe leçe queste carte,
Qe a lo men q'el po con femén' açá parte.

186.

E Salamone dife: „femena nuia bona;
Se bona, no perfeta“. Ista parola se sona:
Stu li donasi un regno e a portar corona,
Enfiar no porifete en la soa persona.

187.

[113'] Tuta çente castigone qe nuia femén' ame,
Ke [tu]te fun falsifeme como denier de rame,
Qe l'om qe plu le ama, plu fouençe n'e grame;
Da l'amor ler qi partese, scanpa de grande flame.

188.

LO gauinelo en le aire bate le ale al uento,
E defoto li pafa calandre e merli cento;
Elo poria auere, qual li fose a talento;
Lassa li boni aufeli per li grili qe ua 'faiento.

189.

LO fimele fai la femena q'e auinent e bela,
Ke molti nobeli omeni de drueria l'apela,
E poria al so comando auer, qual uoles ella;
Auanti un fol rognofe se mete fu la sela.

183c L. La sagita volante lo profeta nde scrife? 185a començar
188b E defoto pafa calandre. emerli cento.

183c Die von mir für den Vers mit starkem Bangen vorgeschlagene Lesung würde ich deuten: den Ausdruck „fliegender Pfeil“ schrieb von ihnen der Prophet. Vermutlich bezieht sich dies auf Psalm XC 6: *non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris*. Ein eigenes Wort Jesu, worauf 183d sich beziehen möchte, kenne ich nicht.

184d Worauf *con lo qual* sich beziehe, wird nicht klar; ist *de famo*, das ich nur als *di sciame* zu deuten vermag, richtig, so wird das Relativum sich als Neutrum auf den ganzen Satz beziehen, wie italienisch *con lo che* es könnte. Vgl. *Feme prent le musart a la gluz et a l'eim*, Chastiemusart S. 486.

186a Hat der Dichter Ecclesiast. VII 29 im Auge: *virum de mille unum reperi, mulierem ex omnibus non inveni*, so hat er sehr frei umschrieben.

188d Das Schlusswort der Zeile nehme ich als Gerundium von *affaire*.

Die folgenden 6 Zeilen zeigen etwas gröfsere Schrift:

LI faui homeni parla per rafone e dife:
 Cui en ree femene l'enfia, no a lo feno fano;
 Speffora li fa crere qu'iuerno fea iftao.
 ONd'eu prego Iefú Cristo, lo fig fanta Maria,
 Qe me parta da femene qe ree fea,
 Qe no me poffa laçare ne'n cafa ne'n ftraa ne'n uia.

Darunter rot:

Iste est ille qui inuenit librum de natura mulierum et uocatur sapiens stultus.

Unter der Schlufsrubrik über die ganze Breite des Blattes weg zwei Bilder: 1. eine Frau befestigt einem auf einer Bank sitzenden Manne, der ein offenes Buch hält, ein Hirschgeweih am Kopfe; 2. ein Mann, dessen untere Leibeshälfte entblöft ist, liegt mit dem Oberleib auf einem Stuhl (? das Bild ist etwas schadhafte); zwei Frauen stehen bei ihm, von denen die eine aus der Hand einer dritten, mit Mantel und Kopfbedeckung ausgestatteten einen Stock (Scepter?) in Empfang nimmt, wohl um den Mann zu züchtigen, und mit der andern Hand die Geberde der *fiche* macht.

Lexikalisches.

- | | |
|--|---|
| <i>Abeto</i> Trug 39 d (vgl. 19 c). | <i>bragagnar</i> feilschen 85 c. |
| <i>acausonar</i> beschuldigen 109 d. | <i>braire</i> lärmern, schreien 15 c. |
| <i>aclaçar</i> refl. (agghiacciare?) 70 d. | <i>branco</i> Zweig 97 c. |
| <i>acolar</i> umarmen 93 b. | <i>bricone</i> Narr 31 d. 143 d. |
| <i>afolar</i> bethören 93 a. | <i>brigar</i> sich bemühen 146 d. briga Mühe |
| <i>agresto</i> rauh 86 b. | 171 a. |
| <i>aira</i> , f. Luft 188 a. | <i>brocheta</i> Spange? 181 b. |
| <i>aléger</i> wählen 66 d. | <i>Calura</i> Hitze 50 d. 172 d. |
| <i>alo co</i> sobald als 27 c. | <i>cana</i> —? 151 d. |
| <i>amantar</i> mit Mantel kleiden 158 a. | <i>castigabricane</i> Warnung für Narren |
| <i>ambro</i> ? 6 b, s. Mon. ant., Rose 21739. | 143 d. |
| <i>anc</i> mit Konj. (= encore que) 147 a. | <i>clamo</i> Ruf, Kunde 23 d. |
| <i>inera</i> Ente 160 a. | <i>clero</i> (chiaro) 124 b. |
| <i>aprender</i> fangen, gefangen nehmen? | <i>closo</i> abgeschlossen, ausgemacht 129 b. |
| 166 d. | <i>cobiticia</i> Habgier 181 a. cubitisia 49 c. |
| <i>aprenderse</i> sich entzündern 82 b. 165 a. | <i>cogoço</i> Hahnrei 57 b. 73 a. |
| <i>asdito</i> Ausspruch? 20 c. 71 a. afz. esdit. | <i>coita</i> = cotta Kutte 89 d. |
| <i>astuar</i> löschen 177 c. | <i>comença</i> Anfang 23 a. |
| <i>atendere</i> halten 28 b. | <i>comentre</i> (sz. comment) 181 c. |
| <i>atrasato</i> ohne weiteres 74 b. 79 a. | <i>compagna</i> Gesellschaft 85 b. Mon. ant. |
| <i>ava</i> Biene 130 a. c. | <i>contradito</i> Frevel 25 c. |
| <i>avanti</i> (= anzi) 146 c. 189 d. | <i>contrarioso</i> Feind 116 c. |
| <i>Barbiso</i> alter Narr 40 d. 150 b. it. bar- | <i>coprea</i> Mist? 104 d. |
| bogio. | <i>corina</i> Herz 44 b. |
| <i>bausia</i> Lüge 72 c. 109 d. | <i>cortino</i> Decke 39 b. |
| <i>bevolco</i> Hirt 148 a. | <i>cotra</i> Decke 158 d. |
| <i>bolbina</i> Liebkosung 170 a (Mon. ant. | <i>covatar</i> —? 167 b. Boerio giebt venez. |
| bolpina), vgl. bolpe 108 a. | coatarse = it. accovacciarsi kauern. |

- covo* Lager, Nest, it. 145 d.
crene, f. Haar 24 b.
cubitisia Gier 49 c.
cuco Kuckuck 59 b.
Çambelo 51 b. Boerio führt zambelo als termine antiquato mit der Bedeutung imbroglia, intrigo, impiccio an.
çambra Kammer 39 b.
céser Erbse (it. cece) 101 b.
cevola Zwiebel 112 d.
ciuita —? 5 b.
çoar helfen 148 d.
çoto krumm 181 d. Muss. Beitr. zoto.
çovencela Mädchen 161 a.
çuf Schopf 182 d.
Dente. no pasar li denti 149 b.
desduto Kurzweil 130 a. d.
desleguar zergehen 83 d.
devenir unpers. ergehen 171 c.
dita —? 19 b.
domo Zucht 139 d.
domo Haus 139 c, auch sardin.
dure führen, bringen 47 c.
Enbrigarse sich abgeben 71 d. 80 c.
ençegnar betrügen 24 a. ençegno List 109 c. 159 d.
encender intr. brennen 58 a.
enfaçolar verschleiern 164 b, v. lomb. fassöl = it. fazzuolo.
enfiasse trauen 16 d. 34 c. 41 d. 79 c. 100 c. 127 a.
eniquitoso verrückt 41 c.
enlora dann 147 c (it. allora).
enperer Kaiser 52 d. 55 a.
enprender lernen 18 b. 69 c.
ensenbre zusammen 102 b.
ensia Ausgang 127 d.
entagna Scherz? Bosheit? 85 a.
entencer färben 20 d.
entero voll 137 c. heil 103 c.
entre en (afz. enz en) 35 a.
entro in 89 b. 165 a.
entrometerse sich einlassen 19 a.
erbu mena Unkraut? 5 a oder von venez. erbane abgeleitet mit e statt i wie crena.
esconder 80 c. *ascondere* 84 c.
escurtarse kurz werden 13 d.
Fano —? 84 c.
fant Kind 147 a.
fello böse 159 c.
fleco —? 119 d.
flußer fließen 83 d.
forfese Schere 113 b.
frapa List 89 c.
frar Bruder 29 b.
frisar (auro) —? 72 d.
fuiro diebisch 106 b. 133 b.
Garbinela List? 43 c. 161 d. Etwa garbuiela von garbui = it. garbuglio?
gauço Lust 120 d.
gavinelo Sperber 188 a. Muss. Beitr.
glotir schlucken 103 b.
grana eine Spezerei 14 c.
gronda 113 c mail. = cipiglio, Cherubini; anders 182 d, Aufser „Traufe“ bedeutet gronda nach Monti im Comaskischen auch „Saum, Rand“, nach Tiraboschi im Bergamaskischen auch „Abhang“.
Idola f. Götzenbild 46 c. 183 a.
Late f. Milch 182 b.
laveço Kochtopf 140 b. it. lavecchio.
liçaria = afz. lecherie 121 b.
luçer trauern (lögere?) 83 b.
Malfadato elend 120 a.
maltate Schlechtigkeit 134 d.
malveço Unart 58 a. 75 a. 81 a. 84 b 87 d. 163 c. 169 c.
mandegar fressen 49 d.
mano, per- früh 102 d. afr. aparmain.
manto mancher 125 a.
maular miauen 120 d.
menda Laster 4 b. 58 d. 65 b (le mende friul. Gewohnheit (Pirona)). *mendo* 126 c. 'mendar refl. und intr. 98 d. 170 a.
meno, esser fehlen 118 b.
mercaandia Waare 72 a.
mercato Handel, That 138 d.
merveiar intr. sich wundern 42 d.
mesdire trans. schmähen 62 b. d.
meselo aussätzig (afz. mesel) 181 c.
méstego zahm 116 d.
moiar nätzen 177 c.

- montare* trans. zu bedeuten haben 92a.
mouta (*monta*?) gemolken 182b.
mouton Hammel 156c, vgl. *molton*,
 Paol. Beitr.
muçolar winseln, miauen? 121c.
musardo Laffe 19c.
Nde darin 18c. 148d. 154d.
nemiga nichts 80d.
nonana Nonne 111b.
Ognunca adj. 116c.
onça Unze (it. *lonza*) 116a.
orbar blenden 24d.
orgoiar refl. übermütig werden 177d.
Pareser erscheinen 13b. 163d.
passio m. Passion 35a.
percaçar refl. sich bemühen 70b.
perir trans. zu Grunde richten 152b.
pero Birne 103a.
perpensare bedenken 9c. 128b.
pervedere betrachten, sich kümmern
 66c.
plaquimento Belieben 117d.
põncela Jungfrau 43d. 162b. *põnceleta*
 155a.
põntar auftauchen 182c, wie *põntar* in
 Parad. IV 26.
posta hernach? 26b.
prea Stein 141d.
pregantego 114d, s. *preganto* in Ugu-
 çon und Mussafia im Lit. Bl. 1884,
 442.
presente adv. alsbald 163b.
prona Kohle 35b, lat. *pruna*.
putania 98c. *putaria* 164c. 165b.
Raina Königin 45a. *raina* 54a.
rama Ast 152a.
rascar kratzen 10c.
rasone Weise 179a.
rasor Schermesser 113b.
ravaioso —? 73a, etwa *enoioso*?
reclauso verschlossen 42c.
recreente unvernünftig 76a. *recreto*
 97b.
redesela Netzchen 154a.
refudar von sich weisen 110c.
reproço Vorwurf 69d.
requirisono Begehr, Aufforderung 37c.
rondolela Schwälbchen 161c.
Sagir bespringen 146c.
samo (it. *sciame*?) 184c. *mel de* —
 Honig; *sam* (bei Tiraboschi auch
sámen) ist im Oberitalienischen so-
 viel wie im Tosk. *sciame*.
scerna Hohn 60a.
scirnir, *scernir* verhöhnen 60b. 77b.
 82a.
scrita f. Schrift 2b. 30c.
sene Greis 63d.
senplo einfältig, gütig 111a.
sodure verführen 46a. 47b.
sofegar —? 151d.
sofrata Mangel 133b.
somentir im Stiche lassen 94b. 101d.
somo —? 6c.
sórese m. Maus 79d.
sotano plötzlich 111c.
souença oft 187c.
sparagna Ersparnis 78c.
spesora oft 101d. 103d. 137d.
spleco Spiegel 119b. 124b.
stancar schliefen 125d.
storno Thor 151a. Boerio giebt als
 Bedeutung von *storno* „sbadato,
 stupido“, Cherubini „sordo, acca-
 pacciato, balordo“.
strabelisemo 122a. *stratuto* 69b. 145b.
 180a. *estratuto* 157a.
sutilelo fein 154b.
Tino Kufe 39c (tosc.).
tonsego Arznei 7a.
torpiçar reiben 120c. it. *stroppic-
 ciare*.
traça Treiben, Wandel 121d.
trainar schleppen 156c.
trapa Schlinge 89b.
travaia Beschwer 9a.
traverso störrisch? 104a. Im Comas-
 kischen nach Monti: *irato*, *incolle-
 rito*. Auch im älteren Italienisch
 heisst das Wort „widerstrebend, un-
 fügsam“.
travolta Ausflucht 109c.
trifaria Betrügerei 17d. 109b.
trido —? 81d.
truante Landstreicher 161d.
trufa listiger Streich 159d.

| | |
|--|--|
| <i>Veçato</i> geartet 21d. <i>veço</i> Eigenheit | <i>vetrano</i> alt 43d. 121a. |
| 107a. 110c. 177a. | <i>vilanare</i> gemein handeln 67d. 68a. |
| <i>verasio</i> wahrhaft 3b. 162d. | <i>voido</i> leer 175b. |
| <i>vernica</i> bemalen 90d, auch tosc. mit c. | <i>vontero</i> willig (volontiero) 122b. |
| <i>vesenda.</i> per v..e manchmal (parfois) | <i>Ydola</i> f. 46c s. idola. |
| 65c. | |

Anhang.

Durch die große Gefälligkeit des Herrn Gaston Raynaud bin ich in stand gesetzt über die Pariser Handschriften des Chastiemusart einige Mitteilungen zu geben, die zu künftiger Beschäftigung mit dem nicht uninteressanten Gedicht einladen mögen. Es findet sich in drei Manuskripten der Nationalbibliothek, nämlich:

A = fr. 19152 (früher S. Germain 1239, noch früher S. Germain 1830) f° 105r^o.

Nach dieser Handschrift ist das Gedicht von Jubinal abgedruckt; hier zählt es beträchtlich mehr Strophen als in den beiden andern, namentlich ist der Anfang ihm eigentümlich.

B = fr. 1593 (anc. fonds 7615) f° 139.

C = fr. 12483 (anc. suppl. fr. 1132) f° 250v^o.

Die Ordnung der Strophen wird aus folgender Tafel ersichtlich:

| | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| A | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 |
| B | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 3 | 4 | 5 | 7 | 6 |
| C | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 2 | 3 | — | 12 | — |
| A | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | 32 | 33 | 34 |
| B | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | — | 13 | 14 | 15 | — | 16 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 |
| C | 4 | 6 | — | — | — | — | 5 | — | — | — | 10 | — | — | — | — | — | 15 |
| A | 35 | 36 | 37 | 38 | 39 | 40 | 41 | 42 | 43 | 44 | 45 | 46 | 47 | 48 | 49 | 50 | 51 |
| B | 24 | 25 | 26 | — | 27 | 28 | — | 30 | 31 | 32 | 33 | — | 34 | 35 | 36 | 37 | — |
| C | 13 | — | — | — | 14 | — | — | — | — | — | — | — | 16 | — | — | — | — |
| A | 52 | 53 | 54 | 55 | 56 | 57 | 58 | 59 | 60 | 61 | 62 | 63 | 64 | 65 | 66 | 67 | 68 |
| B | — | — | — | 38 | — | — | — | — | 39 | 40 | — | 29 | 46 | — | — | 47 | — |
| C | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 17 | — | 18 | — | — | — | — | — |
| A | 69 | 70 | 71 | 72 | 73 | 74 | 75 | 76 | 77 | 78 | 79 | 80 | 81 | 82 | 83 | 84 | |
| B | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 49 | 50 | |
| C | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 21 | — | |

B enthält neun Strophen, die A fehlen, nämlich die, welche in B an folgenden Stellen stehen: 1, 2, 17, 41, 42, 43, 44, 45, 48.

C enthält sieben Strophen, die A fehlen, nämlich die, welche in C folgende Stellen einnehmen: 1, 7, 8, 9, 11, 19, 20.

Unter diesen A fehlenden Strophen sind nur zwei, die sich gleichzeitig in B und in C finden, nämlich 44 und 45 B = 19 und 20 C.

Die B eigentümlichen Strophen, darunter zwei auch in C enthaltene, sind nach Herrn Raynauds Abschrift die folgenden:

1.

J'ai fait fabliaus et contes, rimes et servantois
Pour desduire la gent environ cui j'estois;
Or ai mis langue en coltre (?), si dirai demenois
Mos afaitiez pour penre exemples as cortois.

2.

Perdue a sa ch[e]ance, si a gité hafart
A arriermain sanz doute hom qui repise art (?)
Et fai (/ A foi) favoir retraire d'amours, qui d'amours art;
Car li ver en font fait pour chastier mufart.

17.

Sachiez, se fame avoit [tres]tot le vostre ëu,
Muebles et heritages et mangié et bëu,
Si vous feroit ele le lescointe (?) et le mesquenëu,
Ausi com l'onques mais ne vous avoit vëu.

41.

D'une chose me set fame mout efföir (/ esbahir),
Quant de celui qui l'aime et la fert plus d'air
Et son bien li porchafce, het ele (/ et le) viaut trahir
Et selui fert et aime qu[i] ele doit häir.

42.

A poines puet estre fame (/ fame estre) de mal faite (/ faire)
Car quant uns preudons l'a vestue et atornee, [tornee:
De roubes, de jouiaus garnie et aprestee,
Su let pour un ribaut, ce voit on a jornee.

43.

Hours, liepars et lions, leu, guerpil, singe et chien
Donte l'en (bien) par nature et aprivoise on bien.
Vous ne porriez fame a ce mener pour rien
Que(le) ne vous fasse honte, se vous li faites bien.

44 (in C 19).

Dame l'anforce a faire tot ce c'on li desvee
Ne de trouver menfonge ne cera oublice;
Pour nul meffait du mont en (/ ou) ele soit trouvee,
C'ele a le cul couvert, ja n'iert prise prouvee.

45 (in C 20).

Que ce que gent [bien] sevent, treze, quatorze ou vint,
Quant (/ Comment) cil i ala et comment cil i vint,
Noie ele et tence et jure la mort que cil (/ dieus) soustint,
Que c'est orde menfonge, c'onques ne li avint.

48.

Petit on (/ ot ou) voit on fame qui soit estable
De loianté tenir; vous cuidiez, je vous fonble (/ fable);
Qu'il a tout mal en fame, ice n'est mie fable;
Ne dit l'en que fame a un art plus que diable?

Die fünf als besonderes Eigentum von C übrig bleibenden Strophen sind die nachstehenden:

1.

Qui vield favoir des fames et la maniere et l'art,
Si life cest roumant et souvent i regart,
Si favra comment fame atife homme (l'omme) et art,
Et bien favra le dit de chastiémufart.

7.

Fame refamble louve, qui se retourne au pire.
Quant ele trouve un fol, mal le mainne et atire
Et le bat et le fiert et defront et descire.
Fame devoure tout, et le miel et la cire.

8.

En amer fole fame apent trop grant riote:
Quant fa chaleur la prent, ne li chaut qui l'i frote;
Autant en a un gars pour une viez pelote
Con aroit un riche homme pour une nueve cote.

9.

Fame fait la malade et bret et crie et plaint
Et prent herbes sauvages, dont son vilage taint,
Et fait semblant la dame que la mort la destraint;
Et elle est faine et drue, mes la fole se faint.

11.

Fame est de mal ataint, sachiez le bien sans doute;
Que celui qui tant l'aime, ne prise ne ne doute;
Mes celui qui li fait vilanie sans doute,
En celui met fa painne et fa penfee toute.

Die Strophen 19 und 20 von C sind die Strophen 44 und 45 von B.

Weniger genaue Auskunft vermag ich über den Text des Chastiemusart zu geben, der, wie aus Kellers Romvart 145 ersichtlich war, in der vatikanischen Handschrift Christin. 1323 steht; doch verdanke ich gütiger Mitteilung des Herrn E. Monaci einige Angaben, durch die zu dem bereits Bekannten wenigstens etwas hinzukommt. Die Handschrift (D) ist in Frankreich 1475 geschrieben. Die Abweichungen der Lesart von derjenigen des Jubinalschen Textes sind sehr zahlreich. Es fehlen (wie in B und C) die Strophen 1—12; dafür finden sich zwei Eingangsstrophen bei Keller, die den Strophen 1 und 2 von B sehr nahe stehen; es folgen diejenigen, die in A die Stellen 13, 14, 15, 17, 16, 18, 19, 20, 21, 22 einnehmen (also genau wie in B); hierauf ist eingeschaltet:

Jadis on poit trouver par us et par coustume
En feme courtoiffie, doulceur, bonne fortune;
Tant est or feme avare, convoiteusse, oportune
Et ne scet rien d'amer, se chascun jour ne plume

Es fehlen weiterhin die Strophen 23, 40, 54, 55, 62, 64 bis 69. Die Strophen 71 bis 84 sind auf zehn zusammengeschwunden. Dafür schliefsen sich ungefähr 1250 Verse an, die A fremd sind. Herr Cesare de Lollis, ein Schüler des Herrn Monaci, hat sie abgeschrieben und (wie er denn auch in Bezug auf freundliche Förderung fremder Studien es seinem Lehrer gleich thun zu wollen scheint) seine Kopie mir zur Kenntnissnahme zugeschickt. Da er die lesenswerte Fortsetzung des Chastiemusart herauszugeben gedenkt, verbreite ich mich über sie nicht weiter. Berührungspunkte mit dem hier gedruckten italienischen Gedichte bietet sie nicht.

Ein Bruchstück des Chastiemusart findet sich auch in der durch Stengel beschriebenen Digbyhandschrift 86 der Bodleianischen Bibliothek; s. bei ihm S. 39. Es umfaßt die Strophen, welche in A die Stellen 17, 24, 49, 50 einnehmen, dazu noch die, welche in B die 43ste ist und in A fehlt.

A. TOBLER.

Eine altladinische Reimchronik. •

Die ober- und unterengadinische Litteratur des Reformationszeitalters besteht zum grössten Teile aus Werken theologischen und religiös-erbaulichen Charakters, die sich bei näherem Zusehen sofort als mehr oder weniger freie Übertragungen aus dem Deutschen kennzeichnen. Das gilt auch von den zahlreichen biblischen Dramen, welche im 16. und 17. Jahrhundert so häufig unter grosser Beteiligung des Volkes aufgeführt wurden. Die Vorlagen waren meistens Straßburger, Basler und Züricher zeitgenössische Drucke. Das eigentliche Volkslied, auch das historische, als dessen letzter Ausläufer bei aller Gelehrsamkeit das Lied vom Müslerkrieg gelten darf, konnte bei dem in diesem Hochthale ähnlich wie in Schottland sich entwickelnden streng puritanischen Geiste, der das weltliche Lied leicht allzu locker fand, nicht recht gedeihen; es mußte den neu übersetzten Psalmen und geistlichen Liedern weichen.

Um so wertvoller sind die wenigen litterarischen Denkmäler des 16. Jahrhunderts, welche nicht nur rätomanisches Gewand tragen, sondern auch in Wesen und Gehalt auf dem Boden der Heimat gewachsen sind. Zu diesen seltenen Werken gehört die Reimchronik, welche wir hier veröffentlichen.

Der um die Erkenntnis von Natur und Volkstum Graubündens hochverdiente Professor Dr. Christian Brügger in Chur fand das einzige bis jetzt bekannte Manuskript dieser Chronik, das Autograph des Verfassers, in dem v. Salis'schen Archive in dem Hause des Herrn Nationalrat Andreas v. Planta in Samaden. Wie der Entdecker bemerkte, erschwerten die stark verblichene Schrift mit ihren Abkürzungen, der altertümliche engadiner Dialekt, der fragmentarische Zustand des Manuskriptes allzusehr die Entzifferung. So begnügte er sich damit, in seiner wertvollen Arbeit: „Beiträge zur Naturchronik der Schweiz, insbesondere der Rätischen Alpen“ einige Angaben der Chronik über Witterungsverhältnisse, Naturerscheinungen, Ernten, Volkskrankheiten — zum grössten Teile in deutscher Übersetzung — zu veröffentlichen. Im Weiteren blieb die Chronik unbekannt und unbenutzt.

Und doch ist dieselbe nicht nur sprachlich interessant, sie bietet auch, wenngleich ein Bruchstück, nicht zu verachtende Materialien zur rätischen Culturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Was uns erhalten ist, umfaßt immerhin einen Zeitraum von ungefähr

vierzehn Jahren, 1575—1588. Da jedem Jahre ein Kapitel gewidmet ist und die Ereignisse von 1575 als Kapitel XII figurieren, ergibt sich mit aller Wahrscheinlichkeit, daß die Chronik ursprünglich mit dem Jahre 1564 begonnen hat.

Neben Ereignissen und Erscheinungen der oben angedeuteten Art berichtet uns der Chronist auch über solche aus dem Menschenleben, hier wie dort mit minutiöser Sorgfalt Alles heranziehend, was ihm irgendwie der Überlieferung wert erscheint. Der Gesichtskreis des Chronisten ist natürlich vorab seine engere Heimat, das Oberengadin, dann aber das Gebiet der drei Bünde überhaupt; ab und zu schweift er auch über die Grenzen hinaus, mit Vorliebe nach dem benachbarten Oberitalien. In buntester, oft recht drastisch wirkender Folge ziehen da Unglücksfälle, gute und schlechte Ernten, politische Vorgänge, Verbrechen, Prozesse, Blattern und Pest an uns vorüber. Zwischenhinein erfahren wir gelegentlich einige Daten über die dramatischen Genüsse, die dem Volke geboten wurden: 1576 gelangte während zweier Tage „lang und breit“ in Zernetz das Spiel von der Einnahme Babilons zur Darstellung, desgleichen in demselben Jahre zu Celerina dasjenige von der Geburt unseres Heilandes; in Zutz wurde am 12. Juli 1584 die Komödie „Hekastos“ von jungen Leuten „aus guten Familien“ aufgeführt. Eine Geistererscheinung in Pontrasina aus dem Jahre 1580 mahnt recht lebhaft an den modernen Spiritismus, fehlt doch auch das Medium nicht. Die Schilderung der gräßlichen Hexenverfolgung in Misox, 1582, welche in engem Zusammenhange mit den religiösen Kämpfen der Zeit stand, ergreift uns in ihrer schlichten Treue. Aus demselben Jahre erzählt der Chronist, wie ein Sodomit im Oberengadin und mit ihm die Tiere, an denen er sich vergangen: eine Zeitkuh, zwei Kühe und drei Ziegen, verbrannt wurden. Die vielen Berichte über Raub- und Mordthaten aus dem Engadin und dem nahen Veltlin liefern einen traurigen Kommentar zu der im Engadin doch so bitter empfundenen Bemerkung der Münster'schen Kosmographie über das Räuberunwesen jenes Thales. Wo der Chronist die politischen Ereignisse seiner Zeit, so z. B. den Versuch von 1583, das Veltlinische Unterthanenland zu insurgieren, berührt, halt uns aus dem gereizten Ton recht vernnehmlich jener ausgeprägt protestantische Glaubenseifer entgegen, welcher zu den gewaltsamen Auftritten in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts geführt hat.

Der Chronist nennt sich direkt in dem uns erhaltenem Teile seines Werkes nie, berichtet aber zum Jahre 1581 vom Tode seines Vaters Jan Alysck, der am 27. Sept. des genannten Jahres vom Kornhist herabgefallen sei. Darauf gestützt glauben wir mit Brügger den Chronisten der bekannten Familie Alesck, latinisiert Alexius, in Camogask, Oberengadin, zuweisen zu dürfen, derselben Familie, aus welcher ungefähr zu dieser Zeit jener rätsische Predikant und Parteiführer Caspar Alexius hervorgegangen ist, welcher später in den angedeuteten Wirren der Jahre 1618—1621

an der Seite eines Georg Jenatsch eine historische Berühmtheit erlangt hat. Der Vermutung des genannten Forschers dagegen, auch unser Chronist habe dem geistlichen Stande angehört, können wir nicht zustimmen. Die wenigen lateinischen Phrasen, die da und dort in der Chronik uns entgegentreten, verraten keine weiter gehende klassische Bildung, als sie in jener Zeit jeder halbwegs „Studierte“ besaß. In dem ganzen Werke finden sich gar keine Citate aus der hl. Schrift — gewiß kein bedeutungsloser Umstand —, und abgesehen von der lakonischen Notiz zum Jahre 1576: „In Zernetz war Kapitel; an 45 Prädikanten waren versammelt“ hören wir nichts aus geistlichen Kreisen; die Streitigkeiten, welche die damalige rätische Kirche bewegten, die Sekten und Ketzereien der Zeit sind mit keinem Worte erwähnt. Dagegen ist beinahe ein Drittel der Chronik den Kriminal- und Civilprozessen der engeren Heimat gewidmet; die genaue Angabe der zuerkannten Strafen und der Prozeßkosten zeigen ein Interesse an dergleichen Dingen und eine Kenntnis derselben, wie sie nur einem Richter eigen sein konnten. Nach all dem wird der Schluss nicht als zu gewagt erscheinen, daß jener Pieder Alesch aus Camogask, der neben Curo Culaun 1577 in Zutz als Richter in Kriminalsachen für alle Gemeinden ob Punt ôta (per tuottas las vischinadis sur Pont ôta) erscheint, mit unserem Chronisten identisch sei.

Das Manuskript, welches wir hier diplomatisch genau wiedergeben, ist eine fragmentarische Papierhandschrift, in Kleinoktav, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, aus zwei von einander abgelösten, keine Spur von gemeinsamem Einband zeigenden Heften von je 8 Doppelblättern.

Das erste Heft umfaßt fol. 23—38, das zweite die unmittelbar folgenden fol. 39—55.

fol. 23 beginnt:

L' graun es darchio in nolsa terra mêl gratagiô

fol. 51 ist nur bis zur Mitte beschrieben:

Che a Dieu aint in tschyl uingia pchio.

Die Seiten sind einspaltig beschrieben, 10—18 Zeilen pro Seite. Die Schrift ist stark verbläßt, teilweise kaum mehr leserlich, das Papier vielfach wasserfleckig.

fol. 51 ist hart unter dem letzten Vers abgeschnitten; fol. 52 und 53 sind ganz herausgeschnitten, aus den zurückgebliebenen innern Rändern ist nicht mehr zu erkennen, ob sie beschrieben waren, was indessen nicht wahrscheinlich ist, da fol. 51 v^o schon leer ist.

Das letzte fol. (54) trägt keine Zahl, ist von wenig späterer Hand auf r^o und v^o beschrieben; r^o enthält folgende Notiz aus dem Urbarium von Camogask: *Hæc excepta ac descripta sunt ex q^odâm Vetere Ecclesiæ S. Andreæ nostre, vicinitat. Camogask Libro, de verbo ad verbū fideliter.*

Anno Dñj 1481, in Festo S. Johannis Baptistæ, non inueniebant peccora pascua sufficiens. Eodem anno aratum fuit penultima Maj. Et modo medio

*mēse v̄ Maÿ erat in planiciebus Camugasckgs, nix unius viri alta. 1460
ultima Augusti, nix fuit in villa Camugask p̄ dies tres, in eodem anno die
9 Septēbris nix in terra nostra Engedine sūp p̄te altum p̄ quatuor dies,
existēte blada ad huc in cāpis. Hæc atque alia similia in proximis [2] sub-
sequētibus annis p̄ q̄ plurima acciderunt.*

V^o enthält Zahlen zum Zolltarif der III. Bünde.

| Anno. | Da la Cronica. | Mēse. |
|--------------------|--|--------------------------|
| 1575 | Cap. XII. | |
| f. 23 ^r | L'g graun es darchio in nofsa terra mēl gratagiō
Oür d'intuorn p̄ ün hunest pritſch f'hol cumprō
L'g uin d' Wuglina e tudaifchg es zuondt bain
gratagiō
Er par ün hunest pritſch f'holl cumprō | |
| 1576 | Cap. XIII. | |
| 5 | A Venecia bjearas pfunas dala glāda ês amañchio
Et à Milaun ho ella er bain lauuro
A Bafilea & in otters paiais tudaifchg
Ho ella cūmanzo da frayſchg
In chefa Jan Janet da Schiäff ho ella cū grāda
forza cumāzo | E augusti
6 bris |
| 10 | In tuot quella Wſchinaungia circa p̄ſas 64. mazō
In Coïra es darchio bgearras cheſas arzās in ün löech
Er fūn la part à Tiſentis 14 cheſas arzas dalg föech | 15
7 bris
21
24 |
| 15 | In Walzurt pungefchia es 6 humens miſs uia
Miſs fūn la rouda cun grāda paina & fadia
Tumaesch Fabiaū tres che ell ho cun ſia Cuſdrinā fallō
Es ſto inpraſchū 8 digs miſs in stratutt & flor
20 chiaſtiō | |
| f. 23 ^v | La Comedia da la praiſa Babilōis es fatta
In Zernetz duos digs da lungia ella tratta.
La Comedia da la naſchintſcha da nos Saluader
Es fatta in Celerina tres glieut da dhunur | 12
24 |
| | In Zernetz ês l'g chiapitell ſto
Da n ^o 65 predichiantzs raſpō.
Vna drachiura da duottas 3 ligas alla punt de chia-
mueſchg ho ſâtynciō
Chia ails da Zuotz tuot lur dretts ſaia confermō | Juni 17. |
| 25 | Süſs Conmiſſaris ün p̄ liga & trais Schwizers ſun
gneus ain | |

Anno.

Mese.

Et l'haun 13 digs da lung schfadiô cun ardimaint
Wüfs tuot la terra & inclyt lûr ratschûns cun dilli-
gyncia

Haun uulieu tuott drizer cun bain uulgyntfcha
Cunbain qui in guotta ho pudieu yr inauaunt
30 Haun els darchio 12 Artichels scritt auaunt
Quels als zura hauefsen bain plafchieu
Ma l's da Zuôtz l's haun schplidyeu

f. 24^r Vn di da tuottas 3 ligas our in Tauho
Ho ails da Zuôtz tuot lur fantyntias cufermo.

8 bris

35 In la dyfferyntia chi es traunt l's zura et da Zuôtz
muuāto
S'haun Schwitzers p l's cundûr adünās bgear schfadiô.

La prūmauaira es zuondt tamperyua steda
Ma l'g Votuon et la stedt zuondt durüwi è fulueda
In las uals ho zuondt fuuentz naiffô
40 Et la las alps l'ho zuondt mêl tscharchchio

La granetza es gnida dá Turich zuondt bun mârchiô
Ma l'g fain es p tout l'g paiais zuondt pochg stô
L'g uin es da p tuot taunt aefch stô
Che hum uigff meê l'hegia algurdô

L'g Cudasth II. Da la Cronica.

f. 24^v

Cap. I.

1577 Quaist an bgear graun & fain l'ho hagieu
46 Er bgear bun uin n's es nafschieu
L'g inuiern zuondt cun pochia naiff es stô
Che l'g uair Dieu faie dalg tuott ludô. Amē.

Cloet Rangyr gio zur la punt d' Yn es tumô
50 Et our' in la resgia da Madulein muort pilgiô

July.
16

Vna filgia Jachiam Tfchimû, da Selg, ferma & bella
S'ho lascho yr ün chiarr d'Sternüm our' zur' ella
Dalg quel ella l'ho stuñieu üna chiamā in duos
toechs fer rafgêr
Zieua muorta bain adinquot.

55 Vna bella giufna grāda da Madulein filgia da Jan
Don Aña
S'ho gniandt our d'Chiamuera cun luotza ruot üna
chiamā.

- Anno. Sün la blais d'Alua da Zuotz es peider Vrfina
Gniandt a chiatfcha yeu in lauinā. Mēse. X bris 25.
- f. 25^r Partuott la Lumbardia Bga Brefcha & Millaū
60 Ho la glanda hagueu fichg fur maun
Er in Germania Soloturn Bafel & fülġ Bnayfs
Dala glanda bgearra glieut es morta l'g paiais
- A Kertzers spēra Bn ün aquôl d'ouúa es stô
Chi es duos huras zuondt in fauung mudô
- 65 A Kolmer Bn Fryburg granda terra trymba es dô
Quaela bgerr aedificys & murailgia ho ruinô
- Vn Comet ê staila eun ina lungia kua sün tfchil
es parieu 9 bris
Che que manaigia fhô l'g uair Dieu
- Â Tfchan pyder ün giuuen da Kandultschin
70 L'g es in Zuotz scho adün laeder tfchung l'g chiô
bain ladin
- f. 25^v L'g laech da Cuom ala pongia Refonika l'ho gratagio
Che es ieu fuot üna naeff chi ho 26 pfunās
ftüzâtô.
- 75 Traunter quels dalg Euāgeli et reginā d'Frauntscha
Es fatt pasth concordia et amichaunza
- Da tuottas 3 ligas es ala punt da chiamueschg
tratt fantyncia
Trauter l's da Zuotz & fur Fötāa Merla cun grāda
obedyncia
- Chia ludô faia l'g hutyschem uair Dieu
- 80 Quel fatt es üna geda d'finyeu
Chi ho schpurtfchieu sieu fainchg maun
Che l'g fatt es gnieu ad ün bun paun
Dalg quäl es stô grandt priguäl et schmerduna
Chia detta our grandt mæl et fortuna
- 85 Ma plü cho bgear daners spēder nū ho custô
L'g quæl tuot milg füs schpargniô.
- f. 26^r Cap. 2.
- 1578 Vn grandt spazi d'terrain ês fundô spert
Spēra la chefsa da la ryua Clauenā cun ouúa
cuuiert January 7
- In Coira auunt tuottas 3 ligas es pilgiô fū la
fātyncia

| Anno. | | Mese. |
|--------|---|--------------|
| 90 | Da l's da Zuotz ê Sur funtauna uerla cū obedyncia
Er da uart l's cuosts chi fun cun drett chiatfchôs
Sün l's zura uia l's da Zuotz p 1164 cundanôs | ? |
| | L'g Comön grandt es darchio in Zuotz raspô
A metter officys scko d' uuilg inô | Febr.
24. |
| 95 | Chiatrina pitzê da Schiäff er Anna Batrumieu
S'haun melamaing langiô & battieu
par la quela lur granda guerra
Es fantyncio dalg drett da tuott la terra | Marty |
| 100 | Jan Andreofcha giuuen du Samedê numno
Ho dauart l'g matrimonj cū Anglina Stupaū bgear
dragiô
Ma tres che bgear aint traunt es faflô
S'haun els darchiô d' uölgia largô. — | |
| f. 26v | La filgia Jachiam Casp da Biuer numnô
Ho cū ün filg Jachiä Zuit da Schiäf p matrimonj
dragio | |
| 105 | Quêls tuotz duos anumnos
Cün fantyncia fun deliberôs

Tuot l'g mais Aprilis es taunt fraidt stô
Ch' ell ho bgear bun früts d'frait pirâto. | |
| 110 | M. Casp Harquin da Schuol es zuondt meel plagiô
Da Thönj Violant giuue da Ptaū et M. Casp
Lädeffch da Sêt... | |
| | In Sameden achiastyer p fallas l'ho cumāzo
Da tuot l'g drett da la terra dapeutô
Antonj Trauers es in Zuotz prafchunô
Zieua fiandt chiurlo er largio | May
22. |
| 115 | Padreuot Curo da Chiamuefchg ün hum uilg adyo
Es in spazi d' duos huras faun è muort stô. | Augusti |
| f. 27r | In S. Morezê chiargiät fain üna filgia Jan Tumin
Es deda in auous gio dalg chiar et muorta bain ladin.
Jan Aña pitzna da Biuer es in Sameden prafchunô | 7 bris
20 |
| 120 | Zieua cun glimpfft et hunur deliberô

Crastophlet filg Andrea Tass da chiamuefchg da
14 aňs naschieu
Wuliandt l'g yn spera l'g pu S. Andrea uarger
cun pochg partyeu | |

Anno.

Mefe.

L'g ho louua da fort schurrbudô
Che el es our in Iflas l'g per Jan gûra muort
chiatô. —

- 125 Quaist añ es pochg fain stô
Ma la granetza bain bun marchiô
L'g inuiern es sto pitfchê infina Nadel
Et ufchi uulains Dieu dalg tuot ingracier. Amc.

f. 27^v

Cap. 3.

- 1579 Terra trimbla es dô da duos geidas u trais Jenuary
130 Chi l'ho udieu par tuott l'g nos paiais.

Da tuottas 3 ligas es in Coira tſcharnieu
Officiæls in Wugliña che plaunt ſaia Dieu
Chia tauntas pratchias es quhò chiatſchô
Che ſcodün hum da bain l'defs hauair truppagiô

- 135 Schimū Luzi plāta da Zuotz ho p̄ matrimonj drachiô 24.
Cun la filgia Jan Don Aña da Madulein numinô

Sur l'g Cuolm Vmbrailg es sto üna grāda fortōna Febr.
Chia 80 chiauuals & trais humens fun ieus in lauinā

- Zuondt ſaluedis è fraidts fun stôs, Aprilis, May,
Juny quels mains
140 Chi ho murātô l'g uin & oter bun früts in otter
paiais.

f. 28^r

Jachiā del Januot de Bgalia ün hum prus & asludô Aprilis
Aint l'g gödt talgiant laina zainza otter quitô
Schi l'g ho ün laing da dūn otter in una chiamā
pilgiô

- Træs quæl el ès stô lung tump amalô
145 Et nūn pudiant brichia guarryr
Holl p̄ quela chiafchū ſtuuieu muryr. —

Vn Chianzalyr dalg Impadür fichg grandt numno
S'ho in Turich ſpera l'hustaria dala Spieda vess
l'g læch ſtāzātô

- Jachiam Tüchilg da Madulein cun una blatta giü-
vant ho dô
150 A padruot Süth da la punt, chi l'g ho bunamaing
ſchiranthô.

p̄ l'g qual Ms Jachiā a padruot rs. 28 ſtouua dêr
Vltra rs. 17 cuost da drett holl ſtuuieu paiër.

- | | | |
|----------------------------|---|---------|
| Anno. | | Mēse. |
| | Quaist añ es l'g graun in nofsa terra Engedina
zuondt fallô
Ma fain (tres gracia da Dieu) es da partuot bgear stô | |
| f. 29 ^v
1580 | Cap. 4. | Jennary |
| 185 | In chefsa Nuott peider Mañ da pontrafina
Es fatt granda rimúr & pultrúnaria
Da d'ün spört chi era azuppô
Chi ho la dauous cun bgearra glieut tſchätfchô.
Bgearra glieut estra es gnida p udyr | |
| 190 | Quê chia quell Spörrt ſauaiua mintgyr.
Quæl ſün tuott que che ün l'g dumandaiua
Saimp refposta che ell fatſchaiua.
Ma da d'ell nun l'pudaiua hauair ſauella
Vpöeia chëll nun haues ter ſe üna matella | |
| 195 | Quela cür ella es our d'cheſa mneda
Ho quell Spörrt fat bgear plü grāda runineda
Traunt otter holl er daclarô
Chia ſieu núm uingia Tſchā Jachiā numno.
Ma che quaist tuott poſſa manager | |
| 200 | Nun ſhe eau brichia bain ingiuuiner,
Arfalff chi oda da què ratſchunant
Schi l' ſchmürauailgia pitſchē è grandt. — | |
| f. 30 ^r | Jan Gruofs de Celerina ſiant yeu à godt
Er ſieu filg cun ell talgiant giô rama bodt | Febr. |
| 205 | Schilg es ün' ram tumô ſün ſieu chiô
Chi l'g ho zuondt mellmaing plagiô
Bgearra ofſa our' d' la tēſta l'holl fat pilger
Zieua cumanzo bain ad ungiurer! — | |
| | In Dardetz üna bella giufna dalg mël Spörrt gniua
tādeda | Marty |
| 210 | Dalg quæl ſa ſchmüraſſgaiua tuotta braieda
S. Bonifacius ho cun quella zuondt bgear pruuo
Ma inguotta l'g ho què tuott giudô

Syls pſunas grādas gniandt ſur fett
Sun tuottas muortas d' frajdt bain dandedt | 26. |
| 215 | Vn prufs hum tſchert da buna numnaunza
Es amazo a Zitzers da d'üna amichauntza
La quela ſaiua pratchias in' quella úſſchinaungia
p metter ün Landt Amā bain hagiou bgearra
ſchiraūgia. | Aprilis |
| f. 30 ^v | Intraunt la Wſchinaungia da Zuôtz | |
| 220 | Et l's otters ſuot fontana merla tuotz | |

| Anno. | | Mēse. |
|---------|--|--------|
| | Davart l's cuosts chi cun l's zura f'ho chiatfchò
Granda düfferyncia è dabatt es aluò
Er in Coira bgear daners f'ho schpaiais
Et in Engedina zuot par l'g paiais. | |
| 225 | Ma fiant l'g ün & l'g otter bunamaing schmifs
Es in fyfs humens da la plaiff tuott lur differyncia | |
| | comifs | 17. |
| | Quæls las trais uufchinaungias ails der Zuotz haü | |
| | fat der | 18. |
| | In duos 5 pols mofsenas rs. 600 in daner | |
| | Peider Joſch Rafcher da Zuotz liberæl & prufs | May |
| 230 | Gniandt à cheſa gio ꝑ ls zuppols d'auriga incunt.
nuot | |
| | Es noſchamaing da faſchins murdragio | 12. |
| | Chi l'g haun er tuot l's ſes daners inuulò.
Sia michauntza incunt l's d' Auriga f'haü almätö
Er cun daners ſün da d'ells buny ô — | |
| f. 31 r | Tuott la stædt zúondt fütta es ſteda | |
| 236 | Tſchert cun pochg fain & pitzna graneda | |
| | par tuott l'g muondt uain ditt & ratſchunò
che l'g hegia ün mæl ditt (gurbus) ꝑ tuot regnò | |
| | Jachiam Yttaun do paludibg es in Sameden in-
praſchuno | 7bris |
| 240 | Mëlchiurlo zieu a tres l'g biügr oûr giafchlo. — | 16. |
| | Sülg munt da Samedē quatter chiauals ſun ſchmertzs
Yeus gio ꝑ üna ruuina et zuondt perts | |
| | Adam puorgia da Schianff fatſchiant fain ꝑ pæſchg
Es achiato in Turpchiun muortt fulg æſchg | 17. |
| 245 | L'g uin es quaist añ (Dei gracia) bain gratagiò
In terra tudaifchia & utroie ꝑ tuot uain ſatſchunò | |
| f. 31 v | Par yr our' ſün ün da tuottas 3 ligas es ſto
Grandas pratchias & cuosts chiatfchò | X bris |
| | Intraunt Jan Nalle da Schianff & Andreā Duſch | |
| 250 | Ma Andreas ho hagueu la plü wugſch.
Aint lg Læch zur' da Seilg es à Nuot Curò | 31. |
| | Vna fomā d' fæl & üna ball da ram fundò.
Ma all Nuot Curò otra ſia cumpagnia
Da lur uittas haun hagueu piſſyr et fātaſchia. | |
| 255 | Partæl f'defs ſcodön zuondt bain parchiurêr
Sün la glatza dals læchs mema nū s' fidêr. | |

| Anno. | | Mēse. |
|--------------------|---|-------------------------|
| | E uaing dalg tſchert ſcritt our' & ratſchunô
Che traunt Franciā & Flādriā ſaia crúdo
Vn Cômēt gio da tſchyl bain dandett,
260 Chi ho arts ſett citaedts dauent nett. | |
| f. 32 ^r | Cap. 5. | |
| 1581 | Sü Glandt officiæls in Wuglinâ l'ho tſcharnieu
Cun grandas pratchias & pochia temâ da Dieu. | January |
| | In Ramuoſch ün prus hum chi era giurô
Es zuondt p pitzna Uergla amazô | 15. |
| 265 | Vn giuuen de Bgonio ſü grandt bain crafchieu
Es traunt las chēſas de Bnina & pôtraſina d'fraidt prieu | 30. |
| | Clo Zaff da Silio cun Maria filia Fort Caſtelmur
ho dragiô | Febr. |
| | Et ufchi cun ſantyncia es matrimonj ſfermô | 21. |
| | Traunt Andreā Tſchauarit et filia Jan Schlarer de
Schäff es ſātyncia fatt | 22. |
| 270 | Chia traunt els matrimuni nū ſaia fatt | |
| | Capitani Dionifiſius Heſtor Salych gniât da Clan in
Bgalla | |
| | Slandt da uin l'haū clamos our' à fer batalgia
Cap. Dionifiſius es da Heſtors ſün la teſta murtel
plagio | |
| | Zieua da Caſtifengia á Sauuran á ſepulyr mno. | |
| f. 32 ^v | | Aprilis |
| 275 | Petrus Bomber de pôtraſina es gio dūn latrytſch
d'fain tumo | 19. |
| | Zieua bain bodt à Dieu arcumādo. | |
| | Vn hum da Sonder zuondt uilg ſdyô
Ho l'g Capitanj d'Vugliņa plagio | May |
| | Quæl ſiandt bain bodt zieua guarrieu | |
| 280 | Ho ell quel Schelm ſāt mett ſün la rouda &
appēdyeu | |
| | La uiroula p tuott nos paiais ho regno
Da la quela bgear infauntzs ho mächio | Juny
Julj
Auguſti |
| | La glanda ho in nos paiaſ da Griſchuns
Regno fichg in bgear louchs et chiātuns
285 Sün la muntangia de Tomliafca, vall de Rain
et partentzs | |

| Anno. | | Mêse. |
|--------------------|---|---------|
| | In Splüga et Clauēna holla tſchiatscho l's tentzs
In Turich es mort zoundt bgearas pfunas
Dieu n's hosta da melas malatias è fortunas | |
| f. 33 ^r | Vna chefa Celerinj es artza et es 18 otras pilgio | 21. |
| 290 | Ma tres agiudt da Dieu et pruglieut bodt stüzò | |
| | Meês Bap Jan Alyſch fiandt dalg pallintſchieu tuñò | 7bris |
| | Es a Dieu 4 huras zieu a arcumädò | 27. |
| | Vna bella giuffna da Zuarda es bgear aīs fan-
tſchella ſteda | |
| | Ter Jan Raſcher & zieu a da dall ingraſgeda | |
| 295 | Quela hauandt ün filg chiathò | |
| | S'ho in Zuotz cun tuot Truaduors dragio | |
| | Jan Raſcher es gneu p rs. 220 ad ün' geda | |
| | Ma la pouura es zerleda et ſchuargundeda | |
| | Cun tuot deſs ſcodön zuondt bain l'parchiurêr | |
| 300 | Ch'ell nun l' laſcha la luxuria ſurnnêr. | |
| f. 33 ^v | Cap. 6. | |
| 1582 | In Miſſoychg la Drachüra da Ruueir es ſtò | |
| | Tuot quaist aī grāda fadia è dabat muuātò | |
| | Três metter uia & inpraſchûner Stryaüns à Stryüns | |
| | Sün els ruuinòs da bgear chiantüns. | |
| 305 | Da fort chia duos parts l'haun miſs a l'muilgêr | |
| | Da lüna part et da lotra lur gliet a ſinpraſchûnêr | |
| | Che la inimicia es craſchida et yda taunt inauaunt | |
| | Che a Dieu aint in tſchyl ſaia plaunt | |
| | Ch l'g ün ailg otter nun uulaiua dâr löch | |
| 310 | Ma ſa mazeiuen l'ün loter in cheſa ſpera föch | |
| | Et inua els nun haueſſen tmieu las amnatſcha da
lur pedrüs | |
| | S'haueſſen els zuondt ruuinös. — | |
| f. 34 ^r | Peider pitſchen da pötraſina numno chiaualett | July |
| | Træs ſieu dapürtamaint ſtûrpchiûs mêl indrett | |
| 315 | Che ell ho hagiou cûmpagnia cun las beſtias
chiarnêlmaing | |
| | Es ell in Illa glyſcha da Samedê auertamaing | |
| | Arts intſchendra fiandt uigff ſün üna ſchêla ligiò | |
| | Cun ell infermel üna iefna da Taſchins, uachias 2,
chouras 3 amazò | |
| | Dieu hosta ſcodün dalg mæl pchiò | |
| 320 | L'g Düchia Sabaudy ho zuondt bgearra fudeda | Augustj |
| | pâr pilgêr Geneuam hagiou raſpeda | |

Anno.

Mêse.

Ma zieu che Bnais haun clamo in agiudt lur
 cumpagnuns
 Lur confederos Schwitzers et ēr Grischuns
 Quàls tuotzs hauiandt bain bodt fat bgearra fudeda
 325 Da l's trēr in agiudt tuotz adūna geda
 Ho l'g Dūchia ſia fudeda fat trer gio dauent
 Zainza der fadya a Geneua bainguent.

f. 34^v Er p l's dans cuosts & fadias dals Bnaias
 Che els cun bgearra fudeda haun sch paias
 330 Que tuott da giudichêr defs efser comisé lascho.
 In Arbitri da gliेत dals 7 chiantuns dals Aidgnofs
 da grandt groô

Lüchin Stein Cullaun da Chiamuefchg fü uilg
 bain adyo
 Es giô d' sieu ladrifsch d' fain tumô
 S'ho la chiama dretta fûr schnuolch aruott
 335 Cun grandt dôlj et pafchiu partuott

Barblotta plæfch da Chiamuefchg aint in sieu munt
Safsot raschlant
L'g ho do üna pedra in la testa â Dieu saia
plaunt
Et ho üna tæl botta fur la urailgia drete pilgio
Chilg ho l'g uüfs zuondt furo aint et schmatfcho
340 Zieua auchia digs 8 uieuiyeu
Alhura morta et yda ter Dieu.
Dieu hosta fcaðöna fidela pfuna
Vsta da privol fadia et erta fortöna. Fing.

f. 35^r Cap. 7.

1583 Vn hum da Brüs l'g Bettin numnô
345 Es in sia egna chefe noschamaing sagattô.

Granda pratchia, spender, dabat et fadias la Zuotz
et Sameden
Es stò p tuott nos cumön p la mastralias
Traunter l's Sallyfchs u Dufchs et er plätauns
Taunt muytfch ës aber p fin traunt l's infaúnts
350 Dafort che nun es uufschinaungia in tuot nos Comün
Che nun l'hegia langio & batyeu qualchiün
Dafort che in tuot quaiſt dabat et Cürdumbell
E stò 8 digs dalung ſchätò in Sameden comön
dobbel

Quæ tres grāda stiniciun et iffichiamaint
355 Er zainza hauair cun las uufchinaūgias otêr adimait.

Anno.

Mese.

Ho tſcharnieu ritscharnaint dobbel ꝑ tuot l'g Comön
Da tuot' fort officis un ꝑ tuot l'g Comön.

f. 35^v In Zuotz Jan Dufch et Jachiā Schukā fun mīſ
Mastreſ

Er Jan Juualta et Tumefch Schukā Nudêrs

360 In Sameden Gúdantz de Juualta et Martin Raſchêr
Sun er tſcharnieus ꝑ Maſtræl.

Zieua bain bodt fut tuot duos Mastreſ l'ho giuro
Da la plū part da comön pœueſ cun pochg quyto
Quaiſt grandt dabat mytſch et inimicia

365 Ho dūrō infina la pdunāza da Coyra zuondt cū
pochia iuſticia

Es l's fur dits Mastreſ auaint, Comōna de Dê
comparieu

Et haun l'g fatt incüter l'g Comön daſort urdieu

Chia l'g Comön hauaunt Comōna de Dê in Coira
ho ſtuuieu cūparer

Et aqui ſtuuieu ūna ordinaciū et Abſchaid hauair

370 Da ſtuuair tuot que ritscharnaint ſū fura ſchāto

Quaiſt quater Ans ſaluer a lūr bun groō

Er chia M Jan Dufch S. Tomas Schukā er S. Gudantz
deſſe cumāzer,

S. Jachiā Schukā S. Jā Jualta, Martin Raſcher zieua
aſcūder.

f. 36^r Er las ſpaifſas fattas ꝑ las Maſtrælias

375 Chi es in Sameden ſchpais in las uſtarias

Què tuot ho l'g Comön ſtuuieu paier

L'g ſaia ſtō liedt u ſher. —

A Peider Baſtiaū Saing in Val d'Byuer ês artzſ
et brūſchō

Auguſti

Tuott lalp et l'g pulmaint che luaint eſt ſtō

380 Nuot Zuotta de Biuro. waiff e bain ſtō

Ma in ſpazi d' metz hura muort à Dieu cumādō.

Quaiſt añ es l'g uin d' Wūglina bain gratagiō

Er in Lumbardia et ꝑ tuot la germania in quāti-
tedt ſto

In noſſa terra de Engedina es ſto comōna fneda

385 Er Dieu ludo ūna grāda bella graneda

La prumauiara es tumpuriua ê buna ſteda

Er la ſtêdt comōnamaing chioda et tampreda

Ma l'g Vttūon zuondt ſüluedi ê plū ſgius es ſtō

Er l's fūros S. Murezē uuliūamaing ho naiſſō.

| Anno.
f. 36 ^v | | Mese. |
|-----------------------------|---|---------------------------------|
| 390 | Dafort che la muuailgia grosa in Engedina in
iuiern es fareda.
Cun grandt bonder dala braieda
Er tres granda bgearra nauailgia
Ho stuuieu cun schlüzas tfcharpger bgeara purailgia.

Er quels chi nun haū lur uelgs ādhura uulieu ryer | 7 ^{bris}
21.
22. |
| 395 | Haun las oruas cun zappas our zuot la nayf
stuuieu chiauēr.

In Burmo chāfas 48 bellas grandas & mūrēdas
Sun in ūna uoutta trēs fortūna d'fōch artzas &
brūfchedas.

Vna duoña d'Braigall ter l'g filg Adam Clo marideda
Es gio fuot l'g uich schmertza spērras l'g yn morta
chiateda. | 8 ^{bris}

25. |
| 400 | Jachiam Jan Baptiſta Dūrich Dantz de Zuotz ho
fia fantſchella ingraſgiō
Quæl l'g ho plū cho rz. 1000 in daners cuſtō
Er grandt mitſch meluulgentſcha ꝑ l'g Comōn es
raſēda
Tras ūna fantyncia chi es in Zuotz pronuncieda.

Cun tuot truaduors in Zuotz l's Masers da lalp
Walyuer haū dragiō | |
| 405 | L'g quæl peider Moretzū cun l'g cuost da
dredt circa rz. 100 es cundano.
Cauet ſibi qsq̄s à ſimili iniūria. | |
| f. 37 ^r | L'g inuiuiern ēs taunt chiodt e dumeſti ſtō
Cun pochia nayff, ch'ūu mie in noſſa Engadina
zura l'hegia algurdō.
Ma in Walzūott et l'g Yntall es ſtō tāunta nauailgia
Chi meē l'alguorda ingiuna purailgia. — | |
| 410 | Da tuōtt ſōrt robas mangiantyuas ēs ſto bun marchio
In tuott paiyas che in bgear anns meē ſaia ſtō. —

In Sauuraū ūn prær da Meſſa da Buiua es cundērt
à la mort ſētynciō
Træs grandas chiatuiergias e pultrunias ch' lo
drizō. —

Un hūm da la part zūra ēs da tuottas 3 ligyas in
Coyra in praſchū fermō | Nuēbris |

Anno.

Mese.

Es da ses filg da bgear ladrunitfchs achiufeda
 Ma ella meê ûnguotta ho uulyeu confeser
 450 Trê's quæl ella l'ho fick fatta achiurlær.

Traunter M Clo Gutardt da Sendt et M Jan da
 Thüna

Es stô grandt dabatt, schguardin et ruuina
 Clo es battieu dals amichs da Jan sür ſguirauza
 Dalg quæl d'ûngiün bon num l'ho ſperaüza.

f. 38^v

455 Tſchöng comſaris p liga fun tramſ in Wuglina Marty
 Per fer aratſchü & aſtêr la ruuina
 Chi era traunter peer amuuêteda
 Traunter la Meſa et predgia adün' geda
 Tres chia l'uulaiua üna Schoula fû drizer
 460 Quæl chia l's papists uun uölgen cumpurter.

Tres quel in Sondrio granda ruuina es muuätho
 Er ſcodün a larma es ſto pinô
 Ma quels comſaris daiuen ratſchü fêr
 Er talchiün l'haun miſs achürber

465 Ma mema bodt fun tſchaſofs
 Træs (:forza:) l'g duuer chi l's he ſurſtofs.

May

f. 39^r Trais humens ün de S. Mauritio et alt. de Sumeda
 fun p la cretta viæla in praſchunôs
 Er dals fer yr in Galiam fun cundamnôs
 Ma tres röff da S. Wolph a Juualta à noma da
 tuotas 3 ligas tramſ ad aruêr
 470 L's haun our d' praſchün in lur cheſas laſcho
 turner. —

Vn giuuen marido da la ſchlatta dals Schünkaun
 da Zuotz
 Es in ſpazi da duos hûras ſtô müortt è ſaun. —

De tempore.

Tuott Aurilg et Meêg la prumauaira hauains zuondt
 fütta hagyeu
 Ma Junig, Julig et Aúgúst ho unmünchi otter dy
 pluuyeu

475 Bgear fain l's pros ſæchks l'ho chiattho
 L'g uttûon zainza pruinâs et cun comöna graneda
 es ſtô.

In tuotta noſsa terra es adi 3. 7.^{bris} ufchi fichg
 nayfuô

Anno.

Mese.

Chi p' üna geda tutt l'g muuel oúr d'las uals f'ho mnô
 Ma tuott l'g inuiern zuondt cun pochia nayf es ftô
 480 Da fort chia cun aroúdas da tuott tûmp f'ho drúuô.
 Ma la prûmauaira dalg 1585 zieuâ es fîchg malla steda
 Cun bgearra plöfgia et nayf zuondt fulvedgia.

f. 39^v Our fûr Safs in bgear louchs ês üna malatia steda Juny
 Ditta la brûna, chi es muort bgeara braieda.

485 In Tumliascha da quaista uart l'g Rain ho la
 glâda regio
 Chi ho zuondt bgearras parfûnas fat muryr è mazò.

M. Jan Mûr da Seilg ün hum fû uilg adyô
 Quæl uain l'g grysch ün hum cû bun iudicj astmô
 Es in üna fantafchia (:adaschkufs:) tratt dauent
 490 Stô plü che ün añ fúot Vrènâ pertzs zuondt gugût
 Ma zieuâ (:mêse Noëbris:) fiandt da fêss neff Luzi
 achiatò

Es el darchio à chefsa tùrnô.
 Et hauiantd uys cho sia roba era forza rafeda
 Schi f'hò ell grittanto fûn t'cherta braieda

495 Ho Jan da la pünt zuondt mæl plagiô
 L'g quæl zuondt grandt danêr l'g ho cústò
 Et par què sto ün tymptêr S. Jā Nayr in Sauuraū
 Et aquò nun l'g es yeu otter cho bain a maū
 f. 40^r Ma zieuâ fiandt in Seilg a chefsa turnô
 500 Er par l'g fuspett in üna chefsa cunfinô
 Schi es ell ün dy metzdy speartz uia
 Da fort chel nun f'ho pudieu achiäter p' üngüna uia
 S'astemâ che ell f'hegia aint l'g Læch f'uefs büttô
 Che ailg uair Dieu in t'chyl uingia pchiô
 505 Quell huosta scodüna fidela pfûna
 Da tuott mæl attantamaint et fortüna. Amē. —

Traunter l's Arteuels dalg Grûsch et la Wischinaugia
 da Seilg es ad ün tratt

Per l'g bain custlatz crafchieu grandt dabatt
 Par üna geda es fatt fantyncia

510 Ma la Wischinaungia nun uulaiua fer obedyntia
 Ma trêss aröff da Amichs et l'g Comön intyramaing
 Haún els mîfs in achiörtt et abynamaing

f. 40^v In Suonder ün filg dalg Nadalin prus delg Euägelj numnò Julio
 Es d'ün schelm noschamaing fagiathò

| Anno. | | Mese. |
|--------------------|---|----------|
| 515 | Mf. Gratiufs de Gnoa ün hum arideg anumnò
L'g es da 8 giattuns inmaſchus bgear daners inùlò
Ma ell ſiandt zúppò ſün fuott l'g tett d'palyntſchyeu
L's ês oúr d' lur mauns fūgieu | |
| | Jan Martin da chiamueſchg p yr a chiatſcha ſiādt
muanchò | die 11. |
| 520 | Es ſün la botta d' inuotſchū muort achiathò. | |
| | Comedia Hecaſti ês in Zuotz fatta
Da bragieda giuena da buna ſchlatta. | die 12. |
| | Traunter las Wſchinaungias Zuotz, Chiamueſchg e
Madulein | |
| 525 | Nun l'ho brichia ſauiaeu cuſgnir plū bain
Che els haun aſpetto üna ſantyncia da lur truaduors
Der chüntſcher la via d' chiamuera cun grandt cuoſts | die 24. |
| f. 41 ^r | Barzifoll Süſs da Schairo es in Zuòtz prais praſchū
Et ſiandt chürlò es largio da la ratſchū. | Noëbris. |
| | In vico Superanj Bgalie ho la glāda cumāzò | die 15. |
| 530 | Er infina l'g mayſs Fafuurer continò. | |
| | Ma ſur faſs tain ella yeu plū ſichg inauaúnt
Et in Tumgæſchia plū che taúnt
Che l'g uair Dieu n's uòlgia parchürêr
Da tuottas mælas malatias n's üſter. Amê. | |
| f. 41 ^v | | |
| 1585 | Cap. 9. | January. |
| 535 | Officials l'ho in Coyra in Wuglina tſchernieu
Er bgear danêrs chio l'ho ſpādyeu | 4. |
| | Tūmeſch Marun dalg Comōn da Suonder anumnò
Ho fatt apalayſs ün grandt tratthò
Chi era miſs ſü da trer in Wuglina | |
| 540 | Per metter quels dalg Euāgeli in ruūina. | |
| | Traunter otters ês Baptiſta Tuiell êr chiufſò
Três quèl el cū Tumefch Mārū infemel es à
Coyra mnò | |
| | Et aquò d'ün dret da tuottas 3 ligas cun chiörl
examinos | |
| | Er zieua amandúos deliberos. | |
| 545 | Cumbain chia què Tumefch hauaiua declarò
Ell ſaimp ſün ſieu ditt pſeuerò
Baptiſta Tuell ês bain er delibero | |

Anno.

Mese.

- Cun què che l'g faia scumandò
 Qui zieua oür d' nolsas terras nun trèr
 550 Er nún scriuer ne hauair cnn esters da fer.
- f. 42^r Træs l'g fur scritt attratto et tradimaint
 Chia era fatt p la Vall d' Wuglina pilgeraint
 Schi nun haun l's officièls d' Wuglina pudieu püfser
 Cho a tuott l's Comöns da tuotas 3 ligas auyfær
 555 Chia scodün faia in arma et pardeart
 Da trèr in Wuglina zuondt bain speart
 Et ufchi l'g prüm cun 12 bandyras da la vall co
 ònaint
 Sun els stòs in Arma l's Cufins dandettamaing.
 Er circa 28 pandyras da tuotas 3 ligas cun Ardimaint
 560 Sun bain perünas tuotz infemel trats aint.
 La granda part fun in Clauena rastedas
 Et las otras in Morbeng, Trauuna oraçedas
 Cho bain bodt fat yr à Milaun trais Ambafaduors
 A uair da che fort erā quaiſtas rimuors
 565 Quels haun inclyt à Milaun dalg Guuernadur
 Chi ſporzaiua a nus tuot Amiticia & amür
 f. 42^v Er che ell úúleſs dër chiastiamaint
 Ad a quels chi haueſſe uulieu fer quel tradimaint
 Er chia Sgniors Grischuns nun craien chia ſieu araig
 570 Hegia uia ad els üngiün mæl manaig.
 Et ufchia hauiandt els quella nouua inauous purtò
 Sche l'ho tuot cumpagnuns da què fichg legrò.
 Veziandt er (:p) gracia da Dieu:) che nū erā tema
 da ſtapyrs
 Haün els uulyeu der chiastiamaint ails terrirs
 575 Haün tſcharnyeu ün dret da tuotas 3 ligas
 Chi deſs tſchargër dilligaintamaing quaiſtas artyas
 Scha qualchün da las terras l'hauès achiathò
 Chi in quaiſt tradiment haueſs agiudò
 Quels tuotz meritauielmaing chiastyër
 580 Atſcho nus poſſen in pæſch et puos ſtêr
 Et ufchi fun las bandyras trattas giò dauent
 Chi ineydas et chj gúgent.
- die 28.
- f. 43^r Ma quella ſür ditta drachüra aſchâteda
 S'ho ſülg prüm zuondt greuua amufeda
 585 Haun bgears pilgio et inpraſchunos
 Quels haun er inpart lur fats manifèſtòs
 Numnedamaing che faia ſto miſſ p adrizer
 Tuot quels dalg Euangelj da amazer.
 Ma quel fall nún l'ho brichg aſtimo
 590 Che ell hegia la muort merito

- | Anno. | | Mese. |
|--------------------|---|---------|
| | Et ufchia haun els tuotzs dalibero bain clêr
Cupytzs (:fcho l' ftemā:) p amicia dalg danêr
Che ailg omniputaint Dieu in tſchil uingia pchio
Che l'g muondt es ufchi zuondt ſaruð | |
| 595 | Che p amûr d'roba duns et daner
S' laſcha ün ſia conſcyntia müdêr,
Ma l'g uair Dieu omniputaint
Cumporta cun nus gracia miſericorgia l'g praſchaint
Tres Jeſû Chriſtû ſes filg Ardaint. Amê. — | |
| f. 43 ^v | 600 In la uall da Müſtail bgears ſun inpraſchunos
Par lûr mæl indicis êr fichg achiûrlhos
Ma talchûns træs che els haun fat lur gigintſcha
Haun træs maun dalg Aingêrr fatt pantyncia
Otters nûn haûn úúlyeu ûnguotta cûnfelsêr | |
| 605 | Da què che l's uulaiuen inculpær
Dalg chiörl ho indüro grandt tappin
Træs quèl Maſtræl Men Chiarin
Ma ell zuondt inguotta ho cunfeſò
Et dalg drett es zieu a larghò. — | |
| 610 | Duos humens de Zuzana, uuliant yr für Schalletta
Sûn ſchmærtzs gið par üna blayfs ſtretta
Zieu a l's haûn els zuondt fichg tſchargið
Ma dichg ün Lúzi Thôn Neya ês muort achiaththò. — | Aprilis |
| f. 44 ^r | Trais Bandyas d' Sudeda da comõnas trais ligas | May. |
| 615 | Er bgeerras da Schwyzers cun grãdas grandaſchias
Sun trattas in agiüdt da la Curuna dalg Araig
d' Frauntſcha
Par l'g daffender zieu a lur ligia et confederaunza
Piſſiantd êr da trer ada quels dalg Euägeli in
difêſiun
Ma què nûn es ſtò l'g uaira p uia ingiûn | |
| 620 | Dalg quèl l's chiantuns d' Schwytz ſchiquels dalg
Euägeli ſun fichg uüglòs
Er nus Gryſchuns træs els amichaiuelmaing auyſòs
Da fér turnêr a cheſſa la noſſa ſüdeda
Træs che ella ufchi dalg Araig l'achiatta ingianeda. | |
| | In la uall da Tuorzs de Bergonio es ruot our ün
uadredt | Auguſti |
| 625 | Quel ho miſ ſúot et a perder bain dandedt
Da muualgia gruofſa uachias chios 50 in ſü
Chi nun l'haûn pudieu chiauer oura ne nüzagêr plü. | |
| f. 44 ^v | Gio par Korna d'chiamuera quella cêrta blaifs
Sun gnydas apychias et ſchmertzſ bellas Trimas traifs. | July |

| Anno. | | Mese. |
|--------------------|---|-----------------|
| 630 | Er chiôs d' byschia 42 tres pochia chiūra
Sun fur l'g chiaunt d' chialyft fchmertzs in ün' hura. | Augusti |
| | Martin Josch Rascher da Sameden Chiaualyr anumnô
Siantd auaint tuottas 3 ligas fichg incûlpô
Da chiartas cho ell defs efser yeu ter Sgrs Vensliaü | |
| 635 | Et zieuâ êr quellas prafchâto auaunt l'g Duca da
Milâü
Træs quæl tuott ell defs hauair druuo minzöngia
Er hauair fatt d'üna granda pûtröngia
Træs quæl tuott ell ês in Sameden zainza d'múra
Dalg Mastrel da Zuotz prayfs prafchung et fia
drachüra | |
| f. 45 ^r | | |
| 640 | Er fiandt bgear digs examinô
Es zieuâ eun glympff et húnúr largô
Er da nún yr ne scryuer oúr d' las terras
scûmädô
Et flurins 40 infemel culg cuost da dredit cûndanô
Dieu uölgia che üngiün thortt nun l'g faia duäthô. | die 30. |
| 645 | Granda plöfgia et ouazun es stô
Chi ho in Voltalina et ual d'Bgalië bgear ruuinô
Er l'g plaun da Clauenâ uain aratfchuno
Che faia p 4 40000 ruuino
In la vall S. Jaçhiâ es pfunas 5 ydas fúott | 8bris
die 2. |
| 650 | Er la uall guasteda & ruuinada partuot.

La glanda ho regno in bgear lougs et chiantuns
Par tuott l'g payas da las ligas da Gryfchuns. | |
| f. 45 ^v | | |
| | Dichg in la terra d'fur Safs uain ratfchúno
Cho faia circa da 3000 pfunas amächiô | |
| 655 | In Tumgæschia fûn la part IV súra er manchô
Er in Vatz zúra et à chiasty l'g ês da nöff cumāzo
L'g payais d' Schwytz et er in pemuntt
Bgearras parfunâs fun muortas et ydas a munt. | |
| | Peider Chidürol de Sabaudia, et Blæsch Gröb fun
in Zuotz prafchunos | 9bris
18. |
| 660 | Er fichg cun lg chiörl marturiôs
Zieuâ fun els darchiô largiôs
Dacho chia fun fûn drett stôs pilgiôs
M. Thön Lüching de Bern es in Samedē prafchuno
Et Aña da Bayua de Sümada êr cun ell in quē groô | Xbris
8. |
| 665 | Ma Thön trës raspett d' fia michaunza martoyri
nū es do | |

Anno.

Mese.

Scha ell bgear fals hò fallo
 Ma Aña és bain mæl achiörleda
 Et zieuua infemel cū Thön largêda.

f. 46^r

De quatuor partibus temporis. —

D' prūmauaira uat es sto bodt terrain
 670 Ma cun êrua nun es sto brick zuondt bain
 La Stêdt es ufchi zuondt fraida steda
 Et pockg digs zainza nayff è plöfgia chiargeda
 L'g Vttuon es sto müoll et figh plöfgius,
 Êr zuondt nōsch et flaiuel graun és sto traunt. nūs,
 675 In Scodün mayfs dalg inuvern és taunt fraidt stō
 Che parfūna uigfua mae f'hegia algurdō. —

f. 46^v

Cap. 10.

Aprilis

1586

die 4.

O chiofsa horribla et fatt schgryschúfs
 Chi és duantō in nos payas traunter nūs
 In Fúldira in chesfa Marg dalg Fúorn huſtyr
 680 Ho lutſcho quatter Lumbardts zainza otter pifſyr
 Qúels la damaun haún ell Marg tres ſagattō
 Et ún glasser da Tuuer êr aquo infemēl amāzo,
 Ma ala duonā da Marg es la uitta duneda
 Træs che ella es grafſgia é púrtaunta ſteda
 685 Quels ſchelms ſiandt partuott la chesfa ſtōs
 Sun bain bodt dauent ſchurōfs. —

In Süſch ſun quatter huñens inpraſchunōs
 Êr löng tym p cún grandt martoyri achörlōfs
 Vn da quels és müortt in praſchún

Marty

690 Et zieuua miſs ſün la rōúda tres la ratschún

f. 47^r

May

Vn otter cun núm Jachiā Toulla anúmno
 Es èr ſün la rouda trës la ratschū fantyncyo
 L's otters duos f'haún bgear fatt achörlær
 Impho zuondt ünguotta mæ nun haun uulyeu
 cufelſer

die 12.

695 Êr otters ſún da què tym p êr mütschos
 Chi ſún p mælfatts dals ſur ſcritts achiüſos
 L'g quel tuott ſcodün deſs ruuêr da courmaing
 Chi la ratschún et giuſticia f'mantingia inguelmaing
 Chia nún uingia ne ſurfat ne manchiantho cū ingiün
 700 In tuott què chi porta la ratschun. — Amē. —

Niclò Rumedi da Madulein ün hum prúfs da
 búna fama

Juny.

Es l'g godt ars muort achiathō ſuott ün chlar d'rama
 L'g uair omnipútaint Dieu ſaia ſtō a ſia ſin
 Et húoſta da priguels & fortūnas ſcodün. Amē.

24.

Anno.

Mēse.

f. 47^v

- 705 Fatschiant l's da Zernetz in üna uall ün truog u via
 Schi es gratagiò et duanto üna gräda fortöna ê fadia
 Che üna peidra fiandt gnida gio dalg ôtt
 Ho tuochg ün Nuot Valantin et ês muort bain bodt
 Er ün otter hum numnò Jan dal Farer
 710 S'ho fatt in quel madem löech ün grandt mêl
 Dieu omniputaint huosta scodün da fortünas
 Da priguæls et mælas schmurdünas, p Jefü. Amē.

July.

8bris

Granda terra trimbla es in nos payais dō
 Da dùos ú trais pridas chi es stō. —

ultim.

De Tempore.

- 715 L'g Jnuyern ès zuondt fraydt stō
 Cun pochia nayff èr chiargiò
 Otter da quayst añ nún l'he eau da dyr
 Chi bgear bun ans n's pōsa gnyr. Amē. —

- Nus hauain hagiou bgear fain et zuondt bun graun
 720 Ma zuondt pochg et mæl uin l'he scodün chrasiaun
 Bessere efs Gott Der Herr.

f. 48^r

Cap. 11.

January

- 1587 Traunter Curo Salysch da Schianff ês fätynciò
 Quel ho üno matta da Wal zuott ingrafgiò
 Vlra tuott cuosts da drett che ell ho stuuyeu paiêr
 Adella rs. 80 et à sês Amichs rs. 80 êr in danêr
 725 Er falla da Comön florins 30 ês chiaftyò
 Ma dalg liam dalg matrimuni ês ell zuondt liwrò.

die 28.

Madlaina filgia qd. Jâchen Zaff da Selg es in
 Samedē inpraschuneda

Febr.

Er par pittanöng bain fichg achörleda.

die 10.

Jan Melcher d' Feiz, ün hum uilg adyò

- 730 Es êr fün la roba grefamaing chiastiò

f. 48^v

- Vna næf Sütt l'g Stæg fiandt memā græff chiargedā
 Es cun 120 pfunas Schwizers ain S. Krufchs
 fundedā

Our da quèla pfunas uiuas dichg 22 fun pilgiôs
 L's otters 78 fun tuotz in louúa muortz & stanzātōs

- 135 Dieu n's huosta da tuotz mæl pryguels & pchios.
 Amē. —

Anno.

Mese.

In Lauin et er in Ftaún in Engadina zúott
 Es stô regno la glanda da partuott
 Et hò continò uia infina à S. Martin
 Dafort che l'g ês muort da n°. 600 pfunās dichg
 in Lauin

- 740 Er da n°. 800 sun muortas in Ftaún
 Ma in Sendt holla êr fermamaing chiatscho maun
 Ma in Schúoll et à Sulch et à Giarzun holla
 êr pizið
 Par quælla stræda in fur Krúsch et Fuldürā f'ho
 müdò
 Dieu n's huosta d' mêlas malatias et pchiò. Amē.

f. 49^r

July

- 745 Durich Paladin ün bun laureder fidaunt et gailgart
 Ês in Chiamüera sur l'g pro Jan Affra fuott ün
 Safs chiato múort
 Dalg quæl ho hagieu dōli et stramizi scodün
 Cho l'g uair Dieu faia stò à sia fin
 Hüosta êr scodün da mæl priguæls & fortünas
 750 Er da tuottas fadias è schmordünas, trêš Jefu Christü.
 Amē.

14.

- Traunter l'g araig d' Frauntscha & quel da Nauëra
 Es craschieu grandt dabatt ê fatt grāda chianëra
 Et aquê solüm ꝑ la cretta & uaira religiun
 Haun raspò granda bgearra súdeda in muntün
 755 Bgearras bandyras dals Aidgnos dals fett chiantüns
 Er bgears chiapitaunis de Bgalia et sudôs da nos
 Grifchuns
 Sun trāts ailg Raig da Nauera in agiüdt
 L'g uair Dieu l's cumparta gracia, forza et uirtüdt
 Che l'g sieu sainchg plædt hegia uictorgia
 760 Træs sia gracia et mifercorgiā. Amē.

8bis

- f. 49^v In Sameden üna chæsa ês stô pilgio föech et
 pruschêda

pèultimo

- Ma trêš agiüdt da tuot l'g Comön bain bodt stüzedā
 In Buorm es artzs n°. 38 chêšsas adüna gæda
 Cun grandt stramizi da la braieda.
 De mirabili temporis intemperie et acritate
 765 L'g omniputaint mifercorgiauel uair Dieu
 Hò quaist añ in bgear puongs sia yra scüuernyeu
 L'g prüm cun guërras, greiuas gl das & malatias
 Er cun krüetza dalg tymp & chialastrias.
 Vngiün hüm la prümauaira f'alguorda ufchi tardyua

Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften.

(Schluss.)

4. Kollationen zu Diogo Bernardes und Alonso Perez.

J No. 33: Lima, Carta XXIII. 2 novo] um novo 7 Porque não quero que depois vos doa] porque temo que muito mais vos doa 8 hum vós tão seco e raso] depois hum vós mais raso 9 que nem hum peito humilde lhe perdoa] do que um padre prior traz a coroa 10 veyo] vejo 11 e lisongeiro e cego] e lijungeiro, ceguo 12 caso] paso 13 santo] antigo 14 De seja deos convosco e vos mantenha] de deus vos salve e guarde e vos mantenha 15 Dizem que logo] Logo dizem 16 Ora o bifronte. Jano embora venha] ora o bifronte Janeiro (*sic*) convem venha 16 e muitos annos] que longos annos 17 manda] mandar 22 ja] eu 26 Em que] Onde 30 Que foi tomada a gaita ou com trombeta] Que he tomada com a gaita e com trombeta 32 E a] A 34 ao estimado] ao mui notorio 35 Lourenço] João Gil 37 deste] de tal 38 Nem hum grão bacharel q serve em nora] Nem um rabusnador destes de nora 39 cervello] ser velho 43 Mas porque ja por onde] Mas eu por onde agora 45 Não quero seguir mais estilo novo] D'aqui volvo a buscar caminho novo 46 a tomar a lyra] á branda lyra 51 o fim] na fim

52—54 Sem vós (não digo fados nem estrellas)
digo que o ceo me nega nesta ausencia
a luz do sol, a fermosura dellas.]

Se poder sobre nós têm as estrellas,
sem vos me nega a minha em vossa ausencia
a luz do sol e a beleza dellas.

55 largos annos] largo tempo 59 o vosso] vosso 62 apertados] apartados 65 Dos illustres heroes antepassados] Dos famosos heroes ja passados 68 necios] certos 69 queixumes] queixume 71 fracos] magros 72 fracos] magros 74—75 E torná-los a ver no seco estio Descobertos de sombra] E depois na quentura do verão Vé-los pobres de sombra

76—78 Enfada ouvir tão perto o som do rio
que murmurando atroa o baixo valle
se topa no seu curso algum desvio.]

Enfada ouvir as freiras de Lorrão
naquelle seu medonho e triste valle
em que na vida sepultadas são.

81 o extremo valle] extremo vale 82 a solidão] solidão 84 Exemplo
de penitencia] De penitencia exemplo 85 ramo] como 88 outra
idade] a idade 89 esse] vosso 92 enleve]detenha 94 do]
de da] de 109 o celebrar] celebrar 114 dedicado] con-
sagrado 118 Elle vos seja mestre, e seja estudo] Certa guia vos
seja, certo estudo 121 puro] bom 124 entre nós] he o que
126 faltas] falta 129 cidades nobres] nobres cidades 131 Em
ocio ou em negocio] Ou em ocio ou negocio 133 daqui passar]
passar daqui.

J No. 51: Bom Jesus p. 24. *In der bisherigen Textgestalt kam das Glossenschema nicht zur Geltung, da Zeile 3 des Themas darin nicht wiederholt, d. h. da ein Passus von 5 Zeilen übersprungen ist. Auch ermangelt sie der richtigen Gruppierung der Zeilen in Decimen. — 5 der Glosse: De solo] Solo de 9 en] a*

12—15 Y tentó culpar a dios:
mas el quedó tan culpado
que, si no fuera por vos
fuera mal remediado]

Y pensó de engañar dios
mas quedó tan engañado
que solamente por vós
vino a ser remediado

22 duro] rudo

25—26 Que bien se deja entender
que en vos junta y recogida
no tiene menos poder
para limpios nos hazer
esta sangre que (i. é: que é) vertida.

35 Mas, siendo abiertas por nós] siendo abiertas y por nos.

J No. 58: Lima p. 24 Egl. IV: S. Ztschr. VIII p. 23.

J No. 60: Bom Jesus p. 12, *wo das Sonett das erste in einem fünfgliedrigen Cyklus ist: „Cinco Sonetos, que o Author fez, estando cativo, ás cinco, chagas de Jesu“. — 9 rouco] ronco, grave ferro] duro ferro.*

J No. 61: Flores p. 189. *1 der Glosse: Agora] aora veol
creo 5 creo] veol 15 Quedava] quedara 16 del] de 17 enojo]
desden 24—25 siente el gran dolor que siente por mirar tal
hermosura] umgestellt 26 la suerte] ventura.*

J No. 66: Lima Egl. XII *und wiederholt Bom Jesus p. 121.*
3 Que se meu baixo verso] Se minha baixa musa 4 o seu] todo o
5 que] o qual 7 vão seguindo Apollo e Marte] seguem Phebo
e seguem Marte 13 Alpino] Ergasto; *im Bom Jesus Alcido, hier
wie im ganzen Verlauf der Egl.* 14 sabor] prazer 20 males]

danos 21 cá, não] , que não *B. J.* cá, nem 23 esses] estes
 24 o ceo materia] materia o ceo 31 Não ves tu que tal fogo entre
 nós arde] Não ves que em nossa terra tal fogo arde 34 s'ateou]
 se acendeo 36 hora] agora 38 remedio] ventura 39 em vão
 trabalha] (*einzig richtige Lesart*) e não tr. 41 Com seu fato e
 cabana] Com fato e com cabana 42 cada qual] *B. J.* cada um
 45 Que della muitos mais (*B. J.* muito m.) estão caindo] Que
 della como em cerco estão caindo 50 Porém] Mas dize (me)
 52 Cada hum traga] Traga cada um 54 falle] assente 55 grosso]
 grande 60 cá nos fica] em fim ca fica 61 não] e não
 63 ponha] tenha 69 casou Gil] Gil casou 70 chamou] chamam
 (*besser*) 73 de prazer e d'alegria] do prazer e da alegria 74 con-
 ta] dizem 75 mayor] mor 78 Decem ja] ja descem 79 fa-
 mintos lobos] os crueis lobos 80 cos] com 82 Quanta perda]
 quantas perdas 84 o ceo em tudo] em tudo deus 86 lá] e o
 87 Nisto] nestas, *so auch B. J.* 88—89 Emquanto as vacas vão
 seu passo a passo Matar a sede no corrente rio] Emquanto vão
 com vagaroso passo As vacas a beber no claro rio 91 e cantar]
 e a cantar 93 Que tambem eu de meu saber confio] Porque
 tambem [de meu] saber confio 96 Satisfarei cantando a teu in-
 tento] forçarei nesta parte o meu intento

97—99 Porem avemos de deixar primeiro
 que o sol nos deixe a nós, o triste canto
 que bem triste ha de ser por derradeiro.]

E cantarei contigo, se primeiro
 que o dia acabe, acabar o canto,
 que emfim o ha de ser por derradeiro.

100 Nisso] Nisto 102 Que de cantares] F. de cantigas 103 Hora
 escuta e supre aonde eu faltar] Começo ja, tu supre onde eu faltar
 105 nossos] os nossos 106 Apaga] E apaga vivo] bravo
 112 Lembre-te] Lembra-te 113 proprio] puro 114 á terra por
 nós do ceo] do ceo aca por nos 119 teu pé] teus peis 120
Strophe 3 und 4 des Gesanges sind umgestellt. 122 do] de 123
 Volva] Virai 124 a vosso rogo o rosto vira] ao vosso rosto o
 rosto vira 126 isso] isto 128 Virgem toda fermosa, toda pura]
 Doce esperança nossa, virgem pura 130 Olhai] Vendo 131 ares]
 olhos 132 se esta] se tal 138 da santa cruz] da cruz de Cristo
 142 co teu braço] com teus braços 145 De nós sempre] de con-
 tino 149 De] Das 151 Porque o povo delle] Para que delle o
 povo, *auch in B. J.* Paraque 154 baixo valle] valle baixo amaste]
 amastes (*auch B. J.*) 157 Outros tempos mais sãos, ares milhores]
 Outros ares mais sãos, tempos milhores 158 visitados] festejados
 162 o] ao 168—170 *fehlen im Ms.* 169 De modo] *B. J.* Tanto
 172 ja tem] tem ja 173 de] das

174—176 E co isto por ora me despido
 qu'o gado não espera, e ja m'espera
 ó pé d'aquelle outeiro o nosso Alcido.]

Ai se não respondo so te pido
que me lexes mudar, porque me espera
alem d'aquelle monte o nosso Alcido.

177 estivera] tivera 178 minha] nossa 180 Mas porque] Porém.

J No. 67: Bom Jesus p. 168. 3 A morte de outro Lima alli
chorando] De Daphnes a morte ali chorando 6 a lãa crescendo]
crescendo a lãa

9—11 Oh Lima, em flor cortado, lhe dizia
as lagrimas que aqui tam de vontade
derramo nesta pedra dura e fria.]

As lagrimas, oh Daphinis, dizia
derramadas aqui tam de vontade
sobre esta que te cobre pedra fria.

12 do ceo ves esta verdade] São menos, podes crer esta verdade.

J No. 77: Flores p. 116. 2 Os] tam 10—11 Agora manda
Amor, Silvia que cante A tua peregrina fermosura] A. m. A. que
em ocio cante, A ti Silvia, e a tua rara fermosura. *In einer Rand-
note steht die gedruckte Textredaktion.* 13 Nesta] Na 16 o cobi-
çoso] o furioso (*besser, da cobiçoso Reimwort von Zeile 18 ist*).
17 a cara vida] sua propria vida 18 e] ou 20 crueis mortes]
e de mortes *am Rande die andere Lesart.* 22 tremendo] temendo
24 mortes] sortes 25 o ferro] ferro 26 e por villas e cidades]
por castellos, por cidades 27 Das quais] de quem e a fama]
e fama 29 dos que vão seguindo Marte] de quem segue ahi
Marte *am Rande* dos que vem seguindo M. 30 em todas as
idades] em quaesquer idades 33 Saudoso da fonte donde parte]
Saudoso porque de si se parte 35 sombra fresca] fresca sombra
fria] tenra 37 aguda] ruda 39 cantar] chorar chorar] cantar
42 valor] louvor 44 estilo] verso 48 novo canto] este meu
canto, *verbessert zu* o verso e o canto 50 A manhã em rosada]
Aurora em cor rosada, *verbessert zu* A manhã em rosada 53 de-
satados] derramados 61 cousa fermosa] fermosa cousa 66 boto]
frio 68 nella] nellas (*schlecht*) 69 São] Sem 75 Alli toda
aspereza logo abrandas] Alli as feras com tua vista abrandas 79 ou
ondequer] em dondequer 80 Tod' a dôr, todo nojo] Toda pena,
todo enojo 81 Todo o gosto] Todo o prazer *verbessert zu* Todo
o gosto 82 A terra herva nociva] A crva suja e nociva *am Rande
die erstere Lesart.* 86 Abastado] avondoso 89 Onde] Em que
verbessert. 90 Onde das suas Ninfas es primeira] Qual pode ser
que ser esta não queira 91 Em huma cousa só] Só em hũa cousa
muito 94 A qual foi não ter eu tão alto sprito] Foi não me dar
o ceu tam alto esprito 96 raro] um raro 97 Mas já que mais
não posso, de mim tome] Ja que não posso mais, o amor tome
98 Isto que digo agora] De mim isto que digo 99 Inda que
tudo junto pouco some] Postoque no fim tudo pouco some 105 só
de ti] de ti só 106 Com verso] Em verso.

J No. 87: Bom Jesus p. 8. 4 dos] de 5 Mui] Tam
6 mim] mi 7 meu senhor] meu bom deus 10 meu deos] senhor
13 qu'estás] estar

16—18 Se dizes com voz doce ao bom ladrão,
comigo hoje serás no paraíso,
os meus temores como se não vão?]

Se dizes com doce voz, ao ladrão
que contigo entrará no paraíso,
O(s) meus temores, porque se não vão?]

19 tanto] feitas 21 De não ser condemnado em teu juízo] Que
não entraras comigo em juízo 23 Lembra-te] Lembra-te

25—27 Oh alma minha, oh alma endurecida,
*Como te não abranda o grande amor
Com que, por quem te fez foste remida?]

Alma a tam grande amor endurecida,
Porque não sentes (minha) alma, o puro amor,
Com que, de quem etc.

30 o] ao 31 meu coração] coração meu 35—36 Por ventura
não he teu natural Mais brando do que he sua natureza] Sendo
mais brando de teu natural Do que ellas são de sua natureza
44 E não me vejo em lagrimas banhado] Vendo-vos de tristezas
rodeado 46 Ah chagas amorosas, sacro lado] Oh doces chagas,
oh suave lado 48 Quem o sentisse já todo abrasado] Quem o
visse, aí quem o visse abrasado

49—51 Hum novo coração me dá, senhor,
o qual a ti só tema, a ti só ame,
a ti meu deus, meu pai, meu redemptor.]

Espirto novo criã em mim senhor,
para que a ti só tema, a ti só ame,
a ti pois a ti só devo amor.

53 negue] se negue 56—57 Com tam intenso amor, com tal
vontade Que nunca mais de ti me desapegue] de todo coração,
toda vontade: Nunca de ti minha alma desapegue 58—59 Oh
hom Jesu, por tua piedade Não te escondas de mim, isto te peço]
Desejo vivo, viva saudade Tenho sempre de ti, isto te peço
62 Tam pouco que te não mereço nada] Tam pouco em fim que
não mereci nada 65 Do caminho do ceo, tu, encaminha] do ver-
dadeiro caminho, encaminha 66 Que se] Se.

J No. 88: Bom Jesus p. 6. 2 secca] livre 4 Quais] Que
5 Cravado nessa cruz onde expirais] Por nossa culpa posto em tal
estado 6 Sem piedosas lagrimas verter] Que as lagrimas em si
possa reter 7—9 *fehlen in der Lesart des Ms.*

10—12 Ah brando senhor meu quam maltratado
vos vejo, se em vos ponho o pensamento,
quam afflicto por mim, quam desprezado!]

Meu deus, meu creador, quam maltratado
vos estou vendo no meu pensamento
quam affligido, quam vituperado!

14 Tal brandura com gente endurecida] D'esta minha alma ingrata,
endurecida!

16—18 Mor magoa a tam gram magoa era devida,
mais encendido amor a tal amor
comprar devieis pela vossa vida.

Maior magoa a tal magoa era devida,
mais verdadeiro amor a tal amor,
comprardes pola vossa a nossa vida.

23 Quanto por nos sentistes, e soffrestes] O que sentis senhor, e
que soffrestes 25 ao ceo do ceo] aos ceos, dos ceos * 26 pena]
culpa

34—36 Não hum extremo só, mas mil extremos
todos cheos d'amor, mercês tamanhas
quando ou por que modo as serviremos?

Devidos eram certo outros extremos
a tal extremo, a merces tamanhas,
como *sem merecel-as recebemos.*

Das Ms. schreibt como semerecas receber nos.

37—39 Amor vos faz soffrer penas estranhas,
amor vos poz na cruz, elle vos tem
trespassadas as mãos e as entranhas.]

Por nos sofreis, meu deus, penas estranhas,
por nos posto na cruz hoje vos vem
as mãos abertas, rotas as entranhas.

40 Ah poderosas mãos] Ai sacrosantas mãos 42 Forão pera seu
mal e nosso bem] Com duros pregos pregados vos tem 43 Mo-
strando vossas carnes] Vossas carnes sagradas 44 dó] magoa
s'escurece] escurece 45 Derramarão] derramado casas] praças
46 Morreis meu deus por nós] Em fim morreis por nós 48 nada
sou eu] eu nada sou vos sois deos nosso] sem vos deus nosso
52—58 *An Stelle der letzten beiden Terzinen bietet unser Ms. nur die
folgende:*

Não permita, senhor, vossa bondade
que reine no meu peito tal dureza
que negue a vossas dores piedade
pois hoje a terra houve mor tristeza.

J No. 97: Bom Jesus p. 35. *Die Lesart unseres Ms. weicht
so stark und auffällig von der bekannten ab, und zwar von Anfang bis
zu Ende, dass ich sie vollständig abdrucken zu müssen vermeine, das
Abweichende durch kursiven Druck hervorhebend.*

Elegia a Nossa Senhora.

Eu de vós, que direi, Virgem sagrada,
Estrella firme, que jamais se muda,
Vendo-vos tam chorosa e magoada?

Nada¹ posso dizer sem vossa ajuda:
Pois que nunca a negais a pecadores,
Desatai² esta minha lingua muda!

Confesso que [eu] sou um mór dos móres,
pollo que sei que não mereço tanto,
que cantando vos possa dar louvores.

Acceitai vós meu choro em vez de canto,
que justa cousa é, Virgem sem magoa,
que todos chorem, pois vós fazeis pranto.

Eu vejo vossos olhos fontes d'agua:
Chorais vosso bem, morto em vossos braços!
Os meus que fazem em tamanha magoa?

Vejo que são de lagrimas escassos,
vejo mostrar d'amor pequeno efeito
meu coração, pois se não faz pedaços.

Mas, Virgem, sopri vós este defeito,
que para soprir fallas vos criou
este que foi criado ao vosso peito,

O qual tam altamente vos amou
que só por emparar gente perdida
em tal extremo vos desemparou.

Na sua tinheis posta a vossa vida;
tinhamos nós a nossa em sua morte;
por essa nossa culpa foi remida.

Por tanto tende, Virgem, animo forte;
ai, não vos trespasseis; tornai em vós;
que cedo (se) trocará tam triste sorte.

Repartí vossas magoas entre nós
pois fomos causa que nessa estreiteza
o bom Jesu³ por nos salvar se poz.

Usai connosco, Virgem, de largueza;
fazei-nos que sentamos vossas dóres;
não seja vossa só toda a tristeza.

Ai de nós, esquecidos pecadores,
sem tento, sem amor e sem sentido,
não vemos de que somos causadores?

Não vemos o senhor da cruz decido
que tal está no seio da senhora
que não sei como della he conhecido?

Abri-vos, olhos cegos; vede agora
em que termo se mostra, e em que estado
aquelle a quem o ceo e a terra adora!

¹ Or. Não ² Desatai, senhora ³ O bom elle.

Vede como no seu corpo sagrado
desde a planta do pé té a cabeça
não ha donde não seja magoado.

Crudelissimas mãos! gente perversa!
Pera usardes de tanta crueldade
quem vos deu forças? quem vos deu tal pressa?

Como vos não moveis a piedade
diquella desusada mansidão?
diquella falla cheia de suavidade?

Como vos consentia o coração
pagar com tal crueza tal brandura
ai gente cega, ai gente sem rezão!

Porque tratastes mal tal fermosura?
Bem tinheis corações de ferro duro
quando desfigurastes tal figura!

Aquelle sol sereno, claro e puro
do seu divino rosto oh quam asinha
encobriu a lux e se mostrou escuro!

Que fará agora quem em vós só tinha
todo o gosto da vida, todo o bem,
oh bom Jesu, gloria desta alma minha?

Que fará quem nos seus braços vos tem,
brando em quantas lagrimas derrama
dos tristes olhos que morto vos vem?

Que fará quem por vós sospira e chama
e não lhe respondeis, sabendo certo
que ainda assi morto mais que a si vos ama?

Assi nu como estais, assim cuberto
de sangue que por nós foi derramado,
assi *chagado*, assi com lado aberto,

Assi de espinhos duros coroados,
emvenção nova de tormento estranho,
só em vós e só por vós espermentado.

Que fará senão um pranto tamanho
sem haver ja em vós conhecimento
que foi vosso o trabalho e nosso o ganho?

Descuido grande, grande esquecimento!
custando pouco quanto valeria
ter do que vós sentistes sentimento?

Ai quem me desse não passar um dia
nem hora, nem momento, nem um ponto
que na(s) dôr(es) vos não faça companhia.

Quem lagrimas me desse tam sem conto
que chorando tal morte juntamente
de minha vida mã fossem desconto!

Quem me dera que tam estreitamente
vos abraçe, senhor, minha vontade
que d'ella vos não ache nunca ausente!

*Quem me dera de vós tal saudade
que todo o tempo gaste em sospirar
por ver meu deus a vossa divindade!*

Quem, se não fordes vós, me pode dar
das cousas que desejo comprimento?
Destes a vida; que podeis negar?

Mas, Virgem, dai vós já consentimento
que dem a vosso filho sepultura;
e ainda agora tende soffrimento!

*Que primeiro que aclare a noute escura
o sol tres vezes, muito mais fermoso
o vereis resurgido, virgem pura,*

Immortal, impassivel glorioso,
com mui ricos despojos da victoria
do cruel reino triste e temeroso
e triumphando entrará na gloria!

J No. 106: Flores p. 3 Soneto V. 3 Porque nelles se ve
mais claro dia] Pois nelle se ve ja claro o dia 4 cega a noite]
chega á alma

5—7 Deu-lhe (por honrar mais a nossa idade
que sem elles de graça carecia)
a natureza quantas dar podia, etc.]

Quis-vos mostrar o ceo curiosidade,
por obra responder á fantasia,
dando-vos quantas graças nelle havia.

8 lhe] vos 9 Se disto por ventura alguém duvida] Se por ven-
tura alguém nisto d.

10—14 Com vellos ficar póde satisfeito,
mas eu não lhe dou isso de conselho.

Nos meus bem pode ver como em espelho
de sua rara luz o raro effeito,
sem arriscar a sua propria vida.]

Azinha o desengano verá nelles,
mas eu não lhe aconselho que tal veja.

Olhos meus, sem arriscar a propria vida,
se vê quam caro custa a vista delles,
que quer amor que para aviso seja.

J No. 107: Flores p. 53. *S. Zeitschrift VI p. 134 No. 110.*
2 casos] causos 4 onde do mal] aonde mal 7 pois que] pois
13 cuidai] lembre-vos. *Die Lesart unserer Hs. steht der des B. näher
als der kamonianischen, d. i. als der von Faria e Sousa.*

J No. 151: Flores p. 4. 6 piedade] favor 11 Segredos]
Estremos 16 Que tu não tens mór honra nem mór gloria] Que
mór honra não tens, nem tens mór gloria 17 Humana] A humana
18 Na bella forma sua] Na viva fermosura (*Fehler*) 19 Lhe quis

das mais fermosas dar vitoria] Ao mundo quis de si mostrar vitoria
 21 Se vio] formou 26 hũa felice sorte] toda a outra alta sorte
 27 Levanta com som novo] Ergue com verso novo 32 Que em fim
 não fique em tal sogeito mudo] Que em tal sogeito não me torne
 mudo 47 deste] do 48 Tégora] Téqui 49 A belleza] o di-
 vino 56 Que] não 63 Olhai quam liberal] Do que tam liberal
 64—65 Du luz que me negais Que não vos peço mais] Que em
 vos mostra na terra Quanto de bella encerra 67 queres] pedes.

J No. 152: Flores p. 10. 3 olhos] lumes 10 doce] nossa
 13 Nem menos] A ti não 24 sobre quantos d'antes tinha] sobre
 os mais que d'antes tinha 29 De tantos gostos tenho sentimento]
 Estou sentindo tal contentamento 30 varia] triste 31 De vós
 me visse solto] Me visse livre e solto 32 grande] novo 34 Nunca
 jamais] Jamais nunca 35 laços] fio 38—39 Onde quer que se
 veja Que fora de vos seja] Onde posto se verá Fora de vos será
 51 vós] os 42 entre varias cores] antre mil boninas 44 vossa]
 delles 45 Com versos para vos mais escolhidos] Em versos doces
 mais, mais escolhidos 48—50 Em vós tam elevados Que não sei
 mais que ver-vos E com os olhos, sem falar dizer-vos] De si então
 tam fóra E sem falar dizer-vos: Tanta força naquella vista mora
 52 E prezos] Atados.

J No. 153: Flores p. 17. 3 Da qual] De que 13 altos]
 raros 19 Olhai o que farei se for culpado] Vede que farei mais
 sendo culpado 24—26 A seu prazer desta cansada vida Que
 ja vos dei, senhora, E de novo dou ora] Desta alma o que quiser
 e desta vida Que ja vos dei, senhora, E de novo dou ora 32 onde
 té] de onde 33 Pelo que] Por isso 38—39 E vos cada vez
 mais Mais pouco me mostrais] Que se o visse um dia Quem mais
 ledo seria 44—46 Sabendo esta verdade Não poderei ser triste
 Por mais que me trateis asperamente] Não, poderei ser triste Se
 o que cudo é verdade Por mais que me trateis mais cruelmente
 52—53 Ao menos se tal vira No mal gosto sentira] La se leda
 vos vira Grande prazer sentira 55 E os] Os 56 cansados] can-
 sado 67 isto só diz] diz.

J No. 154: Flores p. 123 *S. Zeitschrift VII p. 519.*

J No. 155: Bom Jesus p. 128. 9 não foi tal] tal não foi
 12 E se de la se abaixão os serenos] E tu de la nos bolve os teus
 serenos 13 podes ver quantas] e verás quantas 16 brando]
 doce 20 a outra] outra 21 com destreza] com grande arte
 22 que poucas vio] qual nunca viu 23 O sol (mais para ver) em
 qualquer parte] O sol nem está aqui nem noutra parte 24 tinha]
 nella 25 Por dom do ceo] Juntou o ceo 26 Quando cá raramen-
 te] Quanto com mil prefeitas 27 De] das 33 Tornou ao
 que esperava; com presteza] Tornou a sua propria natureza 35 Ta-
 manha perfeição ao ceo desculpa] Ser ella digna delle, isso o des-
 culpa 38 Mui pobre e triste asinha me deixou] Pobre e triste,
 mui pobre me deixou 39 que] qual 40 largo] longo 43 Inda

que de cá vissem] Posto que de cá vejam 49 Em largo tempo,
em breve espaço perde] Em longos annos só n'uma hora perde
52 asinha] cedo 53 comnosco foi] foi pera nos 54 oh felice
alma] oh ditosa alma 57 e vida pura] e alta ventura 60 Sem-
piterna] A immortal 61 o cuidar] cuidar 62 Sobejo choro,
triste sentimento] O choro vão do triste apartamento 67 n'outra]
nesta 68 nos] lhe 71 Tristes] Sem sol 76—77 Derramando
queixumes magoados Com voz já rouca, com accents graves] A
ventura cruel, cruel os fados Chamando com voz rouca e acentos
graves 78 no ceo vives] nos ceos moras 79—80 a magoa
esquiva Tal força tem] sendo viva Que tal é a dor 81 Isto] Assi
82 Isto] assi 83 E o] O 84 Rompem com mão] Rompendo
a mão 85 brandas] brancas 89 Onde da voz suave o doce
soa?] E a tua suave falla onde soa? 94 que tão asinha vos cor-
tarão] que envejosamente vos cortarão 96 ciprestes escuros] ne-
gros ciprestes 97 sem] e sem e faias] faias 105 *fehlt in*
allen Ausgaben. In unserm Texte heisst es De tão estranha dor nalma
feridas 107 em si recolhe amigamente] comsigo leva mansamente
113 pode ser que] por ventura 114 surda] cruel 118 entre
puros] entre os puros 119 Spritos la repousas] Spiritos repousas
la 124 Vai triste e mal composta, ninguem t'olhe] *Das Ms. bietet*
zwei Zeilen: Vai triste, mal com posta, vai chorando Envolta em
pannos negros; ninguem t'olhe 125 Até seres de Antonio rece-
bida] Té seres do Saa Antonio recebida.

J No. 156: Flores p. 109 und Bom Jesus p. 175. 7 E mais]
Tambem 11 Per onde o brando Lima] Por antre as quais Lima
Zwischen 13 und 14, d. h. zwischen Str. 1 und 2 bietet unser Ms. noch
folgende:

Se mais culpado fora,
dera desculpas mais
desta, com dano meu, longa tardança,
escusadas agora
pois vos me perdoais
com tanto amor, com tam nova lembrança.
Nem menos confiança
de vos podia ter,
que ja tanto vos deve.
Em fim serviço leve
será quanto escrevi, quanto escrever,
por mais que tudo mande
pera poder servir mercê tam grande.

22 leda] aguda 24 Cantar á fresca sombra os seus amores] Can-
tar de amor vencidos seus amores 42 o] e o *Nach Zeile 52*
d. h. zwischen Str. 4 und 5 fehlen im Ms. 3 Strophen 92 a sexta]
a calma 93 E o pasto o gado] Que o gado o pasto *B. J.* Que
o pasto o gado 104 se a] se.

J No. 157: Flores p. 27. 1 montes] bosques 3 Por onde andar me faz minha ventura] Onde me faz andar triste aventura 5 ás] das *Zeilen* 10—36 *fehlen im Ms.* 39 Os tristes] Tristes 44 me] se 46 rosa da] rosada (*einzig richtige Lesart*) 52 Só] Se (*einzig richtige Lesart*) 53 Mais] Tam 56 tarde] nunca 61 Em puro fogo d'hum alto desejo] Em fogo eterno d'um só alto desejo 62 no meio delle accende e esconde] o mesmo peito amor esconde 68 vai] está 69 E dos meus firmes danos] E de tamanhos danos.

J No. 158: Flores p. 120. *S. Zeitschrift VII p. 529.*

J No. 159: Flores p. 113. 3 La que me va huyendo de contino] Aquella que de mí huye contino 4 queixas mias] mis que-rellas 5 El suelo por do sigo a mi deseo] Por do me lleva el vano pensamiento 6 Con rios de mis ojos voi regando] El suelo con mis lagrimas regando 20 O ar e tudo o mais] O ar, o ceo, a terra 21 Dessa vista, senhora, que serena] Dessa vista que abranda a toda a pena 23 E inda por mais dôr a meu tormento] Inda para mor dor a este tormento 28 largos] longos.

7—9 Y si pastor alguno alegre veo
estar cantando junto a su ganado,
d'Amor me quejo i contra mí peleo.]

I quando algun pastor veo contento,
cantando en derredor de su ganado,
crece mi dolor mas, mas dolor siento.

11 Aquel pastor está de mi perfia] Aquel se bive de la pena mia
12 estoi] bivo

13—15 I pienso si es posible ver un dia
mas blanda para mí o menos fuerte
la causa de mi llanto i pena mia.]

I pienso si podré ver solo un dia
que vea para mí ser menos fuerte
aquel que sin tener ojos me guia.

17 aliviar] ablandar 19 dulce amor de mis clamores] mia Silvia,
mis amores 24 Con mi llorar contino endurecidos (*sic, doch ist nur die Lesart* enterneados *zulässig*)] Con mi contino lloro enter-necidos 25 Mira i verás ia] No ves, ninfa cruel 26 del alegre i verde] ia del verde i hermoso 29 mios] tristes 30 enloque-cido en tus amores] por tu dulce amor llorando 33 En la gran mar] Nel hondo mar 34 Ah no huias] No huyas ia 35 No huyas ya] Ah, no huyas de mi 37—45 *lauten, stark abweichend*:

Buelve, mi dulce amor, a aquella parte
donde te puedan ver mis ojos presto;
donde pueda mi alma contemplar-te;
donde vea las rosas de tu gesto,
mezcladas con la nieve, el techo de oro
sobre columna de alabastro puesto;

donde tu puedas ver mi triste lloro
i oir puedas tantas quejas mías
en pago de ver io tan gran tesoro.

46 el lugar] esta cumbre 48 Alegrar-te con todo lo que vias]
Hogar-te, sin me ver, de lo que vias 49 Qu'aora] Que della
51 Y verás (*sic!*) cantar ya las libres aves] Y oirás cantar las dulces
aves 52—64 *weichen wieder auffallend ab. Sie lauten:*

Verás otras que van con presto vuelo
en ala, a descansar la noche oscura
hasta que el sol de nuevo alumbre el cielo;
verás entre la sierra i peña dura
los bosques mas amenos, mas sombríos
que el agua les mantiene su verdura;
verás con mi llorar crecer los rios,
los olmos i los fresnos i los pinos
mover-se al son de los suspiros míos.

Aquestos i otros tales desatinos,
de mí enajenado, voi hablando
por paramos desiertos, sin caminos,
al viento mis querellas derramando.

J No. 160: Flores p. 122. 3 Do que vós sem *rezão* me tendes
feito] De agravos que tēqui me tendes feito 7 Tratar] Mostrar
ro paga] trata 12 De quem por vosso amor tudo despreza] De
quem sempre por vos vive em tristeza 13 De quem, por vós
morrendo, se sustenta] De quem por vós se gasta i se sustenta
14 De lagrimas e fogo em que] Em lagrimas; em fogo onde
18 Em brando parecer condição dura] Tam dura condição em
tal brandura.

J No. 161: Flores p. 4, Soneto VI. *Die Lesart unserer Hs.*
hat folgenden Wortlaut:

Do branco lirio e da vermelha rosa
as côres natureza derramou
nesse fermoso rosto que deixou
a rosada manhã mais vergonhosa.

Os crespos laços, onde a dovidosa
vida com leve mão Amor atou,
não d'ouro, mas do sol vo-los dourou,
ninfa sempre cruel, sempre fermosa.

A vossos olhos deu, se não me engana
Amor nisto que digo, luz divina
que meu spirito vai alumando.

A doce fala, o riso doce e brando,
que antre corais e perlas mais se afina,
comparar não se pôde a cousa humana.

J No. 162: Flores p. 16 Soneto XX. *S. Zeitschrift V p. 134*
 No. 114. 4 puro] longo 6 Imagem] Imiga (*einsig richtige Lesart*)
 10 Cruza (*einsig richtige Lesart*)] Pureza 18 mal me] me mal.

J No. 163: Flores p. 25 Soneto XXXI. *Abweichend:*

Lima, que neste valle verde e ameno,
 emquanto o sol repousa no occidente,
 convidas a dormir a lassa gente
 com teu suave som, curso sereno,

Eu não durmo, mas velo, choro e peno,
 dipois que d'outro sol me vi ausente,
 mais claro para mim; tua agua o sente,
 que com meu choro envolvo e desordeno.

Se mormurando assim me estais dizendo
 que tenham tantas lagrimas ja fim,
 não fação crescer mais tua veia branda,

bem vejo, oh patrio rio, que te offendo.
 Mas que farei se Amor, senhor de mim,
 que me pôde mandar, chorar me manda?

J No. 164: Flores p. 30 Soneto XXXV. 2 mudo] longo
 6 á sombra fria] fresca e fria 7 inda] ledo 14 que ja me tinha
 dada] que na alma me tem dada.

J No. 165: Flores p. 32 Soneto XXXIX. 1 bosque] valle
 3 e d'Amor] d'Amor 4 solta os seus cabellos] es seus cabellos
 solta 5 passa e] as alvas.

J No. 99: Alonso Perez, Diana 2ª Parte, ed. 1622,
 fol. 267^v—273 und 274^v—279^v. *Das Gedicht zählt 623 Zeilen,
 ist also von beträchtlicher Länge, widrigenfalls ich es gerne hier ab-
 gedruckt hätte, da es wenig bekannt ist, wie diese Diana überhaupt. —
 Der Textverschiedenheiten sind nicht allzu viele.*

4 quedó] ficó 6 engendraron] se eng. 8 serpiente] sierpe
 39 la aljava] el aljava 41 por] en 50 flechas] flecha 51 dixo]
 dize 80 de] del 97 libertad] libertad 105 otros casos] otras
 cosas 110 al] el 123 trae] traje *d. i.* traye 131 indigno] e
 indino 137 trago] traje, *eine Lesart, die mir die bessere, echte zu
 sein scheint, vgl. Zeile 124* 149 suzio] claro 152 traes] traies
 154 Afrentado] Afrontado 177 y] *fehlt* 178 libertada] librada
 184 y saber] y el rabel (?) 195 piensas] cudas 198 aquessa]
 aquesta 213 era] fuera 214 al dios] a 219 apartados] ta-
 pados 238 en] a 245 yelo frio] frio yelo 248 hablando]
 hablava 264 desamor] en desamor; *nur so kann gelesen werden*
 265 semeja] semeje 286 hermosos] y hermosos 293 a vezes]
 a vez 295 contentos os] alegres vos 307 tratava] tratavan
 310 concederle] socorrerle 325 o] y 336 sino] sino es 347

suya] pura 367 y] *fehlt* 374 fuerte] fuerte y 404 y *fehlt*
 441 para] espera 452 bravo] bravo y 456 no] y no 461 y
 tu] y 464 huydo] miedo 471 en nobleza mas] en noblezas
 476 me] *fehlt* 477 en] el 482 respuesta] repuesta 483 en]
fehlt en] con 497 es] *fehlt* 507 ayudó] ayuda 514 hin-
 cados] alzados 520 superno] supremo 521 yo] y 524 en-
 cierre] entierre 533 al blando] el blanco 546 el] aquel 553
 usaron] usaran 566 traigo] traio 614 enzinales] enzeñales.

C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

Nachträge zu Michaelis' vollständigem Wörterbuche der italienischen und deutschen Sprache.

(S. Ztschr. VIII 63.)

Italienisch-Deutsch.

- Acchiappamosche** = Fliegenfänger.
Acchiappamosche Prussiano di cristallo, forma elegante, e il più comodo, utile e pulito apparecchio ... (Cor. Ital.).
- accordo**; andare d'accordo = übereinstimmen, harmonieren. Il notaio P., una delle mie più assidue compagnie in questo romitaggio. Non *andiamo quasi mai d'accordo*, ma è appunto per questo che ci troviamo benissimo insieme (Letture di famiglia).
- accovacciarsi** = sich zusammenkauern, zusammenkriechen (v. Menschen u. Tieren) (s. das letztere).
- addobbare** = auf-, herausputzen, aufdonnern. La Signora Cherubina Spiccioli era anche essa *addobbata* sfarzosamente come il salotto (v. dem es weiter oben heisst: un amore di salotto) e si pavoneggiava sopra una sedia foderata di velluto, appoggiando i piedi sopra un piumino di lana a fiori (Castelnuovo).
- affittacamere**, f. = Zimmervermieterin. Prete Pero allora abitava ... da molto tempo presso una *affittacamere*, vecchia assai benevola e serviziata (Italo Franchi).
- alzare il gomito** = bechern, zechen, gern eins trinken. Ma la sera di capo d'anno, per carità, lasciateci pranzare allegramente; lasciateci anche *alzare un po' il gomito* mescondo del Chianti ... (Fanf.).
- amido condensato** = Doppelstärke. *Amido condensato* per biancheria lucida (Gaz. d'Italia).
- andare od. venire**; il va e viene = das Gehen und Kommen. Nel salotto, *il va e viene* degli intimi, era stato più affaccendato e ansioso (Fanf.).
- anno** = Jahrzahl. Il titolo di questo libro non ha *l'anno* (Arkossy).
- anno**; l'anno = im Jahre, per Jahr, jährlich. Egli spende mille lire *l'anno*.
- anno**; l'anno morente, l'anno che muore = das scheidende Jahr (s. das letztere).
- aria**; mandare all'aria = weit hinauschieben. E non c'è neppure da meravigliarsi che un battibecco di dieci minuti che la signora E. ebbe una sera col cap. O. S. di T. bastasse per *mandare all'aria* il matrimonio che pareva ormai combinato definitivamente fra loro due (Fanf.).
- arrivare**; non arrivare a far qc. = (gar) nicht imstande sein, etw. zu thun, etw. (gar) nicht thun können. Anzi egli non *arrivava a capire* (il capitano) come mai si fosse lasciato mettere in quel ginepraio e ringraziava il cielo d'esserne uscito così a buon patto (Fanf.).
- artista comico** = Komiker (siehe dieses).
- artista di teatro** = Schauspieler (s. dieses).
- aspirare** = Atem holen. Egli non rispose, *aspirando* fortemente, quasi gli fosse mancato il fiato nel salire la scala in fretta (Fanf.).
- attingere l'acqua** = Wasser schöpfen (s. piano disotto).
- augurio** = Gratulationskarte. Nel negozio di Cartoleria ... trovai un grandioso assortimento di *Augurii* di tutti i prezzi ... (Cor. Ital.).
- avventurarsi** = wagen. Il proto-medico non *s'è avventurato* di spie-

- garsi qui in sua presenza: temeva che ella non avesse la forza di farsi annunziare una tale necessità ... Pellico.
- Balestrare**, *figurl.* = hinwerfen, schleudern, führen. Sembra ormai scritto ch'io della infirizzare ai giornali le mie lettere dalle località dove il caso mi *balestra* ... (Zolfanelli).
- battagliero** = herausfordernd. ... il linguaggio duro. *battagliero* che il Pontecce adopera parlando dell'Italia ... (Gazz. d'Italia).
- battere** od. *cigliu*: non batter ciglia = sich nicht rühren, keine Miene verziehen. Il piccino *non batte ciglia*: torce il collo di qua e di là, secondo lo guida la mano che gli tien fissa la ciotola sulla testa (per tagliargli i capelli) (Emporio pittoresco).
- battere d'ali** = Flügelschlag. Il fruscio dei vestiti dava l'immagine di un *battere d'ali* (Fanf.).
- biancheria** di bucato = frische, reine, weiße Wäsche. Ed ecco che tosto, malgrado questa risposta categorica, aprono (i doganieri) le valigie e cacciano le suddette mani (= sporche) fra la *biancheria di bucato* ... (Emporio pittoresco).
- bibliografico** = bibliographisch, buchbeschreibend (siehe „Bücheranzeiger“).
- biblioteca circolante** = Leihbibliothek. A. Bruni. — I libri e biblioteche, VI annuario delle *biblioteche circolanti* in Italia e all'estero dal 1880 in poi. Roma, G. B. Paravia, 1883 (Fanf.).
- birraria** = Bier-, Brauhaus, Brauerei. In Mailand, Florenz habe ich das Wort in der Unterhaltung oft gehört. Uffici del Giornale: sopra la *birraria* Morteo, sul Corso (Capitan Fracassa, Roma).
- bollettino bibliografico** = Bücheranzeiger (Il Propugnatore).
- bomba**; venire a bomba = auf die, zur Hauptsache kommen. Bando a queste fanfaluche, e *veniamo a bomba* per fare il fatto nostro anche a dispetto di chi non vuole ... (Zolfanelli).
- braccio** = Hebel (s. dieses).
- brandire** il coltello = das Messer schwingen. Galeazzi, *brandendo* sempre il coltello, scioltesi dalle strette del suo padrone ... li inseguì (La Vedetta).
- bruno**: vestito a bruno = in Trauer gekleidet. Mentre lo ascolto (l'impietato distratto, la mia attenzione si ferma sulle due signore *vestite a bruno* (Castellnuovo).
- buscarsi** = sich zuziehen: buscarsi una buona lavata di capo = sich einen tüchtigen Verweis zuziehen, tüchtig ausgescholten werden. den Kopf gewaschen bekommen. Tornando in bottega, cogli occhi gonfi, ella *si buscò una buona lavata di capo* (Fanf.).
- butare** *giù* = flüchtig niederschreiben, hinwerfen. Il suo medico era venuto dapprincipio a far quattro chiacchiere, sprofondato nella gran poltrona ... *butando giù* svogliatamente ... senza togliersi i guanti, due o tre righe ... su di un foglietto ... (Fanf.).
- butare**, *fig.* = hinwerfen: buttare una parola. ... con una parola *buttata* là fra tante altre ... (Fanf.).
- l'acciare** le mani fra qc. = die Hände in etw. hineinstecken, mit den Händen in etw. umherwühlen, stöbern. ... aprono (i doganieri) le valigie e *cacciano le suddette* (= sporche) *mani fra la biancheria di bucato*, le vesti di seta e i mocchinini (Letture di famiglia).
- cadere in inganno** = in Irrtum verfallen, sich irren. Tu non *cadrai mai in inganno*, caro Peppe, se darai la preferenza ai tartufi norcini ... (Zolf.).
- calare**, v. n. = sich herablassen, herunterkommen, -steigen, herabsteigen, -sinken. Nel palazzo Dolfini tutto a un tratto *era calata* una nube di tristezza (Fanf.).
- camera da letto** = Schlafzimmer. ... perchè la *camera da letto* e la cucina l'avevano formate tirando un cencio di tenda, in fondo alla stamberga dove lui rattoppava le scarpe alle serve ... (Fanf.).
- campana a stormo** = Sturmglocke (s. dieses).
- capo d'anno**; festeggiare la solennità del Capo d'Anno = das Neujahr feiern, feierlich begehen. Vi si *festeggiava* (in casa Odetti) la solennità del Capo d'Anno (Italo Franchi).
- cappellano delle carceri** = Gefängnisgeistliche. ... fu fatto venire il *cappellano delle carceri* (Pell.).
- cartoleria**; negozio di cartoleria = Schreibmaterialienhandlg. (s. dieses).

- casa editrice = Verlagshandlung (s. *dieses*).
- casa od. confezione; casa di confezione = Kleidergeschäft. Occasione per comperare a metà prezzo per *case di confezione* (Gaz. d'Italia).
- causa = wegen. *Causa* il cattivo tempo l'inaugurazione della Fiera di Beneficenza ... avrà luogo dimani martedì (La Vedetta).
- cavarsi di qc., fig. = sich einer Sache entledigen, sich herausziehen. Oh! è lei ... Salvetti ... ho piacere ... ho da darle un incarico un po' delicato, ma lei, vecchio soldato, *se ne saprà cavar bene* ... (Fanf.).
- cerimonia; prefetto delle cerimonie = Ceremonienmeister (s. *dieses*).
- chiasso d'inferno = Höllenspektakel (s. *dieses*).
- chiave; infilare la chiave nella serratura = den Schlüssel ins Schloss stecken (s. „Schlüssel“).
- chilo; fare il chilo = ein Mittagsschläfchen machen, ein Nickstündchen halten. In un angolo una larga macchia d'ombra faceva appena discernere la poltrona, ove il prete, buon' anima, era solito di *fare il chilo* (Fanf.).
- ciglio; aver il ciglio bagnato = Thränen in den Augen haben, stehen, in Thränen gebadet sein. Fu una scena commoventissima mentre tutti i suoi militi lo seguirono e per fino i feriti: tutti *avevano il ciglio bagnato* (L'Illustr. Ital.).
- cimice; cimici liquore insetticida = Wanzentod (s. *dieses*).
- cintola; attaccarsi alla cintola di una donna = einer Frau nicht von der Seite gehen. Ella non voleva crederci ogni volta che egli l'aspettava sotto il portico di piazza M., mentre essa andava a riportare il lavoro di cucito in via Broletto, e *le si attaccava alla cintola* (Fanf.).
- cittadinanza onoraria = Ehrenbürgerrecht (s. *dieses*).
- colloquio; trattenersi in colloquio riservato con qd. = eine geheime Unterredung haben mit jmd. L'augusto ospite del Quirinale, il Principe Imperiale di Germania ... *si trattene un' ora in colloquio riservato* col Santo Padre (La Nazione).
- colloquio; intrattenersi a colloquio segreto con qd. = eine geheime Unterredung haben mit jmd. Federigo Guglielmo *s'intrattenne a colloquio segreto* con Sua Santità per tre quarti d'ora (La Nazione).
- color della rosa thèa = theerosenfarbig (s. „rosa thèa“).
- colpo di dente = Bifs (s. *dieses*).
- compianto; tributo di compianto = Beileidsbezeugung (s. *dieses*).
- compimento; portare a compimento = zu Ende führen, zu Stande bringen, vollenden (s. „Ende“).
- conferenza = öffentliche Vorlesung, populärer Vortrag. Domenica prossima ... nella Sala grande del Circolo Filologico, il dottor V. Brandi *terrà una conferenza* trattando del divorzio. — In detta sera *sarà tenuta una conferenza* trattando dell'Utilità del mutuo soccorso (Cor. Ital.).
- confetti pettorali = Brustbonbons (Gaz. d'Italia).
- connesso = zusammengefügt (von Sachen). Lo pianta (la nonna il nipotino) su un mal *connesso* sgabello di legno, dove il ragazzo ha pena a mantenersi aggrappandosi colle gambe e colle mani al malcomodo sedile (Emporio pittoresco).
- consiglio; fare consiglio = Rat pflegen, sich beraten. Qua, nostro-mo — cominciò il capitano; — sedetevi, e voi dispensiere, mettetevi là; *faremo un po di consiglio* ... (Fanf.).
- consulto = ärztliche Beratung; (esser) a consulto = in der Beratung begriffen, sich besprechend. Nella sala accanto dietro la tenda dell'uscio si udivano i medici *a consulto* ... (Fanf.).
- conto; far conto di fare qc. = etw. zu thun beabsichtigen, gedenken. Quando *fate conto* di metter senno? (Fanf.).
- conto; in fin de' conti = schliesslich, am Ende, zuletzt. ... un uomo simpatico ... che aveva fatto qualche cosa per il suo paese, ma che *in fin de' conti* in sedici anni di vita militare aveva acquistato troppo l'abitudine del comando (Fanf.).
- corrugare le sopraciglia = die Augenbrauen zusammenziehen. Il conte andava *corrugando le sopraciglia* nere e si metteva spesso una mano nei capelli grigi ... (Fanf.).
- corte; carrozza di corte = Hofwagen; equipaggio di corte = Hofequipage (s. *dieses*).
- cosmorama = Weltschau, Weltbild.

Grande *cosmorama* delle più enormi corbellerie politiche ed impolitiche (Papagallo).

cucina economica = Sparherd, Sparkochherd. *Cucine economiche* in ghisa (Gufseisen) di tutti i sistemi. Prezzi Lire 25—30—35—45—50—60—75—85 (Il Diritto). Ich konnte mich nicht entschließen, den Ausdruck mit „Sparküche“ zu übersetzen, da man doch unter *Küche* etwas ganz anderes versteht. „Ein mit einem Herd u. den zum Kochen nötigen Gerätschaften versehener Raum, als Ort der Speisebereitung.“ Sanders. — Wenn nun die Italiener nicht „focolare economico“, die Franzosen nicht „foyer économique“ sagen, so brauchen wir uns ebenso wenig anzubequemen das Wort „Küche“ für einen Begriff zu gebrauchen, welcher nur ein Teil des Ganzen ist. Bei uns hier zu Lande fällt es übrigens niemand ein „Sparküche“ zu sagen.

dire; i si dice = das Gerede (siehe dieses).

Dismesso; stivali dismessi = abgelegte Stiefel. Il piede della signora è brutto per sé ed è reso ancora più brutto da un paio di stivali da uomo; saranno *stivali dismessi* dal marito (Castelnovo).

distorre gli occhi = die Augen abwenden. Ella non *distolse gli occhi*, col viso immobile e pallido (Fanf.).

disturbo; prendersi disturbo = sich stören lassen. Il Principe fece ringraziare il Segretario di Stato della sua cortesia, lo pregò a non *prendersi disturbo* ... (La Nazione).

doganale; dichiarazione doganale = Zollerklärung, Zolldeklaration (Cor. Ital.).

doganale; dichiarazione doganale = Zolldeklarationsformular (s. dieses).

domicilio; a domicilio = im Hause, in das Haus; aufer dem Hause. Mandare *a domicilio*. Si fanno abbonamenti a prezzi discretissimi, e si servono pranzi anche a domicilio (Ristoratore del giglio ...) (Cor. Ital.).

drammatico; autore drammatico = Dramatiker, Bühnendichter (s. das erstere).

Edicola libreria = Zeitungs-Kiosk. Guida commerciale pel mese di dicembre è vendibile presso tutte le *edicole librarie* ... (Cor. Ital.).

elementare; classe elementare =

Elementarklasse (siehe „Gymnasialklasse“).

elixir (elisire) alimentare = Nährflüssigkeit. *Elixir alimentare* Ducrò alla carne cruda. Questo elixir contiene tutti gli elementi costituente il sangue ... (Capitan Fracassa).

elixir stomatico = Magenelixir (s. dieses); oder: elisire stomatico (in Zeitungsannoncen meist: elixir).

eseguire un regolamento = einer Vorschrift Folge leisten. I doganieri non domandavano di meglio che *eseguire il regolamento* (Emporio pittresco).

esposto; ospizio degli esposti = Findelhaus (s. dieses).

estinto (substantiviert) = der Verstorbene, Dahingeschiedene, Heimgegangene (s. „Verstorbene“).

Fabbrica = Bau. E come meritamente si celebra l'economia, con cui quella vasta *fabbrica* (la facciata del duomo di Firenze) sorse ... (Gazz. d'Italia).

facchinaggio = Plackerei, Quälerei (s. das erstere).

fagiana = Hodensack („modo basso“, sagt Fanfani).

fagiolino = kleine grüne Bohne, Böhnchen, welche ganz gekocht werden, sehr weich u. zart sind u. infolge dessen recht gut schmecken. Die „erbaioli“ in Florenz preisen sie deshalb auch mit den Worten „fagiolini come la seta“ an, was nun freilich nicht stimmt u. nur unserm „weich wie Butter“ entspricht.

fare gli onori di casa = bewirten. Il Marchese e la Marchesa Ginori *fecero gli onori di casa* agli illustri visitatori (Gazz. d'Italia).

fatica di fronte = Kopfzerbrechen. ... in Germania forse codeste levate d'ingegno costarono enorme *fatica di fronte* alle pretese vaticane ... (La Nazione).

fatto; dare il fatto suo a qd. = jmd. auszahlen, ihm geben, was man ihm schuldet. Infine, quando fu certo di non ingannarsi, *le diede il fatto suo* (la maestra a Santina), un sabato sera, dietro il banco; cinque lire e ottanta centesimi (Fanf.).

fattore; fattore nuovo tre di buono = neue Besen kehren gut (Prov.).

fégato; mangiare il fégato a qd. = jmd. das Herz aus dem Leibe reifen, jmd. umbringen. Ti voglio mangiare il fégato, tradditore (sagte der Bruder

- zu dem Liebhaber seiner Schwester, nachdem sie der letztere verführt u. verlassen hatte). Dopo lo portarono (l'amante) a casa colla testa rotta (Fanf.).
- ferruginoso** = eisenhaltige Substanz. Il ferro Bravais è uno dei *ferruginosi* i più energici ... (Cor. Ital.).
- feſta**; buone feſte = vergnügte Feiertage (s. dieses).
- fiducia**; nutrire fiducia = Vertrauen hegen. Guidato nel mio esame dalla osservazione diligente e accurata dei fatti, mi propongo adunque di richiamare unicamente su questi fatti la considerazione delle S. S. L. L. Illustrissime, al che *nutro fiducia* che possa bastare la esposizione seguente (Cor. Ital.).
- firma** = Unterschrift irgend welcher Art. Alla porta era una vera processione di carrozze, di amici, di servitori in livrea, che lasciavano una parola, un nome, carte di visita, delle quali il portinaio ogni sera recava un vassoio tutto pieno in anticamera, colla lista fitta di condoglianze ... che l'inferma voleva leggere; ...; e alle volte gli occhi ardenti di febbre si fermavano su di una *firma* e si velavano di lagrime (Fanf.).
- fissare la pupilla** = die Augen richten, schauen. ... poi *fissando la pupilla* in lontananza, mezzo nascosta da una macchia d'alberi, discerno a fatica una casetta bianca (Castelnuovo).
- fissazione** = fixe Idee, närrische Grille, Laune. Quel pensiero impertinente (del cav. O. alla sign. Eugenia) cominciò a girargli intorno, a posarglisi ora in un punto ora nell'altro del cervello ... Invece era appena cominciato l'agosto, e il cavaliere Ottobono pensò subito ai rimedi sperimentati altre volte in simili casi di *fissazioni* noiose, rimedi dai quali aveva sempre ottenuto subito un giovamento immediato (Fanf.).
- riſſante** = scharf, v. Winde. Aveva piovuto tutto il giorno, ed a quell'ora nulla faceva sperare che avrebbe cessato, con un vento *ſriſſante* e *f* stridente (Fanf.).
- umare come un vulcano** = tüchtig paffen, tüchtig plotzen od. plautzen (s. „paffen“).
- fuor di regola**, m. = ein Außergewöhnliches. Sembra un *fuor di regola*, ma non è così (Gazz. d'Italia).
- (H)abinetto particolare** = Privatkabinet (s. dieses).
- gallofobe** = franzosenscheu. Egli (il Crispi) è il più *gallofobe* degl'italiani (Gazz. d'Italia).
- gallofobia** = Franzosenfurcht, Franzosenscheu. La diplomazia discreta e guardinga dei signori Depretis e Mancini è in realtà più minacciosa che non sarebbe la rumorosa *gallofobia* del Crispi sulla cui politica pesa sempre la fatalità del ridicolo (Gazz. d'Italia).
- gara**; fare a gara a chi corre = um die Wette laufen (s. „Wette“).
- ghiacciaja** = Eisschrank (s. dieses).
- ginnasiale**; classe ginnasiale = Gymnasialklasse (s. dieses).
- giungere** = gelingen (persönlich wie riuscire). Che io beva acqua o gin — *non giungo a dimenticare* (Fanf.).
- golio** = Verlangen, Sehnsucht; aver golio = sehnlich wünschen, Verlangen, Sehnsucht haben, lüstern sein (Il Propugnatore).
- grido**; mettere un grido = einen Schrei ausstoßen. Maroncelli non *mise un grido* (Pellico).
- gustare** = genießen, im eigentl. u. uneigentl. Sinne. I grandi scrittori come Dante e Shakespeare, *si gustano* anche tradotti ... (Fanf.).
- gusto**; questione di gusto = Geschmacksache (s. dieses).
- Imbroglia**; levare d'imbroglia = aus der Verlegenheit ziehen. Questa volta il notaio parve spaventato della sua classificazione, ed io, per *levarlo d'imbroglia* ... proposi di andar sul prato a goderci tutti insieme quella serata incantevole (Lett. di Famiglia).
- indossare**; indossare un abito, una uniforme = eine Uniform anziehen. Stamani il Principe ebbe un lungo colloquio col Re, e poi *indossando* la stessa *uniforma* di ieri ... uscì dal Quirinale (La Nazione).
- infilare gli stivali** = die Stiefel anziehen, in die Stiefel schlüpfen. Non mi fece ripetere l'invito, e *infilati gli stivali* e preso il cappello, fui in un attimo alla presenza del mio buon amico ... (Zolfanelli).
- infilare** = hineinstecken (la chiave, il ferro maestro, ecc.).
- infrangersi** = sich brechen (von

- Wellen). Alla riviera forte l'onda *infrangesi* (Emporio pittoresco).
- intavolare un discorso = ein Gespräch anknüpfen. Il signor padre *intavola un discorso* con la persona grave ... (Castelnuovo).
- inzuppare; esser inzuppato fino al midollo delle ossa = bis auf die Haut nafs sein. Disse (la donna) ch'era *inzuppata fino al midollo delle ossa*, e batteva i denti dai brividi (Fanf.).
- Lacrima; sciogliersi in lacrime = in Thränen zerfließen. Raccontai la storia mia terribile e lugubre, *sciogliandomi in lagrime* (Fanf.).
- lampo, figürl. = Aufblitzen, Ausdruck. Ella aveva occhi melanconici turchini, con qualche *lampo* di tenerezza e di amorevolezza (Fanf.).
- letto da sospendere = Hängematte (s. dieses).
- levatrice; scuola di levatrici = Hebammenschule (s. dieses).
- luna; mutar di luna = Mondwechsel (s. dieses).
- Maestro; da maestro = meisterhaft. Le foglie di acanto dei capitelli sono fatte con perizia *da maestro* che non potrebbe essere migliore (Emporio pittoresco).
- manicare = ausgehen, versagen. La voce, il fiato gli manca = die Stimme versagt, der Atem geht ihm aus. L'inferma, fra una visita e l'altra, chiamò la cameriera, e le disse due o tre parole che la ragazza sola poté udire, tanto *le era mancato la voce*. — Egli non rispose, aspirando fortemente, quasi *gli fosse mancata il fiato* nel salire la scala in fretta (Fanf.).
- mantesino = Schürze (Il Propugnatore).
- marinaresco; scena marinaresca = Seescene, Vorgang auf dem Meere (Fanf.).
- maternità; spedale di maternità = Entbindungsanstalt. Vi sono annessi (allo spedale degli Innocenti) uno *spedale di maternità* ... (Guida manuale di Firenze).
- mazzettino, m. Sträufchen (von Blumen).
- medicina; somministrare medicina = Arznei zum Einnehmen geben. Le triste occupazioni d'infermiera le furono quasi un sollievo. Quelle *medicine* da *somministrare* di ora in ora ... (Fanf.).
- memoria; richiamare qc. a memoria = sich wieder ins Gedächtnis zurückrufen, sich wieder an etw. erinnern. A prora, su d'una cassa, egli *aveva richiamato a memoria* tutto quel po' di grammatica e di sintassi che Don B. gli aveva insegnato a suon di nerbate sulla schiena (Fanf.).
- menare un colpo di coltello a qd. = jmd. einen Messerstich versetzen. Galeazzi ... gli fu sopra e cominciò a *menargli terribili colpi di coltello* (La Vedetta).
- mensa; alzarsi (alzare) da mensa = vom Tische aufstehen (s. das letztere).
- mercato bestiame = Viehmarkt. Visita al Macello e *Mercato bestiame*. Il sig. assessore ... esaminava minutamente il Macello ed il *Mercato bestiame* (Cor. Ital.). Auch: mercato bestiami in demselben Bericht.
- mezzo; a mezzo il mese (a mezzo gennaio, ecc.) = im halben Monat. Questo pensiero impertinente ... cominciò a girargli d'intorno ... come una mosca noiosa a *mezzo settembre* (Fanf.).
- modicità = Billigkeit, vom Preise. *Modicità* nei prezzi (La Nazione).
- mozzo di camera = Kajütenjunge (s. dieses).
- natale; buon natale = vergnügte Weihnachten. *Buon natale* — gridò il secondo dallo spiraglio. — Il vostro equipaggio vi augura *un buon Natale* ... (Fanf.).
- Noia; venire a noia = zuwider werden; qc. mi viene a noia = etw. wird mir zuwider, ich werde einer Sache überdrüssig. *Essendogli venuta a noia* e Roma e la corte ecclesiastica, si ritirò (il Berni) a Firenze e si posò all'ombra della protezione dei Medici (Maffei).
- non-senso = Unsinn (s. dieses).
- notte; sino a notte avanzata = bis spät in die Nacht hinein. *Sino a notte avanzata* lo stesso coupé ... aspettò attaccato nel cortile (Fanf.).
- nube = Wolke, auch figürl. Nube di tristezza = Wolke des Kammers, grofse Traurigkeit. Nel palazzo D. ... era calata *una nube di tristezza* (Fanf.).
- nuvolo di polvere = Staubwolke. E ripartì (un ufficiale d'ordinanza) in mezzo a un *nuvolo di polvere* (Fanf.).
- Omaggio; presentare i suoi omaggi

- a qd. = jmd. huldigen, seine Huldigung bringen.
- omaggio; porgere omaggio a qd. = jmd. seine Huldigung bringen. La popolazione di Roma e l'Italia tutta *porgono* reverente omaggio al valoroso Principe che viene, anche in nome del Padre suo, S. M. l'Imperatore di Germania, a confermare ... (Gazz. Ufficiale).
- ondata di profumo = Wolke des Wohlgeruchs. Nella sala tornavano a sfilare dei lunghi strascichi di seta, dei passi che facevano scricchiolare gli stivalini verniciati, delle *ondate di profumi* leggeri e delicati nell'atmosfera grave ... (Fanf.).
- orario; guida orario delle ferrovie = Kursbuch. Lo stabilimento ... ha pubblicato la *guida orario delle ferrovie* pel mese di dicembre (Cor. Ital.).
- ordine od. eseguire; eseguire un ordine = einen Befehl vollziehen (s. „Befehl“).
- ortica; figürl. gettare alle ortiche = etw. ablegen, über Bord werfen, eine Stellung aufgeben. Correva 1849, e da parecchi anni Atto Vannucci *aveva gettato alle ortiche* l'abito sacerdotale (L'Illustr. Ital.).
- Pago; starsene pago = sich zufrieden geben, zufrieden sein. Agli scrittori di poesie giucose debbono essere congiunti quelli di satire, che tendono allo stesso scopo; se non che quelli *se ne stanno paghi* al far ridere, e questi cercano, mordendo i vizi, di correggerli (Maffei).
- panini calmaniti = Zeltchen (siehe dieses).
- parte; da questa parte = nach dieser Seite (das franz. „de ce côté“ und ebenso gebräuchlich). Non passate, non prendete *da questa parte*, o Signora! Pigliate *da quest'altra strada* (L'Illustr. Ital.).
- parte; per parte di = von Seiten. Rimase ... e due altri, marito e moglie, *zii per parte* di madre di donna Vittoria (Fanf.).
- passaggio = Versetzung (von einem Korps zum andern da un corpo all'altro) (s. Vers. in den Ruhestand).
- passo od. rallentare; rallentare il passo = langsam gehen. Una domenica mattina andava alle prove, colle mani nelle tasche della giacchetta, ..., e *rallentando* sempre più il *passo* (Fanf.).
- patto; a buon patto = leichten Kaufes. Anzi non arriva a capire come mai si fosse lasciato mettere in quel ginepraio e ringraziava il cielo d'esserne uscito così *a buon patto* (Fanf.).
- pericolo; porre in pericolo = in Gefahr bringen, gefährden. Le lotte tra i partigiani dei due opposti sistemi ... *posero in pericolo* l'esecuzione di un'opera, alla quale tutto il mondo civile applaudiva (Cor. Ital.).
- pesare a qd. = lasten auf jmd., figürl. Quella solitudine del cuore *le pesava* orribilmente (Fanf.). ... *le pesava* orribilmente di andare a Genova, ospite del cognato con quel segreto nel cuore (Fanf.).
- pesca; pesche agli occhi = blaue Ringel um die Augen (s. „Ringel“).
- peso; essere carico (caricato) di un peso (im eigentl. Sinne) = mit einer Last beladen sein (s. „Last“).
- peso = Gewicht, v. der Uhr. Quel vecchio orologio coi lunghi *pesi* imprigionati nel casotto di legno (Fanf.).
- piano disotto = der untere Stock. Una sera di luna piena mentre arrivava sin là la canzone della strada, il Renna scese al *pian disotto*, e Santina uscì sul pianerottolo ad attinger l'acqua (Fanf.).
- pianto; essere immerso nel pianto = in Thränen gebadet sein (zerfließen) (s. „Thräne“).
- piombo; di piombo, fig. = bleiern, schwerfällig. Egli ricadde *di piombo* sulla seggiola (Fanf.).
- piovere a catinelle = in Strömen regnen, (förmlich) gießen. *Pioveva a catinelle*. Le offersi di ricovrarsi un poco sotto al mio ombrello (Fanf.).
- pipa; aver la pipa in bocca = die Pfeife im Munde haben. I doganieri sono uomini che hanno una divisa, le mani sporche, ed *una pipa in bocca* (Emporio pittoresco).
- pompa a mano = Handpumpe (s. dieses).
- pompa aspirante a braccio = Saugpumpe mit Hebel. *Pompe aspiranti a braccio*, forniscono circa 900 litri d'acqua all'ora ... (Il Diritto).
- pompa aspirante e premente = Saug- u. Druckpumpe (a braccio a getto continuo = mit Hebel bei fortwährendem Ausströmen) (Il Diritto).
- pompa aspirante a volante = Saug-

- pumpe mit Schwungrad (Il Diritto).
- pompa da pozzi = Brunnenpumpe (Il Diritto).
- pompa da birra a pressione = Bier-Pressionspumpe. Nuove *pompe da birra a pressione* trasportabili perfezionate con un nuovo sistema di refrigerante (Il Diritto).
- porto; arrivare in porto = (glücklich) zustande kommen. Se la presente legge sull'istruzione superiore *arriverà in porto* — cosa che non le auguriamo — il bilancio dello Stato ne avrà un aggravio non indifferente (Gazz. d'Italia).
- portone = Thor. Si udi il rumore di un legno che usciva dal *portone* (Fanf.). Il vecchio servitore che aperse il *portone* mi riconobbe subito ... (Fanf.).
- posa; per posa = unwillkürlich, mechanisch. Il conte B. rispondeva così *per posa* e per abitudine (Fanf.).
- postale; timbro postale = Poststempel (s. „Postdienst“).
- profitto; trarre profitto da qc. = Vorteil, Nutzen ziehen aus etwas. Il signor Depretis cercò almeno di soddisfare alle esigenze austro-tedesche, e questo tentativo rese inevitabile la coalizione da cui il Crispi spera *trarre profitto* (Gazz. d'Italia).
- profondità = Höhlung (welche von der äußeren Mauer bis zu einer Thüre geht). Guardai nella *profondità* di una porta, a qualche passo sul marciapiede, e scorsi un oggetto rammassato sulla soglia bagnata, e coperto appena dall'arcata della porta (Fanf.).
- proprio, auch adverbial = eigentlich, gerade. S'erano bisticciati *proprio* per nulla (Fanf.). La Camma non mi costò *proprio* nulla (G. Duprè). Era lei, *proprio* lei (Fanf.).
- protendere le braccia = die Arme ausstrecken. Vede la moglie là, co' figli teneri, *Protendere le braccia* al suo battel (battello) (Emporio pittoresco).
- prova; andare alle prove = in die Probe gehen (v. d. Musik). Una domenica mattina andava *alle prove* (Fanf.).
- Qua; di qua e di là = hier und da, da und dort. Le sue amiche più intime erano chi *di qua* chi *di là*, su' monti e sul mare ... (Fanf.).
- quercia tartufigena = Trüffeleiche (s. dieses).
- quercia tartufaia = Trüffeleiche.
- quisquilia = Lappalien, unbedeutende Kleinigkeiten, Albernheiten. Il resto sono *quisquiglie* (alle Vermutungen u. Hypothesen über den Besuch des Kronprinzen beim Papste). Noi italiani siamo a un tal grado di svolgimento democratico che codeste (: sottigliezze, commedie e finzioni — über diesen Besuch u. seine Folgen) ci paiono *quisquiglie*; in Germania forse codeste levate d'ingegno costarono enorme fatica di fronte alle pretese vaticane (La Nazione).
- Rammassare = zusammenziehen, zusammenkauern. Guardai nella profondità di una porta, a qualche passo sul marciapiede, e scorsi un oggetto *rammassato* sulla soglia bagnata, e coperto appena dall'arcata della porta (Fanf.).
- rattoppare delle scarpe = Schuhe flicken (s. das letztere).
- reietto = ausgestoßen (aus der menschlich. Gesellschaft). Aus einem Artikel v. Petruccelli della Gattina „I poveri di Londra: La *reietta*“ geht diese Bedeutung zur Genüge hervor. Der folgende Satz dürfte auch den Beweis dazu liefern: Il suo semblante mostrava l'aria dura e disperata della derelitta e della *reietta* (Fanf.).
- ricercare = suchen (von Beschäftigungen, etc.). *Ricercasi* per un giovane un'occupazione qualsivisia presso una famiglia ... (Gazz. d'Italia).
- rischiararsi; rischiararsi il suo viso = sein Gesicht heitert sich auf. Ad ogni nuovo arrivato le *si rischiarava* (alla donna Vittoria) il viso ... (Fanf.).
- Rosa thèa = Theerose. La parte inferiore (della borsa da tabacco) è ancora turgida, ma non più di confetti sopraffini, come quando mi fu regalata in tutto lo splendore della sua stoffa del color della *rosa thèa* (Fanf.).
- Saggio; numero di saggio = Probenummer (s. dieses).
- salute; stare in salute = sich wohl befinden, gesund sein. Speriamo che a casa nostra *stiano* tutti *in salute* e se la passino (natale) allegramente ... (Fanf.).
- scambiare od. parola; scambiare

- parole = Worte austauschen, wechseln. Un crocchio di intimi che *scambiavano* qualche *parola* a bassa voce (Fanf.).
- scapolo; vita di scapolo, dello scapolo = Junggesellenleben. Questa *vita di scapolo* scapestrato ha dunque molte attrazioni? (Fanf.). Ma in fin de' conti s'era abituato all'idea d'avere una moglie, ..., di finire una volta *la vita* noiosa dello *scapolo* (Fanf., v. zwei verschiedenen Schriftstellern).
- schiena; voltare la schiena a qd. = jmd. den Rücken kehren (siehe „Rücken“).
- scolarà = Schülerin. Domani sera alla sala Filarmonica la celebratissima pianista signorina Luisa Cognetti — *scolarà* di Liszt ... darà un gran Concerto (Cor. Ital.).
- scolastico; anno scolastico = Schuljahr (s. dieses).
- scolastico; festa scolastica = Schulfestlichkeit (s. dieses).
- scoprimento = Enthüllung (eines Denkmals, etc.). Mentre noi scriviamo, si stanno compiendo gli ultimi apparecchi per lo *scoprimento* della Facciata del Duomo di Firenze (Gazz. d'Ital.).
- scuola di agricoltura = Ackerschule (s. dieses).
- senno; metter senno = vernünftig werden. Quando fate conto di *metter senno*? (Fanf.).
- seratante, m. = Benefiziant, Benefizvorsteller. Un'altra beneficiata si dà questa sera, quella cioè del Mastriani (il buffo Picchio). Il *seratante* ha composto un programma attraente ... (Gazz. d'Italia).
- serrare = einzwängen, v. Kleidern. ... suo grembiolino di seta nera (della cameriera) che le *serrava* il petto magro (Fanf.).
- servigio; porsi ai servigi (al servizio) di qd. = in den Dienst jmds. treten. Fino agli anni 17 visse (il Berni) in Firenze; indi trasferitosi a Roma, *si pose ai servigi* del cardinal Bibbiena (Maffei).
- servizio od. Posta; servizio delle Poste = Postdienst (s. dieses).
- siesta = Mittagsruhe, Mittagsschlafchen; tenere la siesta = ein Mittagsschlafchen machen, ein Nickstündchen halten.
- signora = Fräulein (s. dieses).
- soccorso; società di mutuo soccorso = Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung. *La Società di mutuo soccorso* tra i commessi di studio di Milano (La Vedetta).
- socio = Mitglied (einer Gesellschaft) (s. dieses).
- solcare = durchfurchen (auch von Schiffen).
- soldato; mestiere di soldato = Soldatenhandwerk (s. dieses).
- soldo; non avere un soldo in sacoccia = keinen Pfennig bei sich haben (s. Pfennig).
- sole morente, m. = die scheidende, untergehende Sonne (s. das letztere).
- solo, adverbial angewendet = erst (bei Zeitbestimmungen). Avea appena 23 anni (V. Pisciotta), ed era giunto a Casamicciola *solo* la mattina stessa della catastrofe prendendo alloggio in casa di tal C. Monti (L'Illustr. Ital.).
- sorcio dei campi = Feldmaus (s. das letztere).
- spedale dei pazzi = Narrenhaus. Fu fondato (lo Spedale di Bonifazio a Firenze) nel 1387 da Bonifazio Lupi di Parma, ed è al presente *lo spedale dei pazzi* ... (Guida manuale di Firenze).
- spignere qc. sino agli estremi = etw. aufs äußerste treiben, etw. übertreiben. La sua interpretazione (del prof. Giuliani) era fondata sulla formula Dante spiegato con Dante, e come tutte le persone fisse in un'idea, egli *spingeva* forse la sua formula *sino agli estremi* (Lecture di famiglia).
- sprofondarsi = sich vergraben, fig. Il suo medico ... era venuto dapprincipio a far quattro chiacchiere, *sprofondato* nella gran poltrona ai piedi del letto (Fanf.).
- squilla = Schelle, Glöckchen, welche bes. den Arbeitstieren: Pferden, Maultieren etc. angehängt wird u. die einen schrillen Laut von sich giebt (verschieden von denjenigen der Kühe).
- stabilimento di beneficenza = Wohlthätigkeitsanstalt.
- stagione invernale = Winterzeit (s. dieses).
- stirare le braccia = die Arme ausstrecken, ausdehnen, recken. *Stirai le braccia* voluttuosamente, mi acconciai meglio il guanciaie sotto la testa ... (Castelnuevo).

strepito d'inferno = Höllenlärm (s. dieses).

stridente = schneidend, v. Winde. Aveva piovuto tutto il giorno, ed a quell' ora (mezzanotte) nulla faceva sperare che avrebbe cessato, con un vento frizzante e *stridente* (Fanf.).

stropicciare le mani = sich die Hände reiben. Stropiccia (la nonna) le mani con piena soddisfazione ed esclama ... (Emporio pittoresco).

su; in su = nach oben. Volgere gli occhi in su = nach oben schauen (s. oben).

Taglio; un biglietto di banca di *grosso taglio* = Banknote v. großem Wert. Quand' egli s' accomiatò (il medico), io lo seguii nell' andito, gli misi in mano un *biglietto di banca di grosso taglio* (Castelnuovo).

taglio dei capelli = der Haarschnitt, das Haarschneiden. Ma il *taglio dei capelli* è terminato (Emporio pittoresco).

tartufaia = Trüffellager, -platz. Una *tartufaia* può sparire in un anno, può farsene la scavazione per molto tempo, può anche sparire per riapparire più tardi ... (Zolfanelli).

tartufaio = trüffelartig; mosca tartufaia = Trüffelfliege, ein der Trüffel schädliches Insekt. Ma eccoti le particolarità della *mosca tartufaia*. È in mio possesso la *mosca tartufaia* (Zolfanelli).

tartufaio; quercia tartufaia = Trüffeleiche.

tartufara = Trüffelplatz, -land. Egli (Martin Ravel) ammette la presenza delle mosche (tartufigene) sulla superficie della *tartufara* ... (s. „tartufigena“).

tartufaro = Trüffelsucher, Trüffeljäger. Giunti sul campo dell' azione ecco farsi verso noi il *tartufaro* armato di grosso bastone del durissimo legno nursino ... (Zolfanelli). La prossima Conferenza dei *tartufari* (ibid.).

tartuficoltura = Trüffelkultur. Il signor M. Ravel pubblicava fino dal 1857 in Parigi una Memoria sulla *tartuficoltura* (Zolfanelli).

tartufigeno = trüffelerzeugend; mosca tartufigena = Trüffelfliege, ossia generatrice dei tartufi (irritabilmente von dem Franzosen Martin Ravel so genannt, u. der die Behauptung aufstellt: il tartufo è un accidente prodotto nella vegetazione della

quercia per la puntura di una mosca. Mein Freund, Prof. Zolfanelli, setzt ihm deswegen stark zu in seinen „lettere nursini sopra i tartufi“, welchen ich die verschiedenen Trüffelausdrücke entnommen).

tartufo selvaggine = wilde Trüffel (im Gegensatz zur künstlich gezogenen) (Gazz. d'Italia).

teatrale; produzione teatrale = Theaterstück.

tecnico; classe tecnica = Realklasse (s. „Gymnasialklasse“).

tegamino = Tiegeln; un uovo nel tegamino = ein Ei in der Pfanne, Ochsenauge. Non fate complimenti! Volete mangiare qualche cosa? — *Un uovo nel tegamino* (Italo Franchi).

termine; condurre a termine = zu Ende führen, zustande bringen. Si deplora vivamente la perdita di un artista ... Emilio de Fabris l'architetto della tacciata di Santa Maria del Fiore di Firenze, ch'egli *condusse a termine* (L'Illustr. Ital.).

testa; in testa = oben. Per gli annunci e inserzioni vedi *in testa* alla quarta pagina (La Vedetta).

timbro = Stempel (Fanfani hat das Wort nicht; s. „Postdienst“). Inchiostro senz' olio per *timbr*i di metallo e gomma (La Nazione).

toccare = anlegen (von Schiffen). Partenze da Messina per Napoli, *toccando* i diversi scali delle Calabrie ogni mercoledì ... (Gazz. d'Ital.).

togliere = ausziehen (v. Kleidungsstücken). Il medico buttò giù svergliamentemente, prima d'andarsene, *senza togliersi* i guanti, due o tre righe ... su di un foglietto ... (Fanf.).

tornare; tornare utile = nützlich werden.

tozzolare = an der Thüre klopfen, anklopfen. (Pare una parola meglio di bussare, perchè esprime il suono del to to del battente. Il Propugnatore).

trattare di = handeln von. Il dottor V. Brandi terrà una conferenza *trattando del* divorzio. — In detta sera sarà tenuta una conferenza *trattando dell'* Utilità del mutuo soccorso (Cor. Ital.).

trattenere = zurückhalten. Donna Vittoria *aveva trattenuto* la ragazzina per mano, e le aveva parlato ... due o tre parole (Fanf.). Finita l'operazione il direttore si accinse

- a pagare. Il dendista gli *trattenne* il braccio (Cor. Ital.).
- treno omnibus = gemischter Personenzug (mit allen 3 Wagenklassen). Se volete seguire per intero il mio consiglio, prendete il biglietto di seconda classe e scegliete i *treni omnibus*. La terza classe è troppo incomoda (Castelnuovo).
- trinciato fine = Feinschnitt (von Tabak). È piena (la borsa da tabacco) invece a metà di *trinciato fine*, che io tiro fuori a spizzicchi (langsam), quando la fantasia ribelle chiede ai globi di fumo della sigaretta che mi mandino l'ispirazione che cerco (Fanf.).
- trinciato grosso = Grobschnitt (v. Tabak).
- truppa; passaggio di truppe = Truppendurchmarsch (s. dieses).
- Unico nel suo genere = einzig in seiner Art (s. „*einzig*“).
- uomo; una pianta — uomo robusta = ein kerngesunder, kräftiger Mann. Atto Vannucci, morto nella notte del sabato 9 giugno 1883 ... era una *pianta* — uomo robusta (L'Illustr. Ital.).
- uomo di fatica = ein Mann, der alle (jede) Arbeit verrichtet. Ricercai per un uomo di 45 anni un'occupazione in qualche magazzino o casa di commercio come *uomo di fatica* (Gazz. d'Italia). Ähnlich dem engl. „servant of all work“.
- Vaccinazione = Impfung, Impfen.
- vaccinazione; sala di vaccinazione = Impfsaal (s. dieses).
- valzer = Walzer. Le belle spalle nude, ancora ansanti per il *valzer* (Fanf.).
- vantaggio; ritrarre vantaggio da qc. = Vorteil, Nutzen aus etw. ziehen. Insofferente di ogni legame, inchinevole a dir male ... non *ritrasse* gran *vantaggio* (il Berni) dai suoi servigi (del cardinal Bibbiena), ma fu carissimo agli amatori tutti delle buone lettere (Maffei).
- vedova; condizione di vedova = Witwenstand (s. dieses).
- vedovile; libertà vedovile = Witwenfreiheit (s. dieses).
- vendere all'amichevole = unter der Hand verkaufen.
- vendita all'amichevole = Verkauf unter der Hand. Questo sistema di annunci speciali è stato introdotto nella Gazzetta d'Italia per diffondere la pubblicità di certi avvisi nel pubblico, come *Vendite all'amichevole* ...
- ventura; aver buona ventura = Glück haben; la buona ventura = das gute Glück, das günstige Geschick.
- villeggiante estivo = Sommerfrischler (s. dieses).
- visita; restituire la visita a qd. = jmd. einen Gegenbesuch machen. Ma la signora Ch. era quel giorno di pessimo umore, perchè la contessa B., che era la pignone del primo piano, non le aveva ancora *restituito la visita* (Castelnuovo).
- visita di cortesia = Höflichkeitsbesuch (s. dieses).
- visto, a = in Anbetracht, in Rücksicht auf, in Ansehung. ... per quelle stanze mute s'intese frequente il rumore secco e cadenzato dei tacchi del dottore, che, *vista la gravità* della cosa, veniva a visitarla anche tre o quattro volte in una giornata (Fanf.).
- vivente linguaggio = lebende Sprache. Il suo amore (di Giuliani) per Dante lo condusse in Toscana ove studiò il *vivente linguaggio* popolano ... (Letture di famiglia).
- vortice, m. = Wirbel (vom Sande) u. nicht nur vom Wasser, wie Mich. angiebt. L'arena s'alza in *vortici* dal suolo (Emporio pittoresco).
- Zampa = Fufs (Pfote). Es ist zum Erstaunen, daß diese Bedeutung in den Wörterbüchern fehlt; sie geben nur „Pfote, Tatze“; doch ist das letztere wieder leicht erklärlich. — Bei Fanfani hätte man noch auf einen andern Gedanken kommen müssen: „Zampa, piede comunemente di animale quadrupede, e pur si disse ancora d'altri animali.“ Ferrari-Caccia: „ma che si dice ancora d'altri animali.“ Eine Stelle aus Castelnuovo wird das Ganze klarstellen: „La terza classe (della strada ferrata) è troppo incomoda; ...; *troppa galine che legate insieme per le rampe* ... fanno uno strepito d'inferno.“

Deutsch-Italienisch.

- Ablegen**; Stiefel, Schuhe ablegen = dismettere degli stivali, delle scarpe (s. „dismesso“).
- sich abonnieren** = prender abbonamento. Premi semi-gratuiti per coloro che rinnovano o *prendono abbonamento* da oggi al 15 Novembre (Gazz. d'Ital.).
- abwenden**; die Augen abwenden = distorre gli occhi (s. „distorre“).
- Abzug** (von Zeitungen etc.) = tiratura. Il Secolo, Gazzetta di Milano ... *Tiratura* quotidiana Copie 100000 (Gazz. d'Italia).
- Ackerbauschule** = scuola di agricoltura. Prof. G. Cantoni, Direttore della *scuola superiore di agricoltura* ... (La Nazione).
- Anbetracht**; in Anbetracht = visto, a (s. *dieses*).
- ander**, od. *einer*; der *eine* ... der *andere* = chi ... chi ... Le sue amiche più intime erano *chi* di qua *chi* di là ... (Fanf.).
- anfangs März, April** = ai primi di Marzo, di Aprile, ecc.; auch: al principio di ...
- anklopfen** = tozzolare (s. *dieses*).
- anlegen** (von Schiffen) = toccare (s. *dieses*).
- Arbeitspferd** = cavallo da fatica, m.
- Arznei zum Einnehmen geben** = somministrare medicina (s. *letzteres*).
- Ast** = braccio, plur. braccia. Alberi ... Dall'alto, pare un immenso tappeto di velluto, sorretto da milioni di *braccia* robuste (degli alberi), sul quale debba distendersi una sublime e ignota bellezza (Cap. Fracassa).
- Atem holen** = aspirare (s. *dieses*).
- aufheitern**; sein Gesicht heiterte sich auf = il suo viso *si rischiarava* (s. *das letztere*).
- aufmerksam machen auf** = far accorto di. E ci conforta una sola speranza, quella cioè che la Camera, *fatta accorta dell'errore* commesso, vorrà cogliere la prima occasione per cancellare la triste impressione prodotta da quella deliberazione ... (Gazz. d'Italia).
- aufnehmen** oder *freundlich*; jmd. *freundlich*, sehr *freundlich aufnehmen* = far festa, far una gran festa a qd. Il vecchio servitore che aperse il portone mi riconobbe subito, *mi fece una gran festa* (Fanf.).
- aufrecht**; sich *aufrecht halten* (können), *aufrecht stehen* (können) = reggersi in piedi. Il prete pareva *sfinito*, estenuato, disfatto; *reggevasi* appena *in piedi* (Italo Franchi).
- aufstehen**; vom Tische *aufstehen* = alzarsi (alzare) da mensa. La famiglia, accresciuta di varii convitati, era appunto allora *alzata da mensa* (Italo Franchi).
- Auge**; die Augen richten (auf etw.) = fissare gli occhi, la pupilla su qc. (s. „fissare“).
- Augenbraue** oder *zusammenziehen*; die Aug... *zusammenziehen* = corrugare le sopracciglia od. *einfach* „le ciglia“. I corrugamenti delle ciglia (s. „corrugare“).
- ausdehnen**, *ausstrecken*, recken die Arme = stirare le braccia (s. *das erstere*).
- Ausdruck**, figürl. = lampo (v. den Augen). Lampo di tenerezza (siehe „lampo“).
- ausgehen** (versagen) = mancare. La voce, il fiato gli *manca* (s. „mancare“).
- ausgestossen** (aus der Gesellschaft) = reietto (s. *dieses*).
- Ausnahmspreis** = prezzo eccezionale. Abiti completi per uomini — *prezzi eccezionali* (Fieramosca).
- ausstrecken** die Arme = protendere le braccia (s. *das erstere*).
- Aufsergewöhnliches**, n. = un fuor di regola, m. (s. *dieses*).
- äufserst**; aufs *äufserste* treiben = spingere qc. agli estremi (s. *spingere*).
- auszahlen**, *das Schuldige geben* = dare il fatto suo a qd. (s. „fatto“).
- ausziehen**, *ausstreifen* (v. Handschuhen etc.) = togliere (s. *dieses*).
- Beabsichtigen** = far conto di fare qc. (s. „conto“).
- bechern** = alzare il gomito (siehe „alzare“).
- Befehl**; einen Befehl vollziehen = eseguire un ordine. Il signore, dissio, faccia passare i suoi abiti ai doganieri, ed essi *eseguirano* i loro ordini ... (Emporio pittoresco).
- Beileidsbezeugung** = tributo di compianto. E queste poche linee siano il nostro *tributo di compianto* verso le tante vittime infelici che gettarono nel lutto sì gran numero di famiglie italiane e straniere (L'Illustr. Ital.).

- bekuren = corteggiare. Le piaceva (alla vedova) divertirsi, veder gente, ed anche un pochino esser corteggiata ... (Fanf.).
- Benefiziant = seratante (s. dieses).
- Beratung; ärztliche Beratung = consulto; in der Beratung begriffen, sich besprechend = (esser) a consulto (s. dieses).
- sich berufen auf jmd. = appellarsi a qd. ... e a chi dicesse che è questione di gusto, risponderemmo al solito, *appellandoci* al pubblico: supremo giudice che ... (Fanf.).
- bewirten = fare gli onori di casa (s. dieses).
- bibliographisch = bibliografico.
- billig, vom Preise = buon mercato (adjektivisch). Il ferro Bravais è il più *buon mercato* dei ferruginosi ... (Cor. Ital.).
- billig, vom Preise = mite. Prezzi *mitissimi* (sehr billige Preise) (siehe „niedrig“).
- Billigkeit, vom Preise = modicità nei prezzi (La Nazione).
- Bifs = colpo di dente. Mi vi specchiai (nel laghetto) mangiando un'ala di pollo, senza che il piacere di contemplare la mia immagine mi facesse perdere un solo *colpo di dente* (Emporio pittoresco).
- Bohne, grün u. klein = fagiolino (s. dieses).
- Bord; über Bord werfen, figürl. = gettare alle ortiche (s. das letztere).
- Brauerei = birraria (s. dieses).
- Briefbeschwerer = pressacarte, m. (in den Verkaufslökalen ist diese Bezeichnung gewöhnlich).
- Brodpreis = prezzo del pane. ... la libera concorrenza farà sentire ai consumatori il beneficio di questo basso prezzo del frumento con un corrispondente ribasso nel *prezzo del pane* (La Vedetta).
- Brunnenpumpe = pompa da pozzi (Il Diritto).
- Brustbonbons = confetti pettorali (s. dieses).
- Bücheranzeiger = bollettino bibliografico.
- Ceremonienmeister = prefetto delle cerimonie. Il Principe fu ricevuto dal *Prefetto delle Cerimonie* ed incontrato da varii dignitari del Palazzo Pontificio ... (La Nazione).
- Chor; im Chor = in coro. Tutti gli ufficiali *in coro* si congratularono col capitano (Fanf.).
- Da und dort = di qua e di là (s. „qua“).
- Dienst; in den Dienst jmds. treten = porsi ai servigi (al servizio) di qd. (s. servizio).
- Doppelstärke = amido condensato (s. dieses).
- Dramatiker = autore drammatico. Avevamo pranzato dal nostro vecchio amico, Mr. Morton — un *ex-autore drammatico*, in Cumberland Terrace, Primrose Hill, Regent Park (Fanf.).
- Druckpumpe = pompa premente.
- dunkel, düster = caliginoso. Una mattinata *caliginosa* (s. „Nebel“ u. „nebelig“).
- durchfurchen = solcare (auch von Schiffen).
- durchsuchen = frugare. Però il capo (dei doganieri) ripeteva con autorità: „*Frugate* quell' uomo“ (Emporio pittoresco).
- Ecke (äufere Ecke eines Gebäudes) = cantonata. Il cavaliere Ottobono da parte sua, prima d'arrivare *alla cantonata*, sintetizzando gli argomenti, si era già convinto che non valeva la pena di sposare una donna (Fanf.).
- Ehrenbürgerrecht = cittadinanza onoraria, f. Il Municipio (di Firenze) gli aveva conferito (a Giuliani) la *cittadinanza onoraria* fiorentina ... (Letture di famiglia).
- Ehrerbietung; jmd. seine Ehrerbietung bezeigen = ossequiare qd. Jeri (il 17 dicembre 82) adunque Sua Altezza (unser deutscher Kronprinz) esternò il desiderio di *ossequiare* il Pontifice (La Nazione). Von „huldigen“ kann hier durchaus keine Rede sein! Der römische Korresp. fährt dann auch sehr fein unterscheidend fort: Tosto trasmessane la notizia al cardinale Jacobini, questi si condusse dal Signore Schloezer per significargli che Sua Santità sarebbe stata felicissima di riceverlo quando volesse, e che egli (Jacobini) chiedeva intanto di *presentare i suoi omaggi* al Principe — ... il Principe fece ringraziare il Segretario di Stato della sua cortesia, lo pregò a non prendersi disturbo ... Es ist dies N. 354, 83 terza edizione mit einem famosen Leit- und Korrespondenzartikel u. Auszügen aus 12 der besten ital. Zeitungen, für jeden Freund des deutschen Reiches,

- Italiens und der ital. Sprache ein wahrer Hochgenuss. „La Nazione, Firenze“.
- eigentlich, adverbial = proprio (s. dieses).
- eintreffen = (una lettera, un biglietto capita dalla posta). Il mozzo entrò in camera, augurò il buon giorno al capitano, e gli presentò un biglietto: proprio come se *capitasse* allora dalla posta (Fanf.).
- einzig in seiner Art = unico nel suo genere. Il giornale per i bambini ... *unico nel suo genere*, pubblica articoli dei più rinomati scrittori per la gioventù (Il Diritto).
- einzwängen = serrare, von Kleidern. Suo grembiolino le *serrava* il petto magro (alla cameriera) (s. „serrare“).
- Eisenbahnstrecke = tronco, tronco ferroviaria, m. ... non ho garantito (ci mancherebbe altro?) il prodotto chilometrico di nessun *tronco* ... (E. Castelnuevo).
- eisenhaltig; eisenhaltige Substanz = ferruginoso (s. dieses).
- Eisschrank = ghiacciaia. Le mie *ghiacciaie* trasportabili sono mobili eleganti e nello stesso tempo forti a doppia parete di legno, imbottite di materia refrattaria e foderate di zinco (L' Illustr. Ital.).
- Elementarklasse = classe elementare (s. „Gymnasialklasse“).
- Ende; zu Ende führen = condurre a termine (s. das letztere).
- Ende; zu Ende führen, vollenden = portare a compimento. Dal tempo che Arnolfo ne gettava le fondamenta fino a quello in che Brunellesco *portava* quasi a *compimento* quell' opera ... (Cor. Ital.).
- Entbindungsanstalt = spedale di maternità (s. „maternità“).
- sich schnell entfernen = deliguarsi. L'altro *si dileguò* rapidamente (Fanf.).
- entfernt v. der Verwandtschaft = lontano. Il giorno dopo giunse la visita insolita di una *lontana parente* (Fanf.).
- Enthüllung = scoprimento (eines Baues, Denkmals) (s. scoprimento).
- erforderlich = occorrente (s. „notwendig“).
- erst = solo (s. dieses).
- Fangen; Fliegen fangen = acchiappare mosche (Cor. Ital.).
- Feiertag; vergnügte Feiertage = buone feste. *Buone feste*, capitano! — gridarono dalla porta il nostromo e il dispensiere che portava una tazza di caffè bollente (Fanf.).
- Feinschnitt (v. Tabak) = trinciato fine (s. dieses).
- Feldmaus = sorcio dei campi. ... e il *sorcio dei campi* che lo divorava tutto (il tartufo) (Zolfanelli).
- Fensterische = vano della finestra. Il marito l'accompagnava nel salotto, fermandosi a parlare tutti e due un momento nel *vano della finestra* (Fanf.).
- fertig machen = compire di fare. Non *ebbi compiuto di scrivere* la prima parola, che la guardia prestamente pronunziò ... (G. Duprè).
- Findelhaus = Ospizio degli esposti (Guida manuale di Firenze).
- Fix; fixe Idee = fissazione (s. dieses); affissazione, affissamento.
- flicken; Schuhe flicken = rattoppare delle calze. ... in fondo alla stamberg dove lui *rattopava* le scarpe alle serve e agli operai della contrada (Fanf.).
- Flügel Schlag = battere d' ali (s. dieses).
- Folge; einer Vorschrift Folge leisten eseguire un regolamento (s. „eseguire“).
- Franzosenfurcht = gallofobia (s. dieses).
- franzosenscheu = gallofobe (s. dieses).
- Fräulein = signora, wird von unverheirateten Damen angewendet, welche eine gewisse selbständige Stellung in der Gesellschaft einnehmen; signorina wäre in diesem Falle nicht nur lächerlich, sondern sogar beleidigend. Avea sposato (il prefetto di Cagliari) in Napoli la *signora* Almerinda di Napoli, gentile e colta donna nata nel 1855 (L' Illustraz. Ital.).
- Frost = brivido; vor Frost mit den Zähnen klappern = battere i denti dai brividi. Ella disse ch'era inzuppata fino al midollo delle ossa, e *batteva i denti dai brividi* (Fanf.).
- Gefährden = porre in pericolo (s. das letztere).
- Gefängnisgeistliche = cappellano delle carceri (s. dieses).
- gehen; das Gehen und Kommen = il va e viene (s. „andare“).
- gelingen = giungere; *non giungo a dimenticare* (s. giungere); ähnlich „arrivare“; egli non *arrivava a capire*.

- gering; auch nicht im geringsten = neppur per ombra. Non ch' egli fosse (il capitano) innamorato: *neppur per ombra* (Fanf.).
- gerngesehen = ben visto, benvoluto. Il cavaliere ..., ricevuto ed accolto a braccia aperte nelle prime case della città, *benvoluto* da tutte ... (Fanf.).
- Gerede = i si dice. Sissignori, *i si dice* di ieri sono oggi fatti accertati (La Vedetta).
- Geschick; das günstige Geschick = la buona ventura.
- Geschmacksache = questione di gusto. Nemici della letteratura da dilettanti, vogliamo con noi gli uomini di cui le lettere italiane maggiormente si pregiano, e il loro concorso non ci è negato: e a chi dicesse che è *questione di gusto* risponderemmo, al solito, appellandoci al pubblico ... (Fanf.).
- gesund od. wohl; sich wohl befinden, gesund sein = stare in salute (s. das letztere).
- gewandt; ein gewandter Mann = uomo avvezzo. Il Notaio acconsentiva curiosamente alle vivacità di Giacomo, girando gli occhietti grigi sulle Signore di casa, alle quali, dopo le consuete cerimonie, si accostò subito con l'aria dell'uomo avvezzo (Letture di famiglia).
- Gewicht, v. d. Uhr = *peso* (dell'orologio) (s. „peso“).
- gießen = piovere a catinelle (s. „piovere“). es gießt (förmlich) piove a catinelle.
- Glück haben = aver buona ventura.
- Gratulationskarte = augurio (s. dieses).
- Grobschnitt (v. Tabak) = trinciato grosso.
- Gunst; zu Gunsten von jmd. = a favore di. La signora ... dispose *a favore* dell'Orfanotrofio femminile ... (La Vedetta).
- Gymnasialklasse = classe ginnasiale, f. Col primo d'ottobre incominceranno i corsi del nuovo anno scolastico, per le *classi* elementari, tecniche, *ginnasiali* ... (La Vedetta).
- Haarschnitt = taglio dei capelli (s. dieses).
- halb; im halben Monat = a mezzo il mese, im halben Januar etc. = a mezzo gennaio ec. (s. „mezzo“).
- Hand; die Hände in etw. hineinstecken = cacciare le mani fra qc. (s. „cacciare“).
- Handpumpe = pompa a mano. *Pompe a mano* per l'innaffiamento, far le doccie ai cavalli ed in caso d'incendio (Il Diritto).
- Hängematte = letto da sospendere. *Letti da sospendere* eleganti e solidissimi in filo da canapa torto, greggio e tinto ... (Il Diritto).
- Hauptsache; zur Hauptsache kommen = venire a bomba (s. das letztere).
- Hebel = braccio (von Pumpen, s. „Saug- und Druckpumpe“).
- Hebammenschule = scuola di levatrici (Guida manuale di Firenze).
- sich herablassen, herunterkommen, herabsinken = calare. *Era calata* una nube di tristezza in ... (siehe „calare“).
- herausfordernd = battagliero (s. dieses).
- herausputzen, aufdonnern = addobbare (s. dieses).
- sich herausziehen, fig. = cavarsi di qc. (s. dieses).
- Herz; jmd. das Herz aus dem Leibe reißen = mangiare il fegato a qd. (s. „fegato“).
- hinausschieben; weit hinaus-schieben = mandare all'aria (s. das letztere).
- hinführen (hinwerfen), figürl. = balestrare (s. dieses).
- hinwerfen (ein Wort) = buttare (una parola) (s. „buttare“).
- Hodensack = fagiana (s. dieses).
- Hofequipage = equipaggio di corte. Dopo mezz'ora usciva di nuovo (il Principe) in *equipaggio di corte* (La Nazione).
- Höflichkeitsbesuch = visita di cortesia, f. Il Principe ereditario visiterà il Re Umberto ed in questa occasione farà una *visita di cortesia* al Papa (La Nazione).
- Hofwagen = carrozza di corte. Il Principe ... uscì dal Quirinale con tre *carrozze di corte* (La Nazione).
- Höhlung (welche von der äußeren Mauer bis zu einer Thüre geht) = profondità (s. dieses).
- Höllenglärm = strepito d'inferno. Troppe galline che legate insieme per le zampe e cacciate sotto i sedili fanno uno strepito d'inferno (Castelnuovo).
- Höllenspektakel = chiasso d'inferno. Le donne ... fanno un *chiasso*

- d' inferno* per ogni bazzecola (Castelnuovo).
- Hühnerdiebstahl = furto di polli (La Vedetta).
- huldigen jmd. = presentare i suoi omaggi a qd. ... e che egli (Jacobi) chiedeva intanto di *presentare i suoi omaggi* al Principe (unserm Kronprinz) (La Nazione) (s. „Ehrerbietung“). ... il signor Torrentero, venuto a Napoli per *presentare* ai sovrani *gli omaggi* degli antichi ufficiali del regno (Gazz. d'Italia).
- Huldigung bringen = porgere omaggio a qd. (s. das letztere).
- Impfsaal = sala di vaccinazione (Guida manuale di Firenze).
- insgesamt = in coro. Quando la compagnia del capitano S. raggiunse il battaglione con quale doveva prender parte alle grandi manovre, tutti gli ufficiali *in coro* si congratularono col capitano (Fanf.).
- Irrtum; in Irrtum verfallen = cadere in inganno (s. das letztere).
- Jahr; das scheidende Jahr = l'anno morente, l'anno che muore. Fidenti nella benevolenza di chi ci ha seguiti finora, prendiamo congedo senza rammarico *dall'anno che muore* ... (Fanf.).
- Jahrzahl = anno, m. (s. dieses).
- Junggesellenleben = vita di (dello) scapolo (s. das letztere).
- Kajütenjunge = mozzo di camera. Il *mozzo di camera*, un buon fanciullone di sedici anni ... corse a prendere la bottiglia e i bicchieri (Fanf.).
- Kauf; leichten Kaufes davon kommen = uscirne a buon patto (s. das letztere).
- kaum; kaum hatte ich das erste Wort fertig geschrieben, als = non ebbi compiuto di scrivere la prima parola, che ... (G. Duprè).
- kerngesund; ein kerngesunder, kräftiger Mann = una pianta — uomo robusta (s. „uomo“).
- Kinderjournal = giornale per i bambini. Il *giornale per i bambini*, splendidamente illustrato, unico nel suo genere in Italia, pubblica articoli ... (Il Diritto).
- Kleidergeschäft = casa di confezione (s. „casa“).
- Komiker = artista comico. Muzzi arrivò in Egitto nella qualità di *artista comico* (Cor. Ital.).
- Kopfzerbrechen = fatica di fronte; es kostet ihn viel Kopfzerbrechen = gli costa gran fatica di fronte (s. „fatica“).
- Kostenanschlag = preventivo della spesa (Cor. Ital.). Mich. giebt prev. *delle spese*, beide Ausdrücke sind korrekt.
- Kursbuch = guida orario delle ferrovie (s. „orario“).
- Langsam gehen = rallentare il passo (s. dieses).
- Lappalie = sanfaluca. Bando a queste *sanfaluche*, e veniamo a bomba per fare il fatto nostro anche a dispetto di chi non vuole ... (Zolf.).
- Lappalie = quisquilia und quisquiglia, f. (s. dieses).
- Last; mit einer Last beladen (im eigentl. Sinne) = esser carico (caricato) di un peso. Questi uomini arditi (i contrabbandieri) ... *carichi di pesi enormi* ... discendono nelle valli interne della Savoja (Emporio pittoresco).
- lasten auf jmd., figürl. = pesare a qd. (s. dieses).
- lebende Sprache = linguaggio vivente, vivente linguaggio (s. „vivente“).
- Leihbibliothek = biblioteca circolante (s. dieses).
- Magenelixir = elixir (elisire) stomatico ... rinomata specialità dell'antica Farmacia Rosi premiato con Medaglia d'argento ... (Cor. Ital.).
- Messerstich = colpo di coltello. Galeazzi ... gli fu sopra e cominciò a menargli terribili *colpi di coltello* (La Vedetta).
- Messerstiche versetzen = menare dei colpi di coltello (s. „menare“).
- Miene; keine Miene verziehen = non batter ciglia (s. „battere“).
- Mitglied = socio. Il cavaliere suo marito è socio? (del casino) (Castelnuovo).
- Mittagessen; etw. zum Mittagessen bekommen = aver qc. a pranzo. Che cosa potremo *avere a pranzo*, dispensiere? (Fanf.).
- ein Mittagsschläfchen machen = fare il chilo (s. das letztere).
- Mondwechsel = mutar di luna, m. E la buona ventura faccia per modo che lungamente stia, e che d'ora innanzi non si rinnovelli Mi-

- nistero ad ogni *mutur di luna* ... (Il Propugnatore).
- Nährflüssigkeit = elixir alimentare (s. dieses).
- nafs; bis auf die Haut nafs sein = esser inzuppato fino al midollo delle ossa (s. „inzuppare“).
- Nebel; dichter Nebel = caligine. Era una mattinata caliginosa, ma sotto la *caligine* s'indovinava una bella giornata (Fanf.).
- nebelig = caliginoso. Una mattinata *caliginosa* (s. „Nebel“); eigentl. = dick nebelig.
- Neujahr; das Neujahr feiern = festeggiare la solennità del Capo d'Anno (s. das letztere).
- Neujahrsgeschenk = strenna pel capo d'anno (Emporio pittoresco).
- Nickstündchen; ein Nickstündchen halten = fare il chilo (s. das letztere); tenere la siesta.
- niederschreiben; flüchtig niederschreiben = buttare giù (s. dieses).
- niedrig; sehr niedrige Preise = prezzi mitissimi. *Prezzi mitissimi* da sfidare ogni concorrenza (Cor. Ital.).
- notwendig, nötig = occorrente. E il danaro *occorrente* per la costruzione (della facciata del duomo di Firenze) doveva scaturire dalle spontanee offerte (Cor. Ital.).
- Oben; nach oben = in su. Voltati gli occhi *in su*, vidi una gran luce che irrompeva dalle spalancate finestre ... (Fanf.).
- oben = in testa. *In testa* alla quarta pagina = oben auf der vierten Seite (s. „testa“).
- Ochsenauge, ein Ei in die Pfanne geschlagen = un uovo nel tegamino (s. das letztere); auch: uovo al burro (das französische: œuf au miroir, œuf au plat).
- Offizierkorps = ufficialità. Lo seguivano (il feretro del generale) le autorità ... la *ufficialità* della guarnigione (Cor. Ital.).
- Paffen od. plotzen, plautzen; tüchtig plotzen, tüchtig paffen = fumare come un vulcano. Nella camera di poppa eran seduti ... *fumando come due vulcani*, il capitano e il secondo dell' Isabella ... (Fanf.).
- Personenzug, gemischter (mit allen 3 Wagenklassen) = treno omnibus (s. dieses).
- Pfeife; mit einer, der Pfeife im Munde = una, la pipa in bocca (s. „pipa“).
- Pfennig; keinen Pfennig in der Tasche, bei sich haben = non aver un soldo in saccoccia. Ero stanco e privo di cibo e *non avevo un soldo in saccoccia* (Giovanni Duprè).
- Photographierahmen = portaritratti, portafotografie, m.
- Plackerei = facchinaggio, m. ... io gramo villeggiante estivo, con moglie e figli e coi segni particolari nel volto del professore zelante che esce dal *facchinaggio* ufficiale dell' insegnamento e degli esami (Letture di famiglia).
- Postdienst = servizio delle Poste. A dimostrare quanto sia fatto bene in Italia il *servizio delle Poste*, riceviamo oggi 8 gennaio alcuni giornali di Palermo i quali secondo i *timbri postali* sarebbero stati impostati il 25 dicembre (La Vedetta).
- Poststempel = timbro postale (s. „Postdienst“).
- Preis; um jeden Preis = ad ogni costo. Che posso farci? Mio padre vuole che pigli moglie *ad ogni costo* (Fanf.).
- Privatkabinet = gabinetto particolare. Sua Santità, informata dell' arrivo di Sua Altezza Imperiale nelle anticamere moveva ad incontrarlo e lo introduceva nel suo *gabinetto particolare* (La Nazione).
- Probe; in die Probe gehen = andare alle prove (s. das letztere).
- Probenummer = numero di saggio. *Numeri di saggio* a chiunque li chieda del Periodico umoristico settimanale il Berni ... (La Nazione).
- Pumpe; Bierpressionspumpe. Pompa da birra a pressione (s. „pompa“).
- Rand; blaue Ränder um die Augen = delle pesche agli occhi. La maestra arricciava il naso appena la vedeva (Santina) entrare in bottega, accasciata, col viso gonfio e disfatto, con tanto di *pesche agli occhi* (Fanf.).
- Rat pflegen = far consiglio (s. das letztere).
- Rauschen = fruscio, m. (v. Kleidern). ... e il *fruscio* dei vestiti dava l'immagine di un battere d'ali (Fanf.).
- Realklasse = classe tecnica (s. „Gymnasialklasse“).
- reiben; (sich) die Hände reiben = stroppicciare le mani (siehe „stroppicciare“).
- Reisewagen = vettura da viaggio. Una *vettura da viaggio* è pronta

- davanti alla porta della Virginia (Illustr. Ital.).
- Ringel; blaue Ringel um die Augen delle pesche agli occhi (s. „Rand“).
- Rücken; jmd. den Rücken kehren = voltare la schiena a qd. Ma dopo le vivissime emozioni di quell'avventura, non aveva più la menoma velleità di correre il paese, e quindi *voltai la schiena ai monti*... (Emporio pittoresco).
- Salonmöbel = mobili da salotto. Grandioso assortimento di *mobili da salotto* da L. 145 e più (Gazz. d'Ital.).
- Saug- u. Druckpumpe = pompa aspirante e premente (a braccio a getto continuo = mit Hebel bei fortwährendem Ausströmen).
- Saugpumpe = pompa aspirante (a braccio = mit Hebel, a volante = mit Schwungrad) (s. „pompa“).
- scharf, vom Winde = frizzante (s. dieses).
- Schauspieler = artista di teatro. Io ero restato, perché la sera venivano parecchi romanzieri, poeti, autori drammatici ed *artisti di teatro* a prendere il tè (Fanf.).
- Scheibe; in Scheiben schneiden = tagliare a fette. I tartufi si tagliano a fette e si seccano come i funghi per averli nelle stagioni più lontane del raccolto (Zolf.).
- schimmeln (beim Tanzen) = fare tappezzeria.
- Schlafzimmer = camera da letto (s. dieses).
- schlimm; schlimmer werden = aggravarsi (v. Krankheiten). La malattia di donna Vittoria, che durava da circa una settimana, s'era aggravata nella notte (Fanf.).
- Schlüssel; den Schlüssel ins Schloss stecken = infilare la chiave nella serratura. Il palchista levò la chiave dalla toppa fuori, la *infilò* nell'interno... (Fanf.).
- schneidend, vom Winde = stridente (s. dieses).
- schnell = prestamente. Non ebbi compiuto di scrivere la prima parola, che la guardia *prestamente* pronunziò... (G. Duprè). Ich führe „prestamente“ an, weil mich der berühmte Spezialarzt, Dr. St. in der Galleria Vittorio Emanuele in Mailand korrigierte, als ich mich dieser Form bediente. Die Sprache von Duprè in seinen „pensieri sull'Arte“ ist jedoch als so ausgezeichnet anerkannt, daß ich an der Richtigkeit von prestamente nicht zweifle.
- Schrei; einen Schrei ausstoßen = mettere un grido (s. das letztere).
- Schreibmaterialienhandlung = negozio di cartoleria. Il più ricco, svariato ed elegante assortimento di auguri (Gratulationskarten) trovati nel negozio di cartoleria Pini... (Cor. Ital.).
- Schulfeierlichkeit = festa scolastica. Ieri nel gran salone del R. Conservatorio... si fece la solenne annuale Distribuzione de' premi (La Vedetta).
- Schuljahr = anno scolastico. Col primo d'ottobre incominceranno i corsi del nuovo anno scolastico... (La Vedetta).
- Schürze = mantese (s. dieses).
- schwerfällig = di piombo; cadere di piombo su una sedia = schwerfällig auf einen Stuhl fallen (siehe „piombo“).
- schwingen; das Messer schwingen = brandire il coltello (s. „brandire“).
- Seescene = scena marinaresca (Fanf.).
- Sehnsucht = golio; Sehnsucht haben, sehnlich wünschen = aver golio (s. das letztere).
- sehr; zu sehr (übermäßig), adv. = di soverchio (soverchio). Se l'animoso Ministro dunque saprà non curarsi dei cerretani e dei corruttori del buon gusto (*di soverchio* protetti e innalzati)... ei potrà andar certissimo... (Il Propugnatore).
- Seite; einer Frau nicht von der Seite gehen = attaccarsi alla cintola di una donna (s. „cintola“).
- Seite; nach dieser Seite = da questa parte (Mich. giebt *di*, ich habe nie anders gehört und gelesen als *da*) (s. „parte“).
- Seite; von der Seite von = da parte di, per parte di. Zii *per parte di madre* di (s. „parte“).
- Soldatenhandwerk = mestiere di soldato, m. O. Salvetti, in sedici anni arrivato ad esser capitano dei bersaglieri facendo sempre con passione il suo *mestiere di soldato*, aveva conservato il suo grado nella milizia (Fanf.).
- Sommerfrischler = villeggiante estivo... io gramo *villeggiante estivo*, con moglie e figli e coi segni particolari nel volto del pro-

- fessore zelante ... (Letture di famiglia).
- Sonne; die scheidende, untergehende Sonne = il sole morente. I raggi del *sole morente*, penetrando obliqui per lo spiraglio della camera, illuminavano i volti abbronzati dei due ufficiali di bordo ... (Fanf.).
- Sparherd, Sparkochherd = cucina economica (s. „cucina“).
- Spiegeleier = uova nel tegamino, uova al burro.
- Stand; (gar) nicht imstande sein, etw. zu thun = non arrivare a far qc. (non arrivava a capire = er konnte gar nicht begreifen, war gar nicht imstande zu begreifen) (s. „arrivare“).
- Stand; (glücklich) zustande kommen = arrivare in porto (s. das letztere).
- Staubwolke = nuvolo di polvere, m. (s. dieses).
- Stiefel; die Stiefel anziehen, in die Stiefel schlüpfen = infilare gli stivali (s. „infilare“).
- Stock, Stockwerk; der untere Stock = piano disotto (s. „piano“).
- stören; sich (nicht) stören lassen = (non) prendersi disturbo (s. das letztere).
- Sträußchen (v. Blumen) = mazzettino, m.
- Sturmglöcke = campana a stormo. La lotta fu sanguinosa per ambe le parti. Alle 6 antim. furono suonate alcune *campane a stormo* e battuta la generale (L'Illustr. Ital.).
- Tasche; in die, in der Tasche = in saccoccia (non avere un soldo in saccoccia); aus der Tasche = di tasca (trarre di tasca).
- Teufelskerl = pezzo di diavolo, m.
- Theaterstück = produzione teatrale, f.
- Theerose = rosa thèa (s. dieses).
- theerosenfarbig = color della rosa thèa (s. „rosa thèa“).
- Thräne; Thränen in den Augen haben, in Thränen gebadet sein = aver il ciglio bagnato (s. „ciglio“).
- Thräne; in Thränen gebadet = immerso nel pianto. Quante volte l'ho trovata (la fanciulla) *immersa nel pianto* (A. Nota).
- Thräne; in Thränen zerfließen = sciogliersi in lagrime (s. das letztere).
- Tiegelchen = tegamino (s. dieses).
- Traubenwein = vino d'uva. E in quella bottega e su questo banco guardano con occhi affamati donne e bambini i quali dalla loro nascita non hanno mai mangiato un po' di minestra sul brodo — nè bevuto bicchiere di *vino d'uva* — mai (Fanf.).
- Trüffeleiche = quercia tartufigena, quercia tartufaia. ... la teoria di un certo M. Ravel, che supponeva erroneamente vi fosse *una quercia tartufigena* ... — non ostante la teoria esclusivista di M. Ravel che non vede tartufi fuori della *quercia tartufaia* e della mosca tartufigena .. (Zolf.).
- Trüffelfliege = mosca tartufaia (s. „tartufaio“).
- Trüffeljäger, Trüffelsucher = tartufaro (s. dieses).
- Trüffelkultur = tartuficoltura (s. dieses).
- Trüffellager, -platz = tartufaia, tartufara (s. beide).
- Truppendurchmarsch = passaggio di truppe. Quest'oggi col treno delle due pom. giunge da Livorno il primo reggimento fanteria per recarsi alle grandi manovre ... (La Vedetta).
- Ueberflufs = soverchio, m.
- überflüssig = soverchio, soverchievole.
- Universaltinte = inchiostro universale (La Nazione).
- Unsinn = non-senso. Per questa Italia nera, papalina, un linguaggio aspro, da parte del Pontifice, sarebbe un *non-senso*, una stonatura (Gazz. d'Italia).
- unterbringen = collocare qd. presso una famiglia. Una persona avrebbe *una bambina da collocare* come figlia adottiva presso qualche persona o famiglia senza prole (La Nazione).
- Unterredung; eine geheime Unterredung haben = intrattarsi a colloquio segreto con qd. [s. „colloquio“].
- Unterredung; eine geheime Unterredung mit jmd. haben = trattarsi in colloquio riservato con qd. (s. „colloquio“).
- Unterstützung = soccorso; Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung = società di mutuo soccorso (s. das letztere).
- unwillkürlich, mechanisch = per posa; rispondere per posa e per abitudine = unwillkürlich, mechanisch u. aus Gewohnheit antworten (s. „posa“).

- urplötzlich = tutto a un tratto (s. das letztere).
- sich Vergraben (figürl.) = sprofondarsi (in una poltrona) (s. ersteres).
- Verkauf unter der Hand = vendita all' amichevole (s. „vendita“).
- verkaufen; unter der Hand verkaufen = vendere all' amichevole, rivendere.
- Verlagshandlung = casa editrice. Enrico Nencioni, Medaglioni. Roma, Casa editrice A. Sommaruga.
- Verlegenheit; jmd. aus der Verlegenheit ziehen = levar d' imbroglio qd. (s. das letztere).
- vernünftig werden = metter senno (s. das letztere).
- verraten = accusare, figürl. La madre le aveva parlato (alla figliuola) nella sua lingua nativa, due o tre parole che *accusavano* la febbre ... (Fanf.).
- verscheiden = estinguere.
- Versetzung in den Ruhestand = collocamento a riposo. Seguono altri *collocamenti a riposo*, promozioni e *passaggi da un corpo all' altro* di minore importanza (La Vedetta).
- Versetzung von einem Korps zum andern = passaggio da un corpo all' altro (s. „Versetz. in den Ruhestand“).
- Verstorbene, Heimgegangene = estinto. Coloro che sentono vivamente ... la mesta e pietosa religione delle tombe troveranno presso il sig. ... tutto ciò che concerne ... sepoltura dei cari *estinti* ... (Cor. Ital.).
- Vertrauen; Vertrauen hegen = nutrire fiducia (s. „fiducia“).
- verweilen; zu lange verweilen bei etw. = fermarsi di troppo su qc. Domando venia se *mi sono di troppo fermato* su questo soggetto (sul bassorilievo di Santa Croce in Firenze) (Giovanni Duprè).
- sich verwenden für jmd. = adoprarsi per qd.
- Viehmarkt = mercato bestiame (s. dieses).
- viel; zu viel, agg. e avv. = soperchio.
- vorn; von vornherein = da bel principio. Quando un marito non pensa di stabilire *da bel principio* le leggi della domestica disciplina, più tardi sono i mali, senza riparo (A. Nova).
- Vorteil (Nutzen) aus etw. ziehen = ritrarre vantaggio da qc. (siehe „vantaggio“).
- Vortrag; einen öffentlichen Vortrag halten = tenere una conferenza (s. das letztere).
- Wachsfarbig = color di cera. ... col sorriso triste nel viso *color di cera* (Fanf.).
- Wagenlaterne = fanale, m. Sino notte avanzata lo stesso coupé ... aspettò attaccato nel cortile, coi suoi due *fanali* che si riverberavano sull' acqua della fontana (Fanf.).
- Wanzenod = cimici liquore insetticida (del Dottor Zampironi di Venezia (La Nazione). (In der Annonce steht übrigens in fetten Lettern „insetticida“, welches jedoch nicht richtig sein kann).
- Wäsche; reine, frische od. weisse Wäsche = biancheria di bucato (s. dieses).
- wegen = causa; causa il cattivo tempo = wegen des schlechten Wetters (s. „causa“).
- Weihnachten; vergnügte Weihnachten = buon Natale (s. das letztere).
- weit; weiter gehen = continuare la sua strada. Favorite *continuare la vostra strada* senza inquietarvi di me ... (Emporio pittoresco).
- weitergehen = tirar di lungo. Non ho che darvi — risposi — ossia, tu risponderesti per me — e *tirai di lungo* ... ma non potei far a meno di voltarmi (Fanf.).
- Weltbild, Weltschau = cosmo-rama (d. dieses).
- werden = tornare; tornare utile = nützlich werden.
- Wert; im Werte sinken = deprezzare. Il bollettino dell' agricoltura informa che il frumento, *deprezzando* sempre più costa ormai come il granturco (La Vedetta).
- Wert = taglio; ein Bankbillet von grossem Wert = biglietto di banca di grosso taglio (s. das letztere).
- Wette; um die Wette laufen = fare a gara a chi corre. Le belle signore *fanno a gara a chi veste* con miglior gusto e con più eleganza (Gazz. d' Italia).
- sich wiedererinnern an etw. = richiamare qc. a memoria (s. das letztere).
- Winterzeit, Wintersaison = stagione invernale. Non è una buona madre quella che all' avvicinarsi

- della *Stagione invernale* ... non si provvede della Soponina ... (Cor. Italia).
- Wirbel (vom Sande) = vortice, m. L'arena s'alza in *vortici* (s. „vortice“).
- Witwenstand = condizione di vedova. Era ... come ce ne son tante; simpatica, intelligente, capaccissima di far del bene al prossimo..., di voler bene sul serio ad un uomo, ciò che la sua *condizione di vedova* le permetteva ... (Fanf.).
- Witwenfreiheit = libertà vedovile. Ella si persuase subito che non valeva la pena di sacrificare la propria *libertà vedovile*, per maritarsi ad un uomo simpatico, è vero ... (Fanf.).
- Wohlthätigkeitsanstalt = stabilimento di beneficenza. *Stabilimenti di beneficenza* a Firenze (Guida manuale di Firenze).
- Wohnung nehmen = prender alloggio. Era giunto a Casamicciola solo la mattina stessa della catastrofe *prendendo alloggio* in casa di tal C. Monti (L' Illustr. Ital.).
- Wolke = ondata. Una ondata di profumo = eine Wolke von Wohlgeruch (s. „ondata“).
- Wolke, fig. Wolke des Kammers = nube di tristezza (s. „nube“).
- Worte wechseln, austauschen = scambiare parole (s. dieses).
- Wortwechsel = battibecco. E non c'è neppure da meravigliarsi che un *battibecco* di dieci minuti che la sign. Eugenia ebbe una sera col cav. O. S. di T. bastasse per mandare all'aria il matrimonio che pareva ormai combinato definitivamente fra loro due (Fanf.).
- Z; von A bis Z = dall' alfa all'omega. Esso (il volume) contiene sei e più mila versi, ..., che io ho letti *dall' alfa all' omega* (L' Illustr. Ital.).
- Zeitungs-Kiosk = edicola libreria (s. dieses).
- Zeltchen (Zuckerplätzchen) = panini calmanti. I *panini calmanti* D. Baldini sono il più sicuro calmante delle tosse anche le più ostinate... (Cor. Ital.).
- Zeuge; jmd. zum Zeugen nehmen, anrufen = appellarsi a qd. (s. „berufen“).
- Zimmervermieterin = affittacamere (s. dieses).
- Zolldeklaration = dichiarazione doganale (Cor. Ital.).
- Zolldeklarationsformular = dichiarazione doganale. *Dichiarazioni doganali* sono in vendita presso tutti gli Stab. (= stabilimenti) Civelli (Cor. Ital.).
- zufrieden; sich zufrieden geben, zufrieden sein = starsene pago (s. das letztere).
- zurückhalten; jmd. am Arme zurückhalten = trattenero il braccio a qd. (s. „trattenere“).
- zurücklegen, v. tr. von Schiffen = filare ... un buon brigantino a palo ligure, che in quel momento, con vento fresco da mezzogiorno, *filando* da sette o otto miglia all' ora, correva per greco-tramontano (Fanf.).
- zurückstrahlen, zurückgestrahlt werden = riverberare, riverbersi. Lo stesso coupé ... coi suoi due fanali accesi che *si riverberavano* sull' acqua della fontana (Fanf.).
- zusammenfügen = connettere (s. „connesso“).
- sich zusammenkauern, zusammenkriechen = accovacciarsi (v. Menschen u. Tieren). Credetti che ella fosse un cane là *accovacciato* (Fanf.).
- zusammenziehen = rammassare (s. dieses).
- zuwider werden = venire a noia (s. das letztere).
- zuziehen; sich einen Verweis zuziehen = buscarsi una lavata di capo (s. „buscarsi“).

(Wird fortgesetzt.)

W. DRESER.

Stehengebliebene Fehler Bd. VIII S. 65 Z. 4 padrona; 65 appuntamento = Stelldichein; 65 Z. 31 battagliaioni; 66 Z. 3 Azzeglio; 67 Z. 20 comprendonio; 68 indifferente; 69 Z. 3 v. unten rimase; 70 Z. 5 giuochi; 70 Z. 26 raccattar; 71 scultorio; 71 Sp. 2 Z. 19 v. unten tutta; 74 s. eilen = spicciarsi; 76 Sp. 2 Z. 21 furioso; 77 niemals wieder = non mai più; 77 Sp. 2 Z. 5 v. u. Rivolgeva; 79 Stelldichein = appuntamento; 81 Sp. 2 Z. 2 è.

Übersicht der akademischen Thätigkeit von Fr. Diez.

Sommer 1822 bis Sommer 1875.

(Nach amtlichen Quellen.)

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|-------------|---|----------------------|
| Sommer 22 | Unterricht im Italienischen, Spanischen u. Portugiesischen | * |
| | Dantes divina commedia | * |
| | Geschichte der neuern Litteratur von Frankreich, Italien,
Spanien und Portugal | * |
| Winter 22/3 | b. Unterricht im Italienischen etc. | * |
| | a. Ausgesuchte Lieder Petrarcas | * |
| | a. Einige Lustspiele Gozzis | * |
| | a. Einige Schauspiele von Calderon | * |
| | b. Geschichte der neuern Litteratur in Europa | * |
| Sommer 23 | b. Unterricht im Italienischen | 8 |
| | a. Dantes göttliche Komödie | * |
| | a. Einige Schauspiele von Calderon | * |
| | b. Anfangsgründe der hochdeutschen Sprache des 13. Jh.
nebst Erklärung mittelhochdeutscher Dichter (nach
Lachmanns Auswahl) | * |
| Winter 23/4 | b. Italienische, [spanische, portugiesische u. mittelhoch-
deutsche] Sprache | * I |
| | b. Geschichte d. schönen Litteratur in Italien u. Spanien | * |
| | a. Das altspanische Gedicht vom Cid | * |
| | a. Einige Werke der neueren italienischen Poesie | * |
| Sommer 24 | b. Italien., span., portug. u. altdeutsche Sprache | * |
| | a. Die Hölle des Dante | * |
| | a. Cervantes Numancia | * |
| | b. Über wichtige Gegenstände der mittlern und neuern
Litteratur | * |
| Winter 24/5 | a. Dantes göttliche Komödie, Fortsetzung | * |
| | a. Einige Kapitel a. d. Don Quixote des Cervantes | * |
| | b. Italien., span., portug. u. altdeutsche Sprache | * |
| | b. Geschichte der Litteratur des Mittelalters | * |

Die mit * bezeichneten oder in [] geschlossenen Vorlesungen sind nicht zu Stande gekommen.

Die öffentlichen Vorlesungen sind durch a., die privaten durch b., die unentgeltlichen privatissima durch aa. bezeichnet.

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|--------------|---|----------------------|
| Sommer 25 | a. Tassos Gerusalemme liberata | * |
| | a. Calderons Schauspiel el principe constante | * |
| | b. Italienische, spanische und portugiesische Sprache | * |
| | b. Gesch. d. schönen Litteratur des südlichen Europas | * |
| Winter 25/6 | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | * |
| | b. Italien., [a. span. u. b. altdeutsche] Sprache | * 2 |
| | b. Gesch. d. italien., span. u. portug. Litteratur | * |
| Sommer 26 | b. Italien., [a. span. u. portug.] Sprache | * 2 |
| | a. Auserlesene Gesänge aus Dantes göttl. Komödie | * |
| | b. Gesch. der Nationallitteratur des Ma. | * |
| Winter 26/7 | b. Italien., span. u. portug. Grammatik | * |
| | a. Fortges. Erklärung einiger Gesänge der göttl. Komödie | * |
| | b. Geschichte der neuern Nationallitteratur | * |
| | a. Kultur- und Litteraturgeschichte d. Ma. | * |
| Sommer 27 | b. Allgem. Litteraturgesch. seit der Völkerwanderung | * |
| | a. Über die vorzüglichern italienischen Dichter | * |
| | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | * |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| Winter 27/8 | b. Litteraturgeschichte des Ma. | * |
| | a. Auserlesene Gesänge der göttlichen Komödie | * |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | * 2 |
| Sommer 28 | b. Auserlesene Gedichte Walthers von der Vogelweide
(nach Lachmanns Ausgabe) | 3 |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Grammatik | * 5 |
| | a. Einige Schauspiele von Calderon | * |
| | a. Geschichte der französischen Litteratur | * |
| Winter 28/9 | b. Litteraturgeschichte des Ma. | * |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | * |
| Sommer 29 | b. Die Grundlinien der mittelhochdeutschen Grammatik
mit Erklärung von Lachmanns Auswahl | * |
| | a. Auserlesene Gesänge der göttlichen Komödie | * |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | * 3 |
| | b. Deutsche Altertümer | * |
| Winter 29/30 | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| | b. Geschichte der deutschen Nationallitteratur | * |
| | a. Auserlesene Gedichte Walthers v. d. Vogelweide | * |
| | a. Calderons Schauspiel la vida es sueño | * |
| Sommer 30 | a. Litteraturgeschichte des Mittelalters | * |
| | b. Der Nibelunge Lied | * |
| | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | * |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| Winter 30/1 | b. Der Iwein des Hartmann von Aue | 4 |
| | a. Calderons el principe constante | * |
| | b. Italien., [a. span. u. portug.] Sprache | * 3 |
| | a. Deutsche Altertümer | * |
| Sommer 31 | b. Geschichte der schönen Litteratur in Deutschland | * |

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|-------------|--|----------------------|
| (Sommer 31) | b. Der Nibelunge Lied | * |
| | b. Italien., a. span. u. portug. Sprache | * |
| | a. Cervantes Numancia | * |
| Winter 31/2 | b. Geschichte der neuern Nationallitteratur | * |
| | b. Auserlesene Gedichte Walthers v. d. Vogelweide | 2 |
| | a. Dantes göttliche Komödie | * |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| Sommer 32 | b. Mittelhochdeutsche Gedichte nach Lachmanns Auswahl | 3 |
| | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | 5 |
| | a. Die 2 bis 3 ersten Gesänge der Lusiade | * |
| | b. Italienische, [spanische u. portug.] Sprache | * 3 |
| Winter 32/3 | a. Geschichte der deutschen Litteratur bis ins 16. Jh. | 3 |
| | b. Mittelhochdeutsche Grammatik verbunden mit Erklärung eines Dichters ¹ | * |
| | a. Cervantes Numancia | * |
| | b. [Italien.], a. span. [u. portug.] Sprache | * 4 |
| Sommer 33 | b. Fortgesetzte Erklärung von Otfrieds Evangelienharmonie | 2 |
| | b. Erklärung eines noch zu bestimmenden mittelhochdeutschen Dichters | 8 |
| | b. Anfangsgründe der angelsächsischen Sprache | 4 |
| | a. Dantes göttliche Komödie | 11 |
| | a. Calderons La vida es sueño | 1 |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | * 1 |
| Winter 33/4 | a. Geschichte der deutschen Nationallitteratur bis zum
Anfange des 18. Jahrhunderts | 13 |
| | b. Mittelhochdeutsche Grammatik nebst Erklärung eines
Dichters | 1 |
| | b. Fortgesetzte Übungen in d. angelsächsisch. ² Sprache | 3 |
| | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | 8 |
| | b. Italien., span. u. portug. Grammatik | 5 |
| Sommer 34 | b. Mittelhochdeutsche Grammatik nebst Erklärung von
Hartmanns Iwein | * |
| | b. Otfrieds Evangelienharmonie | 6 |
| | a. Camoens Lusiade, die 2 bis 3 ersten Gesänge | 1 |
| | b. [Italien.], a. span. [u. portug.] Sprache | * 3 |
| Winter 34/5 | b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik | 4 |
| | a. Über neuhochdeutsche Formenlehre und Orthographie | 6 |
| | b. Die Gedichte Walthers v. d. Vogelweide | * |
| | a. Dantes Inferno | 3 |
| | b. Italien., span. [u. portug.] Sprache | 2 |
| Sommer 35 | a. Kurze Geschichte der neuern Nationallitteratur | 21 |
| | b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik | * |
| | b. Anfangsgründe der mittelhochdeutschen Grammatik
nebst Erklärung der Gedichte Freidanks | * |

¹ Statt dieser Vorlesung erklärte Diez privatim vor 3 Zuhörern 'Althochdeutsche Gedichte'.

² Geändert in 'althochdeutsche Sprache'.

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|--------------|--|----------------------|
| (Sommer 35) | a. Dantes Inferno | 23 |
| | b. Italien., [a. span. u. portug.] Sprache | * 4 |
| Winter 35/6 | b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik | 1 |
| | b. Hartmanns Iwein | * |
| | a. Die 2 bis 3 ersten Gesänge der Lusiaden | 2 |
| | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | 5 |
| | b. [Italienische,] spanische [u. portug.] Sprache | * 5 |
| Sommer 36 | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis ins 16. Jh. | 17 |
| | b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik | 3 |
| | b. Hartmanns Iwein | * |
| | a. Cervantes Numancia | * |
| Winter 36/7 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 5 |
| | b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb. | 6 |
| | a. Über Ursprung u. Bau der romanischen Sprachen | * |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| | a. Dantes Inferno | 20 |
| Sommer 37 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 8 |
| | b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb. | 6 |
| | a. Ein Schauspiel von Calderon | 5 |
| | a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden | 3 |
| | b. Italien., span. u. a. portug. Sprache | * |
| Winter 37/8 | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis ins 16. Jh. | 4 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 2 |
| | b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb. | 1 |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| | aa. Die 4 bis 5 ersten Gesänge aus dem rasenden Roland | 10 |
| Sommer 38 | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh. | 11 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 3 |
| | b. Das mittelhochdeutsche Gedicht Kutrun | 1 |
| | a. Cervantes Numancia | 9 |
| | b. Italien., a. span. u. portug. Sprache | * |
| Winter 38,9 | b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik | 6 |
| | b. Hartmanns Iwein | * |
| | b. Italien., span. u. [a. portug.] Sprache | * 6. 1 |
| | a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | 4 |
| Sommer 39 | a. Über die Nationallitteratur des Ma. | 8 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 5 |
| | b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb. | 3 |
| | a. Calderons el principe constante | 3 |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | * 7 |
| Winter 39/40 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 3 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | 1 |
| | a. Über Ursprung u. Bau d. romanischen Sprachen | 3 |
| | aa. Die 4 bis 5 ersten Gesänge des Orlando fur. | 4 |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | 1 |
| Sommer 40 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 3 |
| | b. Hartmanns Iwein | * |

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|-------------|--|----------------------|
| (Sommer 40) | a. Auserlesene Gedichte Petrarcas | 2 |
| | a. Cervantes Numancia | 4 |
| | b. Italien., a. span. u. portug. Sprache | * |
| Winter 40/1 | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh. | 7 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 4 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| | b. Italienische und spanische Sprache | 4. 1 |
| | a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | * |
| Sommer 41 | b. Die Elemente der althochdeutschen Sprache | 6 |
| | b. Hartmanns Gregorius | * |
| | a. Dantes Inferno | 9 |
| | b. Italien., span. u. portug. Sprache | * |
| Winter 41/2 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 6 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | 2 |
| | a. Über Ursprung u. Bau der romanischen Sprachen | 11 |
| | a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | * |
| | a. Ein Schauspiel von Calderon | * |
| | b. Italien., [span. u. a. portug.] Sprache | * 7 |
| Sommer 42 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 2 |
| | b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb. | 3 |
| | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis ins 16. Jh. | 5 |
| | aa. Ausgewählte Gedichte Petrarcas | 2 |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | * 9 |
| Winter 42/3 | a. Geschichte der ältern deutschen Litteratur | 11 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 4 |
| | b. Mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| | b. Italien., aa. span. [u. portug.] Sprache | * 3. 9 |
| Sommer 43 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 4 |
| | b. Kleinere Dichtungen Hartmanns von der Aue | 3 |
| | a. Dantes Inferno | 11 |
| | a. Cervantes Numancia | 5 |
| | b. Italien., [span. u. portug.] Sprache | * 5 |
| Winter 43/4 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | * |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| | b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache | * 4 |
| | a. Die 5 ersten Gesänge des Orlando fur. | 5 |
| | a. Ein Schauspiel von Calderon | 8 |
| Sommer 44 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | * |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| | a. Über Ursprung und Bau der romanischen Sprachen | 8 |
| | b. Italienische, [spanische u. portugiesische] Sprache | * 4 |
| | aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | 6 |
| Winter 44/5 | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh. | 14 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 1 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| | aa. Cervantes Numancia | 2 |
| | b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache | * 5 |

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|--------------|---|----------------------|
| Sommer 45 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 9 |
| | b. Hartmanns von der Aue kleinere Gedichte | * |
| | b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache | * 1 |
| | a. Dantes Inferno | 12 |
| Winter 45/6 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 9 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | 4 |
| | a. Über d. Ursprung u. Bau der romanischen Sprachen | 10 |
| | b. Italienische, spanische u. portugiesische Sprache | * |
| Sommer 46 | aa. Ein Schauspiel von Calderon | 3 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 3 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | 1 |
| | a. Die Lusiaden des Camoens | 3 |
| Winter 46/7 | b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache | * 3 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 4 |
| | b. Hartmanns von der Aue kleinere Gedichte | 3 |
| | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh. | 7 |
| Sommer 47 | b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache | * 5 |
| | aa. Die 4 ersten Gesänge des Orlando fur. | 4 |
| | a. Geschichte der ältern deutschen Nationallitteratur | 2 |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| Winter 47/8 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 7 |
| | b. Unterricht in der italienischen Sprache | * |
| | aa. Cervantes Numancia | 3 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 2 |
| Sommer 48 | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | * |
| | b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache | * 3 |
| | a. Dantes Inferno | 13 |
| | aa. Ein Schauspiel des Calderon | 8 |
| Winter 48/9 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 2 |
| | b. Das gotische Evangelium des Matthaeus | * |
| | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh. | 28 |
| | b. Italienische Grammatik | 4 |
| Sommer 49 | aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | 4 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 7 |
| | b. Das gotische Evangelium des Matthaeus | 6 |
| | a. Geschichte der romanischen Sprachen | 4 |
| Winter 49/50 | b. Italienische Grammatik | * |
| | aa. Cervantes Numancia | 5 |
| | b. Das gotische Evangelium des Marcus | * |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | * |
| | b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte | 3 |
| | a. Dantes Inferno | 15 |

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|----------------|--|----------------------|
| (Winter 49/50) | b. Praktischer Unterricht i. d. italien. [u. span.] Sprache | * 4 |
| Sommer 50 | b. Das gotische Evangelium des Marcus | 6 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 5 |
| | a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh. | 26 |
| | b. Prakt. Unterr. i. d. italien., [span. u. portug.] Sprache | * 5 |
| | aa. Ein Schauspiel von Calderon | 9 |
| Winter 50/1 | b. Gotische Grammatik | 6 |
| | b. Althochdeutsche Grammatik | * |
| | a. Geschichte der romanischen Sprachen | 12 |
| | aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | 6 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 5 |
| Sommer 51 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 7 |
| | b. Das gotische Evangelium des Marcus | 4 |
| | a. Über die älteste französische Nationallitteratur | * |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 5 |
| | a. Cervantes Numancia | 8 |
| | aa. Ausgewählte Gedichte Petrarcas | 12 |
| Winter 51/2 | b. Die Elemente der altdutschen Grammatik | 4 |
| | aa. Calderons la vida es sueño | 8 |
| | a. Dantes Inferno | 13 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 7 |
| Sommer 52 | b. Das gotische Evangelium des Marcus | 5 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 8 |
| | a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiade | 2 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 5 |
| Winter 52/3 | b. Gotische Grammatik | 4 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 2 |
| | a. Geschichte der romanischen Sprachen | 6 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 2 |
| Sommer 53 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 11 |
| | b. Das gotische Evangelium des Marcus | * |
| | a. Über Ursprung und Bau der romanischen Sprachen | 8 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | * |
| | a. Cervantes Numancia | 6 |
| Winter 53/4 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 9 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 4 |
| | a. Dantes Inferno | 3 |
| | aa. Calderons la vida es sueño | 1 |
| Sommer 54 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 11 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Litteratur | 4 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 3 |
| | a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden | * |
| Winter 54/5 | b. Gotische Grammatik | 11 |
| | b. Die Elemente der althochdeutschen Sprache | * |
| | a. Cervantes Numancia | 3 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | * |
| Sommer 55 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 6 |

| | | Zahl der
Zuhörer. |
|--------------|--|----------------------|
| (Sommer 55) | b. Geschichte der italienischen Nationallitteratur | * |
| | a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas | 1 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 3 |
| Winter 55/6 | b. Gotische Grammatik | 3 |
| | b. Elemente der althochdeutschen Sprache | * |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | * |
| | a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | * |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | * |
| Sommer 56 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 12 |
| | a. Dantes Inferno | 8 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 5 |
| Winter 56/7 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | * |
| | b. Das gotische Evangelium des Marcus | 7 |
| | a. Ein Schauspiel von Calderon | 15 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 8 |
| Sommer 57 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 11 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 12 |
| | a. Cervantes Numancia | 7 |
| Winter 57/8 | b. Die gotische Übersetzung des Marcus | 6 |
| | a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | 6 |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 6 |
| Sommer 58 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 9 |
| | b. Provenzalische Sprache und Litteratur | 2 |
| | a. Dantes Inferno | 13 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 5 |
| Winter 58/9 | b. Gotische Grammatik | 2 |
| | a. Calderons El principe constante | * |
| | b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache | 1 |
| Sommer 59 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 10 |
| | b. Geschichte der italienischen Litteratur | * |
| | a. Dantes Inferno | 7 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 3 |
| Winter 59/60 | b. Die gotische Übersetzung des Marcus | 3 |
| | a. Camoens Lusiaden Ges. 1—4 | 5 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 7 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 2 |
| Sommer 60 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 18 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | * |
| | a. Dantes Inferno | 13 |
| Winter 60/1 | b. Gotische Grammatik | 14 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 6 |
| | aa. Calderons la vida es sueño | 10 |
| Sommer 61 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 22 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | * |
| | a. Calderons El principe constante | 7 |
| | b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 1 |
| Winter 61/2 | b. Die gotische Übersetzung des Marcus | 9 |

| | Zahl der
Zuhörer. |
|---|----------------------|
| (Winter 61/2) a. Camoens Lusiaden Ges. 1—4 | 7 |
| b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 5 |
| Sommer 62 b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 30 |
| b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 5 |
| a. Ausgewählte Gedichte Petrarca | 14 |
| Winter 62/3 b. Gotische Grammatik | 11 |
| b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 6 |
| a. Cervantes Numancia | 5 |
| Sommer 63 b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 48 |
| b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 9 |
| aa. Calderons la vida es sueño | 9 |
| Winter 63/4 b. Die gotische Übersetzung des Marcus | 5 |
| b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 8 |
| a. Camoens Lusiaden Ges. 1—4 | * |
| Sommer 64 b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 26 |
| a. Dantes Inferno | 14 |
| b. Über provenzalische Sprache und Litteratur | 8 |
| Winter 64/5 b. Gotische Übersetzung des Marcus | 12 |
| aa. Cervantes Numancia | 11 |
| b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 5 |
| Sommer 65 b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 22 |
| aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden | 6 |
| b. Über die provenzalische Sprache und Litteratur | 6 |
| Winter 65/6 b. Gotische Grammatik | 12 |
| a. Ein Schauspiel des Calderon | 8 |
| b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 7 |
| Sommer 66 b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 19 |
| a. Ausgewählte Gedichte Petrarca | 20 |
| b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 9 |
| Winter 66/7 b. Gotische Grammatik | 5 |
| aa. Cervantes Numancia | 11 |
| b. Praktischer Unterricht im Italienischen | 1 |
| Sommer 67 b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 14 |
| b. Geschichte der romanischen Sprachen | 11 |
| b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 6 |
| a. Dantes Inferno | 11 |
| Winter 67/8 b. Got. Grammatik u. Erklärung d. Marcusevangeliums | 24 |
| a. Geschichte der altfranzösischen Litteratur | 5 |
| b. Unterricht im Italienischen | * |
| aa. Calderons El principe constante | 11 |
| Sommer 68 b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 17 |
| b. Geschichte der romanischen Sprachen | 11 |
| b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 10 |
| a. Ausgewählte Gedichte Petrarca | 3 |
| Winter 68/9 b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Markusevangeliums | 11 |
| a. Dantes Inferno | 4 |
| Sommer 69 b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 17 |

| | | Zahl der
Zuhörer.
* |
|--------------|---|---------------------------|
| (Sommer 69) | b. Romanische Metrik | |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 7 |
| | a. Cervantes Numancia | 19 |
| Winter 69/70 | b. Gotische Grammatik | 13 |
| | a. Dante | 4 |
| Sommer 70 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 10 |
| | b. Geschichte der romanischen Sprachen | 10 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Litteratur | 5 |
| | a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden | 7 |
| Winter 70/1 | b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums | 8 |
| | a. Spanische Sprache | 10 |
| Sommer 71 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 9 |
| | b. Geschichte der romanischen Sprachen | * |
| | a. Ausgewählte Gedichte Petrarca's | * |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 11 |
| Winter 71/2 | b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums | 7 |
| | b. Geschichte der romanischen Sprachen | 8 |
| | a. Dantes Inferno | * |
| Sommer 72 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 15 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 11 |
| | a. Ein Schauspiel von Calderon | 17 |
| Winter 72/3 | b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums | 5 |
| | b. Geschichte der romanischen Sprachen | 7 |
| | a. Ausgewählte Gedichte Petrarca's | 5 |
| Sommer 73 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 15 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 10 |
| | a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden | 5 |
| Winter 73/4 | b. Got. Grammatik und Erklärung des Marcus | 9 |
| | b. Geschichte der romanischen Sprachen | 11 |
| | a. Italienische Sprache | 5 |
| Sommer 74 | b. Elemente der althochdeutschen Grammatik | 12 |
| | b. Romanische Verskunst | * |
| | b. Provenzalische Sprache und Poesie | 7 |
| | a. Ausgewählte Gesänge der Divina commedia | 6 |
| | a. Spanische Grammatik | 12 |
| Winter 74/5 | b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums | 10 |
| | b. Geschichte der romanischen Sprachen | 4 |
| | a. Ausgewählte Gesänge der Lusiaden | 4 |
| Sommer 75 | b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik | 5 |
| | b. Über provenzalische Sprache und Poesie | 4 |
| | b. Romanische Verskunst | 9 |

AL. REIFFERSCHIED.

MISCELLLEN.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Zu den genuesischen Trobadors.

César de Nostradame berichtet in seiner Geschichte der Provence, daß am 8. August 1262 im Palaste der Doria zu Genua ein Bestätigungsvertrag zwischen Karl von Anjou und der Stadt Genua geschlossen wurde, und führt dazu eine grosse Anzahl vornehmer Zeugen auf, darunter Luquet Gattilusi, Lucas Grimaldi, Perceval Doria, Simon Doria und Jacme Grill.¹ Obgleich die hierauf bezügliche Urkunde in dem zweiten Bande der Chartae nicht zu finden ist, so liegt doch keine Veranlassung vor, in die Aussage des César de Nostradame Zweifel zu setzen, denn er ist — abgesehen von dem, was er über die Trobadors sagt —, so weit ich sehe, ein ganz glaubwürdiger Chronist, der, wie aus allem hervorgeht, fleißig die Urkunden benutzt hat. Obige Mitteilung ist deshalb für uns so interessant, weil wir hier alle genuesischen Trobadors, Lanfranc Cigala ausgenommen, beisammen sehen. —

Für Jacme Grill ist dies Datum von keiner grossen Wichtigkeit, da wir ihn schon an anderer Stelle zum Jahre 1262 rekognoscirt haben, aber für Luquet Gattilusi ist es von Belang; ich konnte ihn erst zu 1266 nachweisen, 1262 aber stimmt trefflich zu seinem *Sirventes*, das in diesem Jahre abgefaßt ist. — Von Luca Grimaldi war auch schon bekannt, daß er 1262 *reggitore della città* war; ich nehme hier gleich die Gelegenheit wahr, die auf ihn bezüglichen Daten um eines zu vervollständigen: er war nämlich im Jahre 1257 zusammen mit Mattheo Correggio Podestà von Florenz, er gab jedoch dieses Amt Anfang Juli auf und quittierte am 3. Juli über den Empfang seines Salärs als Podestà; zugleich sei erwähnt, daß sein Vater Ugo Grimaldi hiefs.²

Zu Simon Doria sei zuerst bemerkt, daß bei der in der Ztschr. f. rom. Phil. VII 221 angezogenen Urkunde, in welcher Simon als Sohn des verstorbenen Martin Doria — dieser Martin ist zum

¹ Histoire et chronique de Provence 1614 p. 250.

² O. Hartwig, Quellen und Forschungen zur älteren Geschichte der Stadt Florenz II 205.

13. Mai 1237 nachzuweisen¹ — aufgeführt wird, durch ein Versehen das Datum 11. März 1253 weggeblieben ist.² Wir können Simon Doria also von 1253 bis 1290 verfolgen. So erklärt sich besser die Tenzone zwischen Simon und Albert, die vor das Jahr 1250 fallen muß, und man begreift ganz gut, daß Simon mit L. Cigala, J. Grill und Albert de Sestaron tenzonieren konnte.

O. SCHULTZ.

2. Der Entwicklungsgang der provenzalischen Alba.

Nicht um O. Schultz' eben hier (IX 156 ff.) veröffentlichter Kritik von L. Römers Erstlingsarbeit über die volkstümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik entgegenzutreten, — ich muß das zu thun Römer selbst überlassen und verweise meinerseits nur auf Levys Besprechung im Litteraturblatt — sondern um einer an die Spitze dieser Kritik gestellten Behauptung³ zu widersprechen, sei es mir verstattet hier meine eigene Ansicht über den formellen wie inhaltlichen Entwicklungsgang wenigstens einer dieser volkstümlichen⁴ Dichtungsarten, nämlich der *alba* darzulegen. Sie weicht wesentlich von Bartschs und Römers Auffassung ab und dürfte zeigen, daß wenigstens über die provenzalische *alba* das letzte Wort noch keineswegs gesprochen ist.

Die von J. Schmidt entdeckte älteste Alba lehrt unzweifelhaft, daß die *gaita*, um diesen Ausdruck beizubehalten, d. h. das Wächterlied als älteste Form der prov. *alba* anzusehen ist. Selbstverständlich haben wir in diesem lateinischen Gedicht mit provenzalischem Refrain, wie Römer in vermeintlichem Gegensatz zu mir ganz richtig annimmt, nur „einen gelehrten Versuch ein wirkliches provenzalisches Tagelied frei ins Lateinische zu übertragen“ vor uns. So

¹ Papon II pr. No. 51; Chartae II 1401 c.

² Belgrano, docum. inediti etc. No. 48.

³ „Das Thema der vorliegenden Arbeit ist recht unglücklich gewählt, da sich über die leichteren Dichtungsgattungen der Provenzalen, (Alba Gaita) Serena, Romanze, Pastorela, Ballada, Dansa, Retroensa, (Esdemessa), Estampida, Mandela) sehr wenig Neues sagen läßt“.

⁴ Auch an dem Ausdruck „volkstümlich“ nimmt Schultz Anstoß: „Der Verfasser begreift nicht, daß das sogenannte Volkslied nichts weiter ist, als ein von einem kunstmäßig gebildeten Dichter verfaßtes Lied, das später in das Volk d. h. in die unteren Stände drang“. Wahrlich eine neue Ansicht vom Volkslied, aber eine, die schwerlich allgemeinen Beifall finden wird. Mag in neuerer Zeit ein oder das andere Gedicht eines kunstmäßig gebildeten Dichters in die unteren Stände gedrungen sein, es ist darum noch lange kein Volkslied. Die wirklichen Volkslieder sind von Dichtern, die im Volke selbst leben, für die Masse des Volkes gedichtet. Sie bewegen sich in traditionellen Formen und reflektieren das Denken und Trachten der Kreise für die sie bestimmt sind. „Sie waren, wie sich Römer treffend ausdrückt, entstanden, ohne daß Jemand sagen konnte, wer sie eigentlich gedichtet habe“. Sehr gespannt kann man sein, welche Resultate eine künftige Erwägung von Schultz über die Möglichkeit, daß die prov. Lyrik aus der latein. Vagantendichtung entstanden sein könnte, zu Tage fördern wird.

wie diese *alba* uns vorliegt, fehlt noch jede Anspielung auf ein vom Tagesgrauen zu Ende geführtes Stelldichein eines Liebespaares. Vielmehr schildert sie lediglich den Anbruch des Morgens und erwähnt, wie um diese Zeit der Wächter den Trägen zuruft: *surgite*. „Seht da“, fährt dann die zweite Strophe fort, „den Hinterhalt der Feinde, welche die unvorsichtigen Schläfer zu überraschen suchen. Den Schlafenden ruft der Wächter deshalb zu aufzustehen“, und in der dritten und letzten Strophe setzt sich wieder die Schilderung der in der Natur um die Morgenzeit statthabenden Erscheinungen fort. Gerade diese dritte Strophe, ebenso wie auch der leider teilweise unklare provenzalische Refrain, zeigen meiner Ansicht nach, daß auch das provenzalische Original nichts als die Schilderung des Morgenanbruchs bezweckt. Weder für J. Schmidts Ansicht, wonach die romantische Situation der späteren *albas* auch der unseren zu Grunde läge, noch auch für die höchst gekünstelte Laistners, der in unserm Gedicht schon eine geistliche *alba* erkennen will, vermag ich, wenigstens im Texte selbst, irgend welchen plausiblen Anhaltspunkt zu finden.

Die starke Hervorhebung der Rolle des Wächters, wie sie sich in unserer ältesten *alba* beobachten läßt, führte nun, meine ich, von selbst zur Ausbildung des eigentlichen Wächterliedes, in welchen der Wächter selbst redend auftritt. Leider ist unter den wenigen erhaltenen provenzalischen Alben ein wahrhaft volkstümlich gehaltenes Wächterlied nicht zu finden, doch weist wenigstens ein dem späten Dichter Cadenet zugeschriebenes canzonenhaftes Gedicht (B. L. 103 = B. G. 106, 14) deutlich auf ein solches zurück.¹ Hier tritt allein der Wächter redend auf und preist sich als *cortesa gaila* an, der falscher Liebe keinen Vorschub leistet, dem aber, wenn er treue Liebhaber zu hüten hat, gerade die langen dunklen Nächte gefallen. Weit stärker kunstmäßig umgebildet ist das schöne Lied Guirauts de Borneill 64,² in welchem der Freund die Rolle des Wächters übernimmt und den Liebhaber mit rührenden Worten zum Aufbruch mahnt. Noch weiter ab steht das geistliche Morgenlied Folquets de Marseilla³, in welchem der Dichter selbst den Wächter spielt

¹ Die beiden Eingangstropfen dieses Gedichtes in B. L. sind als unächte zu beseitigen. Die erste findet sich nur in einer einzigen Hs., die zweite zwar mindestens in den vier Hss. EGPR — CI liegen mir nicht vor —, steht aber in G als vierte Cobla und in P überhaupt nur als *cobla esparsa* (Arch. 50, 283). Auch die zwei Tornaden werden später hinzugefügt sein.

² Auch dieses Gedicht ist uns mangelhaft überliefert. Die siebente Strophe nach Meyer Rec. 82, entbehrt der ihr entsprechenden achten und wird somit als späterer Zusatz zu betrachten sein. Damit fiel auch das plötzliche redende Auftreten des Liebhabers und damit die dialogische Form des Gedichtes weg.

³ Auch hier war der Text schon in der Vorlage aller erhaltenen Hss. verderbt. Das beweist die Lücke in Strophe 3 und die unvollständige fünfte Cobla. Die letzte Refrainzeile muß wohl geändert werden in: *Ans la vei be complia*. Auffällig ist, daß die Reimsilben des Refrains zu denen der letzten, aber nicht zu denen der beiden ersten Coblen stimmen.

und die Schlafenden auffordert aufzustehen und Gott anzubeten, um dann in ein eigentliches Gebet überzugehen.

Schon frühzeitig wird sich nun aus dem Wächterlied, das Klage-
lied der Liebenden über den allzu früh anbrechenden Morgen ent-
wickelt haben. Diese Entwicklung fand offenbar dadurch statt, daß
die Situation, welche oft genug im Wächterlied anschaulich durch
den Wächter geschildert worden war, ganz in den Vordergrund
gerückt wurde, während der Wächter als Erzähler der Situation
immer mehr zurücktrat. Naturgemäß hören wir nun die Klagen
aus dem Munde der Geliebten oder des Liebhabers selbst und
des Wächters Hornruf bildet nur den Anlaß dazu. — Nur eine
der überlieferten Alben läßt nach einander den Wächter und die
Geliebte zu Worte kommen, nämlich Raimon de las Salas 2 (B. L. 101),
welches Gedicht ja auch durch seinen Refrain sehr nahe an die
lateinische Alba anklingt und schon deshalb auf eine volkstümliche
Vorlage zurückweist.

Alle übrigen Alben stellen sich, soweit ihr Text ächt über-
liefert ist, als Monologe einer einzigen Person dar.¹ — Unter diesen
zeigt entschieden das volkstümlichste Gepräge das schon von Heyse
und Bartsch deshalb hervorgehobene schöne Lied (B. G. 461, 113
abgedr. B. Chr.⁴ 101)², in welchem nach einleitender epischer
Schilderung der Situation die Klage der Geliebten über die allzu-
frühe Trennung von dem Freunde innig zum Ausdruck kommt.
Beachtenswert an dieser Alba ist besonders, daß es sich in ihr
nicht um höfische Minne handelt, wie das gleich der Eingang: *En
un vergier sotz folha d'albespi* andeutet, und daß der Wächter,
welcher durch seinen Schalmeiruf den Tagesanbruch verkündet, außer
jeder Beziehung zu dem Liebespaar steht. — Als Pendant zu dieser
Klage der Geliebten kann Bertran d'Alamano 23 dienen. In ihm
ist es der Liebhaber, welcher über das vorzeitige Ende der Liebes-
lust klagt, auch in ihm ist die Situation noch ganz episch ge-
schildert. *Us cavalliers si jazia* lautet der Anfang, der indessen
sogleich zeigt, daß wir es mit einem höfischen Liebespaar zu thun
haben. Der Wächter, welcher ruft: *Via sus*, ist demgemäß der
Schloßwächter der Geliebten. Weniger unvolkstümlich als das eben
besprochene Gedicht ist das anonym überlieferte B. G. 461, 283,
von dem wir leider nur eine Strophe besitzen. In ihr identifiziert
sich zwar der Dichter mit dem Liebhaber und giebt damit die
epische Darstellungsweise auf, aber andererseits singt er in durchaus
natürlichem Ton von ländlicher Minne, wie das vorerwähnte Lied
461, 113. Eine Beziehung des weckenden Wächters zu sich oder
zu seiner Geliebten hebt der Dichter auch nicht hervor. Es könnte

¹ Nicht der Dialog, wie Römer meint, sondern der Monolog ist somit
nebst epischem Eingang für die Alba charakteristisch.

² Die letzte Strophe des nur in einer Hs. überlieferten Gedichtes, in
welcher die Schönheit und treue Liebe der Dame gepriesen wird, fällt ganz
aus dem Rahmen der *alba* heraus und muß daher als späterer Zusatz be-
trachtet werden.

also leicht die subjektive Färbung erst später hineingetragen sein. Ganz anders steht es in dieser Beziehung mit einem Gedichte eines Dichters Esteve¹ (B. L. 102 = B. G. 461, 3), welches durchaus subjektives Gepräge trägt und auch wegen des fehlenden Refrains und der damit mangelnden Einführung des Wortes *alba*, aus der Liste der Alben völlig gestrichen zu werden verdient. Ich möchte es nur als eine freie Nachbildung dieser Dichtungsart bezeichnen. Das Motiv derselben ist in ihm auf die Spitze getrieben. Der Dichter schildert uns nämlich ein eigenes nächtliches Zusammensein mit seiner Geliebten, droht in den weiteren Coblen dem Wächter übel mitzuspielen, weil er den Anbruch des Tages so beschleunige, um sich schließlieh von seiner Geliebten, die ihm treu zu bleiben verspricht, zum rechtzeitigen Aufbruch bewegen zu lassen. Beachtenswert an diesem Gedicht ist besonders, daß die Buhlin den Dichter namentlich anredet.

Die weiteren erhaltenen Alben, so weit ich sie kontrollieren kann — auch mir fehlen Peire Espanhol 1 und die von Serveri de Girona —, verdienen nur formell diesen Namen, inhaltlich zeigen sie eine völlig veränderte Situation: Uc de la Barcalaria 3 und Guiraut Riquier 3 drücken ihrer späten Dichter Sehnsucht nach Anbruch des Tages aus, also den gerade entgegengesetzten Gedanken wie die volkstümlichen Alben. Guiraut Riquier 70 und Guillem Autpol 1 verherrlichen die Jungfrau Maria als *alba* für die sündige Menschheit. Die anonyme Cobla (Suchier, Denkm. No. 94) ist gar rein didactischen Inhalts und Bernart de Venzac 2 charakterisiert sich als einfaches Gebet.

Von den zwei altfranzösischen Liedern, welche Bartsch herbeizog, schließt sich das Guace zugeschriebene (Wackernagel, L. u. L. S. 9) hinsichtlich der Situation eng an die volkstümlichste provenzalische an, unterscheidet sich aber dadurch ganz wesentlich von allen provenzalischen Alben, daß das Wort *aube* nicht im Refrain, sondern nur einmal im Eingang der ersten Strophe begegnet. Auch das zweite Gedicht (Bartsch, Chr. de l'a. fr. éd. 5, 245) hat das Wort *aube* nur einmal in dem abgeänderten Refrain, inhaltlich haben wir in ihm einen lebhaften Dialog zwischen dem Wächter und den beiden Liebenden. Es ist demgemäß auch von größerem Umfang (7 Coblen). Mir scheinen diese Gedichte nichts als freie Nachbildungen der provenzalischen Alba, da eine umgekehrte Möglichkeit ausgeschlossen erscheint. Ebenso verhält es sich mit den deutschen Tageliedern, derentwegen ich hier nur auf Bartsch's Aufsatz verweise.

Hervorheben will ich schließlieh, daß ich, entgegen der Ansicht Römers, die *serena* Guiraut Riquiers als ältesten und einzigen Vertreter dieser Gedichtgattung ansehe und zwar besonders deshalb,

¹ P. Heyse erklärt sich ausdrücklich dagegen den Dichter mit Johann Esteve zu identifizieren und Bartsch führt unser Gedicht, obwohl er noch einen andern Trobador Namens Esteve aufführt, doch unter den anonymen Gedichten auf.

weil sich dieses Gedicht deutlich als Pendant zu einer seiner Alben darstellt, die wie hervorgehoben von der volkstümlichen Alba nur noch einen Rest der äußeren Form bewahren. Wie sich Guiraut Riquier in jener Alba nach dem Morgen, so sehnt er sich in seiner Serena nach dem Abend. Außer diesem Beispiel findet sich keine weitere Spur einer Serena.

Was nun den Alben noch deutlicher als der stereotype Inhalt den Stempel der Volkstümlichkeit aufprägt, ist natürlich die traditionelle strophische Form. In dieser Beziehung stehen sie in schärfstem Gegensatz zu den höfischen Canzonen. Noch bestimmter, als er es gethan, hätte Römer betonen sollen, daß den Ansatz der volkstümlichen Albenstrophe die einreimige Dreizeile bildet, eine Form die auch noch in anderen volkstümlichen Gedichten wiederkehrt. Sie findet sich in 8¹ der 16 Alben, deren Strophenformen Römer verzeichnet hat, und ebenso auch in den zwei erwähnten französischen Gedichten.² Die Gedichte, welche diesen Ansatz aufgegeben haben, gehören auch inhaltlich zu den von der Albengrundform entferntesten.³

Ebenso charakteristisch für die Volkstümlichkeit der Alben ist die konstante Verwendung des Refrains, der nur in einem Gedichte, welches, wie bereits hervorgehoben wurde, aus der Liste der Alben zu streichen sein wird, fehlt. Der Refrain der Alben zeigt nun noch die weitere Eigentümlichkeit, daß in ihm das Wort *alba* auftreten muß. Interessant ist es zu beobachten, wie dasselbe den Refrain anfänglich eröffnet, so in zwei Gedichten (lat. Alba und Raimon de las Salas 2), dann in drei weiteren in die Mitte rückt (461, 113, Folq. de Mars. 26 und 461, 203, wovon ja allerdings nur eine Cobla vorliegt) und in vier anderen den Schluß bildet (Bertr. Alam. 23, Uc de la Bac. 3, Guir. Riq. 3, 70), ebenso auch in zwei Gedichten, deren Refrain der Überlieferung nach kleine Modifikationen erleidet (Guir. Born. 64, Cad. 14), ferner in Guill. Autpol 1, in welchem nur die zweite Hälfte der letzten Zeile den Refrain bildet und endlich auch in Bern. de Venz. 2, in welchem das jede Cobla schließende Wort *alba* der einzige Rest des ehemaligen Refrains ist. Die Cobla 461, 99^a (Suchier, D. No. 94) und Peire Espanhol 1, dessen Text mir nicht vorliegt, schließen ebenfalls ihre Strophe mit *alba*. Die Be-

¹ Soviel sind es wenigstens, wenn man Raimon de las Salas 2 hinzurechnet. Hier sind die drei die Strophe beginnenden 14-Silbner, in je drei 3- und einen 5-Silbner zerlegt.

² Das letzterwähnte derselben hat ebenfalls die 15-Silbner in je drei 5-, 4- und 6-Silbner zerlegt. In der dritten zum Refrain gezogenen Zeile müßte allerdings ein *et hu* unterdrückt werden.

³ Guirent de Born. hat sich, wie ich abweichend von Bartsch annehme, eine starke Abänderung der Albenstrophe erlaubt, indem er eine in der prov. Lyrik sonst gar nicht übliche Strophe aus zwei Reimpaaren verwandte. Bei Uc de la Bac., Guill. Autp., Guir. Riq., Bern. de Venzac und der didachischen Cobla verstand sich eine willkürliche Behandlung der volkstümlichen Strophenform von selbst.

nennung der Gedichtgattung wird also, wie mit Recht von Bartsch angenommen wurde, von dieser stereotypen Verwendung des Wortes *alba* abgeleitet sein.

E. STENGEL.

II. Handschriftliches.

Zu Wolters Judenkneben.

Da ich, dank der Güte des Direktors der Nationalbibliothek zu Paris, H. Leopold Delisle, die wertvolle Handschrift fr. 818¹ zugeschickt erhielt, will ich als Anhang meiner Miscelle, Ztschr. IX 138, den kurzen Text des „Judenknaben“ mitteilen. Ich enthalte mich vor der Hand jeder Bemerkung über Sprache und Metrum und erwähne nur, daß ein Korrektor sich oft bemüht hat, an die Stelle mundartlicher Formen gut französische zu setzen. So V. 12. 17 bei *nostron*; durch Rasur ist aus *o* ein *e* hergestellt und *n* unterpunktirt worden; 27. 28 wurde bei der Endung *-diont* das zweite *o* unterpunktirt und darüber *e* geschrieben, ebenso 65 *aiuā*, 66 *lō*, 69 *sorōnt*, 75 *gilerōnt*. Daß derlei Besserungen unberücksichtigt bleiben müssen, ist selbstverständlich.

Die Fassung unserer Legende stimmt mit der bei Potho fast wörtlich überein. Die genauere geographische Angabe in V. 4 verrieth im Einklange mit der Sprache die Heimat des Dichters.

[83c] De l' enfant juif que la virge Marie garda del feu.

| | |
|-------------------------------------|-----------------------------------|
| Jadis a Borges aventa | Que li prestre non s'en gardet; |
| Uns miracles que me conta | Lo cors nostron seignor recit, |
| Uns moines saint Michel la Cluse, | Le prestre garde non s'en preist. |
| Celi qui est outre Seuse. | Sus l'auter une ymage avie |
| 5 Li moines Pierres nun avoit, | 20 De madame sainte Marie, |
| En cel temps a Borges estoit. | Un veil avit desus son chief, |
| Lo jor que hom celebre la feste | Vis estoit al fil del juef |
| Que tuit crestiaïn claimont pasque, | Que une prodefeme estoit [83d] |
| Que li enfant des crestiaïns | Qui molt honorable estoit, |
| 10 En une eglise entresant | 25 Qui donoit ou lo chapellain |
| Por reciere lor salveor, | Lo cors Jhesu Crist de sa main |
| Lo saint cors de nostron seignor, | A toz ceuz qui hi aproimoïont |
| Uns enfes qui estoit jue, | Et por comunier venoïont. |
| Qui letres aprenoit o ez, | L'enfes del juef s'en est tornez, |
| 15 S'en ala o ex a l'auter, | 30 Ches son pere s'en est tornez. |

7 l. qu'om 10 entresant ist wohl Impf. Conjunct., dem lat. accederent entsprechend 11 Trotzdem ich v von u unterscheide, sog ich es vor hier reciere zu lesen 14 o ez = o ex wie in V. 15 21 avit, Imperf. Ind. von avoir; 19 avie.

- Ses pere dont vint demandet;
 Li enfes li dit: 'Del moster,
 Ou j'ai recet comunion
 Ausi come mi compaignon'.
 35 Quant ses pere a ce oi,
 De ire ot mout le cuer marri.
 L'enfant prist, sel mena tot droit
 A une fornais que ardoit,
 En mi la fornais l'a gité
 40 Por ce qu'il a cuminié.
 Tantost la virgine Marie,
 Qui mere est al roi de pidie,
 En semblance li apparut
 De l'ymage qu'il ot veu
 45 Sus l'auter quant cumenia,
 Et de cel feu lo delivra
 Que po ne prou de la cholor
 Ne li laissa sentir entor.
 La mere l'enfant fu iree
 50 Quant sot cum la chose est alee,
 A plorer prist et gaimenter,
 Crestins et jueux amasser;
 A la fornais vont lor chemin
 L'enfant viront el mi tot vi,
 55 Bien viront negun blecement
 Y avoit del feu ne brulement;
 Tantost de cel feu l'on gité
 Et apres li ont demandé
 Coment est del feu eschapez;
 60 E il tantost lor respondet [84a] 90 Prist son fil de nos ait merci. amen.
- 36 l. D'irü 39 Der Korrektor unterpunktirte irrig die zwei mittleren
 Striche von mi 60 itave = lat. stabat Wenn zwischen 62 und 63 nichts
 ausgefallen ist, so findet Übergang von der indirekten in die direkte Rede
 statt 64 o ist Pronomen neutrum 80 l. qu'erent.
- Que celle dame honorable
 Qui desure l'auter itave
 'Et a nos qui comenjavam
 O tendit a sa nue main;
 65 Cele cest' ajua me donet
 Et lo feu de sus moi ostet;
 Onques del feu non oi cholor
 Ne del fumez sentui odor'.
 Adonc soront bien li crestin
 70 Que la virgene genitrix
 Mere al douz roi totpoissant
 Avoit del feu gardé l'enfant.
 Lo pere qui gité avoit
 Son enfant el feu qui ardoit
 75 Giteront dedenz la fornais,
 Del feu fu tot avironas,
 En eis lo pas fu ars trestoz
 Et devorez li malvais gloz.
 L'enfes et la mere se convertit,
 80 Et maint del jueux qui eront iqui
 La synagoge ont laissié,
 A Jhesu Crist se sont torné.
 Quant li crestiaïn ont veu
 Lo grant miracle de Jhesu,
 85 Los en rendont a Jhesu Crist
 Et a sa mere autresi;
 Deis cel jor furont plus fervent
 En euz servir devotement.
 La douce mere Jhesu Christ

A. MUSSAFIA.

III. Textkritisches.

4. Zu den Gedichten des Renclus von Moiliens.

Car. 17, 6. *en* und *asprist* sind zusammen zu schreiben. Van Hamel scheint selbst dazu geneigt gewesen zu sein, da sein Glossar auf die Stelle sowohl unter *enasprir* wie unter *asprir* verweist. — 26, 6 Für *mers* wird der Singular *mer* zu setzen sein. — 29, 5 *frestel* als Minimalwert wird sich kaum nachweisen lassen; das Richtige ist hier jedenfalls eine der Deminutivformen von *fart* (dessen Derivata öfter mit *t* im Stamme erscheinen), die von verschiedenen

Handschriften geboten werden. „Dein schöner Name hat den Wert einer Schminke, wenn darunter Niedrigkeit der Gesinnung verborgen liegt“. — 46, 2 *tout* scheint nicht annehmbar, obschon es überall überliefert sein mag; *toute* ist wenigstens verständlich. — 48, 3 Der Vers ist mit dem folgenden, nicht mit dem vorhergehenden zu verbinden. — 58, 4 *avec* ist sicher mit *a ues* zu vertauschen. — 99, 2 Was zu Gunsten von *closure* angeführt wird, ist sehr beachtenswert; aber *mesure* scheint doch allein mit *forme* so gepaart werden zu können, wie es das Substantivum können muß, das hier zu stehen hat. — 162, 3 Ein Komma hat nach *por nient* statt davor zu stehen; der Ausdruck gehört zu *escoute ai*. — 175, 9 *li* ist mit *lui* (auf *orguel* bezogen) zu vertauschen. — Mis. 72, 11 Nach diesem Vers ist nur ein Komma zu setzen. Der Nachsatz zu *S'il done* ist Vers 12; die Worte *ch'est li fins dou plait* (konsequenterweise übrighens *le fins*) sind nur Parenthese. — In der Anmerkung zu Car. 190, 9 und später noch mehrmals spricht sich Herr Van Hamel durchaus richtig über die Natur der durch keine Konjunktion eingeführten Sätze aus, die durch ein *si* oder *tant* des vorangehenden Satzes angekündigt werden; ich verstehe bloß nicht, wie man das, worin man richtig eine „proposition principale“ erkennt, von der vorangehenden „proposition principale“ niemals durch eine Interpunktion scheiden mag. Die Hauptsache ist allerdings die richtige Auffassung des Sachverhaltes, für die ich Gött. Gel. Anz. 1872 S. 902 eingetreten bin; aber unverständlich ist mir, wie man (auch Herr Paris in seinem neuesten Alexius) diese teilen und gleichzeitig sich enthalten kann zu thun, was derselben einzig angemessen ist. Da der Franzose an dem Holländer einen Alliierten gefunden hat, alliiere ich mich (vorübergehend) mit einem Franzosen und citiere A. Petit, la Grammaire de la Ponctuation S. 224: *On doit appliquer le deux-points devant toute proposition principale qui est précédée d'une ou plusieurs autres propositions dont le sens ne satisfait qu'imparfaitement la curiosité de ceux qui les lisent ou les écoutent.*

Zu den Noten des Herausgebers erlaube ich mir folgende Bemerkungen: Car. 15, 12. Das zu ergänzende Objekt zu *rafaitier* ist nicht der *mal oisel*, sondern *se besoigne desfaite*. — In Bezug auf die Symbolik des Mefsgewandes Str. 74 ff. wäre der Menestrel de Reims § 180 ff. zu vergleichen. — 104, 1 *honours souvent mours mue* ist ein Sprichwort, das man z. B. im Eracles 1975, Rose 7013 findet; vgl. auch *honores mutant mores* bei Binder, Thes. adag. 1336. Es fehlt auch bei Leroux nicht II¹ 66, 228, 351. — Eine sprichwörtliche Redensart ist auch 132, 12; man sehe die Anmerkung zu Z. 83 der zweiten Erzählung in Contes dévots tirés de la Vie des Anciens Pères p. p. J. Le Coultre, Neuchatel 1884. — 137, 5. Der Vers ist mißdeutet: es ist nach ihm ein Punkt zu setzen. „Trage weite Schuhe um es dir bequem zu machen und damit ich mit meinem Tadel aufhöre“. — 148. Die Vorgänge, mit denen das Verhalten der Mönche zusammen gestellt wird, sind nicht, wie die Anmerkung meint, Unmöglichkeiten, sondern ganz gewöhnliche und

natürliche Dinge. Das Schlimme ist, daß die Mönche ihre Rückkehr in das weltliche Treiben auch als etwas ganz Einfaches und Selbstverständliches damit in gleiche Linie stellen. Aber wenn sie so für die Welt wieder auferstehen, wartet ihrer dafür ein anderer Tod, dessen sie eingedenk sein sollten. — 163, 3. Der Sinn ist: „Um keinen noch so hohen Preis wirst du davon abstehen eine so herrliche Stadt aufzufinden“. — 215, 10. *violant* ist eher mit *vivre* als mit *toles* zu verbinden; „du sollst deinem Fleisch die Ausschreitung eines gesetzwidrigen Lebens verwehren“. —

Mis. 20, 6. Das Fragezeichen hat nicht hinter dieser, sondern hinter der vorhergehenden Zeile zu stehen. *que plus... plus...* heißt „je mehr..., desto mehr...“. Es beginnt mit diesem Verse schon die Antwort. — 124, 3. Die Konstruktion von *prendre* in *envie li prent* ist nicht richtig angegeben; *envie* ist nicht Accusativ, sondern Nominativ; vgl. *Si l'an est molt granz pities prise*, Ch. Lyon 4062 u. dgl. — 199, 8. Der Sinn ist: „wenn sie Anfechtung von der Welt erfährt, so sei alles Buße“, d. h. „so sehe sie in dem allem eine Buße mit der sie, wenn sie geduldig bleibt, eine große Freude verdient“. — 215, 10. Hier ist *fermetés* nicht als Accusativ des Plurals, sondern als Nominativ der Einzahl aufzufassen: *fermetés s'enferma o nos*. — Eine Anmerkung hätte ich gewünscht zu 19, 8, wo *liens* mir unverständlich ist. — Auch 98, 5 bedarf noch weiterer Aufklärung; denn der Ausdruck *coue de malart* bleibt etwas dunkel, auch wenn man die Stelle des Gautier de Coinsy hinzunimmt, wo er in ähnlichem Zusammenhang auftritt: *Tiex est moult plains de grant forfail, Tiex sa corone a envis fait, Et tiex fait queue de maslart Qui n'eüst gueres de cras lart, Se diex ne fust et la corone*, 509, 187. Es scheint eine spöttische Bezeichnung einer nicht gut erhaltenen, sondern etwa von Flaum überwachsenen Tonsur zu sein. — Eine Erwähnung hätte auch das Reimwort *gaioule* 123, 10 verdient, sei es in einer Anmerkung, sei es S. CXXIV; es wird mit *goule*, *soule* gepaart, während es anderwärts mit *parole*, *escole*, *vole* reimt, wie zu erwarten war. —

Das Glossar, mit dem Herr Van Hamel seine Ausgabe ausgestattet hat, ist mit großer Sorgfalt gearbeitet. Es soll den gesamten Wortschatz der beiden Gedichte verzeichnen, nicht bloß das Seltenere oder Schwierigere; indessen bin ich doch verschiedener Lücken gewahr geworden. Es fehlen z. B. *aise* C 77, 10; *afiné* 20, 11; *baisier* 43, 8; *acouarder* 153, 9; *canter* M 108, 4; *cropir* 42, 9 (vgl. wegen der eigentümlichen Bedeutung Watriquet 385, 133); *covoitit* als Substantiv, was es C 139, 10 ist; *estroit* als Adverbium C 13, 8; *estre*; *et*; *maufaitour* C 56, 5; *mer* C 26, 6; *paintre* M 207, 11; *paire* C 1, 12; *radouchir* M 236, 12; *sejourner* C 5, 1; *humain* C 20, 12.

Zum guten Teil ist das Glossar auch Kommentar, und nach dieser Seite hin giebt es mir Anlaß noch einige Bedenken zu äußern, die ich in der Ordnung vortrage, in der sie mir beim Lesen des Textes gekommen sind.

aorner C 5, 5 könnte eben so wohl *ad-ordinare* wie *adornare* sein. *ventree* 10, 10 ist mit *nourriture* nicht völlig zutreffend übersetzt. *desassené* 13, 12 ist nicht *impropre*, sondern *négligé, oublié*. *essoigne* erscheint als sicheres Femininum an keiner Stelle des Renclus, zwei Stellen aber zeugen für männliches Geschlecht. Bei *aprendre* fehlt Angabe des Sinnes, den es 16, 10 hat (*il a appris* „er ist gewöhnt“). *emplu* ist an den beiden angeführten Stellen nicht Participium von *emplir* sondern von *emplovoir*, wäre also auch S. CLVII zu erwähnen. *ramier* 30, 9 wird eher *sauvage* als *garni de branches* heißen; auf einen Menschen wendet das Wort auch Watrquet an (137, 10), bei dem man überhaupt manchen Anklängen an den Renclus begegnet. *espeement* 42, 12 gehört zu dem Verbum *espeer*, von dem ich Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1614 gesprochen habe und das ich von *espee* glaube trennen zu sollen. *esters* 65, 3 möchte ich als Participium eines sonst nicht nachgewiesenen *esterdre* betrachten, das dem prov. *estérzer* identisch wäre; der Sinn dieses letzteren ist freilich noch nicht sicher ermittelt. *serve* 79, 11 ist nicht Konjunktiv von *servir*, sondern Indikativ von *server* „vorbehalten“, das man auch anderwärts findet. *comendation* ist 98, 7 Leichengebet; vgl. Du Cange unter *commendationes*. *despondre* 117, 8 heißt „aus einander setzen“, „auslegen“. *river* 119, 6 scheint „auf die Jagd (*eu rivière*) gehen“ zu bedeuten; ähnlich ist das Wort im Fauvel 1117 gebraucht. *espiier* 131, 9 kann nicht auf *spica* samt dem Präfix *ex* zurückgehen; es wird einfach „Ähren lesen“ und hier „wie Ähren einsammeln“ bedeuten. *destroier* 133, 10 ist „aus dem Trabe bringen“. *dolant* und *doles* in Str. 215 haben mit *doloir* nichts zu thun, sondern sind Formen von *doler* „hobeln“, das hier in übertragenem Sinne „in Zucht nehmen“ bedeutet. *garison* 135, 8 ist „Nahrung“. *voile* erscheint im Glossar als Femininum; der Text zeigt es männlich 175, 2. *pelicier* 180 und 181 bedeutet „zausen“, wie sehr oft. *sousmarkier* 200, 12 ist nicht *déprécier*, sondern „untertreten“, *fouler aux pieds*. Zu *remprimer* 236, 12 ist zu bemerken, daß es bedeutet „in das erste Viertel, in den Stand der *lune prime* eintreten“, welcher Stand den Gegensatz zum *decours* „Abnahme des Mondes“ in Z. 11 bildet.

Zum Miserere möchte ich die Deutung einzelner Stellen betreffend etwa Folgendes bemerken: Der Sinn von *vain* 3, 2 ist offenbar der nämliche wie in den nachstehenden Versen Gautiers von Coinsy: *Que (l. Eva!) par sa folie nous fist ja tel levain, S' Ave ne le lavast, qui moult flairont (l. flairast) le vain*. Das vieldeutige Wort scheint hiernach auch „verdorben, faulig“ zu heißen. — *priveté* 5, 11 ist keinesfalls *liberté de manières*, sondern „Zähmheit“; „der Falke läßt mich die Hoffnung aufgeben, ich könne ihn je zähmen“. *gaaignier* 36, 4 heißt „bebauen“, und demgemäß ist auch *gaaigniére* in Car. 198, 1 zu verstehen. *lampas* 45, 7 ist keinesfalls „Höllenfeuer“, das durch ein „Blitz“ bedeutendes Wort sehr unpassend bezeichnet würde, sondern die Krankheit des Schlundes, die auch an der von Littré beigebrachten Stelle aus Mahomet ge-

meint ist. In *demis* 47, 5 sehe ich das Participium von *soi demetre* „sich entledigen“. Bei *movoir le gernon* 79, 8 ist schwerlich an eine andere Bewegung der Lippen als die zum Sprechen nötige zu denken. *faire rancune* 91, 3 heisst nicht *se venger*, sondern blofs „Unannehmlichkeit, Beschwerde bereiten“; s. z. B. *li vaslès revint poignant, Ki a sis lances aportees, Grosses et grandes et quarrees, Ki moult li fisent grant rancune*, Atre per. 2177: *li ot fet maint grant damage, Et grant rancune et grant anui*, Ren. 25961 (= Martin XI 1603); vgl. auch im Computus des Philippe de Thaon 2704. Das *eskeut* in Z. 4 der nämlichen Strophe ist als Präsens von *escorre* (nicht *escoillir*) anzusehen, wie auch in 136, 9 *reskeut* zu *soi rescorre* „sich frei machen“ gehört. *chervele* heisst nicht selten „Nacken“, z. B. Raoul de Camb. 1774, Lyon. Ys. 2745, im Glossar von Lille wird denn auch geradezu *cervix* mit *cerveille* übersetzt; so ist das Wort auch 97, 8 zu verstehen. *empost* mit *trompeur* zu übersetzen 136, 8 scheint mir gewagt. Auch dieses Wort treffen wir bei Gautier de Coinsy bisweilen und zwar in tautologischer Verbindung mit *ort*: *Orde a la pensee et emposte Et envers dieu trop se meffait Cil qui ce voit* (Unrat auf dem Bilde der Gottesmutter), *quant plus n'en fait*, 508, 102; *Moult est certes ors et enpoz* (ein Geistlicher, der den Altar nicht rein hält), eb. 508, 133; ich erinnere auch an *niule mult enposte* in Brandans Seefahrt 1608. Hiernach scheint „unsauber“ eine ungefähr zutreffende Übersetzung zu sein. (Bei Godefroy herrscht hier große Verwirrung.) *desmouster* 144, 4 bedeutet wohl „zu keltern aufhören“. *basser* scheint gleichbedeutend mit *metre au bas* „unterkriegen, bewältigen“. Auch bezüglich *embourer* 154, 9 darf man wohl daran erinnern, daß es methodisch nicht ganz richtig ist, wenn man für ein seinem Sinne nach nicht völlig klares Wort zunächst nach einer Etymologie sucht und auf Grund dieser die Bedeutung feststellt, daß vielmehr die etymologische Untersuchung erst dann zu beginnen hat, wann die Funktion des Wortes nach Vermögen ermittelt ist. Kennen wir *embourer* nur aus der in Rede stehenden Stelle, so wären wir über den Sinn des Wortes eben nur sehr im allgemeinen unterrichtet und würden dann wohl der Versuchung nicht widerstehen es mit Herrn V. H. uns etymologisch zu deuten und von der naheliegenden etymologischen Deutung aus zum Verständnis des Gebrauches zu gelangen, der in jener Stelle entgegen tritt. Nun aber erscheint das Wort anderwärts in ganz eben solcher Weise gebraucht, wie hier, dabei aber unter Umständen, die die Annahme einer Grundbedeutung wie sie jener Etymologie entspräche, völlig ausschließen: *C'on se doit adiz embourer De dieu siervir et aourer*, BCond. 40, 255; *Si est li paremens* (der Schmuck, den der Name eines Ehrenmannes gewährt) *entiers Et teus, c'on ne l'a pour deniers Ne por el, s'il ne s'en embeure*, eb. 82, 85; *Maus m'aviegne . . . se de labourer Me ruis mais gaires embourer*, eb. 162, 292; *Labourere, entent, ki laboures De teil oeuvre que tu l'emboures, . . Dont vivre couvient les millours*, JCond. I 377, 208; *Je voltroie bien labourer Et ensement m'i* (l. mi) *embourer Et a chou*

moult grant paine mettre Que je peuse mettre par lettre . . ., GMuis. I 80 (*soi embarer* bei demselben I 257 scheint gleichbedeutend, ist aber vor Änderungsgelüsten durch leoninischen Reim mit *declarer*, *reparer* gesichert). So stelle ich mich denn diesmal auf Herrn Godefroys Seite, der unser *embourer* von dem von *bourre* abgeleiteten trennt. *havot* 210, 8 ist keinesfalls *famine*. Es ist der Ausruf, der das Zeichen zur Plünderung giebt, und die Plünderung selbst; zu Godefroys ausreichenden Belegstellen wüßte ich nur noch *Trouv. Belg.* I 263, 609 hinzuzufügen.

Die Etymologien, die, nach neuerem Brauche, zu jedem Worte des Glossars gegeben werden, und deren Angaben die Sternchen und Fragezeichen nicht mangeln (ich setze noch viele hinzu), haben das Üble an sich, daß sie in ihrem notgedrungenen Lakonismus oft eine Sicherheit zur Schau tragen, die ihnen nicht innewohnt, daß sie manches unausgesprochen lassen müssen, was der Kundige wohl, aber der Unkundige, auf den sie berechnet sind, nicht sich selbst sagen kann, namentlich aber daß sie mit ihrem widerwärtigen Umsetzen jedes Elementes jedes französischen Wortes in seine lateinische Form allen Unterschied verwischen zwischen dem, was man sich als schon lateinische Bildung vorstellen kann, und dem, was erst aus französischem Stoffe gewonnen ist. Ich wollte, die Belehrungen nach der Form: *renkierir* (*re-in-carum-are* [l. *ire*]), *sekereche* (*siccum-aritia*), *semenche* (**sementia de semen*) u. dgl. kämen wieder außer Übung; ich kann mir nicht denken, daß sie irgend wem sonderlichen Nutzen bringen, und weiß aus Erfahrung, daß sie Schaden stiften. Es würde übrigens in diesem Teile von Herrn Van Hamels Arbeit vieles als ganz unrichtig zu bezeichnen sein: *pelain* ist sicher nicht mit dem Suffix *-anum* gebildet; daß *alis* von *allius* komme, ist ganz unglaublich; *contraliant* hat mit *ligare* keinerlei Zusammenhang; *sauvage* ist nicht *salvaticus*; *aloiere* hat Scheler, Jahrb. XIV 439 annehmbarer erklärt; eine Herkunft von *defoi* aus *de-fidem* ist ganz undenkbar.

Nachdem ich so eine Reihe von teilweise geringfügigen Einzelheiten zur Sprache gebracht habe, hinsichtlich deren ich mit dem Herausgeber nicht einer Meinung bin, darf ich nicht umhin zu wiederholen, was ich anderwärts ausgesprochen habe, daß seine Arbeit eine äußerst verdienstliche Leistung ist, deren geringe Mängel gerade darum hervorzuheben sind, weil sie in so mancher Beziehung zum Muster zu werden wert ist.

A. TOBLER.

2. Ulrich, *Recueil d'exemples en ancien italien*.

(Romania No. 49).

Die Texte der einer Hs. des Brit. Museums (Add. 22557) entnommenen Sammlung von Legenden, Fabeln, Angaben der volkstümlichen Naturkunde mit moralischer Nutzanwendung, verwendbar in Predigten und wohl auch aus solchen zusammengestellt, in alt-

venezianischer Fassung, zu denen R. Köhler Angaben über anderweitiges Auftreten der Stoffe beigesteuert hat, hätten eingehendere lexikalische und grammatische Erläuterung verdient; die zahlreichen Fehler und Lücken der Überlieferung sind lange nicht vollständig angemerkt, dazu scheinen nicht wenige Druckfehler zu kommen (vgl. z. B. Z. 140 mit Anm. zu 120; auch *balance* 146, *tacitamento* 150, *eo deo* 152, *scriver* im Titel von No. 10, *che* 207 statt *de*, *e farli* 241 statt *de farli*, *ello* 280, *pisia* 461 statt *disia*, *andare* 739 statt *aidare*, *stara* 886 statt *stare*, *alegiar* 890 statt *alegrar* hinterlassen Zweifel). Unerläßliche Änderungen scheinen: 217 *di a nui*, 285 *sepoçado* (vgl. 398 *sepoçar*), 356 *si eno*, 408 *no volle* statt *novelle*, 444 *sti serpenti ne alde per deo*, *e vu no de volí aldire* (vgl. 448), 541 *quisti fioli de lo pillicano d'e che agradisce li beneficii e lo servisio de la mare e si la passe sollicitamente, et altri ge nd'e .*, 544 *l'a visitada*, 566 *seguro*, 715 *li po defensare*, 879 *fadiganza* statt *fidanza?*, 961 *turpetudene*. Damit ist freilich bei weitem nicht alles ins Reine gebracht. (Siehe jetzt auch *Giorn. stor. d. lett. it.* Vol. III p. 320). A. TOBLER.

3. Bemerkungen zu Amis und Amiles.

Für die zweite Auflage des Amis und Amiles von Konrad Hofmann, Erlangen 1882, ist die Pariser Handschrift durch Vollmöller verglichen, doch sind nicht alle Fehler der ersten Ausgabe beseitigt worden. Die folgenden Bemerkungen sollen zur Verbesserung des Textes dienen und einzelnes zur Erklärung des Gedichtes beitragen. — Über die Namen der Helden, Überlieferung, Verbreitung und Ursprung der Amis-Sage vgl. meine dem Jahresbericht des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin Ostern 1885 beigegebene Abhandlung: „Die Sage von Amis und Amiles“.

V. 60. *q^rrant* der Hs. löst Hofmann in *querrant* auf, aber V. 74 steht *querant* in der Hs. ausgeschrieben.

V. 75. Dieser und der folgende Vers stören den Zusammenhang und sind wohl nur ungeschickter Einschub eines Schreibers oder Überarbeiters, der, mit der weiteren Entwicklung der Sage bekannt, aus Lust am Abenteuerlichen, oder um den Helden einen größeren Hintergrund zu geben, den Besuch des heiligen Grabes durch die Freunde hier an unrechter Stelle bringt, auch sonst manches hinzugefügt. V. 70—77 handeln von Amis, der seinen Freund in ganz Italien sucht und dann nach der Gascogne zurückkehrt. Mit V. 78 geht dann der Dichter auf Amiles über.

V. 96. *oie* (*hoc ego*), Bejahungspartikel der 1. Person, kommt im Amis nur hier vor, die Negation *naie* V. 154, 2791.

V. 101. Statt II ist zu lesen VII wie V. 189. Die Zahl VII paßt besser zu den langen Irrfahrten, welche der Dichter voranschickt.

V. 124. Amis der Hs. ist mit Hofmann in Amiles zu ändern. An einigen anderen Stellen hat schon der Schreiber oder der Korrektor ähnliche Verschen verbessert, so steht V. 607 *Amis^{les}*, V. 643 *amisles*, V. 905 ebenso, V. 1535 umgekehrt *li cuens Amisles*.

V. 131. Man sollte erwarten: *Hui malinnet*, vgl. V. 155.

V. 159. *molt voz teing a bricon* erklärt A. Horning, Rom. Stud. 4, 330: Er hielt Euch zum Narren. Aber *teing* kann nicht die 3. Pers. Sing. des Parfait sein (diese heisst *tint*, V. 3038), sondern ist die 1. Sing. des Présent. Die Grundbedeutung von *bris*, *bricon* wird sich so lange nicht mit Sicherheit feststellen lassen, bis man über die Herkunft des Wortes im klaren ist. Dafs es sich mit *fou* nahe berührt, ergibt sich aus der häufigen Zusammenstellung beider Wörter. Ähnlich ist mhd. *narre* durchweg synonym mit *töre*. Die Redensart *tenir por* oder *a bricon* trifft völlig überein mit der deutschen Wendung: für oder zum Narren halten, und wie sich dieses nach Grimm erklärt = glauben, dafs Ind. ein Narr ist, so ist auch *molt voz teing a bricon* zu erklären aus der ursprünglichen Bedeutung = ich halte Euch (Amis) für einen Narren, für thöricht, auch dies nicht in dem Sinne: ich halte Euch für genarrt, sondern in dem Sinne: Ihr habt thöricht gehandelt. Er (der Pilger) hätte Euch gut führen sollen. Vgl. auch V. 1125: *moult m'avez en por vil*, V. 1128: *Dont li miens cors est tenus en por vil*. Die Stelle aus Durmart le Galois:

*Aves vos ore compaignon?
Certes, je le tien a bricon
De ce, qu'il vos s'acompaigne*

ist ebenso zu erklären: Ich halte ihn für einen Narren deshalb. Ähnlich steht Floire de Bl., 2^e vers., 1092, du Mèril:

*Vos le feistes com enfant,
Et ge vos en tieg por bricon. —*

V. 167. Die Worte *la ra mise* vgl. mit der ganz gleichen Stelle V. 1691: *Puis l'a remise et si est remonte* und V. 201: *Li dui baron ont remises lor selles*, vgl. auch V. 178 *raviser*, etc. In der Bedeutung besteht ein leiser Unterschied: a. er hat wieder aufgelegt; b. er hat an seinen Platz gebracht.

V. 187. Der Zusammenhang verlangt: *li cuens Amiles dist* zu schreiben. Der Irrtum der Hs. ist dem Korrektor und Hofmann entgangen, vgl. zu V. 124.

V. 224. Wenn *Nevelon* = Nibelung, so ist ein Beweis mehr vorhanden für Mones Behauptung (im Anzeiger 1836, Untersuchungen zur Heldensage S. 67), dafs es am Niederrhein ältere Lieder der Nibelungen gegeben hat als die hochdeutschen Lieder des Heldenbuches, und dafs die Sagen von Bern (= Bonn) und vom Drachenkampfe bereits im 12. Jahrhundert am Niederrhein bekannt waren.

V. 228. Unser Roman hat sich noch die richtige deutsche Form *Hardré* (Nom. *Hardrez*) = *Hartrat* bewahrt, während die lateinischen Erzählungen bei Alberich und Vincenz fälschlich *Ardericus* haben.

V. 245. *Amis* ist ein Fehler gegen die Deklination. Es findet sich in dem Gedichte eine Reihe von Verstößen gegen die Grammatik, z. B. v. 497 *contes* als Nom., V. 1493 *lerre* für *larron*, V. 1665 *traitors* für *traîtres*, V. 2250 *traître* für *traitor*. Dies gilt namentlich von den Eigennamen, welche überhaupt afrz. eine weniger strenge Flexion aufweisen. Von *Amiles* lautet der Nominativ überall *Amiles*, ausgenommen V. 3057, wo *Amile* des Verses wegen steht. Der cas. obl. lautet *Amile*; von den 10 Stellen, wo sich der Vocativ von *Amiles* findet, hat nur die Hälfte die richtige Form *Amile*, V. 592, 612, 773, 1488, 322S, dagegen steht *Amiles* V. 707, 758, 1526, 1544, 3273. — Von *Amis* lautet der Nom. überall *Amis* ohne Ausnahme. Der cas. obl. heißt *Ami*, aber man findet auch *Amis*, V. 12, 245, auch 1578, wo das *s* vielleicht nur später vom Korrektor hinzugefügt ist, v. 1981 steht *Amis* als Druckfehler, s. u. Der Vocativ heißt überall *Ami*; wo sich die Form *Amis* in der Anrede findet, ist sie der regelrechte Vocativ vom Appellativum, V. 2612, 3410 u. ö., z. B. V. 3410: *Amis, biaux frere* und V. 3433: *Ami biaux frere*. Ebenso ist der Vocativ des Appellativums zu sehen in V. 2823, 2826, 2947.

V. 520. Die Hs. faßt *aparmainnes* als ein Wort, ebenso vereinigt sie in anderen Fällen des Proklitikon mit dem folgenden Wort, z. B. V. 804 *malmis*, V. 1282 *l'porta*, V. 1863 *enmainne*, V. 2504 *malgaaing*, V. 3171 *lasus*, V. 3449 und V. 3452 *lāmenez*, V. 3468 *jamais*. Im ersteren Falle ist die Trennung erläßlich.

V. 667. Die Stelle ist nicht klar erzählt. *Amiles* schläft *en la sale* V. 646, *Belissant de sa chambre l'esgarde* V. 649. Sie erhebt sich allein um Mitternacht V. 664, nimmt ihren Mantel, dann folgt V. 667: *puis se leva, si estaint la lumiere*. Man erwartet: Sie tritt in den Saal ein, löscht das Licht aus u. s. w., vielleicht *puis elle va* oder *s'en ala* oder nach V. 906: *puis s'en entra, si estaint la lumiere*.

V. 732. Der Sinn verlangt statt des Indicativs *fait* den Imperativ oder Konjunktiv, etwa: *Roīs fai le ardoir*.

V. 838. Die Hs. hat *corrut* wie V. 839.

V. 887. *p⁹sse* ist in *puisse* aufzulösen.

V. 985. *je n'en sai autre roi* ist von Tobler, zum Chevalier au Lyon V. 544, nachgewiesen worden. *ne savoir son roi* heißt: sich nicht zu helfen wissen; *roi* (vgl. ital. *redo*) = Ordnung, Einrichtung, vgl. dazu das Wort *desroie* in V. 2468:

Morir i cuident, moult sont en grant desroie.

V. 1099. Die Hs. hat *desoz*.

V. 1333. Hs. hat *He*, vgl. V. 1526.

V. 1352—1354. Diese Verse stehen in einer Tirade auf *ie*, vgl. die Tirade V. 665—693. V. 1483 steht *pies* in einer Tirade auf *e*. *ie : i* ist im Norden nicht selten.

V. 1396. *maître* für *metre* ist eine affällende Orthographie, ebenso im Jourdain V, 1223. Es findet sich aber auch sonst *ai* für *e* im Amis, z. B. V. 1889 *clairs* in einer Strophe auf *é*, sonst stets *cler*, z. B. unter ganz gleichen Umständen V. 1591: *que li jors parra clers*, vgl. auch zu V. 2536. Umgekehrt steht auch *é* für *ai*, z. B. V. 2894, 3327, 3338 *diré* für *dirai* in Strophen auf *é*, nach Gaston Paris das älteste Beispiel der Aussprache von *dirai* wie *diré*.

V. 1559. *laportastez* ist wohl in *l'aportastez* aufzulösen.

V. 1572. *nō uoiant* hat die Hs. als zwei Wörter.

V. 1576. Ursprünglich stand *esmaicz*, V. 1577 *a ses pies*, dann ist vom Schreiber schon gebessert in *esmarreis* und *a sou pis*, und die Tirade geht in *i* weiter.

V. 1600. Die Hs. hat *sē* = *s'en*, ebenso V. 2426, V. 3096, in V. 3486 ist richtig gebessert in *s'en*.

V. 1604. *juné* zweisilbig, v. 1291 steht viersilbig: *où jéunerent tant*. Die Form *juner* besteht neben *jéuner*, aus *(je)junare*.

1684 hat die Hs.: *Si voz donrai ma fille*, V. 1753 *sa*, nicht *la*, V. 1895 *q^{ant}* = *quant*, nicht *se*, V. 1820 *Yzore*, V. 1880 *droikz*.

V. 1907. Der Vers stört den Zusammenhang, vielleicht Einschub.

V. 1965. Hs. hat *se*, nicht *si*. V. 1981. Hs. hat das richtige: *Ami*. Zu diesem Verse vgl. V. 2556: *Où voit Ami, si li a mentéu*.

V. 1987. Hs. hat: *s'en*, nicht *qu'en*.

V. 2064. Hs. hat: *veoir ne esgarder*.

V. 2149. *De mon seignor or esgardez com pere*, schreibt Hofmann. Soll *pere* von *paroir* kommen? Aber die Form des Ind., die hier nötig ist, heißt *pert*; *pere* ist Subj. Es ist zu lesen *compère* Gevatter; im 13. Jahrhundert belegt von Littré.

V. 2150. Hs. hat: *se li enfle la levre*.

V. 2296. Die Form *monde* findet sich nur hier im Amis, sonst steht überall *mont*, vgl. V. 635, 1667, 2644, Nom. Sing. *mons* V. 2360.

V. 2367. Hs. hat: *mais des mois* in drei Worten, ebenso V. 2374.

V. 2433. *riens* als cas. obl. statt *rien* steht ebenso V. 2837, V. 2852, V. 2927, der Nom. Sing. *riens* findet sich V. 2766.

V. 2436. Hs. hat: *fois*, nicht *foiz*, vgl. V. 2430. Neben *fois* kennt das Gedicht die Form *foie* V. 691, 2677.

V. 2443. Hs. hat: *dist il*.

V. 2457. Hs. hat: *parrain*, ebenso V. 2480, aber V. 2499 hat der Korrektor *parrain* gelassen.

V. 2462. Hs. hat *ostel'é*. V. 2476. Hs. hat *ne men* = *ne m'en chaut*.

V. 2502. Hofmann erwartet statt *approchant* eher das Gegenteil *esloingnant*. Aber auch *approchant* giebt einen guten Sinn. Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Rom am Hofe des

heiligen Vaters bessert sich der Zustand des Kranken zusehends, da treibt ihn der Tod des Papstes und die Teuerung wieder ins Elend.

V. 2503. Hs. hat: *Si serf le servent*.

V. 2536. *irais* ist wohl Part. Passé von *iraistre*, V. 2566 steht *irascuz*, Form anderer Bildung, dazu Femin. *irascue* V. 2107. Das Wörtchen *an* gehört zu *irais*, so daß *anirais* etwa soviel als das einfache *irais* ist. Dazu vgl. eine Stelle aus Benoit bei Burguy II 185: *mais tant vos voil dire et mostrer, por amor del pere le lais, qu'en autre sen ne m'en irais*, wo gleichfalls *enirais* zusammen gehört. *ai* für *e*? Vgl. zu V. 1396.

V. 2537. *frail* bessert Gaston Paris in *frait* = *fractus*, vgl. V. 2208 *fraite*; *fragilis* giebt *fraile*.

V. 2585. Wie in V. 124, V. 144, V. 2037, V. 2042, V. 3169, so ist auch hier *en* zu lesen. Die Schreibung *enf* findet sich oft in der Hs., und der Korrektor hat fast nie vergessen den Punkt hinzuzufügen.

V. 2680. Es ist abzuteilen: *à l'aviron*, wie z. B. V. 2776 *à l'angreu*. ö.

V. 2686. Hs. hat: *seingnoril*.

V. 2733. Hs. hat: *et li demande*.

V. 2767. Hofmann verbessert mit Recht *desirrez* in *dessiroz*, vgl. V. 2736.

V. 2815. Die Hs. trennt zwar deutlich *la monestloison*, aber *monestloison* kommt nicht vor, überdies steht V. 3161 richtig *l'amonestement*.

V. 2842. *Feroiie* ist eine fehlerhafte Form. In der Hs. steht deutlich *feroi ie*, aber auch das ist nicht zu dulden, die richtige Form *feroie* bietet V. 639, V. 2855.

V. 3850. *esfraer* steht nur hier, sonst V. 2795 *effraer*, V. 2905 *effracz*, V. 2987 *effroi*. Die Buchstaben *f* und lang *s* sind in der Hs. nur durch einen kleinen Querstrich verschieden.

V. 2875. *ainz*, 1. Sing. Ind. von *amer*, kommt auch anderwärts vor neben *ain* oder *ainc*. Die Form *aimme* als 1. P. Sing. steht V. 628.

V. 2932. Von hier ab löst Hofmann *gl'e* der Hs. in *glorie* auf, V. 2 steht *gloire*.

V. 2962. *basin doré*, V. 3029 *basin d'or mier*, aber V. 3158 *basin d'arjant*.

V. 2984. Die Hs. hat: *dormant les treuve*, aber v. 2965 steht: *dormans les treuve*, V. 3189: *les ansans treuve gisans soz la velée*. *Dormanz* ist das richtige, aber es findet sich auch sonst das Part. Prés. bald auf das Objekt bezogen, bald unverändert.

V. 3038. *Le basin tint plain de sanc et desus Dou sanc ses fuils*. Bartsch in der Chrestomathie will statt *desus* setzen *de jus*. Mit demselben Rechte könnte man aber auch *de sus* lassen und dies auf *suc* = *sucus* zurückführen. Der fehlerhafte Reim wäre durchaus unanstößig, denn wenn es auch wahr ist, daß von V. 2739 an der

Reim fast ganz die Assonanz verdrängt, so finden sich doch Beispiele genug von ungenauen Reimen, vgl. z. B. V. 3140, 3141. Auch an *de desus* für *et desus* könnte man denken. Aber die Stelle bleibt auch so noch verdächtig wegen des doppelten *sanc*. Man erwartet, er hat die Schale voll (überevoll, bis an den Rand voll u. dgl.) von dem Blute, sodass vielleicht *desanc* in V. 3038 irrig steht und dort ein Ausdruck einzusetzen ist, der mit *desus* eine Formel bildet (*plain san desoz desus*). Tobler weist *jus* und *suc* zurück, das letztere als dem afrz. unbekannt, und liest: *plain desouz et desuz*.

V. 3042. Hs. hat *desmente*.

V. 3070. Hs. hat nicht *lave*, sondern die richtige Form *teve*. Das *l* ist zum Teil durch das *A* von *Amiles* übermalt.

V. 3083. Hs. hat *certains*, der Punkt ist später gesetzt.

V. 3106. Hs. hat hier *barons*. Der Korrektor wollte den Reim herstellen.

V. 3138. Die Hs. hat deutlich den Fehler *roi amant*, dagegen steht Jourdain V. 1504 *roiamant* richtig als ein Wort.

V. 3221. Hs. hat getrennt *môt cl*.

V. 3333. Lubias heißt hier aus Versehen *seror dant Hardré* statt *nidee*. Ebenso ist im Miracle von *Amis* und *Amiles* V. 359 statt *filie* zu lesen *nidee*, vgl. V. 414 auch V. 362 sqq. In dem Personenverzeichnis sind *l'ange* und Saint Gabriel dieselbe Person. Der Name Lubias ist irrig der Tochter des Königs beigelegt. Diese heißt V. 1836 Marie, wenn man nicht vielmehr hier Madame für Marie zu lesen hat.

V. 3446. *seulemt* = *sculement*.

Die zwölfsilbigen Verse: 247, 1484, 1670, 1819, 2511, 2597, 2858, 3031, 3085, 3447, 3452 sind sämtlich mit Leichtigkeit in zehnsilbige zu ändern und kommen schwerlich auf Rechnung des Dichters. Man streiche V. 247 *chascun*, V. 1819 *d'ami ne*, V. 2858 *Amis*, V. 3031 *riche*, V. 3447 *de pain* (oder: *un quart de pain*, nach Tobler), V. 2597 *tontes*. Man ändere V. 2511 *opostoiles in papes* (vgl. V. 2491), V. 3452 *Lubias* in *l'* nach V. 3449 und füge *cil* aus V. 3451 hinzu, sodafs der Vers lautet: *Quant cil l'enmainnent moult vont aprez grant jant*. — In V. 1670 ist nicht daran zu denken, *et* zu streichen und *Daniel* zweisilbig zu messen, da das Wort auch V. 1181 und V. 1765 dreisilbig steht. Man hat wohl anzunehmen, dafs zwischen V. 1669 und V. 1670 der Vers fehlt: *Jonas sauvas el ventre dou poisson*, der sich in den ganz gleichen Stellen V. 1178 und V. 1766 sqq. findet. Liefs der Schreiber diesen Vers aus, so fehlte ihm allerdings ein Verbum, denn *convertiz* konnte nicht auch für *Daniel* gelten, und er fügte *garis* hinzu. Die Stelle lautet wohl ganz gleich wie V. 1178 sqq. und V. 1766 sqq. — V. 1484 könnte man ändern in: *il trait l'espée*, vgl. V. 1494, V. 1508 u. ö., dann ist in V. 1483 *Hardrez* und *Amis* umzustellen, wodurch die ganze Stelle gewinnt. Das dreifache *Hardrez* hinter einander ist wenig vorteilhaft, der Irrtum des Schreibers leicht ersichtlich. — In V. 3085 könnte man daran denken, *vos* zu streichen

und *graciez* zweisilbig zu messen. Aber wenn sich auch Stellen genug in dem Gedichte finden, in welchen der Dichter gleiche Wörter in verschiedener Form nach Bedarf verwendet, vgl. z. B. V. 395 *fra*, V. 3120 *souvrains*, dagegen V. 3084 *souverains*, V. 1083 *averont* für *auront*, V. 1561 *averoiz* für *avroiz*, V. 1604 *juné* neben *jüné*, V. 1772 *jurrerai*, V. 1831 *jurrerez*, aber V. 1791, 1792 *jurrai*, 1835 *jurronz*, V. 1480 *andui*, V. 1479 *ambedui* u. s. w., so findet sich doch kein Beispiel, welches *graciez* zweisilbig entschuldigen könnte, im Gegenteil ist es auch in der ähnlichen Stelle V. 807 dreisilbig gebraucht, vgl. auch V. 3090, V. 3400. Vielleicht ist zu lesen: *Graciez voz | soiez et vostre saint*. Tobler schlägt vor: *Vos aiez graces et tuit*, oder *Graces aiez et tuit li vostre saint*.

P. SCHWIEGER.

IV. Lexikalisches.

Die Entwicklung der faktitiven Bedeutung bei romanischen Verben.

In den romanischen Sprachen kommt es vor, daß ein Verbum zur Bedeutung seines eigenen Faktitivs übergeht, s. Diez, *Gr.* III 114. So ist es französisch bei *monter*, *descendre*, *passer*, *sortir*, *rentrer*, *cesser*, *sonner*, *désespérer*, *apprendre*, ehemals *croître*, noch im 17. Jahrhundert, und altfrz. bei einer Reihe anderer: *entrer* „eintreten machen, einflößen“, wie *Nouv. Franç. du XIV siècle*, p. 151, Troilus zu Amor flehend: *Entre en son cucur* (der Brisaïda) *ce désir qui au mien demeure*. *resplendir* „erglänzen machen, erleuchten“, wie *Rom. de la Poire*, 1594: *Car li soleuz en sa venue . . . Resplendit tote la contrée*. *deschœoir*, wie prov. *decàzer*, altital. *decedere*, im Sinne von „erniedrigen“, besonders in der Lyrik. *aparoiristre* „erscheinen machen“, wie *Charlem.* 672: *Atant es vus un angele cui Deus i aparut*, oder *Alisc.* 7447: *Li vif diable le nous ont aparut*, sagen die Sarazenen voll Furcht von Rainoart. Für faktitives *ariver*, *florir*, *voler* („liegen machen, werfen“) giebt Beispiele aus Froissart Ebering, Ztschr. V 334 f.; faktitives *eschaper* „entkommen machen“ belegt Tobler, Ztschr. VI 421. *perir*, z. B. *Cliges*, 4859, und andere Beispiele bei Diez und bei Ebering, p. 335. *conoistre* und *reconoistre* im Sinne von „bekannt machen, mitteilen“, ist altfrz. häufig, s. Diez, l. c.; Scheler zu *Berthe*, 2261, und zu *Enf. Ogier*, 1400; Tobler, Jahrb. XV 251; Ebering, Ztschr. V 334. Es findet sich so z. B. *Chev. au l.* 282, 6385; *Alisc.* 2225; Guill. le Clerc, *Magdal.* 490; *Rom. de la Rose*, 17432; *Jourd. de Bl.*, 3313; *Cliges*, 2323, 5053, 5432; *Alixandre, Romania*, XI 224, v. 139; *Floire et Blanchefl.* 2. Version Du Méril, 1733; *Chev. au Cygne*, ed. Hippeau, p. 88. Seltener ist es provenz., Guillh. de Cabestanh, *M. W.* I 110, vom Liebhaber: *Nos deu planher d'afan Ni dire sa dolor Ni conoisser son dan Ni de be far lausor*. Die Bedeutung „bekennen“, welche Tobler hineinlegte, scheint mir nicht überall zu passen, und wir werden bei

connoître dieselbe Erscheinung haben, wie bei *apprendre* und altfrz. auch *apercevoir* „bekannt machen“, *Meraugis* p. 20: ... *je lui dirai* *Deux mots par lui apercevoir* *Que je l'aime de son cuer par cuer* (Gorveinz in Bezug auf Lidoine). Auch das Gegenteil *déconnoître* findet sich faktitiv „unkennlich machen“, *Berte* 1300: *Poite li que de non ne l'est desconüe* „daß sie ihren Namen nicht verheimlicht hat“.

Dieser Übergang zu faktitiver Bedeutung scheint mir mit der Verwendung der zusammengesetzten Zeiten in den romanischen Sprachen zusammenzuhängen. Man muß hierbei zunächst bedenken, daß ein Intransitiv mit dem Passiv seines Faktitivs gleichbedeutend ist, bis auf den einen Punkt, daß bei dem Passiv des Faktitivs ausgedrückt ist, daß die Thätigkeit oder der Zustand des Subjekts von einem anderen hervorgerufen ist, was beim Intransitiv nicht geschieht: *descendre* und *être porté en bas* ist dasselbe, nur daß beim ersten nur die Thätigkeit des Herabkommens überhaupt ausgedrückt ist, beim zweiten diese als bewirkt durch etwas anderes. Verschieden ist es beim Transitiv; hier ist nicht das Aktiv des Transitivs, sondern dessen Passiv in der Bedeutung identisch mit seinem Faktitiv im Passiv, bis auf den Punkt, daß das vom Subjekt ausgesagte Leiden hier als von einem anderen bewirkt bezeichnet wird, dort nicht: *être connu* ist dasselbe wie *être communiqué*, nur daß bei diesem zweiten ausgedrückt ist, daß die Kenntnis von jemandem ausgeht. Wo nun diese Hervorbringung der Thätigkeit oder des Leidens durch einen anderen schon aus dem Zusammenhange klar ist, kann daher das Intransitiv statt des Passivs seines Faktitivs, das Transitiv selbst im Passiv statt des Passivs seines Faktitivs eintreten: *dix mille hommes moururent dans cette bataille* statt *furent tués*; *cette nouvelle fut connue par tout le monde* statt *fut communiquée à tout le monde*. Eine passivische Form wird aber eben zur Bildung aktivischer Tempora verwendet, nämlich das Participium Perfecti. Allerdings hat sich hier das Bewußtsein von der passivischen Bedeutung des Particips allmählich verloren; sie ist aber die ursprüngliche und war früher lebendiger im Bewußtsein, ist auch heut' im Italienischen lebendiger als im Französischen. In *il a porté en bas la malle* ist ursprünglich das Particip passivisches Prädikat zum Objekte: „er hat den Koffer als einen heruntergetragenen“. Es ist also nicht erstaunlich, daß auch hier das Particip des Intransitivs sich statt desjenigen des Faktitivs einstellt: *il a descendu la malle* „er hat den Koffer als einen heruntergekommenen“, wie man auch deutsch familiär dem Träger zruft: „haben Sie den Koffer schon unten?“ *Il lui a communiqué la nouvelle* „er hat für ihn die Nachricht als eine mitgeteilte“, und mit Eintritt des nicht faktitiven Transitivs: *il lui a appris la nouvelle*, altfrz. *li a conüe la novele* „hat sie für ihn als eine erfahrene, gekannte“. Wir haben bei dieser Ersetzung einen ähnlichen Vorgang, wie wenn an Stelle des Particips ein Adjektiv tritt. In solchen Adjektiven liegt ebenfalls die Bedeutung des passiven Particips des Faktitivs, nur daß der Ausdruck der

Hervorbringung des Zustandes durch einen anderen fehlt. Ital. *il vaso è riempito* und *il vaso è pieno* sind dasselbe, bis auf den bezeichneten Punkt. Daher tritt im älteren Ital. für *ho riempito il vaso* „ich habe das Gefäß als ein gefülltes“ auch *ho pieno il vaso* „habe es als ein volles“ ein, wie Boccaccio, *Dec.* VIII 3: *non fu guari di via andato che egli il seno se n'ebbe pieno* (mit Steinen); *il sole . . . ha tutte le pietre rasciutte*. Folgore da S. Gemignano, *Son.* *Eo non ti lodo: E hai quel popol marzo così grasso* (st. *ingrassato*). Apollonio di Tiro (Lucca, 1861), p. 20: *piacciati che Apollonio, lo quale noi abbiamo oggi ricco* (st. *arricchito*), *non si parta ista sera da noi*. Machiavelli, *Dedic. del Principe: la quale opera io non ho ornata nè ripiena di clausole ampie* . . . Sogar reflexiv, Dante, *Inf.* X 32: *Vedi là Farinata che s'è dritto*. Selten auch altfrz., wie im *Dit des Avoués*, *Romania*, XII 219, v. 375, von den Advokaten: *Einsi se moquent et estrivent De ceus qu'il ont nut* (= *dépouillés*) *et grevé*. Italienisch ist noch jetzt, wenn auch nicht eben sehr häufig, die Verwendung der Verbaladjectiva statt der Participien, weshalb man auch jene früher irrtümlich als verkürzte Participien ansah: *io l'ho cerco, ha curico l'asino*, u. dgl., wogegen man die französischen Adjectiva dieser Art, eben weil im *tempus compositum* die passivische Bedeutung des Particips nicht mehr gefühlt wird, nur da gebraucht, wo die Bedeutung als prädikatives Adjektiv klar hervortritt: *j'ai les mains gonflées*, aber nicht **j'ai gonflé le ballon*, od. dgl., cf. G. Paris, *Romania*, VIII 449.

Aus den zusammengesetzten Zeiten nun scheint erst die Verwendung des Verbs statt seines Faktitivs sich auf die anderen Tempora des Aktivs ausgedehnt zu haben. Als man in *j'ai descendu la malle* das Particip nicht mehr prädikativ auffasste, sondern *j'ai descendu* als eine Einheit, mußte man natürlich in das *descendre* hier die faktitive Bedeutung legen. Dafs dieses so zugegangen ist, dafür dürfte sprechen, dafs besonders viele Beispiele der faktitiven Verwendung von Verben gerade das *tempus compositum* bieten. Ferner wird bei einigen Verben überhaupt nur das Particip an Stelle des Faktitivs gebraucht, oder ist wenigstens nur dieses in derartiger Verwendung nachgewiesen. Hier hätten wir also noch das ursprünglichere Stadium, und die Übertragung auf das übrige Aktiv hätte nicht stattgefunden.

So ist es vor allen mit *mori*. *mort* steht altfrz. bekanntlich sehr oft an Stelle von *tué*, wie *Milth.* 24, 4: *Tu li as mors ses .II. fuis a ton branl*. So war es provenz., so ital., wie Petrarca, *ball.* I: *Mentr' io portava i be' pensier celati C' hanno la mente desiando morta*. Ital. ist noch heute *aver morto* für *avere ucciso* gebräuchlich, während man frz. *mort* statt *tué* nicht mehr sagt. Niemals aber wird italienisch *morire* in den einfachen Zeiten faktitiv statt *uccidere* gebraucht, und nicht anders verhielt es sich im Altfrz. und Prov., soweit mir die Denkmäler bekannt sind. Allerdings hat Diez, III 116, vermeintliche Beispiele für *morir* „töten“ angeführt; ich halte dieselben aber für irrtümlich. Wenn es bei Matfre Ermengau heisst: *Elas se lays-*

sharian morir o urdre, so ist das nur etwas unlogische Redeweise, welche ein Intransitiv dem aktiven Verb koordiniert, heißt aber „sie würden sich sterben lassen (zu sterben erdulden) oder verbrennen“. Ganz dasselbe in der Stelle aus *Parise la Duchesse*. Im *Gaydon*, p. 251: *Dont il morront maint vaillant chevalier*, heißt „es werden manche Ritter sterben“, nicht „sie werden manchen Ritter töten“; übrigens hat hier die Hs. b *dont il morra*, c *dont puis mourul*, was das Richtige sein wird; denn es folgt: *Et li dus Gaydes en ot moult encombrer*. Ebering, Ztschr. V 335, führt aus Froissart (vol. VIII p. 353) ein *on te mort* als Praesens an in faktitivem Sinn. In dem dort von Froissart citierten volkstümlichen Liede heißt es: *Fleurs de Bretagne, outre bort Estre renommée sues* (= soles „pflegtest“), *Et maintenant on te mort*, *Dont c'est pitié et grans duels*. Ein Praes. *mort* statt *muert* ist schon wenig wahrscheinlich; man wird lesen müssen *ont te mort* oder *mort* für Praes. von *mordre* halten. Im prov. *Nicodemus*, 1026: *Cocillo se entre els . . . Co lo poyran pus lag aucir Et a maior pena morir*, scheint mir wieder nur nachlässige Ausdrucksweise.

Bei einigen anderen Verben keppe ich gleichfalls nur Verwendung im Particip statt des Faktitivs, obgleich ich nicht bestimmt behaupten kann, daß bei ihnen nicht auch die Übertragung auf die einfachen Zeiten des Aktivs stattgefunden habe: *devier* „sterben“ (**devitare*) ist intransitiv, wie *morir*, aber *Char. Nim.* 294 (bei P. Meyer, *Anc. Text.* p. 249) steht: *Se tant et plus ne vos ai deviez . . . Ja mar aurai rien de les heritez*. Für *säu* (*savoir*) im Sinne von „mitgeteilt“, giebt Ebering, l. c. p. 335, zwei Beispiele aus Froissart. *remaindre* „bleiben“; Partic. *remes* „geblieben“ statt *laissé* „gelassen“, in *Antioche*, II p. 36: *Quant il virent les Turs de la cité tournés, A un destroit lor vont, el poncelet d'uns gués, Et devers la porte ont cent chevaliers remes*. Die Verwendung von *rimaso*, *rimasto* statt *lasciato* ist der süditalien. Volkssprache eigen; dagegen *rimango* statt *lascio* soll, wie man mir berichtet, nicht üblich sein. Beides aber hat Settembrini sich in seinen Schriften erlaubt, das Particip öfters; in der *Difesa* vor dem Gerichtshofe, der im Begriffe war, ihn zum Tode zu verurteilen (*Ricordanze della mia vita*, Napoli, 1880, II p. xcix): *Non mi avele rimasto altro mezzo di difesa che il solo e nudo ragionare. Ricord.* II p. 166: *dove entrata per la porta che ella stessa aveva rimasa socchiusa con un altissimo grido disse: „Mamma mia!“ Lezioni di Lett. Ital.* II 55: *i ciclopi accoppiano Polifemo, lo ammazzano, e si rimettono a bere il vino da lui rimasto. Endlich Ricord.* II p. 204: *Questo volevano e l'hanno ottenuto: spegnermi l'intelletto, avvelenarmi il cuore, distruggere quel poco di buono che io avevo, e rimanermi il cattivo e il bestiale.*

A. GASPARY.

V. Etymologisches.

Mit dem Suffix -ic- abgeleitete Verba im Romanischen.

Ztschr. f. rom. Phil. IV 383 habe ich span. *sesgar* von *sexicare* abgeleitet und daneben ein anderes mit -ic- von einem Part. Perf. hergeleitetes Verb *rasgar* angeführt. Letzthin hat ebendasselbst IX 140 Horning für *cacher* und *allécher* als Etyma *coacticare* und *allecticare* angesetzt. An diese Gleichungen möchte ich ein paar andere anreihen.

Tactum, taxum.

tactum finde ich im rom. *taccare* = *tacticare*. Frz. *attaquer* verhält sich wohl zu *attacher* wie *piquer* zu einem dem ital. *piccare* entsprechenden **picher*. *Taccia* verhält sich zu *tacca* wie *appiciare* zu *appicare*.

taxicare möchte ich in *tächer* sehen, obschon die Umstellung von *cs* nicht unmöglich ist. *Lächer*, das gewöhnlich verglichen wird, kann ebenso gut auf *laxicare* zurückgehen.

Fictum, fixum.

fictum findet sich zunächst in den bei Diez I *fitto* verzeichneten Wörtern, dann aber auch in *ficicare* ital. *ficcare* etc. Diez I s. v.¹

fixum findet sich außer den bekannten Ableitungen noch in span. *figar* „verspotten“, dessen Reflexiv der Bedeutung nach dem verwandten frz. *se ficher* gleichkommt.

Tortum

finde ich auch im prov. *torcha*, frz. *torche* und *torcher* = *torticare*.

Tractum

findet sich bekanntlich in *tracciare* etc. in der Bedeutung „eine Spur verfolgen“. Ganz die gleiche Bedeutung haben die bei Diez II *trac* zusammengestellten Wörter. Ich sehe in dem Verb, das gemeinromanisch *traccare* heißen müßte, ein *tracicare*. *Tracicare* könnte auch in dem ital. *straccare* „ermüden“ stecken.

Fractum

finde ich in *fracasso*, das ich von einem *fraccare* = *fracticare* herleite, und das sich zu diesem Verb verhalten würde wie *tracas* zu *traquer*.

Lictum

mufs das alte Particip von *lingere* geheifsen haben. *Licticare* ergäbe ein gemeinrom. *leccare*.

Pictum etc.

Für die romanischen Sprachen ist ein Stamm *picto-* anzusetzen mit der Bedeutung des „Stechens, Treffens, Klopfens, Abschlagens“. Diesen Stamm finde ich zunächst in

¹ [Vgl. Wölfflins Archiv II 286 *figicare*. Red.]

piccare, reflektiert durch genuesisch *pità* „picken (schlagen)“, durch prov. *pilar* „sich schnäbeln“, afrz. *apiler* „mit den Fingerspitzen berühren“, span. *apilar* „hetzen“. Vielleicht ist auch *pianza* (ital. *pietanza* durch Anlehnung an *pietà*) von einem Verb *piccare* „festmachen, bestimmen“ in der ursprünglichen Bedeutung „Portion“ herzuleiten; cf. Diez I *pilo*. Hierher ist auch die span. Form *pinchar* zu stellen.

pictiare, reflektiert durch ital. *pizzare* — *pinzare*, frz. *pincer*. Davon ist mit *icare* weitergebildet ital. *pizzicare*, span. *pizar*, port. *piscar*, cf. Diez I *pizzar*. Hierher gehört auch *appicciare*.

picicare, reflektiert durch ital. *piccare* „stechen“ und die entsprechenden Wörter der andern Sprachen, cf. Diez I *picco*; weiterhin durch ital. *appicare* in der Bedeutung des „Festmachens“. Von dem Stamm *picc-* aus kann dann sowohl *picco* in der Bedeutung „Schnabel, Bergspitze“ als auch *piccolo* u. s. w. herkommen.

J. ULRICH.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Friedrich Habicht, Beiträge zur Begründung der Stellung von Subjekt und Prädikat im Neufranzösischen. Jenenser Dissertation 1882.

Man wird diese Arbeit mit streitenden Gefühlen aus der Hand legen. Wie sehr man einerseits das Bemühen, die verschiedenen Wortstellungen psychologisch zu erklären, anerkennen mag, so bedauerlich bleibt es auf der andern Seite, jenes Bemühen durch eine mangelhafte philologische Vorbildung fast ganz vereitelt zu sehen. Habicht scheint weder Diez noch Mätzner zu kennen, und daß er von dem Vorhandensein von Vorgängern auf dem Gebiete der afrz. Wortstellung, besonders von Morfs trefflicher Arbeit nichts wußte, gesteht er selbst am Schlusse ein, wo er bemerkt, daß „ihm für seinen Versuch keine andern litterarischen Hülfsmittel, als die Lehrbücher und Grammatiken der französischen und deutschen Sprache, sowie ein etwas scharf kritisierte Aufsatz von Humbert im Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens, ... zu Gebote standen (!)“. Offenbar hatte der Verf. von der Notwendigkeit historischer Forschung keine Vorstellung, wie auch daraus hervorgeht, daß er seine Beobachtungen einzig und allein an der neueren Sprache anstellt. Auch so hätte zwar mancher gewiß noch mehr herausgebracht, vielleicht aber auch mancher weniger, denn an einigen glücklichen Blicken hat es H. nicht gefehlt. Die Lektüre wird durch den Mangel jeglicher Einteilung sehr erschwert: die ganze Arbeit läuft ohne andere Unterbrechung, als Absätze sie bieten, von Anfang bis zu Ende fort.

Ein durchgreifendes Gesetz für die im Neufranzösischen übliche Stellung von Subjekt und Prädikat zu finden, ist dem Verf. nicht gelungen, wenngleich er am Schlusse von einem solchen spricht. Vielmehr arbeitet er zur Erklärung der verschiedenen Stellungen wesentlich mit den drei Begriffen: Hervorhebung, Anschluß an das Vorhergehende und Anschluß an das Folgende, je nachdem ihm der Sinn das eine oder das andere nahe zu legen scheint. Als ursprünglichste Stellung sieht er die an, die das Prädikat vor dem Subjekte zeigt, und begründet diese Ansicht, indem er auf den Urzustand des Menschen zurückgreift, der, „durch die Naturereignisse im Innersten ergriffen, natürlich in erster Linie die Sinneseindrücke wiederzugeben sich bestrebt und erst dann nach dem Urheber derselben fragte“. Schade nur, daß diese Frage in der Regel ohne Antwort geblieben ist und bleiben mußte, wofern nicht eine rege Phantasie helfend eingriff, um einem Gotte die atmosphärischen Erscheinungen u. a. zur Last zu legen, in welchem Falle denn

die auch sonst übliche Stellung Subj. Präd. eintrat. Unglücklicher konnte Habicht die Sache in der That kaum anfassen. Hätte er sich auf dem Gebiete des Altfranzösischen einigermaßen umgesehen, so würde er die beiden möglichen Stellungen (S. Pr. und Pr. S.) neben einander vorgefunden haben und zwar letztere, wie Tobler Ztschr. III 144 zeigt, entweder dann, wenn auf dem Subj. das Hauptgewicht der Aussage ruht, d. h. wenn das gramm. Subj. logisch Prädikat ist, oder dann, wenn das Subj. die Bedeutung einer nachträglichen, somit außerhalb des engeren Satzgefüges stehenden Erläuterung hat. Der erstere Fall hat ja noch Spuren in der neueren Sprache zurückgelassen, die Habicht p. 7 auch ganz richtig erklärt, wenn er sagt, daß in [*Démosthène se taisait. La poésie ne chantait plus.*] *Restaient les philosophes* „dem Sinne nach“ in *restaient* das Subj. zu suchen sein dürfte. Will man nun überhaupt die Frage aufwerfen, ob die Stellung Subj. Präd. oder die umgekehrte die ursprünglichere sei, so werden von den Beispielen für die letztere nur solche maßgebend für den Entscheid sein dürfen, bei denen das Subj. als nachträgliche Erläuterung zum Verb anzusehen ist; denn solchen wie *Restaient les philosophes* liegt offenbar der nämliche psychologische Prozefs zu Grunde, wie Satzgefügen, die das mit dem logischen¹ zusammenfallende grammatische Subj. an erster, das logische und grammatische Präd. an zweiter Stelle aufweisen: der Redende nennt zuerst das, in Bezug worauf er eine Aussage machen will und macht erst dann diese Aussage selbst. Es wird sich demnach nur fragen können, ob Sätze wie afrz. *Plurent si oil* (sie weinen, ihre Augen) Al. 88a (vgl. Herrigs Arch. 71, 191) oder wie *Rollans respunt* Ch. Rol. 2006 den ursprünglichen Sachverhalt reiner erhalten zeigen. Und da pflichte ich denn in der That dem bei, wofür sich Habicht entscheidet. Freilich aus ganz anderen Gründen. Ich bin der Ansicht, daß die Wortfolge Subj. Präd. lediglich aus Rücksicht auf den Hörer, der zu verstehen wünscht, allmählich die Überhand gewann. Eine solche Rücksicht liegt ganz gewiß der einfachsten kunstlosesten Sprache fern und wird von der allem Sprechen zu Grunde liegenden vornehmsten Rücksicht — eine Aussage zu machen und sich dadurch von einem Gedanken zu befreien — notwendiger Weise in den Hintergrund gedrängt werden. Der Wunsch verständlich zu sein tritt erst in zweiter Linie hinzu, nur er veranlaßt den Redenden überhaupt, noch nachträglich das Seiende, in Bezug worauf er eine Aussage gemacht, anzufügen. Je näher nun die Sprache ihrer Bestimmung als Verständigungsmittel kam und je mehr sie gleichzeitig aufhörte, ein bloßer Befreiungsprozefs zu sein, um so größer wurde naturgemäß die Rücksicht auf Verständlichkeit des Sprechens und eben dieser, meine ich, ist jene jetzt allgemein übliche Stellung Subj. Präd. zu verdanken. Indem nämlich der Redende das, was ihm als Grundlage der Aussage dient, das Subjekt, vorweg nimmt, räumt er alle Hindernisse, die sich dem Verständnis des Hörers entgegenstellen könnten, aus dem Wege und hat gleichzeitig den Gewinn, daß die Aussage selbst auf diese Weise den für sie günstigsten Platz erhält, weil sie am Ende des Satzes nicht durch noch hinterherfolgende Satzteile in Gefahr gerät, an Nachdruck und Bedeutung Einbuße zu leiden. Rücksicht auf Verständlichkeit ist denn auch sonst als maßgebender Faktor für die Wortfolge aufgetreten. So z. B. bei der Bestätigungsfrage mit

¹ Über „logisches Subjekt“ vgl. Herrigs Archiv 71, 191 Anm.



substantivischem Subjekt, was auch Habicht nicht verkennet, da er *ton père est-il venu?* erklärt: Ich frage dich in Betreff deines Vaters: Ist er gekommen?¹ Nur verliert dieser eine richtige Blick wieder an Wert, wenn man sieht, wie H. sich gleich darauf abmüht, die durch die Frage *Où Charlemagne mourut-il?* veranschaulichte Wortstellung in Bestimmungsfragen psychologisch zu begründen. Vergeblich natürlich; denn diese heute unter gewissen Umständen allein mögliche Wortfolge konnte erst Platz greifen, nachdem die absolute Voranstellung eines nominalen Subjektes für Bestätigungsfragen zur Regel geworden war, und das ist bis in die spätfälzfranzösische Zeit hinein nicht der Fall gewesen, so daß man denn auch ganz umsonst nach einem afz. Belege für jene Konstruktion suchen wird.

Die Erscheinung, daß im Französischen abweichend vom Deutschen auch dann das Subjekt vor dem Verbum steht, wenn adverbiale Bestimmungen den Satz einleiten, hält sich Habicht nicht für verpflichtet genauer zu betrachten, weil „derartige Sätze meist schon durch die Interpunktion (!) anzeigen, daß man jene Bezeichnungen des Umstandes abgesondert von dem eigentlichen Satze gehalten wissen wolle“, z. B. *Sous les pôles, la nuit dure six mois* (p. 5). Es ist dies übrigens nicht das einzige Mal, daß H. Satzzeichen als Beweismittel heranzieht, vgl. p. 25 (Bindestrich), p. 22 unten. Auch ohne dies aber wäre die Weigerung, obige Erscheinung zu behandeln, seltsam genug motiviert. Was aus *Sous les pôles* wird, wenn es nicht zum eigentlichen Satze gehört, hat sich H. offenbar nicht gefragt. Das Nötige zur Erklärung ist darüber gesagt in Herrigs Arch. 71, 192.

Um eine Wortfolge wie *Ainsi périt le dernier des Gracques* zu erklären, greift H. (p. 9) zu dem beliebten Ausdrucke „Hervorhebung“. Zu welchen Ungereimtheiten die Anwendung dieses dehnbaren Begriffes führen kann, geht z. B. daraus hervor, daß H. mit demselben einerseits in dem zuletzt angeführten Satze den Platz des Subjekts erklärt, „das stark hervorgehoben und daher in eine aufsergewöhnliche Stellung gerückt“ sei, und andererseits auf die nämliche Weise die „Voranstellung“ des Prädikates in dem ganz gleich gebauten *Aussi l'est-il* (p. 10) begründet. Ist in letzterem Satze die Wortfolge im stande, *est* „stark hervorzuheben“, warum sollte das Gleiche nicht in *Ainsi périt* etc. möglich oder gar notwendig sein? Wir hätten dann in demselben Satze schon zwei „hervorgehobene“ Begriffe; vielleicht käme noch jemand, der (gewiß mit dem gleichen Rechte) behauptete, *ainsi* sei „hervorgehoben“! Vgl. Herrigs Archiv a. a. O.

Auf p. 12 f. beschäftigt sich H. mit der Inversion des grammatischen Subjekts in Sätzen, die der direkten Rede angefügt oder in dieselbe eingeschoben werden. Eine Erklärung für die Erscheinung giebt er nicht, wenn man nicht eine rein äußerliche Umschreibung des Sachverhaltes dafür gelten lassen will. Denn weiter ist es doch nichts, wenn gesagt wird, „an die direkte Rede schliesse sich der Stellung, also der Form (?) nach unmittelbar das eng dazu gehörige verbum dicendi an“. Schon Morf (Wortstellung im altfrz. Rolandsliede, Böhmers Stud. III 212) lehrt das Richtige, daß nämlich ein Satz *Me voici, a-t-il dit* nicht anders zu beurteilen sei als Fälle, in

¹ Dafs Tobler Ztschr. II 394 schon über die Erscheinung gehandelt hatte, war Habicht nicht bekannt.

denen ein den Satz einleitendes nominales Objekt Inversion des Subjekts bewirkt (z. B. Auc. Nic. 18, 37 *Les deniers prendrons nos*). Ohne das freilich beide Fälle ganz gleich geartet wären. Ch. Rol. 158 *Les dis muez fait Charles establer* bildet das vorangehende und den Satz einleitende Objekt das logische Subjekt der Aussage: Mit Bezug auf *les dis muez* gilt die Aussage: *Charles fait establer*. Dasselbe findet offenbar auf *Me voici, a-t-il dit* u. ä. keine Anwendung. Niemand wird behaupten wollen, das damit zum Ausdruck gebracht werden solle: Was *me voici* angeht, so ist in Bezug darauf Aussage: *a-t-il dit*. Offenbar ist in dem letzteren Satzgefüge (das etwa als Antwort auf ein *Où êtes-vous?* gelten mag) *me voici* Aussage und zwar Aussage zu *a-t-il dit*. „Seine Worte waren *me voici*“ oder umgekehrt „*me voici* waren seine Worte“ ist das, was der Satz besagen will. Der Grund dafür, das die Form *me voici, a-t-il dit* und nicht *il a dit: me voici* gewählt ist, ist derselbe, der auch sonst den Redenden veranlaßt, das Subjekt dem logischen Prädikat noch nachträglich erläuternd anzufügen: er besorgt, die Voraussetzung, unter der er die Aussage gemacht, — das nämlich dem Angeredeten die Grundlage derselben, das worauf sie sich beziehe, das logische Subjekt also, bekannt sei — könnte nicht zutreffen. In allen diesen Fällen lag es von vornherein nicht in der Absicht des Sprechenden, mehr als das logische Prädikat zum Ausdruck zu bringen; *me voici* allein würde doch auch in der wirklich gesprochenen ursprünglichen Rede (nicht in der erst durch mündliche oder schriftliche Erzählung reproduzierten) das gewesen sein, was die mit *il* bezeichnete Person gesagt hätte. Es ist nicht mehr als eine Art Bühnenweisung, wenn der Erzähler diesen Worten zur Erklärung ein *a-t-il dit* hinzufügt. Mit *me voici, a-t-il dit* ist somit ein altfrz. [*Et que valoit tes bués?*] — *Sire, XX sous m'en demande on* Auc. Nic. 24, 63 parallel. Auch hier liegt die logische Aussage in *XX sous* und *m'en demande on* ist lediglich als nachträglich erklärendes logisches Subjekt dieser Aussage, die für sich allein in unserem Falle ganz gewiß ebenso gut gewesen wäre, angefügt.¹ Es ist ja selbstverständlich auch cum grano salis aufzufassen, wenn oben von einer Besorgnis die Rede ist, die zur Anfügung des logischen Subjekts Veranlassung gebe. Häufig wird diese Besorgnis dem Redenden selbst gar nicht zum Bewußtsein kommen, vielmehr das Streben nach möglicher Deutlichkeit allein erkennbar sein. Aber die Grundlage jenes Strebens ist doch eben jene „Besorgnis“. Refer. giebt zu, so geartete Satzgefüge im ersten Kapitel seiner Arbeit über die „Wortstellung im altfrz. direkten Fragesatz“ (Herrigs Archiv 71) nicht ausreichend berücksichtigt zu haben, so das denn auch die § 6 gegebene Regel für die Wortfolge in der altfrz. Assertion der Vervollständigung bedarf. Jene Regel schließt die zu enge Auffassung ein, das das als nachträgliche Erläuterung angefügte logische Subjekt gleichzeitig auch grammatisches Subjekt sein müsse. Ich werde an anderer Stelle ausführlicher darauf zurückkommen; hier mag der Hinweis auf den Mangel genügen.²

¹ Dafs H.s Beispiel *Lorsqu'on lut à Savanarole la sentence par laquelle il était retranché de l'Eglise: „De la militante“, répondit-il, espérant appartenir des lors à l'Eglise triomphante* nicht hierher gehört, ist selbstverständlich. „*De la milit.*“ ist die durch nichts unterbrochene vollständige Rede.

² Dafs das Altfrz. die Regel von der Inversion des Subjektes im vorliegenden Falle keinesfalls für bindend erachtet, lehrt Morf a. a. O. Ch. Rol. 625

Für Fälle, die in die direkte Rede eingeschobene Sätze aufweisen, glaubt H. eine besondere Erklärung geben zu sollen. Er ist der Ansicht, daß allemal dem eingeschobenen Satze besonders bedeutungsvolle Worte der Aussage oder Frage vorangehen müßten. Mit welchem Rechte aber darf man behaupten, daß z. B. in *Monsieur, dit-il* etc. *monsieur* ein besonders bedeutungsvolles Wort sei? Der Sachverhalt ist im Grunde der nämliche wie bei den der direkten Rede angefügten Sätzen. Nur daß der Redende sich im vorliegenden Falle gleich nach Beginn seiner Worte zu jener Klarstellung veranlaßt fühlt, die er dort bis ans Ende derselben verschob. Damit wird freilich das Satzgefüge wesentlich komplizierter. Das anfangs Beabsichtigte wird zu Gunsten der Erläuterung vorläufig fallen gelassen und nachher wieder aufgenommen, so daß das vor dem Eingeschobenen Stehende doppelte Funktion hat: es ist erstens logisches Prädikat zum parenthetischen Satze (seinem logischen Subjekte) und behält zweitens in Bezug auf das der Parenthese Folgende die Funktionen, die ihm auch ohne das Vorhandensein der letzteren zufallen würden. Denn die Folgerung, die ein Logiker dieser Auffassung entgegenhalten könnte, daß man alsdann den Zwischensatz nur auf das ihm Vorangehende, nicht aber auch auf das ihm Folgende zu beziehen hätte, kommt für die Sprache nicht in Betracht. Es ist somit, und darauf kommt es hier hauptsächlich an, der Grund zur Inversion des Subjektes in Sätzen, die in die direkte Rede eingeschoben werden, kein anderer als der, welcher die Inversion in den ihr angefügten Sätzen veranlaßt.

Mit einem Worte soll auch noch richtig gestellt werden, was H. über Satzgefüge wie *Le roi, frappé d'une telle grandeur d'âme, „Si je n'étais pas Alexandre, dit-il, je voudrais être Diogène“*, wo also das Subjekt in doppelter Gestalt erscheint, bemerkt. Es wird nach seiner Ansicht durch das Personalpronomen auf das schon genannte Subjekt zurückgewiesen und letzteres dadurch in lebendige Erinnerung gebracht. Aber weshalb? Kann der Redende befürchten, daß der Hörer das Subjekt schon vergessen habe? Und ist es vor allem eine Erklärung der Inversion zu sagen, daß „sich hieraus ergebe, wie wenig stark innerhalb solcher Sätze das Subjekt im Gegensatz zu dem die erste Stelle einnehmenden Prädikate betont sei“? Stark betont ist weder *dit* noch *il* in unserem Beispiel. Die Erscheinung erklärt sich im Gegenteil gerade daraus, daß dem Sprechenden das *verbum dicendi* so unwichtig erscheint, daß er es an der ihm gebührenden Stelle vor dem nachdrucksvollen Folgenden ganz vernachlässigte, ein Vorkommnis, das auch sonst nicht ohne Beispiel ist.¹ Nur daß sich der Moderne, an die Regeln

heißt es *Bien serai fait, li cuens Guenes respont* (Beispiele wie Cliges 3671 *Li dus nos siut, chascuns le dit* etc. sind natürlich besonderer Art). Und derartige Beispiele sind nicht vereinzelt. Freilich sieht Morf in dieser Abweichung vom gewöhnlichen Verfahren eine Wirkung der Anforderungen des Metrums. Doch, wie so oft, ohne Grund. In der Zwangslage, die diese Auffassung allein zuliefse, daß nämlich zur Erklärung gar kein anderer Ausweg bliebe (Tobler, Ztschr. III 144), befinden wir uns hier nicht; denn es macht keine Schwierigkeiten, den eingeschobenen Satz als in Parenthese stehend zu betrachten: *li c. G. resp.* ist wiederum eine Art Bühnenweisung, die lediglich dem Verständnis des Hörers zu Hilfe kommen soll.

¹ Vgl. die häufig in der Divina Commedia begegnenden der folgenden analogen Stellen: Inf. III 94 *E il duca a lui: Caron, non ti crucciare* etc.

der Grammatik Gewöhnte verpflichtet glaubt, jene Unterlassungssünde durch ein *dit-il* o. ä. wieder gut zu machen, ohne freilich auf diese Weise ein korrektes Satzgebilde zu erzielen, aber doch eine Anakoluthie, die zudem ein Mißverständnis von Seiten des Hörers gänzlich ausschließt.

Mit recht unglücklichem Erfolge wendet sich H. p. 21 gegen die Erklärung des nur durch die Inversion äußerlich kenntlichen Bedingungssatzes aus dem Fragesatze. Seiner Ansicht nach ist in solchen Fällen nur der Ausdruck des Begriffes der Thätigkeit als der wichtigere an die Spitze getreten. Wie aber dadurch die Bedingung zum Ausdruck gebracht wird, fragt der Verf. nicht, so wenig wie darnach, warum denn nicht auch in Assertionen das Verbum, wenn es doch einmal der wichtigere Ausdruck ist, an der Spitze steht.

Wir schliessen hiermit die Besprechung, die so ausführlich nicht geworden wäre, wenn nicht Willenberg im Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. sehr lobend auf Habichts Arbeit hingewiesen hätte.

A. SCHULZE.

Berichtigungen.

S. 334 Zeile 19 lies „Peider Alesch“ statt „Pieder A.“

„ „ 21 lies „vschinaunchias sur Punt“ statt „vischinadis sur Pont“.

Idalagos.¹

All' Illustre Comm. prof. G. Guerzoni.

Chi è Idalagos? Per saperlo apriamo l'ultimo libro del Filocolo del Boccaccio.² Florio, superato ogni ostacolo, riacquistata e fattasi sposa Biancifiore, è sulla via del ritorno alla casa paterna; ma vuole alquanto trattenersi a Napoli, onde si spicca a visitare con l'adorata e bellissima compagna i dintorni incantevoli. Vede i tiepidi bagni di Baja, la sepoltura antica di Miseno, e Cuma, e il mare Mirteo, e Pozzuoli; si culla sull'onda del golfo pescando, e corre a caccia i boschi. Un giorno, incalzando un cervo, vibra un dardo, ma, anzi che l'animale, colpisce l'estremo pedale di un pino altissimo. Meraviglia! Il dardo „colla sua forza un pezzo della dura cortecchia scrostò dall'antico piede, egli ed ella assai vicini a quello cadendo, del quale sangue con dolorosa voce venne appresso.“ Chi era il nuovo Polidoro, il nuovo Pier delle Vigne? Era Idalagos, il quale, interrogato con mite preghiera da Florio, rispose narrando i suoi miseri casi.

Ora, questo racconto che Giovanni Boccaccio attribuisce a Idalagos è o no autobiografico? Camillo Antona-Traversi lo afferma; Gustavo Körting lo nega.³ Esaminiamo il racconto, occupandoci

¹ Lo studio presente ebbe già una forma di pubblicità nelle lezioni da me fatte sul Boccaccio nell'Università di Padova quest'anno 1885, nel quale venni incaricato di supplire al prof. comm. Giuseppe Guerzoni impedito di tenere l'ufficio per malattia, da cui auguro qui, come già dalla sua stessa cattedra, ch'egli possa riaversi perfettamente. A lui, maestro, collega, amico diletteissimo, consacro queste povere pagine.

² Cfr. ediz. Moutier, lib. V pp. 236 sgg. Oltre che di questa ediz. mi valgo di quell'antica di Venezia 1503 per Donino Pincio Mantuano, e, dove occorre, d'altre stampe antiche e dei codici del Filocolo.

³ Lo Zumbini (*Il Filocolo del Boccaccio*, Firenze, 1879, p. 58) scrisse: „dalle trasformazioni in fuori, che sono, come dicemmo, imitate da Ovidio, anche i casi d'Idalago e di qualcuna delle infelici fanciulle hanno relazione, secondo ogni probabilità, con la vita del Boccaccio medesimo.“ Cfr. C. Antona-Traversi, *Della patria di Giov. Boccaccio (Fanfulla della Domenica II 23, 6 giugno 1880); Della patria, della famiglia ecc. di G. Bocc. (Rivista Europea, XXVI. V. 1 Dic. 1882 pp. 745—750 n.)*. Anche il Gaspary ritiene autobiografico il racconto d'Idalagos: cfr. il *Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil.* 1881 num. 1 col. 23. Del Körting cfr. l'opera *Boccaccio's Leben und Werke* (Leipzig, 1880) p. 486 n. 1 e *Boccaccio-Analekten* nella *Zeitschrift für rom. Phil.* V 214.

dapprima della parte, che vi si dovrebbe riferire alla storia de' natali del Boccaccio, per passare indi a quella, che dovrebbe adombrare la storia de' suoi amori.

I.

Narra Idalagos¹: „Nella fruttifera Italia siede una piccola parte di quella la quale gli antichi, e non immerito, chiamarono Tuscia, nel mezzo della quale quasi fra bellissimi piani si leva un piccolo colle, il quale l'acque vendicatrici della giusta ira di Giove, quando i peccati di Licaone meritavano di fare allagare il mondo, vi lasciò, secondo l'opinione di molti, la quale reputo vera, perocchè ad evidenza di tal verità si mostra il piccolo poggio pieno di marine chioccioline, nè ancora si possono sì poco nè molto le interiora di quello ricercare, che di quelle biancheggianti tutte non si trovino: similmente i fiumi a quello circostanti, più veloci di corso che copiosi d'acque, le loro arene di queste medesime chioccioline dipingono. Sopra questo pasceva Eucomos la semplice mandra delle sue pecore, quando chiamato assai vicino fu a quell'onde, le quali i cavalli di Febo, passato il meridiano cerchio, con fretta desiderano per alleviare la loro ardente sete e per riposo; ov'egli andò, e quivi la mansueta greggia di Franconarcos re del bianco paese gli fu accomandata, la quale egli con somma sollecitudine guardò. Aveva il detto re di figliuole copioso novero, di bellezze ornate e di costumi splendide, le quali insieme un giorno con grandissima caterva di compagne, mandate dal loro padre, andarono a porgere odoriferi incensi a un santo tempio dedicato a Minerva, posto in un antico bosco, avvegnachè bello d'alberi d'erbe e di fiori fosse. Esse poichè il comandamento del padre ebbero ad esecuzione messo, essendo loro del giorno avanzato gran parte, a fare insieme festa per lo dilettevole bosco si diedono. A questo bosco era vicino Eucomos, sopra tutti i pastori ingegnossimo, con l'accomandata greggia, il quale, nuovamente colle proprie mani avendo una sampogna fatta, che più ch'altra dilettevol suono rendeva agli uditori, ignorante della venuta delle figliuole del suo signore, essendo allora il sole più caldo che in alcun'altra ora del giorno, aveva le sue pecore sotto l'ombra d'uno altissimo faggio raccolte, e diritto appoggiato ad un mirteo bastone, questa sua nuova sampogna con gran piacere di sè sonava: e nientedimeno alla dolcezza di quella le pecore facevano mirabili giuochi. Questo suono udito dalle vaghe giovani, senza niuna dimoranza ricorsero quivi, e poichè per alquanto spazio ebbero ricevuto diletto, e del suono e della veduta delle semplici pecore, una di loro chiamata Giannai, fra l'altre spezosissima, chiamò Eucomos pregandolo che a loro col suo suono facesse festa, di ciò merito promettendogli: egli il fece. Piacque a loro, e tornarono più volte a udirlo. Eucomos assottiglia il suo ingegno

¹ Cfr. ediz. Moutier, V 239 sgg. Non riproduco il testo Moutier senza lievemente modificarne, ov'è ragionevole, l'interpunzione e la lezione.

a più nobili suoni, e sforzasi di piacere a Giannai, la quale più vaga del suono che alcuna dell' altre l' incalcia a sonare. Corre agli occhi d' Eucomos la bellezza di lei con grazioso piacere. A questa si aggiungono dolci pensieri. Egli in sè medesimo loda molto la bellezza di lei, e stima beato colui cui gl' iddii facessero degno di possederla, e desiderrebbe, se possibile esser potesse, d' essere egli. Con questi pensieri Cupido, sollecitatore delle vagabonde menti, disceso da Parnaso là sopravvenne, e per le rustiche midolle tacitamente mescolò i suoi veleni, aggiungendo al desiderio subita speranza. Eucomos si sforza di piacere, e per lo nuovo amore la sua arte gli spiace; ma pur discerne non convenevole essere a lasciarla. Senza saper come i suoi suoni pieni di più dolcezza ciascun giorno diventano, siccome aumentati di sottigliezza da miglior maestro: l' ardenti fiamme d' amore lo stimolano: perchè egli, nuova malizia pensata, propone di metterla in effetto come Giannai venisse più ad ascoltarlo. Non passò il terzo giorno, che la fortuna acconciatrice de' mondani accidenti, conscia del futuro, sostenne che Giannai sola delle sorelle, con piccola compagnia nè da lei temuta, semplicemente venne al luogo ove Eucomos era usata d' udire, e supplica con preghi di maggior grazia degni che egli suoni, ed è obbedita. Ma il pastor malizioso con la bocca suona, e con gli occhi desidera, e col cuore cerca di mettere il suo disio ad effetto: perchè, poich' egli vide Giannai intentissima al suo suono, allora con lento passo mosse la sua greggia, ed egli dietro ad essa, e con lenti passi pervenne in una ombrosa valle, ove Giannai il seguì: e quasi prima dall' ombra delle valle si vide coperta, che essa conoscesse avere i suoi passi mossi, tanto la dolcezza del suono l' avea presa. Quivi vedendola Eucomos, gli parve tempo di scoprirle il lungo disio, e mutato il sonare in parole vere e dolci, il suo amore le scoperse, a quelle aggiungendo lusinghe e impromesse, e cominciòle a mostrare che questo molto saria nel cospetto degl' iddii grazioso, se ella il mettesse ad effetto, perciocchè egli saria a lei come il suo padre alla sua madre era stato: e nondimeno le promise che mai il suo suono ad altrui orecchie che alle sue pervenir non faria, se non quanto ad essa piacesse, molte altre cose aggiungendo alle sue promesse. Giannai prima si maravigliò, e poi temette, dubitando forse costui non forza usasse dove le dolci parole a' preghi non gli fossero valute; e udendo le ingannatrici lusinghe, semplice le credette, e solo per suo pegno prese la fede del villano, che come alla sua madre il suo padre era stato così a lei sarebbe, e a' suoi piaceri nella profonda valle consentì, dove due figliuoli di lei generò, de' quali io fui l' uno, e chiamomi Idalagos. Ma non lungo tempo quivi, ricevuti noi, dimorò, che abbandonata la semplice giovane e l' armento tornò ne' suoi campi, e quivi appresso noi si tirò, e non guari lontano al suo natal sito la promessa fede a Giannai ad un' altra Garamita chiamata ripromise e servò, di cui nuova prole dopo piccolo spazio riceveo."

Il Gaspary crede che non sarebbe impossibile por d' accordo questa narrazione con quella che nell' Ameto Ibrida fa alla ninfa Emilia; tutt' altro crede il Koerting, il quale anzi, come sorridendo con bonaria malizia, dopo avere sentenziato che il Gaspary stima possibile l' impossibile, esprime il desiderio ch' egli presto offra la dimostrazione di ciò che gli piacque asserire.¹ Vediamo un po' noi chi abbia ragione.

Toscana è il seduttore così nel racconto d' Idalagos, che in quello d' Ibrida. Dice bene il Gaspary che così esattamente il Boccaccio designò Certaldo come luogo d' origine del suo Idalagos da far credere agevolmente che in tale narrazione egli abbia adombrata la storia sua stessa.² Patria d' Eucomos è infatti sicuramente Certaldo.³ Ce lo dicono tosto le marine conchiglie, che rimasero meravigliosa testimonianza del diluvio universale sul piccolo colle toscano, ove Eucomos pasceva le sue pecore. Il luogo ce ne fa rammentare altri, ne' quali il nostro autore accenna egualmente al fenomeno.

„Pascua sunt nobis Cerreti montis in umbra
Heu sterili nimium, nullis frondentia lucis,
Nec salices capris surgunt, nec surgit hibiscus.
Lambere muscosas salices, rarumque vetustis
Immixtum conchis serpillum carpere cogit
Aegra fames miseris ecc.“

Questo, com' è noto, scrisse il Boccaccio nell' Ecloga XVI. Si veda ancora un passo del pari noto del Dizionario geografico (s. *Elsa*): „Multas praeterea et diversarum specierum maritimarum tamen omnium radens cursu solum detegit (*Elsa fluvius*) conchas vacuas et vetustate candidas, atque ut plurimum aut fractas aut semesas. Quas ego arbitror diluvium illud ingens, quo genus humanum fere deletum [est], dum agitato aquarum magno terras circumvolveret fundo, illis reliquit in partibus.“⁴ Altrove rammenta il

¹ Cfr. del Gaspary articolo e l. cit.; del Koerting lo scritto pubblicato nella *Zeitschrift* cit. p. 213 testo e n. 2. L' Antona-Traversi ha procurato di mostrare al Koerting la somiglianza che è fra i due racconti d' Idalagos e d' Ibrida: cfr. art. cit. nella *Riv. Europea* p. 747 n.

² Cfr. l. cit.

³ Le parole usate a indicare il colle di Certaldo riscontrano con quelle adoperate in principio dell' *Ameto* a designare il colle fiesolano:

„Nella fruttifera Italia siede una piccola parte di quella la quale gli antichi, e non immerito, chiamarono Tuscia, nel mezzo della quale quasi fra bellissimi piani si leva un piccolo colle.“ (*Filocolo*.)

„In Italia, delle mondane parti speciale chiarezza, siede Etruria, di quella (siccome io credo) principal membro, e singolar bellezza, nella qual . . . quasi nel suo mezzo, e più felice parte del santo seno, in ver le stelle dalle sue pianure si leva uno fruttuoso monte, già dagli antichi Corito nominato, avanti che Atalante, primo di quello abitatore, su vi salisse.“ (*Ameto*.)

⁴ Ms. 625 dell' Universitaria di Padova, c. 59 v.

Boccaccio che per ordine del re Ugo di Cipro lasciò le montane conchiglie di Certaldo affine di sobbarcarsi all'incarico di scrivere le faticose *Genealogie degli Dei*.¹ Da Certaldo dunque muove senza dubbio Eucomos per passare nelle terre d'occidente, prossime all'onde desiderate da' cavalli apollinei quando han trascorso il cerchio meridiano, per passare in Francia, chè tale è il paese, come facilmente si vede, qui designato, ove è signore Franconarcos. Più vagamente indica Ibrida la terra nativa di suo padre, il quale, secondo la lezione delle stampe, sarebbe nato: „tra bretti monti surgenti quasi in mezzo tra Corito e la terra della nutrice di Romolo e di Tritolemo.“² Corito è Fiesole.³ Ma che cosa si può intendere per la terra della nutrice di Romolo e di Tritolemo? Il Gaspary nella terra della nutrice di Romolo vedrebbe Siena, e in mezzo fra Fiesole e Siena così s'avrebbe Certaldo⁴; ma il Koerting gli rispose che, accolta pure questa interpretazione, rimarrebbe sempre a chiarire che possa essere la terra della nutrice di Tritolemo, della quale il Gaspary aveva già francamente confessato di non sapersi rendere spiegazione.⁵ Del resto, continua il Koerting, si può appena dire che Certaldo sorga quasi tra Fiesole e Siena: uno sguardo alla carta insegna, che, se si tira una linea da Fiesole a Siena, Certaldo rimane circa tre miglia geografiche a sinistra da essa, distanza non trascurabile trattandosi di un territorio piccolo.⁶

¹ Cfr. Hortis, *Studj sulle opere latine del Bocc.* p. 63 e 251—252. Il chiarissimo Hortis avrebbe dovuto tener conto anche del luogo del *Filocolo* a proposito della osservazione, che il Boccaccio aveva fatto delle conchiglie fossili esistenti sui colli di Val d'Elsa. Vedi su questo dello stesso Hortis gli *Accenni alle Scienze Naturali nelle opere di G. Boccacci*. — Anche il Gaspary con l'usato acume avvertì il rapporto che lega il passo del diz. geografico qui sopra riferito a quello del *Filocolo* (cfr. l. cit.).

² Cfr. Ameto nell'ediz. Sonzogno di *Opere Minori del Bocc.* p. 186.

³ Il monte Corito sovrasta al luogo, ch'è scena dell'Ameto (p. 234), la cui azione si svolge nella valle di Mugnone (Ameto, p. 147—48; Baldelli, *Vita di G. Bocc.* p. XLIX): il monte Corito è dunque tutt'uno col monte fiesolano. Vedi commento marginale al testo dell'Ameto nel cod. Magliabechiano II II 15 c. 3r. Cfr. pure *Filocolo*, lib. III 290. Cfr. F. Sansovino nel commento dell'Ameto (ediz. di Venezia, Gabriel Giolito de Ferrari, MDXLV) e Koerting, *B. L. u. W.* p. 509 n. 1. — Questa identificazione di Corito a Fiesole non è del solo Boccaccio: cfr. G. Villani, *Cronica*, I cap. VIII. Secondo Benvenuto da Imola Corinto o Corito è invece lo stesso che *Corneto* (*Comm. della Div. Comm.* trad. Tambrini, I 126, 377—78): così pensa Filippo Villani, come si vede dal Sommario del I libro della sua opera *De civitatibus Florentiae famosis civibus* fatto dall'editore dell'opera stessa G. C. Galletti (p. 4) ove trattasi delle origini di Firenze: „7. de aedificatione *Corithi*, qui hodie dicitur *Cornitum*, facta per Athalum.“ Vedi nel *Paradiso degli Alberti* (ed. Wesselofsky) II 191. Cfr. pure Gaspary, op. e l. cit. n. 1. — Nel Dizionario geografico (*de' Monti, delle selve* ecc. trad. N. Liburnio) il Bocc. nomina tuttavia Corito e Fiesole distintamente, senza accennare alla identificazione leggendaria de' due monti: cfr. s. *Corito* e s. *Fiesole*. È noto che Corito è invece Cortona: cfr. *Vergil's Gedichte erklärt von Th. Ladewig* (Berlin, 1855) — *Aeneid.* III 167 e s.

⁴ Cfr. l. cit.

⁵ Cfr. Koerting, *Zeitschrift* cit. p. 215 — Gaspary, l. c.

⁶ Cfr. Koerting, *ibid.*

La questione si risolve molto facilmente coll' esame de' codici dell' *Ameto*. Io ne conosco quattro laurenziani; uno ashburnhamiano-laurenziano; tre magliabechiani; uno palatino, de' quali tutti indico in nota la segnatura, il tempo, la lezione relativamente al passo, onde qui si discorre.¹ Concordemente questi codici leggono: „tra bretti monti surgenti quasi in mezzo tra Corito e la terra della nutrice di Romulo, di Tritolemo, uomo plebeo di nulla fama e di men censo, e d' una rozza ninfa nacque un giovinetto ecc.“ Tritolemo è dunque il nome dell' uomo plebeo, onde nacque il padre d' Ibrida: e a lui, ch' era dato a' servigi di Saturno e di Cerere, a lui contadino questo nome conviene perfettamente. Qui si vuol forse dire che i monti, fra i quali nacque il padre d' Ibrida, i monti di Val d' Elsa, sono non già quasi equidistanti da' due termini segnati, ma, semplicemente, quasi frapposti a Fiesole ed al Lazio (la terra della lupa nutrice di Romolo). Nel nostro autore, del rimanente, la locuzione „quasi in mezzo“ ha significato molto vago: in principio della narrazione di Idalagos si dice che il colle di Certaldo levassi *nel mezzo quasi* della Toscana; in principio dell' *Ameto quasi nel mezzo* dell' Etruria si fa sorgere

¹ Cod. laurenziano Plut. 41. 35 (sec. XV ff. non numerati): „da bretti monti surgenti. quasi in mezzo tra chorito et la terra della nutrice di romulo di tritolomeo huomo plebeo di nulla fama et di meno cienso ecc. et duna rozza ninfa nacque vn giovanetto ecc.“ Laurenz. Plut. 41. 36 (sec. XV) f. 18 v. 1. col.: „tra bretti monti surgenti quasi in mezzo tra corito ella terra della nutrice di remulo. di Tritolemo huomo plebeo ecc. ad una rocca ninpha naque un giouinetto ecc.“ Laurenz. Plut. 90 sup. 101 (sec. XV ff. non num.): „quasi in mezzo tra Corintho. e la terra della nutrice di Romolo. di Tritolemo huomo plebeo ecc. et duna roça ninpha naque un giouinetto ecc.“ Laurenz. Plut. 90 sup. 102 (sec. XV* ff. non num.): „quasy in mezzo tra corito e la terra della nutrice di Romulo di tritolemo huomo plebeo ecc. et duna roçça ninpha nacque vno giouanetto ecc.“ Ashburnhamiano-laurenz. 1346 (anno 1400**) f. 34 v.: „in mezo tra Corito et la terra della nutrice di Romolo. di Tritolomo huomo plebeo ecc. et duna nimpha rozza nacque un giouinetto ecc.“ Magliabechiano II 11 15 (sec. XV) f. 33 v.: „quasi in mezzo tra corito et la terra della nutrice di romvlo. di tritolemo huomo prebeio ecc. et duna rozza nimpha nacque vno giouinetto ecc.“ Mglb. II 11 17 (sec. XV) f. 18 v. 1. col.: „quasi in mezo tra corito ella terra delle nutrice di Romolo di dritolemo huomo plebeo ecc. e duna roza ninfa naque vno giouanetto ecc.“ Mglb. Cl. VI 103 (sec. XV) f. 52 v.: „quasi in mezo tra corintho et la terra de la nutrice di romolo di tritolimo homo plebeo ecc. et de una roza nympha naque uno gioueneto ecc.“ Palatino E. 5. 4. 8 (sec. XV) f. 20 v.: „quasi in meço tra corito e la terra di la nutrice di romolo de tritolemo homo plebeo ecc. et duna nimpha roça naque uno giouinetto ecc.“ Nel cod. dell' *Ameto* palatino E. 5. 2. 49 manca per una svista del menante, che saltò buona parte di testo, il passo che c' interessa.

* In fondo al cod. leggesi: „Explicit liber comedie dominus yovannes boccacy de Civitate Florençe de mensis aprilis 1417. — Scripto per me ghinoccio di tome allegretty de la cipta di siena yn nesilio.“

** In fondo sta scritto: „Scriptus et expletus per me laurentium de sancto geminiano in siniga. die .XV. Martij .M.cccē.“ Di altri due de' cdd. seguenti conosciamo del pari la data: il mglb. II 11 17 è del 1414; l' altro mglb. Cl. VI 103 è del 1465.

il colle fiesolano. Al modo stesso, senza troppi scrupoli, potevansi dire le colline di Val d' Elsa quasi intermedie fra Fiesole e la terra latina. — Nell' Ameto in cambio del pastore Eucomos abbiamo un mercante: dal fantastico mondo pastorale, in cui ci trasferisce l' episodio d' Idalagos, qui passiamo a racconto meglio conforme alla realtà. Assai umile era però anche l' origine del mercante nato di contadini.¹ Costui non seguì l' esempio paterno, si tolse a' campi; ma, quantunque altra veste assumesse, e ingannevolmente coprisse i rozzi costumi del padre, tale in fondo si mantenne quale era nato, e rimase in ogni cosa materiale ed agreste: fu, in brevi termini, un villan rifatto, che, pieno di vanità, spacciavasi co' nobili di men volgare origine, asserendo di aver sempre esercitato il traffico, mentre agli altri addirittura si gabellava per nobile.² Da' luoghi, ove nacque, ne' quali *lungo spazio trasse sua dimoranza* seguitando *con somma sollecitudine Giunone*, cioè facendo il mercante, costui, come Eucomos, passò in Francia, proprio *sopra le piacenti onde di Senna*.³ Che avvenga di Eucomos dopo che s' è trasferito colà ci è noto. Il pastore ebbe in custodia la greggia di Franco-narcos. Abilissimo sonatore di zampogna innamorata de' suoni, che sapeva trarne, le figlie del suo signore, le quali ripetono le visite al luogo, ove prima lo intesero. Più che le altre gradisce la sua silvestre musica la giovinetta Giannai, della quale Eucomos arde. Un bel dì Giannai viene a ritrovarlo scompagnata: dietro il magico suono seguita Eucomos, che s' allontana, s' allontana astuto, finchè se la trae nell' ombre di una valle. Sorride fortuna al seduttore: la solitudine ascosa, l' incanto delle parole e delle promesse compiono la vittoria già ben preparata: Giannai, nativamente schietta e credula, cade fra le braccia del pastore.³ Qui obietta il Koerting

¹ „di Tritolemo, uomo plebeo di nulla fama, e di meno censò, già dato a' servigi di Saturno e di Cerere per bisogno, e d' una rozza Ninfa nacque un giovanetto, dicui, siccome di non degno di fama, il nome taccio. Egli, benchè mutasse abito, coperti sotto ingannevole viso, li rozzi costumi ritenne del padre, in ogni cosa materiale ed agreste: e non imitante i vestigi del generante, si dispose a seguitare con somma sollecitudine Giunone, la quale a lui favorevole in quelli luoghi il produsse; e ne' servigi di lei, abbondevolmente trattando i beni di quella, per lungo spazio trasse sua dimoranza.“ (*Ameto*, p. 186.)

² „... agl' incolti parlando sè nobile, a' nobili cõtale mestiero; quale il suo era, essere per consuetudine antica mentiva.“ (*Ameto*, l. c.)

³ È certo che il mercante si stabilisce precisamente a Parigi. La donna, ch' ei sedusse, apparteneva a' discendenti degli esuli troiani, i quali, dopo lunghi errori, „le rapaci onde di Rubicone, e del Rodano trapassate, sopra le piacenti di Senna ritennero i passi loro“, e fondarono una città, che fu Parigi. Qui abita la donna; qui la conosce il mercante; qui ambedue stringonsi con solenne giuro che „allora ... l' uno sarebbe d' altrui che dell' altro, e l' altro d' altrui che dell' uno, che Senna, in su rivolgende le sue onde, fuggisse dal mare“. Anche Eucomos dovè recarsi e fermarsi a Parigi o presso, perchè conobbe Giannai in luogo tanto quanto vicino alla residenza reale di Franco-narcos; e la sede del re de' Francesi era ben Parigi.

³ Simile scena ci s' offre nella I Ecloga del Boccaccio tra Galla e Panfilo. Anche in essa accende la giovine Galla l' abilità musicale di Panfilo

agli avversari suoi: Boccaccio di Chellino non fu durante il soggiorno in Parigi al servizio reale, ma a quello del Banco de' Bardi: e per lo meno affatto inverisimile è ch'egli, semplice mercante, abbia conquiso il cuore d'una principessa.¹ Al servizio del banco de' Bardi fu Boccaccio di Chellino in Parigi nel 1332²; ma sappiamo noi che tale ufficio avesse pur nella prima dimora fatta colà? Certo è soltanto che anche allora esercitò in Parigi il traffico.³ Secondo il racconto di Idalagos, sarebbe stato *chiamato* in Francia; questo accennerebbe a dipendenza da altri; ma nulla possiamo stabilire di preciso. Piuttosto consideriamo che il nostro autore tramuta la storia sua in favola; che in questa trasformazione la realtà necessariamente si modifica, e s'adorna di qualche frangia. Ma di questo discorreremo più oltre: vediamo invece che accada, come si trova in Parigi, al mercante del racconto d'Ibrida. Non siamo più nel dominio della favola pastorale: la donna, di cui il mercante s'invaghisce, non è la figlia di un re fantastico: è invece una vedova, di nobile famiglia anch'essa, della quale Ibrida ritesse in breve la storia. Esuli troiani, dopo lunga peregrinazione, erano giunti anticamente alla Senna, sulle cui rive s'erano fermati ed avevano fondato una città, Parigi. Essendo già compiuto il 1290⁴, di questa gente e da *nobili parenti* scese una vergine, che fu sposata ad un cavaliere.⁵ Costui muore: intanto il mercante, di che vedemmo, passa a Parigi. Gemeva affitta la solitaria vedova, quando „agli occhi vaghi di lei l'avveniticcio giovane di venusta forma, non simile al rustico animo, apparve, ma non so dove.“ Ardono entrambi. Notisi tosto che pur qui l'innamorato adopera l'inganno. „La giovane, del suo onore tenera, resiste con più

che „petiit . . . secreta salicti, — Et stipula doctus pariter, fidibusque canoris, — Carmen inauditum coepit ecc.“

¹ Cfr. *Bocc. L. u. W.* p. 486 n. 1 e *Zeitschrift* cit. p. 214. Il Koerting, nell'ultimo luogo, nota ancora che il nome Franconarcos attribuito al re non dimostra che Boccaccio adombri in esso il sovrano di Francia, perchè si sarebbe servito difficilmente di sì perspicua designazione. Ma il Bocc. non si trovava in Francia, non aveva a temere il risentimento del re, che, del resto, non si sarebbe forse offeso, perchè trattavasi di una favola, e perchè l'autore alludeva, senza determinazione cronologica, a un qualunque fantastico e generico re di Francia. Inoltre, quanti de' lettori del Filocolo sapevano il greco, e riconoscevano che Franconarcos vale signore de' Franchi? Si badi ancora che il Bocc. non ebbe riguardo di discorrere molto liberamente di Mida, che era lo stesso Roberto di Napoli.

² Cfr. Landau, *Giovanni Boccaccio, sua vita e sue opere* — traduz. di C. Antona-Traversi (Napoli, 1881) I p. 11 n. 1.

³ Lo sappiamo dal noto luogo del *De Casibus Ill. Virorum* l. IX ove del supplizio de' Templari e del loro maestro (1310—1313) si reca la testimonianza oculare di Boccaccio di Chellino: „ut aiebat Boccaccius genitor meus, qui tunc forte Parisius negotiator, honesto cum labore rem curabat augere domesticam, et se his testabatur interfuisse rebus.“ Cfr. Hortis, op. cit. p. 127 n. 1.

⁴ „essendo già dodici secoli trapassati, e del tredicesimo delle dieci parti le nove compiute“ (Ameto, p. 186).

⁵ „la quale essi (nobili parenti) pietosi ad uno armigero di Marte congiunsono con dolorose tede in matrimonio“ (ibid.).

forza a' suoi voleri; e, dubbiosa delli stretti fratelli, sta ferma alle battaglie de' focosi disii: per la qual cosa a ciò perducere non si può, che cerca colui. Ma le varie sollecitudini e continove tirano a compimento uno de' pensati modi del giovane.¹ Anche qui abbiamo da un lato una donna giovenilmente semplice e inesperta², come Giannai; un amante del pari ardente e accorto, come Eucomos. Pure al mercante riesce di trovarsi con la vedova in segreta parte³, come al pastore con Giannai. Così nell' uno come nell' altro caso l' animo credulo della donna è vinto dalla solennità e dalla seduzione delle promesse: le nozze seguiranno a rendere legittima la furtiva unione.⁴ Due figli, uno de' quali fu Idalagos, sono il frutto dell' abbandono di Giannai; Ibrida nacque dal mercante e dalla vedova. Si badi alla significazione di questo nome stesso, che vale nato da parenti di diverso paese e di diversa condizione.⁵ Infatti, lo abbiamo detto, la vedova se non ha sangue reale nelle vene, esce tuttavia di nobile gente. Così le due donne, Giannai e la vedova, si collegano, oltre che per la stessa semplicità d' animo dipendente da inesperienza giovanile, per questa ragione estrinseca della illustre prosapia, vanto che nella vedova s' addoppia per le nozze con un cavaliere. Si confondono i due racconti pur nella catastrofe: il pastore e il mercante tornano nel loro paese, e qui, obliosi della giurata fede, sposano altra donna.

„Ma non lungo tempo quivi ricevuti noi (figli) dimorò, che abbandonata la semplice giovane e l' armento tornò ne' suoi campi, e quivi appresso noi si tirò, e non guari lontano al suo natal sito la promessa fede a Giannai ad un' altra Garamita chiamata, ripromise e servò, di cui nuova prole dopo piccolo spazio riceveo.“ (Filocolo.)

„Ma il mio padre, siccome indegno di tale sposa, traendolo i fati, s' ingegnò di annullare i fatti sacramenti, e le 'mpromesse convenzioni alla mia madre. Ma gli Iddii non curantisi di perdere la fede di sì vile uomo, con abbandonate redine, riserbando le loro vendette a giusto tempo, il lasciarono fare; e quello che la mia madre si era, si fece falsamente d' un' altra nelle sue parti.“ (Ameto.)

¹ Ameto, p. 187.

² La vedova è „di senno e di età giovinetta“ (Ameto, ibid.).

³ „Ma le varie sollecitudini e continove tirano a compimento uno de' pensati modi del giovane, il quale *in parte segreta* trovatosi con lei, l' uno e l' altro tementi, con voce sommessa a' loro congiugnimenti invocarono Giunone“ (ibid.).

⁴ Per il racconto d' Idalagos si veda più sopra dalle parole: „Quivi vedendola Eucomos ecc.“ Nell' Ameto (p. 187) il mercante e la vedova, trovatisi in segreta parte, invocarono „Giunone“, ed a lei chiamata porsero prieghi, che con le sue indissolubili leggi fermasse gli occulti fatti e i patti, da non rompersi mai, fermasse nella sua mente, infino che lecito tempo con degna solennità concedesse che quei s' aprissono ecc.“

⁵ Cfr. Forcellini, less. lat. s. v. *hybrida, ibrida*: „animal ex dissimilibus parentibus natum Transfertur ad homines et de iis dicitur, qui altero parente servo, libero altero nascuntur, vel altero Romano, altero peregrino, aut huiusmodi.“ Nel nostro personaggio abbiamo le due condizioni unite: egli nacque da genitori diversi per il grado sociale e per la nazionalità.

Il Koerting si ferma a rilevare alcune divergenze delle due narrazioni, divergenze, delle quali ci occuperemo più innanzi; ma non vuole confessare ciò che più riesce evidente dal raffronto di esse narrazioni: la loro identità sostanziale. Il racconto d'Idalagos e quello d'Ibrida sono due rappresentazioni dello stesso fatto solo diverse in qualche particolare. Il Gaspary quindi non teneva possibile l'impossibile: le due storie, che al Koerting paiono discordi, si armonizzano invece assai bene. Ma veniamo a qualche osservazione più minuta.

Garamita vedemmo essere il nome della donna sposata da Eucomos in cambio della tradita Giannai. Così il nome ci si presenta nelle edizioni del Filocolo da quella in giù di Tizzone Gaetano da Pofi¹; ma un po' diverso è nelle stampe più antiche, che potei conoscere. L'edizione del 1503, quella del 1514, quella del 1520² ci danno non *Garamita*, ma *Garemirta*. Consultiamo i codici: nel laurenziano Pl. XLII 36 (sec. XV [1477]) leggiamo *Gharemyrta*; nel laurenziano Pl. XC sup. 100 (sec. XV) *Gharemita*; nel riccardiano 1062 (sec. XV) *Garemirta*; in un altro riccardiano, nel 1022, (sec. XIV in fine o XV in princ.) *Guaremirta*; nell'ashburnhamiano-laurenziano 1213 (sec. XIV in fine) *Garemirta*; nell'ashburnham-laurenz. 491 (sec. XV) *Gharemita*; nel magliabechiano II 1111 (sec. XIV in fine) *Gharnemita*; nel mglb. II 11 19 (sec. XV) *Garmerita*; nel mglb. II 111 197 (sec. XV) *Gharemita*³; nel cod. C. 5. 195 (Nazione di Firenze — Conventi soppressi = sec. XV) *Gharnenula*; nel marciano Cl. X cod. CXCI (LXXXIV E. 3) (sec. XV) *Garamirita*; nel marciano pure Cl. X cod. XXXI (CIV 5) (sec. XV) *Garemila*; nel cod. 624 (sec. XV) della Comunale di Verona *Gharemirta*. Di tredici mss. cinque mi danno *Garemirta* (presenta lieve differenza la forma *Guaremirta* del ricc. 1022); tre *Garemila*, (di cui è ulteriore riduzione erronea la forma *Gharemita*) ove si riflette un ms. nel quale l'intera forma non si trascrisse per ragione di abbreviazione paleografica, si tralasciò cioè la *r*, di cui forse non si pose, per mera dimenticanza, il segno; mentre uno dei marciani legge *Garamirita*, dove si volle forse togliere, con la inserzione eufonica di *i*, lo sgradito nesso *-ri-*.

¹ È l'ediz. di Venezia 1527: cfr. Bacchi della Lega e Zambrini, *Bibliografia boccaccesca* (Propugnatore VIII P. I p. 469); Gaspary, *Filocolo oder Filocopo?* nella *Zeitschrift für rom. Phil.* III 395.

² Della prima di queste edd. non trovo che si parli nella cit. bibliografia. Eccone la descrizione: — „Incomincia il libro primo di Florio et di Bianzafiore chiamato Philocolo che tanto e a dire quanto amorosa fatica composto per il clarissimo poeta. Miser Joanni Boccacio da Certaldo ad instantia de la illustre et generosa madonna Maria figliola naturale de linclito Re Ruberto.“ In fine: „Qui finisce il philocolo con la uita di Messer Iohanne Boccatio. Impresso in Venetia per Donino Pincio Mantuano. nel . M. cccc. iiii. adi . XXI. de Aprile. Regnante el Serenissimo miser Leonardo loredano inclito principe di Venetia.“ Quest'edizione è corredata della biografia dell'autore scritta dallo Squarzafico. Nel verso dell'ultima carta dopo la tavola de' capitoli del Filocolo abbiamo una lettera di „Hieronimo squarzafico Alexandrino a Francesco contareno già di Joanne Rogerio figliolo . . .“, che insieme al fratello Pietro gli fu Mecenate. ³ Nel Mglb. II 11 18 manca il nome cercato.

Gharnemila, *Gharnenula* sono due evidentissimi errori di trascrizione. Così anche i mss. divergenti ci fanno risalire alla forma *Garemirta* degli altri, e delle stampe antiche. Ora, *Garemirta*, meglio ancora *Garmerita*, è l'anagramma di *Margherita*; *Garamirta*, forma cui ci farebbe risalire il primo de' cdd. marciani, di *Margarita*. Boccaccio di Chellino visse in Parigi dal 1310 al 1313; poi tornò in patria: e la prima donna, che qui egli sposò, fu *Margherita* di Gian Donato de' Martoli.¹ Ecco che il nostro scrittore adombra nomi e fatti reali; ecco che il velo fitto dell'allegoria si squarcia, e s'afferra un prezioso rapporto tra la finzione e la realtà. Vedremo nella seconda parte di questo lavoro come ancora quattro esempi ci porga lo stesso episodio d'Idalagos di simili forme anagrammatiche: non si potrà quindi dare il facile battesimo di mero accidente alla corrispondenza notata fra le due forme, *Garemirta* e *Margherita*. Senza dubbio qui dunque, nella narrazione d'Idalagos, quindi pure in quella d'Ibrida, che tanto bene le si accorda, Giovanni Boccaccio riferisce, sotto velame allegorico, la storia di suo padre e de' suoi natali. Ci sono in questi racconti troppi dati positivi (la sicura provenienza d'Eucomos da Certaldo, la data posta nella narrazione d'Ibrida alla nascita della vedova vittima del mercante², quest'incontro così diafano tra i nomi della sposa di Eucomos e quella di Boccaccio di Chellino), e fra di essi corre una troppo intima ed evidente relazione, perchè restino ormai dubbie la loro veridicità e identità. — E il nome di Giannai è pure un anagramma?³ Io ci leggo il nome di *Gianina*, cui manca, è vero, ma non si tratta di grave difficoltà, la doppia nasale nella sillaba protonica. La madre del nostro autore avrebbe avuto nome *Giovannina*. Ora, io vado un po' innanzi, e arrivo a sospettare che il Boccaccio abbia avuto nome *Giovanni* per cagion della madre.⁴ Questo esempio non può giovare a chiarire un poco l'uso dell'allegoria ne' nostri scrittori, ed a persuaderci che la finzione poetica, per quanto vaghi nell'aria, è pur sempre abbastanza prossima al suolo, che, per conseguenza, è necessario essere cauti prima

¹ Cfr. Manni, *Ist. del Decam.* p. 13. Baldelli, op. cit. p. 275. A togliere ogni scrupolo si può pensare che la lezione corretta dell'anagramma sia *Gharemirta*.

² „essendo già dodici secoli trapassati, e del tredicesimo delle dieci parti le nove compiute ecc.“ Ameto, p. 186. Bene scrisse il Landau (op. cit. I p. 11): „questo velo (l'allegoria nel racconto d'Ibrida) è così trasparente, nome di luoghi e date squarciano così spesso questo sottilissimo velo, che di leggieri ci avviene d'indovinar tutto e di non dubitare della verità di ciò che ha asserito.“

³ I citati codici danno la forma *Ghannai*, *Ghanai*, *Gannai*, *Ganai*, *Giannai*, *Gianai*. Si tratta del solito scambio di *ga* e *gia* prodotto ne' cdd. da imperfezione grafica: anche nelle prime di queste forme *Gha-* o *Ga-* ha suono palatino. Nelle edd. 1503, 1514, 1520 leggiamo *Chanai* con erroneo passaggio da *Gha-* a *Cha-*; nelle edd. meno antiche (da quella del 1527 in giù) abbiamo *Giannai*.

⁴ Nota però che uno zio paterno di Giovanni ebbe nome Vanni; e che pur il nome di uno zio paterno ebbe l'altro figlio di Boccaccio di Chellino, Jacopo. Cfr. Baldelli, op. cit. p. 274 n. 1.

di sentenziare che questo o quel racconto allegorico è mera larva?¹ Il medio evo, com'è volgarmente noto, usò velare di forme e designazioni allegoriche teorie, fatti, persone: esso è stato, come dice il Burckhardt, il tempo classico delle allegorie.² Giovanni Boccaccio fu degno figlio dell'età sua. L'Ameto è una continua allegoria, e in esso Lia canta:

O vói, che avete chiari gli 'ntelletti,

 Deh rivolgetevi alquanto ad udire
 Il mio parlare, ed attenti notate
 Il ver, ch'ascoso cerca di scovire.³

E Dante press' a poco:

O voi che avete gl' intelletti sani
 Mirate la dottrina, che s'asconde
 Sotto 'l velame delli versi strani.

Nella *Vita Nuova* l'altissimo poeta aveva già scritto: „..... grande vergogna sarebbe a colui che rimasse cosa sotto veste di figura o di colore retorico, e poi domandato non sapesse dinudare le sue parole di cotal vesta, in guisa ch'avessero verace intendimento.“ Significantissimo è un passo della *Fiammetta*: „quantunque io scriva cose verissime, sotto si fatto ordine l'ho disposte, che, eccetto colui che, così come io, le sa, essendo di tutte cagione, niuno altro, per quantunque avesse acuto l'avvedimento, potrebbe chi io mi fossi conoscere.“⁴ Qui dunque non si occultano teorie speculative, ma reali eventi e persone. Queste allegorie possono rispondere perfettamente a' fatti, o possono anche essere una immagine un po' libera della realtà. Non deve pretendersi che le allegorie boccacesche sempre sieno assolutamente copia del vero: qualche volata si permette in esse la fantasia dello scrittore. È chiaro il seguente luogo della epistola dedicatoria della *Teseide*: „Se forse alcune cose superchie vi fossono, il voler bene coprire ciò che non è onesto manifestare, da noi due infuori, e 'l volere la storia seguire, ne sono cagione: ed oltre a ciò dovete sapere che solo il bomere aiutato da molti ingegni fende la terra.“⁵ Ed ecco che cosa scrive il Boccaccio a fra Martino da Signa commentando il suo *Bucolicum*: „Teocrito, poeta siracusano, come si à dagli antichi, fu il primo che nella poesia greca insegnò lo stile bucolico, non dando però altro significato che quello dimostra la corteccia

¹ Alludo alla questione recentemente ravvivata della idealità o realtà della Beatrice dantesca.

² *La civiltà del secolo del Rinascimento*, II 183—84.

³ *Ameto*, p. 243.

⁴ Nell'ediz. di *Opere Minori del Bocc.* (Sonzogno, Milano, 1879) p. 36.

⁵ Corazzini, *Le lett. ed. ed ined. di M. G. Boccaccio*, p. 4.

delle parole. Dopo lui in latino Virgilio, ma sotto la corteccia qualche sentimento nascose, sebben non sempre voglia che s'intenda alcun che sotto il nome degli interlocutori. Dopo lui altri scrissero, ma ignobili così da non farne caso, salvo il mio inclito maestro Francesco Petrarca, il quale sollevò alquanto lo stile, oltre l'usato, e secondo la materia delle sue ecloghe continuamente significò alcuna cosa sotto il nome degli interlocutori. Fra questi io seguitai Virgilio, cosicchè non curai di nascondere un senso sotto tutti i nomi dei favellanti.¹ Il Boccaccio fu bene addentro ne' secreti ascosi dal velame bucolico del suo amico e maestro Petrarca; poichè altrove egli scrisse: „Chi appresso sarà tanto sciocco che istimi il famosissimo, et Christianissimo huomo Francesco Petrarca, la cui uita, et i cui santi costumi noi stessi habbiamo ueduto, et lungamente, per la Iddio gratia, uederemo, hauer speso tante uigilie, tante fatiche, tante notti, tanti giorni, et tanti studi nella sua Bucolica solamente per la grauità del verso, et l'eleganza delle parole, et per fingere che Gallo dimandasse a Tirreno la sua fistola, et che cantasse insieme Pamphilo, Mitione, et altri spensierati pastori? Potrei anco addurre i miei versi Bucolici, del cui sentimento io sono consapeuole, ma ho giudicato tacerne, perchè finhora non mi tengo di tanto ch'io mi debba annouerare tra gl'huomini eccellenti, et perchè le cose proprie sono da lasciare ragionarne agli altri.“² Che a casaccio non operasse il nostro poeta apponendo a' personaggi de' suoi racconti nomi fantastici lo desumiamo agevolmente dal *Decameron*, „ov'egli dichiara che intende distinguere le sette giovani donne introdotte nel suo libro, poichè i nomi effettivi voleva tacerne, da pseudonimi „alle qualità di ciascuna convenienti o in tutto o in parte“.³ Altra prova che nomi finti coprivano personaggi reali troviamo nella *Fiammetta*: „Nè a questo contento stando, (Panfilo) s'ingegnò, per figura parlando, d'insegnarmi a tale modo parlare, e di farmi più certa de' suoi

¹ Corazzini, op. cit. p. 261 e 267. — Ben dice l'Hortis (*Studi sulle op. lat. del Bocc.* p. 1) che „meglio d'ogni biografo rivelano la propria vita, il Petrarca ne' dialoghi del *Disprezzo del mondo*, il Boccaccio nelle sue *Egloghe*. I dialoghi del *Disprezzo del mondo* sono una confessione sincera; le *Egloghe* del Boccaccio tanti ritratti ch'egli fa di sè stesso in tempi diversi per età e vicende.“ Egregiamente pure scrisse Luigi Ruberto: „Le *Egloghe* del Boccaccio rappresentano tutta la vita psicologica del poeta, dalle febbri d'amore alle febbri ascetiche“ (*Studio sulla Bucolica del Bocc.* — cfr. n. 38 dell'Antona-Traversi al cap. X del Boccaccio di Marco Landau). — L'Hortis crede giustamente che l'ecloga dell'*Ameto*: „come Titan dal seno dell'Aurora“, rappresenti una gara tra l'ecloga teocritea non allegorica e la virgiliana, che „sotto il velame pastorale accenna a molti fatti d'altra indole.“ Op. cit. p. 66. Sull'uso generale dell'ecloga allegorica cfr. la p. successiva.

² Cfr. *Gen. degli Dei* XIV c. 235 r. trad. Betussi, Venezia 1569. — Notevole è che re Roberto d'Angiò filosofo, medico, teologo, arrivasse fino a' 66 anni sprezzando Virgilio e gli altri poeti, e solo s'inducesse a onorarli quando il Petrarca gl'illustrò le loro favole, e gli svelò sotto all'irrisa vanità delle finzioni poetiche sensi profondi e insospettati. Cfr. *Gen.* XIV ultimo cap. c. 248 r. cit. ediz.

³ Introduzione del *Decameron*, ed. Pagnoni 1875, I p. 42.

disii me Fiammetta, e sè Panfilo nominando. Oimè! quante volte già in mia presenza e de' miei più cari, caldo di festa e di cibi e di amore, figendo Fiammetta e Panfilo essere stati greci, narrò egli come io di lui, ed esso di me primamente stati eravamo presi, con quanti accidenti poi n' erano seguitati, alli luoghi ed alle persone pertinenti alla novella dando convenevoli nomi. Certo io ne risi più volte, e non meno della sua sagacità che della semplicità delli ascoltanti; e tal volta fu che io temetti, che troppo caldo non trasportasse la lingua disavvedutamente dove essa andare non doveva; ma egli, più savio che io non pensava, astutissimamente si guardava dal falso latino.¹ Si sa che nell' *Amelo* e nell' *Amorosa Visione* non riesce sempre arduo indovinare ne' personaggi e nelle vaghe designazioni di essi persone e nomi reali.² Del resto, l' usanza seguita e tanto esplicitamente dichiarata dal nostro autore di designare con nomi simulati persone viventi era antichissima, e gli veniva additata da' trovatori ocitanici, come da' poeti latini.³ Nel

¹ cit. ed. Sonzogno, p. 37.

² Manni, op. cit. p. 53. Baldelli, *Vita di G. B.* p. 49—51 n. Vedi di C. Antona-Traversi le recenti *Notizie storiche sull' Amorosa Visione* (*Studi di Fil. Rom.* fasc. 3 pp. 425—44).

³ Per i trovatori mi limito a citare Hans Bischoff, *Biographie des Troubadour Bernhard von Ventadorn*, Berlin, 1873, cap. III. — Quanto a' poeti latini vedi un luogo importante di Apulejo nella *Apologia* (L. Apulej *Opera*, Amstelodami 1628, p. 265): „Habes crimen meum, Maxime, quasi improbi commissatoris, de sertis et canticis compositum. Hic illud etiam reprehendi animadvertisti, quod cum aliis nominibus pueri vocentur, ego eos Charinum et Critiam appellitarim. Eadem igitur opera accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit: et Tigidam similiter, quod quae Metella erat, Perillam scripserit: et Propertium, qui Cynthia dicat, Hostiam dissimulet: et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in versu: et quidem C. Lucilius, quamquam sit Iambicus, tamen improbarim, quod Gentium et Macedonem pueros directis nominibus carmine suo prostituerit. Quanto modestius tandem Mantuanus poeta, qui itidem ut ego puerum amici sui Pollionis Bucconem ludicro laudans, et abstinens nominum, sese quidem Corydonem, puerum vero Alexin vocat?“ — E ben prima Ovidio aveva scritto:

„Sic sua lascivo cantata est saepe Catullo
Foemina, cui falsum Lesbia nomen erat.
Nec contentus ea, multos vulgavit amores,
In quibus ipse suum fassus adulterium est.
Par fuit exigui, similisque licentia Calvi,
Detexit variis qui sua facta modis.
Quid referam Tigidae? quid Memmi carmen? apud quos
Rebus abest nomen, nominibusque pudor.
Vana quoque his comes est, Cinnaque procacior Anser,
Et leve Cornifici, parque Catonis opus:
F. procerum libris modo dissimulata Perilla,
Nunc nunc legitur dicta Metella suo.“

Trist. II 427—438.

che presso gli altri poeti naturalmente incontriamo in Orazio, e anche lo scoliaste Acrone: cfr. l' *Orazio* del Bentley, ed. pure G. Fuerstenau, *De Carminum aliquot Horatiorum*, MDCCCXXXVIII — cap. VI p. 54; e ancora *Über die Anlässe und Absichten welche Horazens Gedichte begreifen* — Holzminden, 1862 — I. Lief. p. 24 e 25.

caso, da cui siamo mossi, il Boccaccio fece anche meglio che valersi di semplici pseudonimi: adoperò il nome stesso della persona reale introdotta nella narrazione, e lo rese irreconoscibile col mezzo dell'anagramma, dando in pari tempo a chi sa sciogliere l'enigma la prova più convincente che nel personaggio fantastico s'occulta un essere vivo, e nella favola, di cui è attore, si riflettono fatti reali. Perchè Giovanni non abbia indicato i nomi nella loro giusta forma, s'intende assai bene. Ci urge vivo il bisogno di rappresentare i propri casi, di estrinsecare ciò che sta in fondo al cuore, di dar figura al mondo intimo delle memorie dolorose o liete, di ravvivare e trasferire nell'arte persone e cose che si collegano alla nostra storia, e signoreggiano il nostro sentimento; ma ed un senso di vereconda gelosia ed i rispetti umani inducono a stendere un velo sul quadro, sì che insieme si sfoghi la piena dell'animo, e, d'altra parte, la realtà non traspaia troppo evidente, ma anzi s'attenui, s'ammorbidisca, s'idealizzi nelle finzioni dell'arte. Ecco dunque il ruvido mercante di Certaldo trasfigurarsi in un pastore; ecco Giannina, la vedova, mutarsi in semplice figlia d'una Arcadia primeva, il suono della zampogna farsi il filtro magico che addormenta la virtù e le resistenze della inesperta, una valle tacita e solinga essere scena del finale inganno, che darà al mondo Idalagos; ecco tutta la storia dolorosa de' natali del nostro, ch'è insieme la tragedia della povera sua madre tradita, storia e tragedia, che gemono ascosti nell'animo memore e soave di Giovanni Boccaccio, uscire da' recessi del suo cuore, espandersi, come una confidenza necessaria, nell'arte; tramutarsi nell'episodio d'Idalagos, ove s'ha una pagina mesta e secreta della storia dell'autore. I poeti narrano favole, sussurrano ghignando il volgo e i pedanti. Non è vero, risponde il nostro scrittore; e detta il penultimo libro delle *Genealogie degli Dei* a provare specialmente che le finzioni dei poeti coprono la verità.¹

Debbo dunque concludere che la parte finora considerata del racconto d'Idalagos ha valore di documento autobiografico, e rafforza quanto già si sapeva per mezzo della narrazione d'Ibrida e del principio del discorso di Caleone a Fiammetta pur contenuto

¹ Cfr. nell'ediz. cit. c. 237v.—239v. il capitolo intitolato: „Che i Poeti non sono bugiardi.“ Tutto, del resto, il XIV libro delle *Genealogie* è una difesa della poesia. È bene rammentare qui come questa sia definita dal nostro autore: „è un certo feruore di scriuere, o dire astrattamente, et stranieramente quello che hauerai trouato, il quale deriuando dal seno d'Iddio a poche menti (come penso) nella creatione è conceduto Gli effetti di questo feruore sono sublimi, come sarebbe condurre la mente nel desiderio del dire, immaginarsi rare, et non più udite inuentioni, le immaginate con certo ordine distendere, ornar le composte con una certa inusitata testura di parole, et sentenze, et sotto uelame di favole appropriato nascondere la uerità“ (c. 231r. e v.). Poco oltre si legge: „la fauola è una locutione esemplare, ouero dimostratiua sotto fittione, da cui leuata la corteccia è manifesta l'intentione del fauoleggiante“ (c. 233v.). — Cfr. Hortis, *Studi sulle op. lat. del Bocc.* pp. 174 sgg.

nell' Ameto¹, rafferma cioè la nascita illegittima in Parigi del nostro autore. Da Filippo Villani fino ad Anton Maria Salvini ed al Manni si tenne per lo più che il Boccaccio nascesse in Certaldo²; ma il

¹ p. 225.

² Filippo Villani nel testo latino delle biografie de' fiorentini illustri afferma che il Boccaccio nacque a Certaldo; ma il volgarizzatore e rimaneggiatore dell' opera sua dichiara che costà nacque il padre di lui: quanto alla patria del figlio, chi ben guardi, non la designa precisamente. Domenico Aretino scrisse: „Joannes, cujus agnominatio est Boccatus, fuit de Certaldo.“ Può intendersi qui indicato così il luogo nativo del nostro, come semplicemente il luogo onde provennero i suoi. Ove sia nato Giovanni Bocc. non dice Giannozzo Manetti (Mehus, *Specimen hist. litt. florentinae*, Firenze 1747, p. 72). Lo Squarciafico (biografia del Bocc. aggiunta al Filocolo nell' ediz. veneziana del 1472 e in varie altre posteriori) comincia così a discorrere del nostro autore: „Johanne il quale per cognome è ditto Boccatio fu da Certaldo (pare che traduca l' esordio di Domenico Aretino) oppido di toscana nacque ne li anni M.ccc.xiii. nel tempo che Henrico V imperadore con Federico re de Cecilia e con li Genuesi mossono guerra contra il Re Roberto: et il dicto Imperadore in Puglia presso Beniuento morio.“ Il Sansovino (ed. *Decameron*, Venezia 1546) si giovò della biografia scritta dallo Squarciafico: „Giovanni Boccaccio nacque in Certaldo Castel di Val d' Elsa posto nel nostro contado già di nobili huomini e di agiati habitato (parole del Boccaccio stesso: cfr. *Decameron*, VI x), l' anno MCCCXIII. allhora che la Rep. di Firenze trauagliata per le parti Gibelline s' era alquanto per la cacciata de' Bianchi, tra quali fu Dante Alighieri, acquetata, e che Arrigo quinto (ben si noti che il Sansovino ricopia fin l' errore dello Squarciafico: Arrigo V per Arr. VII) apparecchiando l' impresa contra il Regno s' era morto a Buonconuento su quel de' Sanesi.“ Il Betussi, valendosi dello Squarciafico, e, secondo dichiara egli stesso, del Sansovino, mandò innanzi alla traduz. del *De claris Mulieribus* del Boccaccio (Venezia, 1547) una nuova biografia dell' autore, ch' egli rifece e completò pubblicando più tardi la traduzione delle *Genealogie degli Dei*. In ambedue le redazioni della biografia comincia copiando lo Squarciafico: „Giuanni, per cognome detto Boccaccio fu da Certaldo castello di Toscana, et nacque ne gli anni del Signore MCCCXIII nel tempo, ch' Arrigo Quinto Imperatore, con Federigo Re di Sicilia et Genouesi mossero guerra contra il Re Roberto, nel qual tempo il detto Imperatore morì in Puglia appresso Beneuento.“ Il Nicoletti (*Vite de Scrittori Illustri Volgari*, inedite: cfr. Crescini, *Notizia di una ignota biografia di Arnaldo Daniello*, nel *Giorn. Storico della Lett. ital.* I 3; e *Di Marcantonio Nicoletti* nella *Rivista critica della Lett. ital.* I 6) parafrasa il Sansovino scrivendo la vita del Boccaccio. Lasciando altri storici (vedi una lunga serie di autori concordi nel ritenere il Boccaccio nativo di Certaldo nell' articolo dell' Antona-Traversi, *Della patria di G. B.*, nel *Fanfulla Dom.* II 23) diremo che il Crescimbeni e il Quadrio (*Coment. intorno all' Ist. della Volg. Poesia* II p. II L. V 186, ed. Venezia 1730 — *St. e Rag. d' ogni poesia*, IV p. 211, Milano 1749) affermano anch' essi che il nostro sortì i natali in Certaldo. È curioso che il Quadrio per i sospetti della nascita illegittima del Boccaccio citi il Manni, e trascuri quanto il Manni ha pur detto per dimostrare l' inammissibilità della nascita di lui in Certaldo. La opinione che il nostro sia nato a Firenze non comincia per verità col Salvini e col Manni (*Ist. del Decam.* p. 9—10): vedremo più innanzi come sia probabile che il Salvini stesso abbia tratto siffatta notizia da un sonetto ormai ben noto di Giovanni Acquetino da Prato. Sicone Polentono nell' *Epitoma in Vitas Scriptorum illustrium Latinae Linguae*, L. VIII (ms. del sec. XV della Civica di Padova, non numerato e non catalogato — Meh us, *Specimen hist. litt. fl.* p. XXXVIII, ov' è riprodotta da un cod. ambrosiano la vita che del Bocc. scrisse Sicone Pol.) nemmeno accenna a Certaldo discorrendo del nostro autore, e a patria gli assegna Firenze. E quanto ad altri seguaci della stessa opinione dice il Betussi nella cit. vita

Salvini spacciò di aver trovato la sicura prova ch'egli invece sortisse i natali a Firenze, e gli credette il Manni. Incerto si mostra il Tiraboschi¹; mentre dal Baldelli in giù, dietro più attento esame delle opere dello stesso Boccaccio, si vide ch'ei nacque in Parigi da illegittima unione.² Lo Ginguéné, il Witte, il Carducci, il Palermo, il Landau, l'Hortis, l'Antona-Traversi, il Gaspary mantennero, o fecero più solida l'opinione del Baldelli.³ Dei moderni studiosi del Boccaccio soli due vollero ravvivare la tradizione della nascita in Firenze: il Corazzini e il Koerting, pe' quali inoltre Giovanni sarebbe uscito da legittima unione.⁴ Il Corazzini è, in siffatta questione, un avversario

premissa alle *Gen. degli Dei* tradotte: „... Giouanni Thiodorigo parlando della uita del Boccaccio non deuea dubitare perche Raffaello Volaterrano il chiami Giouanni Boccaccio da Certaldo, et Antonio Sabellico nel nono Libro, ragionando di lui così dica: fuit ea tempestate in re literaria clarus Ioannes Boccatus Florentinus Certalda domo, vir copioso ingenio, et cuius varia extant studiorum monumenta; le cui parole paiono quasi far dubitare, che il Poeta fosse Fiorentino, et di casa Certalda, ouero, che non sia l'istesso che, vuole il Volaterrano, attento che la propria sua origine, si come chiaramente habbiamo mostrato, fu da Certaldo; et come che il Sabellico il chiami Fiorentino, non deue perciò nascere dubbio alcuno, perchè fu fatto cittadino di Firenze.“ Quanto al Mazzuchelli cfr. n. 24 alle Vite volgarizzate del Villani; e *Scrittori* II 1315, 1316 n. 6. Il Mazzuchelli procura di por d'accordo gli scrittori avversi affermando non esser nuovo „che un Autore riconoscere possa due luoghi per sua patria, l'uno dov'è nato, l'altro dove la sua famiglia ne trae l'origine, o per lo più vi risiede.“ Così Boccaccio avrebbe detto sua patria Certaldo, perchè era la culla de' suoi, Firenze perchè vi nacque.

¹ *St. lett. ital.*, Venezia 1823, V parte III p. 738 sgg. Ritiene che Giovanni Boccaccio fosse di casa originaria di Certaldo; quanto al luogo di nascita si domanda: „nacque egli veramente in Firenze?“ Dice che si sarebbe fatto bene a produrre i documenti vantati dal Salvini. Riporta la affermazione del volgarizzatore del Villani, che Boccaccio di Chellino sposò l'amata parigina, e aggiunge: „il che se fosse certo, potrebbe dirsi che Boccaccio, condotta a Firenze la moglie, ivi ne avesse il figlio.“ Ma Domenico Aretino accenna che la più comune opinione era che Giovanni illegittimamente nascesse da Boccaccio di Chellino e da una parigina, al che aggiunge il Tiraboschi la notizia della famosa dispensa pontificia trovata dal Suares, indi conclude: „or se egli era nato da una giovane parigina che non fosse moglie di Boccaccio, sembra assai probabile ch'ei nascesse in Parigi. I Fiorentini, diligentissimi ricercatori de' patri monumenti, potranno forse rischiarar meglio un giorno questo punto di storia, non ancor bene accertato.“

² Baldelli, *Vita di G. B.* p. 3, 277—80.

³ Ginguéné, *Hist. litt. d'Italie*, T. III p. 2; Witte, biografia del Bocc. premissa alla traduz. tedesca del *Decameron* p. XVI; Carducci, *Ai parentali di Giovanni Boccacci* (Bologna, 1876) p. 8; Palermo, *Cat. MSS. Palatini*, I 621—23; Landau, *G. B. sua vita e sue opere*, I p. 11 (traduz. ital.); Hortis, *Studj ecc.* p. 54 n. 2, p. 237; Antona-Traversi, *Fanfulla Dom.* II 23; *Rivista Europea* cit.; *Giorn. Napol.* cit.; Gaspary, articolo cit. del *Literaturblatt*.

⁴ Corazzini, *Lett. ed. e ined. di G. B.* p. VIII sgg.; Koerting, *B. L. u. W.* p. 67 sgg.; *Bocc. Analekten*, p. 209 sgg. — Da quanto vedemmo riesce chiaro che l'affermazione di Filippo Villani e l'autepitafio boccaccesco generarono la tradizione, per cui il nostro fu fatto nativo di Certaldo; ma accanto a questa si costituì una tradizione, che lo volle nato a Firenze, prima debole, poi per virtù del Manni prevalente all'altra; finchè lo studio più attento delle opere del Boccaccio dal Baldelli in giù produsse la persuasione che il Boccaccio sia nato a Parigi, con che si spiega la sua illegittimità sospettata dal

trascurabile¹; mentre tale non si può dire il Koerting. Al dotto romanista dell'Academia di Münster risposero già il traduttore italiano del Landau, l'Antona-Traversi, ed il Gaspary; ma egli non s'arrese.² Io mi permetto qui di riprendere la polemica, e di rivolgermi specialmente contro l'ultimo scritto dal Koerting pubblicato sull'argomento, che, secondo l'intenzione dell'autore, vale come replica appunto all'Antona-Traversi ed al Gaspary. Del resto, il Koerting non dice nel più recente studio troppe cose nuove; piuttosto svolge e allarga già note argomentazioni.³ Raccogliamo, ad ogni modo, le sue *novissima verba*. Ecco ciò ch'egli accampa in favor di Firenze: 1. In un luogo della lettera di Giovanni Boccaccio a Francesco da Brossano per la morte del Petrarca l'autore nomina Firenze sua patria.⁴ 2. Nella lettera stessa il Boccaccio si dice fiorentino.⁵ 3. Nel libro *de montibus* ecc. il Boccaccio nomina il fiume di Firenze, l'Arno, come *patriae flumen* e *mihi ante alios omnes ab ipsa infantia cognitus* (qui il Koerting, fra parentesi, richiama l'attenzione all'*omnes*, con che viene dimostrato, che il Boccaccio imparò a conoscere l'Arno prima dell'Elsa, il fiume di Certaldo, o della Senna, il fiume di Parigi). 4. Nella *Fiammetta* Firenze è designata come patria di Panfilo: ma ciò che vale per Panfilo, soggiunge il Koerting, vale, come nessuno negherà, per lo stesso Boccaccio. 5. L'Acquettini da Prato („ein jüngerer Zeitgenosse Bocc.'s“ aggiunge premurosamente il Koerting) nel Sonetto: „Di foglie d'auro m'adornò la fronte“⁶ offre il dato preciso, che il Boccaccio nacque al Pozzo Toscanelli in Firenze.

Manni stesso. Così si rafferma una tradizione ch'era nella coscienza de' più al tempo dello stesso Bocc. e lì vicino, attestata dal rimaneggiatore del Villani e da Domenico Aretino.

¹ Già sufficientemente rispose al Corazzini l'Antona-Traversi ne' citati scritti del *Fanfulla dom.* II 23, e della *Riv. Europea*.

² Dell'Antona-Traversi vedi lo studio cit. del *Giornale Napoletano*; del Gaspary l'articolo pure cit. del *Literaturblatt für germ. u. rom. Phil.* Co' suoi *Bocc. Analekten* il Koerting rispose al primo scritto cit. dell'Antona-Traversi, ed all'articolo del Gaspary; ma, a p. 232, chiudendo il suo lavoro avverte che le più estese osservazioni dall'Antona-Traversi pubblicate nelle note aggiunte al testo del Landau e nello studio del *Giorn. Napol.*, e da lui vedute quando gli *Analekten* trovavansi ormai stampati non riuscirono a convincerlo.

³ Cfr. *Bocc. Leben und Werke*, p. 67 sgg.

⁴ Già il Corazzini, op. cit. p. X, ebbe a notare che il Bocc. stesso nelle lettere nomina sua patria Firenze. Per la Lettera qui sopra citata cfr. nella raccolta Corazzini p. 378.

⁵ Cfr. Corazzini, p. 379. Aggiungerò, poichè è fatto che non mi sgomenta, che pure il Petrarca scrivendo al nostro designa Firenze come patria di lui: „Tu dall'umana prudenza, o per dir meglio dalla divina provvidenza guidato, quando in buon punto da Napoli ti dipartisti, non alla tua Firenze, ma per più lungo cammino a me venisti, quantunque e l'una e l'altra città fosse tuttora immune dall'orrendo contagio. E della pietosa e felice tua scelta io bene mi rallegrai godendo in me stesso che me alla patria avessi preferito“ „Ma l'amor della patria ti stimolava ecc.“ *Senili*, I III 1 p. 155.

⁶ Corazzini, op. cit. p. 485. Era stato già pubblicato dal Baldelli, p. XLVI delle *Rime di M. G. Bocc.* Livorno, 1802.

Che il Boccaccio dica sua patria Firenze poco importa: disse patria anche Certaldo¹; pure non possiamo ammettere che vi sia nato. Poteva dirsi certaldese per l'origine domestica; poteva dirsi fiorentino, perchè i suoi accolse Firenze cittadini, quando in essa scesero dall'avito Certaldo.² Ed a Firenze apparteneva politicamente³; in Firenze risiedette, ed ebbe possesi.⁴ O che egli s'aveva a dire parigino, perchè in Parigi casualmente nacque, mentre non v'ebbe nè tradizioni della famiglia paterna, nè dritti politici, nè possesi, nè residenza? A Parigi lo legava l'affetto memore della madre, la storia de' suoi natali; ma questo spettava a' secreti del suo cuore, e si trasfondeva nelle opere, ove al cuore poteva esser concesso sfogo. Quando necessitava una positiva indicazione della sua provenienza, egli accennava od alla culla de' suoi, od alla città, cui appartenne fin da fanciullo.⁵ Ben dice l'Antona-Traversi: „Il

¹ Invece de' soliti luoghi comprovanti quanto qui sopra è asserito, ne recherò uno che non trovo citato da altri: „... farò sì che il tuo *Certaldo* sarà annoverato tra gli antichissimi nomi famosi“ dice allo scrittore la Fortuna, a p. 324, Libro VI de *I Casi de gl' Iuomini Illustri*, trad. Betussi, Firenze, F. Giunti, 1598. Affettuosamente suole il Bocc. rammentare Certaldo e Val d'Elsa: cfr. il cit. studio di L. Ruberto sulla Bucolica boccaccesca, nel Landau tradotto dall'Antona-Traversi, II 882—83.

² Nel Dizionario geografico, secondo è notissimo, il Boccaccio, parlando dell'Elsa, ricorda „Certaldum, vetus castellum, . . . , cuius ego libens memoriam celeberrimam, sedes et natale solum maiorum meorum fuit, antequam illos suscipere Florentia cives.“

³ Cfr. Landau, op. cit. p. II n. 3 „Che egli si dica tavolta nelle sue opere di Certaldo, non fa niente, perciocchè egli chiama del pari Firenze sua patria; entrambe per designare soltanto l'origine di sua famiglia, e la sua appartenenza politica.“ Cfr. lettera del Bocc. a Zanobi da Strada (Corazzini, p. 31, 40), ove dice i Fiorentini suoi *concittadini*, de' quali così vergogna che soggiunge: „ita Deus pacem meis imponat laboribus, ut mihi in posterum forsitan peregrinatio, jam carius Certaldi cognomen est quam Florentiae.“

⁴ Sappiamo che il 2 luglio 1361 Giovanni Boccaccio fece donazione al fratello Jacopo di una casa ch'egli possedeva in Firenze nel popolo di S. Felicità: cfr. Corazzini, op. cit. p. CII.

⁵ Avenne una certa confusione nel modo di nominare il Boccaccio. Cfr. Mehus, prefaz. alle Epistole del Traversari, p. CLXXII: nel cod. cart. medico I. ut. 41 cod. 35 s'ha l'*Ameto* col titolo: „Incomincia la Chomedia del magnifico, et eccellente Poeta Messer Giovanni Bocchacci da Ciertaldo Fiorentino delle Ninfe Fiorentine ecc.“; ed in fondo: „Explicit Liber Comedie Dominus Johannes Bochacci de Civitate Florentie.“ (Vedi citaz. da noi fatta precedentemente di questo medesimo cod.) Mehus, op. cit. p. CLXXV: tra i cdd. Gaddiani il num. CCCLV porta un esemplare della *Vita Nuova* di Dante, ove s'ha in fondo: „Scripto per lo modo, che lo scripse Messere Gioianni Boccaccio da Certaldo ecc.“; p. CLXXIX: in un cod. magliabechiano Cl. IX cod. VII p. 15 nel sommario o *raccoglimento* della Cantica I del Poema di Dante dicesi ch'è *fatto per Messer Johanni Boccacci Poeta Fiorentino*; p. CLXXXI: in fine del cod. riccardiano O. I num. XIV contenente le glosse boccaccesche a Dante si legge: „Expliciunt Glossae Inferni Dantis factae per Dominum Jhovannem Boccacci de Ciertaldo Florentinum Poetam ecc.“; e in fondo delle Glosse al Purgatorio: „Finischono le chiose, o uer lo scritto del Purgatorio di Dante composto per Miser Giovanni Bocchaccio Poeta da Ciertaldo ecc.“; p. CCIII: „Epistola Domini Joannis Boccaccii de Certaldo de Florentia Vatis celeberrimi ad Franciscum generum domini F. Petrarcae super ejusdem morte ecc.“ Cfr. Corazzini, p. 377.

Boccaccio poteva benissimo non esser nato a Firenze, e ritenere nondimeno Firenze per patria, giacchè siam soliti dare comunemente alla terra, nella quale, senza esser nati, abbiamo trascorso il più degli anni di nostra vita, il nome di patria. E non aveva forse ragione il Boccaccio di chiamare Firenze sua patria, nella quale era venuto fanciullo, e aveva trascorso così buona parte degli anni di sua vita? E poi a che pro doveva egli andar rinvangando la sua oscura origine, facendo saper a tutti di esser nato in Francia di madre illegittima? Era ben naturale, a parer nostro, si facesse credere dagli altri di Firenze, che ben a ragione poteva dire sua patria. Ma quando ci racconta per bocca propria i suoi oscuri natali, e ci parla de' suoi genitori, allora egli non sa, e non vuole tacere: e nell' Ameto e nella Fiammetta ci fa intendere con sufficiente chiarezza le condizioni di tempo e di luogo che accompagnarono la sua nascita.¹ Che il Boccaccio poi si dica fiorentino sotto le vesti di Panfilo non vuol dir nulla. Perché si deve credere vero questo dato in confronto de' tre luoghi autobiografici, ne' quali così chiaramente, come Idalagos, come Ibrida, come Caleone, l' autor nostro si dice nato illegittimo a Parigi? — Lasciamo la critica di questo debolissimo argomento, e veniamo a discorrere di quello, che può parere fortissimo di tutti: l' accenno all' Arno come fiume patrio e noto al Boccaccio dall' infanzia *ante alios omnes*. Per il Koerting questo passo vuol dire: „conobbi l' Arno prima di tutti gli altri fiumi quindi prima dell' Elsa e della Senna; a meglio dire, conobbi Firenze prima di Certaldo, e Parigi; cioè nacqui a Firenze.“ Ma quell' *ante alios omnes* potrebbe anche non significare precedenza cronologica: potrebbe voler dire: *meglio di tutti gli altri fiumi* conosco l' Arno sin da fanciullo. Tuttavia concediamo che qui s' abbia il senso voluto dal Koerting: non si arriva però alla sua stessa conclusione. Giovanni venne fanciullo a Firenze, probabilmente nella tenera età, in cui appena spuntano i crepuscoli della coscienza. Egli può avere veduto materialmente la Senna; ma può non averla *conosciuta*, sì da conservarne lucida ricordanza, poichè ben presto fu trasportato a Firenze, ove sin dalla fanciullezza fu avvezzo a vedere l' Arno, di cui abitò a lungo le rive. Inoltre, se Giovanni Boccaccio si dichiarava fiorentino, doveva necessariamente anche affermare di aver conosciuto l' Arno prima di ogni altro fiume. Si noti che soltanto in due opere giovanili, nel Filocolo e nell' Ameto, egli ritesse velatamente la vera sua storia; ma, più tardi, dovette procurare di nascondere fatti, che non gli riuscivano di grato ed utile ricordo, profittando d' ogni occasione che gli si porgesse di proclamarsi fiorentino. — Ma che valore ha la citata testimonianza dell' Acquetino? Il sonetto di questo verseggiatore, in cui lo stesso Boccaccio è introdotto a dire:

„Nacqui in Firenze al pozzo Toscanelli“,

¹ *Fanfulla dom.* II 23; *Riv. Europea* cit. p. 743; *Giornale Napoletano* cit. p. 242.

è probabilmente, secondo il Baldelli¹, la fonte della notizia preziosa, di cui vantavasi il Salvini, e della quale si giovò il Manni. Il pozzo Toscanelli si trovava nella via Toscanella posta nel popolo di S. Felicità poco distante, dice il Manni, dalla Via Guicciardini „veggendosi presso alla cantonata un Pozzo rimurato, ed inchiuso al comodo della casa, a cui si è adiacente, il qual Pozzo allora doveva essere aperto, o pubblico.“² Assevera il Manni essere certa cosa che i Boccaccio ebbero loro case nel popolo di S. Felicità, cui s'aggiunge la naturale congettura che le famiglie del contado si posassero d'ordinario in città, nella parte, che più prossima era alla Porta, onde passavano; e qui appunto nel Popolo di S. Felicità si vede essersi posati e questi di Boccaccio e i Rossi e i Machiavelli, famiglie che pur a Certaldo avean beni a confino.³ Ma, checchè dica il Manni, apparisce che la famiglia del Boccaccio piuttosto si sia stabilita nel popolo di S. Pier Maggiore, che in quello di S. Felicità.⁴ D' altronde, che autorità può attribuirsi all' Acquetino? Costui fu tal poeta, che il Burchiello avrebbe vo-

¹ *Vita di G. B.* p. 278. — Su Giovanni di Gherardo detto l' Acquetino o l' Acquatino da Prato cfr. Wesselofsky, *Il Paradiso degli Alberti*, Vol. I P. 2 p. 67 sgg. nella *Scelta di Curiosità lett.* Disp. LXXXVI². Nacque intorno al 1360 e probabilmente dopo (Wesselofsky, p. 89); studiò leggi in Padova, ma insieme da' giovani anni coltivò la volgar poesia e le arti liberali (W. p. 90), e francamente seguì la scuola nazionale, quella de' poeti volgari (W. p. 93—94); spiegò pubblicamente la Divina Commedia a Firenze dal 1417 al 1424, e le canzoni morali dell' Alighieri ne' di festivi fino al 1425, e pare con non troppo successo (W. p. 101); dall' anno 1420 fu addetto alla fabbrica del duomo di Firenze, alla quale lavorò di opera e di consiglio (W. p. 101). Dopo il 1425 i ricordi autentici della vita di Giovanni di Gherardo si fanno più scarsi. Dalle sue portate al catasto degli anni 1427 e 1430 risulta ch' egli era allora in provetta età (W. p. 103).

² op. cit. p. 9.

³ op. cit. p. 10.

⁴ Il Baldelli, op. cit. p. 369 nota che il Manni non merita sempre intera fede. Da un documento fatto conoscere dal Manni, op. cit. p. 7—8, risulta che dal 1314 i due fratelli Boccaccio e Vanni di Chellino abitavano nel popolo di S. Pier Maggiore in Firenze, ov' eran passati e s' erano stabiliti dall' avito Certaldo. Altro documento (Manni, op. cit. p. 12) del 1336 ci nomina così il padre del nostro scrittore: „Boccaccius quond. Ghelini de Certaldo olim Populi S. Petri Maioris, et hodie S. Felicitatis.“ Più tardi infatti troviamo i Boccaccio nel popolo di S. Felicità, ove possedette una casa pure il nostro Giovanni: cfr. Manni, op. cit. p. 10; Corazzini, op. cit. p. CII. Non mi persuade ciò che il Manni accampa a togliere la difficoltà che oppone all' ammettere la dimora prima de' Chellini nel popolo di S. Felicità il fatto che dal 1314 li troviamo stabiliti in quello di S. Pier Maggiore: „né osta in niun modo al dirsi, che Giovanni nascesse al Pozzo Toscanelli l'atto riferito di sopra, in cui Boccaccio, e Vanni asseriscono essere sopra a quattro anni, che abitano nel Popolo di S. Pier Maggiore, poichè l'atto è di Ottobre 1318, ed il nostro Giovanni nacque nel 1313“ (op. cit. p. 10). Sì, ma l'atto ci assicura che già dal 1314 i due Chellini appartenevano a quel popolo, sì che ci troviamo prossimi all'anno di nascita del nostro. Graziosa è la congettura del Körting (*B. L. u. W.* p. 83), secondo la quale Bocc. di Chellino nel 1313 avrebbe abitato nel popolo di S. Felicità non in casa propria, ma a pigione. Riconosce però il K. di non poter nulla provare!

luto fosse insieme ad altri coronato con foglie di radice.¹ Come altri s' ingannarono affermando nato a Certaldo il nostro, può l' Acquetino essersi ingannato affermandolo nato a Firenze al pozzo Toscanelli, tanto più che il famoso sonetto comincia con una bugia:

„Di foglie d' auro m' adornò la fronte
Il cinto sesto Carlo imperadore
Nella città di Roma a grand' onore.“

Anche il Corazzini concede autorità al luogo di questo poeta²: sente però bisogno di soggiungere che si dubita il Salvini fondasse sovr' esso l' opinione sua; „ma, tosto avverte, può anche essere ch' egli la fondasse sopra altri documenti ora smarriti o perduti“. Mera supposizione! Finchè altro non si scova, rimangono pur sempre unico e solenne documento dell' opinione degli avversari questi poveri versi acciambattati dall' Acquetino. I quali possono riflettere non altro che una tradizione vaga formatasi per il fatto, che il nostro abitò sin da fanciullo Firenze, ove si vennero a fermare i suoi; ch' egli si dichiarava fiorentino, quando non si diceva da Certaldo; che, infine, egli ed i suoi ebbero case nel popolo di S. Felicità, ove, in tempi in cui le teste non erano torturate dalla nostra febbre incontentabile dell' esatta e minuta ricerca storica, si poteva immaginare si fossero posti i Boccaccio subito al loro scendere nella città, e fosse nato, in conseguenza, il nostro Giovanni.

Il Koerting s' ostinò a fare lunga critica degli argomenti addotti da' suoi avversari a sostegno dell' opinione, ch' è pur nostra, che il Boccaccio sia nato illegittimo a Parigi. Neppure nella suprema replica, alla quale specialmente ci opponiamo, riuscì felice in questa critica il dottissimo scrittore. Vogliamo qui tosto occuparci di un fatto, che assoda storicamente i due racconti autobiografici d' Idalagos e d' Ibrida, e il cenno di Caleone. Giovanni Boccaccio nacque nel 1313: ove si trovava in quest' anno il padre suo? Egli si trovava sicuramente in Parigi. Il Koerting procura di annullare il grande valore di questo fatto.³ Il Boccaccio nell' opera *De Casibus Illustrium Virorum* (l. IX) riferisce l' eroica morte di Giacomo de Molay maestro de' Templari. Ora, questa avvenne nel marzo 1313⁴; e poichè al supplizio dell' impavido martire dichiara il Boccaccio che fu presente suo padre, ne segue che costui trovavasi in Parigi l' anno stesso, in cui venne al mondo Giovanni.

¹ Baldelli, *Rime di M. G. B.* p. 172. Burchiello, *Sonetti*. Londra, 1757, p. 100—101. — Vedi saggi del valore poetico dell' Acquetino nell' op. cit. del Wesselofsky. Ne' versi iniziali del sonetto sul Boccaccio qui sopra riferiti neppure il numero apposto al nome di Carlo imperatore che avrebbe coronato il nostro grande scrittore è esatto; in luogo di *sesto* leggi, quando mai, *quarto*.

² op. cit. p. X.

³ Cfr. dell' opera sul Boccaccio p. 71, dell' articolo della *Zeitschrift* p. 212.

⁴ Cfr. W. Havemann, *Geschichte des Ausgangs des Tempelherrenordens* (Stuttgart und Tübingen, 1846) p. 293. L' esecuzione del maestro de' Templari avvenne l' 11 marzo 1313, non il 18, come vuole il Koerting, che pur cita l' Havemann.

Ma, dice il Koerting, se Giacomo de Molay morì, com'è chiaro ormai, nel 1313, può Giovanni Boccaccio esser nato a Firenze prima che il padre muovesse per Parigi, ove basta che lo si faccia giungere poco innanzi il marzo 1313, per esempio nel febbraio, quando Giovanni ormai era nato o s'aspettava sicuramente che comparisse, se non s'ammetta che Giovanni sia nato, dopo il ritorno del padre, nella fine del 1313¹; poichè ci è ignoto quando sia cominciato e quando precisamente sia terminato il soggiorno del mercante Boccaccio a Parigi. Il Koerting non ebbe presente l'intero capitolo dell'opera boccaccesca, in cui si tratta de' Templari. In questo capitolo sono due, e ben distinti e posti in date lontane, i fatti, per i quali si reca, alla chiusa, la testimonianza oculare di Boccaccio di Chellino.² Il primo fatto è l'eccidio di cinquantaquattro cavalieri del Tempio. L'Havemann, autore citato, ma non perfettamente conosciuto dal Koerting, finisce così la narrazione di questo eccidio scellerato: „in dense schiere, abbrividendo di raccapriccio, assistè il popolo di Parigi alla spaventosa morte di uomini, alla cui colpa non ha mai creduto.“³ Fra quelle schiere trovavasi

¹ Prima dell'Havemann (cfr. l. cit. n. 3) si teneva che la morte di Giacomo de Molay fosse avvenuta nel 1314. In tal caso la nascita del nostro non avrebbe potuto ammettersi che a Parigi: come infatti sarebbe nato altrove, se il padre suo avesse abitato Parigi anche l'anno successivo a quello, in cui sicuramente Giovanni venne alla luce? Cfr. Baldelli, *Vita del Bocc.* p. 279—80; Landau, op. cit. p. 11 n. 3. — È noto che il Corazzini (p. XI op. cit.), il quale pure tene come avvenuto il supplizio del de Molay nel 1314, per acconciare ogni cosa a modo suo, volle far nascere il Boccaccio alla fine di quest'anno, in modo da offrire ogni comodità a Margherita de' Martoli di produrlo al mondo. Ma perchè il Corazzini non iscrive romanzi? — Cfr. C. Antona-Traversi, Articolo nel *Fanfulla dom.* II 23; *Riv. Europea* cit. p. 750—51; *Giorn. Nap.* cit. p. 98. L'egregio nostro amico non è esatto in qualche particolare: nel primo scritto citato fa accadere la morte de' cavalieri del Tempio nel 1313, e quella del loro maestro nel 1314, 18 marzo; nel secondo ripete l'errore del Koerting indicando l'esecuzione del de Molay come avvenuta il 18, anzi che l'11 marzo 1313, errore però che si trova corretto nel terzo studio accennato. Vedremo inoltre che non 59, ma 54 furono i Templari giustiziati nel 1310: cfr. Havemann, op. cit. p. 261—62.

² Dice il Boccaccio: „ut aiebat Boccaccius genitor meus, qui tunc forte Parisius negotiator, honesto cum labore rem curabat augere domesticam, et se his testabatur interfuisse rebus.“ Così suona il passo conforme la stampa dell'Husner e la lezione di molti codici: cfr. Hortis, *Studj ecc.* p. 127 n. 1.

³ Havemann, op. cit. p. 263. L'Havemann (cfr. p. 262 n. 1, p. 292 n. 1) col Villani e Cornelio Zantfliet avrebbe potuto citare anche il Boccaccio, la cui narrazione de' due sanguinosi episodi di quel tetro dramma, che fu il processo de' Templari, corrisponde al racconto del primo in ispecie degli storici indicati. Raffrontiamo il Boccaccio e il Villani nella parte relativa al primo episodio.

Dalla *Cronica* di G. Villani, ed. Milano 1848, Vol. 2 p. 126 lib. VIII 92.

Il re fa invano tormentare i cavalieri del Tempio perchè confessino le colpe loro apposte. „E tegnendogli più tempo in pregione a grande stento,

Da *I Casi degli Uomini illustri* di M. G. Boccacci — traduz. Betussi, Firenze, F. Giunti, 1598. L. IX p. 567.

Il re fa invano tormentare i cavalieri del Tempio perchè confessino le colpe loro apposte. „Di che ordinò, che nel mezzo della piazza di Parigi

Boccaccio di Chellino; e il fatto occorre il 12 maggio 1310.¹ Dice il Koerting che sarebbe salda l'opinione, che il nostro sia nato a Parigi, se si potesse provare che Boccaccio di Chellino capitò colà

e non sappiendo dare fine al loro processo, alla fine di fuori di Parigi a santo Antonio, e parte a San Luis in Francia, in uno grande parco chiuso di legname, cinquantasei de' detti tempieri fece legare ciascuno a uno palo, e cominciare a mettere il fuoco da' piè e alle gambe a poco a poco, e l'uno innanzi all'altro ammonendogli, che quale di loro volesse riconoscere l'errore e' peccati loro opposti potesse scampare, e in su questo martorio confortati da' loro parenti e amici che riconoscesseno, e non si lasciassono così vilmente morire e guastare; niuno di loro il volle confessare; e con pianti e grida scusandosi com'erano innocenti e fedeli cristiani, chiamando Cristo e santa Maria e gli altri santi, col detto martorio tutti ardendo e consumando finirono loro vita."

fossero menati tutti i prigionieri, eccetto il Maestro, e tre altri compagni, ed iui fatto apparecchiare tutte le cose necessarie di fare vn gran fuoco, fece loro intendere (ma tutto in uano) che se erano fermi in ostinazione di non voler confessare i delitti, de quali erano incolpati, che viui gli farebbe ardere. Questi tali, sì come eran di sangue illustre, così anche erano d'età fiorita, e di fermezza d'animo valorosi. Perciocchè essendo legati ad vno per vno ad vn palo, e cinti d'intorno di paglia, fascine, e legna, ne mancando altro, che darui fuoco, il quale uedeuano innanzi agli occhi; mai non vollero in parte alcuna cangiarsi del suo saldo proponimento. Ne perchè il manigoldo e i ministri della giustizia, da parte del Re promettessero loro, che se confermauano le cose loro opposte, si perdonaua la vita fu alcuno di loro che volesse cedere all'irato Re, e indarno tutti gli amici, i parenti, e gli altri propinqui s'adopero con preghi, con lagrime, e con persuasioni in volere, ch'eglino facessero secondo il voler loro, e perdonassero alla propria vita, più tosto che con sì fiera ostinazione lasciar (p. 568) si morire. Onde auendo quelli più volte, tutti d'accordo, confermato non esser vere alcuna delle apposte tristizie, alla fine i tormentatori incominciarono ad vn per vno a dare il fuoco. Indi lentamente facendo ardergli per tutto il corpo pian piano gli abbruciauano. Il qual tormento con quanto dolore da gli infelici fosse sopportato, ne faceuano fede gli stridi, e i gemiti, che dinanzi a gli astanti mandauan fuori da gli affitti corpi. Nè altro diceuano, eccetto ch'eran ueri cristiani, e che la loro religione era stata, ed era santissima. Così lasciarono consumare i tormentati corpi fino all'ultimo esito degli spiriti. Ne alcuno di quelli fu, che per lo tormento si lasciasse vincere, ne rimuouere dal suo proposito."

Così come i due scrittori italiani narra il fatto il cronista Cornelio Zantfliet: cfr. suo *Chronicon*, in *Martene et Durand amplissima collectio*, T. V p. 159 (Havemann p. 262 n. 1).

¹ Havemann, op. cit. p. 261.

almeno innanzi l'aprile 1312.¹ Ora, ecco, prof. Koerting, ch'egli vi si trovò sicuramente il 12 maggio 1310. L'altro fatto, che il Boccaccio riferisce di seguito al primo, fu la conclusione del terribile dramma: la morte di Giacomo de Molay², avvenuta l'11 marzo 1313. Dunque è indubitato che dal 1310 al 1313 Boccaccio di Chellino dimorò a Parigi. Si aggiunga, che il luogo, in cui Giovanni cita la testimonianza paterna, non accenna a soggiorno discontinuo; esclude o non alletta a credere, che il mercante certaldese viaggiasse periodicamente da Firenze a Parigi. „Boccacius genitor meus, qui tunc forte Parisius negotiator, honesto cum labore rem curabat augere domesticam ecc.“ dice Giovanni. L'onesta opera, colla quale cercava Boccaccio *industrius vir*, come lo dice Filippo Villani, di crescere la sua fortuna (intento, a cui costantemente, secondo apparisce da noti luoghi del figlio, lo vediamo mirare), accenna a intensità e continuità di lavoro; quindi ad una conseguente ferma dimora nel paese, ove quel lavoro aveva a concedergli i frutti sperati. Nessun dubbio dunque su questo: dal 1310, ripetiamolo, al 1313 Boccaccio di Chellino soggiornò nella capitale francese. Dato ciò, può esserci concesso tutto il resto, che noi chiediamo a sostegno della nostra opinione. In questo frattempo Boccaccio di Chellino ebbe con Giannina a Parigi gl'intimi rapporti indicati da' noti luoghi autobiografici del Filocolo e dell'Ameto. Non si vorrà rispondere dal tenace e sottile avversario, che Boccaccio di Chellino può essere partito di Parigi tosto nel marzo 1313. Sarebbe pedanteria risibile e inutile, perchè, a far nascere Giovanni, pure in fondo al 1313 a Firenze, è necessario imaginare che il padre suo sopra un ippogrifo anticipato sia volato dalla Senna all'Arno; in pochi giorni si sia trovata la sposa, abbia piantato casa (chè dobbiamo immaginarlo scapolo) e tosto a' primi d'aprile abbia generato Giovanni. Tutto invece riesce chiaro quando s'ammetta la nostra opinione desunta da' racconti tanto evidenti di Idalagos, d'Ibrida, di Caleone, ed ora assicurata da un appoggio storico inoppugnabile. Ma il Koerting non accorda il carattere autobiografico da noi voluto a' tre racconti. Se non si trattasse di uomo così rispettabile per la dottrina e l'intelletto si potrebbe tranquillamente, senza curarsene, lasciarlo all'ostinata opinione sua. Poichè invece onora porsi di fronte al Koerting, discutiamo.

Nel suo *Boccaccio* il Koerting osserva essere strano che il nostro, data la verità autobiografica del racconto d'Ibrida, solo in esso esponga la storia de' suoi natali, e altrove ne taccia. L'Anton-Traversi meglio che un noto luogo dell'*Amorosa Visione*³ e l'accenno

¹ p. 71 dell'op. sul Boccaccio.

² Cfr. Boccaccio, op. cit. p. 568—69; G. Villani, op. cit. p. 126—27; Cornelio Zantfliet, op. e l. cit. — Havemann, p. 293.

³ Ne' *Boccaccio-Analekten* (cit. articolo della *Zeitschrift* p. 212) il Koerting nega che il passo dell'*Am. Vis.*, in cui l'Hortis (*Studj* ecc. p. 54 n. 2) vide una confessione della nascita illegittima del nostro, abbia il valore preteso da' suoi avversari. Perchè, domanda il Koerting, anche un figlio legit-

alla madre contenuto nell' Ecloga XII, „Cyrenes genitrix est nobis, Thessala nympha“, doveva opporre al valoroso Tedesco la narrazione d' Idalagos, della quale a questo punto doveva procurare di rendere indubitabile il valore autobiografico.¹ D' altronde era ben naturale che il nostro non pubblicasse apertamente in ognuno de' suoi scritti la storia della sua nascita; che solo nella giovinezza sua quando più gli fervevano fantasia e sentimento, quando più viva era la ricordanza di sua madre, quando era così recente la memoria della lotta col padre, che aveva ostinatamente combattute le sue aspirazioni letterarie, e, avaro, materiale, agreste, s' era contrapposto in tutto a' desideri ed alle inclinazioni d' un figlio esuberante d' idealità poetica, sotto velame allegorico, nel Filocolo, in due luoghi dell' Ameto, nell' Amorosa Visione narrasse o accennasse il romanzo doloroso de' suoi natali.² Ma, oppone il Koerting, se queste allegorie boccaccesche sono trasparenti per noi, tanto meglio lo saranno state a' contemporanei.³ Sì, ma non sono un racconto diretto; e, d' altra parte, non riescono in tutto così aperte, poichè danno ben luogo a controversie. Ho già detto in quale condizione psichica dovesse trovarsi Giovanni Boccaccio. Il poeta ha pur bisogno di disascondere sè stesso, ma non sente di poterlo fare manifestamente: egli quindi trasferisce la rappresentazione de' casi, che intimamente lo toccano, nel mondo della fantasia; la storia sua stessa diventa favola. Ci si sente, ci s' intravede la realtà; ma per quanto diafana sia l' allegoria, è allegoria pur sempre, è narrazione indiretta. Il poeta, e i personaggi, che gli si collegano, v' entrano sì, ma con nomi mutati, e tanto quanto essi stessi modificati: è la proiezione del vero nel mondo de' sogni. I più acuti occhi forse vedono che quelle larve hanno ossa, carne e nervi; ma gli altri non se ne curano, non sospettano che in quel dato luogo, perduto in un lungo racconto, in mezzo a tanto tumulto di personaggi e di fatti favolosi, lo scrittore sia passato a parlare di sè stesso. I personaggi e i casi di quella data parte del racconto sono tanto bene confusi e pareggiati nella trasformazione fantastica a tanti altri personaggi, a tanti altri casi, che non si può da tutti, dal pubblico, che legge, avvertire: quà piuttosto, che là parla il poeta di sè medesimo. E per vero, prima della critica moderna, che analizza e scompone con tanto acuta insistenza d' indagine,

timido, anzi specialmente un tal figlio, non può essere educato *benignamente*? Ma allora, domandiamo anche noi, come si spiegano que' due aggettivi *libero* e *lieto*, e la dizione: me stesso avea nudrito *come* figlio?

¹ Cfr. *Giorn. Napolet.* cit. p. 83—84.

² L' Antona-Traversi dice, egregiamente: „Dal Boccaccio certamente, per ragioni assai facili ad intendersi; non possiamo pretendere di sapere la verità nuda e cruda; ma è appunto in queste non dubbie allusioni sugli autori de' suoi giorni, in questi suoi vanti per la madre che non conobbe, e ne' suoi giusti risentimenti verso il padre, che dobbiamo ricercare tutto intiero l' animo suo“ (op. cit. p. 84).

³ *Bocc. L. u. W.* p. 70; *Bocc. Analekten* p. 212. — Cfr. Antona-Traversi, *Giorn. Nap.* cit. p. 90.

quale de' vecchi biografi del Boccaccio seppe vedere la realtà autobiografica de' due racconti d' Idalagos e d' Ibrida?¹ È necessario rammentare che altrimenti il pubblico accoglie e considera l' opera d' arte da quello che faccia il critico: il pubblico s' oblia nella dilettazione estetica, segue con interesse gli avvolgimenti della narrazione, vive ne' personaggi, che gli si muovono innanzi; ma non fa il secondo lavoro, che è proprio del critico: non legge tra le linee, non decompone gli elementi della invenzione, non ricerca i motivi intimi di essa, non procura di scoprire dietro la scena meravigliosa i segreti della macchina. Che gl' importa dello scrittore? Al tempo del Boccaccio, chi leggeva per mero diletto il Filocolo non arrivava certo a pensare che Idalagos fosse lo stesso autore, che Fucomos fosse suo padre, Giannai sua madre, Garemirta la Margherita, che il padre suo sposò in cambio della povera donna ingannata: non arrivava a pensare tutto ciò, perchè non lo moveva intenzione critica. Forse alcuni intimi dello scrittore e della famiglia sua avranno inteso il latino; ma che importava? Si trattava di fatti che conoscevano; poco rilevava, che li risapessero traverso il velame allegorico de' luoghi autobiografici del nostro. D' altronde, rammentiamoci un passo già riferito della *Fiammetta*, ove costei racconta che figuratamente Panfilo amava ritessere altrui la storia de' loro amori, e che quanto egli era sagace, l' uditorio era semplice.² Vedremo poi che dirsi bastardo non riusciva nel medioevo

¹ Il Sansovino, illustratore dell' *Ameto*, non s' avvede che Ibrida è lo stesso Boccaccio: cfr. commento dell' *Ameto*, ediz. di Venezia 1545; e la cit. biografia sansoviniana del nostro. E si che il Sansovino non poco di ciò che scrisse sul Boccaccio lo attinse alla fonte migliore, alle sue opere stesse. Fu primo il Landau (op. cit. p. 11—12) a cogliere l' identità d' Ibrida e del Boccaccio.

² *Fiammetta*, p. 37: „Certo io ne risi più volte, e non meno della sua sagacità che della semplicità delli ascoltanti.“ — S' era formata la tradizione dell' illegittima nascita del nostro (cfr. biografia di Domenico Aretino); ma probabilmente questa non dalla intelligenza degli oscuri luoghi autobiografici del *Filocolo* e dell' *Ameto*; sì, piuttosto, dalla notizia immediata e diffusasi degli amori di Boccaccio di Chellino con la parigina e delle conseguenze di essi. Altrimenti, il rimaneggiatore delle biografie del Villani non avrebbe affermato che la parigina era di sorte mediocre tra nobile e borghese; ma, se avesse inteso i racconti d' Idalagos e d' Ibrida e di qui esclusivamente avesse tratto quanto narra, avrebbe asserito che la parigina era di nobilissimo sangue. Poi la prova sicura che le opere di Giovanni Boccaccio non erano lette troppo scrupolosamente e con fine critico ci si offre nel richiamo del rimaneggiatore del Villani, ripetuto da Domenico Aretino, agli studiosi di quelle opere, per trarne autorità ad assicurare che Boccaccio il padre sposò l' amata parigina, onde Giovanni nacque legittimo. Se realmente si fossero lette le opere del Boccaccio non si sarebbe spacciata una fola così grossa, poichè è ben noto che nessun luogo del nostro scrittore accenna a nozze seguite fra suo padre e la parigina; anzi da' racconti d' Ibrida e d' Idalagos sappiamo che avvenne ben tutt' altro. Il passo di Domenico Aretino è prezioso: „Boccatius pater eius amavit vehementer quamdam iuventulam Parisinam, quam, prout diligentes Ioannem dicunt, *quamquam alia communior sit opinio*, sibi postea uxorem fecit ecc.“ Correva la comune opinione della nascita illegittima di Giovanni, e i devoti alla sua fama volevan toglierli questa macchia citando le sue opere a proprio sostegno. Era

così vergognoso come adesso. Allora, inoltre, non incalzava gl' intelletti questo nostro amore della minuta ricerca, questo nostro desiderio affannoso di ricomporre ne' suoi minimi particolari la verità storica. Comincia infatti Filippo Villani a spacciare che il Boccaccio nacque a Certaldo, e non è vero; Giovanni Acquetino che nacque a Firenze, che fu laureato in Roma dall' imperatore, e non è vero; e s' inizia così, innocentemente e trascuratamente, quella tessitura di favole, che s' appoggiavano su tradizioni malfide ed apparenze ingannevoli, s' esageravano secondo la fantasia del biografo; ed ora offrono a noi, critici moderni, così larga materia di controverse. Ancora dice il Koerting¹: „perchè, data la sua nascita illegittima, volle mai il Boccaccio rivelarla in due opere (il Filocolo e l' Ameto) a tutto il mondo, cominciando anzi dalla sua Fiammetta? Sarebbe stata follia perchè l' illegittimità de' natali è, e parve nel medioevo anche più, una grave macchia, che i bastardi hanno ogni ragione, quant' è possibile, di occultare.“ E pare assurdo a lui che il Boccaccio dovesse confessare una origine vergognosa, che doveva compromettere la sua condizione sociale e civile. Ma è proprio vero che la nascita illegittima fosse nel medio evo una macchia anche più grave che a' dì nostri? Apriamo un libro di massima autorità: la *Storia del Diritto italiano* del prof. Antonio Pertile.² Vi si dice che, il primitivo diritto germanico, non riprovando il concubinato, nemmeno avversava i figli illegittimi, e che, quantunque li posponesse a' legittimi, non però gli escludeva dalla famiglia del padre, nemmeno in confronto di questi; che, mentre in Francia specialmente fu poi triste la condizione degli illegittimi, non così avvenne in Italia, poichè, sebbene fra noi pure gl' illegittimi si considerassero come infami, onde erano esclusi da' pubblici uffici e dalle corporazioni, tuttavia le mutate opinioni a loro riguardo e il prevalere del diritto romano non valsero a cancellare così presto le massime più favorevoli delle antiche consuetudini settentrionali state custodite dalle leggi de' Longobardi; che per questo furono riconosciuti in essi diritti ereditarii verso la madre e i parenti materni, ma si continuò del pari a concedere loro parte nel consorzio della famiglia paterna, segnatamente in ciò che concerneva la vendetta e l' eredità, onde talvolta veniva loro attribuita posizione appena inferiore a quella de' legittimi, e v' ha caso, in cui i padri seppero trasmettere in essi persino i diritti feudali e le signorie, sebbene per massima ne fossero incapaci. „Laonde, seguita il Pertile, *codesti illegittimi non aveano punto rossore* (intende, prof. Koerting?)

una menzogna agevole e credibile per il fatto che pochi leggevano tutte quelle opere, od almeno pochi le frugavano come noi facciamo. Alla tradizione della nascita illegittima si connette il luogo del Villani nel testo latino: „Hic (Giovanni Boccaccio) enim *naturali patre* Boccaccio natus est.“ Ma dal rimaneggiatore del Villani e dagli ammiratori del nostro non si volle poi lasciar correre, senza resistenza, la viva tradizione, che ripugnava alla loro santa *pruderie*.

¹ *Analekten* cit. p. 212—13. ² Vol. III p. 339—41.

di confessare pubblicamente la propria origine, intitolandosi bastardi; chè anzi a' loro discendenti legittimi era concesso eziandio di assumere il nome, la nobiltà e lo stemma del casato." — Strano è poi che il Koerting non voglia ammettere che Giovanni Boccaccio si confessasse bastardo a Fiammetta. Ma se Fiammetta era anch'essa notoriamente bastarda, sì che il Boccaccio lo proclami tanto manifestamente nel Filocolo e nell' Ameto!¹ — Taccio d'altre obiezioni del Koerting strenuamente combattute dall' Antona-Traversi²; e

¹ Cfr. *Filocolo*, Lib. I 4; Lib. IV 30. — *Ameto*, p. 222—23.

² Sulla questione mossa dal Koerting nell'opera sul Bocc. p. 70 e ripresa negli *Analekten* p. 213, da chi mai il nostro scrittore possa avere appreso la storia de' suoi natali, cfr. Antona-Traversi, *Giorn. Nap.* cit. 90—91. Solo accennerò che a proposito di un soggiorno del Boccaccio adulto in Parigi non è da riferirsi solamente, come fa il Koerting (*B. L. u. W.* p. 70), al Betussi, ma anche allo Squarciafico, al Sansovino, al Nicoletti, i quali tutti col Betussi vogliono che a Parigi il Boccaccio fanciullo fosse tratto dal mercante, cui lo aveva affidato il padre. Tutti questi autori non fanno del resto che ricopiarsi. Cfr. anche Manni, p. 16 e 30; Baldelli, p. 5—6. L' Hortis tiene per molto probabile che il Boccaccio vedesse Parigi (osserverò che nel *Corbaccio*, p. 301 ed. Sonzogno, s'accenna al costume parigino di portar cappucci e gittarli sulle spalle; ma per conoscere quel costume, notato da altri de' nostri, non necessitava passare oltre Alpi): ha ragione però di soggiungere che prove sicure non ne esistono: cfr. suoi *Studi* ecc. p. 237 n. 2. — Il Koerting fa ben altre opposizioni: se il Boccaccio fu illegittimo, come ereditò in Certaldo la casa paterna, mentre viveva un figlio indubbiamente legittimo, Jacopo (cfr. *B. L. u. W.* p. 73; *Analekten* p. 213)? Cfr. cit. studio dell' Antona-Traversi p. 215—17. Abbiamo veduto col Pertile quale indulgenza dominasse nel medioevo verso i figli naturali, e come, per quanto si riferisce al caso presente, non solo fossero riconosciuti i loro diritti ereditari verso la madre e i parenti materni, ma come si sia pure continuato a concedere loro parte al consorzio della famiglia paterna, segnatamente in ciò che riguardava la vendetta e l'eredità. È decisivo nella nostra questione il passo degli statuti fiorentini recato dall' Antona-Traversi, p. 205, e riferito anche nel testo del Pertile, p. 325 n. 14. Non solo i nati da legittimo concubinato, nelle leggi fiorentine, ma pure i figli del capriccio, usciti da fortuita unione, succedono a' genitori; ed occupano, comunque, lo ha già detto il Pertile, una posizione appena inferiore a quella de' legittimi. D'altronde siamo sicuri che Boccaccio di Chellino non abbia legittimato o adottato il figlio suo Giovanni? L' Antona-Traversi (p. 208—209) crede che possa averlo adottato; mentre il Manni (p. 14) rammenta che Cosimo della Rena nella Serie de' Duchi e Marchesi della Toscana ebbe a scrivere del nostro Giovanni che „fu figliuolo legittimato di Boccaccio di Chellino da Certaldo“. Comunque sia, ci è noto troppo bene (Pertile, op. e vol. cit. 341 sgg.) che fin l'antico dritto germanico assentiva a' figliuoli naturali di ricercare l'autore de' loro giorni per costringerlo ad adempiere agli obblighi paterni; che gli illegittimi, qualunque fosse la categoria di illegittimità, cui spettavano, potevano tutti pretendere dal proprio padre il riconoscimento; che, d'altra parte, poté il padre in ogni tempo accogliere gl' illegittimi nella propria famiglia, e metterli a parte de' dritti della prole legittima, cui s'aggiunse il fatto che la legittimazione per rescritto non concedevasi nel medioevo solo dal principe o dal pontefice, ma pure da' comuni, come da' privati e da' collegi, che ne avessero ottenuta la facoltà. Tutto il diritto dunque da parte di Giovanni di farsi riconoscere e di essere convenientemente trattato dal padre; tutto l'obbligo in costui di corrispondere a siffatto diritto, e tutte le agevolzze legali per legittimare, adottare, o almeno accogliere il bastardo nella famiglia insieme a' figli legittimi. E, dato che moralmente non potessero intendersi il padre mercante rozzo ed avaro

affronto più direttamente quelle che si riferiscono a' racconti d' Idalagos e d' Ibrida. Anzi tutto trova il Koerting che fra i due episodi corrono differenze troppo notevoli, di cui una gli basta rammentare: „nel racconto d' Ibrida la parigina produce al mercante un figlio; nel racconto d' Idalagos Giannai ne dà ben due al pastore.“ Può darsi che lo scrittore variasse un poco le due narrazioni col fine di non renderne troppo evidente l'identità, e di non suscitare troppo facilmente il sospetto, che nascondessero casi reali. Può anche essere che effettivamente Giannina desse al mercante certaldese due figli, de' quali uno forse mancò nella infanzia, sì che ancora una volta alluda ad esso Idalagos, ma poi non ne faccia più parola. Nell' Ameto non s' afferma nè si nega che solo Ibrida sia nato dall' unione della vedova e del mercante; e forse qui nemmeno s' accennò all' altro figlio, perchè si trattava di personaggio inutile nel racconto, scomparso rapidamente. Ma è vano soffermarsi a questo particolare: il Koerting piuttosto ci provi che i due racconti sono *essenzialmente* diversi, che non rappresentano un fatto solo. — Confessa il Koerting, che, se potesse indursi a tenere autobiografico uno de' due racconti, si deciderebbe per quello d' Idalagos; pur tuttavia nemmeno a questo può concedere tale carattere. Perchè? Ci è nota una delle ragioni allegate dal Koerting: Eucomos serve Franconarcos; ma non sappiamo che Boccaccio di Chellino abbia servito il re di Francia. È superfluo che ripetiamo ciò che già opponemmo all' illustre professore

ed il figlio poeta, Giovanni trascurato interamente non fu; ma venne nutrito benignamente (cap. XIV *Am. Vis.*). Potè il padre suo, seguendo le leggi e le consuetudini, beneficiarlo anche da ultimo nel testamento, concesso pure che non l' abbia precedentemente legittimato. Vedasi nel testamento medesimo di Giovanni quanto rispetto s' avesse de' figli naturali a quel punto, ove il testante comanda a' suoi eredi di non alienare la sua casa posta nel popolo di S. Jacopo in Certaldo finchè sorvivano discendenti di suo padre e di suo fratello Jacopo in linea mascolina, dato pure che non fossero legittimi (cfr. Corazzini, op. cit. p. 418 e 430). Ecco qui dunque espressamente pareggiati legittimi e naturali. D' altronde chi accerta il Koerting che la casa posseduta da Giovanni in Certaldo fosse la residenza antica de' Chellini? Giovanni dispone di due case nel popolo di S. Jacopo in Certaldo (Corazzini, p. 416 e 428), delle quali una deve essere venduta per pagare i debiti che avesse a lasciare, l' altra deve essere conservata ne' discendenti del padre e del fratello. Giovanni doveva annetterci speciale prezzo; ma siamo noi sicuri che egli volesse serbata a' suoi quella casa, perchè fosse la loro culla, o non piuttosto perchè gliela rendessero sacra i suoi ricordi personali? Comunque, i Chellini dovevano averne parecchie case in Certaldo, e, dato, che Boccaccio avesse preferito lasciare la casa avita al primo suo nato, egli poteva legalmente farlo, anche se lo aveva ottenuto da unione illegittima. Crediamo poi inutile ripetere e confortare d' altre argomentazioni ciò che già l' Antona-Traversi (p. 202—203) oppose al Koerting in quanto riguarda la pretesa incompatibilità degli uffici pubblici conferiti al Boccaccio colla sua origine illegittima. Ne' *Bocc. Analekten* (p. 213) il prof. di Münster replica senza ulteriori osservazioni quanto, a questo proposito, aveva già scritto nell' opera principale. Anche per quello che si riferisce alla pienezza de' diritti civili goduti da Giovanni Boccaccio, altro argomento opposto dal Koerting, vedi Antona-Traversi p. 203 sgg. Nell' ultimo scritto non trovo che il Koerting torni a presentare questa difficoltà.

di Münster. Il quale aggiunge essere poco probabile che un mercante abbia stretti intimi rapporti con una principessa. Giannai è figlia di un re: in questo non abbiamo che una esagerazione favolosa della nobiltà, che dovette fregiare la madre di Giovanni Boccaccio. Poteva un mercante conquistare il cuore di una gentildonna? Amore non bada a diversità di condizione sociale. Inoltre, il mercante Boccaccio usciva da quella repubblica fiorentina, in cui il traffico era potente ragione di lustro, e aveva sollevato trionfalmente i borghesi a tanta altezza e superbia.¹ Si noti che Boccaccio di Chellino era bello, e baldo e vano giovine, piacente quindi alle donne. Egli nascondeva la origine sua; procurava di comparire assai più di quello che fosse.² Certo in lui non si vedeva un figliuolo di contadini; ma, avvenente ed elegante, doveva non trovare eccessivamente arduo guadagnarsi il cuore di giovinetta semplice e inesperta.³ Quanto ad altra osservazione del Koerting, l'ultima messa innanzi per tentare di escludere il valore autobiografico della narrazione d'Idalagos, poichè si riferisce agli amori di Giovanni Boccaccio e Fiammetta, mostrerò nella seconda parte di questo studio che non ha efficacia alcuna. Possiamo concludere che, per quanto spetta al racconto d'Idalagos, le obiezioni del dotto romanista di Münster sono affatto vane, e non tolgono allo stesso racconto il carattere autobiografico, che lo rende prezioso. — A proposito dell'altra storia, di quella d'Ibrida, il Koerting non sa come si possano accomodare in tutto i veri casi di Giovanni Boccaccio a quanto si narra d'Ibrida. Come, per esempio, si spiega il viaggio dello spirito d'Ibrida sul carro di fuoco? Proviamoci un po' noi a sciogliere l'enigma.⁴ Il Landau ha finalmente scoperto che le sette ninfe dell'*Ameto* furono ispirate al Boccaccio dall'esempio dantesco delle sette donne del XXIX del Purgatorio (vv. 120 sgg.), delle quali tre danzano da un lato, quattro dall'altro del carro simboleggiante la Chiesa cristiana.⁵

¹ La borghesia poteva nello splendore della vita emulare i nobili. Dice Guiraut Riquier che i borghesi „podon ben entendre — En armas et en cassas, — E deuon segre trassas — De far faitz paratios — Et esser amorsos — E uieure de lors rendas — Ses far autras fazendas — E ses mercaderiar.“ ecc. ecc. (Mahn, *Werke der Troub.* IV 170—171).

² Erra il Baldelli (*Vita di G. B.* p. 272) affermando che nè Boccaccio di Chellino nè il figlio vergognavansi della loro prima origine. Per il figlio, d'accordo; per Boccaccio di Chellino, no. Osservisi, oltre il luogo dell'*Ameto* a cui qui sopra mi riferisco, anche quello del racconto d'Idalagos, ove si dice: „Eucomos si forza di piacere, e per lo nuovo amore la sua arte gli spiace; ma pur discerne non convenevole essere a lasciarla.“

³ *Ameto*, p. 186—87.

⁴ Anche un antico commentatore dell'*Ameto*, il Sansovino, volle risolvere il problema: „questo Ibrida, egli dice, da principio dato allo studio della Filosofia schermiua Amore, ma la sua pietosa madre lo donò a Emilia“ (cfr. cit. ediz. dell'*Ameto*). L'Antona-Traversi (*Giorn. Napol.* cit. p. 91—95, 96 n.) ritiene che Emilia sia stata una delle amanti del Boccaccio avuta prima di Fiammetta, se non fu mera fantasia.

⁵ Non si tratta però di intuizione affatto nuova. Per es. nel cod. palatino dell'*Ameto* E. 5. 2. 49 allato al verso iniziale de' canti delle ninfe s'indica la virtù onde ciascuna è simbolo. Vedi pure il cod. Mglb. Cl. VI 103.

Nelle tre si riconoscono le virtù teologali: Fede, Amore, Speranza; nelle quattro le cardinali: Sapienza, Giustizia, Temperanza e Fortezza. Nel c. XXXI del Purg. diconsi anche queste ninfe: „Noi sem qui ninfe, e nel ciel semo stelle.“ Così le sette ninfe dell' Ameto raffigurano le sette virtù: Lia è la Fede; Fiammetta è la Speranza; Mopsa è la Sapienza; Emilia, si noti bene, la quale brandisce la spada d' Astrea, è la Giustizia; Acrimonia è la Fortezza; Agape l' amore; Adiona la Temperanza.¹ Anche il Koerting riconosce la felicità di tale scoperta del Landau, e la accetta.² Dunque Emilia è la Giustizia. — Giovanni Boccaccio manifestò sin da fanciulletto disposizioni singolari e precoci alla poesia: non aveva sette anni, appena aveva cognizione delle prime lettere, e già componeva versi, senza che avesse appreso il magistero prosodico, sì che venisse da tutti chiamato il poeta.³ Ecco, che Ibrida racconta ad Emilia: „venuto ne' discreti anni, questa Dea (Venere), alla quale piccioletto rimasi, ed a cui molto di me è caluto, seguendo nelle palestre Palladie, come a lei è piaciuto, con diversi ingegni ho le mie forze operate“⁴; e Venere ha già detto, affidandolo ad Emilia: „costui che tu qui vedi, dalla sua madre a me nella sua infanzia lasciato, ho io ne' miei esercizi nutricato gran tempo, infino che a questa età, che nel suo viso coperto di folta barba discernere puoi, co' miei fomenti l' ho senza fatica recato; e ne' miei esercizi li avea armi donate, e cavallo, e cintolo di milizia a me graziosa, come tu vedi.“⁵ Venere aveva accolto sotto la sua affettuosa custodia questo figlio dell' amore (e a lei lo avea lasciato infante la madre, che morì appena seppe d' essere stata tradita dal mercante seduttore⁶); lo aveva educato a' suoi esercizi⁷, nelle palestre palladie⁸, lo aveva cresciuto all' amore ed agli studi; ma ad un certo punto egli abbandonò Venere, e seguì la donna, insieme alla quale Emilia lo aveva veduto trascorrere superbamente il cielo sul carro fiammante.⁹ Altiera, splendida, armata sul plaustro di fuoco minacciava costei insieme ad Ibrida i celesti, tentava sforzarne la dimora, debellarli, e por-

¹ Cfr. Landau, op. cit. I p. 147—48. Il Salvini (cfr. Baldelli, op. cit. p. 50) avea spiegato le ninfe dell' Ameto come „cinque virtù, che successivamente insinuandosi nel cuore d' Ameto, di rozzo fanlo gentile.“ — Per il Sansovino, cit. comm., Lia rappresenta la bellezza terrena, che inspira Ameto alla contemplazione della beltà divina rappresentata da Fiammetta; quantunque creda anche altrimenti che le sette donne fossero le sette scienze, come „potrebbeasi oltra questo dir mille cose ecc. ecc.“ — Vedi la figurazione delle sette virtù in sette donne pur nel *Filocolo*, Lib. IV 121.

² Bocc. *L. u. W.* p. 520 n. 2.

³ *Gen. degli Dei*, XV c. 258 r. (trad. Betussi, ed. Venezia, 1569).

⁴ *Ameto*, p. 188.

⁵ *Ameto*, p. 184—85.

⁶ *Ameto*, p. 187.

⁷ *Ameto*, p. 184.

⁸ *Ameto*, p. 188.

⁹ *Ameto*, p. 183.

si a lor luogo. Essa cantava; nulla la forza di Tifeo se fosse sferato da' monti, che lo schiacciano, nullo il vigor de' Titani guerreggianti il cielo o di quanti altri combatterono i numi e furono per questo puniti, in paragone alla possa nostra: dunque il cielo ci si apra. Di là scacteremo gli dei: per grazia alcuno forse ne lasceremo sul suo scanno; ma chi di loro ci resista sarà da noi ruinato a' regni di Plutone.

Nostra virtù sopra le stelle pare:
Nobiltà non ha luogo, ove ricchezza
I suoi difetti puote ristorare.¹

Questa donna è la superbia, prodotta dalla ricchezza, la quale a sua volta proviene specialmente dalla mercatura. La mercatura accumula denaro; questo rende orgogliosi: giù dal cielo i numi; numi siam noi: la nostra potenza ci esalta oltre le stelle: „nobiltà non ha luogo, ove ricchezza — i suoi difetti puote ristorare.“ Giovanni, protetto da Venere, prima dimostra attitudini pronte e rare a ciò che a Venere piace: alla poesia così affine all' amore, insomma agli studi gentili; poi si svia dietro il fantasma della potente e superba ricchezza, cui lo addurrebbe la mercatura, alla quale si consacra in obbedienza al padre: finalmente Venere lo affida ad Emilia; egli passa, cioè, agli studi del dritto, che gli riusciranno fastidiosi pur essi, ma saranno meno incresciosi della mercatura. Egli dunque, pur di salvarsi dalla mercatura, indulgendo al genio suo, che agli studi lo destinava, si dà tutto ad Emilia: „fui adunque e sono in vita per voi rivotato, egli le dice, come vedete; e perciò, siccome a vostro, e sempre a' vostri piaceri disposto, imponete regola qual vi pare, sicura, che quella con passo continuo, che voi direte, seguirò studioso.“ Emilia altra legge non gli impose se non che „seguendo l' usate palestre facesse di fare frutto, quale il già bello ed aperto fiore mostrava dovere produrre; e che dopo la Dea, io sola nel mondo fossi donna nella sua mente, quelli doni promettendoli in merito, che può donare la mia Dea“²; e sono i doni che può dare Astrea; con che forse s' allude a' materiali guadagni, che pur dallo studio del dritto doveva, secondo le previsioni del padre, aspettarsi Giovanni.³ Si può chiarire l' oscuro luogo anche altrimenti. Sappiamo come il Boccaccio riferisca, che, uscito da' lacci de' primi amori, si sentiva sicuro da nuovi assalti del cieco fanciullo.⁴ Il luogo presente potrebbe voler dire che,

¹ *Ameto*, p. 183—84.

² *Ameto*, p. 188.

³ *Geneal. degli Dei*, XV c. 258 r.

⁴ Cfr. *Filocolo*, lib. I 5 „... Amore . . . che me, cui lungamente a mia istanza aveva risparmiato . . .“ — V. 247 (racconto d' Idalagos) — *Ameto*, p. 228 „voi . . . appariste agli occhi miei; ed il cuore già delle dette cose dimentico, nè tremebando per altra moveste a tremare.“ *Ameto* ancora p. 228 „ed alle vostre bellezze il cuore, il quale aveva proposto di sempre tenere serrato apersi.“ Passarono 16 mesi dal periodo de' primi amori al momento, in cui vide e amò Fiammetta (*Ameto*, p. 227). Cfr. inoltre *Filostrato* P. I St. XX sgg., ove Troilo — Boccaccio sprezza superbamente amore.

mentre era stato devoto a Venere, la quale lo avea nutricato ne' suoi esercizi gran tempo, e lo avea fatto suo cavaliere¹, sì ch' egli, seguendola nelle palestre palladie, divenisse, protetto da fortuna, in quelle „aggrissimo pugnatore“, divenisse, cioè, avventurato e prode amatore², salì per questo in pazza superbia³, e sprezzò Venere. Ma il volo del suo spirito sul carro della superbia, l' abbandono di Venere durò poco, perchè Fiammetta lo fece, peggio che mai, ricadere nella sudditanza di quella. Qui sarebbe adombrato il ritorno del Boccaccio al culto della dea obliata, la quale lo volle affidare ad Emilia. E perchè? Secondo l' alto concetto cavalleresco, l' amore purifica moralmente; e si noti, che Emilia, simboleggiando la Giustizia, rappresenta, di conseguenza, la somma purezza morale. La ninfa esige da Ibrida che, dopo Venere, sola nel mondo essa domini la sua mente: egli dunque deve amare, ma d' un amore etereo. — Questa seconda spiegazione mi sembra preferibile; ma si scelga o l' una o l' altra, si rimane ne' limiti della storia di Giovanni Boccaccio. Anche in questa parte così poco diafana dell' episodio d' Ibrida sotto alle spoglie del personaggio favoloso ci comparisce la figura dell' autore. — Ancora un altro ostacolo ci oppone il Koerting. Se il racconto d' Ibrida fosse autobiografico, il Boccaccio v' avrebbe parlato del padre e de' suoi maggiori usando delle espressioni più spregevoli; si sarebbe designato nel modo più basso come il nipote di un *plebeo di nulla fama e di men censo, e di una rozza ninfa*, come il figlio di un uomo di *rozzi costumi e in ogni cosa materiale e agreste*. Ora, egli non avrebbe potuto trovare mezzo più valido per rendersi impossibile nella buona società di Firenze e di Napoli, e per iscreditarsi agli occhi di Fiammetta. Ricorda il Koerting che nelle terzine finali dell' Ameto il Boccaccio⁴, lamenta *la cruda ed orribile vista — d' un vecchio freddo ruvido ed avaro*, alludendo a suo padre; ma i predicati qui apposti al padre non sono tali da compromettere l' onore del figlio. Pur nell' *Amorosa Visione* (cap. XIV) accusa il padre d' avidità, ma riconosce tuttavia che lo educò *libero e lieto e benignamente come figlio*, e nota, così scolpando il padre, ch' egli stesso si sarebbe abbandonato all' amore del guadagno, se questo si fosse potuto accompagnare all' onore.⁵ — Nell' Ameto Giovanni dice di origine contadinesca il padre, che, pur mutando mestiere, si mantenne in fondo un villano: ma si noti come egli vanti la nobiltà della madre sua. Ne' due racconti d' Idalagos e d' Ibrida

¹ *Ameto*, p. 184—85.

² *Ameto*, p. 188.

³ *Ameto*, p. 185: „toltosi a me (dice Venere), il suo spirito vagabondo per l' aure (come hai veduto) ne va con colei, che più m' offende ecc.“ Chi più offende Venere, o l' Amore? La superbia. Questo concetto è comunissimo nel medioevo.

⁴ *Ameto*, p. 253—54. Il lamento è dello stesso autore, non di *Ameto*, come erroneamente afferma il Koerting (*Anal.* p. 216).

⁵ Cfr. anche *Bocc. L. u. W.* p. 71, e Antona-Traversi, cit. *Giornale Napolet.* p. 97—98.

Giannai e la vedova scendono da cospicua famiglia: „di nobili parenti, dice Ibrida, discese una vergine, la quale essi pietosi ad uno armigero di Marte congiunsono con dolorose tede in matrimonio.“¹ Nello stesso racconto Ibrida lamenta che precoce morte gli abbia tolto di nascere dal cavaliere, cui primamente era stata sposata sua madre: „fu levato di mezzo colui, che poco più, che fosse vivuto, mi saria stato padre“²; e poco oltre: „... e dimorando quivi, diede effetto (Giunone) agli amorosi congiugnimenti, de' quali io a migliore padre serbato, se 'l troppo affrettato colpo di Atropos non fosse, nacqui . . .“ Ibrida, come vedemmo, vale non solo figlio di genitori di paese differente, ma anche di differente condizione. Di più, nell' Ecloga XII, Aristeo (leggi Giovanni Boccaccio) desidera gli amplessi di Saffo³; ma Calliope gli dice: „tu vuoi Saffo, tu che pur mo' usavi mondare i porcili, e nettarti di dosso la scabie, e con varie erbe dare il cibo a' porci?“ Ed Aristeo „perchè no?“ ribatte, e vanta:

Me Galatea diu, me quondam Phyllis amavit;
Et mollis lanugo nunc serpere coepit.
Tradidit et calamos nobis Pan doctior, olim
Et cantus docuit. Nec plebis fece creatus:
Cyrenes genitrix est nobis, Thessala nimpha;
Nomen Aristaeus ecc.“

Aristeo dice: non uscii dal fango, e rammenta la madre. Vedremo come Idalagos vanti la nobiltà del suo cuore tratta non dal padre pastore, ma dalla reale sua madre.⁴ Giovanni era dunque bene lontano dal compiacersi della sua condizione di borghese: egli si gloriava di scendere da madre nobile, gentilmente superiore alla rozzezza agreste della famiglia de' Chellini e di Boccaccio suo padre; e avrebbe preferito essere nato da un cavaliere. Giovanni guardava alla nobiltà, con sentimento cavalleresco, come a simbolo della squisitezza intellettuale e morale. Quanto sarebbe stato forse contento Giovanni Boccaccio, se anche egli, con furezza dantesca, si fosse potuto vantare sangue romano! Anzi che spacciarsi, come aveva usato Boccaccio di Chellino, per da più di quello che egli era, Giovanni si confessava d'umile origine dal lato del padre; ma, sdegnoso di essa, ostentava il gentil sangue materno. Di qui anzi veniva ch'egli si trovasse punto o poco d'accordo col padre suo. Costui aveva lo spirito grettamente borghese, e solo mirava al guadagno: il figlio, nelle cui vene era il sangue nobile della madre,

¹ *Ameto*, p. 186.

² *Ameto*, p. 187.

³ Notiamo qui per incidenza come Giovanni Boccaccio, che, innamorato d'arte più pura, abbandona la musa volgare e desiosamente cerca Saffo, simbolo dell'arte antica rappresentando l'anelito della Rinascenza, faccia pensare al mito goethiano di Faust che cerca Elena.

⁴ Il rimaneggiatore delle biografie latine di Filippo Villani dice che la giovinetta parigina amata da Boccaccio di Chellino fu „di sorte mediocre tra nobile e borghese.“ Ed. Mazzuchelli, p. 8—9.

guardava a più alte cose, e, se non per la nascita, per l'elevatezza dell'animo, si sentiva e potea dirsi gentile.¹

Nessuna dunque delle obiezioni del Koerting ci dissuade dal ritenere autobiografici i due racconti d'Idalagos e d'Ibrida. Occupiamoci ora d'altre osservazioni del dotto professore. Sappiamo che nello stesso Ameto Caleone, che, fino ad un certo grado, anche il Koerting identifica al Boccaccio², dice a Fiammetta di essere nato non lungi dal luogo, onde trasse origine la madre di lei³; mentre dal precedente discorso di Fiammetta apparisce che la madre sua era venuta a Napoli dalla *Gallia togata*, onde erano pur venuti re Roberto e gli Angiò.⁴ S'intende che il Boccaccio voglia dire di essere nato non lungi dalla Francia meridionale, quindi nella settentrionale. Non pensa così il Koerting. Gli ha già egregiamente risposto l'Antona-Traversi⁵; ci limiteremo perciò a poche parole. Curioso che Giovanni designi come *togata* la Gallia meridionale, mentre questa fu detta *bracata*, ricevendo, secondo volgarmente è noto, denominazione di *togata* la Gallia cisalpina, e di *comata* la Gallia non romanizzata; curioso tanto più, che il Boccaccio ben sapeva che gli Angiò, signori di Provenza,

¹ Quanto alla differenza voluta dal Koerting fra ciò che Ibrida dichiara dell'avo e del padre e ciò che il Boccaccio stesso del padre suo, osserveremo che nel primo caso l'autor nostro era tratto necessariamente a discorrere della origine di suo padre, e disse che, uscito di contadini, fu un villan rifatto; mentre ne' due luoghi citati dal Koerting aveva a dire quale fosse presentemente senza accenni in tutto oziosi alla condizione primitiva della sua famiglia. Nell'*Amorosa Visione* egli colpì la qualità predominante e a lui più odiosa del genitor suo, l'avarizia: o che ci sarebbe entrata la storia de' suoi, e perchè avrebbe dovuto rifarsi all'avo *di nulla fama e di men censo* e alla relativa *rossa ninfa*? Del resto, se egli presenta come persona umile e povera l'avo nel racconto d'Ibrida, non ci presenta come ricco il padre suo nell'*Amorosa Visione*, ove è detto così chiaramente che, per quanto fosse ingordo d'oro e avaro, non riuscì ad arricchire; mentre invece nello stesso racconto d'Ibrida si riferisce che il padre di costui, favorito da Giunone, che lo produsse „in quelli luoghi“ fiorenti di commerci, trattava *abbondevolmente* i beni di essa. Inoltre si noti che uno de' predicati apposti dal Boccaccio al padre ne' terzetti finali dell'*Ameto* corrisponde egregiamente a quelli appostigli nella narrazione d'Ibrida. *Ruvido* è detto nel primo luogo; ora questo epiteto fa ripensare agli altri, ond'è accompagnato nel secondo: „li rozzi costumi ritenne del padre, in ogni cosa *materiale ed agreste*“.

² *Analekten*, p. 216.

³ *Ameto*, p. 225.

⁴ *Ameto*, p. 221.

⁵ Cfr. anche *B. L. u. W.* p. 74; Antona-Traversi, *Giorn. Napol.* cit. p. 217 sgg. Il bravo nostro amico si lasciò sfuggire qualche inesattezza: p. 224 dice che il nome di Gallia Togata „fu concesso alla Italia cispadana e transpadana dopo la guerra sociale, dappoichè il diritto di cittadinanza venne esteso agli abitanti di quella regione transalpina“. Voleva dire *cisalpina*. Non è giusto dire che quel nome *fu concesso*: venne da sè, come sa ognuno, quale conseguenza della romanizzazione del paese e della cittadinanza ad esso estesa, perchè gli abitanti vestirono la toga romana. L'Antona-Traversi parla anche di *romani cittadini godenti diritto latino*! Non si potrebbe essere più inesatti, come ognun vede. L'argomentazione poi dell'A. T. non vale, perchè nulla ci dice che le due Gallie, togata e bracata, si confondessero in una sola denominazione.

di qui erano venuti al conquisto di Napoli.¹ È evidente che l'autor nostro si lasciò sfuggire un errore, e confuse le denominazioni assunte dalle due Gallie, cisalpina e narbonese. Ma il Koerting non ammette tale errore, e, nello scritto più recente sull'argomento², pensa che il Boccaccio abbia allargato l'appellazione di Gallia togata anche alla Francia meridionale³: allora, il paese non lontano a questa grande regione, composta della Francia meridionale e dell'Italia superiore, sarebbe pur sempre la Toscana, e qui pure Boccaccio per bocca di Caleone direbbe di essere nato a Firenze. Sottigliezze e puerilità! Perché un facile equivoco non può essere attribuito all'autor dell'Ameto ancora giovine, e non bene sicuro della dottrina dell'antichità? D'altronde, converrebbe procedere ad un esame de' codici dell'Ameto per vedere se l'errore spetti all'autore od ai copisti!⁴ Per noi è sicuro che il Boccaccio con la locuzione *Gallia togata* intese di riferirsi alla Francia meridionale, anzi più precisamente alla Provenza, da cui altrove, come notammo, mostra di conoscere che vennero gli Angioini. Per conseguenza è chiaro che pur la madre della Fiammetta, avendo avuto l'origine sua nelle stesse parti, era di famiglia provenzale⁵; e, nel luogo in discorso, Caleone vuol dire che nacque non lontano dalla Francia meridionale, cioè nella settentrionale.

Abbiamo ancora una difficoltà da superare. Per il Koerting l'espressione *naturalis pater* usata da Filippo Villani per indicare il padre di Giovanni⁶, non vale a riconfermare l'illegittimità de' natali del nostro.⁷ Pur nell'ultimo scritto ripete il Koerting⁸ che l'aggettivo *naturalis* vale *illegittimo* esclusivamente quando s'applichi a' figli; non assume tale accezione se applicato a' genitori. *Naturalis pater* o significa un padre, che tale sia per natural ragione procreativa; oppure equivale a padre, che del luogo, ove il figlio nacque, è indigeno, nativo, e v'è domiciliato. Probabilmente il Villani usò l'espressione in quest'ultimo senso, e volle dire che il mercante Boccaccio padre di Giovanni fu nativo di Certaldo egli pure, e vi ebbe stanza. Il Koerting cita il Ducange, Gloss. lat. ed Henschel IV 607. Apriamo noi pure il Ducange: v'è spie-

¹ *Filocolo*, L. I p. 3: „... il quale (Carlo d'Angiò) signoreggiava la terra la quale siede allato alla mescolata acqua del Rodano e di Sorga.“

² *Anal.* p. 217.

³ Ipotesi questa anche dell'Antona-Traversi, secondo vedemmo.

⁴ Aggiungo sulle bozze che i codici dell'*Ameto* da me veduti hanno la stessa lezione delle stampe: *Gallia togata*. Finchè però non sia costituito il testo critico non si può essere sicuri che questa risulti la lezione definitiva. Si veda come invece sia esatto il Boccaccio nel Diz. geografico, ove per es. al luogo che tratta del *Gallicum mare* (ms. 625 dell'Universitaria di Padova, c. 103 v.) indica la Gallia meridionale come *bracata* ossia *narbonese*.

⁵ *Ameto*, p. 221.

⁶ „Hic enim naturali patre Boccaccio industrio viro natus est in Certaldi oppido“ (cfr. Baldelli, *Rime di G. Bocc.* p. XXVII).

⁷ *B. L. u. W.* p. 71—72. Antona-Traversi, *Giornale Napolet.* cit. p. 100—102.

⁸ p. 218.

gato *naturalis* (non *naturalis pater*) come *proprius, domesticus, subditus*, come *incola, civis*; ma *pater naturalis* v'è spiegato (secondo la distinzione di Papias tra *pater* e *genitor* — s. v. *pater* — per la quale l'uno ha senso di dignità, l'altro designa la naturalità procreativa) come *genitore*, ha, cioè, il senso di *procreatore*.¹ Il *padre naturale* è proprio nello stesso Ducange, invocato dal Koerting, contrapposto, col senso di semplice procreatore, al padre adottivo. Ma nel caso nostro il Villani non aveva alcun bisogno di rilevare quale fosse la paternità del mercante certaldese in contrapposizione ad altra maniera di paternità; se quel *naturalis* non avesse ragione speciale, lo scrittore lo avrebbe ommesso: avrebbe semplicemente scritto: „natus est Boccaccio industrio viro ecc.“² Pure in latino *naturalis pater* o *naturalis filius* s'opponere a *iustus* o *legitimus pater*, *iustus* o *legitimus filius*: dicesi *naturalis pater* quegli che genera da non legittima moglie o da una schiava; come *naturalis filius* il figlio che esce da tale unione.³ Nel medioevo usavasi indicare il padre legittimo con l'espressione *naturale e legittimo*, che s'applica pure al figlio: il Corazzini⁴ pensa che la locuzione del Villani sia monca, e vi si debba aggiungere *et legittimo*. O perchè? Si diceva *padre naturale e legittimo* per indicare il fatto naturale della procreazione, e quello legale della procreazione in seguito a matrimonio: se il Villani omise il secondo aggettivo vuol dire, che per rispetto al mercante Boccaccio s'aveva la prima condizione semplicemente, scompagnata affatto dalla seconda. — Il Koerting inoltre sospetta che il documento menzionato dal Manni⁵, secondo il quale il Pontefice avrebbe liberato Giovanni Boccaccio dall'impedimento, che opponeva al suo ingresso nel clero la nascita illegittima, non sia stato autentico. Di questa bolla pontificia si fece cenno dapprima nella *Ist. d'Avignone* Lib. 3 a 366 (onde si ha che Giuseppe Maria Suares trovò il documento), e quindi nelle memorie mss. al Seminario arcivescovile fiorentino di Vincenzo Ciani; poi da queste memorie ne trasse la notizia il Manni. Il Baldelli⁶ fece invano ricercare la bolla, che forse, gli rispose Guerin, segretario dell'Ateneo di Valchiusa, se esisteva prima della rivoluzione francese, sparve insieme ad una quantità d'atti de' Pontefici venduti fra cumuli di vecchie pergamene.⁷ Ci pare vano discutere su questa bolla: non

¹ „Formula inter Sirmondicas 23: *Dum peccatis meis facientibus orbatum sum a filiis, mihi placuit ut illum una cum consensu patris sui in civitate illa cum curia publica de potestate Patris naturalis discedentem et in meam potestatem venientem in loco filiorum adoptassem.*“

² Cfr. anche Antona-Traversi, *Giorn. Napolet.* p. 101.

³ Cfr. Forcellini; e Antona-Traversi, l. cit.

⁴ Op. cit. p. XII—XIII.

⁵ Op. cit. p. 14.

⁶ *Vita di G. B.* p. 164 n. 1.

⁷ L'Antona-Traversi (*Giorn. Nap.* p. 207) non trova „nessunissima ragione di mettere in dubbio una notizia data da uno storico coscienzioso come il Manni (che non era certo uomo da prendersi il gusto d'inventare simili fiabe) ecc.“ Ma il Manni non vide la bolla; egli ne tolse la notizia

possono sovr' essa fare sicuro assegnamento quelli che vogliono nato illegittimo il Boccaccio; non possono, d' altronde, negarla assolutamente gli avversarj. Piuttosto, vera o falsa, essa ci prova tanto meglio la tradizione lungamente durata della illegittimità de' natali di Giovanni Boccaccio. —

Altra difficoltà ci viene opposta con la seguente questione: se Giovanni nacque in Parigi come poté il padre suo trarlo ancora lattante, con un viaggio lunghissimo, traverso l' Alpi, a Firenze?¹ Non possiamo affermare che Boccaccio di Chellino fosse a Parigi anche l' anno successivo alla nascita di Giovanni, nel 1314, come un tempo si pensava.² Sappiamo anzi che Boccaccio e Vanni di Chellino nel 1318 dichiarano essere più di quattro anni che abitano a Firenze nel popolo di S. Pier Maggiore; onde chieggono e ottengono di non pagar le gravezze nel commune di Certaldo, ove sono allibrati.³ Ne concluse il Corazzini⁴: „essendo i due fratelli Boccaccio e Vanni in Firenze dal 1314, come dal documento fornito dal Manni, il padre del nostro autore avrebbe dovuto trasportare da Parigi il figliuolletto di pochi mesi, di sei o sette al più.“ Ma osservo che i due fratelli redigono la domanda il 10 ottobre 1318: risalendo a quattro anni innanzi s' arriva all' ottobre 1314, o, poichè il documento dice: „quatuor anni et ultra“, a qualche mese prima d' ottobre.⁵ Ne' primi mesi del 1314 può

dalle memorie del Ciani; e si limitò a riferirla tale quale senza arrivare a conclusione precisa nessuna. D' altra parte il Manni riferì pure, come sappiamo, la certa notizia venutagli dal Salvini della nascita di Giovanni Bocc. in Firenze al Pozzo Toscanelli; ma, benchè questa notizia sia uscita da uomini così rispettabili, ci permettiamo di non tenerla per vera.

¹ Koerting, *B. L. u. W.* p. 73. Corazzini, op. cit. p. XII. Antona-Traversi, *Giorn. Nap.* p. 209—212.

² Qui è necessario notare una incoerenza del valoroso nostro Antona-Traversi. Nulla ci attesta, egli osserva, il subito ritorno di Boccaccio di Chellino a Firenze, e ogni probabilità e ragionevolezza c' induce anzi a credere che questo suo ritorno avvenisse quando il fanciulletto Giovanni era in istato di poter viaggiare (*G. Nap.* p. 210). Riferisce l' affermazione del Landau (op. cit. p. II n. 3 traduz. it.) che Boccaccio di Chellino rimase anche un anno a Parigi dopo natogli il figlio, avvalorata dall' autorità del Baldelli; ma questi e il Landau pensarono così, erroneamente, perchè credettero avvenuto il supplizio di Giacomo de Molay nel 1314: dato questo, il loro ragionamento correva liscio. Ma l' Antona-Traversi nella nota 6 al I cap. del Landau e altrove (*Giorn. Nap.* p. 98; *Riv. Europea* cit. p. 764) dietro la scorta dell' Havemann e del Koerting riconobbe l' inesattezza di quella data 1314, e riportò il supplizio del de Molay all' anno precedente. Dunque accettando a questo punto le conclusioni del ragionamento del Baldelli e del Landau fondato sopra un errore da lui stesso avvertito si mostra incoerente. — Aggiungiamo qui in nota contro il Corazzini e il Koerting che non volendo immaginare il fanciulletto Giovanni esposto all' orrore d' una calata dalle Alpi si può tenere che sia venuto in Italia per mare da Marsiglia.

³ Manni, op. cit. p. 7. ⁴ op. cit. p. XI.

⁵ Il Palermo (*Cat. Mss. Palatini*, I p. 623) giovandosi di questo documento dal Manni riferito riporta al 1315 lo stabilirsi de' Chellini in Firenze. È un evidente errore: sfido io a non risalire al 1314 dovendo rimontare dal 1318 a quattro anni prima. Taccio d' altre chiare inesattezze del Palermo a questo luogo (pp. 621—23).

essere tornato a Firenze Boccaccio di Chellino: ma Giovanni nacque il 1313; e che c'impedisce di credere ch'ei nascesse appunto a' primi mesi di quest'anno? Quando il padre lasciò Parigi, avrebbe avuto ormai un anno, l'età, cioè, voluta dal Baldelli, dal Landau, dall'Antona-Traversi per provare che non era più lattante quando imprese l'arduo viaggio.¹ Ma se non poppava, era appena spopato: era, lasciamo gli scherzi, sempre assai tenero infante. Siamo noi, invece, sicuri che Boccaccio di Chellino abbia tratto seco il figlio? Nel racconto d'Idalagos è detto (e i codici sostengono la lezione stampata): „Ma non lungo tempo quivi, ricevuti noi, (i due figli) dimorò (s' intende Eucomos) che abbandonata la semplice giovane e l' armento tornò ne' suoi campi, e quivi appresso noi si tirò, e non guari lontano al suo natal sito ecc.“² Possiamo spiegare: avuti i figli, dopo non lungo tempo, Eucomos-Boccaccio abbandonò Giannai e la Francia, tornò a' suoi paesi, e qui, ne' suoi paesi, in seguito (appresso) si tirò, trasse a sè, fece venirsi i figli stessi.³ Boccaccio di Chellino può non averli seco condotti per riguardo appunto alla loro età, dato pure che Giovanni ormai contasse un anno; ond'egli volle forse attendere che si trovassero in grado di superare le difficoltà del viaggio. Potrebbe, per esempio, darsi che Giovanni fosse ricondotto al padre, in Toscana, di tre anni.⁴ —

¹ Possiamo anche pensare che a Firenze nel 1314 si trasferisse realmente il solo Vanni, che solo legalmente vi apparisse trasferito anche il fratello Boccaccio. Se la Ditta de' Chellini da Certaldo era composta de' fratelli indivisi Boccaccio e Vanni, non necessitava che materialmente i due componenti di essa insieme passassero ad abitare sulle rive dell'Arno: bastava che lo facesse uno de' rappresentanti, mentre l'altro poteva seguitare a risiedere in Parigi, ciò che, dato il caso, non avvenne per lungo tempo, come si vede dal luogo che tosto è recato qui sopra.

² *Filocolo*, lib. V p. 242—43.

³ In cambio di questa si può accogliere l'altra spiegazione, che, cioè, Eucomos si tirò in luoghi vicini a quelli, in cui erano allora Idalagos e Florio, vicini a Napoli: ma sarebbe azzardato tenere che il nostro autore facesse prossimi a Napoli Certaldo e Firenze, per quanto si sappia che, geograficamente, il Boccaccio non apparisce in queste prime opere troppo scrupoloso. Altrove (*Filocolo*, lib. III p. 301) un tale che trovasi sul colle di Certaldo accenna a Napoli colle parole: „non molto lontano di qui“; ma tra l'espressione d'Idalagos e questa ci corre assai. Si può dire che Certaldo è non molto lontano da Napoli, in un senso relativo; ma che sia prossimo, no. — Si potrebbe anche indicare con le parole in questione, che Boccaccio — Eucomos tornò a Certaldo, indi passò a Napoli, poi non lungi da Certaldo, a Firenze, sposò Margherita — Garemirta. — Noto, sulle bozze, in appoggio della spiegazione da me preferita che due codici (Mglb. II 1111 f. 92 v. 1. col. — C. 5. 195 Naz. di Firenze, Conventi soppressi) danno lezione favorevole ad essa: „ennoi appresso quiui sitiro“; il che viene appunto a dire: „e noi (figli) più tardi qui si fece venire“.

⁴ „io nato non molto lontano a' luoghi, onde trasse origine la tua madre, dice Caleone a Fiammetta (Ameto, p. 225), *fanciullo cercai i regni Etrurii*.“ Qui *cercare*, prof. Koerting, vuol proprio dire, contrariamente a quanto ella pensa (*Analekten*, p. 217), *muovere a data meta*; es e ne può persuadere anche per mezzo di un esempio, che tosto ci offre lo stesso luogo dell'Ameto: „ma questo non operò che di quella la immagine si partisse da me, che risentito co' ridenti compagni, mi vidi alla entrata de' luoghi *cercati*, ove io

Il Koerting, del resto, è prudente: non nega in modo reciso la nascita illegittima del nostro a Parigi. Nell'ultimo scritto egli dice: dato il materiale che ora abbiamo, fino a scoperte d'indizi più sicuri, la maggiore verisimiglianza sta per l'opinione che vuole fiorentino e legittimo il Boccaccio¹; fiorentino e legittimo, perchè, contrariamente a quanto han pensato vecchi biografi, il Koerting non saprebbe conciliare la nascita in Firenze e la illegittimità. Ma la madre legittima di Giovanni non si trova²; sì che il Koerting è costretto a plasmarsene una a modo suo, della quale egli solo conosce vita, morte, miracoli. Costei sarebbe stata la prima moglie di Boccaccio di Chellino, e sarebbe vissuta poco oltre la nascita di Giovanni, se pure non morì dandolo alla luce. Prova di ciò s'avrebbe nel fatto, che il nostro, secondo il Koerting, non parla mai della madre; il che si spiegherebbe coll'ipotesi che di lei, per morte precoce, non gli sia rimasta alcuna impressione e immagine. Per noi, il Boccaccio non tace di sua madre; onde l'osservazione del Koerting non ha importanza alcuna, finchè non sia assolutamente mostrato, che Idalagos e Ibrida non corrispondono a Giovanni, e i loro racconti non sono autobiografici. Ma questo nostro studio, se non c'inganniamo, tanto più rimuove la possibilità di tale dimostrazione. Che ne pensa il prof. Koerting? —

Il dottissimo uomo s'ingegna nell'ultimo scritto di mostrare in modo diverso da quello escogitato nell'opera maggiore³ come si sia formata la tradizione della nascita del nostro a Parigi. Domenico Aretino vuole che Giovanni sia nato dalla donna parigina, ma che suo padre, contro la comune opinione, l'abbia sposata; ora, il Koerting imagina che ciò provenga non da desiderio di togliere al Boccaccio la taccia di bastardo, ma dal fatto che Boccaccio di Chellino si sia invaghito della donna parigina, l'abbia sposata e seco tratta a Firenze, ove le sarebbe nato Giovanni, ma ove può essere morta o poco dopo il parto o sopra parto, in modo

entrai ecc." — Io penso che il figlio o i due figli avuti a Parigi da Boccaccio di Chellino sieno rimasti con la madre, finchè questa fu uccisa dal dolore al sapersi definitivamente abbandonata, quando il traditore sposò altra donna. Venere dice alla ninfa Emilia: „costui che tu qui vedi, *dalla sua madre a me nella sua infanzia lasciato*, ho io ne' miei esercizi nutricato gran tempo ecc." (Ameto, p. 184). (Cfr. nello stesso episodio ciò che dice Ibrida: „..... questa Dea (Venere), *alla quale piccioletto rimasi*“ (Ameto, p. 188). Così Boccaccio di Chellino avrebbe richiamati i figli, come, essendo mancata loro la madre, li seppep rivi di ogni appoggio, mentre ormai aveva sposato Margherita de' Martoli. Nel discorso di Idalagos però il richiamo de' figli precederebbe il matrimonio: „..... e quivi appresso noi si tirò, *e non guari lontano al suo natal sito la promessa fede a Giannai ad un'altra*, Garemirta chiamata, *ripromise e servò*." Si tratta di mero spostamento di circostanze? Non oso, naturalmente, pronunciarmi.

¹ Cfr. cit. *Zeitschrift* p. 220.

² Quest'osservazione fu già fatta al Koerting da un critico del suo libro sul Boccaccio (*Fanfulla dom.* 6 febr. 81); e la risposta del dotto professore è tutt'altro che convincente. Vedila negli *Analekten* cit. p. 220.

³ *Analekten* p. 221; cfr. *Bocc. L. u. W.* p. 77.

da non esservi stata conosciuta. Di qui l'opinione che Giovanni Boccaccio non abbia avuto madre legittima, che sia nato bastardo a Parigi, che il padre pietosamente l'abbia seco condotto a Firenze. I famigliari intimi de' Boccaccio sapevano la verità: di qui il silenzio de' contemporanei immediati del Boccaccio sulla nascita sua illegittima a Parigi; di qui il fatto che Giovanni venne tenuto come cittadino fiorentino di pieno diritto, e, come tale, fu ammesso ad uffizi civili. La voce della nascita illegittima a Parigi forse fu accolta premurosamente e alimentata da nemici di Giovanni, e guadagnò maggiore consistenza dopo la sua morte; sì che il Villani credè coll'espressione *naturalis pater* almeno indirettamente di alludervi; ma il suo traduttore cedette affatto all'influenza di essa, e Domenico Aretino almeno si lasciò trarre per essa in inganno. Brevissima risposta: se Giovanni godè i pieni diritti cittadini, e ottenne cariche pubbliche perchè si conosceva fiorentino di nascita e legittimo, come può ammettersi, secondo vuole il Koerting, che soli i famigliari intimi di sua casa fossero informati di tale verità occulta a' più? O che i magistrati, da' quali i civili uffizi venivangli commessi, erano tutti famigliari intimi de' Boccaccio? Se fino i magistrati conoscevano il segreto, questo aveva ad essere, ci scusi il prof. Koerting, proprio il segreto d'Arlecchino. E dato questo, ritorniamo così al quesito: come si potè formare l'opinione contraria? Ma, concesso pure ciò che al Koerting piace, o perchè questi famigliari intimi avrebbero serbato il silenzio su cosa che premeva fosse pienamente palesata per distruggere una calunnia? La verità si sarebbe fatta strada; tanto più che ogni apparenza poteva riuscirle favorevole, poichè Giovanni si proclamava fiorentino, poichè i contemporanei immediati non fiatavano di nascita illegittima, poichè il nostro godeva pieni diritti di cittadino, poichè conseguiva uffici pubblici. Come mai si sarebbe fatta più viva e insistente tal voce dopo la morte del Boccaccio, se non fosse stata costantemente alimentata, e non rappresentasse la viva continuità di una tradizione rispondente al vero? E poi, che nemici ebbe Giovanni? Ci è ignoto, ch'egli n'abbia lasciati di così personalmente feroci da raccogliere una voce, che del resto facilmente sarebbe svanita innanzi l'evidenza della pretesa verità, collo scopo di macchiare la sua memoria.¹ Ma, se tali nemici avesse avuto Giovanni, gli avrebbero rinfacciato piuttosto mentre era in vita la

¹ Il Boccaccio incontrò opposizioni letterarie: qualche pedante lo rimprocciò e derise per aver prodigato al volgo la Commedia dantesca. Vedi i Sonetti VII, VIII, IX, X, XI: cfr. Manni, op. cit. p. 101; Baldelli, *Vita ecc.* p. 201—2; Corazzini, p. LXIV—V. Si sa che nel chiudersi del trecento ormai si trovavano di fronte i due partiti letterari, il classico e il nazionale (quasi dicevo il romantico), e che il primo con Dante e Petrarca sprezzava anche il Boccaccio, la terza corona fiorentina. Ma siamo sempre in un dominio superiore alle avversioni e persecuzioni personali. Che il Boccaccio fosse pregiato dalla intera Firenze, o che almeno godesse il favore di una grande maggioranza non ci è reso manifesto dal fatto stesso che egli fu eletto, senza contrasti, lettore di Dante?

dolorosa e impura storia della sua nascita; non avrebbero certo aspettato ch'ei morisse per raccoglierla e renderla consistente.

Vani sforzi, prof. Koerting! Tutto invece concorre ad appoggiare la nostra opinione, che anzi, finchè ella non distrugga interamente il valore fatto ormai più aperto e più solido delle confidenze autobiografiche d'Idalagos, d'Ibrida, di Caleone, può essere dichiarata, meglio che un'opinione, una verità. Noi dunque, ultimi venuti, colla speranza di avere contribuito a risolvere la questione, con una serie di studiosi, che dal Baldelli, secondo dicemmo, arriva all'Antona-Traversi ed al Gaspary, affermiamo che Giovanni Boccaccio nacque a Parigi illegittimo dall'unione furtiva di Boccaccio di Chellino, mercante certaldese, con la disgraziata Giannina, ch'egli abbandonò per isposare Margherita di Gian Donato de' Martoli, la Garemirta del racconto d'Idalagos.

(Continua.)

V. CRESCINI.

Zur Kunde des Neuwallonischen.

Das Material zu nachstehender Untersuchung verdanke ich einer Arbeiterfrau, die in Seraing, wenige Kilometer südlich von Lüttich geboren ist und zur Zeit in Jägerthal (Unter-Elsass bei Niederbronn) wohnt. Da dieselbe seit einer Reihe von Jahren ihre Heimat verlassen hat, so konnte sie sich auf einzelne weniger übliche Ausdrücke nicht immer sofort besinnen. Des Französischen ist sie nur unvollkommen, des Deutschen gar nicht kundig. Da ich in der Regel nur verwendete, was ich gehört habe, so wird man hier manches vermissen, das sich bei Grandgagnage-Scheler und in den drei Eupener Programmen von Altenburg findet. Für das Fehlende mögen eine übersichtlichere Anordnung des Stoffes, mehrere Erklärungsversuche und die phonetische Transscription einigen Ersatz gewähren. Die Zeichen sind die bekannten. Das auslautende dumpfe *e*, sofern es genau wie das französische *e* klingt, deute ich durch einen Apostroph an; *χ* entspricht nach *i* dem deutschen *ch* in *ich*, nach *a* und *o* dem deutschen *ch* in *ach*, *doch*; *h* ist stark aspiriert, *u* ist = frz. *ou*; *w* bezeichnet das bilabiale *v*, das ungefähr wie englisches *w* gesprochen wird. Von mir nicht Gehörtes ist gesperrt gedruckt.

VOKALE.

a (betontes).

1. Freies *a* wird zu *ε* in wallonisch geschlossener Silbe: *mē'r* (matrem), *pē'r* (patrem), *fεf'* (faba), *εrεr'* (aratrum), *clεr* (clarus), zu *i* nur in *siv'* (sapa). Ist die Silbe offen, so entsteht ein Laut, der die Mitte hält zwischen *ε* und *e*, den ich daher bald mit *ε* bald mit *e* notiert habe: *sp/ε* Schuh, *casε* brechen, *asε* genug, *tsale,* *hove* (scopare), *suε* (sudare), *tirε*, *clε* (clavis), *hulε* (*ascoltare), *grε* Stufe, *didzünε* Frühstück.

2. Die Endung *-ata* wird zu *ay'* nur in *nivay'* (*nivata, Schnee), sonst zu *ey'* (*e* zwischen *ε* und *e*): *nülεy* Wolke, *buεy'* Wäsche, *ts'minεy'*, *iflεy'* (inflata), *mölεy'* Treppe. Das *y* füllt den durch den Ausfall des *t* entstandenen Hiatus aus.

3. *a* + *m*, *n* wird zu *ĩ*: *mĩ*, *grĩ*, *strĩ* (stramen), *tsĩ* (canis), *d'mĩ*; ausgenommen: *pā* (panis). *Rana* giebt *rēn'* Frosch.

4. *a* + *l*: *mō* (male), *hōl'* (scala), aber *el'* (ala) und *sε* Salz.

5. *a* + *vo*: *clq* (clavus); ähnlich *trō* Loch.

6. *a + y*: es giebt im Wallonischen ein Gesetz, welches das Verhalten der Vokale bei unmittelbar folgendem *y*-Laut regelt: Folgt auf den *y*-Laut, gemäß den ältesten französischen Auslautgesetzen noch ein Konsonant, so tritt Verschmelzung des Vokals mit *y* ein; steht dagegen das *y* im Auslaut oder im Hiat vor dumpfem *e*, so hält es sich neben dem Vokal. In diesem Fall ist also der Diphthong erhalten (vgl. 17. 20. 31. 36. 41): *ler'* (tacere), *me'* (magidem), *er'* (aera), *fe'* (facere), *fe'* (facit), *fe'* (factum), *mes'* (magistrum), *me'* (macrum), *frén'* (fraxinus) — dagegen 1 s. *soy'* ich versuche (cfr. 59), *may* (der Monat Mai, maius) und *vrey* (veracus). Das abweichende *póy* Friede kommt wahrscheinlich nicht von *pacem*, sondern ist Verbalsubstantiv zu *pacare*. *a* (habeo, statt *ay*) kann in Folge häufiger proklitischer Stellung das *y* eingebüßt haben; es kann auch Umbildung vorliegen, z. B. nach *va* (vado).

7. Suffix *-arius* giebt *i*: *cuyi* Löffel, *muarli* Mörtel, *soni* Salzfaß, *džeyi* Nufsbaum, *muni* Müller, *balási* Perpendikel, *premi* der erste; *-aria* giebt *ir'*, dessen *i* zuweilen etwas nach *e* neigt: *fedžir'* Farnkraut, *bru'ir'* Haidekraut, *cogšir'* Nähterin, *lumir'*, *prümir'*, *pusir'*. — Ähnlich *sehty'* Kirsche.

8. Die Infinitivendung der Verba, die dem Bartsch'schen Gesetz folgen, wird zu *-i*: *neyi* (negare), *mañi* (manducare), *señi* (signare), *išesi* jagen, *pehi* fischen, *cuci* (collocare), *c'misi*, *seši* ziehen, *išoci* stoßen (calcare), *böhi* (basiare), *bahi* (bassiare), *egrahi* (incrassiare). Das Partic. masc. hat *-i*, *mañi* gegessen, das fem. *-ey'*, *mañey'* gegessen, *cuñey'* die Axt, *vüdey'* geleert, *išesey'* gejagt.

9. Gedecktes *a* erleidet folgende Wandlungen:

I. vor *l*: *fə* (fallit), *išp* (calidus), 1. s. *išof* ich heize, *išps'* Strumpf, *ə* (altus), *d'va* (caballus). — *džžn'* (galbinus).

II. vor *b'l*: *fəf'* (fabula), *taf'* (tabula), *stā* (stabulum).

III. vor *n*: *māts'* Ärmel, *plāts'* Brett — *sitröl'* (strangulo), *səc* (sanguis), *sən'* 3. s. blutet, *arəñ'* (aranea) —; *a + nī* wird zu *ā* im Gegensatz zu *e + nī* und *e + nī*: *efā* (infans), *vtā* (tantum), *ferā* (frz. ferrant), *šervā'* Magd, *pəsā* schwer.

IV. vor *r*: *bāp'* (barba), *āb'* (arbor), *išər* (caro), *tā'* (frz. tarte), *r'no* Fuchs, *mās* mārzh, *lār* Speck, *pər* (pars), *lētš'* breit.

V. *a* ist ferner erhalten vor *pp* in *dra* Tuch — vor *st* in *pās'* (frz. pâte) — vor *ss* im fem. *bas'* niedrig, *iās'* Tasse — vor *ss + y* in *graχ'* Fett — vor *cc* in *vātš'* Kuh (vgl. *hātš'* Axt) — vor *tt* in *cuāt'* (quattuor), *pāt'* Pfote und vor *l'l* in *spāl'* Schulter. — *masculus* wird zu *mōy'*, *asinus* zu *āñ'*, und was besonders zu beachten ist, *aqua* zu *ə'* (der Accent ist wenig markiert).

VI. Übergang von *a* zu *e* findet statt in *iše* Katze, *sžtš* Sack, *išes'* Jagd, *agēs'* Elster, *brēs* Arm, *glēs* Eis, *atēds'* Nadel (frz. attache), *fēs'* (facias 2. s. conj.), *plēs'* Platz — ausserdem im Suffix *-aticum*: *viēds'* Dorf, *povēds'* Haar (von pilus), *ovēds'*; in *frumāts'* Käse, *orāš* Sturm und *siraš* Wichse scheint Einfluß des Französischen vorzuliegen.

a (unbetontes).

10. Tonloses *a* im Hiat ist erhalten wie im Neulothringischen und im Gegensatz zum Neufranzösischen; *mawōr* (maturus), *sau* Holunder (*sabucus), *ai* Ernte (augustus), *fayin'* (fagina, frz. faine), *tšeyi* Stuhl (cathedra).

11. *a* wird zu *ę* in: *tšev'ru* Reh, *tšetær'* (captoria oder captura s. Glossar), *tšestę* Schloß, *tšeret'* Wagen, *tšerdō* Distel, *tšerbō* Kohle, *tšeraw'* er pflügt (*carrucat), *tšeyi* Stuhl, *rešen'* Wurzel, *rasęsi* (resarcire), *sešši* ziehen, *tšęsi* jagen, *tręta* Trichter, (tractorium), *leęę* (lacticellum), *ęęę'* (aratrum), *męlęy* Apfelbaum (v. malum).

12. *a* ist zu *ę* geschwächt in *tšemię'*, ausgefallen in *tš'minęy'*, *d'vę* (capillus), *d'va* (caballus), *d'vęy'* Fußknöchel (clavicula).

13. *a* + *l* wird zu *o*: *tšosō* Socke, *soni* Salzfaß (salinarium), *tšoci* (calcare), *forę* (frz. il faudra). — *a* + *r* + *cons.* entwickelt sich meist zu *a* oder *o* (*o*): *porti* (parti), *mortę* Hammer, *džardī*, *ordži* Geld (doch *rasęsi* = resarcire). Anders vor einfachem *r*: *faręn'* Mehl, *naręn'* Nase, *arōn'* Spinne, *marey'* i. s. ich heirate. — *a* oder *o* findet sich noch in *nęyę* Weihnachten, *mōhōn* (ma(n)sionem), *bōhi* (basiare), *spviđ* Sand, *ęgrahi* (incrassiare), *oņę* (agnellus).

14. wallon. *a* entspricht weiter lateinischem *a* in: *masō* Maurer, *pasę* partic. vergangen, *asir* sitzen, *ramō* grober Besen (von ramus), *awęy'* Nadel, *sapi*, *atędš'* Stecknadel, *alęn'* Atem, *bahi* (*bassiare), *āņęy'* Jahr, *aęę* genug, *aęęs'* Elster, *maņi* (manducare).

ę (betont).

15. Freies *ę* wird zu *i*: *pī* (pes), *ir* (heri), *vī* (vetus), fem. *vīl'*, *tšeyi* (cathēdra), *sīr* (caelum), *līv'* i. s. (levo), *crīv'* i. s. (crepo), *līf'* (lepus), *fīf'* (febris), *pīr'* (petra), und vielleicht *i niř'* es schneit (vgl. sp. nieve).

16. *ę* + *n*: *bī* (bene), *rī* (rem), *tī* (teneo), *vī* imp. (veni), *lęr'* (teneram).

17. *ę* + *y*: *lę* (lectus), *lęr'* (legere), aber nach 6 *d'męy* (masc. dimedius). In *sīę* (sex), *dīę* (decem) ist der aus *c* hervorgegangene *y*-Laut vollständig zur Bildung des *ę* mit verwendet worden. Deshalb diphthongierte das freie *ę*, auf das kein *y* mehr folgte, wie die unter 15 erwähnten Wörter. Diese Erklärung setzt ein hohes Alter des *ę* voraus. Möglich wäre auch Einfluß des Französischen. — Statt *mi* (melius) erwartet man nach 6 *męy*. Erklärt sich der Abfall des *y* aus der häufigen proklitischen Stellung des Wortes (vgl. 6), und ist darauf das in jener Stellung unbetonte *ę* nach Labial unmittelbar zu *i* geworden wie unbetontes *ę* in *fīņęs'* (fenestra), *mīol'* (medulla), *pīų* (peduculus), *fīstu* (*festucus)? Gilt dieselbe Regel auch für *ę*, und erklären sich so *mī* = me, *tī* = te (vgl. *mīņę* = minare 24)? Oder soll man für *mī* (me), *tī* (te), *mī* (melius), *mīol'* und *pīų* Zwischenstufen mit den Diphthongen *ei* annehmen (für die beiden letzten Wörter auf Grund des zu 54 Bemerkten), der sich schließlich vor vokalischem Anlaut, resp. vor folgendem Vokal zu *i* vereinfacht hätte? Grandg. hat auch *mēiole*. — *Necat* wird zu

noy' (inf. *neyi*), *nego* zu *noy'* (inf. *neyi*), *secare* zu *soyi*, wozu *soy'* Säge das Verbalsubstantiv ist. Hat hier ein Umtausch zwischen den betonten und unbetonten Vokalen stattgefunden, dergestalt, daß die ursprünglichen Formen *noyi* und *ney'*, *soyi* und *sey'* gelautet hätten? *Meyæ* = meliorem spricht nicht ohne weiteres gegen diese Auffassung, da auch im Francischen der *oi*-Laut sich in diesem Wort nicht entwickelt hat. — **Sequere* giebt *sür'*, 3. s. *sü*.

18. Gedecktes *ε* diphthongiert zu *ie* vor *r* + *cons.* und *s* + *cons.*: *fiēr* (ferrum), *viēr* (vermis), *žžb'* (herba, wo *i* zu *y*, *ž* wurde), *šēf'* (serv(i)o, wo *i* mit *s* zu *š* verschmolz), *piēd'* (perdere), *copiēc'* (copericulum) *tiēs'* (testa), *fižs'* (festa), *biēs'* (*besta), *finiēs'* (fenestra), *priēs'* (presbyter). Ausnahmen sind *prē* (pressum), *ter'* (terra), *ēs'* (*essere), letzteres wegen häufiger proklitischer Stellung, und andererseits drei Wörter, die *i* statt *ie* haben, *ip'* (erpicem, vgl. Grandgagnage v. *ipe*), *pis'* (pertica) und *piš'* Pfirsich. — Es findet keine Diphthongierung statt in *sēl* (septem), *pē* (pellis), *bē* (bellus) und im Suffix *-ellus*, dessen *e* zu einem zwischen offenem und geschlossenem in der Mitte stehenden *e*-Laut wird, den ich bald mit *ε* bald mit *ē* notiert habe: *uhē* (avicellus), *torē* Stier, *žžē* Knochen, *išēstē* Schloß, *išapē* Hut, *morlē* Hammer, *frūmēl'* Weibchen, *puršē* (porcellus). — *ε* + *n* + *cons.* wird zu *ĩ*: *dĩ* (dens), *vĩ* (ventus), *vĩt'* (venter), *tĩ* (tempus), *džĩ* (gent), *pĩd'* (pendere, hängen), *mĩp'* (membrum), *ratĩd'* (attendere), *frūmĩ* (frumentum), *parĩ* (parentes), *tręvĩ* (tridens), 2. s. *pĩs'* du denkst, *sĩ* (sent(i)o). — *Trēdecim* giebt *trās'* (vgl. 23 *sās'*) und *tremulo trōl'* ich zittere.

ε (unbetont).

19. Part. *piērdu* und *fiērmi* (ferramentum) wurden durch *piēd'* und *fiēr* beeinflusst. — *en* + *cons.* wird zu *i* in *vĩrdi* Freitag und *mĩlō* Kinn. — Über *piū*, *miōl'*, *fistu*, *finies'* vgl. 17. — *ε* des Suffixes *-ella* fällt aus in *hov'lel'* Besen (scopellitta) und *mqv'lel'* Malve. — *e* wird zu *ũ* in *džũnēs'* (genista), zu *ε* in den Infinit. *cręvę* (crepare), *lęvę* (levare), *džęlę* werfen, zu *ε* in den Infinit. *šęrvĩ* dienen, *cuęri* suchen, im Particip. fem. *cręvęv* und in *sęlĩx'* Kirsche und *šęrvāl'*; vielleicht auch in *nivaye* (vgl. 15).

ε (betont).

20. Freies *ε* wird zu *α*: *mα* (mensis), *pαr'* (pira), *bα* (bibo), inf. *bαr'* (bibere), *crα* (credo), *crαr'* (credere), *sα* (sitis), *pα* Erbsen (*pisum), *iαēl'* (tela), *siāl'* (*stela), *p f'* (piper), *vα* (vid(e)o), *trα* (tres), *avα* (habelam), *sprα* (Condition. von sapere), *uęs'rα* (Condition. von, *ausare); *α* entsteht auch aus *ε* + *y* + *cons.*: *dα* (digitus), *rα* (rigidus), fem. *rαd'*, *frα* (frigidus), *nαr* (nigrum), *drα* (directum), fem. *drαēl'* *tα* (tectum). Dieses *α* ist aus dem Diphthongen *oi* (aus ursprünglichem *ei*) entstanden. Wo das *y* des Diphthongen im Hiatus stand, beharrte der Diphthong (vgl. 6): *vęy'* (via), *mānōy'* (moneta), *crōy'* (creta), 1. s. *płoy'* (plico), *ręy'* Furchen, Scheitel (*riga, afrz. *roie*), *sęy'* Schweineborsten (seta), 2. s. conjunctivi *sęy'* (sias). In den beiden letzten Beispielen ist in Folge einer teilweisen Kombinierung des *y* mit dem *o* der *α*-Laut entstanden.

21. Besondere Fälle. In *ver'* (vitrum) und *tonir'* (tonitru) scheint Beeinflussung durch das Französische vorzuliegen, die für *ruť* = regem sicher anzunehmen ist. — Für den Inf. *asir* könnte man Einwirkung der 1. sing. *asi* (adsed(e)o) annehmen; aber richtiger wird man für diese Form, für den Inf. *veři* (videre), sowie für das von Altenburg III S. 12 erwähnte *chai* (cadere) nach einer gemeinsamen Erklärung suchen. Da zur Ausfüllung des durch den Ausfall des *d* entstandenen Hiats auch vor dem Tonvokal ein *y* eintritt (vgl. 54), so erhalten wir nach der Diphthongierung des *é* **seyeir*, **veyeir*, **chayeir*; aus *yei* wird aber gemeinfranzösisch *i*. — Suffix -*icula* wird zu -*ey'*, *cuęrbey'*, *orey'*, *boley'*; fraglich ist es, ob *solq* Sonne auf *sol-iculus* oder nicht vielmehr auf *sol-ūculus* beruht, (vgl. 36). — Die Infinitive *sawu* und *awu* scheinen nach den Participien *sawu* und *awu* umgebildet zu sein. — Über *mi* (me), *ti* (te) s. 17, über *i nif'* es schneit 15.

22. *ę* + *n* wird nach Labialen zu *o* oder *a*: *vōn'* (vena), *avōn'* (avena), *pōn'* (pena), *mā* (minus) — dagegen *rī* Rücken (renes), *alēn'* Atem (*alena), *plī* (plenus), f. *plīi'*. In *mēn'* ich führe (mino) ist Annäherung an den Vokal in unbetonter Silbe *minę* anzuerkennen. — Zu beachten ist *ęsōl'* (insimul), wozu *trōl'* 18 zu vergleichen ist.

23. Gedecktes *ę* wird nicht wie im lothringisch-burgundischen zu *o* oder *a* sondern zu *ę*: *spę* (spessus), f. *spēs'*, *lēt'* (littera), *cręs'* (crista), *vęřs'* (virga), *sęč'* (circulus), *vęř'* (viridis, fem.), *džūņęs'* (genista), *cręę'* (crescere), *d'vę* (capillus): ebenso in den Suffixen -*issa* und -*esima*: *cawęř'* Schützenband (*cođa* + *itta*), *sūsęř'* Schere, *hōv'leř'*, *mōv'leř'* (cfr. 19), *palęř'* Maurerkelle (von *pala*), *bōw'reęs* Wäscherin, *hōm'reęs* Schaumlöffel (von *hōm* = *scuma*), *cuaręm'* (quadragesima) und *secuęm'* Pfingsten (**cinę-uesima*). Von der Hauptregel weicht *sās'* (sedecim) ab; vgl. *trās'* (tredecim) 18. — *ę* + *n* + *cons.* giebt *ī*: *prīd'* (prendere), *d'hīd'* (descendere), *sīd'* (cinerem), *fīd'* (findere), *vīd'* (vendere), *disīd'* (exstinguere); *femina* wird zu *fēm'*; eigenartig entwickelt ist *leř'* (lingua); der Accent ist in dem Wort wenig fühlbar.

ę (unbetontes).

24. Die Partikel *in* wird zu *ę* oder *ī*: *ęvov'* abgereist (in *viam*), *ęgrahi* (incrassiare), *ęřā*, *ęřōl'*, *īřley'* (inflata); ähnlich *sīgle* Eber, *sęñi* das Kreuz schlagen, *vīdow'* (part. fem. **vendūta*), *c'mīsi* inf. Sonst findet sich bald *ę* bald *ę*: *pęłōř'* Rinde, *męļę* mischen, *pęhi* (piscare), *pęhō* (piscionem), *vęsey'* (vessica), part. *cręęxu*, fem. *cręęxw'* (von *cręęx'*), *tręvī* (tridentem) — *pęri* Birnbaum, *dęmād'* ich begehre, *cręyā* wir glauben, *vęyā* wir sehen, *sęyę* Eimer (sitellum), *fędžīř'* Farnkraut. — Besonders zu erwähnen sind: *minę* (**minare*), *nivay'* Schnee (doch vgl. 15), *vęrā* wir werden sehen, *lamon* (temonem), *ūrsō* Igel. — Im part. *cręyū* geglaubt und in *pęyędš'* Haar ist das *ę* durch eine teilweise Verbindung des *y* mit dem *e* hervorgerufen. — In *prūsti* (pisturire), *prūstę* leihen (von *pręsto*, wie das lothringische

pra, *prə* beweist), *früməl* (fr. femelle) lautete *e* zu *ü* um unter dem Einfluß der Konsonantengruppen *pr*, *fr*; vgl. 76.

i (betontes).

25. Freies *i* ist erhalten, sofern es nach gemeinfranzösischen Lautgesetzen nicht im Hiat steht: *vic* ich lebe, *prüsti* (pisturire), *duermi* (dormire), *lodi* (lunae dies), *džüdi* (Jovis dies), *fi* (filum) part. *r'wəri* geheilt; dagegen *martšädey'* (afz. marchandie), *vey'* (vita), 1. s. *fej* (= frz. fie), 1. s. *marey'* (marie), 1. s. *ruvey* (j'oublie), *veşey'* (vessica), part. fem. *purey'* (von *putrire), *r'wərey'* geheilt, *nurey'* (von nutrire). *Frümüx'* Ameise kann nicht von *formica* kommen; vgl. 50.

26. *i + n + (o)* wird zu *i*, *vi* (vinum), *cəsi* Kissen, *džardī*, *sapi* — *i + na* zu *ən'*, *narən'*, *farən'*, *spən'*, *reşən*, *fawən'* Wiesel (frz. fouine), *scrən'* Rückgrat (frz. échine), *cüsən'* Base, *cuħən'* Küche, *tən'* Kübel (tinā); eine Ausnahme macht *sayin'* (fagina).

27. *i + y* wird zu *i* in *bix'* Nordwind, *işgmiħ'* (camisia), *fi* (filius), *asi* (axiculus) und in der Verbalendung *-isco*, 1. s. *şorix*, *nurix*. Vor *ly + a* und *ny + a* wird *i* zu *e*: *vən'* (vinea), *fej'* (filia), *vey* (villa).

i (unbetontes).

28. *i* ist erhalten in *vičdš'* (villaticum), *fiyu* (filiolus), fem. *fiyul'*, *iš'miney'* und in den Infinitiven *marič*, *vič* leben. Es wird zu *e* in *preš'* Frühling, *premi*, (fem. *prümir'*), zu *ü* in *mürə* Spiegel (mirorium), *süzəf'* Schere (von *cisum st. caesum + itta), *lüm'sə* Schnecke ohne Gehäuse.

o (betontes).

29. Freies *o* wird zu *u*: *u* (ovum), *bu* (bovem), *vu* (volo), *pu* ich kann (nach potes, potest), *mür* (mor(i)o), *sur* (soror), *nüş* (novem), *nu* (novus), *cür* (cor), *fu* (foris), *plu* (*plqv̄it, danach inf. *plür'*, aber Subst. *pləf'* (Regen), *avū* (avec); ebenso Suffix *-ölus*: *işevru* Reh (capreolus), *fiyu* (filiolus), fem. *fiyul'*, *rəsciñul'* (doch wohl lusciniola, obwohl das Wort masculinum ist). In *rau'* (rota) und *cälau'* (colobra) ist der Vokal durch den folgenden *w*-Laut (in rota durch den Ausfall des *t* hervorgerufen) modifiziert.

30. *o + n*: *bə* (bonus), *bən'* (bona), *ton'* (tonat), *son'* (sonat). *n + y* *lō* (longe), aber *sən'* Furcht.

31. *o + y + cons.* wird zu *ü*, vgl. 6 und 20: *cür* (corium), *cür'* (*cocere), *cül'* (coctam), *vü* leer (*vq̄citus), f. *vüd'*, *üt* (octo), *pūs* (pqt̄eus) Brunnen, *nüt* (noctem). Das *ü* entstand aus einer Verschmelzung von *o* und *y*. Stand aber nach den gemeinfranzösischen Lautgesetzen *y* im Auslaut oder im Hiat, so hielt sich dasselbe neben dem *o*: *üy'* (hodie), *üy'* (oculus), *foy'* (folia), (hierher gehört auch *moie* = modius bei Grandgagnage). Eine dritte Entwicklung ist durch *ux* (ostium), und *cox'* (coxa, nur in der Bedeutung Ast) vertreten: Hier wurde der *y*-Laut zur Erzeugung des *χ* verwendet, beeinflusste aber das *o* nicht; vgl. 17. — Focus giebt *fə*, jocus *džə* — olea *öl'*.

32. Gedecktes *o* diphthongiert zu *uē* vor *r* + *cons.* und *s* + *cons.*; doch nicht vor *ss*: *cuēt'* (chorda), *fuēr* (fortis), *fuēs'* (*fortia), *muēr* (mortem), *muīt'* (mort(u)a), *puēs* masc. Hausflur (porticum), *puēt'* großes Thor (porta), *ēpuēt'* conj. (indeportat), *duēm'* (dorm(i)o), *stuēd'* (extórquere), *cuēn'* (corn(u)a) — *cuēs'* Rippe (costa), *buē* Holz (? boscus), *tuē* nur in *mūtuē* vielleicht (multum + tostum); in *nos'* (noster), *vos'* unterblieb die Diphthongierung wegen häufiger proklitischer Stellung. — Diphthongierung findet nicht statt: vor *ss*, *grō* f. *grōs'*, vor *l*, f. *mōl'* (mollis), *cō* (colapus), 1. s. *cōp'* ich schneide, *pōs'* (pollex), vor *cc* *cōc'* Glocke, vor *tt*, *pēlōt* f. Rinde, *cūt'* Unterrock (fr. cotte), und vor *n* + *t* *frō*, *pō*. — *Duōdecim* giebt *dōs'*.

o (unbetontes).

33. Im Part. *vūdi*, f. *vūdey'* liegt Beeinflussung durch *vū* leer vor. In *duermi* ist der Diphthong von 1. s. *duēm* übertragen, ebenso im inf. *uēstē* (fr. ôter) und *ēpuertē*. Vergleicht man *cuērbō* Rabe und *cuērbey'* Korb mit *purē* (porcellus), so wird man nicht daran zweifeln, daß in den beiden ersten Worten der Diphthong nicht ursprünglich ist, obgleich ich nicht anzugeben vermag, nach welchen Formen sie umgebildet wurden. *o* ist durch *o* vertreten in *mōri* sterben, *pōrē* Lauch (von porrus), *cōlō* (columbus), — durch *u* in *cuēhēn'* Küche, *muni* Müller, *sula* (fr. cela), *cuyi* Löffel — durch *ū* in *džūdi* (Jovis dies) und *frūmīx'* Ameise — durch *ō* in *ōxē* Knochen — durch *a* in *mānōy'* (moneta) und *cālaw'* (colobra). — *Ovrē* (operare) hat in der 1. s. *uvēx'* (vgl. 79); man könnte in letzterer Form den ursprünglich unter dem Ton richtig zu *u* entwickelten *o*-Vokal erblicken. Doch läßt sich ein ähnliches Schwanken in den unbetonten Formen von *cuvri* (38) wohl kaum ähnlich deuten, das heißt unter Zugrundelegung eines *cōper(i)o*.

o (betontes).

34. Freies *o* wird zu *æ*: *flær*, *ār'*, (hora), *dæ* (duo), *meyæ* (meliozem), *gæy'* (gula), *læ* (lupus), *ōbræ* bedekt (*tī ōbræ* = frz. temps couvert), *filæ* Weber, *cæs'* nähren (*cōsere), 1. s. *cæs*. In *caw'* (cōda) füllt *w* den durch Ausfall des *d* entstandenen Hiat. *Vō* (vos) in absoluter Stellung ist die ursprünglich proklitische Form.

35. *o* + *nasal* wird zu einem Laut der zwischen *ō* und *ā* liegt: *mōhō* Sperling (viell. muscionem), *mītō* Kinn, *grōhō* Schnauze, *pēhō* Fisch, *sōviō* Sand, *lūm'sō* Schnecke, *tšerdō*, *tšerbō*, *ramā* Besen, *bastā* Stock, 1. pl. *rīplihā* wir füllen, 1. pl. *nurihā* wir nähren. *mōhōn* (ma(n)-sionem) zeigt allein den rein oralen Laut. *Dōn'* 1. s. entspricht frz. *je donne*, *nō* ist nomen, *pōm'* poma.

36. *o* + *y* giebt *æ*: *cræ* (crucem), *næx* Haselnuß (nucem), *trēkæ* Trichter (tractorium), *mūræ* Spiegel (könnte auch auf -orem beruhen), *cōflæ* wollene Decke. *Vocem* ist unter dem Einfluß der anlautenden Labialis zu *wē* geworden. — *Pugnus* wird

zu *puðñ*, *pulla* zu *pov'* Huhn. — Suffix *-ūculum* entwickelt sich zu *u* oder *o* (ohne Schlufs-*y*, gegen 6), *ño* (genuculum), *piū* (peduculus), *fēru* Riegel (veruculum) und vielleicht *solō* Sonne (vgl. 21).

37. Gedecktes *o* wird zu *o* (*u*, *o*) oder zu *u*. *to* (tōttum), *tōs'* ich huste, *boc'* (bucca), *mūχ'* (musca), *fōlš'* (furca), *gōt'* (gutta), *croš'* (crusta), *ruī'* Straſse, *so* (super), *arod'* (hirundo), *dop'* (duplus), *miol'* (medulla), *hōf'* (scōpo), *rōds'* (rubeus), *cinōχ* (cognoscere), *plōc* (plumbum), *por'* Eier legen (ponere). — *dzu* (diurnum), 1. s. *tūn'* (torno), *tūr* (subst. Reihe, *cūr* (curro), *cur* kurz, fem. *cūl'*, *būs'* Börse, 1. s. *cūf* (coper(i)o), *cud'* (cubitus), *fūm'* (forma). Dazu *džōn'* (juvenem). Da in der ersten Reihe kurze, in der zweiten lange Vokale vorherrschen, so fragt es sich, ob nicht hier der Quantität einen Einfluß auf die Qualität einzuräumen ist.

o (tonloses).

38. *o* + *l*: *cuļ* Messer, *huļ* (*ascultare), *pusir'* Staub. — *o* wird zu *u* in *ruvėy'* (oblito), *urļey'* (urtica), *cuvri* (coperire 1. s. *cūf*), aber 1. pl. *covrā, cōfte* Decke, *nuri* (nutrire), *puri* (putrere) — zu *o* in *cōsī* Kissen, *cōstir'* Nähterin, *boļey'*, *sori* Maus, *cōri* laufen, *rosciūn'* (lusciniola), *solō* Sonne, part. *drovu*, *drovovw'* (von deoperire), *poļ* junger Hahn, *mostrē* (monstrare) — zu *ū* in *frūmī* (sofern man ein *frumentum* zu Grunde legt), *cūžn'* Base, *mūtuļ* (cfr. 32) — zu *o* in part. fem. *cozow'* (von *cēs'* nähē), *hoveļ* (scopare) und *hov'ļet'* (cfr. 19). — In *nawē* Kern, das ich, abweichend von Grandgagnage, auf *nucalem* zurückführe, ist das *w* in Folge des Ausfalls des *c* behufs Tilgung des Hiats eingetreten; ähnlich *cawēļ*' (vgl. 23), diminutivum von *caw'* (cōda).

ū (betontes).

39. Freies *ū* wird zu *ū* nur in *pū* (plus), part. *bū* (von bibere) und part. *stū* von *ēs'* (*essere). Das lateinische Pronomen *tu* ist proklitisch *ti* (*ti pīs'* = *tu penses*), enklitisch *tū* (*pīs' tū*, *tēstū* = *tais toi*). *ū* wird zu *u* in *bōsu*, *nu* (nudus), *fistu* (*festucus), *sau* Holunder (*sabucus), *situw'* Ofen (frz. *étuve*), und in der Participialendung *-utum*: *creχxu* gewachsen, *drovu* geöffnet, *vėyu* gesehen, *ašu* sitzend, *m'nu* gekommen. Im Hiat wird *u* zu *ov*, *aw*: *crow'* (cruda), *now'* (nuda), *lšeraw'* er pflügt (carrucat); der 1. s. *sow'* (frz. *j'essuie*), 1. s. *sow'* (sudo), *tōw'* (ich töte), liegt die 2. und 3. singul. zn Grunde. Ebenso entwickelt sich die Participialendung *-uta*: *creχxow'*, *drovovw'*, *ašow'*, *cōzow'* genährt, *m'now'* gekommen.

40. *u* + *r*, *m*, *n*: *dčēr'* (dura, fem. von durus), *mčēr* (murus), *sčēr* sauer, *hčēr* Scheune (scura), *vėrdčēr'*, *mawōr* (maturus) — *lčēn'* (luna), *prčēn'* (pruna), *hōm'* Schaum (scuma), *plōm'* (pluma). *Unus* ist in absoluter Stellung *ōc*, in proklitischer *o'* oder *ō*, *una* in absoluter Stellung *čēn'* sonst *īn'*.

41. *ū* + *y*: *frū* (fructus), *lū* (lucet), *lū* (frz. *lui*) in absoluter Stellung (*avu lū*), letzteres gegen 6, es ist jedoch dabei zu berücksichtigen

sichtigen, daß das Wallonische ebensowenig wie das Neulothringische die Verbindung *üi* verträgt. — Bei *awey* Nadel fragt es sich, ob es auf *acūcula* beruht, oder ob es nicht vielmehr in Folge von Suffixvertauschung auf *-icula* zurückgeht.

42. Gedecktes *ū*: *džūs* (justum), aber *cu* (frz. *cul*), *pūs* (pulex).

ū (unbetontes).

43. Unbetontes *ū* im Hiat wird wie im Neulothringischen zu *u*: inf. *buę* waschen, *buęy* Wäsche, *muę* stumm (*mutellus), fem. *muęl*, *ręsuę* (r + exsucare), *tuę* töten, *bruir* Heidekraut. — Vor *m* findet sich *u* in *fumęy*, *lumir*, dagegen *hgm'ręs* (vgl. 23) — vor *n* entwickelt sich *ū* in *prūni* Pflaumenbaum, *d'idžünę* Frühstück, dagegen *lqdi* (lunae dies). — Man merke noch *brulę* brennen, *rębā* (frz. ruban), *džülęl*, (Juli), *bow'ręs* Wäscherin. *nūļęy* Wolke kann wohl ebenso gut von *nubilata* kommen als von *nebulata*, wie Grandgagnage meint.

Diphthong *au*.

44. Freies *au* wird, wie auch Neulothringisch, wie gedecktes *o* behandelt, daher diphthongiert es vor *s*: 1. s. *učs* = auso, (in der 1. s. des Condit. *uęs'rę* ist der Diphthong übertragen), 1. s. *rępuęs*, inf. *r'pozę* (ausruhen). Audit giebt *o*, pauperem *pōf*, paucus *pō*, auca *qū*. — *au* in unbetonter Stellung: *torę* Stier, *orey*, *ūhę* Vogel; *trawę* durchlöchert (traugus) ist gebildet wie *nawę*, vgl. 38.

KONSONANTEN.

C (vor *a*, *o*, *u*).

45. *ca* wird in den meisten Fällen zu *tš*: *tšāb* (camera), *tš'emix* (camisia), *tš'miney*, doch findet sich in einer Reihe von Wörtern *c* statt *tš*: fem. *blāc* weifs, *clqč* Glocke, *bqč* (bucca), *cuci* (collocare), *tšqci* stoßen (calcare), *čęl* die Katze. In der Verbindung *cap(b)* + *voc* in unbetonter Silbe tritt, unter Ausstossung des *a*, eine Vereinfachung von *tš* zu *d* ein: *d'vę* (capillus) *d'vęy* (frz. cheville), *d'va* (caballus): der Apostroph nach *d* bezeichnet eine Pause in der Tätigkeit der Stimmorgane. — *Pertica* giebt *pīs* st. **piš*.

46. *Manducare* wird zu *maņi* und, wie ich trotz der Bedenken Schelers und Grandgagnages glaube, **radicare* zu *royi*.¹

47. *cc* (+ *o*) nach betontem Vokal wird zu *tš*: *ętš* (siccus), *bętš* (frz. bec), *sętš* Sack, *bātš* (a *lęq*) Wasserstein (frz. bac), dagegen *buc* Ziegenbock.

¹ Auch im Neulothringischen *r'muņyi* (remedicare), wird *d'c* zu *y*. Da *royi* ausreißen bedeutet, so erwartet man freilich eine Zusammensetzung mit einer Präposition; aber vielleicht duldete die Sprache die Verbindung *sr* in *sroyi* = *extradicare* nicht. Dafür trat *foris* ein: *ragier fuers* (wörtl. ausreißen) findet sich oft in den Dialogen Gregors: *royi fę* hörte ich auch in lothringischen Dörfern. Zuletzt hätte man einfach *royi* gesagt.

48. Suffix *-aticum* wird zu *-edš'* (Beispiele unter 6), nicht *edž'* nach folgender Lautregel: im Wallonischen (vielleicht gemeinost-französisch) werden die sanften, resp. tönenden Konsonanten zu scharfen, resp. tonlosen, nicht nur wenn sie im Auslaut stehen, sondern auch wenn auf dieselben nach gemeinfranzösischem Auslautgesetz noch ein stummes *e* folgt. — Statt *puę's* Hausflur (porticus) erwartet man *pułš'*.

49. In *gw'* (auca), *nawę* (nucalis), *awęy'* (acucula) ist *c* nicht zu *i*, resp. *g* geworden, sondern ist ausgefallen; der so entstandene Hiat wurde durch *w* ausgefüllt.

C (vor *e*, *i*).

50. *c* zwischen Vokalen wird zu *h* in den Fällen, in denen gemeinfranzösisch sanftes (*i*)*s* entsteht (nie bei *cy*): *cuhžen'* Küche, *ūhę* Vogel, eine Ausnahme ist *rosciñul'* (lusciniola): in *d'hā* wir sagen, *l'hā* wir lesen liegt Analogiewirkung vor. Im Auslaut verdichtet sich *h* zu *χ*: *nēχ* (nucem), *dix*, *six* (decem, sex, bei der Bindung *dihēm'*, *sihēm'*, sechs Menschen), doch nie, ebenso wenig wie Neulothringisch in *wę* (vocem), *cræ* (crucem). Wenn *frūmich* (vgl. 25) *formicem ist, so fällt die abweichende Behandlung von *berbi*, *sori* auf. — Ein vereinzelter merkwürdiger Fall ist *rēχ'* (rumicem), das auch lothringisch ist; man vgl. *roinsses* Dial. Greg. S. 67.

51. *Brachium* giebt *bręs* mit lautbaren *s* (ob = afrz. *brace* ?); *ip'* Egge und *sq* Weide lassen sich nicht unmittelbar auf *ępicem* und *salicem* zurückführen.

G, I.

52. Anlautendem lat. *g* und *j* entspricht *dž*: *džāb'*, *džūņęs'* (genista), *džūs'* (justus). *G* ist zu *y* geworden in *flōyę* (flagellum), zu *c* in *sęc* (sanguis); es ist geschwunden in *sitręl'* (strangulo, *sęn'* er blutet, *lęo* (lingua, vgl. 23). Nach 48 spricht man *g* wie *łš*, *dš* in *lęłš'* (largus), *vęłš'* (virga), *ūrlędš'* (horologium). In *ņę* (auch *ņęę*) = geniculum hat eine Verschmelzung des *g* mit *n* stattgefunden. Über *trawę* = durchlöchert vgl. 44 und 38. — *Gl* ist anlautend und inlautend erhalten: *glā*, *sięlę* Eber.

Q.

53. Die alte Aussprache *cu* ist erhalten in *cuđł'* (quattuor), *cuaręm'* (quadraginta), *cuęri* (*quaerire, f. quaerere), — dagegen *ęęł* (qualis), *casę* zerbrechen. — *Aqua* wird zu *ęo* (vgl. 9 V).

T, D.

54. Der durch den Ausfall von *d* oder *t* entstandene Hiat wird durch *y* oder *w* ausgefüllt: *seyę* Eimer (sitellum), *ņeyę* Weihnachten, *treyi* (tridentem), *łšęyi* (cathedra) (vgl. noch 21 und in 2 die Endung *-ala*) — *mawęr* (maturus), *caw'* (coda); vgl. noch 39.

55. In *adlę* bei (ad latus) scheint sich lateinisches *d* ausnahmsweise gehalten zu haben. — In *pūs* Brunnen (*poteus) beachte man das *s*; ein Fall von Übergang von auslautendem *ty* zu *χ* ist mir nicht bekannt, obgleich sonst *ty* unter denselben Bedingungen zu *h* wird, wie *c* (vgl. 50). — In *cuŕt* (chorda) wird *d* zu scharfem *t* nach 48. — In *ūt* (octo) scheint das *t* gemeinfranzösisch lautbar zu sein, aber wie erklärt sich *nūt* (noctem)? — In *džu* (diurnum) ist der *d*-Laut erhalten. — Über Suffix *-aticum* vgl. 48. — Die 1. s. präs. von *intrare* lautetet *itęr*.

S, X.

56. Nach 48 klingt *s* scharf in *cəs* (co(n)s(u)ere), 1. s. *uęs* (*auso), 1. s. *repuŕs* (von repausare), *tręs* (tredecim), *sęs* (sedecim), *dęs* (duodecim); es klingt weich in *dizę* (desubtus).

57. *S* vor Konsonant ist, abgesehen von *sc* (s. 59), nur erhalten in der Verbindung *st* und *sp*; es ist geschwunden in *valę* Knabe, *cuar ęm*, *pęd* (Ostern), *męle* (misculare), *fręn* (fraxinus), *męy* (masculus). — *St* ist erhalten im Anlaut: *spęl* Schulter, *strę* (afz. estron, Kot des Menschen und der Tiere), *stuęd* (extorquere), *strę* (stramen), *stręle* (strangulare), *stę* (stabulum), *spęn* (spina). Das prosthetische *e* ist unbekannt. Statt dessen wird, wenn vor dem *s* ein Konsonant steht, zwischen *sp*, *st* ein *i* eingeschoben: *li spęn*, aber *in sipęn*, *in sipęl*, *in silęl* (*stela), *in siluf* (Ofen), *dęi i sitręl* (= je t'ętrangle). — Im Inlaut ist *st* erhalten vor dem Ton: *ęstę* (= tais-toi), *pręst* (pisturare), *pręstę* (praestare), *lęstę* (castellum), *męstrę* (monstrare), *męstę* Schienbein, *cęstę* kosten, *ręstihę* wir rösten, *bręstę* bürsten, *uęstę* (frz. öter), *ęstę* (sumus), *ęstę* (estis). Steht dagegen *st* in der Schlußsilbe, und zwar vor stummem *e*, so wird es zu *s*: *pęs* (pasta), *cręs* (crusta), *cręs* (crista), *nęs* (noster), *vęs* (*voster), *dęus* (justus), *cuęs* (costa), *cęs* (co(n)stat), *maręs* Stiefmutter, *paręs* Stiefvater. Im Auslaut schwindet *st*: *au* Ernte (augustum), *mętuę* vgl. 32. — In Folge proklitischer Stellung erfährt das Pronomen *sist* eine eigene Behandlung: *sist* *aręn* diese Spinne, *sist* *ęę* dieses Wasser, *sis* *fęm* diese Frau. So wird auch das altostfranzösische *cis* zu erklären sein. — *Sty* wird zu *χ* in *uχ* (ostium).

58. *S* + *y*, *ss* + *y* wird inlautend zu *h*, auslautend zu *χ*. Im Inlaut macht das Wallonische keinen Unterschied zwischen *sy* und *ssy*, während Neulothringisch *sy* zu *h*, *ssy* zu *χ* wird: *męhęn* (ma(n)sionem), *bęhi* (basiare), *bahi* (bassiare), *ęgręhi* (incrassiare) und das Verbal substantiv *gręχ* Fett, *bęχ* Nordwind (*bisia), *spęręχ* Kirsche, *lęęmęχ* Hemd. Hierhin ziehe ich auch *nęhi*, fem. *nęhęy* müde, das ich, abweichend von Grandgagnage, von *nausea* ableite, also **nauseatus*, *nauseata*.¹ Gegen Altenburg und Scheler halte ich an der

¹ Lautlich ist nichts einzuwenden. Scheler zeigt Gloss. de Liege v. *noise*, daß das Wort nicht nur Streit, sondern auch „trouble, ennui“ bedeutet; daraus ergibt sich leicht die Bedeutung müde. *Nęhi* ist ähnlich gebildet wie *ennuyę*.

Ansicht fest, daß in der Regel *s* und *ss* ohne *y* nicht zu *h* (*χ*) wird: *vpepy'* (vessica), *spep'* (spissa), *pasę* vergangen, *tps'* ich huste, *bas'* fem. niedrig, *gras'* adj. fem. fett lassen es zweifelhaft erscheinen, ob *phę* Knochen auf *ossellum* beruht; vielleicht ist ein Typus *oscellus* zu Grunde zu legen. *Spđhi* bei Grandg. ist **spissiare*.¹

59. *sc* wird zu *h*, resp. *χ*, und zwar vor allen Vokalen; im Anlaut: *hutę* ((a)scultare), *hōm'* (scuma), *hčr'* Scheune (scura), *hōđę* (excalidare, frz. échauder), *hove* (scopare), *hōl'* (scala), *hūrę* scheuern. Ausgenommen ist wegen des eingeschobenen *r* *scržn'* Rückgrat (scina). Im Inlaut und Auslaut: *d'hīd'* (descendere), *činoχ* (cognoscere), *creχ* (crescere), part. *creχu*, fem. *creχow'*, *pēhđ* Fisch, *pēhi* (piscare), *maręha* (marahscalę), *pīχi* harnen (**pisciare*), *mūχ'* (musca), *dihirę* zerreißen (sceran), i. s. *batīχ'* ich baue, i. pl. *batihā*, *nurihā*, *riplihā*, *rostihā*, *finihā*. Während *sc* mit Ausnahme von *rosciñul'* (lusciniola) durchweg vor Vokalen zu *h* (*χ*) wird, scheint *x* nur nach dem Ton zu *χ* zu werden in *cqχ'* Ast (coxa) und in *tdhe* (texere, Grandg.). Vor dem Ton dagegen wird, abweichend vom Lothringischen, *ex* + *Voc.* und *ex* + *s* zu *s* in *asi* (axiculus), *reşę* abwischen (*r* + *exsucare*), *savi* versuchen (**exsagiare*, i. s. *şęy'*, i. pl. *şayđ*), ferner nach Grandg. in *samer* (examinare), *sari'* (**exsartum*), *pasai* (paxillus), *masale* (maxilla), *tdson* (**taxonem*), *plaisenire* (? von plexus). In *tahai* (taxillus) wurde vielleicht -*xillus* durch Suffix -*scellus* verdrängt. Da *ex* + *c* = *sc* ist, so wird es zu *h* in *hlore* (excludere) und *heure* (excutere) bei Altenburg III 19.

60. In *hūfle* pfeifen (von **sūfilo* st. *sifilo*? Subler findet sich bei Rabelais), scheint anlautendes *s* zu *h* geworden zu sein. Daß der Wandel von *s* zu *h* durch das *ü* veranlaßt sei, verbietet *sūr'* (sequere) anzunehmen. — Zwischen *s'r* wird kein *d* eingeschoben, wie *cas'* (consuere) zeigt; in *ęs'* (**essere*) kann das *t* nach 57 geschwunden sein. — *S* + secundäres *i* wird zu *š* in *šęf'* (serv(i)o, vgl. 18); *š* wurde dann auch auf den Inf. *šęrvī* und das Subst. *šęrvāi'* übertragen. In ähnlicher Weise sind einige Formen des Verbums *asir* sitzen zu erklären. Imper. *ašęf* (mit agglutinierten Pronomen *vq*) i. plur. ind. prés. *ašā*, part. *ašu*, f. *ašow'*; Altenburg II 18 hat *assiou*.

R.

61. *R* ist umgestellt in *prūsti* (pisturare), *drovi* (deoperire) — wird zu *l* in *ęlīχ'* (cerasea) — hält sich in *beric'* Brille (bericulum) — fällt in mehreren Worten vor dumpfem auslautendem *e* aus: *tšęyi* (cathedra), *fe* (facere), *frę* (frater), (diese Beispiele gehören nicht unter die 63 II aufgestellte Regel).

62. Auslautend fällt *r* in der Regel in mehrsilbigen Wortformen aus: so in den Suffixen -*ardus*, *r'nq* Fuchs, — -*orium*, *mūra* Spiegel, — *arium* (vgl. 7); so in der Infinitivendung der 1. und

¹ Ob in bestimmten Fällen und vor bestimmten Vokalen (z. B. vor *i* in *ouhđne* = usine bei Altenburg II 17) ausnahmsweise ein Übergang von *s* zu *h* stattfindet, ist eine Frage, auf die ich hier nicht eingehe.

2. Konjugation: *išālē, nuri, puri, mōri, prūsti, duermi, drovi*. Ich erwähne noch das Adject. *meyæ* (meliozem) und das Substantiv *filæ* Weber (frz. fleur). *R* beharrt dagegen in den meisten einsilbigen Worten, sofern es nicht mit andern erhaltenen Konsonanten collidiert (vgl. 63 II): *flær, vēr* (viridis), *fužr* (fortis), *cūr* Hof, *cūr* (curro), *cur* kurz, *mūr* (mor(i)o), *sur* (soror), *išōr* (carnem), *cūr* (corium), *lār* Speck, *tūr* die Reihe, *tar* (spät). Ausgenommen sind: *pu* (frz. pour), doch nicht immer, ich hörte *pōr ley* (für sie) *pōr ti* (für dich), *so* auf (super), *džu* Tag, *fu* (foris). — *R* ist selbstverständlich erhalten in den Infinitiven: *dir', rir', ler'* (lesen), *bær', cūr'* kochen, da es hier nicht im Auslaut steht. Zu beachten sind *plūr'* regnen, *vevi* sehen und *asir* sitzen; zu den beiden letzten vgl. 21. In *creχ* (crescere und *cinōχ* (cognoscere) hat sich *r* neben *χ* nicht gehalten.

63. Wichtig sind die folgenden Gesetze: I. *r* nach Vokal und vor Konsonant schwindet nicht vor dem Ton: inf. *duermi, cuerbey', cuerbo, ūrsō, išerbō, piēdu* part., *verdær', urtey'* (urtica), *išerdō* Distel, *purse* (porcellus), *šervi* (servire), *šervāt', turne, epuertē* (emporter). — Eine Ausnahme scheint nur *cofiæ* wollene Decke (copertorium) zu machen. II. In der Tonsilbe (mag stummes *e* folgen oder nicht) verträgt sich *r* mit keinem erhaltenen Konsonanten: *duēm* ich schlafe (aber *duermi*), *fūm'* Bettgestell (forma), *iā'* (frz. tarte), *bāp'* (barba), *āb'* (arborem), *piēd'* (perdere, aber *piēdu*), *veiš'* (virga), *prīd'* (prehendere), *d'hīd'* (descendere), *mās* März, *ōp'* (umbra), *stuep'* (extorque), *fif'* (febris), *lif'* (lepus), *ip'* (erpice), *finiēs'* (finestra), *coviēc'* (coperculum), i. s. *cūf* ich bedecke (aber inf. *cuvri*), *sīd'* (cinerem), *iži'* (littera), fem. *cūi'* (aber m. *cūr* kurz), *mes'* (magistrum), fem. *vet'* grün (aber m. *ver*), *žēb'* (herba), *seč'* (circulus), *pīd'* hängen, i. s. *tūn'* ich drehe (aber Subst. *tur*), *lif'* (librum), *būs'* (frz. bourse), *šef* (serv(i)o), *fōiš'* (furca), *išāb'* (camera), *muēt'* (mort(u)a), *mīp'* (membrum), *epuēt'* conj. 3. s. (emporte), aber inf. *epuertē, loiš'* (largus), *cālaw'* (colobra). Ausnahmen sind mir nicht aufgestoßen.

64. *R* ist eingeschoben worden in *frūmel'* Weibchen und *scrēn'* Rückgrat (scina).

L.

65. *L* wird zu *r* in *rosciñul'* und in *sir* (caelum).

66. *L* schwindet im Auslaut: *se* Salz, *d'va* (caballus), *mō* (male), *pē* (pellis), *bē* (bellus).

67. Zwischen *l'r* wird kein *d* eingeschoben: *mur'* (molere), *fořē* (il faudra), *vořē* 2. s. (tu vouldras).

68. *Ly* wird zu *y*: *fey'* (filia), *fyu* (filiolus), fem. *fyul'*. — Dagegen vermißt man die Mouillierung in *vīl'* alt, fem. zu *vī*.

69. Einfaches und doppeltes *l* wird in gewissen Fällen (eine Regel kann ich nicht aufstellen) zu *y*: *poy'* (pulla), *vey'* (villa), *viēds'* (villaticum), *poyēds'* Haar (von pilus), *mōy'* (masculus), *gōy'* (gula),

vielleicht auch *džey'* Walnufs;¹ dagegen *el'* (ala), *ol'* (olea), *mēle* (misculare), *tēl'* (tela).

70. *L* nach Konsonant vor auslautendem unbetontem *e* schwindet: *bēric'* (bericulum), *dop'* (duplus), *dc'* (ungula), *tāf'* (tabula), *sēc'* (circulus), *cōviēc'* (coperculum), doch vergl. 74 — über *fl*, *bl*, *pl* s. 74; über *gl* 52.

M, N.

71. *M* lautet nicht in *nō* (nomen), *plōc* (plumbum), *trōl'* (tremulo), *ēsōl'* (insimul); ebensowenig lautet *n* in 1. s. *vērē* (= je viendrai), *sitrōl'* (strangulo), *sōc* (sanguis), *ōc* (unus), *tēr'* (teneram), *prētī* Frühling, *rōχ* (rumicem), *lōdi* (lunae dies), *ēsā*, *ēsōl'*, *argōd'* (hirundo), *pōr'* (ponere), *lōg'* (longa).

72. *D* wird nicht eingeschoben zwischen *n'r* in *vērē* ich werde kommen, *vīrdi* (veneris dies), *pōr'* (ponere), *tēr'* (teneram): ausgenommen ist *sīd'* (cinerem). — *B* ist eingeschoben zwischen *m'r* in *tšāb'* (camera).

73. *n* ist mouilliert in *ān'* (asinus), nicht mouilliert in 3. s. *sōn'* (blutet). — Beachte das *c*, das sich bei absoluter Stellung in *ōc* (unus) entwickelt; vgl. *plōc* (plumbum) und neulothringisch *īnc'* (unus).

B, F, P, V.

74. Die Nexus *fl*, *bl*, *pl* sind abweichend vom Neulothringischen, das sie zu *fi*, *bi*, *pi* werden läßt, im Anlaut erhalten: doch wird *plus* zu *pü*: *flāer*, *blā*, *plāts'*, *plu* (pluit). — Im Inlaut vereinfacht sich *bl*: *ruvey'* ich vergesse, *nūley* (nubilata), *sōviō* Sand: bei letzterem ist es fraglich, ob *l* zu *i* wurde, oder ob nicht eine der zahlreichen Bildungen auf *ion*, ursprünglich *-illon* vorliegt (vgl. *hubillon* bei Grandgagnage). — *Fl* ist im Inlaut erhalten im Part. fem. *īfley'* (inflata). — In der Schlußsilbe vor unbetontem *e* wird *bl* zu *f* in *tāf'* (tabula), zu *l* in *dial'* (diabolus); es schwindet in *stā* (stabulum). Auslautendes *fl* wird durch *ē* getrennt in der 1. s. *rōfēl'*, *hūfēl'* pfeife, *sōfēl'*.

75. Anlautendes *v* wurde zu *w* in *wē* (vocem), zu *f* in *fēru* Riegel, zu *m* in *m'nu* gekommen, fem. *m'nōw'*. Auch in Bliensbach (Blanche-Rupt) bei Waldersbach im Steinthal (Unter-Elsafs) sagt man *m'nū*, fem. *m'nōw'*.

76. Unter dem Einfluß eines anlautenden *fr*, *pr* trübt sich ein folgendes *e*, *i*, *o* zu *ü*: *frümēl'* (64), *prüstē* (24), *prüsti* (24), *frümü* (38), *frümüχ* (33) und fem. *prümīr'* (das masc. lautet *prēmi*).

77. *P* resp. *v* ist lautbar in *ip'* (epicem), 1. s. *hōf* (scopo), *nūf* (novem), *nīf'* es schneit, *plēf'* Regen, *trōp* zu viel (in absoluter Stellung).

¹ Ich zweifle, ob das Etymon *galg* so sicher ist, wie Grandgagnage meint. Das Lothringische hat *nāžol'*, das auf *nucem galam* (oder *gallam*) führt; dieses *galam* erklärt auch die wallonische Form, unter der Voraussetzung, daß *l* zu *y* geworden ist.

78. Nach der unter 48 aufgestellten Regel spricht man *bāp'* (barba), *fēf'* (faba), *fīf'* (febris), *līf'* (lepus), (doch weichen *līv'* levo, *crīv'* crepo ab), *pæf'* (piper), *pof'* (pauper), *mīp'* (membrum), *ðp'* (umbra), *išab'* (cannabis), *rðdš'* rot. Statt *cālaw'* (colobra) erwartet man *caluf'* (vgl. 29).

79. Man beachte das *c* in *plōc* (plumbum; vgl. 73). — *was'* ist wohl eher das ahd. *wefsa* als das lateinische *vespa*. — Die 1. s. von *ovvε* (arbeiten) lautet *wvæ'r'*, (ähnlich *īlæ'r* 55), dagegen 1. s. *cūf'* (coper(i)o). — In *cōftæ* wollene Decke ist vor folgendem scharfem Konsonant *p* zu *f* geworden.

Deutsches W.

80. Deutsches *w* ist erhalten in *r'wēri* geheilt, fem. *r'wēry'*, *wā* Handschuh, *wazð* Rasen.

Verschiedenes.

81. Es findet oft eine *R*-epenthese zu Anfang des Wortes statt: *r'wēri*, f. *r'wēry'* geheilt, *ruvry'* ich vergesse, *rañ'd'* erwarten, *rēsue* abwischen.

82. Pronomen: *dž i* (ego), *mī sur* (meine Schwester), *mī pēr'* (mein Vater). Die absoluten Formen des Possesivum sind *māñ'n'*, *ižn'*, *sžn'*, *ngs'*, *vgs'*. *Pqr lū* (für ihn), *pqr lēy'* (für sie, fem. s.), *avv mi, li* (mit mir, dir), *avv-z-ēl'* mit ihnen (masc.). *hul'mē* (höre mich), *līv' lū* (lève-toi). *Vq* wird agglutiniert zu *f: lēvεf'* (erhebet euch), *ašēf'* setzt euch.

83. Das fem. zu *nevæ* ist *nevæs'*, zum Adjekt. *pñ* (plenus), *pñ i'*.

84. Auslautendes unbetontes *i* lautet oft (genaues kann ich nicht angeben) wie *ε* vor folgender Konsonanz: *nære spžn'* Schwarzdorn, *çelε beļε rāpiul'* welch schöner Epheu!

85. Das Adjektiv steht in der Regel, wie auch Neulothringisch, vor dem Substantiv *in nære spžn'*; ebenso das Participle *in' purey' pōm'* und das Adverbium; wenigstens hörte ich *sa vam bæcō cōstē*.

86. An Stelle der französischen Negation *pas* ist *nīñ*, das ich zuweilen auch *neñ* notierte, üblich; vgl. Grandgagnage v. *nin*.

87. Das Präsens Indic. von *ēs'* (*essere) lautet: *sqw'*, *ε*, *ε*, *εstā*, *εstē*, *sð*; das Imperf. im Singul. *εstæ*, im Plur. *εstī*.

Lexikalisches.

Es sind nur von mir gehörte Worte aufgenommen, meist nur schwierigere, die in der Lautlehre keine Verwendung finden konnten.

acseñi zeigen

ages' f. Elster

āñ' Esel (das weibl. Tier; das männl.

heißt *bañdε*)

āsžn' f. Mist

arma f. kleiner Schrank

atždš' f. Stecknadel

bās' f. großer, grobgearbeiteter Korb

bās' a hōsi = Wiege

bastε m. großer Korb, der nicht am Arm getragen wird

bātš Trog, *batš a l'εp* Wasserstein

bēdšu scharf, spitz

bilōc m. blaue Pflaume; *ð ilōc* Pflaumenbaum

- bocę* m. Stück (Brot)
buę m. -*dę vātrī* der obere Saum
 (ceinture) der Schürze
bui einen Schlag versetzen
būr m. Butter
brōli Kot (der Strafe)
brōstę inf. bürsten; *hōv'let' a brōstę*
 Bürste
būs f. Röhre (Ofen)
cān f. Ente
caracōp f. Schnecke mit Gehäuse
cawęt Schürzenbänder, Deminut. von
caw = coda
clišęt Thürklinke
cōfta wollene Decke
cōlā Milchsieb
cuęr f. Ecke
crān Hahn (am Fafs)
dięrī, f. *dięręn'* der letzte
džęy' f. Walnufs, *džęyi* Nufsbaum,
 vgl. 69.
džōrnal m. Buche
džūnęs' f. Ginster
džūs f. Behälter aus Blech zum Auf-
 bewahren von Milch.
dōręy' f. Kuchen
dšif f. Wange
ęcnęy f. Küchenzange; das *ę* kann
 Teil des unbestimmten Artikels sein
 nach 84
ęr' Luft, *l'ęr ę bōn'* (von aera), fem.
 wie Neulothring. vgl. hier S. 499
ęręr' Pflug (aratrum), vgl. Grandg. u.
 Ztschr. IX 149
ęęru Riegel
ęęy' mal (ein)
ęęrmf m. Rebmesser
ęęcę m. Schleife der Halsbinde
ęęf f. Erdbeere
ęüm' f. Bettstelle
ęūr Heu
ęāt f. Ziege; das männliche Tier
 heifst *būc*
ęati kitzeln, i. s. *ęatęy'*
ęolę Halsband
ęrūę der Hagel; *i ęrūęł'* es hagelt
hāy f. Schiefer
halęn' f. Raupe
hañi beißen
hatę Hals
hav'ruł' f. Art Nerz, wahrsch. Reuse
hčp' f. Axt, deren Eisen seitwärts
 ausgeschweift ist
hčr' f. Scheune
hčm'res' f. Schaumlöffel (von *hčm'*)
hōpę Haufe (z. B. Steine)
hōsi vgl. *bās'*
hōt' f. Tannzapfen
hōt'ley f. eine Schürze voll
hōv'let' kleiner Besen
hulę hinken
hūflę pfeifen
hūrę scheuern
lęyi inf. lassen
lōm' f. Honig
lōs' f. zinnener Küchenlöffel ohne
 Löcher
luci o mutš die Schafe hüten
macęy' f. weißer, weicher Käse
mām Mutter
māsid' adj. m. u. f. schmutzig, kotig
 (von der Strafe)
męrōł' f. Katze
minu m. Kätzchen der Blüten, cfr.
 Grandgagnage
mōhš Sperling
mōv'let' Malve
muarti Mörtel
muęyęy Hälfte
müstę Schienbein
mütuę vielleicht vgl. 32
ndu faul
nawę Kern, vgl. 38
nphi, f. *nphęy* müde, vgl. 58
norę m. Taschentuchist vielleicht doch,
 entgegen Grandgagnage's Ansicht,
 eine Ableitung von *naris*.
ōmon' Brombeere
palet' f. Schaufel zum Aufnehmen des
 Kehrichts — *palet' d'masš* Kelle
pān' f. Ziegelstein
pasęt' f. Schemel
pasę m. Pfad; wie verträgt sich s
 mit Grandgagnage's Ableitung von
passus?
peł' Pfanne

| | |
|---|---|
| <i>pələt'</i> f. Rinde | <i>sumi</i> m. Balken |
| <i>pihi</i> harnen | <i>spatē</i> zerquetschen (écraser) |
| <i>pīnmī</i> eiserner Beschlag einer Gartenthür | <i>strō</i> Kot des Menschen und der Tiere |
| <i>plāt'rən'</i> f. breitblättriger Wegerich | <i>sübrüš'</i> Giefskanne |
| <i>podši</i> springen | <i>süset'</i> Geisblatt |
| <i>pojō</i> Kollektivum — Nest uoll Hühner | <i>süset'</i> f. Scheere |
| <i>popi</i> Augenwimper | <i>tēt: al tēt tiēs</i> = an die Schläfe |
| <i>pōt'</i> f. Ähre | <i>tier'</i> m. Berg, Hügel |
| <i>pui dšu</i> spitz | <i>tiersi</i> m. Kirschbaum |
| <i>puli</i> m. Majoran | <i>tumē</i> fallen |
| <i>pupo</i> Augenster (pupille) | <i>turn'is'</i> schwindelig |
| <i>prišs</i> m. grüne Pflaume | <i>tratīel</i> masc. kleines, aus eisernen Ringen verfertigtes Netz z. Reinigen des Küchengeschirrs. |
| <i>rāpiul'</i> f. Epheu | <i>trejī</i> dreizackige Gabel |
| <i>ramā</i> dicker Besen | <i>trēta</i> m. Trichter |
| <i>ridē</i> rutschen (auf dem Eis); vgl. hier S. 498 | <i>trīblēn</i> f. Klee |
| <i>royi</i> ausreißen (arracher), vgl. 46 | <i>trōc'</i> f. Weintraube |
| <i>rotē</i> gehen | <i>tšetar'</i> (<i>muχ' a</i>) Biene. Als Etymon kommt neben <i>captoria</i> (Grandg.) auch <i>captura</i> in Betracht. |
| <i>scrini</i> m. Schreiner | <i>tšoci</i> stoßen (z. B. den Tisch) |
| <i>sēcuzēm'</i> Pfingsten, vgl. 23 | <i>ūrlōdš'</i> Uhr |
| <i>sēmi</i> spitzen, part. fem. <i>sēmey'</i> | <i>vātrī</i> Schürze |
| <i>sēr'</i> f. Thürschloß | <i>vētš'</i> Angelrute |
| <i>sēu</i> Unschlitt, Talg | <i>wā</i> Handschuh |
| <i>so</i> Weide | <i>wāš'</i> Wespe |
| <i>sōflē</i> s'nē sich schneuzen, vgl. it. <i>soffiarsi il naso</i> . | <i>wasi'</i> m. Gerste oder Roggen. |
| <i>sōn'</i> Furcht | |
| <i>suf</i> Rufs | |

A. HORNING.

Nachtrag zu § 8.

Das p. f. *tšesēy'* ist aus dem gemeinostfranzösischen p. f. auf *-i'* entweder durch Angleichung an *-ey'* = *ata* (s. 2) oder kraft des in 25 erwähnten Lautgesetzes entstanden. Die Endung *-i'* selbst ist aus *-iéi'* hervorgegangen (vgl. Bernhard), wo das letzte *i* den durch den Ausfall des *t* entstandenen Hiat ausfüllt (vgl. 54). Der Triphthong mußte schwinden. Weil das Francische jenes Hiat-*i* nicht kennt, kennt es auch kein p. f. auf *-i'*.

Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens.

Aus dem von mir in circa 50 Ortschaften der Vogesen und Lothringens gesammelten Sprachstoff wähle ich zur Besprechung eine Reihe von Wörtern aus. Benutzt sind das bekannte Buch von Adam und Xavier Thiriats Werk *La Vallée de Cleurie*, Remiremont 1869, welches S. 416—453 ein nützliches Glossar des südlichen Teiles des Vogesendepartements enthält. Die Schreibung der Wortformen ist phonetisch, soweit ich Selbstgehörtes wiedergebe.

1. *Pra*, fem. *pral'*

oder *pro*, fem. *prot*, das dem frz. *prêt*, *prête* entspricht, ist gemeinlothringisch und setzt ein vulgärlateinisches *pręsto* voraus. Nur gedecktes *ę* wird lothring. zu *a*, *o*; vgl. 3.

2. *Lięχ* fem. die Egge

ist *ęrpicem* mit agglutiniertem Artikel und nicht *hirpicem* (vgl. Grandgagnage v. *hierchi*): gedecktes *ę* diphthongiert regelmäfsig vor *r*; *χ* ist aus *rs(c)* hervorgegangen. Das Beispiel zeigt, dafs die Entwicklung von *rs* zu *χ* später fällt als die Diphthongierung des *ę*. *Erpicare* gab *ęrpuyi*. Diese Wörter sind im ganzen Steinthal (Unter-Elsafs) üblich.

3. *ž'nęš'* f. Ginster

ist gemeinlothringisch und setzt ein vulgäres *genęsta* voraus; vgl. G. Paris, Rom. XI 594 Anm. und Georges' Lat. Lexicon. Vgl. auch 1.

4. *buadela*, *bodelé* inf. schwatzen

Das von mir nicht gehörte Wort ist von Thiriat S. 419 verzeichnet. Nach Jouve soll es celtischen Ursprungs sein. *L* ist Frequentativbildung wie im altfr. *venteler*. Dafs vor *d* ein *r* stand, beweisen die Formen *baidjé* und *baidjelai* bei Contejean, da im Dialekt der Franche-Comté *rd* regelmäfsig zu *dž* wird. Es fragt sich, ob wir es nicht einfach mit *bavarder* zu thun haben. *V* konnte um so leichter schwinden, als die Labialis *b* vorausging. *V* schwand auch in *bramę* für *bravement* und in *dā l'ęχ* = vor der Thür = frz. *devant l'huīs*.

5. *riſe* inf.

hörte ich nur in Altmünsterol bei BÉFORT in der Bedeutung laufen; vgl. Scheler, Gloss. zur Geste de Liège v. *ridder* und Gloss. zu Froissart v. *ridet*.

6. *salad* f. Salat

Die lothr. Grundform des Wortes ist *salarde*, das in Giromagny, wo *rd* zu *dž* wird (vgl. *buadela*), lautgerecht *soladž* lautet. In den meisten lothr. Mundarten fällt jedoch *r* vor *d* aus; daß es in unserem Wort ausfiel, beweist der erhaltene *a*-Laut, der vor *r* + Conson. sich in den meisten Mundarten nicht zu *ɛ* trübt. Es wird richtiger sein, das gemeinfranzösische Wort, statt aus dem Italienischen, aus einer französischen Mundart herzuleiten, die, wie die meisten lothringischen, *r* vor *d* regelmäÙig unterdrückt.

7. *mali* m. der Apfelbaum

hörte ich in Aubure (Altweyer, bei Rappoltsweiler, Ober-Elsafs), in Framont, in Wildersbach, Fouday, Blancherupt (Bliensbach) u. s. w. Unberechtigt ist der Rom. X 609 an der Existenz des Wortes geäußerte Zweifel: das Wallonische kennt es ebenfalls; vgl. oben S. 482, § 11. Der Apfel heiÙt *c'ma* oder *c'mál* (= pommette), wo man mit Adam Wechsel zwischen *p* und *c* annehmen muÙ.

8. *žēχ* f. die Wange

Das Wort darf man nicht ohne weiteres mit **gaula* = joue identifizieren. DaÙ der durch den Ausfall des *t* entstandene Hiat lothringisch durch Einfügung eines *h*, resp. *χ* getilgt werde, läÙt sich durch kein zweites Beispiel erhärten. Es fragt sich, ob nicht Zusammenhang mit dem aus Bernhard (ed. W. Foerster, Roman. Forsch. II) bekannten *geuse* anzunehmen ist; vgl. 165, 37; 176, 15. Auffällig ist, daß in demselben Vers des Psalters, in welchem im Lothringischen Psalter 118, 103 (ed. Apfelst.) *jowe* = joue steht, der Bernhard 152, 40 *geuse* hat. Jedenfalls darf man das wallonische *jeuxhe* (s. Glossar der Geste de Liège), das dem loth. *žēχ* genau entspricht, mit Scheler nicht als „injustifiable“ beseitigen. Vgl. auch Adam v. *joue*.

9. *wēl* adj.

bedeutet schmutzig, kotig und ist gemeinlothr.; dieselbe Form gilt für Masc. und Fem. Man darf weder mit *Jouve*, Noels Patois S. 20 an *horridus* noch mit Lorrain an *uvividus* denken. *Wēl* ist sicher identisch mit *waiste* Lothr. Ps. VI 13. *Waster* bedeutet schon im Bernhard beschmutzen, besudeln, vgl. die wichtigen Stellen 42, 30 sqq.; 106, 39 sqq. Zum Etymon vgl. Diez I v. *guastare*.

10. *wēs* f. Wespe

(in St. Blaise-la-Roche, Gérardmer) kommt nicht von *vespa*, da der Schwund des *p* unerklärlich wäre, sondern von ahd. *wesfā*, vgl. Diez II^o v. *guēpe*; das dort citierte *voisse* habe ich nicht gehört.

11. *pätühi* inf.; 1. sing. *pätüχ'*

keuchen (in Fouday); in Raon s. Plaine, wo *ü* = *i* ist, *pätühi*. Ist identisch mit altfrz. *pantoiser*, verträgt sich aber m. E. mit dem Romania VI 628 von G. Paris vorgeschlagenen Etymon *phantasiare* nicht; vgl. Schelers Anhang S. 66.

12. *efiži*

räuchern (Steinthal), ist **infumigare*; davon subst. fem. *fižer'* der Rauch.

13. *exeyāzū* = sitzend = frz. *assis*

eine weitverbreitete Form, die ich im Steinthal und in La Bresse hörte: es ist vielleicht *assis en jus* = *in jusum*; *en jus*, welches das Gegenstück zu altfrz. *en sus* sein würde, kann ich freilich aus keinem Text belegen. Es läßt sich jedoch gegen diese Erklärung der Einwand erheben, daß vortoniges *in* regelmäsig zu *i* oder *ē* wird. So giebt *in viam ēvon'*. Es fragt sich daher, ob man nicht in *exeyā* das Gerundium sehen soll. Der Sinn paßt freilich nicht recht, da man *za exeyāzū* in der Bedeutung des frz. *je suis assis* braucht.

14. *χpusā* m. der Staub

im Steinthal üblich, ist m. E. = *expuls-illum*. Ich glaube nicht, daß prov. *pols*, frz. *poussière* mit *pulvis* etwas gemein haben. Die Erhaltung des Nominativs *pulvis* ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. *Pols* ist *pulsum* und bezeichnet den Staub als den gestampften, geschlagenen, gestoßenen. *Expulsum* ist der ausgestampfte, ausgelegte. Eine Ableitung von *pulsum* ist *pousiere*, das der Bernhard 33, 7; 42, 31 hat.

15. *sarhōŋe* husten

im Steinthale; *lē sarēhō* als Subst. hörte ich nur in Rothau (Unter-Elsass). Sollte das Wort mit ital. *sornacare* und *sornacchiare* zusammenhängen und zu *sorn* (Diez I), kymr. *swrn-ach* knurren, brummen gehören?

16. *tasi* inf. der 1. Conjug.

auch *tsi*, bedeutet gemeinlothringisch saugen. *Tas'vęš'* (Kuhmelker) ist in Gerbépal der Name des Salamanders. Das Imperf. *tacievet* steht Bernhard 96, 34. *Tasi* entspricht genau dem rätorom. *lezzar*, vgl. Diez I v. *letta*.

17. *ar'* Luft; *ǣχ* Thüre; *dęžin'* Festessen

Alle drei Wörter sind im Steinthal weiblich. Man sagt *l'ǣχ a framáy'* = die Thür ist geschlossen; *l'ar a buŋn'* = die Luft ist gut; *ęne buŋn' dęžin'*. Die Wörter haben schon dasselbe Genus im Altostfranzösischen und gehen zurück auf lat. *aera*, Bernh. *ayre* 67, 18 und *huisse* (ostia) Dial. Greg. 57, 1; zu *dęžin'* vergleiche man *la jeune* Bernh. 135, 16. Vgl. noch wallon. f. *ēr'* (oben S. 495) und nordit. f. *aira* Ztschr. IX 325.

18. *mēc'* adv.

im Steinthal, *māc'* in La Bresse, ist altfrz. *maisque*, *maiques* im Lothr. Psalter. Das Wort hat im Neulothringischen eigene Bedeutungen entwickelt. *Vēsi māc' lē miq pasēž'* (La Bresse) = das ist gerade die beste Stelle. *Sula hōlē māc' d'pæ cō dēhō l'Évangile de St. Jean* = dies hörte erst auf, seitdem man das Evangelium Johannis sagt (La Bresse). Ganz gewöhnlich ist es in Aufforderungssätzen: *cūx tē mēc'* (Fouday) = schweig nur still; *ēxēy vō mēc'* (St. Blaise la Roche) = setzen sie sich doch.

19. *mē* masc.

kommt sicher von *ma(n)sum*, ist aber nur in der Bedeutung Garten üblich, die das Wort ausschliesslich schon im Bernh. hat; vgl. 9, 4.

20. *malēv'* krank.

Ich glaube, daß das Wort mit *malade* nichts gemein hat. Der Ausfall des *t* in *male habitus* liefse sich mit *teves* Bernh. 89, 37 nicht rechtfertigen, das m. E. nicht unmittelbar auf *tepidum* beruht, sondern nach *tevor* = *teporem* Bernh. 158, 20 umgebildet ist. Neben *malēv'* kommt auch *malav'* vor, das erstere überall, wo *a+y* zu *ē* wird wie im Steinthal, das zweite, wo *a+y* *a* giebt, wie in Saales, Gérardmer, St. Amé. Nimmt man an, daß vor dem *v* ein *i*-Laut gestanden hat, so wird man auf celt. *aibā* geführt, das Thurneysen, Keltoromanisches S. 88 als Primitivum des provenzalischen *aib* aufgestellt hat. Dann wäre freilich *malēve* ursprünglich ein abstraktes Substantivum gewesen, das später konkrete Bedeutung angenommen hätte, wie etwa altfrz. *prison*. Auch das prov. *malavetjar*, *malavejar* wäre zu berücksichtigen, das Tobler Ztschr. III von **malehabitiare* herleiten will, das aber, wenigstens gemeinprovenzalisch, zu *malavēzar* geworden wäre. Dies ist alles sehr unsicher.

21. *fī* m. der Mist.

Das Wort wird überall wie das Adverbium *bene* behandelt. So hat man im Steinthal *bi*, *fī*, in Saales *bey*, *fey*, in Senones *fī*, *bi*. Es muß wenigstens für Gallien ein vulgäres **femus* angesetzt werden, das allein auch altfrz. *fiens* Bernh. 10, 1 und *fiente* gerecht wird. Gröber Archiv für lat. Lexicographie II 287 nimmt nur ein *fmus*, *fmitus* an.

22. *buša* m.

bedeutet Haufe im Steinthal: *iŋ buša d'piēr'*. In La Bresse bedeutet es *Bock* und ist Weiterbildung von *bouc*. In Courcelles-Chaussy (bei Metz) bedeutet *bocāt'* fém. Ziege und Heuhaufe. Thiriat bemerkt S. 285: quand le foin est sec, on le ramasse en gros andains, dits *boudins*, lesquels sont ensuite mis en tas, dits *chèvres*. Diese Notiz ist entscheidend. *Buša* in der Bedeutung Haufe und in der Bedeutung Ziege ist dasselbe Wort. Vielleicht ist *mulon* = Haufe (vgl. Diez II° v. *meule*) unter Zugrundelegung einer ähnlichen Anschauung durch *mule*, *mulet* Maultier zu erklären.

23. *ʔp'ni* m. Himbeerstrauch

im Steinthal üblich, dasselbe Wort wie ital. *lampione*, *lampone* (Diez II^a), rätorom. *ampom* (Gartner, Rätor. Gram. S. 29). Die Himbeere heisst *pēm'* (poma) oder *ʔpēm'*, wo *ʔ* agglutiniertes Teil des weiblichen Artikels *le* ist.

24. *bühð* m.

Hühnerhabicht in St. Amé ist lat. *buteónem*. Ich glaube, daß von diesem Wort, das man als ein abgeleitetes betrachtete, das frz. *buse* als Primitivum gebildet wurde. *Buse* ist schwerlich mit Diez II^o vom Nominativ *buteo* abzuleiten. — Im Francischen erwartet man übrigens *buisse* (*buisson*), nicht *buse*.

25. *sžp'* masc.

die Tanne (Steinthal), wurde in ähnlicher Weise wie das vorige Wort nach *šepin* gebildet; so Diez II^o v. *sap*. Ein schon lateinisches Primitivum **sappus* hätte wohl *sę* ergeben.

26. *rðši* Inf. der 1. Conjug.

schnarchen, ist in Fouday, Belmont, Bellefosse, St. Blaise (U.-Els., Kreis Molsheim) üblich; von *rhonchare*; vgl. Scheler, Glossar zur Geste de Liège v. *ronquier* und W. Foerster, Lyoner Yzopet S. 156.

27. *busi* Inf. der 1. Conjug.

stossen, entspricht längs der Sprachgrenze von Metz bis Béfort dem frz. *pousser*. Mit **pulsiare* kann das Wort nichts gemein haben, da anlautendes *p* nicht zu *b* wird. In Fouday sagt man zwar *b'zē* (**pisellum*, die Erbse) und *b'za* = frz. *pesant*. Allein hier liegt die Sache anders: nach Ausfall des trennenden Vokals wurde *p* dem sanften Laut *z* angeglichen; umgekehrt sagt man *t'sü* für *dessus* und *p'sęy'* für *v'sęy'* aus *vessica*. *Busi* kommt vom deutschen *bötsen*. Deutsches *tz* giebt französisch den tonlosen Spiranten unter Entwicklung eines folgenden *y*. Daher *busi* für ursprüngliches *busię*.

28. *ruĩ* m. Wagengeleise, frz. *ornière*

im Steinthal. Lautlich genügt *rolámen*, doch finde ich das Wort nicht im lat. Lexicon.

29. *ltw'* masc. Euter

im Steinthal allgemein üblich, in St. Amé *iv'*, in Jung- und Altmünsterol *le ltur'* (so auch bei Contejean, der es falsch deutet), ist *über* mit agglutiniertem Artikel; ähnlich rätor. *lūvri* (Gartner S. 71). Der Ausfall des *r* ist im Steinthal und St. Amé lautgerecht. Bemerkenswert ist der Lautwandel von *ū* zu *i*, auch in den Orten, wo *ū* sonst nicht zu *i* wird.

30. *dīvięr* Inf., öffnen

in Fouday, *dęviar* in Klein-Rombach (bei Markirch), *dęvęr* in Gérardmer. Die Vokale der letzten Silbe zeigen überall die Behand-

lung von gedecktem ϵ vor r . Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß der Infinitiv eine Analogiebildung nach der 1. Sing. Praes. Ind. *dēvīϕ*, *dēvīū* oder nach dem Partic. pass. masc. *dēvīϕ*, *dēvīū* (deoper-tus) ist. Das Part. fem. lautet in Fouday *dīvīϕs'*, in Aubure (Alt-weyer) bei Rappoltsweiler *dēvīϕt'*. Vgl. auch Adam v. *ouvrir*.

31. *pižl'* f. Stange

in Klein-Rombach und im Steinthal. Der Vokal zeigt die Behandlung von gedecktem ϵ vor r . Ich vermute, daß man von *pertica* ein Primitivum **perta* gebildet hat, wie von *sepīn* *sep'*, von *bühō* *büz'*; vgl. oben 24 und 25.

32. *cəχ'* fem. = coxa

ist gemeinlothringischer Ausdruck für Baumast und Schenkel. In einer Reihe von Ortschaften braucht man in der Bedeutung Schenkel *cəχ'*, so in Fouday und St. Blaise. Dieses *cəχ'* ($\epsilon + y$ wird zu ϵ ; vgl. 69) konnte nicht aus *coxa* hervorgehen; es ist das unter dem Einfluß des französischen *cuisse* modifizierte *cəχ'*. Daß man nicht *cūχ* sagt, erklärt sich daraus, daß die Lautverbindung *ūi* im Lothr. nie vorkommt. Daß aber das französische Wort gerade hier einen Einfluß gehabt hat, erklärt sich aus dem Differenzierungstrieb, der für zwei verschiedene Bedeutungen eines Wortes auch zwei verschiedene Wortformen herzustellen bestrebt ist. Den Differenzierungstrieb möchte W. Meyer, Litteraturbl. 1885 S. 119 ganz aus der Sprachwissenschaft verbannt wissen. Jedoch mit Unrecht. Der Differenzierungstrieb ist allerdings nie die unmittelbare Ursache einer Lautveränderung (wenigstens ist dies noch nicht erwiesen), wohl aber wie in vorliegendem Fall die mittelbare, und als solche der letzte Grund dieser Analogiewirkung. Wenn man lothringisch an vielen Orten von *secare* *sayi* und *seyi* in verschiedener Bedeutung braucht (*sägen* und *mähen*), so benutzt auch hier die Sprache zum Zwecke der Differenzierung zwei übrigens lautlich richtig entwickelte Formen (unbetontes $\epsilon + y$ wird lothringisch zu *ay*, betontes zu *ey*)

33. *h'mε* oder *χ'mε* m. der Zweig

im Steinthal. Wenn das Wort, wie ich vermute, *ramellus* = frz. *rameau* ist, so liegt hier das einzige mir bekannte Beispiel von Übergang eines anlautenden r in h , resp. χ vor. Nach Ausfall des a lag dieser Übergang nahe.

34. *mis'* m. der Honig.

Das Wort habe ich nur in drei Ortschaften Lothringens, in Guermange bei Dieuze, in Moussey bei Avricourt und in Frémery nordöstlich von Delme im Metzischen gehört. In Frémery lautet es *mičs'* und ist ebenfalls masc. Ich vermag es nicht zu erklären. Ist es identisch mit altfr. *miez*, so erwartet man, daß das Schlufs- s verstummt wäre; vgl. Grandgagnage v. *mis'*.

35. altfrz. *xavoulrer*, die Reben schneiden
begegnet häufig in Jacomin Hussons Chronique de Metz; vgl. bei Adam *hhaoulrer*, pincer la vigne (Landremont). Ich selbst habe das Wort nicht gehört, dessen Etymon **exadullerare* ist. Diez bemerkt II^e v. *avoutre*, daß das wall. *avotron*, *avutron* die Bedeutung Schöfsling entwickelt hat. *Xavoulrer* ist also wörtlich die Schösse abschneiden. Schon lateinisch wird *adullerium* vom Aufpropfen der Schöfslinge gebraucht.

36. *orsð* masc.

der Saum eines Kleides (Steinthal). Ist identisch mit altfrz. *orisson* (s. Gloss. des Lothring. Psalt. ed. Apfelstedt), das wohl selbst für älteres *orisson* steht und eine Weiterbildung von *ora* nach Analogie von *herisson* und ähnlichen Wörtern ist. *Rs* wurde hier nicht zu *χ*, ebenso wenig wie in *ærsq* = *hérisson*, weil beide Laute ursprünglich getrennt waren. Doch sagt man in Courcelles-Chaussy bei Metz (wo jedes *χ* = *š* ist) *ašð* Saum; hier ist also der Ausfall des *e* älter, oder das Gesetz, nach dem *rs* zu *χ* wurde, hatte länger Geltung.

37. *rɛ* masc.

im Steinthal, in Gérardmer *ra*, Zweig der Tanne, ist lat. *radius*.

38. *fɛrχær'* und *fɛrχür'* fem. Leber.

Das merkwürdige Wort hörte ich nur im Steinthal. Es ist identisch mit dem franz. *fressure*. Das umgestellte *r* hielt sich neben dem *s* und verschmolz nicht mit ihm zu *χ*. Die häufigste Bezeichnung für die Leber ist das fem. *gru* und die Weiterbildung *gruál'*. In Fréland (Ober-Elsass) sagt man *lq düš* (*š* = *χ*) von *durus*, dem genau das rätische *dir* entspricht; vgl. Gröber, Archiv für lat. Lexicographie II 288.

39. *χpuš* masc.

nennt man im Steinthal die Röhre, durch welche das Wasser aus dem Röhrbrunnen (*fontaine*) fließt. Ich sehe darin das italienische *sporto* (vgl. Diez II^a), Vorsprung, Erker. Gedecktes *o* diphthongiert regelmäÙig vor *r*; *rl* schwindet im Auslaut, vgl. *muo* = *mort(u)us*. Der Brunnenstock heißt *χdɛš'* oder *χlɛš'* fem., vielleicht identisch mit ital. *stecca* (Diez II^a v. *stecco*). Vgl. Cleomades 4499

... ou cuer l'en *esteche*

de ce dart li fers o la fleche,

wo *esteche* die intransitive Bedeutung „être planté“ hat, wie Scheler Glossar zu Buev. de Comm. v. *estechier* bemerkt. Aber auch ital. *stacca*, span. *estaca*, frz. *estache* kommt in Frage; vgl. Scheler, Gloss. zur Geste de Liège und Köritz, Über *S* vor Consonant S. 131. Wie *vacca* lothr. zu *vɛš'*, so wäre *stacca* zu *χlɛš'* geworden.

40. *muaršädey'* f.

im Steinthal üblich. Es entspricht dem altfrz. *marchandie*; *iɛ* wird in Fouday, Belmont, St. Blaise u. s. w. lautgerecht zu *ɛy'* (vgl. *p'sɛy'*

= vessica). An vielen Orten sagt man *marchâdiz'*, das ich für ein französisches Lehnwort halte. Die frz. Endung *-ise*, mag sie aus *-itia* oder *-isia* entstanden sein, müßte lothringisch zu *-iz'* werden. Ein Suffix *-iz'* habe ich aber nirgends entdecken können. Dies bestärkt mich in meiner Meinung, daß Suffix *-ise* im Französischen eine spätere, halbgelehrte Bildung ist. Thurneysens Deutung kann ich nicht beipflichten, aus dem Grunde nicht, weil, wie er selbst zugeibt, sie nicht zur Erklärung aller Fälle ausreicht. *Sacrifise*, *justise*, *franchise* sind nicht uralte Bildungen, sondern verhältnismäßig junge, und hier Übertragung anzunehmen, ist unwahrscheinlich.

41. *wa d'îëv'*

in St. Amé, *wa d'üv'* in Tholy bei Gérardmer, *wa d'iv'* in Gérardmer selbst (wo *ü = i*) bedeutet eine Kleinigkeit, frz. *pas grand' chose*, und bildet den Gegensatz zu *âc'* (altfrz. *aigues* = aliquid); die Behandlung der Vokale zeigt, daß *îëv'* = *öpera* ist; *r* fällt regelmäÙig aus (vgl. oben 29); *wa d'îëv'* ist buchstäblich „*guère d'oeuvre*“.

42. *fülë* Inf. pfeifen

im Steinthal, ist das altfrz. *flauter*. Nach Ausstofsung des *a* und Vokalisierung des *l* entstand zunächst *fülë*, das ich aber nur in Waldersbach (Steinthal) hörte; sonst immer *fülë*. Wie ist aber aus *fülë* *fülë* geworden? — Das Lothringische hat eine unbedingte Abneigung gegen die Lautgruppe *üi*, die nie vorkommt. Über *iü* oder *yü* ist nicht so leicht zu urteilen; aber auch diese Laute scheinen, wenn auch nicht unbedingt, so doch öfters, gemieden zu werden. So sagt man in Bellefosse *sayü* (*sabucum = Hollunder), wo *y* das bekannte lothr. Hiat-*y* ist (vgl. 60). In Fouday sagt man dagegen nur *saiü*, meinem Wirt war es geradezu unmöglich *sayü* zu sprechen. In Senones hörte ich *sayë*, wo die Trübung von *ü* zu *æ* vielleicht durch die Abneigung gegen die Lautgruppe *yü* hervorgerufen wurde. Thiriat giebt S. 449 *sëyeu* und *seu*. Auf ähnliche Weise erklärt sich vielleicht der Wechsel zwischen *ië* und *ü* in *iäv'* und *üv'* (s. 41), in *biæ* = bovem (Saint-Amé) und *bü* (Steinthal). Aus *biæ* wäre zunächst *biü* geworden und daraus, aus dem angegebenen Grunde, *bü*. — In Verdenal und Senones sagt man für pfeifen *fiëvële*, 1. Sing. *fiëvë'l'*, das meines Erachtens ebenfalls aus *flauter* hervorging, aber durch Konsonantierung des *u* zu *v*, wodurch Ausfall des *a* unmöglich wurde. — Thiriat giebt S. 426 *fiëuté*.

43. *trëllo* m. der Trichter

im Steinthal üblich; in Moussey bei Avricourt notierte ich *trallë*. Das Wort hängt augenscheinlich mit wallon. *traiteü* zusammen, das Grandgagnage auf einen Typus *tractorium* zurückführt. Die Annahme scheint überflüssig, daß das Wort erst aus dem Deutschen (ahd. *trahatari*) ins Ostfranzösische eingedrungen ist; vgl. F. Kluge EW. v. trichter. Es wird für das Wort ein Typus *tract-ell-ithum* zu

Grunde zu legen sei. Beide Suffixe sind auch im Wallonischen *hov'let'* und *navlet'* vereinigt; vgl. oben S. 484, § 23.

44. *χtɛruɛl'* f. die Kelle, = frz. *truelle*.

im Steinthal. Der Anlaut *χ* = *s* oder *ex* ist für die Geschichte des Wortes wichtig.

45. *punɛl'* f. Pflaume

im Steinthal, ist gewiß das französische *prunelle*. Aber wie konnte das *r* schwinden? Zuerst entstand durch Metathesis *puɛnɛl'* und dann durch Ausfall des *r* *punɛl'* (vgl. Adam v. *prune*). Der Ausfall des *r* findet nur vor gewissen Konsonanten statt, nicht vor Labialen, daher nur *pɛrmɛ*, *bɛrbi*, *curbay'* = *corbeille*, wohl aber vor *n*, *funɛ* = *fourneau*, *cunay'* = *corneille*. *Punɛl'* bietet das einzige mir bekannte sichere Beispiel von Ausfall eines umgestellten *r*; doch vgl. 65.

46. *šɛ* masc.

ist in Gérardmer Bezeichnung des Tannzapfen (im Steinthal sagt man dafür *coçat'* f.); es hat aber eine weitere Bedeutung. „*Ché*“, sagt Thiriat S. 423 „*cônes du sapin, du pin, de l'épicea, fleurs mâles du bouleau, du coudrier, du chêne*“. Ich glaube, daß das Etymon *chief* = *caput* ist, und zwar in der Bedeutung Ende, Spitze, frz. *extrémité*; vgl. Bernhard 103, 33 *dous chies de dous corioies*. Wäre es *chal* = *chalon* = Kätzchen, so würde man *šɛ* erwarten; die Katze heißt lothringisch *šɛl'* fem. — Daß der ursprünglich aus *c* vor *a* entwickelte *y*-Laut schwinden konnte, beweist *šɛ* = *canis* in Gérardmer.

47. *nɛžɔl'* f. Nufs

in Gérardmer, *nɛžɔl'* in Rupt s. Moselle (im Steinthal nur *naχ*) führt sicher auf *nucem gallam* oder *galam*. Daß *ž* auf *g* beruht, bestätigen auch die Formen mit *dž* bei Adam. Aber was ist *galam*? Ist an *gallus* = *gallicus* zu denken, oder an deutsch Galle = Geschwulst, Beule oder an lat. *galla* = Gallapfel? Von diesem *žɔl'* verschieden ist das metzische *χali* (s. Adam v. *noix*), das wohl mit dem deutschen Schale zusammenhängt; -*a* ist *illus*.

48. *žɛ v'rɛ* = ich werde gehen

so lautet von Metz bis Montbéliard (vgl. Contejean, v. *olle*) das Futurum von *aller*. Es ist durch Angleichung an die Formen mit *v* (prés. *žɛ vɛ*) entstanden und ein schönes Beispiel von Analogiewirkung. Der Trieb ist hier unverkennbar, die drei Stämme des Verbums für das Sprachgefühl auf zwei zu reducieren. Die Analogiewirkung erklärt sich hier aus dem Unificierungstrieb, wie oben 32 aus dem Differenzierungstrieb.

49. *crɑ* m. der Rabe

in Framont, bei Schirmeck (Unter-Elsafs), ist eine Onomatopöie, die aus dem Lateinischen stammt. Dieses bezeichnet das Geschrei

des Raben mit *crac*, *croc*, *croccare* etc., wie G. Læwe, Glossae Nominum S. 251 nachweist. Vgl. *croc* im Lyoner Yzopet.

50. *fiçvę* m.

scheint gemeinlothringischer Ausdruck für Dreschflegel zu sein; von *flabellum* (so erklärt W. Foerster *li flaveas* v. 1996 des Lyon. Yz.). *Fiçvęr'* fem. ist Bezeichnung des Farrenkrauts in Fouday, ebenfalls aus *flabellum*, aber unter Vertauschung der Endung *-ellum* mit dem Suffix *-er'* = *aria*.

51. *męstody'* f. Wiesel

hörte ich nur in Gérardmer. Es ist *mustela*, aber unter Vertauschung der Endung *-ela* mit dem Suffix *-arda*. *Rd* wird in einem Teil des Gebietes zu *dž* (vgl. 6), in einem andern, so in Gérardmer, zu *dy*, meist jedoch schwindet *r* vor *d* (vgl. 6). *A* vor *r* + *Cons.* lautet in Gérardmer wie *o*. Bemerkenswert ist der *s*-Laut, der lothringisch nicht selten vor *t* erhalten ist, so sagt man in Gérardmer auch *cęst'* (*costa*).

52. *cacyi* Inf. der 1. Konj., Kitzeln

so im Steinthal. Die 1. sing. lautet *cacy'*, eine Bildung, die nach den Lautgesetzen auf ein ursprüngliches *cacę* führt. Thiriat verzeichnet S. 431 die Infinitive *gatię* und *cokli*. Diez II c v. *chalouiller* führt ein lothringisches *gattię* an, das sich mit dem lat. *catuliare* (Scheler setzt im Anhang *catuculare* an, statt dessen es *cattuculare* heißen müßte) besser vertragen soll als das von Grandgagnage v. *cali* vorgeschlagene ags. *citelan*, ndl. *kitteln*. Diez irrt, da lat. *ca* lothr. ausnahmslos zu *ša* oder *tša* wird. Als Etymon wird man *cęllen*, *cęklen* annehmen müssen. Aus betontem *i* wird lothr. *a*, resp. *o*.

53. *ęržanę* Inf. der 1. Konj.

bezeichnet in Gérardmer das laute Brüllen der Rinder. „*Runę*“, sagt Thiriat S. 448, „est le mugissement faible que font entendre les bœufs et les vaches. Leur grande voix se dit *r'jđna*“. *A* ist in St-Amé Infinitivendung der 1. Konj. (vgl. 4 *buadela*). Ich vermute als Etymon *re*gannare* statt *-gannire*. Parallele Bildungen auf *-are* und *-ire* sind häufig. Das klassische Latein scheint freilich *gannire* nur vom Klaffen des Hundes und des Fuchses gebraucht zu haben. Vom Geschrei des Esels steht *rejaner* Lyon. Yzop. 877. Wenn W. Foerster S. 145 *rejaner* gleich *rechaner* setzt und auf den Wechsel von *š* und *ž* im Südosten hinweist, so ist jener Wechsel für das Lothringische, vor dem Ton, in Abrede zu stellen. Am Schlufs des Wortes, auch vor stummem *c*, tritt dagegen ganz gewöhnlich *š* für *ž* ein.

54. *brę* m.

zeichnet im Steinthal einen zweirädrigen Mistwagen. Ist das Wort etwa das Primitivum zu *brouette*, die ursprünglich auch zwei

Räder hatte? Diese Vermutung ist jedoch hinfällig, wenn das von Thiriat S. 421 verzeichnete transitiv. *brossié* „conduire du fumier avec le bro“ eine direkte Ableitung von *brö* ist.

55. *cōterfiæ* m. Frühling

in St. Blaise-la-Roche, *cōterfiæ* in Rothau. *Fiæ* ist *foris* = fors und ist hier abgekürzter Ausdruck für *fiæ tā* = foris tempus; dieses ist wieder gleichbedeutend mit dem bekannten Namen für den Frühling *æxi fiæ* = exire foris. *Cōterfiæ* ist „um die Frühlingszeit“. Über diese dem altfranz. geläufige Bedeutung von *contre* (*contre le dous tans de mai*) handelt Mätzner, Altfrz. Lieder S. 223.

56. *wā* m.

bezeichnet im Steinthal den Stiel der Sense. Ich halte das Wort für das ahd. *warto* (cfr. Diez I v. *guardare*) oder für das Verbal-substantiv von *wadē* (= fr. *garder*). *Wā* wäre die „Hut“ der Sense, cfr. *garde de l'épée*, *feuille de garde* und ähnliches. *Mītey* nennt man den Stiel des Dreschflegels. Das masc. *mīn'* ist die allgemeinste Bezeichnung für Stiel, es ist **manicum* = manche. — Über die Behandlung von *a + r + cons.* vgl. 6.

57. *fēn'* f.

in Courcelles-Chaussy, im Steinthal auch als Deminutivum *fēnat'*, eine eiserne Gabel, ist lat. *fuscina* (fr. *fouine*). Zum *ē*-Laut vgl. *dēn'* (donat). In Gerbécourt bei Château-Salins hörte ich *fēn'*.

58. *froyey'* f.

in St. Blaise-la-Roche (Unter-Elsass) bedeutet Butterbrot (*tartine*); es ist lat. *fricata* = das Gestrichene.

59. *pranz'rü* m.

bezeichnet im Steinthal den Ort, wo die Heerde Mittagsruhe hält, gewöhnlich unter einem großen Lindenbaum. Dafs das Wort von *prandium* kommt, beweist das altfrz. *prangler*, *prangiere* (vgl. Schelers Glossar zu Froissart). Interessant ist *z* statt *z̃*. Ob sich *z* unmittelbar aus *di* oder erst aus *z̃* entwickelt hat, kann ich nicht entscheiden; *ü* ist Suffix (*e*)*olus*.

60. *dēy* = *deus*.

Deus giebt lothringisch *dēy*, das fast nur noch in der Grufsformel *dō dēy* (gebe Gott...) üblich sein dürfte. Sehr häufig ist das Wort in Jouve's Noels. Das lothringische ist für den Hiatus sehr empfindlich und tilgt denselben in vielen Fällen durch Einfügung von *y*. So wurde aus *deus dēy*. In der Gruppe *ē + y* diphthongierte das *ē* ebensowenig wie in *lēy* (lectus). Ebenso erklärt sich das noch nicht gedeutete ostfranzösische *mēie* (mea), das mit dem francischen *meie* nichts gemein hat, da es nicht zu *moie* wird. Auch hier ist das *y* Hiattilgend.

61. *hai*

heißt gehen, besonders vorwärts gehen und wird gern als Interjektion gebraucht. *Hay mēc'* = so geh doch. Vielleicht von der deutschen Interjektion *hoy*, welche im Elsaß üblich ist um zum vorsichtigen Gehen zu ermahnen. Ein von der deutschen Interjektion *holl* gebildetes lothring. Verbum *hotté* verzeichnet Lorrain.

62. *haχel'* f.

bezeichnet im Steinthal die Weidenruthen; davon das masc. *haχli* die Weide. *Haχel'* ist das afr. *harcelle* (vgl. Diez II^o v. hart und Roquefort) und beruht auf einem Typus **harticella*; es verhält sich zu hart, dessen eigentliche Bedeutung Weidenrute ist, wie *monceau* zu *mont*, wie lothr. *lasē* zu *lail* und hat wie diese Wörter kollektive Bedeutung. Über lothr. *rs* = *χ* vgl. 2. 36. 38; *i* in *haχli* ist Suffix *-arius*.

63. inf. *hōtē*

aufhören, ist durch ganz Lothringen von Metz bis La Bresse üblich. Man denkt an deutsches halten, das ja auch aufhören bedeutet (es hält mit regnen). Indessen wäre aus einem Typus halten im Steinthal *halē* geworden (vgl. *sāsis'* = saucisse; *šāsō* = chausson). Ob etwa vom elsässischen *hōllē*? Aber auch da bleibt ein Bedenken. Man würde nach Vokalisierung des *l* ein gemeinlothringisches *hulē* erwarten. Oder konnte jenes *l* einfach ausfallen?

64. *rīš'* m.

im Steinthal, großes rundes Sieb zum Reinigen des Getreides, frz. *crible*. Das Wort, das ich nicht deuten kann, ist weit verbreitet. Thiriat verzeichnet *rēge* = crible, Grandgagnage ein *rēge*; in Courcelles-Chaussy b. Metz spricht man *rēš'*.

65. *pudā* m.

bezeichnet im Steinthal den Riemen, der (und nur in sofern er) beide Teile des Dreschflegels verbindet. Der Riemen an und für sich heißt *curial'*. Über das Etymon habe ich folgende Vermutung: Thiriat bemerkt S. 295, daß das Lab (*la présure*) in Gérardmer *pernan* und *prodan* genannt wird. Beide Formen halte ich für Participien von *prendre*, die erstere analogisch nach den Formen ohne *d* gebildet und mit gewohnter Metathesis des *r*, die zweite mit Übertragung des betonten Vokals (*i* + *n* + *cons.* wird zu *o*, *o*, *u*) auf die unbetonte Silbe. — Ich vermute nun, daß unser Wort das Participium *prodan* ist. Das *r* wurde umgestellt und schwand dann vor *d*. Ein analoger Fall von Schwund eines umgestellten *r* liegt in *punē'* vor (vgl. 45). *Pudā* würde jenen Riemen als den Packenden, Greifenden bezeichnen.

66. adj. *nôvian*, *neuvian*d

Das von mir nicht gehörte Wort bedeutet nach Thiriât S. 442 *indolent*, *parcesseux*. Lyoner Yzopet vv. 3111. 3130 kommt ein *novent* vor (von W. Förster nicht in das Glossar aufgenommen), das von dem Verfasser des Yzopet mit „qui voit un petit ou neant“ umschrieben wird und das, wie sich aus jenen Stellen ergibt, mit unserm Wort identisch ist. Das Etymon ist doch wohl *non veiant* = *non voyant*. Daraus konnte *non vian*t werden, wie aus *neiant* = *nec entem*, *niant*. Die Nasalierung schwindet oft in den östlichen Dialekten.

67. inf. *pracç* — subst. f. *brac'*.

Pracç bedeutet in Aubure reden und ist, wie schon Jouve erkannte, das deutsche sprechen oder vielmehr das elsässische *sprache*. *Brac'* bezeichnet in St. Amé ein Instrument zum Bearbeiten des Hanfs, nachdem die Stengel bereits durch den *brihæ* (= *brisoir*) gebrochen sind. In meinem Heimatsort Pfulgiesheim bei Straßburg entspricht dem *brihæ* die *knitsch*, der *brac'* aber die Brache. Dadurch wird das Etymon *brac'* = dtsch. Brache gesichert. Beide Wörter sind wichtig, weil sie beweisen, daß zu einer bestimmten Zeit deutsches *ch* lothringisch nicht durch *χ*, sondern durch *k* wiedergegeben wurde, ein deutlicher Fingerzeig, daß lothr. *χ* mit dem deutschen *ch* nicht identisch ist. Ein drittes Beispiel ist das von mir nicht gehörte, aber von Thiriât S. 391 verzeichnete *souqua* (*fureter*, *chercher*) = dtsch. suchen (auch bei Contejean). Es fragt sich indessen, ob es nicht auch eine Zeit gab, wo deutsches *ch* durch lothr. *χ* wiedergegeben wurde. So ist *boçha* m., das im Steinthal Buche bedeutet, doch wohl nicht vom deutschen Worte zu trennen.

68. *obrevia* m. Blindschleiche.

Das Wort hörte ich in dieser Form in Sainte Marguerite, bei St. Dié und in Wiesenbach zwischen St. Dié und Markirch. In Saulcy 5½ Kilom. von St. Dié sagt man *abrevia*, in Fraize *obrevi*, in Urbeis bei Weiler (U.-Elsass) *äveria*. In Fouday ist eine Form mit *d* üblich *ädervie*, in Bellefosse *ädervie*, in Saint-Blaise-la-Roche *bädervia*. Ich glaube, daß wir es hier mit einem und demselben Wort zu thun haben; *via*, *vi* oder *vie* ist *vermis*. *Obrevia* kann *orbis vermis* sein. Nasalierung des anlautenden Vokals, auch ohne daß *n* folgt, kommt auch sonst vor, so hörte ich in Verdenal neben *ëtölç* (= fr. atteler) auch *ïtolç*. *Obrevia* statt *orb-via* macht keine Schwierigkeit; man suchte die Aufeinanderfolge der Labiale zu vermeiden. Dagegen kann ich den Wechsel zwischen *b* und *d* durch keinen ähnlichen Fall belegen; auch *bädervia* vermag ich nicht zu erklären. — Eine ganz andere Bezeichnung für die Blindschleiche ist *avæ* (so in Rupt s. Moselle, in den Vogesen, bei Remiremont); Thiriât hat S. 148 *anveu*; die Endung führt auf Suffix *-ensis* oder *-orium*, das sonst freilich zur Bildung von Tiernamen kaum verwendet zu werden scheint (vgl. etwa *pulois*). Damit identisch ist

dāvui, das ich in Jung- und Alt-Münsterl hörte. Contejean hat *danvoi*, Littré *envoyé*. Vielleicht ist das Wort eine Ableitung von *anguis*, vgl. etwa wallon. *anwêie* = frz. *anguille*. Dafs *qu* nicht notwendig zu *w* wird, sondern zu *v* werden kann, beweist *qv* (aqua) im südlichen Teil des Vogesendepartements, während man im nördlichen *aw* sagt. Vielleicht gilt dasselbe von *gu*.

69. *rü* m. der Giefsbach

im Steinthal, bezeichnet ein kleineres Gewässer als die *grvër* = rivière. Gröber stellt in den Miscellanea di Filologia S. 48 als Primitivum für das frz. *ruisseau* ein *rui* auf, das er aus dem mittelalterlichen *rögium* herleitet und aus dem er, nach lothringischem *cestu* für *cestui* u. dgl., ostfranzösisches *rü* ziehen möchte. Es entsteht jedoch gemeinostfranzösisches *ü* nur aus lat. *ü* und *ü* + *y*¹, nicht aber aus *ô* + *y*, das in den Vogesen und in dem größten Teil Lothringens regelmäfsig zu *æ* oder *æy* wird; *næ* (noctem), *ahædæ* (hodie), *æt* (octo). Nur Metzisch und Wallonisch wird *ô* + *y* zu *ü*.

70. inf. *rai* (2silb.)

ausreißen (gemeinlothringisch) leite ich trotz der Bedenken, welche Scheler bei Grandgagnage v. *rai* Anmerk. erhebt, von **radicare* ab. Das von Scheler angezweifelte afr. *rayeir* ist durch den lothr. Psalter gesichert. Dals (voc. +) *d'c(d)* lothr. zu *y* werden kann, ist durch *r'muayi* = heilen bewiesen, das sicher **remedicare* ist. Vortoniges *ç* + *y* wird zu *a* (vgl. 32). Man erwartet freilich eine Zusammensetzung mit der Präposition *æ.v.* Aber da *æ.v.* vor Konsonant lothringisch zu *s* wird und wie *s* behandelt wird, so fragt es sich, ob die Lautverbindung *sr* in früherer, *χr* in späterer Zeit überhaupt möglich war. Man mag das *s* aus diesem Grunde aufgeben haben. Man half sich auch, indem man statt der Präposition *æ.v.* das Wort *foris* (= heraus, scil. reißen) dem Verbum beigesellte. So wechselt auf S. 145 der Dialog. Greg. *fors ragier* mit *esragier*. Letzteres halte ich für ein ächt volkstümliches lothringisch-wallonisches Wort. — Ich selbst hörte in La Bresse und Fouday *rayi fiæ* (= for s), obgleich in den meisten Orten schlechtweg *rayi* oder *rai* gesagt wird, wie im lothring. Psalter.

71. *manîé* oder *magnîé* m.

Das von mir nicht gehörte Wort verzeichnet Thiriart S. 439 und zwar in der Bedeutung „chaudronniers, étameurs, marchands de parapluies ambulants“. Derselbe Ausdruck ist von Grandgagnage v. *mignon* besprochen, aber nicht erklärt. Wahrscheinlich scheint mir die Deutung Thiriarts. Diese Kesselflicker stammen aus der

¹ In manchen Orten auch aus freiem *ô* ohne folgenden *y*-Laut, so im Steinthal *bü* = bovem, *ü* = ovum; vgl. 41 u. 42.

Auvergne, sie kommen von den Ufern der Limagne (Puy-de-Dôme); daher *Magnis*. Dafs das Fremdwort im Anlaut verstümmelt wurde, hat nichts auffälliges.

72. *ma* oder *mə* f.

entspricht im Lothring. dem franz. Subst. *mare*. In Gérardmer nennt man *mə* den See, ebenso werden der weisse und der schwarze See in den Vogesen *biäs' ma* und *nar' ma* genannt. Unter den von Diez I v. *mare* aufgeführten Formen paßt als Etymon weder *mare* noch *mara* noch *maria*, sondern nur nhd. *marsch*, da sich durchgängig im lothr. *a* nur vor *r* + *cons.* hält (in Gérardmer zu *ə* getrübt).

73. altfrz. *besouue*, Axt

lothr. Psalt. 73, 6, wofür Apfelstedt S. XII eine Grundform *bisacuta* mit Recht zurückweist, wird in einer Anmerkung von W. Foerster als *besouue* st. *bes-hôu-e*, Doppelhaue gedeutet. Es ist aber fraglich, ob das *h* von *hōw'* (so im Steinthal) in der Schrift aufgegeben worden wäre. Jedenfalls verdient eine andere Erklärung Beachtung. Die Endung *-ūta* wird im Metzischen zu *ōw* oder *ow'*, das part. f. von *vendere* lautet *vādōw'*. *Besouue* kann also sehr wohl auf *bisacūta* beruhen; auffällig ist nur, dafs das vortonige *a*, das sich im Hiat lothr. zu erhalten pflegt, geschwunden ist. Da jedoch zur Beurteilung des Verhaltens von *a* im Hiat vor der Endung *-ūta* ein analoger Fall nicht vorliegt, so ist der Einwand nicht durchschlagend.

74. *mitā* m. die Mitte

ist von mir Ztschr. f. r. Ph. IX 141 aus *medium tempus* gedeutet worden. Dazu bemerkt L. Constans Rev. d. lang. rom. XXVIII 256 „c'est de la haute fantaisie, mitan est simplement emprunté à la langue d'oc“. Ich wäre für die Belehrung noch dankbarer, wenn Constans, der augenscheinlich mit der Geschichte des Wortes sehr vertraut ist, erklärt hätte, wie ein occitanisches Wort dieser Bedeutung in das Metzische eindrang; denn *mitan* ist metzisch und z. B. in Courcelles-Chaussy üblich. Auch hätte es mich interessiert, zu erfahren, ob Constans für lothr. *muēto* das Etymon *medium tempus* ebenfalls zurückweist und ob auch *muēto* occitanisch sein soll.

75. *pușș* m.

bedeutet im Steinthal die Zitze des Euters, frz. *trayon*, *tette*; in St. Blaise-la-Roche und Senones sagt man *pușș*. Das Euter heisst *liv'* (vgl. 29). *Pușș* ist *pectus* + *ellum*. Über die Entwicklung von *u* nach einer Labialis und den Übergang von vortonigem *ē* zu *a* vgl. 32 und 70. In Albreschweiler (Kreis Saarburg), hörte ich *pē* (*pectus*) für Euter; *pușș* scheint dort nicht vorzukommen. Wenn *poincé* bei Thiriat S. 444 phonetisch *pușș* ist, so halte ich die Nasalierung für sekundär, vgl. dazu 68.

76. *taŋ* m.

bezeichnet im Steinthal die Bremse, in Senones *toçð*. Eine Grundform *tabānus* ist wie auch für das franz. *taon* unmöglich, denn daraus wäre *lavain* geworden. In dem Abriss der altfranz. Lautlehre, der als ein Teil von Bartsch's *Recueil de Textes anciens* in Paris bei Maisonneuve demnächst erscheint, habe ich mit Unrecht ein *lobannus* vermutet, das unbezeugt ist und *taon* auch nicht erklärt. In *taŋ* ist die bei Tiernamen ungewöhnliche Endung *-ānus* oder *ānus* (cfr. *Zeitschr.* VIII 239) durch die gewöhnliche *-ōnem* ersetzt.

A. HORNING.

Nachtrag zu 13.

Die Deutung *āzū* = *in jusum* halte ich jetzt für unmöglich. Entscheidend ist der Infinitiv, der nur *χερζū*, nie *χερāzū* lautet. *εχεγāzū* oder *εχεγāzū* ist eins von den Participien praesentis „mit passivem oder doch nicht dem der Form zunächst und in der Regel entsprechenden Sinn“, über die Tobler *Zeitschr.* I 17 und V 184 gehandelt hat. Ein ähnliches Participium ist *fišā*, das in Fouday spitz bedeutet und das doch wohl von *ficher* kommt.

Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena.

Einleitung.

Die Dialekte Italiens zerfallen bekanntlich in drei, durch charakteristische Merkmale von einander geschiedene, große Gruppen, in das nord-, mittel- und süditalienische Sprachgebiet. Während aber die norditalienischen Mundarten bereits eine gründliche Untersuchung erfahren haben — ich brauche hier blos die Namen Biondelli und Ascoli zu erwähnen — während auch die süditalienischen Dialekte wenigstens zum Teil eine eingehendere Würdigung gefunden, z. B. durch die Arbeiten von Wenstrup, D'Ovidio, Morosi, und nicht zum wenigsten durch die treffliche Abhandlung von Hüllen: „Vokalismus des Alt- und Neusicilianischen“, deren Fortsetzung der Verfasser in Aussicht stellt, ist den mittelitalienischen Dialekten, also den Mundarten von Toskana und der Romagna, so gut wie keine genauere Darstellung seitens der Romanisten zu Teil geworden, mit Ausnahme des Dialekts von Arezzo (cfr. Ascoli, *Arch. Glott.* II 443 ff.), welcher aber, eine Folge der isolierten Lage von Arezzo, seinem lautlichen Charakter nach eher zu den gallo-italischen als den toskanischen Mundarten gehört. Die vorliegende Arbeit bezweckt nun, den Dialekt von Siena (Saena, *Σαῖνη*, cfr. Canello, *Z. f. r. Ph.* I 512) nach Laut- und Formenlehre systematisch darzustellen. Wenn diese Abhandlung mit manchen Mängeln behaftet sein und einzelnes zweifelhaft bleiben wird, so möge man dies den nicht geringen Schwierigkeiten zu gute halten, die sich bis heute einer solchen Untersuchung eines toskanischen Dialekts entgegenstellen. Einmal begreift man, daß eben das Fehlen fast jeder lautlichen Erforschung der mittelitalienischen Mundarten es nicht leicht machen wird, eine von ihnen herauszugreifen und in jeglicher Beziehung zu charakterisieren. Erst wenn die Laut- und Formenlehre aller oder wenigstens der bedeutendsten Dialekte Toskanas vorliegen wird — und der Verfasser hofft zuversichtlich, Muße zu einer solchen Darstellung auch noch anderer mittelitalienischer Mundarten zu finden — wird man genau feststellen können, was jedem Dialekte eigentümlich und was mehreren von ihnen gemeinsam ist. Die bisher vorhandenen Notizen in Fernow, *Römische Studien*, 3. Teil, Zürich, Gessner 1808, in Blanc, *Grammatik der italienischen Sprache*, Halle 1844, in Gigli, *Vocabolario Cate-riniano* (siehe unten), so wie die Anmerkungen und Glossare des

von uns benutzten Materials widersprechen sich in vielen Punkten. Eine fernere Schwierigkeit liegt in dem frühzeitigen Einflusse des Italienischen — darunter sei ein für alle Mal das Schriftitalienische verstanden — auf die Dialekte. Selbst in den allervolkstümlichsten Texten fehlt absolut jegliche Einheit des Dialekts: Es giebt keinen rein senesisch geschriebenen Text. Unmittelbar neben und zwischen rein dialektischen Formen finden sich ohne Unterschied willkürlich schriftitalienische Typen in grosser Menge. Ja man trifft nicht selten Formen, die weder dalienisch noch senesisch sind. Wenn z. B., wie wir sehen werden (as Senesische die Formen I: *venciare, venciard, vence* (2. Imperf. *giugnare, aggiugnare* etc. hat, die im Italienischen und Florentinischen II: *vincere, vincerd, vinci, giugnere, aggiugnere* etc. lauten, und man statt dessen in unsern Texten III: *vinciare* und *vencere, vinciard* und *vencerd, vince, giognere, aggiugnare* etc. liest, so tritt doch hierin der Einfluß des Italienischen deutlich zu Tage. Man könnte freilich den Eiwand erheben: „Zugegeben, daß die Formen ad I rein senesisch, die ad II italienisch-florentinisch sind, so hat man die Typen ad III, die ja die Mitte zwischen denen ad I und ad II bilden, vielmehr als Übergangsformen vom Florentinischen zum Senesischen anzusehen. Denn da ja die einzelnen Dialekte einer Sprache nicht etwa unter sich vollständig isolierte Sprachinseln bilden, sondern einer in den andern fast unmerklich übergeht, so gehören auch diese Formen ad III dem Übergangsgebiete zwischen den beiden fraglichen Mundarten an.“ Gewiss, derartige Übergangsformen werden sich in Wirklichkeit finden, allein wir haben es hier sicher nicht mit solchen zu thun. Denn in ein und demselben Texte trifft man solche halbdialektischen Formen neben echt senesischen, derselbe Autor oder Kopist schreibt das eine Mal rein senesisch, ein anderes Mal dieselbe Form halbdialektisch, ein anderes Mal ganz italienisch. Dies zeigt doch deutlich, daß es sich hier nur um eine Einwirkung des Italienischen auf den Dialekt handeln kann, einen Einfluß, der so stark ist, daß der Autor oder Kopist sich ihm eben nicht immer entziehen kann, und der um so näher liegt, als der Unterschied zwischen dem Italienischen und den toskanischen Mundarten im Vergleiche zu den großen Verschiedenheiten zwischen den nord- und süditalienischen Dialekten einerseits und der Schriftsprache andererseits ein verhältnismässig geringer ist. Wir werden in den wichtigeren Fällen solche halbdialektischen Formen in Parenthese [—] setzen, wenn sie neben den rein dialektischen vorkommen, dagegen, wenn bloß erstere vorhanden sind, die theoretisch richtigen mit Sternchen versehen einklammern [*—]. Erschwert wird unsere sprachliche Untersuchung auch durch die Einwirkung der toskanischen Dialekte auf einander, und zuweilen auch durch unsere Unkenntnis von der Heimat des Kopisten, mag auch der Autor selbst aus Siena stammen. Die mannigfachen Typen für ein und dieselbe Tempusform des Verbs, die sich fast alle gleich häufig finden, z. B. von *avere, essere, mettere* etc., vor allem

aber von *dovere*, lassen sich kaum anders ansehen als ursprünglich verschiedenen Dialekten angehörig, bald aber gemeintoskanisch geworden. Manchmal auch mag eine nur vereinzelt vorkommende dialektische Form auf Rechnung des nicht senesischen Kopisten zu setzen sein. Sehr störend wirken auch häufig die schlechte Graphie der Kopisten, ihre mannigfachen Schreibfehler und die nicht geringe Zahl von offenbaren Lesefehlern oder Mißverständnissen seitens mancher Herausgeber. Nicht selten bezeichnet der eine eine Form ausdrücklich als dialektisch, bei welcher der andere bemerkt: Schreibfehler, nicht Dialekt; zuweilen ist es wirklich kaum zu unterscheiden, ob bloß graphisches Versehen oder wirklich lautliche Entwicklung vorliegt. Je häufiger sich natürlich ein und dieselbe Erscheinung in den verschiedensten Texten findet, desto sicherer kann man sie als dialektische Eigentümlichkeit betrachten. Vielfach kommen auch mit dem Lateinischen übereinstimmende Formen vor; man kann diese aber auch nicht immer ohne weiteres als Latinismen ansehen, sondern manchmal liegt ihnen ein nur zufällig mit dem Latein zusammenfallender lautlicher Vorgang zu Grunde. Einen der heikelsten Punkte in Bezug auf die Graphie der Texte bildet die Geminatio der Konsonanten, die im Italienischen ja eine so große Rolle spielt. Man findet sehr häufig in unsern Texten statt der italienischen doppelten nur einfache Konsonanz, die dann von manchen Herausgebern als speziell senesisch bezeichnet wird, z. B. *ucello*, *camino*. Andererseits weist das von uns benutzte Material bei einigen Wörtern Geminatio auf, wo das Italienische nur einen Konsonanten hat. Derartige Unterschiede werden wir in der Regel aber nur dann berücksichtigen, wenn eine solche, von der Schriftsprache abweichende Geminatio resp. einfache Konsonanz sich in betonter Silbe findet, z. B. senes. *doppo*, *robba*, *viddi*, *cénare* = ital. *dopo*, *roba*, *vidi*, *cenere*, oder *m* statt *mm* in der 4. Person des senesischen Perfekts aller drei Konjugationen. Denn nur in diesem Falle scheint ein wirklich lautlicher Unterschied vorhanden zu sein, und nicht bloß ein graphischer. (Überhaupt verdiente die Entstehung der Geminatio der Konsonanten im Italienischen eine eingehende Untersuchung). Auf bloß graphische Verschiedenheiten werden wir natürlich keine Rücksicht nehmen, statt *ch* und *gh* vor *a*, *o*, *u* oder Konsonanten stets *c* und *g* schreiben und *l*, *n* durch *gl*, *gn* darstellen etc. Vielfach haben übrigens die Herausgeber die dialektischen Formen als „verdorbene“ ausgemerzt oder umgemodelt und so den Wert des Textes für eine lautliche Untersuchung mehr oder weniger illusorisch gemacht. Andere bringen zwar auch im Texte die „korrigierte“ Form, geben aber wenigstens in einer Note den Typus des Kodex an. Man sieht also, daß die Schwierigkeiten, mit denen eine solche systematische Darstellung der Laut- und Formenlehre unseres Dialekts zu kämpfen hat, nicht gering zu schätzen sind, zumal da der Verfasser noch nicht in der Lage gewesen ist, Siena zu besuchen, und ihm so eins der wichtigsten Korrektive, die heutige Aussprache des Sene-

sischen, abgeht. Zur Charakterisierung meiner Arbeit will ich übrigens nicht unerwähnt lassen, daß ich nur diejenigen Punkte behandeln werde, in welchen das Senesische vom Italienischen abweicht, alles aber, was beiden gemeinschaftlich ist — und als solches betrachte ich die Entwicklungen, in denen keiner der untersuchten Texte eine Abweichung von der Schriftsprache zeigt — um nicht bekannte Thatsachen zu erwähnen, ganz ausgeschlossen oder doch nur kurz angedeutet habe. Alles, was also in dieser Arbeit nicht ausdrücklich angeführt ist, stimmt mit dem Italienischen überein.

Unsere Untersuchung fußt auf folgenden Texten, die zum bei weitem größern Teile von Senesen verfaßt, zum geringern bloß von senesischen Kopisten abgeschrieben sind.

I. Aus der „Scelta Di Curiosità Letterarie Inedite O Rare Dal Secolo XIII Al XIX“. Bologna, Romagnoli:

- C¹. 1) Vol. 9: *Dodici Conti Morali D'Anonimo Senese. Testo inedito Del Secolo XIII.*
- C². 2) Vol. 13: *Sermone Di S. Bernardino Da Siena Sulle Soccite Di Bestiami, Volgarizzato Nel Secolo XV.*
- C³. 3) Vol. 97: *Novellette, Esempi Morali E Apologhi Di S. Bernardino Da Siena.* (Auch enthalten in Pr. und Pr.¹, siehe unten).
- C⁴. 4) Vol. 116: *Lettere Volgari Del Secolo XIII, Scritte Da Senesi, Con Documenti E Annotazioni.*
- C⁵. 5) Vol. 68: *Lo Stimolo D'Amore Attribuito A S. Bernardo* und
- C^{5a}. *Epistola Di S. Bernardo A Raimondo, Volgarizzamento Del Buon Secolo.*
- C⁶. 6) Vol. 91: *Profesia Sulla Guerra Di Siena und Stanze Del Perella, Academico Rosso*, Ed. L. Banchi.
- C⁷. 7) Vol. 122: *Balecchio, Commedia Di Maggio, Composto Per Il Pellegrino Ingegno Del Fumoso Della Congrega Dei Rozzi*, Ed. L. Banchi.
- C⁸. 8) Vol. 6: *Storia D'Una Fanciulla Tradita Da Un Suo Amante Di Messer Simone Forestani Da Siena.*
- C⁹. 9) Vol. 199: *Carlo Quinto In Siena, Nell' Aprile Del 1536, Relazione D'Un Contemporaneo.*

II. Aus der „Collezione Di Opere Inedite O Rare Dei Primi Tre Secoli Della Lingua“. Bologna, Romagnoli:

- S¹. 1) Vol. 4: *Statuti Senesi I (1280—1361)*, Ed. Polidori.
- S². 2) Vol. 5: *Statuti Senesi II (1301—1402)*, Ed. L. Banchi.
- S³. 3) Vol. 6: *Statuti Senesi III (1318—1379)*, Ed. L. Banchi.
- F. 4) Vol. 7: *I Fatti Di Cesare, Testo Di Lingua Inedito Del Secolo XV*, Ed. L. Banchi.
- TR. 5) Vol. 8 (Glossar Vol. 9): *La Tavola Ritonda O L'Istoria Di Tristano*, Ed. Polidori. Senesisch ist der Text nur Kap. I—XI incl., pag. 1—39, im übrigen giebt der Herausgeber nur die Varianten des senesischen Kodex aus dem Jahre 1468.

- L. 6) Vol. 26: *Leggenda Minore Di S. Caterina Da Siena E Lettere Dei Suoi Discepoli*, Ed. Grotanelli.
- III. Aus dem „Archivio Storico Italiano“, Firenze, Viessesux:
- Di. 1) Vol. 2: *Diario Delle Cose Arvenute In Siena Dai 20 Luglio 1550 Ai 28 Giugno 1555, Scritto Da Al. Sozzini*.
- G. 2) Vol. 4,1: *Memorie Di Ser Cristofano Di Galgano Guidini Da Siena, Scritte Da Lui Medesimo Nel Secolo XIV^o*, pag. 27—47.
- M. 3) Appendice Vol. 5, B: *Ricordi Di Una Famiglia Senese Del Secolo Decimoterzo*, verfaßt von Mata-sala.
- R. 4) Appendice Vol. 8: *Documenti Risguardanti La Repubblica Senese Ritirata In Montalcino (1556—1558)*, pag. 387—488, und *Due Documenti Di Storia Senese Degli Anni 1555 e 1557*, pag. 771—808.
- P. 5) Appendice Vol. 15: *Statuto Delle Compagne Del Popolo Di Siena Del Principio Del Secolo XIV*, pag. 13—25, und *Estratto Dai Capitoli Della Milizia Nazionale Di Siena Del 1547*, pag. 492 und 493.
- N. 6) Serie Terza Vol. 12, Parte II: *Documenti zu: I Porti Della Maremma Senese*, darunter senesische Urkunden pag. 88—129.
- IV. *Documenti Per La Storia Dell'Arte Senese*, Ed. G. Milanese. D¹, D², Siena, Porri, 1854—1856. Drei Bände, ent-D³. haltend Statuten und Urkunden von 1259—1554.
- V. Aus der „Piccola Antologia Senese Dall'Edito E Dall'Inedito“. Siena, Gatti:
- A¹. 1) Vol. 1: *Statuti Volgari De Lo Spedale Di Santa Maria Vergine Di Siena, Scritti L'Anno 1305*, Ed. L. Banchi. A¹ und S³ sind zwei verschiedene Übersetzungen der ursprünglich lateinisch verfaßten Statuten.
- A². 2) Vol. 2: *Gli Assempri Di Fra Filippo Da Siena, Leggende Del Secolo XIV*, Ed. Carpellini. Einige dieser Legenden sind bereits in der Scelta Di Curiosità Letterarie, Voll. 3 und 25, veröffentlicht worden.
- A³. 3) Vol. 3: *Scritti Satirici In Prosa E In Verso Di Girolamo Gigli (1660—1722)*, Ed. L. Banchi. Hieraus nur: *E' Comuni Della Montagnola E Della Vaiddarbia. Sfida E Riprica*, pag. 73—83. (Es ist dies ein bereits sehr stark zum Florentinischen hinneigendes Senesisch).
- A⁴. 4) Vol. 4: *Capitoli Della Compagnia Dei Disciplinati Di Siena De' Secoli XIII, XIV e XV*, Ed. L. Banchi. (A¹, A², A⁴ sind mir durch die Freundlichkeit des Hrn. Prof. Foerster zur Verfügung gestellt worden.)

- VI. Aus den „Delizie Degli Eruditi Toscani“:
E¹, E². Voll. 1 und 2: *Dell' Opere Toscane Di Fra Girolamo Da Siena*, Ed. Fr. J. Di San Luigi. Firenze, 1770 und 1771.
- VII. St. *Le Rime Di Niccolo Campani, Detto Lo Strascino Da Siena*, Ed. C. Marzi. Siena, Gati 1878.
- VIII. V. *Mascarata Villanesca, Recitata Nel Mese Di Maggio 1586, Di M. Alessandro Sozzini Da Siena*, Ed. A. Lombardi. Siena, Gati 1879. (Prof. Monaci überliefs mir St und V für längere Zeit durch gütige Vermittelung von Prof. Foerster und wies mir auch einen Teil des von mir benutzten Materials nach. Es ist mir eine angenehme Pflicht, ihm an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank für seine Zuvorkommenheit auszudrücken).
- IX. H. *Raccolta Di Burle, Facisie, Motti E Buffonerie Di Tre Uomini Sanesi, Poste Insieme Da Alessandro Di Girolamo Sozzini, Gentiluomo Sanese*. Siena, Porri 1856.
- X. Aus „Muratori, Rerum Italicarum Scriptores“:
Cr. 1) Vol. 15: *Cronicon Senense Italice Scriptum Ab Andrei Dei Et Ab Angelae Turae*, 1186—1352 (Col. 1—128) und *Annales Senenses Auctore Nerio Donati Filio*, 1352—1384 (Col. 131—294).
Al. 2) Vol. 23: *Ephemerides Senenses*, 1450—1496, *Italice Sermone Scriptae Ab Allegretto De Allegrettis* (Col. 763—860).
- XI. T, T*. *Dell' Istorie Di Siena Del Signor Giugurta Tommasi, Gentiluomo Sanese*. Venezia, Pulciani Sanese. Parte Prima 1625, Parte Secunda 1626. (Geht bis 1355).
- XII. B. *Il Constituto Del Comune Di Siena, Volgarizzato Nel 1309 E 1310 Da Ranieri Di Ghessi Gangalandi, Notajo Senese*, Ed. L. Banchi. Siena, Lazzeri 1874. Vol. I. (Noch nicht vollständig erschienen).
- XIII. Ba. *Le Novelle Di Scipione Bargagli, Premessavi La Narrazione Dell' Assedio Di Siena*, Ed. L. Banchi. Siena, Gati 1873.
- XIV. U. Eine Urkunde, Testament aus dem Jahre 1361, enthalten in den „Facsimili Di Antichi Manoscritti Per Uso Delle Scuole Di Filologia Neolatina, Pubblicati Da Ernesto Monaci“, seit 1881.
- XV. Aus der „Biblioteca Rara“, Ed. G. Daelli, Milano:
BR¹. 1) Vol. 1: *La Raffaella, Ovvero Della Bella Creanza Delle Donne, Dialogo Di Alessandro Piccolomini, Stordito Intronato*.

- BR². 2) Vol. 28: *L' Alessandro, Commedia Di Alessandro Piccolomini, Stordilo Intronato* (hauptsächlich blos einiger Varianten wegen hierher gezogen).
- XVI. Ro, Ro^a. *La Congrega Dei Rozzi Di Siena Nel Secolo XVI Per Curzio Mazzi, Con Appendici Di Documenti, Bibliografia E Illustrazioni*. Voll. I und II. Firenze, Successori Le Monnier 1882.
- XVII. Pr, Pr^a. *Le Prediche Volgari Di San Bernardino Da Siena, Dette Nella Piazza Del Campo L'Anno 1427, Ora Primamente Edite Da L. Banchi*. Voll. I und II. Siena, 1880 und 1884.
- XVIII. Ug. *L'Eneide Di Virgilio, Volgarizzato Nel Buon Secolo Della Lingua Da Ciampolo Di Meo Degli Ugur-geri Senese*, Pubblicata Per Cura Di Aurelio Gotti. Firenze, Le Monnier 1858.

In ganz modernem Senesisch sind je einige Seiten in folgenden beiden Werken verfaßt, die Herr Prof. Foerster mir freundlichst zur Verfügung stellte:

- XIX. ZO. *Raccolta Di Dialectti Italiani Con Illustrazioni Et-nologiche Di Attilio Zuccagni-Orlandini*. Firenze, To-fani 1864. (Eine Unterredung zwischen Herrn und Diener wird in die verschiedenen Dialekte übersetzt. Senesisch sind die zweiten Spalten der Seiten mit ungerader Zahl, von pag. 277—287).
- XX. I. *Giovanni Papanti, I Parlari Italiani In Certaldo*. Livorno, Francesco Vigo 1875. (Die 9. Novelle des 1. Tages aus Boccaccios Decameron erscheint in verschiedene Mundarten übertragen. Ins Se-nesische ist sie sogar zweimal übersetzt, von Milanesi und von Banchi, pag. 444—446. Doch finden sich manche Abweichungen zwischen bei-den Übersetzungen und in beiden eine Anzahl schriftitalienischer Formen).
- GV. Ferner habe ich noch benutzt: *Gigli, Vocabolario Cateriniano*, Manilla, Nell' Isole Filippine, ohne Jahreszahl (ein Nachdruck).

Manche andere senesische Texte waren trotz aller meiner Be-mühungen nicht zu erlangen, so die große Anzahl von Komödien des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, die Fernow (o. c., p. 497—514) erwähnt, mit Ausnahme einiger neugedruckten Stücke, die oben genannt sind. Schon Fernow bemerkt aber: „Es ist sehr schwer, jetzt (i. e. 1808) noch welche davon aufzutreiben“. Ebenso wenig gelang es mir, *Bargagli: „Il Turamino Ovvero Del Parlare E Dello Scrivere Senese“*, Siena 1602, in meinen Besitz zu bringen. Eine große Menge senesischer Urkunden bergen noch die Archive in Siena, von denen bis jetzt nur ein kleiner Teil herausgegeben ist, obgleich die Senesen, stets beseelt von lebhaftem Interesse für

alles, was mit ihrer Vaterstadt zusammenhängt, auch hier bereits Nennenswertes geleistet haben.

Die Bedeutung der von uns benutzten Texte, die vom 13. bis zu Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts reichen, wozu dann noch die beiden ganz modernen kommen, ist naturgemäß eine sehr verschiedene für unsere Arbeit. Während manche von ihnen nur wenige senesische Eigentümlichkeiten enthalten, kommen in andern dialektische Formen in großer Menge vor, aber rein dialektische Texte sind, wie oben bemerkt, gar nicht vorhanden. Der Wert mancher unserer Texte wird nicht wenig vermehrt durch die beigefügten Anmerkungen und Glossare, die freilich auch viele Unrichtigkeiten enthalten. Die beste Arbeit dieser Art ist das Buch von Mazzi: „Le Rime Di Niccolo Campano“ mit trefflichen Anmerkungen und gutem Glossar. Auch sein Werk „La Congrega Dei Rozzi Di Siena“ hat sich wertvoll für unsere Abhandlung gezeigt.

Eine Weiterentwicklung des senesischen Dialekts in den verschiedenen Jahrhunderten läßt sich übrigens nicht konstatieren. Ebenso wenig wie das Altitalienische seinem Charakter nach von der heutigen Schriftsprache verschieden ist, ebenso wenig kann man von einem neusenesischen Dialekte im Gegensatz zum alt-senesischen reden, wenn auch ZO und I manche Formen haben, die man in den alten Texten vergeblich suchen würde.

ERSTER TEIL.

LAUTLEHRE.

I. Vokalismus.

Vulgärlat. *a* = klass. lat. *ā*, *ā*.

1. Betontes *a*

bleibt in offener wie in geschlossener Silbe unverändert. **Ausnahmen:**

a) *a* + *n* = *ɛ* + *n* nur in *lavorente* (laborantem) Sing., D¹, S¹, S²; Sing. *lavorenti* S², 173₂₃ (*i* statt *ɛ* ist im Auslaut sehr häufig, Näheres in der Formenlehre); Plur. *lavorenti* D¹, D², S¹, S², Cr.

b) *a* + *I* = *ɛ* + *I* in Tomasium durch *Tomeso zu *Tomè* oder *Tommè*: S¹, S², D¹, Al, Cr, T^a. Vereinzelt ist *a* + *n* = *ɛ* + *n* in *Michelegnolo* A¹, 91₁, und *a* + *l* = *ɛ* + *l* in *agueglia* (*aequaliat) B, 35₁₇, so auch in unbetonter Silbe *disagueglianza* Cr, 257A. Freilich vermutet W. Meyer, *ɛ* sei hier zuerst in tonloser Silbe entstanden und aus dieser in die betonte eingedrungen.

Anm. 1. Wie in Sicilien, Süditalien und einem Teile von Sardinien (cfr. Foerster, Z. f. r. Ph. III 512, Anm. 2) ursprüngliches *a* in **cerasia* erhalten bleibt, so finden sich auch in unserm Dialekte die Formen *ceragia* S², *cerascia* ib., *saragia* C², Pr^a.

Anm. 2. Der Herausgeber von Di druckt 289₂₂ *merlo* statt *mallo* und bemerkt ib. Anm. 3: „*Il più antico dei Cod. senesi ha mello. Merlo però, invece di mullo* (che in Firenze dicesi marlo) *si usa anche oggi in Siena e nel contado*“. Jedenfalls sind also die Formen mit *rl* statt *ll* die ältern, und hiermit fällt das Etymon *mallo*, -onis von *Canello* in *Rivista* II, 111.

Besondere Beachtung verdient das Suffix *arium*, das bekanntlich im Italienischen gelehrt *ario*, halbgelehrt *ajo*, volkstümlich *iere*, *iero* giebt. Im Senesischen findet sich seine Entwicklung zu *ieri*. Oftmals auch bringen unsere Texte die gelehrte oder halbgelehrte Form neben der echt volkstümlichen, gerade wie im Italienischen. Hier seien genannt: *cusliere* D¹ und *cusdiere* D¹, D², A⁴ (**cocliarium*, ital. *cucchiajo*), *primario* D¹ und *primajo* M, Fem. Sing. *primaja* ib., Plur. *primaje* C⁴, daneben aber *primero* F ohne Diphthongierung (also wie im Spanischen); ebenso fehlt Diphthongierung in *arliquera* (**reliquaria*) D², aber auch *arliquiera* D¹, ferner in *petrera* D², doch öfter *petriera*, und in *penseri* (Plur.) D². Dann seien noch erwähnt: *terziero* C⁴, Di, S¹ und *terziere* S¹, und auf *ajo*: *posciajo* (**postiarium*) D¹, S¹, S², N, Al. Suffixvertauschung liegt vor in *sensajo* = *sensale* (**censuarium* statt *censuale*) C³, S¹, S², Plur. *sensai* C⁷, 95₂₁; daneben aber auch *sansale*, siehe pag. 530. Die Entwicklung *arium* -*ieri*, die sich nach Mllanesi, D¹⁵, A³ nicht nur in Siena, sondern auch in Pisa und Livorno zeigt, haben wir in *cancellieri* Di, *candelieri* Pr, *carnieri* C⁴, *cavalieri* S², S³, *cellieri* S³, A¹, *conseglieri* P, D¹, D², S¹ (cfr. pag. 525), *destrieri* C⁸, *dispensieri* Di, *infermieri* A¹ [*infermieri* S³, A¹], *forestieri* P, D¹, D², S², auch *foristieri* S¹, S² [**forastieri*], daneben *forastiero*, -re, cfr. pag. 530, *fornieri* (ital. *fornaio*) S³, A¹, *gonfalonieri* P, Di, *ingegneri* D³, *leggieri* C⁵, C⁶, Ba, auch *liggieri* E², *mestieri* C⁶, F, Ba, BR¹, *panieri* C⁶, *pel(l)egrinieri* S³, A¹, auch *peregrinieri* S³, *pensieri* C⁸, *scardazzieri* S², *spezieri* S³, *verzieri* C⁸.

2. Unbetontes *a*.

a) Vortoniges *a*. Ein aus oberitalienischen Dialekten bekannter Vorgang (Ascoli, Arch. Glott. I 218, 220 ff.) findet sich auch im Senesischen, nämlich die Prothesis eines *a* vor konsonantisch anlautenden Wörtern, wobei dieser Anlaut oft geminiert erscheint.

Am häufigsten kommt dieses prothetische *a* bei anlautendem *r* vor: *aracogliare* S², *ar(r)acomandare* D³, Pr und *arricomandare* St, *arracomidare* ZO = *raccomodare*, *araconciare* C⁴, S¹, *arafermo* D³, *arrandellare* C³, *arasegnare* S², *arrassomigliare* C⁷, *araunare* S³ und *ar(r)agunare* C³, Di, *ar(r)icordare* D², V, C¹, A³, Ro, *per ar(r)ata (parte)* D¹ [*per er(r)ata parte* D¹, D², D³], sehr oft auch *arréndare*. Hierhin kann man auch den Fall rechnen, daß anlautendes *r* + *e* + *Cons.* = *a* + *r* + *Cons.* wird, indem man *a* als prothetisch und eine Durchgangsstufe **a* + *r* + *e* + *Cons.* voraussetzt. Doch kann man es auch so erklären: *r* + *e* = *e* + *r* = *a* + *r*, da unser Dialekt vortoniges *e* gerne zu *a* macht, cfr. pag. 528 ff. Beispiele: *arliquii* A⁴, *arliqui* D¹, D², *arlique* A⁴ (alle drei = *reliquiae*); *arliquiera* D¹,

arliquerà D², *arlinqueria* A⁴ (alle drei = *reliquiaria). Vgl. hierüber Ascoli, Arch. Glott. II 444 und 447.

Auch bei Wörtern mit andern Konsonanten als *r* im Anlaut finden wir prothetisches *a*: *abbarrare* T^a, *abbisognare* sehr oft, *acontentare* D², *acconvenire* D³, BR¹, *accosie* J (cfr. sicil. *accussi*), *aguadagnare* S³, TR, *allapidare* C¹, *allesso* (= *lesso*) ZO, *amaritare* C⁴, *ammeschiare* C³, *annoja* C¹ (vielleicht ist hier aber *a* ursprünglich und = *e* aus *i*), *apagare* C⁴, *appopolare* C³, C⁴, *as(s)apere* C⁴, S¹, F, TR, *asciente* (scientem) C¹, *asnello* F, 179₁₃, sonst *isnello* F, *aspettare* = *spettare* S¹, *assortire* C⁴, *astificanza* (= *stificanza für testificanza) C³, *altrainare* Ug, *avenente* Di, *azzappare* St.

Ganz vereinzelt ist Prothesis von *a* bei anlautendem Vokal in *aellaggiare* (eligere) S¹ (Inf.), *aelleesse* S¹ (3. Impf. Konj.). Häufiger ist die Form *al(l)eggiare*, siehe pag. 530.

Anm. Einige der hier angeführten Formen mit prothetischem *a* sind gemeinitalienisch, und bei manchen von ihnen kann man an eine Zusammensetzung mit „ad“ denken, cfr. Hüllen, o. c. pag. 9.

Zu *e* wird *a* in: *effetto* = *affetto* E² (umgekehrt ist sen. *affetto* = ital. *effetto*), *chevelle* = *cavelle* oder *covelle* S³, *elsi* (aliudsic) D³, *fiedone* = *fialone*, *fiadone* (cfr. Diez, E. W.) S², *lieltà* (legalitatem) D² und *disleltà* D¹, zu *disleltà* kontrahiert S¹, *Nepoleone* M, S³, Cr; *secrestia* A², *seramento* (sacramentum) S¹, S², oft auch *saramento*, cfr. sub „c“. In *apperacchiare* T^a ist *a* mit *e* und *e* mit *a* vertauscht, dagegen *apparacchiare* C¹. Es ist eigentümlich, daß das Senesische, welches sonst gern vortoniges *e* zu *a* macht, in diesen Fällen den umgekehrten Weg eingeschlagen und *a* in *e* gewandelt hat. Hier liegt nach W. Meyer meist Assimilation vor, *a-é* zu *e-é* bzw. *ia* zu *ié*.

a geht in *i* über: *ciscuna* S¹, 279, wo aber der Herausgeber *ciascuna* in den Text setzt und in der Note sagt: „*Scritto, per errore, ciscuna*“, während S³, 16, der Herausgeber im Texte *ciscuno* bringt und ib. A³ bemerkt: „*Non errore di scrittura o d'altro; ma effetto di pronunzia*“. W. Meyer stützt durch diese Form seine Erklärung von *ciascuno* = *quisque-unum* + *kata-unum* (Littbl. September 1883). Ferner Inf. *niscóndare* (inabscondere) F, 3. Präs. Konj. *nisconda* S³, Part. *niscosto* C¹, S¹, S³, A¹, B.

a wird zu *o*: *os(s)ogna* (axungia, ital. *sugna*) S¹, S², N, *osurnu* (= *azzurro*) D¹, aber Apokope in *zurro* D²; *orcipresso* TR (ital. *arcipresso*).

a bleibt unverändert: *attone* (*lattonem, ital. *ottone*, indem man *l* für den Artikel hielt, cfr. Diez, E. W.) D¹, D², D³, A⁴, *asbergo* (halsberc, ital. *usbergo*, *osbergo*) M, F, vereinzelt *sbergo* TR, 15₁₁, und *isberghiere* D¹, 335₃₁, *amandorla* S², *giannajo* V. Hier seien auch erwähnt die Formen: *biastem(m)are* D¹, S¹, St, Ro, *la biastemma* S², *li biastematori* B, *biastem(m)iare* Pr, Pr^a, *la biastemmia* Ro, Pr^a, *bastem(m)iare* C³, A², L, E¹, St, C¹, Al, BR², Ro, Pr, *la bastem(m)ia* L, C³, E¹, Al, Ro, Pr^a, *bastem(m)iatore* C³, A², L, E¹, Ro, Pr. Metathesis liegt vor in *bastiemare* F, 223₉; *bestemia* Ro, 379, A¹ ist vereinzelt. Ebenso.

bleibt *a* unverändert im Fut. und Cond. der 1. Konjugation, also *amarò, amarei*, was freilich auch als sekundäre Bildung aus älterm *amerò, amerei* aufgefaßt werden kann. Vgl. die Formenlehre.

a fällt im Anlaut: *Lisandrino* S¹, *loc(c)o* St, C¹, Pr^a, *loccajone* St und ib. Glossar pag. 248, Ro^a, *manza* C¹, *Nastasi* M oder *Nastagio* D¹, D², Al (Anastasio), *Nastasia* St, *Pollonio* D², *Ràgona* D², R, Cr, *Ragonese* Al, und mit eingeschobenen *n*: *Rangona* Cr, oft auch *Raona*, so in Cr, *renghiera* (aringhiera) siehe pag. 525, *Vignone* C⁴, G, D¹. Zur Vermeidung des Hiatus fällt *a* in *a'ssalire* E und in *ha'ulo, ha'uli* (habet *habutum, -i) M. Zweifelhaft, ob schon lautlich gut möglich, ist der Ausfall von *a* nach *i* aus kombiniertem *l*, in den vereinzelt Fällen *chimare* (clamare) D¹, 75₁ und *picere* (placere) D¹, 265₁₁ cfr. Foerster, Z. f. r. Ph. IV 377.

a ist zur Erleichterung der Aussprache eingeschoben zwischen muta und liquida in *carapone* C³ und *sgombarare* cfr. sub „vort. o“; ebenso nachtoniges *a* in *nàstaro* T und *pigaro* S², B, Pr^a, daher auch *pigarizia* Pr^a. Hierher gehört auch die Form *trasforamare* Ro, 195₂₅ = *trasformare*, wo *a* zwischen *r* und *m* eingeschoben ist.

b) Nachtoniges *a*. Es wird zu *e* in *sopre* (supra) S³, zu *i* in *mónica* Pr, 157₁₈.

e.

1. Betontes *e*.

1. Vulgärlat. *e* = klass. lat. *ē, ae*.

a) *e* in offener Silbe diphthongiert zu *iē*, doch schwankt bekanntlich die Diphthongierung in ganz Toskana schon sehr früh, so daß sich neben den diphthongierten Formen ebensogut die nicht diphthongierten finden. Hier mögen einige Beispiele genügen: *breve* C³ und *brevemente* C¹ neben *brìevemente* C¹, Ug, das also **brìeve* voraussetzt, *leve* D¹ und *relevo* D³ neben *lieva* D³; *Petro*, *Pero* neben *Pietro*, *Piero* cfr. sub „f“; *Sena* (Saena) D², sonst stets *Siena*; *pè* und *piè*, cfr. Formenlehre, daher auch Schwanken in der tonlosen Silbe, indem auch dort durch Analogie die Diphthongierung eindringt: *pièdestallo* D¹ und *pièdistallo* A⁴ neben *pedestallo* D¹ und *pidistallo* D², Plur. *pedestali* D¹ und *pedistali* ib. Ebenso schwanken die Formen der Verba mit *e* in der Stammsilbe zwischen einfachem und diphthongiertem Vokal.

Charakteristisch fürs Senesische ist die Diphthongierung der Pronominalformen *lei, colei, costei* zu *liei, coliei, costiei*. Beispiele: *liei* C¹, C⁴, C⁶, C⁷, M, G, D¹, H, L, St, V, A³, viermal in U, Ro^a; *coliei* St, C¹, Ro; *costiei* St, C¹. Aus *liei* wird, indem *l* durch Einfluß des *i* mouilliert, *gliei* TR, 3₈ und Glossar zu St sub „lier“, ib. für *cogliei*, und mit Apostrophierung *glie'* St, 210₈₈.

Zusatz. Wir werden sub *o* in offener Silbe sehen, daß in einer Anzahl Wörter aus *o* diphthongiertes *uo* zu *u* wird. Da nun

in allen romanischen Sprachen die Entwicklung von *e* und *o* eine analoge ist, so kann man auch hier erwarten, daß *e* zu *ie* diphthongiert und dieses dann zu *i* wird. Es finden sich in der That drei hierher gehörige Beispiele: *insime* (*insemel) D³, S², doch auch diphthongiert *ensieme*, *ensiemi*, v. sub „vort. i“, und nicht diphthongiert *inseme* S². Vielleicht ist aber *insime* durch *iusimul* beeinflusst. Ferner gehören hierher die Formen *Orvilo* (urbs vetus) D² und 3. Präs. Ind. *richide* D¹. Der Mangel an weiteren Beispielen für diese lautliche Entwicklung ist wohl dem Einflusse der Schriftsprache auf den Dialekt zuzuschreiben.

Im Hiatus stehendes *e* wird zu *i* in *dio*, auch *eddio*, *iddio*, wo *i* gemeinitalienisch ist; der Plural lautet *dei* oder *dii*. Über *die* = *dio* v. Formenlehre. Hier ist ferner anzuführen: *galia* = *galta* D³, *Mattia* (Mattéa, n. pr. fem.) G, *Mattio* D², D³, A⁴, Di, Al, Ro^a, *vallonia* = *vallonéa* S². Die gewöhnlichste Art der Hiatusilgung ist jedoch die Einschaltung von *j*, siehe sub „j“.

b) *e* in geschlossener Silbe bleibt unverändert wie im Italienischen. Eine Ausnahme bildet *sanza* statt *senza* (absentia?) C¹, C⁴, D², D³, S¹, C⁵, R, L, E², C⁸, eine Form, die aber durchaus nicht dem Senesischen eigentümlich ist, sondern in sehr vielen alttoskanischen Texten vorkommt. Auch *sansa*, *sensa*, *sencia* findet sich, cfr. sub „f“. Ferner gehört hierher *avenante* = *avvenente* D³. Das vereinzelte *rándare* = *rendere* S² sehe ich mit dem Herausgeber als Schreibfehler an. Ebenso ist verschrieben: *Civilavacchia* D³, 1049, um so wahrscheinlicher, als sich in derselben Urkunde zweimal *Civilavecchia* findet.

2. Vulgärlat. *e* = klass. lat. *z*, *z*.

a) *e* in offener Silbe bleibt unverändert.

Ausnahme. Nach einem von Foerster aufgestellten Lautgesetze, demzufolge eine Labialis (oder *r*) das Bestreben zeigt, den vorhergehenden geschlossenen Vokal offen zu machen, lassen sich folgende Formen leicht erklären, in welchen also *e* + Lab. + Vok. = *e* + Lab. + Vok. = *ie* + Lab. + Vok. geworden ist: *nieve* (nivem) C¹, V, Al, TR, Pr, Üg, Plur. *nievi* C³; ebenso spanisch *nieve*, worauf Foerster verweist. Diez hingegen giebt fürs Italienische *neve* an, Gr. I 334, desgleichen Canello in seinem „Il Vocalismo tonico italiano“, Z. f. r. Ph. I 510 ff., pag. 521, und ebenso die Wörterbücher. Ferner gehört hierher: Präs. Ind. 3. *oppreme* Pr^a, 6. *oppriemeno* Pr, Inf. *repriemere* [*repriémare] D², wobei man freilich annehmen könnte, das Volk habe sich von *premere* selbständig ein **oppremere* und **repremere* gebildet. Ebenso Sing. *diebili* S¹, daneben der nicht diphthongierte Plur. *debeli* S³, während das Italienische auch hier nach Diez (l. c.) *e* hat. Endlich ist hier das Verb *debere* mit seinen mannigfachen Formen anzuführen. Schon Canello (o. c. 511) setzt hier für das Italienische *e* an. Er sagt: *dèbo*, *dèva*, da *dèbeo*, *dèbeat* attraverso *dèbio*, *dèbiat*, schreibt also das

ç dem Einflusse des Hiatus *i* zu. Allein *debio*, *dèbiat* kann nur *deggio*, *deggia* geben, während in *dèbo*, *dèva* das ç des lat. **dèbo*, **dèbat* durch Einfluß des *b* zu ç geworden ist. Dieses ç aus ç kann dann auch diphthongieren, so *diei* (debes), *diè* (debet), nicht *die*, wie viele Herausgeber drucken, *dièbono*, *dièono*, *dièno* (debent) etc. Näheres hierüber werden wir in der Formenlehre bringen.

b) ç in geschlossener Silbe bleibt unverändert. Besondere Betrachtung verdient:

1) ç + *I*, dessen Entwicklung ein Charakteristikum unserer Mundart bildet. Während nämlich im Florentinischen und Italienischen ç + *I* durch Umlaut (cfr. Foerster, Z. f. r. Ph. III 496—497) zu *i* + *I* wird, bleibt im Senesischen (ebenso z. B. in Arezzo, v. Ascoli, Arch. Glott. II 447 III) ç + *I* unangetastet. Wir geben im folgenden aus Zweckmäßigkeitsgründen bei den Formen mit betontem ç + *I* zugleich die unbetonten.

a) ç + *I*: consiliare, consilium etc.: Präs. Ind. 1. *conseiglio* T^a, 3. *consegla* Al, Pr^a, Konj. 2. u. 3. *conegli* Pr, C¹, S³, 6. *conegolino* T, Impf. Ind. 3. *consegliava* A², F, Al, B, Cr, T, Ro, 6. *consegliavano* T, Konj. 3. *consegliasse* G, S¹, S², B, 6. *consegliassero* S², Perf. 3. *consegliò* S², F, Al, T, Ro etc., Fut. 1. *consegliarò* C¹, 3. *consegliarà* C¹, S¹, *consegliaràe* C¹, 6. *consegliaranno* B [conseglieranno D³], Imper. *consegla* A², *consegliate* F, Inf. *consegliare* C¹, D¹, S¹, S², B, F, V, Cr, T^a, Ro etc., Part. *consegliato* S¹, S², S³, A², A⁴, F, Al, T^a, Ro etc., Ger. *consegliando* R, T, T^a, Subst. *conseiglio* C¹, C³, G, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A¹, A², A⁴, C⁶, R, B, F, L, St, V, Al, Cr, T, BR², Ro, Ro^a, Pr etc., *conseglieri* (Sing. und Plur., als Sing. siehe pag. 521) P, D¹, D², S¹, S², A⁴, B, F, Al, Cr, T, C⁹, Ro etc., Sing. *consegliere* D¹, S¹, S², B, F, Ro; familia: *fameglia* C³, D², D³, S¹, S², A¹, A², A⁴, N, B, F, L, E¹, Al, Cr, T, C⁹, Ro, Pr etc., *fameglio* C³, D², S³, A¹, A², L, Cr, Al, C⁹, Pr etc., *famegliale* G, S¹, *famegliare* S³, A¹, B, F, *famegliaja* A¹, *famegliuola* L, *Famegliuola* (n. pr.) C¹; similiare: Präs. 3. *someglia* C¹, Impf. 3. *somegliava* C¹, Part. *somegliante* C⁴, D¹, S¹, S², A⁴, B, auch *semegliante* D¹, S², A⁴; ital. sbadigliare: Präs. 1. *sbadeglio* St, 3. *sbadeglia* ib., Subst. *sbadeglio* C⁶, St; *excapiliare: Impf. 6. *scapegliavano* F, Part. *scapegliato* F, Cr; *mirabiliare: Ger. *maravegliando* C³; ferner *artegliaria*, siehe pag. 529, *borseglio* S², *cegli* (Plur. von *cilium*, geschrieben *celli*, wo *li* = *li*) F, 2407, *stoveglio* S¹, Plur. *istoveglie* M, *la streglia* S², *vermeglio* S¹.

β) ç + ñ, ng, nc, n + Cons.: ital. aringare: Impf. Konj. 3. *arengasse* B, S², Inf. *arengare* S¹, B, D¹, T^a, Part. *arengato* B, S¹, *arengaria* S¹, *arengalore* S¹, B, *arengamento* T^a, *arenga* St, *renghiera* Cr, cfr. pag. 523; ital. camerlingo: *camarlengo* G, P, D¹, D², Al, T, Ro etc., auch *camalengo* D¹, *camarlengaria* S¹, *camarlengato* S¹, Ro, *camarlengatico* S¹; cingere: Präs. Ind. 6. *cengono* T^a, Konj. 3. *cenga* E¹, 6. *ricengano* D³, Impf. Ind. 3. *cegneva* F, Konj. 3. *cegnesse* Cr, T^a, Perf. 3. *cense* T^a, 6. *censero* T, T^a, Ug, Inf. *cégnare* A⁴, Cr, [cegnere T^a], Part. *cento* C¹, T, T^a, Ug, *discento* T^a, *lo cento* Al, cen-

tolo D², D³, BR¹, *ceghia* (*cingula) S², *cegnitura* Ug, *centura* S³, A¹, A², F, St, Cr, TR; *depingere*: Präs. Ind. 1. *dipengo* D², 2. *dipegni* Pr, 3. *depegne* D² [sehr oft *dipegne*], 6. *dipengono* Ug, Konj. 6. *dipenghino* D³, Impf. Ind. 3. *dipengeva* C³, Konj. 6. *dipegnessero* Cr, Perf. 3. *dipense* D¹, D³, Cr etc., 6. *dipensero* D¹, Fut. 3. *dipengiarà* D³ und *dipegnarà* ib., Inf. *depégnare* D¹, D³ [*dipégnare* G, D¹, D², D³, S¹, S³, A², Cr, Ro, Pr etc.] und *depéngiare* D¹, D³ [*dipéngiare* D³], Part. *depento* D¹, D³ [*dipento* sehr oft], *pentore* D², *depentore* D³ [*dipentore* sehr oft], *dipegnitore* D¹ etc., *dipentura* sehr häufig, *dipegnitura* D¹, D³, *dipengitura* D¹; *ingere*: Präs. Ind. 6. *infengano* (über *ano* = *ono* v. Formenlehre) B, Perf. 3. *fense* T, Part. *fento* ib.; *stringere*: Präs. Ind. 1. (*re*)*stringo* L, 2. *stringi* Ug, 3. *stringe* E¹, Ug, und *stregne* D³, T, T^a, Pr, *astregne* D³, *costregne* Pr^a, Ug, *ristregne* T, T^a, 4. *costregnano* B, 6. *costreggono* B, L, Ug, Konj. 3. *co(n)stringa* B, Ug, 6. *co(n)stringano* S¹, B, Impf. Ind. 3. *stregneva* A², Cr, T^a, Ug, *costregneva* A², *ristregneva* T^a, Ug; 6. (*ri*)*stregnevano* T, T^a, Konj. 1. *stregnesse* (über *e* = *i* v. Formenlehre) L, 3. *stregnesse* S¹, *astregnesse* T, T^a, *costregnesse* R und *costregnesse* S¹, T, T^a, 6. *astregnessero* T^a, Perf. 3. *strense* L, T, T^a, *costrense* A², T etc., *ristrense* T, T^a, 6. *strensero* T, T^a, *astrensero* T, *costrensero* T, T^a, *ristrensero* T, T^a etc., Fut. 1. *costregnarà* B, Inf. *strégnare*(e) St, Pr^a, Ug, [*stregnare* T, BR²], *astrégnare* D¹, *co(n)strégnare* S¹, S², A¹, N, L, P, D¹ [*costrignare* S³, TR, *costregnare* P, D, S¹, A¹, T, T^a], *restrégnare* A² [*ristrégnare* C⁴, *ristregnare* D³, T^a, Ug], Ger. *stren-gendo* S¹, T und *stregnendo* L, T, *costregnendo* T, T^a, *ristregnendo* T^a, *costregnizione* A¹, *istregnitura* M; *tingere*: Präs. Ind. 3. *atlegne* Pr^a, 6. *tengono* S¹. (Nur durch *e* und *e* unterscheiden sich die sonst manchmal gleichlautenden Formen von *tingere* und *tenere*), Konj. 3. *tenga* S¹, St, Impf. Konj. 6. *tegnessero* S¹, Perf. 3. *tense* A², Imper. *legnete* BR², Inf. *tégnare*(e) S¹, Ro [*tegnere* S²], *atlégnare* D³, A² [*attegnere* T], Part. *tento* S¹, N, St, *rilento* F, *la tenta* D², *legnitore* S¹, S², N, *tignetore* S² [**tegnatore*], *tentore* Cr, T, Ro, Ro^a etc., *legnitura* M etc.; *vincere*: Präs. Ind. 3. *vence* C¹, D¹, A⁴, F, E¹, T, Pr^a, 4. *vencemo* E¹, 6. *vencono* E¹, Ug, Konj. 3. *venca* D², S¹, S³, Al, Ro, Pr, 6. *vencano* S¹, S² und *venchino* R, Ro, Impf. Konj. 3. *vencesse* Al, Perf. 3. *vense* C³, D¹, A², F, L, Al, Cr, T, Ro etc., dafür *venze* siehe sub „s“, 6. *vensero* D¹, Al, Cr, T, *convensero* B, Fut. 2. *venciarai* Pr^a [*vinciarai* Pr^a], 3. *venciarà* Ro [*vencera* S², Ro, Ug, *vinciarà* A⁴, Pr], *convenciarà* S², 4. *venciaremo* C⁶, 5. *venciarrete* C⁶, F [*vencerete* T], 6. *venceranno* Ro [**venciaranno*], Cond. 2. *venciaristi* Pr^a, Imper. *vence* Ug (*e* = *i* Senesismus, cfr. Formenlehre) [*vince* Ug], Inf. *venciare* A², C⁶, F, Pr, Pr^a, Ro [*vencere* E¹, T, T^a, *vinciar*(e) S², Pr, Pr^a etc.], *convenciare* S¹, A², Part. *vento* D¹, D², S², S³, A⁴, C⁶, R, N, F, L, E¹, St, C⁸, Al, T, Ro, Ro^a, Pr, Ug, *convento* S¹, S², B, T^a. Nicht zu verwechseln ist dieses Part. *convento* zu *convenciare* mit dem starken Part. *convento* von *convenire* „vor Gericht laden“, wofür sich auch *convenuto* findet in S¹, woselbst auch *convento* vorkommt. Dafs die beiden gleich-

geschriebenen Formen sich nur durch die scharf und deutlich gesonderte Aussprache von *ɛ* und *ɛ'* von einander unterscheiden, zeigt die Stelle S¹, 2054, wo es heisst: „*contra al convento, se convento sarà, procedere*“ etc., Ger. *vencendo* Cr, Subst. *vencila* BR¹, *vencitore* C¹, F, T, Pr, Ug etc.; *convencimento* S¹, *invencibil(e)* T. Bekanntlich hat das Italienische die beiden Verba „*spegnere* auslöschten“ und „*spignere* fortstossen“; ersteres leitet Diez von *expingere* (zu *pingere*), letzteres von *expingere* (zu *impingere* von *pangere*) ab. Dann mußte also ital. *spegnere* mit *ɛ* zu sprechen sein und im Senesischen, da hier lat. *i* + *n̄* zu *ɛ* + *n̄* wird, beide Verba in *spégnare* zusammenfallen, was doch nicht gut möglich ist. Zudem geben die Wörterbücher für *spegnere* „auslöschten“ *ɛ'* an, was gegen das Diez'sche Etymon spricht. Aber selbst wenn ital. *spegnere* zu sprechen wäre, würde doch die Herleitung von Diez unsicher sein, da eben *i* + *n̄* im Ital.-Florent. durch Umlaut *i* + *n̄* bleibt. Höchstens könnte man daran denken, man habe sich zwei Scheideformen gemacht. Hier ist also nur zu betrachten *spégnare*, *pégnare* etc. = ital. *spignere*, *pignere* etc.: Präs. Ind. 3. *pegne* Pr^a, Konj. 3. *sospenga* Pr^a, Impf. Ind. 3. *ripegneva* A², Konj. 3. *spegnese* T, Pr, Perf. 3. *pense* Ug, *spense* Di, *impense* Ug, 4. *pegnemmo* ib., 6. *ripensero* T, T^a, *sospensero* T^a, Inf. *pégnare* Pr [pegnere T], *sospégnare* Pr, *ripegner(e)*, T, T^a [*repégnare(e)], Part. *pento* Pr^a, Ug, *spento* V, T, *ripento* T, *sospento* St, T^a, Pr. Ferner gehört hierher: *Fiammengio* (*Flaminium) C¹, T^a, *guardengo* Ro^a, *lengua* G, D¹, A², F, A³, T^a, Pr, Ug, *lenguaggio* T^a, *scialenguato* (*exelinguatum, ital. scilinguato) Pr^a, *lusengare* A², *la lusenga* E¹, F, Pr, Pr^a, *maggiorengo* St, *matregna* St, Pr^a, *ordegno* H, C⁹, Ro^a, *patregno* Pr^a, *provenca* Cr, *sanguegno* M, S¹, Cr, *Sanguegna* (n. pr.) Cr, *séndaco* S¹ und *séndico* S², *sendicato* ib., *spedalengo* T^a, *stamegna* M, S², N, *tenca* D³, S², T^a, Ro, Pr (über die Anekdote, die sich an die Aussprache des Namens dieses Fisches knüpft, v. Fernow, o. c. pag. 273), *el venco* T^a, Ro^a, *vencolo* S¹. In *princeps* muß das ursprüngliche *i* im Laufe der Zeit zu *i* (*ɛ*) geworden sein, wie unser Dialekt zeigt durch Formen wie *prencipe* S³, F, E¹, E², Al, Cr, T, C⁹, TR, Ro^a, Pr, Ug etc., auch *prenze* F, Al, *prencipio* D¹, D², A², T^a, *prencipiare* D¹, D², *prencipato* T, *prencipale* T. Im Italienischen ist dann in *princeps* wieder Umlaut eingetreten. Hierher gehört vielleicht auch *comenzare*, siehe sub „vort. i“.

γ) *ɛ* + *sc* + Hiatus *i* aus lateinischem kombinierter *i* in **misc(u)lare*: Präs. Ind. 6. *méschiano* T^a, Impf. Ind. 3. (am) *meschiava* F, C³, Perf. 3. *ammeschiò* C³, Part. *meschiato* T, Ger. *meschiando* T, T^a, *la meschia* C³, C⁴, S³, A¹, N, Cr, T^a, Pr^a, *meschianza* T^a.

An m. Ganz sicher ist das dem ital.-florent. *i* entsprechende *e* aller hierher gehörigen Formen ein ganz geschlossenes, wie sich ja auch daraus ergibt, daß im übrigen ganz gleichlautende Formen sich bloß durch die Qualität von *e* unterscheiden, wie *tengo* (teneo) von *tengo* (tingo) etc. Die italienischen Herausgeber schwanken freilich; nicht nur geben verschiedene Editoren verschiedene Qualität an, sondern ein und derselbe Herausgeber

schreibt einmal *e*, ein anderes Mal *è*. Dafs *e* in diesen Wörtern auch mit *è* reimt, beweist nichts, da bekanntlich im Italienischen *e* und *è*, *o* und *ò* im Reime zusammenfallen. Ebenso verhält es sich mit *o*, siehe das.

2) Nicht minder beachtungswert ist der Fall, in welchem das Italienische nicht umlautet, unser Dialekt dagegen den Umlaut hat. Im Senesischen wird nämlich in einigen Fällen *e* + *I* zu *i* + *I*, wo im Italienischen *e* + *I* unverändert bleibt. So wird vulgärlat. **vīginti* = klass. lat. *vīginti* im senesischen Dialekte zu der für ihn charakteristischen Form *vinti* C¹, M, G, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A¹, A², Di, R, N, F, St, V, Al, Cr, T, TR, C⁹, Ro^a, Pr, Ug etc. etc.; daher auch *vintina* (ital. *ventina*) M. Auch andere italienische Dialekte, sowie das Portugiesische, Provenzalische und Französische haben *i* in *viginti*, cfr. Foerster, l. c. 497. (Senesisches *vinti* ist also = ital. *venti* und senesisches *venti* = ital. *vinti*). Ebenso wurde aus lat. *vigilia* im Ital. *veglia*, was W. Meyer als eine Zusammenschweifung aus altem *veggia* und dem theoretisch richtigen **viglia* ansieht (wie *stregghia* — *striglia*, woneben auch *streglia* existiert), während im Senesischen durch Umlaut *viglia* entstand. A priori hätte man nach Analogie der obigen Beispiele gerade umgekehrt *viglia* fürs Italienische und *veglia* fürs Senesische erwarten sollen. Dieselbe Entwicklung zeigt senesisches *Viglio* = *Vigilium*, der Name eines in Siena besonders verehrten Heiligen, den das Italienische nur in der gelehrten Form *Vigilio* kennt. Beispiele: *viglia* M, G, D¹, S², *Viglio* M, G, D², S³, T, T^a, Ro^a. Ferner gehört hierher *schinbo* (ital. *sghembo*) D², auch piemont. mit *i*, cfr. Diez, E. W., ferner *acciso* (accensum) A³, *priso* (prensum) S², *mise* (mensem) ib., cfr. Foerster, l. c. 514. Hier sei auch erwähnt *in fi di Dio* = *in fe di Dio* C¹, wo aber *i* vielleicht vortonig ist, = *infeddido*, cfr. C¹, Note 47. Zweifelhaft, ob Umlaut oder Latinismus, ist *i* in *mino* (minus) S². Dagegen liegt augenscheinlicher Latinismus vor in dem sehr häufigen *licito*, das ital. halbgelehrt *lecito* giebt (volkstümlich müßte es *letto* lauten, wie *frigidum* — *freddo*), ebenso in *designo*, *dignissimo*, 3. Praes. Conj. *digni*, *ligno*, *ligname*, *signo*.

3. *e* = *η*

wird zu *i* in *bot(t)iga* oder *but(t)iga* (ἀποθήκη), einer für unsern Dialekt charakteristischen Form. Beispiele: *bot(t)iga* P, D¹, D², S¹, S², A², B, Al, T, T^a, Pr^a etc., *but(t)iga* M, D¹, D², D³, S¹, S², S³, Al, A³, Cr, T, Ro, Ro^a, Pr, ZO. Seltener sind die Formen *bottica* D³, *but(t)ica* D³, S¹. Daher erscheint *i* auch in tonloser Silbe, wie *buttigajo* C¹, Di, Pr, Pr^a und *buttigaro* R, Di, Plur. *buttigai* A³, Ro^a, *buttigari* Di, Cr, *buttighino* Ro^a. Das Italienische und Neapolitanische erhalten hier *e*: *bottega*, *polega*, dagegen haben das Spanische, Provenzalische, Französische, Sicilianische Formen mit *i*, cfr. Diez, E. W.

II. Unbetontes *e*.

1. Vortoniges *e*.

a) Ein charakteristischer Zug der senesischen Mundart besteht in der Neigung, vortoniges *e* (und ebenso nachtoniges) in *a* zu ver-

wandeln. Diese Erscheinung zeigt sich ohne jeden Unterschied, ob *e* im Anlaute oder im Inlaute steht.

Besonders häufig findet sich dieser Übergang von *e* zu *a* vor *r*, wie: *a(c)quarello* M, V, *albarello* St, *albergaria* C¹, *ambasciaria* Cr, S¹, *angaria* N, T, Al, *arbuccia* C³, *Arcolano* (n. pr.) S¹, *armaria* Di, *arrare* (errare) C⁴, *artegliaria* Al [*artigliaria* D³, Di, Cr, Al, C⁹, Ro], *aselaria* C⁴, *ballarino* Ro, -a Pr^a, *barattaria* Cr, *barraria* BR², *battaria* Di, F, *bec(c)aria* Pr, *bevarag(g)io* B, F, *birraria* Pr^a, *biscarello* Pr^a, *bravaria* C⁶, BR², *bruttaria* Pr, Pr^a, *bucarare* Ro^a, BR¹, D², A², A⁴, *bucarello* Pr, Pr^a, *burbarone* C⁶, *cacaria* St, *caldarella* M, A², *caldarone* A⁴, *calzolaria* Ro, *camariere* D², -a Ug, ZO, *camarlengo* etc. siehe pag. 525, *cancellaria* L, C⁹, *capparone* S³, St, *caprestaria* Al, *cardarino* (= *cardellino*) St, BR¹, *castronaria* V, *cavallaria* S³, C^{5a}, Di, F, Cr, T, TR, Ug etc., *cavallaresco* T^a, *Ceciarone* (= *Ciceronem*) St, *cennaraccio* D¹, *cepparello* Di, *cestarella* ib., *chiarvarina* Cr, Pr, *ciaravello* A², F, St Glossar sub „gollare“, Plur. *ciaravella* F, Pr^a, mit Metathesis *ciavarel* C⁷, dann *sciaravellare* A², *ciaravegliera* S² [*ceraveliera* M], *codarone* S², *comparare*, *conparare* und *comparatore* sehr oft, *conestabilaria* F, *consortaria* Cr, T, *costarella* D², Di, H, C⁹, *draparìa* C⁴, *diciaria* A², St, C⁷, Cr, Ro^a, *diavolaria* F, *fantaria* D¹, D², Di, Al, Cr, T, C⁹ etc., *fodarare* D², D³, A², A⁴, Cr etc., *fodarone* Di, *fondaria* D³, *frascaria* D², BR¹, *furbaria* V, *galantaria* BR¹, *gangarello* H, *ingangarato* A⁴, *garone* S³, *genarale* D¹, auch *genelare* [**genalare*], siehe sub „h“, *giontaria* Al, *giubbarelo* Pr, *guidardone* C¹, M, S¹, B, F, C⁷, TR, Ug etc., *guidardonare* F, Ug, *iarsera* (*herisera*) D³, St, ZO, *darsera* (de ab *heri sera*) A², *infirmaria* D² und *infermaria* S³, A¹ etc. [**enfermaria*], *lavoracchiare* C⁶, *lettariato* C¹, S³, A¹, *libarare* A², Cr, *delibarare* Ro [*dilibarare* D¹, D², Cr, Ro], *libar(issim)amente* D¹, D³, *dilibarazione* C⁴, D¹, D², Ro, *libraria* D³, S³, St, T, *luminaria* F, Ug, *maciarare* S², *marcalante* St, Glossar sub „alla stroncata“, *marcalanzia* C³, *marcanzia* N, *massarizia* sehr oft, *mascarato* Ro, *mataraz(z)o* D³, Di, R, St, Pr^a, -a Cr, *micciarella* A³, *misarissimo* A², *mitarato* Pr, *Ongaria* D¹, D³, Cr, T [*Ungaria* Al, T], *oparare* siehe „nacht. e“, (u) *oparajo*, *oparario* sehr oft, siehe sub „o“, *oparazione* A³, Pr^a, *oparetta* Ro^a, *ostaria* R, Al, T, Ro, *panattaria* S³, A¹ [*panettaria* S³], *parsona* Cr, *pazzarello* C⁷, -a C³, Pr^a, *pazi(z)arone* Pr, Pr^a, *pelliciarìa* S², *persevarare* L, *pescaria* R, N, *piaggiarella* St, *piz(z)icaria* S², R, *pizzicarolo* Di, *podestaria* B, T, T^a, häufiger *poestaria* Di, R, Al, Cr etc., *poggiarello* Di, *poltronaria* V, *polvariera* F, *polvario* F, *pontarella* Pr^a, *povaraccio* C⁷, *povarello* A², C⁶, L, V, C⁷, Ro, *povaretto* C³, D³, C⁶, Pr, *povarino* Ro^a, *povarissimo* D¹, D³, *impovarire* T, *prataria* F, TR, *pregaria* A², *propestarìa* F. Ebenso im Präfix und in der Präposition *per* = *par*: *partenere* P, L, auch *appartenere* (ital.), *parvenire* P, *parentorio* M, *par più* D¹, *par poltroni* St. Ja selbst das lateinische, aber dem Volke sehr geläufige *pater noster* muß sich diesem Lautgesetze (*e* zu *a*) fügen: *patarnostro* C³, Pr, Pr^a; *ribaldaria* C³, Di, Al, Ro, Pr^a, *rimprovarare* S¹, *rimunaramento* S¹, *robbaria* (= *ruberia*) siehe sub „au“,

salmaria Di, Al, T^a, *santarello* R, -a BR², *sarafino* D¹, *sbirraria* V, *scarmire* Ro, *scioccarella* BR¹, *scorraria* Cr, *speziaria* S², S³, N, H, L, St, A³, Al, Pr und *ispeciaria* S¹, *sportarella* A⁴, *starlino* D¹, *stemparare* T^a, *suociaria* Pr, *taccarella* V, *tedescaria* C⁶, *tenarezza* L, *tenaruccio* C³, *entenarire* A², *terzaria* Al, *terzarolo* A⁴, *tondarello* St, *trabaldaria* D¹, Cr, *truffaria* Ro^a, *vechiarello*, -a Di, H, St, C³, Pr, *venardi* C³, D¹, S¹, S², S³, A², A⁴, L, C⁹, Al, Cr, Ro, Pr, auch *venardie* M, D¹, vereinzelt *vernardie* M und *vienardi* D¹, *vendareccio* S², T, *rivendaria* S¹, Cr, *viatalo* (*vetatum) S², *vinattaria* R, *viloparoso* A², *vogliarella* St, *volontaroso* D², D³, *zaffarano* C³, S², V, *zuccarino*, -a BR¹, St, Ro.

Aber auch vor andern Konsonanten geht *e* in *a* über: *Adalasia* M, meist *Adalascia* ib., auch kontrahiert *Alascia* ib. (= *Adelasia*), *Adovardo* Cr und *Aduardo* C⁴, Ro^a, *aguagliare* Pr, Ug, *agualmente* S², *Alamanno* D³, Cr, *Alamagna* Cr etc., sehr oft auch mit Apokope *la Magna*, *Arcolano* S¹, *Averardo* Cr etc. und *Averaldo* Di (Everardo), *assaggiare* (*adsediare) F, *Barzalona* Pr, *carastia* C^{5a}, *carnasciale* C⁷, *collagato* (collegato) T, *delfino* F, T^a, Ug, *dannaggiare* F, *Diadato* C¹, auch *Diodato* ib., *forastiere*, -o D¹, S¹, Di, V, T^a, BR², Ro^a, cfr. pag. 521, *forestaria* [*forastaria] Cr, *Pantasilea* (Penthesilea) Ug, *pellagrino* I, *piatade* C⁸ und *piatà* A², F, L, C⁸, Cr, *piatoso* D², D³, S³, A¹, A², A⁴, C⁵, F, L, F¹, E², Cr Pr, *piatosissimo* C⁶, *ispialato* A², *sanatore* (senatorem) G, N, Cr, *sansale* (censualem) S¹, cfr. pag. 521, *santina* (sentina) F, *scag(g)iale* S², Ug. Der Herausgeber von S¹ druckt pag. 322₂₃ im Texte *esso* und sagt in Note 3: „Nel Ms. asso“, das er also für einen Schreibfehler des Kopisten hält. Allein *esso* hat hier fast die Bedeutung des Artikels, ist nahezu tonlos und daher zu *asso* geworden: *et asso camarlingo*.

Besonders bemerkenswert ist der Übergang von anlautendem *e* in *a* bei den mit *ex*, *e* zusammengesetzten Wörtern: eligere: *Praes.* Ind. 6. *aleggono* A¹, Konj. 6. *aleg(g)ano* S¹, S², A⁴, *rialegano* S², *Impf.* Conj. 3. *aleg(g)esse* D¹, S², Perf. 6. *alessero* C¹, Fut. 6. *aleggeranno* [*aleggiaranno] D², Inf. *alég(g)iare* D¹, S¹, S³, Part. *aletto* D¹, D², S¹, S², A¹, Ger. *alegendo* A¹, cfr. *aelggiare* pag. 522. Ferner *ac(c)esso* (excessum) S¹, S², *ac(c)ellare* (*exemptare) D¹, S², *ac(c)ello* (exceptum) D¹, D², S¹, Ro, *ac(c)ezione* (exceptionem) D¹, D², *af(f)etto* (effectum) D¹, S¹, S², S³, E², cfr. pag. 522, *affetual* C⁸, *asaminare* (examinare) A⁴ und *asaminazione* S¹, aber auch *isaminare* C¹, *asecuzione* D¹, *asseguilore* (*exsequitorem) N, Cr, *asserizio* (exercitium) V, *assentare* (exemptare) Di, *asento* (exemptum) Ro und *asente* ib., *asensione* C⁹; exemplum erscheint als *asempro* (cfr. sub „f“) C¹, A², Pr, daher auch *asenprato* C⁴, und mit erhaltenem *l*: *asemplare* Pr, oder apokopiert: *senpro* C⁴ [*esempro* D², *exempro* D², B], oder mit *l* zu *s*: *asempio* D², A³. Ebenso inlautend in *scialenguato* (*exelinguatum, ital. scilinguato) Pr^a, v. pag. 527.

Endlich wird *e* zu *a* im Futur und Konditional der zweiten Konjugation, wie *vendarò*, *vendarei* etc., während umgekehrt *e* or-

halten bleibt im Futur und Konditional von *essere*: *serò, serei* etc. Über beides siehe die Formenlehre.

b) Vor folgendem Konsonanten wird das Präfix *ex* nicht apokopiert, wie im Italienischen, sondern bleibt, mit Ausnahme der eben erwähnten Fälle, wo *e* zu *a* wird, als *es* oder *is*. Es ist diese Erscheinung nicht speziell senesisch, sondern im Altitalienischen überhaupt sehr häufig.

ex bleibt als *es*: *esbalordire* C¹, *esbandire* S¹, F, B und *esban-nire* S¹, *escambio* S¹, *escaricare* N, *escarico* A², *escavalcare* D³, *escemare* St, *escéndare* A², *escialbare* D³, *esciollo* D², *escompulo* S¹, *escontio* vgl. „unbet. i“, *escoprire* C¹, *escusare* S¹, C³, *escusso* C⁴, *esfogar* St, *esgombrare* N, *esgridare* F, *esgrigiare* S², *esguardare* ib., *esmagiare* F, *esmantare* D², *espacciare* ib., *espéndare* S¹, *espesa* M, P, D², D³, S¹, *espregiare* E¹, *esprovare* F, *estendardo* N, *esténdare* A², *estentare* D², *estóllare* siehe Formenlehre, *esvarcare* C¹, *esvario* C¹, *esviare* D³.

ex wird zu *is*: *isbalordire* C¹, A², *isbandire* M, S¹, Ug, *isbandimento* S¹, *isbattuto* S², C³, *isbigottire* F, Ug, *isbigottimento* A², *isbratlare* ib., *isbudellare* ib., *iscadere* C¹, E¹, E², *iscambiare* C⁴, *iscampare* E¹, *iscaricare* C³, *iscavare* A², *iscemare* St, *iscendare* A², *ischiaramento* (= schiarimento) C⁴, *ischifare* C¹, *ischiuso* E², *iscialbo* D², *isciamito* N, *iscipare* S¹, *iscolpire* D¹, *iscomunicare* C¹ und *iscumunicare* C⁴, D¹, *isconcio* D¹, *isconoscente* C⁴, Ba, *isconosciuto* Ug, *iscontiare* v. „unbet. i“, *iscontrare* C¹, *iscontramento* E¹, *isconvenevole* S², *iscoprire* C¹ und *iscuperto* Ug, *iscordare* D¹, *iscorrezione* Ro^a, *iscusa* S², A¹, *iscusare* D², TR, *isdegnare* F, *isfamare* A², *isfidare* ib., *isfilare* D², S², *isformare* Cr, *isforzare* E¹, A², Pr, *isforzo* F, *isgombrare* F, C³, D³ und *isgonbrare* D¹, *isgombramento* E², *isgonfiare* Pr^a, *isgridare* F, A², Ug, *isguardare* F, *ismagliare* ib., *ismar(r)ire* C¹, L, E², Ug, *ismemoriare* L, E², *ismisurato* A², Ug, *ismontare* F, *ismorto* C⁴, *ismuovere* C¹, F, *la ismossa* F, *ispac(c)iare* D², C⁴, *ispándare* C¹, *ispasso* ib., *ispaurire* C³ und *ispaurato* Ug, *ispaventare* ib., *ispavento* Ba, *ispedire* N, *ispedizione* D², *ispéndare* C¹, C⁴, D¹, A⁴, S², *ispesa* C⁴, D¹, D², D³, M, A³, Pr^a etc., *isperduto* C¹, *ispellare* D², *ispellabile* ib., *ispianare* D², S³, *ispianatura* D², *ispiatato* A² cfr. pag. 530, *ispiccare* A², *isporre* D², *isproveduto* Ug, *isquarciare* ib., *isténdare* S², E², *istentare* C³, *isterminio* Pr, Pr^a, *istri-gare* A², *istroppiare* D², *isvagare* Ug, *isvanire* F, *isvaporare* Ug, *isvem-brare* (*exmembrare) A², *isventurato* Ba, Ug, *isvergognato* Ug, *isver-tudire* F, *isviare* D², A², F, *isvolto* S², Ug. Hier mag auch stammhaftes *es* = *is* erwähnt sein: *istate* (aestatem) S¹, *istimare* C⁴, D¹, D³ etc., *la istima* D¹, D², *istimatore* D¹, D³, *istrano* D², F. Natürlich finden sich auch häufig die Formen ohne vokalischen Anlaut. In der ältern Sprache blieb hier der anlautende Vokal zur Erleichterung der Aussprache gerade so erhalten, wie bei anlautendem *s* impurum zu diesem Zwecke ein *e* oder *i* vorgesetzt wurde, siehe sub „s“.

c) Das Präfix *re* und die Präposition und das Präfix *de* bleiben im Senesischen, wie überhaupt in vielen italienischen Dialekten, unverändert, werden also nicht, wie in der Schriftsprache, zu *ri, di*.

re: *rebellare* E¹, *rebenedizione* Ro, *rebuttare* D³, *recercare* D², D³, *recettare* P, S², S³, *recezione* E¹, *recettare* S¹, S³, *rechiamare* S², *el rechiamo* ib., *rechidare* siehe Formenlehre, *recogliere* ib., *recoglimento* S², *la raccolta* ib., *recognoscere* S³, E¹, D³, *recomandare* D², D³, *recompensare* D³, *reconvenire* S², *recoprire* E¹, St, *recordare* D², D³, E¹, *recordanza* E¹, *recorrere* siehe Formenlehre, *el ricorso* S², E¹, *recridente* S¹, *recusare* P, D², S³, Di, N, B, F, L, T, Ro, *reducere* oder *redur(re)* S¹, S², A¹, B, N, L, E², Ro, Ug, *redundare* D², *refutare* F, St, *reformare* D², S¹, S², *reguardare* D¹, Ug, *relevare* D¹, A¹, *el rel(i)evo* D³, S³, *remanere* D¹, D², S¹, S², A¹, E¹, *remaritare* C^{5a}, *remettare* S², D³, auch *ramet(t)are* S¹, C⁴, *remessione* S¹, *remuovere* D², D³, S², S³, A¹, St, *renarrare* Ug, *renomare* C¹, *renome* ib., *ren(n)[u]ovare* P, St, *el reparo* E¹, *repatriare* D², *repentire*, C¹, *reporre* E¹, *reponimento* S³, *reportare* D², D³, S², E¹, Ug, *reposare* E¹, *representare* D², Ro, *representazione* Ro, *repticare* (replicare) D², D³, auch *ripricare* A³, *la riprica* A³, *reprovare* E¹, *rescritto* D², *rescuolare* S², *rescossione* D², *reserbare* C^{5a}, *resolvere* D³, St, E¹, Ug, *resoluzione* D³, *resparmio* ib., *rispetto* D², D³, E¹, E², St, Ug, *respondere* C³, D¹, D², D³, S³, E¹, L, *la risposta* D², *restabilire* F, *restaurare* D¹ und *restorare* E¹, *restrignere* siehe pag. 526, *retardare* D², Ro, *retenere* C⁴, P, D², S¹, S², A¹, *retornare* D², S², E¹ etc., *retrovare* St, *revedere* S², S³, P, D¹, *reveditore* S², *reveditura* D², *revelare* C³, D¹, S¹, A², A⁴, L, E¹, *revellino* D³, *reverenzia* sehr oft, *revocare* S¹, S³, F, L, E¹, E², St, C⁹, *revocazione* S¹, *revocamento* ib., *revollare* (rivolgere) Ug. Zu *ra* wird *re* in *racamare* D², A⁴, *el racamo* D², D³, *racamalore* D² etc. Umgekehrt wird *re*, das freilich stammhaft ist, zu *ri* in *ricelare* Ro oder *ricitare* (recitare) ib., und in *riligioso* S¹, S³, A⁴ oder *rileg(g)ioso* G, A⁴, auch *relegioso* A⁴.

de: außerordentlich häufig als Präposition; als Präfix in *dechiare* P, S³, St, E¹, *defalcatione* D², *defendere* D³, S³, A¹, B, E¹, Ro^a, *la difesa* P, *defetto* D³, S³, L, E¹, *deffidare* C⁷, *degiuno* S³, *delibare* Ro^a, *ademandare* S² und *indemandare* ib., oft auch *domandare* durch Einfluß der Labialis, *deminuire* D³, *demorare* S³, *demonstrare* E¹, D², *demonstrare* E¹, *denanzi* C⁴, D¹, D², S¹, S², S³, B etc., *denegare* Pr^a, *depégnare* siehe pag. 525, *depégnare* D³, *depónare* St, Cr, *depoi* S², auch *dopoi* E¹ und *doppoi* T^a etc., *deportamento* Ro, *deritto* S³, *descendere* F, E¹, Ug, *descrivare* L, E¹, *desegno* D², *deserrare* S³, A¹, *desperare* E¹, *devenire* S³, B, Ug und *advenire* S³, A¹, aber auch durch Einfluß des *v*: *dovenire* F und *adovenire* ib., so auch *dovoto* L, *deventare* S³ und *doventare* D², C^{5a}, F, *devorare* E¹. Ebenso bleibt *e* erhalten in *de + ex = des = ital. dis*: *desventura* C^{5a}, *descaricamento* S³, *descrezione* V, *desonesto* S³, *desorevole* S², *despensatorio* A¹, *despesa* S², *desposto* D², F, *destendere* S³, A¹, *desubidire* D², *desutole* P.

d) Sonstiges vortoniges *e*.

e bleibt unverändert: *bechiere* D¹, *bettifredo* F, *centenajo* (centenarium) C⁴, D¹, S¹, S² etc., aber noch häufiger *centonajo* C⁴, D¹, D², S¹, S², S³, A², A³, N, L, Pr, Pr^a etc., wo *o* durch *n* veranlaßt ist; *decembre* D¹, D², S¹, S², auch *decembre* M, *fenestra* D³, N,

C³, *mesurare* D³, S², S³, *la misura* D², D³, S², *neente* C¹, C⁴, S¹ etc., auch *nejente* mit hiatustilgendem *j*, siehe sub „j“, *neuno* neben *niuno*, *pegione* S², S³, cfr. sub „s“, *pegionale* S³; *prensionem* erscheint als *pregione* C⁴, D², A², B, F, L, E², Cr, Ug etc., auch *mespregione* C¹ [*mispregione* ib.], und als *presgione* P und *presone* C³, cfr. sub „s“, dazu *pregionia* E², *impregonare* C³ und *inpregionare* ib., *impregonamento* A¹, *profetabile* F, *Renaldo* M, D², S¹, S³, oft in Cr etc., *securi* C^{5a}, Di, N, B, L, E¹, F², St, *securiade* St und *securità* R, B, E¹, E², latinisierend *securità* S¹, *assicurare* D³, E¹, aber auch *sigurtà* und *siurare*, siehe sub „c“, *segnore* S², Pr^a, *Trecarco* (Tricarico) D¹.

e wird zu *i*: *aconsintire* D², *afzione* D¹, *agniletto* D¹, *Alis(s)andro* D¹, D³, S¹, Cr, T, Ro, Ro^a, Pr, Pr^a etc., *Alissandrino* D¹, auch *Lisandrino*, siehe pag. 523, *antices(s)ore* D¹, D³ und *anticissore* D², *ap(p)itire* V, C¹, *l'appitilo* C¹, *aricare* A¹, *biato* A¹, A², *binidire* D¹, *biricuocolo* ib., *birretta* D³, *Bonivento* (Beneventum) D², *Cicilia* [Caecilium] S¹, *cigliere* H, cfr. *cellieri* pag. 521, *cimento* F, *cirimonia* Al, *criatura* C¹, D¹, D², A³, *crudilità* C⁴, *diano* (decanum) ib., *dinajo* S² oder *dinaro* D³, S², *discrizione* (descriptionem) Di, *Disiderio* M, *filice* D³, *gintile* D¹, *Grigorio* C⁴, M, auch *Grigoro* S¹, S² und *Ghirigoro* S², A⁴, L, *idificare* D², *inistimabile* Cr, *liale* S¹, S³, A¹, C^{5a}, TR etc., *liggeri* E², cfr. pag. 521, *linire* L, *Lionardo* Ro^a, auch *Lonardo* ib., *lunidi* M etc. und *lunidi* C⁴, S¹, S², *malifattore* S¹, *malificio* und *malifizio* ib., *mimōra* (memoriam) A¹, *mirolla* (medullam) siehe sub „d“, *misiricordia* D¹; *necessitatem* erscheint als *nicistà* D¹, *nicistà* D¹, E², *necistà* D², *nicessità* ib., so auch *nicessario* D³; *pilizione* C⁴, D¹, D², A², N, Cr etc., *pitorrello* A³, *podistà* A¹. Das durch die Kirche volkstümlich gewordene *processionem* wird zu *prociissione* D¹, Di (wozu der Herausgeber von Di bemerkt, das Volk sage *prociissione* und *priciissione*), St, Cr, A, auch zu *precissione* D³, cfr. pag. 534 u. 547, auch sub „r“, und mit Ausfall des *r*, zu *pocis(s)ione* (a) D¹, was durchaus kein Schreibfehler ist. Davon ist wohl zu unterscheiden *possessionem* mit folgenden Formen: *possissione* D², D³, Cr, *posissione* D³, *pocis(s)ione* (b) D², *pocessione* S², S³, *posessione* S³, daher auch *pocis(s)ioncella* D², D³, *possis(s)ioncella* D², D³, *posisioncella* D². Die Formen (a) und (b) = „*pocis(s)ione*“ bedeuten also „*processionem*“ und „*possessionem*“. Es scheint mithin, als habe das Volk beide Formen mit einander vermengt und dann nicht mehr zu unterscheiden vermocht. Ferner *recridente* S¹, *riale* A³, *ricente* Ug, *riggimento* A¹, *rin-duto* ib., *ritinere* S¹, *ritore* S², *rivercio* (reversum, ital. rovescio) siehe sub „r“, *sicondo* C³, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A⁴, N, F, L, Cr, TR, Ro, Pr, *siguire* D¹, D³, *persiguitazione* D¹, *sipellire* Ug, siehe pag. 534, *sipolcro* C³, F, *sipollura* oder *sipultura* D², S², Ro, *spiciale* C⁴, *spicificare* C⁴, D¹, *spidire* D³, T^a, *spidizione* T, T^a, Ro, *spilonca* Ug, *spiriienza* Pr^a, *spirimentato* Ro, *stindale* Cr, *tinore* D², *vidulo* Ro, *viniresca* M, *vistimento* D¹, oft auch *Vinezia*, *Viniziano*, *Veniziano*.

e wird zu *o*, wofür auch oft *u* geschrieben wird, wie überhaupt die tonlosen Vokale fortwährend zwischen *e* und *i*, resp. *o* und *u*

schwanken, indem dieselben den Hang haben, möglichst geschlossen zu werden: *centonajo* siehe pag. 532, *Ciotinale* (= Cetinale, n. pr.) A³, *conostabile* F etc., oft auch *conistabile*, namentlich in Al, *dovenire* etc., *dovenlare*, *dovoto* siehe pag. 532, *Froderigo* C⁴, *obbriaco* A² neben *ubriaco* Di; *hodie* + *magis* giebt *ogiemai* D⁴, *ogiumai* D², B, *aggiomai* A², *agiumai* B, und mit eingeschobenem *n*: *angiomai* A²; ferner *Ormanno* Cr, T, *ossequio* (= esequie, Volksetymologie?) A², Cr, *porciochè* T^a, *Porogino* (Perusinum) S², cfr. pag. 546, *rumito* S¹, *rumita* ib., *scioveratamente* TR₅₂₂ und *scioverilamente* (i vielleicht Irrtum, meint der Herausgeber) TR₄₂. In dem häufigen *soppellire* statt *seppellire* liegt nach W. Meyer Präfixvertauschung vor; doch auch *sippellire*, v. pag. 533. Ferner *Todesco* D¹, D³, Di, Al, T^a, *vangiolista* Pr, Pr^a. Auf Präfixvertauschung, *pro* statt *pre* resp. *per*, beruhen folgende Fälle: *procendi* P₂₄₁₉ verschrieben für *procedenti* = *precedenti*, *proferire* A³, *profello* (perfectum) Ro^a, *professione* (perfectionem) D², *a la profine* A³, Cr, *provosto* (praepositum) F, cfr. pag. 547.

e fällt an- oder inlautend. So in *lo 'saudisce* Pr^a, *a 's(s)ecuzione* D¹, S¹, A¹, auch *a 'seguizione* S² und *a 'seguisione* Ro (alle 3 = ad executionem), zur Vermeidung des Hiatus; ferner in *Befane* S¹, *Befanta* S², Ro^a, *difizio* Pr und *dificio* D³, F, *dirmèttarli* = *di rimetterli* Ro, *labardiere* Di, *mancepato* S¹, *mendare* = *emendare* ib., *pù(l)af(f)io* D³ und *potaffio* St, *senpro* (exemplum) C⁴, cfr. pag. 530, *spresso* (expressum) D¹, A⁴, dagegen *ispresso* D¹, *sprolatore* (exploratore) etc. siehe sub „r“, *vetrano* S³.

e ist zwischen muta und liquida eingeschoben in *sup(p)erire* oder *soperire* (supplire), siehe sub „t“.

2. Nachtoniges *e*.

a) Gerade wie bei vortonigem, ist auch bei nachtonigem *e* dessen Übergang zu *a* charakteristisch fürs Senesische, doch kommt dieser Wandel bei nachtonigem *e* fast ausschließlich vor *r* vor.

Sehr häufig findet sich *e* = *a* im Infinitiv der Verba der lat. 3. Konjugation und der danach gebildeten: *accèndare* D², A², L, Pr, *accòrgiare* D³, F, *scòrgiare* C¹, *adèmpiare* E², *affrìggiare* C¹ (affligere), *árdare* C¹, S¹, A², F, TR, Pr etc., *ascòndare* L, *niscòndare* F, *assidare* S¹, *assistare* D³, *bùt(l)are* C¹, C⁴, D³, S¹, F, Pr etc., *cédare* Al, Ro, Ug, *cégnare* siehe pag. 525, *cérnare* D², *chiédare*, *cògliare*, *córrare* siehe Formenlehre, *chiùdare* D¹, S¹, A², Pr^a, auch *eschùdare* Ro, *co(g)nòsciare* C¹, P, D¹, D², F, S¹, TR, Pr, *crédare* Pr, *crésciare* D², S¹, N, L, F, Ro, Pr, ZO, *cuóciare* C³, S¹, A², Pr, *decidare* D², *uccidare* F, L, Cr, TR, Pr, *diciare*, *dúciare* siehe Formenlehre, *divùdare* C¹, D³, Al, Pr, *féndare* F, *deféndare* A¹, *offéndare* S¹, A², Cr, Al, TR, Pr, *fóndare* D¹, D³, F, *confóndare* D³, *afràgnare* Pr, *inquirare* A¹, *lég(g)iare* C¹, C³, G, D¹, S¹, A¹, A², Al, Ro, vereinzelt *ligiare* S², dann *alég(g)iare* siehe pag. 530, *aelléggiare* pag. 522 [oft *eléggiare*], *scégliare* S¹, *mét(l)are* C¹, C³, C⁴, D¹, N, Al, Ro, Pr etc., *miùtare* D², Pr, *mórdare* Di, Pr, Pr^a, *múgnare* Pr^a, *muóvare* C⁴, F, I, E², C⁹, Pr, *núciare* S², D², N, F, Pr, *nuóciare* C¹, F, Al, *ógnare* (ungere) siehe pag. 545, *pásciare* C¹, C³, S¹, S², F, Pr,

(de)pégnare siehe pag. 526 und 527, péndare C¹, dépendare D³, espéndare S², Ro, ispéndare C¹, S², spéndare C³, D¹, D³, S¹, S², S³, F, L, Al, Ro, pénlare (ital. pentere, pentire, also im Senesischen hier Accentverschiebung!) Pr, Pr^a, percuolare S², F, scuolare C³, F, S¹, S², A², riscuolare Al, Ro, pèrdare C¹, C³, C⁴, G, D¹, D², D³, S¹, S², A², F, Al, Pr, piàngiare und piàgnare C¹, A², L, Pr^a, pi(u)òvare C¹, L, Al, Pr, pònare siehe Formenlehre, pòrgiare D², F, préndare C¹, D¹, S¹, S², A¹, A², A⁴, F, L, empréndare TR, rempréndare S³, presùmare S², rádare S², Pr^a, réddare S¹, latinisierend statt réndare C¹, C², C⁴, M, P, D¹, D², S¹, S³, A², A⁴, R, N, F, Al, Ro, Pr, arréndere Al, Cr, C, rég(g)iare G, D², F, Pr^a, corrég(g)iare D¹, S¹, S², S³, A¹, A², L, Cr, Pr, respóndare S³ [sehr oft rispóndare], résistare Pr, ricévvare D², S¹, S², A¹, C⁹ [*recevvare], ridare C³, A², TR, Pr, rispréndare (=risplendere) TR, ródare Cr, rómpare oder rónpare P, D¹, D³, S¹, A², F, C¹, St, Cr, Al, Pr, Ug, scéndare A², scrívvare sehr oft, auch escrívvare D³, S² und iscrívvare C¹, D¹, S¹, S², sólvar(e) L, Ro, assólvvare S¹, S², A², L, Pr^a, resólvvare D³, sciógliare S¹, Pr^a, N, asciógliare S¹, spándare F, Al, spárgiare Pr, spégnare D³, S¹, A⁴, Cr, Al, Ro^a, Pr, spérgiare S³, strégnare etc. siehe pag. 526, strídare F, strúggiare ib., instrúggiare C¹, súggiare G, Pr, légnare siehe pag. 526, téndare S¹, S², al(t)éndare C¹, D², S¹, A², Di, N, F, L, Al, conténdare TR, desténdare siehe pag. 532, enténdare C¹, C², C³, sténdare S², téssare S¹, S², lóndare S¹, F, lórciare S¹, St, Pr^a, vñciare siehe pag. 526, véndare und vívvare sehr oft. So auch in vielen hier nicht angeführten Compositis der genannten Verba und in den Formen mit *o* statt ital. *u*, siehe pag. 545.

Ferner geht *e* in *a* über bei folgenden sonstigen Verbalformen, wo wir zugleich aus praktischen Gründen die zugehörigen Formen mit vortonigem *a* = *e* geben: Präs. Konj. 2. considari Pr, desidari Ro; Präs. Ind. 6. ingénarano S¹; Präs. Konj. 3. líbari Pr^a; Präs. Ind. 2. ad(u)ópari ib., 3. ad(u)ópara C³, D², Pr, 6. aduóparano A⁴, S², Konj. 2., 3. ad(u)ópari S², A¹, L, Pr, Perf. 3. adoparò D², G, TR, Cr, aoparò C³, 6. adopararono TR, Inf. oparare A⁴, D¹, Pr^a, adoparare C¹, C³, A¹, S¹, auch adoprare D², D³, aoparare C⁴, Pr^a, Part. oparato D¹; Praes. Ind. 1. ricóvaro C¹, Konj. 3. ricóvari F, 6. ricóvarino S², Inf. ricovarare S², C⁴; Imper. témpara Pr^a oder ténpara C³, sténpara ib.

Auch in einzelnen Wörtern: álbaro (arborem) und Plur. álbari siehe sub „r“, ássaro S², bávaro D³, ZO, bévaro Cr, bómare (vomerem) v. sub „r“, aber vómare Ug, cámaro sehr oft, cáncaro D¹ und gángaro D², Di, Ug, beide = ital. ganghero, daher auch gangaretto und ingangarato, siehe pag. 529; nicht zu verwechseln ist damit cáncar(o) (cancerum) C¹, BR², Ro, Ro^a; cássaro D², N, B, T, T^a, Cr, célabro (cerebrum) A², TR, Pr^a, Ug, cénare (cinerem) S², S³, F, L [cénare S², F], la cómpara S¹, dáltaro S², N, e célara Pr^a, fódara C³, D², S², C⁹, Cr, Pr^a, ZO, fódaro Cr, gámbaro Pr^a, génaro (genus) D², D³, Ro, Pr, léttara sehr oft, líbaro D², A², A⁴, Cr, Al, TR, Pr, Lucífarò Pr^a, máscara BR, Ro, mílara Cr, nómaro D¹ und

númaro G, S¹, A⁴, Cr, TR, Pr (o regelrecht, u Latinismus), *ómaro* L, Ug, *Ongaro* siehe pag. 546 [*Úngaro* Al, Cr], *ópara* etc. v. pag. 542, *páparo* S², C³, *pássaro* N, -a Pr^a, *pénaro* S², *píffaro* D², Di, Al, A³, Cr, T^a, C³, Ro, Pr, *púvare* S², A², N, F, L, Al, Pr, *póvaro* sehr oft, *Prósparo* D³, T, Cr, *Scuizaro* D³, auch *Sguizzaro* Di und *Scuizizaro* (Schreibfehler?) D³ = *Svizzero*, *suóciaro* D², Al, Pr, Pr^a, -a Cr, Pr, Pr^a, *súvar(o)* S², Ro, Ro^a, -a Ro, auch *súgaro* Ro^a, -a Ro, Ro^a, *tángaro* Pr^a, *la témpara* TR, *ténaro* C³, L, Pr^a, *Tévare* L, Ug, *Vénare* N, *vésparo* D¹, S¹, S², Cr, Ro, Pr, *zázara* T, *zúc(c)aro* sehr oft.

Nur vereinzelt geht nachtoniges *e* in *a* über vor andern Konsonanten als *r*: *Módana* D², 259₃₇.

b) Sonstiges nachtoniges *e*.

e bleibt unverändert: *avante* St, *davante* F, *domane* C¹, S³, C⁴, D², D³, St, *inde* außerordentlich häufig, *quinde* S³, F, *innanze* D², daneben *ennanzi* v. pag. 539 [**ennanze*], *'nanze* TR, *ogie* D².

e wird zu *i* in *ensiemi* [insiemi], siehe pag. 539.

e wird zu *o* oft in *ágnolo*, *cállora* H, St, *éllora* (hedera) Cr.

c) Eine Eigentümlichkeit mancher italienischen Dialekte besteht darin, daß sie die sog. *voci tronche*, die dem Volke zu scharf klingen, möglichst zu vermeiden suchen, indem sie eine Endung anfügen. So hängt das Römische z. B. gern „ne“ an (Fernow, o. c. 293). Das Senesische fügt „e“ oder „ne“ an, beim Verb „e“ oder „o“, letzteres siehe Formenlehre. Beispiele: *brue* (= blu) Zo, *cide* C¹, C⁴, S¹, *percide* C¹, C⁴, Zo, *perde* C⁴, D², *perchène* Zo, J, *giùe* C¹, *giùe* F, St, *sùe* C⁴, D¹, Pr^a, vereinzelt *sùo* D¹, *one* (aut) D¹, *piùe* C¹, C⁴, D¹, C³, Zo, *sie* (sic) C¹, C⁴, D¹, S¹, A¹, A⁴, Pr^a, Zo, *cosie* C¹, C⁴, D¹, S², Zo, J, *cosine* A³, *accosie* J, *tislène* (= *testè*) siehe pag. 540; die Pronomina: *chie* C¹, D¹, *mee* D¹ und *mene* C¹, C⁷, Ro, Zo, so auch *povarammène* C⁷ = *póvara a mene* ib., *tene* C⁷, Ro, *sene* Zo, *tue* C¹, C⁴, A², F, so wie die Adverbia loci: *colàe* C¹, *lie* J, *line* A³, *quie* C¹, C⁴, M, D¹, S¹, *quine* C¹, C³, F, A³, Pr^a, vereinzelt *quini*, verstärkt durch *rectum*: *quineritto* (= ital. qui) S¹, *quane* A³. Spezieller senesisch scheinen aber die Formen mit *e* = *qu* zu sein: *chl*, *chiè*, *ca* etc., siehe „sub c“. Eine in senesischen Texten überaus häufige und für unsern Dialekt charakteristische Form ist *ine* = *ivi*. Es hat mit *in* oder *inde* nichts zu thun, sondern ist das im Altitalienischen bekannte *i* (ibi), apostrophiert aus *ivi*, + angehängtem *e*, und bedeutet *ivi*, nur selten *indi*. Stellen für *ine*: C¹, C², C³, C⁴, G, D¹, D², S¹, S², S³, A¹, A², A⁴, N, B, F, L, E¹, Al, Cr, TR, Pr, Pr^a, Ro^a, Ug. Daher auch *ineritto* S³, und vielleicht auch *innunque* A² = *dozunque*. — Bei der Endung *atem-de* ist das nachtonige *e* jedenfalls besser für ursprünglich und erhalten geblieben anzusehen: *atem*, *ade*, *de*, als für angehängt: *autoritèe* C¹, *chiàritèe* ib., *cittàe* Zo, *infermitèe* C¹, *necesitèe* C⁴ (cfr. pag. 533), *quantitèe* C⁴, *veritèe* C¹, *villàe* ib., *volontèe* C⁴. Hier sei auch erwähnt das außerordentlich oft vorkommende *none* = *non*: C¹, C³, C⁴, M, P, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A¹, A², A⁴, N, F, L, Ba, V, St, C⁷, Cr,

Ro, Pr, Ug, auch *nonne* D¹, S¹, L und *nonn'* (vor *e*) D³; *cone* siehe sub „n“. — Dieses Anhängen von *e* oder *ne* findet übrigens ganz ohne Rücksicht darauf statt, ob auf das betreffende Wort ein Vokal oder ein Konsonant folgt.

i.

1. Betontes *i* = klass. lat. *i*

bleibt unverändert in offener, wie in geschlossener Silbe. Erwähnt sei hier der Plural *ibi* S², 18₁₈ und 39₄, der einen Singular **ibo* voraussetzt; es ist das deutsche „*eibe*“, ital. „*iva*“, cfr. Diez, E. W. Zu *e* wird *i* in *intrego* und *istrego*, augenscheinlich bloß des Reimes mit *prego* wegen, St, 17₁₈₆–188–190.

2. Unbetontes *i*.

Eine Eigentümlichkeit des senesischen Dialekts, die schon Flechia erwähnt in seiner Recension „*del libro di B. Bianchini sulla prep. „A“*“, Arch. Glott. IV 370, besteht darin, daß in einer Anzahl Wörter vor oder nach gewissen Konsonanten ein *i* eingeschoben wird. Betrachten wir zunächst die Beispiele, und zwar zuerst die Verba und sonstigen Wörter, in welchen *i* nach ihrer jedesmaligen Form bald vor- bald nachtonig ist oder sein kann. *ascoltiare* A³, *contiare* (computare) C¹, C⁴, M, D¹, D², S¹, S², A¹, A², A³, F, St, V, C¹, Ro, Ro^a, Pr^a, dazu das abgekürzte Part. *cóntio* D² 2₁₃₄, dann *el cóntio* C¹, C⁴, D³, S³, F, A³; *accóntio* A² halte ich für *a conto* (über die Geminatio nach *a* (ad) siehe Anhang) und nicht mit dem Herausgeber für *accóncio*; ferner *contiare* F, *iscontiare* C⁴, M, D¹ und *scontiare* M, D¹, D², S¹, S², B, L, St, Part. *scóntio* D³, *l'escóntio* S² und *lo scóntio* B, Cr, *el mescóntio* C¹, *raccontiare* F, Ro^a. Hiermit ist nicht zu verwechseln *cóntio* = *cógnitum* (afz. *cointe*) C⁴ und *acóntio* ib. Dann *camaitare* S¹, *agguaitare* C¹, *guátio* F, Ug, *agudtio* F, *sguaraguáito* F, *óntia* C¹, F, *óntio* A², *ontioso* F, *voitare* (vuotare) S¹, viel häufiger jedoch *volitare* D¹, S², H, F, *vólio* (vuoto) D¹, D², S², A², A³, F, *stuidare* V, (*i*)*studiente* A². Stets vortonig ist *i* in *alliare* D¹ (sonst *atare*, siehe sub „l“), *bontia* C¹ und *bontid* C¹, C⁴, D¹, F, *etià* D¹, *eziaindio* ib., *mailino* S³, *mailina* ib., *mainiera* C⁴ und *mainera* S³, *meità* C⁴, S¹ und *metià* P, D¹, D², S¹, S², S³, A², B, U, auch *mità* C⁴, D¹, *otiano* (ontano) D¹, *potià* (3. Perf. von *potere*) F, *rieina* D², Ug, *santià* (sanitatem) A¹, *utiello* A³; nachtonig erscheint *i* in *dlia* D³, C³, *ámplio* D¹, *Antóino* M, sonst *Antonio* oder *Antogno*, *báila* S³, *bástio* C³, C¹, T^a, *capitánio* D³, Ro^a und *capitánco* C⁴, Ug, *cérvio* S², A², N, F, Cr, TR, Ug, *cérvia* C¹, S², Ug, *gránia* S², A⁴, N, *guástio* D³, *ládio* C¹, S¹, F, TR, *lánio* (Adj.) A⁴, Plur. Fem. *línie* S², *nostránio* N, *órnio* Ug, *prétie* C¹, S³ und *préite* C¹, unsicher *prile* M, *sántio* (sanctum) M, D¹, *scúdio* TR, *el tórnio* (Drehbank) D², *vintiséile* D³, *zánio* Di, T^a, endlich *dévie* (debet) C¹ und *lévie* (levem) F. Wir finden dieses *i* also vor oder nach *d*, *t*, *l*, *n*, *v*. Flechia (l. c.) erklärt die Beispiele, so weit er sie

kennt, ganz richtig durch Metathesis eines ursprünglichen *i*. Gehen wir nun etwas näher auf die einzelnen Formen ein: *ascolliare* ist Florentinismus, *i* aus *l* entwickelt, v. sub. „l“; *contiare* etc. kommt von *computare*, daraus *compilare*, das noch heute im Italienischen lebt, **comptiare*, *contiare*; ganz andern Stammes ist *cóntio* aus *cognitum* durch **cointo*; *cumailare* ist = ital. *scamatare* (Etymon?); zu *guátio* (so ist natürlich mit Flechia zu lesen und nicht *guatio*, wie der Herausgeber von Ug fälschlich angiebt) etc. vergleiche cremon. und prov. *guaita*, span. und prov. *aguaitar* (Diez, E. W.); *óntia*, *óntio* (nur in *a óntio* A²), *ontioso* kommen vom goth. *haunitha* durch **ónila*; *voitare* etc. ist abzuleiten von **vokilare* zu **vokilus* von **vocare* = *vacare*, cfr. Thomsen, Rom. IV 257—262; in *stuidare* liegt einfache Metathesis vor, *studiente* hat auch die Schriftsprache neben *studente*. In *altiare* ist *i* aus *l* entwickelt, durch **aillare*, cfr. florentinisch *aillro*, *coil*, *voilla*; *bontiate*, *bontid* ist durch Metathesis aus *bonitatem* entstanden; bei *etià* erwähnt Flechia das neapol. *aità*, *ajetà*, *ajetate* und das piemont. *eità*, Formen, bei denen auszugehen ist von **aevitatem* für *aetatem*, woraus im Senesischen durch **acilatem* zunächst **eità* und hieraus durch Metathesis *etià* wurde. Zu *mailino*, -a ist zu vergleichen Diez, E. W., der *mattino* etc. citiert „mit der schwer zu erklärenden Nebenform pr. und oberit. *mailin*, afrz. *mailin*“. Es ist hier *propagginazione regressiva* anzunehmen, ebenso wie in *mainiera*, *mainera*, in *rieina* aus *regina* durch **rejino* und in *eziaindio*; *meità*, *meid* ist = *medietatem* durch **medjetà*, **mejità*, *meità*, daraus sowohl *meità* als *mità*; für *otiano* ist wohl *ótiano* i. e. *ontiano* zu lesen, von **alnetanum*, **aunitano*, **auntiano*, *ontiano*, vergl. sub. „n“; *potià* ist wohl Analogie zu *dià*, *stià*; *santià* ist umgestellt aus *sanità*; schwer zu erklären ist *utiello*. In *àlia* ist *i* aus *l* entwickelt, also durch **aila*; in *implio* kommt *i* vom Verb *ampliare* (= **amplicare*); in *Antóino* liegt Metathesis vor; *bàila* ist = *bajula*, **bajla*; in *bástio*, *capilínio*, -co, *cérvio*, -a, *gránia*, *línio*, -e, *nostránio*, *órnio*, *tórnio* und vielleicht auch in *scúdio* haben wir es mit dem Suffix *eum*, *ium* zu thun; *guástio* ist entstanden aus *vastum* unter Einwirkung von *wastjo*, aus letzterem das *i*; in *lúdio* haben wir Umstellung aus *lúido*; *prétie*, *préite* ist schwer zu erklären; in *sántio* ist *i* aus *n* entwickelt durch **sáinto*; in *vintiscite* liegt *propagginazione regressiva* vor, dem **seite* allein findet sich nicht; *zínio* ist Metathesis aus *ziino*; *dévie* und *lérve* sind umgestellt aus *dieve* (über *e*, *i* bei *děbere* cfr. pag. 524/25) und *lérve*. Ob hierher auch die Verbalformen *cognoisco* C³, 451³ und *trovairete* (troverete) F 332⁴, zu rechnen sind, ist zweifelhaft. In *reditaggio* F ist *i* aus **hereditaticum* einfach geblieben, was deutlich aus der älteren Form *reditaggio* ib. hervorgeht.

1. Vortoniges *i*.

a) Im Anlaut erscheint *i* vorgesetzt in *isanto* (sanctum, siehe dagegen oben *sántio*) L und *Itiberio* D³, vielleicht auch in *in(n)udo* C¹, Pr^a, Ug und *innudare* F, falls *i* hier nicht etwa bloß den mouillierten Laut ausdrücken soll.

b) *i* wird zu *e*.

Sehr oft findet sich dies in der Präposition *in* = *en* oder *em* (vor *b*, *p*, *l*): *C*¹, *C*⁴, *P*, *D*¹, *D*², *D*³, *S*¹, *S*², *S*³, *A*², *A*³, *A*⁴, *N*, *St*, *C*⁷, *Ro*^a, *Ug*; dann beim Präfix und bei stammhaftem „*in*“: *embandigione* *S*³, *encantagione* *A*² und *encantazione* *Ug*, *l'encarco* *S*³, *encontra* *Ug*, *encórrare* v. Formenlehre, *encusare* *C*¹, *endizione* *S*¹, *endosso* *A*², *enduciare* *S*³, *enfermare* *A*², *enfermo* *S*², *S*³, *enfiammato* *Ug*, *enfiare* *A*² oder *emfiare* *Ug*, *enfin(e)* *N*, *S*³, *St*, *C*⁶ oder *enfino* *C*⁴, *Cr*, *enfra* (im Zusammenhange vortonig) *D*¹, *S*¹, *S*², *S*³, *A*¹, *A*⁴, *enfrascritto* *S*², *S*³, *enfranto* *C*¹, *engannare* *C*¹, *A*³, *l'enganno* *C*¹, *engegno* *C*¹, *A*³, *engiura* (injuria) *S*¹, *e(n)mantenente* *C*¹, *en(n)anzi* *D*¹, *S*¹, *S*², *S*³, *A*⁴, *N*, cfr. pag. 536, *ennebriare* *C*¹, *emparare* *A*², *Ro*, *enpazzare* *C*¹, *A*², *empedire* *S*¹, *empedimento* *N*, *empercio* *S*¹ oder *enpercio* *A*⁴, *emperò* *A*⁴, *Ro*, *emperochè* *Ro*, *empertanto* *N*, *empiegare* *C*¹ oder *enpiegare* *ib.*, *emportare* *C*⁷, *Ro*^a, *emportunare* *Ro*, *emposta* *D*¹, *S*¹, *emposto* *S*¹, *empréndare* *TR*, *emprima* *S*¹, *D*¹, *Ro*^a, *empromesso* *C*¹, *enquisizione* *S*¹, *ensegnare* *D*², *S*³, *Ug*, auch *ensignare* *Ug*, *l'ensegna* *TR*, *Ug*, *ensieme* *C*¹, *C*⁴, *D*¹ und *ensiemi* *D*¹, siehe auch pag. 524 und 536, *entagliatore* *Ro*, *entalentare* *C*¹, *entelligibile* *Ro*^a, *entenarire* *A*², *enténdare* v. pag. 535, *entendimento* *C*¹, *S*¹, *Cr*, *enteraglie* *F*, *enteresso* *Ro*^a, *enteriorà* *Ug*, *entéro* *S*², *entessuto* *Ug*, *entonecare* (intonicare) *D*¹, *entorno* *S*³, *A*², *entra* *S*¹, *N* und das gemeinital. *entro* (beide im Zusammenhange vortonig), *envenire* *S*³, *envenzione* *D*¹, *envisibile* *St*, *envitare* *A*². Ferner *comenciare* *D*¹ oder *comenzare* *D*², *incomenciare* [**encomenciare*] *S*¹, *S*², doch liegt hier, da sich *en* = *in* hier auch in betonter Silbe findet, vielleicht der Fall vulgärlat. *e* + *I* (= ital. *i* + *I*) vor, cfr. pag. 525 ff. Ebenso wird *re* + *im* = *rem* in *rempire* *A*², *rempimento* *S*², *remprendare* *S*³, *remproverare* [**remprovarare*] *E*¹, *la renchiesta* *S*². Umgekehrt bleibt „*in*“ erhalten, wo das Italienische „*en*“ hat, in *impi(e)re* *C*¹, *D*¹, *C*⁶, *F*, *L*, *Cr*, *Pr*, *Ug* und *adimpi(e)re* *A*¹, *Pr*^a. GV sagt hierüber: *Impire „leggesi ne' più antichi Codici Sanesi, ed oggi si sente nel Contado. Empiere e voce solo Fiorentina“*.

Ferner im Präfix *minus-mes*, ital. *mis*: *mesagio* *C*¹, *mescóntio* *ib.*, *mesfatto* *ib.*, *mespregione* *ib.*, cfr. pag. 533.

Dann in folgenden Wörtern: *artegliaria* v. p. 529, *bandemento* *S*³, *batteloro* *D*¹, *D*³, *besognare* *S*², *el bisogno* *D*², *bregare* *C*¹, *capetello* *D*¹, *cardinale* *G*, *I*, *D*¹, *D*², *D*³, *Cr*, *Al*, *T*, *T*^a, *Ro*, *Plur. cardenai* *Ro* (v. Formenlehre), *Catel(l)ina* *F*, *Ug*, *cedra* (cicála) *Pr*, *Ceciarone* *St*, *cerconcisione* *S*², *cognoscelore* *S*³, *concestóro* (consistorium) *D*¹, *N* und sehr oft in *Al* und *Cr*, *credetore* *S*², *cremenale* *A*³, *Crestina* *Di*, *crocefisso* *D*¹, *D*², *D*³, *A*⁴. Von *constitutum*, das meist als *co(n)-stoduto* erscheint (*n* ist latinisierend), so *S*¹, *S*², *B*, *T*, finden sich auch die Formen *custoduto* *S*¹, *costuduto* *T*^a, *co(n)stodutario* *S*¹, *co(n)-steduto* *S*¹, *S*², *co(n)stetuto* *S*¹, *costaduto* *T*^a. Ferner *descépolo* *D*¹, *develore* *S*², *entonecare* siehe oben, *fegura* *D*², *fenire* *D*³, *Di*, *ZO*, *disfenire* *A*³, *fragelità* *Pr* und *flagelità* *ib.*, *Fregioni* (Friesen) *F*, *ipocresia* ist gemeinital., *lecenzia* *S*¹, *S*², *lumeniera* *P*, *magestrato* *A*³, *malenconia* *A*², *Cr*, *malenconico* *L*, *immalenconire* *A*², *Meláno* *Cr*, *Mela-*

nese Cr, S², daraus *Malanese* S², *menaccia* A¹, *menchion* C⁶, *menemare* S³ [*menimare* ib.], auch *menomare* A¹, *menore* D², S³, *meserello* L. [**mesarello*], *metigare* Ug, *nomenanza* A¹, *oneversità* S², *op(p)enione* C⁴, S³, St, Pr, *ordenare* C⁴, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A¹, A², A⁴, R, N, F, L, Al, Cr, T, Ro, Pr, Ug, *disordenare* T, C⁹, *riordenare* T, *ordenamento* D¹, S¹, S², S³, *ordenanza* T, *ordenario* S³, Al, T, *penetenz(i)a* C¹, C³, G, A², A⁴, B, *pescina* S², *porcecale* (porticale) D¹, *portenajo* S², auch *portonajo* S³, A², Plur. *portonari* A², *provedigione* S³, *quantelà* Pr, *ricelare* (recitare) Ro, *rileg(g)ioso* etc. siehe pag. 532, *scialequare* C⁶, 32²⁷ und *scialequare* St, 52³ und ein Beispiel ib. Glossar (= *exhalare* + *liquare*, cfr. Caix, Etim.), daher auch *Sciole(c)quato* (n. pr.) Ro, Ro^a, *secrestia* A² (cfr. pag. 522), *seggellare* C³, *sengulare* P, *soffecente* A¹, *strempellare* St, *teratore* S², *tesselore* ib., *trebuna* D¹, D², D³, *trebulo* F, TR, *umelemente* S³, *utelemente* ib., *vendelore* S², *vertudoso* D¹, *Vesconte* M, *Vesconti* ib., *vettoria* C⁶, F, L, Al, Cr, T, *vettorioso* T, *Vet(t)orio* D¹, D², S³, Al, T, Ro, *viselare* Ro.

c) *i* wird zu *a*, so im Präfix „in“: *ancudine* (gemeinital.), *la ansalata* H, aber elidiert *la 'nsalata* ib.; *inventarium* erscheint als *anventario* A⁴, *aventario* ib., *aventario* D², aber auch *lo 'nventario* S³. Ferner geht *i* in *a* über in *l'amperatrice* Cr, meist *l'amperadrice* ib., *salvatico* F, E², St (auch ital.), *Salvestro* S², S³, A², N.

d) *i* geht in *o* über, zunächst bei anlautendem „in“, sei es nun stammhaft oder Präfix; so in *ombusto* F, *ombulo* St, Ro, *ompe-radore* Cr, *omperio* ib.; *oncenso* A⁴, N, F, TR, Ug, wobei GV sagt: „La nostra plebe lo dice, ed i Villani puré“, *onferno* C¹, F, Ug, so auch *all'onferno* Ug, *dell'onferno* ib., aber auch *allo 'nferno* ib., *dello 'nferno* ib., *nello 'nferno* C¹, dagegen *ninferno* L, 72³ mit prothetischem *n*. Zu *onferno* verweist W. Meyer auf surselv. *uffiarn*, cfr. Ascoli, Arch. Glott. I 5, Anm. 3. Ferner in *onnubilare* E¹ und *onterdetto* Cr. Dann in *bortume* (bislumen) C⁷, 61¹⁵, Ba, 106 A.¹, an welcher letzterer Stelle der Herausgeber das ital. *barlume* in den Text setzt und dazu bemerkt „Le altre edizioni leggono *bortume*, voce, che credemmo errata, e che non c'è accadde mai d'udire neppure in bocca di persone volgari“ (sic!); *giogante* (gigantem) TR, *potaffio* St, aber auch *pil(t)aff(f)o*, cfr. pag. 534, *zondado* (ital. *zendado*, von „*sindon*“, Diez, EW.) D¹, S², *zondadajo* D¹, D², Plur. *zondadari* D¹. In *dovizia* ist *o* gemeinital. und durch *v* veranlaßt.

e) *i* wird zu *u* in *purate* (pirato) F, *Subilla* ib., *utulità* C⁴.

f) *i* bleibt unverändert: *giovidi* C⁴, A⁴, A¹, auch *giuvidi* C⁴, S², und *giuvidie* M, *martidi* S² und *martidie* M etc., *il(i)* (illic) D¹, aber *line* A³, *tistè* (ante ist' ipsum) C⁷, St, Pr^a, und *tistène* C⁷. Sehr häufig findet sich *si* „wenn“, „ob“, so P, D¹, D³, S¹, S³, C⁷, TR, Ro^a etc. Dies ist kein Latinismus, sondern, wie der Herausgeber von Ro pag. 47, sagt: „Si per Se alla senese; vivo tuttora nella plebe.“ Latinismus liegt dagegen wohl vor in den vereinzelt vorkommenden Formen *circare* S², *ensignare* Ug (sonst stets *ensegnare* v. p. 539), *linsuolo* S², *quesitore* F.

g) *i* ist eingeschoben zwischen muta und liquida in *Ghirigoro* v. p. 533, *Inghilese* A², C⁴, G, Cr; spezieller Senesismus ist *suffilare*, ital. *sufolare* F 192₅, St 52₄, und mehrere Beispiele im Glossar zu St, Ug 112₅, auch *siffilare* Pr^a 292₂₅.

h) *i* fällt in *fazone* C¹, *sopedano* M, *stu* = *si tu* St, *testimonanza* C⁴, D¹, S¹, B, *ubidenza* S³, *vertà* A¹, *vertudoso* D¹.

Der im Altitalienischen übliche Modus, den anlautenden Vokal eines mit „in“, „im“ beginnenden Wortes zu elidieren, wenn letzterem unmittelbar ein vokalisches auslautendes, mit ihm in engem Zusammenhang stehendes Wort, wie Artikel, Pronomen, „a“, „che“, „e“, „ne“, „se“, Hilfsverb vorausgeht (cfr. Blanc, Gramm. 96), findet sich auch sehr häufig in unsern Texten, so: *a 'nganni* Ug, *arele 'nsegnato* J, *a 'mpaniare* Ro, *a 'nténdar* ib., *a 'npeciare* D², *che 'nanzi* S¹, *da 'mbrunire* Ro, *e 'ngannato* A², *ho 'nteso* Ro, *la 'mpari* Pr^a, *la 'nvidia* F, *le 'nsidie* E², *lo 'ngegno* Pr, *lo 'ntelletto* L, *ne 'ncresce* Pr, *se 'ntende* D¹, *so 'n terra* (sono in terra) Ro, *senza 'npaccio* A², *vo' 'n ogni modo* St etc. Diese Beispiele mögen genügen und nur noch einige Bemerkungen hier Platz finden. Es ist zweifelhaft, ob *l'amperadrice* oder *la 'mperadrice*, *l'omperadore* oder *lo 'mperadore*, *l'omperio* oder *lo 'mperio*, *l'onterdetto* oder *lo 'nterdetto* (siehe oben) zu lesen ist. Freilich gestatten die mit *a* oder *o* gesicherten Formen, wie *anventario*, *onferno*, auch bei jenen *a* resp. *o* als aus *i* entstanden anzusehen. — In vielen italienischen Dialekten, z. B. dem neapolitanischen, fällt das anlautende *i* in „in“, „im“ aus, auch ohne daß ein vokalisches endendes zugehöriges Wort vorausgeht. Spuren davon finden sich auch in senesischen Texten, wie *'ndovinare* A³, *'n(n)anzi* V. Bemerkenswert ist auch die Graphie *da qu' 'ndrieto* = *da qui indietro* M. Bisweilen fällt nicht bloß das anlautende *i*, sondern die ganze Silbe „in“: *lo 'ferno* (infernum) D², *e 'giengiero* (e ingegnere) ib., *cioè 'téndossi* D², *e 'téndisi* D¹, *e 'teresso* D², *a 'stanza* L, *tanta 'deglità* (indegnità) D¹.

2. Nachtoniges *i*.

a) Es wird zu *e*, ein vielen Dialekten gemeinsamer Vorgang, in *ánema* A¹, *cálee* C^{3a}, *caloneco* D¹, aber auch *calónaco* etc. siehe sub „n“, *doméneca* S², auch *doménaca* S¹, *fémeca* A¹, C¹, B, Ug, *gióveno* F¹, doch viel häufiger *gióvano*, v. Formenlehre, *lápeda* D¹, *máneca* D², Plur. *márteri* D¹, *médeco* ib., *móbele* S², (*u*)*ómeni* S³, E², daneben *ómoni* S¹, *onorévele* D¹, auch *onorévile* D², ebenso *ragionévile* S², *ór-dene* S², T, Cr, *piúbeco* (publicum) etc. siehe sub „l“, *quarésema* S³, *quive* (eccum + ibi) F, *ive* P, A¹ und mit *rectum* verstärkt: *iverito* A¹, cfr. p. 536, *simele* S³, A¹, *stábele* A¹, *térmenes* P, Plur. *térmeni* D¹, *útele* A¹, aber auch Plur. *útoli* P und *desútoli* ib., *venerábele* [**vena-rábele*] S³, *vérzene* D¹, S¹, S³ und in U, latinisierend *virgene* S².

b) *i* wird zu *u* in *crémusi* = ital. *crémusi* A⁴.

c) *i* wird zwischen muta und liquida resp. liquida und muta eingeschoben in *ásima* (ἄσθμα) St und *fúrito* (furtum) D¹, Cr.

d) *i* fällt in *el carco* C⁴ und *carco* (Part.), v. Formenlehre, *Tre-carco* (Tricarico) D¹, *chierco* S³, *dazo* M, *dimino* (dominium) C⁷, Ro, *engiura* (injuria) v. p. 539, *matéra* S¹, *medesmo* C¹, M, D³, S¹, S², S³, A¹, B, Ug, daher auch *medesmanente* A², vereinzelt *midesmo* S², *minóra* (memoria) A¹, *stora* (historia) D².

e) Umgekehrt bleibt *i* erhalten in *márzio* Ro 357, A.¹.

o.

1. Betontes o.

1. Vulgärlat. o = klass. lat. ō.

a) *o* in offener Silbe diphthongiert zu *uo*, wie *e* zu *ié*, doch schwächt sich bekanntlich die Diphthongierung in Toscana schon frühzeitig, heute ist sie tot. Wir finden daher in demselben Worte *o* bald diphthongiert, bald nicht; so neben *può* auch *pò* Ug4281. Weitere Beispiele sind überflüssig; wir geben hier nur einige Formen, die Diphthongierung zeigen, wo das Italienische keine hat. Von *opera* findet sich *uópara* C⁴, G, D¹, D², S², F, Pr^a, daneben *ópara* D¹, D², D³, Ro, Pr, Pr^a, ZO, Plur. *uópare* C¹, C⁴, M, D¹, D², D³, S², S³, A⁴, auch *uopre* C¹ und *opare* C¹, D¹, D², D³, A¹, A⁴, Cr. Die Diphthongierung ist dann in *uoparajo* D¹, D² auch in die vortönige Silbe eingedrungen. Die hierher gehörigen Formen von *operare* siehe p. 535. Ferner *puoi* (**pos* = *post*) C¹, C⁴, M, D¹, S¹, S², S³, A², A⁴, F etc., elidiert *puo'* C¹; oft findet sich freilich auch *poi*, die italienische Scheideform zu *puoi* = *poles*, während im Senesischen *puoi* sowohl *poles* als *post* bedeutet; so auch *dapui* S¹, cfr. *depoi* etc. p. 532. Ferner gehört noch hierher *scheruolo* (squiriolum) S², sowie die in altitalienischen Texten nicht seltenen Perfecta: 1. *rispuosi* Pr^a, 3. *respuose* L, besser als *rispuose* L, E², Pr^a, Ug, *puose* Pr^a, Ug, *compuose* E², 6. *compusono* ib.

Zusatz. Wie *e* zu *i* (cfr. pag. 524), wird in einer Anzahl von Wörtern *o* zu *u*: *Ambrugio* S¹, S², *figliulo* S¹, Plur. *figliuli* B (meist jedoch *figliuogli*, v. Formenlehre), *fura* (fōris) Ro oder *fure* L, *lugo* D², S¹, Plur. *lugci* geschrieben D³, *vul* (**volit*) C³, vielleicht auch *la püva* C¹, wenn hier nicht ursprüngliches *u* geblieben ist, siehe pag. 543. Ferner im Suffix *olum* in *pajula* (pariōla) S², *tagliulo* ib., und in der Endung *orium*, sei sie Suffix oder stammhaft, in *tiratujo* S¹ und *cujo* (cōrium) S¹, S², daher auch der Plur. *cujari* (**coriarii*) S². Von *bovem* finden sich die Formen: Sing. *bove* S¹, Di, *bù* D², D³, S¹, Di, R, F, C⁷, Ro, Pr, Pr^a, Ug, oft auch das ital. *bue*, Plur. *bovi* S¹, Di, R, *buovi* S¹, *boi* S³, *bue* S¹. (In den Formen mit *u* ist dieses durch *v* veranlaßt). Der Herausgeber von Di bemerkt pag. 285, A¹: „Fra i contadini del Senese è assai più comune il sentire dir bu, che bue. La carne macellata di questo animale però si chiama bove o mazzo.“

b) In geschlossener Silbe bleibt *o* unverändert wie im Italienischen. Charakteristisch fürs Senesische ist hier *longum*, das im

Italienischen zu *lungo* wird (cfr. Foerster, l. c. 514), im Senesischen hingegen *longo* bleibt. Zu entscheiden ist nur, ob es *lōngo* oder *lōngo* lautet. Reime wie *longa* und *gionga* St beweisen bekanntlich hierfür nichts (cfr. pag. 527). Im Lateinischen hat *longum* jedenfalls *o*, was das spanische *luengo* deutlich zeigt. Da nun im Italienischen doppelte Vokalhebung (Foerster, l. c.) eingetreten ist, indem aus *longum* zunächst *lōngo*, dann *lungo* wurde (entsprechend findet sich in einem unserer Texte *contra* — *cuntra* S²), ist anzunehmen, daß im Senesischen *o* durch Einfluß von *n* zu *o* geworden, also *lōngo* zu sprechen sei. An einen Latinismus ist dabei absolut nicht zu denken. Stellen: *longo* C¹, C², C⁴, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A², A⁴, R, F, L, E¹, St, Al, Cr, T, C³, TR, BR¹, Pr, Ug etc., *di longa* A², L, E¹, Cr, Pr, Pr^a, Ug, *da longa* A², B, L, E¹, Pr, Ug, *dalla longa* Pr, Ug, daher auch *o* in vortoniger Silbe: *longhissimo* T, Ba, Ug, oder *longissimo* E¹, E², *longamente* C¹, R, B, F, L, T, oder *longiamente* F, *longhez(z)a* C⁴, D¹, D², D³, S², S³, F, L, Al, T Pr^a, Ug, *lonchesso* = *lunghesso* A², *longánimo* E², Pr, *longanimità* E². Ebenso in den Formen der von *longum* abgeleiteten Verba, mögen dieselben nun stammbetont sein oder nicht: *al(l)ongare* D¹, D², D³, Ro, *dilongare* D¹, F, A², Al, S², Pr, *elongare* E², *prolongare* D¹, S¹, A², Cr, Al, T, Pr^a.

Vereinzelte zeigt sich Diphthongierung von *o* in geschlossener Silbe, so im Perf. von *volere*: 1. *vuolsi* Pr^a, 3. *vuolse* C¹, und in der 2. Präs. Konj. von *pónare*, *puonghi* Pr^a. Da wir aber häufiger *uó* auch da finden, wo es lautlich unmöglich ist, z. B. *Auguostino* S², 3. Perf. *puotè* Pr^a, *vuolgare* C³, so ist auch in jenen Fällen *uó* einfach als schlechte Graphie statt *o* aufzufassen. Denn da ja die Diphthongierung tot war, schrieben die Kopisten sie auch da, wo sie phonetisch nie gewesen.

2. Vulgärlat. *o* = klass. lat. *ō*, *ū*.

a) *o* in offener Silbe bleibt unverändert wie im Italienischen. So bleibt *o*, wie gleichfalls im Sardischen, auch erhalten in *gioso* (**diosum* = *deorsum*) S¹, 372₂₁, wo die Schriftsprache durch Vokalhebung *giuso*, *giù* hat.

Ausnahmen: 1. Entsprechend dem Vorgange bei *e* (cfr. p. 524) bewirkt auch bei *o* eine Labialis, daß *o* zu *o* wird, welches letzteres dann auch diphthongieren kann, also *o* + *Lab.* + *Vok.* = *o* + *Lab.* + *Vok.* = *uó* + *Lab.* + *Vok.* Hierher gehört *pluere*: Präs. Ind. 3. *piève* D¹, Inf. *piève* v. p. 535 und *piúvere* C¹, dagegen *la piuva* (pluvia) ib., wo *u* vielleicht nicht ursprünglich, sondern aus *uó* entstanden ist, cfr. pag. 542. Ferner *suopra* (supra) S², 318₁₀ auch *sopre* v. pag. 542.

2. In einer Reihe Wörter wird *o* vor gewissen Konsonanten zu *u* verdumft. So wird *o* + *b(v)* + *Vok.* = *u* + *b(v)* + *Vok.* in *uve* (ubi) S¹, S², S³, L, *colà uve* S¹, S²; dann kann *v* aus *b* auch fallen: *ue* B, und, indem *e* hierin vor Vokalen wie vor Konsonanten apokopiert wird, haben wir *u'* M, S¹, V, oft *là u'* oder *colà u'* C¹, C⁴,

D¹, S¹, S², S³, auch *u' là* F. Oft drucken die Herausgeber nach Vokalen *'ve* statt *uc*, so C⁴, D¹, S¹, S², B, F, *là 've* C⁴, D¹, S¹. Wenn nun auch nach der Graphie der Handschriften beides möglich ist, so ist doch *ue* richtiger, um so mehr, als *'ve* am Satzanfange oder nach starken Pausen doch nicht wohl angeht, wie D¹ etc. So ist auch *ubi est* als *u' è* zu lesen, während der Herausgeber, da es sich nur nach Vokalen findet, *'v' è* druckt D¹. Ebenso *duve* (de + ubi) G, U, D¹, D², S³, F etc., *là duve* G, D¹, D², daraus, indem *v* fällt: *due*, oft in C¹, wo der Herausgeber aber überall *duve* statt *due* giebt und im Glossar bemerkt: „*Il nostro testo in iscambio di duve, legge costantemente due, che io modificai per togliere equivoco*“ (sic!), *due* ferner C³, C⁴, D¹, D², S¹, Pr 55, A.³, wo der Hrsg. bemerkt: „*Il Cod. Sen. 6 ha costantemente due per dove, che è modo tuttora usato dal nostro volgo*“ Pr, Pr^a, auch *laddue* C² und *là due*, *colà due* D¹, D², S³, TR, Pr, Pr^a; indem *e* apokopiert wird, bekommen wir *du'*, *là du'* C¹, C⁴, D¹, D², S¹, S², S³, A¹, V, C⁷, drei Beispiele St, Glossar sub „*agguatarsi*“, Ro, Ro^a. Einige Male findet sich statt *dove* auch *a dove* S¹, C⁷, Ro, *a dov'* A³, *indove* ZO, J, auch *a ove* Ro. Hierher gehört auch *dunque* (de + ubi + unquam, ital. dovunque) D², S³, F, dafür *duunche* S³. Diese Form *dunque* ist wohl zu unterscheiden vom ital. *dunque*, das in unserem Dialekte *donque*, *donche* lautet, siehe weiter unten. Ferner *launque* oder *là unque* (illac + ubi + unquam) C⁴, S¹, A², vereinzelt *ladunque* S¹. Bemerkenswert ist auch *altrui* (alter + ubi, ital. altrove), wofür sich *altro'* findet S³. Der Herausgeber von D¹ hat pag. 13₁₄ die Stelle „... *neuno tenga alcuno gignore ... in buttiga ovvero altrui*“ mißverstanden; er bemerkt dazu: „*Intendi — in bottega propria ovvero in bottega altrui*“, während *altrui* hier das ital. *altrove* ist und mit dem gleichlautenden casus obliquus von *alter* nichts zu thun hat. Fernere Stellen für *altrui* S¹, A¹, C³, Cr, vereinzelt *altrui* A¹, 11₁₂. — Die hier angeführten Formen von *ubi* etc. mit *u* statt *o* sind charakteristische Merkmale unseres Dialekts. — Umgekehrt findet sich *o* statt ital. *u* in *dobbio* (dübium) Ro, 415₁₉, welches aber die lautlich richtige Form ist, während das ital. *dubbio* gelehrt ist.

Denselben Einfluß wie *b(v)* übt *r* aus, indem es vorhergehendes *o* zu *u* macht: Plur. *taraturi* S², *magiur* S³, oder *majure* D², letzteres auch im Römischen vorkommend. Ebenso wird *o* zu *u* vor *g* in *duge* (ital. *doge*) D³ etc., aus *dücem* mit Umlaut durch die Palatalis *g*, wobei vielleicht *duca* (δούξ, Diez, E. W.) miteingewirkt hat.

b) In geschlossener Silbe bleibt *o* ebenfalls unverändert. Wie bei *e*, verdient auch hier:

1. Die Verbindung *o + /* besondere Beachtung, deren Entwicklung gleichfalls charakteristisch fürs Senesische ist. Wird im Florentinisch-Italienischen *o + /* durch Umlaut zu *u + /*, so bleibt im Senesischen *o + /* vielmehr intakt (ebenso in Arezzo, cfr. Ascoli, Arch. Glott. II 448 iv). Wir geben wieder zugleich die Formen mit betontem und mit tonlosem Stammvokal.

α) *q* + *ñ*, *ng*, *nc*, *n* + Kons.: *jungere*: Praes. Ind. 1. *giongo* Pr^a, *ag(g)iongo* A², T, Pr, *sogiongo* Pr, 2. *giogni* Pr, Pr^a, *agiogni* Pr, *congiogni* Pr^a, 3. *giogne* C³, Ro^a, Pr, Pr^a, *ag(g)iogne* S³, T, Pr, *agionge* C², *congiogne* T, *congiogne* E¹, *sog(g)iogne* L, T, Pr, Pr^a, *sogionge* E¹ etc., 4. *aggiognemo* S¹, *ag(g)ioḡn(i)amo* C², B, 5. *giognete* Pr^a, 6. *giongano* Pr, *ag(g)iongono* T, Pr, *aggiongano* T, *congiongono* E¹, *soggiongono* T, Konj. 3. *gionga* T, St, Ro^a, Pr, *ingionga* S³, *congiogano* E¹, Impf. Ind. 3. *giogneva* C³, Pr, Pr^a, *aggiogneva* R, T, *sog(g)ioḡneva* L, 6. *congiognevano* T, *soggiognevano* T^a, Konj. 2. *giognesse* Pr^a, 3. *giognesse* A², Al, *ag(g)ioḡnesse* C², T, 6. *giognessero* C⁴, L, Di, Cr, Perf. 1. *gionsi* C⁴, 2. *giognesti* A², *aggiongesti* E¹, 3. *gionse* C¹, C³, D¹, D³, A², F, L, St, Al, Cr, T, TR, Pr^a, *ag(g)ionse* F, Al, T, Ro, *congionse* L, *sog(g)ionse* L, E¹, T, Pr^a, *scpraggionse* C³, V, 4. *giognemo* (m = mm v. Formenlehre) D¹, Al, [*giognemmo* L], *agiognemo* D², 6. *gionsero* C⁴, A², F, L, Al, Cr, *gionseno* Al, *ag(g)ionsero* D², S², Al, T, *rigionsero* Al, Fut. 1. *giognarò* St [*aggiognerò* T], 2. *giognarai* Pr, 3. *giognarà* A², Pr, Pr^a, *agiognarà* S¹, Pr, 4. *aggiognaremo* D³, 6. *congiognaràno* D¹, Imper. *congionge* Ug, Inf. *giòḡnar(e)* C³, D², A², L, St, Al, Cr, Pr, Ug [*giogner(e)* L, A², T, Pr^a, *giongere* Cr, *giùḡnar(e)* Pr], *a(g)giòḡnare* C³, C⁴, D¹, D³, A⁴, L, Al, Cr, Pr [*aggiogner(e)* T, T^a, *aggiùḡnare* C², Pr, *raggionger* D²], *congiòḡnar* L, Pr^a [*congiongere* Pr^a, *congiongere* Ug], Part. *gionto* C¹, C³, C⁴, D³, S², S³, A², F, L, C¹, C⁸, C⁹, St, V, Al, Cr, TR, Ro, Ro^a, Pr, J, *ag(g)ionto* C², D¹, S³, A², B, T, Al, Ro, Ro^a, Pr, auch *ajonto* S¹ etc., *congionto* D¹, B, L, E¹, C⁹, Cr, Al, Pr^a, Ug, *rag(g)ionto* D³, Cr, *soggionto* L, Ger. *giognendo* C³, A², F, Pr^a, *giongendo* Ug, Subst. *gionta* und *a(g)gionta* sehr oft, auch *ajonta* S¹, *aggiognimento* S¹, *ag(g)ionzione* D¹, D³, *congionzione* T, dann *giontare* C⁸, Al, *aggiointare* R, *giontura* T, *giontarla* Al; *pungere*: Praes. Ind. 2. *pongi* Pr, 3. *pogne* ib., 6. *pognano* St (der Herausgeber hält es für pignant), *pongano* Pr, Impf. Konj. 3. *pognesse* T, Fut. 3. *pognarà* Pr, Inf. *pòḡnare* Pr [*pongere* T, *pùḡnar* Pr], Ger. *pognendo* T, Part. und Subst. *ponto* C¹, C⁴, D², D³, A², C⁸, L, E¹, St, Al, T, BR², Ro, Ro^a, Pr, *a ponto* oder *apponto* D³, C⁸, C¹, V, T, BR, Ro, *componeto* T, *la ponta* D², A¹, A⁴, St, T, Ro, Pr, Ug, *pontulo* D¹, Pr, *pontura* F, T^a, *pontale* D¹, P, *ponteruolo* [**pontaruolo*] S², *pontarella* Pr^a, *pontello* V, Ro^a, D³, BR¹, *pontellare* S¹, *ap(p)oncelare* D², D³, *pontuarmente* ZO, *pontare* D², S¹, Pr, *appontare* S¹, S², St, *rapppontare* TR, *spontato* ib., *pontata* D¹, *pontatura* D², N, *Appontato* (n. pr.) Ro, Ro^a, *appontatura* S¹, *appontamento* T^a; *ungere*: Präa. Ind. 2. *ongi* Pr, 3. *onge* E¹, Perf. 1. *onsi* St, 3. *onse* E¹, T, Imper. *ogne* Pr, Inf. *òḡnar(e)* S, Pr [*ùḡnare* Pr, 219₁₆, wo aber die Var. *òḡnare* hat; ganz vereinzelt und wohl Schreibfehler ist *òḡnore* Pr, 318₂₃, wo die andern Kodices *ugnerere* oder *ùḡnare* lesen], Part. *onto* St, V, C³, S¹, C⁸, Ro, Pr^a, *bisonto* C⁸, Ger. *ongendo* T, Subst. *onguento* E¹, und vielleicht E² *l'onguento* statt *lo 'nguento*, *onzion(e)* T, Ro; *assumere*: Part. *assonto* T^a; *ungere*: Perf. 1. *emonsi* St; *nunziare*: *dinonziare* S², *la dinonzia* ib., *Nonsziata* D³. Ferner *gionco*

(juncum) E¹, T, T^a, Pr^a, *la gioncata* Ro^a, *ingioncato* F, *ogna* (unguem) V, T oder *onghia* F, Pr, Pr^a, Ug, *onghione* Pr^a, Ug, *oncino* Pr, *Óngaro* Al, Cr, C etc., daher auch *Ongaria*, siehe pag. 529, *ossogna* (axiungia) v. pag. 522, *Pogna* und *Pogne* (n. pr. = Pugna) M, Al. Hierher gehört auch *donche* V, Ro, ital. *dunque*, als dessen Etymon Foerster „*dönique*“ gefunden hat, cfr. Rom. Forsch. I 322. Die gewöhnliche Form in den senesischen Texten ist jedoch *donque* E², St, T, TR, BR², Ro, J, wo *qu* statt das volkstümlicheren *c* augenscheinlich vom Einflusse der Schriftsprache herrührt. Außerdem finden sich die Formen *adonque* C^{5a}, E², St, Ro, Ro^a, *adonqua* E², Di [dunche J, adunche C¹]. Wie Dante in seinem „*de vulgari eloquio*“ berichtet, sagten die Senesen: „*Onche rinegata avesse io Siena*“, doch habe ich diese Form *onche* (unquam), die wirklich den Lautregeln des Senesischen entspricht, in keinem der ausgezogenen Texte aufzufinden vermocht.

β) *o* + *š*, *g* in *Perüsiam-Perogia* C¹, B, L, Cr oder *Pero-scia* C¹, daher auch in vortoniger Silbe *Perogino* S² oder *Porogino* ib., cfr. pag. 534.

In allen diesen Formen liegt natürlich *o* vor, wenn auch die Herausgeber, gerade wie bei *e* + *j* (cfr. pag. 527), bald *o* bald *o* lesen.

Anm. Hier seien die Formen *totto* S², 313₆ und *totti* S², 296₆ (geschrieben *toto*, *totti*) erwähnt, die regelrecht aus **tōttum*, **tōtti* entstanden sind, während, wie Foerster lehrt, das ital. *tutto* analog nach *tutti* gebildet und letzteres durch *ī* umgelautet ist (l. c. 498).

2. Umgekehrt wird *o* + *n* oder *r* in einigen Fällen zu *u*, wo das Italienische *o* hat: *unde* C¹, C², C³, C⁴, G, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A², F, Cr, L, E¹, Ro, Pr, Ug etc., *undeche* A², *là unde* oder *launde* S¹, F, *dunde* C¹, D³, S¹, F, Ug, *allrunde* N. Hier ist — trotz GV — wohl kaum Latinismus anzunehmen, da sich diese Formen mit *u* in den verschiedensten Texten so überaus häufig finden. Ferner *bursa* C^{5a}, *la curte* S¹, *uncia* ib. So ist auch wohl *nun* oder, mit Aphäresis, *'un* = *non* zu erklären, siehe sub „n“, während wir es bei *umbra* A² und *supra* S¹ bloß mit lateinischer Graphie zu thun haben.

II. Unbetontes *o*.

1. Vortoniges *o*.

a) Noch viel häufiger als zwischen tonlosem *e* und *i* findet Schwanen zwischen unbetontem *o* und *u* statt. Im allgemeinen scheint unser Dialekt eine Vorliebe für *u* zu hegen. Doch ist zu bemerken, daß ein solches *o*, wenn es, z. B. beim Verb, in betonter Silbe steht, immer intakt erhalten bleibt und nicht zu *u* wird. Beispiele: *accumiare* S², *ammunire* (admonere) C¹, D¹ A², Al, Pr^a, Ug, *amunizione* C¹, *arbuscello* A², F, *brudetto* Pr^a, *buttiga* etc. v. pag. 528, *buttino* D², Di, Cr, T^a, *abbutinare* Di, *co(n)pusizione* C¹, D¹, *cru(l)lare* S², F etc., *cucchiume* V, *cumuno* siehe Formenlehre, auch *cumune* C⁴, S¹, *cumunione* A⁴, *accumunare* C², *iscumunicare* C⁴, *scumunicamento* C⁴, *cunciò* oder *cumciò* *sia cosa ch'è* S¹, *cuperchiato* D², *cuprime* D²,

S³, *cuprire* und *cuperto* C³, D², D³, F, Al, C⁹, TR, Ro, Pr, Ug etc., (i)scuprire und (i)scuperto C³, D², D³, Al, Cr, T, T^a, Ro, Pr, Ug, la scuperta Di, Al, Cr, Pr, ricupritura M, Cur(r)ado C⁴, D², G, A², Curradino Cr, cussi (cosi) D², ebenso im Präfix con: *constitutum* v. p. 539, *cunchiuidare* D¹, *cuntiuo* D³, *usc(i)enz(i)a* G, D¹, D², D³, S³, Ro, *quienza* geschrieben D¹, *custumare* C⁴, *incuminciare* Ro; ferner *Giufre* C⁴, *guvidi(e)* v. pag. 540; das Lehnwort *monasterium* erscheint als *munistero* C¹, C³, G, D², D³, S³, Di, L, Al, *munisterio* M, D³, L, außerdem oft als *monaster(i)o*, *monister(i)o*, *monester(i)o*; *muneta* C⁴, D¹, D³, A⁴, S², Cr, TR, *murire* M. Statt des in unsern Texten seltenen ital. *polizza* findet sich meist *pulizia* D¹, D², S¹, S², S³, A⁴, N, L, A³, Ro, Pr^a, dann *puliza* S¹, *polizia* D¹, D², S¹, *polisia* siehe sub „r“, *poliza* D¹; *pultrone* Pr, *Puntigni* C⁴, *Ruberto* D², D³, Di, Al, Pr^a, *Spuleto* C⁴, D², Cr, *suffismo* S¹, auch *soffismo* ib., *Suriano* M, *ubligare* D², D³, Cr, Ro, oft auch *u(b)brigave* v. sub „r“, *ubriare* (obbliare) C⁴, *up(p)imione* D³, Pr^a, auch *op(p)enione* v. pag. 540, *uprire* (ital. aprire) C⁴, D², S¹, S², A², F, V, F, Cr, Pr, Pr^a, *riuperto* Ro, *urciuolo* D², S², A², *urechio* D³, Pr^a, *uricellato* S¹, *uriuolo* D¹, Cr, *uvero* N.

b) o wird zu a; so, indem Präfixvertauschung von ob und ad eintritt (cfr. Hüllen, o. c. 48—49), in *abrobio* (opprobrium) C⁴, *abbrobbioso* S¹, *accórrare* (occurrere) v. Formenlehre und GV, *accasione* (occasionem) v. GV sub „accorrere“, *ac(c)upare* D², S³, *aservare* C⁴. Ferner *Atuviano* (Octavianum) D¹, oder mit Apokope *Taviano* ib., *Taviano Taviani* Di, *Salamone* S², *sarnacare* (= sornacare, „snarchen“, cfr. Caix Etim.) C³, Pr^a, *scarpione* F, Pr.

c) o wird zu e in *bisegnoso* Ug, *scurio* A², auch *iscuro* Ug; vielleicht ist aber hier e resp. i blofs Vorschlag vor s *impurum* bei *scurio* = *oscuro*. Präfixvertauschung von pro mit pre resp. per hat stattgefunden in *perposito* (propositum) A², *precisione* (processionem) D³, cfr. pag. 533, *preferire* C^{5a}, *precurare* D³ und *precuratore* Cr, daneben *pugurare* (sic!) D¹ und *prucuratore* C⁴. Die umgekehrte Präfixvertauschung sahen wir oben pag. 533. Weitere Beispiele für Präfixvertauschung siehe sub „r“. Von *non obstante* ist die gewöhnliche Form *non ostante*, doch findet sich oft *nonestante* (von den Herausgebern auch *none stante* und *non estante* gedruckt) D¹, S¹, S², S³, A², L, vereinzelt *non istante* D¹, *nunistante* J. Vielleicht liegt aber hierhin nicht ein Übergang von o zu e resp. i vor, sondern einfach *non* + *stante* mit prothetischem e oder i vor s *impurum*, zumal da sich auch *non stante* D² oder sogar blofs *stante* A¹ in der Bedeutung von *nonostante* findet.

d) o geht in i über: *arracomidare* = *raccomodare* ZO, Plur. *berivieri* (ital. *berrovieri*) S², B, la *biriviera* Pr, *dimino* (dominium) v. pag. 542, *diménica* A¹, A², doch auch *doméneca*, *doménaca* v. pag. 541, *strefinare* v. pag. 549, *vilume* (volumen) D². Die interessante Verwechslung von *finire* und *fornire* ist auch der Schriftsprache eigen.

e) *o* bleibt unverändert: *cocina* S³, A¹, *cogin* C⁸, *giolare* (giocolare) M, *occidare* [**occidere*] S¹, E¹, T, Ro^a, Ug, Part. *occidente* St, Subst. *occisione* T, T^a, Ro^a, Pr^a, Ug, *osal(t)o* (usatto) M.

f) *o* ist der bequemen Aussprache halber zwischen muta und liquida oder liquida und muta eingeschoben in *carodinale* D², sonst *cardenale* v. pag. 539, *poropio* (proprium) D³, *sgombarare* F, daneben *sgombarare* (cfr. pag. 523) S¹, doch meist *sgombrare*, *sporone* TR.

g) *o* fällt: *disnore* C¹, C⁴, S¹, S², A¹, daneben mit *o* zu *i*: *disinore* D¹, Pr^a und *diginore* (*s + i = ġ*) S³, aber *desorevole* ib., *lograre* (logorare) C³, G, *Nofrio* (Onofrio) G, D¹, Di, *Tedora* M, *ciè* (ecce hoc est) D¹, D², D³, S², U, *a'gnúno* D³, *co'gni forniménto* D¹, *et'gni áltra* S¹.

2. Nachtoniges *o*.

Es bleibt unverändert in *como* (quomodo) C⁴, P, Pr^a oder *commo* A¹, einer vielen ital. Dialekten eigentümlichen Form; *o* wird zu *e* im Plur. *bósseli* S³ und in *sine* (sino) C⁴, zu *u* in *pículo* D³, was aber, wie *periculo*, *popolo*, latinisierende Graphie zu sein scheint. In *a* geht *o* über in *astrólogo* F, *Bártalo* G, D¹, D², S¹, S², N, *diácano* A², Pr^a, *filósafo* Pr, *Júcamo* C⁴, *prólogo* A⁴, L, E², Pr. Zwischen muta und liquida ist *o* eingeschoben in *lívoro* (librum) S², *majestro* (magistrum) M, *vétoro* (vetrum) D². An die 3. Perf. der 2. und 3. Konjugation wird oft *o* angehängt, worüber in der Formenlehre zu handeln ist; ebenso ist *o* angefügt in *majo* (mai) S³, 118, und *giamajo* (giammai) S³, 105₂₀.

u.

1. Betontes *u* = klass. lat. *ū*

bleibt wie im Italienischen in offener wie in geschlossener Silbe unverändert. In einigen Fällen jedoch wird *u* vor einfacher oder doppelter Konsonanz durch zweimalige Vokalsenkung zu *o* und letzteres kann dann auch diphthongieren: *ono* (überhaupt nicht gerade selten in altital. Texten) C⁴, daher auch *raonato* Ro, *uono* D¹, *niuono* D², *ogniuono* in U, *Luoglio* (Jülum) D³; ebenso im Subst. *acosa* S², wo *u* vielleicht zuerst in nicht stammbetonten Formen, wie *accosato* ib. (siehe unten), zu *o* wurde und dann *dieses o* in die stammbetonten eindrang. Beachtungswert sind auch von **fussem* (= *fuissem*, ursprünglich jedenfalls mit *ū* wie das franz. *fusse* und das ital. *fussi* zeigt), die diphthongierten Formen *fuisse* S², 301₆ und *fuesse* S², 287₆.

II. Unbetontes *u*.

1. Vortoniges *u*.

a) *u* wird zu *o*, doch kommen daneben auch oft die Formen mit *u* vor: *ajuollare* (ajutare, *u* ohne lautliche Bedeutung) Ro, *boc(c)herame* [**boccaramé*] S², daneben *buchirame* ib., *congiogale* Ug,

dioturnità Pr, *fommusità* (**fumositatem*) TR, *forare* (fürari) S², gleich darauf *furare* ib., *formento* (frumentum) T, *monizion* (munitionem) St, *nodrire* (nütire) C¹, *omore* (hūmorem) E¹, *oniversamente* (ūniversum) D², *oneversità* (ūniversitatem) S², *osanza* (**ūsantia*) D², *pertorbazione* S², *pollerino* = *puledrino* St, *polleruccio* Di, *polzone* S², *robriça* D¹, S¹, S², auch *lobriça* S², *roina* D³, auch *ruina*, *rovina*, *ruvinare* ib., *soprire* (supplire) D² und *sopricazione* D¹, cfr. pag. 552, *scotrinare* (**scrutinare*) und *strovare* (stuprare) siehe pag. 554), *stromento* (instrumentum) F, Ug und *stormento* L, Ro, Pr, Ug (v. ib.), auch latinisierend *instromento* S¹; *tolore* (tūtorem) A².

b) *u* bleibt unverändert: *cului* (eccum **illuic*) S¹, D¹, *cutale* (eccum talem?) S¹, doch auch *catale* Ug, *manutenere* S¹. In *abundanza* S¹ und dem häufigen *voluntà* ist *u* Latinismus, vielleicht auch in *scudella* A², S². *Voluntarium* schwankt zwischen *voluntieri*, *volontieri* und, indem sich *o* zu *e* schwächte, *volentieri*; vereinzelt ist *volontiere* C¹, 23₁₄.

c) *u* wird zu *a* in *Giannone* (Junonem) St, auch *Girnon* ib.; es ist dies eine Volksetymologie, wie überhaupt die Namen der römischen Götter seltsam entstellt erscheinen, siehe „Anhang“ pag. 569. Ferner in *saperbia* (superbia) C¹, 85₁₀ (Druckfehler, oder Volksetymologie zu *sapere*?) und in *sgargozzare* (zu gurgus) A², 199₂₁.

d) *u* erscheint als *e* in *turibulum*, wovon sich außer dem ital. *turibile* A⁴ auch die Formen *teribilo* ib., *teribile* D² und *terribile* A⁴ finden, in denen eine merkwürdige Verquickung mit lat. *terribilem* zu liegen scheint. Ferner in *strefinare* (siehe *strufonare*, Caix, Etim., ital. *strofinare*) C³, *strefinaccio* S¹, häufiger *strifinare* A², auch *strifiare* (unser „streifen“?) ib.

e) *u* wird zu *i* in *Cicurta* (Giurgurta) D³, *compilare* oder *conpiatire* (halbgelehrt, echt volkstümlich *contiare*, v. pag. 537/38) M, S¹, S², St, *scompilare* St, *gidicare* D³, *gignore* (junioem) D¹, S¹, S², *giramento* (juramentum) D¹, *gistrare* (**juxtare*, ital. *giostrare*) A², *monimento* C¹, *pinizione* Ro, (*i*)*stipidire* C¹, Ug. Die Form *rimore* (rūmorem) H, St, C¹, T^a führt Caix in seinem „*Osservazioni sul Vocabolismo Italiano*“ als toskanisch an. Da auch altfrz. *rimor* vorkommt, so war „*i*“ hier vielleicht schon im Vulgärlatein vorhanden. Von *adulare* finden sich häufig die Formen *ajulare* und *ailare*, auch *aulare* D², *adilare* F (durch **adjilare*), *alare* D¹, D², A², *ajuollare* siehe pag. 548.

f) *u* fällt in *asliere* (**ansularium*, Caix, Etim., ital. *asuliere*), *pi'oltre* = *più oltre* D¹, *pillosto* Pr^a, *a'n'ora* (ad unam horam) D¹, *di 'no mese* M.

2. Nachtoniges *u*.

Es dringt durch propagginazione regressiva in die erste Silbe ein in *paùscua* M, 24₅₇, wo schon das zweimalige Vorkommen einen Schreibfehler unwahrscheinlich macht, doch auch *paca* S¹, 295₂ (soll *pasca* heißen); ferner *el pàscuo* (pasco) mit eingeschobenem *u*. — Zu *i* wird *u* in *Orsina* (Ursula, ital. *Orsula*) S²; *u* fällt in *regla* (regula) A².

Merkwürdig ist *u* im Auslaut in *altru* S², *casu* ib., *ciascunu* ib., *convēntu* ib., *impetu* S¹, *ozuru* (azzurro) D¹, *usu* S², N. Diese Erscheinung, auslautendes *u* statt *o*, die bekanntlich für das Sardische und Sicilianische charakteristisch ist, scheint auch hier mehr als bloßer Latinismus zu sein, da sie sich öfters und zudem in den verschiedensten Texten findet.

au.

1. Betontes *au* = klass. lat. *au*.

Im allgemeinen wird *au* zu *o*, wie im Italienischen. Beachtenswert ist hier der deutsche Stamm „*roub*“ (Raub), der im Ital. das Subst. *roba* liefert, das im Senesischen *robba* lautet, v. pag. 566. Die übrigen Ableitungen dieses Stammes haben im Ital. „*u*“, wie *rubare*, *ruberia* etc., in unserem Dialekt dagegen stets „*o*“, mag nun der Stammvokal den Ton haben oder nicht. Diese Formen mit *o* und mit geminiertem *b* sind charakteristisch für unsern Dialekt; doch finden sich auch nicht selten Typen mit *o*, aber einfachem *b*, in denen schlechte Graphie oder italienischer Einfluss vorliegt, wie umgekehrt auch manchmal halbsenesische Formen mit geminiertem *b*, aber mit *u* statt *o* vorkommen. Stellen: Praes. Ind. 3. *robba* Pr [*robā* D¹, *rubba* Pr], 6. *robbano* Al, Impf. Ind. 6. *robbavano* T^a, Konj. 6. *robbassero* Al [*robassero* D¹], Perf. 3. *robbo* A², F, Cr, Ug, 6. *robbaro*(no) F, Cr, T^a, Kond. 6. *dirobarebero* C⁴, Inf. *robbar*(e) C¹, S², A², F, Ba, Cr, Al, T^a, Pr, Pr^a [*dirobare* C⁴, *rubbare* Pr^a], Part. *robbato* A³, N, St, Ba, Cr, T, T^a, TR, Pr, Ug [*rubato* C³, Pr, Pr^a], Ger. *robbando* F, T, T^a, *dirobando* F, Subst. *rob-balore* N, F, T, T^a, Pr, Ug [*robatore* Pr^a], *robbamento* T, *robbaria* (ital. *ruberia*) S¹, S², A², N, B, F, Al, Cr, T, Pr, Ug [*rubbaria* St, 15¹⁵⁸ (wo aber die Var.^h *robbaria* giebt), Pr, *rubaria* Pr^a], *rob-baccia* H, *robbecca* V. Vgl. auch über *robba* etc. GV, pag. 260 ff.

Zu *u* wird *au* in *futo* (flautum) D³, das auch im Ital. vorkommt, wo aber meist das gelehrte *flauto* gebraucht wird.

Ein aus nordital. Dialekten bekannter Vorgang, daß *a + u + Kons.* = *a + l + Kons.* wird, während sonst bekanntlich umgekehrt *a + l + Kons.* = *a + u + Kons.* zu werden pflegt, findet sich auch mehrmals in unseren Texten, und zwar in betonter wie in tonloser Silbe: *allenticare* Pr^a, *allentico* S², Cr, Pr^a, *allorità* D³, Ro, Pr^a oder *alturità* D³, Ro, Pr^a, mit schlechter Graphie *aullurità* D³. Der Herausgeber von Pr^a bemerkt dort pag. 55, A.¹: „Il Cod. Sen. 6 e il Cod. Pal. quasi costantemente, *allorità* e *aullorità*“, doch auch *utorità* Ro oder *uturità* ib.; *Craldio* (Claudium) D³, *fraulde* (schlechte Graphie statt **fralde*) ib., *galdēmuse* (gaudeamus) Ro, *la lalda* (laudem) ib., und in nicht stammbetonten Formen von *laudare*: *ladare* V und mit schlechter Graphie *lauldare* D³, aber auch *ladare* L, wo entweder sekundäres *l* ausgefallen oder *a* direkt aus *au* entwickelt ist.

2. Vortoniges *au*.

1. Es wird zu *a* in *Agustari* (Plur., eine Münze) C⁴, *Augustino* A⁴, *fradulento* oder *fradulente* E¹; merkwürdig ist die Schreibung *froudolentemente* A²; *fradulenzia* E¹.

2. *au* wird zu *o* in *colecchio* (cauliculum) S¹, desgleichen bei *audire* in den nicht stammbetonten Formen, v. Formenlehre.

3. Durch Umdeutung seitens des Volkes, welches an „*ex*“ dachte, wird *au* zu *e* in *escollare* (auscultari) C¹; doch findet sich oft das ital. *ascollare*, auch *scollare* C¹ mit Apokope des anlautenden Vokals.

II. Konsonantismus.

1.

Im Anlaut bleibt *l* im allgemeinen unverändert. Es fällt samt dem folgenden Vokal, indem es vom Volke für den Artikel gehalten wurde, im halbgelehrten *le tante* = *le litante* A⁴, Di, St, desgleichen in *allone*, cfr. pag. 522, *osuru* ib., *ordura* (lordura) C¹. Umgekehrt verschmilzt der ursprüngliche, elidierte Artikel mit dem anlautenden Vokal in *una lampolla* A⁴ und *le lape* (le api) A³. — In *d* geht *l* über in *Dibano* (Libanon) F, 110₂₈.

Im Inlaut folgt *l* im allgemeinen der Entwicklung des Italienischen. So wird auch aus *Clementem* (n. pr.), das im Italienischen nur als Lehnwort *Clemente* lebt, *Chimento* G, D¹, S¹, S², S³, B, St, Cr, Ro^a, auch in GV, gerade wie z. B. *cherico* aus *clericum* entsteht. Vereinzelt findet sich die römische Form *Chimientio* S¹. Dagegen *cremensia* siehe weiter unten. — Kombiniertes *l* wird zu *i* in *Vaiddarbia* A³, *Vaiddarbini* ib., doch auch *Valdarbia* Al, Cr, und in *(i)scafio* aus *scaf(i)lum* M, ital. gelehrt *scafilo*. — Sehr oft geht *l* in *r* über, so: *affriggiare* C¹, Ug, *af(f)ritto* C³, Ug, *affrisione* D², Plur. *afrisioni* Ro, *ampro* ib. oder *anpro* ib., *archimia* D¹, H, Di, *a ribidine* = *ad libidinem* S¹, *Arigieri* = *Alighieri* M, *ariusta* ZO, *artro* ZO, J, *assempro* (exemplum) v. pag. 530 [essempro Pr, Pr^a], *ber* (bel) ZO, *brue* = *blu* ib., *burino* Pr, *cardarino* (cardellino) v. pag. 529 [carderino Ba], *carsolaro* (calzolajo) ZO, *carsoni* (calzoni) ib., *cartorajo* (cartularium) M, *chero'* = *che lo'* = *che loro* (*lo'* = *loro* ist Senesismus, v. Formenlehre) P, ebenso *norro'* = *no' lo'* = *non loro* ib., 6. Praes. Ind. *concrúdano* D², aber Konj. 3. *concuda* D¹, dagegen mit Metathesis von *r* = *l*: *crocusione* (conclusionem) Ro, *compressione* (complexionem) Pr^a, *contemprazione* D¹, *contemprativo* D², *Craldio* (Claudium) D³ (cfr. pag. 550), *cremensia* D², *'ncremensia* Ug, *disciprina* A⁴, *er* (Artikel), *ar* (armeno J), *cor*, *der*, *ner* etc. v. Formenlehre, *fiere* (fel) Ug, *finarmente* J, *fragello* Pr, Ug, *guidaresco* St, *insurtare* J, *l'insurto* ib., *morto* (multum) ZO, *mortissimo* ib., *negrigente* Pr^a oder *nigrigente* D¹, *negrigenzia* Pr^a oder *nigrigenzia* Pr, Pr^a, *ob(b)rigare* C⁴, D¹, D², D³, A⁴, S², E², Ro oder *ub(b)rigare* C², C⁴, D¹, D², D³,

TR, Ro, Pr^a, *disubrigare* D², auch *obricare* D³, *l'obrigo* D³, Ro, *obrigazione* D³, S¹, *obrigagione* S³, *ubrigagione* C⁴, *pontuarmente* ZO, *Prdcido* D², *quarcuno* J, *quer* (eccum + illum, sonst *chel*, v. Formenlehre) ZO, J, *repricare* D², D³ und *ripricare* A³, *la réprica* D³ und *la riprica* A³, 6. Perf. *ricorsero* (ricolsero) F, *Sara* (Sala n. pr.) D¹, *sarciccia* ZO, *sarvamento* Cr, *scramazion* St, aber auch *scalmazione* C⁶ mit Metathesis des *l*, *sémprice* C¹, D², S², B, E², *sempricità* TR, *seporcro* J, *sérice* M oder *sérige* ib., *sordo* (solidum) D¹, *sprendido* S³, *sprendore* Ro, *rispréndare* TR, *supricare* D² und mit Ausfall des *c*: *suppriare* J, *la sùpprica* A³, *sopricazione* D¹, verdreht zu *suspicazione* St, *sup(p)rire* D², doch meistens mit eingeschobenem *e* (cfr. pag. 534) *sup(p)erire* D¹, D³, A³ oder *soperire* D², *tarquale* ZO, *temporare* (temporalem) S¹, *ubriare* (obbliare) C⁴, *voglioroso* Ro, oft als n. pr. *Voglioroso* in Ro, v. ib. 434, A.³, *vorse* (voluit) J, *vorta* ib. Dieser Übergang von *l* in *r* ist besonders häufig im Römischen und scheint auch im modernen Senesischen, wie die Beispiele zeigen, sehr um sich gegriffen zu haben. — Von *publicum* findet sich außer der gelehrten ital. folgende Formen: *pubrico* D², D³, S³, daher auch *ripubrica* S³, *prub(b)ico* D¹, St, 44, A.⁶ und ein Beispiel im Glossar zu St sub „alla stroncata“, *piubico* D¹, A¹, *piubeco* S³, *piuvico* S¹, *plubicare* A¹, *piubecare* S³, *puplico* (durch Assimilation von *b* an *p*) S¹. — Zu *d* wird *l* in *cusdiere*, doch auch *cusliere*, v. pag. 521, zu *n* in *apóstono* D³, *cononello* D¹, *Orsina* (Ursula) S², *sénaro* (σέλινον, ital. *sedano*) A³. — Kombiniertes *l* fällt in folgenden Wörtern, von denen aber einige auch *l* in *r* verwandeln, siehe oben: *Aberto* M; in *ab(b)ergare* C³, G, D¹, D², L, Cr, TR, *abergo* D¹, D², Cr, *abergatore* Cr ist vielleicht ursprüngliches *r* gleich gefallen, ohne erst zu *l* zu werden; *acuni* Cr, *atate* D¹, D², D³, auch *altiare* v. pag. 537, *aulture* geschrieben D², *atezza* D¹, *altissimo* D², *atro* (altrum) C⁴, M, D¹, D², D³, S¹, S², *altro* geschrieben M, vereinzelt *antro* D¹, *Bagio* (Blasium) ib., *cache* (qualche, cfr. pag. 563) St, 260 sub „scristianire“ und 263 sub „suffilare“, *cotrice* F, *Gualtieri* M, *Gugliemmi* R, *mafattore* S¹, *ma' lor grado* (= male l. g.) F, *moto* (multum) D¹, *simitudine* D², *sciabo* ib., *trípice* E², *último* D², D³, J, *pacere* S¹, daneben auch *picere*, v. pag. 523. — Umstellung von *l*: *diamatica* (= ital. *dalmatica*, durch **dlamatica*) A⁴, *Dolovico* (Lodovico) St, -a Ro^a, *maluschio* (*majuscolo*) St; *l* und *r* sind mit einander vertauscht in *genelare* [**genalare*] N, cfr. pag. 529, *genelarità* N, *palora* St, C¹, ZO, *plore* (prolem) Pr^a, *prulare* (pluralem) Pr, 153₁₀, wo aber die Var. *plulare* giebt. — Eingeschoben ist *l* in *albachista* Pr, *calbella* (ital. *gabella*) A⁴, doch meist *cabella*, v. pag. 564; *l* tilgt den Hiatus in *nel alcuno* = *nè alcuno* S¹, *palura* (paura) V, *solave* (suavem) ib.

Zusatz 1. Eigentümlich ist der Ausfall von *l* vor *i* in den Pluralen *bestiai* Ro^a, *cardenai* Ro, *carnai* Ro^a, *figli(u)oi* C⁶, *fratei* Ro^a, *mai* (mali) ib., *rivai* ib., *Spagnuoi* C⁶, Ro, auch *Spagnuo'* C⁶; ebenso wird *l* zu *j* (ġ), dieselbe Erscheinung wie z. B. im frantzösischen *famile* - *famiġe*, in *cavaieri* C⁴, *lujo* (luglio) Ro^a, *maravigliano* D¹. Dieser Vorgang findet sich sonst nicht in unsern

Texten, ist aber im Norditalienischen sehr häufig, cfr. z. B. Ascoli, *Arch. Glott.* II 121. Um so auffallender sind jene Plurale auf *i* statt *li*, als im Senesischen sonst die Wörter auf *ale*, *ello*, (*u*)*ólo* etc. im Plural das einfache *l* mouillieren, wie *cardenagli*, *frategli*, *figli(u)ogli* etc., siehe die Formenlehre.

Zusatz 2. In A³ findet sich der Florentinismus *Vok. + l + Kons. = Vok. + i + l + Kons.*, indem *l* ein *i* entwickelt: *ail fudco* A³, *ascoiliare* ib., *coil mánico* ib., *tail caso* ib., Part. *voitto* ib., *la voitta* ib. Ebenso ist florentinisch *pigghiare = pigliare* A³.

Mouilliertes *l* (*l̃*) wird in unsern Texten teils durch die heutige italienische Schreibweise, teils durch *ll* oder auch bloß durch *l* ausgedrückt, so daß es manchmal schwer zu entscheiden ist, ob *l̃* oder *l* vorliegt. Beispiele hierfür bedarf es nicht. Von vielen Herausgebern, ebenso in GV, wird die 4. Praes. Ind. oder Konj. von *volere*: *vogliamo* statt *vogliamo*, ausdrücklich als Senesismus bezeichnet; es muß also für das Ohr der Italiener ein sehr merkbarer Unterschied zwischen beiden Formen vorhanden sein. Das Senesische hat statt des ital. *l̃* auch in den Formen von *tollare* und *vollare* (tollere und volvere) *l* resp. *ll*, siehe die Formenlehre. Umgekehrt findet sich C⁶ und St *oglio*, während das Italienische das gelehrte *olio* hat.

r.

Im Anlaut wird *r* vorgesetzt in *ritruópico* (ῥιτροπικόν) St, einer Entstellung im Munde des Volkes. Es geht in *l* über in *lobrica* (rubrica) S², cfr. pag. 549, und im Plural *lóveri* (zu *robur*) R.

Inlautend wird *r* zu *l*: *alcheta* (archetta) M, *alco* (arcum) D¹, *una almari* (armarium) A⁴, aber auch *uno armario* ib., *Averaldo* v. pag. 530, *Beltrando* Cr, *blandire* (= brandire) Ug, *clabro* v. pag. 535, *flagelià* Pr, *maliscalco* (marah-scalc) F, Cr und *malescalco* Cr, auch *maniscalco* wie F, Cr, *márdola* (mártora) D², *reffiggerio* L, *riselzare* D¹, doch meist *reservare*, *reserbare*, *sprolatore* Ro, auch *splolatore* ib. und *spolaratore* ib. Mannigfach sind die Formen von *arbitrator* und *arbitrium*; *arbitrator* erscheint als *álbitro* D¹, D², D³, *álbrito* D², *álbatro* (sic!) St, 14, 43, wo die Var. *ábaltro* giebt, *árbrito* D¹, *álbito* D³; *arbitrium* giebt *albitrio* S¹, S², A¹, Cr, Ro, Pr⁴ etc. und, mit Zugrundelegung von **arbitrum* = *arbitrium*, *albitro* S² und *abítro* D¹. Interessant ist *a rebidio* S¹, 81, 11, das augenscheinlich von *arbitrium* kommt, aber wohl unter Einwirkung des gleichbedeutenden *a ribidine*, v. pag. 551. Ferner gehört hierzu *albitrare* D³, Ro, *albitratore* D², D³, *abitratore* D², Plur. *albitrari* D³. Auch von *arborem* finden sich die verschiedensten Formen: Sing. *árbore* C¹, *árboro* D³, A², Di, F, Pr, Pr⁴, wo die Var. *árbolo* giebt, Plur. *árbori* S¹, A², Di, H, F, I, Ba, Sing. *árbole* S¹, *árbolo* D², F, E¹, Plur. *árboli* D², A⁴, F, E¹, Sing. *álboro* S², *álbaro* ib., Plur. *álbari* F; auch *innarbolare* (= innalberare) C¹. — Über *r + t = rr* siehe pag. 560; *r + l = rr*: *Carrino* St, aber auch *Callo* D³, *ciarrare* St, 84, 154 und 2 Beispiele ib. Glossar pag. 229, *Orrando* C⁴, *parrare* St und *sparrare* (cfr. pag. 559) ib.

Umstellung des *r*: *afremo* (affirmo) D³, *argomento* V, *Betracioni* M, daneben *Bretarcioni* ib. und *Bretracioni* ib., *bretlesca* F, Ug, *capresto* A², St, Cr und *caprestro* A², *catredale* D², N, auch *cadredale* D² oder *catedale* ib., *ciavarel* v. pag. 529, *conrice* (cornice) D³, *drento* D², D³, H, V, C¹, A³, Ro, Ro^a, ZO, *estripazione* T, *fontesprizio* D¹, *formento* (frumentum) F, *frab(ò)* D², Pr, *frabricare* D², Ug, aber *frabrica* D¹, *frebbe* A², *Frocherani* (Foscherani) D¹, *Grabiello* D¹, *gril(l)anda* D², Cr, TR, Pr^a; in *grolia* C³, Ro und *grolioso* D³ und zweimal in U haben *l* und *r* ihre Stelle mit einander vertauscht, dagegen *grorificare* TR, 512, A¹, wo freilich der (florentin.) Text *grolificare* giebt; *interpetrar* St, *l'interpetro* A², *intróno* T^a, *Petornella* M, D², B und *Pitornella* T, *pelorsello* C³ und *pilorsello* A³, *Prelejo* F und *Prelegio* ib. In den Wörtern *persente* (praesentem) Di, *prefeto* (perfectum) D², *prefesione* ib. und *profesione* (perfectionem) ib., *pretizioso* Ro, *presculore* T^a liegt Verwechslung der Präfixe *per*, *pre*, *pro* vor, cfr. pag. 534 und 547, *quatroddici* D², *sagestria* ib., *sorrettalo* (sotterrato) V, *stornento* (instrumentum) v. pag. 549, *stranulare* St, *strop(p)iare* D³, S¹, A², Di, E², St, Cr, *istrop(p)iare* Pr, D², *lo stroppio* D², *strupare* Ug und *strovare* S¹, *lo strupo* Pr und *strupro* E¹, *ternità* (trinitatem) TR, *vreto* (vetrum) D², aber *vétoro* v. pag. 548. Von *de + retro* und *a + retro* findet sich: *drieto* C¹, C⁴, M, D², D³, S¹, A⁴, F, L, E², St, V, C³, *drietto* geschrieben D², auch einfaches *rieto* Pr, *indrieto* Ro, Pr, *indreto* Ro, *adrieto* S¹, S², F, TR, Ro, Ro^a, Pr, *derietro* D¹, *arietro* S¹, Ug, *arretro* Ug, *arieto* A³, Pr, Ug, *diretro* Ug, (*a*)*dirietro* Pr, Pr^a, (*a*)*drietro* D², S¹, S², M, *detro* D³, *dirieto* D³, E², TR, *dielo* (Schreibfehler?) D². Auch *scrutinium* und *scrutinare* erscheinen in mannigfachen Formen: *scruttino* S², *scotrinio* A⁴, *scotríno* ib., Plur, *scotríni* ib., *scuttineo* S³, *scuttino* S¹, am häufigsten jedoch *scontrino* S³, Di, N, D¹, Al, Cr, Ro, Pr^a, dann *scottinnare* S³, *scotrinare* A⁴, *scontrinare* A⁴, Di, Al, Ro. — Ausfall von *o* liegt vor in: *abrobio* und *abbrobbioso*, v. pag. 547, *altore* (alter + ubi) D², sonst *altrui*, v. pag. 544, *avvesario* T^a, *balesta* D², *Báttalo* D¹, sonst *Bártalo*, v. pag. 548, *Battalommejo* D³, *Ben(n)ardo*, *Bennardino* D¹, Di, *bicino* (= brici(oli)no) Pr, *camalengo*, v. pag. 525, *ciello* (certo) D², *Chisto* D³, *concodia* D², *conicione* ib., *copetto* (coperto) S¹, *domedario* C³, *falle* (fratrem) D³, auch *fratre* M, sonst *frate*, *guadia* Al, *lago* (largum) D², *maesto* D¹, D², D³, häufiger *majestro*, v. pag. 565, *nosta casa* M, wo der Herausgeber ausdrücklich bemerkt: „non sbaglio di scrittura“, *pégamo* D², *pe'altra* S¹, *pe'fede* D³, *pe'la* J, *perifilare* S¹, *pi'* (i = e ist Florentinismus) *pedone* o *pe'la vella* A³, 1. Perf. *pesi* (**prensi*) D³, *pocis(s)ione* (processionem) v. pag. 533, *propio* ist gemeinitalienisch, auch *poropio* D³ (v. pag. 548), *pugurare* (procurare) D¹ (v. pag. 547), *sepolco* D¹, *Uvano* D², *vetlice* F; lat. *statera*, ital. *stadera*, erscheint als *statía* S¹, S² oder als *stajeja* (cfr. pag. 568) S¹, A⁴, aber auch als *statera* A⁴, S¹. Von *scribere* finden sich einige Formen mit ausgefallenem *r*: *ischilo* D¹, *iscitto* D³, *ichitto* D¹, *la schita* D³, *la chilla* D², *ischitura* D¹, dafür *schizzura* Ro^a und V, wo der Herausgeber bemerkt: „Idiotismo per scrittura“. Sollte hier

vielleicht *schizzare* eingewirkt haben? In obigen Formen rührt das Fehlen von *h* oder *s* natürlich bloß von schlechter Graphie her, während der Ausfall von *r* auf einem wirklich lautlichen Vorgange beruht. — Nicht selten wird *r* unorganisch eingeschoben, namentlich, wenn noch ein anderes *r* in der Nähe steht: *Albrigese* T, *Calistro* Di, *cátrera* (= *cáttedra*, mit Ausfall des *d*) D², *cerastre* F, *convenentre* C⁴, *Driana* St, Ro, *forgia* (foggia) Pr^a, *gistrare* (juxtare) v. pag. 549, *guarstada* D², M, das nicht, wie der Herausgeber von M annimmt, mit *gustare* zusammenhängt, sondern von **vastata* zu *vastus* kommt; *listra* D³, Ro, cfr. ib. 391, A.², *Martrino* D¹, *mástrice* S², *médico* V, *mericina* St, V, *oltrovere* S², *Prietro* M, *priore* (Schreibfehler?) A², *Poltrone* = *Plutone* St, eine hübsche Volksetymologie, ebenso wie *Scuprido* = *Cupido*, cfr. pag. 569; *retribrire* A², *scularciare* C¹, *soprasbrerga* T, *strádico* (stático) F, *strella* (span. *estrella*) C¹, *vernardie* M; über *scarpire* (capire), *sdramo*, -a (damo, -a) cfr. pag. 559. Den Hiatus tilgt *r* in *giudéro* E, Pr, Pr^a und *livréra* Di. — In *mercoredi* S³ ist *r* geblieben, während es im Italienischen durch Dissimilation zu *l* geworden; *r* bleibt, wo es in der Schriftsprache fällt, in *rivercio* (reversum, Diez, E. W. ital. rovescio) D³, Di, T, T^a, Pr^a oder *rivercio* C¹, Pr, Ug, *riverciare* F. — Übergang von *r* in *d* hat stattgefunden in *contradio* (contrarium) A³, *contradiare* S²; *r* wird zu *n* in *Ctneres* (Cererem) St, wohl wieder Volksetymologie, cfr. pag. 569, und in *zaffino* (zaffiro) TR.

n.

Anlautendes *n* erscheint prothetisch in *neb(b)io* (ebulum) S² und *ninferno* (infernum) L (cfr. pag. 540). Dieses *n* wird aus dem *l* des Artikels entstanden sein, wie Diez für *n* in franz. *nombril* annimmt.

Im Inlaut ist *n* eingeschoben in *anbansadore* D¹, *ancadere* D², *anconciare* ib., *ranconciatura* M, *angiomai* v. pag. 534, *arlinqueria* v. pag. 522, *parangone* St, cfr. pag. 566, *pronvenda* C⁴, *Rangona* (Aragona) v. pag. 523, *rinchiédare* etc. v. Formenlehre, *rinformare* = *risformare* Ro, *calanbrone* Pr, *scontrino* und *scontrinare* siehe pag. 554, *sincondo* D². Ganz verschieden hiervon ist die Einschiebung von *n* infolge verkehrter, latinisierender Orthographie, wie *constui*, *constoro* (v. Formenlehre), wo man fälschlich an „con“, in *inscomunicare* C¹, *inscorgiare* C², *inspiritualmente* C¹ etc., wo man an „in“ dachte. Auch bleibt *n*, aber nicht als Laut, sondern bloß lateinischer Graphie gemäß, in Wörtern wie *conscienza*, *constare*, *monstrare*, *menze* (mensum) C⁴, dafür aber auch *messe* M, D². Nicht selten findet sich im Präfix „in“ *n* statt *m*, mag nun letzteres schon im Latein vorhanden gewesen oder erst im Italienischen aus *n* entstanden sein, cfr. sub „m“; ob in diesen Fällen aber auch wirklich *n* gesprochen wurde, dürfte schwer zu entscheiden sein; so *inbarbagliato* C³, *nbrallato* C⁸, *inpegnare* D¹, *imperiale* C⁴, *npiccare* A², *inpregnare* C¹ und in manchen von den Fällen *in* = *en*, cfr. pag. 539. Noch sehr viele derartige Stellen ließen sich hier anführen. Andererseits

findet sich umgekehrt oft *m* statt *n*, wo letzteres im Italienischen bleibt, so in der Präposition *in* = *em* vor *b*, *p*, *l*, siehe pag. 539, in *allongo* (a lungo) D³, *amco* D¹, *Amtonio* D³, *arcangelo* D¹, *conferente* D³, *deggom* (v) S³, *dipemlore* D³, *faciemo* D², *Framcesco* D³, *novamta* ib., *osservamzia* ib., *quamto* ib., *quittamz(i)a* ib., *rimcomtro* ib., *sam(p)* D¹, D², *sentenziare* D³, *sicomdo* D², D³, auch *um* statt *un* ist nicht selten, so vor *b* D³, dafür aber auch *u'* M, D¹, auch *nisum tempo* D¹, *alcum modo* S¹, aber *alcu' modo* ib., *neu' modo* ib. Der Herausgeber von S³ bemerkt pag. 12: „Nel primo capitolo e altrove: in *alcum modo*, *alcum fratre* ec., che è più conforme alla nostra pronunzia.“ Also *n* = *m* hauptsächlich vor folgender Labialis. Hier möge auch die Präposition *cum* erwähnt sein, die oft *com* lautet, so vor *b*: S¹, S³, vor *p*: D³, S³, A¹, *g*: A¹, *c*: S³, A¹, *d*: S³, A¹, *i*: S³, A¹, *l*: A¹, *r*: ib., *s*: D³, S³, A¹, vereinzelt vor *o*: A¹. Häufig kommt auch die latinisierende Form *cum* vor; *com* + bestimmten Artikel v. Formenlehre. Statt *con* findet sich *cone* (cfr. pag. 536) vor *s impurum*: D², D³, A², C⁷, vereinzelt vor *i*: D¹. Speziell senesich ist der Übergang von *n* zu *r* in *con* vor unmittelbar folgendem Vokal. Dieser Lautwandel findet sich hauptsächlich vor *unum*, also *con* + *uno* = *cor* + *uno*: C³, C⁷, D², D³, A⁴, L, St, Cr, TR, Pr, ZO und beruht wohl auf Dissimilation; durch Analogie wird *cor* dann überhaupt vor Vokalen gebraucht, so D², D³, A⁴, Cr, Pr. Sehr oft fällt aber *n* in *con* einfach ab, und wir haben *co*, selten vor Vokalen, wie D¹, D², D³, Cr, Ug, sehr häufig aber vor Konsonanten: C¹, C⁴, M, D¹, D², D³, N, F, S⁴, Ug etc. Vor *l* fällt *n* in *con* entweder oder assimiliert sich dem *l*. So *co' lui* C¹, C³, C⁴, S², A², D¹, D², D³, F, L, Pr, Ug, J, *co' l(i)ei* C¹, M, F, *co' loro* C¹, C⁴, D¹, D², D³, S¹, S², A², N, F, Pr, *co'* vor sonstigem *l* D¹, D², D³, A⁴, Ug. Dagegen *col lui* D², D³, S², F, *col loro* C⁴, S², TR, *col* vor sonstigem *l* S¹, S². Wie in *con*, fällt *n* auch oft in *non*, und zwar findet sich *no* einerlei, ob ein Vokal oder Konsonant darauf folgt: C¹, C⁴, D¹, D², D³, M, S¹, S², S³, A⁴, R, St, Ro. Der Herausgeber von S² druckt pag. 171¹⁸ *non ordire*, während der Kodex ganz gut hat: *nordire* = *n'ordire* = *no'ordire* = *non ordire*. Folgt auf *non* unmittelbar der Artikel *lo*, *li*, *la*, *le* oder ein Pronomen *lo*, *li*, *la*, *le*, *lo'* (= *loro*), so kann auch hier in *non* *n* einfach abfallen, also *no lo* etc., oder *no* verschmilzt mit dem Artikel resp. Pronomen zu *nol*, *nollo*, elidiert zu *noll'* (vor Vokalen), *nolli*, *nolla* oder *noll'* (vor *a*), *nolle*, auch *norro'* = *non lo'*, v. pag. 551. Beispiele für diese überaus häufigen Verbindungen von *non* sind nicht vonnöten. Bemerkenswert ist die auch aus andern ital. Dialekten bekannte Form *'un* = *non* S¹, ZO, J, cfr. Ascoli, *Arch. Glott.* II 451, A.¹, die unterschiedslos nach Vokalen oder Konsonanten gebraucht wird; aber auch *nun* (v. pag. 546) J, A³, *nunistante* J, (cfr. pag. 547). Statt *non* findet sich auch oft *nona* oder *nonne*, v. pag. 536. Vielfach fehlt *n* auch vor folgendem Konsonanten im Innern von Wörtern. Ist dies in betonter Silbe der Fall, so beruht es nur auf nachlässiger Graphie, indem der Kopist

vergaß, die Abkürzung durch einen Querstrich anzudeuten, wie in den Participien *apartenete* D², *contenette* ib., *sonate* ib., *valete* ib., ferner in *avazo* D¹, *brozzo* D², *cama(r)lego* D¹, D², *Firezza* D², *licezia* D³, *mercasia* ib., *presezia* D¹, D², *presette* D¹, *qual(t)o* D³, *Piageza* ib., *settebre* D¹ etc. In tonloser Silbe dagegen könnte dieser Ausfall des *n* möglicherweise ein wirklich lautlicher Vorgang sein; so häufig im Präfix „con“ und „in“, was sich besonders oft in C⁴ findet, wo aber der Herausgeber das fehlende *n* im Texte ergänzt; ferner in *acocime* D², *ad(d)are* ib., *Adreja* D¹, *atico* ib., *Atonio* ib., *conselimento* ib., *diligelemente* D², *faciula* ib., *Fracesco* D², D³, S³, *gofalone* D², *gradeza* D³, *iscacia* D³, *madare* Di, *otiano* (ontano) cfr. pag. 537, *reduto* S¹, *ribadire* ib. etc.

n + r = rr oder *r*: *Cur(r)ado* und *Curradino* v. pag. 547, *guaracia* (guarnacca), (vom Herausgeber für Irrtum gehalten) M, *or(r)evole* D¹, Cr, *desorevole* S³, cfr. pag. 548. Dann *n + d = nn* oder, durch schlechte Graphie, *n*. Es ist dies ein in südital. Dialekten sowie im Römischen sehr häufiger Lautwandel, von dem sich in unsern Texten nur vereinzelte Spuren finden: *banno* S¹, *esbannire* S¹, B, *calenne* S¹, *fonamento* D¹ und die Gerundia *incaranno* S¹ und *rifacièno* D¹. Bemerkenswert ist auch *n + i + Vok. = ñ + Vok.* in *pergnente* ZO und *quasi gniente* ib. — In *marco* (manco) D¹ und *sténaro* (σέλνον, cfr. pag. 552) ist *n* zu *r* geworden, in *argaldo* (argandum, Ducange) M, S³ und im Gerund. *tornaldo* D¹ zu *l*. Von canonicum finden sich die auch aus anderen ital. Dialekten bekannten Formen: *calóneco* D¹, *calónaco* D¹, D², G, Plur. *calónici* D¹, *calónaci* C⁴, D¹, D², Cr, Fem. *calónica* A², D³, Cr, Pr, *calónaca* C⁴, B. Hierin beruht *n = l* auf Dissimilation. — Wie *n* zu *l*, wird *l* zu *ñ* in *'deglità* = *indegnità* D¹ und *sighore* (signore) Ro. — Geminiert wird *n*, und der vorausgehende Vokal dadurch geschärft in der für unsern Dialekt charakteristischen Form *cénnaire* (cinerem), v. pag. 535. Daher auch *cennaraccio*, v. pag. 529.

m.

Im Anlaut erscheint *m + e* prothetisch in *mecostaggiù* A³, *mequajoltre* [**mecajoltre*] C¹, *mequà* A³, besser *mechì* Ro^a. — An- oder inlautend geht *m* in *v* über in *vembro* A², *isvembrato* ib., *avortévogli* [**amorabiles*] D¹; *m* wird zu *b* in *bobilli e inbobilli* (mobiles et immobiles, *ll* ist schlechte Graphie) D³; *m* oder *mm* entwickelt ein *b* in *sembote e sembolelli* (simila, Diez, E. W.) Di, *sembola* Ro^a, Pr^a, *sembolello* Ro, *infiambare* C¹. Eingeschoben ist *m* vor *b* in *Bambullonia* F und in *Campidoglio*, doch auch *Campodoglio* Ug, was Umdeutung seitens des Volkes zu sein scheint. Zu *n* wird anlautendes *m* in *Nappamondo* D³, *Nitilene* F, inlautendes *m* in *chianare* (clamare) D¹ (Schreibfehler?) und in der 4. Präs. Ind. und Konj. und Fut. und Kond. aller Konjugation, worüber in der Formenlehre zu handeln ist. Vor Labialen findet sich häufig *n* statt *m*, so *con* statt *com*, z. B. in *conbàttare*, *conpagna*, *conprare*. Doch geht auch stammhaftes *m* vor

b und *p* oft in *n* über: *anbansadore* D² oder *anbasciadore* C⁴, D¹, *anbaciata* D¹, *anbo* D³, *Anbr(u)ogio* D¹, *banbascia* M, *banbascino* ib., *banbino* D², *cambiare* D³, S², *cambio* C⁴, D¹, D², *decembre* M, oft *dicembre*, *ganba* C³, *Lanbertino* M, *Lonbardo* D¹, D², D³, *Lonbardia* C⁴, D¹, D³, *menbro* (v. oben *vembro*) D², *novembre* C⁴, M, D¹, D², *pionbo* D¹, D³, *pionbare* D¹, *Rinbotto* C⁴, *set(t)embre* C⁴, M, D¹, D², D³, *sgonbro* D³, (*i*)*sgonbrare* D¹, D², *tronbetta* C³, D³, *anpio* D¹, auch *anplo* Ro und *anpro* ib., *anpiezza* D¹, *Canpagna* C⁴, *canpana* D¹, D², *canpauajo* D¹, D², *canpanella* C³, *canpanile* D¹, D², *canpare* C³, M, *scanpare* M, *campo* C³, M, D¹, D², *canpegiare* D², *lanpana* D¹, *lanpanajo* ib., *ronpare* v. pag. 535, *senpro* (exemplum) und *asenprato* v. pag. 530, *senpre* (semper) C³, D¹, D², D³, *lenpo* C⁴, M, D¹, D², D³, Ro, Imper. (*s*)*lenpara* v. pag. 535, *istanpare* D¹. — Der Ausfall von *m* vor Labialen ist in betonter Silbe jedenfalls bloßes Versehen des Kopisten, wie *dicebre*, während er in tonloser gut möglich ist, wie *babagia*, *capanile*, *stapare*. — Bemerkenswert ist die Geminatio von *m* in *commo* A¹ oder *comme* ib. (quomodo), während umgekehrt einfaches *m* statt des italienischen geminierten in *fumo* (fūmum) Pr, Pr^a. vorliegt.

s.

Im Anlaut wird *s* durch Assimilation zu *č* in *Cicilia* (Siciliam) B, F, Cr, Ug, *Ciciliano* Ug, zu *č* in *Gigismondo* R, dagegen ist *F'arfallia* = Farsalia F wohl mit dem Herausgeber als Irrtum zu betrachten. Eine solche Assimilation von *s* hat z. B. auch das Französische in *circare-chercher* statt *cercher*. Dagegen bleibt *s*, wo es im Ital. zu *z* wird, in *solfinello* Ro^a, Pr, Pr^a, auch *solfanello* Pr und *sulfinello* ib., und in *súffilo* = *zufolo* Pr. Von *Scipionem* findet sich *Scipione* D³, *Cipione* ib., *Sipione* ib., aber alle drei Formen in derselben Urkunde, also wohl bloß graphisch von einander verschieden. Anlautendes *s* fällt in *drusciolare* (sdrucchiolare) Pr, Ug, *drusciolente* Ug, *el drúscio* ib. — Anlautendes *s* *impurum* erhält oft den bekannten prothetischen *e*- oder *i*-Laut, der im Altitalienischen ja vorhanden war, heute aber wieder geschwunden ist. Beispiele: *iscaccia* (scancia) D³, *iscasaja* D², *iscasio* (scafilum) v. pag. 551, *iscala* D², *iscalone* ib., *Escalabrino* D³, *iscandolo* D¹, *iscarpellatura* ib., *ischeda* ib., *eschiuma* Ug, *ischiumoso* ib., *iscolpire* D¹, *iscolpitore* D², *Iscoto* M, *Escoti* (Scotti) D², *iscrivare* und *escrivare* v. pag. 535, *iscudo* D¹, D³, *escudo* D³, Ug, *isqudario* (scudajo) M, *isnello* v. pag. 522, *ispárgola* A⁴, *isparmio* C⁴, *isparto* Pr^a, Ug, *isparviere* Pr, *ispasio* C⁴, D¹, *ispazzo* M, *ispeciaria* S², *ispeziale* D¹, D², *isperare* D², *esperare* Ug, *isperanza* C⁴, D², *esperanza* D², *ispezzo* C¹, A², E¹, E², Pr^a, Ug, *ispesseggiare* Ug, *ispiare* S², A², *ispina* C¹, *Ispinello* M, *ispirito* Ug, *ispirituale* E², *espléndare* Ug, *ispogliare* E¹, *esponlaneo* N, *isposare* TR, Pr^a, *ispumare* Ug, *istádico* C⁴, *istagno* D², Ug, *estajo* D², D³, *istajólo* C⁴, *istamane* Pr, Pr^a, *istaséra* C³, *istame* S¹, *istanco* Ug, *istanpare* D¹, sehr oft *istare*, *estare*, *l'istato*, *l'estato*; *istecato* M, *Istéfano* D¹, *isterco* D², *istoviglie* M, *istregnitura* ib., *istrettissimo* D², *estridare* Ug, *istudiare* D¹,

D³, St, *istudiante* (cfr. pag. 537) A², *l'estudio* S², *estudievolmente* S³. Die Prothesis von *i* ist also viel häufiger als die von *e*.

Anlautend sowohl als inlautend wird $sk+i+Vok.=st+i+Vok.$, ein vielen ital. Dialekten gemeinsamer Vorgang. Beispiele: *basilisto* Di, *fistiare* Di, ZO, *mastio* (masculum) D³, C⁶, Di, *mistio* D³, *mistiato* Di, *pestio* Al, BR², aber auch *peschio* S², *dipestare* Ba, *ristio* V, *ar(r)istiare* D³, Di, C⁷, *stacciata* H, *stiaffo* ib., *stiamazzo* ib., *stiatiale* Ro^a, *stiatone* St, Ro^a, *stiattona* C⁶, *stiattoncello* St, 84₁₅₃ und ein Beispiel ib. Glossar, Ro^a, *stiavo* C⁶, *stiaua* St, *stiena* ib, *stiera* V, *stielto* D³, Di, H, St, Ro^a, *stiuma* St. Eine, nur in den echt volkstümlichen Texten V, St und Ro vorkommende, interessante Erscheinung ist die Prothesis von *s* vor konsonantisch anlautenden Wörtern, die aber nicht die Bedeutung des Gegenteils hervorruft, wie das ital. *s*, sondern den Sinn des Wortes ganz unverändert läßt. Beispiele: *sbravo* St, *scarpire* (capire, pag. 555) St, *sconcesso* ib., *sconfermare* ib., *sconfondo* V, *sconfuso* ib., *sconsorte* St, *sconsumare* Ro, *scorrómpar* St, *scortese* ib., *Scupido* ib., oder *Scuprido* ib., cfr. pag. 555 und 569, *sdama* C⁶, St oder *sdrama* St (cfr. pag. 555), *sdramo* St (cfr. ib.), *sfaccenda* St, *sfidare* ib., *sconfidare* ib., *sgonfiato* ib., *smentire* ib., *spalesare* St, V, *sparrare* (parlare) v. pag. 553, *spronosticare* Ro, *spropónare* St, *sprovedere* Ro, *strinciante* ib., *al(l)a stroncata* St, Ro. Fernere Beispiele mit diesem prothetischem *s* siehe Anhang p. 568. Vereinzelt erscheint *s* im Inlaut eingeschoben in *esterno* (eterno) Ro, 323₉.

Die Darstellung von *s* + palat. *i* schwankt in unsern Texten zwischen *si*, *ǵ*, *š*, *sǵ*, *s*. Echt volkstümlich scheint *š* und *sǵ* zu sein, letzteres ist wohl die sonora zur surda *š*, also = frz. *j*. Beispiele: *A(d)alascia*, *Adalasia* v. pag. 530, *Anbruosci* M, *Artisgini* (Münze aus Artois) C⁴, *asgio* E², *basciare* C¹, Ug, *bascio* F; neben *cagione* findet sich *casione* A¹, C⁴, *casgione* A¹, C⁴, *cascione* C⁴, S¹, *casone* D²; *cascio* (*casium) M, S², S³, A¹, *camiscia* S¹, A⁴, C⁹, vereinzelt *camiscio* A⁴, *cerascia* etc. v. pag. 520, *cornisce* D³, *corniscione* ib., *disinore* etc. v. pag. 548, *diviscione* M, *Fregioni* F, *guarentisiā* S¹, *integina* S¹, D¹, *enlegina* S¹, *'ntigina* ib., *'ntegina* ib., *intesina* ib., *'ntescina* ib., *integimento* C⁴, *integimento* ib., *integire* S¹, S², *intigire* D², S², *masgione* C⁴, P, *paleg(g)iare* (von *palesiare, ital. palesare) S², S³, F, Ug; Parisii giebt *Parisi* C⁴, *Parigi* ib., *Parisgi* ib., daher *Parisini* ib., *Parisgini* ib.; *Parmisiano* ib. und *Parmisgiano* ib., *Perogia* etc. v. pag. 546 [*Peruscia* D²]; von pensionem findet sich *pisione* A¹, *pisgione* C⁴, *piscione* M, doch ist *e* statt *i* hierin volkstümlicher, cfr. pag. 533; *presgione* etc. ib., *providigione* D¹, *provedigione* S³, *provigione* D², *rivercio* etc. v. pag. 555, *siatare* (sciattare) M. — Inlautend wird *s* oder *ss* manchmal zu *š* oder *č*: *bisciogno* M, *cuscire* B, L, *excuscire* B, doch auch *cucitura* M und *cusitura* ib., *discipare* ib., *Miscinese* (Messinensem) S², *nesciuno* A¹ oder *nisciuno* ib., *possessionem* v. pag. 533, *succino* Pr, *suc(c)ina* Pr, Pr^a, *Tomascino* M; in *asciunare* S³ tilgt *š* den Hiatus, nachdem *d* in *adunare* gefallen. Ferner $s+c+i=s+i$ oder = *č* in *cresimento* D², *qucienza* (coscienza) D¹, *conociuto* ib., aber *conosiaranno* D¹, S², *pistina* (piscina) S¹; $sc+e=ss+e$ in *asséndare* D²; $s+i+i=$

ss + i in *le ussia* (ostia) D², = *š* in *abrusciare* (*adperustulare, *adperustiare) C⁴. — Übergang von *s* in *z* liegt vor in: *cenzo* Cr, *defenzione* Ug, *mataraz(z)o*, -a v. pag. 529 [*materazza* C⁴, S², A⁴], *polso* TR, *tarzia* D², aber auch *tarsia* ib., Plur. *torzegli* C⁴, aber auch *torsello* ib., Plur. *torseli* ib., 3. Perf. *venze* (vinse) Ro. GV. sagt hierüber: „*I Sanesi . . . la* (i. e. „s“) *sogliono cambiare in z un po dimesso, o vogliam dire s cruda dopo le consonanti liquide l, m, n, r, o nella stessa voce, o in voci unite fra loro, come il sole, facciam'si, leggiam' sotto, vensei, trensette, colse, corso, forse, propensione ec. pronunziando il zole, facciamzi, vensei, forse, colse ec.*“ — Umgekehrt haben wir *s* statt ital. *z* in *solla* (ahd. *scolla*) Cr. — Zu *r* wird *s* in *borlume* (bislumen, ital. *barlume*), v. pag. 540.

z.

Anlautendes *c* entspricht italienischem *z* in *citolo*, -a, *cilla*, *citella*, *cittino*, -a etc., cfr. die Glossare zu St, S¹, S³, dann M, 50₂₃, Di, 36₈, ZO, 281₁₅. Diese Wörter werden gemäß den Herausgebern in Siena gewöhnlich statt *fanciullo*, -a gebraucht.

Im Inlaut liegt *ğ* statt *z* vor in *batteg(g)iare* G, D², Pr, Pr^a, wohl von **baptizare*, ital. *battezzare*. — Zu *ss* wird *zz* in *passo* St und *roso* (rozzo, *s* schlechte Graphie für *ss*) Ro. Überhaupt findet vielfach Schwanken zwischen *z*, *č*, *s* statt, siehe unten sub „f“.

t.

Anlautend wird *t + r = c + r* in *Crevio* F, 54₁₉ = *Trebio* bloßer Schreibfehler sein.

Im Inlaut schwanken viele Wörter zwischen *t* und *d*, wie im Italienischen, so *fadiga* neben *fatiga* etc. v. pag. 562; ferner mit *d*: *amministradore* S³, *constitutum* v. pag. 539, auch *staduto* S¹, dagegen *estatuto* ib., *márdola* (mártora) D², *le mudande* L, Inf. *podere* D², *privado* D¹, S¹, *solecido* C⁴, *solecidare* D². Umgekehrt bleibt *t* erhalten in *fratre* v. pag. 554, *matreperla* D³, *patre* D², *quaterno* S¹, A¹, *statera* etc. v. pag. 554. Ferner wird *t + r* oder *r + t = rr*, *r* in *Pero* (Petrum) D¹, S² oder *Piero* M, G, D¹, D², D³, S², C⁷, *Piera* D³, oft auch *P(i)etro*, auch *Prietro*, v. pag. 555, *quaro* (quantum) M, D², besser *quarro* D¹, D², D³, S¹, Pr, *vero* (vetrum) D¹, aber auch *vétoro* pag. 548 und *vreto* pag. 554. Dann wird *t + m = mm* oder *m* in *semaua* (septimana) C⁴, M, D¹, D², S¹, S², A² oder *semmana* D¹, S¹, S², S³, A¹, A², A⁴, C⁶, C⁷, L, St, Al, Ro, Ro^a, Pr^a, vereinzelt durch Metathesis *stemana* S³, 60₁.

Wie *s + c + Vok.* (cfr. pag. 559) schwankt auch *t + i + Vok.*, das im Ital. *z* oder *ğ* giebt, in unsern Texten zwischen *č*, *ğ*, *š*, *sgi*, *si*. Namentlich wird ital. *z*, welchen Ursprungs es auch sein mag, im Senesischen vielfach zu *s*; so sagt GV.: „*I Sanesi anticamente, e molti anche al presente ne (della s) fanno uso nella pronunzia avanti all' i seguito da altra vocale, con cui faccia dillongo in cambio del z, o t come grazia, o gratia latino, dicono grasia, divozione, divosione ec.*“

la qual pronunzia è tolta da' Francesi (sic)". Auch Pisa und Lucca haben diese Aussprache von $z = s$, cfr. GV und Fernow (o. c. pag. 279). Beispiele: *adosgiare* (= *aggiugnere*, Etymon?) C⁴, *afesione* Ro, *afesio-*
natissimo ib., Plur. *afrisioni* ib. (cfr. pag. 551), *amonisgione* A¹,
ap(p)ellagione S¹, D¹, *asolusione* Ro, *av(v)ocagione* S¹, *revocagione* ib.,
benivolensa Ro, *carsolaro* und *carsoni* v. pag. 551, *castigasgione* A¹,
besser *gastigasgione* ib. und *gastigasione* ib., *citagione* S¹, *cominzare*
D², *'ngominzare* D¹, *cominsare* D³ [**comensare*, cfr. pag. 539], *composizione*
D¹, *conposizione* Ro, *disposizione* ib., *condan(n)ascione* M, S¹ (*condan-*
naxione geschrieben S¹), *conden(n)asgione* P, *condennagione* D³, *condi-*
sione D³, Ro, *congregasione* Ro, *considerasione* D³, Ro, *denunziagione*
S¹, *dinunziagione* ib., *denunziascione* ib., *pronunziagione* ib., *renunziascione*
ib., *devetlagione* ib., *dinegagione* F, *donagione* A², *elesione* Ro, *espidisione*
ib. oder *espesisione* (sic!) ib., *Fiorenza* D³, *forsare* Ro, *g(i)udisio*
D³, *giustisiare* Ro, *grasia* ib., *grasioso* ib., *Gunisci* (Gunigi) M, *im-*
bandisgione A¹, *inalzare* Ro, *inansi* ib., *dinansi* C³, *lavoragione* M,
licensia Ro, *licenziare* ib., *logagione* S¹ oder *logasione* A¹, *mercansia*
D³ [**marcansia*], *negosio* Ro^a, *nimicisia* Ro, *obligasione* A¹, auch *obri-*
gagione etc., v. pag. 552, *osio* Ro^a, *paciencia* V, 201, wobei der Heraus-
geber bemerkt: „È vivo ancora nella bocca dei nostri contadini, pochi
dei quali dicono „pazienza““, oder *paciencia* Ro, Ro^a, Pr, *partigione*
C⁴, *pescagione* R, *piacevoleza* Ro, *polisia* ib., cfr. *pulizia* etc. pag. 547,
porcecale (ital. porticale) D¹, *porsione* Ro, *proporsionato* D³, *presgio* C⁴,
oder *prescio* D², *privasione* Ro, *proibisione* ib., *punisione* ib.; von
rationem finden sich aufer der ital. folgende Formen: *rasgione* C⁴,
P, D², A¹, *rasgiunare* C⁴, D², *rascione* C⁴, M, D², S¹, A⁴, mit der
Graphie *raxione* S¹, *rasione* C⁴, A¹, *rasionar* C⁴, *rasionamento* A¹,
rasionevole ib., *razone* C⁴, M, *rasone* D³, *racione* D¹, *reformasione* S³,
sasiare Ro, *scusagione* S¹, *seguisione* (= *exsecutionem*, cfr. pag. 534)
Ro; neben *senza* und *sanza* (cfr. pag. 524) findet sich *sensa* D³, Ro,
sencia M, *sansa* D³; *sentencia* S¹, *servisgio* C⁴, *serviscio* S³, *servisio* D³,
servisiale A¹, *spesiale* Ro, *sposalisio* Ro^a, *stansa* Ro, *stasione* C⁴, *sufi-*
siente Ro, *lassagione* S¹, *terminasione* Ro, *ubidiensia* ib., *vagasione* ib.,
vendigione S¹, *visio* Ro^a; von *Venetiam* findet sich aufer *Venezia*
und *Vinezia* auch *Venesia* C⁴, L, *Vinesia* L, *Venesgia* C⁴, *Venegia* F,
V'inegia ib.

d.

Anlautend ist *d* vorgesetzt in *damendune* D² und *decco* V, St,
Ro, A³, dafür auch *vecco* v. pag. 567; in *druzzolare* = *ruzzolare* Di
und *la druzzola* Ro liegt vielleicht **derotulare* statt *rotulare* vor.

Im Inlaut tilgt eingeschobenes *d* den Hiatus in *ládico* S³, A¹,
daneben auch *háico*, und in *vertudoso* D¹. Ferner wird *che* + *Vok.* =
ched + *Vok.* (in C⁴ auch oft *qued* geschrieben) C¹, C⁴, D¹, D², D³,
S¹, S³, A², L, *ne* + *Vok.* = *ned* + *Vok.* Ba, *se* (lat. *si*) + *Vok.* = *sed* +
Vok. C¹, C⁴, D¹, S¹, F. Zwischen *s* und *r* ist *d* eingeschoben in
Isdrael L. Ausgefallen ist *d* in *monna* = *madonna* S³, Pr^a, dafür
man S³, 41118.

Übergang von *d* zu *r* liegt vor in *cedra* (cicála, lat. cicada) Pr, *mirollo* F, Ro, Plur. *mirolli* F, *le mirolla* Pr, *merolli* F, *la merolla* F, Pr^a, aber auch *le medolle* Ug. Auch GV erwähnt *merollo*. Zu *n* wird *d* in *lámpana* C¹, *lampanajo* St, Ro; zu *s*, falls hier kein Schreibfehler vorliegt, in *espesisione* (expeditionem) Ro; dagegen bleibt *d* in *fiedone*, cfr. pag. 522. — $n + d = n + t$ in 3. Praes. Konj. *intenia* (intenda) D², *quanto* (quando) C³, C⁴, *venticare* F, *diventicare* F; $r + d = r + t$ in *acorto* (accordo) D¹. — Die Formen *doci* N und *docina* S¹ sind mit Ausfall des *d* kontrahiert aus *dódicì* und *dodicina*. Einfaches *d* statt *dd* sprechen die Senesen in *fredo* (frigidum), cfr. Ro, 437, A.¹ und GV pag. 36.

c.

1. Gutturales $c = k$.

Im Anlaut wird *k* zu *g* in: *Galgaria* („viene da Caligaria“ bemerkt der Herausgeber) M, *Gallocci* (Callocci, n. pr.) R, *ganale* M, *ganavaccio* A⁴, *gastigare* ist gemeinitalienisch, *gal(t)ivo* C¹, C³, C⁴, C⁶, C⁷, D¹, D², A², A⁴, F, L, St, Al, Cr, Pr, *gallivello* L, Pr, Pr^a, *gal(t)ivild* A², Cr, *gattivezza* F, *gavillare* T^a, *gavillazione* S¹, S², *gavina* M, Di [aber auch *cavina* M, Di], *ghiesa* M, D¹, aber auch *ec(c)hies(s)a* D¹, D² und *chiesa* S², *góff(f)ano* (cophinum) C³, C⁴, D², D³, S², A², A⁴, Cr, Pr, Pr^a, *gofanajo* D¹, *gof(f)anetto* D¹, D², TR, *gofanuccio* D¹, *Gostanti* R, *Gostantino* T, *Gostantinopoli* C⁴, Al, T, *Gostanza* T^a, *Gostanzi* R, *gruogo* (crocum) M, *guscino* A⁴. Umgekehrt bleibt *k* erhalten, wo das Ital. es zu *g* schwächt, in *cabbia* D³, Al, daher auch *cabbionata* und *cappionata* Di. Durch Assimilation wird *k* mit *p* vertauscht in *púpola* = *cúpola* D¹, D³.

Im Inlaut schwächt sich *k* vielfach zu *g*, und dieses *g* verschwindet zuletzt gänzlich. Namentlich im modernen Senesischen scheint dieser Ausfall des *k*, das vorher aber immer erst zu *g* geworden, weite Verbreitung gefunden zu haben. Beispiele für diese Schwächung von *k* zu *g* resp. das gänzliche Verschwinden von *k*: *aguto* M, D¹, Ug, daraus *auto* D², C⁶, daher auch *auzzo* (zu **acutiare*) St, *amio* ZO, *ango* (anco) D¹, *coo* (cuoco) ZO, *diano* (decanum) C⁴, *dio* (dico) J, *fábriga* L, *fatiga* C², C³, D¹, S², St, Cr, Pr^a, Ug, *fatigare* Ug, *af(f)atigare* S², Cr, BR², Pr^a, doch häufiger und besser *fadiga* (cfr. pag. 560) C³, G, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A¹, A², R, N, B, F, L, St, V, Cr, T, Ro, Pr, Pr^a, Ug, J, *fadigare* Ug, *fadigoso* T, *af(f)adigare* C³, C⁴; S³, A², B, F, L, T, TR, BR², Pr, Pr^a, Ug, *gioo* (giuoco) ZO, *logagione* und *logasione* v. pag. 561, *loríga* Ug, *musia* ZO, *'ngominzare* v. pag. 561, *ogria* D², *perloto* J, *pugurare* (procurare) v. pag. 547 und 554, *ridiolo* J, *sagro* ib., *saramento* P, D¹, Cr, auch *seramento*, v. pag. 522, *sarificio* F, *scialeguare* v. pag. 540, *sigurld* D³, *siurare* ib., *skergo* Ug, *suppriare* (supplicare) J, *vagante* (vacantem) Ro, *vagazione* D¹, Ro oder *vagasione*, v. pag. 561, *vendiare* J, dagegen *venticare* F, *vesciga* Ba. Ebenso wird auch *nk* = *ng* = *ñ* in *vignastro* V = *vincastro* — In manchen Wörtern bleibt

jedoch umgekehrt *k* erhalten, wo es sich im Italienischen zu *g* schwächt: *aco* (ago) BR¹, *biconzo* (biscongium) S¹, *bottica* und *but(t)ica* v. pag. 528, *frucare* V, *loco*, *luoco* ziemlich oft, *pacare* D¹, D², D³, S², *pacamento* D³, *precare* D², TR, *prechiera* D³, *remicare* Pr, *rinavicare* Ug.

Statt *k* haben wir *č* in *Grecio* M, von *Graecium statt Graecum; der Herausgeber bemerkt dazu: „*Grecio per Greco. Il volgo senese lo dice tuttavia*“. In *ceragrafo* C⁴ = *chirógrafo* scheint Volksetymologie vorzuliegen, indem man das nicht verstandene *χελρ* als *cera* auffasste. Dagegen werden *ciamare* D³, Ro, *diciarazione* D² und *veci* (vecchi) Ro bloße Schreibfehler sein. — In *accovolare* A² hat vermutlich Vermischung von *accoccolare* und *covare* stattgefunden, cfr. Caix, Etim., pag. 103.

Charakteristisch für unsern Dialekt ist der Ausfall des *u* in *qu*, also *k* statt *k + v*, zunächst in den mit *eccum* zusammengesetzten Formen. Hier ist also dieselbe Erscheinung eingetreten wie z. B. im Spanischen, wo *aquello* jedenfalls zuerst *akvelo* gesprochen wurde. So wird im Senesischen *eccum + illum* = *chello*, *eccum + istum* = *chesto*, siehe beides in der Formenlehre; *eccum + hic* = *chi* C¹, C⁴, D¹, D³, S¹, S², B, Ro⁴, Pr oder mit paragogischem *e* (cfr. pag. 536) *chie* C¹, C⁴, D¹, S¹, S², N, auch *mechi*, cfr. pag. 557; *eccum + hinc* = *chinci* M, 28₈, wo statt *chinc'* in *dietro* besser *chinci 'ndietro* zu lesen ist, S³, B; *eccum + hac* = *ca* (auch *qa* geschrieben) M, D³, St, Glossar sub „*ciarrare*“, Ro, daher auch *cajoltre* Ro, wofür *cojaltre* Ro⁴ augenscheinlich verschrieben ist (cfr. pag. 568), *casuso* C⁴ oder *cagiuso* ib. Ebenso haben wir *k* statt *k + v* in *calche*, siehe Formenlehre, dafür auch *cache*, v. pag. 552; ebenso in der Endung *che*, ital. *que* = lat. *quam* oder *que* in *chiunche*, *cheunche*, *chinche*, *qualunche*, *quan unche*, *quandunche*, worüber die Formenlehre zu sehen ist; *du-unche* (de ubi unquam) v. pag. 544, *donche* etc. (donique) v. pag. 546, *onche* (nach Dante) ib. Endlich fällt *v* auch in *achilare* C¹ oder *achietare* ib., aber auch *acquietare* ib. oder *aquitare* ib. — Umgekehrt findet sich auch *kv* (*q*) statt *k* in *qui* (Pron.) und *que* (Pron. oder Konj.), siehe beide in der Formenlehre; *qued* = *que* v. pag. 561. In *quontianli* = *contianti* (contanti) C⁴ ist *u* bloß graphisch und ohne phonetische Bedeutung.

Bekanntlich haben alle Toskaner, am meisten jedoch die Florentiner, die Neigung, *k* und *g* mehr oder weniger stark aspiriert auszusprechen, cfr. Blanc und Fernow (oo. cc.). Auch in Siena ist nach ihnen diese „*gorgia*“ noch merklich genug. Diese Aussprache findet man nun bisweilen auch in der Graphie dargestellt, indem *k* durch die Aspirata *h* ausgedrückt wird, die dann aber manchmal auch ganz weggelassen wird, so *ahhonto* (a conto) D³, *dihiarare* D², *Franciesho* D¹, *havalieri* D², S³, *halende* S³, *hè* D¹, D², *holento* (contento) D², *hontenere* ib., *hosì* D¹, *huanlo* D², *júdiho* ib., *shrito* ib., *shrita* ib., *'áció* (cácio) ZO, *aoglitóri* (a'coglitori) S¹, *'arciófano* ZO, *'astralo* ib., *de hamarlego* (del camerlingo) S¹, *elamerlengo* (e il camerlingo) ib., *e 'avalli* ZO, *'osa* ZO, J.

2. Palatales $c = \check{c}$.

Im Anlaut bleibt lat. c als \check{c} , während es im Italienischen zu z wird, in *cimbello* (cymbellun) C^6 , C^7 , St. Umgekehrt haben wir z statt ital. \check{c} in *zenerata* S^2 . Zu \check{g} wird \check{c} in *gentinajo* M, meist jedoch *centonajo*, cfr. pag. 532.

Inlautend wird \check{c} zu \check{g} : *bolgionare* Ug, *bragiare* M, *Cagiaconti* ib., auch *Gaciaconti* ib., *Caciaconti* ib., *Caciaconte* ib., *cortigella* (corticella) ib., *dige* (dicit) ib., *giagente* (jacentem, Assimilation) S^3 , *Piagge(n)za* D^3 , *piagere* D^1 , *sérige* M, sonst *sérice* v. pag. 552, *Vergelle* C^4 , *vergino* S^2 neben *verzino*. Umgekehrt bleibt \check{c} , statt zu \check{g} zu werden, in *damcella* TR, 214. Durch *sc* (\check{s} ?) wird c wiedergegeben vor e und i in *croscie* D^3 , *dodisci* D^2 , *drusciolare*, *drusciolente*, *drúscio* (= sdruciolare etc.) v. pag. 558, *vosce* D^3 , vereinzelt durch *sg* in *lisgire* (licere) C^4 , 417. In s geht \check{c} über in *consiatore* S^2 und *consime* S^2 . Statt $\check{c}\check{c}$ findet sich geminiertes z , geschrieben *cz*, in *bracza* (braccia) S^2 , Praes. Ind. 3. *distrecza* (*deexstrictiāt) C^1 , Konj. 3. *facza* ib. Erwähnt seien hier die Formen *adrillare* B, *radrillare* D^1 , *radritto* ib., die von *directiare kommen, während die ital. Formen mit *sz* auf *directiare zurückgehen.

Vor e wird $k + s + \check{c} = \check{s} = \text{ital. } \check{c}\check{c}$: *escele(n)te* D^3 , *excellensia* Pr^a, *excesso* S^1 , N, *excesso* geschrieben S^1 , *escetto* D^1 , D^3 , S^1 , B, R, Ro, *'scetto* D^1 , S^1 , auch mit der Graphie *excepto* S^1 , *escellare* S^1 , B, auch als *exceptare* S^1 , *escel(t)uare* D^3 , *escezione* D^3 , S^1 , R, doch andererseits auch *accesso*, *acchetto* etc., v. pag. 530. Vor i wird $k + s$ zu \check{s} , ital. \check{g} , in *banbascia* (zu βόμβυξ) M, *banbascino* ib. oder apokopiert *bascino* ib. Von *am-* oder *imbasciadore*, *am-* oder *imbasciata* seien aufer diesen noch folgende Formen erwähnt: *imbaciadore* D^1 , *imbacedore* ib., *imbascadore* D^2 , *imbassiatore* R, *anbansadore* D^1 , *anbaciata* ib., *inbaciata* ib. — Von *exire* finden sich aufer den Formen mit \check{s} (cfr. Formenlehre) auch folgende: Perf. 3. *eci* D^1 , *uci* ib., Inf. *essire* A^1 , Subst. *essila* M, A^1 , *isila* D^1 , *ecila* ib., *icila* ib. — Statt $k + s = \text{ital. } ss$ haben wir z in *tazare* (tassare) D^3 .

Anm. Sehr häufig findet man in unsern Texten k (c) statt \check{c} (ci) vor a , o , u , z. B. *bracca*, *cascheduno*, *co*, *dicotto*, *fanculla*, *riducare*, *usco* etc. etc. Es ist wohl kaum nötig zu bemerken, daß dergleichen blofs graphische Versehen sind.

 g .1. Gutturales $g = g$.

Im Anlaut entspricht italienischem g ein k in *cabella*, das ein spezieller Senesismus ist, G, D^1 , D^2 , D^3 , S^1 , S^2 , S^3 , A^2 , R, N, B, Al, Cr, C^9 , auch *calbella* v. pag. 552, *cabelliere* S^2 , R, *scabellare* Cr. Ferner wird die sonora g zur surda k in *callina* A^2 , *cáncaro* (gánghero) D^1 , aber auch *gángaro*, cfr. pag. 535, *confalone* D^3 , *confaloniere* Al, C^9 , *crande* C^4 , 834 (vereinzelt).

Im Inlaut wird ebenfalls einfaches oder kombiniertes g zu k in *albercare* D^1 , freilich meist *ab(b)ergare*, cfr. pag. 552, *Cicurla*.

v. pag. 549, *figura* D¹, D², mit der Graphie *figura* D¹, aber auch *fiura* D³ mit Ausfall des *g*, *larco* D², D³, *leato* D², *lonchesso* (lungnesso) A², *Marcarita* D², *obricare* (obbligare) v. pag. 551, *ritenca* (*reteniat) D³, *spranca* D¹, *técola* A². — Ausfall von *g* liegt vor in *Aosto* D³ und *Austino* D², D³, R, Ba, Al, Ro, Ro^a. Zur Hiatus-tilgung ist *g* eingeschoben in *Págolo* D², freilich gewöhnlich *Pávolo*, v. pag. 567; über *g* in *diagol* und *lagorare* siehe pag. 566.

2. Palatales *g* = *ǵ*.

Anlautend ist *ǵ* durch *d* + pal. *i* ausgedrückt in *diacere* D³; *ǵ* wird zu *č* in *Cema* (Gemma) M, und ebenso sekundäres *ǵ* in *Cicurla* (Giugurta) D³.

Im Inlaut fällt *ǵ* in *reina* C¹, C⁴, was auch die Schriftsprache kennt; besser senesisch ist jedoch *ričina*, v. pag. 537; *rey* (regem), nur in C⁴, ist Gallicismus. In *j* ist *ǵ* übergegangen in *arjento* C³, C⁴, D¹, D², D³, S², S³, A², A⁴, N, F, L, Cr, TR, Ro, Pr, Pr^a, *majestro* C⁴, M, D¹, D², D³, S¹, E¹, V, auch *majéstoro*, v. pag. 548, *am(m)ajestrare* E¹, V, *ammajestratore* E¹, *pajese* C⁴, V, Ro^a, *reial* Ro^a, *sajetta* E¹. — Vereinzelt ist *ǵ* = *č* in *āncelo* (angelum) D³, 459.

Anm. 1. Wie im Ital., findet auch in unsern Texten vielfach Schwanken zwischen *ñ* und *ng*, *ñg* statt, vergl. sub „*ñ* + *I*“ und „*o* + *I*“ pag. 526/27 und 545/46, ebenso *tēnga* und *tēgna*, *venga* nnd *vegna* etc., v. Formenlehre, *Angesa* D³, (Agnese), oft auch *Agnesa*, *Bolongia* D¹, *singiore* ib., sonst meist *signore*, *el sostegno* (sostengo) F, Plur. *spogne* (sponghe) S².

Anm. 2. Zuweilen findet sich, aber blofs irrtümlich, *n* statt *ñ*, z. B. *man(n)ificio* L, D³, *oni* (omnen) v. Formenlehre, *vergona* (verecundiam) D¹. Auch fehlt oft nach *g* vor *a*, *o*, *u* das *i*, welches den palatalen Laut anzeigen sollte, wie *Ambruogo*, *gorno*, *Govdni*, *gudisio*, *fiancegare* (fiancheggiare) D³, oder umgekehrt vor *e* und *i* das *h*, welches die gutturale Aussprache bewirken soll, wie *pregiera* etc. Alles dieses beruht natürlich blofs auf mangelhafter Graphie.

b.

Anlautendes *b* erscheint prothetisch in *bruvidone* = *ruvidone* St.

Im Inlaut schwächt sich *b* oft zu *v*, und dieses *v* kann dann auch ganz wegfallen. *Averardo* oder *Averaldo* (Everardo) v. pag. 530, *Calavra* D¹, *capravecco* S¹, *civorio* D¹, D², *civorato* D¹, *dévito* (debitum) C⁴, M, G, S¹, S², A¹, B, *devilore* M, S¹, S², besser *devetore* S², *fer(r)ajo* (februarium) D¹, D², D³, S², A², Di, L, Ba, Al, Cr, T, Ro, *livro* (librum) C⁴, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A⁴, auch *livoro*, v. pag. 548, *livricciuolo* D¹, aber mit Ausfall des *b* (*v*): *liro* D¹, D², Ro, Pr^a; neben *libra* und *livra* („Pfund“, „Livre“) findet sich *lira* („Pfund“) D¹, D², D³, Di, Ro; *ot(t)ovre* C⁴, S¹, auch *ottrovre*, v. pag. 555; *parabula* erscheint als *parábola* M, S¹, *parávola* M, S¹, S², S³, B, *parávola* (*paravla* zu sprechen?) S³, A¹, ebenso *távula* (*tavla*?) D¹, *prevenda* C¹, *Savino* G, D¹, D², S¹, N, Ro. Von *laborare*, *laborem* etc. finden sich aufser den ital. Formen mit *v* auch solche, in welchen *b* bleibt: *laborare* S¹, N, *laborio* D², solche mit ausgefallener Labialis: *laorare* D³, *laóro* ib. und solche mit *g* statt *b*:

lagorare C⁶, St, V, A³, *lagorio* V. Es liegt nahe, dieses *g* in *lagorare*, *lagorio*, ebenso in *diagol* (diabolum) V, und in den zahlreichen Formen von *debere*, die *g* statt *b* haben (v. Formenlehre), als eingeschoben anzusehen, um den durch Ausfall der Labialis entstandenen Hiatus zu tilgen. Allein *b* (*v*) kann auch direkt zur Gutturalis geworden sein, ein Lautwandel, den wir auch bei anlautendem *v* sehen werden. In den zu *suber* gehörigen Formen *súvaro*, -a, *súgaro*, -a (cfr. pag. 536) hat auch die Schriftsprache *g* neben *b*, *súghero* neben *súbero* etc. Über den Ausfall von *b* (*v*) in *ue*, *u'*, *due*, *du'*, *dunque* (*ubi*, *de + ubi*, *de + ubi + unquam*) etc. v. pag. 543/44. Selten bleibt *b* ungeschwächt erhalten; außer *laborare* nur noch in *approbato* S² und *onorevole* D¹, dagegen *desorevole* S³. Vereinzelt ist der Übergang der sonora zur surda in *spandimento* S¹ und *lomparda* St = *lombarda*, einer seltsamen Verdrehung für *alabarda*. — Zu beachten ist *b + Hiatus i = ġ* in *aggetto* (abjectum) A², 731, 741.

Charakteristisch für unsern Dialekt und speziell senesisch ist geminiertes *b* in *robba* (ital. *roba*) C³, D¹, D², D³, S³, A², A³, A⁴, C⁶, Di, R, N, H, F, St, V, C⁷, Al, Ba, Cr, T, C⁹, TR, BR¹, Ro, Ro^a, Pr, daher auch *guardarobba* S³. Sehr selten findet sich in unsern Texten *roba* mit einfachem *b*, so D³, 1742, C⁴, 11423. Die Geminatio ist also keineswegs bloß graphisch, sondern sie drückt die Schärfung des *o* aus und kommt auch in der Aussprache zur Geltung: *rob-ba*. Siehe auch GV, pag. 260. Ebenso haben wir *bb* statt *b* in *robbarre* (rubare) und Derivatis, cfr. pag. 550.

p.

Anlautend wird *p* zu *b* in *barragone* (ital. *paragone*, nach Diez von span. *para + con*, nach Tobler, Z. f. r. Ph., IV, 373 von *παράγωνη*) D¹, Pr, aber auch *parangone*, v. pag. 555, *Befania* (*ἐπιφανία*) S², Cr, Ro^a, *Befane* S¹, *borco* ib., *brivileg(g)io* S², A⁴, N, F, L, Cr, *brivelegiare* Cr.

Auch im Inlaut wird *p* zu *b* in *coprare* D³; zu *v* in *coverlare* Al, *coverto* C⁴, *coverlina* D², doch auch *cuprire* etc., v. pag. 547, *Luvo* (n. pr.) M, *savone* S², N, *savore* Ro, *strovare* v. pag. 554. Dann *p + Hiatus i = ċ* in *saccente* (sapientem) E². Geminirt erscheint *p*, wodurch der vorhergehende Vokal geschärft wird, in *pappa* D¹ und in *doppo* C², G, D¹, D², D³, S¹, S², S³, A¹, A², A⁴, C⁵, R, H, F, I, E¹, Ba, Al, Cr, TR, T, C⁹, Ro, Ro^a, Pr, Pr^a, Ug, J. GV bemerkt: „*Doppo scrisse la Santa* (Caterina), *e tutti i Sanesi, ed i Lucchesi, ed i Pisani, ed i Pistojesi, e gli Aretini.*“

f.

Hier ist bloß der ganz vereinzelt dastehende Übergang von *f* zu *v* zu bemerken in *averma* (affirmat) D³, 12313, was aber vielleicht bloß graphisches Versehen ist.

v.

Im Anlaut erscheint *v* prothetisch in *vec(c)o* C¹, A³, Ro, worin Diez, wie im prov. *vec*, eine Zusammensetzung mit *ve* = *vede* sieht; allein das gleichwertige *decco* (pag. 561) macht es wahrscheinlicher, daß *v* wie *d* bloß euphonischer Zusatz ist. Ebenso liegt Prothesis von *v* vor in *Vorzielo* D¹,⁴⁴ und *vuopo* (opus) T,²³⁷₁₁. — Zu *b* geht *v* über in *bacchino* (zu *vacca*) Di, *Benanzio* D³, *bocce* C¹, D¹, D², S¹, S³, A², A⁴, C³, F, L, St, V, Al, Cr, Pr, Ug, *bociare* S³, *bolare* C¹, A², *el boto* C¹, A², Ba, *bómare* (vomere) S², F, doch auch *vómare*, v. pag. 535; dagegen wird *v* zu *g* in *golpe* (vulpem) St, Ro, *golare* Ro^a, *el golo* St. — Lateinisches *v* wird wie deutsches *w* behandelt und zu *gu* in *gualescio* A⁴, aber auch *valescio* ib. (*gualescio* scheint aus = *velluto* + *liscio* zusammengesetzt zu sein, indem es durch **velliscio* nach den senesischen Lautgesetzen zu *gualescio* wurde, und bedeutet einen Sammelstoff), *guiera* (viera) Pr^a, *guerrellone* (verrettone) Ro, Pr oder *guirrellone* Pr. Von evangelium finden sich die Formen *le guagnelle* S¹, *la guagn(i)el(e)* C³, C⁴, S¹, S², S³, N, B, St, Ro, Pr^a, daraus *gogniele* S², indem *a* durch Einfluß von *u* zu *o* wurde und *u* dann fiel, *le guagnile* C⁴,¹¹⁴₂₇, das der Herausgeber mit Unrecht für verschrieben hält und nur in der Note bringt, *le evangile* S¹, *le evengile* ib., *le vaniele* P, Sing. *guagnelista* S², Plur. *guagnellista* ib.

Im Inlaut fällt *v* in *bree* (brevem) S², auch apokopiert *bre'* D¹, und in *rirenzia* (reverentiam) D³. In *b* geht *v* über in *corbo* C³, *Minerba* St, *nerbo* A², F, *serbare* neben *servare*, in *g* in *figore* (favorem) Ro.

Zur Hiatusstilgung ist *v* eingeschoben in *Adovardo*, aber auch *Aduardo*, cfr. pag. 530, *anovale* M, D¹, *continovo* P, D¹, D², D³, aber auch *continoo* S³, A¹, *menovare* D¹, S¹, S², S³, A¹, A⁴, N, B, *ménovo* S¹, *menovale* D², *menovamento* S¹, *menovanza* A¹, *Pávolo* sehr oft, *Pavoleto* C⁴, aber auch oft *Páolo*, *Paoletto* dafür *Págolo* v. pag. 565; *ruvinare* etc. siehe pag. 549. — Umgekehrt wird *v* nicht eingeschoben in *el corduño* S²,³¹⁷₉ = *il cordovino*, wozu der Herausgeber bemerkt: „Idiotismo“.

w.

Deutsches *w* wird vor *a* zu *gu*, wo das Italienische bloß *g* hat, in *guagio* (gaggio) C⁴,⁵⁰₁₈.

j.

Anlautendes *j* ist, aus *i* entwickelt, vorgesetzt in *jio* (ěgo) D². I. lat. *j*, das im Ital., wenige Fälle, z. B. *ajulare*, ausgenommen, zu *ġ* wird, bleibt im Anlaut wie im Inlaut in unsern Texten — und überhaupt im Altitalienischen — sehr oft als *j* erhalten. Aus der großen Zahl von Beispielen mögen hier wenige genügen: *jà* D¹, *jacere* F, *Jerusalemme* C³, *jocare* D³, *jù* S¹, *judice*, *judicio*, *judicare* etc. sehr oft, *justo* Pr^a, Ug, *justitia*, *jurare*, *juramento*, *major* D³, S³,

auch *majure*, v. pag. 544, *majorana* C³, etc. Diese Formen mit *j* statt *ǵ* sind den südlichen Mundarten sehr geläufig. Natürlich finden sich in unserm Material die Formen mit *ǵ* ebenso gut. — Umgekehrt wird in einigen Fällen *j* zu *ǵ*, wo das Italienische *j* erhalten hat: *ag(g)iuto* S¹, *genagio* (januarium) S³, dagegen *giannajo* v. pag. 522, Praes. Konj. 3. *paggia* (**pariat*) S³, *stag(g)i(u)olo* D¹. Merkwürdig ist *j* = *l* in *maglio* (majum) S¹, aber auch *majo* ib. und oft *mag(g)io*. Vereinzelt ist *j* = *č* in *cignore* (junioem) D¹, sonst stets *gignore*, v. pag. 549. — Erhalten bleibt *j*, wo es im Italienischen ausfällt, in *majestate* Ug, *majestade* E¹, Ro, Ug oder *majestà* D³, A⁴, C³, L, B, E¹, Ug; dagegen fällt *j* umgekehrt vereinzelt, wo es in der Schriftsprache bleibt, in *le staa* M, 36₉, sonst stets *staja* oder auch *stara*.

Sehr häufig wird *j* zur Hiatusstilgung eingeschoben: *djere* E¹, *Andreja* C⁴, D¹, D², D³, S¹, *Bartolomejo* M, D¹, D², D³, S², L etc., *Bartalomejo* G, D¹, D², D³, S², S³, B, L, *Bartalomeja* G, D¹, *Battalomejo* D³, *Talomejo* M, *Mejo* G, D¹, D², S², A⁴, Al, Cr etc., *Bugeja* (Hafen in Afrika) S², *cajoltre* v. pag. 563 [quajoltre C⁷], *Cejo* S², *cimineja* D¹, D², *ciojè* C⁴, *conteja* A³, *deja* St, *Fejo* (n. pr.) G, Cr, S², *fejo* (feudum, feum) S¹, S², *galeja* C⁷, A³, *giudejo* D², meist *giudéro*, v. pag. 555, *Maf(f)ejo* M, D¹, S², *Massejo* D¹, *Mat(t)ejo* G, D¹, D², D³, S², S³, L etc., *nejente* C⁴, *Nicolajo* D¹, D², S², *nobileja* A³, *staleja* S¹, A⁴, cfr. pag. 554, *Tad(d)ejo* D¹, D², D³, S³, *Dejo* Cr, *Tattejo* D¹, *Tejo* S², *tornejamento* TR. Auch beim Verb findet sich dieses hiatusstilgende *j*: *fuji* D³, *mandoje* (= mandòe, mandò) M. Vergl. auch die Formenlehre. — Umgekehrt fehlt hiatusstilgendes *j* in *lanauólo* D¹, S¹.

ANHANG.

Hier mögen einige Punkte Erwähnung finden, die nicht wohl unter einen bestimmten Kapitel der Lautlehre angeführt werden können.

1. In einer Reihe von Wörtern, namentlich gelehrten, die in den Mund des Volkes übergegangen sind, hat dasselbe gewisse Umstellungen, Verdrehungen, Umdeutungen oder scherzhafte Entstellungen vorgenommen. Von derartigen Darstellungen haben wir bereits einige kennen gelernt. Hier seien noch folgende erwähnt: *appettare* = *aspettare* St, V, auch apokopiert *pestare* V, *gaveggiare* = *vagheggiare* C⁷, Ro, Ro^a, Imper. *infrignami* = *infrágnimi* St, *san pan fresco* = *San Francesco* ib.; statt *dei* findet sich *Andrei* St, *Drei* ib., *Dorad(d)ei* ib., ebenso *Andreja* und *Dreja* ib. = *dea*; *Arismetica* Ro^a und *Agrimetica* St, *Rismetica* ib., *Rattorica* ib., *Sgramazia* (Grammatica) ib., *Smusica* ib., *Stemperanza* ib., daher auch *stemperare* ib. und *stemprare* ib. (über das prothetische *s* der 5 letztgenannten Wörter cfr. pag. 559), *Sel(t)enasso* (= Sattanasso) Pr, 181₁₀.

wo aber eine Var. *Seplennagio* giebt, Pr^a. Namentlich erscheinen die klassischen Götternamen verstümmelt oder volkstümlich umgedeutet: *Accorrente* (Acheronte) Ug, *Agate* = *Ecate* ib., *Céneres* (Cererem) St, wo die Var. *Céeres* hat (cfr. pag. 555), *Culpivo* Ro, *Scupido* und *Scuprido* (alle 3 = Cupido) v. pag. 559, *Driana* v. pag. 555, *Giannone* und *Girnon* v. pag. 549, auch *Jinio* Ug (3 Formen für Junonem), *Poltrone* (Plutonem) v. pag. 555, *Radimarte* (Rhadamanthum) Ro^a.

2. Von den zahlreichen, in unsern Texten vorkommenden Kürzungen mancher Wörter seien hier folgende angeführt: *allo'* = *allora* A², gerade wie das für unsern Dialekt charakteristische *lo'* = *loro* (v. Formenlehre), *assa'* = *assai* S³, D², *be'* = *bene* C¹, C³, D¹, D², A², *ca'* = *casa* L, *cava'* = *cavaliere* D¹, *co'* = *come* D², S², *cu'* = *cui* oft, *dipento'* = *dipentore* S², *de' de'* = *dei delli* D¹, *di nuo'* = *di nuovo* S¹, was nach dem Herausgeber vielleicht lat. *denuo* wäre, *fo'* = *foglio* Ro, *gio'* (giovane) Pr^a, *'gnor* = *signor* ZO, *'gnora* ib., *'gnossi* = *signor sì* ib., aber auch *sor* = *signor* ib., *gra'* = *grano* M, *grandé* = *grandezza* D¹, *intriga'* et *imbrattallo* = *intrigato e imbrattato* A² (wohl zur Vermeidung der Kakophonie), *lavo'* = *lavoro* D², *ma'* = *mai* L, A² etc., *me'* = *meglio* St, C¹, Ro, *me'* = *mezzo* F, *me'* = *mese* S², *mo'* = *modo* S¹, S², S³, A¹, A², C⁶, E², St, C¹, Ro, Ro^a, *pa'* = *pajo* St, Ro, *parti'* = *partito* C¹, *po'* = *poco* ZO, *qua'* = *quale* S², *quan'* = *quando* C¹, *sa'*, bloß vor Konsonanten, = *san*, *santo* C⁴, M, S², D², D³, F, *se'* = *sei* sehr oft, *spe'* = *spese* D², *isla'* = *(lo) stato* C⁴, *sla'* = *stato* (Part.) Pr^a, = *stati* (Part.) D³, *tan'* = *tanto* C¹, *cola'* = *co-lante* C¹, Pr, *Togna* = *Antonia* St etc., *tro'* = *trovo* D³, *tudii* = *tutti i di* S². In manchen dieser Fälle wird wohl bloß abgekürzte Schreibung seitens des Kopisten vorliegen. Starke Kürzungen finden sich im Texte A³, der lautlich eine besondere Stellung einnimmt (cfr. Einl. pag. 517), so *Beca* = *Domenica* A³, *bignare* = *bisognare* ib. (dies auch S¹), *guâte* = *guardate* ib., *Masa* = *Tommasa* ib., *mo'* = *moglie* ib., *reca'* = *recato* ib.; *ate* (avete), *ave'* (avere), *fa'* (fare) siehe in der Formenlehre.

3. Eine Eigentümlichkeit der senesischen Kopisten ist hier noch zu erwähnen, die eine getreue Darstellung der Aussprache ist. Nach kurzen, meist einsilbigen Wörtern, die mit dem darauffolgenden Worte in innigem Zusammenhange stehen oder zu demselben proklitisch sind, wie *a*, *che*, *da*, *e*, *fra*, *o*, *po'* = *poi*, *se*, *tra*, *appo* etc. wird der anlautende Konsonant des unmittelbar auf diese Partikel folgenden Wortes geminiert und das Ganze als ein Wort geschrieben und gesprochen. Umgekehrt wird der konsonantische Auslaut von „in“ und „non“ verdoppelt, wenn das darauf folgende, eng damit verbundene Wort vokalisches anlautet. Beispiele: *accoloro* S¹, *alloro* S³, Ro etc.; *allui* S¹, Ro, *affare* S¹, S², *affilare* S¹, *alléggare* (a leggere) S¹, Ro, *appagare* S¹, *appallotte* ib., *appartito* Ro, *arritto* S¹, *arriverenzia* ib., *assapè* (a sapere) J, *assè* Ro^a, *assecuzione* S¹, *allégnare* (a tignere) ib., *atterra* Ug, *chellavorasse* S², *daffare* S¹, *dallui* Ro, *dalloro* S¹, Ro, *effessi* (et se fecit) Ro, *elli* ib., *ellui* ib..

elofferie S¹, *ennò* (e non) D³, *eppo'* J, *fralli* oft, *occhè* S¹, *offameglie* S³, *offare* S¹, *onno* (aut non) ib., *pollui* ib., *senno* (si non) D¹, D², D³, S¹ etc., *tralliuomini* S¹, *apollòro* ib.; ebenso *innaltro* ib., *innaltre* ib., *innesso* (in ipsum) ib., *nonnavaranno* ib., *nonnavesse* ib. Diese Beispiele mögen genügen. Wir könnten deren eine außerordentlich große Anzahl aus allen Texten anführen, obwohl viele Herausgeber einfach nach der modernen Schreibweise drucken, ohne Rücksicht auf die Graphie des Kopisten. An verschiedenen Stellen betonen aber die Herausgeber ausdrücklich, daß diese Geminatio auch in der Aussprache der Senesen vorhanden sei.

(Fortsetzung folgt in einem der nächsten Hefte.)

L. HIRSCH.

**Zu dem III. Bande der Antiche Rime Volgari
pubblicate per cura di A. D'Ancona e D. Comparetti (Bologna 84).**

Mit dem 3. Bande von D'Ancona's und Comparetti's *Antiche Rime Volgari* ist der Abdruck der Canzonensammlung beendet, welche den ersten Teil der großen vatikanischen Liederhs. bildet, und dieser 3. Band besitzt ein besonderes Interesse durch die vielen ungedruckten Stücke, die er enthält. Er giebt allein 59 bis dahin unbekannte Canzonen von Chiaro Davanzati; scheinbar sind es deren sogar 60; aber das eine Lied ist doppelt vorhanden, no. 212 (*Oi lasso, il mio partire*) und 238 (*Lasso, lo mio partire*), ein Umstand, der dem Schreiber und dem Herausgeber entging wegen der kleinen Verschiedenheit in den Anfangsworten. Freilich demjenigen, welcher sich aus den wenigen schon früher veröffentlichten Stücken des florentinischen Dichters ein Urteil über ihn gebildet hatte, werden diese zahlreichen nun vorliegenden Pötsereien eine Enttäuschung bereiten. Unsere Meinung von Chiaro's Originalität muß sich nicht wenig verringern, wenschon er seine Bedeutung als Repräsentant der Übergangsepoche in der toskanischen Lyrik nicht verliert. Casini hat in der *Rivista Critica della Letteratura Italiana*, Anno I, p. 71 ff. auf Grund des neuen Materials eine treffende Charakteristik des Dichters gegeben.

Chiaro Davanzati ist fast überall ein Nachahmer, und gewöhnlich ein ziemlich serviler; merkwürdig ist es aber, wie bei ihm nach einander die verschiedensten litterarischen Einflüsse der Zeit gewirkt haben. Der größte Teil der Lieder zeigt auf das Deutlichste die Manier der Provenzalen und Sicilianer; er reproduziert beständig ihre Gemeinplätze, ihre Gedanken und Formen, dichtet auch in dunkler Rede und mit den beliebten *rime equivoe* (no. 221, 223, 243), und kaum ein anderer hat wohl solchen Mißbrauch wie er mit den grotesken Tierbildern getrieben; er verwendet mehrfach auch solche, die man anderswo selten oder garnicht trifft, so den Bären, der bei Richart de Barbezieu vorkommt, in no. 249, 33 und 254, 29; die *zigola* (was die Wörterbücher mit „Grünfink“ übersetzen) in 222, 18; die *antolosa* (241, 28) oder *ontolosa* (205, 52), die in den Bestiarien *antula* oder *antalops*, bei Brunetto Latini *anteleus* genannt wird. Manche der Tiere sind mir rätselhaft. Was ist *aleche* in 202, 47? Was ist besonders der *lepre tasso* (wenn richtig geschrieben steht) in 252, 50 und 255, 7, übrigens :

schon in vol. II der *Rime*, no. 130, 69 (l. *Com face il lepre tasso*)? Auch in dem Verse 245, 70: *Come alochu erano* (D'Ancona liest *alo cuerano*) scheint der Name eines Tieres zu stecken.

Wenn Chiaro in dem Liede 250: *Non già per gioia ch' agia mi conforto*, das Trucchi publiziert hatte, ein Gedicht Sordels benutzend große Selbständigkeit zeigte, so hat er dagegen in einem der jetzt bekannt gemachten Stücke eine Canzone Perdignons größtenteils wörtlich wiedergegeben, nur mit Umstellungen der Verse. Es ist no. 208.

Chiaro:

I. Troppo agio fatto lungia dimo-
ranza,

Lasso, che io non vidi
La dolce speme a cui m'era dato;
Sonne smaruto e vivone in pesanza.
Oimè, che non m'avidì
Del folle senno mio, che m' à
'ngannato
Ed alungiato — dalo suo comando.
Però è dritto ch' ogni gioi m' in-
fragna,
Poich' io m' alongo dala sua com-
pagna;
E come più me ne vo alungiendo,
Men' ò di gioia e più doglio
affannando.

II. Semia follia m'inganna e m'aucide
E dà pena e tormenti,
Ben è ragion che nullo omo mi
pianga;
Ch' io sono ben come quel che
si vide
Nel' acqua infino a' denti,
E mor di sete temendo, gli afranga;
Ma no rimanga — io nelo scoglio
afranto (?).
Così ag'io per somigliante eranza
Smisurata la sua dolce speranza,
E so, s' io perdo lei cui amo
tanto,
Perdut' ò me e gioia e riso e
canto.

Perdigon¹:

I, 1. Trop ai estat qe bon esper no vi.

I, 4. Per mon fol sen, don anc jorn
nom jaui

I, 2. Per q'es ben dregz qe totz jois
me sofranha,

I, 3. Can eu me lonh de la soa com-
panha.

I, 7. Et on eu plus m'en vau lonhan,

I, 8. Mens n'ai de joi e mas d'afan.

II, 1. Se ma foldaz m' engana e
m' auci,

II, 2. Ben es razos qe ja om no me
planha;

II, 3. Q'eu soi com cel q'en mieg de
l'aigas banha

II, 4. E mor de set ...

IV, 7. E s'eu pert leis cui me coman,

IV, 8. Perdut ai me e joi e chan.

¹ Da es hier auf kritischen Text nicht ankommt, so habe ich aus **Mahn**, Ged. der Troub. no. 512 und 513 jedes Mal die Lesart gewählt, die mit Chiaro's Worten am besten stimmt.

III, 8. Sil degra pueis venir denan.

*E s'ieu pogues contrafar
Fenix, don non es mas us,
Qe s'art e pois resortz sus,
Eu m'arsera, car sui tant malanans, . . .
Resorsera en sospirs et en plors.*

p. 54). Man sieht also, daß gerade Perdigon sich in Italien besonderer Beliebtheit erfreute.

Andere Canzonen Chiaro's sind im Style Guittone's von Arezzo. Er hatte für diesen die größte Verehrung; er feiert ihn in no. 246, und zeigt sich alsbald als würdiger Schüler mit dem schönen Verse: *Se'l pregio pregia il non pregiato loco*. Guittone ist ohne Zweifel auch derjenige, an welchen er Lied 223 sendet:

Va, mia canzone, al sagio

Ch' à 'l nome per contrario.

Er spielt damit auf die Bedeutung des Namens Guittone an, wie es auch andere damals, in freundlicher und feindlicher Absicht, thaten. Wie sein Meister moralisiert nun Chiaro, verdammt die irdische Liebe und preist die göttliche; wie er behandelt er auch politische Dinge, wendet sich mit einem Gedichte an seine Vaterstadt Florenz, wie jener an Arezzo, und klagt über die verderbbringende Zwietracht der Parteien (no. 224).

Endlich aber finden sich in mehreren Poesieen Chiaro's unzweifelhafte Anklänge an Guido Guinicelli. Casini hat die Stellen citiert, wo dieses der Fall ist; die wichtigste, aus no. 252, hatte schon früher D'Ancona mitgeteilt in seiner zweiten Ausgabe von Dante's *Vita Nuova* (Pisa 1884), p. 144. Dort machte D'Ancona auf die Verwandtschaft mit einer Strophe Dantes in *Donne che avete intelletto d'amore* aufmerksam, und blieb zweifelhaft, welchem von beiden Dichtern die Priorität zukomme. Jetzt wissen wir, durch die von Novati im *Giornale Stor. della Lett. Ital.* V 404 ff. publizierten urkundlichen Nachrichten, daß Chiaro Davanzati 1280 schon verstorben war. Aber auch Dante hat schwerlich an jener Stelle ihm etwas zu verdanken; die Ähnlichkeit kommt nur daher, daß beide Guinicelli's Sonett *Io vo' del ver la mia donna laudare* benutzten. In letzterem hieß es:

Passa per via sì adorna e sì gentile

Ch'abbassa orgoglio a cui dona salute,

E fa 'l di nostra fe', se non la crede.

E non la può appressar uom che sia vile;

Ancor ve ne dirò maggior virtute:

Null' uom può mal pensar, finchè la vede.

Und bei Chiaro:

Per maraviglia fue in terra formata

La gioi del mondo ch'ogni gioia avanza,

E sol la fece¹ Dio per dimostranza,

Perchè da' buoni fossene adorata.

E chi avesse in sè nulla mancanza

Di penitenza ch'avesse fallata,

Vegendo lei comenda² le peccata,

¹ So statt des *facie* der Hs. D'Ancona in *V. N.* p. 144.

² D'Ancona, l. c. will bessern *emenda*; doch vgl. 241, 56: *E credomi salvare Per questa deitate E commendare ogn' altro meo peccato*.

Per quel veder gli è fatta perdonanza.
 Ed ancor più, che, quando omo la vede,
 Giamai non pò pensar di cosa ria;
 Chè nullo n'è formato¹ in tal resia
 Che non tornasse fermo nela fede.
 Chè sua bieltà è tanta e lo valore,
 Lo pregio e lo piacere e l'adorneze,
 Che, se davanti avesse le dureze,
 Fariale tutte adumiliar d'amore.

Dante hat, soviel ich sehe, nichts, was nicht direkt von Guinicelli stammen könnte. Des letzteren Gedanken giebt übrigens Chiaro nochmals an anderer Stelle und hier genauer mit den Worten seines Vorbildes wieder, nämlich 237, 13: *Chè tanto c'om la vede, Non poria mal pensare.*

Chiaro Davanzati zeigt uns also, wie früh der Einfluß des Bolognesen sich in Florenz geltend machte; aber bei jenem blieb er doch noch oberflächlich, wie D'Ancona und Casini mit Recht bemerkten; zu einem wahren Anhänger des *dolce stil nuovo* wurde er nicht; im Ganzen kann er sich von seiner alten Manier nicht losmachen und kehrt zu ihr auch in eben den Liedern zurück, wo sich jene Reminiscenzen des neuen Styles finden.

Eine Annäherung an volkstümliche und realistische Dichtweise, wie sie uns einige früher bekannte Poesieen Chiaro's interessant machte, bemerkt man in den neu gedruckten Canzonen selten; doch fehlt sie nicht ganz. Casini machte auf den populären Ton in no. 228 aufmerksam: *Or tornate in usanza, buona gente*, der an die Ansprachen der Bänkelsänger erinnert, und auf die Derbheit und Lebendigkeit in der Invektive an ein treuloses Weib, no. 260. Bisweilen fällt auch der bürgerliche florentinische Dichter plötzlich aus der Rolle, wenn er die ritterliche Liebe singt, wie in no. 226, wo er die Minne feiert, welche allen treuen Dienern zuletzt lohnt, zum Ausharren rät, seine Dame preist, und dann auf einmal mit einer Lobrede auf den Sonntag endet, weil ihm an einem Sonntage seine Freude zu Teil ward:

E do consiglio ad ogni 'namorato,
 Che mantien disianza,
 Che degia gire a danza
 Quel giorno che domenica s'apella.
 Domenica ogni cosa rinovella,
 Sicome primavera,
 Cotal vertute è 'n ella;
 Tuta gioi com altera²
 In domenica mi fue concepta.

¹ D'Ancona, l. c. schlägt *fermato* vor.

² l. *c'om altera* P „die den Menschen erhebt“. Übrigens fehlt zwischen dem zweiten und dritten der hier angeführten Verse eine Zeile, und zwar auf -ella, wenn anders der drittletzte Vers in Ordnung ist.

Nach Chiaro Davanzati ist besonders Monte Andrea durch eine Anzahl bis dahin unedierter Lieder in dem Bande vertreten. Auch er gewinnt in unserer Wertschätzung nicht viel durch dieses reichlichere Material für seine Beurteilung. No. 280: *Oi dolze amore*, hat eine frische, muntere Weise in glücklicher Form; aber desto schwerfälliger und geistloser sind die breiten, dunklen Jeremiaden über des Dichters Armut und über die Nutzlosigkeit von Tugend und Weisheit ohne Geld, mit denen er nicht weniger als fünf umfangreiche Canzonen angefüllt hat. Die erste, no. 284: *Più soferir non posso ch'io non dica*, ist die, welche Chiaro Davanzati zu seinem Trostgedicht an Monte veranlafte: *A San Giovanni, a Monte, mia canzone* (no. 285, und schon bei Valeriani), worauf dann Monte wieder mit denselben Reimen antwortete (no. 286). In no. 288, str. 3, kommt er auf die damals so viel debattierte und durch Guinicelli und Dante berühmt gewordene Frage von Reichtum und Adel zu sprechen und bestreitet, daß, wie man zu sagen pflegte, der angestammte Reichtum den Adel ausmache; denn der Reichtum heiße Adel nur nach seinem Quantum; wer neuerdings Schätze erwerbe, werde durch sie adelig, auch wenn er von niederer Herkunft, und werde mehr gelobt als der arme edel geborene:

E qui non bado,
 Chi posseduto à bene per antico;
 Richezze di tesauo, ora vi dico,
 Secondo il quanto (di) gentilezza à nome;
 E certo il come
 Si vede tutto per esperienza;
 Chè già tesoro chi di nuovo aquista,
 Non tanto à vista, (?)
 Che, s'è di soa nazon di vil bassezza,
 Non¹ sia gentile per cotal ricchezza.
 Tal più si lauda che² gentile povro;
 Chè già ricovro
 Truova tardi cui povertà sentenza,
 E non ci à intenza;
 Ch' avere nelo mondo fa l'om sovro.

Das letzte ist die Sentenz, welche in allen diesen Gedichten endlos variiert wird. — Zu bemerken ist noch no. 303, in durchgereimten Strophen (*coblas unissonans*), jede mit *Donna* beginnend, und daher etwas an das provenz. *Domneiaire* erinnernd, und fast jede einen Tiervergleich enthaltend.

Monte Andrea liebt es, diese seine Elaborate an andere Dichter zur Prüfung zu senden, ein damals auch bei andern häufiges Verfahren, welches die doctrinale Dichtung der Toskaner von Guittone's

¹ *Non* ist hier zu setzen statt des *Che* der Hs., welches der Copist nur aus der vorhergehenden Zeile wiederholte.

² D'Ancona setzt *ch'è*, was den vom Dichter gewollten Sinn gerade in sein Gegenteil verkehren würde.

Schule in ihrem Charakter als eine mühselige, pedantische Arbeit kennzeichnet. No. 284 wendet sich an einen *gentile omo e sagio a Fornamo* (?) und an den besonders als Balladendichter bekannten Ser Monaldo da Soffena, an diesen letzteren allein no. 289, welches in dunkler Rede mit *rime equivoche* geschrieben ist. No. 287 ist gesendet an Palamidesse Belindore, einen der Teilnehmer an der politischen Sonettentenzzone von 1268 und Verfasser einer Canzone im 2. Bande D'Ancona's (no. 188), den auch Brunetto Latini im Favolello nennt, no. 288 endlich an *Chiaro in cui chiarezza chiarisce*, und den er als *radice deli nobel dottori c'omo sape* bezeichnet.

Unter den nicht wenigen anonymen Stücken finden sich mehrere der volkstümlichen Richtung. Das Gedicht *Par'io mi cavalcava* (no. 266) war zwar schon früher gedruckt, aber hier erscheint es zuerst vollständig, weil Trucchi hier und da Verse weggelassen hatte. Die hübsche kleine Ballade 322, die leider in der Hs. verstümmelt ist, hat in der Klage der Schönen über den eifersüchtigen Gatten, der sie schlägt, Ähnlichkeit mit gewissen altfrz. Romanzen. Ganz realistisch ist das Sonett von Nacchio di Pachio am Ende des Bandes, eine Danksagung für ein Abendessen bei einem Freunde, welches nur dadurch einen üblen Beigeschmack erhielt, daß der Gast ein losgelassener Hund in das Bein biß, so daß er sich vornimmt, künftig mit Steinen bewaffnet zu kommen. Es ist schon ganz die Weise Pucci's. Doch mag dieses Gedicht nicht allzu alt sein, da die letzten Stücke des ersten Teiles der Hs. von verschiedenen Händen zugefügt sein sollen.

No. 311 ist auf die Reime von Dante's erster Canzone *Donne che avete intelletto d'amore*, die in der Hs. vorausgeht; in den 4 ersten Strophen, wo Dante zu den Frauen redete, antworten hier diese; in der letzten spricht die Canzone, sowie Dante da zu ihr gesprochen hatte. Mit vollem Rechte weigert sich D'Ancona, das Gedicht, wie Salvadori that, Dante selbst beizulegen. Abgesehen davon, daß dasselbe eine sehr klägliche Poesie ist, tief unter allem, was Dante je schrieb, wäre auch in seinem Munde, und bei seiner steten Demut gegen Beatrice, ein solches Eigenlob undenkbar, wie er es sich hier gespendet hätte.

Der Text der vatikanischen Handschrift ist, wie man weiß, kein guter; viele der Gedichte sind sehr fehlerhaft niedergeschrieben, und für diejenigen, welche sonst in keiner Sammlung überliefert sind, ist oft die Herstellung eine verzweifelte Aufgabe. Der Herausgeber hat sich redlich bemüht, die Verderbnisse zu beseitigen, und an nicht wenigen Stellen ist es ihm geglückt. Die meisten, wo das nicht der Fall war, bleiben mir ebenso unverständlich wie ihm. Eine Anzahl Berichtigungen schliesse ich hier mit wenigen anderen Bemerkungen nach der Reihenfolge der Gedichte an.

Gleich die beiden ersten Stücke des Bandes sind sehr dunkel; doch fällt wenigstens ein schwaches Licht auf ihren Inhalt, wenn man sie mit den zwei zugehörigen Canzonen Frate Ubertino's zusammen-

stellt, welche ihnen in der Hs. vorangehen, und am Ende von D'Ancona's 2. Bande gedruckt stehen. Chiaro Davanzati's erstes Lied (no. 200) antwortet mit denselben Reimen auf Frate Ubertino's zweites (no. 199); dann repliziert Frate Ubertino mit seinem zuerst stehenden Gedichte (no. 198), und auf dieses ist Chiaro's zweites (no. 201) die Erwiderung. Zunächst ist der im Druck sinnlose Anfang von no. 199 so zu berichtigen:

In gran parole la proferta fama
E in voce comun senno laudato,
Se seguita l' affetto (d. i. l' effetto), è gran virtute;
Se no, l' om disavanza ed infama
Lo laudamento a paragon provato.

ib. v. 13 f. l.

Fatevi avanti e non serate porte,
Vostro sàvere aprite a chi'l vi chere.

Daß das von der Hs. gegebene *porte* (nicht *porta*) das Richtige ist, zeigt der Reim in Chiaro's Antwort; daher auch in v. 16: *Non divinate altro senno che a porte*: „erratet keinen anderen Sinn als es (das Sehen) euch zuführt“.

Frate Ubertino hört Chiaro Davanzati allgemein preisen; aber er meint, dieser Ruhm könnte ein schlecht begründeter sein, da er ihn auf einem großen Irrtum ertappt zu haben glaubt; er hat die Gestirne wie die irdischen Dinge betrachtet, ihnen Gestalt und Leib gegeben (v. 17 ff.):

Non trasformate le chiarite spere
Ale sinsibil cose; deste figura,
Lo non sostanziato
Faceste corporato.

So kann man lesen, wenn man beim Buchstaben der Hs. bleiben will; das Richtige ist aber nach meiner Ansicht:

Non trasformate le chiarite spere;
Ale 'nsinsibil cose destè figura, ...¹

Chiaro verteidigt sich damit, daß er nur den irdischen Sprachgebrauch auf die himmlischen Dinge übertragen habe (*Su per celestial tereno usare*, 200, 21), was jeder gerechtfertigt finden müsse (*Per ciaschedun si salva meo parlare*). Weiter heißt es, v. 40 ff.

Su per celestiale dio e signore
In suo corpo acontenta
Chi 'n lui (Hs. *Chi llui*) crede e non penta.

„Droben im Himmlischen beseeligt Gott der Herr in seinem Leibe den, welcher an ihn glaubt und nicht abläßt (treu an ihm hält)“;

¹ ib. v. 28 lese ich *Flori* (Hs. *Folori*, D'Anc. *Colori*) *creante con gran spine e rose*. v. 32: *In molte guise varia, chi li guarda* (wenn einer sie betrachtet, für den Betrachter); *varia* setzte auch Trucchi. Die dritte Zeile des Gedichtes hat Casini berichtet, Giorn. Stor. Lett. It. I 100.

d. h. an der Seligkeit des Paradieses nimmt nicht nur die Seele teil, sondern auch der Leib, nämlich nach der Wiedervereinigung am Tage des jüngsten Gerichtes. Und daraus schließt Chiaro:

Dunque tre son li regni ove sostene
Corpo e sustanza e male e bene.

Leib und Substanz und deren Affekte giebt es in allen drei Reichen (der Welt), nicht bloß in der Hölle und auf Erden, sondern auch im Himmel. — Chiaro redet freilich sibyllinisch genug, woran nicht wenig der Reimzwang schuld ist. Daher hofft er auch, der Gegner werde ihm Recht geben nur falls er ihn verstanden habe:

Assai vi narro, se m'avete inteso,
Onde lo confessar vi de' piacere;
Chè senza intesa non è bon giudicato.

Der letzte Vers ist falsch und desgleichen der Reim, da nach der *proposta* Frate Ubertino's ein solcher auf *-ale* verlangt ist; ich lese somit:

Chè senza intesa non ben giudicate

und damit v. 50 so, wie er in der Hs. steht:

Perchè simil costume vegio usate.

„denn solche Gewohnheit, sehe ich, übet ihr“. Mit dem folgenden: *Onde pensate al primo e al secondo*, „denkt also an das erste und das zweite“ deutet Chiaro eben auf die beiden Arten der Rechtfertigung für seine Redeweise (die Übertragung irdischer Sprechgewohnheit und den Platz, den doch auch im Himmel das Leibliche hat) zurück. — Man kann fragen, ob etwa die von Frate Ubertino angegriffene Stelle in den gedruckten Stücken Chiaro's steht; es ist möglich; doch habe ich sie nicht gefunden. — Es sei noch bemerkt, daß v. 28 *saporose* zu lesen ist des Reimes wegen, v. 39 wohl *scaldavi*, wenn man no. 198, 25 vergleicht; aber damit sind noch bei weitem nicht alle Schäden und Schwierigkeiten des Gedichtes beseitigt.

Daß Frate Ubertino's no. 198 die Antwort auf no. 200 ist, zeigt, abgesehen vom ganzen Inhalte, schon die Wiederholung gewisser Worte; man vergleiche 198, 18 f. mit 200, 14; 198, 22 mit 200, 11. 198, 5 f. steht gedruckt:

N'ò ripension, ma buona fe', sacciate
Ver voi, e dissì la vada graziosa.

l.

No ripension, ma buona fe', sacciate,
Ver voi e' dissì e lauda graziosa.

Dieses bezieht sich auf Chiaro's Worte (200, 48): *Avegna ch'io perdon vostro ripreso*. Frate Ubertino antwortet seinem Gegner, man solle die himmlischen und irdischen Dinge nicht vermengen. Im Übrigen ist wieder vieles rätselhaft; wer mag der allmächtige irdische Herr sein, der in allen Reichen herrscht, so lange die Welt steht, der nach Belieben Freude und Pein giebt? Ist es Amore, und wie pafst er hierher?

In no. 201 vermag ich nur eine Stelle mit Sicherheit zu berichtigen; v. 9 steht: *Chè'l poco foco grande se la divora*; l. *gran selva*.

204, 31 ff. ändere ich die Interpunktion:

S'io blasmo avesse già per mio follore,
Non mi dorria di ciò che m'incontrasse,
E s'io merzè chiamasse,
Perder ne dovria prova.
Poi ch'io non sia (l. *son P*) ma leal servidore,
Non seria fallo, s'io pietà trovasse . . .

d. h. „hätte ich mich wirklich vergangen, so würde ich nicht klagen über das, was mir geschieht (eure Härte), und wenn ich dann (obgleich schuldig) um Gnade rief, wäre es nur gerecht, daß ich meine Mühe verlöre. Da ich aber nur treuer Diener bin (*non-ma* „nur“), so wäre es nicht ungebührlich, daß ich Mitleid fände“. Und so ib. 63 ff.

Ai me lasso, che dirà la gente,
Se la vostra bellezza è dispietata?
Serà per me blasmata,
Abiando pregio, di crudalitate.

d. h. „um meinetwillen wird sie (eure Schönheit), Wert besitzend (die doch sonst so preiswürdig ist), wegen Grausamkeit getadelt werden“.

206, 1 f.

Or vo' cantare, poi cantar mi tene,
Ch'el merito d'amor com benenanza.

l. *Ch'è'l*, d. i. „welches (das Singen) der (schuldige) Entgelt für Liebesglück ist“.

ib. 49:

E s'io n'avesse parte per un giendo,
Serebe altura di gran gentilia,
Non che balia — di voi senz'esser pare.

l. *pur vegièndo*: „hätte ich auch nur Teil an euch durch das Anschauen, so wäre es schon hohes Glück“.

Zu no. 209 ist bemerkt, daß eine ebenso beginnende, jedoch verschiedene Canzone auch als von Paganino da Serzana bei Valeriani II 209 und bei Nannucci, 232, steht. Dieses selbe Gedicht steht aber auch in D'Ancona's 2. Bande, no. 178 (p. 347) als von Ser Gugl. Beroardi.¹

213, 5:

¹ So fehlt denn auch umgekehrt in Vol. II an der bezeichneten Stelle die Angabe, daß das Lied schon bei Val. gedruckt steht. Und bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß vol. II, no. 175 (p. 335) das Gedicht *Donna amorosa* als von Pietro Morovelli gegeben wird, ohne den Vermerk, daß es sich schon bei Val. I 497, als von Buonagiunta findet.

E lo valor ch'è tanto
 C'ogni altro dispare:
 Fate, tant'è il piacere,
 C'ogni doglienza in gioia ritornate.

l. *C'ogni altro disparere Fate* ... (so verlangt der Reim): „euer Wert ist so groß, daß ihr jeden anderen verschwinden macht“.

218, 25:

A tai mette corona
 Che no li saveria.

l. *A tal* (Hs. *tali*) *mette corona Che no li s'averia*: „die ihm nicht zukäme“.

221, 24 ff. lese ich:

Chi avesse oro e mal guerir s'avesse
 Delo mal che avesse
 Per l'oro, non s'avesse, (d. i. *non sarebbe savio*)
 Folle saria quell'ora;
 Chè star nel'or ed arder non è bene.

Übrigens ist zu bemerken, daß D'Ancona an diesem Gedichte der dunkeln Manier absichtlich nichts gebessert hat.

226, 126:

'L voler fa parere
 In gran noia mi riede.

Die Hs. hat *Lo volere lo*, also wohl *Volerlo far parere*, d. h. „ihren Wert kundthun zu wollen“.

227, 49 ff.:

Se m'avesse conmiato
 Di partire donato,
 Nom blasmerai poi che fallasse,
 Chè m'era ben gran doglia,
 Poi che fiore e foglia,
 Frutto di lei pigliasse.

Sinn und Metrum werden hergestellt, wenn man liest:

Non blasmerai poi che mi fallasse;
 Benchè m'era gran doglia,
 Poich'ebbi fiore e foglia,
 Ched io frutto di lei non pigliasse.

lb. 67:

Altro me chi era data
 In un ora che mee
 A se fece venire.

l. *Altr'om a chi era data*.

lb. 73 ff.:

Come Cain primero
 Di far crudele e fero
 Micidio fu, posso dire che sia.
 È la prima ch'apare
 Di sì gran fallo fare

l. *posso dire che sia Ela prima*

231, 31:

Le doglie al'omo face
 Piacienti portare
 Nè disperar lo lascia.

l. *Paziente*.

Ib. 50:

Somonta antero sale
 Che parla il contrarioso
 A zo che l'amor fae;
 Amor per zo d'alto loco no sciende

ist zu ändern in:

S'omo 'n tant'ero sale
 Che parla il contrarioso
 A zo che l'amor fae,
 Amor per zo

„wenn jemand sich zu solchem Irrtum versteigt, daß er gegen Minne redet, so wird doch Minne dadurch nicht erniedrigt“.

233, 31 ff.:

S'eo m'è da blasimare
 Che vuol ciò che non dee,
 Ben sente da blasmare, zo mi sembra.

l. *Se om'è da blasmare . . . Ben sete da blasmare . . .*

234, 1 ff.:

Li contrariosi tempi di fortuna,
 Il soferire affanno malamente
 Dimostrâr l'om saciente — e vigoroso.

l. *Dimostran*.

236, 13 f.:

Ma s'è perseverato il coninzare,
 Posi la fine in gioia giudicare.

Nach der sonstigen Orthographie der Ausgabe ist *Pd si* zu setzen: „Bleibt man beharrlich beim Anfange, so kann man sich das Ende freudig versprechen“.

237, 40, ist Fragezeichen am Ende nötig: „Wer will den Wert minnevollen Strebens behaupten als da, wo höfische Sitte, etc. ist?“

244, 6 ff. lese ich:

Ma voglio alquanto dire
 Mia crudel vita e ria;
 Ch' i' m' acontai di pria
 A voi di fin coragio
 Perseverando magio
 Divenir ch' io non era.

„Denn ich meinte zuerst, wenn ich bei euch mit feinem Mute ausharrte, gröfser zu werden (zu gewinnen).“

245, 28 ff.:

Agiate di me pietanza,
 Ch' em voi saria fallanza:
 Lasciatemi perire

ist zu ändern in:

Agiatemi pietanza;
 Chè 'n voi saria fallanza
 Lasciaremi perire

252, 45 ff. (nachdem er gesagt hat, daß es Torheit sei, bei seiner Niedrigkeit auf ihre Gnade zu hoffen):

Ma chi mi rende buana sicurezza
 Che la dov' è piacere e cortesia
 Non tenga mai che faccia villania
 Chi serve non diletta soverchianza.

Ich lese es so:

Ma che (*aufser daß*) mi rende buona sicurezza
 Ch' ela, dov' è piacere e cortesia,
 Non tengno mai che faccia villania
 Chi serve, e non diletta soverchianza.

„ich meine nicht, daß sie je Härte zeige dem, der ihr dient, und sie hat nicht Gefallen an Überhebung.“ Für diesen Sinn von *tengo* vgl. 226, 38: *Chè ch' a più bassa tengno Apriso mi sarei.*

Ib. 49 ff.:

Ed io che di servire son voglioso
 Di lepre tasso ò presa la natura,
 Che nel suo core già non à paura
 Ch' il chiama per amore disioso:
 Vene ale pene ed a doglia e rancura
 Di zo ch' egli ave con tal sì gioioso,
 Non è giamai lo suo cor temoroso,
 Chè 'l fedel cor che serve l' asicura.

1. *Chi 'l chiama* („wenn man ihn ruft“) . . . *Di zo ch' egli ave conta 'l sì gioioso* oder vielleicht eher: *Zo che gli aven contalosi gioioso* („rechnet sich's zur Freude“) . . . *Chè 'l fedel cor ch' aserva* . . . So hat die Hs., und es ist kein Grund zu ändern; denn *asservare* „erhalten, bewahren“ begegnet öfters, so no. 272, 48 und ib. 49, wo *A servo* gedruckt steht; auch bei Dante da Maiano, Val. II 451. Guittone braucht es reflexiv, doch in anderem Sinne.

254, 19: *Ch'io son disparte dala più amorosa*; l. *so'n*, ebenso 256, 28; vgl. 182, 66 (Vol. II): *A quelli ch'e'n disparte Dimera in altra parte*.

255, 23 und 45, ist wohl statt *Ma chi* zu lesen *Ma che* „außer dafs“.

Von no. 263—65 sagt D'Ancona, sie seien sehr entstellt, und vermutet, dafs sie, ursprünglich in anderer Mundart abgefaßt, ungeschickt toscanisiert seien. Aber ich sehe nicht, dafs gerade diese Lieder mehr verdorben wären als so viele andere der Hs. Bei manchen der Gedichte Chiaro's könnte man mit ebenso gutem und vielleicht besserem Grunde die Fehlerhaftigkeit aus mangelhafter Toscanisierung erklären wollen, wenn man nicht von ihm zufällig wüsste, dafs er Florentiner war.

263, 26: *Amor mi fa sperere*, l. *sperare*, wie der Reim verlangt (: *pensare*); *sperare* bedeutet hier „verzweifeln“ und kehrt so in v. 53 wieder:

Ca son fuor di speranza;
Chè Madonna *sperare*
Mi fa senza fallare
Di zo ca per ragione
Dovria conquistare.

Ebenso in D'Ancona's erstem Bande, no. 20, 38: *Ma voi pur m'auccidele*, *Se voi più mi sperate*, hier factitiv gebraucht. In der Form *isperare* Val. I 410 und 412, wo es Salvini's Anmerkungen richtig erklären; desgl. bei D'Ancona, 251, 7: *Ispero pensamento di valere*. No. 285, 65: *Mentre omo è vivo non si desperare*, ist daher zu lesen *de' sperare* „soll er nicht verzweifeln“; Val. hat da *de' insperare*. *Sperare* entstand aus *disperare* wie *scernere*, *scendere* aus *discernere*, *discendere*, u. dgl.; nur dafs sich das aphäretische *sperare*, mit seinem Gegenteil gleichlautend, in der Sprache nicht halten konnte.

264, 37:

Al senno m'afidai
Che mi dovesse atare,
Sicome amanti a vita.

l. *Sicome a manti aiuta* (: *perduta*); ib. 54 ist *rispenda* wohl Druckfehler statt *risprenda* oder *risplenda*; in 55 wird man *di* zu *d* bessern müssen. Wenn man noch v. 9 f. lesen will:

Gli ochi il m'an(no) raputo,
Messo (il m'anno) altrui in podere,

und v. 36 ein *all'agiata* „bequem“ für möglich hält, so ist das Gedicht nach Metrum und Sinn ganz leidlich in Ordnung, und nur v. 47 bleibt dunkel.

265, 4: *Ventura me n'aiuti*, l. *n'aile* (: *avete* : *lite*); ib. 23 statt *alegranza* l. *alegragio* (: *selvagio* : *coragio*); ib. 38, l. *Ch'è*; 47 wohl *è*. ib. 83:

Danno ch'el suo nom cura,
Nol glie le tengno onore.

l. *Donna, che 'l suo non cura . . .*

Zu no. 266 ist versäumt anzumerken, daß es auch bei Carducci, *Cantilene e Ballate*, p. 10, steht.

267, 27, statt *dio* l. *dia*.

269, 35:

Nom posso sucitar, s'i' ò apellato,
Non sono amor per cui a morte arivo.

l. *Non posso sucitar, s'io apellato Non sono, amor . . .*

In no. 272 und 273 ist als je 2 Strophen gedruckt, was nur eine ist. 272, 29:

Tua figura bella
Riluce più che stella;
Quando lo sguardo e miro
In vetro, mi ramiro.

l. *Quando la sguardo e miro, In vetro mi ramiro*, d. h. „schaue ich mich wie im Spiegel“; daß dieses richtig ist, zeigt das dort Folgende; ib. 50: *Com' om che more andando, wohl amando*.

276, 1:

D'una alegra ragione
Comincio lo mio canto,
E 'l fin è alegro e 'l suo buon da gradire.

l. *e 'l suon*, d. i. „die Melodie“; es ist ein Anfang ganz nach der Weise der Troubadours; ib. 5, statt *Eo* l. *E io*; ib. 8 statt *amare* l. *amore* (: *onore* : *valore* : *core*); ib. 53, l. *dols' è*.

277, 1:

Umilemente vo merzè cherendo,
E di bon core e di pura leanza:
N'agia pietanza — non truovo neiente,
Ala mia donna . . .

l. *Ma già pietanza — non truovo neiente Ala mia donna . . .*

280, 23 statt *amare* l. *amore* (: *fiore*).

281, 4 l. *dato* (statt *date*), nach Crescimbeni; ib. 50: *Di seguir lo proverbio ch'è da barga*, l. *Barga*, wie in 289, 56 richtig steht:

Ch'io sol sieguo il proverbio
Da Barga . . .

Dieses Sprichwort von Barga wird noch öfters erwähnt, nämlich in dem Sonett von Ubaldo di Marco, Val. II 62 und in der Antwort darauf, ib. p. 63. Ser Cione Notaio, in dem Sonett: *Venuto è boce di lontan paese*, bei Trucchi I 186, sagt am Ende:

Prima converrà che sangue si sparga;
Amico, qual me' faccia, non lo sone;
Ma a la fine l'un fia quel da Barga.

Das Sprichwort ging auf schlechte Lohnung, wie die Stellen ergeben. So auch Cino von Pistoia in dem Sonett an Onesto: *Io son colui che spesso m'inginocchio Pregando Amor che d'ogni mal mi targa* (schirme); *Ei mi risponde come quel da Barga*, d. h. wohl: „er weist mich ohne Gewinn ab.“ In dem von Castets publizierten Fiore, 156, 12 ff. stehen die Verse:

Se dài presenti, fa che vaglian poco;
Che se ti dona Lucca, dàgli Barga;
Così sarai tuttor donna del giuoco.

Demnach wäre es darauf hinausgelaufen, daß jemand für etwas Bedeutenderes geringen Entgelt erhielt, wie für die Stadt Lucca das kleine Castell Barga. Ob etwa ein historisches Factum den Anlaß zur Entstehung des Sprichwortes gegeben hat, weiß ich nicht zu sagen.

284, 5 (er könne von seinem unglücklichen Zustande nicht schweigen):

Avegna im parte n'ò già dimostrato
Im vista ed im parlare a dritta prova
Quanto quale mostrato, e nè mica
Di contrado vèr di quello ch'è prossegio.

1. *Quant'ò qual' è mostrato, e non è mica Di contrado vèr quello ch'è possegio*, d. i. „es giebt durchaus keine Widerwärtigkeit im Vergleiche mit der, die ich besitze“. Die Form *prossegio* liefs der Herausgeber übrigens absichtlich stehen, da das Verb so mit *r* in der Hs. nicht selten vorkommt (127, 48; 266, 122; 259, 3 und 53; 286, 6; 287, 21 und 38 und 103; 288, 33 und 65; 289, 68). Es scheint also Einmischung des Präfixes *pro-*; mir ist nicht bekannt, daß die Form sonst gebraucht wärd. — Ib. 103 l. *Sventura, più ch'io non dico, mi guida*.

285, 9, wohl *alegia* statt *alega*: „erleichtert sich“, und so zu interpungieren:

Che mal per mal no alegia, che maggiore
Aluma foco e ardore
E per sovrabondanza trasnatura
Senno e misura, — reo face pegiore.

„geht durch Übermaß über Verstand und Maß hinaus, **macht** Übles nur schlimmer“.

286, 17 ff. lese ich:

So che per molti si sa ed è creduto
Che la (Hs. *Dele*) virtù del mondo è la chiave,
Ancor porto soave;
Di ciascuna il potere fa saputo,
E fa (Hs. *sa*) cernir, non che 'l busco, la trave.

„Die Macht jeder (Tugend) macht einsichtig“ etc. vgl. v. 42:

Poi vedi che 'l potere Di ciascuna virtù fa ben cernente. — v. 41, l. *S' à' l.*

288, 93, l. *povertù*; ib. 96, l. *Prelato* (ist *Parlato* Druckfehler?); ib. 101, l. *E chi 'l fa destro*: „er kann geschickt werden ohne Meister und ohne einen der ihn gewandt macht“; ib. 106, wohl *re e se-gnore d'alta guisa* statt *altra*.

289, 71, l. *M'à* statt *Ma*.

291, 53 ff. ist Massi's richtige Schreibung und Interpunktion aufgegeben, wodurch die Stelle sinnlos wird.

295, 3 wohl *C'à tolto* statt *Cà tutto*; ib. 30 ff.

Tal vita mai null'omo
Non udire' per nomo portasse,
E ciò me pur convene gradire.

ist zu lesen:

Non udire per nomo
Portasse, e ciò me pur conven gradire.

„Kein Mensch würde es vertragen, es auch nur bei Namen nennen zu hören.“ — ib. 37:

Conforterò il mi' male
C'ò rimembrando il bene.

l. *Con rimembrando* . . . ib. 86 (er trage solche Last der Leiden):

Credo, su leofante,
C'odo che pur d'un osso
Se l'avesse adosso,
Si frangerebbe tutto.

l. *Credo, s'un leofante, C'odo ch'è pur d'un osso, . . .* Die Tierbücher berichten, daß der Elephant das Bein aus einem Knochen, ohne Gelenk habe, was eben der Grund, daß er gefallen nicht aufstehen kann.

No. 297 und 302 stehen auch in der Hs. Chigi und sind also von Molteni und Monaci publiziert (no. 163 und 231).

303, 16 l. *da gradire* statt *d'agradire*; ib. 49, l. *la ventura* statt *l'avventura*: „das Glück verläßt den Ort, wo es am sichersten schien“.

No. 307, von Panuccio del Bagno, ist ein Sonett in dunkeler Manier mit *rime equivocate* und noch der anderen Künstelei, daß jeder Vers gerader Zahl mit dem Schlufsworte des vorhergehenden beginnt, also, nach der Terminologie Antonio da Tempo's und Gidino's von Sommacampagna, ein *sonetto equivoco repetito* (das letztere freilich nur halb):

Amor sa (l. *si à t*) il mio voler miso di sovra,
S'ovra non falla, giamai non diviso
Che sua virtù da me sia punto sovra . . .

(„ich meine nicht, daß seine Kraft von mir aus noch höher hinaufgehe“? d. h. so hoch hat er mein Begehren gerichtet). Die Reimworte hat Panuccio dabei, außer einem (*regna*), entlehnt aus den beiden *Canzoni equivocate* Guittone's, die bei D'Ancona in Bd. II no. 148 und 158, stehen. Der eine Vers nähert sich auch sehr einem solchen Guittone's, 158, 26: *Or m'è per tutto suo, s'io posso* (l. *poso*) o *s'ovro* und Panuccio, v. 5: *E l'alma à vinta ognor se poso o s'ovro* („wenn ich ruhe oder arbeite“). Daß man nach alledem von dem Sinn (oder Unsinn) des Gedichtes heute wenig versteht, ist begreiflich. Höchstens kann man sich bei den ersten Zeilen noch etwas denken, und so bei mehreren Versen der Terzette:

E quello amore, in me che tanto porto,
Porto è d'onne virtù, non sol di parte,
Parte da cui non mai lei tanto regna,
In che pensando benenanza porto;
Porto sentir di lei m'è d'onne parte . . .

„Und die Liebe, die ich so groß in mir trage, ist Hafen jeder Tugend, nicht bloß eines Teiles, . . . ? . . . sie nur herrscht, an welche gedenkend ich Glück hege; von ihr Empfindung (sie zu lieben) ist mir Hafen von jeder Seite“ . . .

308, 52, wohl *Al'ofuscato* statt *Alo fustato*.

309, 7 f.:

Eo partit'ò teco ogne mia coza:
Sensa 'l mi' cor cre' tu ch'i' già nel porto?

Die Hs. hat *cui* statt *cre'*, also:

E'ò partito teco ogne mia coza,
Sensa 'l mi' cor c'ài tu, ch'i' già nol porto.

d. h. „Alles habe ich mit dir geteilt, das Herz aber hast du ganz.“

— Ib. 11, wohl *sol* statt *suo*.

312, 61, wohl *discenda* statt *distenda*.

313, 11 ff. ist zu unterpungieren:

Sicom' ell'è miraglio a tutta gente
Che vol che la sua vita aggia sapore
Di guisa ch'à quel ch'è innamorato,
Ch'ella 'l dimostra ognor quasi incarnato.

d. h. „sie ist Spiegel für alle, welche wollen, daß ihr Leben Würze habe nach der Weise, die der hat, welcher verliebt ist, so daß sie es allezeit fast in Fleisch und Blut zeigt“ oder auch „denn sie zeigt es“ etc. (nämlich dieses edle Minneleben).

316, 2, l. *o' à lo core?* „an die er sein Herz gehängt hat.“ —

Ib. 36, liest Grion, ohne Zweifel richtig, *riso*, da im Verse schon *cera* genannt ist, und *viso* auch v. 41 im Reime steht; *riso* bedeutet hier „Mund“, worüber D'Ancona, *Vita Nuova*, p. 148. — Ib. 37 f

Già mai fero volere

Non doverrea el tuo core esser affiso.

vielleicht: *Non dovrea nel tuo core esser assiso.*

No. 323 steht auch, in verbesserter Lesart, nach Massi, bei Nannucci I 368.¹

¹ Da sich mir wohl keine andere Gelegenheit dazu bieten wird, so füge ich noch ein Paar Verbesserungen zu den im 2. Bande zum ersten Male edierten Gedichten hinzu: 102, 3, 1. *Ciù* statt *Co*; 127, 42, *dolceze* statt *doglienza*; 169, 9 *amoroso gietto* „liebreiche Wegwerfung“ (des Herzens) statt *amoros' ogietto*; ib. 23, *Se io male* statt *Si male*; ib. 41, *Che 'l mi'*; ib. 47, *n'ò* statt *non*; 173, 2, *Ca* statt *Ch'a*; ib. 54 *Ca'l* statt *Co'l*.

A. GASPARY.

Zur Stellung der tonlosen Pronomina und Verbalformen im Rumänischen.

I.

Im Gegensatz zu den übrigen Atonen des Rum., die entweder nur Procliticae (so die Präpositionen, die Conjunctionen und der Art. *al*) oder nur Encliticae (so der Affix-Art.) sind, können die tonlosen Pronomina und Verbalformen je nach Umständen sich bald an das vorhergehende bald an das folgende Wort des Satzes anschließen. Nach welchen Grundsätzen dies geschieht, soll hier untersucht werden.

A. Das tonlose Pronomen.

Im Altfrz., Prov. und Altit. durfte ein Hauptsatz mit dem tonlosen Personalpronomen nicht beginnen; vgl. Mussafias diese Erscheinung im It. behandelnden Aufsatz in *Miscellanea di Filologia* S. 255 f., wo bezüglich des Altfrz. auf Tobler, des Prov. auf Pape, Die Wortstellung in der prov. Prosa-Litteratur des XII. u. XIII. Jahrh., Jena 1883, hingewiesen wird. Also z. B. altit. im Innern des Satzes (ich kürze gewöhnlich: iIS.) beliebig *vedoti* oder *ti vedo*, am Anfang desselben (aAS.) aber nur *vedoti*.¹ Derselben Regel begegnen wir im Rum. Hier ist *văzu-te* aAS. bis tief in das 18. Jahrh. hinein die einzig zulässige Anordnung; ja auch die Sprache der Gegenwart steht, wie wir bald sehen werden, noch

¹ „Il perchè dell' uso degli antichi scrittori“, sagt M., „è facile riconoscere; era un fin sentimento che li faceva rifuggire dall' incominciare la proposizione (che nei più casi è quanto dire il periodo) con un monosillabo privo di proprio accento, e quindi di suono e di significato soverchiamente tenue“. Dieser Auffassung stimme ich nicht nur bei, sondern halte sie auch für vollkommen hinreichend, um die Erhaltung des alten Brauchs beim positiven Imperativ im It. (wie regelmäfsig auch in allen andern romanischen Sprachen) zu erklären, im Gegensatz zu M., der hier noch das Moment der „vibratezza del comando“ geltend zu machen für nötig erachtet. Hat dieses Moment nicht die Kraft besessen, der Enclise im negativen Imperativ, wo sie ja nirgends Duldung findet, Geltung zu verschaffen, noch im positiven, dem Satzglieder vorangehen, zur Alleinherrschaft zu verhelfen (vgl. z. B. altit. *or m'ajutate*, altfrz. *tu lo juva*, nfrz. *finissons et me dites*, also ganz wie im Rum., s. u.), so ist auch nicht anzunehmen, dafs dasselbe überhaupt auf die Wortfolge von besonderem Einflufs gewesen sei. Der positive Imperativ ist diejenige Verbalform, welche ihrer Natur gemäfs am häufigsten an die Spitze des Satzes zu stehen kommt: daher die allgemeine Erhaltung der Enclise.

in mancher Hinsicht unter der Wirkung dieses syntaktischen Gebrauchs. War der Satz eingeleitet, so ist Proclise des Pron. als die Regel in der volkstümlichen Sprache anzusehen¹, Enclise nur unter gewissen Bedingungen zulässig. Die Negation *nu* zieht grundsätzlich die Tonlosen an, so daß *nu văzu-te* nicht belegbar ist.

Die einzelnen Modi geben zu folgenden Bemerkungen Veranlassung.

1. Der Imperativ. Die Regel dauert fort: *prinde-l; mai dă-mi una*; aber: *nu-l prinde; aieargă și le adă; du-te de te culcă; nu sta pe loc, ci te mișcă; tu te îmbracă mai bine*; u. s. w. Aus älterer Zeit führe ich an: *creșteți și vă îmmulțiți* (Cip. Anal. 47)²; *cugelă și te miră și te rușinează* (das. 157); *.. tu-l miluește și-i dă pîine de-l satură* (Hasd. Cuv. II 468); *Ce te scoală..* (Mscr. Vor. Aur. II 150); *de îmbuibare și de beție foarte te păzește* (Alf. sufl. 37^b). iLS. ist Encl. unüblich, doch nicht ausgeschlossen: *Pasă cu D-zeu, fiica mea, și adu-ți aminte de învățăturile mele* (Isp. Leg. 13); so besonders bei vorangehendem Objekt, wie z. B. im Vaterunser: *Pîinea noastră cea de toate zilele dă-ne-o nouă astăzi*. Coresi (16. Jahrh.), der überhaupt der enclitischen Disposition sehr zugethan ist, läßt das Pron. regelmäsig nachfolgen: *Spăsește-mă de toți gonitorii-mi și izbăvește-mă* (Ps. VIII); *tu, Doamne, hrănește-ne și veghe-ne* (Ps. IX). Auch die Poesie gestattet sich größere Freiheit: *Arde-mă și frige-mă, Pe-un cărbune pune-mă* (Al. P. p. 334); *Astăzi noaptea ce-a trecut Mare veste mi-a venit, Vă gătiți toți de pornit* (Bur. Căl. 185); *Eu mi cat de-a mea avere, Tu cată-ți de-a la putere* (das. 187).

2. Der Conjunktiv.

a) Ohne einleitendes *să*. Auch hier gilt die Regel noch heute: *placă-ți să mă ascuți*; aber: *Cîntă, cuce, Limba-ți pică* (Bur. Căl. 225); *Nu-ți pae lucru de săgă* (Pomp. Bal. 56), wie nicht anders im 16. und 17. Jahrh.: *așă-mi ajute maica mea..* (Mscr. Mäh. Hasd. Cuv. II 52); *ducă-l înaintea dumnezeilor și-l punie la stîlpul ușii și-i pătrunză urechia* (Cip. Anal. 66); *.. ce ți-se facă milă de mine* (das. 162); u. s. w. In gebundener Rede beliebig: *Scalde-se,*

¹ *mai* „noch“, das einem eigentümlichen Gebrauche zufolge stets unmittelbar vor dem Vb. bzw. Hauptvb. seinen Platz hat, sowie die Fragepartikeln (*au. au doară, oare*) gelten hierbei nicht als Einleitungen, s. die Beispiele.

² Abkürzungen: Alf. sufl. = Alfavita sufletească, Iași 1755. — Al. P. p. = Alexandri. Poezii populare, Buc. 1866. — Aur. = Aurora română, Cernăuți 1881 f. — Bibl. Buc. = Biblia, Buc. 1688. — Bur. Căl. = Buradă, O Călătorie în Dobrogea, Iași 1880. — Cip. Anal. = Cipariu, Analecte literare, Blaj 1858. — CL. = Convorbiri literare, Iași 1868 f. — Col. I. Tr. = Columna lui Traian, Buc. 1870 f. — Cor. Ps. = Coresi, Psaltire, Brașov 1577. — Hasd. Cuv. = Hasdeu, Cuvente den Bătrâni, Buc. 1878/9. — Isp. Leg. = Ispirescu, Legende, Buc. 1882. — Moxa = Cronica lui Moxa in Hasd. Cuv. II. — Mscr. Mäh. = Manuscript von Măhaciu in Hasd. Cuv. II. — Mscr. Vor. = Manuscript von Voroneț in Aur. II. — Pomp. Bal. = Pompiliu, Balade populare, Iași 1870.

Băze-se, În apă limpezescă-se, Cu mir sfînt miruiescă-se, În veşmint primenească-se (Bur. Câl. 40); *Mă ferească D-zeu* .. (das. 187).

b) Nach *să* ist die fakultative Enclise nur in den ältesten Urkunden zu treffen: *ca să dereplezi-te în cuvintele tale* (Cor. Ps. II); *şi răpîlă fu corabia de nu putea se potrivească-se vîntului* (Mscr. Vor. Aur. II 150); *să rugăm-ne* (Mscr. Măh. Hasd. Cuv. II 120); u. s. w.

Ist in diesen beiden Fällen Procl. aAS. noch heute ausgeschlossen, so verhält es sich anders

3. beim Indicativ Präs. u. zw. sowohl im Behauptungs- als im Fragesatze. In älteren Schriften wird die Regel streng beobachtet, auch wenn Nebensatz vorangeht, sowie im Asyndeton, z. B.: *că toţi cine se înalţă, pleacă-se* (Cip. Anal. 31); *Iară de .. va vrea să ia altă muere, ia-i-se şi lui preoia* (das. 173); *Şi eu mă culcaiu şi adormiiu, sculaiu-mă căce Domnul îmi va ajuta mie* (Bibl. Buc. Ps. III 5). Fakultative Enclise iIS., im 16. Jahrh. sehr beliebt (wenn auch schwerlich volkstümlich), wird im folgenden immer seltener, um gegen Ende desselben fast ganz zu verschwinden. Nach Interrogativ scheint von Alters her Proclise geboten zu sein; nur Coresi folgt auch hier seiner Neigung für die Enclise: *Pînă cînd, Doamne, uiţi-mă pînă în sfîrşit?* (Ps. XII). Heutzutage ist außer in einzelnen stehenden Formeln, wie *pare-mi-se, rogu-te, rogu-vă* u. s. w.¹, in Prosa nur noch Proclise zulässig; s. jedoch Anm. 2. Aber auch in gebundener Rede ist die enclitische Wortstellung nicht eben häufig; Beispiel: *Pe cel deal, pe cea colnişă Primblă-mi-se o cătănişă* (Al. P. p. 97).

Gerundium und Infinitiv schließlic gestatten von jeher nur einerlei Stellung des Pron. Ersterem muß, da es einen verkürzten Adverbialsatz einleitet, das Pron. folgen: *văsiindu-te*; beim Inf., der (wofern er nicht zu einer periphrastischen Form gehört, s. u.) regelmäsig die Präp. *a* vor sich hat, tritt das Pron. zwischen beide: *a te vedeă*.

Wegen des Pron. bei periphrastischen Verbalformen s. sub B.

Den terminus ad quem der obligatorischen Enclise aAS. vermag ich nicht zu bestimmen. Die jüngste mir bekannte Urkunde, die an der alten Einrichtung festhält, ist Cantemirs um 1718 geschriebenes Hronicul Romano-Moldo-Vlahilor (gedruckt Iaşi 1835/6). Denn wenn selbst die Petersburger Bibel v. J. 1819 noch die Regel beobachtet, so liegt hier wohl Einfluß der älteren Übersetzungen vor.²

¹ In diese Kategorie gehört wohl auch das fragende *Poate-se* bei Isp. Leg. 180: *Poate-se ca broaştele să mîntne mîlaiul?*

² Auch neuere Kirchenschriftsteller suchen den alten Brauch fortzusetzen, ohne indessen consequent zu sein. Vgl. z. B. in Melhisedec's Oratoriu (Buc. 1869): *Lăudămu-te, binecuvîntămu-te, închinămu-ne ție, mărîmu-te* .. (S. 21) mit: *Se sătură arborii cîmpului* (S. 6).

B. Die tonlosen Verbalformen.

Genau wie das conjunctive Pron. verhält sich hinsichtlich seiner Stellung das im Rum. stets tonlose Auxiliar, gleichviel ob ihm Pron. vorangeht¹ oder nicht: *am văzut, aş vedea, voi vedea* durften im Altrum. ebensowenig den Satz beginnen als *te-am văzut* u. s. w.²

Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken.

Der optative Conditional verlangt noch heute aAS. Nach-, iIS. Voranstellung des Aux.: *dare-are D-zeu să . . ; Arde-te-ar focul, pământ, Şi te-ar bate Domnul sfânt* (Al. P. p. 228); *Busuioace, N-ai mai creşte nici te-ai coace* (das. 341). Poetisch Encl. auch iIS.: *Pe-amîndoi luă-i-ar dracul* (das. 350). Belege aus älterer Zeit habe ich nicht zur Hand.

Fragesätze läßt man noch gegenwärtig ohne irgend welche Affekation mit Encl. beginnen; allgemein üblich sind: *înfeles-ai? auzitu-m-ai?* Sonst ist in Prosa Encl. aAS. nur noch in der Kirchenlitteratur sowie in der ebenfalls manchen altertümlichen Zug bewahrenden Sprache der Märchen heimisch; eine stehende Form ist: *ferit-a D-zeu*.³ Der Poesie steht hier das Recht beliebiger Anordnung zu: *Frunză verde de bujor, Am avut un puşor* (Al. P. p. 331); *Flămînzii săturat-am, Pe 'nsetaţi adăpat-am, Despoeţii 'mbrăcat-am, Pe desculţi încălţat-am*, (Bur. Căl. 41).

Im Übrigen gilt das beim Pron. Gesagte. Beispiel von Encl. nach Interrogativ bei Coresi: *în iad cine ispovedi-şi-se va fie?* (Ps. VI). Hervorhebung verdient, daß in den von Hasdeu in Cuv. I veröffentlichten Urkunden vulgärer Provenienz Enclise iIS. fast nur in Kanzleiformeln (*.. dat-am zăpîsul nostru, .. pusu-ne-am degetele*, u. s. w.), also in nicht volkstümlichen Stellen vorkommt.

Der hier geschilderten Behandlung des Aux. analog ist die der tonlosen Reflexe von *est* und *sum*, *sunt*. Einst nur enclitisch (*-e, -i = est, -s = sum. sunt*)⁴, emancipieren sie sich im 17. Jahrh.

¹ Das conjunctive Pron. tritt im Rum. stets vor das Aux.: *te-aş vedea, vedea-te-aş*.

² Am klarsten und schönsten tritt die Geltung der Regel natürlich in jenen Texten zu Tage, welche von der Fakultät, auch iIS. Enclise anzuwenden, keinen Gebrauch machen, mithin aAS. immer Encl., iIS. stets Procl. aufweisen. Eine der ältesten Urkunden dieser Art ist die Hasd. Cuv. I 6f. mitgeteilte Übersetzung von Leviticus XXVI 6f., deren erste Sätze wie folgt lauten: *Sî veşi hi [=fi] imblîndu în tocmelele mele şi veşi fi socotîndu şi fiindu porîncelele mele, da-voiu voao ploae în vreme destoinică, şi pămîntul va da hasna sa, şi lemnele vor fi roditoare, şi mlătişul va ajunge storsura, şi storsura semănătura, şi veşi avea pînă la safiu, şi veşi lăcuî cu tîrie în ţara voastră; da-voiu eu pace în ţara voastră, dormi-veşi şi nimea nu va spămînta pre voi, goni-voiu jivînila rele sălbatice de în pămîntul vostru, nici oaste nu va trece pre în ţara voastră*.

³ Encl. iIS. ist ein Anachronismus, der um so tadelnswerter ist, wenn neben jener, wie in Sînta Scriptură, Iaşi 1871, Procl. auch aAS. erscheint.

⁴ Als Belege mögen dienen: *Ştiutu-e Domnul . .* (Cor. Ps. IX); *Şi elu-e volnic . .* (XXI); *Eu-s vierme* (das.); *Vii-s inemile lor* (das.); *Viu-i Domnul* (Cip. Anal. 105); *Stăbitu-s* (106).

insoweit, daß sie iLS. alleinstehen können (e erhält hierbei den Ton, *i*, *s* werden zu *îi*, *îs*), um schließlich auch aAS. zugelassen zu werden.¹

II.

Durch das vorstehend Erörterte erklären sich mehrere andere Erscheinungen der rum. Grammatik, u. zw.

A. Der „Chiasmus“.

Wenn in älteren Texten häufig Sätze vorkommen wie: *vătămă-se-va pistoriul şi se vor rîsipi oile Duşu-mă de mă spălău, Cere-se păcatul lui şi nu se află*, so möchte man in der kreuzweisen Anordnung der einander entsprechenden Satzglieder eine dem lat. Chiasmus verwandte rhetorische Figur erblicken²: in Wirklichkeit ist der rum. Chiasmus fast immer, wie in den angeführten Stellen, durch die Wortstellungsregel bedingt, also lediglich eine grammatische Erscheinung.

B. Die Lautgestalt der asyllabischen Atona.

Der Umstand, daß es den tonlosen Pron. verwehrt war, den Satz zu beginnen, hat auf ihre lautliche Gestaltung dermaßen bestimmend gewirkt, daß wir, wenn auch alle anderen Zeugnisse fehlten, aus dieser allein schon mit Sicherheit auf die einstige Geltung der Wortstellungsregel zurückschließen könnten. *mihi, tibi, sibi, illi* (Dat. Sg. u. Nom. Pl. Masc.), *illūm* hätten bei normaler Entwicklung *mi, fi, si, i, lu* mit plenisonem Vokal ergeben müssen (vgl. *cu* = cum).³ Nun findet sich aber die letztere Form überhaupt nicht, und auch die übrigen erscheinen nur in Verbindung mit gewissen Atonen (*mi-se zice, i-s dragi copiii*, u. s. w.), während anderwärts *îmi, îfi, îşi, îi, îl* oder (vor plenisonem Vokal und in der Encl., wenn keine zweite Enclitica folgt) die asyllabischen Formen *mî, fî, şî, î, l* zur Verwendung gelangen. Man sagt also nicht: *tu i dai, el fi dă, eu*

¹ Mussafia teilt nur mit, daß, wie schon Diez irgendwo wahrgenommen, auch im Altfrz. ein Hauptsatz kaum mit Formen von *esse* oder des *auxiliaren habere* beginnen würde. Ob im Altit. Sätze wie: *Son andato, Hai dormito?* vorkommen, hat M. im Augenblick nicht gegenwärtig.

² So Hasdeu in seiner dieser Erscheinung gewidmeten Abhandlung Col. I. Tr. 1883, 329 f. Wenn man es auch H. nicht verübeln kann, daß es ihm nicht geglückt ist, den wahren Entstehungsgrund des rum. Chiasmus zu finden, so hätte ihn doch die übermäßige Häufung dieser Figur in den von ihm zur Prüfung herangezogenen Texten darüber belehren müssen, daß hier jedenfalls kein Element der rhetorischen Ästhetik vorliegen kann. Sagt er ja S. 332 selbst: „die Seltenheit ist eine der Bedingungen der ästhetischen Wirkung“. Wenn H. also in einer und derselben Schrift — der Chronik des Neculcea — nicht weniger als hundert und elf Chiasmen zählt, so kann der Verfasser bei Anwendung dieser Figur unmöglich von stilistischen Rücksichten geleitet worden sein, sondern muß unter dem Zwange eines unerbittlichen Sprachgesetzes gehandelt haben. In der That erweist sich der Chiasmus in den zahlreichen von H. gebrachten Belegstellen — einige wenige ausgenommen, in denen er durch das prosodische Bedürfnis veranlaßt oder rein zufällig ist, — genauerer Prüfung als notwendige Folge des Waltens unserer Regel.

³ Ein Beispiel von Atonon auf *-i* fehlt; die Conj. *şi* = sic ist betont.

lu vâz, sondern *tu îi dai*, *el îfi dâ' eu îl vâz*, u. s. w. Wie entstanden diese Formen? Da die Conjunctiva ehemals, wie wir nun wissen, ausnahmslos hinter ein anderes Wort zu stehen kamen, da ferner jedes rum. Wort einst auf einen plenisonen Vokal auslautete (selbst *sint* = *sunt* erscheint in älteren Texten als *sintu*), so geschah es, daß sich dieselben eng an das vorhergehende Wort anschlossen, gleichviel ob sie syntaktisch zu ihm gehörten oder nicht, man also nicht nur *roagă-se*, *crezi-mă*, sondern auch *elu-se roagă*, *noi-le credem* sprach. Dieses Verhältnis blieb auch dann bestehen, als in einer späteren Periode ausl. *i*, *u* zu Semison geschwächt worden waren: neben *elū roagă*, *noi credemū* blieb *elu-se roagă*, *noi-le credemū*, wie noch heute *rugăşi-va rugîndu-se* neben *rugăşi*, *rugînd*. Die nächste Folge hiervon war, daß die Form *lu* gänzlich, die Formen *mi*, *fi* u. s. w. größtenteils — wenn sie nämlich nicht an einem zweiten zur Anlehnung tauglichen Atonon eine Stütze fanden — aus dem Gebrauche schwanden und die asyllabischen *mî*, *fî* u. s. w. an ihre Stelle traten: *elu-lū roagă*, *noi-fî dămū* u. s. w. Als man es nun aber im Laufe der Zeit als einen lästigen Zwang zu empfinden begann, die Conjunctiva immer an das vorhergehende Wort anhängen und zugleich den Auslaut des letzteren, wenn er semison war, in seiner ursprünglichen Stärke wiederherstellen zu müssen, und daher allmählich die bequemere Aussprache *elū se roagă*, *noi-le credemū* sich Bahn brach, stellte sich bald das Bedürfnis ein, auch die asyllabischen Formen für sich allein aussprechbar zu machen. Sprachgelehrte hätten in diesem Falle wohl nach den älteren syllabischen Formen zurückgegriffen: das Volk, für das nur die Sprache der jeweiligen Gegenwart vorhanden ist, mußte nach einem anderen Auskunftsmittel suchen, das sich bald in dem Vorschlage eines *i* fand, jenes Lautes, der bei dem Versuche, diese Wörtchen selbständig auszusprechen, sich fast von selbst einfinden mußte. So erhielten die unaussprechbar gewordenen Sätze *cîndū lū vâzū*, *noi i vedemū* die Gestalt *cîndū îlū vâzū noi îi vedemū*, u. s. w.

Daß der Entwicklungsgang der Conjunctiva wirklich der hier geschilderte gewesen, geht aus deren Behandlung in den Urkunden der älteren Litteraturperioden hervor. Bei Coresi (Ende d. 16. Jh.) erscheint das tonlose Pron. stets mit dem vorhergehenden Worte zu einem Ganzen verbunden: *multi-se sculară* (Ps. III), *cine-mă gonîd* (XVI), *ajutoriu-mi fi* (XXVI), *îndeşertu-se smînteşte* (XXXVIII), *mai virtosu-mă lă* (I), *elu-te va sătură* (I.IV) u. s. w. (Die Bindestriche sind in diesen und den folgenden Beispielen nur der Deutlichkeit halber eingeschoben; im Texte steht *multise*, *cinemă* u. s. w.). Aber schon bei Moxa (Anf. d. 17. Jh.) finden wir sie nach konsonantisch auslautenden Eigennamen isoliert: *pre Ioan l scoase* (Hasd. Cuv. I 387), *lu Iraclon i tîtară nasul* (376) u. s. w.¹ *Şapte taine* (1645)

¹ *i*, *i* sind hier offenbar als *îl*, *fî* zu fassen: für die neue Lautung war die passende orthographische Bezeichnung noch nicht gefunden.

schwanken schon erheblich zwischen beiden Behandlungsarten; vgl. z. B.: *cînd se batează* (36), *cînd l-au împuns* (41), *trupul său îl dede* . . (46) mit: *cumu-se cade* (9), *ce-le-va zice* (das.), *cîndu-l-vor batea* (32), *căci-l pomîzuî* (36). In der nur wenige Jahre später (1652) gedruckten *Indreptarea legii* schliesslich verhalten sich die tonlosen Pron. bereits im wesentlichen wie heute, wofern sie nach Wörtern, die auf Kons. oder *i* auslauten, unverbunden bleiben; so z. B. S. 364: *cum l-au văzut*, *judecătoria l-va certă*, aber *de-să-va înfăptî*, *nu-se-va certă* neben *atunce se-va certă*.

Auf die nämliche Art sind *îi*, *îs*, enclit. *-î*, *-s*, aus *est*, *sum* und *sunt* (s. o.), sowie mold. *îi*, *îti*, encl. *-î*, *îi*, aus *vei*, *vești* (2. Sg. und Pl. des Futurauxiliars) entstanden.

In der Wortstellungsregel scheint auch z. T. begründet zu sein

C. Die Prädikatsreduplikation.

In der Volkspoesie begegnen wir häufig der pleonastischen Wiederholung des Prädikatsverbs. Beispiele: *Primblă-mi-se primblă* . . (Bur. Căl. 113); . . *ceartă-mi-se ceartă* (126); *Luptat-au Bujor luptat* (Al. P. p. 157); *Dusu-s-au bădișă dus* (302); . . *De te-ai duce 'n codri duce* (226); *Însură-m-aș însură* (363); . . *În pustiu ducă-s-ar ducă* (5); *ducă-s-ar* ist merkwürdige Zwitterbildung aus *ducă-se* und *duce-s-ar*). Ich fasse diese eigentümliche Erscheinung als das Ergebnis der Verschmelzung zweier gleichwertiger Konstruktionen auf. Der Regel zufolge konnte man aAS. nur *primblă-mi-se* sagen, wogegen iLS. *mi-se primblă* die normale Disposition war. Man fügte nun beide Konstruktionen aneinander, indem man die identischen Satzglieder wegließ, und erhielt so die Konstruktion *primblă-mi-se primblă*. Nach Analogie solcher, aAS. erscheinender Satzfügungen konnten dann wieder andere, für das Satzinnere bestimmte geschaffen werden, wie *De te-ai duce 'n codri duce* u. s. w.

Ähnlich zu beurteilen dürfte sein die Wiederholung des ganzen Prädikats, die regelmässig in Verwünschungen eintritt: *bată-te D-neu să te bată*, *mîncă-te-ar moliile să te mîncînce*; vielleicht auch die des Pron. allein (mit und ohne Aux.), die sich ebenfalls findet: *m-am dusu-mă* und *m-am dusu-m-am*.¹

H. TIKTIN.

¹ Mussafia macht mich darauf aufmerksam, daß auch anderwärts analoge Bildungen vorkommen: it. pop. *battilo che lo batti*, prov. *cerca qua cerca*.

Franko-italienische Studien. I.

Das Geschick der mittelalterlichen Litteraturdenkmäler unter den Händen der Sänger und Schreiber läßt sich in gewissem Sinne mit demjenigen der Volkslieder in moderner Zeit vergleichen. Auch die letzteren sind selten zuverlässige, ungemischte Sprachdenkmäler. Wer z. B. in L. Toblers Schweizerischen Volksliedern (Frauenfeld 1882 und 1884) Schweizerdialekt studieren wollte, bekäme ein durchaus falsches Bild, nur einzelne Züge finden sich wieder neben sehr vielen aus Schriftsprache oder anderen Dialekten. Ein bestimmter Masstab für den Grad der Umformung läßt sich nicht geben, jedes einzelne Produkt hat seine eigene Geschichte. Je nach dem die Grundsprache eines Liedes bedeutender oder weniger bedeutend abweicht von derjenigen, in der es in die Hände des Sammlers gelangt; je nach der Zahl der örtlichen und zeitlichen Mittelglieder; je nach der grösseren oder geringern Beliebtheit wird die Abweichung vom Originale stärker oder schwächer sein. Die Umschreibung geschieht nicht systematisch, sondern willkürlich, zufällig; einzelne Teile, z. B. der Reim leisten stärkeren Widerstand¹; besonders häufig wiederkehrende Wörter oder besonders beliebte werden rascher ersetzt, ebenso ungewohnte; jedoch selten so völlig, daß nicht gelegentlich eine sonst völlig getilgte Form, ein völlig vermiedenes Wort stehen geblieben wäre. Diese Unreinheit der Sprache scheint uns auf den ersten Blick auffällig und störend, und sie ist es namentlich für uns linguistisch geschulte Leute, wie mir denn auch Jeremias Gotthelf, der in ähnlicher Art Dialekt und Schriftsprache mischt, trotz des trefflichen Inhalts seiner Schriften immer eine mühsame Lektüre ist. Aber dem Volke, das die Lieder singt, und den meisten meiner Landsleute, die den Jeremias Gotthelf lesen, fällt dieser Hybridismus kaum auf; man gewöhnt sich daran, vielleicht oft nur deshalb, weil man die Schriftsprache nur unvollkommen kennt und im guten Glauben lebt, was man da singe sei „hochdeutsch“; ja man geht wohl noch weiter und überträgt das eine und andere dialektische Wort in die Schriftsprache:

¹ Vgl. „*Uf em bergli bin i gesse, ha de vögle zu geschaut, sie sind gsprunge, sie händ gsunge, händ nestli gebaut*“, wo *zu g'schaut* und *gibaut* nicht schweizerdeutsch, mindestens nicht zürcherisch sind. Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen die obigen Sätze durch Beispiele zu begründen, doch wäre eine derartige Arbeit in mancher Hinsicht interessant.

vielleicht richtig, vielleicht aber falsch, mit „Überentäufserung“. Und dasselbe gilt von den Volksliedern anderer Sprachen: ihnen gegenüber existiert kein Autor- und Übersetzungsrecht; sie sind Gemeingut, das daher jeder sich mundgerecht macht; recht- und heimatlose Kinder, die sich überall möglichst den Umständen anpassen.

Entsprechende Verhältnisse zeigen, wie bemerkt, die meisten Erzeugnisse mittelalterlicher Litteratur. Und zwar trägt daran der Mangel einer Schriftsprache die Hauptschuld, einer Sprache, die in ihren Lauten und Formen nur einen einzigen Dialekt repräsentiert, zugleich aber in Wortschatz und Syntax das beste von allen Orten aufnimmt: nach der einen Seite also streng puristisch, nach der anderen möglichst weitherzig ist. Wo diese fehlt, da laufen alle litterarischen Werke, sobald sie weiter bekannt und vervielfacht werden, Gefahr, in ihrem Sprachcharakter verändert zu werden.

Bei eng verwandten Dialekten tritt dies weniger ein und ist weniger bemerkbar: ein Epos eines Pikarden leidet wenig im Munde oder unter der Feder eines Wallonen. Wohl aber bei stark von einander abweichenden Mundarten, wie nordfranzösisch und provenzalisch (vgl. Fierabras, Albigenserkrieg, Gerhard von Rossillon¹) oder nordfranzösisch und veronesisch u. dgl. Man hat diesem Phänomen bis jetzt noch zu wenig Beachtung geschenkt; die Herausgeber von Texten mußten zwar davon sprechen, und thaten es nach dem Vorgange von G. Paris in größerer oder geringerer Ausführlichkeit; fast stets handelt es sich aber um Differenzen kleinerer Art, und vor allem nur um ganz vereinzelte Erscheinungen, wie bei den eben genannten nordfranzösisch-provenzalischen Texten. Unendlich viel wichtiger sind die französisch-norditalienischen, sofern sie uns eine ganze große Litteratur aus einer Sprache in eine andere übertragen zeigen, und uns die immer stärker werdende Umprägung bis zum schließlichen Untergange der Ursprache in einzelnen Etappen vorführen. Nun ist aber die litterarische Tradition von den altfranzösischen Epen bis zu den toskanischen Epopeen in Ottava Rima eine ununterbrochene, daher von vorneherein zu erwarten ist, daß einzelne Wendungen und Wörter in den letzteren sich noch aus den ersteren erhalten haben, wenn auch natürlich in ganz italienischer Gestalt, und daß sie so in die italienische Schriftsprache gekommen sind, um so eher, als auch auf anderem Wege, durch die Lyrik, der Toskana provenzalische Elemente zugeführt worden waren. Da ferner die Jongleurpoesie mehr und mehr in Oberitalien ins Volk drang, so konnte sogar französisches Gut auf diesem Wege sich in die oberitalienischen Idiome verirrt haben. — Wenn von kompetentester Seite her in neuerer Zeit immer wieder der Ruf ertönt, die Sprachmischung genauer zu studieren, so dürften die franko-italienischen Texte in der mittelalterlichen Litteratur darin die erste Stelle einnehmen. Doch darf man sich eines nicht verhehlen: die Ergebnisse, auch wenn sie auf denkbar

¹ Vgl. P. Meyer in der Vorrede seiner Übersetzung des Gerhard s. CLXXXIV.

sorgfältigster Untersuchung beruhen, sind weit davon entfernt, ein zutreffendes Bild zu geben. Es ist namentlich für den Wortschatz oft außerordentlich schwer, festzustellen, was Erb- was Lehnwort ist, sobald wir nur auf lautliche Kriterien angewiesen sind. Kein Lautgesetz z. B. verbietet uns, *cannabis* und *hanf* für urverwandt zu erklären, aber wahrscheinlich ist doch das deutsche Wort entlehnt, vgl. über derartige unkontrollierbare Entlehnungen Kluge P. B. B. IX. 441. In wieviel höherem Masstabe ist das der Fall bei so eng verwandten Idiomen wie doch wieder tokanisch und venetisch oder venetisch und französisch sind! Doch bleibt auch unter dem was wir noch ermitteln können, des Interessanten genug, daß wir uns über den Verlust trösten können. Es ist aber mitunter gut, sich der engen Grenzen zu erinnern, die unserem Wissen gesteckt sind.

Ich gedenke nun, im folgenden in einer Reihe von Artikeln eine Anzahl der bezüglichen Texte einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Ich wurde zunächst durch meine Beschäftigung mit Aspremont darauf geführt, das mir in drei italienischen Handschriften: Paris, bibl. nat. franç. 1598 Venedig fr. IV und VI vorliegt.¹ Ich verzichte darauf, eine vollständige Bibliographie zu geben, und verweise auf Bartoli I primi due secoli S. 92 ff. und Gautier Époques I² 268, die freilich beide nicht vollständig sind. Außer der schon sehr bedeutenden Zahl gedruckter Texte habe ich auch einige handschriftliche. — Die Reihenfolge, in der die einzelnen Texte besprochen werden, ist durch äußere Umstände bestimmt, immerhin so, daß die historische Entwicklung der Sprache auch in der Folge der Untersuchung möglichst soll beibehalten werden. Als Vorarbeiten sind zu vergleichen: A. Mussafia Altfranzösische Gedichte in venezianischen Handschriften Wien 1864 und, entsprechend den Fortschritten der Wissenschaft mit sorgfältiger Behandlung der Lautlehre und Unterscheidung der Dialekte, Keller, Die Sprache des venezianer Roland V. 4. Calw 1884 (Straßburger Dissertation). Ich beginne mit

Hs. 1598 der Pariser Nationalbibliothek.

Die Handschrift Paris Nat. fonds franç. 1598 anq. 7618, früher Mazarin 526 in schöner Schrift des XIII. Jahrh. mit italienischem Ductus geschrieben, zählt 112 Blätter zu 14 Lagen, davon sind 108 beschrieben und paginiert, doch hat sich in der Paginierung ein Fehler eingeschlichen; sofern sich die Zahl 34 zweimal findet. Jede Seite hat 2 Spalten, die Spalte 47, von Blatt 102^v an 48 Zeilen. Der

¹ Da einige Handschriften sich in Ashburnhamplace befinden, also für die nächste Zeit kaum erreichbar sind, so dürfte das Erscheinen der Ausgabe, die ich womöglich nach allen bekannten Handschriften geben will, sich noch verzögern. Sollte jemand über das Verbleiben von ms. 3205 der 2. vente Solar Ga utier Ep. II² 71) mir Auskunft geben können, so wäre ich sehr dankbar.

Einband trägt den Titel: La chanson d'Aspre, liber | de Roman | de Ysor | Et le | saluage | en vers. Auf dem ersten, nicht paginierten Blatt befindet sich von moderner Hand die Angabe: *La chanson d'Aspremont écrit par un copist provençal ou plutôt italien et celle d'Anseis de Carthage*. Dieselbe Hand bemerkt Blatt 3 am Rande: *Les couplets suivans ne sont pas dans La Vall. no. 123, und fol. 5r: couplet omis en Lav. 123.* — Auf der letzten Seite nennt sich der Schreiber:

Qui scribit scribat semper cum dno vivat
Vivant en celis Johēs de boñ in nōie felis
Amen aleluia aleluia deo gratias.

Die Handschrift enthält zwei unter sich in gar keinem Zusammenhange stehende Epen: Aspremont Blatt 1—52 (richtig 53) und Anseis von Carthago Blatt 53—107 (richtig 54—108), beide von ein und demselben Schreiber geschrieben. Es ergibt sich jedoch auch bei oberflächlicher Betrachtung, daß die Italianisierung in den zwei Stücken eine verschiedengradige ist, daß somit zwischen den rein französischen Vorlagen und unserer Handschrift mindestens je ein, aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere Mittelglieder liegen. Daß aber auch der letzte Schreiber nach Gutdünken italianisierte, beweist eine Stelle aus Aspremont, die er aus Versehen zweimal abschrieb. Er ist überhaupt, trotz seiner schönen Schrift, ziemlich flüchtig: wiederholte Verse oder Halbverse, offenbare Schreib- und Lesefehler, z. B. / statt i sind nicht gerade selten.

Es ist aus Gründen, die sich gleich zeigen werden, besser, das an zweiter Stelle stehende Gedicht zuerst zu behandeln, den

I. ANSEIS VON CARTHAGO.

Die pariser Nationalbibliothek besitzt von Anseis noch zwei weitere Handschriften fonds franç. 793 die auch Athis und Prophlias, ~~und~~ 12548, die Bueve von Hanstone enthält; ein Bruchstück befindet sich ferner in der großen Sammelhandschrift 368.

Die zwei ersten sind in pikardisch-wallonischem, die letztere in frankischem Dialekte geschrieben. Ich bezeichne 793 mit *a*, 12548 mit *b*, 368 mit *c*, 1598 mit *a*, und werde auch in Zukunft für die franko-italienischen Texten griechische Siegel wählen. Ich lasse nun zunächst ein paar größere Stücke in genauem Abdrucke folgen, damit sich jeder einen Begriff vom Verhältnis der 3 resp. 4 Handschriften, vor allem von *a* machen kann. Der Abdruck ist diplomatisch genau, nur sind die Abkürzungen meist aufgelöst. Da *a* und *b* unter sich auch sprachlich sehr enge verwandt sind, so genügt es, die Varianten von *b* unter dem Texte beizufügen.

| 793. | 1598. |
|---|---|
| De fer porter auoit la char pourrie
Nest pas meruille se il en asouplie
Un matinet quant fu laube esclarchie | Del fer porter est lor carne porie
N'est pas meruelle, se elle n'a pietie
Demain al ior droit all'alba sclarie |
| b S'esmut li rois o sa bachelerie
35 A saint fagon est li os repairie
La seiorna e prinst herbregerie
A saint fagon vint k. nostre rois
Ensamble o lui borgeignons e franchois
Breton normant e tout li hurepois
40 E angeuin gascon e avalois
Pouhier flamenc e tout li campenois
Baron dist karles faites pais si orrois
La merchi dieu la saintisme crois
Par vostre aide e par uostre defois
45 Ai iou d'espaigne acuites les destrois
Ne m'i valut perriere ne defois
Mais uos proueches si est raisons e drois
Que teus hom l'ait ki soit preus e cortois
Ki bien maintiengne le iustice e les lois
50 Vers les preudomes soit pasibles e cois
Ver les felons orguellous e irois
Dont s'escrierent ensamble a une vois
Drois empereres or soit tout a vo cois
Charles li rois estoit a saint fagon
55 Cordes ot prinse e espaigne environ
Toute la tierre fu en son abandon | Se muit li rois ossa ciuallerie
A san fagon est li ost remparie
La seiornay li rois e prist albercarie
A sam fagon fu klle. nostre rois
Emfemble lui fu françois e bergognons
Bretons e normant et tuit li aripois
Et ançois vasguon et ardenois
Puier et flamengo et tuit li campigno
Barons dist klle. faites pas si m'orois
La merce deu e la santissime crois
Per ure . aie e por ure . fois
Avons d'espangne aquite li destrois
Ne me valut periere ne berfois
Mais vos preg si est rasom et drois
Que tals hom l'ast ki soit pros e cortois
Qui bem mantegne le iusticie e drois
Vers li prodomes soit humile et cois
Vers le fellos orgoillos et rois
Dont s'escrierent emsemble une fois
Karle li rois estoit a sam fagon
Cordoe a prise espagne environ
Tute la terre fui en soa sobicion |

12548. 31. noircie. 32. assouplie. 33. un ior s'esmut droit al'aube
esclairie. 34. S'en part de cordes et sa. 35. ert. 36. seiorna li rois e sa
maisnie, fu k. nostres. 37. angevins e. 39. avec les h. 40. e bourgeig-
non. 41. Poitier flament e cil de vermendois. 42. si m'oois. 44. merci.
45. iou; aquites. 46. berfrois. 47. proeces. 48. tels; qui. 49. qui; main-
tiegne; la iust. 50. preudomes; paisibles. 51. soit orribles e rois. 53. Mult
a bien dit km. li rois. 54. karles; s'estoit. 55. a prise. 56. terre.

| 793. | 1598. |
|--|---|
| Li empereres od le flori gernon | L'emperer alle floris grenon |
| Parla en haut e moustra sa raison | Parole en alt et mostra sa rason |
| Or m'entendes franchois e bor-
geignon | Or m'entendes François e bergongnon |
| 60 Roi couvient faire en ceste region | Rois conuent estre en ceste region |
| Tel ki soit preus e de mout grant
renon | Tal ki soit pros e de grant renon |
| Preudome as armes e entende
raison | Prodomo ad armes et intendre ras-
son |
| Or uiegne avant ki veut prendre
le don | Or vegne avant ki uolt avoir le don |
| Ke diex de gloire par sa benei-
chon | Que deus de glorie par sa benicion |
| 65 Li doint tenir sans noise e sans
tenchon | Les dont tenir sença nosse e sença
tençon |
| Adont se teurent n'i ot noise ne
ton | Adontque se taient n'i oit nosse
ne ton |
| N'i a celui ke die o ne non | N'i a celui ke die ne oi ne non |
| Ne qui ost prendre si riche guer-
redon | Ne ki osast prendre si rice guier-
don |
| K'il n'i aroit se paine e trauail non | Car il n'avoit se pene et travaille
non |
| 70 E trop redoutent marsile le felon | Que trop redotent mar. li fellon |
| Mais ia trauail ne doutera preudon | Mais ça trauail ne dotera prodon |
| Puis k'il le doute ne fait se perdre
non | Pois que il le doite ne fait se perdre
non |
| Entre les autres avoit .i. haut
baron | Entro les altres avoit .i. alto baron |
| v Jouenes hom fu n'auoit barbe el
menton | Jovene hom n'i oit barbe ne gre-
non |
| 75 Les elx ot clers e vairs plus d'unfau-
con | Le vis oit clere les oil plus vair
d'un falcon |
| Le resgart fier asses plus d'un
lion | Le regardo fier asses plus d'un lion |
| Crespes e blons de ceuels ot fuison | Blondo et crespes de çavil oit af-
fosson |
| Les espaulles les bras drois com
bouion | L'espalles e le braz grosso ben semble
baron |
| E si auoit les bras quarres en
son | Et si auoit le braç long e quares en
son |
| 80 Les costes haingres espaner les
puet on | Le iambes droit e li pes li tallon |

12548. 57. o le flouri grenon. 59. franc chevalier baron. 61. qui; mult.
62. Preudom. 63. velt. 64. beneicon. 65. doint; tencon. 67. qui desist
ol ne non. 68. livrison. 69. Car n'i. 70. E tant. 71. *fehlt.* 72. Puis
c'om redoute. 74. n'ot barbe ne grenon. 75. Le vis ot cler les iex vairs
com fancon. 76. Fier le regart. 77. caveus. 78. espaulles; bougon. 79. *f. fehlt.*

| 793. | 1598. |
|--|---|
| Ainz ne fu hom de plus iente
facion | Amz nō fu homo de plus gent façon |
| Jentiels hom fu nies fu au roi
klon | Gentils hom et nef al roi kllon |
| Par son baptesme anseis ot a non
Fiex fu rispeu e cousins sale-
mon | Per son batissimo anseis auoit non
Fils fu erupelis et cusin sallemnon |
| 85 Vestu auoit un vermel siglaton
Tout le regardent alemant e fri-
son | Vestuit avoit un vermel siglaton
Tuit se regardent françois e breton |
| Dist l'uns a l'autre de coi par-
leroit on | Dist l'uns all' altro de coi parler devon |
| Cis ne fu fais se pour esgarder
non | Cist non fo fait se por regarder non |
| Anseis l'enfes fu drois en son
estage | Anseis fu droit en son estaie |
| 90 Jens fu e biaux apert ot le visage
Preus est as armes mult le tient
on a sage | Gent fu e bels apert oit le visage
Pros fu ad armes molt le ten homo
a sage |
| Nen i a nul de si grant vasselage
Jentiex hom fu e de mult haut
linage | Non ert nul de si grant uasallage |
| Il passe auant de noient e s' a-
targe | Il passa avant de nient non se targe |
| 95 As pies le roi se pouoffre en la
place | As piez le roi se pofre em la place |
| Oiant françois a demande son gage
Dont s'escrierent e li fol e li sage
Dounes li rois li cors dieu bien
te face | Oiant françois demande son gage
Dont s'escrient e li fol e li sage
Dones li rois li cor deu ben li face |
| Li rois fu cois si pense en son
courage | Li rois fu cois et pense en son corage |
| 100 Quant ot pense par mi les flans
l'enbrace | Quant ill'oit pensee per mer l'inflanch
lembrace |
| Puis li dist nies diex te croisse
barnage | Puis li dist nef dex te crese bernage |
| Fiex fus rispeu de bertaingne le
large | Fils fust d'erupeus de bertangne la
large |
| Sous saint fagon fu ocis en l'er-
bage | Sor sam fagon fu oncis en l'erbage |

12548. 81. N'ainc; si gente facon. 82. Gentiex; ert e nies le roi.
83. avoit non. 84. ripeux e neveu. 85. vermeil. 88. por. 89. Anseis fu
tous drois. 90. gens; biaux s'ot apert le v. 91. E preus as a; tint. 92. *fehlt*.
93. parage. 94. se targe. 95. se poroffre en l'estage. 96. le gage. 98. Donne lui
rois por dieu e por s' image. 99. corage. 100. de noient ne se targe, Amont
len lieve si le baise el visage. 101. tu es de haut parage. 102—104. *fehlt*.

| 793. | 1598 |
|---|---|
| Tu ies asses estrais de haut pa-
rage | Tu es asses trait d'alt lignage |
| 105 Por estre rois d'espaigne e de
cartage | Por estre rois d'espaigne e de cartage |
| E tu si ieres en trestout ton eage | Et cussi seres em stretuit mon eage |
| Si garderas le port e le le pas-
sage | Et si gardes bem le porto e li passage |
| N'est hom vivans ki vous toille
iretage | Non est hom vivant che ve toille l'eri-
tage |
| Tant come ie puisse au col pendre
ma targe | Tant come posse al col porter ma targe |
| 110 Sire dist l'enfes chi a grant avan-
tage | Sire dist li enfes ci a grant avantage |
| Nies dist li rois garde toi de fo-
lage | Nef dist li rois garde toi de follage |
| L'ar legierie esmuevent maint ou-
trage | Per ligerie se move grant oltrage |
| Dont on a honte e anui e damage | Dont hom oit enoio et dalmage |
| b Charles li rois anseis apela | Charles li rois anseis apella |
| 115 Puis dist biaux nies entendes en
encha | Pois dist li rois bel nef entendes ença |
| Chil qui rois est mult grant dis-
nite a | Cel qui rois est grant dignita a |
| Espaisne ares e la tiere decha | Spangna avres e la terre della |
| De ma maisnie awec vous re-
manrra | De ma masnea auoc vus remandra |
| Tant que la tiere bien garnie
sera | Tant chella tera bem gardea sera |
| 120 Et ysores ki vous conseillera | Et ysores chi bem vos consillera |
| Mout est loiaus une biele fille a | Molt ert lials hom une belle filla ha |
| Garde biaux nies ne le honir tu ia | Garde toi biels nef ne la honir tu ça |
| Se tu le fais grans mals ten a-
venrra | Et se tu le fais grant mal ten avira |
| Jamais nul ior mes cuers ne t'a-
mera | Jamais nul ior mes cors non t'amara |
| 125 Sire dist il ia mar s'en doutera | Sire dist il james non doteray |
| D'autre proueeche mes los acrois-
tera | D'autre proce mes los acrescera |
| Li rois li dist or verrons ke sera | Dist li rois o veray que sera |
| Guis de borgoigne od vous i de-
morra | Gui de bergone cun vos remara |

12548. 105. Pour. 106. eres a; mon. 107. garde bien. 108. qui te
toille hir. 109. porter ma. 110. ci a bel a. 112. legerie. 114. Karles.
115. dist en bas; a moi cha. 116. Cil; dignete. 117. terre. 118. avoec.
119. terre; gardee. 120. qui vos. 121. mult; loiaux; belle. 122. hounir.
126. proece. 128. bourgogne avec vous remanrra.

| 793. | 1598. |
|--|---|
| Yves de basele ki grant hardement a | Yvos de bascles ki grant ardiment ha |
| 130 Raimons ses freres ki ia ne vous faurra | R. ses freres qui vos non faldra |
| E englebers mes clers vous aidera | Et emglibert mes clerg uos consillara |
| Qui les eglises par tout estorererra | Qui li ecce por tuit restorera |
| Li vesque i ierent la u les aserra | Et les abaye por tuit refermera |
| Les abeies i edefiera | |
| 135 Ja n'iert destruis ki son conseil querra | Ja non est destruit qui son conseil fara |
| L'enfes respont ja nel refusera | L'enfes respont ja nol refusera |
| Dist ysores grans biens vos en venra | Dist ysores grant bem vos en vira |
| A ces paroles li parlemens fina. | A ces paroles lor consil fina |
| Au grant moustier li barnages s'en va | Al grant monister li bernage s'en va |
| 140 Charles li rois anseis corona | Klle li rois anseis encorona |
| Grans fu la noise ke on i demena | Grant la nosse ke hom li demena |
| E la cors riche ke li rois tenue a | E la corte e rice ke li rois tenu a |
| Rois anseis corone d'or porta. | Rois anseis corona d'or porta |
| Quant km. ot l'enfant corone | La gent kllom ont l'enfant encorona |
| 145 E il li ot tout le regne doune | Et si li oit tuit le reiames done |
| Les lui l'asist par molt grant amiste | D'avant lui appelle isore |
| Mout le castoie e bel li a moustre | Raymondo li pros et yvom l'ensene |
| Que il soit sages e plains de grant bonte | |
| Li rois se teut si a un peu pense | |
| 150 Par deuant lui apela ysores | |
| Raimon le preu e yvon le sene | Gui de bergone non n'a mie oblie |
| Gui de borgoigne n'i a mie oublie | |
| Ne englebert le riche clerle letre | |
| 2a Seignor dist k. or oies mon pense | Segnor dist klle . or oies mon pense |
| 155 Vesci vo roi qui molt a iouene ae | Veesci li rois qui molt estoit de iovenene adhe |
| Je le vous bail desor vo loiaute | Je le vos baillo desor ure . lialte |
| Chil le rechurent si li font feaute | Dont le recoillent sille font feelte |

12548. 129. bascles; mult. 131. messe vous cantera. 132. estoerra
 133. Les veskes erent u. 135. kerra. 137. venrra. 139. en va. 140. Karles
 courona. 141. ioie que. 142. cours; que. 143. courone; *von nun an bleiben*
rein orthographische Varianten weg. 145. Karles anseis. 146—149. *fehlen.*
 153. *fehlt.* 154. dist il. 165. no.

In 793 folgen 19 Verse, die ich übergehe, da sie beiden andern Handschriften fehlen.

| 793. | 1598. |
|--|--|
| Quant k. ot tout ensi devise
E le regne ot anseis commande | Qant kllom le regnes ait devisse |
| 160 E l'endemain quant il fu aiorne
Se mut li rois od son riche barne
Vers douche franche se sont a-
chemine | Alle demain quant il fu adiorne
Se moit li rois o som rice berne
Vers dolce france se sont acamine |
| Anseis ont a ihu commande ¹
D'aus le laira ise il vos vient a gre | Anseis oit ad iesu comande
Dels layray car il me vent a gre |
| 165 Si vous dirai d'anseis le membre
A saint fagon n'a gaires demoure
Ains a od lui son barnage mene
Par les castiaus va prendre seurte
Parmi espaigne sont ensamble
aroute | Si vos diray d'anseis l'amenbre
A sant fagon n'a gaires demore
Amz oit o lui som bernaie mene |
| 170 N'est nus ki soit contre lor vo-
lente | |
| A morligane sont venu la cite
Descendu sont el grant palais
liste | A morlingane sont venu la cite
Desendu sunt en lo grant palasio liste |
| E li pluisor sont as osteus ale
La nuit reposent car mult furent
lasse | Et li plesor sont ad ostel alle
La noit reposent molt furent lase |
| 175 E l'endemain sont a cort ra-
samble | Alle demain sont a cort assemble |
| Grans fu la noise sus el palais
liste | Grans fu la ioie sus el pallaysio liste |
| Rois anseis a maint bel don doune
As chevaliers de par tout le regne
Trestout se sont del iouene roi
loe | Rois anseis ait mant biel dons done
As chevaliers de tuit les regne
Trestuit se loent de jovene roi loe. |
| 180 A morligane fu li rois anseis
E ysore e de borgoigne guis
Yves de basele li preus e li
gentis | A morlingane fu li rois anseis
Et isorer et ensemble lui guis
Yvons de bascles li prois e le gentis |
| E de navare raimons li poestis
E engleliers li capelains eslis | Et de navare raymondo li poestis
Et emglibers li capellans ardis |
| 185 Le roi enseignent mult grant
paine i ont mis | Li rois enseignent molt grant pene i
oit mis |
| E il les croit e les tient a amis | Et il le creit et tient molt ad amis |

12548. 158. Quant karlem. ot le regne assene. 159. *fehlt*. 160. A l'en.
165. sene. 168. feute. 175. assamble. 175. joie; pave. 181. e si fu li
rois guis. 185. e grant. 186. e tient molt por a.

¹ Noch 2 Verse in 793.

| 793. | 1598. |
|--|--|
| Molt par est sages e en fais e
en dis | Molt paroît sage in fait et in dis |
| Par lui n'est poures gabes ne es-
carnis | Per lui n'i est poures e escrenis |
| S'il voit pseudome ki d'avoir soit
mendis | S'il voit prodome ki d'avoir soit
mendis |
| 190 Douner li fait e son vair e son
gris | Doner li fait e li vair e li gris |
| Les veuenes warde e les orphenes
petis | Les veves femes garde et li orfanis
petis |
| Bounes coustumes a per le regne
mis | Dones custumes ait par le regnes mis |
| E fait refaire moustiers e edefis | Si fait refaire moster et defis |
| Les euesques a seures e partis | E le vesque oit aseures et partis |
| 195 Dist l' uns a l'autre li rois est
molt garnis | Dist l'us all'autre ces rois ert molt
gentis |
| De sens d'onor preus e amaneuis | De sens e de honor pros et manuis |
| S'il le maintient il montera en
pris | Se il se mantent ensi el montera en
pris |
| Ja n'iert par home mates ne des-
confis | Jam non ert por hom esmates ne des-
confis |
| Grans fu la joie sus el palais vautis | Grans fu la ioie sus em lo paleis voltis |
| 200 Icele feste dura bien quinze dis | Celle feste dure biem XV dis |
| Dont departi li cors roi aneis | |
| Dont vint au roi ysores li floris | Dont vint al roi ysores li floris |
| Congiet li a demandet e requis | Conge demande et requis 54 ^r |
| E dist kil veut aler en son pais | E dist ch'el volt aller em son pays |
| 205 Veoir sa fille e ses prochiens
amis | A veoir sa fille et ses procans amis |
| Li rois li doune le congiet molt
enuis | Li rois li done le comgeu molt ad en
vis |
| E ysores s'en est a tant partis | Et ysores s'en es atant partis |
| De chevaliers en maine avec
lui X | Des chevaliers moine avec sois dis |
| Tant a erre par plains e par
larris | Tant ont esere par plans et par laris |
| 210 Que de conimbres voient les
murs antis | Que il voient de combres li tur de
marbre bis |
| Les tors de marbre del palais
blanc e bis | |
| Tant ont coities les destriers ar-
rabis | Tant ont corut li destrer arabis |

12548. 187. fu s. 193. auteus e crucefis. 195. gentis. 200. Lor
dura XV. 201. *fehlt*. 206. done congie mult a envis. 205. en *fehlt*;
bien X. 211. les p. blans.

| 793. | 1598. |
|--|--|
| K'il descendirent as degres mar-
berins | Quil desendirent droit al palais voltis |
| A ioie fu ysores recoillis | De ses amis fu basses et adcollis |
| 215 De ses amis fu ames e iois | |
| Encontre vait sa fille od le cler
vis | Et encontre voit sa fille al cler vis |
| Ki le cors ot mult ient e eschavis | |
| Voit le ses peres si li a fait un
ris | Voille ses peres si li a fait un ris |
| Ans .II. ses bras li a a son col
mis | Amdui ses braz li oit al col mis |
| 220 Cent fois le baise e puis se sont
assis | Li rois la baisse et pois si se sont
assis |
| Cele li a demande e enquis | Ella l'oit demande et requis |
| Coument le fait li rois de S. Denis | Coment le fait li rois da san donis |
| Ma biele fille mout bien la dieu
merchis | Ma belle fille molt biem la deo mercis |
| Un nouvel roi a en espaigne mis | Un novel roi oit em spangne mis |
| 225 Ains de tes ex un si bel ne veis | Amz de tels oil um si bel neis |
| N'a pas XX ans passes ne a-
complis | Non n'oit pas XX ans passes ne a-
complis |
| Si est as armes couraious e hardis | Si est as armes coraços et ardis |
| Ot le la biele li cors li est fremis | La belle l'oi tuit li cors li formie |
| Son pere apiele si l'a a raison
mis | Som pere apelle sil l'a a rasom mis |
| 230 Pere dist ele pour le cors saint
felis | Peres fait elle por le cors sant hermis |
| Dounes le moi si sera mes maris | Dones le moi si sera mes amis |
| Miels ne me pues emploier ce
m'est vis | Mels non poes emploier ço m'est avis |
| Ot le li peres tous en fu esmaris | Quant ses peres l'entende tuit fu es-
maris |
| Fille fait il ke chou est ke tu dis | Fille fait ke ert ço ke tu dis |
| 235 Trop est li rois e haus hom e
ientis | Troppo est li rois alto hom et gen-
tilis |
| Riches de tere e enforchies d'amis | Rices de tere et inforces d'amis |
| Et vous si estes endroit lui de bas
pris | Et si estes envers lui de bas pris |
| A garder l'ai en ma garde s'est mis | A garder l'ay e ma garde s'est mis |
| Par cel seigneur ki est rois de
paradis | Por cel segnor qui est rois de paradis |
| 240 De mariage n'ert ia par moi trais | De mon eage n'iert per moi trahis |

12548. 215. baisies e conjois. 217. *fehlt.* 222. karles de S. Denis.
224. .I. iovene roi. 225. nul si bel. 230. *fehlt.* 232 f *fehlt.* 237. E tu si
es envers lui.

| 793. | 1598. |
|---|---|
| S'il ne fait cose dont il me soit
trop pis | Se il ne fait cose dont troppo non
me soit pis |
| Quant el l'entent li sans li est
fuis | Quant celle l'intende li sans li est
fuis. |
| Pere dist ele par mon gaboïs le
dis. | Peres fait elle por mon gabo le dis. |

Über die in der folgenden Stelle erzählte Geschichte und ihre Verbreitung vgl. K. Nyrop Heltedigtning S. 112.

| 793. | 71 v. b. | 1598. |
|--|---|------------------|
| Li rois mars. a carlon apiele | Li rois kllon marsilio apelle | 107 ^r |
| 245 Sire dist il or oies mon pense | Sire dist mars. oies mon pesse | |
| Quel gens sunt chou a cel destre
coste | Que gent sont ceste ure. coste | |
| Qui cointement sunt vesti e pare | Que si ricement sont vestu et apa-
relle | |
| E cil decha qui plus bas sant
pose | Et cil deça que sont plus alto posse. | |
| Cil noir viestu qui si haut sunt
touse | Qui sont cil noir et blanch qui sont
si cape | |
| 250 Qui sunt de craisse garni e bou-
soufle | | |
| Cil gris vestu cil magre descarne | | |
| Quel gent sunt chou cil iouene
corone | Et que gent sont celli encoronc | |
| A ces mantiaus qui sunt de vair
fourre | A ces mantels de vair enfroe | |
| Nont mie as armes ie quic lon
tans este | N'ont mie ad armes longo tempo usse | |
| 255 E cil a tiere qui la sunt deboute | Et cil qui sont a tere assete | |
| A cui on a le remanant done | | |
| Ques gens sunt chou dites ent
verite | Que gent sont dites moi verite | |
| | Ne mel celes por vostre crestenete | |
| Par foi dist k. ia vous sera conte | Per fois dist klle. ello ve sera tuit
conte | |
| 260 Cil primerain sunt chevalier mem-
bre | Cil la plus ad alto sont li chevalier
membre | |
| Qui por garder sainte crestiente | Qui por garder sont sce crestente | |

12548. 241. mult pis. 242. cele l'ot. 243. par.
fol. 77^e. 245. fait il. 246. vo. 247. fehlt. 249. Cil gris vestu cil
autre couronne. 250—253. fehlen. 254. a armes mult longement este. 255. par
t. qui sis. 257 f. fehlen. 259. ja orres verite. 161 f. fehlen.

| 793. | 1593. |
|--|--|
| Sont mult souvent contre paiens
arme | Et si sont sovent as pain meale |
| Cil sunt li duc e li prince case | Cil sont li duc e li princes et li
case |
| Qui decha seent a cel grant dois
leve | Que sont deça en ceste alte table pose |
| 265 Cil noir viestu ce sunt moine
riule | Cil noirs et blanchi sont moines e
abe |
| Qui as matines quant il sont re-
leve | Que messe ont dient quant sont leve |
| Prient por toute sainte crestiente | Proient jorno et nuit por s. x ^p ente |
| Ce sunt conviers cil gris cil ber-
taude | Cil coruit qui tant sont ben aparille |
| Ce sunt l'auesque prestre e clerc
ordene | Cil sont uesque et arceuesque ordene |
| 270 Qui ont les rentes que lor avons
done | Qui ont li rendes que nus li avons
done |
| Qui la loi gardent que dex a com-
mande | Qui la loi gardent quant que deus
oit comande |
| Cil bas par tiere qui si sunt de-
pane | Cil bassi qui sont alla terre posse |
| Ce sunt mes dieu qui por lor
pourete | |
| Vivent e prenent de nostre
carite | Vivent et ont la ure . carite |
| 275 Mar. l'ot si a le cief cline | Marsilliso l'oi si respondi per molt grant
folite |
| Dont respondi n'i a plus demore | Bel sire kille. or ay bem exproue |
| Biaus sire k. or ai ie bien proue | Vre loi ne valt .I. diner moene |
| Vo lois ne vaut vaillant un oef
pele | |
| Quant vostre dieu tenes en tel
vilte | Que vestre deu tenes en tel vilte |
| 280 Que si mesage sunt si poi honore | Qui ses messages sont si per vos ho-
nore |
| S'en vo loi croi dont aie mal dehe | Se ie le crois dunque age je dahe |
| Asses voel miex avoir le cief
cope | Avant voil avoir le cef colpe |
| Que ieu euisse mahomet adosse | Que ie avesse macomet oblie |
| Quant k. l'ot toute a le sanc
mue | Carllom l'oi lo sangue oit mue |
| 285 A dieu a k. e promis e voe | A deu oit kllon et promesso et done |

12548. 263. Ce sunt li conte li due e li case. 264. haut dois.
265. Qui a dieu proient por la crestiente. 286—271. *fehlen*. 277. or ai
bien esprove. 278. ail pele.

| 793. | 1598. |
|--|---|
| Que li poure erent tout auant
soele | Que li poures hom seront avant aasie |
| Que mais mengust ensi l'a devise
Quant l'empereres ot mar. par-
ler | Que il mangisent et silla ordene
Quant lemperer oi marsilion parler |
| Sachies en lui n'ot adont c'airer | Saces que en lui qui jrer |
| 290 Quant il ne voet mahomet ados-
ser | Quel ne volt maomet oblier |
| A .II. evesques commande a ser-
moner | A dui vesques les a fait sermoner |
| La loi que dex a faite commander
Mais ainc mar. n'i porent atorner
Quil volsist croire ihu ne aorer | La loi que deus n'a fait comander
Mais marsilio neporent torner
Qu'il vosist deu croire ne adorer |
| 295 Ains commencha contre iaus a-
desputer | Ainz comence deu desprisier |
| E jhu e sa loi a blasmer
Quant k. l'ot le sens quide der-
ver | Et damenedeu et sa loi blasmer
Kllon l'oi lo sen cuite canger |
| Lors li a pris de rollant a men-
brer | |
| E d'oliver le gentil e le ber | |
| 300 Des .XII. pers que il pot tant
amer | |
| Fors de la vile fait mar. mener
A une espee li fait le cief
coper | Defors la ville oit fait marsilio mener
Cum une spee li a fait le cef colper |
| Le cors a fait ens un puis jeter | Le cors oit fait le cors .I. sarcoil
jeter |
| La tieste fait apries le cors ruer | |
| 305 Quant la roine oi dire e conter
Qu'il estoit mors si commence a
plorer | Quant la roine l'oi dire et conter
Qu'il estoit mors si començe a plurer |
| Mais l'emperere le prent a conforter
Sire fait ele un don vos voel rover
Que vos me faites baptizier e lever | |
| 310 Dist l'empereres ne le quier re-
fuser | Sire dist elle .I. don vos voil proier |
| Lors traiens napes les tables font
oster | Que batiger me tace et laver |
| Li un s'aseent as tables por iuer
Li auquant vont escremir e geter | Dist l'emperer ie nel doi reffuser
Les napes traient por le tables dricer |

12548. 286. mais avant. 287. que il. 289. qu'en lui n'ot dont que a.
290. que il. 291. li a fait s. 292. commanda a garder. 294. quil vausist
dieu croire ne a. 295. a els. 296. *fehlt.* 198--300 *fehlt.* 201. fist. 302. fist.
303 f.: E puis la fait en un vies puis geter. 305. l'oi. 306. ploure Mais
l'emperer el eprist a conforter. 311. les napes traient e si les font.

- | | |
|---|--|
| <p>793-
Quant vint au vespre s'aseent au
souper
Apries souper font les lis aprester
E puis se vont dormir e reposer</p> <p>315</p> <p>320</p> <p>Li enfes guis qui mult fist a loer
A saint vinchant va vellir e orer
Ensemble o lui li demaine e li per</p> <p>325</p> <p>Li fil as contes li jovene baceler
Vellent o lui por l'enfant honorer
Trosce' al demain qu'il virent
le ior cler
C'on fait les cuves d'aige caude
raser
Li bains est teus cil qui i doit
entrer
La vilonie en doit toute laver
Li empereres qui fu gentius e ber</p> <p>330</p> <p>Ala guion le danziel conreer
Si garniment font mult a goloser
Plus de ·L· en a fait acesmer</p> <p>Puis fait li rois le cevals amener</p> <p>335</p> <p>E puis monterent n'i volrent de-
morer
Au mostier vont le service es-
couter
Apries la messe ne mist a oblier
K. a faite le roine apieler
E puis la fait baptizer e lever</p> <p>340</p> <p>Mais ains son non ne volrent
remuer</p> | <p>1598.</p> <p>Apres super lor lit apareller</p> <p>Celle nuit colça klle. cun soa muller
En celle nuit engenoi ·I· molt bel
bacaler
Leois l'apellent qnant le font batiger
Qui pois de rome rois et emperer
Et qui conquist mante bataille et
torner</p> <p>Alle demain klle. se fist vestir et apariler
L'enfant guion fait assi demander
Pois li comande ad san vincenço adorer
Emsemble lui barons et civaler
Le fils as conte li jovenes bacaler
Vent o lui por l'enfant honorer
Dusque al maitin qu'il duit adiorner</p> <p>L'emperer qui jentis fu et ber
Alla per guion le damisel coreer
Ses garniment feissant molt alloer 107v.
Plus de cinquanta n'a fait acesmer
Et por del vallet adaber
Quil volent durement honorer
Lors oit fait li rois lor civas amener</p> <p>Et il montent ne vorent demorer</p> <p>Le servis ascoltent a glesie et a
monister</p> <p>Apres la messe nel mist en oblier
Klle. a fait por la rayne mander
Quant elle fu batigee et lavee
Sill'oit faito a Raymondo sposer</p> |
|---|--|

314. en. 315—320. *fehlen*. 323. Ensemble o lui. 325. *fehlt*. 326. dusc'au demans que li iors parut c. 327. basser. 328f. la les fist on baig-
nier e conreer. 329. qui molt fist a loer. 332. adouber. 333. fist. 334. ne,
arrester. 337. nel. 339. Puis si l'a fait en fons rengenerer. 340. ne li vau-
rent muer.

| | | | |
|-----|---|--|---|
| | 793. | | 1598. |
| | Li rois l'a faite a rainmon es-
pouser | | Mais le son ne li volent lasser
Oliane avoit non si se fist pois clamer |
| | Puis s'en revont el palais principer | | Pois sem revint en le pales plener
Si recomence la grant joie a demener |
| 345 | | | Ainz de si grant joie non hoi hom-
parler |
| | Grans fu la ioie a loon demenee | | Grant fu la joie el pales principere |
| | Tout por guion a la cere membree | | Et por guion ad a l'ardie cere
Grant joie ont tuit le jorno entere |
| | E por rainmon qui fame a espousee | | Et por R. qui oit la raine d'espangne
sposée |
| | Grans fu la fieste toute ior
demenee | | |
| | Au matinet quant l'aube fu crevee | | |
| 350 | Li baron lievent la messe ont
escoutee | | Al maitinet quant l'albe fu levee
Li baront ont la messe escoltee |
| | Puis vont au roi sans plus de
demoree | | Pois vont al roi senz nulle demoree |
| | Congiet demandent d'aler en lor
contree | | Por le conges qui a lor plas et agree
Cascons oit talent d'aler en sa contree |
| 355 | C'est une cose qu'il ont mult
desiree. | | Co ert une çose que cascade oit de-
siree |
| | Signor dist ke. or oies ma
pensee | | Barons dist kille. or oies ma pensee |
| | Je sui viels hom ma jovente ai usee
Por dieu vous proi quant ma vie
est finee | | Je sui ure. rois si ert ma joie trapassee
Por deu vos pri quant ma arme ert fine |
| | Qu'entre vous n'ait descorde ne
mellee | | Que entre vois n'ait discordie demenee |
| 360 | Ames l'uns l'autre com bone gent
senee | | Ames l'uns l'autre come gent ensenee |
| | Car par haine est tiere desertée
Ja mais par moi n'iert guerre
demenee | | Que per adhaine ert la tere desertée
Jamais par moi non est guere demenee |
| | Que j'ai espaigne e la tiere aquitee | | Car d'espangne avos la tere aquitee |

12548. 342. *fehlt.* 343. revient. 347. Tout por guion ala
chiere membree. 353. si vuident la contree. 354. *fehlt.* 355. que mult
ont d. 361. est tost guerre montee. 363. E j'ai.

| 793. | 1598. |
|--|--|
| La gent paiene en ai a force
ostee | La paine gent en avons for jete |
| 365 Crestiente i ai mise e posee | |
| Ne voi pas cose dont france soit
grevee | Non veço homais çose don françe soit
agrevee |
| S'entre vous n'est la guerre res-
frondree | Que a vos soit guere demenee |
| Quant françois ont la parole es-
coutee | Quant françois ont la parole escoltee |
| A vois escrient tout a une volee | Il respondent e deu non place qui |
| 370. Ne place a dieu qui fist ciel e
rousee | fi cel e rosee |
| Qu'apries vo mort voions une
disnee | K'apres vre mort vivon ·l· jornee |
| Les os departent au roi ont
congie pis | Les ost s'en vont si ont le conge pris |
| Li enfes guis s'est el repairier mis | Da po visse klle. iusque dis |
| 375 Rainmons en maine la roine au
cler vis | L'enfes guis ert arremparier mis
Raymondo mene la roine al cler vis |
| Que li dona k. de saint denis | Qui li dona li rois da sandonis |
| E li baron revont en lor pais | Et li baron s'en vont e lor pais |
| Volentiers voient lor fames e lor fis | Volenter voient lor femes et lor fils |
| E l'enfes guis oire tant ce m'est vis | L'enfes guis civalça tan la nuit et
le dis |
| 380 Yves de bascles e rainmons li gentis | |
| Qu'il sunt venu droit a castesori | Que venus fu droit a gastesoris |
| A grant deduit les rechoit anseis | A grant desduit le recuit anseis |
| De sa mere est li enfes guis jois | Da sa mer fu basses et conjois |
| E de son frere qui mult fu escevis | Et da son frer qui de sens estoit |
| 385 Nostre emperere qui est viels e
floris | garnis
L'emperer qui fu viels et floris |
| Au partir done e son vair e
son gris | A departir oit dones vars et gris |
| L'or e l'argent e le vair e le gris | Or et argent et palijs et roncins |
| Que par coustume dona k. toudis | |
| Car par doner ce dist vient on
en pris | Car per costume done kllom. tuit dis |
| 390 Departi sunt li baron signoris | Departis sont li barons segnoris |
| E l'emperere est de loon partis | L'emperer de leon estoit partis |
| | Per tuit part vait kllom. por le pays |

12548. 366. N'i voi mais; ele soit. 367. Se n'est par vos la guerre remonte. 368. huee. 371. vivons une jornee. 373. *fehlt*. 374. el repaire s'est mis. 370. e femes e amis. 379. vait tant; avis. 380. *fehlt*. 381. est v. 388. grande joie. 383. mere est baisies e conjois. 384. est esc. 385. fu. 386. e du v. e du. 387. e les chevaus de pris. 389. *fehlt*. 392—394. *fehlen*.

793.

E vint a ais si est amaladis
Mors fu au tierme que dex li ot
promis

395 A grant duel fu en la chaire mis

Poi vesqui puis dus Namles e
Tieris

400 No canchon fine de deu de pa-
radis

Soit beneois qui le vers a escriis
E vous ausi qui les aves ois.

405

1598.

A molt longo tempo i oit kllom mis
Et molt grant pene i oit soffris
Et vint ad hais si ert al maleis
Mort fu al termene qui deu i oit
tramis

A molt grant doil fu al moniment
assis

Ases li fu abes et arcevis
Moines et calones per trestuit le pais
Avoc lor portent cros et erocifis
Pois visqui dux naymes e tirlis

Nre. cançon fine da deu de paradis

Cil qui oit li romans et li vers scriis
Et vos ausi qui li aves ois

Que deu vos mete en la gloria de
paradis

Explicit liber de roman de ysorer le
salvage

Et del rois anseis d'espangne et de
cartage

La qual çose referons a deu gratia

Als dritte Probe folgt noch ein Abschnitt aus 368 mit dem Text von 1598 zur Seite und den Varianten von 793 und 12548 in der Note. Blofs graphische Varianten verzeichne ich nicht.

368.

Des murs garnis sunt ades en
labor

Rois anseis qui mult ot de valor
Se desarma ou grand palais autor

410 Li rois mars. asiga la cite
E l'amirax de cordres la ferte
Mahomet jurent a cui il sont voc
Nen partiront par vent ne por ore
S'aront la vile e les murs crevante
415 E le pais tot ars e anbrase

1596.

65 v. b.

Rois anseis qui molt oit de valor
Se desarma en lo grant pales
altor 67r. a.

Li rois mar. assise oit la cite
Rois liades et les altres amire
Macomet iurent a cui sont clame
Non s'en partiront par iver ne por ste
Si auront la ville e le mur crevante
Et anseis en nalte furche leve

12548. 397. que diex li avoit mis. 399--400. *fehlen*. 403. les vers a ois. E cil si soit qui ausi les a dis | Par Pierot fu icis roumans es-
cris | Du ries qui est e sera bon chaitis | Je n'en sai plus foi que doi S. De-
nis | Ne plus avant nen truis en mes escriis | Mais alons boire quil est bien
miedis.

Varianten von 793 (a) und 12548 (b). 407. a de a. 409. assiege a, a
assis b; la cite. 410. E l'amustant a, *fehlt b, a, b schieben noch den Vers ein*
rois aridastes (alidasses) e li autre amire. 414 f. et ans. de la tere gete a, de
la vile b.

| 368. | 1598. |
|--|--|
| E anseis de la tere gite | Destrure cuident sante crestente |
| Destruire cuide sainte crestiente | Car non dotent rois kllom le barbe |
| Car point ne dote k. lor avoe | Vil est et de tropo grant ete |
| Viez est ce dit e de grantime ae | Mais non vera spage le regne |
| Mais ne verra d'espaigne l'erite | Mais del tuit seront perjure |
| 420 A ces paroles ont paiens aporte | A ces parole che ont païem demene |
| Lamacor d'Inde qi li fu mort gite | E l'almansor d'indie li fu apresente |
| Voit le mars. tanrement ai plore | Quant le voit marsilio tendrement oit
plore |
| E tuit li autre l'ont plaint e re-
grete | E tuit les autres plant et regrete |
| 425 La nuit le gardent tant qu'il fu
aiorne | La nuit le veïlente al maitin ont
entere |
| E au matin l'ont tantost anserre | |
| A l'anfoir l'ont tantot entere | Al sepelir ont grant doil demene |
| A l'anfoir ont grant duel demene | Li rois mar. remparie a son tre |
| Li rois mars. l'a plaint e regrete | Ses prisons mande on li ont amene |
| 430 Ses prisons mande on li a amene | Li rois mar. li a requis et demande |
| Li rois lor a anquis e demande | Coment ont non et de qual parente |
| Com avez non e de quel parente | Furent estrait et de qual terre ne |
| Futes estraiç e de quel terre nez | Cil les dient trestuit la verite |
| E cil li ont dite la verite | Mar. l'oi si oit 'I' sospir gete |
| 435 Mar. l'ot s'ai 'I' sospir gete | Il respont totes estes afole |
| Puis lor a dit tuit estes afolez | Car le vostre lignages oit le mois
gueroie |
| Quant vos linages al mien vergonde | Per mante fois dalmage et greve |
| E mon pais destruit e viole | |
| Por mainte fois travaillie e pene | |
| 440 Mas por mahon de vous ertamende | Mais por macom por vos ert amende |
| Car vous serez tuit 'III' ars en
'I' re | Qui vos seres totes en 'I' feu prusle |
| Il respondirent par molt grande
ferte | E dist morans je vos ai ascolte |
| Mielz vous vauroit avoir 'I' oil
creue | Le vrē. menaces non pris 'I' nos pelle |
| Que vous par mal m'eussez adesez | Mel vos veroit avoir 'I' oil creve |
| 445 E dit morant or avez bien parle | Que vos par menaces me auxes afole |

Varianten. 416. cuident. 417. doutent; kl. au poil melle *b.* 419. dient
e de trop grant ae *a.* e trop a gr. *a. b.* 420. Mais je croi bien tout erent
parjure. 422. que il ont entiere *damach*: a l'enfourir ont grant duel demene *b.*
425 ff. gaitent au main l'ont enterre E l'enfonir ont grant duel demene *a.* *fehlen b.*
Li rois mars. 'repaire a son tre Ses prisons *u. s. w.* 432. Comment ont nom.
433. furent *a.* il sont *b.* 435. un sospir. 436. si a dit *b.* 437. quar; avile *a.*
438. *fehlt.* 439. damagie e greve. 441. trestout *a.* 442—445. *a b = a, nur*
445. regarde *a.* adese *b.*

| | |
|---|--|
| 368. | 1598. |
| Mien esciant ja fussent afinez | Mem sient ja fusent il affolle |
| Nos III barons e anz ou feu gitez | Li nostri trois baron fussent afolle |
| Quant li bons rois issi de la cite | Quant li rois broçe des esperons dore |
| Le cheval broche si les a escrie | |
| 480 Paien descendant quant il sunt | Paiens escrient quant il l'ont avise |
| avise | |
| Li plus ardiz ai de paor tramble | Li plus ardis de paor ont trenble |
| Rois an. a son espie branle | Rois anseis ait son esont espeit croille |
| Fiert garsilon que ou feu l'a | Fert falseron ·I· païem desfahe |
| boute | |
| Qui qu'i gaain icil l'a compare | |
| 485 G. de borg. referi josue | Gui de bergongne feri josue |
| Pance souvine l'a ou feu adante | Pance leuee en le feu l'oït bote |
| R. li preuz va ferir Balife | R. li pros vait aferir balfume |
| Mort le trebuche delez ·I· pin | Mort le trabuce deles ·I· pin rame |
| rame | |
| Yves de bascle josta a salatre | Ivon de bascles josta allatre |
| 490 Parmi le cors li a le fer passe | Por mer li cors li ait li fer passe |
| La ot rompu tant blanc auberc | La oit rompu tant aubergo dople |
| saffre | |
| Tant elme frait tant escu estore | |
| Tant pie tant poing tant an i ot | |
| cope | |
| Tant paien mort de sor l'erbe verse | Tant paiens morti desor l'erbe verse |
| 495 Del sanc des morz sunt li prez | De sangue de cors sont li pre arose |
| arose | |
| Li III barons i furent delivre | Nostri trois barons furent delivre |
| Mult furent liez quant il sunt | Molt sont lie quant il sont escampe |
| escape | |
| Lors pandiex ostent si se snnt | Lor benedeus osterent e pois ont monte |
| atorne | |
| Rois an. lor a cheval done | Rois anseis a lors oit a civals done |
| 500 Chascon saillit anz an l'arcon dore | Cascons fu en arçons adobe |
| L'escu embrace e prent l'espie | En ses armes cascuns s'oït apreste |
| quarre | |
| De bien ferir furent tuit apanse | Del bem ferir cascuns s'oït acesme |
| Nous III barons furent a che- | Nostri trois barons furent a civals mis |
| vax mis | |

Varianten. 478. li rois broce si les a eserie. 479. *fehlt.* 480. de rengent; l'ont. 482. le cheval hurte *b.* 483. gauseron *a.* garsion *b.* ens el *a.* 484. cil la i *c. a.* cil l'a cher *c. b.* 485. iosere *a.* feri li *b.* 487. barufle *a.* salatre *b.* 488. cel a pau conquete *b.* 489. saïastre *a.* malatre *b.* 490. coule *a.* 491. maint bon *b.* 492. troe *a.* *fehlt b.* 493. tant en *fehlt.* maint p. an p. maint chef i *b.* 495. del; furent covert li pre *b.* 496. No. 497. quant furent *b.* 498. benedeus; puis se sunt adoube. 500. en l'arcon noiele. 501. escus embrachent prenent espiex quarre. 502. entalente *a.* tuit apreste *b.* 503. vassal *a.*

| 368. | 1598. |
|--|--|
| Paiens requierent com mortel
henemis | Paiens recovrent lor mortels nemis |
| 510 Moranz brocha iriez angrems
Jonates fiert devant an l'escu bis
Ne li valut ou plus que ·I· tapiz | Morant broce ires et maltalentis
Jonatas fert por d'avant le pis
Armes qu'il oit ne valut ·I· veil
tamis |
| Le bon espie li mit par mi le piz
Mort le trabuche tres an mi le
lariz | La lance le met por mer le pis
Mort le trabuce por mer le pre floris |
| 515 H. d'auverne a malprian ocis
Anquetin fiert synagon lanpatris
Le fer tranchant Ji mit parmi le piz
Mort le trabuche an tre les arrabiz
Mon ioie eserie aide S. Denis | Uges d'alvernie alprian oncis
Anchetim ferri si l'alpatris
Li fer trençant li met en mer le pis
Mort le trabuce emer les arabis
Mon joie eserie aydes oi San Donis |
| 520 Quant le choisi li bons rois an.
Mon joie eserie si ai gite ·I· ris
A icest cop ont p. anvaiz
Droit vers les logesles moient
desconfiz | Quant l'escosi li bon rois anseis
Grant joie en fait si a jetes ·I· ris
A cels colpo ont payin envais
Droit vers les loge les menarent des-
confis |
| Li rois mars. an ai les criz oiz | Li rois mar. en noit li cors smaris |
| 525 Sa gent eserie que chascun soit
garniz | A sa gent eserie que tuit soient garnis
Quant il l'entendent cascun fu al fer
vestis |
| Es chevaux montent corant e
arabiz | A cevals muntent si ont les lances
brandis |
| Droit vers francois ont lor regnes
guenchiz | |
| Al'assanbler fu granz li fereis
E d'uns e d'autres granz li abateis | All' asenbler fu grant le fereis
E d'une part e d'autre fu grant li bateis |
| 530 Couvert an sunt li champ e li
larriz. | |

Man sieht aus den vorhergehenden Proben, daß *a b* unter sich und mit *a* in sehr engem Zusammenhange stehen, während *c* sich etwas weiter entfernt. Unter den drei ersten Handschriften nimmt *a* wieder eine besondere Stellung ein, sofern es mehrmals Erweiterungen zeigt, und zwar in der Art, daß in eine Tirade des Originals eine neue eingeschoben ist: so erscheint fol. 3r eine Tirade

Varianten. 504. lor mortee an. *b.* 506. Fiert Jonal as *b.* 507. nient plus d'un vies tamis *a.* vaillissant .I. samis *b.*; li clavain trence qui fubon e trelliis. 508. Le blanche enseigne limet *a.* la bonne espee *b.* 509. entre les arrabes. 510. malprison *a.* 511. Terramon l'aupatris. 512. met. 513. l'abati entre les sarrazins *a.* 510—514. *fehlen in b.* 514. adies nos. 516. Grant fait s'as a *a.* 517. a ices mos *b.* 520. clerement a haus cris. 521. Quant cil l'entendent cascuns est ferveistis. 522. escus pris *b.* 526. *fehlt.*

in *ente* von 16 Versen in der Tirade in *ee*, die somit in zweie geteilt wird; fol. 9^v *a* wird die Geschichte von Raimonds Helm erzählt. Sonst bringen die Erweiterungen nichts neues. Eine Ausnahme machen diejenigen auf fol. 50^d, 53^d, 54^d, 67^d, wo von einer Gesandtschaft Marsilies an Karl erzählt ist, die den Auftrag hat, den Christenkönig über die Lage Anseis' zu täuschen, damit jener ihm nicht zu Hilfe komme, die dann aber auf der Rückkehr mit Anseis' Boten zusammentrifft und gefangen genommen wird.

a folgt im ganzen seiner Vorlage; in einigen Fällen ändert es jedoch den Reim; da sie sehr instruktiv sind, lasse ich sie wenigstens zum Teil noch folgen.

| 793. | 1598. | 87 ^r |
|---|--|-----------------|
| Dist an. y. or entent
Temres me vous le vostre conve-
nant | Dist Ysores Anseis or m'entendes
Teres me vos ure. leialtes | |
| Dist y. iel vous iur loialment
Leva sen doit si le hurte a son
dent | Que vre cors soit vers le moi proves | |
| Dist an. ja mar as or m'atent
G. de bourg. dist au roi erren-
ment | Dist anseis ja mar en doteres
Guis de Bregongne en vers moi en-
tendes | |
| Sire dist il vous nel feres noient
Jou ne querroie ysores plus que
vent | Sire dist il se credere me voles
Je n ne crederoie ad ysores si com
I. cen tues | |
| Dist an. par les sains d'orient
Jou ne lairoie por nul castiement | Dist anseis il m'oit jure sa loialtes
Mais je ne lairoie por melle mars dor
cobles | |
| Rainmons a dit faisons le sa-
grement | Raimondo respont il ne vos tendera
sacramens | |
| Armons nous tout tost e isnele-
ment | Dist anseis armes vos tuit certa. | |
| E cascuns tigne son ceval en
present | Cascons tegne son cival en present | |

u. s. w.

u. s. w.

In ähnlicher Weise wird 83^r eine Tirade in *ie* mit *ie* begonnen, und erst nach 12 Versen richtig fortgesetzt. Es mag genügen, die Reimwörter herzusetzen:

| 1598. | 793. | 1598. | 793. |
|-----------|-------------|------------|-------------|
| estornie | : esmeue | roce antie | : roce ague |
| malsenie | : malostrue | oie | : oue |
| vestie | : viestue | assalie | : asalue |
| or brunie | : or fondue | de paganie | : |
| desmoree | : atendue | forbie | : machue |
| Vallorie | : Val rue | esmolue | : esmolue |

Eine bedeutende Änderung war nur bei v. 10 nötig: *Alant s'adobent celle gent de paganie* : *A tant s'entorne une vallee herbue.*

793.

| | |
|------------------------------------|--|
| Dient françois cou est mult bons | |
| conseus | |
| Atant s'entornent nen i remaint | Atant s'en tornent non remest ·I· pris |
| uns seus | |
| Prisons en mainent plus de sis- | |
| sante deus | |
| Les mains loies de cordes a drois | |
| neus | |
| Pa. les voient si crient or a eus | Pain le voient si crient a grant cris |
| Desconfi erent li caitif famelleus | Desconfit sont li çatis affameis |
| Tout erent pris ains que li | |
| soleus | |
| Dist an. qui mult en fu houteus | |
| Por dieu glouton ert passes | Por deus glotons vos seres tuit pris |
| noeus | |
| Tant con je soie vertueus | Tamt come a ma spee eo son si |
| | poestis |
| Lors ne dist plus vont s'ent le | Lors ne dist plus vassem par le pre |
| sabloneus. | floris |
| | Tuit soef passe par la val tenebris |
| | Car tropo ert celle storme pergulis |
| | Nol porent sofrir la grant force de |
| | pains |

Nach diesen Proben gehe ich zur Grammatik selbst über. Es versteht sich von selbst, daß nur diejenigen Phänomene besprochen werden, in denen nordfranzösisch und venetisch (denn daß es sich um das Venetische der „terra ferma“ handelt, ist leicht ersichtlich), von einander abweichen. Ich wähle die Beispiele z. T. aus den hier gedruckten Proben, und citiere nach Versen, sonst nach Blättern, die Spalten mit a, b, c, d bezeichnend. Wo es nötig ist, gebe ich ganze Verse oder Vershälften, z. T. auch die französischen Entsprechungen. Von einer genauen Statistik glaube ich absehen zu müssen: es kommt auf ein paar Fälle mehr oder weniger nicht an, doch werde ich je soviel über die Häufigkeit einer Erscheinung bemerken, als gerade nötig ist.

1. Lat. *á* = frz. *é* = ital. *á*. Die französische Form herrscht fast ohne Ausnahme; etwas häufiger erscheint *a* in *tal* 61; 58b, c, *tals* 4 und *qual* 60a (bis) 432, 433; *quale faron* 73b; doch ist daneben *tel quel* gebräuchlicher. Sodann in einigen Participien: *mant gentil dames fu veves clama* 67a; *curá* 87b; *e furent mesla* 67a, wo vielleicht eine Verwechselung mit dem Perf. vorliegt, da die frz. Vorlage *e li estors mella* bietet. *dignita* 161 ist durch das unmittelbar folgende *a* = *habet* (*dignite a*) bewirkt. Im Inf. nur: *malves stare ert* 73d = *malveis fait estre*. Endlich *le claves* 105c, *nave* 64a. Über 6. Perf. vgl. 22.

2. $\dot{e} = ie$. Dem italienischen Schreiber ist der Diphthong unbekannt, da er aber im Französischen unendlich oft erscheint, so ist er ziemlich häufig erhalten. In den Tiraden auf *ie* ist meist Verwirrung eingetreten, vgl. *biem* 200; 54b, d, 55b, 56b; *riem* 59c, 63a, *riems* 55b, *pie* 62b, 54b, d, 57c; *piez* 95. *pieçe* (l. *pieça*) 58c, *piece* 55a, 60d; *tient* 186; *convient* 60b; 54d u. s. w.; *viels* 385; *viele* 84b. Sodann, von der wallonischen Vorlage her *biels* 122, 57b, 60c; *bieuls* 56c; *biel* 177; *batiel* 61d; *cortiel* 60d; *cancielle* 103b; *iestre* 68d, 93b; *ielmes* 69c. — *die* = *deus* 55a.

Daneben einfaches *e* in dem gewöhnlichen *ben* 20, 56b, 57b; *bem* 119, 120; *rem* 57c; (häufiger mit *ie*) *tem* 56b; *ten* 59; *vent* 54c; *vegne* 63. *cel* 58c (sonst *ciel*); *peres* 55d; *mels* 232.

In einigen Beispielen erscheint *i*: *vil* = *viels* 418, vielleicht verwechselt mit *vil* = *vilis*; aber immer *eschille* 63d, 64a u. s. w., ferner in *fi rent* 78b, c, wo fr. Präsens entspricht; daneben *bien i fi rent* 78a = *bien i ferirent*.

Einmal ist bei der Reduzierung von *ie* zu *e* ein Fehler begegnet: *ert* 92 = *i ert* nicht = *iert*, der Vers ist so um eine Silbe zu kurz, *ié* aus *á* wird ebenso zuweilen durch *e* ersetzt, doch sind auch hier die diphthongierten Formen überwiegend. Ich bringe noch einiges aus den Reimen. 56b erscheint in einer *ie* Tirade: *insems* statt *proisies*; *leves* statt *drechies*; 56c *demorez* statt *detriiez*, *adesles* statt *coities*; *s'est primirans esgare: s'est aparus primiers*; *non poit estre troves*; *ne puet estre sor piez*. Bl. 82b schließt sich einer Tirade in *ier* eine andere in *er* ohne Iniziale an, vielleicht, weil der Schreiber keinen Unterschied sah, vielleicht aus bloßer Flüchtigkeit, da sehr oft die Iniziale am falschen Ort steht, oder auch ganz fehlt.

3. $\dot{o} = ue$; $\dot{p} = eu$ ou. Durchschlagende Regel für *o* und *p* ist *o*. Nur *focus jocus*: *feu* 467, 74b, *jeu* 68c, 76d, *leu* 72b, neben *fous* 458; daneben *fu* 441, auch im Reim mit *u*, wo das frz. *fus fustis* mißverstanden ist. *Oille anseis d'angonsse arde come feus* 83a, ebenso 75a, *preus* 57b. — Unerklärlich ist mir das gewöhnliche *coir* = *cör* 54c, d 56c u. s. w., einmal auch *prois* 182.

o wird vor *l'* und Nasalen häufig *u* geschrieben: *muntent* 66c; *unque* 8, 57b u. s. w. (*onque* 59a), *corrupent* 12 (*corompue* 54b), *pung* 54b, *cum*, häufiger als *com*, ein Wort, das der frz. Vorlage fehlt, daher naturgemäß in der italienischen Form auftritt. *brune* 63d, *brogne* 64a; *sunt* und *sont* wechseln, sind übrigens meist abgekürzt. — *muller* 315; 54c u. s. w.; *estultie julie* 64c. — *Tur* 210, *lore* 54b; *cusin* 84; *custume* 192; endlich fast stets *plurer*, *plure* 306, 61b, 62b u. s. w. (*plorant* 63b), was an ital. *piurare* mahnt. — *lotus* schwankt, *tuil* ist nicht mehr verstanden und tritt daher in allen möglichen Funktionen auf, daneben dann *loit mals laser* 54d; *tule* 56 neben *lots* (m.) 241, 436; *per tuil* 132; vgl. 145.

Umgekehrt erscheint *o* statt *u* nicht nur in *chascons*, wie die Form stets lautet, wo es sich aber um Verwechslung mit *homo* handelt, sondern in *ons* = *unus*, kaum, wie heute in oberitalienischen

Dialekten wegen der Proklise, da die Form auf die Verbindung mit *alter* beschränkt ist: 57a, 59c, 64a, 68a (*P'ons a l'altres; li ons vers l'autre* u. s. w.). — In tonloser Silbe in *polcelle* 54b; *foitis* (*fulgiteus*) 62b.

4. *I*-haltige Diphthonge. Es herrscht die Tendenz zu Monophthongierung mit Unterdrückung des *i*. Ich behandle gleichzeitig die Stellung in tonloser Silbe.

ai = *an*, *am*. Mit relativ sehr wenigen Ausnahmen bleibt *i* weg: *mantegne* 49, 197, *remandra* 118, *plans* 209, 54b, *certanement* 51b, *cappellan* 184, *man* 54c, *demam* 160, danach auch fälschlich *domanes* 96c. In der Tirade in frz. *ain* 56c ist *am*, *an* nur z. T. hergestellt, *frain* (*frēnum*) bleibt.

ai = *a* + Palatal: *basses* 214, *mastre* 55a, *masselle* 54c, *masnea* 118, *manee* 26, *masnee* 54a, *pas* (*pace(m)*) 42, 57a, *rasom* 47, 58, 62, u. s. w., *lasse* 54c, *lassent* 55a; *sante* 2, *san* 35, *mant* 177 u. s. w., *ans* 52, 197, *agle* 79a, *agrimet* 79d, *agrament* (adv.) 72d.

Daneben ist *ai* selten: *baisse* 220, *baisant* 55b, *raysom* 54c, *ainz* 225 und vorwiegend *mais*, meist *fait* (*fale* 56a) *traire*, *trail*.

Aber *mailin* gewöhnlich, ebenso *maynere* 80d, Formen, die Oberitalien angehören.

Man beachte noch *remparier* immer statt *repairier* 3. sg. *remparie* 35, 55a u. s. w., und *embrasie* (angezündet) 56a.

Palatium, das seiner Natur nach stets unter lateinischem Einfluß steht, erscheint als *paleis* 213, *pallaysio* 176, *palasio* 172, *palles* 55a.

ei und *e* = *ai* sind nicht unerhört: *feiles* 42; *paleis* 199, 54d, *james* 125 (*jamais* 124), *plet* 55b (mit *plat*) *ireschu* 72d.

ei = *e* ist außer den Beispielen, wo es schon französisch ist selten, und darin unterscheidet sich Anseis wesentlich von Aspremont: *estreit* 54b; *reis* 62b; *veis* (*vides*) 60d, *creit* 186. Es wird zu *e* reduziert: *hers* 57c, *ers* 58b (*heres*) *crese* 101, *cesere* 55c, 61c, *acrescera* 126, *cressent* 67d, *aver* 70c, 102a, 105b, *telle* (*tēla*) 83b, 101a.

oi = *e* erscheint selten als *o*: *gabo* 243 ist wohl für den Schreiber nicht *gabí* sondern *gábo*; *avorir* 282 zeigt eine Art Korrektur. *ors* 57b, *hors* 54d (*heres*), *crostre* 54c (*crescere*), *savor* (inf.) 55d, *demonent* 58b, 65d; vgl. noch die Tirade 102c: *avor* : *pooir* : *movoir* : *nor* : *dolor* : *avoir* : *veor* : *peor* : *calor* : *savoir* : *voloir* : *veor* : *rasor*. — Nur *litre* (*littera*) 55c (bis).

In Vortonsilbe *i*: *visin* 64a, 68d, 78b, *driture* 58d, 101d, *mites* 67d, 102a, *mitie* 59d, ist nicht italienisch sondern französisch, eher *e* in *petrel* 64b, *petrina* 64a, 68a, *fredure* 67a, *person* 70a, 79a.

oi = *o* + Palatal.

cros (*cru.x*) 398, *nosse* 65 f., 141 u. s. w., *frosse* 55c; *rosel* (*ruisseau*) 74d, *fosson* 77. — Aber wie bei *ai*, vor *t*: *oi* z. B. *droit* *noil* u. s. w., *pois* 72, 55c u. s. w. und *puis* 55b u. s. w.; *enoote* 113 u. s. w. — *glorie* 64, 54d. — *doite* = *dubitat* 72 wohl nur Schreibfehler.

ui = *u* + Palatal: *luserne* 21, *lusant* 59b, *destrure* 416. — *destruit* 135 und *vestuit* ptc. 85, letzteres wohl mit den Perfektformen verwechselt vgl. unten. — *humais* 78b.

Vor *l'* wird das *i* selten geschrieben, doch handelt es sich hierin nur um eine graphische Differenz: also *travall*: 69 (neben *travail* 71) *melor* 17, *merveille* 32, *aparelle* 59a, *consel* 195 neben *conseil* 57b und dem von den endungsbetonten Verbalformen beeinflussten *consil* 138 (vgl. *consillara* 120, *aparillement* 60c).

5. *au*: *auxel* 64b, 75c (*oseli* 56a), *claudi* (*naegel*) 59a, *audi* 38b, *audimes* 96d, *aurelle* 85d, 86a, *auliver* 100c, vgl. noch 8.

6. *z*, *a* werden auch in der Schrift durchaus geschieden, außer im Reim: *sagremant* 67c, *certainement*, *scant* 63a u. a.; außerdem in *splendor* 55a. Nicht selten ist *in*, wohl als Latinismus zu fassen *intencion*, *imperdon* 57b, *in* 187, *intendre* 62 u. a.

Anm. Von dem in allen italienischen Dialekten so häufigen Umlaut von *e*, *o* finde ich nur ganz wenige Spuren; *drapi viridi* 89b, *li mis* (die Boten) 95d, 96b (bis).

7. Der Auslaut. Im Auslaut drängt sich das fremde Element am raschesten ein, und zwar in derart, daß *e*, *o* und Plural *e* zunächst in der Cäsur oder im Hiatus auftreten, oder *o* an Stelle des französischen Hilfsvokals, also in Fällen, wo das Metrum nicht gestört wird; dann wagen sie sich weiter. Bei *a* = *e* liegen keine metrischen Bedenken vor, wenn es verhältnismäßig seltener auftritt, so erklärt sich dies wohl so, daß der Unterschied zwischen *terre* und *terra* ein bedeutend kleinerer war, als derjenige zwischen *colp* und *colpo*. Man kann ferner beobachten, daß gewisse Wörter die italienische Endung fast stets annehmen, während sie andere verschmähen. Ich betrachte successive *a*, *o*, *e*, *i*, endlich die Fälle, wo im Französischen außer dem Vokal ein Konsonant weggefallen ist. Ein in Klammer beigefügtes *h* bedeutet, daß das Wort im Hiatus, ein *e*, daß es in der Cäsur steht.

a. *mpisa* 3. sg. pr. 78c; *passa avant* 94 wohl zunächst durch das folgende *a* bewirkt; *conjura* 56a, ferner findet sich zuweilen *e* 3. perf. was wohl als umgekehrte Schreibung zu fassen ist — *alba* 33; *spagna* 117, *masnea* 118, *gardea* 119, *tera* 119, *corona d'or* 143; *illa* 54a *filla* 191. *sala* 54b *contrea* 54d, *guerra* 62a, *alla* 78b — *ancora* 54c; *sença* 63b, 82b u. s. w. Man sieht, im Verhältnis zu den zahlreichen Nominal- und Verbalformen nicht sehr viel.

o. Der Name *Raymondo* findet sich, wo er nicht abgekürzt ist, stets in dieser Form; desgleichen ist *Marsilio* gewöhnlicher als *Marsili*: 244, 275, 293, 298, *porto* 57a (h) 107 (h) 67d (h) (*port* 57d, 58b) *colpo* 78c, d, 60b (+ 1) *colpo ont* 517, *homo* 81, 91, *prodomo* 57b (h), *flamengo* 41; *regardo* 76, *mondo* (c) 55d, *alto homo* 235; *ditto* 9; *blondo* 77, *grosso* 78, 56d (h) *miso* 102c (h) *blancho fresco* (h) 58a, *innoio* 60 d (h) 113, 59a (+ 1) *del brando de collar* = *de mon brant de c.* 55a; ebenso wird durch Änderung

das richtige Versmaß erreicht bei voller Endung in *longo tempo* 254. gewöhnlicher aber wird das Metrum nicht so streng beachtet *alto* 73, 248 (+ 1), *quarto* 38a (+ 1), *velardo* 62b, d (+ 1) 78c; ob *homo de region* 78d statt *hom de religion* zufällig oder absichtlich am Versende ein dreisilbiges Wort statt eines viersilbigen erscheint, ist nicht auszumachen, gewöhnlich *palio* und pl. dazu *palios* 61d, *troppo* (+ 1) 59a; 235, 241 u. s. w.; im Verbum: *posso* 54c, (h) 56a (+ 1), 6c (+ 1), *poisso* (sic) 61b (+ 1), *comando* (c) 61d, *saco* (sapio) 51d; 61c (+ 1), *faço* 78c, *digo* 78d, *baillo* 156, *clamo* (caes.) 58d, *amo* 55a: *que je amo tant* = *que je paraime tant* Hs. a; *que ie aime autrelant* Hs. b. u. s. w.; Adverbia: *presso* 61a (+ 1) *enverso* 55d (+ 1), *verso* 65d (+ 1), *certo* 56b (caes.), *losto* 58a ist zu kurz, das Original bot: *tout errament, entro* 73; 54d u. s. w., *deo* 206, 54b u. s. w. Auffällig ist das mehrfache *congeu* 206, 54b, 54d, 58a u. s. w., neben *conge* 55a, b. Wir finden nun endlich einige falsche o: *armo* = *anima* 58d, *redolto* 3. sg. 76d (caes.), wo man allenfalls ein Perf. vermuten könnte, wie noch in einigen anderen Fällen, *ditto* f. 10. Veronismus oder umgekehrte Schreibung? Bei der außerordentlichen Seltenheit eher das letztere.

e tritt am häufigsten, namentlich in der Cäsur, an Verbalformen: 3. sg. praes. II, III: *intende* 233, 242, *desende* 58b, 78d, *deparle* 54b (c); von Subst. ist *sangue* zu nennen 55a (+ 1) 284; 66a (+ 1) 64b (+ 1); *corte* 142, 44d (+ 1), *tore* (h) 44b, *morte* 60a u. a. Die Adverbien zeigen meist -ment, *villanamente* (caes.) 56d, und im ersten Teile des Wortes: *brevement* (+ 1) 55c; *donc* und ähnliche sind häufig *donqz* geschrieben, wo sie nur einsilbig zu lesen sind. Auch hier begegnen falsche Schreibungen: *diste* (h) 59c; *veilente* (3. pl.) 425; *estrefe* 473, *isle* (exit).

Ferner ist in sehr vielen Fällen das e = a und das Stütze weggelassen, gewöhnlich zum Schaden des Verses: *fait* (f.) 4; *droit* (fem.) 9; *tel çose* 54b; *mant dame* 54b (- 1), *mant selle* 54c (- 1) *mant çose* 54c (- 1), *blanch* (f.) 59a (- 1), *quant troie fu pris por traison* 57a — *frer* 57a (caes.), *per* 58a (caes.), *stets l'emperer, mer* 383 *sir* 58a (- 1), *por les cont aydier* 78a, *e le cont guion* 78b; *fair* 60b (caes.), und umgekehrt *clere* m. 75 (caes.), also: der Schreiber spricht -e, findet es in der Vorlage bald geschrieben, bald nicht, und schreibt nun ohne Plan.

i. Es handelt sich namentlich um das Pluralzeichen. Wir finden nun besonders häufig: *lanti*, *elmi* 54b, c, 78c; *archi* 66c u. s. w.; *drapi* 55d, 56a, 60a; *morti* 78d, 494 *franchi* chr. 468 u. s. w.; *e tanti* chr. *morti* *soviz* 78b = *tans chevaliers abattus morz sovinz. colpi* 78a, c; *tuil muli e taisant* — *coi e mu e taisant* 57c, *palii* 60b u. s. w. Ein Fall besonderer Art ist *amisi* 55a, das frz. *amis* + i, oder *amici* oder endlich *amisi* mit nicht erklärtem s statt c sein kann.

ne, no: *carne* 31, 60a (+ 1) 69d (+ 1) u. s. w.; *estormo* 58d (+ 1) *estorme* (caes.) 60a; (+ 1) 67b cfr. 21; in *estormor* 68a liegt wieder eine Korrektur vor. Vereinzelt sind *inferno* 60d (c), *iorno* 267, 61a (h).

8. Tonlose Vokale im Inlaut.

a = frz. *e*, 1. vor *r* im Futurum und in Ableitungen auf *rie*: *amara* 124, 60a, *consillara* 131, *passaroie* 52d, *aydaroie* 55d, *albergaroie* 56a, *guerraras* 56b, *amarai* 58c, *crevara* 69a, *fara* gewöhnlich neben *fera*, wie auch sonst die Formen mit *e* vorkommen; *gabarie* 4, *tricarie* 12, *alberçarie* 36, *camarere* 56a.

2. Als Bindevokal vor Suffixen: *cantaori* 54b, *pugnaor* 55a, *salvaor* 61c, *pugnaor* 68b, 60d; *demorament* 45b, *parlament* 55c, *enforçament* 60a, 62c; *comandament* 62c u. a. und in Adverbien *solament* 56a, *angososament* 60a, *villanament*, *fermament* 61c u. a.

3. In erster Silbe: *trapasse* 357; *trapense* 54a, *ascolter* 336, 442, 55c, 57b, neben *escolter* 351, 368, 57b, *astendues* 55c, *asparver* 78a, *arguil* 64d (sonst *org*.); *framillon* 59a, 63c, 66d, 102b; endlich nach Gutturalen: *s'acaminent* 55a, 56d, 58b, *bacaler* 57c, ferner *averte* 72c (*aperta*), *avres* (Pl.) 76a, *avri* (*aprivil*) 77a.

In palataler Umgebung oder bei folgendem *i* erscheint oft *i* gegenüber französischen *e*, so fast ausnahmslos *cival*, *civallerie*, *licerie* 13, *licherie* 16 (*lecherie* 56a), *coricies* 56b, *ligerie* 112, *misager* 57a (*mesage* 57a), *monissian* 60b, *advicee* 15, so *dricer*, auch stammbetont *drice*, *campignois* 41 u. a. — *dismisuree* 57a (*desmisuree* 58c) *diffiee* 59c, *disfiant* 59b, *firivra* 60a, *escrimie* 56a, *pilligon* 56c, *requirir* 57b. — *ricile* 57a, *firmité* 57a, *sanites* (+ 1) 86b, 58a.

Danach sind vielleicht die folgenden Fälle als umgekehrte Schreibungen zu fassen: *seglant* 55c (*sigle* 57a) *recite* 61a; *revage* 62c (*rivage* 57a) [*cevalce* 63b], *legnæge* 70a, *damesselle* 55d neben *damiselle* 55d, *engagnes* 56b (bis), *lessu* 72d.

Von Einzelheiten erwähne ich: *viage* 55e — *beneicon* 57a neben *benicion* 64. *Christianitas* giebt meist *crestente* dreisilbig, also zu kurz 416 u. s. w. — Dissimilation liegt vor in *plesor* 173 u. s. w., Assimilation in *plowir* 54c; *oguals* 66c, *ventoler* 72d, 80b, *envolupent* 78d.

Abweichende Behandlung tonloser Paenultima zeigt *lermene* (caes.) 394; *batissimo* 83, *santissimo* 43, *tenerement* (+ 1) 92c, d, 94b u. s. w. neben *tendrement* 423, *atendrie* 29, *crostre* 54c, *metre* 54b.

nobli = frz. *nobiles* 68b.

Aphaeresis anlautender Vokale:

defis 193, *gramancie* 86c, *armes* = *enarmes*: *l'escus pristrent per le armes* 77c, 76a, *al jorner* = *al'ajorner* 54d, *leor* = *alleure* 78a; *lure* 59d, 61c, *manuis* = *amanuis* 196, *nemis* 504, *glesie* 336, *fois* = *diffois* 44, *rois* = *irois* 51, *zwine* (frz. *orge*) 82d, 59b (fehlt fr.) *uesque* 269, 291 u. a. vgl. Lexikon; das eine und andere dieser Beispiele mag auf bloßem Versehen beruhen.

9. *l*. In Betracht kommt die Behandlung des *l* vor Konsonanten, wo im frz. Auflösung in *u* statt hat und die Stellung nach Konsonanten, wo im ital. Auflösung in *i* eintritt. Dazu kommen noch ein paar Einzelheiten. Regel ist für den ersten Fall, daß das *l*

bleibt. Ständige Ausnahme bildet der Name *Gaudisse* und *auberg*, wofür sich *obergo* 67c, *obergi* 67b, 68c, *huberghi* 56c findet. Das ital. *usbergo* ist, ähnlich wie *giardino* ein germanisches Wort, das durch französische Vermittelung und in französischer Form nach Italien gekommen ist. Die Umgestaltung von *halsberg* zu *usbergo* steht ohne Analogon da, dagegen ist der Übergang von vortonigem *au* (*ausberg*) zu *u* durchaus der Regel gemäß. Dadurch daß in solchen franko-italienischen Texten, die sonst frz. *au* auflösen, *aubergo* stets bleibt, ist uns der indirekte Beweis für die Existenz von *ausbergo* in Italien gegeben. — Auch sonst sind die Formen mit *u* zuweilen stehen geblieben: *copent* 90b, *cope* 101d ist wohl durch *o* statt *ou* und den Mangel eines italienischen *colpare* im Sinne des frz. *couper* gerettet worden; auch für *aussi* 69c, 70d, 87d, fehlt die italienische Entsprechung; *autre* ist fast lediglich auf die Verbindung mit *uns* beschränkt und auch da zuweilen von *altre* verdrängt vgl. 195, 360; *l'uns ver l'autre* 67c; *l'uns basse lautre* 68c; *l'ons ver l'autre* 59c, *l'un et l'autre* 59c, 73c u. s. w., *l'une gent cun l'autre* 72d, aber *da l'altra part* 73b; *tanti des altres* 102b u. s. w.; *meus* (*melius*) 55d, 56d (*meis* 57a) *les pomeus d'or* 57a, *entr'eus* 102b, *autement* 57c, *gentius* 57b, *esbaudissement* 60b, *esbaudis* 90b; *caude* 73d, *saut* (3. sg.) 67c: Alles vereinzelte Fälle, denen sehr zahlreiche mit *l* gegenüberstehen. Durch Verschreibung oder Verlesung ist *u* gerettet in *vanssel* 64b und *manbres* (Marmor) 472, 55a, *u* und *l* sind nebeneinander in *culs* 57c, 61d, 63c, *sault* 57a.

Falsche Auflösungen liegen vor in *polures* (*pauper*) 56b; *vils deables* 78c, *cestes est cel deles l' derupant* 81a: *cils est ceu*; *ad il cresente gente paienie: e adies croist cele gent paiene* 69a, ein Vers, der auch sonst verunglückt ist; sodann die anderweitig bekannten: *olde* 107a, *polser* 94d, stets *dalmage*.

borce 71b, 78a u. s. w., *boucle* bestätigt die Ansicht Storms Arch. Glottol. IV 388, daß ital. *borchia* = **bulc'la* sei, dieselbe Dissimilation von *l-l* begegnet in *cortel* 61a, 64b, 454.

Für den zweiten Punkt möchte ich einmaliges *pūs* = *plus* 79d nicht anführen, wohl aber *ascher* = *ascler* (Slaven) 64d, *enchin* 78a, 88b. — Ich füge hier die nicht ganz klaren *esclume* = *écume* und die Vertreter des germ. *kausjan* an: *cloisir* 58b, *escloissent* 65b, *closi* 65c neben *cosirent* 63c, *escose* 66c.

Daß *l'* meist durch *ll* nicht *ill* ausgedrückt wird, ist schon bemerkt. Selten erscheint einfaches *i* (*j*) *meior* 58a (*melor* 58c) 85a, *laiant* 59c, *contraiment* 55b; *saient* 63d, *gaiars* 69d, *meio* 71a, *pavaion* 78d, *gaiart* 84d, *entaie* 86d, *l'auberg fist smaier* 86b.

10. Die Nasalen. Wenn im Inlaut zuweilen *m* statt *n* geschrieben ist, so liegt darin eine ungenaue Auflösung der Abkürzung: *pemsables* 55a = *pēsables*, *emviron* 55, *ensemble* 52, 181, 322, *comge* 55b. Es fragt sich, ob der ziemlich häufige Wechsel von *m* und *n* im Auslaut ebenso zu fassen sei. Zunächst in *jam non* 198 jedenfalls, da dieses aus *ja-non* entstanden ist nach 6. Sonst haben wir *mailim* 58b, *rasom* 47, *bem* 49, 137, 277; 54b (*bis*) u. s. w.,

em 95, 103, 199; *som* 161, 54b, *cançom* 54b, *barom* 54b, *s'em* 343. Man sieht an diesen von den ersten Blättern genommenen Beispielen, wie häufig die Erscheinung ist. Allein daneben sind die Beispiele mit *n* noch zahlreicher, und, was wichtiger ist, in den Reimen ist stets *-n* bewahrt. Die Wörter in denen der Wechsel am ehesten eintritt, sind Monosyllaba, so außer *ben*, *nom* auch *tem*, *com* u. a. Ich zögere daher nicht, darin eine rein graphische Erscheinung zu sehen, die ihren Grund in der gleichmäßigen Abkürzung des *m* und *n* durch einen wagrechten Strich über dem Vokal hat. Als zweiter Beweggrund mag dazu kommen, daß der Schreiber Vokal + *n*, *m* im Auslaut als Nasalvokal sprach, daß er also im Zweifel war, welches von den zwei Zeichen, die im Wortinneren einen ähnlichen Laut bezeichnen, besser passe. Von da aber bis zur ständigen Vertretung von *n* durch *m* (nicht *ẽ*), wie er im Tridentinischen erscheint, ist noch ein weiter Schritt. Damit soll über die Richtigkeit des Schlusses, den Keller a. a. o., s. 95 aus dem Schwanken für den Roland zieht, nichts ausgesprochen sein; was ich hier sage, bezieht sich bloß auf *Anseis*.

Ich füge hier ein paar Fälle unorganischer Nasalierungen an: *Pescu enbrance* 67c (*bis*); *escamper* 497 u. s. w.; *remparire* 35, 374 u. s. w.; *oncis* 103 u. s. w., *insir*, *ensent* 60c, 65b, *insent* 475, *ensues* 55d, *ensi* 55a.

11. 3. Auch hier beschäftigen uns 3 Fälle: *s impura* im Anlaut; *s* vor Kons. im Inlaut; *s* im Auslaut.

Das vorgeschlagene *e* vor *s* fehlt häufig, nicht nur in Fällen, wo das vorhergehende Wort auf einen Vokal auslautet, wie *alle storie* 15, *tole spagne* 22, *alba sclarie* 33, *la spee* oder in *asses trait* = *asses estrait* 104, oder dem gewöhnlichen *le spalles* = *les esp.* 78 u. s. w., sondern auch bei vorhergehendem Konsonanten, wo dann meist der Vers zu kurz ist. Statt *marir* findet sich meist *smarir* 519, 54a, 58a, 60d u. s. w.; daneben *smari* = *esmari* 55b (—1), *sperone* (—1) 61b; *scure* (—1) 59d; *al stormo* = *al'estor* 64c u. s. w., *chi deloc scapa* (—1) 67a; *un scu* 70c. Nicht selten hat der Italiener aber auf irgend eine Weise den Vers wieder aufs richtige Maß gebracht. *Li rois mars. vint d'avant speronant* 69c = frz. *derengent*; *por vver ne por ste* 412; *Des carboncles qui rendent grant splendor* 55a = *De Pescarboncle ki a grant resplendor*; *dont tant larges en fu pois scartelez* 54b, im frz. fehlt *en*; *quant li jors fu sclaris* 56a = *quant jors fu esclairies*, *Et Spagne* = *Espaigne* 57b u. s. w. Vgl. noch die umgekehrte Schreibung *esmaica* (+1) 198.

Inlautend wird *s* meist geschrieben, doch *derengent* = *desr.* 78b (*bis*) *maner* 26, *demahr* 78a und *vestardo* 56d, *vestart* 61d, *la sale vosdi* (*vautie*) 56a; *voisdie* = *voidie* (**vocitata*) 54c.

Auslautend *s* ist völlig verstummt, was eine grenzenlose Verwirrung der Deklination zur Folge hat. Von falsch geschriebenen *s* erwähne ich: *voilles anseis* (+1) 78a; *Pescus li trence* 78a, b (wo der Sinn Singular fordert) *les le costis* 78a und viele ähnliche, *pois*

= *pauco* 399, *avec sois* 208, *per fois* 259, *crois* = *credo* 281, *lors* = *illorum* 299. Umgekehrt *mel* = *melius* 443 u. s. w.

Umstellung des *s* in *strelorne* 74b (*trestorne* 160) und in *streuil* 106.

12. Germanisches *w*: *varnie* 46c; *brune devastee* 63d (frz. *despanee*) *vasto* 69a, *vasguō* 40 — *guarnie* 20, *garnie* 56a u. s. w., sonst wie im Französischen.

13. Die intervokalischen Verschlusslaute.

c: *prego* 66a, *asegure* 59d, *segurament* 77a, *amigo* 74a, 87a, 103a, *digo* 78d, *paganie* 83d, *perigolos* 75b, *legue* 69b (*leuca*) *sagrement* 63a, 57c; *seguent* 69c (*sevent* 69d), *segue* 70a, *porseguis* 90b, *tempo antiganor* 77d — *preg* 47, 59b; *amig* 103a, *pog* 98c, 70a, *clereg* 94d.

poichi 70d, *porsequis* 90a, *periculo* 94b.

g: *fuga* 103c.

l: *ele* (*aetas*) 418, *etaie* (*eage*) 78d, *peccators* 60a.

muda 78a, *deveder* 57b (*dever* 57c) *emperador* 57a, *salvadeure* 68d, *drudarie* 80b, *guidee* 63d.

d: in den Zusammensetzungen mit *ad* und in der Präposition selbst bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes ist *d* gewöhnlich hergestellt. Statt *as armes* meist *ad armes* 62, 91, 254, 469, 63d u. s. w. (*as armes* 227), *ad ostel* 173, *adiorne* 160, 54d, *adastent* 55b, *adati* (= *austi*) 53b; *adunea* 54c; *adirer* 54d, dann auch *adhan* 66c, *adhie* 64c (*aie* 44), *adhe* 155, *adhir* 67c, *crudels* 73a, 60a, 66d; *odie* 80b, *ode* 61c, *audi* 62c, *vedie* 77a, *vedoe* 56a, *credera* 61b, *claudi* (Nägel) 59a, *alodes* 78a und die umgekehrte Schreibung *envadie* 68b.

Die Schreibung *dh* in einigen Fällen ist wohl nicht zu fassen wie in anderen franko-italienischen Texten und im Bonvesin (Mussafia, S. 57), da es in diesem Falle häufiger erscheinen würde; das *h* stammt vielmehr aus der Form ohne *d*: *adham* ist also aus *aham* nicht aus *aam* entstanden.

cute = *cogita* 58d, 62d u. s. w.

Im Auslaut nur: *mangiet* 56a; *recomencet* 64b.

p, *b*: Das Dissimilationsgesetz des Französischen hat keine Geltung, vgl. *nuves* 55c und die Participien 22.

14. *ka*. Die Orthographie schwankt zwischen *k*, *c*, *ç*, das zweite ist das gewöhnliche: *cançon* 3, *carne* 31, *civallerie* 34, *cantee* 54b, *ceret* 54c, *cet* (*cadit*) 73b, *cambre* 56a, *cer* 56d u. s. w.; inlautend: *broce* 58b, *rice* 68.

c: *çavils* 77, *çose* 21, 24, 241, 54b u. s. w., *çaminee* 54c, *çalf* 56b, *çau* 78c, *çambre* 54b.

k ist selten, fast nur vor *e*: *keu* 58c. Daneben steht *cheus* 56b, 60d, *meschei* 60a, *chaois* 70d (*ceoir* 68d, *kair* 67d), *furche* 414 — *blanchi* 265, *arches* 61d, *anche* (*aine*) 58b, *Anchetin* 511, oft *che chi* pron. Es herrscht kein Zweifel, daß in den letzten Beispielen *ch*

den gutturalen Laut ausdrückt, wir dürfen wohl voraussetzen, daß der Lautwert in den ersten drei derselbe ist, denn die Vorlage unseres Schreibers ist eine pikardische, nicht eine frankische oder normannische. Über den Wert von *c* läßt sich nicht Bestimmtes aussagen, dagegen drückt *ç* den palatalen, resp. den nicht gutturalen Laut aber wohl verschiedene Nüancen der Palatalis aus. Wir finden es es noch in:

ça (*jam*) 71, 122 u. s. w., *coraçes* 227, *atarçant* 55b, *vençament* 60a, *legnaço* 76b, wo es mit *i* wechselt (vgl. *bernaie* 167, *doion* 59b u. s. w., *etaie* 78d), dann in *ço* 355.

Die seltene Anwendung des *ç* = *k* ist bemerkenswert, beweist aber nichts für den Grad der Italianisierung. Flüchtige Schreiber (und der letzte unserer Handschrift gehört zu diesen) konnten sehr leicht die Cedille vergessen. Außerdem handelt es sich hier um ein Zeichen, das nicht in den französischen Handschriften stand für einen Laut, der nicht italienisch ist. Also nur ein des Französischen Kundiger konnte mit etwelcher Häufigkeit das Zeichen durchführen, wer die fremde Sprache nur bruchstückweise kennt, läßt sich ab und zu wohl einfallen *ç* statt *c* zu setzen, aber nicht häufig und nicht konsequent.

Frz. tönendes *z* wird durch *g* wiedergegeben in *iagerant* 59c, 65d, *batiger* 57c u. s. w., in *pellige* 60c, tonloses *dongel* 64b.

15. Metathesis: *pordom* 59b, *escremi* 175, *fermi* = *fremi* 55b, 60a, *fermissent* = *frem.* 72d, *berbis* 65b, *dormon* 57a, *flaboier* 14, *afflobie* 27.

16. Konsonantenverdoppelung.

Intervokalisches *s* wird häufig doppelt geschrieben *devisse* 148, *assisse* 54c, *nosse* 65, *rasson* 62, *affosson* 77, *baisse* (küfst) 53c, *prisse* 52 u. s. w., auch andere Konsonanten: *celler* 54c, *la mer sallee* 54c, *follage* 111, umgekehrt *tere* 28, 54b u. s. w., was sich aber auch in reinfranzösischen Handschriften findet. In den ersten Fällen ist wohl an umgekehrte Schreibung nicht zu denken. Wichtiger als dies ist die Verdoppelung des Anlautes nach einsilbigen Wörtern oder des Auslautes einsilbiger bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes: *en-n-oiant* 55b u. s. w., *en-n-estant* 57a, *la tere de-l-la* 117, *si-l-la* 229, 287, *a-l-loer* 329, *a-l-lor* 14, *che-l-la* 119, *ne sciens en-n-eror* 55a, *rois anseis en-n-oi le-s-som* 74d, *non-n-oit* 226, *non-n-a* 54c (*bis*). Da meist *non* für *ne* geschrieben wird, so entsteht häufig Störung im Verse. *a-s-sa* 320, *la-s-selle* 54b *il le-s-cunt veues* 55d. Ein sonderbares (und vielleicht nicht mehr verstandenes Beispiel) ist *.I. nos (unum ovum)* 442 vgl. unten. Auch hier finde ich einen Fall umgekehrter Schreibung: *alit* = *al lit* 56a.

17. Genus. Da in der pikardischen Vorlage das Fem. des Artikels *le* lautet (übrigens keineswegs konsequent), so mag es einigermassen zweifelhaft sein, wie *le verdor* 68b, 81b, 88c, *le enor*

77d, *le luor* 77d, 83b (*la luor* 83b), *le grant calor* 79a zu fassen seien, dagegen sind sichere Masculina *de son honor* 55a (+1), *lo color* 98d, *al fresco color* 104c, *da cui il tint son honor* 65d.

18. Nominalflexion. Die Casus und Numeri werden vollständig verwechselt: *femes alons querre* 55b statt *feme*; die fem. plur. erscheinen häufig ohne -s nach italienischem Muster, im Masc. dringt -i ein. Wörter mit festem s verlieren es: *assi* (ptt.) 56c, *cor* = *corpus* 98. Ebenso ist der Unterschied zwischen *hom* und *home* verwischt, vgl. *longes paroles font hom folloier* 59a. — Von neutralen Pluralformen beachte *dus doie* 55d. — Stets *nef* im Nominativ 82, 101, 111, 115, 122.

19. Artikel. *Li le lo* sind promiscue gebraucht; *le* ziemlich häufig als fem. pl. *le renges* 78a, *le iambes* 80, *le tables* 310 u. s. w., wozu dann die umgekehrten Schreibungen kommen: *de tendes issent* 78b, *for de fenestres* 466; *alle* f. pl. 15. Im g. pl. findet sich zuweilen Auflösung auf Unkosten des Verses: *a malgres de li persam* 54c, namentlich aber paßt die Verbindung *el, ou* = *in illo* dem Italiener durchaus nicht, er hat sie einige hundert Male in ihre Bestandteile zerlegt, fast stets ohne Rücksicht auf das Metrum: *en le pales grant e larges* 55c; *fu en le paleis mabrin* 56c, *en el escu* 69c, *em lo grant palleis anti* 55b u. s. w.

20. Pronomina. Neben *ie* erscheint *eo*, nicht gerade häufig, 56d, 54c u. s. w., *ti* als Nom. 60a im Reime, ist also französisch. Neben *nus, vus* bez. *nos, vos* findet sich *vois* 359, *voi* 68d, 57b, als accus. 54d, *nui* 102b, 104a, als proklitische Formen ziemlich oft *ne* 292, *n'* 69a, *ve* 259, *ve-l* 57b, 54d, 67a u. s. w. Die 3. Person zeigt namentlich im masc. eine ziemliche Musterkarte von Formen: *elle* 31, 63d (+1), *ello* 259, *el* 78a; pl. *illi* 6meslee *chilli avrunt* 63b; als accus. pl. figuriert neben *eux* auch *il*: *ad il* 58c.

ces als pl. fem. wird meist durch *ceste, celle* verdrängt: *a ceste paroles* (+1) 63b u. s. w.; *a celle parole* (+1) 55a u. s. w. Auch die Casus der Demonstrativa sind nicht recht geschieden: *cil* statt *celi* als fem. 24.

Die mit *i-* gebildeten Demonstrativa schwinden: *a cest point alast l'estorme finant* 58c = *a icest coup alast l'estors finant*, *a cest mot a ses armes sasie* 76a = *a icest mot a l'enarme saisie*, vgl. noch *cesta* (—1) 60c, 517. — Merke noch: *stanuit* = *a nuit* 82b, 86b; *maisse je pois faire stanvit al scuris* (= *ains que jors soit falis*) 81b.

Bei den Possessiva sind einige merkwürdige Analogiegebilde zu verzeichnen. Dem Fem. *moie* wird ein Masc. *mois* zur Seite gestellt: 437. Im übrigen werden die betonten und tonlosen Formen ohne Unterschied, häufig aber mit Verstofs gegen das Metrum gebraucht: *de moie plaie* (+1) 79b; *soa* statt *sa* 314; *mie amie* (+1) 58c, ferner *mon* als npl., *mon castel* 64d, *no vo* als Possessiva sind fast durchgehends durch die Ligaturen *nre, vre*, bezw. die aufgelösten Formen und zwar das letztere nicht selten als *vestre* 60c,

279 u. s. w. ersetzt, wieder gegen das Metrum: *dist agolant v're rois non ait de vos cure* 59d l. *vos rois n'a.* — *Car le vostre lignages oit le mois gueroie* 66a l. *Car vos l. a le mien.* *Li nostri troi barons: no l. b.* 66b u. oft. In der Setzung des Artikels beim Possessivum verrät sich der Italiener ziemlich oft: *li ses altes homes fist a soi demander* 57c, *li mes homes (+1)* 65b, 437 u. s. w.

21. Zahlwörter: *dus* 55d, *ambidui* 59d, *tuit tri* 77a (frz. *issi*), *vinti* 60b (+1), *cinquanta* 372. Wenn die letzteren (*vinti* begegnet mehrfach) in rein italienischer Form auftreten, so erklärt sich das einfach daher, daß in der Vorlage die Zahlzeichen geschrieben waren, nicht die Zahlwörter.

22. Konjugation. Die Verwendung der 3. sg. statt 3. pl. und die umgekehrte Konstruktion sind selten: *plus de des mile li segui por darere* 80d, *dont tante dame furent veves sens: mari* 55b ist zweifelhaft, da *tante dame* pl. sein kann. *fu françois e bergongnois* 38 ist auch ein besonderer Fall; *Pescus li speçe non li vallent .I. ramisin* 78b (*ne li vaut .I. samin*) *dont tanti elmi fu fraile et fendu* 78c; *il ando* = *il allerent* 78d, vgl. noch 430, 481.

Präsens. 1. sg. Formen auf *o* 7; von starken Verben ist *faço* 78c, *veço* 366, *saço* zu nennen. Auffällig *vois* = *voleo* 81d. 2. *fas* nach *as* 88a. 3. *voit* statt *vait* 77b, 216, ebenso *soit* 57b, c. Der Ausgangspunkt dieser merkwürdigen Form ist das auf jeder Seite erscheinende *oit*, das praes. impf. und perf. vertritt. Folgende Erklärung mag als ein Versuch zur Lösung gelten: perf. *oit* neben *ot* stellt sich zu einer ganzen Reihe von Formen, von denen sogleich gesprochen wird. Ihnen entspricht *poit* = *potuit* neben *pot*; *poit* kann nun aber auch = *poit*, also impf., *pot* = *puit* also praes. sein; wie nun perf. *poit* neben *pot* steht, so erhält das praes. die Nebenform *poit*, danach dient auch *oit* für alle Zeiten, und wie *ait* neben *oit* praes. Form ist, so nun *soit* neben *sait*, *voit* neben *vait*. — Vielleicht ist es einfacher von 3. pl. auszugehen: *ont*, *sont* = *sapiunt* 63d (neben *savent* 11, 67d), *pont* 67d: *Cils tuit ior cressent, non pont menuer*; ebenso *pont* 69c, *font* (in Singular-Funktion) 79b, *funt* 56a, dann also: *pont*: *poit* = *sont*: *soit* u. s. w. — Wie *ont* zu *a so* verhält sich *font* zu *fa* 61c. — 4. *fassemo* impf. 89c. 6. *vant* = *vont* 59a. Im praes. conj. 1. sind die *i*-Formen zu beachten: *esgardi* 63b, *dont* 58a (neben *dont* 65, 56c), *demori* 56a, *gardi* 57a, 58a, 72a, *porti* 70b, *qu'il mandi por sa fille ne demuri ça* 79b (fehlt fr.), *vos salvi roine et vos gardi de torment* 72a. Daneben *osast* = *ost* 68, *possi* 2. sg. conj. *non ais omats castel la tu possi aler* 93b. Von Formen der 2. Konj.: *cresche* 104a, *cresca* 97c, *conduge* 55a, *mura* 98d. — *empressent* 68c. Unverständlich bleibt mir *feissant* 334.

Imperfectum: *cuidare* 86d, dem sich ein ebenso vereinzelter Condic. *vorare* 82b beigestellt.

Perfect I. Die 3. sg. geht vorwiegend in *a* aus; *andò* (pl.) 78d, *donò* 95b, 68a; während *braco* = *brace* fr. 73c, 75d, vielleicht eher praes. sind; umgekehrt *li glot entre* 60d ist als erstes Hemi-

stich zu kurz, frz. *entra*, *alla et jure* 61a. Einmal: *seiornay* 36, dem sich vielleicht *doteray* 125 statt *dotera* beigesellt. 6. *apellarent* 60d, *asemblar*. 60d, *armar*. 55d, *trovar*. (l. *trovent*) 78d, *portar*. 78d, *cerchar*. 78d, *civalçar*. 78a, *adobar*. 78b u. s. w., also ziemlich häufig neben *-erent*, wobei übrigens das franz. dialektische *arent* mit im Spiele ist. *Aller* bildet *allirent* 55b, 60b, 63b (*allerent* 63b) unter dem Einfluß von *virent* (*venerunt*).

u-perf.: *muît* 34, *duit* 54d, *coruit* 55d, *voluit* 61a, *valuit* 59c, *puil* 78a, *conut* 56b, *moit* 161, *oit*. Dazu noch *fui* (3.) 56c neben gewöhnlichem *fu* und seltenem *fo* 88. Das gewöhnliche *vit* (*vidit*) 58b, 60d, 61a, 86a, 87c (auch l. *vit* 78a) ist vielleicht eher ital. *viduit* als franz. Form, sicher *ville* 105c.¹ — *tairent* 66.

Von anderen Formen: *vene* (+1) 61a, *virent* 58c, 60c = *venirent*, *move* 95c, *remist* 60d u. s. w., *abale* 78b, *visqui* (3.) 399. *fi* = *fecit* 369. — In 1. sg. erscheint zuweilen *i*: *tigni* 61b, *fessi* 56d, 57d.

Futurum. Dafs das *a* und *i* häufig bleibt, ist gesagt. Nach deren Muster: *fara* 135, 57b u. s. w., *donner* bildet: *dondra* 58b, *donera* 79d, *aller*: *alleray* 90c u. s. w. neben ital. *andara* 100d, *venir* und *tenir* meist *vira* 137, 56d, *avira* 193, *tira* 58b u. s. w. Statt synkopierten die vollen Formen: *morira* 66d (+1), *falliron* 74a (+1), *traerons* 65c (+1), *savera* 65d (+1). Als Endung von *i* findet sich hie und da *a*: *vora* 68c, *firira* 68d; *o*: *sero* 65c, beides selten, für 2 *ais*: *perdrais* 35a, *serais* 60a; 4: *seremo* 90a, *serem* 42b. — *ira* ist durch *andera* ersetzt 57c. — *firira*.

Imperfectum Coniunctivi: einige ital. Formen mit *e* statt *i*: *avesse* 283, 56d, *prendesse* 56d, 4. *fossemo* 92d, *devessemo* 96d, 5. *auxes* 444; ferner 3. *cengist* 58c, 6. *mangissent*.

Infinitif: *perder* 72, *conosere* 99a, *cosere* 97a, *tingere* 93b, *rescoe* 66c. — *conquir* (—1) 58d.

Participium: *promesso* 285 (h); *sunt plessu* = *a pleu* 78c, sodann die *u*-part.: *absolvu* 54d, *apercevu* 58, — *vuc* 62c, *morvus* 58d, *exmorue* 62c, *recevuc* 62c, *conetu* und *concu* 72b (*reconou* 58d, *creue* 62c).

Einzelne Verba. *esse* praes. sg. 1 neben *sui* mehrfach *son* 56b, *so je* 62b, *son* 92c, *sont* 72b, 92c, 96b, doch überwiegt jenes. 3. *e*: *n'è* 58a, *s'e* 54a, auch *estoit*: *qui molt estoit biels* 60c? 4. *sumo* 75d — *ert* ist die gewöhnliche Form auch für 3. praes., sonst sind die alten *Futura* häufig durch die neuen verdrängt gegen das *Metrum*: *molt seroit joiant se il poroit guagner* l. *ert* 68a, *vendus ve sera avant le pasquor* 61c = *vendu vous ert ains l'entrant de pasquor*, vgl. noch 106, 286 u. s. w. — praes. conj. 2. *sis* 94d, 3. *sia* 63a, 74b u. s. w.; 5. *sies* 54d, *scies* 55a, sonst die franz. Formen. -- *e este* 54b, *trop estes longo tempo empresonce* = *trop a este lonclams empr.*

¹ *Vit tesa mere*, die (schon italianisierte) Vorlage unseres Textes schreibt, wo Wortanlaut oder Inlaut gedoppelt ist, zusammen, unser Schreiber will z. T. wieder auflösen, der Fall ist derselbe wie *.I. nos* 15.

habere. Neben *a* ist 3. *ait* sehr häufig 177, 192, 57c, 61b, 66b, 71b u. s. w.; *ay* 55c; im Konj. dann neben *ait*: *age* 54b, 59d. oder *abie* 55d, 76a, *abia* 68b vgl. dazu *arabie* im Reim auf *age* 55c (ebenso 78c, wo aber *li bon destrier darage* in *cartage* geändert ist). — *ast* 48 ist verschrieben.

Für *estuel* ist stets *estoit* geschrieben 65a u. s. w.

Dafs *exire* in den endungsbetonten Formen *n* zeigt, ist schon gesagt 10; sonst: *isent* 59b, *escha* 92c.

Reflexiva mit *habere* 501 f.

Lexikalisches.

a vertritt häufig *o*. *gesir a moi* 56c, 19, 57. Über andere Vertretungen von *o* vgl. *avec* und *con*. — Statt des zusammengesetzten *a tout* steht es: *a cento mil* = *a tout cent mil* 68c, *a vinti mil* = *a tout vint mil* 68c, sei es dafs *a tout* nicht verständlich war und *tout* überflüssig schien, sei es dafs das Metrum gewahrt werden sollte. — *a vois* ist 468 durch *alle vois* ersetzt.

agoia: *aquila* 87b ff., mehrmals neben *a(i)gle*.

agrevee: *grevee* 366.

algeore l. *algeure* = *encheudeure* 59d, *alcie* = *enheudie* 64d.

aier: *aer* 100c, *air* 71b.

ambassee: *mesage* 59d.

aspetter: *ne l'osent a.* = *ne l'osent aprochier* 65a.

assete 255.

avant tritt sehr häufig für *ains* ein: *avant le sol colçant* 81a = *ains le soleil c*; *avant que li rois aie la place guerpie* 69b; *avant que il departent* 74c, mit richtiger Silbenzahl: *avant que tornent* 78a = *ains qu'il ret.* u. s. w.

avolio 86d.

bargordant 86c.

en bone ore: *buer*: *que en bone ore fustes nee* 70b = *que vous buer fustes nee*.

brosle 66a, *prusle* 66a.

bu: *por mer le bu* 78c — *parmi le vibu*.

çlagant 59c: *E tuit son escu vait l'aspee çlagant* = *tout sen escu li va escantelant*.

con = *od* 61b, 128 u. s. w. = *ad* 299; *cum gran procession* = *a gr.* 61d; *mais cum li roi feist son talant* = *mais que du roi* 55c und oft.

da: *da anseis viole* 60d, *lor sont da mort garant* 60d, *da lors ami se partent* 77b, *da la roine se part* 76d, *da l'une cef all'altre* (+1) 78a. *ben age da deu* 54b u. s. w., *le conjura da deu* 56d sehr häufig.

Ebenso stets

davant statt frz. *devant*.

dapois 56b.

demenant = *menant*: *grant nosse dem.* (+1) 78b.

desclochee: *mainte saiete ont sor lui d.* (frz. *entesee*) 86a.

demain: stets *alle demain* 160, 54a, 58c u. s. w.

- desot = *sot*: *desot morlingane* 78c.
 detriver: *atarger* 65a.
 donoiaient: *fellons d. ont exmovu* 78c = *felon tornei ont franchois es.*
 dormi: *elle estoit dormi* 45a = *and.*
 duplentin: *dublentin* 78b.
 encoroner: *coroner* 140, 144, 252.
 enfroe: *fourre* 253.
 expecter 80b: *ne ossent expecter* = *n'i ot que esmaier*; *ne volent ex* = *ne se volrent largier.*
 estormener 78a: *l'estormement* = *apresent.*
 figas: *foie* 58d.
 forsena: *derva* (doch bleibt *dervée* 63d).
 gaiter: *se gaitent de l'encalcer* = *se gardent* 78a.
 guencit = *guichet* 82c; *guencist* 76d.
 james statt des einfachen *mais* 62b, *que james non ert vre amis* = *que mais n'iert vos amis.*
 statt *ja*: *james non ert pris* 71c = *ja n'erent pris.*
 oste = *dej.* (—1) 461.
 jugeor 62d, 63b, *jorgeor* 10 = *joculator.*
 la = *lao* 82c, 73d, *o la* = *la o* 75d.
 laver: *batiger e laver* 57c, 59d, 308, 339 u. s. w.
 legie: *dengie* 56a.
 li: *i*: *françois li firent* 78c, *s'il no li allast* 78d, 58a, 141 u. s. w.
 loton: immer statt frz. *laiton* 73c, 74d, 84b u. s. w.
 lusor: *luor* 55a.
 mal: *mar* 58c, *james* = *ja mar* 125, *james non* = *ja mar* 85b.
 maitin statt *main* 425.
 meçodis: *avant lo meçodis* = *ains miedi* 90a, 77b.
 merveiller statt *esm.*: *anseys le voit nolt sem mervella* 62a = *li rois le voit, molt s'en esmerveillea.*
 mer: *en mer, par mer* (auch mit der Abkürzung *m* 59d) immer statt *en mi, par mi.*
 monister 139, 376.
 mounton 61d, *dolon a, tolon b.*
 ne = frz. *en* sehr häufig *n'ont* 62d, *nos ne irons* 73d, 10, 171; *n'aurés* (—1) 55a u. s. w.
 nevule 82b: *que une nevule prist le temps ascurer* (fehlt a b).
 notier 60d = *maronnier a, notonnier b.*
 nuble: *bruine* 77a.
 oblier: *adosser* 283, 290.
 olive 89a, *olie* 59d, 80b, 71b u. s. w. immer für *allie.*
 onciesson 73d.
 palvie = *empalie* 90a, *palver* 93b.
 ost 63c statt *estoire*, mehrmals; einmal ist *estoire* durch *forço* ersetzt 63b.
 pemsable 55a: *pensieve.*
 plaquiment: *acordement.*
 polcon: *boujon* 73c, 74c.
 pois ier: *tres ier* 78a.

por stets mit par verwechselt, daneben als drittes per: *per vals e por vales* 54b, *por sa gorge apendu* 58d, vgl. 16, 22 u. s. w. Die Vermischung kann italienisch sein, wie man noch heutzutage in Florenz „oraires par les chemins de fer“ zu sehen bekommt, doch ist auch im Afrz. nicht immer scharf geschieden.

rames d'olive (+1) 57a.

sclapuçar: *allesperon sclapuçu* 60a = *s'abuissa*.

segondo son frere: *deles son fr.* 63c.

sepelir = *enfouir* 428.

screement *civalchent* mehrfach statt *serre* c. 74a, c u. s. w.

sobicion 56.

sol oft statt soleil, namentlich in der Verbindung *avant le sol colçant* 77c, 79c, 81a statt *jors* 55a.

specier statt *perchier* 64a, 64b, *despecies: perchies* 61c, 65c und oft.

spere: *ma spere* = *m'amitie* 62b.

table: *dois* 264.

temir: *cremir* 67d.

tende Zelt 59a.

trabaches 80a.

se traurtent: *s'entre* 74d, *se tradonent* 85d, ähnlich 81a, d.

triçarie: *derverie* 12.

villanament: *vilment*.

vocarie 22.

voile stets statt single 58a, 60a, 61a, 62b (bis) 63d u. s. w., *voile* wird dann als Fem. behandelt.

Syntaktisches und Metrisches.

Wenn wir die metrisch unrichtigen Verse genauer betrachten, so sehen wir, daß namentlich eine Anzahl syntaktischer Erscheinungen, die dem Italiener ungeläufig waren, eine Änderung hervorriefen. So wird die Präposition *a*, die bei Angabe des Possessivverhältnisses im Französischen häufig fehlt, sehr oft ergänzt, ebenso andere Präpositionen: *tute la comandise faray de mon pere* 60c, *Sille envoie ad Anseis de Cartage* 55c; *pois prist le litre a rois an. li carge* 55c; *a foi que ie doi a Trivigant* 57c; *ço che mars. alle rois anseis manda* 58e; *Que rois mars. oil sa fille donee | A rois anseis d'oltre la mer salee* 58c; *et lace l'elme qui fu al rois alceber* 59a; *Se il creist en deu, molt feist a priser* 59a; *mandes a vre. homes por trestuit li pais* 62b; *Ainz mande por capinters plus che cent* 60b = *a. a mand c.* So ferner *affoisson* statt *foisson* 77a, *les lui — les a lui* 78a, *li rois mars. a lor dit ennoiant* 59b, *al ser vestis (+1)* 521, *avis = vis (+1)* 232.

In ähnlicher Weise wird nach *aller* einem Infinitiv die Präposition *ad* beigegeben: *Si vait a ferir yron* 66d; *vait a ferir madonel* 64b als zweite, *Et vait a ferir* 64b als erste Vershälfte; so sehr oft.

Recht merkwürdig ist, daß da, wo im Original höher stehende Personen in der 2. Sg. angeredet werden, die 2. Plur. eingesetzt wird, so:

Gentils rois sire ne vos ales deloiant: ne va plus 51d

Mais das mesages prendes li sacrament.

Civalces sires senz nulle demoree 58c

Prendres la polcelle o ch'elle soit trovee

Si-l-la moine en la toe contree u. a.

Dann wird ergänzt: die Konjunktion bei dem von negiertem *habere* abhängigen Konjunktivsatz: *n'i ait celui qui non age la bruine vestie* 80b, *N'i oil celui qui non age li cors empiree* (sic) 59d, *onque non out brune qui non covegne specer* 78a = *ainc n'i ot brogne n'esteust desmaillier*.

Ergänzung des Subjekts oder Erweiterung, z. B. *li rois anseis* statt *li rois* oder statt *anseis*: *li rois ans. feri lui* 78a als erstes Hemistich, auch *feri* statt *fert* ist falsch, beruht aber vielleicht auf Verlesung; 245 *Sire dist M.* statt *sire dist il*; 115 *pois dist li rois bels nef* statt *pois dist b. n.*; 270 *ke nus li avons done*; 296 *que li povres hom seront aasie* = *li povre erent*; ähnlich *veves femes* statt *veves* 191. — Der Konjunktion: *et si* statt *et* 107 vgl. 123, 220 u. a. — Des Verbuns 142, 398; ferner *a fait* statt *fait* 301; *ont fait* 334. — Subordination statt Koordination: *quant le vit ans.* = *voit l'ans.* 78b vgl. 423. Ich erwähne noch: *a braz a braz* statt *braz a braz* und *a trois a trois* statt *trois a trois*, endlich *Asallons estoit molt bon civalier* statt *en absalon ot mlt bon ch.* 78a.

Auf graphischem Mißverständnis beruht mehrfaches *cest est* = *c'est* 71d, *c'est est ysors* 63a u. s. w.

Zu kurze Verse sind häufig und haben z. T. ähnliche Gründe.

Qu'envers li cel mostre si tallon 66d, der Schreiber verwechselt wohl *môstre* und *mostré*, vielleicht auch: *que de la cosse trence le breon* 74d, *rois anseis en-n-oi les son ib.*; oder das die Wiederholung bezeichnende *re* fehlt: *lors passa avant pois feri millon* 66d. Es fehlt *fu* 82, 141: *en l'arçon darrer* = *en l'arçon de d.* 78a, *mantinant* statt *dem.* 70b etc.

Beispiele verschiedener Art sind: *Francois sen retornent si font que sage* = *fr. s'en tor. car il font come s.* 78d, *quant vit madiam de sor l'erbage* 78c, wo im ersten Hemistich *gesir* nach *vit* vergessen ist; *remist | en siglaton* = *en pur le s.* 78d.

Wir sind damit in das Gebiet der Flüchtigkeitsfehler gelangt; einzelnes ist schon genannt, es liefse sich noch manches anführen so *lontas tens* 8, *en beliant* statt *enbleement* 72a; *par tuil l'avoirs rois Troiam de Troie* 55d, wo a: *c'ot flex priant*, b *c'ot rois prians* liest *Mais je lan-n-ay a droit porto arrivee* 54b statt *amenee*; wozu dann noch nicht selten falsche Initialen, widerholte Verse und dergl. kommen.

Zuweilen scheint sich der Italiener in eignen Versen versucht zu haben, die nicht immer sehr glücklich ausfallen: *Dient françois*

cestui doit corone portier 78a, wo a, b völlig abweichen; ebenso fehlt eine Entsprechung für:

Et el fu a tere li vasal conevu.
 Honis ert qui conseil ne croit tost a perdu 78a
 Enant li mal li cort dapoïs qu'il ert aperceu
 Engengne ne valt contre force .I. festu
 Cil qui ne croit conseil a tout perdu
 Orgieus ne vaut contre force .I. festu.

Noch ärger verstümmelt ist folgende Stelle:

Le vils diable a cui ill' oit fait omaie 78c
 L'oit garente de mort mais recevue oit ontaie
 Je ne cuit mie que en trestuit son etaie d
 'Ne li soit reproves a tuit son bernaie
 Li vif deable qui li ot fait hontage
 L'ont garandi de mort, mas de hontage
 A receut que trestout son eage
 Ert repove e lui e son linage.

(Fortsetzung folgt.)

W. MEYER.

Berichtigung.

S. 490 Z. 1 und 2 lies: „*Adle*“ „bei“ kommt nicht von *ad latus* (Grandgagn.), sondern von *ad de latus*“, statt „In *adle* bei (*ad latus*) scheint sich lateinisches *d* ausnahmsweise gehalten zu haben“.

Sach- und Stellenregister.

- Alba, Der Entwicklungsgang der provenzalischen — 407 ff.
 Albert de Sesteron 120.
 Alesch, Peider, Verf. einer altladinischen Reimchronik 333 ff.
 Alfred, engl. Fabelsammlung 202.
 Amis und Amiles, Bemerkungen dazu 419 ff.
 Anglonormannischer Dialekt s. Dialekte.
 Anonimo Siciliano, Avvenimenti faceti etc. 152 ff.
 Anonymus Neveleti 181 ff.
 Anonymus Nilanti 200.
 Anseis von Carthago, Gedicht, Hss. 600. Verhältnis der 3 resp. 4 Hss. 600 ff. Texte mit Varianten 601 ff. Grammatik 623 ff. Lexikalisches 636 ff. Syntaktisches und Metrisches 638 ff.
 Aspremont, Gedicht, Hss. 599.
 Athis und Prophlias, Hs. 600.
 Barga, Sprichwort 585.
 Berengar de Palazol, Trobador 131.
 Bernardes, Diogo, Kollationen zu — 360 ff.
 Bernardus Morlanensis 288.
 Bernart de Venzac 410.
 Beroardi, Ser Gugl. 580.
 Bertran d'Alamanon, Trobador 119. Lebensverhältnisse 134 ff.
 — d'Avignon, Trobador 130 ff.
 — de Gordo, trobador, Lebensumstände desselben 121 ff.
 — del Pojet, Biographie desselben 118 ff.
 Bertrand de Blacatz 117.
 Blacasset 116.
 Blacatz, Trobador, Nachrichten über sein Leben 131 ff.
 Boccaccio, Filocolo, Idalagos: Crescini untersucht die Frage, ob die Erzählung des Idalagos autobiographische Notizen enthalte, die von Antona-Traversi und Gaspary bejaht, von Koerting verneint wurde. Auch Cresc. schließt sich ersterer Meinung an und begründet seine Annahme 437 ff. Autobiographischer Wert der Idalagos-Erzählung im Filocolo und der Ibrida-Erzählung im Ameto 440 ff. Bocc. als aufserhehliches Kind in Paris geboren 451. Verschiedene Meinungen hierüber 452. Cresc. widerlegt verschiedene Ansichten Körtings bez. d. Idal. 458 ff. De Cas. vir. ill. 289.
 Brandan, S. 158.
 Brandanlegende, Sprache der anglonormannischen — 75 ff. Hss. 75 ff. Metrum derselben 77. Achtsilbler 77. Reim 86.
 Brunetto Latini 577.
 Bueve von Hanstone, Hs. 600.
 Cadenet 408.
 Chastiemusart 290, 298, 299, 311, 315, 320 ff. Hss. 328. Text 329 ff.
 Chiaro Davanzati, Canzonen desselben; Nachahmer; beeinflusst durch die Provenzalen und Sicilianer 571 ff. In No. 208 eine Canzone Perdigos grossteils wörtlich wiedergegeben 572. Die letzte Strophe des Gedichtes mit dem Elephantenvergleich aus Richart's de Barbezieu „Atressi co l'olifans“ entlehnt 573. Auch in No. 234, 14 Perdigon nachgeahmt 573. Einige Canz. Ch.'s im Style Guittone's von Arezzo 574. Guido Guinicelli benutzt 574 ff. Ch. D. war 1280 schon verstorben 574.
 Cino von Pistoia 586.
 Cione Notaio 585.
 Dante da Maiano 583.
 Dialekte: Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens 497 ff. Zur Kunde des Neuwallonischen 480 ff. Sprache der anglonormannischen Brandanlegende 75 ff. Italienische Dialekte 513. Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena 513 ff.

Diez, Fr., Übersicht der akademischen Thätigkeit von - (Sommer 1822 bis Sommer 1875) 396 ff.
 Dio Cassius 278.
 Disciplina clericalis 302.
 Doria, Perceval, genuesisch. Trobador 406.
 - Simon, gen. Trobador 406.
 Ehrbegriff im altfranzösischen Rolandsliede 204 ff.
 Ermoldus Nigellus 6, 9.
 Esde messa, keine besondere Liedergattung 157.
 Estampida, provenz. Dichtungsgattung 158.
 Esteve 410.
 Evangile aux femmes 289.
 Fabellitteratur, Zur Geschichte der mittelalterlichen - 161 ff.
 Faure u. Falconet, Streitgedicht zwischen - 125.
 Fierabras-Bruchstück 136. Hs. 137.
 Flamenca 158.
 Folquet de Marseilla 408.
 - de Romans, Trobador, Lebensverhältnisse 133 ff.
 Francesco da Barberino 289.
 Franko-italienisch: 597 ff. Texte mit Varianten 601 ff. Grammatik 623 ff. Lexikalisches 636 ff. Syntaktisches und Metrisches 638 ff.
 Französisch, Hss. s. Handschrift.
Texte: Chastiemusart 329. Fierabras-Bruchstück 136. Judenknabe 412 ff.
Lautlehre: Übergang von neben-tonigem *ç* vor *r* zu *a* u. Schwund des *r* 141. Lat. *i* zu frz. *ç* 143. *o* bleibt vor folgendem vokal. Anlaute, nur *u* wird *u* 145. Abfall des auslaut. -*m* 146. Schwund des Konsonanten vor dem Deklinations -*s*; flexiv. *z* für *s* 159. Zur Lautl. des Neuwallonischen 480 ff. Zur Lautl. des Lothring. 497 ff. Lautl. der anglonormannisch. Brandanlegende 87 ff. Zur Laut- u. Formenlehre des Frz. 241 ff. Zum schwach. Perfectum I. A- u. I-Perfecta 241 ff. Die II. Konjugation 255 ff. Zu den u-Perfekten 261.
Nomen: Genus: Substantiva, deren Genus vom gewöhnlichen Gebrauche abweicht 109. Deklination: Gleiche Sing.- u. Plur.-Form der Feminina 110. Nom. pl. d. Masculina ohne *s*; Der Vok. in der Form des Nom. u. Acc. 111. Acc.-Form durch

Nom. vertreten; Nom. sg. der 3. Dekl. mit *s*; der Acc. für Nom. sg.; Nom. für Acc. Sg.; Nom. pl. statt des Nom. nur bei Adj. u. Part.; Acc. pl. statt des Nom. 112.

Syntax: Das mit *être* konjug. Part. Pf. richtet sich nach dem Subj. 113. Das mit *avoir* konj. Part. Pf. richtet sich nach dem vorangeh. Obj. 114. Beiträge zur Begründung der Stellung von Subjekt u. Prädikat im Neufranzösischen 431 ff.

Garin d'Apchier 157.

Gautier de Coinsy 417.

Gesta Romanorum 302.

Grill, Jacme, genuesisch. Trobador 406.

Grimaldi, Lucas, genuesisch. Trobador, Lebensnachrichten 406.

Gui de Cavaillon, trobador, Nachrichten über sein Leben 123 ff.

Guillem, Abt von Castras 118.

Guillem Augier 119. 120.

Guillem Autpol 410.

Guinicelli, Guido, von Chiaro Davanzati in mehreren Poesieen nachgeahmt 574 ff.

Guiraut de Borneil 157. 408.

Guiraut d'Espanha 119.

Guiraut Riquier 410 ff.

Guittone von Arezzo 574 ff.

Handschriften: Hss. des Gedichts von Brandans Seefahrt: Hs. L im brit. Museum, Cotton Vesp. B. X.; Hs. P in Paris, Arsenal-Bibl. BLF 283; Hs. O in Oxford, Bodleyana Rawl. Misc. 1370; Hs. A ehemals im Privatbesitz des Lord Ashburnham in Ashburnham Place, Libri 112, jetzt an die ital. Regierung verkauft; Hs. Y in York 75. Hs. des Fierabras in Straßburg 137. Hss. des Chastiemusart 328 ff. Hss. des „erweiterten Romulus“: 1 in London (L), eine Brüsseler (B), 2 Göttinger (G¹ u. G²), eine Berliner u. 2 Trierer Hss. 164. Hs. des Brit. Museums (Add. 22557) 418. Hs. der Pariser Nationalbibliothek fr. 818 412. Hs. 1598 der Pariser Nationalbibliothek 599 ff. Hs. d. Par. Nationalbibl. fonds franç. 793 u. 12548 600. Mitteilungen aus portug. Handschriften 360 ff. Hs. von Saragoza 157.

Henricus Salterciensis, Purgatoriumslegende 162. Entstehungszeit derselben 163.

Hugues de Bresi s. Ugo de Bersie.

- Jacopo da Lentini ahmte Perdigon nach 573.
- Jakes de Cambray, Retrouange 157.
- Isnart d'Entrevenas 158.
- Italienisch: *Texte*: Proverbia que dicuntur super natura feminarum 296 ff.
- Laut- und Formenlehre*: Zum schwachen Perfectum I. A- u. I-Verba 226 ff. Auslaut. vulgäres ai 226. Endungen asti, aste; aro 227. Sicilian. 227 ff. Die süditalien. v-Perfecta 229 ff. Emilianisch 231 ff. Lombardisch 232. Venezianisch 233. Genuesisch 233. 2. II. Konjugation 250 ff. Zu den u-Perfekten 257 ff. Lautlehre des Dialekts von Siena 520 ff.
- Judenknabe, Zu Wolters Judenknaben, Hs. 412. Textverbesserungen 138. Text 412 ff. Besprechung einzelner Stellen: 12, 14, 15, 19, 44, 51, 55, 70: 138.
- Ladinisch: Eine altladinische Reimchronik, Hs. 332. Inhalt 333. Verfasser 333. Beschreibung des Manuscripts 334. Text 335 ff.
- Lateinisch: Suffixe icius, icius 142.
- Lothringen, Zur Kunde der romanisch. Dialekte der Vogesen und Lothringens 497 ff.
- „Lucanor“, Etymologie des Namens — 138 ff.
- Luquet Gattilusi, genuesisch. Trobador 406.
- Marie de France, Zur Geschichte des Esope der — 161 ff. Die Purgatoriumlegende das älteste Werk der Marie 163. Quelle der P.-L. ist die P.-L. des Henricus Salteriensis 163. Quellen der Fabeln 163 ff. Hss. derselben 168. Reihenfolge der Fab. 169 ff. Der Esope zerfällt in 2 scharf geschied. Teile 172. In seinem 1. Teile von dem Romulus Nilanti abhängig 172. Der Esope ist die französ. Übersetzung eines verlorenen englisch. Werkes 179 ff. Nicht von „LBG“ abhängig 179. Über Zeit und Ort der Entstehung des engl. Werkes, sowie üb. die Person des Verfassers 198 ff.
- Metastasio's La Clemenza di Tito 278 ff. Entstehung des Werkes u. des darauf gebauten Operntextes 278 ff.
- Metrik: Bedeutung des Accentes im französischen. Verse für dessen begrifflichen Inhalt 268 ff. Der Alexandriner hat 4 Accente. Die Accente kehren im Verse in gleichen Zeitabschnitten wieder 270 ff. Schwelbende Betonung 272. Met. um der Brandanlegende, Achtsilbler 77 ff. Cäsus hinter der vierten Silbe 79. Cäsuslose Verse 80. Hiatus 80 ff. Cäsus zwisch. Artikel und dem Subst. 81. Cäsus hinter dem Art., dem Pron. poss., dem Pron. rel. auch nach Präposit. u. Conjunkt., wo das folgende nicht die ganze Vershälfte einnimmt 81. Verstummung von Vokalen 82 ff. Ungenauigkeiten im Reime 86.
- Monaldo da Soffena, Ser 577.
- Monte Andrea, Lieder 576 ff.
- Morovelli, Pietro 580.
- Nacchio di Pachio, Sonett 577.
- Neckam, Alexander 182 ff.
- Paganino da Serzana 580.
- Palamidesse Belindore 577.
- Panuccio del Bagno 587.
- Pateg aus Cremona, Salomonische Sprüche 287.
- Peire von Bussignac 289.
- Peire de Corbiac, Tresaur 158.
- Peire Espanhol 410 ff.
- Perdigon von Chiaro Davanzati nachgeahmt 572 ff.
- Perez, Alonso, Kollationen zu — 360 ff; 373 ff.
- Placucci, Michele, Usi pregiudizj dei contadini della Romagna 152.
- Polo, Messer, Nachahmer des Troubadours Perdigon 573.
- Portugiesisch: Zur Laut- und Formenlehre 237 ff.
- Provenzalisch: Zur Laut- und Formenlehre 238 ff.; 255 ff.; 260 ff.
- Provenzalische Alba s. Alba.
- Proverbia que dicuntur super natura feminarum, Hs. 287. Verfasser 287 ff. Inhalt 291 ff. Text 296 ff. Lexikalisches 325 ff.
- Pujol, trobador, Lebensverhältnisse desselben 116 ff.
- Raimon de las Salas 409.
- Rätische Ortsnamen 155 ff.
- Rätoromanisch: Zur Laut- und Formenlehre 233 ff.
- raverdie, altfranz. Liedergattung 150.
- Recht, Geschriebenes franz. — erst seit dem 12. Jahrh. 4.
- Reforsat de Tres, Trobador 127.
- Renclus von Moiliens, Textkritisches zu den Gedichten des — 413 ff. Besprechung einzelner Stellen:

- Car. 17, 6; 26, 6; 29, 5; 41, 3; 46, 2; 48, 3; 58, 4; 99, 2; 162, 3; 175, 9; 414.
- Retroensa, Retroouange, Dichtungsgattungen 157.
- Richard de Barbezieu 573.
- Rime, Le Antiche — Volgari public. per cura di A. d'Ancona e D. Comparetti T. III. 1884. 571 ff. Berichtigungen 577 ff. Besprechung einzelner Stellen: T. II. No. 102, 3, No. 127, 42, No. 169, 9, 23, 41, 47, No. 173, 2, 54: 589; No. 199, 3, 13 ff., 17 ff.: 578. III. No. 200, 47, 50, 28, 39: 579; No. 201, 9, No. 204, 31 ff., 63 ff., No. 206, 1 ff., 49: 580; No. 221, 24 ff.; No. 226, 126; No. 227, 49 ff., 67: 581; No. 231, 31, 50; No. 233, 31 ff., No. 234, 1 ff., No. 236, 13 ff., No. 237, 40, No. 244, 6 ff.: 582; No. 245, 28 ff., No. 252, 45 ff., 49 ff.: 583; No. 254, 19, No. 256, 28, No. 255, 23, 45, No. 263, 26, No. 264, 37, 54, 55, 36, 47, No. 265, 4, 23, 38, 47, 83: 584; No. 267, 27, No. 269, 35, No. 272, 29, 50, No. 276, 1, 5, 8, 53, No. 277, 1, No. 280, 23, No. 281, 4, 50: 585; No. 284, 5, 103, No. 285, 9, No. 286, 17 ff.: 586; No. 288, 93, 96, 101, 106, No. 289, 71, No. 291, 53 ff., No. 295, 3, 37, 86, No. 303, 16, 49: 587; No. 308, 52, No. 309, 7 ff., 11, No. 312, 61, No. 313, 11 ff., No. 316, 2, 36, 37 ff.: 588.
- Rolandslied, Der Ehrbegriff im altfranz. — 204 ff.
- Romanische Sprachen: Rom. o bleibt, wenn a e o folgt; es wird zu o, wenn u folgt, i folgte 143. — Zum schwachen Perfektum i. A- u. I-Verba 223 ff. 2. Die II. Konjugation 249 ff. 3. Zu den u-Perfekten 257 ff. 4. Zu den d-Perfekten 261 ff. 5. Italienische s-Perfekte 264 ff. — Die Entwicklung der faktitiven Bedeutung bei romanischen Verben 425 ff. Mit dem Suffix -ic- abgeleitete Verba im Romanischen 429 ff.
- Romulus, Erweiterter —, scheinbar Quelle der Fabeln der Marie de France 164 ff. Hss. desselben 164. Zerfällt in 3 geschied. Teile 172. In seinem 1. Teile von dem Rom. Nilanti abhängig 172. Der Verf. von LBG hat außer anderen Quellen auch den franz. Text der Fabeln der Marie de France benutzt 189.
- Nilanti 166 ff.
- Romulus Roberti, scheinb. Quelle der Fabeln der Marie de France 164 ff.; 193 ff. Der R. R. von den Fabeln der Marie de France abhängig 196. Verhältnis des R. R. und der Sammlung in LBG zu einander 196 ff.
- Rumänisch: Entstehung der Endungen ai, aşi, ă, amü, ară 224 ff. II. Konjugation 249 ff. Zu den u-Perfekten 257 ff. Die tonlosen Pron. u. Verbalff. können sich bald an das vorhergehende, bald an das folgende Wort des Satzes anschließen; das tonlose Pron. 590. Die tonl. Verbalff. 593. Chiasmus im Rum. 594. Lautgestalt der asyllabisch. Atona 594. Prädikatsreduplikation 596.
- Senesische Texte 516 ff.
- Senesischer Dialekt, Laut- und Formenlehre desselben 513 ff.
- Serveri, Gedicht über den Wert der Frauen 289.
- de Girona 410.
- Simonides von Amorgos, Gedicht 290.
- Sordel 117.
- Spanisch: Übergang von st zu z 146 ff. Perfektbildung 234 ff.
- Sueton 278 ff.
- Thomasin von Zirclaria 291.
- Trobadors, Zu den genuesischen 406 ff.
- Ubaldo di Marco 585.
- Ubertino, Frate, Canzonen 577 ff.
- Uc de la Barcalaria 410.
- de S. Circ 128.
- Ugo de Bersie identisch mit dem Trouvère Hugues de Bresi oder Bregi 133.
- Ulrich, Recueil d'exemples en ancien italien, Verbesserungen dazu 418.
- Vatikanische Liederhs. 571.
- Victor, Aurelius 278.
- Vogesen, Zur Kunde der romanischen Dialekte der — 497 ff.
- Volkskunde, Sicilianische 152 ff. Span. 151.
- Volkstümliche Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik 156 ff.
- Wallonisch, Neu —, Zur Kunde des Neuwallonischen 480 ff.
- Ysopet, Lyoner 190.
- Zonaras 278.
- Zorzi 157.
- Zweikampf, Die Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfs in der altfranz. Epik 1 ff.

